0
<36614803220016
<36614803220016
Bayer. Staatsbibliothek

Eur. 617^{m}-1

SAMUEL LIBER BARO DE PUFENDORF
SERENIS. ET POTENT. ELECTORIS
BRANDENBURGICI CONSILIARIUS INTIMUS.

Samuelis von Pufendorff
Einleitung
Zu der
Hiſtorie
der vornehmſten
Reiche und Staaten/
ſo jetziger Zeit in Europa ſich
befinden.

Von neuem gedruckt, und biß auf gegenwärtiges Jahr fortgeſetzet
und vermehret;
Desgleichen
Mit Anmerckungen verſehen,
Darinnen
Des Authoris Politiſche Gedancken nach dermahligem geänderten
Zuſtand der Sachen erläutert ſind.

CUM PRIVILEGIIS.

Franckfurt am Mayn,
In Verlag von Friederich Daniel Knoch.

MDCCXXXIII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede /
An den günſtigen Leſer.

DAß die Hiſtorie die anmuthigſte und nützlichſte Wiſſenſchafft ſey, welche ſonderlich Leuten von Condition, und ſo in Staats-Ordnungen gebrauchet werden, ſehr wohl anſtehet, iſt jedermann bekannt, der etwas von den Studien verſtehet. Weswegen auch rathſam iſt, daß man die vornehme Jugend zu derſelben bey Zeiten anführe, nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren friſch, und die Sachen zu behalten bequem iſt; Sondern auch weil man ſicherlich glauben mag, daß wer an dieſer Wiſſenſchafft keinen Geſchmack findet, von deme habe man wenig oder keine Hoffnung zu machen, daß dieſer bey den Büchern einigen Nutzen ſchaffen werde. Zwar pfleget man ja endlich ſo wohl in öffentlichen Schulen, als bey Privat-Information der Jugend einige von den alten Hiſtoricis

vorzulegen. Man ſoll auch viele finden, ſo verſchiedene Jahr von dem edleſten Alter mit CORNELIO NEPOTE, CURTIO, JUSTINO und LIVIO zubringen; Die aber an die Hiſtorie der neulichen Zeiten nicht einmahl gedacht haben. Nun geſtehe ich zwar gerne, daß man von der alten Hiſtorie den Anfang machen ſoll, auch daß ſelbige ihren guten Nutzen und groſſe Anmuthigkeit habe; Allein daß man die neue Hiſtorie ſo gar hindan ſetzet, iſt ein groß Verſehen und Unverſtand bey denjenigen, die von Unterweiſung der Jugend Profeſſion machen.

Ich ſetze dieſes zum Fundament, daß man in den jungen Jahren dasjenige zu lernen ſich befleiſſigen müſſe, was im reiffen Alter, und bey Verrichtungen, darzu man mit der Zeit gedenckt gebraucht zu werden, einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht abſehen, was *Cornel. Nepos*, *Curtius*, und die erſte decas *Livii* für ein ſo groß Licht geben können in den Geſchäfften, ſo in der heutigen Welt vorkommen, wenn man auch gleich ſolche auf einem Nagel wüſte herzuſagen, und noch darzu über alle Phraſes und Sententias einen Indicem locupletiſſimum gemacht hätte, oder wenn man gleich auf den Fingern herrechnen könte, wie viel Kühe und Schaafe die Römer in den Triumphen

de Æquis, Hernicis & Volſcis geführet haben. Hingegen was vor einen Vorſchub es giebt, wenn man die neue Hiſtorie, ſo wohl von ſeinem Vaterlande, als den benachbarten Staaten weiß, iſt denen gnugſam bekannt, die Staats-Sachen zu handthieren haben. Allein zu dieſer Wiſſenſchafft zu gelangen iſt ſo leicht nicht, theils weil ſelbige Hiſtorie in vielfältigen und weitläufftigen Autoribus begriffen, theils weil dero viel in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben haben, daß alſo wer auf dieſes Studium ſich legen will, mehr als einer fremden Sprache kündig ſeyn muß. Dieſe Schwierigkeiten nun etlicher maſſen aus dem Wege zu räumen, habe vor etlichen Jahren einigen jungen Leuten in Schweden zu gefallen einen kurtzen Begriff ſothaner Hiſtorie abgefaſſet, und zwar von denjenigen Staaten, darauff man in dieſem Königreich am meiſten Reflexion zu machen pfleget, daß ſie nur einen Geſchmack davon bekämen, und zwar daß ſie nur alleine ſich deſſen bedienen ſolten. Nachdeme aber ſolches Project in eines und andern Hände gerathen, und ich befahren müſſen, es möchte einem Gewinnſt-ſüchtigen Buchführer in die Hände fallen, der ſo unvollkommen und impolit mir zur Verkleinerung daſſelbe heraus gebe, wiewohl ehe

andern guten Leuten widerfahren, deren Diſcurſus extemporaneos man wider ihren Willen ans Licht gebracht: Als bin genöthiget worden ſelbiges Scriptum, wie knap mir auch die Zeit gefallen, zu revidiren, und etwas mehr auszuarbeiten, und es lieber ſelbſt, ſo gut oder ſchlecht es iſt, zum Druck zu befördern, als mir meine Arbeit von einem andern laſſen abſtehlen. Verhoffe demnach zuförderſt von dem diſcreten Leſer dieſe Gütigkeit, er werde dieſe Schrifft anſehen nicht als ein Werck, für vollſtändige Leute geſchrieben, ſondern damit ich bloß der Jugend eine Anleitung und gleichſam einen Vorſchmack geben wollen, damit ſie eine Luſt bekäme ſich weiter darinnen vollkommen zu machen. Soll auch dieſes erinnern, weil ich jedes Reichs Hiſtorie aus deſſen einheimiſchen Scribenten gezogen, daß bißweilen in Erzehlung zweyer feindſeligen Nationen Händel einiger Unterſchied erſcheinet, weil meiſtentheils die Scribenten ihrer Nation glückliche Thaten gröſſer, und die unglückliche kleiner zu machen pflegen: Welche Diſcrepance zu entſcheiden, und gleichſam ein Urtheil darinn zu ſprechen meines Thuns nicht iſt. Zu mehrer Erläuterung der Hiſtorie habe etwas beyfügen wollen, was man insgemein meldet von jeder Nation guten und böſen

Qualitæten, ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern: Item von Beſchaffenheit, Stärcke und Schwäche der Länder, und dero Regiments-Form. Damit junge Leute, wenn ſie in fremde Lande zu reiſen kommen, oder mit Welt-erfahrnen Männern umgehen, davon Anlaß nehmen, ſich genauer von allem zu informiren. Welches ich auch abſonderlich von dem Intereſſe jedes Staats, ſo gleichfalls mit Wenigem berühret, will verſtanden haben, bey welchem ich meiſtens auf den Zuſtand geſehen, als er war, wie ich dieſes Scriptum zu erſt entwarff. Wiewol dieſe Materie mehr für vollkommene Leute, als für die Jugend gehöret; welche aber doch nicht gar mit Stillſchweigen übergehen ſollen, weil dieſes das Fundament iſt, woraus man urtheilen muß, ob etwas in Staats-Sachen wohl oder übel gethan ſey. Habe ſonſten von dieſer Materie insgemein noch dieſes der Jugend zur Nachricht anfügen wollen, daß man ſothanes Intereſſe füglich kan abtheilen in imaginarium & verum. Durch jenes verſtehe ich, wann einer vermeynet, die Wohlfahrt ſeines Staats beſtehe in ſolchen Dingen, die ſich ohne Injurie und Verunruhigen vieler andern Staaten nicht laſſen ins Werck ſtellen, und dargegen ſich andere nothwendig ſetzen müſ-

 ſen.

ſen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, univerſale Monopolium &c. welches der Zunder iſt, dadurch die Welt in Combuſtion geſetzet wird. Nam ſi vos omnibus imperare vultis, ſequitur ut omnes ſervitutem accipiant; Das wahrhafftige Intereſſe aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes flieſſet meiſt her von der Situation und Beſchaffenheit des Landes, oder aus der natürlichen Zuneigung des Volcks; dieſes aber aus Beſchaffenheit, Stärcke und Schwäche der Nachbarn, mit dero Veränderung auch das Intereſſe alteriret wird. Dannenhero geſchicht es, daß, da wir vorhin durch unſere eigene Wohlfahrt ſind verbunden geweſen, unſerm ſchwachen Nachbarn unter die Arme zu greiffen, daß er von dem Mächtigern nicht unterdrückt würde, wir ein andermahl uns gegen ihn ſetzen müſſen, wenn er ſich dermaſſen erhohlet, daß er uns ſelbſt redoutable oder verdrüßlich wird. Weil aber dieſe Intereſſen ſo handgreiffliche Dinge ſind, die zum wenigſten denen, ſo in den Affairen gebrauchet werden, nicht unbekandt ſeyn können; möchte einer wohl fragen, woher es doch komme, daß öffters nicht geringe Fauten wider das Intereſſe eines Staats begangen werden. Darauf zu wiſſen dienet, daß bißweilen diejenigen

nigen, denen die höchſte Regierung von Rechtswegen zukommt, von ihres eigenen Staats, oder der Benachbarten Intereſſe nicht gründlich informiret ſind, und dennoch nach ihrem Gutdüncken regieren, und ſich von klugen und treuen Miniſtris nicht rathen laſſen wollen. Bißweilen werden ſie durch eigene Paſſiones, oder durch intereſſirte Bedienten und Favoriten verleitet. Wo aber die Regierung hauptſächlich auf die Miniſtros ankommt, kan es geſchehen, daß dieſe entweder nicht capabel gnug ſind, oder ſich ein Privat-Intereſſe, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterſchieden, vorſtellen, oder in Factiones vertheilet ſind, und mehr thun, was die Begierde ihre Æmulos zu drucken, als was die geſunde Vernunfft dictiret. Welches alles dann zu dem netteſten Stück der neuen Hiſtorie gehöret, ſo darinn beſtehet, daß man die Perſonen kenne, die als ſouverain, oder Miniſtri den Staat regieren, oder dabey gebraucht werden, was ihre Capacitæt, Zuneigung, Caprice, Privat-Intereſſe, Manier zu agiren, und dergleichen ſey. Innaſſen auch hiervon ein groſſer Theil des wohl- und übel-ſeyns eines Staats herrühret. Denn offt kommt ein in ſich ſelbſt ſchwacher Staat in Conſideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt

muß wegen Ungeſchicklichkeit der Regenten auch ein groſſer und ſtarcker Staat la beſte ſetzen. Aber die Wiſſenſchafft, wie ſie denen, ſo mit auswärtigen Staats-Sachen zu thun haben, am meiſten nöthig; alſo iſt ſie gleichſam momentanea, und unbeſtändig, nachdemmahl das Theatrum bey den Höfen ſo vielmahl verändert zu werden pfleget. Und muß dannenhero ſelbige mehr aus eigener Praxi, oder Relation vernünfftiger Bedienten, als aus den Büchern erlernet werden. Welches bey dieſer Vorrede mit Wenigem habe berühren ſollen.

Vor-

Vorbericht des Fortſetzers.

Geneigter Leſer!

MAn hat vor kurtzer Zeit den Vierdten und Dritten Theil zu den Pufendorffiſchen Einleitungen mit einer Fortſetzung biß auf unſere Zeiten verſehen, ausgehen laſſen. Nun erſcheinet auch der Erſte Theil auf gleiche Weiſe biß auf gegenwärtiges Jahr fortgeſetzet. Jedoch hat derſelbe vor den vorigen etwas beſonders, daß er mit einigen Anmerckungen erläutert ſich darſtellet. Nach den Zeiten, da der ſelige Herr Auctor geſchrieben, haben ſich viele Veränderungen

gen zugetragen. Durch dieſelben ſind die vornehmſte Staaten von Europa in eine gantz neue Geſtalt geſetzet worden, und das Politiſche Verhalten der Europæiſchen Reichen hat ein anderes Anſehen gewonnen. Man hat ſich aber nicht unterſtehen wollen, etwas in dem Texte ſelbſt bey den Politiſchen Gedancken, die der berühmte Auctor jedem Capitel beygefüget, zu verändern. Denn dieſe zeigen von ſeiner tieffen Einſicht in die Politique. Man erſiehet auch aus denſelbigen, wie er als ein gründlicher Politicus vieles, was ſich zu unſern Zeiten zugetragen, gleichſam in Prophetiſchem Geiſte vorhergeſaget; dergleichen von dem klugen Cicero der bekandte Nepos rühmet. Man hat dahero in der Meynung geſtanden, es dürffte ſonderlich Anfängern in der Hiſtorie ein nützlicher Dienſt geſchehen,

wann

wann in wenigen Anmerckungen die nach der Hand vorgefallene Veränderungen angezeiget würden. Man hat auch einige der neueſten Geſchichten etwas weitläufftiger als die Methode des ſel. A. zu erfodern ſchiene, erzehlet. Denn dieſelben ſind der Grund von den zukünfftigen Begebenheiten und Veränderungen. Bediene dich alſo, mein Leſer! dieſer Arbeit zu deinem Nutzen, und bleibe gewogen

Franckfurt den 25. Aug.
1733.

Dem Fortſetzer.

Inn-

Innhalt
Des gantzen Wercks.

Das 1. Cap. Von einigen alten Reichen, und ſonderlich von dem Römiſchen, aus deſſen Stücken verſchiedene von den neuen Staaten erwachſen pag. 1
Das 2. Cap. Vom Königreich Spanien 50
Das 3. Cap. Vom Königreich Portugall 208
Das 4. Cap. Vom Königreich Engeland 250
Das 5. Cap. Vom Königreich Franckreich 426
Das 6. Cap. Von den Vereinigten Niederlanden 633
Das 7. Cap. Von den Schweitzern 725
Das 8. Cap. Vom Teutſchen Reich 764
Das 9. Cap. Von Dännemarck 894
Das 10. Cap. Von Polen 940
Das 11. Cap. Von Moſcau 1026
Das 12. Cap. Von der geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom 1067

Samme-

Samuelis von Pufendorff Einleitung

Zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten/ ſo itziger Zeit in Europa ſich befinden.

Das erſte Capitel.

Von einigen alten Reichen/ und ſonderlich von dem Römiſchen, aus deſſen Stücken verſchiedene von denen neuen Staaten erwachſen.

§. 1.

Es kan ein jeder ſich dieſes leichtlich einbilden, daß nicht alſobald bey Anfang des Menſchlichen Geſchlechts ſothane Staaten, als jetzo ſind, geweſen; ſondern es hat in erſten Zeiten der

Aelteſter Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall.

der Welt ein jeder Haußvater frey für ſich ſelbſt, und auſſer Gewalt eines Höhern gelebet, und ſein Weib, Kinder und Geſinde gleichſam als ſouverain regieret. Ja es kommt mir ſehr glaublich vor, daß es die gantze Zeit über biß an die Sündfluth keinen Staat, ſo mit hoher bürgerlicher Herrſchafft und Ordnung verfaſſet, gegeben; ſondern daß keine andere Regierung als der Haußvater geweſen. Angeſehen nicht glaublich ſcheinet, daß eine ſothane abſcheuliche Unordnung hätte können einreiſſen, wenn die Menſchen der bürgerlichen Herrſchafft und Geſetzen wären unterworffen geweſen. Wie denn nach eingerichteten Republiquen die Menſchen niemals wiederum durchgehends in ein ſolches wüſtes Weſen verfallen, daß GOtt demſelben nicht anders als mit einer allgemeinen äuſſerſten Straffe ſteuren können, ungeachtet die innerliche Wurtzel des Böſen ſo wol nach, als vor der Sündfluth ſich kräfftig befunden. Es ſcheinet auch, daß geraume Zeit nach der Sündfluth dieſer Stand der abgeſonderten und eintzelen Haußväter gedauret habe.

Anlaß Republiquen zu machen.

§. 2. Daß aber die Haußväter dieſen Stand verlaſſen, und ſich in groſſe Geſellſchafften zuſammen gefüget, ſcheinet Anlaß gegeben zu haben, weil unter denen nahe Wohnenden allerhand Irrungen ent-

ſtun-

ſtunden, welche, nachdem ſie durch das Fauſt-Recht ausgeführet wurden, groſſe Ungelegenheiten verurſachten. Und demnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich, die Entſcheidung ſothaner Irrungen dem Klügſten und Anſehnlichſten aus der Nachbarſchafft aufzutragen. Man verſpürete auch bey Vermehrung der Menſchen etlicher böſen Buben Muthwillen und Eintrag, und ſahe darbey, wie leicht es wäre einen eintzelen Mann mit ſeinem Weib und Kindern zu unterdrücken, wenn nur einige wenige Böſewichter ſich zuſammen rotteten. Wider dieſe nun Sicherheit zu haben, vereinigten ſich die Nachbarn, und die ſo leichtlich einander zu Hülffe kommen kunten, um einander beyzuſtehen. Und ſolches deſto beſſer ins Werck zu ſtellen, trug man die Regierung der Geſellſchafft demjenigen auf, ſo an Verſtand und Tapfferkeit die andern zu übertreffen ſchiene. Es iſt auch ſehr glaublich, daß wenn eine Parthey Leute ſich vereiniget neue Wohn-Städte zu ſuchen, ſie einen Anführer erwehlet, der bey ihrer Reiſe, und Einrichtung der neuen Landſchafften die Direction führete. Und dieſer Richter, Obriſten und Anführer Amt iſt allgemach in eine ſolche Art der Regierung erwachſen, die Ariſtoteles ein Heroiſch Reich genennet, ſo nichts anders iſt, als

eine Democratie mit einem ſothanen vornehmen Bürger, der mehr Anſehen etwas zu rathen, als Macht nach ſeinem Belieben zu befehlen hatte. Und ſcheinet dieſes die älteſte Art von Republiquen zu ſeyn: angeſehen die Haußväter nicht ſo ſtracks ihre natürliche Freyheit vergeſſen können, daß ſie ja zum wenigſten nicht wolten ihre Meynung und Beyfall geben zu den Schlüſſen, ſo im Namen der gantzen Geſellſchafft ſolten gefaſſet werden.

Wenn die erſten Republiquen entſtanden.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Geſellſchafften zuerſt entſtanden, und welche für die älteſte zu rechnen, kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Denn ob ſchon insgemein das Aſſyriſche Reich für die erſte Monarchie gerechnet wird, ſo folget doch daraus nicht, daß ſelbiges auch eben die erſte Bürgerliche Geſellſchafft unter den Menſchen geweſen. Inmaſſen klar iſt, daß ſelbiges Reich durch Verſchlingung anderer kleinen Staaten in eine anſehnliche Gröſſe erwachſen. Und geben die Kriege, ſo die erſten Aſſyriſchen Könige geführet, gnugſam zu verſtehen, daß nebenſt dieſen auch bereits andere Staaten auf der Welt geweſen. Worbey zu beobachten, daß wie alle menſchliche Dinge bey ihrem Anfang nicht alſobald vollkommen ſind, alſo waren auch die erſten Staaten gemeiniglich gar ſchlecht und einfältig ein-

Erſte Staaten waren unvollkommen und klein.

eingerichtet, biß ſie nach der Hand die Stü-
cke der höchſten Bürgerlichen Gewalt in
ihrer Vollkommenheit hervor gewieſen,
auch die zu Erhaltung eines Staats dien-
liche Mittel, Ordnungen und Geſetze aus-
gefunden worden. So waren auch die
erſten Staaten gar klein, und erſtreckten
ſich nicht weiter, als über eine mäßige Ge-
gend und Nachbarſchafft, ſo weit nemlich
die Leute in kurtzer Zeit ſich füglich ver-
ſammlen kunten, um von ihren Angele-
genheiten Rath zu ſchlagen, oder einander
wider auswärtige Gewalt beyzuſtehen.
Inmaſſen aus den Hiſtorien gnugſam er-
hellet, daß je höher man in die alten Zeiten
kommet, je mehr abſonderliche Staaten
man findet, aus dero Zuſammenfügung
mit der Zeit groſſe Reiche entſtanden,
nachdem etliche freywillig mit andern ſich
vereiniget, etliche aber von den Stärckern
mit Gewalt an ſich gezogen worden.

§. 4. Unter dieſen groſſen Reichen wird insgemein das Aſſyriſche für das älteſte gehalten; deſſen Urſache mir dieſe zu ſeyn am glaublichſten vorkommet, weil die Menſchen zuerſt in ſelbiger Gegend gewohnet, und ſie angefüllet. Da hingegen an andern Orten, ſo unlängſt mit Einwohnern beſetzet, die Leute etwas dünner wohneten. Danebenſt auch jene beſſere Cultur und Vermögen gehabt, als dieſe, wel- Das Aſſyriſche Reich.

welche mit Erbauung des wüſten Landes beſchäfftigt waren. Iſt alſo jenem leicht geweſen, einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen, als die noch nicht viel von Bündnüſſen und zuſammen geſetzter Macht wuſten, und den erſten Sieg zum Behuff eines folgenden zu gebrauchen. Die groſſen Kriegsheere, damit Ninus und Semiramis, die Urhebere ſelbiger Monarchie, mit ſo weit abgelegenen Völckern Kriege geführet, können in der gemeinen Chronologie einen groſſen Zweiffel geben, damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden ſonderlich zwey Mittel angemercket, deren ſelbige Könige, ſolch groß Reich im Zaum zu halten, ſich bedienet. Erſtlich, daß ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet, indem ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen gehalten, und von niemand als ihren nächſten Dienern ſehen laſſen, auch denen Unterthanen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben. Wordurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen, es wären ſelbige Könige etwas mehr als andere Menſchen. Zum andern, daß ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in ihre Reſidentz kommen laſſen, über die ſie einen Obriſten, den ſie am treueſten zu ſeyn vermeyneten, ſetzten. Welches Heer ſo wol Gehorſam bey

Mittel ſolches zu erhalten.

den

den Unterthanen, als Furcht bey den Aus- wärtigen verurſachte. Dieſe Völcker aber wurden jedes Jahr abgedancket, und an dero Stelle andere ausgeſchrieben, damit der Obriſte nicht Zeit hätte ſie allzuſehr an ſich zu hencken, und durch dero Beyſtand das Reich an ſich zu reiſſen. Daß dieſes Reich unter dem Sardanapalo zu Grunde gangen, ſcheinet nicht ſo wol Urſache ge- weſen zu ſeyn deſſen übel beſchryene Weich- lichkeit; als daß im ſothanen weiten Rei- che die Könige denen Staathaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen. Welche deſto leichter denen Königen end- lich zum Haupten gewachſen, weil dieſe durch die Süßigkeit der Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern, und nicht zuweilen durch Kriege und andere berühmte Wer- cke ihr Anſehen erneuert. Es ſcheinen aber aus Untergang des Aſſyriſchen Reichs zwey neue Königreiche erwachſen zu ſeyn, indem Arbactes Medien, deſſen Staathalter er vorhin war, und der von Babylonien gleichfalls ſeiner Provintz als eigen ſich angemaſſet, welche nachmals in dem Perſiſchen Reich wiederum verei- niget worden.

Deſſen Untergang.

§. 5. Des Perſiſchen Reichs Uhrheber Cyrus hat zu demjenigen, was vorhin zum Mediſchen und Babyloniſchen Reich gehö-

Das Perſiſche Reich.

gehöret, auch viel von klein Aſien hinzugefüget. Dieſer hat unter viel löblichen Ordnungen auch dieſes weißlich eingeführet, als eine zu innerlicher Ruhe ſehr dienliche Sache, daß er in allen Provintzien, darinn er Staathalter ſetzte, die Veſtungen ſich vorbehalten, und ſelbige Hauptleuten von mittelmäßigem Stande anvertrauet, die nicht unter dem Staathalter, ſondern unmittelbar unter dem König ſtunden. Welche weil ſie ſtets in Eifferſucht gegen einander lebeten, hielte einer den andern im Zaum. Und kunte der Staathalter wegen der Hauptleute in den Veſtungen ſich wider den König nicht regen; welche auch auf jenes Thun genau Achtung gaben, und dem Könige davon Bericht thaten. Von den Hauptleuten aber hatte man ſich auch nichts zu befahren, weil ſie wegen ihres mittelmäßigen Standes und Vermögens keinen groſſen Anhang bekommen konten. Cambyſes hat Egypten an das Perſiſche Reich verknüpffet. Weitere Conqueſten zu machen hat den Perſiſchen Königen nicht gelingen wollen: angeſehen Cambyſes einen vergeblichen Zug wider die Mohren, und Darius Hyſtaſpis wider die Scythen gethan: welcher Letztere auch, aber noch viel mehr Xerxes, groſſe Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige

Mittel ſolches zu erhalten.

Ungereimte Conqueſten der Perſiſchen Könige.

Arta-

Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan, indem ſie die Griechen nicht angegriffen, ſondern ihnen ſo lange Ruhe gegeben, biß ſie in einheimiſche Kriege miteinander verfallen; allwo ſie ihre Parthey liſtig ſpieleten, indem ſie eine Stadt an die andere hetzten, der ſchwächern allzeit Hülffe thäten, doch ſo, daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich als ſie alle ausgemattet und krafftloß waren, einen Frieden ihnen vorgeſchrieben, der von auſſen gar billig ſchien, aber in der That Griechenland etwas groſſes zu unternehmen unbequem machte, indem eine jede Stadt für ſich ſelbſt frey, und niemand als ihren eignen Geſetzen unterthan erkläret ward. Jedoch iſt endlich dem Perſiſchen Reiche aus einem kleinen Anhang von Griechenland, neimlich Macedonien, ſein Untergang entſtanden. Worbey es die Perſiſche Könige anfangs darinn verſehen, daß ſie nicht bey Zeiten der anwachſenden Gewalt Philippi geſteuret, und ihme, ſo auch Alexandro, in Griechenlande ſtarcke Feinde erwecket, und dieſen durch groſſe Geld-Summen kräfftig unter die Arme gegriffen, damit dieſe muntere Könige zu Hauſe ſo viel zu thun bekämen, daß ſie des Zugs nach Perſien vergäſſen, gleicher Weiſe, wie ſie vorhin

Deſſen Untergang.

Ageſilaum bald nach Hauſe umkehren machten. Allein die groſſe Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auf den Hals; worzu die Unerfahrenheit Krieg zu führen kam, davon in folgenden berühret wird.

Griechenland §. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet, deren jeder nach ſeinen eigenen Geſetzen lebete. Unter denen hat nach der Hand ſich ziemlich hervor gethan Athen, deren Einwohner an Verſtand, Beredſamkeit, Geſchicklichkeit in allen Künſten und Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; deren Ruhm ſehr zunahm, nachdem ſie im Kriege wider die Perſer ſich ſo tapffer gehalten. Worauf ſie ihre Stadt durch Beyfügung des Hafens Pyräi zur Handlung und Schiffahrt ſehr bequem gemacht, dardurch ſie groß Reichthum und Macht zur See bekommen. Immaſſen ſie vermittelſt ihrer Kriegs-Flotten die Inſuln des Aegäiſchen Meers, und die Küſte von klein Aſien unter ihren Gehorſam brachte. Nachdem ſie aber anhub ihres Glücks ſich zu überheben, ſind ihre Unterthanen und Bundsgenoſſen in Haß bey männiglich verfallen. Und weil ſie ſich mercken ließ, daß ſie nach der Herrſchafft über gantz Griechenland ſtrebete, thaten die Peloponneſier und andere unter Anfüh-

Athen.

führung der Spartaner, als die ſonderlich Athen beneideten, zuſammen, um ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten ſich die Athenienſer tapffer, und ward der Krieg lange mit faſt gleichem Glück geführet, biß ſie endlich durch eine groſſe Niederlage in Sicilien geſchwächet, nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Darauf die Spartaner Athen einnahmen, und darinnen dreyßig Männer zu Regenten ſetzten, ſo den Reſt der Bürger, derer das Schwerdt geſchonet, ſehr grauſam handthierten, welche aber Thraſibulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete, und die Stadt in die vorige Freyheit ſetzte. Nach der Zeit hat Athen ſich zwar wieder erholet, doch daß es niemals wieder zu der vorigen Höhe gelanget; ward auch hernach, als es ſich wider Philippum auflehnen wolte, von dieſem hart gezüchtiget. Hat alſo Athen durch ungereimte Regierſucht ihr Unglück über ſich gezogen, und daß es mehr Länder mit ſeiner Herrſchafft begreiffen wolte, als es zu behaupten vermochte: Zumahl ſich dero Bürgerſchafft nicht viel über zehentauſend Mann erſtrecket, und es darzu das Bürgerrecht an andere gar ſparſam verlehnete. Denn durch ſo wenige Mannſchafft laſſen ſich groſſe Länder und Städte nicht im Zaum halten:

und

und da ſie ein- und andermal einen Haupt-ſtreich bekamen, lag ihre gantze Macht ũ-bern Hauffen. Angeſehen ſothane Städte insgemein mehr bequem ſind ſich zu be-ſchützen, als groſſe Conqueſten zu machen: und demnach am beſten thun, wenn ſie um ihre Handthierung ſich bekümmern, in fremde Händel ſich nicht mengen, noch an-dern das Ihrige zu nehmen ſuchen, und im übrigen ihre Mauren und Wälle wol ver-wahren. Nächſt Athen war in Griechen-land Lacedæmon oder Sparta berühmt we-gen der von Lycurgo eingeführten ſtren-gen Diſciplin, dadurch die Bürger ſonder-lich zum Kriege bequem gemacht wur-den. Dieſe Stadt, ſo lange in der Nähe kein groß Reich entſtund, war ſtarck gnug ihre Freyheit gegen die angräntzenden klei-nen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Urſach hat-ten andere Leute anzugreiffen, ſo lange ſie vermöge ihrer Geſetze Geld und Gut verachteten. Aber da ſie höher fliegen wolten, als ihnen die Federn gewachſen, erfuhren ſie, daß viel andere Sachen er-fordert werden ein groß Reich anzurich-ten, als eine mäßige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergeſtalt gefüget, daß ſie ſelbige Stadt übern Hauffen geworf-fen, ſind ſie eben in die Thorheit gera-

Sparta.

then, welche der Athenienſer Fall verurſachet hatte, indem ſie nicht allein gantz Griechenland und die Küſte von Aſien unter ihrer Herrſchafft begreiffen wolten, ſondern auch den König in Perſien unter Ageſilao feindlich angriffen, der aber einen leichten Weg fand, dieſe Vermeſſenheit zu züchtigen, indem er durch die andern Griechen, ſo auf der Spartaner Glück neidiſch waren, ihnen zu Hauſe eine Diverſion machte, daß ſie ihren Ageſilaum zurück entbieten muſten, ſeinem Vaterland zu Hülff zu kommen. Bald darauf ward ihre Flotte von Conone geſchlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra Stöſſe. Damit lagen ihre Kräffte auf einmahl zu Boden, und hatten ſie gnug zu thun ihre Stadt zu verthädigen. Nächſt dieſen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Anſehen, am meiſten durch Tapfferkeit und Weisheit Epaminondæ; welcher die ſo genannte Böotiſche Säue dermaſſen aufgemuntert, und ſo wol angeführet, daß ſie den Hochmuth der Spartaner gedämpffet, und bey ſeinen Lebzeiten in Griechenland oben geſchwebet. Nach deſſen Tod aber verfiel ſelbige Stadt wieder in ihren alten Stand, und als ſie ſich gegen die Macedonier auflehnete, ward ſie erſt von Philippo hart gezüchtiget, von Alexandro aber gäntzlich zerſtöret. Thebæ.

§. 7.

Macedonien.

§. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar ſchlecht Reich, ſo von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward, daß es kaum ſeine Freyheit erhalten konte. Wie auch die Nation von andern Griechen gar gering gehalten ward. Aber zweyer Könige Tapfferkeit hat dieſes Volck aus der Verachtung hervorgezogen, und zur Herrſchafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar daß Philippus hierzu den Grund können legen, indem er das vorhin ſo geringe Macedonien innerlich wol eingerichtet, und es zum Haupt über Griechenland gemacht, gab Gelegenheit ſo wol der Zuſtand ſeiner Nachbarn, als auch ſeine eigene Perſon und Geſchicklichkeit. Denn auf der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier, Triballer, und Jllyrier, wilde und räuberiſche Völcker, denen aber ein kluger und tapfferer König leichtlich kunte Geſetze vorſchreiben. Auf der andern Seite waren die Städte in Griechenland, welche, ob ſie wol von ihrer alten Stärcke viel abgenommen, dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen geweſen. Gegen welche Philippus dieſe Kunſt brauchte, daß er ſie unter ſich zuſammen hetzte, damit ſie einander ſelbſt aufrieben, und dergeſtalt ausmatteten, daß ſie der auswärtigen Dienſtbarkeit ſich nicht mehr ent-

Philippi Thaten und Künſte.

entſchütten konten. Und weil Philippus nur einen nach dem andern angriff, die andern aber nicht beyZeiten mit geſammter Hand ſein Wachsthum verhinderten, war er ihnen, ehe ſie ſichs recht verſahen, zum Haupten gewachſen. Es hatte auch Philippus groſſe Geſchicklichkeit ein ſolch Werck auszuführen. Seinen lebhafften Geiſt trieb eine unerſättliche Begierde durch groſſe Thaten ſich berühmt zu machen. Was ihme an veſter Tugend fehlete, kunte er mit angenommenem Schein ausfüllen. Er ſahe gerne, wenn er ſein Vorhaben mit einem ſcheinbaren Vorwand beſchönen kunte; wolte es nicht ſeyn, ſo war es ihm gnug ſeinen Zweck zu erlangen, und machte ſich eben nicht ein ſo groß Gewiſſen, ſeine Verheiſſungen und Flüche als ein Werckzeug zu gebrauchen andere damit zu betriegen. Wuſte darneben ſeine Gemüthsneigungen und Anſchläge meiſterlich zu bergen, andere zuſammen zu hetzen, gegen beyde Partheyen ſich Freund zu ſtellen, und ihnen mit vergeblicher Hoffnung das Maul aufzuſperren. Konte ſich bey männiglich wol einſtellen, hatte gut Leder zum Maule. Das Geld brauchte er zu nichts anders, als ſein Vorhaben weiter fortzuſetzen. Verſtund auch den Krieg ſehr wol, und hatte aus ſeinen Macedoniern ein auserleſen

Heer

Heer aufgerichtet, und ward die von ihm erfundene Phalanx auch von den Römern für ein erſchrecklich Werck geachtet. Und weil er ſeine Soldaten überall ſelbſt anführete, ſie in ſteter Ubung erhielte, und ihnen den Sold wol reichete, brachte er ſie dahin, daß keine beſſere Kriegsleute als die Macedonier damahls gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget, daß er vom geſammten Griechenland zum Feld-Oberſten wider die Perſer ausgeruffen worden, und er nun geſchäfftig war, den Zug wider dieſe ins Werck zu richten, ward er liederlicher Weiſe ermordet, und überließ Alexandro ſein Vorhaben auszuführen.

Alexander der Groſſe.

§. 8. Man ſoll nicht leichtlich in den Hiſtorien einen berühmtern Feldzug finden, als den Alexander vorgenommen, darinnen er mit etlich und dreyßig tauſend Mann ein ſo mächtig Reich bezwungen, und ſeine ſiegreiche Waffen vom Helleſpont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Urſachen ſo ungemeinen Fortgangs unterſuchen ſoll, ſo iſt wol, nebenſt der Göttlichen Verſehung, die jedem Reich ſein Ziel und Maaß geſetzet, auf einer Seite ein groß Stück beſtanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit des Alexandri ſelbſten, der einen Kern auserleſen geübet Kriegsvolck bey ſich hatte, und mit un-

unglaublicher Geſchwindigkeit dem Feind auf den Hals drung, deme keine neu zuſammen geraffete Völcker, wie viel derer auch wären, Widerſtand thun kunten. Auf der andern Seite verſahe es auch Darius ſehr, daß er es auf öffentliche Feldſchlachten ankommen ließ, darin die Perſer denen Griechen niemahls gleich geweſen. Und hatte das Perſiſche Reich lange Zeit keinen ſonderlichen Krieg gehabt, ſo daß es wenig geübt Kriegsvolck daſelbſt gab. Dannenhero denn je gröſſer der Hauffe war des unerfahrnen Volcks, je gröſſere Unordnung entſtund, wenn es ans Treffen gieng. Wie auch Darius die Kunſt den Krieg zu verzögern, und einen muntern Feind abzumatten und aufzureiben durch vortheilhafftig Stillſitzen, Abſchneidung des Proviants, und dergleichen nicht gelernet. Und weil er verſäumet, durch Aufwickelung der dem Alexandro abgünſtigen Griechen ihme eine Diverſion zu Hauſe zu machen, war kein ander Ausgang, als der erfolgete, zu gewarten.

§. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod Alexandri die Frucht dieſes rühmlichen Feldzuges zunichte gemacht, indem nicht allein ſeine noch unerzogene Kinder des väterlichen Reichs haben entbehren müſſen; ſondern es hat der innerliche Krieg Stirbt frühzeitig.

ſeiner Obriſten die neu überwundenen Völcker in groß Elend geſetzet, welchen ſonſten leicht wäre geweſen, ihren vorigen König mit einem viel beſſern vertauſchet zu haben. Allein es kunten die in der Eyl bezwungene Länder in kein beſtändig Reich gedeyen, nachdemmal daß unterſchiedliche Nationen vereiniget werden, geraume Zeit und ſonderbahre Kunſt der Regenten erfordert. Auch insgemein allzugroß Wachsthum nicht beſtändig iſt, und nicht geringere Geſchicklichkeit erfordert wird etwas zu erhalten, als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conqueſten ſo groß waren, daß er ſie mit der geringen Anzahl ſeiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten, und ſie zum Anhang oder Provintz ſeines Väterlichen Reichs machen; war kein ander Mittel, ſolch groß Werck zu behaupten, als daß er die Uberwundene mit eben ſolcher Freundlichkeit, als ſeine gebohrne Bürger handthierte, und von ihren alten Geſetzen, Gewohnheiten und Rechten nichts veränderte, auch ſie nicht zwunge Macedonier zu werden, ſondern daß er vielmehr zum Perſer würde, und alſo die Uberwundenen keine andere Veränderung, als in der Perſon des Königs empfunden. Jmmaſſen auch Alexander ſolches wohl verſtund, und deswegen allge-

allgemach die Perſiſche Sitten ſich angewehnet, dero Kleidung angenommen, des verſtorbenen Königs Tochter geheurathet, und eine Leib-Guarde aus Perſianern angerichtet. So daß die Scribenten, die ſolches an Alexandro tadeln, nichts anders als ihren Unverſtand damit an Tag geben. Aber ein ſothanes Werck erfordert geraume Zeit, biß die Gemüther des Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewohnet werden. Worzu Alexandri Perſon wegen ſeiner Tapfferkeit, Großmüthigkeit, Freygebigkeit, und Anſehen trefflich bequem war. Und hätte er einen Sohn gehabt, der eines ſolchen Vaters nicht unwürdig geweſen, hätte ſein Hauß der beſtändigen Beſitzung des Perſiſchen Throns ſich erfreuen können.

§. 10. Es hat auch Alexandri Tod gleichſam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt, weil damahls ein ſtarckes Kriegsheer auf den Beinen ſtund, welches wegen Ruhm ſeiner Thaten gantz unbändig war, und keinen mehr zu gehorſamen würdig achtete, auch unter den Obriſten keiner ſo hoch war, daß die andern ihme gutwillig weichen wolten, und dennoch ihnen allen das Hertz dergeſtalt gewachſen, daß ſie den Privat-Stand für ſich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Nahmen eines Verwirrung nach Alexandri Tod.

Königs, aber es hatte dieſer Einfältige weder Anſehen noch Macht, ſo viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und demnach reitzte der Ehrgeitz ſie an, daß einige ſich Herren von dem gantzen Reich zu machen trachteten, die andern ein gut Theil davon zu erſchnappen hoffeten. Woraus blutige und langwierige Kriege entſtanden, darinnen je einer den andern aufgerieben, biß endlich ihrer wenig übrig blieben, fünffe darvon maſſeten ſich des Königlichen Nahmens, und höchſter Gewalt über ihre Provintzien an, Caſſander, Lyſimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolemæus. Worvon nur die drey letzten ihre Reiche auf ihre Nachkommen bringen kunten. So daß in der That nur drey beſtändige Reiche in der Macedonier Händen geblieben, Syrien, Egypten und Macedonien. Diejenigen Theile aber des Perſiſchen Reichs, ſo jenſeit dem Euphrat nach Oſten gelegen, ſind unter dem Nahmen der Parther wiederum in ein groß Reich erwachſen. Vorerwehnte 3. Reiche ſind von den Römern nachgehends verſchlungen worden. Und muſte Macedonien am erſten herhalten, als welches Italien am nächſten gelegen. Dann als die Römer, nachdem ſie Italien bezwungen, ihre Regierſucht begunten über das Meer auszubreiten, und vermerckten, daß ſich

Untergang der Macedoniſchen Reiche

Phi-

Philippus ziemlich hervor zu thun, und Griechenland unter ſich zu bringen ſuch⸗te, wolten ſie nicht laſſen eine ſo groſſe Macht in der Nachbarſchafft anwachſen, die ſo leicht ſich in Italien könte ergieſſen. Und lieſſen demnach ſich in Bund ein mit den Griechiſchen Städten, ſo von Philip-po angefochten wurden, und unter dieſem Vorwand griffen ſie Philippum an, trie⸗ben ihn zurück in ſein Macedonien, aber gantz Griechenland erklärten ſie frey. Wordurch die Kräffte ſelbiger Nation ge⸗theilet, dero Gemüther aber den Römern ſehr geneigt wurden, die endlich Perſien gantz übern Hauffen wurffen, und Mace⸗donien ſich gäntzlich unterwürffig mach⸗ten. Nachdem traff die Reihe das Kö⸗nigreich Syrien, deſſen König Antiocho dem Groſſen die Römer Aſien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewol aber ſelbiges Reich noch eine Weile ſtund, ward es doch durch innerliche Unruhe elendig⸗lich zerrüttet, biß endlich die Unterthanen von ſolchem Ubel und Raſerey der Königl. Familie ermüdet ſich an König von Ar⸗menien Tigranem ergaben; deme nach⸗mals Pompejus ſelbiges Reich abgezwun⸗gen, und es dem Römiſchen Reich einver⸗leibet. Am letzten muſte auch Egypten in der Römer Hände verfallen, nachdem Kayſer Auguſtus die Königin Cleopatram

mit ihrem Galanen Antonio überwunden.

Carthago. §. 11. Bevor wir auf Rom kommen, wollen wir etwas berühren von Carthago, als welche jener den Vorzug lange Zeit diſputiret, ſo daß Rom nicht vermeynete in Sicherheit zu ſeyn, ſo lange dieſe noch ſtünde. Dieſe Stadt nun war mehr zur Kauffmannſchafft geſchickt, als durch Krieg viel Länder zu gewinnen. Deſſen ungeachtet, nachdem ſie durch ihren Handel und Schiffahrt an Menge der Einwohner und Reichthum ſehr zugenommen, fieng ſie an weit um ſich zu greiffen, und machte ſich nicht allein ein gut Stück von dem nächſtgelegenen Africa zinßbar, ſondern ſchickte auch groſſe Kriegs-Heere in Sicilien, Sardinien und Spanien. Worüber ſie mit den Römern in die Haare gerieth, mit welchen ſie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten, im dritten aber gäntzlich verſtöhret ward. Da ſonſten, wenn ſie von Anfang ſich an jenen zu reiben vermeidet, ſie dem Anſehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten können. Kam alſo die vornehmſte Urſache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen, da doch die eigentliche Beſchaffenheit ihres Staats erforderte, daß ſie ſich hauptſächlich an ihre Commercien

ien halten ſolte, und es laſſen gnug ſeyn, einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger, und einige See-Plätze in Spanien und Sicilien zu Beförderung des Kauffhandels zu beſitzen. Aber groſſe Länder zu gewinnen brachte ihr mehr Schaden als Vortheil. Dann es wurden die Feld-Obriſten über die ausgeſchickten Heere ihrer Freyheit gar gefährlich, als die nach erlangter groſſen Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichem Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geſchickt, und muſten dannenhero ihre Armeen meiſtens aus geworbenen Völckern von verſchiedenen Nationen geſammlet werden: auf welche ſie groß Geld mit ungewiſſer Hoffnung des Gewinns wendeten. Und dennoch kunte man ſich ihrer niemahls recht verſichern, oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen, als derer Treue mit Geld leichtlich umzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem erſten Krig mit den Römern erfahren, was es zu bedeuten habe, mit lauter fremden geworbenen Soldaten Krieg zu führen. Weswegen ſie auch den Römern nicht kunten gewachſen ſeyn, dero Bürger mit viel gröſſerm Eyffer für ihr Vaterland, als

Frembde für einen ſchlechten Sold ſtritten. Das war auch ein allzugroß Verſehen, daß ſie ihre See-Macht nicht dermaſſen ſtärckten, daß ſie Meiſter zur See bleiben kunten, welchen Vortheil, nachdem ſie ihn ſich durch die Römer nehmen lieſſen, hatten ſie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zu gewarten. Nicht weniger verſahen ſie es damit, daß ſie den Hannibal, der Anfangs ſo groſſen Fortgang wider die Römer hatte, nicht mit allen Kräfften entſetzten, daß er ihnen den Garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekamen, ſich wieder zu erholen, und nachmals an ihre Gefahr dachten, ruheten ſie nicht eher, biß ſie Carthago der Erden gleich gemachet.

Rom war eine kriegeriſche Stadt.

§. 12. Es lohnet wol für die Mühe, daß man den Staat von Rom aus dem Grunde unterſuche, als dero keine Stadt jemals an Gewalt vorgegangen, der ſtudirenden Jugend auch die Römiſchen Hiſtorien am bekanteſten zu ſeyn pflegen. Dieſe Stadt nun war eigentlich zum Kriegsweſen eingerichtet, daraus ſie auch ihren Wachsthum, und nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck ſo meiſtens aus dem liederlichſten Pöbel zuſammen gelauffen, beſtund aus lauter armen Leuten, die weder von der Kauffmannſchafft, worzu Rom nicht

wol gelegen, noch von Handwercken, die damals in Italien wenig bekant waren, ſich ernehren kunten. Das wenige Feld, ſo ſie anfangs eingenommen, kunte eine groſſe Menge Volcks nicht ernehren, war auch in der Nähe kein leeres Land, das ſie hätten einnehmen und bebauen können. Alſo war nichts mehr übrig, im Fall ſie ſich aus ihrer Betteley wolten heraus reiſſen, und ſich gegen die Nachbarn erhalten, als daß ſie ihr Glück durch den Degen ſuchen muſten. Und zwar in der That Rom ein rechtes Wolffsneſt, deſſen Einwohner rechte Wolffsart an ſich hatten, die ſtets nach anderer Leute Gut und Blut gedürſtet, und die ſich vom Raube ernehret. Einer Stadt nun von dieſer Natur war vonnöthen, daß ſie mit vielen und ſtreitbaren Bürgern erfüllet wäre. Zu welchem Zweck dienete, daß Romulus verbot kein Kind umzubringen, ſo nicht gar gebrechlich und ungeſtalt geweſen, welcher unmenſchliche Gebrauch, die Kinder wegzuwerffen, ſonſten bey den Griechen ſehr gemein war. Item, daß man zu Rom den Knechten mit der Freyheit auch das Bürgerrecht gab; aus welchem mit der Zeit viel vornehme Familien entſtanden, nachdem die Nachkommenden durch Wolverhalten den Unflat ihres Herkommens abgewiſchet. Abſonderlich aber hat dieſes die

Mittel wodurch Rom groſſe Mannſchafft bekommen.

Anzahl des Volcks ſehr gemehret, daß Romulus in den eroberten Plätzen die Männer nicht ließ niederhauen, oder zu Knechten verkauffte, ſondern ſie in Rom nahm, und denen alten Bürgern an Recht und Freyheit gleich machte. Und dieſe Urſach führen ſonderlich die Römiſche Scribenten an, warum Athen und Sparta ihre Conqueſten nicht ſo lange als Rom behaupten können. Weil jene das Bürgerrecht nicht leicht einem Frembden gönneten; Romulus aber offt diejenigen, mit denen er des Morgens in der Schlacht gefochten, auf den Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viel Leute, und kan man neugewonnene Oerter nicht erhalten, ohne eine Menge tapfferer Leute, derer Treue man verſichert iſt. Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten, auch Rom nicht mit allzugroſſer Canaille überhäuffet würde, nahm man an vielen Orten nur die wolhabenden und tapffern Bürger nach Rom, und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom, die ſelbigen Ort mit Wolgewogenheit gegen Rom anfülleten, und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auf ſolche Weiſe kam alles, was in der Nachbarſchafft tapffer war, nach Rom, die armen Bürger aber, ſo zu Rom am

Hun-

Hungertuche nagen müſſen, wurden in gute Mittel geſetzet. Daß aber die Bürgerſchafft zu Rom ſtreitbar ward, verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit, ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet, und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut, den gantzen Staat einer Republic auf den Krieg allein zu ſetzen. Dann man kan im Kriege nicht allzeit des Gewinns ſich verſichern, dienet auch nicht zu dem Wohlſtand des bürgerlichen Lebens, daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Inmaſſen auch Rom den Frieden nicht vertragen konte, und als keine auswärtige Feinde mehr zu fürchten waren, fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zu beobachten, die zu Rom das Kriegsweſen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret, der vom König Servio Tullio eingeführte Cenſus, durch welchen unter andern verordnet war, daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſcheid auf ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten, nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden, und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung, nachdem

Andere Ordnungen dem Krieg zum beſten.

ſie

ſie viel oder wenig vermochten, das arme Geſindlein aber, auſſer der äuſſerſten Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache, wiewohl der Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut, nicht allein dieſe geweſen, weil damals die Bürger ohne Sold dienen muſten, und alſo diejenigen billich verſchonet wurden, die ſich mit genauer Noth ernähren kunten: Sondern auch weil man auf dieſe Weiſe ſich ihres Wohlverhaltens und Treue zu verſichern gemeynet. Denn einer, der nichts hat als ſein Leben, kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen, und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu, daß er ſich für die lange Weile laſſe todt ſchlagen. Kan auch leichtlich zum Uberlauffen bewogen werden, wenn er auff der andern Seite beſſers Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat, ſtreitet mit groſſem Eifer für das gemeine Weſen, weil ſein Privat-Gut darein geflochten iſt, ſoll auch nicht leichtlich zum Verräther werden, weil er in ſeinem Uberlauffen ſein gewiſſes Gut verliehret, aber nicht weiß, was er bey der andern Parthey zu Belohnung ſeines Bubenſtücks bekommen werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käyſern der Gebrauch die Soldaten nach dem Vermögen zu ſchreiben abkam, ſo pflegten ſie doch gemei-

meiniglich an deſſen ſtatt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten, als ein Pfand ihrer Treue, und nicht ehe auszuzahlen, als biß ſie abgedancket wurden, welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es iſt auch dieſes merckwürdig, daß obwol die Römer offt auch ziemlich eingebüſſet, ſie dennoch niemals durch Unglück erſchrecket den Muth ſincken laſſen, und mit ſchändlichen Conditionen Friede gemacht, ohne was mit dem Porſenna, und Gallis Senonibus vorgegangen. Denn jenem muſten ſie Geiſſel geben, der ihnen auch fürgeſchrieben, daß ſie kein Eiſen, als im Ackerbau gebrauchen ſolten: Welche Schande des Römiſchen Volcks ihre Hiſtorici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den Garaus gemachet, wenn ſie nicht mit Gold wären abgekaufft worden, das faſt ausgehungerte Schloß zu verlaſſen. Denn daß Camillus ſolle in Darwiegung des Goldes darzu gekommen ſeyn, und die Gallier mit Gewalt wieder aus Rom getrieben haben, wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigen ſind ſie allzeit dem widerwärtigen Glück mit groſſer Standhafftigkeit entgegen gegangen; und ungeachtet Hannibal im zweyten Puniſchen Kriege ihnen das Meſſer an die Kehle ſetzte, hat man ſie doch kein Wort hören vom

Frie-

Frieden ſprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia ſchimpfflichen Accord gemachet, haben ſie doch ſolchen nicht gehalten, und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wellen. Auch insgemein, damit ihre Soldaten ſich allein auff ihre Fäuſte, und nicht auf des Feindes Barmhertzigkeit verlieſſen, haben ſie diejenige, ſo Quartier begehret, und ſich gefangen laſſen nehmen, gar wenig geachtet: ſind auch nicht ſorgfältig geweſen ſie zu löſen. Wie nun dieſes die Soldaten genöthiget auffs äuſſerſte zu fechten: alſo hat die Beſtändigkeit ihnen groß Anſehen gemacht. Denn wer einmal gegen ſeinen Feind ſich feige erweiſet, der muß allzeit herhalten, ſo offt jenem die Luſt ankommt ſich an ihn zu reiben.

Art der Römiſchen Religion.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe, etwas von der Römiſchen Religion zu berühren, welche ob ſie wol von der Griechen Aberglauben entſproſſen, ward ſie doch von den Römern zu Behuff des Staats viel liſtiger gebrauchet. War demnach von Anbegin ein beſtändiger Gebrauch zu Rom, daß man alle Staats-Geſchäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Ausgang eines Dings ſo viel Hoffnung ſchöpffet, als es mit Gottes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deswegen diejenigen, ſo

in

in einem Beginnen von GOttes Wolgewogenheit ſich verſichert halten, mit hertzhafftem Muth ſolches angreiffen und ausführen. Solche Zeichen aber nahmen ſie insgemein von den Vögeln; Welches gar eine alte Art vom Aberglauben iſt, und hatte davon ihren Urſprung, weil die Heyden vermeynten, die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft und brauchten zu Auslegern ihres Willens die Creaturen, ſo in dem nächſt gelegenen Element ſich aufhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieſer Zeichen für bequem gehalten, weil nicht allein ſelbige jederzeit bey der Hand ſind, ſondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auf mancherley Art ausdeuten kan, wie es die gegenwärtige Zeit und Geſchäffte erfordern. Und brauchten alſo dieſes Propheceyen aus dem Vogelflug die liſtigen Prieſter nur zu dem Ende, damit ſie den unverſtändigen Pöbel frölich, hertzhafft, traurig, verzagt, voll oder ohne Hoffnung machten, nachdem es dem gegenwärtigen Zuſtand dienlich ſchiene. Inmaſſen auch der alte Cato, der ſelbſt ein Augur war, ſich nicht ſcheuete zu ſagen: Es nehme ihn wunder/ daß ein *Aruſpex*, wenn er einen andern *Aruſpicem* ſehe/ ſich des Lachens enthalten könte/ weil ihre vermeynte Diſciplin ſo gar auf ſchlech-

ſchlechten Grund gebauet war. So war auch, was bey den Römern Religion hieß, hauptſächlich auf den Nutz des Staats gerichtet, um die Gemüther des gemeinen Volcks zu locken, wie es für jenen zuträglich ſchien, anders als unſere Chriſtliche Religion, welche auff die Seligkeit der Seelen, und künfftigen Zuſtand der Menſchen fürnemlich ſiehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine gewiſſe Glaubens-Puncten abgefaſſet war, dadurch die Leute von GOttes Weſen und Willen unterrichtet wurden, und wie ſie ihre Gemüths-Bewegungen und Thun müſten anſchicken, daß ſie GOtt gefällig wären: ſondern es lieffe meiſtens nur auf äuſſerliche Ceremonien aus, was für Opffer man ſchlachten, welche Feyertäge und Spiele man den Göttern halten müſte. Im übrigen bekümmerten ſich die Prieſter nicht, was das Volck von göttlichen Dingen glaubete, oder nicht glaubete; Item ob nach dieſem Leben die Frommen Gutes, und die Böſen Ubels zu erwarten hätten, oder ob die Seelen zugleich mit den Leibern ausgelöſchet würden. Innaſſen wir denn ſehen, daß die Heyden von dieſen Dingen gar zweiffelhafftig geredet, und die am klügſten ſeyn wolten, ſolches alles nur für Fabeln dem Pöbel etwas weiſe zu machen ge-

gehalten haben. Sonſten aber waren ſie in ihren Ceremonien ſehr accurat, ånderten nicht leichtlich etwas darinn, und verůbten ſie mit groſſem Pracht und Anſehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantaſey gerichtet war, den dasjenige am meiſten beweget, was mit groſſem Schein in die Augen fållt. Dannenhero auch nicht allein ihre Tempel pråchtig, die Opffer und ůbrige Anſtalten des Gottesdienſts herrlich waren: ſondern man erwåhlete auch die Prieſter aus den vornehmſten und edelſten Bůrgern, welches ſich wohl mit der Einbildung des Pôbels reimet, weil man alſo von der Vortrefflichkeit eines Geſchåffts zu urtheilen pfleget, nachdeme die Perſonen ſind, die darzu gebraucht werden. Wiewol noch eine andere Urſach darunter verborgen war. Denn weil ſie ihre Religion nur brauchten als ein Inſtrumentum Status, um das Volck nach der Regenten Willen zu ſtimmen, ſo war es allerdings nôthig, daß ſie zu Prieſtern gebrauchten ſolche Leute, ſo das Intereſſe vom Staat verſtunden, und ſelbſt am Ruder mit ſaſſen. Dahingegen, wenn geringe Leute aus dem gemeinen Volck wåren Prieſter geweſen, håtten ſie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen kônnen, vermittelſt des

Pöbels Beyſtand, welcher ſelbigen Leuten allezeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwiſſenheit des gemeinen Anliegens, und obhabender Anſchläge dem Volck andere Einbildungen machen, als die Zeiten erforderten. Wormit ſie zugleich verwehreten, daß die Prieſter nicht kunten einen beſondern Stand in der Republic machen, und damit eine ſchädliche Theilung des Regiments verurſachen, oder gar die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen Luſt oder Anlaß bekommen.

Abſchaffung der Könige. §. 15. Nachdem Rom 242. Jahr von Königen beherrſchet worden, ward eine andere Regierung eingeführet, weil des Königs Sohn, Sextus Tarquinius, die Lucretiam geſchändet hatte. Ob Junius Brutus gnugſame Urſache gehabt, um dieſer That willen den König zu vertreiben, läſſet ſich auf beyden Seiten diſputiren. Einer Seits befindet ſich eine ſchändliche That, ſo von der Natur iſt, daß tapffere Männer lieber alles wagen wollen, als einen ſothanen Schimpff einfreſſen. Angeſehen man viel andere Exempel hat, daß Printzen ihren Staat und Leben gemiſſet, nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Auf der andern Seite iſt zu betrachten, daß eine Frevelthat, von dem

Sohne

Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen, dem Vater und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig ſeyn, noch gnugſame Urſach geben, ſie ihres mit Recht beſeſſenen Reichs zu entſetzen: zumal die Rache ſolcher Thaten allein dem König, und keinem Bürger zukommt. Und hätten alsdenn Brutus und Collatinus Urſache gehabt zu klagen, wenn ihnen der König dieſer That halber Juſtice verſaget, und ſeines Sohnes Geilheit gut geheiſſen hätte. Aber es findet ſich insgemein, daß man bey Veränderung der Regierungen nicht alles ſo genau nach den Regeln der Gerechtigkeit abmeſſen kan. Und wie insgemein bey Erlangung neuer Herrſchafften etwas Unrecht pfleget mit unterzulauffen: alſo auch indem man einen vom Regiment herunter wirfft, iſt offt Ehrgeitz und Mißgunſt die meiſte Urſach, welche mit einigem Verſehen des vorigen Regenten bemäntelt wird. Wie dem allem, ſo iſt gewiß, daß die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Beſtand haben können: angeſehen durchgehends die Republiquen, wo die Bürger in einer einigen Stadt begriffen ſind, zur ariſtocratiſchen und democratiſchen Regierung bequem ſind; aber Königreiche ſchicken ſich am beſten, wo das Volck in weite Ländereyen zerſtreuet wohnet.

net. Die gründliche Urſach deſſen iſt, weil man nach der Politic den meiſten Theil der Menſchen betrachten muß, als wilde ungezähmte Creaturen, welche den aufgelegten Zaum des bürgerlichen Gehorſams auf alle Maſſe abzuſchütteln ſuchen, wenn er ihnen nicht recht anſtehen will. Und nebenſt dem, weil man den Menſchen nicht anders bändigen und im Gehorſam halten kan, als durch Zuthun anderer Menſchen. Woraus ein Vernünfftiger leichtlich ſchlieſſen kan, warum ein König, der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrſchet, alſobald in Gefahr ſtehet ſeinen Staat zu verlieren, wenn ſeine Regierung den Bürgern mißfällt, oder andere ſich bey ſelbigen inſinuiren, es ſey denn, daß er eine ſtarcke Garde von Ausländern, oder ein veſt Schloß habe. Welches doch ſehr verhaßte, und zum Theil unſichere Mittel ſind. Denn wenn in einem ſolchen Staat der Regent verhaßt wird, ſo ergeußt ſich der Haß ſtracks durch alle Bürger, weil ſie beyſammen wohnen, und leichtlich wider ihn ſich vereinigen können. Aber wo das Volck zerſtreuet wohnet, iſt es dem Regenten leicht ſo viele auf ſeiner Seite zu haben, damit er die Malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derowegen weniger zu befahren ſind, weil ſie ſo bald nicht zuſammen kommen,

men, und ſich vereinigen können. Abſonderlich aber iſt es gefährlich ſeine Unterthanen alle an einem Ort zu haben, wenn dieſelben von wildem Geiſt, und in Waffen geübet ſind. Denn das gibt die gemeine Vernunfft, daß, wer einen andern zwingen will, mehr Kräffte als dieſer haben müſſe. Doch iſt gewiß, daß dieſe Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet, weil es gar nicht glaublich ſcheinet, daß es bey der Monarchiſchen Regierung dergeſtalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapfferkeit einiger maſſen hätten dämpffen müſſen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverſtand die Stadt ſehr würde geſchwächet haben.

§. 16. Am meiſten aber lohnet für die Mühe etwas genauer zu unterſuchen, woher es doch kommen, daß das Römiſche Reich, welches ſo einen ſchönen Theil der Welt begriffen, zu Grund gangen, und den Nordiſchen Nationen zum Raube worden, nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz ausgemattet war. Deſſen Urſachen wir von dem erſten Urſprung herhohlen wollen. Weil demnach das Römiſche Volck, ſo von Natur wild und kriegeriſch, und von keinem Caſtell gezähmet, in einer Ringmauer be- Urſachen des Untergangs vom Römiſchen Reiche.

griffen war, als fand ſich kein ander Mittel für die Könige zu Rom, weil ſie keine andere Macht hatten, die Kräffte dieſer groſſen Stadt zu überwägen, als mit ſanfftem und gelindem Regimente ſothane Menge an Hand zu halten. Immaſſen denn auch die erſten ſechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorſam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Laſt begunte zu drucken, und ihre Gemüther von ſich abwendete, war es Bruto leicht, unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schande, das bereit übelgewogene Volck aufzuwickeln, und dem König das Thor für der

Mängel der Römiſchen Republic.

Naſen zuzuſchlieſſen. Gleichwie es aber bey allen Veränderungen zu geſchehen pfleget, die man in der Eyl oder aus Noth fürnimmt, ehe man die Sache weißlich überwägen, und den künfftigen Staat voraus abfaſſen können, daß ſich einige Unvollkommenheiten einſchleichen: alſo iſt es auch bey Veränderung in der Rebublic zu Rom hergegangen. Denn man muſte etliche Dinge geſchehen oder ungerühret ſtehen laſſen, mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leiden wolte, als daß ſie zum Wohlſtand und Veſtigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrläßig-

läßigkeit verſehen, welche nachgehends groſſen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar ſcheinet dieſes gewiß zu ſeyn, daß Brutus und deſſen Conſorten nach Auswerffung Tarquinii eine Ariſtocratiſche Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich iſt, daß ſie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen, damit ſie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein Kluger ſeinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines beſſern gutwillig vertauſchet, als muſten die Urheber ſolcher Veränderung nicht allein die Königl. Regierung beym Volck verhaſſet, ſondern auch den neuen Staat mit Lindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden, ſo wäre es ihm leicht geweſen, Tarquinio die Pforte wiederum aufzumachen. Dannenhero auch Valerius Publicola dem Volck in vielen Stücken ſchmeichelte, und ſonderlich, indem er die Faſces vor ihm niedergelaſſen, und die letzte Appellation an das Volck verſtattet, gleichſam als wenn er bekennete, daß in Rom das Volck die höchſte Gewalt hätte. Und war allerdings nöthig, im Fall der Adel ſeine angemaſte Herrſchafft lang behaupten wolte, daß er ſonderlich dieſe zwey Stücke beobachtete: Erſtlich, daß er mit Ubermuth und

Hoffart das Volck nicht reitzete; und zweytens, daß er ihm Gelegenheit, wordurch es ſich ernehren könte, an Hand ſchaffte, damit es nicht wider die Armuth und Schulden Mittel aus Unruhe der Republic zu ſuchen genöthiget würde. Aber beydes ward vom Römiſchen Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damals keine geſchriebene Geſetze zu Rom vorhanden, und der Adel allein die öffentliche Aemter bedienete, ſo ward offt das Recht nach Gunſt geſprochen, und muſten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterliegen. Weil auch die Bürger auf ihre eigene Koſten muſten im Kriege dienen, worinnen damals nicht viel zu gewinnen war: als wurden ſie dadurch an ihrem Vermögen ſehr erſchöpffet, und hatten kein ander Mittel ſich aus gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten, als daß ſie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn ſo ſtrenge mit denen, ſo nicht zu bezahlen hatten, verfuhren, daß ſie ſolche in Ketten und Banden wurffen, und mit Schlägen und allerhand Grauſamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweiffelung getrieben mit hellem Hauffen aus der Stadt wiche, und nicht ehe wiederum hinein wolte, biß ihm der Rath, im Fall der Feind nicht ſolte die leere Stadt anfallen,

len, bewilligen muſte, daß das Volck ſeine eigene hochheilige Obrigkeiten bekäme, ſo Tribuni Plebis genennet wurden, die das Volck wider alle Unterdruckung des Adels beſchützen ſolten.

§. 17. Dieſes war nun der Anfang, daß das Römiſche Volck in zwey Leiber getheilet worden, der Vornehmſten oder des Adels, und des gemeinen Volcks, deren Jalouſie gegen einander ſtätigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar ſcheinete es Anfangs eine ſchlechte und billige Sache zu ſeyn, daß die Armen einen gewiſſen Schutz wider des Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auf Seite des Adels ein Haupt-Verſehen, daß er dem gemeinen Volck, welches den gröſten Theil der Stadt machte, ſothanen Schutz auſſer ſeinem Corpore verſtattete, und alſo die Stadt zweyhäuptig machte. Denn es trieb nachgehends die gemeine Ehrſucht der Menſchen, und der Haß des Pöbels gegen den Adel dieſe Zunfftmeiſter an, daß ſie nicht gnug hatten die Uberlaſt des Adels von ſich abzutreiben; ſondern ſie ſuchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu geben, ja ihm endlich gar über den Kopff zu wachſen. Denn erſtlich erhielten ſie nach vielem Gezäncke, daß die vom Adel und das gemeine Volck ohne Unterſcheid untereinander möchten beyrathen.

In Rom entſtehen zwey corpora.

Unruhige Tribuni plebis.

rathen. Nebenſt dem preſſeten ſie auch dem Adel ab, daß allezeit einer von den Bürgermeiſtern muſte aus dem gemeinen Volck ſeyn. Sie maſſeten ſich auch an durch ihr Gegenſprechen die Rathsſchlüſſe ungültig zu machen. Ja ſie unterſtunden ſich ohne des Raths Danck Geſetze zu geben, und andere Stücke der höchſten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath, um dem Volck den Daumen ſtets auf dem Auge zu haben, dieſes Mittel, daß er einen Krieg nach dem andern anſponne, damit es zu Hauſe Händel anzufangen vergeſſen möchte. Wiewol es nun eine Weile gut thät, auch dardurch die Gräntzen und Macht von Rom ſehr ergröſſert wurden, erwuchſen doch hieraus einige andere Ungelegenheiten, ſo die innerliche Kranckheit des Staats ſehr häufſeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen ſollen, um Rom von dem armen Pöbel zu erſchöpffen und zu erleichtern, indem man ihme die dem Feind abgenommene Aecker eingeräumet, ſo riſſen die vom Adel, unterm Schein eines Pachts, ſolche Güter an ſich alleine, und vermehreten ſo wol durch die Mittel, als durch die Beute im Kriege, ſo ihnen als Befehlshabern guten Theils in die Hände fiel, ihr Reichthum überaus ſehr: dahingegen eine groſſe Menge Bürger

ger kaum ſo viel hatten, daß ſie ſich kümmerlich ernehren kunten. Als nun deßwegen die gemeine Bürgerſchafft gegen den Rath übel affectioniret war, hiengen ſich verſchiedene von Adel und hohem Geiſte, die ihr Conto beym Rath nicht finden konten, oder ſonſten mit ihm nicht zufrieden waren, an das gemeine Volck, unterm Vorwand deſſelben Nutzen zu befördern, in der That aber durch fügenden Wind deſſen Gunſt den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Welchen indem der Rath mit Gewalt ſich widerſetzet, hub man endlich an in der Stadt handgemein zu werden, und ein Bürger dem andern den Hals zu brechen.

§. 18. Mittlerweil war theils durch allzugroß Wachsthum des Röm. Reichs, theils aus Fahrläßigkeit des Raths, ein ander Ubel eingeriſſen, indem einigen Bürgern groſſe und reiche Provintzien und ſtarcke Kriegsheere auf viel Jahre zu guberniren überlaſſen worden. Woraus ihnen nicht allein ein groſſer Eckel erwachſen mehr im Privat-Stand zu leben, ſondern ſie auch Macht und Gelegenheit bekamen, gantze Armeen zu ihrem Dienſt zu haben. Zu welcher Staffel des Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat kommen ſoll laſſen; angeſehen einem, der eine mächtige Armee an Hand Allzu groſſe Bürger.

haben

haben kan, ſehr ſchwer iſt der Anfechtung zu widerſtehen, daß er nicht einen Verſuch auf die Souverainität zu thun wagen ſolte. Und iſt klar, daß der Ehrgeitz und die groſſe Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæſarem angereitzet, durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken, und den Staat zu verändern, nachdem Rom ſich gleichſam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieſes Ubel abzuwenden, nachdem die Bürger einmal den Reſpect gegen den Rath und die Geſetze auf die Seite geſtellet, auch die Soldaten ihre räuberiſche Hände an die bürgerliche Beute gewehnet. Und muſte alſo dieſe Republic, da ſie auf die höchſte Spitze ihrer Gröſſe geſtiegen, in die ſchlimmſte Art der Monarchie verfallen, eine ſolche nemlich, wo eine beſtändige Armee ſich der höchſten Gewalt anmaſſet. Dieſe Monarchie hatte zu erſt Auguſtus eingerichtet, und durch ſeine Klugheit bey ſeiner langen Regierung ziemlich veſt geſetzet. Und that ſich ſelbige neue Regierung Anfangs auf eine gar beſcheidene Manier hervor, indem ſich Auguſtus nur ließ einen Principem nennen, den Rath und die gewöhnliche Aemter erhielt, und ſich nur eigentlich die Sorge für das Kriegsweſen angelegen ſeyn ließ. In der That aber gründete ſich dieſe neue Regierung nicht

Natur der Römiſchen Monarchie.

ſo

ſo wol auf die gutwillige Unterwerffung des Raths und Volcks, als auf die Soldaten, durch dero Hülffe dieſelbe zuwegen gebracht, und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß, daß er einem eintzigen ſolte zu Gebote ſtehen, und immer nach der vorigen Freyheit ſchnappete; ſo waren hergegen die Käyſer bedacht auf allerley Wege, ſelbigen alten Adel auszutilgen oder zu ſchwächen. Wie denn auch binnen 200. Jahren nicht viel mehr von ſelben übrig geweſen, an dero Stelle die Käyſer neue Leute herfür zogen, welche ſich gerne unter das Joch bequemten.

§. 19. Daß aber dieſe Monarchie nicht lange beſtehen kunte, deſſen Urſach kam von den Soldaten her. Denn als ſelbige einmal dieſes Arcanum merckten, daß auf ihnen das Reich beruhete, und ſie es geben könten wem ſie wolten, der Rath aber und das Volck nur ſchwache Namen wären: wurden nicht allein die Käyſer genöthiget, dero Gunſt mit Vermehrung des Soldes und groſſen Geſchencken zu kauffen; ſondern es huben auch ſelbige an die Käyſer, ſo ihnen mißfielen, umzubringen, und andere, die ihre Gunſt bekommen, zu ſetzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte ſeyn als die andere, unternahm ſich ſolches Muthwillens nicht allein *Römiſche Monarchie iſt nicht beſtändig.*

allein die Leib-Guarde, ſondern auch jede Armee, deren verſchiedene in den Gräntz-Provintzien auf den Beinen ſtunden. Dannenhero dann ein elender Zuſtand und Verwirrung im Röm. Reich erwuchs, indem der Kayſer Leben allezeit an dem Willen des geitzigen und unbeſtändigen Kriegs Pöbels hieng, und keiner verſichert war, das Reich auf ſeine Nachkommen zu bringen. Offt wurden die tapfferſten Fürſten jämmerlich erwürget; offt ward ein nichtswürdiger Menſch aufn Thron erhoben: offt wurden zwey und mehr zugleich für Kayſer aufgeworffen, die ſich hernach mit greulichem Blutvergieſſen um das Reich herum zanckten. Und daher kam es, daß nicht allein die wenigſten von den alten Kayſern eines natürlichen Todes geſtorben; ſondern es wurden auch die Kräffte dieſes groſſen Reichs durch ſo viel innerliche Kriege dermaſſen geſchwächet, daß es endlich nicht anders war, als ein Leib ohne Nerven. Deſſen Untergang nicht wenig Conſtantinus Magnus beſchleuniget, indem er die Reſidentz von Rom nacher Conſtantinopel verleget, und die alten Regimenter, ſo am Rhein- und Donauſtrohm ſtunden, um des Reichs Gräntzen alldar zu verwahren, gegen Orient verſetzte. Wordurch die Weſtlichen Provintzien ihres

res Schutzes entblöſſet, denen ſtreitbaren und auf Raub begierigen Völckern offen ſtunden. Darzu kam auch, daß Theodoſius das Reich unter ſeine zwey Söhne theilete, und Arcadio die Oeſtlichen, Honorio die Weſtlichen Länder zueignete; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geſchwächet. Und zwar ſo ward der Occident denen Teutſchen und Gothiſchen Nationen zur Beute, welche um dieſe Zeit häuffig herzulieffen, ihr armes Vaterland mit den reichen und luſtigen Römiſchen Provintzien zu vertauſchen. Engeland verlieſſen die Römer gutwillig, weil ſie keine Kräffte hatten es wider die Schotten zu beſchützen, und die allda ſtehende Trouppen in Gallien zogen. Spanien ward den Weſt-Gothen und andern zu Theil. Die Wandali lieſſen ſich in Africa nieder. Gallien theileten unter ſich ein Theil Gothen, die Burgundier und Frantzen. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Bayern ein. Ein groß Stück von Pannonien und Illyrico ward von denen Hunnen beſeſſen. Die Gothen richteteu in Italien ein eigen Königreich auf, und hatte Rom nicht einmal die Ehre, daß es des Gothiſchen Reichs Reſidentz wäre.

§. 20. Wiewol aber ſolcher Geſtalt die Weſtlichen Stücke des Röm. Reichs in *Das Käyſerthum zu*

an-

Conſtantinopel. anderer Völcker Hände gerathen, ſo ſtunden doch die Oeſtlichen Provintzien, deren Hauptſtadt Conſtantinopel war, noch viel hundert Jahr. Wiewol dieſes Orientaliſche Reich bey weitem nicht an Macht und Anſehen dem alten Rom gleichgegangen. Und ſagt Agathias V. daß da ſonſten die Römiſ. Milice von 645000. Mann beſtanden, zu Juſtiniani Zeit ſelbige ſich kaum auf 150000. belauffen habe. Zwar hub es an unter beſagtem Juſtiniano ſich etwas zu regen, indem Beliſarius das Reich der Wandalen in Africa, und Narſes der Gothen in Italien (welche durch die Delicateſſen der warmen Länder waren gar weibiſch worden,) zerſtöret. Aber es ward mit der Zeit immer ſchwächer, und zwackte einer hier der andere dort ein Stück davon. Es halffen auch die Käyſer ſelbſt nicht wenig zu deſſen Untergang, welche theils in Wollüſten erſoffen, gantz weibiſch waren, theils einer den andern übern Hauffen warff. Und zwar riſſen ein Stück davon die Bulgari an ſich. Die Saracenen nahmen Syrien, Palæſtinam, Egypten, Cilicien, und die benachbarte Landſchafften weg, durchſtreifften auch den Reſt verſchiedene mal, und legten ſich gar für Conſtantinopel, welche Stadt auch einmal vom Graf Balduin aus Flandern eingenommen ward, deſſen

Leute

Leute es doch bald wiederum quittiren muſten. Es warff ſich auch ein abſonderlicher Kayſer zu Trebiſonda auf, und riß ſelbige Stadt neben den benachbarten Landſchafften von dem übrigen Reiche ab. Endlich haben mit dieſem Reich die Türcken den Garaus geſpielet, ſo nicht allein den meiſten Theil der Saraceniſchen Conqueſten an ſich gezogen, ſondern auch nach der Hand den Reſt vom Orientaliſchen Kayſerthum verſchlungen, dazu vorher in Griechenland verſchiedene kleine Fürſten ſich aufgeworffen, die des Kayſers zu Conſtantinopel Hochheit nicht erkennen wolten, damit ja der Türck mit ihnen deſto leichter könte fertig werden. Biß endlich Conſtantinopel A. 1453. vom Türcken mit ſtürmender Hand eingenommen, nach der Zeit dem Ottomanniſchen Reiche zur Reſidentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.
Vom Königreich Spanien.

§. 1.

Zuſtand von alten Spanien.

SPanien war in alten Zeiten in verſchiedene mittelmäßige Staaten, dero keiner von dem andern dependiret, getheilet, dergleichen Zuſtand ſich auch in den meiſten andern Ländern befand. Durch welche Vertheilung aber dieſe ſonſt ſtreitbare Nation bequem ward, von auswärtigen Feinden bezwungen zu werden. Und kam bey Spanien noch dieſes darzu, daß in ſelbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obriſten gefunden worden, ſo ihre Landsleute wider die einbrechende Fremden hätten anführen können. Dann daß wir vorbey gehen, wie die Celten aus Gallien in die nächſte Theile von Spanien eingerücket, welche nachdem ſie ſich mit denen Iberis vermiſchet, zuſammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiſer Roſes, die von Zante Saguntum, die Phönicier Gades, Malaga, und andere Städte gebauet; ſo haben ſonderlich die Carthaginenſer nach ihrem erſten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien ſich zu unterwerffen angefangen. Worauf die Römer bey Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges auch ihre Kriegsheere dahin geſchi-

ſchicket, und mit den Carthaginenſern ſich allda herum geſchlagen, biß endlich Scipio, nachmals Africanus zugenannt,, ein groß Stück davon zur Römiſchen Provintz gemachet, worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden, biß endlich Auguſtus die Cantabros, ſo dem Pyrenäiſchen Gebürge am nächſten gewohnet, auch vollend bezwungen, und alſo gantz Spanien dem Römiſchen Reiche einverleibet, darunter es lange Zeit geruhig verblieben, ohne daß es zuweilen der Römer innerlichen Unruhe mit entgelten müſſen.

§. 2. Als aber das Römiſche Reich in Weſten ſich zum Untergang neigete, fielen um das Jahr Chriſti 410. die Vandali, Silingi, Suevi und Alani in Spanien ein, und theileten nach vielem Gefechte das meiſte davon unter ſich. Welche doch ihre Conqueſten nicht lange in Ruhe beſaſſen, angeſehen die Vandali bald darauf in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget, welche auch die Silingos bezwungen, ſo daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war, die ſich auch vielleicht Meiſter vom gantzen Lande gemacht hätten, wo die Weſt-Gothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn dieſe, nachdem ſie Italien und Rom unter dem König Alarich geplündert, lieſ- West-Gothen nehmen Spanien ein.

ſen ſich unter König Ataulff an den Gräntzen von Franckreich und Spanien nieder, und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs, ſo Anfangs Languedoc und Catalonien begriff, nach der Hand aber ſich in Spanien weiter ausbreitete. Abſonderlich that ſich herfür König Euricus der in Spanien einnahm, was die Römer noch hatten behalten, biß auf Gallicien, ſo die Svevi beſaſſen: auch in Gallien ſich verſchiedener Provintzien bemächtigte. Aber deſſen Sohn Alarich erſchlug der Frantzen König Clodovæus und nahm das meiſte weg, was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern, die vorher Africam den Vandalis wiederum abgedrungen, ein groß Stück von Spanien um das Jahr 554. eingenommen, daraus ſie aber meiſtens Levvigildis wieder vertrieben, A. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich austilgete, A. 586. Unter deſſen Sohn Recaredo ſtund das Gothiſche Reich in gröſtem Flor, als welches nebenſt den nächſtgelegenen Provintzien von Franckreich, und einem Part von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff, ohne ein klein Stück, ſo die Römer noch inne hatten, woraus ſie König Suinthila vollend vertrieb A. 624. König Wamba brachte die Rebellen in dem Gothi-

thiſchen Franckreich glücklich zu Gehor-ſam, und ſchlug die Saraceniſche Flotte, ſo auf der See groſſen Schaden thät, A. 677. Unter Witiza aber neigete ſich der Gothen Reich zum Untergang wegen ein-geriſſener Laſter und Unordnung, wor-durch ihre alte Tapfferkeit verdorben war. Biß endlich ſelbiges unter König Roderi-co gantz zu Grunde gieng, dazu dieſer durch ſeine Geilheit Anlaß gab, indem er mit Gewalt ſchändete eine ſeiner Hoff-Damen, Cava genant, eine Tochter Juliani, Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien, ſo den Gothen gehörte, und über das Theil von Spa-nien, ſo nechſt der Enge bey Gibraltar gele-gen: welcher dieſen Schimpff zu rächen Anfangs viel Unterthanen wider den Kö-nig aufwickelte, hernach die Saracenen in Africa beredete in Spanien einzufallen. Die erſtlich gleichſam zum Verſuch mit ei-nem kleinen, folgends mit einem groſſen Hauffen ankamen, und ſchlugen das in der Eyl zuſammen geraffte Volck, ſo Ro-dericus ihnen entgegen geſchickt, A. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen gröſſern Hauffen aus Africa, weil Rodericus die gantze Macht ſeines Reichs, ſo ſich auf 100000. Mann belieff, zuſammen gebracht hatte. Aber dieſe un-geübte und übelbewehrte Menge ward in

Untergang des Gothiſchen Reichs in Spanien.

einer hefftigen Schlacht erleget, nachdem mitten im Gefechte ein malcontenter Gothe, Oppas genannt, mit ſeinen Trouppen, genommener Abrede nach, zum Feind übergehet, und nebenſt Juliano denen Gothen in die Seite einfällt. Darmit gieng alles verlohren, und fiel mit dieſer Niederlage die Macht, Anſehen und Herrſchafft der Gothen, ſo bey dreyhundert Jahr in Spanien geſtanden: Rodericus ſelbſt kam in der Flucht um, a. 714. und weil kein Haupt war, ſo die Flüchtigen hätte können wieder ſammlen, gieng alles übern Hauffen; die groſſen Städte kamen theils durch Accord, theils durch gewaltſame Eroberung dem Feind in die Hände, und dieſes alles war binnen drey Jahren beſtellt. Nur Aſturien, Biſcayen, ein Theil von Gallicien, und was nächſt den Pyrenäiſchen Gebürgen ligt, behielten die Gothen, mehr, weil der Feind ſelbige meiſtens rauhe Oerter anzugreiffen nicht die Mühe nahm, als daß ſie Hertz oder Macht gehabt hätten ſich zu wehren: wohin ſich auch die Chriſten aus den andern Orten, ſo dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren, retiriret. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichſam überſchwemmet und bewohnet.

Saracenen erobern Spanien.

§. 3.

§. 3. Aus dieſer Unterdruckung Spanien zu befreyen hat den Anfang gemachet Pelagius, der aus dem Stamm der alten Gothiſchen Könige ſoll entſproſſen ſeyn. Dieſer hat den Reſt der unglücklichen Nationen aufgemuntert, und eine Armee eingerichtet, nachdem er von ihnen a. 726. zum Haupt und König erwählet worden. Erhielt auch wider die Mauros einen groſſen Sieg, und eroberte die Stadt Leon, nebenſt verſchiedenen andern, da mittlerweil die Saracenen ihre Kräffte in Franckreich ſehr ſchwächten. Dem folgete ſein Sohn Favila a. 737. von dem man nichts denckwürdiges lieſet. Alfonſus Catholicus nahm den Mauris viel Plätze ab, und regierete biß a. 757. deſſen Sohn Froila gleichfalls das Reich wohl geſchützet, auch gegen die Mauros in einer groſſen Schlacht obgeſieget. Kam um a. 768. Hingegen machte ſein Nachfolger Aurelius einen ſchändlichen Vertrag mit den Mauris, Krafft deſſen er gehalten war, ihnen jährlich eine gewiſſe Anzahl Jungfrauen als eine Schatzung zu lieffern, ſtarb a. 774. Sein Nachfolger Silo hat ſich auch mit nichts beſonders berühmt gemacht, ſtarb a. 783. Nach dieſem bekam das Reich Alfonſus, Froilæ Sohn, wider den ſich aber Mauregatus aufwarff, und ihn vertrieb, und damit

Könige zu Oviedo.

Pelagius.

Favila.

Alfonſus I.

Froila.

Aurelius.

Silo.

Alfonſus II.

er ſich beveſtigen möchte, ſuchte er bey den Mauris Hülffe, ihnen zum jährlichen Tribut 50. Edele Jungfrauen, und ſo viel gemeines Standes verſprechende; ſtarb A. 788. Deſſen Nachfolger Veremundus hat gleichfals nichts löbliches gethan, ohne daß er den vertriebenen Alfonſum, mit dem Zunamen Caſtum, wiederum ins Reich geruffen, A. 791. welcher den ſchändlichen Tribut der Jungfrauen abſchaffete, und die Maurer tapffer ſchlug. Weil er aber keine Kinder hatte, machte er einen Vertrag mit Carolo Magno, daß dieſer ihm ſolte die Mauros helffen aus Spanien vertreiben, dafür ſolte er das Reich nach ſeinem Tode erben. Zu dem Ende auch Carolus ſeinen Sohns-Sohn Bernhard mit einem ſtarcken Heer gegen Spanien ſchickte. Da aber die Spanier von dieſem Vertrag Nachricht bekamen, rottirten ſie ſich zuſammen, als die der Frantzoſen Unterthanen nicht werden wolten, und ſchlugen dieſe, da ſie in Spanien eingiengen, bey Ronceval, in welcher Schlacht der berühmte Roland geblieben. Und ſo erzehlen es die Spaniſche Geſchichtſchreiber, mit denen aber die Frantzöſiſchen nicht allerdings übereinſtimmen. Alfonſus ſtarb A. 844. deſſen Nachfolger Ramirus mit groſſem Ruhm der Spanier Freyheit vertheidiget. Denn als die Mauri vermö-

Veremundus

Ramirus.

ge des Vertrags mit Mauregato den alten Tribut der Jungfrauen wiederum forderten, fiel er ihnen an deſſen ſtatt ein, und gewann eine groſſe Schlacht. Kunte aber ihnen nur wenige Städte abnehmen, weil ihn theils der Normänner Einfall, theils die innerliche Unruhe, verhinderte, daß er den Sieg nicht weiter verfolgen kunte. Er ſtarb A. 851. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius, ein guter löblicher Regent, der die Maurer auch einmal geſchlagen, und ihnen einige Plätze abgenommen. Starb A. 862. Deſſen Sohn und Nachfolger Alfonſus, mit dem Zunamen Magnus, war ſo wol in Stillung innerlicher Unruhe, als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugroſſe Auflagen des Volcks Haß gegen ſich erregete, ward ihm das Reich von ſeinem Sohn Garſia abgedrungen, A. 910. der den Mauris glücklich einfiel, doch bald mit Tod abgieng A. 913. Deſſen Bruder Ordonius war auch gegen die Mauros ſieghafft; verlegte den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion, und ſtarb A. 923. Es ſind aber nebenſt dieſem Königreich Oviedo auch verſchiedene andere Herrſchafften in Spanien entſtanden. Jnmaſſen Garſias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey deſſen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aqui-

Ordonius I.

Alfonſus III.

Garſias.

Könige zu Leon. Ordonius II.

Urſprung des Königreichs

Navarra und Aragonien.

Aquitanien Sohn auf Zulaſſung dieſes Garſiæ ſich Grafen von Aragonien genennet, nachdem er zuvor den Mauris in ſelbiger Gegend verſchiedene Plätze weggenommen. So hat Ludovicus, Caroli Magni Sohn, Barcellona erobert, und alldar einen Frantzoſen, Bernhard mit Namen, zum Staathalter beſtellet, davon die Grafen von Catalonien ihren Urſprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verſchiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Caſtilien, ſo ſelbige Könige für ihre Obere erkenneten. Dieſe Grafen hat einmal König Ordonius aus Verdacht zu ſich geruffen, und da ſie, ohne ſich etwas Böſes zu verſehen, erſchienen, beym Kopff genommen, und umgebracht. Worauf die Alt-Caſtilianer unter deſſen Bruder Froila, einem grauſamen und böſen Menſchen, ſich von jenem Reich abgethan, und zwey Regenten unterm Namen der Richter erwehlet, die den Kriegs- und Friedens-Geſchäfften vorgeſtanden. Wiewol dieſe Regierung nicht lange Beſtand gehabt.

Froila II.

§. 4. Nach Froila ward zu Leon König Alfonſus IV. zu deſſen Zeiten Ferdinandus Gonſalvus Graff von Caſtilien rühmliche Thaten verrichtet, ſo wol gegen die Mauros, als auch Sanctium Abarcam, und deſſen Sohn Garſiam, Könige von Na-

Alfonſus IV.

Navarra, die er überwunden. Alfonſus aber war ein unnützer Menſch, und übergab das Reich ſeinem Bruder Ramiro A. 931. welcher in Geſellſchafft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verſchiedenen Orten ſchlug; ſtarb a. 950. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius ein tapfferer Printz, ſo aber nicht lange regieret, und ließ das Reich ſeinem Bruder Sanctio Craſſo, a. 955. Dieſen vertrieb Ordonius, mit dem Zunamen der Böſe, der aber bald wiederum mit Hülffe der Maurer verjaget ward. Sanctius ſoll mit Graff Ferdinand von Caſtilien einen Vertrag gemachet haben, daß Caſtilien hinführo die Könige von Leon nicht mehr für ihre Obere erkennen ſolte, A. 965. Ihm folgete A. 967. Ramirus, welcher Weiber zu Vormundern hatte, auch für ſich ſelbſt, da er erwuchs, nichts taugete. Dannenhero das Reich durch innerliche Unruhe und Einfall der Maurer ſehr geſchwächet, und in groſſe Gefahr geſetzet, auch viele Oerter den Chriſten wieder abgenommen worden. Inmaſſen auch unter Veremundo II. der a. 982. zum Reich kam, die Maurer groſſen Schaden thaten, und nebenſt vielen andern die Stadt Leon einnahmen und verwüſteten, daran die innerliche Unruhe viel Schuld war. Doch machte Veremundus endlich Bündnuß mit dem Könige von Na-

Ramirus II.

Ordonius III.

Sanctius

Ramirus III.

Veremundus II.

Navarra, und Graff Garſia von Caſtilien, und trieb die Mauros wiederum zurück. Dieſem folgete A. 999. ſein Sohn Alfonſus V. zu deſſen Zeiten in Caſtilien groſſe Unruhe entſtund, dardurch die Maurer Anlaß bekamen, es anzugreiffen, ſchlugen auch Graf Garſiam, und nahmen ihn gefangen. Deſſen Sohn Sanctius aber ſolche Niederlag rächete. Nach der Zeit aber entſtund unter den Mauris groſſe Uneinigkeit, und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet, indem ein jeder Gouverneur ſeiner Landſchafft ſich als eigen anmaſſete, und den Königl. Titul annahm. Alfonſo folgete ſein Sohn Veremundus II. A. 1025. unter dem eine groſſe Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graff Garſias von Caſtilien zu Leon mit des Königs Schweſter Hochzeit halten wolte, ward er allda von einigen ſeiner Vaſallen verrätheriſcher Weiſe ermordet, worauff Caſtilien an des ermordeten Schweſter-Mann Sanctium König von Navarra fiel, welcher Caſtilien ins künfftige ein Königreich nennen ließ. Dieſer Sanctius, zugenannt Major, griff auch Veremundum, der keine Leibes-Erben hatte, mit Krieg an, und nahm ein groß Stück ſeines Reichs ein. Darauff ſie mit einander einen ſolchen Vergleich traffen, daß Sanctius, was er eingenommen, behalten, ſein

Alfonſus V.

Veremundus III.

Caſtilien wird ein Königreich.

ſein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schweſter Sanctiam heurathen, die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war, und nach Veremundo im Reich Leon ſuccediren ſolte. Und auf ſolche Maſſe iſt Leon, Navarra und Caſtilien an ein Haus gefallen. Da aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag, entſtund ihm zu Hauſe ein groß Unglück. Er hatte ſeiner Gemahlin ein ſchön Pferd wol zu verwahren anbefohlen, welches Garſias ihr älteſter Sohn zu haben begehrte, ſo ihm auch die Mutter gerne gelaſſen hätte, wo nicht der Stallmeiſter geſagt, es würde der Vater ſolches übel nehmen. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß den Sohn, und aus Bosheit verklagte er die Mutter beym Vater, ob hielte ſie mit dem Stallmeiſter zu. Als die Sache für Gerichte kam, erbot ſich des Königs unechter Sohn Ramirus, der Königin Unſchuld durch ein Duell gegen Garſiam zu behaupten. Da nun der König in Angſt ſtunde, redete ein Geiſtlicher den Söhnen dergeſtalt zu, daß Garſias ſeine Verleumbdung bekennete. Worauff Garſias unfähig erkant ward zur Succeſſion auf Caſtilien, das ihm ſonſt der Mutter wegen zukam: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung ſeiner Treue gegeben. Dieſer Sanctius Major ſtarb A, 1035.

Sanctius II. Major.

§. 5.

Schädliche Theilung von Spanien.

§. 5. Nachdem nun ſolcher Geſtalt faſt alles, was die Chriſten in Spanien beſaſſen, an ein Hauß gefallen, ſchiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zu werffen, und Spanien in einen glücklichen Zuſtand zu ſetzen, im Fall nur ein König alles zuſammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung, ſo Sanctius Major vornahm, zu ſchädlichen Kriegen Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne, dem älteſten Garſiæ ließ er Navarra und Biſcaja, Ferdinando Caſtilien, Gonſalvo Suprarbe und Ripagorſa, Ramiro dem unechten Aragonien, alle mit Titul von Königen, welche aber, weil jeder dem Vater an Gewalt gleich ſeyn wolte, und in enge Gräntzen eingeſchloſſen zu ſeyn vermeynete, bald einander in die Haare geriethen. Denn als Garſias eine Wallfahrt nach Rom that, trachtete Ramirus ſich unterdeſſen Meiſter von Navarra zu machen. Aber da jener wieder kam, jagte er dieſen aus Aragonien. Es entſtund auch ein Streit zwiſchen Ferdinand von Caſtilien, und ſeinem Schwager Veremundo von Leon, da dieſer in der Schlacht blieb, und Ferdinand ſich Meiſter von Leon machte, dazu er ohne dem ein Recht hatte, A. 1038. Dieſer nahme auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nachdem aber der dritte Bruder Gonſalvus geſtorben

war,

war, bemächtigte ſich ſeines Parts Ramirus, und ſchlug ſich um das verlohrene Aragonien mit dem von Navarra herum, A. 1045. Nachgehends entſtund zwiſchen Ferdinand von Caſtilien, und Garſia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes, darin Garſias in der Schlacht blieb, A. 1053. Deſſen Tod Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wieder einzunehmen. Ferdinandus, mit dem Zunamen Magnus, starb A. 1065. und theilete mit groſſem Schaden von Spanien das Reich unter ſeine drey Söhne. Der älteſte Sanctius bekam Caſtilien, Alfonſus Leon, Garſias Gallicien, und ein Theil von Portugal, alle den Königl. Namen führende. Sanctius hatte erſtlich Händel mit Ramiro von Aragonien, den er auch in der Schlacht umbrachte, a. 1067. ward aber von des Entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra wieder zurück geſchlagen. Darauff ſuchte er ſeinen Brüdern ihre Theile abzudringen, verjagte Alfonſum, Garſiam aber nahm er gefangen. Da er aber auch ſeiner Schweſter die Stadt Camora nehmen wolte, ward er in der Belägerung erſchlagen. Darauff ſein Bruder Alfonſus, ſo bißhero bey der Maurer König zu Toledo ſich aufgehalten, Caſtilien und Leon ſich bemächtigte, a. 1073. Dieſer nahm den Maurern die in ſelbiger Zeit für un-

Könige von Caſtilien / Ferdinandus Magnus

Sanctius III.

Alfonſus IV.

unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab A. 1085. nebenſt vielen umliegenden Plätzen. Da aber neue Völcker aus Africa in Spanien ankamen, huben die Mauri ihre Köpffe wiederum empor, und griffen die Chriſten an, ſchlugen ſie auch in 2. Schlachten. Doch behielte Alfonſus zuletzt den Sieg, und zwang den Maurer König von Corduba ihme jährlich Tribut zu geben. Litte gleichwol nachgehends wiederum eine groſſe Niederlage von den Mauris, darinn er ſeinen eintzigen Sohn Sanctium verlohr, welches er doch folgends rächete; er ſtarb A. 1109. ſein Reich erbete ſeine Tochter Urraca, die an König Alfonſum von Aragonien verheyrathet ward, welche Ehe aber nachmals aus Vorwand der nahen Blut-Freundſchafft, und wegen Geilheit der Königin getrennet ward. Weil aber Alfonſus nichts deſtominder Caſtilien als das Heyrath-Gut behalten wolte, entſtund ein groſſer Krieg und Verwirrung im Reich. Mittlerweile ward Alfonſus VIII. den Urraca aus vorger Ehe gezeuget hatte mit Raimundo von Burgund, der ihrem Vater aus Franckreich zu Hülffe wider die Mauros gezogen war, zum Könige von Caſtilien ausgeruffen. Zu deſſen Zeit nahm Alfonſus von Aragonien den Mauris Saragoſſa ab, A. 1118. nebenſt vielen Plätzen in ſelbiger

Alfonſus VII.

Alfonſus VIII.

biger Gegend. Darauff ward zwiſchen Caſtilien und Aragonien ein Vertrag a. 1122. Nach der Zeit führete Alfonſus von Caſtilien mit den Mauren glücklich Krieg, und nahm ihnen verſchiedene Plätze weg. Als aber a. 1133. Alfonſus von Aragonien von den Mauris erſchlagen ward, und keine Leibes-Erben hinter ſich ließ, erwähleten die von Navarra Garſiam zu ihrem Könige, aus dem Geblüt der vorigen Könige entſproſſen: Die Aragonier aber trugen die Krone auf Ramiro des verſtorbenen Bruder, ſo ein Münch geweſen war. Hingegen wendete Alfonſus König aus Caſtilien vor, daß beyde Reiche ihme von Rechtswegen zugehöreten, nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Ließ ſich darneben mit Bewilligung des Pabſts Innocentii II. der dieſes ohne Zweiffel den Teutſchen Käyſern zum Verdruß thäte, zum Kayſer über Spanien ausruffen. Doch ward dieſer Streit endlich durch Tractaten verglichen, und übergab Ramirus ſeine eintzige Tochter nebenſt dem Reich an Raimund Grafen von Barcelona, wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpfft ward, a. 1137. Folgends that Alfonſus in Geſellſchafft deſſen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer, und nahm ihnen Almeria ab, ſo in denen Zeiten ein groß Raub-Neſt

an der See war. Raimund eroberte auch von den Mauren Tortoſa, Lerida, und andere Oerter. Alfonſus ſtarb a. 1157.

§. 6. Dieſer Alfonſus, gleich als wenn Spanien ſchon nicht gnugſamen Schaden aus der Theilung empfunden, verließ ſeinem Sohn Sanctio Caſtilien, Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius IV. Sanctius, von dem nichts ſonderlich gemeldet wird, ohne daß er die von Navarra zweymal geſchlagen, ſtarb a. 1158. hinterlaſſende ſeinen Sohn Alfonſum IX. ein Kind Alfonſus IX. von vier Jahren. Bey deſſen Minderjährigkeit groſſe Verwirrungen in Caſtilien waren, theils wegen Unruhe der Groſſen, theils weil Ferdinand von Leon, und Sanctius von Navarra ſich vieler Oerter in Caſtilien bemächtigten. Doch da er erwachſen war, riß er ſich nicht ohne Mühe aus dieſen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer, welcher aller Spaniſchen Könige Ubung war, litte er a. 1195. eine groſſe Niederlage, und muſte noch darzu mit ihnen Stillſtand machen, weil Navarra und Leon ihm aufn Hals fielen. Doch machten die Könige endlich Friede, und richteten einen Vergleich unter ſich auf, wem die Oerter, die man ins künfftige den Mauren würde abnehmen, zugehören ſolten. A. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenom-

nommen, darzu ſich auch viel Ausländer einfunden, die aber bald wegen Ungemach des Krieges ſich wieder nach Hauſe begaben. Damahls gieng die berühmte Schlacht bey Loſa vor, darinnen 200000. Mauri ſollen geblieben ſeyn, wordurch ihre Kräffte hauptſächlich geſchwächet worden. In dieſer Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten, damit die Mauri ihre Schlacht-Ordnung umgeben, zuerſt durchgebrochen, und nachmals ſelbige mit einem Smaragd in der Mitte in ſeinem Schilde geführet. In ſelbigem Kriege ward nebenſt andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte ſich auch Alcantara. Alfonſus ſtarb a. 1214. hinterlaſſende ſeinen Sohn Henricum, deſſen Jugend viel Unruhe im Reich verurſachete; ſtarb auch ohne Leibes-Erben a. 1217. Unter ſeinen Schweſtern war die älteſte Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten, Philippi Auguſti Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonſum, König von Leon. Nun hätte zwar von Rechtswegen der Aelteſten und ihren Erben die Kron gebühret; aber auß Haß gegen die Frembde trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen, der Berengariæ Sohn, das Reich auf, der ſich auch deſſen in aller Eyle verſicherte, ehe ihm ſein Va-

Henricus.

Ferdinandus Sanctus.

ter Alfonſus zuvor kommen konte, und überwand glücklich die Schwerigkeiten, die ihm ſo wol ſein Vater, als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewol etliche ſagen, Blanca ſey nicht die älteſte Schweſter geweſen, ſondern es haben einige Groſſen von Caſtilien ihrer Schweſter Berengariæ das Recht an die Krone diſputiret, weil der Pabſt ihre Heurath mit Alfonſo wegen der nahen Verwandnüß für ungültig, und ihre Kinder für unecht erklärt hatte. A. 1230. ward durch Abſterben ſeines Vaters Leon mit Caſtilien wiederum vereiniget. Unter dieſes Königes Regierung haben die Mauri ſehr herhalten müſſen. A. 1230. eroberte König Jacobus von Aragonien Majorica, a. 1232. Minorica, a. 1234. Yvica, a. 1238. Stadt und Reich Valentia, Ferdinand nahme nebenſt vielen andern Plätzen ein a. 1230. Merida und Badajoz, a. 1236. Stadt und Reich Corduba, a. 1240. ergab ſich Murcia in Schutz der Krone Caſtilien, a. 1243. Jaen, a. 1248. Sevilien und das meiſte Andaluſien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuſetzen, ſtarb er a. 1252.

Alfonſus X. §. 7. Die folgende Zeit iſt meiſtens wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonſus X. bey den Auswärtigen in groſſem Ruff wegen ſeiner Weisheit und Wiſſenſchafft in der

Aſtronomie / der auch ſoll geſagt haben, wenn er GOTT bey Erſchaffung der Welt hätte rathen ſollen / ſolte die Welt viel artiger ſeyn eingerichtet worden. Jedoch war ſein Regiment zu Hauſe unglücklich und verhaſſet. Welches Anfangs daher kam, weil er die Armuth der Renthkammer zu erleichtern die Müntze leichter machen ließ, wodurch alles theuer ward. Und als er gewiſſen Tax auf die Waaren ſetzen wolte, entſtund ein groſſer Mangel, weil niemand ſeine Sachen für ſelbigen Preiß verkauffen wolte. A. 1256. ward er von theils Churfürſten zum Röm. Käyſer erwehlet. Aber weil ſeine Kinder noch unerwachſen, auch die Groſſen ſehr ſchwürig waren, verſchob er gar viel Jahre dahin zu reiſen, und die Regierung anzutreten, biß ihm endlich a. 1275. auf einmal die Luſt ankam einen Kayſer zu agiren, da ſchon Rudolphus Habsburgenſis den Beſitz des Kayſerthums eingenommen hatte. Kam aber auf ſelbiger Reiſe nicht weiter als in Provence, und kehrte auf des Pabſts Abrathen wieder zu Hauſe, ward auch durch deſſen Bann gezwungen, den Käyſ. Titul abzulegen. Nachdem ſein älteſter Sohn Ferdinand Todes verblichen, ſtrebete deſſen Bruder Sanctius nach der Succeſſion, und erhielt ſie auch, ungeachtet. Sanctius V.

Ferdinand Kinder nach ſich gelaſſen hatte. Und als nachmals zwiſchen Vater und Sohn Argwohn entſtund, lehnete ſich endlich der Sohn öffentlich wider den Vater auf, und bekam von den meiſten Ständen Zufall: welche Unruhe durch Alfonſi Tod a. 1284. ein Ende bekam. Unter dieſem Könige ward wider die Mauros Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet. Es giengen auch a. 1282. die

Veſperæ Siculæ.

Veſperæ Siculæ vor, wodurch König Petrus von Aragonien das Königreich Sicilien an ſich brachte, der ohne dem wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Manfredi Tochter, Anſprach darauf hatte. Wider dieſen Sanctium ſponnen ſeines ältern Bruders Ferdinandi Söhne allerhand Händel an, die er doch endlich durch Klugheit überwand, ſtarb a. 1295. Bey deſſen Sohns

Ferdinandus IV.

Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unluſt in Caſtilien. Als er erwachſen, ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen, darin Gibraltar erobert ward. Er ſtarb aber in der Blüte ſeines Alters a. 1312. Unter deſſen Regierung a. 1297. ward Jacobus König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret, welches die Päbſte vor alten Zeiten ihnen zueigneten, aber damals von den Piſanern beſeſſen ward, welche nachfolgends a. 1324. von den Aragoniern heraus

aus geſchlagen worden. Alfonſi XI. Kindheit war gleichfalls voller Unruhe. Zu deſſen Zeit bekamen die Mauri einen groſſen Entſatz aus Africa, gegen welche die Caſtilianer einen herrlichen Sieg bey Tariffa befochten a. 1340. darinnen ſollen 200000. Mauri, und nur 25. Spanier geblieben ſeyn. Damahls ward Algizira eingenommen, und gab man dem Könige von Granada Friede, doch ſo, daß er an Caſtilien Tribut erlegen ſolte. Er ſtarb in der Belägerung von Gibraltar, ſo er vorhin wieder verlohren hatte, a. 1350. Deſſen Sohn Petrus, mit dem Zunahmen Crudelis, hat ſehr übel und mit vielem Blutvergieſſen regieret. Und erhub ſich ſonderlich das Mißgnügen gegen ihn, da er ſeine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verſtieß, und nachmals unſchuldig hinrichten ließ. Worauf eine groſſe Conjuration ſich wider ihn anſponne, ſo vielen den Hals koſtete. Mittlerweile verfiel er in Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien, welcher denen Malcontenten in Caſtilien Vorſchub that, ſo des Königs Bruder Henricum, aus einer Beyſchläfferin Eleonora Gusman gezeuget, zum Könige aufwurffen, dem auch ein groſſer Schwarm Freybeuter aus Franckreich zuzoge. Wormit er in Caſtilien einbrach, a. 1366. allwo ihme die

Alfonſus XI.

Petrus Crudelis.

Städte häuffig zufielen, und muſte Petrus in Aquitanien einfliehen. Dieſer ſammlete allda eine groſſe Armee, kam wieder in Spanien, und ſchlug Henricum, daß er in Franckreich weichen muſte, wütete aber ſo nach als vor, und wendete aller Gemüther von ſich ab. Unterdeſſen brachte Henricus eine Armee in Franckreich zuſammen, kam damit wieder in Caſtilien, da er groſſen Zulauff hatte, ſchlug Petrum, un da er mit der Flucht ſich retten wolte, machte er ihn mit eigener Hand nieder, a. 1369.

Henricus II. §. 8. Von dem männlichen Stamm dieſes Henrici II. des Unechten hat es gar ſchlechte Printzen gegeben. Er ſelbſt Henricus hatte Anfangs groſſe Schwerigkeit, weil jeder Nachbar ihme etwas abzwacken wolte, doch riß er ſich endlich durch, und bekam mit allen guten Frieden. Seine Groſſen aber zog er mit Geſchencken an ſich; ſtarb a. 1379. Deſſen Sohn Joannes

Joannes I. trachtete die Kron Portugal nach dem Tod Königs Ferdinandi von Portugal an ſich zu ziehen, aus Recht ſeiner Gemahlin, die gemeldten Ferdinandi Tochter war. Aber aus Haß gegen die Caſtilianer wurffen die Portugieſen für ihren König auf Joannem, Königs Petri von Portugal unechten Sohn, der auch ſelbige Kron behauptete, und den Caſtilianern noch dazu

greuliche Schläge bey Aliubaratta gab, mit welchem Sieg die Portugieſen überaus pralen. Und ſtund damals Caſtilien in groſſer Gefahr, weil die Engliſche den Portugieſen zu Hülffe kamen unter Anführung des Hertzogs von Lancaſter, welcher wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Petri Crudelis Tochter, auf ſelbige Kron Anſpruch thäte, und dero Titul und Wappen führete. Aber es ward der Streit mit dieſen beygelegt, indem des Engeländers Tochter an den Printzen von Caſtilien verheyrathet wurde. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und ſtarb Joannes durch einen Fall vom Pferde a. 1390. Deſſen Sohn Henricus III. war ein kräncklicher Herr, bey deſſen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reich gab. Unter ſeiner Regierung aber gieng nit viel beſonders vor, ohne daß er die Einkünfften des Reiches, ſo die Groſſen an ſich geriſſen, wieder einzog; ſtarb a. 1407. hinterlaſſende ſeinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2. Monaten. Deſſen Vormundſchafft verwaltete erſtlich, nebenſt der Mutter, Ferdinand, des Kindes Vater-Bruder, dem auch die Stände das Reich anboten, ſo er aber rühmlich abſchlug, folgends aber die Kron von Aragonien bekam. Dieſer König war wegen ſchlimmer Auferziehung unter ſeiner Mutter gar

Henricus III.

Joannes II.

weichlich, faul und zum Wolluͤſten ſehr geneigt worden, ſo daß er ſich der Reichs-Geſchaͤffte wenig annahm, und ſich gantz von ſeinem Favoriten Alvarez de Luna, einem ehrgeitzigen Mann, regieren ließ, gegen welchen eine ſchwere Abgunſt unter den Groſſen entſtund, und indem der Koͤnig dieſen Favoriten vertheidigte, brach es endlich in oͤffentlichen Krieg aus, darin des Koͤnigs Sohn ſelbſt der Malcontenten Parthey nahm, immaſſen auch die Stadt Toledo ſich dem Koͤnige widerſetzte. Endlich ward der Koͤnig des Favoriten muͤde, der ihm ſo viel Ungelegenheit verurſachet, und ließ ihm den Kopff abhauen, a. 1453. ſtarb aber im folgenden Jahre ſelbſt. Zu dieſes Koͤnigs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg gefuͤhret, darin die Spanier ziemlich Ehre eingelegt. A. 1420. ward Alfonſus V. Koͤnig von Aragonien von Koͤnigin Joanna zu Napoli an Sohns ſtatt angenommen; welche Adoption aber, als zwiſchen Joanna und Alfonſo Unwillen entſtund, wiederum aufgehoben, und Ludwig Hertzog von Anjou an deſſen Stelle angenommen ward, woraus groſſe Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien erwachſen. Doch ward Alfonſus Meiſter, und nahm a. 1442. Napoli ein, und uͤberließ ſelbiges Reich ſeinem unechten Sohn Ferdinand.

In

Jn Caſtilien folgte Joanni II. ſein Sohn Henricus IV. ein Schandfleck ſelbiger Krone. Dieſer, weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward, ließ er ſelbige Einbildung den Leuten zu benehmen, Bertrandum Gueva, den er zum Trinckgelde zum Grafen von Ledeſma machte, bey der Königin ſchlaffen, aus welchem Ehebruch eine Tochter Joanna gebohren ward, die Henricus zur Erbin der Kron ausruffen ließ. Und ward dieſe That deſto glaublicher, weil die Königin nachmals mit einem andern guten Kerl einen Baſtard gezeuget. Dieſe Schande abzuthun, und Joannam von der Succeſſion auszuſchlieſſen, verbunden ſich die Groſſen von Caſtilien, und kam ſo weit, daß ſie Henrici Bildnüß mit Königl. Zierathen angethan auf eine Bühne ſtelleten, ſelbiges anklagten, und nach abgeriſſenen Zierathen herunter ſtürtzten. Worauf Alfonſus, Henrici Bruder, zum Könige ausgeruffen ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entſtund, ſo daß es auch auf öffentliche Feldſchlachten ankam. Unter dieſem Tumult gieng Alfonſus mit Tode ab a. 1468. Eben um ſelbige Zeit begehrete Ferdinand, König Joannis II. von Arragonien Sohn, den der Vater zum Könige von Sicilien erkläret hatte, Iſabellam Henrici Schweſter zur Ehe, der die Mal- Henricus IV.

con-

contenten die Kron Caſtilien auftrugen, brachten auch Henricum dahin, daß er der Iſabellæ Recht zur Kron bekräfftigen muſte. Worauf die Hochzeit in der Stille vollzogen ward a. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends dieſe Erklärung wieder umſtoſſen, und die Joannam hervorziehen: die er auch an Hertzog Carln von Aquitanien, König Ludwigs des XI. in Franckreich Bruder, verlobet, der aber bald mit Tode abgieng. Nach vieler Unruhe ſühnete ſich Henricus mit Ferdinando und Iſabella aus, und ſtarb a. 1462.

Ferdinandus Catholicus und Iſabella. Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft.

§. 9. Aus der Heurath Ferdinandi (den die Caſtilianer den Fünfften, und Catholicum nennen) mit Iſabella, iſt an Spanien groß Glück und Macht erwachſen, unter deſſen Regierung es zu der Höhe geſtiegen, davon es ſeithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunſt erwecket. Dieſer Ferdinand hatte zwar im Anfang ſeiner Regierung einigen Verdruß, weil die Stände von Caſtilien ſeine Gewalt über ſelbiges Königreich ſehr enge einſchrenckten. So machte auch Joanna, des jüngſt-verſtorbenen Henrici vermeynte Tochter, viel Unruhe, als mit dero ſich König Alfonſus von Portugall verlobet, und darauf mit einer Armee in Caſtilien einfiel, und ſie zur Königin ließ ausruffen. Allein die Portugieſen bekamen Schläge,

und

und ihr Vorhaben ward zunichte. Und gieng Joanna endlich in ein Kloſter, womit die innerliche Unruhe endlich geſtillet ward. Darauf befliß ſich Ferdinand die Unordnungen abzuſchaffen, die bey der vorigen verwirreten Regierung waren eingeriſſen. Jmmaſſen auch von ihme das Geſetz-Buch abgeſchaffet worden, ſo man Leges Tauri nennet, von der Stadt Tauro, da ſolches promulgirt worden. Es iſt auch von dieſem Ferdinand die ſo genannte Spaniſche Inquiſition in Caſtilien eingeführet worden a. 1478. Anfangs zwar wider die Mauros und Juden, die zum Schein die Chriſtl. Religion hatten angenommen, und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Welches ein erſchrecklich und von andern Nationen verflucht Gericht iſt, worbey auch dieſes ſonderlich hart iſt, daß die Kinder der Eltern entgelten müſſen, auch keiner ſeinen Ankläger zu wiſſen bekommt, daß er ſich gegen ſelbigen verantworten könne. Jedoch ſchreiben die Spanier dieſer Inquiſition zu, daß durch ſelbige bey ihnen verhütet worden das Unheyl, welches andere Staaten aus Unterſcheid der Religion empfunden haben. Aber durch ſolch Mittel kan man wol Heuchler machen, und die Leute zwingen das Maul zu halten, aber die Gottesfurcht wird man wol keinem

Spaniſcher Inquiſition Anfang.

dadurch

dadurch ins Hertz pflantzen. Nachdem er nun die Sachen im Reich in Ordnung geſetzet, auch a. 1479. die Regierung in Aragonien bey Abſterbung ſeines Vaters angetreten, nahme er einen Zug vor wider die Mauros von Granada a. 1481. der biß in das zehende Jahr währete, worin die Spanier a. 1483. bey Malaga harte Stöſſe bekamen, die ſie doch bald wieder rächeten, und nahmen einen Platz nach dem andern ein, biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß, und 12000. zu Roß angegriffen, und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward, a. 1492. wormit die Herrſchafft der Maurer in Spanien zu Grunde gieng, ſo über 700. Jahr geſtanden. Und damit ſelbige mit der Zeit nicht möchte wieder angrünen, verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranen aus Spanien, welche jedoch groſſen Reichthum ausm Lande mit ſich weggeführet, auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verurſachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auf der Küſte von Barbarien ein. Dieſes Glücks bedienete ſich Ferdinand auch darzu, daß er ſeine Grandes, ſo die Naſe allzuhoch trugen, zur Beſcheidenheit und Gehorſam gegen den König anwieſe; immaſſen er auch die Meiſterſchafft über die

Granada wird erobert.

die Ritter-Orden in Spanien an ſich zog, die zu groſſem Reichthum, ſo den Königen ſelbſt formidabel fiel, aufgeſtiegen waren. Eben um ſelbige Zeit, nemlich a. 1494. entdeckte Chriſtophorus Columbus ein Genueſer Americam, nachdem er vorhin mit ſeinem Vorſchlage vom Könige in Portugal und Engeland höniſch war abgewieſen worden, auch am Caſtilianiſchen Hofe ſieben Jahre um Mittel ſelbige Reiſe fürzunehmen angehalten hatte: und brachte man endlich 17000. Ducaten auf drey Schiffe auszurüſten, aus welchem geringen Capital ſo ungeheure Conqueſten und Reichthum an Spanien erwachſen ſind, dadurch es Mittel bekommen nach der Ober-Herrſchafft über Europa zu ſtreben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier ſolcher groſſen Länder ſich bemächtiget, auch wie unmenſchlich ſie mit den armen unſchuldigen Leuten umgeſprungen, fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündete ſich aber eben in ſelbiger Zeit zwiſchen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer, woraus bißhero Europæ unſäglich Elend entſtanden iſt, nachdem ſelbige zwey ſtarcke und ſtreitbare Nationen von dem innerlichen Ubel, dadurch ſie auf frembde Sachen zu gedencken waren verhindert worden, ſich befreyet, und die

Fran-

Frantzoſen von den Engeländern, die Spanier aber von den Maurern ſich entſchüttet hatten. Denn als Carolus VIII. König in Franckreich a. 1494. den Zug wider Napoli fürnahm, urtheilete Ferdinand, daß es ihm gar nicht anſtünde, daß die Frantzoſen durch Eroberung ſelbiges Reichs ſich Meiſter von Italien machen ſolten, zumalen er durch Verheurathung ſeiner Töchter ſich mit Engeland, Portugal und Niederland veſt geſetzet, auch ohne dem die damaligen Könige von Napoli aus dem Aragoniſchen Hauſe herſtammeten. Und wiewol der Frantzoß neulichſt mit ihme Bündnüß gemacht, Krafft deſſen er Rousſilion an Spanien übergeben, um Ferdinand damit auf ſeiner Seite zu halten; dennoch da er ſelbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben, veranlaſſete er ein Bündnüß zwiſchen dem Pabſt, Kayſer, Venedig, Mayland, und ihme gegen Franckreich, ſchickte auch den Neapolitanern zu Hülffe Gonſalvum Ferdinandum de Cordua, nachmals den Groſſen Capitain zugenamet, welcher die Frantzoſen in kurtzem aus Napoli halff heraus ſchlagen, und er ſelbſt fiel in Languedoc ein. A. 1500. empöreten ſich die Mauri, ſo aufm Gebürge um Granada wohneten, die nicht ohne Mühe geſtillet worden. Nachdem ließ ſich Ferdinand in ein

Urſprung der Kriege zwiſchen Spanien und Franckreich.

ein Bündnüß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli, unterm Vorwand, als wolten ſie daraus den Türcken bekriegen, nahmen auch ſolches leicht mit geſamter Hand ein, und theileten es nach der im Bündnüß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden dieſen fetten Biſſen gern gantz verſchlungen hätte, zerfiel die Einigkeit bald, weil ſie um die Gräntzen ſich nicht vertragen kunten, auch andere Händel unter ſo muthigen Nationen ſich anſponnen, dadurch es bald zum Krieg ausbrach, und ſchlug Gonſalvus die Frantzoſen bey Cereniola, nahm die Stadt Napoli ein, klopffte ſie zum zweytenmahl beym Strom Liris oder Garigliano, und eroberte endlich Cajeta, womit die Frantzoſen zum zweytenmahl aus Napoli getrieben worden. Wiewohl Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekam, als dem er nicht allein ſeine Authorität zu Napoli beſchnitte, ſondern auch, weil man argwohnete, er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo, Ferdinandi Tochter-Mann, zuſchantzen, oder ſich ſelbſt veſt darinnen ſetzen, reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli, um Gonſalvum mit Manier von dannen weg zu bekommen, und nahm ihn mit ſich nach Spanien, da Undanck ſein Lohn war. Immittelſt war

Iſabella die Königin geſtorben, a. 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab, weil Ferdinand Krafft der Iſabellæ Teſtament, die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckreich in ein Bündnüß einließ, und Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter heyrathete, um einen Rücken zu haben, wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kam, und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete, begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauf ſtarb Philippus, a. 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eyfferſucht nicht wol bey Verſtand war, der Regierung ſich zwar unternahm, nicht ohne viel Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam, ſtillete er alles, und ward ihm die Verwaltung von Caſtilien auf ſein Leben übertragen, ungeachtet auch Kayſer Maximilian darnach ſtrebete wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. A. 1508. ließ ſich Ferdinand auch ein in das Bündnüß wider die Venetianer, dadurch er die Städte Brindiſi, Otranto, Trano, Mola, und Polignano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte vom Königreich Napoli

Philippus.

inne

inne hatten, wiederum einbekam. Aber da die Venetianer vom Kayſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden, gieng der Pabſt und Ferdinand vom Bündnüß ab, und beſchloſſen, den Staat von Venedig zu erhalten, weil ſie ſahen, daß dero Ländereyen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden, ſo damals Milano inne hatte, wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Daraus ein groſſer Krieg entſtunde, in welchem als der König von Navarra, Jean d'Albert, des Frantzoſen Parthey hielte, thät ihn der Pabſt auf Anſtifften Ferdinandi in Bann, und gab ſein Reich preiß, dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm, ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen, ſo viel als darvon jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges auf der Spaniſchen Seiten liegt, a. 1512. welches die Frantzoſen ſeit der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu bekommen. A. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auf der Küſte von Barbarien ein, litten aber hingegen auf der Inſul Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb a. 1516. Ferdinandus nimmt Navarra ein.

§. 10. Ihm folgete ſein Tochter-Sohn Carolus, unter den Kayſern der V. genannt, welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm, weil ſeine Mutter Joanna, der Carolus.

Iſabella die Königin geſtorben, a. 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab, weil Ferdinand Krafft der Iſabellæ Teſtament, die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckreich in ein Bündnüß einließ, und Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter heyrathete, um einen Rücken zu haben, wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kam, und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete, begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauf ſtarb Philippus, a. 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eyfferſucht nicht wol bey Verſtand war, der Regierung ſich zwar unternahm, nicht ohne viel Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam, ſtillete er alles, und ward ihm die Verwaltung von Caſtilien auf ſein Leben übertragen, ungeachtet auch Kayſer Maximilian darnach ſtrebete wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. A. 1508. ließ ſich Ferdinand auch ein in das Bündnüß wider die Venetianer, dadurch er die Städte Brindiſi, Otranto, Trano, Mola, und Polignano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte vom Königreich Napoli

Philippus.

inne

inne hatten, wiederum einbekam. Aber da die Venetianer vom Kayſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden, gieng der Pabſt und Ferdinand vom Bündnüß ab, und beſchloſſen, den Staat von Venedig zu erhalten, weil ſie ſahen, daß dero Ländereyen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden, ſo damals Milano inne hatte, wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Daraus ein groſſer Krieg entſtunde, in welchem als der König von Navarra, Jean d'Albert, des Frantzoſen Parthey hielte, thät ihn der Pabſt auf Anſtifften Ferdinandi in Bann, und gab ſein Reich preiß, dardurch Ferdinand einen Vorwand nahm, ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen, ſo viel als darvon jenſeit des Pyrenäiſchen Gebürges auf der Spaniſchen Seiten liegt, a. 1512. welches die Frantzoſen ſeit der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu bekommen. A. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auf der Küſte von Barbarien ein, litten aber hingegen auf der Inſul Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb a. 1516.

Ferdinandus nimmt Navarra ein.

§. 10. Ihm folgete ſein Tochter-Sohn Carolus, unter den Kayſern der V. genannt, welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm, weil ſeine Mutter Joanna, der

Carolus.

eigentlich das Reich zukame, zum Regi- ment untüchtig war. Dieſer Herr, den keiner nach Carolo Magno in Europa an Macht übergangen, hat ſeinen Lebens-lauff meiſtens mit Reiſen und Kriegen zugebracht. Und zwar Anfangs erregte ſich in Spanien einige innerliche Unruhe, ſo aber bald gedämpffet ward. Es fiel auch Jean d' Albert in Navarra ein, ſolches wie-der zu gewinnen, ward aber bald wieder-um abgetrieben. Aber mit den Frantzoſen hat er ſich faſt die gantze Zeit ſeiner Regie-rung herum gezogen. Denn wiewol er a. 1516. mit König Franciſco I. Bündnüß und Freundſchafft machte, zu dero Be-kräfftigung er ſich deſſen noch unerwachſe-ne Tochter bedung, war doch dieſes Band viel zu ſchwach, die Jalouſie der jungen großmüthigen Printzen zu hemmen. Denn Carolus, deſſen Hauſe das Glück bishero ſehr gefüget, hatte ſein plus ultra, ſtets für Augen. Franciſcus aber, der ſich von jenes Macht faſt umzingelt ſahe, setz-te ſich ihme auf alle Maſſe entgegen, da-mit nicht deſſen allzugroſſes Wachsthum ihn benebenſt dem Reſt von Europa ver-ſchlünge. Und zwar bekam Carolus einen groſſen Vortheil, indeme ihme a. 1519. die Würde eines Röm. Kayſers aufgetragen ward, welche auf ſich ſelbſt oder einen an-dern zu bringen Franciſcus ſich vergeblich be-

bemühet hatte. Daß nun dieſe Eiferſucht in einen öffentlichen Krieg ausbrach, gab Anlaß Robert von der Marck, Herr von Sedan, der vom Kayſer abfiel, und ſich an Franckreich hieng, mit deſſen Hülffe er den Herrn von Emmerich angriff, der den Kayſer zum Beyſtand hatte, womit der Krieg in Niederland angieng, darinnen die Frantzoſen Tornay und St. Amant verlohren, jedoch die Kayſerliche vor Mezietes abtrieben. So nahm ſich auch Carolus für die Frantzoſen aus Mayland zu vertreiben, worzu Pabſt Leo X. ihn emſig anmahnete. Und wandte Carolus für, Franciſcus hätte die Reichs-Lehn über ſelbiges Hertzogthum zu empfangen verſäumet; und litten die Frantzoſen dorten eine groſſe Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnen auch Fontarabien, ſo ſie zuvor überrumpelt, wiederum abgezwungen. Denen auch nicht wenig Schaden thäte, daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Kayſer übergieng, welcher a. 1524. in Provence einfiel, und Marſeille belagerte, darvon er doch abziehen muſte, weil Franciſcus mit der gantzen Macht ankam, und von dar in Italien gieng, um das Milaneſiſche einzunehmen. Da er zwar die Stadt Mayland einbekam, aber in der Belagerung vor Pavia von den Kayſerl. Generalen angegriffen, aufs Haupt geſchlagen,

Kriege zwiſchen Carolo und Franckreich.

und er ſelbſt gefangen nachmals in Spanien geführet ward a. 1525. Zu welcher Niederlage nicht wenig Urſach gegeben, daß der König groſſe Trouppen gegen Napoli und Savona verſchicket, ſo daß die meiſten, die bey ihm blieben, Italiäner, Schweitzer und Pündter waren, die beym Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht thaten. Inmaſſen auch viel riethen, der König ſolte, um dieſer Gefahr zu entweichen, ſich zurück an Mayland ziehen. Es lieff auch die Diverſion unglücklich ab, ſo die Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carln von Geldern und die Frieſen machen wolten, angeſehen ſelbiges mal die Frieſen von Caroli Volck bezwungen wurden. Ob nun zwar einige riethen, Carolus ſolte Franciſcum ohne Entgeld frey laſſen, und durch ſothane Großmüthigkeit ihn ſich ewig verbinden, folgte er doch denen, ſo da riethen, er ſolte ſuchen allen möglichen Profit aus dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen. Und ſchlug ihm demnach gar harte Conditiones für wegen ſeiner Erledigung, welche aber Franciſcus anzunehmen ſich weigerte, und aus Unmuth in gefährliche Kranckheit fiele, ſo daß ihn Carolus ſelbſt beſuchte, und tröſtete. Wiewol ihm ſolches der Cantzler Gattinara widerrieth, weil ſothane Viſite, darbey dem Gefangenen ſeine Erledigung nicht angekündiget würde,

würde, nicht den Schein einer Höflichkeit und Liebe, ſondern einer aus Geitz herrührenden Sorgfalt und Angſt hätte, damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angeſehen auch allerdings, daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte, Urſach war, weil man befahrete, Franciſcus möchte aus Unmuth in die Kranckheit wieder fallen, und ſterben. Mitlerweile erweckte des Kayſers groſſes Glück bey vielen Nachdencken; dermaſſen ſich auf des Pabſts Clementis VII. Anſtifften drey groſſe Armeen zuſammen thaten, um die Freyheit von Italien wider ihn zu behaupten. Deßwegen die Kayſerl. Generalen dieſen Schwarm zu brechen, und den Pabſt von dem Bündnüß abzuziehen, auf Rom loßgiengen, und es mit Sturm einnahmen, (darinn Carl von Bourbon blieb,) auch einige Tage die Stadt plünderten, und übel darin hauſirten. Der Pabſt ward in der Engelburg belagert, für deſſen Erledigung Carolus in Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet halten, da ihn doch deſſen eigene Leute eingeſchloſſen hielten, biß er endlich aus Hunger gezwungen ſich ergeben, und die vorige Bündnüſſe aufkündigen muſte, a. 1527. Bey Franciſci Loßlaſſung bedung ſich Carolus, daß jener ſolte das Hertzog-

thum Burgund abtreten, auf die Ober-Herrſchafft von Flandern und Artois, auch auf allen Anſpruch zu Mayland und Napoli Verzicht thun, des Kayſers Schweſter Eleonoram heyrathen, und ſeine zwey Söhne zu Geiſſeln laſſen. Aber da er einmal wieder in ſein Reich kommen war, proteſtirte er, nicht gehalten zu ſeyn an den Tractat, den er im Gefängnüß und aus Zwang eingegangen. Verband ſich darauff mit dem Pabſt, Engeland, Venedig, Schweitz und Florentz, und ſchickte eine Armee unter Odes de Foix, Herr von Lautrec in Italien. Darauff es zwiſchen dieſen Herren zu Schmähworten und Lügenſtraffen, ja gar zu Ausfordern ins Duell ausgebrochen. Aber Lautrec, ſo zwar erſt guten Fortgang hatte, gieng in der Belagerung von Napoli mit ſeiner Armee durch Kranckheit elendiglich zu Grunde. Endlich ward a. 1529. zu Cambray Friede, Krafft deſſen Franciſcus für ſeine Söhne 2550000. Rthl. bezahlet, auf Flandern, Artois, Mayland und Napoli Verzicht that, und des Kayſers Schweſter Eleonoram heyrathete, aus welcher Ehe, im Fall ein Sohn ſolte gebohren werden, ſolte er das Hertzogthum Burgund bekommen. A. 1530. ließ ſich Carolus zu Bononien vom Pabſt Clemente VIII. krönen, worbey dieſer Bedung, daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Für-

Pax Cameracenſis.

Fürſtenthum ſolte werden, zu welcher Veränderung ſelbige Stadt mit Gewalt gezwungen, und darinnen zum Hertzog Alexander de Medicis geſetzt ward, dem der Kayſer ſeine unechte Tochter Margaretham gab. In ſelbigem Jahr trat der Biſchoff von Utrecht an Carolum ab die Herrſchafft über ſelbige Stadt und Ober-Yſſel; inmaſſen auch nach der Hand Geldern, Zutphen, Gröningen, die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535. zog er mit einem mächtigen Heer in Africa, nahm Tunis und Goletta ein, und gab das Königreich Tunis wieder an Muleaſſen, den vorhin Haradin Barbaroſſa ausgetrieben hatte, in Goletta aber legte er ſeine Beſatzung. A. 1537. entzündete ſich der Krieg zwiſchen Carolo und Franciſco wieder. Dann weilen dieſem der Verluſt von Mayland noch immer im Kopff ſtack, auch der Pabſt Clemens ihme den Rath gegeben, wenn er ſelbiges wolte angreiffen, ſolte er ſich zuvor Meiſter von des Savoyers Staat machen, weil auch eben darauff Franciſcus Sforzia geſtorben war: da griff er Hertzog Carln von Savoyen an, aus Vorwand, daß ſein Mütterliches Erbe ihme von dieſem vorenthalten würde, und jagete ihn in kurtzer Zeit aus Savoyen, und dem meiſten Theil von Piemont. Aber der Kayſer, ſo allerdings Mayland

an ſeine Familie knüpffen wolte, nahm ſich des Savoyers an, fiele auch perſönlich in Provence ein, eroberte Aix, und andere Plätze, muſte aber wegen eingeriſſener Kranckheit und Mangel wieder zurücke kehren. Au der Seite von Niederland eroberten Caroli Leute St. Pol und Monſtrevil mit groſſem Verluſt der Frantzoſen. Doch ward a. 1538. durch Vermittelung des Pabſts Pauli III. ein Stillſtand auf 10. Jahre zu Nice in Provence geſchloſſen, worauff dieſe zwey Herren zu Aigues Mortes ſich gar vertraulich unterredeten. Ja es wagete auch im folgenden Jahre der Kayſer den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen, wiewol gegen Einrathen aller ſeiner Leute, damit er deſto eher den Tumult zu Gent ſtillen möchte. Hatte aber zuvor durch den Conneſtabel Annam Mommorancy Franciſco laſſen das Maul ſchmieren, als ob er ihm Mayland wolte wieder geben, welches zu thun Carolus niemals im Sinn gehabt. A. 1541. nahm Carolus einen Zug für nach Algier in Africa, gar ſpat im Jahr, wiewol der Pabſt und andere ihm riethen, biß aufs Vorjahr die Reiſe zu verſchieben. Da er zwar glücklich an Land ſtiege, aber nach wenig Tagen entſtund ein greulicher Platz-Regen und Sturm, dardurch viel Schiffe zerſcheuert, und der Fußvölcker Feuer-Gewehre

re untüchtig gemacht wurden, ſo daß der Käyſer mit Hinterlaſſung faſt der halben Armee ſich in Spanien zurück begeben muſte: Im folgenden Jahr 1542. brach Franciſcus mit ihm, aus Vorwand, daß ſeine Geſandten Cæſar Fregoſus und Antonius Rinco, ſo er durch das Mayländiſche über Venedig nach dem Türcken ſchicken wolte, aufm Poo durch den Staathalter von Mayland umgebracht wären worden. Und zwar ſo fiel auf der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband: auf der andern Seite nahm Duc d'Orleans Lützenburg und andere Plätze ein; der Dauphin belagerte Perpignan, dafür er aber nichts ausrichtete: Der Seeräuber Barbaroſſa thät auch auf Franciſci Anſtifften groſſen Schaden auf der Küſte von Calabrien, und brandte Nice in Provence ab. Carolus, da er an ſo vielen Orten angegriffen ward, machte Bündnüß mit König Henrich von Engeland, beyſeit ſetzende den Unwillen wegen Verſtoſſung ſeiner Mutter Schweſter Catharina, und redete mit ihm ab, daß er durch Champagne, der Engeländer durch Picardien, wolte einbrechen, und mit geſamter Hand Franckreich übern Hauffen werffen. Der Kayſer kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland, trieb erſt den Hertzog von Cleve zu paaren, und zwang ihn

Gelderland abzuſtehen. Darnach eroberte er die Plätze in Lützenburg wieder, brach in Champagne ein, und bezwang Lagny und Diſter, Franciſcus ſtund auf der andern Seiten der Marne, und getrauete ſich nicht mit dem Kayſer zu ſchlagen, ſondern ruinirte nur die Oerter, wordurch die Kayſerl. Armee ziehen ſolte, welche doch zu Eſpernay und Chaſteau Thierry groſſen Vorrath funde. Und war damals ein ſolcher Schrecken in Paris, daß die Bürger daraus entlauffen wolten, wo ihnen nicht der König durch ſeine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auf der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wäre, hätten ſie die Frantzöſiſche Armee in die Mitte gefaſſet, und ſolte allem Anſehen nach mit Franckreich ſchlecht abgelauffen ſeyn. Allein Henricus hielte ſich mit Belagerung vor Bologne und Monſtrevil auf, und ließ dem Kayſer ſagen, daß er nicht weiter gehen wolte, biß er dieſer Oerter ſich bemächtiget. Weswegen Carolus argwohnete, es ſehe der Engeländer nur auf ſeinen eigenen Nutzen, und trauete ihm nicht mehr, gedachte auch an die groſſen Unkoſten, und ſonderlich ſchwebete ihm im Gemüthe das groſſe Vorhaben wider die Proteſtanten in Teutſchland, das er durch Langwierigkeit dieſes Krieges nicht wolte verrücken, auch

daß

daß ſeine Leute in Italien bey Cerizola eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten: und ſchloß demnach mit Franciſco zu Creſpy in Valois a. 1544. Nach dieſem nahm ſich Carolus für die Proteſtanten zu unterdrucken, und machte zu dem Ende ein Bündnüß mit Pabſt Paulo III. in welchem Krieg er glücklich und ohne groſſe Mühe dero Macht übern Hauffen warff, und ihre Häupter, den Churfürſten von Sachſen, und Landgrafen von Heſſen gefangen bekam a. 1547. Und beſtunden des Kayſers Künſte damals darin, daß er Hertzog Moritzen wider ſeinen Vettern den Churfürſten aufhetzte; auch im Anfang keine Schlacht wagete, ſondern den Krieg verzögerte, weil er ſahe, daß eine Geſellſchafft von ſo vielen Häuptern nicht lang würde beſtehen, auch die Städte, ſo zum Kriege Geld muſten herlangen, deſſen bald würden müde werden. So war auch eben damals Franciſcus I. und Henricus VIII. geſtorben, die ſich ohne Zweiffel Carolo aufs äuſſerſte würden widerſetzet haben, damit er ſich nicht durch Unterdrückung der Proteſtanten zum abſoluten Herrn von Teutſchland machen möchte. Wiewol auch die proteſtirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig geholffen, indem ſie verſchiedene Gelegenheiten, dem Kayſer Abbruch zu thun, verſäu-

Pax Creſpiacenſis.

kümmeten, ſonderlich Anfangs, da der Kayſer ſich noch nicht recht in Poſitur geſetzet. Es hat aber Carolus von dieſem Sieg keinen beſtändigen Nutzen geſchöpffet, weiln er mit den Uberwundenen, die er durch Zwang nicht kunte im Gehorſam behalten, allzuhart verfuhr, die gefangenen Fürſten allzugenau verwahrete, auch Churfürſt Moritzen ſehr für den Kopff ſtieß, als auf deſſen Wort ſein Schwiegervater der Landgraff ſich an den Kayſer ergab. Weswegen ihme deſſen Kinder in Ohren lagen, auch andere vorwurffen, daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch a. 1550. Carolo unverſehens aufn Hals fiel, und ihn bey Nacht und Nebel von Inſpruck wegjagte. Worauff durch Vermittelung Königs Ferdinand der Paſſauiſche Vertrag der Proteſtanten Religion zu Verſicherung aufgerichtet ward. Mittlerweile hatte Henricus II. König in Franckreich, der den Proteſtirenden zu Hülff kam, Metz, Tull und Verdun weggenommen. Und wiewol der Kayſer bald darauff Metz mit aller Gewalt angriff, muſte er doch mit groſſem Verluſt wieder abziehen, und kühlete nachmals ſeinen Muth an Hesdin und Teroanne, welches er der Erden gleich machte. In Italien nahmen die Kayſerlichen a. 1554. Siena ein,

ein, welches nach der Zeit Philippus II. an Coſmum Hertzog von Toſcana übergab, mit Vorbehaltung der Souverainität, und der am See gelegenen veſten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibes-Schwachheit ermüdet das Kayſerthum ab an ſeinen Bruder Ferdinand, von dem er nicht erhalten kunte, daß er es möchte auf ſeinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle ſeine Reiche und Landſchafften auſſerhalb Teutſchland auf, (denn die Teutſchen Provintzien bekam Ferdinand,) und bedung ſich nur 100000. Ducaten jährlich zu ſeinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillſtand auf fünff Jahr mit Franckreich gemacht, der bald wieder gebrochen ward aus Veranlaſſung des Pabſts, welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte, deren ſich aber die Spanier annahmen, da hingegen die Frantzoſen es mit dem Pabſt hielten. Welcher Krieg aber den Frantzoſen übel bekam, indeme ſie bey S. Quintin eine groſſe Niederlage litten, und ſelbige Stadt verlohren, auch noch darüber der Mareſchal de Thermes bey Grevelingen Stöſſe bekam. Endlich ward a. 1559. Friede zu Chaſteau en Cambreſis, darin alles, was die Frantzoſen in Italien eingenommen hatten, an ihre alte Herren wieder gegeben

ben ward, darüber Franciſcus und Henricus ſo viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet, daß beyde Könige ſich bemühen ſolten, die ſo genante Ketzerey auszutilgen, welches ſo wol in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor a. 1558. ſtarb Carolus im Kloſter S Juſti in Spanien, darinn er ſeine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen, daß es wenig fehlete, ſie hätten es als Ketzeriſch verbrennen laſſen. Sein Beicht-Vater aber, und die Münche, ſo ihme in ſelbigem Kloſter Geſellſchafft geleiſtet, muſten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. §. 11. Unter Philippo II. begunte das ungemeine Wachsthum der Spaniſchen Monarchie zu ſtutzen; auch wolte es nicht mehr glücken, durch Heyrathen gantze Königreiche zu erwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Königin von Engeland, die auch nicht lange währete, wolten keine Kinder folgen. Und zwar ſo hatte meines Erachtens der Spaniſchen Macht den erſten Stoß gegeben, daß Carolus V. die Teutſche Provintzien an ſeinen Bruder Ferdinand übertragen, auch ihn nachmals zum Römiſchen König erwehlen ließ, wordurch die Kräffte ihres Hauſes getheilet, und das Kayſerthum von

von Spanien abgeſondert ward. Und wiewol Carolus nachmals gerne geſehen hätte, daß Ferdinand die Anwartung zum Kayſerthum auf Philippum transferiret, wolte ſich doch jener gar nicht darzu verſtehen, ſonderlich weil ihn ſein Sohn Maximilian darin ſteiffete, dasjenige, was er einmal hätte, zu behalten. Den auch die Teutſchen Stände ſehr liebeten, da ſie hingegen für Philippo, der ein pur lauterer Spanier war, und nicht einmal die Teutſche Sprache verſtunde, eine Averſion hatten. Zumaſſen auch Ferdinand und ſeine nächſten Nachfolger Herren von ruhigem Gemüth waren, und die nicht allzeit nach der Spaniſchen Pfeiffen tantzen wolten. Den gröſten Stoß aber hat der Spaniſchen Macht gegeben die Revolte von Niederland, welche, daß ſie gleichſam in einen unheilbaren Krebs ausgeſchlagen, Urſach war, theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien ſtill zu ſitzen nicht ſelbſt mit ſeiner Gegenwart dem Ubel, ehe es zu ſehr überhand genommen, ſteuren wolte; da doch ſein Vater, um die eintzige Stadt Gent zu beruhigen, ſich gewaget der Diſcretion Franciſci, ſeines hefftigſten Æmuli, zu vertrauen: theils auch, weil er den ſchärffeſten Weg gieng, und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern, ſo von Alters her an linde Regierung ge- Niederländiſche Unruhe.

wehnet waren, über den Hals ſchickte, welcher ſie zur Verzweiffelung brachte; zumal auskommen war, daß die Inquiſition für Verbrecher erkläret hätte nicht allein alle, die an dem Aufruhr und Bildſtürmen Theil hatten, ſondern auch die Catholiſchen, ſo jenen nicht Widerſtand gethan. Inmaſſen Antonius Vergas ein Spaniſcher Bedienter in Niederland, gar zierlich ſagte: Hæretici fraxerunt templa; boni nihil faxerunt contra, ergo omnes debent patibulari. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein groſſer Haß gegen die Spanier war, nicht allein wegen Ungleichheit der Sitten, ſondern auch weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten, der ihnen auch ſehr gleich war; hingegen Philippus nur von ſeinen Spaniern hielte, die eine unerträgliche Einbildung von ſich hatten, und nimmermehr den Niederländern zutraueten, die ſie für verzagte Leute hielten, daß ſie ſolten das Hertz haben, ihnen den Kopff zu bieten. Sahen auch gerne, daß ſie Händel anfiengen, damit der König Anlaß bekäme, ihre vielfältige Privilegien zu beſchneiden, und ſie alle miteinander über einen Kamm zu ſcheeren, und abſolut über ſie zu herrſchen, weilen vermittelſt deſſen ſelbige Länder ihm gleichſam zu einem Waffenplatz gedienet hätten, Franckreich und Engeland daraus

aus zu bekriegen, und die Spaniſche Monarchie vollends auf die höchſte Spitze zu ſetzen. Hingegen hielten die Niederländer ſteiff über ihrer Freyheit, und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret ſeyn. Geſtalten auch, als Philippus bey ſeiner Abreiſe Spaniſche Beſatzungen in Niederland laſſen wolte, und dieſe verhaßte Sache etwas zu mildern, dem Printzen von Oranien, und dem Grafen von Egmont das Commando darüber auftrug, ſchlugen ſie es platt ab, ſagende, es wäre mit dem Frieden, den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget, wenig ausgerichtet, wenn ſie nun ſolten von auswärtigem Joch gedruckt werden. So wuſten auch die Nachbarn, und ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland, ſich dieſer Unruhe wol zu bedienen, das allzugroſſe Reichthum von Spanien abzuzapffen, und deſſen Kräffte zu ermüden. Wie auch die Proteſtirende in Teutſchland, als die denen Spaniern gram waren, ihnen dieſe Händel gerne gönneten, und dem Printzen von Oranien allen Vorſchub thaten. Die Kayſer aber ſuchten mehr ihre Ruhe zu erhalten, und der Teutſchen Gunſt zu gewinnen, als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern. Aus Anlaß dieſer Niederländiſchen Unruhe verfiel Phi- *Krieg mit Engeland.*

 lip-

lippus auch in Krieg mit Königin Eliſabeth, die nicht allein den Niederländern allen Vorſchub that, ſondern auch durch Caperey auf die Weſt-Indiſche Schiffe den Spaniern groſſen Schaden zufügete; wie auch der berühmte Frantz Drack ſelbſt auf der Süder-Küſte von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterſtützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm ſich Philippus vor auf einmal Engeland übern Hauffen zu werffen. Zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte ausrüſtete, ſo ſie die Unüberwindliche nenneten, dergleichen biß ſelbige Zeit nicht war geſehen worden; ſie beſtund aus 150. Segeln, hatte auf 1600. Metalline, und 1050. Eiſerne Stücke, 8000. Matroſen, 20000. Soldaten, ohne die vom Adel und Freywillige, koſtete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten, in allem aber zwölff Millionen Ducaten. So thät auch der Pabſt Sixtus V. Königin Eliſabeth in Bann, und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle dieſe Zurüſtung war vergeblich, und ward der gröſte Theil dieſer Flotte theils durch die Engeländer und Holländer, theils durch Ungewitter auf der Nord-See vernichtet, und kam gantz kahl nach Hauſe, ſo daß damals keine Adeliche Familie in Spanien ware, die nicht

dar-

dardurch Trauer bekam. Wiewol man ſich zu verwundern hat über Philippi Gleichmüthigkeit, welcher da er dieſe böſe Zeitung vernahm, kein Zeichen einiger Alteration von ſich mercken ließ, ſondern nur ſagte: **Ich habe ihnen nicht befohlen wider Wind und Wellen zu fechten**/ a. 1588. Nachgehends ſchlugen die Engliſche in Geſellſchafft der Holländer die Spaniſche Flotte unter Gades, nahmen viel reich beladene Schiffe weg, und eroberten ſelbige Stadt: welche aber der Engliſche General Graff von Eſſex, nachdem er ſie ausgeplündert, mit ſeinem ſchlechten Ruhm wieder verließ, da man ſonſten den Spaniern daſelbſt viel Händel hätte machen können, a. 1596. Es gedeyete auch Spanien zuletzt zu ſchlechtem Vortheil, daß es ſich in die innerliche Unruhe in Franckreich, durch die ſo genante heilige Liga verurſachet, eingemiſcht. Zwar meynete Philippus eine gewünſchte Gelegenheit bekommen zu haben, durch Ausſchlieſſung des Bourboniſchen Stammes Franckreich an ſein Haus zu hencken, oder das ſchöne Reich in verſchiedene Stücke zu vertheilen, und ein und anders davon zu verſchlingen, oder auch einem ſeiner Creaturen zur Kron zu verhelffen. Zum wenigſten gedachte er Franckreich durch Unterhaltung ſelbiger Faction dergeſtalt auszu-

matten, daß es in viel Zeiten nicht könte wieder zu recht kommen. Aber es wurden dieſe Anſchläge durch die Tapfferkeit und Glückſeligkeit Henrici IV. zunichte gemacht, und daß er, der Liga allen Vorwand zu benehmen, die Meſſe zu hören ſich bequemte. Damit waren die groſſen Unkoſten umſonſt, und litte Philippus noch darzu dieſen Schaden, daß mittlerweile die vereinigten Niederlande ſich trefflich veſt ſetzten, indem Duc de Parma, Gouverneur von Niederland, der Liga zu Hülff in Franckreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort: Wer zwey Haaſen zugleich hetzen will, der fänget keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiſte von Franckreich zum Gehorſam gebracht, kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an, a. 1594. der doch in Niederland mit zweiffelhafftem Glück geführet ward. Denn a. 1595. der Graff von Fuentes Cambray, und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: hingegen Henricus dem Spanier Fere wieder abdrung. A. 1595. überrumpelten die Spanier Amiens, welches Henricus nicht ohne groſſe Mühe wieder eroberte. Doch ward im ſelbigen Jahr endlich Friede zwiſchen Franckreich und Spanien zu Vervin geſchloſſen, weil Philippus ſeinen jungen Sohn

Pax Vervinenſis.

Sohn nicht gern mit dem groſſen Helden Henrico wolte zuſammen gehencket laſſen, auch Henricus ſahe, daß ſeinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre. Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt: Denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli nachdem ſie es 40. Jahr inne gehabt, wiederum abgenommen, a. 1551. Dieſes wieder zu gewinnen, ſchickte Philippus a. 1560. eine ſtarcke Armee hin, die zwar der Inſul Gerbis ſich bemächtiget, aber dabey von der Türckiſchen Flotte geſchlagen, bey 18000. Mann und 42. Schiffe zuſamt ſelbiger Inſul verlohr. A. 1564. nahm Philippus Pegnon de Velez wieder ein. A. 1566. ward Malta von den Türcken 4 Monat lang hart belagert, welches Philippus glücklich entſetzte, ſo daß die Türcken mit groſſem Verluſt muſten davon ziehen. A. 1571. befochte Don Juan d' Auſtria einen herrlichen Sieg wider die Türckiſ. Flotte bey Lepanto in Geſellſchafft der Venetianer und andern Italiäniſ. Staaten, wordurch der Türcken See-Macht ſehr geſchwächet ward, ſo daß ſie ſeithero zur See nicht mehr ſo formidabel als vorhin geweſen; wiewol in ſelbigem Kriege vorhin die Spanier ſich üble Nachrede erworben, weil durch ihr Zaudern die herrliche Inſul Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog

Don Juan nach Africa, Tunis wieder zum Gehorſam zu bringen, welches auch ſo fern gelung, daß die Stadt erobert, und eine neue Veſtung allda angeleget ward; aber im folgenden Jahr kam eine ſtarcke Türckiſche Armee dahin, welche die noch nicht recht ausgemachte Veſtung, auch Goletta darzu, ſo nicht wol verſehen, und einen feigen unverſtändigen Commendanten hatte, hinweg nahm, womit das Königreich Tunis, mit groſſem Nachtheil der Chriſtenheit, in der Türcken Hände gerathen. Zu Hauſe hatte Philippus auch mit den Maranen im Königreich Granada zu thun, die in gefährliche Aufruhr ausbrachen, und von denen von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe, bevor er ſelbiges Geſindel zu paaren trieb, war auch eine gefährliche Sache für Spanien, wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck ſie ſecundiret hätten. Selbiges Unweſen endete ſich a. 1570. nachdem es drey Jahr gewähret. Es gab auch a. 1592. in Aragonien einige Unluſt, weil ſelbiges ſich des Antonii Perez annahme, welcher ſich mit dieſes Reichs Privilegien ſchützen wolte wider den Proceß, ſo man ihm an Hals warff, weil er des Don Juan vertrauten Freund Eſcovedo auf des Königs Befehl heimlich laſſen hinrichten. Wordurch Philippus ſuchte, theils die üble

Nachrede ſelbiges Mords von ſich abzuwenden, theils ſich an Perez zu rächen, weil er dem König in der Kuppeley war untreu geweſen, und ſelbſt von demjenigen genieſſen wollen, was er für den König negotiiren ſolte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte, jedoch wurden bey dieſer Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beſchnitten. A. 1568. ließ Philippus ſeinen Sohn Carolum hinrichten, weil er ihm, als vorgegeben ward, nach Leib und Leben geſtanden: weil auch bald darauff die Königin Iſabella, Caroli Stieff-Mutter, ſtarb, iſt ihr vermuthlich mit Gifft vergeben worden. Aber viel meynen, es ſeyen Liebes-Händel darunter verborgen geweſen, welches deſto glaublicher iſt, weil ſelbige Iſabella Carolo vorhin zur Braut ausgeſehen war, die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als a. 1579. König Henrich von Portugal ſtarb, thäten verſchiedene Anſprach auf ſelbige Krone, worunter auch Philippus war, als gebohren von Iſabella, König Emanuels von Portugal Tochter, welcher ſein Recht durch den Degen ausführete, und vermittelſt einer Armee unterm Hertzog von Alba ſelbiges Königreich einnahm, und Antonium den Unechten, der ſich für König aufgeworffen hatte, verjagte, welcher in

Portugal kommt an Spanien.

Engeland, und ferners in Franckreich entwich, und a. 1595. zu Paris im Elend ſtarb. Nur die Inſul Tercera opiniatrirte, welches die Frantzoſen entſetzen wolten, ſo aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet worden. Und auf dieſe Weiſe ward Philippus Meiſter von Oſt- und West-Indien, der zweyen Brunnen des Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapffen Franckreich, Engeland und Holland ſchon Mittel gefunden. Innmaſſen Philippus ſelbſt auf dem Todbette bekennet, daß er auf den Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten angewendet. Und kan wohl ſeyn, daß er auf Vertrauen dieſes Reichthums ſeinen Ehrgeitz allzuweit ausgebreitet, und ſich in mehr Händel gemenget, als ihme dienlich war. Er ſtarb a. 1598.

Philippus III. §. 12. Philippo III. hatte zwar ſein Vater Friede mit Franckreich gelaſſen, aber der Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je ſchwerer. Zwar hofften die Spanier, nachdem Philippus II. in ſeinen letzten Tagen ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet, und die Niederlande ihr zum Brautſchatz mitgegeben, es würden ſich die Holländer wiederum zum Gehorſam anſchicken, und ſich mit den übrigen Niederländern vereinigen, weil ſie ja nunmeh-

mehro ihre eigene Printzen hätten, und nicht mehr, wie das Anſehen haben ſolte, dem verhaßten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieſes verdeckte Eſſen nicht ſchmecken wolte, auch nachmals bey der Belagerung vor Oſtende ſich dero Kräffte und Halsſtarrigkeit gnugſam erwieſen, und daß es unmöglich wäre ſie mit Gewalt zu zwingen, beſchloſſen die Spanier endlich auf alle Maſſe ſich mit ihnen zu vergleichen. Zumal weil die Holländer nunmehr den Weg nach Oſt-Indien gefunden, und daſelbſt groſſe Progreſſen thäten: auch Franckreich unter der löblichen Regierung Henrici IV. im Friede über die Maſſen zunahm; welcher endlich Spanien einen tödtlichen Streich hätte beybringen können, im Fall er ihnen, da ſie durch ſo ſchweren Krieg ermattet, mit friſchen Kräfften auf den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier, es würde bey Friedens-Zeit, und wenn die Furcht für auswärtigem Feind aufgehöret, ſich etwa Uneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen, zum wenigſten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zu ſchlieſſen gnugſam daraus ſehen, daß ſie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren, und Ambroſium Spi-

nolam

nolam ſelbſt als Geſandten nebenſt andern dahin ſchickten, auch den Handel auf Oſt-Indien ihnen laſſen muſten; dahingegen die Holländer beyn Tractaten ſich hart und hochmüthig erwieſen, und im geringſten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stillſtand auf 12. Jahr mit Holland getroffen, a. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen, oder Abkömmlinge von den Maurern, ſo die Chriſtl. Religion zum Schein angenommen, aus Spanien, ſo mit Aufruhr umgiengen, auch ingeheim Henricum IV. um Beyſtand angeſuchet hatten. In eben ſelbigem Jahr bekamen die Spanier die Veſtung Larache auf der Küſte von Africa ein, immaſſen ſie auch a. 1602. des Hafens Final unweit Genua ſich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab, und nahmen die Spanier ſich jenes an, in Hoffnung, es wieder an Mayland zu knüpffen. Aber da Franckreich hingegen der Pündter Parthey nahm, verzogen ſich die Händel viel Jahre, biß endlich alles in vorigen Stand geſetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in Jalouſie brachte, ſo daß der Pabſt ſelbſt der Pündter, ungeachtet ſie der Reformirten Religion zugethan, Parthey hielte, damit ſie wieder zu voriger Beſitzung von Valtelin kommen möchten.

Stillſtand mit Holland.

Als auch der Krieg in Teutſchland an- gieng, ſchickten die Spanier Ambroſium Spinolam aus Niederland nach der Pfaltz, welcher eines groſſen Theils davon ſich be- mächtiget. Philippus III. ſtarb. a. 1622.

§. 13. Deſſen Sohn Philippus IV. ſtellete im Anfang ſeiner Regierung eine Reformation an ſeinem Hof an, indem er des Duc de Lerma, ſo unter ſeinem Vater alles vermocht, Creaturen abſchaffte. Er ſelbſt dieſen Fall befahrende, hatte ſich vorhin laſſen zum Cardinal machen, da- mit man ihme nicht möchte nach der Gur- gel greiffen. Mit Anfang von dieſes Kö- nigs Regierung entzündete ſich nach Ver- flieſſung des Stillſtandes der Krieg mit Holland wieder, darin a. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muſte aufheben, weil Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, und der Mannsfelder, nachdem ſie ſich bey Fleury mit den Spa- niern herum geſchlagen, den Holländern zu Hülffe kamen. Aber a. 1628. ertap- pete Peter Heyn die Spaniſche Silber- Flotte, und bekam über 12. Millonen Gül- den zur Beute darauf. Um welche Zeit auch die Holländer ſich in Braſilien veſt ſetzten, und die Stadt Olinda einnahmen. A. 1629. vermeynten die Spanier den Hol- ländern, ſo für Hertzogenbuſch lagen, eine Diverſion zu machen, und ihnen einen Haupt-

Philippus IV.

Hauptſtreich beyzubringen, indem ſie in die Velau einfielen, und ſchon Amersfort weggenommen hatten. Weil aber eben damals Weſel durch die Holländer überrumpelt ward, muſten ſie ſich über Hals und Kopff zurück über die Iſſel begeben, damit ihnen der Paß nicht abgeſchnitten würde. A. 1639. kam eine groſſe Flotte unterm Don Oquendo aus Spanien im Canal an, welche Martin Tromp in Duyns im Geſicht der Engliſchen ruinirte, und wuſte man damals ſo öffentlich nicht, was ſelbige für einen Anſchlag gehabt. Aber nach der Zeit erfuhr man, daß es auf Schweden gemüntzet geweſen, und daß Dännemarck 20000. Mann in Bereitſchafft gehabt, welche, wann ſelbige Flotte für Gothenburg ankommen wäre, mit denen aufhabenden Völckern unverſehens in Schweden einfallen ſolten. Endlich zog ſich dieſer Krieg mehrentheils mit Spaniens Verluſt biß aufs Jahr 1648. da die Spanier mit den Holländern zu Münſter Friede machten, und ſie für ein frey Volck, auf welches ſie nichts zu prætendiren, erklärten, auch ihnen alle Plätze überlieſſen, derer ſie ſich bemächtiget. Und wiewol Franckreich ſich äuſſerſt bemühete, dieſen Frieden zu verhindern, zum wenigſten ſo lange, biß es zugleich mit Spanien geſchloſſen hätte, kehrten

Friede mit Holland.

doch

doch die Holländer ſich nicht daran, weil ſie ſich fürchteten, es möchte Spanien gar zu ſehr gedruckt, und alſo Franckreich Anlaß gegeben werden, die Spaniſ. Niederlanden zu verſchlingen. Auf welchen Fall Holland unmittelbarer Nachbar mit Franckreich werden würde, welches jenes für einen gewiſſen Untergang ſeines Staats hielte. Man gab auch ſcheinbarlich vor, warum man ſich länger ſolte ſchlagen, da man nun dasjenige in der Güte haben könte, warum man ſo lange gekrieget; auch daß die Provintz Holland in groſſe Schulden-Laſt gerathen wäre. Spanien aber, weil es wol ſahe, daß Holland nicht mehr mit Gewalt zu bezwingen war, bewilligte gern die ehrlichſten Conditiones, damit es einmal dieſen ſchweren Feind vom Halſe kriegte, und mit Franckreich und Portugal deſto beſſer zu recht kommen möchte. Und ſoll Spanien in dieſem Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben, a. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua geſtorben, trachtete der Kayſer Carln Duc de Nevers, dem ſonſt die Succeſſion von Rechtswegen zukam, davon auszuſchlieſſen, weil er ein gebohrner Frantzoß war, und wegen der Lehn Empfangung etwas ſolte verſäumet haben. So wolte auch Savoyen bey dieſer Gelegenheit ſeine Præ-

ten-

tenſion auf Montferrat wieder auf die Bahn zu bringen nicht verſäumen, worbey die Spanier auch verhoffeten etwas zu erſchnappen, die ſich für Caſal legten. Hingegen nahmen die Frantzoſen ſich des von Nevers an, ſchlugen die Belägerung für Caſal auf, und brachten zuwege, daß Nevers in die Beſitzung vom Hertzogthum Mantua völlig geſtellet ward, welcher Handel die Spaniſche Reputation in Italien ſehr verminderte. A. 1635. ward den Spaniern von Franckreich Krieg angekündiget, aus Vorwand, daß jene Philippum Chriſtophorum, Churfürſten von Trier, der Frantzöſ. Protection angenommen, gefangen, und ſich der Stadt Trier, ſo von Frantzoſen beſetzt, bemächtigt hätten. Die vornehmſte Urſach aber war, daß man bey Zeiten die Oeſterreichiſche Macht im Zaum hielte, welche nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragiſchen Frieden in Teutſchland ſehr formidabel begunte zu werden. Zumal Franckreich nach wol eingerichtetem innerlichen Staat an Kräfften ſehr blühete. Und zwar ſo fielen Anfangs die Frantzoſen, nachdem ſie den Printz Tomaſo bey Avennes geſchlagen, mit groſſer Gewalt in Niederland ein, hatten aber in Anſehen ihrer Macht ſchlechten Fortgang; immaſſen auch Holland nicht gerne ſahe, daß

Franckreich allda anſehnliche Progreſſen thun ſolte. So richteten die Frantzoſen auch in Italien nicht viel aus. In folgendem Jahr muſte Printz Conde unverrichteter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch ſelbſt Paris durch Einfall der Spanier in Picardie mit Schrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Kayſ. Armee in Burgund einbrechen, richtete aber nicht viel aus. A. 1637. verlohren die Spanier Landreſt. Im folgenden Jahr wurden ſie mit groſſem Verluſt von Leucare, Printz Conde hingegen von Fontarabie abgetrieben. A. 1639. gaben die Spanier den Frantzoſen Stöſſe bey Diedenhoven, verlohren hingegen Hesdin, Salſes und Salins: wie auch im folgenden Jahr die ſtarcke Stadt Arras, und wurden für Caſal geſchlagen, kunten hingegen den Grafen Harcourt durch keinerley Gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In ſelbigem Jahr brach auch die Revolte von Catalonien aus, worzu der erſte Zunder war das Mißgnügen ſelbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duca d'Olivarez, über welchen ſich die Catalonier vielfältig beym König beſchwereten, er aber ſie hingegen auf alle Weiſe druckte. Und ward dieſe Schwürigkeit vermehret, nachdem die Catalonier im Entſatz von

Catalonien revoltirt.

Salſes Stöſſe bekamen, weil ſie ihrem Vorgeben nach von den Caſtilianern nicht recht waren ſecundiret worden; ſonderten ſich deßwegen von der Spaniſchen Armee ab, und giengen nach Hauſe. Daher Conte Duca Anlaß nahm ſie beym König als untreue Leute zu verläumden, und machte, daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte, und ſie mit Einquartirung beſchwerte, dardurch ſie endlich in öffentlichen Aufruhr ausbrachen, und die Spanier ausjageten, worbey Barcellona den Anfang machte. Suchten darauff Rückenhalt bey Franckreich, und ergaben ſich endlich gantz an ſelbiges, nachdem die Spanier mit ihrer Grauſamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten. Und hatten die Spanier eilff Jahre zu thun, ehe ſie Catalonien wieder bekamen, worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate, ſo daß Barcellona, weil es nicht in Zeiten entſetzet ward, ſich a. 1651. wieder an Spanien ergeben muſte. Aber viel einen gröſſern Stoß that

Portugal fällt von Spanien ab.

Spanien der Abfall von Portugal, der eben in ſelbigem 1640. Jahr geſchah. Zwar hatte Philippus II. ungeachtet er ſelbiges Reich durch Waffen bezwungen, durch linde Mittel und Erhaltung der Privilegien geſuchet den Haß der Portugieſen gegen die Caſtilianer zu beſänfftigen, wel-

cher

cher ſo groß war, daß die Prieſter öffentlich in den Kirchen beteten, GOtt möchte ſie von dem Joch der Caſtilianer erlöſen. Aber nach ſeinem Tod waren die Spaniſ. Bedienten nicht mehr ſo ſorgfältig, durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten, und huben an ſie mehr und mehr als conqueſtirte Leute zu tractiren, wordurch dero Gemüther ſehr erhitzt wurden; und wie ſie ſahen, daß der Spanier Glück täglich abnahm, huben ſchon a. 1636. einige Plätze in Portugal an ſich zu empören, die aber bald wiederum geſtillet worden. Derohalben geriethen die Spanier auf die Gedancken, es ſolte dieſe Leute im Zaum zu halten dienlich ſeyn, wenn man ſo wol Gemeine, als Vornehme in ihre Kriegsdienſte zöge, damit gleichſam die böſen Feuchtigkeiten abgezapffet würden. Und da mittlerweile Catalonien rebellirte, ward der Portugieſiſche Adel aufgeboten mit zu Felde zu gehen, worzu er gar kein Luſt hatte, kamen auch noch andere Urſachen der Schwürigkeit dazu. Weil aber die Portugieſen ins geheim eine groſſe Zuneigung zum Hertzog von Braganza trugen, trachteten die Spanier ihn durch ſüſſe Worte an Hof zu locken, und wie ſie nun meyneten, ſie hätten ihm ſo viel eingebildet, daß er ihnen trauen ſolte, luden ſie

ihn mit groſſem Schmeicheln nacher Hofe, dem König im Zug wider die Catalonier Beyſtand zu leiſten, der ſich aber artig zu entſchuldigen wuſte. Endlich als man auf den Adel drung, ſich im Zug gegen Catalonien gebrauchen zu laſſen, wozu ſich die Portugieſen gar nicht verſtehen wolten, vereinigten ſie ſich, das Caſtilianiſche Joch abzuſchütteln, vernahmen insgemein des von Braganza Zuneigung; und da dieſer durch ſein Gemahl angefriſchet die Krone anzunehmen reſolvirte, brachen ſie loß, und bemächtigten ſich der Stadt Liſabona, des Pallaſts, der Caſtilianiſchen Wache, der Schiffe, und des Caſtels, und erwürgten den Secretarium Status Vaſconcello, der ſich ſehr übermüthig erwieſen, und rufften den Hertzog von Braganza zum König aus mit dem Nahmen Johannis IV. und ward das gantze Reich binnnen acht Tagen von den Caſtilianern geſäubert, daß nicht mehr als etwa 2. oder 3. Perſonen das Leben darüber einbüſſeten. Welches ein merckwürdig Exempel iſt, wie ein Land ſo leicht zu verliehren ſey, da keine Gewogenheit bey den Unterthanen gegen die Regenten ſich befindet. Auf dieſe Weiſe nun bekam die Spaniſche Monarchie einen groſſen Stoß, und weil ihre Kräffte diſtrahiret wurden, konte ſie weder hier noch dort die Sachen

mit Nachdruck vornehmen. Es gieng auch a. 1642. Perpignan verlohren. Wiewol es den Frantzoſen, da ſie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten, nicht gelunge; angeſehen Conde a. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch a. 1641. der Printz von Monaco die Spaniſche Beſatzung aus, und begab ſich unter Franckreichs Schutz. A. 1647. entſtund ein gefährlicher Aufruhr zu Napoli durch Anführung eines elenden Fiſchers, Mas Aniello genannt, welcher ſelbiges gantze Reich in groſſe Gefahr hätte ſetzen können, im Fall Franckreich bey Zeiten mit Nachdruck ſich drein geleget hätte, ward aber durch weißliche Conduit des Gouverneurs Grafen von Ognate glücklich wieder geſtillet. Nachdem nun Spanien an ſo viel Orten das Feuer zu löſchen hatte, muſte es Holland, als das weit abgelegenſte fahren laſſen, um die nächſten Stücke zu behaupten. Und gelunge es den Spaniern zwar, wie ſchon gedacht, mit Catalonien. Immaſſen ſie auch a. 1650. die Frantzoſen aus Piombino und Portolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Engliſchen die Inſul Jamaica in West-Indien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wohl ſtunden, bequemete ſich Spanien auch einen Frieden mit dieſem zu machen, der a. 1659. durch die Pyrenäiſcher Friede. zwey

zwey groſſen Miniſtros, Cardinal Mazarin, und Don Louys de Haro, an dem Pyrenäiſchen Gebürge geſchloſſen ward. In welchem die Grafſchafft Rouſillon und Conflans, ſo wol in denen Niederlanden die gantze Grafſchafft Artois (auſſer St. Omar und Aire, ſo Spanien behielt) Grævelingen, Burburg, St. Venant, Landrecy, Queſnoy, Aveſnes, Marienburg, Philippeville, Diedenhofen, Mommedy, Ivoy, Damvilliers, der Kron Franckreich überlaſſen worden. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht, begunte es den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzuſetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein, und eroberten ein und andern Platz, wurden aber verſchiede mal tapffer geklopfft. Und iſt ſonderlich berühmt die Schlacht bey Extremos a. 1662. da Don Juan, und bey Villa Vicioſa, a. 1665. da Caracena hauptſächlich geſchlagen ward; zu welchen beyden Siegen auf Seiten der Portugieſen der Frantzöſ. General Schomberg viel gethan. Philippus IV. ſtarb auch a. 1665.

Carolus II. §. 14. Ihm folgete ſein Sohn Carolus II. ein Kind von vier Jahren, unter Vormundſchafft ſeiner Mutter, die zwar den Krieg gegen Portugal ſo ſchläfferig

Friede mit Portugal. fortſetzte, aber endlich a. 1668. durch Vermittelung von Engeland auch dieſem muſte

ſie Friede gönnen, und ſelbige Krone ver-lohren geben, weil damals Franckreich in Niederland ſchrecklich Hauß hielte. Denn obwol Maria Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter, da ſie den König in Franckreich trauete, auf all ihr Väterlich Erbe Verzicht gethan, dennoch weil ſich die Gelegenheit ſo wol fügete, indem Franckreich im beſten Flor, Spanien gantz abgemattet, Engeland und Holland einander in Haaren lagen, die ſonſten nicht leiden können, daß Niederland von jenem verſchlungen werde, als fielen die Frantzoſen mit groſſer Macht in Flandern ein, worbey ſie unter andern zum Vorwand brauchten das in Braband ſo genante Jus devolutionis, wodurch unter Privat-Perſonen die unbeweglichen Güter an die Kinder erſte Ehe fallen, wenn der Vater zur zweyten Ehe ſchreitet. Und eroberten die Frantzoſen ohne groſſen Widerſtand viele ſchöne Städte und Veſtungen, als Charleroy, Tournay, Liſſe, Douay, Oudenarde, und andere, nahmen auch noch darzu die Franche Comte hinweg. Welche Progreſſen den Frieden zwiſchen Engeland und Holland nicht wenig beförderten, auch die ſogenante Triple Alliance zwiſchen Engeland, Schweden und Holland verurſachten, ſo auf Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden angeſehen war, a. 1667. Im folgenden

genden Jahr machte Franckreich mit Spa-
nien Friede zu Aacken, worinnen jenes die
Franche Comté wieder gab, dargegen aber
Charleroy, Binch, Ath, Douay, das Fort
l'Eſcarde, Tournay, Oudenarde, Ryſſel,
Armentiers, Courtray, Bergen und Fur-
nes behielt. Da aber a. 1672. Holland
von Franckreich mit Krieg angegriffen
ward, nahm Spanien Hollands Parthey,
weil deſſen Untergang die Spaniſche Nie-
derlanden nach ſich würde gezogen haben.
Damit brach es wieder zum öffentlichen
Krieg aus, worinnen Spanien zuerſt die
Grafſchafft Burgund wieder verlohr.
So ergab ſich auch das aufrühriſche Meſ-
ſina an Franckreich, ſo aber nachmals von
dieſem wieder gutwillig verlaſſen ward.
Es bekam auch Franckreich ein Limburg,
Conde, Valencienne, Chambray, Ipern,
St. Omar, Aire und Gent. Aber a. 1679.
ward zu Nimwegen Friede geſchloſſen,
vermöge deſſen Franckreich die Franche
Comté, und meiſte eroberte Städte in
Niederland behielt, an Spanien aber Lim-
burg, Gent, Cortryk, Oudenarde, Ath
und Charleroy wieder gab. Allein auch
dieſer Friede daurete nicht lange; denn die
Kron Franckreich machte gleich darauf
wegen der Gräntzſcheidung und der De-
pendentien, ſo zu denen von Spanien ihr
abgetretenen Orten gehören ſolten, in-
glei-

Aackiſcher Friede.

gleichem wegen Aloſt in Flandern und da-
zu gehörigen Landes eine neue Prætenſion,
und nachdem die deßhalber im Jahr 1680.
zu Cortryck angeſetzte Zuſammenkunfft
ſich fruchtloß zerſchlagen, nahmen die
Frantzoſen die Gewalt zur Hand und be-
mächtigten ſich unterſchiedlicher Orte, ſon-
derlich in Flandern und dem Hertzogthum
Luxenburg, worbey ſie zwar vorgaben,
daß dieſes durchaus vor keine Ruptur des
kurtz vorhin geſchloſſenen Friedens anzu-
nehmen wäre, ſondern ihr König nur in
die Poſſeſs desjenigen, was ſelbigem durch
den Nieminegiſchen, Aachiſchen und Py-
renäiſchen Friedensſchluß cedirt worden,
ſich ſetzte; erboten ſich auch ihre Anſprü-
che fallen zu laſſen, wenn man ihnen da-
vor die Veſtung Luxenburg, und etliche
andere ihnen wohlgelegene Orte abtreten
wolte. Dieſes aber war der Kron Spa-
nien ungelegen, und daher entſchloß ſie
ſich Franckreich den Krieg anzukündigen,
weil ſie doch wol ſahe, daß wenn die Fran-
tzoſen in ihrem Vorhaben länger fortfüh-
ren, ſie ſo viel darbey, als kaum bey einem
öffentlichen Kriege zuſetzen würden, und
über das ſich Hoffnung machte, daß die
Vereinigten Niederlande und die Kron
Engeland, ſo die Garantie des Nieminegi-
ſchen Friedens übernommen, auch groß
Intereſſe hatten, zu verhindern, daß

Franckreich den Reſt der Niederlande nicht verſchlingen möchte, ſie ſo denn nicht Hülffloß laſſen würden. Allein ſie funden ſich in der Rechnung betrogen, denn Engeland ließ ſich durch Franckreichs glatte Worte, Geſchencke, und dieſer Kron zugethane Miniſtros leichtlich dahin diſponiren, daß es darbey ſtille ſaß, und obſchon die vereinigten Niederlande, auf bewegliche Vorſtellung des Printzen von Oranien, ſich gerne Spaniens angenommen hätten, ſo wurde doch durch der eintzigen Stadt Amſterdam harte Contradiction ſolches Vorhaben zu nichte. Dieſer Gelegenheit bediente ſich die Kron-Franckreich indeſſen, und nahm nicht nur im Jahr 1683. Cortryck und Dixmuyden in Flandern ein, ſondern ſchickte auch den Marechal de Crequi in folgenden Jahren vor Luxenburg, welcher ſich dieſes importanten Orts, auf welchen Franckreich ſo lange ein Auge gehabt, nach tapfferm Widerſtande bemächtigte. Dargegen kriegten die Frantzöſ. Trouppen in Catalonien unter dem Marechal de Bellefonds vor Gironne ziemliche Stöſſe. Weil aber Spanien ſahe, daß es allein gegen Franckreich viel zu ſchwach, Engeland und Holland aber, auf welche man die meiſte Rechnung gemacht, über Vermuthen ſich der Sache nicht annehmen wolten, und von Teutſchland,

land, ſo damals in den Türcken-Krieg verwickelt, wenig zu hoffen ware, ſo muſte es ſich endlich einſchlieſſen mit Franckreich einen zwantzigjährigen Stillſtand zu treffen, Krafft deſſen es zwar Cortryck und Dixmuyden wieder bekam, Luxenburg aber und die andern eroberten Orte Franckreich biß zu deſſen Ausgang gelaſſen werden ſolten. Doch währete auch dieſer nicht allzulange, denn als im Jahr 1688. Franckreich mit Teutſchland und denen vereinigten Niederlanden brach, ward auch Spanien mit in den Krieg verwickelt, bey deſſen Anfang ſelbiges zwar Guaſtalla, ſo der Hertzog von Mantua, wie man meynet, auf Franckreichs Unkoſten fortificiren ließ, geſchleifft. Dargegen aber ward die Alliirte Armee unter dem Fürſten von Waldeck bey Fleury von dem Marechal de Luxemburg, ſo ſich über alles Vermuthen mit denen Trouppen des Marquis de Boufflers conjungirt hatte, geſchlagen. A. 1691. eroberten die Frantzoſen Mons im Hennegau, ingleichem im folgenden Jahre die Hauptveſtung Namur, zu welchen letzten Orts Verluſt vermuthlich der Baron von Breſſey, ſo Vice-Commendant darinnen geweſen, und kurtz vorher in Frantzöſiſche Dienſte übergangen, nicht wenig beygetragen, ſo gieng auch in eben ſelbigem Jahre zwiſchen denen Alliirten,

Zwantzig-jähriger Stillſtand.

und

und der Frantzöſiſchen Armee unter dem Marechal von Luxenburg eine blutige Action bey Steenkercken vor, in welcher von jener der General-Lieutenant Makey, von dieſen der Printz von Turenne, und ſonſt von beyden Seiten eine groſſe Anzahl Volcks bliebe, ohne daß eine Parthey vor der andern ſich eines ſonderlichen Vortheils berühmen konte. Im 1693. Jahre eroberten die Frantzoſen die Stadt Roſes in Catalonien, es ſchlug auch der Marechal de Luxenburg die Alliirte Armee bey Landen, und gieng darauff die Veſtung Charleroy, nach tapfferer Gegenwehr, an Franckreich über. Das 1694. Jahr war eben ſo unglücklich vor Spanien, indem der Hertzog von Noailles nicht nur die Spaniſche Armee in Catalonien bey dem Fluß Ter mit Verluſt etlich 1000. Mann aus dem Felde ſchlug, ſondern auch noch darüber Palamos und Gironne ohne groſſe Mühe eroberte. Nun ward zwar die Hauptveſtung Namur denen Frantzoſen im 1695. Jahre durch eine blutige Belägerung wieder aus den Händen geriſſen, geſtalt denn, in eben ſelbigem Jahr, auch die berühmte Veſtung Caſal in Montferrat von denen Alliirten durch Accord erobert, und geſchleifft ward, allein auch dieſe Freude ward nicht wenig verſaltzen, weil indeſſen nicht nur Dixmuyden und

Deynſe durch Zaghafftigkeit derer dahin verordneten Commendanten Ellenberg und Offerel (von welchen dem erſten auch der Kopff deshalber nachmals abgeſchlagen ward) auf Diſcretion an die Frantzoſen übergangen, und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegsgefangenen gemacht, ſondern auch die Stadt Brüſſel von ihnen bombardiret, und etliche 1000. Häuſer in die Aſche geleget wurden. Es gieng auch im 1697ſten Jahre die Hauptſtadt Barcellona in Catalonien, und Ath im Hennegau an Franckreich über. Endlich ward im letztbemeldten Jahre, weil Franckreich die Augſpurgiſ. Allianz allzubeſchwerlich fiel, und es dieſelbe auf alle Weiſe gerne diſſolviren wolte, zu Ryßwick Friede geſchloſſen, dadurch Spanien nicht nur die in dieſem Kriege in Catalonien und denen Niederlanden verlohrne Orte, als Barcellona, Roſes, Gironne, Palamos, Belveder, Mons, Charleroy, Ath, ſondern auch die Hauptſtadt Luxemburg, ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens (auſſer denen im Pyrenäiſchen Frieden bereits an Franckreich cedirten Orten) und der Grafſchafft Chiny wieder bekam, immaſſen auch zwey Jahr hernach wegen der 82. ſtreitigen Orte, ſo in dem Ryßwickiſchen Frieden zu gütlicher Entſcheidung ausgeſetzet, ebenfalls ein abſonderlicher Vergleich

Ryßwickiſcher Friede.

gleich getroffen, und jeglichem Theil davon eine faſt gleiche Anzahl zugeeignet worden. Sonſt hat Spanien unter dieſes Königs Regierung auch ſchlechtes Glück gegen die Mohren gehabt, als welche nicht nur Mamorra und la Rache auf der Africaniſchen Küſte ſich bemächtiget, ſondern über das die Stadt Ceuta ſchon etliche Jahr lang und noch itzo belägert halten, von welchem letztern aber der Ausgang zu gewarten ſtehet.

Partage Tractat der Spaniſchen Monarchie ärgert die Spanier.

Die Vergnügung über dieſen Frieden wurde bald wiederum geſtöret, als die Nachricht von dem beſchryenen Partage-Tractat (davon das Capitel von Franckreich ein mehrers beſaget) am Spaniſchen Hofe einlieff. Den König verdroß es gewaltig, daß man bey ſeinem Leben, und ohne ihn darum gefragt zu haben, ſeine Erbſchafft theilen wollen, und hielt man dafür, Franckreich hätte es aus politiſchen Urſachen, den König in Spanien auf ein und ander Puiſſance unwillig zu machen, dieſem zu wiſſen gethan, ohngeachtet daß zwiſchen ſämtlichen Genehmhaber dieſer Theilung beſchloſſen worden, man ſolte die Sache biß nach dem Tode des Königs in Spanien möglichſt geheim halten, damit dieſer ſein weniges Leben vollends in Ruhe beſchlieſſen könte, und nicht durch Wiſſenſchafft der Sache betrübet würde.

würde. Die Spanier machten über ſelbige groſſe Augen, als welche ihre Monarchie nicht gern zergliedert ſehen wolten, und halffen dannenhero den Verdruß ihres Königs vermehren, zumal da Franckreich den meiſten Haß des von ihm Angeſponnenen auf Engel- und Holland zu ſchieben gewuſt, mit dem heimlich in Spanien ausgeſtreuten Argwohn, als wann dieſe beyde Proteſtirende See-Nachbarn mittelſt dieſer vorhabenden Theilung, die Catholiſche Religion zu Grunde richten, und Spanien, als deroſelbigen beſten Schutz, liſtiglich ſchwächen wolten. Dieſes ließ demnach auch Engeland das höflichſte Compliment deshalben machen, und gerieth mit herannahendem Ende ſeines Königs, immer näher zu einer groſſen Veränderung.

Der Grund darzu wurde durch ein Teſtament geleget, das die Succeſſion in dieſer weitſchweiffenden Monarchie neues Ziel und Maaß geben ſolte, an deſſen Richtigkeit aber durchgehends gezweiffelt, doch von der eigentlichen Einkünſtelung deſſelbigen unterſchiedlich geſprochen wurde. Einige meynten es ſey das gantze Werck vollkommen von den Spaniſchen durch Frantzöſiſches Geld gewonnenes Miniſterium, nahmentlich den Cardinal Porto-Carero, den Cardinal Borgia, die Hertzo-

1700. Veranlaſſet ein Teſtament Caroli II.

ge

ge de Medina Sidonia und Infantado erdichtet, und unter mißbrauchtem Königlichen Nahmen geſchmiedet worden, indem es nicht wahrſcheinlich, daß der König in Spanien dieſen Pas thun können, da er Zeit Lebens für den Wieneriſchen Hoff wohl geſinnet geweſen, und noch letztlich den Duc de Moles gantz auſſerordentlich dahin geſendet, um der Succeſſion halber zum allerheimlichſten tractiren zu laſſen. Andere gaben vor, daß man den König, bey zunehmender ſo Gemüths- als Leibs-Schwachheit, durch den Popanz des Theilungs-Tractats in Harniſch gejagt, auf einen Nachfolger zu dencken, der die Länder Spaniſcher Monarchie beyſammen behalten könne; und daß der Cardinal Porto-Carero, mit Vorwiſſen und Beyhülff der andern, den König in ſeinen letzten Zügen dahin zu nöthigen gewuſt, daß er ihm vorgelegtes, aus Franckreich gekommenes, doch noch etwas, zum ſcheinbaren Vortheil durch Spaniſches geheime Miniſterium geändertes Teſtament unterzeichnen müſſen. Womit er dann zu Anfangs des Novemb. ſtarb. Der Inhalt davon gieng dahin, daß der zweyte Sohn des Dauphins, Duc d' Anjou, zu einem Erben und Regierer ſämtlich Spaniſcher Lande, nichts ausgenommen, bey deſſen tödtlichen Hintritt, oder Annehmung der Fran-

Der da ſtirbt.

Deſſen Innhalt.

Frantzöſiſchen Kron, ſein Bruder, der Duc de Berry, wo auch dieſer ſtürbe, oder zur Frantzöſiſchen Kron käme, der zweyte Sohn des Käyſers Leopoldi, Ertz-Hertzog Carl, und auf deſſen Hintritt der Hertzog von Savoyen, ſamt ſeinen Kindern, ſucceſſive ſubſtituirt ſeyn ſolte. Darbey wir verſehen, daß währender Abweſenheit des beſtimmten Reichsfolgers, das Regiment ad interim von einer Jonta geführet, dieſe aus dem Præſident des Raths von Caſtilien, dem Vice-Cantzler oder Præſidenten des Raths von Aragonien, dem Cardinal von Porto-Carero, dem General-Inquiſitor, noch einem Grand und Staats-Rath, beſtehen, die Königin, da ſie im Reich und am Hofe bliebe, darbey erſcheinen, und bey gleichen Votis der Sache den Ausſchlag geben, ſonſt denen Majoribus beyſtimmen ſolte. Dergleichen Regierung war auch verordnet, auf den Fall daß die benante Reichs-Erbē noch unmündig wären. Wegen der Königin war ſonſt, ſo im Teſtament als angehängten Codicill verordnet, ſie ſolte Freyheit haben ſich, nach Belieben, auſſer Spanien in ein ihm zugehöriges Land zu begeben, allda das Gouvernement unter Aſſiſtentz ihr beyzufügender erfahrner Miniſtres, führen, dergleichen auch über die Gegend in Spanien haben, allwo ihr etwa zu wohnen gefallen würde.

Duc d' Anjou kommt in Spanien König zu seyn. 1701.

§. 15. Gegen beglaubte Abſchrifft dieſes nach Franckreich geſchickten Teſtaments wurde daher der Duc d'Anjou zum König der Monarchie in Spanien geſendet, allwo er den 19. Febr. a 1701. zu Madrit anlangte, nachdem die verwittibte Königin vorher die Ordre von ihm erhalten, ſich von dannen nach Toledo zu begeben, und muſte bald hierauf der General-Inquiſitor D. Balthaſar de Mendoſa, ſich in ſeinem Bißthum nach Segovien, des verſtorbenen Königs Beich-Vater, de la St. Tomes, in ſein Cloſter verwieſen ſehen. Er wurde vor einen König in Spanien von Engeland, Portugall, Holland erkennet, und zog den Hertzog von Savoyen auf ſeine Seite, da er ſich mit deſſelbigen zweyten Printzeßin Maria Louyſa Gabriela vermählte, die den 12. Septemb. von Turin abgieng, durch Franckreich nach Spanien reiſete, daß daſelbſt den 7. Novemb. die Ehe zu Tiqueros vollzogen werden kunte. Die auſſer Spanien gelegene, doch zu dieſer Monarchie gehörige Lande, nahmentlich Mayland, Neapolis, Sicilien, Sardinien, u. ſ. w. fielen auch dem Duc d'Anjou zu, weil man die Gouverneurs derſelbigen bey Zeiten zu gewinnen gewuſt, und befremdete es viele, daß der zu Mayland, der Hertzog von Vaudemont, die Käyſerliche ihm, durch Beför-

Heyrathet die zweyte Savoyiſche Printzeßin. Wird von meiſten Spaniſchen Landen dafür angenommen.

derung

derung zu dieſem Gouvernement, erwieſe-
ne Gnade ſo bald vergeſſen, und ſich alſo-
fort für den Duc d' Anjou erkläret hätte,
welches auch mit denen Spaniſchen Nie-
derlanden durch ihren dermahligen Gou-
verneur, den Churfürſten von Bayern,
geſchahe. Die Sache in Italien vor den
Duc d'Anjou auf gutem Fuß zu ſtellen,
konte Franckreich wegen naher Anliegen-
heit den gröſten Nachdruck geben, ließ
demnach alſofort Völcker dahin marchi-
ren, die Spaniſchen Provintzien in Ita-
lien zu beſetzen, auch die Zugänge dahin
den Kayſerl. zu verſperren, weil dieſe ſich
mercken lieſſen dahin gehen zu wollen, wie-
wol die Frantzoſen und Spanier meynten,
daß ſie unmöglich ihr Vorhaben würden
bewerckſtelligen können. Aber Printz Eu-
genius von Savoyen fand einen Weg durch
die unwegſame und rauhe Alpen-Gebür-
ge, da das grobe Geſchütz mit Menſchen-
Händen und allerhand Machinen auf- und
abgeſchleppet, die Bagage Wägen zerlegt
hinüber getragen werden müſſen, u. ſ. w.
kam denen Feinden bey Carpi über den
Halß, ſchlug ſie unter dem Catinat da-
ſelbſten hinweg, daß ſie ſich, mit ziemli-
chem Verluſt biß gen Goito in das Man-
tuaniſche, deſſen Hertzog ſich auch für den
Duc d'Anjou erklärte, retiriren muſten.
Ob nun gleich der Hertzog von Savoyen

Kayſerl. gehen wieder in Italien.

der Gegend zu denen Frantzoſen und Spaniern ſtieß, gieng doch Printz Eugene über den Mincio, klopffte hierauf die Feinde, bey welchen der Marchall de Villeroy ankommen war, bey Chiari tapffer; daß ihrer zwey biß drey tauſend ins Graß biſſen, und ob ſie ſich gleich bey Urago wieder ſetzten, muſten ſie doch daſelbſten bald wiederum zu erſt decampiren, und bey Repaſſirung über den Oglio, eine Schlappe einnehmen, worauf Printz Eugenius in das Mantuaniſche einrückte, Fontanella und Caneto hinweg nahm, Guaſtalla auch, mit Bewilligung der Hertzoglichen Vormunderinne Mirandola beſetzte. In Neapolis machten ſich wol einige für Oeſterreich Wohlgeſinnte, unter denen die Vornehmſte der Printz von Machia, die Hertzoge von Teleſe und Caſtellucia, Don Malicia und Tiberio Caraffa, Don Carolo de Sangro, Don Joſeph Copecce waren, aber der Vice-Roy, Hertzog de Medina-Celi, entdeckte den Handel, ließ einige in Arreſt nehmen, hernach den Don Sangro gar enthaupten, womit dermalen die Sache gedämpfft wurde. Die Spanier ſchickten ſich beſſer, als man erſtlich nicht vermeynet hätte, unter der Regierung eines Frantzöſiſchen Printzen, nur daß der Admirante von Caſtilien, Graf von Melgar, unter dem Schein angenommener Ambaſſade

Treffen bey Chiari.

Motus im Neapolitaniſchen.

Admirante von Caſtilien entweicht nach Portugall.

ſade nach Franckreich die Route unverſe-
hens änderte, und ſich nach Lyſſabon miß-
vergnügt wendete, allwo er auch auf- und
in Schutz genommen wurde, ohngeachtet
der Tractaten, die Franckreich mit dieſer
Kron, zum Vortheil des Duc d'Anjou,
errichtet hatte. Damit ſich dieſer die Ge-
müther der Italiäner verbinden möchte,
nahme er eine Reiſe in die der Spaniſchen
Monarchie unterworffene Gegenden vor,
brach ſamt ſeiner Gemahlin im Februario
a. 1702 von Madrit auf, die ihn biß nach
Barcellona begleitete, von wannen er ſei-
nen Fuß weiter ſetzte, und den 16. April. zu
Neaple anlangte, und mit vielen äuſſerli-
chen Freuden-Bezeugungen empfangen,
auch durch den Cardinal Barberini, als
Legatum à Latere, im Nahmen des Pabſts
ſolenniter complimentirt und bewillkom-
met wurde. Von hieraus gieng er wieder-
um im Junio zurücke über Livorno, Savon-
na, Final, und traff den 18. dito zu May-
land ein, nachdem er unterwegens von
dem Groß-Hertzog von Florentz, auch dem
Hertzog von Savoyen complimentiret
worden war.

Duc d'Anjou gehet nach Italien.

Die Kriegs-Flammen griffen in dieſen
Gegenden immer weiter um ſich, und
nahm Printz Eugene, bald zu Anfang die-
ſes Jahrs, Borſello hinweg, machte
Quartier in dem Parmeſaniſchen, wie
ſehr

Allwo die widrige Partheyen wacker aufeim.

ander loß gegehen. ſetzt ſich auch daſiger Hertzog darwider ſetzte, mit dem Anziehen, daß ſeine Lande ein Lehn der Kirchen, folglich durch dero Bequartirung der Stuhl zu Rom angegriffen wäre. In Cremona ſchliechen ſich durch einen alten Canal die Kayſerl. ein, kunten aber den Ort nicht behaupten, muſten ſich alſo wiederum daraus retiriren, und vergnügt ſeyn, den Marechal de Villeroy, als einen Gefangenen, mit fortbringen zu können. Als Printz Eugeno im Hauptquartier zu Luzara wieder angekommen, ließ er im Parmeſaniſchen Monticello, Baſſelo, Burg St. Domino hinwegnehmen. An ſtatt des gefangenen hinweggeführten Villeroy, bekam der Duc de Vendome das Commando über die Frantzöſiſch-Spaniſche Völcker in Italien, die biß in die 50000. Mann angewachſen waren, als der Duc d'Anjou mit dem Auguſto bey ſelbigen ankam; dargegen Printz Eugene um ein groſſes ſchwächer war, deßhalben die bißherige Bloquade vor Mantua aufhobe, ſich zurück ziehen und geſchehen laſſen muſte, daß die Feinde Caneto auch Caſtiglione delle Stivere hinwegnahmen, die Guarniſon zu Kriegs-Gefangenen machten, auch unter dem Viſconti, weil er die Nachricht von dem Anmarſch der Feinde mit 25. Eſquadrons und 40. Compagnien Granadiers nicht glauben wolte,

wolte, ein Detachement von 3. Regimentern Cavallerie und einem Dragoner, bey Santa Vittoria ſchlugen, daß biß in die 800. Kayſerl. ſo getödtet als bleſſirt wurden. Printz Eugene verließ hiernechſt die Mantuaniſche Gegend, zog ſich über Borgoforte und Governolo gegen Luzara, und ſtellet nach paſſiretem Zero ſeine Armee den 15. Auguſti in Schlacht-Ordnung auf einem Steinweg längſt dem Po, zwiſchen dem Croſtolo und Zero, in dem Vorhaben die Feinde anzugreiffen, welche ſich für Luzara geſetzet, und ſelbiges aufforderten. Es kam auch würcklich zu einem Gefechte, da die Kayſerl. den Angriff thaten, und die Feinde ein und ander mal weichen machten, die ſich aber doch wieder ſetzeten, und währete das Blutvergieſſen biß in die Nacht, da die Feinde dem Printz Eugene das Schlacht-Feld räumen muſten, welches mit 6. biß 7000. Todten, die ſo einer als ander Seits in faſt gleicher Anzahl geblieben waren, ſich bedecket fand, von Vornehmen fand ſich feindlicher Seits, der Marquis de Crequi, Marquis de Montantre, Graff Renel, Kayſerl. Seits der Printz Commercy, auch Printz Philipp von Dietrichſtein unter denen Todten. Luzara muſte ſich ergeben, weil es die Kayſerl. wegen ihrer Situation nicht entſetzen konten, dem folgte Guaſtalla, und ſtunde die

Treffen bey Luzara.

Armee lange Zeit gegeneinander, doch muſten endlich die Feinde noch zuerſt in die Winterquartier aufbrechen.

Combinirte Flotte infeſtirt Spaniſche See-Küſten.

Zeit der Italiäniſchen Reiſe des Duc d'Anjou hatte die zuſammenſetzende Engeländiſche und Holländiſche Flotte einen Verſuch auf Spaniſchen Küſten gethan, in der Meynung Cadix, als eine Vormauer von Spanien und das Hertz von ſeiner Weſt-Indiſchen einträglichſten Handlung, zu überrumpeln, welches aber fehl ſchlug, daß ſich gedachte Flotte, nach Plünderung ein und andern Orts, wieder zurück begeben muſte. Doch gelung diß ſelbiger, die Weſt-Indiſche Retour-Gallionen in dem Hafen zu Vigos ziemlich mitzunehmen, und eine nicht geringe Beute davon zu tragen, ob gleich das mehreſte Silber noch durch die Spanier aufs Land gebracht und gerettet worden ſeyn mochte. Dieſe Zufälle machten, daß der Duc d'An-

1703. jou deſto mehr nach Hauſe eylen muſte, um ſich auf einmal betretenem Throne deſto feſter zu ſetzen, der ihm recht ſtrittig gemacht werden wolte, nachdem der Kayſer dem Ertz-Hertzog Carl feyerlich ſein habendes Recht an Spanien übergeben, und ihn zu einem Könige dieſer Monarchie declariret hatte.

1704. Kayſerl. in Ita-

In Italien ſchien dermalen die Sache vor den Duc d'Anjou ziemlich zu gehen, da die

die Kayſ. zu ſchwach waren, daß ſie ſich denen Feinden nicht recht entgegen ſetzen konten, welcher Verſtärckung zu ſollicitiren der Printz Eugene nach Wien gegangen war, und indeſſen das Commando dem General Stahrenberg hinterlaſſen hatte; der Vendome meynte ſich dieſes Vortheils zu bedienen, und die Kayſ. von dem Tridentiniſchen, folglich die Communication mit Teutſchland abzuſchneiden, darbey denn dieſen Borſello, Carpi und Zelo abgenommen, auch von dem Vendome ein Einfall ins Tridentiniſche unter vergeblicher Hoffnung ſich mit Chur-Bayern zu conjungiren, vorgenommen wurde, er muſte aber ohnverrichteter Dinge zurück gehen, und die Kayſerl. noch dazu in Italien ſtehen laſſen, die ſich in das Venetianiſche gezogen und daſelbſt ſoutenirten, hingegen hatte der Duc d'Anjou den Verdruß zu erfahren, daß ſein eigener Schwiegervater, der Hertzog von Savoyen, ſeine Parthey verlaſſen, welchen wider Franckreichs Grimm zu unterſtützen, gegen das Ende dieſes Jahrs der Stahrenberg einen recht wunderſamen March mitten durch das von Feinden beſetzte Land that, und ſich glücklich mit dem gedachten Hertzog conjungirte.

lien in die Enge gebracht

§. 16. Die Gefahr kam mit Annäherung des Königs Carln dem Duc d'Anjou

Ertz-Hertzog Carl langt als

König in Spanien in daſiger Nachbarſchaft an.

immer näher, da jener, nach ſeinem Eintrit in Portugal, auf denen Spaniſchē Gräntzen ein Manifeſt ausſtreuen ließ, wie er kommen ſey, ihm von GOtt und Rechtswegen zukommende Lande einzunehmen, und von dem harten Joch deren unrechtmäſſigen Innhabers zu erlöſen, deßwegen er alle redliche Spanier ermahnete ihm beyzutreten, wogegen dann der Duc d' Anjou ein widriges Manifeſt publicirte, auch den Krieg wider Portugal declarirte, und ſich ſelbſt im Monath May des 1704. Jahrs zu Felde begab, dabey der Anfang ſich ziemlich glücklich zeigte, und unterſchiedliche Plätze denen Portugieſen, als Salvatierra, Sarura, Cebreros, Rosmannios, Monſanto, Caſtel Branco, Montalvan, Portalegre, und dergleichen, von dieſen aber hernach eben ſo leicht wieder eingenommen worden. Der Printz von Darmſtadt meynte, mittelſt eines heimlichen Verſtändnüſſes, Barcellona wegzunehmen, es wurde dieſes aber entdecket, und kunte er nichts ausrichten, als daß er den Ort etwas bombardirte, hingegen verlohren die Spanier den wichtigſten Poſten Gibraltar, deſſen ſich gedachter Printz, unter Hülffe der combinirten Flotte bemächtigte, und den Ort den 4. Auguſti 1704. zu capituliren nöthigte. Der Marquis de Villadarias erhielt von dem Duc d' Anjou

Duc d' Anjou Expedition gegen Portugal.

Gibraltar von Kayſerl. Allirten eingenommen

Be-

Befehl, vor ſelbigen zu marchiren, um ihn wieder vor Spanien zu erobern, und wurde ihm hernach der Frantzöſiſche Marechal de Teſſe zu Hülffe geſandt, daher aber zwiſchen beyderſeits nur allerhand Mißverſtändnüß erwuchs, daß die Belagerung im April a. 1705. wieder ohnverrichteter Dinge aufgehoben werden muſte, nachdem vorher 4. Frantzöſiſche Schiffe von der Eſquadre des Marquis de Pointis durch die combinirte Flotte zu Grunde davor gerichtet wurden.

In Italien wurden die Spaniſchen Provintzien gegen die Kayſerl. immer ſicherer geſtellt, da dieſe wegen ihrer Schwachheit ſich gar in das Tridentiniſche retiriren muſten, bey welchen Händeln die Päbſtliche ihnen einen ſchlimmen Streich ſpielten, und die Frantzoſen ins Ferrariſche einlieſſen, nachdem die Kayſerl. beſchwätzt worden daraus zu weichen.

Hingegen verlohren die Spanier zu An- 1705.
fang des Feldzugs in gedachtem Jahr Valentia, d'Alcantara und Albuquerque, als ein böſes Wahrzeichen, daß noch mehrere hingehen würden, wie dann der König Carl ſich auf die combinirte Flotte gegen den Auguſtum begab, und die Straſſe paſſirte, ſich in Gibraltar huldigen ließ, und dann weiter nach Catalonien gieng, daſiger Orten den 22. dito zwiſchen Barcellona und

Huldiget König Carl dem III

und Palamos an Land tratt, und mit ſeiner ausgeſetzten wenigen Mannſchafft das Fort Montjoui angriff, darüber Printz George von Darmſtadt durch einen Muſqueten Schuß das Leben verlohr, das Fort aber und bald darauff, neml ich den 9. Octobr. Barcellona erobert wurde, da die dahin deſtinirte Hülffe des Duc d'Anjou zu ſpät kam, dann auch die Portugieſen auf der andern Seite allerhand Diverſion machten, ſonderlich mit bald hernach wieder aufgehobener Belägerung Badajoz, ſo fieng gleichergeſtalt, nebſt denen Gegenden Vich in Catalonien, das Volck im Königreich Valencien an, ſich in faveur König Carls zu regen, obgleich überall, mit denen Cataloniern Correſpondenz zu pflegen oder ihnen etwas an Lebens-Mitteln u. ſ. w. zukommen zu laſſen, durch gantz Spanien verboten, und dero Güter, Gefälle, wo man ſie habhafft werden kunte, confiſcirt wurden. Valentia ſelbſt, die Hauptſtadt des Königreichs gleiches Nahmens, ergab ſich an König Carln, ob gleich der Biſchoff des Orts darwider war, dem darbey, wie auch in Eroberung Barcellona, der Engliſche Mylord Peterborough ſehr gute Dienſte leiſtete.

Der Barcellona einnimmt.

Auch Valentien.

Denen Spaniſchen Landen wurde dieſes Jahr auch wiederum von denen Kayſ. gedrohet, die nach und nach verſtärcket wor-

Kayſerl. verſtärcken ſich in Italien.

worden, da ſich dann auch der Printz Eugene bey ſelbigen wieder eingefunden hatte. Er fund mehr als viel Schwierigkeiten aus dem Tridentiniſchen wieder in Italien zu kommen, muſte ſich einen Weg durch die Breſcianiſche Gebürge brechen, kunte aber nicht verhindern, daß Vendome durch ein Detachement hinweg nahm. Doch jagte er auf ſeinem March die Frantzoſen von St. Oreto hinweg, paſſirte den Oglio, bemächtigte ſich Pont Oglio, deßgleichen Palazzuolo, nicht weniger Soncino, Osliano, Caneto und Malcaria, verſuchte über die Adda zu gehen, die aber von denen Feinden wohl beſetzet war, dannoch griff Printz Eugene ſie bey Caſſano an, konte aber nicht durchkommen, zumal da vielen ſeiner Leute, die ins Waſſer geſetzt hatten, das Gewehr naß geworden war. Es blieben beyderſeits viel Leute, der Printz Eugene aber in die drey Stunden nach dem Treffen auf dem Platze ſtehen, doch ſchrieben ſich die Frantzoſen den Sieg zu, welche indeſſen verhindert geworden waren, die Belägerung vor Turin diß Jahr vorzunehmen.

Treffen bey Caſſano.

Bey dieſen gefährlichen Umſtänden meynte der Duc d' Anjou alles anzuwenden, die anwachſende Gefahr zu hemmen, und erhielt aus Franckreich, unterm Duc de Noailles, einen Succurs von 8. biß 10000.

1706. Duc d' Anjou belagert Barcellona.

Mann,

Mann, der durch Rouſſillon in Catalonien einbrach, da von Aragonien her der Mareſchal de Theſſe anzog, der Duc d' Anjou ſelbſt den 23. Febr. a. 1706. von Madrit aufmachte, um ſich an das Haupt dieſer Völcker zu ſtellen, die Belagerung vor Barcellona vorzunehmen, welche der Graff von Toulouſe mit Frantzöſiſcher Flotte zu Waſſer befördern ſolte, wie man dann die Trencheen dafür die Nacht zwiſchen dem 5. und 6. April eröffnete, hernach die Belagerung gewaltſam fortſetzete, auch ſich des Forts Montjoui bemeiſterte. Als die Sachen auf das äuſſerſte mit der Stadt gekommen, dabey doch König Carl nicht daraus weichen wolte, ſondern ſich zu dero Vertheidigung in gröſte Gefährlichkeit wagte; ſo erſchien den 8. May eine Alliirte Flotte in dem Haven von Barcellona, daraus ſich die Nacht vorher der Comte de Toulouſe fortgemacht hatte, und erſchreckte die Belägerer dergeſtalt, daß ſie die Belagerung den 12. dito über Hals über Kopff aufhuben, alles, auch ſo gar ihre Krancke und Bleſſirte im Stiche lieſſen, und gegen Franckreich zu die Flucht in gröſter Confuſion nahmen, als ſelbigen Tags gleich eine ungemeine groſſe Sonnen-Finſternüß war, welches als ein beſonderer Umſtand angeſehen wurde, da der König von Franckreich bekantlich die Sonne

Das entſetzet wird.

ne

ne zu ſeinem Sinnbild hatte, und dermalen das Luſtre ſeiner Waffen gewaltig der Orten verdunckelt ſehen muſte.

Auf der andern Seite gelung es denen Portugieſen auch ziemlich wohl, da ſie unter dem Commando des Marquis des Minas und Mylord Gallovvay Alcantara, Placentia und andere Plätze hinweg nahmen, ohne daß ſie der daſiger Orten auf Seiten des Duc d' Anjou campirende Hertzog von Bervvyck hindern können, wie ihnen dann der Weg nach Madrit offen ſtund, den ſie aber dißmal zu gehen unterlieſſen, weil ſie keine rechte Nachricht von dem Zuſtande des Königs Carls und der Stadt Barcellona hatten, vielmehr, nach und nach deſſen Entſetzung durch allerhand widrige Zeitungen ſtutzend gemacht und bewogen worden waren, gegen Ciudad Rodrigo zu gehen, und ſich deſſen zu verſichern. Gantz Madrit war doch in vollem Schrecken, und gieng der Duc d' Anjou durch groſſe Umwege durch die Poſt dahin, mittelſt ſeiner Gegenwart denen Leuten ein Hertz zu machen, aber es währete nicht lange, dieweil die Portugieſiſche Alliirte Armee wiederum über Salamanca und Valladolid, auf Madrit zu anzog, daß ſich der Duc d' Anjou ſamt gantzer Hofſtaat eilends auch mit ſolchen Umſtänden hinweg gen Navarra machte, daß man mercken konte,

Ihn treiben andrer Seits die Portugieſen ins Gedränge.

Madrit erkennet Carolum III. für König.

konte, er habe die Hoffnung wiederkommen zu können, verlohren gehabt. Madrit erkennete alſo, bey Annäherung der Alliirten Armee, den König Carln, und folgten dem Exempel anderer Orten in Caſtilien. Die Flotte nahm auch vor ihn Carthagena und Alcante hinweg, und wurde ſeine eigene Gegenwart mit den gröſten Schmertzen von den Alliirten Generals in Madrit erwartet, wohin ihn zu convoyren der Milord Peterborough im Königreich Valentia alle Anſtalt gemacht, auch äuſſerſt dahin trieb, daß der König dieſen Weg nehmen, von dannen mit geſamten Alliirten Trouppen dem flüchtigen Feinde, ehe er ſich begriffe, nachgehen, und ihm die Luſt und Vermögen umzukehren wehren ſolte, allein König Carl befund, ſonderlich auf Anhalten des Grafen von Cifuentes vor beſſer, ſich des vor ihn portirten Königreichs Aragonien zu verſichern, und dann hernach in Caſtilien zu gehen, begab ſich alſo nach Saragoſſa, allwo man ihn vor einen König ausrieff, mittlerweile kamen die Feinde zu ſich ſelbſt, faßten neuen Muth, verſtärckten ſich auch dergeſtalt, daß ſie vor den Thoren zu Madrit 25. Eſquadrons 13. Bataillons ſtärcker als die Alliirte erſchienen, darauff dieſe, nach aufgezehrtem Proviant, ſich gegen die Gräntzen von Valentia zogen, in der

Der/bey Einnehmung Aragonien das Tempo nach Madrit zu gehen verſäumet.

Mey-

Meynung, dieſes Reich und Aragonien ſamt Catalonien zu decken, auch die Communication mit der See, zugleich die Gelegenheit zu behalten, wieder gen Madrit einſt zu marchiren. Carthagena gieng hernach auch wieder an Duc d' Anjou über, hingegen verfiel Majorca und Ivica in der Alliirten Hände.

In Italien verſetzte der Duc de Vendome denen Kayſ. widern Duc d' Anjou kriegenden Völckern einen ziemlichen Streich, fiel mit 18000. zu Fuß und 2000. zu Pferd dem General Reventlau, welcher mit 12000. zwiſchen Montechiari und Galcinato ſtund, auf den Hals, daß er weichen, ſich nach Gavardo retiriren, ſechs Canons im Stiche und wol über 2000. Todte auf dem Platz laſſen muſte, worüber eine ungemeine Freude in Franckreich entſtund, daß der König meynte, Vendome ſey derjenige / welcher ſeinen *Trouppen* anderweitig den ihnen ſonſt ſo natürlichen Geiſt der Tapfferkeit und Kühnheit wieder beybringen würde. Aber die Herrlichkeit währete nicht lange, indem bald hernach, wie im Capitel von Franckreich erzehlet iſt, Printz Eugene Turin entſetzte, worauff das Hertzogthum Mayland mit einem mal ſich an König Carln ergab, und deßhalben den 14. Septembr. ein Accord zwiſchen denen

In Italien bekommen die Kayſ. eine Schlappe.

Kayſ. Generals und Deputirten dieſes Hertzogthums bey Corſico errichtet wurde. Ob gleich die Citadelle in Mayland ſich noch einige Zeit hielt, muſte ſie auch endlich folgen und ſich dem rechtmäßigen Herrn unterwerffen, indem den 13. Martii a. 1707. die völlige Evacuation des Mayländiſchen und der Lombardie, von Frantzöſiſchen Trouppen und deſſen Ubergebung an König Carln, geſchloſſen, dieſemnach die Citadelle von Mayland, Cremona, Valence, Mirandola, Mantua, Salvinetta, Seſtola, Finale, Modena &c. geräumet, und der Frantzöſiſchen Beſatzung der freye Abzug nach Suſa bedungen, dem Printz von Vaudemont und der Hertzogin von Mantua die Retirade in Franckreich zugeſtanden wurde, ihr Gemahl hatte ſich in der Zeit nach Venedig gemacht.

Unterwerffen doch gantz Mayland dem König Carl 1707.

Dieſen in Italien erlittenen Verluſt erſetzte der Duc d'Anjou einiger Maſſen durch glücklichen Fortgang ſeiner und Frantzöſiſchen Hülffs-Waffen in Spanien ſelbſt, da ſich die böſe Folgen von der vorigen Jahrs verſäumten Gelegenheit Madrit in Beſitz zu nehmen, für König Carln zu zeigen, anfiengen, dann die Generalität der Allirten fand ſich in gefährlichen Umſtänden von denen Feinden gantz eingeſchloſſen und gleichſam Hungers zu ſterben genöthiget zu werden, weil von der See-Seiten her kein

Für den die Schlacht bey Almanza unglücklich ausfällt.

kein Succurs ſo bald zu hoffen war, auf der Land-Seite aber der Duc de Bervvyck ſchon vor ihnen ſtund, und eine mehrere Verſtärckung erwartete. Sie entſchloſſen ſich alſo ihn anzugreiffen, ehe dieſe herbey kamen, wie auch in der That geſchahe, und ließ es ſich erſtlich für die Alliirte gar wohl an, daß ſie die Magazins derer Feinde zu Candete, Yecla, Montalegre ruinirten, auch die Belägerung von Villena unternahmen, welches der Duc de Bervvyck entſetzen wolte, und kam es darüber zu einem förmlichen Treffen bey Almanza, darinnen der eine Zeitlang zweiffelhaffte Sieg endlich auf feindlicher Seite ausfiel, die Alliirte 7. biß 8000. Todte hatten, 2000. ergaben ſich zu Kriegs-Gefangenen, die Canons blieben im Stiche, auch ein Theil der Bagage, die Feinde mochten zwiſchen 3. biß 4000. Todte haben, der Uberreſt Alliirter Trouppen zog ſich unterm Marquis des Minas und Milord Gallovvay gen Catalonien. Hierauff wurde Valentien und Aragonien dem Duc d' Anjou wieder unterwürffig gemacht, beyde Reiche ihrer Privilegien beraubet und Caſtilien einverleibet, worzu der Duc d' Orleans, ſo damalen Frantzöſiſche Völcker in Spanien commandirte, und nach der Schlacht bey Almanza zu dem Duc de Bervvyck geſtoſſen war, treulich halff. Xativa widerſetzte ſich

Da ihm Valentien und Aragonien auch wieder abgenommen wird.

am hefftigſten, wurde aber nach ſeiner Eroberung der Erden gleich gemacht, und eine Schand-Säule an dem Ort, wo ſie geweſen, aufgerichtet, mit der Schrifft, daß allda eine Stadt, Xativa genannt, geſtanden, die aber zur Straffe ihrer Rebellion und Verrätherey wider König und Vaterland, raſirt worden. Lerida muſte ſich auch an Duc d' Orleans ergeben, der Duc de Noailles nahm Cerdagzie Livca und Puicerda hinweg, auf Portugieſiſchen Gräntzen gieng Ciudad Rodrigo an Spanien über, und wurde unter dieſen reichen Siegen der Duc d' Anjou den 25. Auguſti mit einem jungen Sohn erfreuet, den er Ludvvig Philipp Printzen von Aſturien nennen ließ.

Hingegen verliehrt er Neapolis.

Anderweitig wolte es ſo gut für den Duc d' Anjou nicht gehen, und verlohr er in Italien immer ein mehrers, da Neapolis dem Hertzogthum Mayland folget. Der Graf von Taun wurde zu Reducirung dieſes Königreichs mit einigen 1000. Mann abgeſchicket, und muſte dieſen Trouppen der Pabſt, wie ungern er es auch that, den freyen March durch den Kirchen-Staat zuſtehen, welches ihm nicht eine geringe Kränckung seyn mochte, da man ihn durchgehends für einen Gönner des Duc d' Anjou hielt. Auf den Gräntzen des Königreichs ſchickte gedachter Graf den Vau-

bonne

bonne gen Capua, er ſelbſt gieng gen Neapolis, wo man ihn mit Freuden empfieng, und muſte ſich die Beſatzung daſiger Schlöſſer zu Kriegs-Gefangenen ergeben, der Vice-Roy hatte ſich nebſt dem Duc de Briſſaccia und Printz de Cellamotte gen Gaeta geflüchtet, welches mit ſtürmender Hand eingenommen, und dieſe vornehme Herren hierauff in einem elenden Aufzug in die Schlöſſer nach Neapolis gefangen führet und jederman zum Schauſpiel gezeiget worden. Orbitello ergab ſich gleichfals an König Carln, und blieb dergeſtalt wenig auf dem feſten Land in Italien für den Duc d' Anjou übrig.

Das folgende 1708te Jahr wolte ihm auch in Spanien nicht ſo glücklich als das vorige ausfallen, der Duc d' Orleans konte mehr nicht thun als Tortoſa hinweg nehmen, hingegen boten die Portugieſen ihres Orts dem Marquis de Bay dergeſtalt das Haupt, daß er nichts ausrichten konte, ſie aber wagten einen glücklichen Streich in Andaluſien, Sardinien wurde durch den Admiral Leacke für König Carln eingenommen, nachdem etlich 1000. Mann auf dem Gebürge für ſelbigen die Waffen ergriffen hatten; welcher gleich hierauff ſich auch Meiſter von Minorca und Port Mahon machte, und darüber nicht mehr als 7. Mann einbüſſete.

1708. In Spanien wechſelt das Kriegs-Glück unter denen Partheyen.

1709 Duc d' Anjou ſoll Spanien abtreten.

A. 1709. wolte es gefährlich vor den Duc d' Anjou ausſehen, indem Friedens-Handlungen vorgenommen wurden, darinnen unter andern vorkam, daß er gantz Spanien, und alles, was dahin gehörte, räumen ſolte, indeſſen gab es in Spanien ſelbſt nicht viel ſonderliches, das Schloß zu Alicante verfiel in die Hände des Duc d' Anjou, die Portugieſen wurden bey Badajoz geklopffet, weil ihre Cavallerie der Infanterie nicht gebührend aſſiſtirte; Hingegen brachten ſie einen Succurs in Olivença, daß die Spanier deſſen Bloquade aufheben muſten. Der in Catalonien für n König Carl commandirende Stahrenberg, paſſirte die Segra im Geſichte der Feinde, nahm auch ſelbigen Balaguer ab, der Duc d' Anjou kam von Madrit zu ſeinen der Gegend ſtehenden Völckern, um dem Stahrenberg eine Schlacht zu lieffern, fand aber die Sachen ſo gethan, daß er für beſſer erachtet, ohnverrichteter Dinge wieder umzukehren.

Schafft des Pabſts Nuntium aus Madrit weil jener Carolum für König er-

Weil der Pabſt durch die Einquartierung der Kayſerl. Trouppen im Kirchen-Staat bewogen worden war, den Ertz-Hertzog Carl für einen König in Spanien zu erkennen, verdroß dieſes den Duc d' Anjou dermaſſen, daß er den Päbſtl. Nuntium aus Madrit ſchaffte, den Hof der Nuntiatur ſchlieſſen ließ und alles Commercium

mit

mit Rom verbote. Doch konte das dem Duc d'Anjou ſo viel nicht ſchaden, wann er nur Meiſter im Felde allzeit geblieben. Er kam a. 1710. ſelbſt vor Balaguer, nachdem er vorher den Hertzog de Medina Celi in Arreſt nehmen laſſen, richtete aber nichts aus, doch nahmen ſeine Trouppen Eſtadilla und Calaf hinweg. Der Marquis de Bay erſtieg Mirande, in der Provintz Tra los Montes. Der König Carl erhielt einen Succurs, dargegen der Duc de Noailles ein ſtarck Detachement in Languedoc ſchicken müſſen, allwo die Alliirten mit einer Deſcente gedrohet, um dem König Carl beſſer Lufft zu machen, welcher nach angelangtem Succurs den 27. Julii durch den General Stanhope die feindl. Cavallerie in die Flucht bey Almanara brachte, auch die gantze Armee nöthigte ſich mit gröſter Confuſion nach Lerida zu retiriren. Weil ſie nun beſorgte, es möchte ihr der Weg, ſich durch Aragonien in Caſtilien zu ziehen, verſpert werden, da König Carl von Fraga an biß gen Hulſia alles in ſeine Gewalt brachte, paſſirte der Duc d'Anjou, nach erhaltener Verſtärckung aus Valencia, die Cinga, bey Traga, und nahm den Weg nach Sarragoſſa. Der König Carl gieng ihm nach, und kam es, nachdem ſich der Duc d'Anjou etwas von ſeinem Volck retiriret, zu einem Treffen bey Sarragoſſa, den 20. Auguſti.

kennen müſſen.

1710. Kriegs-Händel in Spanien.

guſti, da der Sieg auf des Königs Carln Seite, mit einem groſſen Verluſt der Feinde, blieb, welche 12. Stücke, alle Bagage, 72. Fahnen, 15. Standarten im Stiche, auch etliche 1000. Gefangene den Siegern hinterlieſſen. Der Duc d' Anjou eilete für ſeine Perſon nach Madrit, da dann ſeine Armee ſich gen Navarra zog, ſchickte ſeine Hofſtaat gen Vitria, folgte dahin. König Carl war durch dieſen Streich Meiſter von Aragonien und Caſtilien, gieng gen Madrit, gab der verwittibten Königin eine Viſite in Toledo, da ihm überall die Thüren geöffnet wurden, und wäre er vielleicht Beſitzer von dem allen geblieben, wann die Portugieſen zeitlicher, ehe der Duc d' Anjou ſich erhohlen können, und von allen Seiten her Verſtärckung bekommen, zu ihm geſtoſſen, die Nachricht bald genug von dem Siege bekamen, Xeres, Baracota, Alcaniſa, Puebla, hinweg nahmen, der Duc d' Anjou erhielt einen nachdrücklichen Succurs unter dem Duc de Vendome, und marchirte damit gegen Madrit an. König Carl begab ſich von dannen mit ſeiner Hofſtaat gen Catalonien, ſeine Armee machte ſich nach Aragonien, da ſie alles um Madrit und Toledo außgezehret. Sie muſte, Lebens-Mittel deſto bequemer zu finden, in Colonnen marchiren, und kamen ſolchergeſtalt die Engeländer, nach

Carolus iſt in Madrit.

Kan ſich alldar nicht mainteniren.

nach Brihuega, einem mit Mauren umgebenen Orte, da ſie von den Feinden umringet, und nach einer verzweiffelten Gegenwehr, zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, obgleich der General Stahrenberg herzu eilte ſie zu retten, worüber er in ein hart Gefechte mit dem Gegentheil gerieth, und mit 54. Eſquadrons und 27. Bataillons gegen 32. Bataillons und 80. Eſquadrons ſchlagen muſte, doch ſie zum weichen nöthigte, und ihre eigene Canons gebrauchte, als er aber das Schickſahl der Engeländer vernahm, ſich weiter nach Aragonien zog, weil ohnedem es im Decembr. war.

Das folgende Jahr kamen die Feinde gar ſpät in Campagne, und wurden von dem General Stahrenberg übereilet, der ſich bey Prats del Rei ſetzte, und von dem Vendome wol canoniret, aber ſonſt nicht angegriffen wurde, doch bemächtigte ſich der Duc de Noailles der Veſtung Gironne, die ſich den 23. Januarii durch Accord übergab. Der Marquis de Bay richtete wider Portugal wenig aus, welches hingegen Miranda de Duero ſich wieder eroberte. Weil Kayſer Joſeph in Teutſchland geſtorben war, fand König Carl für nöthig, dahin aus Spanien überzugehen, begab ſich demnach im Mittel des Septembris zu Schiffe, ſtieg bey Genua ans Land, verfügte ſich nach Mayland, allwo ihm ſeine Wahl zum

1711. König Carl gehet nach Abſterben Kayſer Joſephs in Teutſchland.

Römiſchen Kayſer kund wurde, ſprach unterwegens den Hertzog von Savoyen und Modena, und machte ſich weiter nach Franckfurth, um daſelbſt gekrönet zu werden, ſeine Gemahlin aber blieb in Catalonien als ein Zeichen, wie viel deſſen Innwohnern Ihro Königl. Majeſtät zutraute, und als ein Pfand beſtändiger Gnad und Hulde.

1712. Duc d' Anjou entſchließt ſich / beym Utrechtiſchen Friedens-Congreſs.

§. 17. Der Duc d' Anjou war alſo der nahen Anweſenheit eines verdrießlichen Nachbars, ſo zu reden, befreyet, und hoffte daher ſeinen Vortheil zu ziehen, wie auch geſchahe, da bey dem a. 1712. recht angehenden Utrechtiſchen Friedens-Congreſs, durch Untreu des Engliſchen Miniſterii, die Sache dahin gekartet wurde, daß der Duc d' Anjou Spanien und Indien als rechmäßiger König behalten, hingegen nicht nur der Succeſſion auf Franckreich renunciiren, ſondern auch allen Anſpruch auf Neapolis, Sardinien, Mayland, fahren laſſen, und dieſes dem König Carl bleiben ſolte, wann er anders ſich feyerlich aller übrigen Spaniſchen Landen begäbe, welches er aber nicht eingienge, dem Duc d' Anjou wurde demnach frey geſtellet, was er thun:

Auf Franckreich zu renunciiren.

Ob er auf Franckreich beſtändig *renuncii*ren / und Spanien behalten / oder / ob er lieber die Anwartſchafft auf Franckreich behalten

ten und Spanien fahren laſſen wolte/ welches auf ſolchen Fall, der Hertzog von Savoyen haben, deſſen Lande aber dagegen dem Duc d'Anjou heimfallen ſolten. Dieſer bequemte ſich zu einer Renunciation auf Franckreich, und that ſie auch feyerlich zu Madrit, in Beyſeyn des Lord Lexington, als Engl. Geſandten, obgleich der Marquis de Torcy, als Frantzöſiſcher Staats-Secretarius, dem Engeländiſchen Miniſterio rund heraus geſaget, daß dergleichen *Renunciation*, wann ſie gleich mit Worten geſchähe/ in der That nicht beſtehen noch gültig ſeyn könte/ weil ſie wider die Frantzöſiſche Grund-Geſetze lieffe; So ließ man ſich doch damit auf Seiten Engelands begnügen, und wurde, mit faſt abgenöthigter Zuſtimmung der Holländer, der Duc d'Anjou für einen König in Spanien im Utrechtiſchen Frieden erklaret, mithin dem König Carl ſein Recht abgeſprochen, der doch deßhalben, es fahren zu laſſen nicht gemeynet war, noch auch gleich räumte, was er noch in Catalonien innen hatte. Gegen das Ende dieſes Jahrs machte mehrgedachter Duc d'Anjou auch mit Portugal einen Stillſtand der Waffen auf 4. Monath, welcher hernach immer biß auf das Ende des nachfolgenden Jahrs verlängert wurde. Er übergab

Wird vor König in Spanien im gedachtem Congreſs erkennet.

Schließt mit Portugal Still-ſtand.

Belohnt Chur-Bayern.

gab an den Churfürſt von Bayern die Spaniſche Niederlande, und wurde dieſer zu Namur und Luxemburg in würckliche Poſſeſſion deſſen geſetzet, was noch unter des Duc d'Anjou Gewalt bißher geweſen

1713. war. Wolte der Kayſer und König Carl nicht ſeine Gemahlin und noch etwa in Catalonien habende Völcker der Diſcretion des Duc d'Anjou überlaſſen, ſo muſte er ſich bequemen einen Tractat von Evacuation des Fürſtenthums Catalonien einzugehen, darinnen der freye Abzug der Kayſerin und aller Völcker des Kayſers und ſeiner Alliirten, und denen Cataloniern eine Amneſtie bedungen und verſprochen, von dem Kayſer und König Carl alles verſucht worden war, in dieſem Tractat die gewiſſe Conferentien derer Privilegien denen Cataloniern feſt zu ſtellen, ſo war doch, weil das Engliſche Miniſterium nicht für nöthig hielte, ſich dieſer Leute halben einige Ungelegenheit zu machen, weiter nichts zu erhalten, als das Verſprechen, es wolte die Königin Anna ihr möglichſtes thun, um denen Einwohnern von Catalonien, Majorca und Ivica, die Erhaltung ihrer Privilegien auszuwürcken, und der König in Franckreich mit ſeinen Intereſſen beytreten. Den Kayſer und König Carl war es ungemein hart eingegangen, dieſe Convention zu unterzeichnen, doch muſte dermalen

Macht mit König Carl die Evacuation von Catalonien richtig.

malen aus der äuſſerſt dringenden Noth eine Tugend gemacht und erwartet werden, was bey dem völlig zu ſchlieſſenden Frieden zwiſchen Engeland und Duc d'Anjou, von dieſem etwa noch für gedachte arme Leute zu erhalten ſeyn möchte. Nun wurde dabey wol an Engeland von Spanien Minorca und Gibraltar, auch der Contract d'Aſiento, oder der Handel mit erkaufften Waaren, nach Weſt-Indien zugeſtanden, Catalonien aber mit ſeinen Einwohnern gäntzlich abandoniret, und dem Gutbefinden oder vielmehr der Rache des Duc d'Anjou überlaſſen, und aufgeopffert, weil ſie doch von einer Ergebung auf Diſcretion nichts hören wolten. Ja man trug gar bey Engeland an, daß es dem Duc d'Anjou zu Bezwingung Barcellona mit Schiffen behülfflich ſeyn ſolte, wie dann auch unter dem Admiral Wishart eine Flotte in das Mittelländiſche Meer abgeſchickt wurde, mit der Ordre, über der Buchſtäbl. Erfüllung des Evacuation-Tractats von Catalonien zu halten, auch ſich die Barcellonier die Munition bezahlen zu laſſen, welche ſie von einem Engliſch. Schiff zu ihrer Beſchirmung genommen, und ſie zu ermahnen, ſich mit dem begnügen zu laſſen, was der Engliſche Geſandte in Madrit vor ſie erhalten würde, welches nichts anders als eine Amneſtie, ohne Beſtätigung und Bey-

Geht den Frieden mit Engeland ein.

Greifft Barcellona an.

Beybehaltung ihrer Privilegien, und mithin eine Ergebung auf Diſcretion war.
1714. Die verlaſſene Stadt wurde a. 1714. mit Gewalt belagert, und auf das äuſſerſte gebracht, ſchrieb in ihren gleichſam letzten Nöthen an den Admiral Wishart, mit Vorſtellung, was ſie auf Anhalten Engeland für König Carln, auch den Engeländiſchen Trouppen gethan, die wehmüthige Bitte anfügende, bey denen Belägerern es in die Wege zu richten, mit der Gewaltthätigkeit inne zu halten, biß ihr Expreſſer wiederkommen wäre, den ſie nochmahls in Engeland ſenden wolten. Da ſie nun ſchlechten Troſt erhielten, heffteten ſie die Verſicherung an den Hohen Altar/welche ſie ehemals von der Königin *Anna* empfangen / daß ſie von ihr beſchirmet und bey allen *Privilegi*en erhalten werden ſolte/ wann ſie zu dem König Carl treten; gleich als wann ſie dadurch GOTT zum Zeugen und Rächer anruffen wolten. Dabey aber thaten die Einwohner alle mögliche Gegenwehr, zumalen, da auch die Geiſtlichen von den Cantzeln das Volck aufzumuntern nicht unterlaſſen, und ſelbſt viele Kloſter-Brüder ſich mit auf die Wälle gewagt; wie man denn verſichert, daß zum wenigſten 800. Geiſtliche ihr Leben in der Belagerung ein-

eingebüſſet. Allein da die gute Stadt auf allen Seiten verlaſſen war, muſte ſie endlich der Gewalt weichen, und ſich den 12. Septembr. auf folgende Bedingungen ergeben, daß ſie ſolten das Leben behalten, die Stadt gegen Erlegung einer Brandſchatzung nicht geplündert werden, die Einwohner ſolten ſich der Gnade des Königes überlaſſen, die Stadt Cordona überlieffern, und die Majorcaner zur Ubergabe bereden. Die Stadt ſelbſten wurde darauf von ihrer Beveſtigung entblöſſet, und dagegen eine gewaltige Citadelle ſie im Zaum zu halten angeleget. Der geweſene Gouverneur Marquis von Villa Roël, und der berühmte Parthey gänger Neboth, nebſt vielen andern wurden nach der Inſul Peniſcola gebracht, und hat man von ihnen weiter nichts gehöret. Viele andere begaben ſich auf die Inſul Majorca, und gedachten ſich mit dem Marquis de Ruby daſelbſten zu wehren; allein die Spanier nahmen dieſelbe ohne Mühe mit Hülffe einer Frantzöſiſchen Flotte in dem folgenden Jahr in ihre Gewalt. In welchem auch der Friede mit Portugal endlich zu Utrecht den 6. Febr. zu Stande kommen, krafft deſſen beyde Theile das Abgenommene einander wieder hergeſtellet, Spanien aber an Portugall wegen allerhand alter Forderun-

Barcellona muß ſich ergeben.

rungen 600000. Thlr. in drey Terminen zu bezahlen verſprochen.

Neuer Krieg mit dem Römiſ. Käyſer. §. 18. Was aber den Römiſchen Kayſer Carl VI. anlangt, ſo hat derſelbe die Theilung der Spaniſchen Monarchie, wie ſie in dem Utrechtiſchen Frieden von denen Alliirten gemacht worden, niemahlen annehmen wollen. Und obſchon a. 1714. zwiſchen demſelben und der Cron-Franckreich ein Friedens-Schluß zu Raſtadt und Baden erfolget; ſo war doch von Spanien nichts gedacht, und alſo der Streit wegen der Nachfolge unausgemacht gelaſſen. Dahero wartete Spanien auf eine bequeme Gelegenheit die Kayſerl. Lande anzufallen, worzu daſſelbe ſonderlich anſtifftete und in Waffen brachte Julius Alberoni, ein Italiäner von geringem Herkommen, dem aber das Glück ſo günſtig geweſen, daß er Cardinal der Römiſchen Kirchen worden, und den Spaniſchen Hof etliche Jahr nach ſeinen Gefallen regieret. Dieſer zeigte denen Spaniern die Kräffte ihrer Monarchie und brachte eine ſolche Macht zu Waſſer und Land zuſammen, dergleichen ſich Spanien in vielen Jahren nicht hat rühmen können. Als nun die Kayſerlichen Waf-

Deſſen Anſtiffter Alberoni.

1717. fen a. 1717. mit den Türcken in Ungarn zu thun hatten, bedienete er ſich dieſer

Gelegenheit, und rüſtete unter dem Schein den Venetianern wider die Türcken eine nachdrückliche Hülffe zu ſchicken, eine mächtige Flotte aus. Ehe man ſichs aber verſahe, lieſſe er die Spanier die Inſul Sardinien, so damahlen unter Kayſerl. Botmäßigkeit ſtunde, anfallen, welche ſie auch nach Eroberung der Haupt-Stadt Cagliari, die ſich eine Zeitlang wehrete, ohne ſonderliche Mühe unter ihren Gehorſam brachten. Als eine Urſache dieſer Unternehmung wendete man vor, daß die Kayſerl. den Rebellen in Catalonien ſowol als auf der Inſul Majorca allen Vorſchub gethan, und der Grand Inquiſitor Don Molines, zu Mayland arretiret worden, und was dergleichen mehr war. Anfangs hatte man einen ſtarcken Verdacht, daß dieſe Landung nicht ohne Vorwiſſen des Pabſts geſchehen; zumahlen da derſelbe dem König durch eine Bulle die Erlaubnüß ertheilet, Geld zu dieſem Kriege von der Geiſtlichkeit in Spanien zu erheben. Allein wenn ſeine Worte die Gedancken ſeines Hertzens ausgedrucket, und das an den König Philippus den 25. Auguſti abgelaſſene Schreiben wahr geweſen, ſo muß man denſelben von dieſem Argwohn loßſprechen. Da nun den Spaniern der Anfang ſo wol gelungen, ſo giengen ſie in dem folgenden Jahr weiter, und 1718.

Spanier erobern Sardinien.

Desglei-chen Si-cilien.

thaten unter dem Admiral Caſtagnetta un-vermuthet eine Landung auf Sicilien, ſo damahlen dem Hertzog von Savoyen ge-hörte. Die Spaniſche Armee, welche auf 30000. Mann angewachſen, und von dem Marquis de Leede angeführet worden, nah-me einem Ort nach dem andern weg, bela-gerte aber Melazzo vergeblich. Und nach-dem durch dieſe Unternehmungen Spani-ſcher Seits die Neutralität in Italien ge-brochen, auch die von Franckreich und En-geland angebotene Mediation von dem Car-dinal Alberoni verworffen worden; kam es dahin, daß eine ſtarcke Engliſche Flotte unter dem Admiral Bings in dem Mit-telländiſchen Meer erſchiene, welche Be-fehl hatte Sicilien wider Spanien zu be-ſchützen. Es kame alſo am 11. Auguſti beym Capo Paſſaro, 12. Meilen von Syra-cuſa, zum erſtenmahl zu einem hitzigen See-Treffen, und am 13. dito gerie-then die beyden Flotten in dem Canal zwiſchen Sicilien und Malta abermahl an einander, da die Spaniſche Flotte, wie ehemals die vor unüberwindlich ge-haltene, von der Engliſchen in Grund verderbet worden. Denn von 35. Kriegs-Schiffen, aus welchen ſie beſtanden, ka-men kaum 15. davon, 6. wurden ver-brannt, und 14. kriegten die Engelän-der in ihre Gewalt, darunter auch die

Spaniſche Flotte wird geſchla-gen.

Ad-

Admiral-Schiffe begriffen waren. Indeſſen hatte der Römiſche Kayſer Carl VI. mit den Türcken zu Paſſarowiz einen Stillſtand auf 24. Jahr geſchloſſen, und machte nunmehro alle Anſtalt die Spanier aus Sicilien zu vertreiben, wozu die Engliſche Flotte hülffliche Hand leiſtete. Der König in Engeland aber veranlaßte eine Quadruple-Allience zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Engeland, und der Republic Holland, welche die Ruhe von Europa zum Endzweck hatte. Sie wurde am 2. Auguſti zu London würcklich zu Stande gebracht, und wird dahero insgemein der Tractat von London genennet. Krafft dieſes Tractats wird Philippus V. von dem Römiſchen Kayſer vor einen rechtmäßigen König von Spanien und Indien erkennet; nicht weniger die in Franckreich und Spanien gemachte Succesſions-Ordnung, krafft deren dieſe beyde Cronen niemahlen unter einem Haupte ſtehen ſolten, gut geheiſſen, und auf dieſe Bedingung wolte das Hauß Oeſterreich auf Spanien renunciren. Hingegen ſolte Philippus V. vor ſich und ſeine Nachkommen auf alle Reiche, Länder und Provintzien in Italien und den Niederlanden, die vor dieſem zu Spaniſ. Monarchie gehöret, in Anſehung des Kayſers und

Quadruple-Allience

ſeiner Nachkommen, Verzicht thun. Und was die Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza betrifft, ſo ſolten dieſelbe vor Reichs-Männer-Lehne gehalten, und nach Abgang der Hertzogen der älteſte Sohn des Königs von Spanien aus der andern Ehe damit belehnet, Porto Longone und was die Spanier auf der Inſul Elvas biß-hero beſeſſen, ſolte in ſolchem Fall zu Toſcana geſchlagen; indeſſen aber 6000. Mann Schweitzer auf Koſten der contrahirenden Theilen in die Feſtungen verleget werden. Weilen nun Spanien dieſen Tractat anzunehmen nicht nur ausſchluge, ſondern noch dazu gantz unleidliche Forderungen machte, ſo thate Franckreich im

1719. Einfall der Frantzoſen in Biſcaja. Der Spanier vergebliche Anſchläge auf Schottland.

folgenden Jahr unter dem Duc de Bervvyk einen Einfall in Biſcaja, und nahm S. Sebaſtian und Fuentarabia weg. Den Engeländern aber wolten die Spanier zuvor kommen, und machten zu einer Landung auf Schottland gantz ungemeine Anſtalten. Der Prætendent war zu dem Ende aus Italien nach Madrit kommen, und gedachte ſein prætendirtes väterliches Königreich aus den Händen des Cardinals Alberoni zu empfangen. Allein die gantze Unternehmung gienge fruchtloß ab, und die Engeländer beſuchten vielmehr die Spanier in Gallicien. Sie nahmen die Stadt und Schloß zu Vigos ein, und nachdem

dem ſie von dem feſten Lande ziemliche Brandſchatzung eingetrieben, verlieſſen ſie daſſelbe wieder, und begaben ſich zu Schiffe. In Sicilien ſtunde es um die Spaniſche Waffen nicht viel beſſer, denn nachdem die Kayſerlichen eine anſehnliche Hülffe aus Neapolis erhalten, wurden die Spanier genöthiget, die Belagerung von Melazzo, davor ſie gantzer 9. Monath gelegen, aufzuheben. Hierauf kam es bey Franca Villa, woſelbſt die Spanier in ein ſtarck verſchantztes Lager ſich geſetzet, zu einem blutigen Treffen. Beyde Armeen ſtunden einander faſt 8. Tage in beſtändiger Schlacht-Ordnung im Geſichte, und des Canonirens und Schieſſens war kein Ende. Des Sieges wolten ſich zwar beyde Partheyen rühmen; allein obſchon die Kayſerl. das Spaniſche Lager nicht erobern können; ſo hatten ſie jedoch den Vortheil, daß ſie die Haupt-Stadt Meſſina ohngehindert belagern, auch der Stadt und Citadelle wiewol nach einer hartnäckigten Gegenwehr ſich bemächtigten. Da alſo Spanien auf allen Seiten unglücklich war, und wider die Macht der Quadruple-Allience ſich allein zu ſchwach befande; giengen dem Könige endlich die Augen auf, daß er den Cardinal Alberoni, deſſen unruhige Anſchläge einen ſo ſchlechten Ausgang genommen, aus allen ſeinen Rei-

Zuſtand der Spaniſchen Waffen in Sicilien.

Schlacht bey Franca Villa.

Fall des Alberoni.

Spanien tritt der Quadruple Allience bey 1720. Reichen verbannte, und der jetztgedachten Allience durch eine ſolenne Acte, die den 26. Jan. 1720. zu Madrit, und den 17. Febr. im Haag unterzeichnet worden, beytrate. Hierauff wurden die beyden Königreiche Sicilien und Sardinien von den Spaniern verlaſſen, und jenes dem Römiſchen Kayſer, dieſes aber dem Hertzoge von Savoyen, vermöge des Tractats von London, übergeben. Und ſo ſchiene der Friede wiederum hergeſtellet zu ſeyn, indem 1721. auch im folgenden 1721. Jahr mit Franckreich ein Vergleich getroffen, und alles weggenommene wieder abgetreten worden; Jedoch, weil dem ohngeachtet noch wichtige Prætenſiones von allen Seiten auszumachen übrig waren; ſo wurde endlich beſchloſſen, auf einer allgemeinen Friedens-Zuſammenkunfft, welche zu Congreſs zu Cambray. Cambray in den Frantzöſiſchen Niederlanden, in der Provintz Hennegau ſolte angeſtellet werden, alle noch übrige Strittigkeiten zu unterſuchen und abzuthun, mithin einen ſichern Grund zu einen beſtändigen Frieden zu legen. Allein mit dieſem Congreſs gienge es ſehr langſam von ſtatten. Africaniſche Expedition. Inzwiſchen wolte der König ſeine Soldaten, die nach Endigung des Sicilianiſchen Krieges nichts mehr zu thun hatten, nicht müßig laſſen ſitzen, ſondern ſchickte ſie gegen das Ende des Jahrs unter An-

füh-

führung des Marquis de Leede, hinüber in Africa, um die Feſtung Ceuta, welche der Kayſer von Marocco, ſeit a. 1693. gantzer 26. Jahr nach einander belagert gehalten, zu befreyen. Dieſe waren auch ſo glücklich, daß ſie bey ihrer Ankunfft die Mohren zu dreyen unterſchiedenen mahlen geſchlagen; doch kunten ſie weiter nichts ausrichten, ſondern muſten, nachdem Ceuta mit friſchen Völckern beſetzet worden, zu Anfang des folgenden 1721.
1721. Jahres wieder zurück kehren, worauff die Mohren ihre Belagerung nach ihrer ehemaligen Gewohnheit wieder fortgeſetzet.

Heuraths-Tractaten zwiſchen Franckreich und Spanien.

§. 19. Indeſſen da man auf dem Congreſs zu Cambray an einem beſtändigen Frieden arbeitete; ſo bemühete ſich der Regente in Franckreich beyde Königreiche durch Heurathen genauer mit einander zu verbinden. Zu dem Ende wurde im gedachten Jahre 1721. ein dreyfaches Verlöbnüß aufgerichtet. Das erſte zwiſchen dem jungen König von Franckreich Ludwig XV. und Maria Anna Victoria, Tochter des Königes in Spanien zweyter Ehe, welche ihr drittes Jahr kürtzlich zurück geleget hatte. Das andere zwiſchen Ludwig, Printz von Aſturien, und Maria Eliſabeth, Mademoiſelle de Montpenſier, des Duc d' Orleans,

Regenten in Franckreich dritten Tochter. Das letzte mit Don Carlos Königs von Spanien älteſten Sohn zweyter Ehe und Philippine Eliſabeth Mademoiſelle de Beaujolois des Regenten vierdten Tochter. Und wie die erſtere im folgenden Jahr 1722. nach Franckreich geſchicket worden, ſo muſten die beyde letztern nach Spanien kommen, damit jede nach der Art des Landes und Neigung ihrer künfftigen Gemahlen erzogen würde. Hierauf faſte der König eine gantz ſonderbare Entſchlieſſung die Regierungs-Laſt nieder zu legen. Er übergab demnach den 16. Jan. 1724. ſeinem älteſten Printzen Ludovicus die Crone, und beſchloſſe ſein Leben in dem Schloſſe St. Ildefonſe zuzubringen, nachdem er ſich gedachtes Schloß und den Wald von Balſain nebſt 600000. Stück von Achten, und jährlich 150000. Ducaten vor jeden Infanten vorbehalten. Viele urtheilten zwar, daß hinter dieſer Abdanckung gantz beſondere Geheimnüſſe verborgen, weil ſie nicht glauben konten, daß ein König und Königin in einem Alter, da die Ehrſucht ſich am allermeiſten zu regen pfleget, aus bloſſer Begierde an ihrer Seelen Heyl zu gedencken, Cron und Scepter nieder zu legen, ſich ſolten bewegen laſſen. Allein aus Spanien berichtete man nichts anders, als daß dieſe hohe Perſonen, ſonderlich

Philippus legt die Crone nieder 1724.

lich der König aus einem Eckel vor der Welt, und um ſeine Zeit eintzig und allein zum Heyl ſeiner Seelen anzuwenden eine ſo erſtaunende Veränderung vorzunehmen angetrieben worden; wie denn derſelbe ſich aller weltlichen Sachen gäntzlich entſchlagen, ſich als einen Eremiten gekleidet, und eine ſolche andächtige Aufführung bezeuget, daß jederman dadurch erbauet wurde.

§. 20. Der neue König Ludovicus, von deſſen trefflichen Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften man ſich viel Gutes verſprochen, tratt alſo die Regierung an, die er aber nach kurtzer Zeit mit dem Leben wieder ablegen muſte. Denn nachdem er einige Verordnungen gemacht, und mit ſeiner jungen Gemahlin, die ſich in die Spaniſche Ernſthafftigkeit nicht wol ſchicken können, in Mißvergnügen gerathen, das doch bald wieder gehoben worden; iſt derſelbe den 30. Auguſti beſagten Jahrs an den Blattern geſtorben, da er 17. Jahr und 6. Tage gelebet, und nur 7. Monath und 15. Tage regieret hatte. Dieſer unverhoffte Todes-Fall nöthigte den alten König die Regierung wieder zu übernehmen, die junge Königin aber gienge der Spaniſchen Gewohnheit zuwider nach Franckreich zurücke. Hergegen wurde von dar die Spaniſche Infantin, auf

Ludovicus I.

Stirbt.

Philippus übernimmt die Regierung.

deren zum Eheſtand tüchtige Jahre zu warten dem König zu lange werden wolte, den 6. April. 1725. nach Spanien zurück geſendet. Dieſes verurſachte zwiſchen beyden Höfen eine groſſe Verbitterung, wie man denn alſobald das Recht der Wiedervergeltung ausübte, und die Mademoiſelle de Beaujolois, des Don Carlos verlobte Braut, ebenfalls fortgeſchaffet, und der jungen verwittibten Königin dieſelbe zu begleiten nachgeſchicket. Ja eben dieſe Sache beförderte die beſondere Friedens-Handlung mit dem Kayſerl. Hofe. Denn da man zu Cambray nun ſchon 3. Jahr mit vieler Mühe, aber ſchlechtem Fortgang an einem allgemeinen Frieden gearbeitet; indem ſo wol wegen der Renunciation des Königs Philippus V. als auch der Einführung des Don Carlos in Toſcana, nicht weniger wegen Gibraltar und Porto Maon unendliche Schwierigkeiten ſich äuſſerten; ſo ward unterdeſſen durch den Baron von Ripperda mit dem Römiſchen Kayſer zu Wien den 30. April. 1725. ein beſonderer Friedens-Schluß zu Stande gebracht, worinnen der 2. 1718. zu London errichtete Tractat zum Grunde geſetzet worden. Und damit hatte der berühmte Congreſs zu Cambray auf einmahl ſeine Endſchafft erhalten.

Spaniſche Infantin wird zurück geſchickt.

Wieneriſcher Friede 1725.

Der

Der Baron von Ripperda, ein Frießländer von Geburth, der ehemahls die Sachen der General-Staaten zu Madrit beſorget, und nachdem er die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen, und eine Bedienung erlanget, ſich daſelbſt niedergelaſſen, wurde zur Vergeltung vor angewandte Mühe zum Hertzog und Grand von Spanien, ja gar zum erſten Miniſtre vom König erhaben, welche Herrlichkeit aber nicht lange gewähret, denn er fiele bald darauf in Königliche Ungnade, und wurde aus dem Hauſe des Engliſchen Geſandten, wohin er ſeine Zuflucht genommen, auf das Schloß zu Segovia, woſelbſt die Staats-Gefangene pflegen verwahret zu werden, geführet, von dannen er nach einiger Zeit ſich nach Engelland zu erretten, Gelegenheit gefunden. Gleichwie aber durch den Tractat von Wien zwiſchen dem Kayſerlichen und Spaniſchen Hof eine genaue Freundſchafft geſtifftet worden, ſo verurſachte derſelbe hingegen an den übrigen Höfen von Europa viele Sorge und Gegenbemühungen. Wie denn hierauf von dem König in Engelland die Hannoveriſche Allience noch in dieſem Jahr veranlaſſet worden, und die Mißhelligkeiten zwiſchen demſelben und Könige von Spanien immer weitläufftiger worden, biß ſie endlich in öffent-

Baron von Ripperda.

Kriegs-Händel mit Engelland.

öffentliche Feindſeligkeiten ausgebrochen. Da Engeland mächtige Flotten ausgerüſtet, welche unter denen berühmten Admiralen Jennings, Hoſier, Hopſon und Wager, theils auf den Spaniſchen Küſten alles in Furchten ſetzten, theils in dem Mittelländiſchen Meer creutzeten, theils die Silber-Flotte in Weſt-Judien zu Porto Belo gleichſam beſetzt hielten; Spanien hingegen die Feſtnng Gibraltar vom Febr.
1727. 1727. biß in den Junium wiewol vergeblich belagerte, auch viele Schiffe der Engeländer, worunter ſonderlich das Süd-See-Schiff, Printz Friedrich, welches mit einen Reichthum von mehr als 10. Million Stück von Achten beladen, zu Vera Crux angehalten worden, weggenommen. Doch kame es noch nicht zu einem allgemeinen Friedens-Bruch, ſondern es wurden einige Præliminaria unterzeichnet, die Belagerung von Gibraltar aufgehoben, das Schiff Printz Friederich wieder ausgelieffert, die Engliſche Flotte zurück beruffen, und ein neuer Congreſs zu Soiſſons in Franckreich angeſtellet, um die übrige Streitigkeiten abzuthun, und den Grund zu einen beſtändigen und allgemeinen Frieden zu legen. Dieſer Congreſs wurde von den anweſenden Geſandſchafften den 8. Jun. 1728. eröffnet, und eifferig fortgeſetzet. Allein ehe man ſichs ver-

Congreſs zu Soiſſons.

1728.

verſahe, wurde zu Sevilien, woſelbſt ſich damahls der Königl. Hoff aufhielte, mit Franckreich und Engeland ein beſonderer Tractat den 9. Novembr. 1729. getroffen. Da aber nach demſelbigen an ſtatt der 6000. Mann Schweitzer ſo viele Spanier in Toſcana, um dem Don Carlos die unmittelbahre Succesſion zu verſichern, eingeführet werden ſolten, welches den vorigen Tractaten ſchnurſtracks zuwider; ſo lieſſen Ihro Kayſerl. Majeſtät ihre Völcker in Italien zuſammen ziehen, ſich dieſem Beginnen mit allen Ernſt zu widerſetzen. Doch auch dieſe Schwierigkeit wurde durch den a. 1731. den 16. Mart. zu Wien zwiſchen dem Kayſer und König von Engeland geſchloſſenen Tractat gehoben. Wie nun der König in Spanien demſelben gleichfalls beygetreten, ſo wurde zu Wien ein neuer Tractat zwiſchen dem Kayſer, Spanien und Engeland den 12. Julii errichtet. In beyden war die Einführung des Don Carlos in Italien mit 6000. Mann Spaniſcher Völcker, worauff die Königin ſonderlich gedrungen, bewilliget und feſt geſetzet. Dahero machte man deswegen einen Vertrag mit dem Groß-Hertzog von Florentz, und die Engliſche Flotte war behülfflich die Spaniſchen Soldaten nach Italien überzuführen. Der Infant Don Carlos kame den 27. De-

Seviliſcher Tractat. 1729.

Wieneriſche Tractat. 1731.

Don Carlos kommt in Italien an.

Decembr. zu Livorno an, und nachdem der letzte Hertzog von Parma ſchon den 20. Jan. 1731. geſtorben, hat er von dieſem Hertzogthum unter der Vormundſchafft ſeiner Groß-Mutter Dorothea Sophia aus dem Hauſe Pfaltz-Neuburg in dem

1732.

folgenden Jahr 1732. Beſitz genommen, welches derſelbe in dem Groß-Hertzogthum Florentz erſt auf den erfolgten Todes-Fall des Groß-Hertzogs thun wird. Und ſo hat die Königin in Spanien ihren Endzweck mit dem Infanten, davon in ſo vielen Tractaten gehandelt worden, endlich erhalten; Ob abeder dadurch der Grund zu einem dauerhafften Frieden geleget worden, wird die Zeit entdecken. Das Gegentheil ſolte man faſt vermu-

Streitigkeiten ſo ſeinet wegen entſtehen mit dem Kayſer.

then, da wegen der Mündigſprechung des Infanten, und von demſelben angenommenen Tituls eines Groß-Printzen von Toſcana zwiſchen dem Kayſerlichen und Spaniſchen Hof eine Zeithero nicht wenig Mißergnügen verſpühret worden. Wie dann auch Jhro Kayſerliche Majeſtät, als der Infant eventualiter von den Staaten von Toſcana ſich huldigen laſſen, dieſe Huldigung vor ungültig er-

mit dem Pabſt.

kläret. Nicht weniger hat gedachter Infant Don Carlos dem Päbſtlichen Hofe bißhero viele Sorgen und Bekům-

mer-

mernüſſen verurſachet, nachdem er von demſelben die Abtrettung des Hertzogthums Caſtro und der Grafſchafft Ronciglione, welche ehemahls dem Hauſe Farneſe zugeſtanden, verlanget. Doch wir gehen wieder zurück nach Spanien, wo man ſich aufs neue zu Waſſer und Land gewaltig zu rüſten angefangen, daß auch einige Höfe deswegen Argwohn ſchöpffeten, und ſich in Gegenverfaſſung zu ſetzen anfiengen. Allein der Ausgang zeigte, daß es auf die Wiedereroberung der ehemahligen Spaniſchen Feſtung Oran auf der Barbariſchen Küſte angeſehen geweſen. Es gelunge auch den Spaniſchen Unternehmungen in ſo weit, daß ſie zu Ende des Junii in Africa glücklich ans Land geſtiegen, die Mohren aus dem Felde geſchlagen, und Oran ohngehindert eingenommen. Allein die Mohren, und ſonderlich die Algierer, kunten dieſen Verluſt ſo wenig verſchmertzen, daß ſie vielmehr aufs neue gegen Oran anruckten. Da nun die Spanier einen ſtarcken Ausfall wageten, bedienten ſich die Mohren dieſer Kriegs-Liſt, daß ſie dieſelben durch eine verſtellte Flucht ins freye Feld locketen, da ſie ſich auf einmahl gewendet, und die Spanier mit der gröſten Hitze angegriffen.

Spaniſche Expedition auf Oran.

Unter

Unter dieſen entſtunde hierauff eine groſ-ſe Unordnung, und ſie würden meiſten-theils in das feindliche Schwerdt gefallen ſeyn, wo ihnen nicht zu rechter Zeit wäre Hülffe zugeſchicket worden. Doch haben ſie dabey zwey ihrer gröſten Generale, den Marquis von Santa Cruce, Commendanten von Oran, der ſich ſowol durch gelehrte Schrifften als tapffere Thaten berühmt gemacht, und den Marquis de Valdecannas verlohren. Von den Mohren aber ver-lautet, daß dieſelben, ſo bald ſie ſich verſtär-cket, einen neuen Angriff wagen wollen. Und jetzo bringen die Zeitungen, daß der Renegat Bigotiglio, geweſener Commen-dant von Oran, abermahl einen Anfall ge-than, aber zurück geſchlagen worden. Un-terdeſſen haben die Spanier dieſen Ort mit einer ſtarcken Beſatzung verſehen, und ſetzen ihre Zurüſtungen zu Waſſer und Land mit dem gröſten Eyffer fort; wohin nun dieſelbe gerichtet, wollen wir der Zeit, die es ohne Zweiffel entdecken wird, überlaſſen. Da ſie auch fortfahren Gibraltar mit Wercken zu umgeben, und ſo viel es immer möglich, einzuſchlieſſen, ſo müſſen wir eben derſelben übergeben, wie dieſes Engeland endlich aufnehmen
1733. werde. Ubrigens ſoll zwiſchen dem Kay-ſerl. und Seviliſchen Hoff ein Tractat, das Intereſſe des Infanten Don Carlos betref-

fend,

ſend, würcklich geſchloſſen worden ſeyn. Dahero die obgedachte Mißhelligkeiten durch gütliche Unterhandlung durfften beygeleget werden.

§. 21. Nachdem wir nun die vornehmſten Geſchichte des Spaniſ. Reichs kürtzlich durchgangen, wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beſchaffenheit ſelbiger Nation und ihrer Landſchafften, als auch von der Stärcke und Schwäche ſelbiges Reichs, und wie es ſich gegen ſeine Nachbarn verhalten. Wird demnach die Spaniſche Nation insgemein für verſtändig gehalten, ſo den Sachen tieff nachſinnet, und alles genau überleget, ehe ſie zu einem Schluſſe ſchreitet. Wiewol auch offt, indeme ſie alles ſo genau abwägen will, die Gelegenheit etwas guts zu thun ihr aus der Hand gehet. Es ſind die Spanier darneben in ihrer einmahl gefaßten Reſolution beſtändig, und wann es ihnen gleich mißlinget, verſuchen ſie doch das Glück wieder, und bemühen ſich durch Standhafftigkeit deſſen Ungunſt zu überwinden. Zum Krieg ſind ſie gar geſchickt, und taugen nicht allein im erſten Ausfall, ſondern können auch in die Länge ausdauren, und machet ſie ihre nüchterne Art zu leben, und die Trunckenheit ihrer Leiber bequem Hunger, Durſt, und Wachen zu vertragen. Dieſes wird ſonderlich an den

Der Spanier Natur.

Spaniſchen Sitten getadelt, daß ſie ihre Gravität auf ſo verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die mit ihnen viel umgangen, berichten, daß dieſe verhaſſete Gravität nicht ſowol aus Hoffart ihres Gemüthes herkomme, als aus ihrer melancholiſchen Complexion, und übler Gewohnheit, und daß ſie nicht viel mit fremden Nationen converſiren. Sie erweiſen insgemein einen groſſen Eyffer in ihrem Catholiſchen Glauben, und den höchſten Abſcheu für allen Religionen, ſo derſelben zuwider ſind. Sie ſind auch wenig geſchickt oder geneigt zu ſolchen Künſten, die ſchwere Arbeit erfordern, als da iſt Ackerbau und Handwercke, daher dieſe Dinge bey ihnen viel durch (*) Fremde verrichtet werden. Und berichtet man, daß in Madrit allein bey 40000. Frantzoſen ſich ſollen befinden, meiſtens Kauffleute, Künſtler, Handwercker und Tagelöhner, die ſich für Burgundier pflegen auszugeben, um den Haß gegen die Frantzöſiſche Nation zu vermeiden. Und läſſet der Spaniſ. Hochmuth

(*) Dahero Alberoni, als er die Wollen-Manufacturen wolte in Aufnehmen bringen/ davon bißhero die Ausländer den meiſten Profit gezogen/ auf einmahl 1200. Manufacturiers aus den Niederlanden verſchrieben/ welche die faulen Spanier zu dieſer Arbeit anführen muſten/ und zeigen wie ſie die ſchöne Spaniſche Wolle ſelbſt verarbeiten/ und das Geld im Lande behalten könten.

muth nicht zu, ſich mit ſo geringen Sachen zu bemühen. Da ihnen doch nicht ſchwer fällt die gantze Zeit ihres Lebens in einem Caſtell auf der Schildwacht zu ſtehen, weil ihnen die Würde des Degens, und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß verſüſſet. Es machet auch ihr Ubermuth, Strengigkeit und Geitz ſie bey denen, über welche ſie herrſchen, ſehr verhaſſet; welche Qualitäten zu Erhaltung groſſer Conqueſten gar undienlich ſind; Zumal ohnedem niemand gerne fremde Herrſchafft vertragen kan, wann er ſiehet, daß er von ſelbiger gering gehalten wird. Es iſt auch dieſes ein groſſer Fehler, ſo weite Länder zu behaupten, daß Spanien an Mannſchafft ſehr erſchöpffet iſt, und unbequem groſſe Armeen aus ſich ſelbſt aufzubringen, worzu verſchiedene Urſachen ſind. Dann es ſind die Weiber allda nicht ſo fruchtbahr, wie in denen Nordlichen Ländern, welches der hitzigen Lufft und truckenen Leibern zugeſchrieben wird. Es ſind auch viele Oerter mitten im Lande unbewohnet, weil der unfruchtbahre Boden nichts hervor bringt, was zu Erhaltung des menſchlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich gedultet wird, ſo wollen viele ſich lieber mit Huren behelffen, als Weib und Kinder ernähren. Wie auch alle, die

in Geiſtlichen Stand ſich begeben, deren eine groſſe Menge iſt, ihr Leben auſſer der Ehe zubringen. Es hat auch eine unſägliche Menge Spanier der Krieg aufgerieben, den die Nation an vielen Orten, ſonderlich aber in Italien und Niederland geführet. Zudeme iſt ihrer eine groſſe Menge in Weſt-Indien gezogen, und hat ſelbiges Land mit neuen Wohnſtädten angefüllet. Wie ſie dann ſonderlich geneigt ſind dahin ſich zu begeben, weil man mit ſchlechten Mitteln alldar ſich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von Weſt-Indien dieſe Probe von der Spaniſ. Mannſchafft, daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wider Granada auf einmahl für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet, ungeachtet Aragonien zu ſelbigem Krieg nicht contribuiren wolte, auch Portugal und Navarra damals mit Caſtilien nicht vereiniget waren. Endlich iſt auch das Land dardurch an Einwohnern nicht wenig entblöſſet worden, weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tauſend Maranen und Juden aus Spanien vertrieben, weil man ſelbiges Geſindels ſich niemals recht verſichern konte. Welche ihren Sitz meiſtens in Africa genommen, und ihren unverſöhnlichen Haß gegen die Chriſten an-

annoch mit Seeräuberey ausgieſſen. Es iſt aber dieſes klar gnug, daß die Spaniſche Nation nimmer würde zugelanget haben, ſo groſſe Conqueſten mit Gewalt zu machen, wo nicht das gröſte Theil darvon durch leichte Mittel ihnen in den Schoos gefallen wäre.

§. 22. Die Landſchafften belangend, ſo von dieſer Nation beherrſchet werden, ſo iſt Spanien an ſich ſelbſt ein ziemlich groß Land, darin die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum gnug haben. Deſſen Fruchtbarkeit aber nicht überall gleich iſt. Dann mitten im Lande iſt es an vielen Enden ſehr unfruchtbar und dürre, da weder für Menſchen noch Vieh etwas wächſt. Aber der meiſte Theil an der See-Küſte iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Das meiſte Vieh darinnen ſind Schaafe. Schöne Pferde gibt es dar, aber nicht in allzugroſſer Menge, und die kaum zum einheimiſchen Gebrauch gnug ſind. Das Land liegt bequem zu der Kauffmannſchafft, weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auf der andern mit dem Mittelländiſchen Meer umgeben, auch hin und wieder herrliche Häfen hat. Die Waaren, ſo im Lande wachſen und ausgeführet werden, ſind vornemlich Wolle, Seiden, Wein, Oel, Roſinen, Mandeln, Feigen, Citronen, Reiß, Seiffe, Eiſen, Saltz, und dergleiLandſchafften

gleichen. Vor alten Zeiten waren die Spaniſche Gold-Gruben in groſſem Ruff geweſen. Jetzo aber gräbet man meines Wiſſens weder Gold noch Silber aus der Erden, deſſen Urſache etliche anführen, weil es bey hoher Straffe verboten, um ſolches als einen Schatz auf den äuſſerſten Nothfall zu verwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben, daß die Gruben von der Menſchen Geitz längſt auf den Grund erſchöpffet worden.

Vom Spaniſchen Weſt-Indien.

§. 23. Das gröſte Einkommen von Spanien beſtehet aus Weſt-Indien, woraus Gold und Silber gleichſam Strohmweiſe in Spanien, und von dannen in andere Theile von Europa gefloſſen. Durch wen und zu welcher Zeit ſolches Land, das bißhero den Europäern ſo lang unbekannt geweſen, zu erſt erfunden worden, iſt ſchon oben berühret. Wiewol einige Engeländer behaupten wollen, daß America bereits a. 1190. von Madoc, Ovven Guiſneth Sohn, einem Printzen von Wallis, ſey entdecket worden, ſo zweymal dahin gereiſet, und endlich alldar ſoll geſtorben ſeyn, auch eine Veſtung erbauet haben auf Florida, oder Virginia, oder wie einige meynen, auf Mexico. Daher es kommen ſoll, daß in der Mexicaniſchen Sprache ſich viel Britiſche Wörter finden; auch die Spanier einige Chriſtli-

che Gebräuche bey ſelbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Woraus einige ſchlieſſen wollen, daß im Fall die erſte Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan, Engeland wol ſo gut und beſſer Recht als Spanien auf America habe, welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Ob aber die Spanier befuget geweſen, ſelbige Lande und dero Einwohner ſich mit Gewalt unterwürffig zu machen, iſt noch ſo klar nicht. Dann daß man unter andern Tituln auch Alexandri VI. Bullam, darin ſelbige Länder an Spanien verehret worden, anführet, ſo kommt eine ſothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; ſondern es haben auch die Barbaren, ſich darüber gar höniſch verlauten laſſen: Es müſte der Pabſt ein ſeltſamer Mann ſeyn/ daß er anderer Leute Sachen wegſchencken wolte. Wie dem allem, ſo iſts den Spaniern gnug, daß ſie es haben; und wann man alles ſo genau unterſuchen will, ſo beſtehen der meiſten Reiche Conqueſten gar auf ſchwachen Tituln. Dieſes aber begehren die gewiſſenhafftigen Spanier ſelbſt nicht zu entſchuldigen, daß ihre Leute Anfangs ſo grauſam mit den einfältigen Menſchen, ſo ihnen das geringſte nicht zuwider gethan, umgegangen, deren ſie viel hundert tauſend jämmerlich erwürget, oder mit unerträglicher

Arbeit vernichtet, und den Reſt in elende Sclaverey gezogen. Wiewol nachmals Carolus V. als er davon Bericht bekommen, die noch übrigen Americaner in die Freyheit zu ſtellen, befohlen. Es haben aber die Spanier nicht gantz Americam inne, ſondern recht das mittlere Theil heraus, worunter die vornehmſte Stücke ſind die Königreiche Peru und Mexico, ſamt den groſſen Inſulen Hiſpaniola, Cuba und Porto Rico, nachdem die Engeländer Jamaicam weggenommen. Dieſes Stück von America wird dieſer Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet: Die erſten ſind Spanier, ſo von neuem aus Europa dahin kommen, welche alle Bedienungen im Land verwalten: die andere Art werden Cirolii genennet, welche von Spaniſ. Eltern in America gezeuget ſind, und werden dieſe zu keinen öffentlichen Aemtern befördert, aus Urſach, weil ſie Spanien nicht kennen, hingegen Americam, als ihr Vaterland, lieben. Dannenhero förchtet der König ihnen einig Commando in die Hände zu geben, damit ſie ſich nicht von ihnen abſondern, und eine eigene ſouveraine Regierung in America aufwerffen möchten, zumahlen dieſe Cirolii, denen in Europa gebornen Spaniern im Hertzen hefftig gram ſind; Zumaſſen auch deßwegen die Gouverneurs alle

Inwohner vom Spaniſchen America.

drey

drey Jahre abgewechſelt werden, damit ſie ſich allda nicht gar zu veſt ſetzen können, die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien ſitzen, als die am beſten von Erhaltung ſelbiger Länder urtheilen können. Die dritten werden genennet Meſtiçii, ſo von Spaniſchen Vätern mit Indianiſchen Weibern gezeuget ſind, und werden für gar ſchlechte Leute gehalten. Diejenigen, ſo von einem Spaniol und einer Meſtice, oder von einem Meſtic und einer Spaniolin gebohren worden, heiſſet man Quatralvos, als die drey Theile von Spanier, und eines von dem Indianer haben. Hingegen die von einem Meſtic und einer Indianerin, oder einem Indianer und einer Meſtice gebohren werden, heiſſen Treſalvos, als die drey Part vom Indianer, und eines vom Spanier haben. Die vierdte Art ſind die überbliebenen alten Einwohner, deren viel, ſonderlich im Peru und Mexico, nicht ſo barbariſch ſind, als ſich manche wol einbilden; angeſehen man bey ihnen ſothane Geſetze und Ordnungen gefunden, die wohl viel Europäer beſchämen ſolten. Die fünffte Art ſind die Mohren, oder wie es die Spanier heiſſen Negros, die in Africa gekaufft, und dahin gebracht werden, die ſchwere Arbeit zu verrichten. Ein Volck, das zwar

harte Arbeit ausſtehen kan, aber darbey untreu und halsſtarrig iſt, ſo, daß man ihnen den Daumen wol auf dem Auge halten muß. Die von einem ſolchen Negro mit einer Indianiſchen Frauen gezeuget werden, nennet man Mulatten. Jedoch iſt ſelbiges Theil von America, in Betrachtung deſſen Gröſſe, mit gar wenigem Volck beſetzet, nachdem der Spanier Grauſamkeit den meiſten Theil der alten Einwohner vertilget. Und ſchreibet, wo ich mich recht erinnere, Hieronymus Benzonus, daß, wann man alle Städte, ſo von den Spaniern in America bewohnet werden, zuſammen thäte, würden ſie kaum die Frequence der Vorſtädte zu Mayland ausmachen. Wiewolen andere, ſonderlich Mexico, groſſe Dinge ausgeben, als worinnen 30. biß 40. Tauſend Spaniſche Bürger wohnen ſollen, von ſo gutem Vermögen, daß biß 18000. Caroſſen in ſelbiger Stadt gehalten werden. Nichts deſtoweniger ſind die Spanier nicht leicht daraus zu treiben, weil denen Oertern, ſo ſie innen haben, ſchwerlich beyzukommen iſt, auch aus Europa nicht bald eine ſolche Menge Soldaten, als ſelbige Oerter einzunehmen erfordert wird, überbracht werden kan. Die auch ohnedem, wegen Ungewohnheit der Lufft und Speiſen, gar bald mit Kranckheiten befallen werden.

Son-

Sonderlich aber ſitzen ſie veſt in Peru, als wohin gar ſchwerlich zu Land zu kommen iſt, zur See aber kein anderer Zugang iſt, als um die Südliche weit abgelegene Theile von America, oder aus Oſt-Indien, welches beydes ſehr weite Wege ſind, die nicht leicht eine groſſe Menge Volcks mit Geſundheit verrichten kan. Was das Reichthum von America belanget, ſo funden die Spanier, da ſie erſt hinein kamen, zwar kein gemüntztes Geld, deſſen Gebrauch die Einwohner damals nicht wuſten, aber wol eine unglaubige Menge ungemüntztes Gold und Silber, wie auch güldene und ſilberne Geſchirr, ohne eiſernen Werckzeug zubereitet, welches ſie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet, wiewol die See unter Wegens nicht einen geringen Theil davon verſchlungen. Jetziger Zeit aber ſind die Ströme, die ſonſten Goldſand führeten, meiſtens erſchöpffet, und was noch gefunden wird, gräbet man aus der Erden. Abſonderlich aber ſchütten die Silber-Gruben zu Potoſi in Peru noch jetzo eine unglaubliche Menge Silber aus, mit welchem eine Flotte, nebenſt andern Waaren beladen, faſt alle Jahr in Spanien ankommt. Wiewol ein groß Theil von ſelbigem Silber den Italiäniſchen, Frantzöſiſchen, Engliſchen und Holländiſchen

Reichthum von America.

Kauff-

Kauffleuten zukommt, und bey weitem nicht alles in Spanien verbleibet, ſo, daß in der That die Spanier die Kuh haben, und ein anderer genieſſet die Milch davon. Dannenhero auch als Anno 1563. der Frantzöſiſche und Spaniſche Geſandte zu Rom um den Rang ſtritten, und dieſer, unter andern Gründen, für ſeines Herrn Hoheit, das Reichthum von Weſt-Indien anführete, jener antwortete: Es hätte dadurch gantz *Europa*, abſonderlich aber Spanien / groſſen Schaden gelitten / indem alles theuer worden wäre. Die Spanier / indeme ſie der neuen Welt Schätze geſuchet / wären nachläßig / auch ihr Land von Volck entblöſſet / und unfruchtbar worden. Der König in Spanien hätte auch im Vertrauen auf ſeine Schätze / viel unnöthige Krieg angefangen. Ja Spanien / da es die Welt mit Geld erfüllet / hätte den wenigſten Nutzen davon / indem die *Nation*en / davon es Waaren und Kriegs-Volck haben muß / deſſen meiſtes Reichthum dadurch an ſich ziehen. Vor dieſem gab es auch in America viel Smaragden. Es war auch allda eine Perlen-Banck, die aber der Spanier Geitz gantz und gar ausgeleeret. Darneben gibt America jetzo ei-

ne

ne groſſe Menge von Waaren, ſo zur Artzney und Färberey gehörig. Item Zucker, und eine Menge Ochſenhäute, davon man daraus judiciren kan, daß An. 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und 64350. von Neu-Spanien aufgehabt. Dann es haben ſich die Ochſen und Kühe, ſo zu erſt von den Spaniern in America geſetzt worden, ſo ſehr vermehret, daß man ſie jetzo bloß um der Haut willen todt ſchieſſet, das Fleiſch aber hinweg wirfft, weil es zu eſſen unbequem ſeyn ſolle. Dieſes America nun, wie es der vornehmſte Anhang von dem Spaniſchen Reiche iſt, alſo, damit es ſich nicht könne von dieſem abreiſſen, verhüten die Spanier unter andern auch damit, indem ſie keine Manufacturen darinnen einrichten, ſo, daß die Americaniſchen Einwohner der Europäiſchen Waaren nicht entbehren können, die auch durch keine andere, als Spaniſche Schiffe, dahin dörffen gebracht werden.

§. 24. Uber dieſes beſitzet Spanien auch die Canariſche Inſuln, welche ſchönen Wein und Zucker geben, und ſoll Engeland jährlich bey 13000. Pipen Canarie Secc, die Pippe zu 20. Pf. Sterling gerechnet, von dannen abführen. Es gehöret auch den Spaniern die Inſul Sardi-

Canariſche Inſuln.

dinien (a) die zwar ziemlich groß, aber nicht ſonderlich reich iſt, und faſt halb barbariſche Einwohner hat. In viel gröſſerm Werth iſt die Inſul Sicilien, (b) aus welcher viel Geträide und ſeidene Waaren ausgegeben werden; das Volck aber iſt ſehr ſchlimm, und dienet ihnen wol, daß man ihnen den Daumen aufs Auge halte. Und iſt ein alt Sprichwort: Inſulani quidem mali, Siculi autem peſſimi. Zu Sicilien gehöret die Inſul Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodis vertriebenen Ritter-Orden zu Lehen aufgetragen. So beſitzet auch Spanien ein groß Stück von Italien, nemlich das Königreich Napoli, (c) deſſen Hauptſtadt doch kaum mit drey Caſtellen kan in Gehorſam gehalten werden. Item, die Ober-Herrſchafft von Siena,

Sicilien.

Napoli.

(a) Dieſe Inſul und Königreich gehöret jetzo dem Hertzoge von Savoyen, welchem es 1720. den 15. Aug. gegen Sicilien von dem Römiſchen Kayſer übergeben worden. ſiehe des dritten Theils Cap. III. §. 8. pag. 166. ſqq.

(b) Nunmehro erkennet dieſes Königreich den Römiſchen Kayſer zum Ober-Haupt, nachdem es derſelbe durch die Macht ſeiner Waffen erobert, und durch den Tractat von London gegen Sardinien zugeeignet bekommen.

(c) Dieſes anſehnliche Königreich ſtehet nunmehro unter der Bottmäßigkeit Kayſers Carl VI. nachdem er daſſelbe an. 1707. durch die Gewalt ſeiner Waffen erobert, und durch die nachfolgenden Friedens-Schlüſſe deſſen Herrſchafft behauptet.

Siena, und verſchiedene Veſtungen (d) am Toſcaniſchen Strande, Orbitello, Porto Hercule, Telamone, Monte Argentario, Portolongone, das Caſtell zu Piombino. Item das edle Hertzogthum Mayland, (e) ſo das Paradieß von Italien / wie Italien das Paradieß von *Europa* genennet wird; nebenſt dem Seehaven Final auf der Küſte von Genua. Und ſind in der Stadt Mayland die Manufacturen in gutem Flor; inmaſſen auch dieſes Hertzogthum für Spanien ſonderlich deßwegen koſtbar iſt / weil vermittelſt deſſen die Provintzien des Hauſes Oeſterreich mit Spanien die beſte Correſpondence können haben. So lang als Burgund und das gantze Niederland beyſammen war, konte es einem ziemlichen Königreich gleich gehen. Aber nunmehro iſt Burgund verlohren, von Niederland haben ſich die ſieben vereinigte Provintzien abgeriſſen,

Mayland.

Niederland.

(d) Dieſe Feſtungen beſitzet theils der Römiſche Kayſer / wie ehemals Spanien unter dem Titul Status Præſidii, theils werden ins künfftige zum Groß-Hertzogthum Florentz geſchlagen werden / wann die würckliche Regierung auf den Infant Don Carlos kommen wird.

(e) Seit a. 1706 da nach dem glücklichen Entſatz von Turin die Frantzoſen gantz Italien räumen muſten / ſtehet dieſes Hertzogthum unter der Herrſchafft des Ertz Hauſes Oeſterreich / welches auch in deſſelben Beſitzung durch vielfältig wiederholte Tractaten nachgehends beſtättiget worden.

ſen, und vom Reſt hat Franckreich anſehnliche Stücke an ſich gezogen. Und wiewol in den übrigen (f) Spaniſchen Niederlanden noch ſchöne und groſſe Städte übrig ſind, ſo geben ſie doch, dem Anſehen nach, für Spanien keinen andern Nutzen, als daß ſie dadurch die Frantzöſiſchen Waffen von ihren andern Ländern abhalten, den Sitz des Krieges dahin ziehen, und daß die Frantzoſen gleichſam die Zähne daran ſtumpff beiſſen. In Oſt-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philippiniſchen Inſuln, deren Haupt-Veſtung Manilla heiſſet, ſo a. 1565. von ihnen eingenommen worden. Die doch an ſich ſelbſt von ſchlechtem Werth ſind, ſo, daß man etlichemal in Bedencken gezogen, ob man ſie nicht ſolte wiederum verlaſſen. Jedoch werden die Indianiſche Waaren, die von verſchiedenen Orten, und ſonderlich aus China nach Manilla gebracht werden, von dannen nach Nova Hiſpania und Mexico ver-

Philippiniſche Inſuln.

(f) Auch dieſe Provintzien der Niederlande / welche ehemals unter dem Nahmen der Spaniſchen Niederlanden bekannt geweſen / ſind durch den Utrechtiſchen Frieden an das Hauß Oeſterreich kommen, ohne was davon dem König in Preuſſen überlaſſen / und den General-Staaten zur Barriere ausgeſetzet worden. Dahero ſie wol ins künfftige die Oeſterreichiſche Niederlande heiſſen werden.

verführet, ſo, daß vermittelſt dieſer Inſuln das Spaniſche Weſt-Indien mit Oſt-Indien Communication hat.

Stärcke und Gebrechen von Spanien.

§. 25. Aus bißhero angeführtem erſcheinet, daß Spanien in ſich ſelbſt ein mächtig Reich iſt, ſo ſchöne und reiche Länder beſitzet (g), die nicht allein gnug haben, ihre Einwohner zu erhalten, ſondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spaniſchen Nation weder Verſtand in Staats-Sachen, noch Tapfferkeit im Krieg. Jedoch hat dieſes groſſe Reich auch nicht wenige Kranckheiten, ſo deſſen Kräffte dermaſſen ſchwächen, daß es kaum ſich zu erhalten vermag. Unter dieſe kan zuerſt gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner von Spanien, welche nicht zulanget, beydes ſo groſſe übel-geneigte Provintzien im Zaum zu halten, und zugleich einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Welchen Mangel ſie nicht wol aus ihren unterworffenen Provintzien erſetzen können, weil zu ihrer Sicherheit

(g) Zwar ſind viele anſehnliche Stücke jetzo von Spanien abgeriſſen/ daß es in Europa auſſer denen Spaniſchen Königreichen nichts weiter beſitzet; dennoch iſt daſſelbe an ſich mächtig gnug/ wie der Sicilianiſche Krieg ausgewieſen/ in welchem Alberoni gezeiget/ daß Spanien eine anſehnliche Macht zu Waſſer und Land aufbringen könne. Dahero was der A. in dieſem §. urtheilet/ auf die jetzige Verfaſſu[illegible] von Spanien nicht allerdings zu appliciren.

dienet, daß die Mannhafftigkeit ſelbiger Leute geſchwächet werde, damit ſie nicht Muth nehmen, das Joch abzuſchütteln. Und was ſie endlich für Soldaten aus ſelbigen Provintzien werben, ſo können ſie doch ſelbige nicht in ihrem eigenen Vaterland brauchen, derſelben Veſtungen zu verwahren, ſondern müſſen ſie an andere Oerter vertheilen, jedoch, daß nicht ihnen, ſondern den Spaniern, das Hauptweſen anvertrauet wird. Und kan demnach Spanien kaum gnug Soldaten hergeben, ſo viel Veſtungen zu beſetzen, als ihrer Provintzien ſich zu verſichern vonnöthen iſt. Dannenhero wann Spanien mit andern in Krieg verfället, muß es ſich meiſtens geworbener ausländiſcher Soldaten bedienen, welche zu bekommen nicht allein groß Geld koſtet, ſondern man kan ſich auch niemahls ſo ſicher auf ſie verlaſſen, als ein König, der ſeine eigene Unterthanen zu Soldaten gebrauchet. Wie dann auch der Mangel des Volcks Urſach iſt, warum Spanien keine groſſe Kriegs-Flotte mehr halten kan, die doch zu Befeſtigung ihrer Monarchie ſehr dienlich wäre; ſo iſt auch dieſes eine groſſe Schwachheit, daß die Spaniſchen Provintzien nicht zuſammen gefüget, ſondern durch ſo groſſe Meer und Landſchafften voneinander zer-

zertheilet liegen; weßwegen ſolche mit unglaublicher Beſchwerung regieret und beſchützet werden. Dann es kan der König ſelbſt nicht zuſehen, wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten, und die gedruckten Unterthanen können den König nimmer zu ſprechen bekommen: das Volck und Geld wird mit groſſer Mühe und Unkoſten aus Spanien dorthin verſchicket, und kommt damit auch aus dem Lande. Sie können auch ihre Kräfften niemahls beyſammen haben, ſondern müſſen ſie an ſo viele Oerter vertheilen. Je mehr Stücke auch ſind, je mehr Gräntz-Veſtungen und Beſatzungen werden erfordert, welches man in einem wohl beyſammen gelegenen Reiche erſparen kan. Sie können auch an vielen Orten zugleich angegriffen werden, und kan eine Provintz die andere nicht wohl entſetzen. Zudem iſt America, als die Schatz-Kammer von Spanien, durch den groſſen Oceanum abgeſondert, allwo die Silber-Flotten (h) dem

(h) Dieſes nahme der König in Engelland wol in acht/ da er Spanien zu Annehmung des Friedens nöthigen wolte. Denn er rüſtete a. 1726. eine Flotte aus/ lieſſe dieſelbe vor Porto Belo creutzen/ dadurch das Auslauffen der Silber-Flotte verhindert/ und die Schatz-Kammer verriegelt/ und alſo Spanien gedrungen worden/ die Præliminaria zu einen Friedens-Congreſs deſto eheuder zu unterzeichnen.

Ungewitter und feindlichen Raub-Schiffen unterworffen ſind. Wann nun eine ſolche Flotte verlohren gehet, muß das Hauptweſen, wegen Geld-Mangel, ſtutzen, nachdem die Unterthanen in dem Reſt vom Spaniſchen Gebiete dermaſſen erſchöpffet ſind, daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben ſind. Es iſt auch dieſes ein groſſer Mangel, daß die Traficq auf Weſt-Indien dermaſſen elend von Spaniern eingerichtet iſt, daß der meiſte Reichthum ſelbiges Landes in fremde Hände verfället, und ihnen Kräffte giebet, Spanien mit ſeinem eigenen Gelde zu züchtigen. Es hat auch Spanien nach Philippi II. Zeiten, nicht wenig geſchadet, daß durch die Fahrläßigkeit der folgenden Könige, und lange Minderjährigkeit Caroli II. die Gewalt der Groſſen von Spanien dermaſſen gewachſen, daß ſie nicht allein dem Könige nicht mit der Willigkeit, als ſich gebühret, an Hand gehen, ſondern auch das Reichthum des Königs an ſich gezogen, und durch das gemeine Armuth ſich reich gemachet. Dieſes iſt ſonſten eine Kranckheit, ſo allen Staaten gemein iſt, wo die Päbſtiſche Religion herrſchet, daß die Cleriſey ſo mächtig und reich iſt, die doch, als durch göttliche Rechte, von allen Beſchwerden frey zu ſeyn prætendiret,

und

und nur in der äuſſerſten Noth ein weniges, zu Erhaltung des Staats, aus Gunſt, und nicht ohne Bewilligung des Pabſts, hergeben will. Doch hat der König von Spanien dieſes Recht aus Hadriani IV. Privilegio, daß er alle hohe geiſtliche Beneficia vergeben kan: innmaſſen er auch über die geiſtliche Ritter-Orden in Spanien oberſter Meiſter iſt. Und weil Spanien ſich bißhero für den eifferigſten Beſchützer des Römiſchen Stuhls und Glaubens ausgegeben, hat es damit alle Zeloten, und ſonderlich die Jeſuiter an der Hand, die auf alle Maſſen deſſen Intereſſe befördern.

Wie ſich Spanien verhält gegen ſeine Nachbarn/ und inſonderheit gegen Barbarie.

§. 26. Endlich muß man auch beobachten, wie ſich Spanien gegen ſeine Nachbarn verhalte, und was es für Gutes oder Böſes von ihnen zu vermuthen habe? Ligt demnach Spanien gegenüber die Barbarie, auf dero Küſte Spanien auch einige Veſtungen beſitzet, als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla, wäre auch gut, wann es Tunis und Algier noch darzu hätte. Aus ſelbigem Lande hat Spanien ſich keinen Anfall zu befahren, nachdem der Mauriſche Sauerteig gantz ausgefeget iſt. Die Raubereyen aber, ſo aus den Barbariſchen Häven geſchehen, ſchaden nicht ſo viel Spanien, als andern Nationen, die auf Spanien,

Italien, oder Türckey handeln, weil die Spanier nicht gewohnet ſind, ihre Waaren ſelbſt durch Europa zu verführen, ſondern andere holen ſie bey ihnen ab. Türckey. Der Türck (i) ſcheinet zwar Sicilien und Sardinien, wie auch dem Königreich Napoli ſehr nahe zu ſeyn, jedoch iſt er deßwegen den Spaniern nicht ſonderlich formidabel, weil nicht allein die See darzwiſchen iſt, über welche man eine groſſe Armee beſchwerlich kan überbringen, und ans Land ſetzen: ſondern auch, weil der feindlichen Armee, im Fall ſie gleich Poſto gefaſſet hätte, die Zufuhr zu Waſſer leicht könte abgeſchnittten werden. Zumal auf ſolchen Fall alle Staaten von Italien ſich mit Spanien zuſammen ſetzen müſten, dieſen grauſamen Feind weit von ihren Gräntzen zu halten. Welche, wann ſie ihre Flotten zuſammen thun, der Türckiſchen Macht überlegen ſind. (k) Für denen Staa-

(i) Hatte ſonſt Spanien von den Türcken ſich nicht viel zu befahren / ſo ſuchet es jetzo ſo gar ſeine Freundſchafft und Hülffe/ſich wider das Hauß Oeſterreich feſte zu ſetzen.

(k) Von den Staaten in Italien iſt Spanien jetzo abgeſondert / daß es aber dieſelben wenigſtens heimlich mit Spanien halten mögen / iſt leicht zu erachten / indem ſie in Furchten ſtehen / der Kayſer möchte ihnen zu mächtig werden. Da auch künfftig ein Spaniſcher Printz die anſehnlichen Hertzogthümer Florentz/ Parma und Piacenza zu beſitzen bekommt/ ſo

Staaten in Italien hat ſich Spanien wenig zu befahren, weil dieſes für eine Regel hält den Frieden in Italien zu erhalten, damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme, daſelbſt einzuniſteln, welches gleichfalls alle Staaten von Italien für ihren Hauptzweck ſetzen. Wiewol dieſes hingegen gewiß iſt, daß, im Fall Spanien ſich unternehmen wolte, etwas mehr, als es nun hat, in Italien an ſich zu reiſſen, alle Staaten von Italien ſich aufs äuſſerſte darwider ſetzen würden; und wo ſie ſich nicht getraueten dem Werck alleine gewachſen zu ſeyn, ſolten ſie bald Franckreich an Hand bekommen. Was aber inſonderheit den Pabſt (l) belanget, ſo möchte ihm wol vielleicht das Maul nach dem Königreich Napoli wäſſern, das Spanien zu Lehn vom Römiſchen Stuhl trägt, um mehr Materie zu haben ſeine Nepotes zu bereichern. Allein es hat der Pabſt keine Kräffte, ein ſolch Vorhaben auszuführen, und ſolten auch andere Staaten von Italien darwider ſeyn, daß

Italiäniſche Staaten.

Pabſt.

ſo ſtehet zu erwarten / was für einen getreuen Nachbarn die übrigen Italiäniſchen Staaten an demſelben haben werden.

(l) Da die Päbſte die Macht der Römiſchen Kayſer in Italien jederzeit mit ſcheelen Augen angeſehen / ſo iſt kein Zweiffel / ſie werden den Spaniern / was ſie in Italien innen gehabt / lieber gegönnet haben / als jetzt dem Hauſe Oeſterreich.

dem Kirchen-Staat ein ſolch groß Stück ſolte anwachſen. Wie auch ohne dem des Pabſts Nepotes mehr bedacht ſind aus den Einkünfften der Kirchen ihnen ein gut Capital zu ſammlen, als Geld auf den Krieg zu ſpendiren. Hingegen weil Spanien zu ſeinem Zweck ſehr dienlich befunden, ſich für den vornehmſten Beſchützer der Päbſtl. Religion auszugeben, und der Pabſt deſſen Vorhaben ſehr befördern oder verhindern kan, nachdem er ihme wohl oder übel will; als iſt Spanien auf alle Mittel bedacht geweſen, den Pabſt auf ſeiner Seiten zu haben. Wiewol hingegen Franckreich, ſo ſich bißhero der Proteſtirenden angenommen, deren Unterdruckung Spanien und Oeſterreich geſuchet, dem Röm. Hof gewieſen, es ſey jenem nicht ſo wohl um die Religion zu thun, als daß es ſich mit der Proteſtirenden Gütern bereichern, und dadurch zu der höchſten Spitze der ſo hefftig geſuchten Monarchie ſchreiten wolte; nach dero Erlangung es hernach den Pabſt zu ſeinem Capellan machen würde. Weßwegen auch die klugen Päbſte nicht mehr wünſchen, als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret ſeyn mögen, bey welchem Zuſtand der Pabſt am meiſten Sicherheit und Anſehen findet.

det. Weil Venedig (m) für ihren Haupt-zweck hält ihren Staat und Freyheit benebenſt der Ruhe von Italien zu erhalten, hat ſich Spanien zu ihr nichts Böſes zu verſehen, ſo lang es wider ſelbige nichts vornimmt. Es iſt auch ſo wohl ihr, als andern Staaten von Italien daran gelegen, daß Mayland bey Spanien verbleibe, damit nicht, wann Franckreich ſich dieſes Hertzogthums bemächtiget, es einen offenen Weg hätte, den Reſt von Italien anzugreiffen. Hingegen hat ſich Spanien gewiß zu verſichern, daß im Fall es ichtwas fürnehmen ſolte, ſo der Freyheit von Italien nachtheilig wäre, Venedig, wo nicht mit öffentlichen Waffen, doch mit Anſchlägen, Intriguen und Geld ſich dargegen ſetzen würde. Im übrigen ſuchet dieſer Staat ſich zwiſchen Franckreich und Spanien neutral zu halten, und mit beyden in gutem Vernehmen zu ſtehen, ſo lang ſie ihr Intereſſe nicht rühren. Venedig

An Genua iſt den Spaniern viel gelegen, weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Mayland viel thut. Und dannenhero, als Andreas Doria nicht leiden wolte, daß Carolus V. ſelbige Stadt, vermittelſt Genua

(m) Was der A. von Venedig/ Genua/ Savoyen und Schweitz in Anſehung Spaniens urtheilet / hat meiſtentheils heut zu Tag / da Spanien gäntzlich von Italien abgeſchnitten/ nicht mehr ſtatt.

Aufbauung eines Caſtels, der Spaniſchen Gewalt unterwerffen ſolte, erdachten die Spanier ein ander Mittel, ſelbige an ihr Intereſſe zu knüpffen, indem ſie groſſe Geld-Summen von den Genueſern entlehneten, und ihnen hingegen von des Königs Einkünfften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Uberfluß des Havens Final auf ſelbiger Küſte ſich bemächtiget, damit es nicht mehr in der Genueſer Händen ſtünde, ihnen die Correſpondence zu Waſſer mit dem Mayländiſchen zu verſperren.

Savoyen. Mit Savoyen in gutem Verſtändnüß zu leben, hat Spanien groſſe Urſache, weil dieſes, im Fall es ſich mit Franckreich zuſammen ſetzet, das Mayländiſche in groſſe Gefahr ſtürtzen kan. Jedoch, weil es Savoyen auch ſchädlich wäre, wann Franckreich ſolte Mayland innen haben, als auf welchen Fall es faſt rings um mit der Frantzöſiſchen Macht umzingelt würde, iſt es für Spanien leicht, deſſen Freundſchafft zu erhalten.

Florentz. Florentz, wie auch die übrigen Printzen in Italien, werden Spanien von ſich ſelbſt nicht beleidigen; aber auch, ſo viel bey ihnen ſtehet, nicht leiden, daß dieſes einem unter ihnen Leid zufügete, oder etwas abnehme.

Schweitzer. An der Schweitzer Freundſchafft iſt Spanien auch etwas gelegen, theils wegen Werbun-

bungen für Kriegs-Völcker, theils wegen Erhaltung des Mayländiſchen, die aber auf kein ander Mittel, als mit Geld, an Hand zu halten ſind. Weil aber die Schweitzer wegen der Religion getheilet ſind, ſo findet insgemein Spanien mehr Gehör bey den Catholiſchen, Franckreich aber bey den Evangeliſchen, welche die Mächtigſten ſind, die auch in den neulichſten Kriegen entweder durch Geld, oder gute Worte, oder Furcht eingeſchläffert, den Frantzoſen mit Burgund nach Belieben haben umſpringen laſſen, welcher Grafſchafft ſie ſich doch in vorigen Zeiten angenommen. An (n) Holland hat Spanien biß auf den Münſteriſchen Frieden einen ſchädlichen Feind erfahren, aber nach der Zeit ſcheinet es, daß es nicht ſonderlich für jenem ſich zu befahren habe, weil ich nicht ſehe, wie Holland die Luſt könte ankommen, Spanien anzugreiffen, und ihme etwas zu nehmen, angeſehen Holland gnug zu thun hat, ſich in gegenwärtigem Stand zu erhalten. Und wann es ja wolte etwas auf West-Indien Holland

(n) Mit Holland hat Spanien auſſer Sachen die Handlung betreffende / da die Niederlande nicht mehr unter ihm ſtehen/ wenig zu thun / wie hart es auch Holland ankomme/ wider Spanien ſich einzulaſſen/hat deſſen Verzögerung in den bißherigen vielfältigen Tractaten gewieſen.

dien vornehmen, würde es nicht allein von den Spaniern ſelbſt dorten gnugſamen Widerſtand finden, ſondern es würden auch Engeland und Franckreich nimmer leiden, daß Holland die zwey Brunnen des Reichthums, Oſt- und Weſt-Indien zugleich beſitzen ſolte. Ja, es iſt Holland, wegen ſeiner eigenen Wolfahrt, obligirt, ſo viel an ihm iſt, zu verwehren, daß Franckreich nicht die Spaniſche Niederlande vollends verſchlinge, und ſein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde, auch ſonſt nicht allzugroſſes Vortheil über Spanien bekomme. Die Macht von Teutſchland (o) kan Spanien faſt für die ſeinige halten, in ſo fern Oeſterreich darüber diſponiren kan. Ja, man hat unlängſt die Teutſche Stände überredet, daß ſie die Guarantie des Burgundiſchen Krayſes aufs neue über ſich genommen, wordurch Spanien verhoffet das Teutſche Reich allzeit an ſein Intereſſe wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil ſchwerlich einige Händel zwiſchen beyden Kronen können vorgehen, daß nicht ſelbiger Krayß mit eingewickelt wird, zumahl in demſelben beyde einander am beſten angreiffen können. Enge-land

Teutſchland.

(o) Mit Teutſchland hat es jetzo eine gantz andere Bewandnüß/ nachdem Spanien an einen Frantzöſiſchen Printzen kommen.

land (p) könte den Spaniern wol zu Waſſer, und in Weſt-Indien ziemlichen Schaden zufügen; allein es würde Engeland bey ſolchem Krieg auch nicht viel Seiden ſpinnen, weil es nicht allein auf die Spaniſchen Häven groſſen Handel treibet, auch ihre Fahrt nach Levante, durch die Spaniſche Caper, ſehr könte gefähret werden: ſondern auch, weil auf ſolchen Fall Holland ſchwerlich könte zuſehen, daß Engeland einige groſſe Vortheil erobern ſolte. Engeland.

Portugal kan für ſich ſelbſt Spanien ſo groſſen Schaden nicht thun: allein wann Spanien mit einem andern Feind über die Knye geſpannet läge, könte es dieſem wol eine verdrießliche Diverſion zu Hauſe machen. Jedoch würde, was Portugal darbey gewinnen könte, auch nicht groß ſeyn, und würde vielleicht Holland auf Spa- Portugall.

(p) Wie viel Engelland denen Spaniern mit ſeiner Flotte ſchaden können/ haben unſere Zeiten gelehret. Wie es aber den jetzigen Beſitzer der Spaniſchen Monarchie am meiſten befeſtigen helffen/ und eben nicht wird vertreiben laſſen/ ſo dürffte es ihn auch nicht ſtärcker machen/ weil es ſonſten Gibraltar und Minorca, welche der Engelländiſchen Handlung ſonderlich nach Levante, groſſe Dienſte thun, auch andere Vortheile im Weſt-Indien verliehren möchte. So lange es aber den Beſitz von Gibraltar und Minorca behauptet/ kan es ſich nicht wol eine aufrichtige Freundſchafft von Spanien verſichern/ als deme ein rechter Dorn in den Augen iſt/ den Schlüſſel zu ſeinem Reich in fremden Händen zu ſehen.

Spaniens Seite unſchwer zu bringen ſeyn, welches dadurch Gelegenheit bekommen würde, die Portugieſen vollends aus Oſt-Indien zu vertreiben. Iſt alſo der Haupt-Feind, für dem ſich Spanien zu fürchten hat, der Frantzos, (q) der Kräfften hat, ihme Schaden zu thun, und der nicht allein lüſtern iſt, den Reſt von Niederland zu verſchlingen, ſondern es könte ihn auch leichtlich Appetit ankommen, nach andern Stücken zu greiffen. Jedoch, wann die alten Reguln noch ſolten etwas gelten, ſo hat man zu vermuthen, daß ein jeder, den die Conſequence von Spaniens Unterdruckung rühren kan, ja wird, ſo viel an ihm iſt, verwehren helffen, damit nicht allerley Freyheit, Staat und Güter, auf eines eintzigen Belieben beruhe.

Franckreich.

Wie es aber Spanien alsdann ergehen würde/ wann der jetzige Königli-

(q) Spanien hat ſich jetzo wol zum Vortheil Oeſterreichs von Franckreich nichts zu befahren. Es würden auch andere Potenſʒien nicht zugeben / daß Franckreich ſich Spanien unterwürffe / darwider man ſich in allen bißherigen Tractaten zu verwahren geſuchet. Dagegen wird auch Franckreich das Königreich Spanien zu verſtärcken ſich wenig bemühen / damit es ſeine Macht nicht wider daſſelbe dermahlen brauchen möge. Doch wie heut zu Tag die Haupt-Maxime von der Ruhe Europens iſt / Spanien und Franckreich nicht unter einem Monarchen kommen zu laſſen; ſo haben beyde Reiche auf einen beſorgenden Unfall ſich der Hülffe der übrigen Machten zu getröſten.

gliche Stamm / der noch zur Zeit auf ſchlechten Füſſen ſtehet / ausgehen ſolte, kan man ſchwerlich mit menſchlichem Verſtand voraus ſehen, weil auf ſolchen Fall nicht allein Franckreich mit beyden Fäuſten zugreiffen, ſondern auch vielleicht ein und anderer Staat, ſo jetzo vermittelſt der Königlichen Familie an Spanien gehefftet, ſich von ſelbigem abſondern würde. (r)

(r) Wie vernünfftig unſer A. geurtheilet / und wie klüglich er vorhergeſehen / wie es alsdenn Spanien ergehen würde / wenn der damahlige Königliche Stamm ausgehen ſolte / hat der Erfolg erwieſen / denn Franckreich nicht nur begierig zugegriffen / ſondern auch nach lang geführtem Kriege ſind anſehnliche Stücke von Spanien abgeſondert worden.

Das

Das dritte Capitel.
Vom Königreich Portugal.

§. 1.

Urſprung des Königreichs Portugal.

Portugal, ſo das meiſte begreifft von derjenigen Provintz, welche die Römer Luſitaniam nenneten, iſt mit dem übrigen Spanien, unter dem letzten Gothiſchen König Roderico, in der Maurer Hände gefallen, und lange Zeit von ihnen beherrſchet worden. Nachdem aber um das Jahr 1093. Alfonſus VI. König von Caſtilien und Leon, ſich mit aller Gewalt wider die Maurer rüſtete, auch von fremden Orten Hülffe ruffete, kam unter andern auch, ſich in ſolchem Kriege brauchen zu laſſen, Henricus, von deſſen Stamm die Scribenten uneinig ſind. Dann einige ſagen, er ſey aus dem Hauſe Burgund entſproſſen, und geweſen ein junger Sohn Roberti, Hertzogs von Burgund, deſſen Vater war Robertus, König in Franckreich, Hugonis Caperi Sohn. Andere aber geben vor, er ſtamme aus dem Hauſe Lothringen, weil er aber zu Beſançon gebohren, habe man insgemein ihn für einen Burgundier gehalten. An dieſen Henricum verheyrathete König Alfonſus VI. ſeine unechte

Henrich Graf von Portugal.

Toch-

Tochter Thereſiam zur Belohnung ſeiner Tapfferkeit, und gab ihm zum Heuraths-Gut, unter dem Titul einer Grafſchafft, dasjenige, was die Chriſten damals in Portugal beſaſſen, welches begriff den Strich, da die Städte Braga, Coimbra, Viſco, Lamego und Porto liegen, nebenſt dem Stück Landes, ſo man jetzo Tralos Montes nennet, mit Recht, den Maurern das Land biß an Fluß Guadiana abzunehmen, und für ſich zu behalten, jedoch mit dem Beding, daß er ein Vaſall vom Königreich Leon wäre, auf deſſen Reichs-Tägen erſchiene, und in Kriegs-Zeiten mit 300. Pferden Dienſt thäte. Dieſer Henricus ſtarb anno 1112. hinterlaſſende einen Sohn Alfonſum, in noch zartem Alter, deſſen Land ſein Stieffvater Ferdinand Pacz, Graff von Traſtamara, den ſeine unzüchtige Mutter geheurathet, bey deſſen Unmündigkeit ſich angemaſſet. Als er aber erwuchs, ergrift er die Waffen wider den Stieffvater, ſchlug und verjagete ihn aus Portugal, die Mutter aber ſetzete er ins Gefängnüß. Welche Alfonſum VII. König in Caſtilien, zu Hülffe ruffete, mit Verſprechen, ihme Portugal zu geben, und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonſus von Portugal ſchlug die Caſtilianer in einer Schlacht, und gab vor, er ſey durch dieſen Sieg von der Ca-

Alfonſus I. König von Portugal.

ſtilianer Ober-Herrſchafft befreyet worden, anno 1126. Dieſer Alfonſus nahm anno 1139. einen Zug wider den König Iſmar, ſo jenſeit des Tajo ſein Reich hatte, welcher ſelb fünff andern kleinen Mauriſchen Königen gegen ihn angezogen kam. Allda Alfonſus im Lager bey Cabecas des Reyes für König ausgeruffen ward, um ſo wol ihn, als die Armee, deſto freudiger zu machen, und gewann er darauf einen herrlichen Sieg, und bekame der fünff Könige ihre Leib-Fahnen, weßwegen er fünff kleine Schild in das Portugieſiſche Wappen ſetzte, und von dato ſich einen König tituliren ließ. Nahm darauf den Maurern viel Städte ab, und unter andern, mit Hülff der Niederländiſchen Flotte, Lisbona anno 1147. Dieſer Alfonſus ward anno 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen, aber ohne Entgelt wieder frey gelaſſen, nur daß er die Städte, ſo er in Gallicien eingenommen, wieder abtretten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr erweitert und berühmt gemacht, ſtarb er im 91. Jahr ſeines Alters, an. 1185.

Sanctius I.

§. 2. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, der viel Städte aufgebauet, und volckreich gemacht, nahm auch den Maurern die Stadt Salva ab, mit Hülff einer Niederländiſchen Flotte, ſo nach dem

Krieg

Krieg ins heilige Land reiſete. Hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zu thun, und ſtarb an. 1212. Ihme folgete ſein Sohn Alfonſus, mit dem Zunahmen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden, ohne daß er durch Hülff der nach dem heiligen Land reiſenden Niederländer, den Mauern die Stadt Alcaſſar abgenommen, ſtarb anno 1223. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius. zugenahmet Capellus, dem wegen ſeiner Fahrläßigkeit, und weil er ſich von der Frau regieren ließ, die Portugieſen die Verwaltung des Reichs nahmen, und an deſſen Bruder Alfonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius an. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugieſen anmercken, daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hinterlaſſen. Sanctii Bruder Alfonſus verließ ſeine Gemahlin Mathildis, Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit, und heurathete wiederum Beatricem, Alfonſi X. Königs von Caſtilien Tochter, mit welcher er zum Heuraths-Gut Algarbien bekame, wiewol der Pabſt, wegen Verſtoſſung der vorigen Gemahlin, ihn und das gantze Reich in Bann that. Hat ſonſt ſein Reich wohl regieret und mit vielen Städten vermehret, ſtarb anno

Alfonſus II.

Sanctius II.

Alfonſus III.

Dionyſius. 1279. Von deſſen Sohns Dionyſii Tugenden, und ſonderlich von ſeiner Gerechtigkeit, Freygebigkeit und Wahrhafftigkeit, wiſſen die Portugieſen viel zu rühmen, inmaſſen er auch das Reich mit vielen Gebäuen und Stifftungen gezieret, worunter die Academie zu Coimbra iſt. Und haben die Portugieſen ein Sprichwort von ihm: El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin; der König Dionyſius, der alles that, was er wolte. Er ſtarb a. 1325.

Alfonſus IV. Sein Sohn Alfonſus IV. mit dem Zunamen der Tapffere, hat im Fried und Krieg ſonſten gut Lob gehabt, ohne daß er ſeinen unechten Bruder, ſo vom Vater und gantzem Volck ſehr geliebt war, unbillich verfolgete, und aus dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Caſtro, eine ſehr ſchöne Dame, mit welcher ſich ſein Sohn Petrus heimlich verheurathet, ermorden ließ, wordurch Petrus erzörnet, wider den Vater ſich empöret, und groſſen Schaden that, biß endlich die Sach verglichen ward. Er ſtarb anno 1357. Deſſen

Petrus Crudelis. Sohn Petrus wird insgemein Crudelis zugenamet, wiewol viele deſſen Strengheit, als ein Lob, auslegen, weil er nur ſo hart über der Juſtiz zu halten, und die Verbrecher, ohne Verſchonen, abgeſtraffet.

Ferdinandus. Er ſtarb anno 1368. Deſſen Sohn Ferdinand diſputirte Henrico dem Unechten, ſo

ſo ſeinen Bruder Petrum Crudelem, König in Caſtilien, umgebracht, die Kron Caſtilien, aus Vorwand, weil ſeine Mutter Beatrix Sanctii IV. Königs von Caſtilien Tochter war. Inmaſſen auch verſchiedene Groſſen und Städte von ſelbigem Reich ſich an ihn ergaben, dadurch er in ſchweren Krieg wider gedachten Henricum verfiele. Und weil dieſer ihme weit überlegen war, konte er ſeine Prætenſion nicht durchtreiben, und muſte mit Henrico Friede machen. Aber anno 1373. gieng der Krieg zwiſchen dieſen beyden wieder an, weil Ferdinand etlichen, die wegen Verbrechung gegen dem Staat verbannet waren, bey ſich Unterſchleiff gab, und ſie auf Begehren nicht wolte abfolgen laſſen. Worauff Henricus in Portugal einfiel, und ohne Widerſtand weit und breit graſſirte. Nach Henrici Tod machte Ferdinand Friede mit deſſen Sohn Joanne, welchen aber der Portugieſe bald wiederum brach, und hetzte den Hertzog von Lancaſter an, ſo Conſtantiam, Petri Königs von Caſtilien Tochter, zum Weib hatte, daß er auf die Kron Caſtilien Anſpruch thun ſolte, welcher auch mit einer ziemlichen Armee in Portugal ankam. Weil aber die Engeländer in Portugal übel hauſeten, auch des Kriegs in Spanien bald müde wurden,

bequemete man ſich allerſeits zum Frieden. Nachgehends verheurathete Ferdinand ſeine Tochter Beatrix an König Johann von Caſtilien, mit Bedingung, daß die aus ſelbiger Ehe gebohrne Kinder in Portugal ſuccediren ſolten, woraus nachmahls groſſe Kriege entſtanden. Dieſer Ferdinand, ſo mit ſeinen Kriegen dem Reich viel geſchadet, ſtarb an. 1383. und mit ihm gieng der rechte Stamm der Könige von Portugal aus.

Interregnum. §. 3. Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal groſſe Veränderung, und waren die meiſten Portugieſen übel zufrieden, daß ſie unter der ihnen ſo verhaſſeten Caſtilianer Gebiete kommen ſolten. Zwar war in den Heuraths-Pacten, zwiſchen dem König von Caſtilien und Beatrix, Ferdinandi Tochter, abgeredet, daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal ſo lang führen ſolte, biß der aus ſelbiger Ehe gebohrne Erb zu mündigen Jahren gelangete. Aber dieſe Eleonora machte ſich ſehr verhaßt, wegen der allzu groſſen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira, der bey Hofe alles allein thäte. Weßwegen Joannes, Königs Petri unechter Sohn, ihn heimlich ermordete, wodurch die Liebe des Volcks gegen dieſen Joannem, und der Haß gegen die Königliche Wittib ſehr zunahm.

Weil aber nicht alle in Portugal einig waren, baten etliche den König von Caſtilien, er möchte ſich der Kron Portugal annehmen; und hätte es ihm, dem Anſehen nach, geglücket, wann er Geſchwindigkeit gebrauchet, und mit Güte oder Gewalt, ſich in die Poſſeſſion geſetzet hätte. Aber er gab durch Zaudern der widrigen Parthey Zeit ſich zu verſtärcken, erwehlete auch eine laulechte Reſolution, daß nemlich er unbewehret voraus ziehen, und die Armee hinten nach kommen ſolte. Da er in Portugal anlangete, trat ihm die Schwiegermutter das Regiment ab, er aber fande wenig Affection bey den Portugieſen, unter andern auch darum, weil er ihnen ſo wenig zuſprach. Jedoch fielen ihme verſchiedene Groſſe und Städte zu, die meiſten aber, aus Abſcheu für dem Caſtilianiſchen Joch, erwehleten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten, einen klugen, tapffern, und bey dem Volck beliebten Mann. Die Caſtilianer belagerten Liſabona, muſten aber unverrichter Sachen, nachdem ſie ihre Armee meiſtens durch die Peſtilentz verlohren, wiederum abziehen. Im folgenden Jahr 1385. erklärten die Portugieſen gemelten Joannem für ihren König, der mit gutem Muth die meiſten Oerter, ſo es mit Caſtilien hielten, zu Gehorſam brach-

Joannes Nothus.

te, und da die Caſtilianer mit einer Armee in Portugal giengen, ſchlug ſie der neue König bey Aliubarota aufs Haupt, welchen ſie die Portugieſen noch jährlich feyren ſollen. Worauff die übrigen Städte, ohne Weitläufftigkeit, ſich an den neuen König ergaben. Die Portugieſen fielen auch in Caſtilien ein, und rufften den Hertzog von Lancaſter zu Hülffe, ihme Hoffnung zu der Caſtilianiſchen Kron machende. Als aber die Engliſchen durch Kranckheiten ſehr geſchwächet wurden, bequemte ſich der von Lancaſter zum Frieden, mit dem Beding, daß des Königs von Caſtilien Sohn, deſſen eintzige Tochter Catharinam, ſo er mit Conſtantia, Königs Patri aus Caſtilien Tochter gezeuget hatte, heurathen ſolte. Nach der Zeit ward auch Stillſtand der Waffen, zwiſchen Portugal und Caſtilien, biß endlich, da es noch einmal zum Krieg ausgebrochen, an. 1399. ein ewiger Friede geſchloſſen ward, und hat alſo Joannes die Kron Portugal glücklich behauptet, und löblich regieret: da er innerliche Ruhe hatte, that er einen Zug in Africa, und nahm die Stadt Ceuta ein, anno 1415. Deſſen Sohn an. 1420. auch die Inſul Madera erfand. Er ſtarb endlich anno 1433. und wird ſein Gedächtnüß von den Portugieſen hoch gehalten.

§. 4.

§. 4. Deſſen Sohn Eduard, ein tugendhaffter Herr, regierte nicht lang, und war Portugal unter ihme mit der Peſt ſehr geplaget, daran er ſelbſt, von einem Brieff angeſtecket, ſtarb an. 1438. Unter ſeiner Regierung nahmen ſeine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für, darinn ſie vor Tanger gefangen wurden, und muſten den Maurern verheiſſen Ceuta wieder zu geben, Don Ferdinand zum Geiſſel hinterlaſſende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten, muſte der Geiſſel in der Gefangenſchafft ſein Leben zubringen. Eduardi Sohn Alfonſus war nur ſechs Jahr alt, zu deſſen Vormund zwar durch des Vaters Teſtament die Mutter geſetzt war: Aber weil die Stände ſich von einem auswärtigen Weib nicht wolten regieren laſſen, ward die Verwaltung des Reichs Eduardi Bruder Don Pedro, Hertzog von Coimbra, aufgetragen. Welcher aber einen ſchlechten Lohn für ſeine Mühe bekam, indem er bey dem neuen König fälſchlich angegeben, und umgebracht ward, da er mit einigen Trouppen ankam, ſeine Verantwortung zu thun. Wiewol andere ihn beſchuldigen, er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonſus V. war ſonſt ein beherzter Herr, und guter Soldat, bey deſ-

Eduardus.

Alfonſus V.

ſen Zeiten die Portugieſen verſchiedene Plätze auf der Küſte von Africa eingenommen, als Tanger, Arcilla, Alcaſter, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal, woraus der König Cruſaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonſus in groſſe Händel mit Ferdinando Catholico und Iſabella, weil er ſich verlobet hatte mit Joanna Henrici IV. Königs von Caſtilien vermeynten Tochter, ſo aus Ehebruch, wie insgemein ausgegeben wird, gezeuget war. Wiewohl die Heurath nicht vollzogen ward, weil ſie Alfonſi Schweſter Tochter war. Doch ertheilte der Pabſt nachmals Diſpenſation, die er Anfangs gewegert hatte. Worauff Alfonſus den Titul und Wappen von Caſtilien annahm, und einiger Städte ſich bemächtigte. Es fielen ihm auch verſchiedene Groſſen von Caſtilien zu; ſo ſchickte ihm auch König Ludwig XI. aus Franckreich einige Hülffe, die doch nicht viel ausrichtete. Weil aber Ferdinando das Glück fügete, daß er den Portugieſen die eingenommene Plätze wieder abzwung, und ſie an. 1476. bey Toro, wie auch an. 1479. bey Albuhera ziemlich klopffete, und ſonſten viel Schaden thät, verzweiffelte Alfonſus, daß er weiter etwas ausrichten würde, und bequemete ſich demnach zum Frieden, und renunciirte ſo

wol

wol auf Caſtilien, als auf die Braut Joannam, welcher doch die Heurath mit Ferdinandi Sohn Joanne, der noch ein Kind war, verſprochen ward. Aber ſie, wol ſehende, daß man ſie nur vexirte, gieng anno 1479. in ein Kloſter. Und gewann alſo Portugal mit ſelbigem Krieg nichts, als Schaden. Alfonſus ſtarb anno 1481. wie man meynet, aus Verdruß, daß er hinter der gehofften Braut und Kron von Caſtilien hingegangen war. Ihm folgete ſein Sohn Joannes, gegen Joannes II. welchem eine gefährliche Conſpiration obhanden war, die aber, als ſie entdecket ward, nebenſt vielen andern, auch das Leben koſtete Ferdinando Hertzog von Braganza, und Jacobo Hertzog von Viſco, den der König mit eigener Hand erſtach. Dieſer Joannes hat den Weg bereitet zur Schiffahrt nach Oſt-Indien, indem er nicht allein die Küſte von Africa, biß an das Caput bonæ ſpei fleißig unterſuchen ließ, ſondern auch Leute über Land nach Oſt-Indien ſchickte, die ſelbiger Oerter Gelegenheit ſich erkundigten. Er bauete auch das Caſtell de Mina, auf der Küſte von Guinea. Ehe aber dieſe Reiſe nach Oſt-Indien völlig ins Werck geſtellet ward, ſtarb dieſer König, an. 1495. ohne Leibes-Erben zu verlaſſen.

Emanuel. §. 5. Joanni II. folgte ſein Vetter Emanuel, Ferdinand Hertzogs von Viſco Sohn, Königs Eduardi Enckel. Dieſem erregete Kayſer Maximilian einen Streit, wegen der Succeſſion, weil ſeine Mutter Leonora Königs Eduardi Tochter geweſen war. Aber das Volck erklärte ſich für Emanuel, deſſen ſchöne Gemüths- und Leibes-Qualitäten ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieſer um ſich inwendig in beſſere Sicherheit zu ſetzen, heurathete Iſabellam, Ferdinandi Catholici älteſte Tochter, aus welcher Ehe ein junger Printz, Michael genannt, gezeuget worden, welcher, ſo er das Leben gehabt hätte, ein Erbe von allen Spaniſchen Königreichen, Navarra ausgenommen, worden wäre. Dieſer Braut zu gefallen, verbannete Emanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal, bey Straff der Knechtſchafft, wer nach angeſetztem Termin zurück bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alſobald und ohne Verhinderung nach Africa: Aber den Juden nahm man ihre Kinder, ſo unter vierzehen Jahren waren, und tauffte ſie mit Gewalt: den Alten aber that man ſo viel Schimpff und Leid an, und verhinderte ſie an ihrer Wegreiſe, daß ſie das Ungemach und Knechtſchafft zu entfliehen, ſich meiſtens tauffen lieſſen, jedoch

Juden aus Portugal vertrieben.

jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten. Unter dieſem König ſtiege Portugal zu der höchſten Stuffe ſeiner Glückſeligkeit, indem die Reiſe zu Waſſer um Africa, wozu der vorige König Anſtalt gemacht, nunmehro völlig ins Werck geſtellet worden: und war Vaſco de Gama der erſte, ſo zu Calicut anno 1479. anlangete. Da nun die Portugieſen den koſtbaren Specerey-Handel begunten an ſich zu ziehen, funden ſie ſonderlich groſſen Widerſtand vom Sultan in Egypten, weil vorhin die Oſt-Indiſche Waaren über Egypten und Venedig, durch Europa waren ausgetheilet worden, dadurch ſie beyderſeits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmaſſen dann die Venetianer den Sultan aufhetzten, und Ertz zu Stücken, auch Bauleute, Schiffe zu bauen, zuſchicketen, die Portugieſen aus Indien zu vertreiben. Aber die Portugieſen, weil ſie in der Parole der Barbariſchen Könige von Indien keine gnugſame Sicherheit für ſich funden, huben an hier und dar an den feſten Oertern ſich einzuniſteln, und an bequemen Plätzen Schlöſſer zu bauen. Worgegen ſie nicht groſſen Widerſtand funden, theils weil die Indianer durch der Europäer Schiffe und Geſchütze erſchrecket waren, theils weil ſie nicht zuvor ſahen, was dieſe

Schiffahrt nach Oſt-Indien erfunden.

Schlöſſer

Schlöſſer für Conſequence nach ſich zo-gen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugieſen Macht weit und breit in Indien ausgeſtrecket, und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen, in dero letztern man die Reſidence der Portugieſ. Regierung in Indien gemacht. Und durch ſolchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auf Africa, und der äuſſerſten Seiten von Aſia, an ſich gebracht, vermittelſt Einnehmung der beſten Häfen und Handel-Plätze, nicht allein auf die West-Seite von Africa, auf Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Inſul S. Thomæ, und andere, ſondern auch auf der Oſt-Seite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Sofala, wie auch vom Munde des rothen Meers, biß an Jappan: aus welchem Handel unſäglich Reichthum in Portugal gefloſſen. So entdeckte noch darzu anno 1500. Petrus Alvarus Capralis, oder wie andere wollen, Americus Veſputius die Landſchafft Braſilien in America, die von Portugieſen mit vielen Colonien beſetzet worden. Und in ſolchem Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel, ſo an. 1521. ſtarb, zugenommen, deſſen Regierung die Portugieſen die güldene Zeit zu nennen pflegen. Ihm folgete ſein Sohn Joannes III. unter de-

Joannes III.

me dieſe Glückſeligkeit continuirte. Dieſer hat Franciſcum Xavier, und andere Jeſuiten, nach Indien geſchickt, die ſich bemühet, an ſelbigem Ort das Chriſtenthum zu pflantzen. Und rühmen ſie zwar von einer groſſen Menge Heyden, die ſie bekehret und getaufft haben ſollen. Ob aber alles ſich alſo verhalten, wie ſie ausgegeben, und ob ſelbige Leut mehr, als den bloſſen Namen von Chriſten angenommen, mögen diejenigen urtheilen, ſo mit ihnen umgangen. Es ſtarb aber dieſer König an. 1557.

§. 6. Joanni III. folgete ſein Enckel Sebaſtian, ein Kind von drey Jahren, deſſen Vormund der Cardinal Heinrich, ſeines Großvaters Bruder war, weil die Großmutter ſich von dieſer Laſt entſchüttet hatte. Durch dieſes jungen Herrn allzugroſſe Hitz hat Portugal einen ſothanen Stoß bekommen, daß es auf einmal von der Spitze ſeiner Glückſeligkeit herunter geſtürtzet. Dann es wurden dieſem großmüthigen und ruhmbegierigen Fürſten, von den Schmeichlern groſſe Anſchläge in Kopff geſetzet, die ſeine Kräffte und Alter, auch gegenwärtige Conjuncturen übertraffen, ſo, daß er auf nichts anders, als auf Krieg dachte, und ſeine Leute, die durch den langen Frieden, und Ubung der reichen Kauffmannſchafft, von Sebaſtian.

der

der alten Tapfferkeit entfallen waren, mit Kriegs-Exercitien aufmunterte. Und zwar, ſo nahm er erſt einen Zug vor in das nächſte Africa, um mit leichten Scharmützeln ſeine und der Feinde Kräffte zu verſuchen. Darnach ſetzte er ſich vor, in Indien zu ſchiffen, welcher Reiſe als ſeine Räthe widerſprachen, bewilligten ſie endlich, daß er einen Zug möchte in Africa thun. Worzu ihme Anlaß gegeben ward, indem Muley Mahomet König von Marocco, von ſeinem Vatter-Bruder Muley Molucco verjaget, bey König Sebaſtian Hülffe ſuchte. Dannenhero, was auch König Philippus von Spanien, und andere, wohlmeynend widerriethen, zog er perſöhnlich in Africa mit einem groſſen, aber im Krieg ungeübten Heer, mit welchem, als er ſich wider Vernunfft tieff ins Land hinein begab, und an unbequemen Ort ſich gegen eine viel gröſſere Armee in eine Schlacht einließ, bekam er einen Ausgang, der ſeinem unbeſonnenen Beginnen gemäß war, indem ſeine Armee, darinn der vornehmſte Adel von Portugal ſich befand, jämmerlich niedergehauen, oder gefangen ward. Und iſt dieſe Schlacht ſehr berühmt, weil drey Könige darinn geblieben, Sebaſtian, der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Molucco, König von Marocco, der unter

wäh-

währender Schlacht, da er alles wohl angeſtellet, am Fieber ſtarb, an. 1578. Denn folgete ſeines Großvaters Bruder Henricus der Cardinal, ein abgelebter Mann, bey deſſen Regierung nichts anders vorgefallen, als daß man wegen ſeiner Succeſſion diſputiret hat. Aber nachdem er anno 1580. mit Tod abgieng, vermeynete Philippus II. König in Spanien, es wäre der kräfftigſte Weg zu diſputiren, wann er die Waffen zu Hülffe nehme. Und weil er merckte, daß das Volck Antonio, Ludovici Hertzogs von Beja, König Emanuelis Sohns, unechtem Sohn, aus Haß gegen die Caſtilianer ſehr geneigt war, ſchickte er den Hertzog von Alba mit einer groſſen Armee in Portugal, der Antonium verjagete, und des gantzen Königreichs, binnen wenig Tagen, ſich bemächtigte. Und folgten alle deſſen Conqueſten gutwillig, ohne daß die Inſul Tercera nicht ohne groſſe Niederlage der Frantzoſen, die ſolche zu ſecundiren trachteten, mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun dieſes den Portugieſen ſehr ſchmertzlich vorkam, daß ſie unter die Gewalt der Caſtilianer verfielen, alſo iſt ihnen aus ſolcher Verknüpffung mit Caſtilien nachmahls groß Unheil erwachſen. Dann Philippus, damit er die aufrühriſchen Niederländer deſto eher wieder zu

Henricus.

Portugal kommt an Caſtilien.

Gehorſam brächte, vermeynete, daß dieſes ein bequemes Mittel darzu wäre, wann er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auf Spanien und Portugal verſtattete. Dann bißhero hatte ſich dero Schiffart nicht weiter, als biß dahin erſtrecket, von dannen ſie die Indianiſchen Waaren abholeten, und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführeten. Da dann Philippus meynete, wann er ihnen dieſes Mittel, etwas zu gewinnen, abgeſchnitten, würden ſie endlich durch Armuth gezwungen zum Creutz kriechen müſſen. Aber dieſer Anſchlag gewann eine widrige Würckung; dann als die Holländer von Spanien und Portugal ausgeſchloſſen waren, verſuchten ſie, gegen das Ende des vorigen Seculi, ſelbſt in Indien zu fahren. Und als ſie nach groſſen Schwierigkeiten einmahl allda veſten Fuß geſetzet, thaten ſie den Portugieſen, ſo bißhero den Indianiſchen Handel allein beſeſſen, groſſen Abbruch, nahmen ihnen auch dorten, nach der Hand, einen veſten und bequemen Platz nach dem andern weg. Innaſſen auch anno 1620. König Abas von Perſien, mit Hülff der Engeländer, ihnen die berühmte Handel-Stadt Ormutz abtrunge. Darbey blieb es nicht, ſondern es haben auch um das Jahr 1630. die Hol-

Holländer ihnen ein groß Stück von Braſilien, wie auch verſchiedene Plätze auf der Küſte von Africa weggenommen. Zu welchem allen die Holländer, dem Anſehen nach, keinen Anlaß würden gehabt haben, wann Portugal ein Reich allein geblieben wäre.

§. 7. Es haben aber die Portugieſen anno 1640. das Caſtilianiſche Joch durch dieſe Gelegenheit abgeſchüttelt, weil Philippus IV. den Portugieſiſchen Adel aufbot, ſich deſſen wider die Catalonier, ſo kurtz vorher revoltiret, zu gebrauchen. Dann als dieſe die Waffen in die Hand, auch Gelegenheit bekamen, ſich mit einander zu bereden, und die Schwierigkeiten ſahen, darinnen damals Spanien ſtack, faſſeten ſie Muth, ſich von Caſtilien abzureiſſen, und ruffeten für ihren König aus den Hertzog von Braganza, der ſich Joannes IV. nennete, deſſen Joannes IV. Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieſer Kron, Competence gehabt hatte. Worbey dann die Spanier einen heßlichen Irrthum begangen, daß ſie ſich nicht bey Zeiten gemeldten Hertzogs verſichert, der ſo einen ſcheinbaren Anſpruch an ſelbige Kron hatte, bey der Portugieſiſchen Nation in gutem Anſehen war, und den vierdten Theil von Portugal, als ſein Eigenthum beſaß. Und weil damals Spa-

nien mit ſchwerem Krieg gegen Franckreich, Holland und Catalonien eingewickelt war, hatten die Portugieſen Zeit gnug, ihre Sachen veſt zu ſtellen. Machten auch mit den Holländern, nachdem ſie ſich von Spanien abgeriſſen, Friede, mit Beding, daß ein jeder ſolte behalten, was er innen hätte. Jedoch währete dieſer Friede nicht lang, nachdem die Plätze, ſo die Holländer in Braſilien innen hatten, von dieſen abfielen, und ſich wiederum unter Portugal begaben. Welches, weil es, wie die Holländer ſagten, durch der Portugieſen Betrug geſchehen war, nahmen jene Anlaß, dieſen den Krieg anzukündigen. Und wiewol ſie Braſilien den Portugieſen laſſen muſten, haben ſie doch hingegen in Oſt-Indien dieſen viel Oerter abgenommen, als Malacca, die Plätze am Strand der Inſul Zeylon, auf der Küſt von Cormandel, und auf der Küſt von Malabar Cochin, Cananor, Cranganor und andere, hätten ſie auch vielleicht gar aus Goa getrieben, wann ſie nicht anno 1661. mit ihnen Fried gemacht. Es ſturb aber Joannes IV. an. 1656. und hinterließ das Reich ſeinem annoch unmündigen Sohn Alfonſo, welches ſeine Mutter mittlerweile gar wohl regierte. Nachdem nun die Spanier an dem Pyrenäiſchen Gebür-

Alfonſus IV.

bürge Fried gemacht, mit Ausſchlieſſung von Portugal, und von Franckreich bedungen, daß er dieſem nicht ſolte beyſtehen, huben ſie an, Portugal mit Gewalt anzugreiffen, welches ſich aber tapffer wehrete, innaſſen auch Franckreich des Pyrenäiſchen Friedens ungeachtet, zuließ, daß der Graff von Schomberg, und viel andere Frantzoſen in Portugieſiſche Dienſte giengen, welche in ein und anderer Schlacht die Spanier hart geſchlagen, ſonderlich bey Extremos und Villa Vicioſa. Biß endlich anno 1668. als Franckreich den Spaniern in Niederland auf den Hals fiel, dieſe ſuchten mit Portugal zu ſchlieſſen, ſo auch gerne ſahe, daß es mit Ehren aus dieſem langen Krieg ſcheiden könte: in welchem Frieden Spanien die Anforderung auf Portugal fahren ließ. Mitlerweile war Alfonſus erwachſen, ein wilder und ungezogener Menſch, wie ihn des Don Pedro Gönner beſchrieben, der auch durch eine Kranckheit in der Jugend am Gemüth und Leib ſehr geſchwächet, und zur Regierung und Eheſtand untüchtig war gemacht worden. Welcher anno 1666. die Regierung ſeiner Mutter an ſich riſſe, (die auch bald darauff ſtarb,) und ſich an eine Printzeßin von Nemours, aus dem Hauſe Savoyen, verheurathete. Wel-

che aber, nachdem ſie 16. Monath ihme beygewohnet, ſich in ein Kloſter begeben, und begehret, von ihme geſchieden zu ſeyn, anno 1667. nicht allein, weil Alfonſus zum Eheſtand untüchtig war, ſondern auch, weil er ſoll vorgehabt haben, einen von ſeinen Mignionen bey ihr ſchlaffen zu laſſen, damit er durch einen Erben ſich bey der Kron beveſtigen möchte. So war auch der Mißverſtand zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Don Pedro ſo hoch geſtiegen, daß dieſer meynete, es wäre um ſein Leben geſchehen, wo er nicht dem Bruder, und ſeinem Favoriten, zuvor käme. Weßwegen er den Adel und das Volck auf ſeine Seite brachte, und Alfonſum zwang, die Verwaltung der Kron an ihn zu übertragen. Hingegen behielte ſich Alfonſus vor, 270000. Pfund jährliche Renten, nebenſt dem Hauſe Braganza, mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heiſſen, ſondern Regent von Portugal, für ſeinen Bruder Alfonſum, als der zur Regierung untüchtig ware, heurathete auch, auf Begehren des Volcks, mit des Pabſts Diſpenſation, ſeines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonſus nicht Händel anfieng, ward er unter guter Verwahrung in die Inſul Tercera geſchickt. Und hat Don Pedro nach dem das Reich in ziemlicher

Ruhe, und mit Vergnügung des Volcks, verwaltet.

§. 8. Biß endlich Alfonſus VI, im Jahr 1683. mit Tode abgangen, worauff dann Petrus auch den Königlichen Titul angekommen. Dieſer hat aus ſeiner erſten Gemahlin, der Printzeßin von Nemours, nur eine Tochter gezeuget, welche an den Hertzog von Savoyen, durch Vermittelung des Königs in Franckreich, verlobet ward, und war der Hertzog von Cadaval mit der Portugieſiſchen Flotte ſchon bey Nizza ankommen, den Bräutigam abzuhohlen. Allein dieſer ſorgte, daß in ſeiner Abweſenheit ein oder ander mächtiger Nachbahr ſich ſeiner hinterlaſſenen Lande anmaſſen dürffte, und änderte alſo ſeine Reſolution, ſchickte die Portugieſiſche Flotte zurücke, und verheurathete ſich an des Hertzogs von Orleans jüngſte Tochter erſter Ehe. Und iſt hernach die Portugieſiſche Printzeßin unverehlicht geſtorben an. 1690. im 21. Jahr ihres Alters. Don Pedro aber hat nach ſeiner erſten Gemahlin Ableiben an. 1687. ſich an eine Chur-Pfältziſche Printzeßin, Maria Sophia von Neuburg, eine Schweſter der verwittibten Kayſerin verheurathet, aus welcher er drey Printzen, ſo alle noch am Leben, gezeuget, ſie ſelbſt aber iſt an. 1699. geſtorben. Petrus.

Beut ſeine Mediation Franckreich vergebens an.

Er bot dem König in Franckreich, vor dem Ryßwickiſchen Frieden, die Mediation an, und ließ durch ſeinen Geſandten zu Paris bekannt machen, wie gern er ſehen möchte, daß die arme Chriſtenheit aus der entſetzlichen Uneinigkeit und dem abſcheulichen Blutvergieſſen heraus geriſſen werden möchte, wogegen Franckreich zur Antwort gab, es möchte gerne leiden, daß alle neutrale Puiſſancen Mittler abgeben, wann es nur ſeine Gegen-Parthey genehm haben wolte, woraus Portugal abnahm, daß ſein angebotener Dienſt dißfalls nicht angenehm wäre, und forthin davon ſtille ſchwieg. Nach dem tödtlichen Hintritt des Königs in Spanien, war leicht zu erachten, daß Portugal nicht wohl aus dem Gedränge bleiben könte, ſondern wegen der Nachbarſchafft und Gelegenheit ſeiner Lande, auf eine oder die andere Weiſe, in den Handel gezogen werden muſte, wie dann auch bald erfolgete.

Läſſet ſich mit dieſem, in faveur des Duc d' Anjou, ein.

Franckreich wuſte ſelbiges, weil es ohne dem ohnbewehrt und ohne Beyſtand einiger Alliance war, dahin zu bringen, daß es erſtlich den Theilungs-Tractat genehm hatte, und hernach da an deſſen Stelle das Teſtament kam, ſich mit ihm, in faveur des Duc d' Anjou, in Tractaten einließ, des Innhalts: Daß 1) der anno 1688. zwiſchen Caſtilien und Portugal getroffene

ne Friede beſtätigt ſeye, 2) Portugal ſouverain von S. Gabriel und neu Colomba bleiben, 3) Caſtilien ſich ewig aller Anſprüche auf Portugal begeben haben, 4) der Frantzöſiſche Anſpruch auf Moranon todt und abſeyn, 5) ihm wegen des Handels mit den Negren Satisfaction gegeben werden; dargegen es 6) den Anjou für König in Spanien erkennen, 7) Engell- und Holland, da es dieſem zuwider, nicht in ſeine Häven laſſen, noch ihnen Vorſchub thun, 8) auch keiner Nation Priſen aufnehmen ſolten. Dargegen wolte Franckreich 9) und Spanien Portugal, da es dieſer Tractaten wegen angefochten würde, mit 30. Schiffen, und einer Million Gelds beyſtehen, auch jährlich 300000. Pf. hergeben, davon Portugal 12. Schiffe ausrüſten müſte, 10) der verwittibten Königin von Engeland zu ihrem Appointement helffen, auch Portugal, wegen abgehenden Zolls, auf 10. Jahr ſchadlos halten, 11) übrigens allen Beyſtand leiſten, und 12) Officier hergeben, 13) die Holländer zu Abtretung Ceylon nöthigen helffen, &c. Ob nun gleich Portugal ſich ſo weit eingelaſſen, wolte es doch den Prætendenten, nach des Königs Jacobi Tod, für keinen König in Spanien erkennen, wie ſehr ihm auch Franckreich deshalben anlag.

Begibt ſich hernach auf Kayſerl. Alliirte Seite.

Dieſes hielt mit ſeinem Verſprechen nicht allerdings ein, als die Kayſerl. Alliirte in Portugal drungen, ſich für das Hauß Oeſterreich zu erklären, deßhalben die angezogene Tractaten ſich erſtlich in eine Neutralität verwandelten, hernach gar zu nicht wurden, da ſich an. 1703. Portugal mit denen Alliirten einließ, darbey dann eine Heurath zwiſchen der hernach ſterbenden Portugieſiſchen Printzeßin und dem König Carl bedungen seyn ſolte, der auch, wann er Spanien eingenommen haben würde, an Portugal, Badajoz, Alcantara, Albuquerque, Valencia, d' Eſtrematura, Bayone, Vigo, Fay und Guardia, deßgleichen was in Weſt-Indien zwiſchen Riodi Plata und Breſil lag, abzutreten verſprochen, damit gedachter Fluß die Grãntz-Scheidung wäre. Hierauff kam der Ertz-Hertzog Carl 1704. am 8. Mart. als König in Spanien, ſelbſt in Portugal, da kurtz vorhero nemlich den 6. Febr. die ihm verlobte Infantin verſtorben. Darauff wurden die Kriegs-Operationen angefangen, in welchen zwar die Thaten der Portugieſen ſo gar ſonderlich nicht geweſen; doch kame den Engeländern und Holländern der Gebrauch der Portugieſiſchen See-Häfen viel zu ſtatten. Anfangs eroberten die Spanier Salvaterra, Segura und Montfort, ſchlugen die Portugieſen den

Fängt den Krieg wider Spanien an.

27. Maji bey Caſtelbranco, wurden aber den 11. Jun. bey Monte Sancto von demſelben wieder geſchlagen, auch die kleine Stadt Guinaldo in Alt-Caſtilien von ihm erobert. Im folgenden 1705. Jahr nahme der Portugieſiſche General Marquis des Minas denen Spaniern Salvaterra, Valenza und Albuquerque wieder ab, muſte aber dagegen die Belagerung Badajoz mit Verluſt aufheben. Im Jahr 1706. brachten die Portugieſen die Städte Alcantara, Coria, Placenza, Salamanca und andere in ihre Gewalt, nöthigten Philippum Madrit zu verlaſſen, und lieſſen Carl III. daſelbſt zum König ausruffen, muſten ſich aber von dannen wegen Mangel des Proviants und ſonſten gar bald wieder zurück ziehen, und die Frantzoſen verbraunten Villa Real, und nahmen Alcantara wieder weg. Zu Ende des Jahrs aber den 9. Decembr. ſtarb König Petrus II.

1705.

1706.

Stirbt.

§. 9. Ihm folgte Johannes V. ſein Sohn, welcher nicht allein die Allience mit denen Bundes Genoſſen ſeines Vaters fortſetzete, ſondern ſich auch an. 1708. mit Kayſers Leopoldi anderer Printzeßin Maria Anna vermählte. Der Krieg wurde mit veränderten Glücke geführet, und an. 1707. haben die Portugieſen in der unglücklichen Schlacht bey Alamanza

Johannes V. ſetzt den Krieg fort.

1707.

nicht

nicht wenig gelitten. Im folgenden Jahr wurde der Krieg ſehr ſchläffrig fortgeſe-
1709. tzet, und a. 1709. den 7. Maji wurde der Marquis de Fronteira von den Spaniern bey Gudina, nicht weit von Badajoz, geſchlagen, und wenn der Engliſche General Gallovvay nicht gethan hätte, ſo wäre die gantze Portugieſiſche Armee verlohren gangen. Hingegen brachten ſie einen Succurs in Olivenza, daß die Spanier die Bloquade dieſes Orts aufheben muſten.
1710. Im Jahr 1710 befochten die Alliirten einen doppelten Sieg bey Almenara in Catalonien, und bey Saragoſſa in Aragonien, worauf König Carl ſeinen Einzug in Madrit hielte. Allein Johannes V. deſſen Miniſtri gut Frantzöſiſch geſinnet zu ſeyn ſchienen, verſäumte die Conjunction mit der Caroliniſchen Armee; dahero ſich Philippus wieder in Stand ſetzte, und ein unglücklicher Streich nach dem andern erfolgete. So wurde auch die Portugieſiſche Gräntz-Veſtung Miranda am Fluß Duero von dem Marquis de Bay in der Nacht ohne Verluſt eines Manns erſtiegen, welche zu Ausgang des Jahrs die Portugieſen vergeblich belagerten. Doch im folgenden
1711. Jahr 1711. glückte es ihnen beſſer, da ſie dieſe Veſtung faſt eben auf die Art, wie die Frantzoſen im vorigen Jahr gethan,
1712. eroberten. Hierauf kam es zu denen

Utrech-

Utrechtiſchen Friedens-Handlungen, da wolte Portugal alle oben angezeigte ihm Oeſterreichiſcher Seits verſprochene Vortheile, und noch darzu Coria, Ciudad Rodrigo, Pueblia de Canabria und Monterey zuſamt ihren Dependentien, von dem Duc d'Anjou zu einer Barriere haben. Allein dieſer wolte ihm nichts davon zugeſtehen, doch erklärte er ſich, man wolte an die Portugieſiſchen Kauffleute Satistaction wegen der Forderung geben, die ſie etwa des Sclaven-Handels halber hatten. Weil nun die Partheyen bey ſo widrigen Meynungen nicht eins werden konten, kam es dermahlen nicht weiter, als zu einem Stillſtand der Waffen, doch auch bald zu einem völligen Frieden mit Franckreich, da gefangene Leute und abgenommene Oerter einander reſtituiret, von Franckreich auf das Cap de Nort in Braſilien, auf das Ufer des Amazonen-Fluſſes, desgleichen auf die zwiſchen ſolchem und dem Fluß Japon renunciiret, anbey verſprochen wurde, daß kein Frantzöſiſcher Miſſionarius daſiger Orten ſeyn, oder ſich daſelbſt einſchleichen ſolte ꝛc. Spanien ſtellte ſich hart, und verzögerte den Friedens-Schluß biß an. 1715. mittelſt weſſen endlich ein Theil dem andern das Abgenommene reſtituirte, an Portugal die Colonie de S. Sacrament zu geben,

Schließt wieder um Frieden.

nach geschloſſenem Stillſtand mit Franckreich

und Spanien.

geben und wegen des Aſſiento oder Sclaven-Handels 600000. Rthlr. zu zahlen verſprochen wurde. Nachdem nun auf allen Seiten der Friede wieder hergeſtellet, gienge die Sorge des Königs hauptſächlich dahin, wie er ſein Reich in gutes Aufnehmen bringen möchte. Die Commercien wurden in einen blühenden Stand geſetzet. Die öfftere Flotten brachten aus denen Indien einen groſſen Reichthum mit ſich, und die Handlung noch mehr zu befördern wurde eine neue Oſt-Indianiſche und Africaniſche Compagnie mit Privilegiis verſehen. Der König richtete a. 1716. ein Patriarchat zu Liſſabon auf, welches auch der Pabſt a. 1720. beſtättigte, und war der erſte Patriarch Don Thomas d'Ameyda. Wie aber der Pabſt den ehemahligen Nuncius am Portugieſiſchen Hofe Bichi mit dem Cardinals-Hut nicht beehren wolte, entſtunden einige Streitigkeiten, die biß dato noch nicht völlig abgethan ſind, obſchon verlautet, daß Pabſt Clemens XII. dieſelben mit Ertheilung der Purpur-Mütze beylegen werde. Zum Aufnehmen der Gelehrſamkeit wurden auch nicht geringe Anſtalten gemacht. Schon a. 1717 thate ſich zu Liſſabon eine gelehrte Societät zuſammen, die unter dem Nahmen der Academiæ Anonymorum bekannt worden, und zum Abſehen hat,

Sucht ſein Reich in guten Stand zu ſetzen.

Patriarchat zu Liſſabon.

Beförderung der Wiſſenſchaften.

hat, daß die Hiſtorie, Poeſie und andere ſchöne Wiſſenſchafften fleißiger mögen getrieben werden. So wurde auch a. 1720. eine Hiſtoriſche Academie daſelbſt aufgerichtet, von welcher der König ſelbſten Protector iſt, der auch bey denen monatlichen Zuſammenkünfften dann und wann ſelbſten zu erſcheinen nicht unterlaſſen. Die Materien, welche die Academiſten abzuhandlen ſich unternommen, betreffen ſonderliche ſpeciale Stücke der Portugieſiſchen Hiſtorie. Auſſer dieſer Hiſtoriſchen Academie wurde a. 1721. eine andere zu Setuval aufgerichtet, welcher der Nahme einer problematiſchen Academie beygeleget worden, welche allemahl den letzten Tag des Monats ihre öffentliche Zuſammenkunfft anſtellet, und allerley problematiſche Fragen abhandelt. So ſehr aber der König Johannes die Wohlfahrt ſeines Reichs ſich angelegen ſeyn läſſet, eben ſo ſehr iſt er beſorget, das gute Verſtändnüß mit dem Königlich-Spaniſchen Hofe beyzubehalten. Dahero er nicht nur jederzeit die Neutralität erwählet, und ſich in keine von denen vielfältig nacheinander geſchloſſenen Alliencen und Tractaten einlaſſen wollen; ſondern vielmehr zu mehrerer Bekräfftigung der guten Nachbarſchafft mit Spanien in beyden Königlichern Häuſern

a. 1728.

Doppelte Heurath zwiſchen dem Spaniſchen und Portugieſiſchen Haus. 1729.

a. 1728. eine doppelte Heurath zwiſchen Emanuel, dem Printzen von Braſilien, und der Spaniſchen Infantin Maria Victoria, ſo dann zwiſchen Ferdinand, Printzen von Aſturien, und der Portugieſiſchen Printzeßin Maria Magdalena, geſtifftet. Dieſelbe wurde auch a. 1729. den 19. Jan. vollzogen, da die Königliche Printzeſſinnen gegen einander auf der in dem Fluß Caya zwiſchen beyden Reichen liegenden Inſul Pegon in Gegenwart beyderſeits regierenden Königlichen Eltern mit gröſter Pracht ausgewechſelt worden. Wie ſehr hiernechſt der König ſich angelegen ſeyn laſſen, nach dem Exempel anderer Potentaten den Kriegs-Staat auf guten Fuß zu ſetzen, davon zeigen die zwey neuen Ritter-Academien, welche derſelbe zu Elvas und Almeyda anzulegen befohlen, und verordnet, daß diejenigen, ſo daſelbſt den Wiſſenſchafften und Ubungen obliegen, für andern eine baldige Beförderung haben ſollen. Gegen das Ende dieſes Jahrs hatte Campo Major in der Provintz Alentejo ein groſſes Unglück, da den 15. Sept. der Donner das Pulver-Magazin getroffen, und die gantze Stadt durch eine entſetzliche Erſchütterung umgekehret und in einen Steinhauffen verwandelt worden.

Ritter-Academie. 1732.

Campo Major.

§. 10.

§. 10. Damit wir nun auch etwas berühren von den Portugieſen, und ihrer Länder Beſchaffenheit und Vermögen, ſo geben ſie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nach, werden aber nicht für ſo fürſichtig und behutſam, als dieſe, geachtet, ſondern im Wohlſtand ſicher, bey einbrechender Gefahr unbeſonnen und verwegen. Wo ſie auch zu herrſchen bekommen, ſind ſie insgemein ſehr ſtreng und grauſam. Dem Geitz und Wucher ſind ſie ſehr ergeben, und haben, Geld zuſammen zu raffen, alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen ſie auch beſchuldigen, daß ſie ſehr arg und boßhafftig ſind, welches ihnen von dem vielen Juden-Blut, ſo unter dieſe Nation vermiſchet, anhencken ſoll. Sonſten iſt dieſe Nation, in Anſehen ihres kleinen Landes, ziemlich Mann-ſtarck, zumalen, wann man betrachtet, wie viel Portugieſen ſich in Braſilien, auf der Küſte von Africa und in Oſt-Indien häußlich niedergelaſſen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen, eine groſſe Armee zu Land, ohne Zuthun fremder Hülffe, aufzubringen, oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun, ihre Plätze zu beſetzen, und die Kauffarthey-Flotten hin und wieder zu ſchicken. Der Portugieſen Humeur.

Fruchtbarkeit von Portugal.

§. 11. Was die Landſchafften, ſo jetzo unter Portugal gehören, betrifft, ſo iſt Portugal an ſich ſelbſt nicht ſo gar ein groß Land, auch nicht allzufruchtbar, inmaſſen die Einwohner meiſtens fremd Getraide gebrauchen. Jedoch iſt es mit Städten und Flecken wohl gebauet; hat auch ſchöne zur Handlung wohl gelegene Häven. Waaren, ſo in Portugal fallen und ausgeführt werden können, ſind ſonderlich Saltz, deſſen eine groſſe Menge von Setubal oder S. Hubes, in die Nordiſche Länder verführt wird. Item Oel, etwas wenig Wein, und allerhand ſchöne Früchten. Die andere Waaren, ſo man daſelbſt verhandelt, werden aus ihren Provintzien dorthin gebracht. Es ſoll auch das Silber-Bergwerck, Guacaldane genannt, jährlich 178. Quentos Silber tragen, (1. Quent iſt werth 2675. Ducat. 8. Realen, und 26. Maravedos.) Unter den Landſchafften, ſo unter Portugal liegen, iſt jetzo die Vornehmſte

Braſilien.

Braſilien, ein ſehr langer Strich Landes in America an der See gelegen, ſo aber wenig Meilen in die Breite ſich erſtreckt, und wegen der ſchönen Lufft und Fruchtbarkeit ſehr berühmt iſt. Daſelbſt wird eine groſſe Menge Zucker gemacht, worinnen die gröſten Einkommen ſelbiges Lan-

Landes beſtehen, den ſie unter andern auch brauchen, von den herrlichen Früchten, ſo Braſilien und Portugal trägt, ſchöne Confecturen zu machen. Es gibt auch in Braſilien Ingber, Baumwolle, Indigo, und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner deſſelbigen Landes ſehr träge ſind, und ſich zu harter Arbeit nicht zwingen laſſen, ſo kauften die Portugieſen auf der Küſte von Africa, und ſonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten, mit denen man daſelbſt, als anderwerts, mit Ochſen handelt, ſo ihnen in Braſilien die ſchwere Arbeit verrichten müſſen. Die Handlung, ſo die Portugieſen noch jetzo auf der Weſt-Seite von Africa thun, iſt von ſo groſſer Wichtigkeit nicht, nachdem die Holländer ihnen faſt überall Eintrag gethan haben, wie auch die Plätze, ſo ſie auf der Oſt-Seite von Africa inne haben, der Kron faſt zu nichts anders dienen, als daß die Gouverneurs daſelbſt ſich reich machen. Der Reſt von Oſt-Indien, ſo ihnen von den Holländern übrig gelaſſen, hat noch einige Wichtigkeit, und iſt ſonderlich Goa eine groſſe Stadt, wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängſt die Portugieſiſche Regie-

Africa.

Oſt-Indien.

rung von Oſt-Indien nicht anſtehen wollen; weil die daſelbſt befindliche Portugieſen des Kriegsweſens ſo wenig ſich befliſſen, und ſich in allerhand ſchändlichen Lüſten herum geweltzet; und vermeynet, es ſey gnug, wann ſie mit Hoffart und Ubermuth andere Leute bravirten. Weßwegen auch den Holländern ſo leicht geweſen, dieſe Nation, die ſich ſo verhaſſet und veracht gemacht, aus dem meiſten Theil von Indien zu vertreiben. Doch haben die Portugieſen dieſes noch vor den Holländern behalten, daß ihnen der Handel auf China vergönnet, allwo ſie die Stadt Macao auf einer Inſul, unterm veſten Land von China gelegen, inne haben; welche auch die Holländer bey den Chineſern dermaſſen ſchwartz gemacht, daß dieſe, meines Wiſſens, den freyen Handel auf China noch nicht erhalten können. Vor dieſem ſtunden die Portugieſen auch in Jappan ſehr wohl; worzu die Jeſuiten nicht wenig geholffen, die ſich lieſſen angelegen ſeyn die Japponeſer zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Innaſſen dann bereits derer bey 400000. ſich hatten tauffen laſſen, und war Hoffnung, daß ſie endlich das gantze Land bekehren ſolten. Aber ungefehr für dreyßig und etlichen Jahren wur-

Portugieſen werden aus Jappan vertrieben.

wurden die Portugieſen beym Japponiſchen Kayſer verdächtig gemacht durch Liſt der Holländer, die einen Brieff, von den Jeſuitern an Pabſt geſchrieben, aufgefangen hatten, worinn ſie dieſem verhieſſen, ſie wolten in kurtzem gantz Jappan unter den Gehorſam des Römiſchen Stuhls bringen. Welches die Holländer alſo auslegten, als wolten die Jeſuiter, durch Hülffe der neuen Chriſten, den Kayſer von ſeinem Thron herunter werffen; weil der Pabſt ein ſolcher Mann wäre, der nach Belieben Reiche nehme und gebe, bey dem der König in Spanien, (ſo damals Portugal noch hatte,) ſehr wohl dran wäre. Und kam dieſes denen ohne das argwöhniſchen Japponeſern deſto glaublicher vor, weil ſie die groſſe Liebe und Ehrerbietung ſahen, ſo die neuen Chriſten den Jeſuitern erwieſen; welche auch ihre Hände ziemlich weit aufthaten anzunehmen, was ihnen die guthertzige Leute anboten. So, daß verſchiedene Gouverneurs ſich beklagten, es nehmen die Geſchencke, die ſie ſonſten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet waren, ſehr ab, nachdem die neuen Chriſten alles ihren Prieſtern zutrügen. Darnebenſt legten die Holländer auch dem Kayſer in Jappan eine Landkarte

 für,

für, und wieſen ihme darauff, wie der König in Spanien mit ſeinen Conqueſten auf der einen Seite biß nach Manilha, auf der andern Seite biß nach Macao avanciret, ſo, daß es ihm nicht ſchwer ſeyn würde, ſelbige Conqueſten, durch Eroberung von Jappan, zuſammen zu fügen. Worauff dann eine ſo greuliche Verfolgung wider die Chriſten ergangen, daß die Marter nicht zu beſchreiben, damit ſie die Standhafftigkeit ſelbiger ohne dem von Natur hartnäckigten Leute zu zwingen geſucht. Haben es auch ſo weit gebracht, daß nunmehr kein Chriſt in Jappan mehr zu finden, und den Portugieſen bey Lebens-Straffe verboten, daſelbſt ſich betreten zu laſſen. Dannenhero die Holländer, wann ſie nach Jappan ſegeln, ihren Leuten verbieten, daß keiner einige Ubung der Chriſtlichen Religion an ſich mercken laſſe, und wann ſie alldar gefragt werden, ob ſie Chriſten ſind, ſagen ſie nein, ſondern wir ſind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inſuln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die Vornehmſte iſt, wie auch die Inſul Madera, ſo ziemlich fruchtbar ſind.

Macht von Portugal.

§. 12. Aus dieſem allen erſcheinet, daß der Wohlſtand von Portugal meiſts auf

auf ihrem Handel beruhet, den es vermittelſt Oſt-Indien, Braſilien, und anderer Plätze, ſo es in Africa inne hat, treibet. Worbey aber auch dieſes klar iſt, daß die Macht von Portugal, in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa, ſo groß nicht iſt, daß es jemand von freyen Stücken antaſten, oder ihme etwas abnehmen dürffte. Weßwegen ſelbige Krone allein dahin zu trachten hat, wie ſie ſich in gegenwärtigem Zuſtand erhalte, und ſich zu hüten, daß ſie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation, die zur See mächtig, und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden in beſonder von ihren Nachbarn belanget, ſo gräntzet zwar Spanien am meiſten mit Portugal, und ſtehet jenem der Weg in ſelbiges Reich alle Tage offen. Jedoch iſt die Spaniſche Macht den Portugieſen ſo gar erſchröcklich nicht, theils weil die Spanier nicht leichtlich eine gröſſere Armee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der knappen Lebens-Mittel in ihrem Lande halten können, dergleichen Macht Portugal endlich auch aufbringen kan, und alſo jenem zu Lande gleich iſt; theils auch weil Spanien keine groſſe Flotten kan ausrüſten, die Portugieſi-

ſche Provintzien anzugreiffen. Zudem hat ſich auf ſolchen Fall Portugal gewiſſer Hülffe von Franckreich oder Engeland zu verſichern, als welche niemals, ſo viel an ihnen iſt, leiden werden, daß Spanien ſich wiederum ſolte Meiſter von Portugal machen. Jedoch ſcheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu ſeyn, auf Franckreichs oder eines andern Anſtifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts, ſo für die Mühe lohnet, gewinnen kan, und ſich nur umſonſt ausmatten würde. Von Franckreich hat ſich Portugal dem Anſehen nach wenig zu befahren, weil es weit abgelegen, auch Franckreich ſeine See-Macht noch nicht in ſothanes Geſchick geſetzt, daß es einer Nation, die vorhin in Oſt- und Weſt-Indien veſten Fuß geſetzet, ſolte können ſonderbaren Schaden zufügen, zumal keine Gelegenheit erſcheinet, die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Und iſt vielmehr Franckreich daran gelegen, daß Portugal gegen Spanien und Holland aufrecht ſtehen bleibe. Am gefährlichſten iſt Holland bißhero den Portugieſen geweſen, als welches nicht allein ihre Haven in Portugal ſehr unſicher machen, ſondern auch ihnen groß Trangſal in Oſt- und Weſt-

Indien zufügen können. Und ſcheinet es den Holländern ſo gar ſchwer nicht zu ſeyn, den Portugieſen ihre Macao-Plätze auf der Küſte von Malabar hinweg zu nehmen, und damit ihren Orientaliſchen Handel gar zu vernichten. Allein es iſt nicht glaublich, daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde, Engeland jenes Hülff-loß laſſen ſolte, als dem vorlängſt im innerſten Hertzen wehe gethan, daß Holland ſo glücklichen Fortgang in Oſt-Indien gehabt, und dadurch ſo groß Reichthum zuſammen gebracht, dardurch es bißhero ſo wol Engeland als andern Nachbarn Trotz geboten.

Das vierdte Capitel.

Vom Königreich Engeland.

§. 1.

Aelteſter Zuſtand von Engeland.

IN uhralten Zeiten hat Britannien, die gröſte Inſul der vor Alters bekandten Welt, nicht einen Herrn gehabt, ſondern war in viele kleine Republiquen getheilet, ſo meinſtens von Königen beherrſchet wurden; derer Vielheit zu innerlicher Unruhe Anlaß gab, auch ſie gegen auswärtigen Anfall ſchwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel Gewiſſes von dieſer Inſul gewuſt, biß Julius Cæſar, nachdem er das meiſte Franckreich bezwungen, einen Zug dahin gethan, ohne Zweiffel, weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieſer aber kam nicht weit ins Land, und als er ſich ein wenig mit den Einwohnern herum geſchlagen, zog er wieder von dannen, ohne einige Kriegsvölcker da zu laſſen, oder das Land in Schatzung zu ſetzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten, biß auf Kayſer Claudium, der mit Ernſt ſelbige Inſul angegriffen, und ein Stück davon ohne ſonderbare Mühe eingenommen, weil die Einwohner unter ſich ſelbſt uneins waren, und

dem

dem gemeinen Feind nicht mit geſamter Hand widerſtunden. Und damahls iſt Britannien zur Römiſchen Provintz gemacht, und mit einem beſtändigen Kriegs-Heer beleget worden, ſo in folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen, worbey es bißweilen tapffere Stöſſe beyderſeits abgegeben; biß endlich unterm Kayſer Domitiano Julius Agricola die gantze Inſul mit ſeinem ſiegenden Heer durchzogen, und die Caledonier, ſo jetzo die Schotten heiſſen, durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Wiewohl noch die Römer daſſelbe äuſſerſte Theil von Britannien, weil es ſehr rauh und unwegſam, niemahls haben gäntzlich bezwingen können. Und haben nachmahls die Kayſer Adrianus und Severus ſelbiges Volck von den übrigen Britannien dorch einen groſſen Wall, überzwerg durch die Inſul geführet, abgetheilet, deſſen Streifferenen zu verwehren. In Irland aber ſind die Römer niemahls kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Bottmäßigkeit geweſen, haben ſie endlich ſolches gutwillig verlaſſen, da die Nordiſchen Völcker die Weſtlichen Theil des Römiſchen Reichs angriffen, und rufften die in Britannien ſtehende Legionen nebenſt dem Ausſchuß des Landvolckes herfür

für auf das veſte Land, dem einbrechenden Feind zu widerſtehen.

Sachſen kommen in Britannien.

§. 2. Als nun Britannien ſolcher Geſtalt von der Römer Hülffe entblöſſet, und des Kerns von ihrem Volck beraubet, auch ohne dem die Kräffte und Vigeur ſelbiger Nation unter der Römer Herrſchafft ſehr geſchwächet worden war, fielen die Picti und Scoti aus ihrem magern Lande in die fette Provintz ein, und verheereten ſie jämmerlich. Wiewol nun vielen zu widerſtehen, die Britannier einen König, Namens Vortigernus, auffwarffen; dennoch weil dieſer ſahe, daß er den Feinden nicht gewachſen war, und die Römer ihme allen Entſatz abſchlugen, ruffte er die Angeln zu Hülffe, eine Sächſiſche Nation, ſo in Hollſtein gewohnet. Deſſen ein Theil noch jetzo den Namen Angeln behält, wiewol einige Gothen, andere Frieſen aus ihnen machen wollen; inmaſſen die jetzige Frieſiſche Sprache mit der alten Engliſchen viel Bewandnüß haben ſoll. Dieſe Angeln kamen mit etlich tauſend Mann unter ihren Anführern Hengiſto und Horſo den Bedrängten zu Hülffe, und jagten die Schotten wiederum weg, um das Jahr Chriſti 450. Weil ihnen aber das ſchöne Land ſehr wol anſtund, trachteten ſie deſſelben ſich zu bemächtigen, und den Britanniern ſelbſt

das

das Joch aufzulegen, welches abzuwenden ſie von ihnen waren beruffen worden. Als aber die Britannier ſolches merckten, und dieſe unbeſcheidene Gäſte wiederum wolten hinaus treiben, gerieth es zum Krieg, in welchem die Angeln oder Sachſen viel tauſend ihrer Landsleute zu ſich beruffen, das Land helffen zu behaupten, durch dero Hülffe die Sachſen den Britanniern erſtlich das Oeſtliche Theil von der Inſul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr groſſer Hunger und Peſt in den Weſtlichen Theilen graſſirte, welche die alten Britannier noch inne hatten, ſo, daß dero König Cardvvalladar ſich hinüber in klein Britannien begab; Bedieneten ſich die Sachſen dieſer Gelegenheit, und drungen das übrige Land den Britanniern vollends ab biß auf die Provintz Wallis, ſo ſie wegen der Gebürge nicht konten einbekommen. Und war alſo gemeldter Cardvvalladar der letzte König vom alten Britanniſchen Geblüte, welcher, weil er ſahe, daß er den Sachſen nicht mehr Widerſtand thun konte, nach Rom in ein Kloſter gieng an. 689. Britannien aber bekam von den Angeln den Namen Anglia oder Engeland.

§. 3. Dieſe Sachſen nun richteten ſieben Königreiche auf, die doch nicht zu einer Zeit begunten, ſondern nachdem ſie den

Die Sächſiſche Könige in Engeland.

den alten Einwohnern ein Stück Landes abgedrungen; verfielen auch ſelbſt unter ſich in Krieg, biß je eines das andere verſchlungen, und endlich nur eines daraus worden. Davon wir nur etwas weniges berühren wollen. Und zwar ſo war das erſte das Königreich von Kent, ſo begunte an. 455. und währete unter ſiebenzehen Königen bis anno 827. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das zweyte war das von Suſſex, ſo anno 488. den Anfang nahme, und unter fünff Königen biß anno 601. währete, da es gleichfalls von den Weſt-Sachſen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der Weſt-Sachſen, ſo begunte an. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Deſſen eilffter König Ine hat angeordnet, daß jeder Unterthan ſo 19. Pence im Vermögen hätte, jährlich einen Pence an den Pabſt zu Rom geben ſolte; welche Schatzung man erſt des Königs Allmoſen, darnach Peters Pence hieß. Das vierdte Reich war das von Eſſex, ſo den Anfang nahm anno 527. und ſtund unter vierzehen Königen biß an. 808. da es von den Weſt-Sachſen bezwungen ward. Das fünffte ward das von Northumberland, ſo ſeinen Anfang nahm an. 546. und währete unter 23. Königen biß an. 926. da es unter der Weſt-Sachſen

Bot-

Bottmäßigkeit gerieth. Das ſechſte war das von Mercie, ſo ſeinen Anfang nahm anno 522. und ſtund unter 20. Königen biß anno 724. da es den Weſt-Sachſen in die Hände fiel. Das ſiebende war der Oſt-Angeln, welches anhub anno 575. und daurete unter 15 Königen biß anno 928. da es endlich unter König Athelſtan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der Weſt-Sachſen König Egbert um das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provinzien machte, oder dero Könige zwang ſeine Oberherrſchafft zu erkennen, ward er und ſeine Nachfolger nicht mehr Könige der Sachſen, ſondern Könige von Engeland genennet. Zu deſſen Zeit fiengen die Dänen an in Engeland einzufallen, welches ſie unter den folgenden Königen ſo fort trieben, wiewol ſie Anfangs ein und andermal tapffer zurück getrieben worden. Jedoch ſetzten ſie endlich veſten Fuß in dem Nordlichen Theil von Engeland, allwo ſie lange Zeit ziemlich ſtill ſaſſen, und die Engliſchen Könige reſpectirten. Aber unter König Ethelred, der anno 979. zur Regierung kam, huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen, zwungen den Engliſchen groſſe Summen Geldes ab, ſchändeten das Frauen-Volck,

Dänen fallen in Engeland.

Volck, und hatten bey ihnen ein ſolch Schrecken gemacht, daß man ſie Lord-Danes heiſſen muſte. Wiewol nun an. 1002. alle Dänen, ſo ſich im Lande betreten lieſſen, durch Conſpiration der Engeländer niedergemacht worden, kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder, und hauſirte ſehr greulich, und wurde alle Anſtalt wider die Dänen durch den Verräther Edrick, (den doch König Ethelred, zum Hertzog von Mercie erhoben, und ihme ſeine Tochter gegeben,) fruchtloß gemacht; und muſte endlich Ethelred ſein verwüſtetes Reich mit dem Rücken anſehen, und in Normandie fliehen. Zwar nachdem Sueno in Plünderung St. Edmundus Kloſter in Suffolk von einem Schwerdtſtreich, den niemand wuſte woher er kam, todt blieb, kam Ethelred aus Normandie wieder in Engeland an, und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Hauß in Dännemarck. Der aber bald mit groſſer Macht wiederkehrete; und als Ethelred ihm möglichſten Widerſtand zu thun ſuchte, ſtarb er anno 1016. Deſſen Sohn Edmund mit dem Zunamen Ironſide wehrete ſich tapffer gegen die Dänen, und hatte ein und andermal den Sieg in Händen, wo nicht der Verräther Edrick ihn liſtiglich verhindert hätte. Endlich als beyde Könige

dem Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten, und darinnen Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten Streich verſetzet hatte, ließ ſich der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zu theilen; ward aber von Edriek, als er auf die Seite gegangen ſeine Nothdurfft zu thun, heimlicher Weiſe erſtochen.

§. 4. Nach Edmundi Tod ruffte Canutus den Engliſchen Adel zuſammen, und fragte ſie, ob bey der Theilung des Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætenſion wäre vorbehalten worden? und als alle aus Furcht nein antworteten, nahm er von allen den Eyd, und ließ ſich zum König über gantz Engeland crönen anno 1017. räumete auch alle, ſo aus Königlichem Stamm waren, aus dem Wege. Hernach des Volcks Gunſt zu gewinnen, heurathete er König Ethelreds Wittib Emma, ſchickte die Dänen meiſtens wieder zu Hauſe, gab gute Geſetze, und regierte im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer, ſo ihm mehr als menſchliche Macht zuſchrieben, machte er artig zu Schanden, indem er ſeinen Stuhl an Strand ſetzen ließ, und der See befahl, ſie ſolte ſeine Füß nicht naß machen; welche aber an ſeinen Befehl ſich nicht kehrete, Canutus

und nach Gewohnheit wuchs. Da ſagte er: Hieraus ſehe man/ wie ſchwach der weltlichen Könige Macht wäre. Er ſtarb a. 1035. Dieſem folgte ſein Sohn Harald, den ſie wegen ſeiner Geſchwindigkeit im Lauffen Harefoot, oder Haaſenfuß nenneten. Der nichts Merckwürdiges gethan, als daß er ſeine Stieffmutter Emma aus Engeland vertrieben, wie auch ihren Sohn Alfredum, ſo er aus Normandie liſtiglich nach Engeland gelocket, jämmerlich umgebracht. Starb ohne Kinder anno 1039. Nach ſeinem Tode rufften die Vornehmſten des Reichs ſeinen Halb-Bruder aus Dännemarck, von Canuto und Emma gezeuget, Hardiknut genannt; der von nichts anders berühmt iſt, als daß er ein Vielfraß geweſen, der alle Tage viermahl Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen ſo ſehr von ihm abgewandt, daß da er plötzlich auf einem Panquet ſtarb, nachdem er nur zwey Jahr regieret, das Volck ſeine Freude durch öffentliche Spiele auf der Gaſſen bezeugte, ſo ſie Hockstide nennen, von dem Spott und Verachtung, die nach deſſen Tode auf die Dänen fiel, als mit dem ſich deroſelben Herrſchafft über Engeland geendiget, ſo 240. Jahr alldar übel gehauſet, das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknuts

Haraldus.

Hardiknut.

Tod

Tod ward zum Reich beruffen Eduard mit dem Zunahmen Confeſſor, König Ethelreds und Emma Sohn, und alſo von der Mutter Seite Hardiknuts Bruder, ſo ſich bißhero Sicherheit halber in Normandie aufgehalten. Ward anno 1042. gekrönet, und ließ, des Volcks Gunſt zu gewinnen, die Schatzung nach, ſo man das Danegild genennet, und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Friede, ohne daß er von den Däniſchen See-Räubern und Irrländern angefochten ward, die aber bald abgetrieben worden. Er hat zu erſt die Krafft gehabt, deren ſich noch biß dato die Könige von Engeland rühmen / durch ſein Anrühren die Kranckheit zu heilen / ſo ſie in Engeland *The Kings Evill* nennen. Starb ohne Leibes-Erben an. 1066. und hatte er zwar das Reich ſeinem Vetter Edgar Atheling, König Edmund Ironſide Sohns-Sohn zugedacht, weil er aber noch jung war, ſetzte Haraldus, Graff Goodvvins von Kent Sohn, der ſonſten zum Vormund des jungen Edgar verordnet war, ihm ſelbſt die Krone auf, genoß aber dieſer Ehre nicht länger, als neun Monat, und ward von Wilhelm, Hertzog von Normandie, in der Schlacht erſchlagen. Womit die Kron Engeland an den Normänniſchen Stamm fiel.

Eduardus Confeſſor.

Wilhelmus Conqueſtor.

§. 5. Dieſer Wilhelm, zugenant Conqueſtor, war Roberti, Hertzogs von Normandie Sohn, entſproſſen von Rollone, einem Dänen, der um das Jahr Chriſti 900. mit einem Hauffen Leute ſeiner und der Norwegiſchen Nation in Franckreich eingefallen, und weit und breit herum geſtreiffet, ſo, daß kein Mittel war ihn auszutreiben, biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neuſtria, die man nachmals Normandie genennet, eingegeben, und ſeine Tochter Geiſa an ihn verheurathet, mit dem Beding, daß er mit ſeinem Volck den Chriſtlichen Glauben ſolte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm, mit dem Zunahmen Langſchwerdt: deſſen Sohn hieß Richard, der Kühne zugenannt: Deſſen Sohn war Richard II. mit dem Zunahmen der Gute; dem ſein Sohn Richardus III. und dieſem Richardus IV. folgete. Weil dieſer aber ohne Leibs-Erben ſtarb, ward nach ihm der Hertzog von Normandie, Robert, Wilhelmi Conqueſtoris Vater, den er von einer Kürßners Tochter, mit Namen Arlotte, gezeuget, die er aufm Lande mit andern Mägdlein tantzend geſehen, und in ihre Schönheit ſich verliebet hatte, auch ſie nachmals ſoll geehliget haben. Ungeachtet nun dieſer Wilhelm ein Baſtard war, verordnete ihn doch ſein

Va-

Vater zum Succeſſoren, und ließ ihm den Adel huldigen, da dieſer neun Jahr alt war; und ſtarb bald darauff. Es hatte aber Wilhelm viele Unruhe und Gefahr in ſeiner Jugend, die er doch durch Glück und Tapfferkeit überwand, und dadurch in groß Anſehen kam. Nachdem nun Eduardus Confeſſor todt war, und Wilhelm vernahm, daß Harald ſich für König aufgeworffen, nahm er ſich vor die Kron Engeland zu behaupten, unterm Vorwand, es hätte König Eduard ihm ſelbige im Teſtament vermachet, wegen der Gutthaten, ſo er von ſeinem Vater Roberto genoſſen. Andere ſagen, es habe Eduard ihm nur eine ſchlechte Vertröſtung deßwegen gethan; und hätte Harald, als er in Normandie war, ihme mit einem Eyd müſſen verſprechen, er wolte ihm zur Kron verhelffen. Kan auch ſeyn, daß dieſes alles ein bloſſer Vorwand geweſen. Wie dem allen, ſo kam Wilhelm mit einer groſſen Armee aus Normännern, Frantzoſen und Niederländern beſtehend, in Engeland an, und ſtieg ohne Verhindernüß aus Land, weil Harald ſeine Flotte in Nord-Engeland geſchicket, wider ſeinen Bruder, und König Harald Harfager aus Norwegen, ſo daſelbſt eingefallen war; welche beyde er zwar überwand, aber mittlerweile Wil-

Wilhelmus erobert Engeland.

helmo gleichſam die Thüre ins Reich auf⸗ machte, auch ſeine Kriegs⸗Leute gar aus⸗ gemattet zurück brachte. Doch ſtärckete er ſich nach Möglichkeit, und liefferte Wil⸗ helmo eine Schlacht bey Haſtings, in Suſ- ſex, den 14. Octobr. anno 1066. darinnen beyderſeits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel, blieb der Sieg ſamt der Kron Wilhelmo, und erkannte ihn gantz Engeland, ohne fernern Widerſtand, für ſeinen König. Und waren zwar Anfangs die Engliſchen nicht übel mit dieſer Ver⸗ änderung zu frieden, theils, weil er einem jeden das Seine ließ, und nur die vacanten Güter an ſeine Normandier verehrete, theils, weil er den vorigen Engliſchen Kö⸗ nigen verwandt war, theils auch, weil ihn der Pabſt recommendiret hatte. Er ſelbſt verſäumete nicht ſeine Sicherheit zu be⸗ veſtigen, indem er das Volck wehrloß machte, und nächtliche Zuſammenkünff⸗ ten zu verwehren befahl, daß bey einem Zeichen, mit der Glocke gegeben, um acht Uhr Abends in allen Häuſern Feuer und Licht ausgelöſchet würde; auch an ver⸗ ſchiedenen Orten Veſtungen anlegete. Doch hat es nachgehends verſchiedene Unruhe angegeben, indem Edgar Athe- ling und viel Vornehme in Schottland flohen, und von dannen aus das Nordli⸗

che Engeland verunruhigten: Zu welchen die Däniſchen See-Räuber ſtieſſen. Inmaſſen auch damahls die Stadt York in Feuer aufgieng, und die darinnen befindlichen Normandier erſchlagen wurden; doch trieb ſie Wilhelmus wieder aus. Es entſpann ſich auch anno 1076. eine gefährliche Conſpiration, ſo doch glücklich von ihm gedämpffet ward, ehe die darbey intereſſiret waren, ihre Kräffte zuſammen ſtoſſen kunten. Es wolte auch ſein Sohn Robert ihm die Normandie abnehmen, gegen den der Vater mit einer groſſen Armee aus Engeland zog, und da er im Gefecht ſelbſt mit ſeinem Sohn zu treffen kam, und von ihm vom Pferde herunter geworffen ward, erkennete ihn der Sohn an der Stimme, ſprang vom Pferde, umarmete den Vater, und bat ihn um Verzeihung; wormit dieſer ſich bald mit ihm ausſühnete: inmaſſen er auch ſonſt gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieſer König zwunge auch Wallis ihm Schatzung zu geben; es muſte ihm auch Malcolmus König von Schottland den Treuheits-Eyd ſchweren. Weil er aber merckte, daß er das neubezwungene Volck ſchwerlich würde mit bloſſer Lindigkeit im Zaum halten, hub er an dem Lande ſchwer zu fallen, indem er alles Silber

und Gold aus den Klöſtern nahm, welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; groſſe Schatzungen auflegte; eine groſſe Parthey vom Lande ſich zueignete; von allem Lande, ſo er an jemand gab, ſich jährlich eine gewiſſe Abgifft vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß aufs ein und zwantzigſte Jahr zu ſich nahm, und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Geſetze in Normandiſcher Sprach gab, dadurch viele, aus Unwiſſenheit der Sprache in Straffe verfielen; einen neuen Gerichts-Proceſs einführete; und endlich viel Ländereyen zu Behuff ſeiner Jagten hinweg nahm. Es führete auch dieſer König die langen Bogen in Engeland ein, durch die er den Sieg wider König Harald erlanget, vermittelſt derer auch nachmals die Engliſchen den Frantzoſen groſſen Schaden angethan, und in Schlachten ihnen obgelegen. Letztlich als ihm König Philippus I. von Franckreich Unruhe in Normandie machte, und deſſen Sohn Robert wider ihn aufwickelte, kam er hierüber in Normandie, da ſich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder ausſühnete; als er aber zu Roan Bettlägerig war, und unter andern von ſeinem groſſen Bauche Beſchwerung hatte, verſpottete ihn der

Kö-

König in Franckreich, und fragte, wie lange er wohl im Kindbette liegen würde? Darauff ihm Wilhelmus ſagen ließ; ſo bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde / wolte er tauſend Lichter in Franckreich opffern. Welches er nachmals auch hielte, indem er in Franckreich einfiel, und weit und breit ſengete und brandte. Erhitzte ſich aber darüber ſo ſehr, daß er davon kranck ward, und ſtarb anno 1088. Und hinterließ im Teſtament ſeinem älteſten Sohn die Normandie, dem zweyten aber Wilhelmo die Kron Engeland.

§. 6. Wilhelmus II. zugenahmt Rufus, hatte Anfangs innerliche Unruhe, weil ſein Bruder Robert ihn um die Kron anſprach, auch viel Groſſe ſich wider ihn auflehneten. Aber ſeinen Bruder ſtellete er zufrieden, indem er ihm jährlich 3000. Marck, und nach ſeinem Tode die Succeſſion verſprach. Die Groſſen aber, die ſich hier und dar im Reich verſtreuet, brachte er theils mit guten Worten, theils mit Gewalt zu Gehorſam. Und war dieſer Aufruhr für die Engliſche Nation gut, weil die Rebellen alle Normandier waren; weßwegen der König nachmals die Engliſchen wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymahl Krieg mit Malcolmo, König von Schottland, Wilhelmus Rufus.

den er zum erſten mal zwang, ihme den Eyd zu leiſten, das zweyte mal aber ihn und ſeinen älteſten Sohn erſchlug. Er brachte auch die Provintz Wallis vollkömmlich unter ſeinen Gehorſam. Unter andern Manieren Geld zu machen, iſt dieſe denckwürdig, daß er 20000. Mann aufgeboten, als wolte er ſie in Normandie führen, und da ſie ſolten zu Schiffe gehen, ließ er ausruffen: Wer zehen Schilling wolte zahlen / möchte zu Hauß bleiben. Da dann niemand war, der nicht gern das Geld hergab. Er ward unverſehens auf der Jagd von ſeinem Diener erſchoſſen, an. 1100. Deme folgete ſein

Henricus. jüngerer Bruder Henrich, welcher zur Stelle war, da der König ſtarb, und alſobald deſſen Schätze ſich bemächtigte, und damit ſich Freunde machte. Durch welches Mittel er dem ältern Bruder Robert vorgezogen ward, der damals Jeruſalem einnehmen halff, und dadurch zu Hauſe eine ſothane Krone verſäumete. Inmaſſen auch Henricus ſich beym Reich zu bebeveſtigen verſchiedene Beſchwerungen, ſo die vorigen Könige dem Volck aufgeleget, abgeſchaffet; und des Königs in Schottland Edgari, ſeines ſchlimſten Nachbars, durch Heurathung ſeiner Schweſter Mathildis ſich verſichert. Dieſe Mathildis ſoll ſich vorgeſetzet haben Jungfrau zu ſterben;

ben; und als ihr Bruder ſie zur Heurath nöthigte, hat ſie gewünſchet, daß die Kinder aus dieſer Ehe herkommend niemals möchten glücklich ſeyn; Welcher Wunſch an ihren Kindern, und an vielen ihren Nachkommen mehr als zu wahr worden. Jedoch fiel nachmals Robert mit einer groſſen Armee in Engeland ein, den aber Henricus, durch Vermittelung guter Freunde, mit Verſprechung jährlicher Penſion, zu frieden geſtellet, die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihm aber folgends reuete, entbrandt in Henrico ein ſolcher Unwillen, daß er hierüber in Normandie zog, und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwandt, und gefangen nahm. Hielt ihn auch ſein Lebenlang in Verwahrung, und ſtach ihm endlich gar die Augen aus. Und ward damals die Normandie mit der Kron Engeland verknüpffet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward, nahm er ſich vor, mit Hülffe Fulconis, Grafens von Anjou, und Balduini, Grafens von Flandern, Roberti Sohn, Wilhelmum, in das Hertzogthum Normandie einzuſetzen; woraus ein blutiger Krieg entſtund, der endlich auf ſolche Maſſe beygelegt wurde, daß Henrici Sohn, Wilhelmus, wegen Normandie den Eyd an den König in Franck-

reich

reich thun ſolte. Und kam nach dieſem die Gewohnheit auf, daß des Königs älteſter Sohn allzeit Hertzog von *Normandie* hieß/ ſo lange dieſe Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heurathete auch der neue Hertzog von Normandie des Grafen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus, Roberti Sohn, nachdem er Graff von Flandern war worden, zum zweyten mal die Normandie zu gewinnen ſuchte, ward er in ſelbigem Kriege erſchlagen. Dieſer König ſoll zu erſt, (wie etliche wollen, dann die Authores ſind hierüber nicht recht einig,) die von der Bürgerſchafft zu Berathſchlagung der Reichs-Geſchäffte geruffen haben, darzu vorhin nur der Adel und Biſchöffe gezogen worden. Welches der erſte Urſprung ſeyn ſoll, daß das Parlament in das Ober- und Unter-Hauß getheilet worden. Nachdem ſein Sohn Wilhelmus auf der Rückreiſe aus Normandie nach Engeland, nebenſt vielen vornehmen Herren und Frauen-Zimmer, durch Verſehen der trunckenen Schiffer erſoffen war, bemühete er ſich die Kron an ſeine Tochter Mathildis und ihre Erben zu beveſtigen, welche er erſtlich an Kayſer Henricum IV. und da ſie von dieſem keine Kinder hatte, an Goffroy Platagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn, verheurathete, ließ

ihr

ihr auch die Engliſchen Stände noch bey ſeinem Leben ſchwören. Starb anno 1135. und mit ihm gieng die männliche Linie der Normandier bey der Kron Engeland ab.

§. 7. Nach Henrici Tode ſchliech Stephanus, Graff von Boulogne, Henrici Schweſter Sohn, ſich durch Geſchwindigkeit und viele Verheiſſungen ein, ungeachtet er ſelbſt und die Stände der Mathildis den Eyd geſchwohren, den ſie mit vielem liederlichen Vorwand ſuchten unkräfftig zu machen. Damit er ſich bey der Kron möchte beveſtigen, zog er der Stände Gemüther an ſich mit Gutthaten und Nachlaſſung der Auflagen, vergönnete auch dem Adel veſte Schlöſſer zu bauen; welche ihm hernach viel Ungelegenheit verurſachten: verheurathete auch ſeinen Sohn Euſtachium an Conſtantiam, Ludovici Craſſi Königs in Franckreich Tochter. Dieſer König regierte in ſteter Unruhe. Dann erſtlich machten ihm die Schotten, und nachmals ſein Adel, auf die Schlöſſer ſich verlaſſend, viel Händel; doch wurden die Schotten durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Aber den gröſten Streit hatte er mit der Kayſerin Mathildis, welche, da ſie in Engeland anlangete, groſſen Zulauff bekam, und ward König Stephan Stephanus.

in der Schlacht bey Cheſter gefangen. Da ſie aber den Lundenern verweigerte, König Eduards Geſetze wiederum in Brauch zu bringen, fielen dieſe von ihr ab zur Gegenpart, und ward ſie zu Oxfort hart belagert, und entkam mit genauer Noth. Mittlerweile entwiſchte König Stephan ausm Gefängnüß, und gieng in Unruhe fort, biß Henrich, der Mathildis Sohn, das neunzehende Jahr erreichet hatte, welcher, weil er ein Herr war von vier groſſen Staaten, indem er Anjou von ſeinem Vater, Normandie von ſeiner Mutter ererbet, Guienne, und Poitou wegen ſeiner Frau Eleonora, Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne beſaß, trachtete auch Engeland an ſich zu bringen, und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Kam aber ohne ſonderbahre Mühe zu ſeinem Fürnehmen, weil König Stephani Sohn, Euſtachius, jähling ſtarb; und ward zwiſchen beyden ein ſolcher Vergleich getroffen, daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald ſtarb anno 1156. Folgte ihm alſo Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlöſſer, ſo auf König Stephani Erlaubnüß von den Biſchöffen und Adel erbauet worden, niederreiſſen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wohlſtand regieret,

Henricus II.

ret, kam ihn die Luſt an ſeinen Sohn Henricum krönen, und ihn nebenſt ſich die Regierung antreten zu laſſen, ſeine Succesſion deſto veſter zu ſetzen; an den Margaretha König Ludwigs des Jüngern, Königs in Franckreich, Tochter verheurathet war, woraus König Henrico groſſe Ungelegenheit entſtund. Dann man bildete dem jungen Henrico ein, der Vater hätte die Regierung abgedancket, und an ihn übertragen. So war auch Franckreich ſehr neidiſch darüber, daß ein König von Engeland ſo groſſe Stücke von Franckreich ſolte inne haben. Die Schotten wünſchten auch nichts mehr, als Gelegenheit Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzoſen und Schotten auf einmal ſamt dem jungen Henrico, König Henricum II. anfielen; die er doch glücklich zurück trieb, und büſſeten ſonderlich die Schotten in dieſem Krieg ein, und muſten die Grafſchafft Huntington im Stiche laſſen. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen, und Königs Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweyten Sohn Richard verlobet. In welche ſich nachmals der alte König ſoll verliebet, und ungebührlich mit ihr zugehalten haben, und deßwegen die Vollziehung der Heurath zwiſchen ihr und ſeinem Sohn Richard verhindert. Welches Richardum, der nun nach ſeines ältern

Henricus III.

åltern Bruders Henrici Tod der nåchſte Erbe zur Cron war, dermaſſen verdroß, daß er wider den Vater ſich auflehnete. Welcher Uneinigkeit ſich König Philippus Auguſtus in Franckreich bedienete, und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum, nebenſt dem, daß er ſich von ſeinen Freunden, Weib und Kindern verlaſſen ſahe, ſo ſehr ſchmertzte, daß er in wenig Tagen darnach ſtarb a. 1189. Dieſer Henricus hat auch Irrland eingenommen, und an die Cron Engeland verknüpffet, welches er und folgende Könige unterm Titul einer Herrſchafft beſeſſen, biß auf Henricum VIII. welcher, als er ſich von dem Gehorſam des Pabſts entſchlug, dieſem zum Verdruß ſich König von Irrland nennete; weil ſonſten der Pabſt vorgiebt, es könte keiner in der Chriſtenheit den Titul eines Königs von neuem annehmen, er ſey dann von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabſt ſein vermeyntes Recht auf ſolche Maſſe zu behaupten ſuchte, indem er der Königin Maria ſelbigen Titul ordentlich auftrug. Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker, Ertz-Biſchoff von Cantelberg, der nicht wolte zugeben, daß die Prieſter, nach des Königs Ordinance, wegen ihrer Mißhandlungen, für weltlich Gericht ſolten geſtellet werden,

Irrland eingenommen.

vor-

vorgebende, es wäre wider GOttes Ehre. Man ſagt, daß, als dieſer Thomas eins⸗mahls durch ein Dorff geritten, haben die muthwilligen Bauren ſeinem Pfer⸗de den Schweiff abgeſchnitten; Deroſel⸗ben Kinder ſollen auch mit ſolchen Schweiffen oder Steerten ſeyn gebohren worden.

§. 8. Richardus I. der ſeinem Vater Henrico im Regiment folgete, nahm aus unbeſonnener Andacht ſelbiger Zeit in Geſellſchafft Philippi Auguſti von Franckreich einen Zug in das heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er zwar im vorbeyziehen der Inſul Cypern ſich be⸗mächtiget, die er hernach an Guidonem Luſignanum für ſein Recht an Jeruſalem vertauſchete, und halff anno 1192. Pto-lomais erobern, allwo Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich Fahne erſt ausgeſtecket ward, die aber Richardus herunter reiſ⸗ſen, und ſeine an dero Stelle ſetzen ließ. Aber da gute Hoffnung war Jeruſalem bald zu bekommen, kehrete der Frantzos wieder nach Hauß, und ſchwur zuvor, er wolte Richardi Land nicht beſchädigen: dem auch hernach Odo oder Hugo, Hertzog von Burgund, folgete; wordurch Saladi-no der Muth wieder wuchs. Und als Richardus vernahm, daß die Frantzoſen in Normandie waren eingefallen, ſchloß Richardus I.

er Frieden mit Saladino. Indem er aber den Landweg durch Oeſterreich incognito nahm, ward er erkannt, und vom Hertzogen Leopold, wegen des zu Ptolomais zugefügten Schimpffs, in Hafft genommen, und an den Kayſer geliefert, da er nach fünffzehen Monat Arreſt muſte 100000. Pfund zur Ranzion bezahlen. Da er nach Hauſe kam, fand er das Reich in Verwirrung, weil nicht allein die Frantzoſen in Normandie und andern ſeinen Provintzien eingefallen, ſondern auch ſein Bruder Joannes ſich der Kron wolte anmaſſen, den er doch bald zwung um Verzeihung zu bitten, und die Frantzoſen tapffer zurück trieb. Starb aber kurtz darauff an einer Wunde, die er in Belägerung eines ſchlechten Platzes in Franckreich bekommen anno 1196. Nach

Joannes. deſſen Tode maſſete ſich ſein Bruder Johannes der Kron an, welche ihn ſeines ältern Bruders Sohn Arthur Graff von klein Britannien anſprach; und weil dieſer für ſich allein zu ſchwach war, nahm er ſeine Zuflucht zum König in Franckreich, dem alle Gelegenheit, Engeland zu beunruhigen, erwünſcht war; welcher viel Städte in Normandie und Anjou einnahm. Mit welchem König Johann einen ſchimpfflichen Frieden machte, indem er Blancam, Alfonſi Königs von Caſtilien

und

und ſeiner Schweſter Eleonoræ Tochter, an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählet, und ihr zum Heuraths-Gut, die von Philippo eroberte Städte, Angiers ausgenommen, übergab. Nach dieſem heurathete er Iſabellam, Tochter und Erbin des Grafen von Engouleſme, die vorhin Hugoni Grafen de la Marche verlobet war. Welcher dieſes Unrecht zu rächen, ſich mit Printz Arthur von Britannien, und dem König in Franckreich vereiniget, und Touraine und Anjou angreiffet. Aber König Johann kam ihm unverſehens übern Hals, ruinirte die Feinde, und nahm Printz Arthurum gefangen, der bald im Gefängnüß zu Roan umkam. Aber Arthuri Mutter Conſtantia, ſtellete dieſes Todes wegen eine Klage bey König Philipp in Franckreich an, als deſſen Vaſall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war, und citirte jener dieſen für Gericht, von des Arthuri Tod Rechenſchafft zu geben. Und als dieſer nicht erſchien, ward erkläret, daß Johannes alle ſeine Lehn in Franckreich verwircket habe, worauff König Philipp zufuhr, und ihm die gantze Normandie wegnahm, 316. Jahr, nachdem der Norman Koho ſie eingenommen. Als aber die Frantzoſen auch Angiers angriffen, wurden ſie von

König Johann tapffer zurück getrieben, und ward ein Stillſtand von zwey Jahren geſchloſſen. Binnen welcher Zeit er die Schotten, ſamt den rebelliſchen Irren und Walliſchen zu paaren trieb. Nach dieſem gieng der Krieg in Franckreich wieder an, und ward König Joannis Armee geſchlagen; worauff er abermal einen Stillſtand mit Franckreich machte. Dieſe unglückliche Kriege nun ſchwächten König Johannis Anſehen ſehr bey ſeinen Groſſen in Engeland, die ihn ohne dem wegen der groſſen Auflagen ſehr haſſeten. Weßwegen ſie ſich zuſammen thaten, und ihre alte Freyheiten wieder begehrten; und als ſie der König nur vergeblich aufzog, brachen ſie in Aufruhr aus, und rufften Ludovicum, Königs Philippi aus Franckreich Sohn, zu Hülffe; welcher mit einer groſſen Armee in Engeland anländete, und groſſen Zulauff bekam, welchem als König Johannes Widerſtand zu thun ſich bemühet, ſtarb er aus Unmuth anno 1216.

Henricus III. §. 9. Ihm folgte ſein Sohn Henricus III. deſſen Jugend bey den meiſten ein Mitleyden erweckte, und den Haß gegen ſeinen Vater auslöſchte. Inmaſſen auch ſein Vormund, Graff Wilhelm von Pembrock, die Frantzoſen bey Lincole aufs Haupt ſchlug, und den Entſatz, ſo

ihnen

ihnen aus Franckreich zugeſchickt ward, auf der See vernichtete. Worauff Ludwig auf die Kron Engeland Verzicht that, und ſich nach Hauſe begab. Dieſes Königs lange Regierung iſt ſtets voll Klagen und innerlicher Unruhe geweſen; welche meiſt davon herrührete, daß ſo viel Fremde ins Land kamen, ſo die Aemter und Mittel an ſich zogen. Inmaſſen auch der Pabſt auf einmal 300. Italiäner in Engeland ſchickte, allda geiſtliche beneficia zu genieſſen; die auch dermaſſen um ſich graſeten, daß ihr jährlich Einkommen auf 60000. Marck Silber ſtieg, und ſo viel die Krone damals nicht hatte. Und war der König bey ſteten Geld-Preſſuren wegen ſeiner Verſchwendung ſtets arm. So heurathete er auch des Grafen von Provence Tochter, dero arme Freunde zu bereichern, groß Geld ſpendiret ward. Endlich brach es zwiſchem dem König und den Groſſen in öffentlichen Krieg aus; in welchem Henricus an den König in Franckreich ſchlechter Ding auf Normandie, Anjou, Poitou, Tourame und Mans gegen 300000. Pfund renuncirte: und ward der König in der erſten Schlacht ſelbſt gefangen. Aber ſein Sohn, Printz Eduard, brachte wieder eine Armee zuſammen, und erſchlug der Rebellen Anführer Simon von Montfort, Grafen von Leyceſter,

ceſter, wodurch der König befreyet, und endlich der Aufſtand gäntzlich gedämpffet ward. Auswärtig hat er nichts gethan, ohne daß er zwey vergebliche Züge in Francreich vorgenommen. Starb an. 1272. Ihm folgte ſein Sohn Eduard, ſo damahls im Heiligen Lande war, und erſt nach einem Jahr in Engeland anlangete, und die Kron ruhig in Beſitz nahm. Durch dieſen König iſt Wallis gäntzlich mit der Kron Engeland vereiniget worden, nachdem der letzte Printz Lyonnel, da er ſich wider den König aufgelehnet, im Treffen erſchlagen worden. Zu deſſen Zeit hat ſich ein blutiger Krieg und unverſöhnlicher Haß zwiſchen Engeland und Schottland angeſponnen, wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren ſich grauſamer Weiſe zuſammen geſtoſſen haben; worzu dieſes den Anlaß gegeben: Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibs-Erben ſtarb, gaben ſich viel Freyer zu ſelbiger Kron an, unter welchen König Eduard ſich zum Schiedsmann aufwarff, als deſſen Vorfahren die Oberherrſchafft über ſelbige Krone erlanget hätten, den auch die Schotten dafür erkennen muſten. Nach Unterſuchung befand ſichs, daß Joannes Baliolus, Graf von Gallovvay, und Robert Bruce, das nächſte Recht darzu

Eduardus I.

Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten.

zu hätten. Als ſich nun der Proceſs in das ſechſte Jahr verzögerte, ruffte Eduard den Bruce heimlich zu ſich, und verſprach ihm, er wolte ihm Schottland zuerkennen, wann er deswegen den Vaſallen-Eyd an Engeland ſchwören wolte, welches Bruce wegerte, und ließ ſich verlauten: Er wäre nicht ſo begierig zu regieren/ daß er ſeines Vaterlandes Freyheit deßwegen ſchwächen ſolte. Aber Joann Baliol nahm dieſen Vorſchlag an, und ward damit König in Schottland. Dieſer gab bald darauf ein Urtheil zwiſchen dem Grafen von Fife, und der Familie von Aberneth, welche jenes Bruder umgebracht hatte, dadurch dieſe loßgeſprochen ward. Weßwegen der Graf an den Engliſchen Hof appellirte, und ward König Baliol auch dahin entboten, nebenſt dem König von Engeland im Parlament zu ſitzen. Da nun dieſe Sache vorkam, wurd Baliol erinnert aufzuſtehen, und von ſeinem Urtheil Rechenſchafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten ſich verantworten wolte, ward es nicht angenommen, und muſte er in Perſon auf dem Platz ſtehen, wo ſonſt die Partheyen pflegen, und ſeine Sache ſelbſt agiren. Welcher Schimpff, wie er es nahm, die Schotten dermaſſen verdroß, daß, als er nach Hauſe kam, er

König Eduard den Eyd aufkündigte, als unrechtmäßig, und weil ſolches zu verſprechen nicht in ſeiner Gewalt geſtanden, und erneuerte die alten Bündnüſſe mit Franckreich, und kündigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiel in Schottland ein, bemächtigte ſich der beſten Plätze, und zwang die Schotten ihme Treu zu ſchwören zuſamt ihrem Könige, den er in Engeland in Verhafft ſchickte, und ließ starcke Beſatzungen in Schottland, die doch bald von den Schotten, unter Anführung eines armen Edelmanns, Wilhelm Walleys genannt, wieder heraus geſchlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder, und erſchlug bey Forkirk 40000. und ließ ſich zum dritten mal ſchwören. Dieſes Schwörens ungeachtet, warff Robert Bruce, Joannis Balioli Competitor, ſich zum König auf, der Schläge bekam, und austheilete. Und als König Eduard in Perſon wider Robertum anzog, fiel jener in Kranckheit, und ſtarb anno 1307. Es hatte dieſer Eduard auch zuvor Händel mit Franckreich gehabt: Dann als deſſen Unterthanen aus Aquitanien auf der Küſt von Normandie geraubet hatten, citirte König Philippus Pulcer Eduardum als ſeinen Vaſallen an ſeinen Hof, allda für Recht zu ſtehen, und als Eduard ſich deſſen wegerte,

er-

erklärete er ihn verluſtiget der Länder, die er von Franckreich zu Lehen trug; nahm auch Bourdeaux und andere Plätze weg, gegen welchen ſich Eduard mit dem Grafen von Flandern, und mit dem Kayſer Adolfo verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam, und den verwirrten Zuſtand daſelbſt ſahe, machte er mit König Philipp Stillſtand, und verlobete ſeinen Sohn Eduard mit deſſen Tochter Iſabella anno 1297. Dieſer König verbannete auch die Juden aus Engeland, und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig, als was ſie mit ſich tragen kunten.

§. 10. Dieſem folgte ſein Sohn Eduardus II. der im Anfang ſeiner Regierung mit Iſabella, Philippi Pulcri Tochter, Beylager hielt, und mit ihr zum Heurath-Gut Aquitanien und die Grafſchafft Ponthieu wieder bekam, deſſen gröſtes Theil ſeinem Vater vom Frantzoſen genommen worden. Dieſer König war gegen die Schotten ſehr unglücklich, die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer ſchlugen, und ihnen eine ſolche Furcht einjageten, daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten ſtehen durfften. Und zogen die Engliſchen damals allzeit den kürtzern, (ausgenommen in Irrland, wo die Schotten eingefallen, und von den Eduardus II.

Engliſchen wieder ausgetrieben worden,) daß endlich Eduard mit ihnen einen Stillſtand machen muſte. Zu Hauſe hatte er auch viel Unruhe, weil die Groſſen des Königs Favoriten Gaveſton, und nach deſſen Tode die Spenſer allerdings ausm Wege wolten geſchaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg aus, in welchem die Groſſen einbüſſeten, und ihre Hälſe wacker zum beſten geben muſten. Hernach entwich die Königin ſelbſt in Franckreich, und folgends in Hennegau, weil die Spenſer des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam ſie mit einer Armee zurück, nahm den König gefangen, und ließ die Spenſer nebenſt vielen hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet, und übel gehalten, nachdem er durch Schluß des Parlaments das Reich abzudancken, und es auf ſeinen Sohn Eduard zu transferiren gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach ſeiner Abſetzung vom Reiche elendiglich umgebracht an. 1327.

Eduardus III. §. 11. Eduardus III. war noch jung, wie die Kron ihm aufgetragen worden, und ward das Reich bey ſeiner Minderjährigkeit meiſtentheils durch ſeine Mutter, und ihren Favoriten Roger Mortimer regieret, die anfangs einen ſchimpfflichen Frie-

Frieden mit Schottland machte, darinn Eduard auf die Souverainität und allen Anſpruch auf ſelbiges Reich renuncirte: Hingegen die Schotten ihre Prætenſion auf Comberland und Northumberland abſtunden. Und dieſes und viel anderer Stücken halber wenig Jahr hernach die Königin in ewigen Arreſt geſetzet, und Mortimer an Galgen gehenckt ward. Nach dieſem ſponne ſich ein neu Gewebe von grauſamen Kriegen zwiſchen Engeland und Franckreich an, weil des Philippi Pulchri drey Söhne, Ludvvig, Philipp und Carl, ohne Leibes-Erben abgangen waren. Weßwegen Eduardus auf die Kron Franckreich einen Anſpruch that, als des letzten Königs Schweſter Sohn, fürgebende, im Fall ja das weibliche Geſchlecht ſeine Mutter zur Kron unfähig machte, könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig ſeyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war, nemlich des Vatern Bruders Sohn, drung doch bey den Frantzöſiſchen Ständen durch, aus Vorwand Legis Salicæ, und wegen Haß gegen fremde Herrſchafft, worzu Roberti, Grafens von Artois, Bemühung nicht wenig halff. Und als nachmahls Eduard citiret ward, die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen, ſtellete er ſich ein, unge-

Prætenſion auf Franckreich

ungeachtet es ſeiner Prætenſion ſehr nachtheilig war; in Anſehung er noch jung, und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens, mit der Kron auf dem Haupt, Schwerdt an der Seite, und Sporn an Füſſen, in die Kirche eintrat, ward ihm befohlen, dieſes alles abzulegen, und kniend den Eyd abzuſtatten. Wordurch Eduard einen groſſen Verdruß im Hertzen empfand, der hernach Franckreich zu groſſem Schaden ausbrach. Bald darauff that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn, dem König in Schottland David II. Roberti Bruſe Sohn, einen Anſpruch auf ſelbige Krone, und bekame bey König Eduard Hülffe, ungeachtet König David von Schottland ſeine Schweſter hatte. Bey welcher Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen, und in einer Schlacht 30000. Schotten erſchlugen, und ſchwur Eduard Baliol dem Engeländer den Eyd, wegen der Kron Schottland. Als nun König Eduard zu ſeinen Jahren kam, that er, auf Einrathen Graff Robert von Artois, einen Zug wider Franckreich, ſein Recht auf ſelbige Kron zu behaupten, hub auch an, ſich des Titels und Wappen von Franckreich zu gebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzöſiſche Flotte bey Sluys, ſo ihme die Landung verwehren ſolte, gäntzlich ruinirte, und 30000.

Mann

Mann darbey erlegte anno 1340. Worauff die Engliſchen Tournay belagerten; machten aber darbey einen Stillſtand auf ein Jahr. Und hatten mittlerweile die Engliſchen mit den Schotten zu thun, bey welchem König David ankommen war, und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauff der Krieg in Franckreich wieder angieng, und nahmen die Engliſchen unter andern auch Engouleſme ein. König Eduard ſelbſt kam mit einem mächtigen Heer in Normandie an, und eroberte daſelbſt und in Picardie viel Plätze: und gelangete es endlich bey Crecy in Picardie zu einer Haupt-Schlacht mit den Engliſchen, die 30000. Mann gegen die Frantzoſen, welche noch eines ſo ſtarck waren; Darinn 30000. Frantzoſen, und darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen, die aus Unwiſſenheit der Schlacht nach dem Frantzöſiſchen Lager angezogen kamen. Und ward bey ſelbigem Gefecht kein Quartier gegeben. Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mann in Engeland eingefallen, für Franckreich eine Diverſion zu machen: der aber in einer groſſen Schlacht erleget, und er ſelbſt gefangen ward. Es hatten auch ſelbiges Jahr die Engliſchen Waffen glück-

Schlacht bey Crecy.

glücklichen Fortgang in Bretagne und Guienne. Folgendes Jahr bekam Eduard die Stadt Calais ein, und beſetzte ſie mit lauter Engliſchen Einwohnern. Anno 1356. legte Printz Eduard König Eduardi III. Sohn, groſſe Ehre ein, welchen der Vater in Guienne geſchickt hatte, von dannen er weit und breit um ſich ſtreiffte. Auf welchen König Joannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann ankam, da der Printz nur acht tauſend Mann ſtarck war: Und vermeynte jener dieſen im Sack zu haben, wolte auch auf keine reputirliche Weiſe mit ihm ſich vergleichen. Der Printz ſtellete ſich in die Weinberge und Gebüſche, und trieb die auf ihn ankommende Frantzöſiſche Reuterey mit dem Bogen zurück, wodurch die andern auch in Unordnung geriethen, und ward König Johann ſelbſt mit ſeinem jüngſten Sohn gefangen, und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlſtadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich nachdem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich geſtreiffet, ward durch des Pabſts Vermittelung zu Bretigny, nahe bey Chartres, ein Fried geſchloſſen, mit dieſen Bedingungen, daß Engeland zu dem, was es zuvor in Franckreich inne hatte, bekommen ſolte, Poitou,

Schlacht bey Poitiers.

Xan-

Xantogne, Rochelle, pays d' Aulnis, Engoumois, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainitåt, wie auch Calais, die Grafſchafften Oye, Guiſnes, und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Cronen zur Ranzion fůr den Kånig, und Kånig Joannes biß auf folgende Zahlung ſeine drey jůngere Såhne, ſeinen Bruder, und dreyßig andere vornehme Herren zu Geiſſeln geben. Hingegen råumete Engeland die andern Oerter wieder ein, und ſtund von der Prætenſion auf die Cron Franckreich ab. Nach dieſem ſetzte Printz Eduard, dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben, Kånig Petrum von Caſtilien wiederum in ſein Reich. Aber da nach ſeiner Zurůckkunfft ſeine Soldaten Geld wolten haben, und er eine neue Schatzung auf ſeine Unterthanen legte, beſchweren dieſe ſich beym Kånige von Franckreich darůber; der deßwegen den Printzen fůr ſich citiret, welcher ihm aber antwortete: er wolte mit 60000. Mann erſcheinen. Worauff Kånig Carl V. von Franckreich den Engliſchen den Krieg ankůndigte, mit Vorwand, weil der Printz nicht alle Conditiones des Friedens erfůllet, und andere Feindſeligkeiten verůbet, ſey auch die abgetretene Souverainitåt unkråfftig. In Zurůſtung dieſes Kriegs ſtarb Printz Eduard,

und

und mit ihm das Glück von Engeland; und nahmen die Frantzoſen in Aquitanien alles weg, biß auf Bordeaux und Bayonne. Und betrübte den König der Verluſt dieſes tapffern Sohns, und ſeiner Conqueſten in Franckreich ſo ſehr, daß er zehen Monat nach ſeinem Sohn ſtarb, anno 1377.

Richardus II. §. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printzen Eduardi Sohn, ſo bey Annehmung der Kron nur eilff Jahr alt war; deſſen Jugend, weil die Frantzoſen verachteten, brannten ſie viel Städte auf der Küſte von Engeland ab. Es fielen auch die Schotten auf der andern Seite ein, und ward der Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet, biß es endlich nach offt verlangtem Stillſtand zum Frieden kam. Unter dieſes Königs Regierung gab es binnen Reichs groſſe Unruhe. Dann erſtlich entſtund in Kent und andern Provintzien ein groſſer Auflauff des Pöbels, auf Veranlaſſung eines unbeſcheidenen Einnehmers des Kopffſchatzes; und hatte das tolle Geſindel im Kopff, den Adel und die Cleriſey, auſſer die Bettelmönche, zu capitiren. Ward aber durch Hertzhafftigkeit des Königs bald geſtillet. Zwiſchen dem König aber und den Groſſen gab es ſtets Mißgnügen, weil der König nach ſeinem Ge-

Gefallen regieren, und ſeine Favoriten allerdings behaupten wolte. Da hingegen jene die Favoriten abzuſchaffen, und des Königs Gewalt durch das Parlament einzuſchräncken ſuchten. Aber wann das Parlament geſchieden war, ſtieß der König wieder um, was alldar geſchloſſen worden. Jedoch drung einsmahls das Parlament durch, ſo, daß die meiſten Favoriten getödtet oder verjaget worden: Es ward auch dem König ein Eyd aufgedrungen, daß er ſich im Regiment richten ſolte nach dem, was die Lords begehrten. Nach dieſem brach eine Conſpiration unter den Lords aus gegen den König, worinn es ſehr über dieſer Köpffe hergieng, ſo, daß es ſchiene, der König hätte nun die widrige Parthey gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König aus geringem Anlaß auf einmahl übern Hauffen geworffen; welches ſich alſo verhielt: Es beſchuldigte der Hertzog von Nordfolck Heinrichen Duc de Lancaſter, als hätte er übel von dem König geredet; worauf dieſer jenen Lügen ſtraffte. Darauf forderten ſie einander im Duell zu fechten aus, ſo aber der König verhindert, und beyde aus dem Reich verweiſet. Henrich von Lancaſter gieng in Franckreich, und machte alldar Parthey wider den König; und henckten ſich

viel Malcontenten an ihn, mit Verſprechen, ſie wolten ihm zur Kron verhelffen. Worauff er mit wenig Leuten in Engeland ankam, als eben König Richard zu ſeinem Unglück in Jrrland abweſend war; und bekame jener Zeit ſich zu verſtärcken, weil der König gegen contrairen Wind in ſechs Wochen keine Zeitung von ſeinem Einfall vernehmen konte. Darzu kam des Königes eigenes Verſehen, welcher, da die von ihm voraus geſchickte eine groſſe Armee zu ſeinem Dienſt zuſammen gebracht hatten, er wider genommene Abrede ſo lange in Jrrland zauderte, biß dieſe Völcker wieder auseinander giengen. Als er nun ſelbſt in Engeland anlangete, und von des Feindes Gewalt hörete, verzweiffelte er an ſeinen Sachen, und ließ ſeine Leute von ſich, die doch biß auf den Tod für ihn zu fechten erböthig waren. Darauff nahm man ihn gefangen, und ruffte Henrich von Lancaſter ein Parlament zuſammen, da Richardo viel Dinge vorgeworffen, und er der Regierung verluſtig erkläret ward, aber ehe dieſer Schluß publiciret ward, dancket er ſelbſt das Reich ab, und ward bald darnach im Arreſt elendiglich ermordet, anno 1399.

Henricus IV. §. 13. Auf dieſe Maſſe kam Henricus IV. vom Hauſe Lancaſter zur Crone,

ne, den das Parlament nach Richardi Ab-danckung zum König erkläret. Wiewol, wann man genau ſo wol Henrici Für-wand, als des Parlaments-Recht unter-ſuchen will, ſo wird Henrici Titul zur Cron gar auf ſchwachen Füſſen ſtehen. Dann daß einige vorgeben, es ſey Edmundus, von dem das Hauß Lancaſter herſtammet, Königs Henrici III. ältiſter Sohn geweſen, der aber wegen Unge-ſtalt des Leibs ſeinem Bruder Eduardo I. nachgeſetzet worden, wird von den Engli-ſchen Hiſtoricis als eine Fabel verworf-fen. Es hatte dieſer König im Anfang ſeiner Regierung viel Unruhe, die er doch glücklich überwand. Dann der Frantzo-ſen Vornehmen, Richardo wieder auf den Thron zu verhelffen, verſchwand mit deſſen Tode. So ward auch eine Con-ſpiration vieler Groſſen noch bey Richar-di Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege, die aber tapffer Stöſſe bekamen. So revoltir-ten auch die von Wallis, in Hoffnung das Engliſche Joch abzuſchütteln, mit denen ſich eine groſſe Parthey malcontenter Herren conjungiren wolte. Aber ehe ſie ihre Trouppen kunten zuſammen brin-gen, kam ihnen der König aufn Hals, und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht, darinn er mit eigner Hand ſechs und

dreyßig Mann ſoll umgebracht haben. Dannoch ruheten die ſchwürigen Köpffe nicht, ſondern machten die dritte Conſpiration, die gleichfalls entdecket ward. Und da die Flüchtigen ſich zu den Schotten begaben, und ſie wider Engeland anhetzten, (inmaſſen dann ſelbige niemals eine Gelegenheit verſäumet Engeland zu verunruhigen,) gewonnen doch ſie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieſer König ſtarb anno 1413.

Henricus V.

§. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ſich gab, jedoch da er zur Cron gelangte, ſich dergeſtalt herfür that, daß er unter die tapfferſten Könige von Engeland zu rechnen iſt. Gleichwie er nun großmüthig und ehrbegierig war; alſo ſahe er keine beſſere Gelegenheit Ruhm zu erlangen, als im Kriege wider Franckreich; worzu ihn auch ſeine Leute anreitzten, und die alte Prætenſion auf ſelbige Cron vorſtelleten. Schickte er demnach Geſandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutreten, mit Verſprechen, er wolte ſeine Tochter Catharinam ehelichen. Weil aber nicht gebräuchlich iſt, ſo gleich eine Crone wegzugeben, als muſte darum gefochten werden. Und gieng Henrich mit einer Armee in Franckreich, nahm Harfleur ein, und

Schlacht bey Agincourt

und erhielt darnach bey Aginecourt in Picardie einen herrlichen Sieg wider die Frantzoſen, die zum wenigſten an der Zahl ſechsmahl ſtärcker als die Engliſchen (wie dieſe vorgeben) geweſen ſeyn ſollen: Und wurden der Frantzoſen bey 10000. erſchlagen, und ſo viel gefangen, da der Engliſchen kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damahls ſeinen Sieg nicht weiter. Folgends wurde die Frantzöſiſche Flotte von den Engliſchen bey Harfleur geſchlagen, und Henrich gieng zum zweytenmal in Franckreich, nahm in Normandie einen Platz nach dem andern, und endlich Roan ein, anno 1419. Und faſt deſto weniger Widerſtand, weil es am Frantzöſiſchen Hofe gar ſchlecht beſtellet war, indem König Carl VI. nicht recht bey Verſtand, auch die Königin auf ihren Sohn den Dauphin ſehr erzürnet war, weil er ihre Jubelen und zuſammen geſpartes Geld hinweg genommen, mit Vorwand, es würde beſſer an die Milice gewendet. Weßwegen unter andern Urſachen die Königin auf Hertzog Johann von Burgund Seite ſich lenckte, und ihme zu der obriſten Stelle am Hoff und im Regiment verhalff; der ſich auch mehr angelegen ſeyn ließ ſeine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten, als den Engli-

ſchen zu widerſtehen. Worauff eine Zuſammenkunfft zwiſchen beyden Königen angeſtellet ward, die aber durch Liſt des Dauphins fruchtloß abgieng, weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter ſich machte. Ward auch ein Convent zu Montereau benennet, allwo der Burgunder, ohne Zweiffel auf Anſtifften des Dauphins, ermordet ward. Weßwegen deſſen Sohn, Hertzog Philipp, ſeines Vaters Tod zu rächen, nun öffentlich die Engliſche Parthey nahm, und vermittelte es dahin, daß König Henrich die Printzeßin Catharina heurathen, und ſo lang Carolus VI. ſein Schwieger-Vater lebete, die Regierung über Franckreich verwalten, nach deſſen Tode aber völlig in ſelbiger Cron ſuccediren ſolte. Und ward anno 1420. zu Troyes, in Champagne, die Heurath vollzogen, und der Vertrag beſchworen, den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte; und da er nicht erſchien, ihm wegen des Burgunders Tod ein Urtheil ſprach, daß er ewig aus Franckreich ſolte gebannet ſeyn; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu räumen. Er aber machte ſich von einem Ort zum andern, und hatte meiſts ſein Aufenthalt zu Bourges, daher man

ihn

ihn zum Schimpff König von *Bourges* hieſſe. Mittlerweile nahmen die Engliſchen einen Ort nach dem andern ein. Endlich als König Henrich die Stadt Coſneſur Loire, ſo vom Dauphin belagert war, entſetzen wolte, ward er unterwegens kranck, und ließ ſich nach Bois de Vincennes tragen, allwo er in der Blüth ſeines Alters und Glücks ſtarb, anno 1422. und hinterließ die Verwaltung über Franckreich ſeinem Bruder, dem Hertzog von Bedford, und die über Engeland ſeinem andern Bruder, Hertzog von Glo-ceſter.

§. 15. Ihm folgte ſein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher, da er erwuchs, ſeines Vaters Tapfferkeit gar nicht nachartete, und mit ſeiner ſchlechten Conduite alles verlohr, was ſein Vater gewonnen, auch der Engliſchen Reputation einen groſſen Stoß gab. Dieſer ward nach Caroli VI. Tod, der wenig Zeit nach Henrico VI. ſtarb, zu Paris für König in Franckreich ausgeruffen. Hingegen lieſſe ſich auch der Dauphin Carolus VII. für König erklären, dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen, auch viel Schotten zu Hülffe kamen. Higegen hielte Philipp, Hertzog von Burgund, und Joann, Hertzog von Bretagne, es mit den Engliſchen, die auch ih- Henricus VI.

ren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auf beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Frantzoſen litten anno 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Vernevil groſſe Niederlage. Als ſie auch anno 1425. St. James de Beüveron mit 40000. Mann belagert, und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte, hörten es die Belagerer, und meyneten, der Graff von Salisbury käme den Belagerten zu Hülffe; weßwegen ſie aus Schrecken für deſſen Namen wegflohen, (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engliſchen eine Weile faſt überall den Meiſter; Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Dann ob ſie wol Zeit ſolcher Belagerung die Frantzoſen, ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten, geſchlagen, (welches man die Schlacht von den Heringen nennet,) auch die Stadt ſich bereits an Hertzog von Burgund ergeben wolte, welches die Engliſchen verweigerten; bliebe doch nicht allein der tapffere Graff von Salisbury davor, ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mägdlein/ aus Lothringen bürtig/ Joanna genannt, dermaſſen aufgefriſchet, daß ſie die Engliſchen aus Orleans glücklich abgetrieben. Und that ſelbiges Mägdlein nach-

nachmals groſſe Dinge wider die Engliſche; führete auch König Carl nach Rheims zur Crönung. Ward aber endlich von den Engliſchen in einem Scharmützel gefangen, die ſie nachmals zu Roan als eine Hexe verbrannten. Weil nun nach der Crönung viel Städte zu Carolo gefallen waren, lieſſen die Engliſchen auch ihren König Heinrich aus Engeland kommen, und cröneten ihn anno 1432. zu Paris als König in Franckreich. Und ward damals zwar, durch Vermittelung des Pabſts, ein Stillſtand auf ſechs Jahr geſchloſſen, der aber bald wieder gebrochen ward, weil die Frantzoſen verſchiedene Plätze mit Liſt einnahmen, unterm Vorwand, was man ohne öffentliche Gewalt thäte, wäre nicht wider den Stillſtand. Innaſſen auch ſonſten König Carl niemahls den Engliſchen wolte öffentliche Schlacht lieffern, ſondern ihnen nur durch Geſchwindigkeit ſuchte Abbruch zu thun. Es gab aber den Engliſchen Sachen in Franckreich einen groſſen Stoß, daß ſich Hertzog von Burgund mit König Carln wieder ausſühnete, nachdem er ſich von der Engliſchen Freundſchafft aus geringem Anlaß, abgewendet. Es hatten ſich einige Funcken eines Mißverſtandes zwiſchen dem Hertzog von Bedford, und dem von Burgund,

gund, ereignet, welche gäntzlich auszulöſchen ſie eine Zuſammenkunfft zu St. Omar benahmeten. Da nun die Zeit herbey kam, hub man an zu diſputiren, wer zu erſt alldar erſcheinen ſolte; weil ſie ſich einbildeten, wer zu erſt käme, gebe zu verſtehen, daß er der Geringere wäre. Dieſes wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war, und in dieſer Qualität nicht Urſach hätte einem Frantzöſiſchen Vaſallen zu weichen. Der Burgunder aber beſtund darauff, er wäre ſouverain von dem Ort der Zuſammenkunfft. Ward alſo der Convent unterlaſſen; der Burgunder brach die Engliſche Freundſchafft ab, und that König Carln groſſe Hülffe. Darzu kam ein ander Unglück, daß Duc de Bedford an. 1435. mit Tode abgieng. Um deſſen Stelle ſich Duc de Sommerſet, und Duc de York zanckten; und wiewol dieſer Letztere ſelbige Charge bekam, that ihm doch jener alle Verhindernüß, daß mitlerweile, ehe der neue Regent ankam, Paris, ſo die Engliſchen 17. Jahr inne gehabt, nebſt viel andern Städten, ſich an König Carl ergab an. 1436. Wiewohl hingegen Duc de Glocester den Burgunder von der Belägerung vor Calais abtrieb, und ihm in Flandern, Artois und Hennegau, groſſen Schaden zufügte, auch der tapf-

fere

ſere Talbot dem Frantzoſen viel Abbruch thate. Mittlerweil da die Waffen in Franckreich durch Stillſtand ein wenig ruheten, ward in Engeland zu einer innerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte ſich mit des Grafen von Armagnac Tochter verlobet: welche Heurath zu verhindern, der Frantzos den Grafen ſamt ſeiner Tochter gefangen nahm. Worauf der Graf von Suffolck, damahls Ambaſſadeur in Franckreich, ohne Ordre von ſeinem König, eine andere Heurath für ihn mit Margaretha, Tochter von Rene Duc d'Anjou, und König von Napoli und Sicilien ſchloß; und den König beredete, ſolche Heurath zu ratificiren. Dargegen ſich Duc de Gloceſter, des Königs Vatern Bruder, ſetzte, theils, weil ihr Vater nur den bloſſen Titul vom König und Hertzog hätte, theils weil der erſten Braut, der von Armagnac, groß Unrecht geſchähe. Deſſen ungeachtet, gieng jene Heurath fort, und wurde noch darzu Anjou und Maine, die Braut folgen zu laſſen, an Franckreich gegeben. Weil nun der König ſich von der Königin und den Favoriten regieren ließ, war der Königin erſte Probe, daß ſie ſich am Duc de Gloceſter rächete, den ſie beſchuldigte, als hätte er der Regierung übel vorgeſtanden; nahm ihn beym Kopff,

und

und ließ ihn heimlich hinrichten, deſſen unſchuldiger Tod dem König groß Unglück verurſachete. Dann bald darauff nahmen die Frantzoſen die gantze Normandie weg, an. 1449. weil die Engliſche durch eine Rebellion in Irrland verhindert, keine kräfftige Hülffe den Ihrigen kunten zuſchicken. Die auch folgendes Jahr aus Aquitanien getrieben wurden, ſo, daß ſie in Franckreich nichts mehr behielten, als Calais, und etliche wenige darbey gelegene Plätze; kunten auch nach der Zeit nimmer wieder veſten Fuß nach Franckreich ſetzen. Und war an dieſem ſchleunigen Verluſt Urſach die Nachläßigkeit der Engliſchen Beſatzungen, Mangel an guten Capitainen, Haß der Unterthanen gegen den Engliſchen Hochmuth: abſonderlich aber, daß Hertzog Richard von Yorck innerliche Unruhe heimlich in Engeland angeſponnen hatte. Dann weil er des Königs Blödigkeit, und des Volcks Mißgnügen gegen der Königin Regierung ſahe, verhoffte er in ſothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden. Angeſehen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte, weil er der Mutter wegen von Lyonel, Hertzog von Clarence, Königs Eduardi III. drittem Sohn, entſproſſen war, da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi III. vierdtem Sohne herſtammete.

Engliſche werden aus Franckreich getrieben.

Gab

Gab aber vor, er wolte nur des Königs ſchlimme Favoriten, und ſonderlich den Duc de Sommerſet abgeſchaffet haben. Richtet damit eine Armee auf, und hält eine Schlacht mit des Königs Leuten, darinne Duc de Sommerſet erſchlagen ward. Worauff man Duc de York zum Protector des Königs Perſon und Reich erkläret. Aber dieſer Vergleich daurete nicht lange, und brach es bald wieder zu öffentlichem Krieg aus; darinn erſtlich der von York einbüſſete, und in Irrland entfliehen muſte. Aber nachdem ſchlug der Graff von Warwick des Königs Armee, und nahm ihn ſelbſt gefangen: worauff Duc de York abermal zum Protector des Königs und Reichs, auch zum rechtmäßigen Erben der Cron erkläret wird, jedoch daß Henricus Lebenslang den Titel vom Könige führen ſolte; Dabey blieb es nicht lange, ſondern die Königin, ſo nach Schottland geflohen war, brachte ein groß Heer zuſammen, auf welches da der Duc de York traff, ward er geſchlagen, und alle Gefangene hingerichtet. Aber deſſen Sohn, nebenſt dem Grafen von Warwick, brachte eine andere Armee auf die Beine, damit ſie nach Londen giengen, allwo der junge Hertzog von York, unterm Namen Eduardi IV anno 1460. zum König ausgeruffen ward.

§. 16.

Eduardus IV. §. 16. Eduardus IV. war nun wol König, hatte aber groſſe Mühe die Cron zu behaupten, Dann König Henrich eine mächtige Armee in den Norder-Quartieren zuſammen brachte, mit welcher Eduard die blutigſte Schlacht, ſo Engeland jemahls geſehen, hielt, darinn 36796. Perſonen auf der Wahlſtatt blieben, weil Eduard befahl kein Quartier zu geben, angeſehen der Gegentheil an Mannſchafft ſtärcker dann er war: und muſte Henrich ſich in Schottland retiriren, von dannen da er wiederum mit einer Armee angezogen kam, ward er gleichfalls geſchlagen, und kunte mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrete, ward er gefangen, und in Tovver geſetzt, ein Herr, der mehr bequem war einen frommen Prieſter abzugeben, als einen König über eine Nation, da es ſo viel widerwärtige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht beſtellet. Es hatte der König den Grafen von Warvvick nach Franckreich geſchickt, um eine Heurath zwiſchen ihm und Bona, Hertzog Ludvvigs von Savoyen Tochter, zu ſchlieſſen. Aber da mittlerweil der König Eliſabethen, Joann Gray Wittib, ſo ausm Stegreiff geheurathet hatte, war der Graf übel damit zufrieden, und erklärte ſich für König

nig Henrich; zog auch König Eduardi Bruder den Duc de Clarence an ſich, und fiel mit einer Armee König Eduard unverſehens aufn Hals, und kriegte ihn gefangen; doch als die, ſo ihn verwahren ſolten, nachläßig waren, entwiſchte er bald. Und wiewol nachmals ein Vertrag unter ihnen gemacht und beſchworen ward, kam es doch bald wiederum zur Ruptur, und wurden des von Warvvick Trouppen geſchlagen. Er ſelbſt aber flohe in Franckreich, allwo er ſich verſtärckete, und in Engeland wiederkehrete, und groſſen Zulauff bekam, ſo, daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carln von Burgund fliehen muſte. König Henrich aber, nachdem er neun Jahr in Tovver geſeſſen, ward wiederum auf den Thron geſetzet. Aber Eduard durch den Hertzog von Burgund verſtärcket, landete wieder in Engeland an; und nachdem er ſahe, daß er nicht groſſen Zulauff hatte, ſchwur er, er wolte wider König Henrich nichts vornehmen, ſondern nur ſeiner Erb-Güter ſich anmaſſen, zog aber, des Schwörens ungeachtet, unter der Hand Völcker an ſich. Da nun der Graf von Warvvick wider ihn im Anzug war, verſöhnete ſich Duc de Clarence mit ſeinem Bruder, König Eduard, und gieng mit allen ſeinen Leuten zu ihm über.

über. Welches Warvvick einen groſſen Stoß that; und weil er ſich nicht ſtarck gnug befand, muſte er Eduardo den Weg nach Londen verſtatten, allwo dieſer gar willig angenommen ward, wie einige vorgeben, weil er den Londern viel ſchuldig war, und bey ihren Weibern gute partes hatte: und muſte König Henrich wieder nach dem Tovver, anno 1471. Darauf gieng König Eduard auf den Grafen von Warvvick loß, mit dem es ein ſcharff Gefechte abgab, ſo, daß es ſchiene, als lenckte ſich der Sieg auf des Grafen Seite. Aber da wegen dicken Nebels einige ſeiner Trouppen aufeinander ſelbſt traffen, verlohr er die Schlacht, und blieb ſelbſt nebſt viel Groſſen todt. Und war unter andern auch dieſes ſein Unglück, daß König Henrichs Gemahl mit dem jungen Printzen Eduard, ſo gute Trouppen in Franckreich geſammlet hatte, durch Gegen-Wind aufgehalten, zu ſpat kam: und ward ſie, da ſie nachmahls in Engeland anländete, gefangen, ihr Sohn aber todt geſchlagen. Worauf auch König Henrich von dem blutdürſtigen Hertzog von Glocefter mit eigener Hand umgebracht ward. Nachdem nun Engeland innerliche Ruhe bekommen, hetzte Hertzog Carl von Burgund, als er bey Colliſion zwiſchen Engeland

geland und Franckreich ſeinen Nutzen zu ſchaffen ſuchte, König Eduardum an wider Ludovicum XI. König in Franckreich. Aber König Ludwig, der wol wuſte, wie groß Unheil ihm aus Conjunction von Engeland und Burgund erwachſen könte, trachtete den Engeländer in der Güte abzufertigen, und den Burgunder bey ihm verdächtig zu machen. Welches Eduardo deſto glaublicher vorkam, weil Hertzog Carl wegen Belägerung von Nuyß ihme den verſprochenen Succurs nicht ſchickte; und giengen die Tractaten deſto leichter vor ſich, weil Eduardi Leute vom Frantzoſen wohl waren beſchencket worden. Den Frieden deſto mehr zu beveſtigen, veranlaſſete König Ludwig eine Zuſammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwierigkeit an dem benannten Ort zu erſt ſich einzufinden, ließ auch tapffer Wein unter die Engliſchen Soldaten austheilen. Und damit zog König Eduard, ohne ſonderbahre Ehre einzulegen, mit des Burgunders höchſtem Verdruß, wieder nach Engeland. Gegen die Schotten aber hielte er ſich beſſer, in dero Lande er groſſen Schaden thäte. Mittlerweile verurſachte der Hertzog von Glouceſter, daß ſein älterer Bruder Duc de Clarence, ausm Weg geräumet würde, damit er einen nähern Zutritt zur Kron

bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte, weil König Ludvvig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen ſich wenig bekümmerte, nachdem er ihn einmahl vom Halſe bekommen, fiel er in Kranckheit, und ſtarb an. 1483.

Eduardus V. §. 17. Nach Eduardi IV. Tode ward zwar deſſen Sohn Eduardus V. für König ausgeruffen, ein Knabe von eilff Jahren; der auch kaum zehen Wochen dieſen leeren Titul genoß. Dann ſeines Vatern Bruder Richard, Duc de Glocester, der boßhafftigſte und blutdürſtigſte Menſch, ſo jemahls mag geweſen ſeyn, trachtete alſobald die Cron an ſich zu reiſſen. Weßwegen er erſtlich des Königs und deſſen Bruders Perſon ſich bemächtiget, und der Vormundſchafft ſich angemaſſet, hernach deſſen treue Freunde aus dem Wege räumet. Er ließ auch durch unverſchämte Prediger ausſtreuen, als wäre Eduardus IV. aus Ehebruch gebohren geweſt, und gebührete ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen, als der ſeinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc de Bukingham beym Magiſtrat zu Londen an, daß Richardo billig ſolte die Crone aufgetragen werden; und als etliche wenige Buben, ſo darzu angeſtellet waren, ſein Fürbringen mit

Ge-

Geſchrey approbirten, muſte es heiſſen, die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auf. Durch ſolche unverſchämte Practiquen riß Richardus III. die Cron an ſich, und ließ ſich als König ausruffen und crönen an. 1483. auch den unſchuldigen Eduardum V. zuſamt deſſen Bruder jämmerlich umbringen. Aber bald nach der Crönung entſtund ein Unwillen zwiſchen dem König, und Duc de Bukingham, der ihm am meiſten zu der Cron geholffen. Weßwegen dieſer ſich vom Hof begab, und zu practiciren anhub, wie Henrich, Graf von Richemond, ſo damahls in Bretaigne im Elend ſich aufhielt, zum Reich möchte befördert werden. Wiewohl aber Bukingham über dieſen Sachen ertappet, und von Richardo enthauptet ward, gieng doch ſein eingerichteter Anſchlag fort. Und zwar kam der Graf von Richemond anno 1484. mit einer Flotte aus Bretaigne angeſegelt; ward aber durch Gegen-Wind zurück in Normandie getrieben, von daraus er König Carl VIII. in Franckreich um Hülffe anſuchte; der ihm auch willig beyſtund. Es kamen auch viele aus Engeland zu ihm, ſo ihm Treue ſchwuren, denen er hingegen endlich verſprach, die Printzeßin Eliſabeth, Eduardi IV. Tochter, zu heurathen. Hingegen wäre auf ein Haar

Richardus III.

Henrich Richardo in die Hånde gelieffert worden, durch Pedri Landois, des Hertzogs von Bretaigne Schatzmeiſters, Verråthe⸗ rey, der von Richardo mit groſſem Gelde war beſtochen worden, den aber nach⸗ mals ſein Herr hencken ließ. So hatte auch Richardus für, die Printzeßin Eliſa⸗ beth zu heurathen, zu dem Ende er ſeine vorige Gemahlin heimlich umbrachte: muſte aber dieſe Heurath wegen annahen⸗ der Gefahr von Henrico, aufſchieben. Welcher, dieſer Heurath vorzukommen, eilend auf Franckreich übergieng, und erſt in Wallis anlåndete: bekam auch bald groſſen Zulauff, und liefferte Richardo eine Schlacht bey Boſvvorth, darinn William Stanley mit etlich tauſend Mann zu Hen⸗ rico übergieng, und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten: Richardus ſelbſt ward erſchlagen, und ſeine Krone Henrico auf der Wahlſtatt aufgeſetzet, und er daſelbſt für König ausgeruffen, a. 1485.

Henricus VII. §. 18. Bißhero war Engeland jåm⸗ merlich zerrüttet worden, durch die un⸗ glückſelige Feindſchafft der Håuſer York und Lancaſter, deren jenes eine weiſſe, die⸗ ſes eine rothe Roſen zu ſeinem Merckzei⸗ chen führete. Inmaſſen Henricus IV. ausm Hauſe Lancaſter Richardum II. vom Throne geſtoſſen; deſſen Enckel Hen⸗ ricum VI. Eduardus IV. von York wieder⸗ um

um herunter warff; deſſen Bruder Richardo III. Henricus VII. aus dem Hauſe Lancaſter das Reich und Leben zugleich abnahm: welcher Henricus, indem er Eduardi IV. Tochter heurathete, die rothe und weiſſe Roſe glücklich vereiniget, und durch ſeine Weisheit den zerrütteten Zuſtand von Engeland wiederum in gute Verfaſſung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Dann erſtlich ward eines Beckers Sohn, Lambert Symmel, für Eduard, Graff von Warwick, ausgegeben, und in Jrrland als König ausgeruffen: welche Comœdie ein Prieſter angeſtellet, worzu Margaretha, Hertzog Carls von Burgund Wittib, Eduardi IV. Schweſter, Henrico zu Verdruß allen Vorſchub that. Aus Jrrland kam Symmel mit einer Armee in Engeland, ward aber vom König Henrico geſchlagen, gefangen, und zum Bratenwender in der Königlichen Küche gemacht. A. 1491. nahm Henricus einen Zug wider Franckreich für, und belagerte Boulogne. Weil ihm aber Kayſer Maximilian die verſprochene Hülffe nicht ſchickte, ließ er ſich durch ein Stück Geld zum Frieden mit Franckreich bequemen. Mitlerweile war von der Hertzogin Margaretha ein ander Betrüger, Namens Perkin Warbeck ausſtaffiret, der ſich für König Eduardi

ardi IV. jüngern Sohn Richard ausgab, auch ſeine Perſon artig zu ſpielen wuſte, und in Jrrland groſſen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris, da er wohl tractiret ward, weil damals Franckreich mit Engeland übel ſtund. Nach dem Frieden begab er ſich zur Hertzogin Margaretha, von dannen er wieder in Jrrland, und ſo in Schottland gieng; allwo ihn der König herrlich empfieng, und eine von ſeinen Verwandten an ihn verheurathete, auch mit einer Armee in Engeland einfiel. Und ſahe das Weſen deſto gefährlicher aus, weil damals ein groſſer Anlauff in Engeland, wegen der neuen Auflagen, entſtanden. Doch ward ſo wol den Auffrühriſchen, als den Schotten, tapffer begegnet, und jene geſchlagen, dieſe aber mit Schaden in Schottland getrieben. Worauff die Schotten Friede mit Engeland machten, mit Verſprechen, dem Betrüger Perkin keinen Unterſchleiff mehr zu geben, welcher von dannen in Jrrland, und ſo fort in Cornvval ankam, und ließ ſich da für König in Engeland ausruffen. Aber da er ſchlechten Zulauff bekam, und des Königs Völcker gegen ihn anzogen, flohe er in eine Kirche, ergab ſich an den König, und ward in Tovver geſetzt; von dannen, als er zum zweytenmal ausreiſſen, und neue Händel machen wolte, bekam

kam er endlich den lang-verdienten Galgen zum Trinckgeld. Anno 1501. ward zwiſchen Jacobo IV. König in Schottland, und Henrici Tochter, Margaretha, eine Heurath geſchloſſen, welche Urſach iſt, daß nachmals Engeland und Schottland unter einen König kommen. So heurathete auch Henrici ältiſter Sohn Arthurus Catharinam Ferdinandi Catholici Tochter. Allein weil dieſer Printz wenig Monat nach der Hochzeit, im ſechzehenden Jahr ſeines Alters, ſtarb; Henricus aber das Heurath-Gut nicht gerne wieder heraus geben, auch die Schwägerſchafft mit Ferdinando beybehalten wolte, vermählet er ſelbige Catharinam mit dem zweyten Sohn Henrico, ſo damals nur 12. Jahr alt war, mit Erlaubnüß des Pabſts Julii II. weil keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihr und Arthuro ſolte vorgangen ſeyn, welches nachmals zu groſſen Veränderungen Anlaß gab. Dieſer König wird unter die Klügſten zu ſeiner Zeit gerechnet, und wird dieſes eintzige an ihm getadelt, daß er durch Calumnien den Leuten viel Geld laſſen abpreſſen. Er ſtarb an. 1509.

§. 19. Henricus VIII vollzog alsbald, bey Antritt ſeiner Regierung, die Heurath mit ſeines Bruders hinterlaſſener Wittib, mehr ſeines Vaters Willen Henricus VIII

zu erfüllen, als aus einer ſonderbaren Zuneigung: und ſo lang er mit ihr ehelich lebte, regierte er innerlich ſehr wohl, und war faſt nichts als Luſt- und Ritter-Spiele am Hofe zu ſehen. Was ſeine auswärtige Sachen betreffen, ſo ward er anno 1512. vom Pabſt Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündnüß wider Franckreich gezogen, unter dem ſcheinbahren Vorwand, den heiligen Stuhl zu beſchützen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung, Guienne wieder zu bekommen; weßwegen Henricus eine Armee in Biſcayen ſchickte, mit geſamter Macht, wie es abgeredet war, in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra ſchnappete, und den Engliſchen keinen Succurs ſendete, kehreten dieſe unverrichteter Sache wieder nach Hauſe. An. 1513. zog Henricus mit einer groſſen Armee in Franckreich, da er ſich mit Eroberung von Teroanne, (für welchem Ort die Frantzoſen, ſo es provianti-ren wolten, Schläge bekamen,) und Tournay aufhielt; deren jenes er ſchleiffte, dieſes aber löſete nachmals Franciſcus I. für ein Stück Geld wieder ein. Jedoch verfolgte Henricus ſeiner Waffen Fortgang nicht, theils aus Fahrläßigkeit der Jugend, theils weil er den Krieg nicht ſo wol für ſich, als für den Pabſt geführet

ret hatte, und kehrete wieder nach Engeland. In Henrici Abweſenheit fiel König Jacobus IV. von Schottland, auf der Frantzoſen Anſtifften, in Engeland ein, litte aber eine groſſe Niederlage, darinnen er ſelbſt blieb. Folgendes Jahr bequemete ſich Henricus zum Frieden mit Franckreich, weil ihn ſein Schwieger-Vater Ferdinand nur bey der Naſe herum zog, und verheurathete ſeine Schweſter Maria, an König Ludwig XII. anno 1522. kündigte Henricus Franciſco I. wiederum Krieg an, und ſchickte viel Völcker in Franckreich über, die aber ſo wol ſelbiges, als folgendes Jahr wenig ausrichteten, wie hingegen die Schotten gegen Engeland auch nichts gewonnen. Nachdem aber Franciſcus bey Pavie gefangen worden, und nun gute Gelegenheit für Henricum ſchiene Franckreich einen Streich zu verſetzen; angeſehen auch eine Flotte fertig war, in Normandie Volck an Land ſetzen ſolte; lenckte ſich doch Henricus von Carolo ab, und verglich ſich mit Franckreich. Inmaſſen auch Carolus, nachdem er vermeynete ſeinen Zweck erreichet zu haben, nicht viel Staat mehr auf Engeland machte, indem er Henrici Tochter, Mariam, ſo mit ihm verlobet war, ſitzen ließ, und die Printzeßin aus Portugal heurathete. Auch da er zuvor ihme

mit eigener Hand Brieffe zugeſchrieben, und ſie unterzeichnet: Euer Sohn und treuer Freund; nunmehro durch den Secretarium ſchreiben ließ, und nicht mehr darunter ſetzte als Carolus. Wiewol es auch ohne dem nöthig war, daß Henricus die Waagſchal nicht zu ſehr auf eine Seite hencken ließ. Jedoch meynen viele, es habe der Cardinal Wolſey, der damals bey Henrico alles vermochte, das meiſte darbey gethan; welcher auf Carolum V. nicht wohl zu ſprechen war, weil er ihm nicht zum Päbſtlichen Stuhl geholffen, auch das Ertz-Biſthum Toledo verſaget, worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und ſich nicht mehr, wie vorhin, unterſchrieb: Voſtre fils & couſin. Wie dem allen, ſo errettete Henricus damals Franckreich aus einer groſſen Gefahr. Nachdem nun Henricus zwantzig Jahr mit ſeiner Gemahlin friedlich und wohl gelebet, hub er an einen Scrupel in ſeinem Gewiſſen zu fühlen, ob er auch mit Recht ſeines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor, dieſer Scrupel wäre ihm zu erſt vom Præſident zu Pariß, der wegen Heurath zwiſchen Henrici Tochter, Maria, und Königs Franciſci zweytem Sohn tractirte, erreget worden. Andere ſagen, er wäre der Gemahlin müde, und wegen Liebe gegen Annam Boleniam,

ihrer

ihrer gern loß geweſen. Welches andern deßwegen unglaublich vorkommt, weil er gemeldte Annam erſt heurathete, da er ſchon drey Jahr mit dem Scrupel ſchwanger gegangen; da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leydet. Viele glauben, der Cardinal Wolſey habe ihme zu erſt dieſen Floch ins Ohr geſetzet, Carolo V. Verdruß zu thun, und Franciſco I. zu gefallen, und durch dieſe Eheſcheidung eine Heurath zwiſchen Henrico, und der Hertzogin von Alenſon, Franciſci Schweſter, zu veranlaſſen. Wie dem allen, ſo gelangete die Sache an Pabſt, welcher den Cardinal Campegium verordnete nebenſt Wolſey und andern dieſelbige zu unterſuchen; und ſoll zwar Anfangs der Pabſt geneigt geweſen ſeyn, Henrico zu willfahren, auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geſchickt haben, jedoch mit Befehl, ſie biß auf weitere Ordre heimlich zu halten. Als aber nachmals Caroli V. Sachen ſo glücklich lieffen, daß er ſich nicht getrauete ihm etwas zuwider zu thun, befahl er Campegio die Bullam zu verbrennen, und die Sache auf die lange Banck zu ſchieben. Innaſſen auch die Königin nicht wolte für der Commiſſion antworten, ſondern beruffte ſich ſchlechter Dinge auf den Pabſt, bey dem auch Carolus V. und ſein Bruder Ferdinand

nand wider ſelbige Commiſſion proteſtiret hatten. Weil auch Wolſey merckte, daß der König in Annam Boleniam verliebt war, welches wider ſein Abſehen lieff, hetzte er heimlich den Pabſt an, er ſolte nicht in die Eheſcheidung bewilligen. Welche Intriguen als Henricus merckte, warff er den hoffärtigen Prieſter übern Hauffen, der folgends in groſſem Elend ſtarb. Weil auch Henricus merckte, daß der Pabſt mehr auf ſein eigen Intereſſe, als der Sachen Beſchaffenheit ſahe, verbot er, daß niemand mehr nach Rom appelliren, oder einig Geld dahin für Geiſtliche Beſtallungen ſchicken ſolte. Und nachdem man verſchiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingehohlet, welche alle erklärten, daß ſothane Ehe dem Göttlichen Geſetz zuwider lieff; auch nachmahls den Pabſt durch Geſandten, um Erörterung der Sachen, vergeblich erſuchet: ließ der König die Sache im Parlament abhandeln, und ſcheidete ſich von ihr, mit welcher er biß die letzte Stunde gar freundlich umgangen, ohne daß er ſich ihres Bettes enthalten, ſeit er den Scrupel bekommen, an. 1533. Und heurathete nach einigen Monathen Annam Boleniam, die ihme Eliſabeth, ſo nachmahls Königin worden, gebohren. Anno 1535. ließ der König ſich für

das

das höchſte Haupt der Kirchen in Engeland erklären, auch des Pabſts Gewalt im ſelbigen Reich gäntzlich abſchaffen, worein als Joann Fiſcher, Biſchoff zu Rocheſter, und der gute Cantzler Thomas Morus, nicht bewilligen wolten, koſtete es beyden den Kopff. Wiewohl Henricus Lutheri oder Zvvinglii Lehre nicht annehmen wolte, ſondern bey dem vorigen Glauben blieb, weil er auf Lutherum ſehr erzürnet war. Dann es hatte Henricus vorhin, dem Pabſt zu flattiren, ein Buch wider Lutherum, unter ſeinem Nahmen, laſſen ausgehen; weßwegen der Pabſt Henrico den Titul Defenſoris Fidei gab, welchen die Könige von Engeland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auf ſelbiges Buch gar ſchimpfflich und hitzig, und ſetzte den Königlichen Reſpect gantz auf die Seite. Jedoch, weil er die Münche nicht allein für unnütze, ſondern auch für des Pabſt eigene Leute hielte, ſo ihme zu Hauſe viel Händel machen könten, gab er allen München und Nonnen Freyheit aus den Klöſtern zu gehen; zog auch auf verſchiedene mahl alle Klöſter, Collegia und Capellen ein, wie auch des Johanniter Ritter-Ordens Güter, von dero Gütern er doch einen groſſen Part wiederum an Aufrichtung ſechs neuer Bißthümer und Cathedral-Kirchen, und

Pro-

Profeſſionen auf die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verſchenckt, oder um ein gering Geld an die vornehmſten Familien verkaufft, damit ſie allezeit verbunden wären, die Reduction zu vertheidigen. Es ſollen ſich dieſe eingezogene geiſtliche Güter auf 186512. Pfund Sterling jährliches Einkommens, oder wie andere ſchreiben, auf 500752. Pfund belauffen haben. Er ſchaffte auch die aberglaubiſchen Bilder ab, und veränderte einige andere Dinge in der Religion, ſo daß er in der Wahrheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damals ein elender Zuſtand in Engeland: Dann viel Catholiſche wurden hingerichtet, die des Königs höchſte Gewalt in der Engliſchen Kirchen nicht erkennen wolten: aber vielmehr von den Evangeliſchen, ſo die Päbſtliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl leugneten. Wiewohl an dieſem Blutvergieſſen nicht ſo wohl der König, als die Biſchöffe, ſchuldig waren, die ſolche geſtrenge Geſetze aufbrachten, und exequirten. Anno 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten, welche, als ſie in Engeland einfielen, von wenig Engliſchen geſchlagen worden; worüber ſich König Jacobus V. dermaſſen betrübte, daß er für Hertzeleyd ſtarb, hinterlaſſend ein eintzig Töchterlein, Ma-

ria,

ria, welche Henricus gern an ſeinen Sohn Eduard verlobet hätte, dieſe zwey Cronen dadurch zu verknüpffen; wäre auch angegangen, wo es nicht der Cardinal und Ertz-Biſchoff von St. Andres hintertrieben hätte; Es ließ ſich auch Henricus in ein Bündnüß mit dem Kayſer wider Franckreich ein, und hatten abgeredet, ihre Armee bey Paris zuſammen zu ſtoſſen, ſelbige Stadt zu plündern, und alles biß an die Loire zu verwüſten, mit 80000. Mann zu Fuß, und 22000. zu Roß. Aber keiner agirte der Abrede gemäß, und hielt ſich Henricus mit Eroberung von Boulogne auf, welches er in dem anno 1546. geſchloſſenen Frieden binnen acht Jahren gegen 800000. Cronen wieder zu geben verſprach: So auch unter Eduardo VI. anno 1550. ins Werck geſtellet wurde. Bilde mir auch nicht ein, daß es Henrico Ernſt geweſen, den Frantzoſen zu beiſſen, und Carolo V. ſo groſſen Vortheil zu verſchaffen. Mit ſeinem Heurathen, nach Verſtoſſung Catharinæ von Aragonien, war er unglücklich. Dann Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutſchande enthauptet: wiewol viel meynen, es habe ihr vielmehr die Evangeliſche Religion, der ſie zugethan war, als die Verbrechen geſchadet. Inmaſſen auch die Proteſtirende Fürſten in

Teutſch-

Teutſchland dieſe That ſo übel nahmen, daß, da ſie ſonſten Willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bündnüß aufzuwerffen, ſie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heurathete er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbette ſtarb. Nach dieſer nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt, ich weiß nicht was für eines Leibs-Gebrechen halber, bald von ſich ſcheidete. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Hovard, die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die ſechſte, Catharina Parre des Lord Latimer Wittib, überlebte ihn. Henricus ſtarb anno 1547.

Eduardus VI. §. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt, als er zur Cron kam; bey deſſen Unmündigkeit ſeiner Mutter Bruder, Duc de Sommerſet, die Regierung verwaltete. Sein erſtes Werck war, daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte, in die Heurath mit Eduardo und ihrer jungen Königin Maria, zu bewilligen: immaſſen er auch in Schottland einfiel, und die Schotten bey Muskelborough in einer groſſen Schlacht erlegte. Dannoch gelangte er nicht zu ſeinem Zweck, weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich ſchickten, die alldar an den Dauphin, nachmahls König Franciſcum II. vermählet ward. Unter dieſem Eduardo iſt die

Refor-

Reformirte Religion in Engeland öffentlich eingeführet, und die Meſſe verbotten worden. Welches zu vieler Unruhe im Lande Anlaß gab, die doch endlich glücklich gedämpffet ward. Es ward auch anno 1550. zwiſchen Engeland, Franckreich und Schottland Friede geſchloſſen, und den Frantzoſen Boulogne wiedergegeben. Endlich als der König gefährlich kranck lag, practicirte der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Sommerſet um den Hals gebracht, daß der König, unterm Vorwand die Reformirte Religion veſt zu ſetzen, ein Teſtament machte, darinn ſeine Schweſter Maria und Eliſabeth von der Cron ausgeſchloſſen, (dann auf die Königin in Schottland trug man damahls wenig Abſehen,) und Joanna Gray, des Hertzogs von Suffolk Tochter, die er mit Maria, Henrici VII. jüngſten Tochter, gezeuget, Königin wurde, welches ſo wol der guten Joanna, als dem Anſtiffter, übel bekam. Dann nachdem Eduardus anno 1653. Todes verblichen, ließ zwar Duc de Northumberland Joannam zu Londen für Königin ausruffen; aber Maria, Eduardi älteſte Schweſter, that alſofort ſchrifftlich beym geheimen Rath Anſpruch auf die Cron. Von Briefwechſelung kam es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu

Maria fielen; bedungen aber von ihr, daß ſie keine Veränderung in der Religion machen ſolte. Inmaſſen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen, auch die meiſten geheimen Räthe, und die Stadt Londen ihre Parthey nahmen, und ſie für Königin ausrufften. Northumberland wolte ſelbſt den Mantel nach dem Winde hencken, und ruffte Mariam zu Cambridge für Königin aus, welches ihn doch nicht halff, daß er nicht ſeinen Kopff laſſen muſte.

§. 21. Königin Maria ließ die Päbſtiſche Religion, und die Meſſen, ſo unter ihrem Bruder abgeſchaffet worden, wie auch des Pabſts Autorität öffentlich wieder einführen, und hielt die Evangeliſchen gar hart, derer viel am Leben geſtrafft wurden. Kunte doch die geiſtlichen Güter nicht wieder herbey bringen, damit ſie nicht den Adel, der ſelbige inne hatte, von ſich abwendete. Es ſchickte auch der Pabſt den Cardinal Polum, das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römiſchen Stuhl zu ſetzen. Dieſe Maria verheurathete ſich an Philippum, Caroli V. Sohn, nachmals König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding, daß ſie Diſpoſition von allen Aemtern und Mitteln des Reichs haben ſolte, und wann ſie einen Sohn mit ihm

zeu-

zeugete, ſolte er nebenſt Engeland auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber, ſo aus voriger Ehe gezeuget, ſolte Spanien und die Italiäniſche Lande erben, und wo Don Carlos ohne Erben ſtürbe, ſolte jener auch dieſes Portion bekommen. Aber es war ſolche Ehe unfruchtbar, weil Maria ziemlich bey Jahren; angeſehen ſie für dreyßig Jahren ihres jetzigen Mannes Vaters Gemahlin werden ſolte. Und weil etliche, die mit dieſer Heurath nicht zufrieden waren, Tumult erregten, worunter auch Duc de Suffolk, der Joannæ Vater, ſo bißher im Tovver geſeſſen, war, muſte ſie mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater, nebenſt vielen andern, den Kopff laſſen. Hätte auch nicht viel gefehlet, daß nicht Eliſabeth, nachmals Königin auch hätte das Leben müſſen verlieren, wo nicht Philippus und die Spanier das beſte für ſie geredet, nicht aus Affection gegen ihr, ſondern weil nach ihr die nechſte Erbin zur Cron Engeland Maria von Schottland war, ſo an den Dauphin in Franckreich verheurathet; damit nicht etwa dadurch Engeland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten verſehen, daß ſie nicht ſolte gehalten ſeyn ſich in ihres Manns

Kriege mit Franckreich zu mengen. Deſſen ungeachtet, da Philippus wider Franckreich Krieg führete, ſchickte ſie ihme auserleſene Trouppen zu Hülffe, durch dero Tapfferkeit meiſtentheils der berühmte Sieg bey St. Quintin befochten worden; wie dann auch deßwegen Philippus den Engliſchen die Beute ſelbiger Stadt überließ. Dieſe Urſach ergriff König Henricus II. in Franckreich, und fiel, unter Anführen des Duc de Guiſe, die Veſtung Calais an, ſo damals von der meiſten Beſatzung entblöſſet ſtund, und eroberte ſie in wenig Tagen, und muſten alle Einwohner aus der Stadt ziehen, und alle ihr Gold, Silber und Jubelen, zurück laſſen. Es wurden auch die zwey Schlöſſer Guiſnes und Hammes erobert, und damit die Engliſchen gantz und gar vom veſten Land abgetrieben. Bald nach dieſem Verluſt ſtarb Königin Maria anno 1558.

Eliſabetha.

§. 22. Eliſabeth, welche nach ihrer Schweſter Maria Tode einmüthiglich für Königin ausgeruffen ward, hat ihre Perſon und Staat bey ſehr gefährlichen Zeiten mit groſſer Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten. Und zwar Anfangs ſuchte Philippus Engeland beyzubehalten, und begehrete deßwegen Eliſabeth zu heurathen, mit Verſprechen, er wolte beym Pabſt Diſpenſation erlangen: wor-

worgegen doch die Frantzoſen beym Pabſt ſehr arbeiteten. Eliſabeth, ob ſie wol einen ſo groſſen Potentaten, der ſich wol um ſie verdienet hatte, nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopff ſtoſſen; ſo befand ſich doch (ex paritate rationis.) eben der Scrupul bey ihr, welcher ihren Vater bewogen, ſich von Catharina Arragonia zu ſcheiden. Sahe auch, daß ſie nothwendig für unächt müſte gehalten werden, wo man des Pabſts Diſpenſation ſtatt gäbe; angeſehen das Fundament der Eheſcheidung ihres Vaters geweſen war, daß der Pabſt wider das göttliche Geſetz nicht diſpenſiren könte. Beſchloß demnach nichts mit dem Pabſt zu thun zu haben, und Philippum mit Glimpff abzuweiſen. Führte auch, durch Schluß des Parlaments, die Reformirte Religion, unter der Biſchöffe Regierung, wiewol nicht gantz auf einmal ein, und verſtattete den Papiſtiſchen keinen öffentlichen Gottesdienſt mehr; ſetzte auch eine gewiſſe Geldſtraffe darauff, wer des Sonntags die Kirche nicht beſuchte. Und wurden alle durch Eyd angehalten, ihre höchſte Gewalt auch in geiſtlichen Dingen zu erkennen; welchen Eyd aus 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. Perſonen, darunter vierzehen Biſchöffen waren, geweigert. Hat auch bey dem einmal gefaſten Kir-

chen Regiment veſt verharret, wiewol ihr deßwegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben, nemlich die Papiſten und Puritaner; darunter dieſe die Biſchöffliche Regierung und alle Ceremonien, die mit dem Pabſthum etwas gemein zu haben ſchienen, haſſeten, und alles auf die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Welche, ob ſie ſich wol ſehr mehreten, hielte ihnen doch die Königin den Daumen ziemlich auf dem Auge. Die Papiſten aber haben ihr offt nach Cron und Leben geſtanden. Inmaſſen auch ihre Abgünſtigen und Feinde verſchiedene Seminaria oder Schulen für die Engliſche Nation auſſerhalb angerichtet; als zu Dovay, zu Rheims, zu Rom, und zu Valladolid; allwo die Päbſtiſche Engliſche Jugend unterwieſen, und mit ſolchen Principiis eingenommen ward, daß der Pabſt die höchſte Macht über die Könige hätte, und wann er einen König der Ketzerey halber des Reichs verluſtig erkläret, wären die Unterthanen ihm nicht mehr ſchuldig zu gehorſamen, und wäre ein verdienſtlich Werck, einen ſolchen König zu ermorden. Aus welchen Schulen Prieſter nach Engeland geſchickt worden, die Päbſtliche Lehr, und ſonderlich angeregte Sätze alldar fortzupflantzen. Zu welchem ſich auch viel ver-

zweif-

zweiffelte Buben geſelleten, Rebellion anzuſtifften, und der Königin nach dem Leben zu trachten; ſonderlich, nachdem ſie vom Pabſt Pio V. in Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten, als daß ſie dem Hencker viel zu thun machten, und verurſachten, daß die Papiſten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Eliſabeth die Königin Maria von Schottland viel zu thun, welche die nächſte Erbin zur Cron Engeland war; die ſonderlich auf Anſtifften derer von Guiſe ſie durch den Pabſt wolte für unächt erklären laſſen, (darwider ſich heimlich die Spanier ſetzten;) wie auch ſie und der Dauphin den Titel und Wappen von Engeland zu führen begunten. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Dann es nahm ſich hingegen Eliſabeth des Grafen von Murray, Mariæ unächten Bruders an, welcher die Frantzoſen aus Schottland zu treiben, und die Reformirte Religion einzuführen ſich bemühete; welches beydes er durch Eliſabeth Hülffe erlangte. Dieſe Königin Maria, als ſie nach Abſterben Franciſci II. in Schottland wiederum angelanget, heurathete ihren Verwandten Henrich Darley, den ſchönſten Jüngling in Engeland, mit dem ſie Jacobum VI. gezeuget. Gegen den doch ihre Liebe bald

erkaltet, nachdem ein Italiäner, Namens David Ritz, ſo als ein Muſicant nach Hofe kommen war, bey der Königin in ſo groſſe Gnade gerathen, daß viele Henrico einbildeten, er hätte eine ungebührliche Gemeinſchafft mit ihr. Weßwegen dieſer einsmahls etliche von Adel zu ſich nahm, und den David Ritz, da er der Königin bey der Taffel aufwartete, ausm Gemach heraus führete, und niedermachen ließ. Daher König Jacobus, mit dem damals Maria ſchwanger gieng, dieſe Schwachheit geerbet, daß er keinen bloſſen Degen ſehen kunte, weil ſeine Mutter damals für den entblöſſeten Degen erſchrocken war. Welche That der Königin Gemüth wider ihren Mann hefftig verbitterte, der auch bald darauff nächtlicher Weile, von George Bodvvels ermordet ward, welchen die Königin hernach heurathete. Dieſer abſcheuliche Mord nun, daß er auf Anſtifften der Königin geſchehen wäre, gab der von Murray und andere vor, wie auch deſſen Creatur Georgius Buchananus ſolches öffentlich in die Welt hinein zu ſchreiben kein Bedencken träget. Andere aber ſagen, es ſey ſo wol die übele Nachrede wegen David Ritz, als wegen des Tods Henrici Darley, aus Angeben und Liſt des Grafen von Murray und anderer Feinde

der Königin, herkommen, ſie dadurch zu verunglimpffen, und vom Regiment zu ſtoſſen. Wie dem allen, ſo ward ein Auffſtand wider die Königin; Bodvvels, den ſie geheurathet, muſte ausm Lande fliehen, (der nach einigen Jahren in Dännemarck, in ſchlechtem Zuſtande, geſtorben,) und ſie ward in hafft genommen, woraus ſie anno 1568. entkam. Aber die Völcker, ſo ſie zuſammen gebracht, wurden geſchlagen, und ſie entwich in Engeland, allwo ſie gleichfalls in Arreſt genommen ward. Alldar ſponnen ſich Händel wider Königin Eliſabeth an, indem ſie den Hertzog von Norfolk zu heurathen, und durch deſſen Hülffe ſich Königin über Engeland zu machen ſuchte. Welche Practic, als ſie auskam, ward der Hertzog gefangen genommen, doch nachmahls wieder erlaſſen. Da er aber weiter auf ſolchem Fürhaben betreten ward, muſte er mitt dem Kopffe bezahlen, anno 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres Arreſts wurden viel Conſpirationes angeſtellet, ſie zu befreyen; ſo aber alle entdecket wurden. Man tractirte auch vielfältig, ſie auf freyen Fuß zu ſtellen; es ward aber keine gnugſame Verſicherung für Eliſabeth gefunden. Dannenhero ſie aus Ungedult böſen Rathgebern Gehör gab, und in die Practiquen,

ſo vom Pabſt, Spanien, und denen von Guiſe wider Eliſabeth angeſtellet worden, bewilligte, und ſich darbey einließ. Welches, als ſie lange angetrieben, und endlich anno 1586. eine groſſe Conſpiration ausbrach, darbey ihre eigene Brieffe ertappet worden, ſetzte man eine Commiſſion, ſo Maria das Leben abſprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte, und um Execution anhielt, worzu Eliſabeth ſich lange nicht verſtehen wolte; zumahl dero Sohn König Jacobus und Franckreich ſich äuſſerſt für ſie bemüheten. Endlich als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur d'Aubeſpine beſchäfftiget war Eliſabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zu laſſen, und ihre Leute ihr mit Ungeſtüm anlagen, unterſchrieb ſie das Decret wegen der Execution; befahl doch dem Secretario Davidſon es biß auf weitere Ordre inne zu halten. Er aber communicirte mit den geheimen Räthen, die ſtracks Verordnung thaten, daß Maria enthauptet ward, anno 1587. worüber Eliſabeth äuſſerlich ein groß Mißgnügen erwieſe, und Davidſon von ſeinem Dienſte ſetzte. König Jacobus empfunde es auch ſehr hoch; und riethen ihme viele, er ſolte ſich zu Spanien ſchlagen, und ſeiner Mutter Tod rächen. Aber endlich beſänfftigte ihn Eliſabeth, und lebte mit ihm in gutem

tem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guiſe Eliſabeth auch ſehr zuwider. Hingegen ſprung ſie den Hugenotten mit Geld und Volck bey, und bekam zur Verſicherung Havre de Grace, anno 1592. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben wurden. Konte es auch niemals darzu bringen, daß Calais ihr reſtituirt würde, ungeachtet es ihr im Frieden zu Chateau en Cambreſis an. 1559. war versprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte ſie gute Freundſchafft, und ſchickte ihme Volck und viel Geld zu Hülffe. Mit Spanien aber verfiel ſie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer, denen ſie nicht allein Aufenthalt in ihrem Land und Häven verſtattete, ſondern auch erſt etwas heimlich, nachmals öffentlich mit Geld und Volck beyſprung: welche auch ihr zu Verſicherung Vliſſingen, Briel und Rammeken eingaben. Die Herrſchafft aber über die Niederländer, ſo ihr zweymahl angeboten ward, wolte ſie aus ſehr tieffen und klugen Conſiderationen nicht annehmen. Schickte ihnen doch ihren Favoriten, den Grafen von Leyceſter, zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte, und da er die Sachen nur mehr verwirrete, im zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie

that auch den Spaniern auf ihrer Küſte, und in Weſt-Indien durch Frantz Dracken und andere groſſen Schaden; wie auch anno 1595. der Graf von Eſſex Cadix einnahm, aber ſtracks wieder verließ. Hingegen that ihr der Spanier auch allen Verdruß in Anſpinnung ſo vieler Nachſtellungen wider ſie. Und weil man in Spanien glaubte, man könte Engeland ehe als Niederland, und dieſes nicht ohne jenes bezwingen, ward die ſogenannte unüberwindliche Flotte ausgerüſtet, Engeland einzunehmen: welche aber mit groſſem Ruhm der Engeländer abgetrieben, und mit Sturm beſchädiget, ſehr elend zu Hauſe kam. So unterhielt auch Spanien die rebelliſche Irrländer, mit welchen Eliſabeth viel zu thun hatte; war doch meiſtentheils gegen ſie glücklich, ohne daß anno 1596. die Engliſchen ziemliche Stöſſe bekamen. Weßwegen die Königin den Grafen von Eſſex mit einer Armee dahin ſchickte, der aber nichts ausrichtete. Und als er von der Königin deßwegen ausgefiltzet, auch folgends in Arreſt geſetzet ward, verdroß es ihn dergeſtalt, daß, ob er wol ſchon einmal wieder ausgeſöhnet war, einen Aufruhr zu Londen verurſachte; darüber er ſeinen Kopff miſſete. Es wurden auch die Spanier ein paar mahl mit ziemlichen Verluſt aus

Irr-

Irrland abgewieſen, und daurete dieſe Rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Dann obwol an. 1600. zu Boulogne ein Tractat, durch Vermittelung Henrici VI. veranlaſſet ward, brach man doch ſelbigen ſtracks ab, als die Engliſchen den Spaniern den Rang diſputirten. Sonſten hat dieſe Königin ſich niemals reſolviren wollen zu heurathen, ungeachtet ihre Unterthanen ſie inſtändig darum erſuchten, auch viel Freyer ſich angaben, als da war nach Philippo, Carl Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, König Erich von Schweden, Duc d'Anjou, und ſein Bruder Duc d'Alenſon, der Graff von Leyceſter und andere mehr. Jedoch wieſe ſie ihre Freyer nicht plat ab, ſondern zog ſie mit langer Hoffnung herum, und machte ſich damit gute Freunde. Inmaſſen ſie mit Ertz-Hertzog Carl ſieben Jahr in Tractaten geſtanden, auch mit dem Duc d'Alenſon ordentliche Ehe-Pacten aufrichtete, die man aber durch eine und andere Clauſul artig wuſte zu vernichten. Unter ihr iſt der Engliſche Handel auf Türckey und Oſt-Indien, die reine Müntze, auch die Weberey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat dieſe Königin die Engliſche See-Macht fürnemlich in Anſehen

gebracht, um welche ſie ſo jaloux war, daß, ob ſie wol den Niederländern möglichſt Vorſchub that, damit ſie Spanien den Kopff bieten könten, wolte ſie doch nicht zulaſſen, daß die Niederländer ihre Kriegs-Schiffe dergeſtalt vermehrten, das ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kämen. Welche für Engeland ſo nöthige Jalouſie König Jacobus aus Liebe zum Friede verſäumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten kunte; ſo, daß ſie ſeither weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederum herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volck ſehr beliebte Königin ſtarb an. 1602. nachdem ſie Jacobum VI. König in Schottland, zu ihrem Erben ernennet.

Jacobus VI.

§. 23. Nach Eliſabeth Tode ward Jacobus VI. König in Schottland, einmüthig zum König in Engeland ausgeruffen, aus Recht von Margaretha, Henrici VII. Tochter, die an Jacobum IV. König von Schottland, verheyrathet war; deſſen Sohn Jacob V. eine eintzige Tochter hinterließ, Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich Anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten, damit ſie nicht etwa bey Antretung der neuen Regierung loſe Händel anſtellen möchten.

Nichts

Nichts deſto weniger war er kaum an. 1602. gecrönet, da ſich eine Conſpiration unter den Rädelsführern Lord Gobham, Gray und andern wider ihn anſpann; derer Vorhaben war, Jacobi Linie auszutilgen, und die Marquiſe d'Arbelle an dero Stelle zu ſetzen, die auch von gemeldter Margaretha, Henrici VII. Tochter, herſtammete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Tode den Grafen Archivvald Dovvglaſſe geheurathet, mit dem ſie gezeuget Margaretham, ſo an Matthis, Graf von Lenox, getrauet; von deſſen dritten Sohn, Graf Carl von Lenox, dieſe d'Arbelle gebohren war. Und ſolte ſie durch Hülffe des Königs von Spanien, an Hertzog von Savoyen verehliget, und damit der Päbſtlichen Religion in Engeland Freyheit gegeben werden. Aber dieſes Vorhaben ward entdecket, und die Urheber geſtraffet, jedoch nicht mit ſolcher Strenge, als die Gröſſe ihres Verbrechens verdienet hatte; und wurden im folgenden Jahr die Jeſuiten und Päbſtliche Geiſtlichen durch ein ſcharff Edict aus Engeland vertrieben. Darnach thaten ſich an. 1605. etliche Böſewichter von Päbſtlicher Religion zuſammen, und mietheten unter dem Parlament-Hauſe ein Gewölb, das ſie mit vielen Tonnen Pulver angefüllet, den König, den Printzen, und das gantze

Par-

Parlament in die Lufft zu ſprengen. Welches teuffliſche Fürnehmen aber entdecket ward, indem einer von denen Geſellen ſeinen guten Freund den Lord Mourteagle durch ein obſcur Brieflein, ſo ſeinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugeſtellet worden, warnete, folgenden Tag aus dem Parlament zu bleiben. Woraus der König die Beſchaffenheit des vorhabenden Bubenſtücks muthmaſſete, und nach gethaner Unterſuchung das Pulver fand. Darauf ward vom Parlament beſchloſſen, daß alle und jede Unterthanen, durch einen Eyd, Jacobum für ihren rechtmäßigen Herrn ſolten erkennen; und daß der Pabſt keine Macht habe Könige abzuſetzen, oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entſchlagen. Er machte mit Spanien Friede, an. 1604. und halff nachmahls den Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgehends ſein Tochtermann, der Pfaltzgraf, aus ſeinem Lande vertrieben worden, nahm er ſich ſeiner nicht weiter an, als durch Ambaſſaden und Tractaten, darinnen ihn aber die Spanier nur vergeblich herum zogen. Anno 1622. reiſete ſein Sohn, Printz Carl, nach Spanien, die Infantin zu heurathen, und wurden die Ehe-Pacten geſchloſſen und beſchworen, die Vollziehung

aber

aber biß aufs folgende Jahr ausgeſetzet; weil die Spanier wolten Zeit gewinnen, zu ſehen, wie die Sachen in Teutſchland für das Hauß Oeſterreich lieffen. Aber als nach des Printzen Zurückkunfft die Engliſchen allerdings des Pfaltzgrafen Einſetzung unter die Conditiones wolten einverleibt haben, ward die Heurath abgebrochen, und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben, den Pfaltzgrafen durch Waffen einzuſetzen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch dieſen König ſind die Kriege zwiſchen Engeland und Schottland aufgehoben worden, ſo die Glückſeligkeit dieſer ſchönen Inſul bißhero ſehr vermindert hatten. Und damit keine Jalouſie wegen des Vorſetzens in dem Königlichen Titel entſtünde, führete er den Nahmen von Groß-Britannien ein, welcher beyde Reiche begreiffet. Man arbeitete auch daran, aus beyden Reichen nur eines zu machen; welches aber nicht angieng, weil die Schotten ſich nicht wolten unter die Engeländer gleichſam unterſtecken laſſen. Zu dieſes Königs Zeiten ſind die Colonien auf Virginien, Bermundus, und Irrland eingerichtet worden, dadurch zwar die Engliſche Nation ſehr ausgebreitet, aber, wie viel dafür halten, zu Hauſe mercklich geſchwächet worden, ſo, daß es dem Anſe-

ſehen nach, für Engeland viel nützlicher geweſen wäre, ſelbige Leute zu Manufacturen und Häringsfang zu gebrauchen, damit ſich die Holländer denen Engliſchen für den Naſen bereichern. Doch meynen hingegen andere, es ſeye gut für die Ruhe des Landes, daß das unbändige Volck nicht zu dick einander auf dem Halſe liege. Man ſetzte auch die Schiffart auf Oſt-Indien fleißig fort, womit es aber die Engliſchen bey weitem nicht ſo hoch als die Holländer bringen kunten, weil dieſe ihnen für dem Hamen gefiſchet hatten. Dieſer König ſtarb anno 1625.

Carolus I. §. 24. Ihm folgte ſein Sohn Carolus I. welcher, nachdem ſich die Spaniſche Heurath zuſchlagen, Henriette Königs Henrici IV. in Franckreich Tochter freyete. An. 1626. ſchickte er eine ſtarcke Flotte nach Spanien, die auch bey Cadix ans Land ſtieg; ward aber mit Verluſt abgetrieben, und kam unverrichteter Sache wieder nach Hauß, worauf aller Handel zwiſchen den Spaniſchen und Engliſchen verboten ward. So warff er ſich auch mit Franckreich ab, und weil die Frantzöſiſche Kauffleute von den Engliſchen waren übel tractiret worden, verbot man gleichfalls die Commercien beyderſeits. Worauf anno 1627. Engeland ſich der Stadt Rochelle annahm, und ſtiegen

die

die Engliſchen auf der Inſul Rez aufs Land, und belagerten das Fort St. Martin hefftig, worinn ſich Toyras tapffer wehrete: und wurden die Engliſchen mit groſſem Verluſt abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten ſie ihr Beſtes, Rochelle zu entſetzen, aber alles vergeblich. Und machte Carolus anno 1629. Friede mit Franckreich, und folgendes Jahr mit Spanien, nachdem er durch den Krieg wider dieſe zwey Cronen, die ohne dem zugleich anzugreiffen ſich nicht ſchicken wolte, nichts anders als ſchlechte Ehre, malcontante Unterthanen, und groſſe Geld-Schulden gewonnen. Unter dieſem Könige iſt eine gewaltige Zerrüttung zwiſchen ihm und dem Parlament entſtanden, welches endlich eine wunderliche Revolution in ſelbigem Reiche hervorgebracht. Dero Urſachen etwas genauer zu unterſuchen wol für die Mühe lohnet. Es führete die kluge Königin Eliſabeth dieſe Maxime, daß ſie ſich der groſſen Macht der Spanier mit Ernſt widerſetzte, und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanien geſchwächet, ihre Unterthanen aber bereichert, und zugleich im See-Krieg wohl geübet worden; worauf die Krafft und Erhaltung dieſes Reichs beſtehet. Deßwegen ſie auch mit allen Feinden des

Urſachen der Unruhe in Engeland.

Hauſes Oeſterreich in genauer Verſtändnüß lebte; Franckreich wider der Spanier Practiquen beyſtund, den Proteſtirenden in Teutſchland günſtig war, und Holland den Rücken hielte, die Macht ihres erſchrecklichen Nachbarn zu ſchwächen, und weil ſie vermeyneten, daß Niederland als ein Auſſenwerck ihres Reichs anzuſehen wäre, welches auswärtige Verrichtung auch ſehr dienete zu innerlicher Geſundheit ihres Reichs, als wordurch daß müßige und hitzige Blut abgezapffet, und ihme nicht Zeit gelaſſen würde, inwendige Kranckheiten hervor zu bringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg, und weil er befand, daß die vereinigte Niederlande nicht allein mächtig waren ſich der Spanier zu erwehren, ſondern auch Engeland ſelbſt die Herrſchafft des Meers zu diſputiren, zog er ſich von ihnen ab, und machte mit Spanien Friede, und richtete alles zu einer beſtändigen Ruhe ein: inmaſſen er auch mehr Luſt zum Büchern als zum Waffen hatte. Und weil die Unterthanen ſich insgemein pflegten nach der Zuneigung ihrer Regenten abzuſchicken, vergaß auch das Volck die Kriegs-Ubungen, und verfiel in die Schwachheiten und Laſter, die Reichthum und langer Friede pfleget hervor zu bringen. Wie

auch

auch dieſer König gerne ſahe, daß das Volck weibiſch würde, und nur auf Kauffmannſchafft und Gewinn gedächte, damit es nicht Muth nehmen möchte, ſeiner Autorität ſich zu widerſetzen. So ſuchte er auch auf alle Maſſe die Gemüther der Engliſchen und Schotten zu vereinigen, indem er die Engliſchen in Schottland, und die Schotten in Engeland naturaliſirte, und beyderſeits vornehme Häuſer durch Heurathen unter ſich verknüpffte. Abſonderlich aber war er ſorgfältig, die Religion in beyden Reichen auf eine Form einzurichten. Dann ob ſie wohl in den Glaubens-Artickeln überein kamen, ſo war doch ein groſſer Unterſcheid in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Dann es behielt Königin Eliſabeth, da ſie die Reformirte Religion einführte, viel Ceremonien aus'm Pabſthum, wie auch die Gewalt der Biſchöffe, jedoch unter der höchſten Königlichen Direction; weil ſie davor hielte, daß dieſe Ordnung ſich zu einer Monarchie wohl ſchickte, angeſehen die Biſchöffe von den Königen dependirten, und im Parlament viel zu ſprechen hatten. Inmaſſen auch König Jacobus offt im Munde führete: No Biſhop, no King; kein Biſchoff/ kein König. Hingegen mißfiel ſolch Kirchen-Regiment den meiſten

Reformirten in Holland, Schweitz und Franckreich, theils weil ſelbige Nationen der Democratiſchen Freyheit gewohnet ſind, und daher ſo wol im Staat, als in der Kirche, die Gleichheit lieben; theils auch weil ſie beydes von Königen und Biſchöffen waren verfolget worden, und deßwegen beyde gleich haſſeten. Und wolten dieſe, daß keiner unter den Geiſtlichen für andern einen Vorzug haben ſolte, ſondern führeten das äuſſerliche Kirchen-Regiment, per Presbyteria, Claſſes & Synodos; wolten auch alle Ceremonien abgeſchaffet haben, und vermeynten, die Vollkommenheit der Reformirten Religion beſtünde darinn, daß man auch kein Indifferent oder Mittelding mit den Papiſten gemein hätte. Und nach dieſer Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engeland die Anzahl derer, ſo gleiche Meynung mit dieſen letztern hatten, gar ſehr, ſo man insgemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieſer unterſchiedlich Geſinneten deſto gefährlicher, weil dieſe Nationen wegen ihrer melancholiſchen Complexion in ihren einmahl gefaßten Meynungen veſt ſtehen, und ſich davon nicht abtreiben laſſen. Weil nun König Jacobus ohne dem den Puritanern ſehr gram war,

war, vermeynte er dieſes Mittel, ſelbige in Schottland abzuſchaffen, gefunden zu haben, indem er unter die Königlichen Prærogativen, die durch das Schottiſche Parlament ſolten confirmiret werden, auch die höchſte Direction ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen einrücken ließ, auf die Maſſe er ſolche in Engeland hatte. Und hoffete, wann er dieſes erhalten würde, ihm leicht zu ſeyn die Schottiſche Kirche nach der Engliſchen einzurichten. Ob nun wol viele vom Parlament in Schottland ſich wider dieſes, als eine neue Sache ſetzten, drung doch Jacobus durch, und machte wegen der Kirchen-Ordnung in Schottland nöthige Verfaſſung. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt, und war wieder in Engeland angelanget, ward ein Aufſtand des Volcks wider die Biſchöffe in Schottland, ſo die Engliſche Ceremonien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wol, den Krieg belangend, von anderer Humeur als ſein Vater war, muſte er dannoch wider ſeinen Willen des Vaters Maximen in Erhaltung auswärtigen Friedens folgen, um ſich nicht der Unbeſcheidenheit ſeiner Unterthanen zu unterwerffen. Und weil er einen groſſen Abſcheu für der Gewalt des Volcks, und Haß gegen die Puritaner von ſeinem Vater geerbet, gien-

Caroli I. Conduite.

giengen alle ſeine Gedancken dahin, wie er dieſe beyde dämpffen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine Extraordinair-Steuer auflegen kan, wolte Carolus lieber ſeine Begierde Krieg zu führen mortificiren, als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung, es würde deſſen Autorität, dardurch des Königs Macht ſehr umſchrencket wird, von ſich ſelbſt erlöſchen, wann man ſelbiges lange Zeit nicht hätte zuſammen geruffen. Man meynet auch, ſein Schatzmeiſter Weſton habe ihn in dieſer Meynung ſehr geſtärcket, weil er ſich fürchtete, das Parlament möchte ihn zur Rechenſchafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet, jedem Könige gewiſſes Einkommen anzuordnen, ſeinen Staat zu führen, darvor der König ſchuldig war eine Flotte zu Verſicherung der Commercien zu halten; welche Bewilligung auf den Succeſſorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erſte Parlament, ſo König Carl hielte, ihme gewiſſe Einkommen auf den Zoll angewieſen; als aber der König von ſelbigem diſguſtiret ſolches ſcheiden ließ, um ihm wieder Verdruß zu thun, wolte man ihm die einmal gethane Bewilligung verweigern; und meynete das Volck, wann man dem Könige entzöge, was zu Unterhal-

haltung ſeines Hofs erfordert würde, ihn zu nöthigen ein neu Parlament zu beruffen. Allein der König kehrete ſich an nichts, und hub nicht allein den Zoll auf, wie ſeine Vorfahren, ſondern ſteigerte ihn auch mit neuen Auflagtn biß auf 80000. Pfund Sterling. Aus welchem Handel der König, ſo ohne dem opiniatre war, ſich vornahm, die alte Manier zu regieren zu verändern, und ohne das Perlament zu beſtehen; welches aber das Volck für unmüglich hielte. Dann weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schuld gemacht, die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret, ſahe man nicht, wie er ohne des Parlaments Hülffe ſich aus dieſer Schulden-Laſt reiſſen könte. Angeſehen die Fundamental-Geſetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verſtatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen vermochte er nicht; weil er keine Kriegs-Macht hatte, als die aus dem Volck ſelbſt beſtund; auch unmüglich war, ſo viel fremde Milice einzuführen, als dem ſchwürigen Volck hätte können gewachſen ſeyn, ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte, einige Teutſche Trouppen zu werben. Nichts deſtoweniger ſetzte der König ſein Vorhaben fort,

und nachdem er ſich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren laſſen, daß er wohl zu dem gemeinen Beſten aus eigner Autorität möchte neue Schatzungen auflegen, führte er verſchiedene neue Impoſten ein, ſo, daß er ſein jahrlich Einkommen von 500000. biß auf 800000. Pfund vermehrete. Uber dieſes legte er einen Tax auf alle Häuſer nach jedes Vermögen, unterm Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welcher auf 200000. Pfund ſtieg. Nechſt dem ſuchte er die alte Prætenſion auf die Wälder herfür, die vor Alters zu der Cron gehöret, aber nach der Hand durch Ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden. Unter welchem Vorwand der meiſten Leute Land-Güter in Zweiffel gezogen wurden. Und muſte die eintzige Provintz Eſſex ſolche Prætenſion um 300000. Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nicht gleicher maſſen verfahren ward, verhinderte die bald einfallende Unruhe. Welche Dinge alle ein groß Mißgnügen der Unterthanen gegen den König verurſachten. Hierbey kam auch, daß der König die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Biſchoff von Cantelburg William Laud, ein hitziger Kopff, viel that;) hingegen die

Pa-

Papiſten etwas linder hielte. Welches die Puritaner ausdeuteten, als wolte der König, durch Unterdruckung ihrer, das Pabſtthum einführen, und lieſſen demnach viel Schmähe-Schrifften wider den König und die Biſchöffe ausgehen, gegen welche eine Commisſion geſetzt ward, die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

§. 26. Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war, brach die Flamme zu erſt in Schottland an. Dann als der König die Autorität der Biſchöffe zu beveſtigen, den Puritaniſmum auszutilgen, und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen, durch die Biſchöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ, dardurch die Presbyteria, Claſſes und Synodi Provinciales gäntzlich abgeſchaffet worden, und ſolcher nachzuleben bey ernſter Straff gebot, ward durchgehends in Schottland ein Aufſtand von den Prieſtern erreget, anno 1637. Worzu noch eine andere Urſach kam. Man hatte bey der erſten Reformation der Religion in Schottland die Geiſtlichen Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret, worvon aber dieſelbe nicht groſſen Nutzen hatte, weil ſie meiſts an die Cadette von Adelichen Häuſern verliehen wurden. Und weil dieſe ſich wohl dabey befunden, pfleg-

Unruhe in Schottland und Engeland.

pflegten ſie die Survivance und Continuation in ihren Häuſern darüber zu ſuchen, und hielten ſie als ihr Eigenthum. Ja ſie giengen weiter, und lieſſen den vornehmſten, oder vielen zuſammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrſchafften geben, abſonderlich unter Iacobi VI. Minderjährigkeit um das Jahr 1567. Nachmahls als Iacobus ſahe, daß man ihme die Hände damit gebunden, und die Mittel benommen, wohlverdiente Leute zu beſchencken, wolte er dieſe Erectiones wieder caſſiren an. 1617. befand aber von dem Adel ſo groſſen Widerſtand, daß er davon abließ. Aber Carolus griff an. 1633. die Sache mit gröſſerm Nachdruck an, und brauchte ſelbige Güter den Prieſtern ihre Beſoldung zu verbeſſern. Weßwegen nachmahls diejenigen, ſo durch ſelbige Reduction hatten Schaden gelitten, ſich hinter die Prieſter ſteckten, ſo auf die Liturgie gantz verbittert waren, und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey dieſem Aufſtand nicht wenig Alexander Leſle, der im Teutſchen Kriege unter Schweden gedienet, und weil er unter Joann Banniers Ober-Commando nicht ſtehen wolte, in ſein Vaterland kehrete, und allda im trüben Waſſer zu fiſchen vermeynete. Dieſer nun gab ſich zum Anführer

führer an, und hetzte den Adel wider den König auf, als wann dieſer ſuchte ſie um ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck deſto ſcheinbarer wäre, entlehnten ſie den Mantel der Religion und des Gewiſſens, und ſtifften die Prieſter an, eine neue Kirchen-Agende zu ſchreiben, die der Liturgie gantz zuwider war. Verbunden ſich darauf untereinander eydlich, ſolche wider männiglich, auch wider den König zu behaupten, welchen Bund ſie das Convenant hieſſen, ſo von dem meiſten Adel, und der Prieſterſchafft unterſchrieben ward; und wurffen einen Rath auf, der die Direction ihres Vorhabens führen ſolte. Dieſes Unweſen zu dämpffen, ſchickte der König den Marquis Hamilton in Schottland, ließ auch viel von der angefangenen Strengheit nach, welches die Aufrührer nur vermeſſener machte; und ward in dem Parlament, welches der König beruffen laſſen, in Hoffnung, dem Unweſen dadurch abzuhelffen, das Convenant bekräfftiget, die Biſchöffe abgeſchaffet, und der volle Puritaniſmus eingeführet, zum höchſten Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war die Aufrühriſche zur Raiſon zu bringen, als durch Waffen, worzu es aber dem Könige an Geld und

treuen Leuten fehlete, wolte man ſich in beyden Stücken der Papiſten bedienen, aus welchen der König eine Armee aufrichtete, auch von ihnen ziemlichen Vorſchub an Geld bekam; wiewohl es bey weitem nicht zulangen wolte, die Dürfftigkeit zu erfüllen, worinn der König ſtack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete, ward es von allen, ausgenommen des Königs Bedienten, geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen, um deſto williger Geld herzugeben, indem man ausſtreuete, es ſtünden viel tauſend Papiſtiſche Irrländer und Teutſche fertig zu des Königs Dienſte; machte dieſes die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Trouppen gegen die Schotten etwas Gutes ausrichten können, wann ſie ihnen mit Geſchwindigkeit auf den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ, unterhielten ſie nicht allein ihre Correſpondence mit Franckreich und Holland, von dannen ſie mit Geld und Ammunition verſehen wurden: ſondern ſie recommendirten auch ihre Sache durch ihre Ausgeſchickte bey den Engliſchen dermaſſen, daß dieſe den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete, weil des Königs

Leute

Leute ſich des Accords ſchämeten, und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mittlerweile der König einen Brieff aufgefangen, den die Schotten an Franckreich um Geld und Officirer geſchickt, verhoffte er dardurch ſie bey den Engliſchen verhaſſet zu machen, als Verräther, und folgends ſie zu bewegen Geld herzugeben, deſſen er höchſt bedürfftig war. Ruffte demnach das Parlament zuſammen, und trug ihm gemeldten Brieff vor. Als dieſes aber ſich wenig daran kehrete, weil das meiſte Unter-Hauß aus Puritanern beſtund, die den Schotten geneigt waren, wurde es nach weniger Zeit vom König wieder diſſolviret. Und weil der König einen Schottiſchen Commiſſarium, der den Brieff an Franckreich mit unterſchrieben hatte, in Londen beym Kopff nehmen ließ, ergriffen die Schotten wiederum die Waffen, und eroberten das Schloß zu Edenburg: Weßwegen der König eine Armee mit höchſtem Beſchwer wegen Geld-Mangels aufrichtete, und in Perſon gegen die Schotten zog; bekam aber, als er den Paß forciren wolte, Stöſſe; und machte das Land ſehr ſchwürig, weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien, da ſie ſtunden, muſten erhalten werden. Und muſte man auch die zehen

tau-

tauſend Mann, ſo das Parlament in Irrland zu des Königs Dienſten aufgerichtet hatte, wegen Geld-Mangel auseinander gehen laſſen. War demnach kein ander Mittel, als mit den Schotten Stillſtand zu machen, und ein neu Parlament in Engeland zu beruffen, welches anno 1640. im November zu ſitzen begunte.

Parlament in Engeland lehnet ſich wider den König auf.

§. 27. Aber durch dieſes Parlament brach aus das Ubel, ſo ſich längſt in den Gemüthern des Volcks geſammlet hatte. Dann an ſtatt dem König wider die Schotten zu helffen, machte es eine Confœderation mit ihnen, und verſprach ihrer Armee monatlich Geld, ſie zur Defenſion des Engliſchen Parlaments an Hand zu haben. Darauf hub es an eine Reformation im Regiment anzuſtellen, des Königs Autorität zu beſchneiden, deſſen Bediente zur Straff zu ziehen, und die Biſchöffe ſamt der Liturgie, wie auch die Papiſten übern Hauffen zu werffen. Und dieſes alles deſto beſſer auszuführen, zwungen ſie den König zu bewilligen, daß er das Parlament nicht diſſolviren wolte, biß alle Verbrecher geſtraffet, und der Staat völlig reformiret wäre, mit einem Worte, daß ſie ſo lange, als es ihnen ſelbſt beliebte, ſitzen möchten. Wodurch es mit des Königs Autorität ge-

gethan war. Und damit ſie eine Probe von des Königs Gedult und ihrer Gewalt machten, ſtellten ſie den Vice-Ré von Irrland, Grafen von Straffort, für Gerichte, welcher, wiewol er ſich beſter maſſen verantwortete, auch der König allen Fleiß thate, ihn als ſeinen liebſten und getreueſten Diener zu erhalten, dannoch als das Unter-Hauß die Canaille zu Londen aufwickelte, vom Ober-Hauſe zum Tode verdammet ward. Und als der König das Urtheil zu unterſchreiben ſich weigerte, ward er theils durch Confœderation des Parlaments unter ſich, theils durch das Wüten des Pöbels zu Londen darzu gezwungen. Darauff gieng es über viel andere Königliche Bediente her, deren theils gefangen genommen wurden, theils mit der Flucht ſich salvirten; die Biſchöffe wurden ausm Parlament geſtoſſen; die geſternte Kammer, die Autorität des geheimen Raths, die hohe Commiſſion ward abgeſchaffet und dem König der Zoll, auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König dieſe und viel andere ihme höchſt nachtheilige Dinge, in Hoffnung, durch Nachgeben, die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Zog auch darauff in Schottland, und bewilligte allda alles, was ſie begehren kunten. Um ſelbige

Zeit brach auch eine groſſe Conſpiration der Papiſten in Irrland aus, welche die Freyheit der Päbſtiſchen Religion, nebenſt Abſchaffung anderer Beſchwerungen durch die Waffen zu ſuchen ſich unternahmen; woraus nach der Hand grauſames Blutvergieſſen daſelbſt entſtanden. Endlich brach es anno 1642. zum öffentlichen Krieg zwiſchen dem König und dem Parlament aus. Dann als das Parlament nicht nachließ des Königs Hoheit anzugreiffen, entſchloß dieſer, dem Anſehen nach, zur Unzeit einige Schärffe ſehen zu laſſen; und ließ demnach ſechs Perſonen aus dem Parlament als Verräther und Urheber aller Unruhe citiren: und als ſich das Unter-Hauß derer annahm, gieng der König ſelbſt, mit vielen Officirern begleitet, in ihre Verſammlung, und redete ſie mit harten Worten und Geberden an. Daran aber dieſe ſich nicht kehreten, weil ſie des Königs Schwäche wohl wuſten; die er auch damit nicht wenig zu verſtehen gab, daß er bald wieder gelinde Seiten aufzog, gleich als ob er um Verzeihung wegen voriger Härtigkeit bäte. Daher das Unter-Hauß die benachbarten Landleute, und ſonderlich die Lehrjungen zu Londen aufwickelte: die einen ſo gefährlichen Aufſtand erweckten, daß der König nicht

Innerlicher Krieg gehet an.

mehr zu Londen ſicher war, und ſich aufs Land begab. Hingegen das Parlament allen Gouverneurn der See-Plätze befahl, dem Könige nicht zu gehorſamen. Und war in der That ein groß Verſehen, daß bey ſo ſchwürigen Läufften der König ſich der See-Häven nicht verſichert hatte, als wordurch er auswärtige Hülffe hätte an ſich ziehen können. Innaſſen dann, da ſich der König der Veſtung und Havens Hull bemeiſtern wolte, ſein Abgeſchickter abgewieſen ward. Und war nichts mehr übrig, als daß das Parlament vollends die Vergebung der Chargen von dem König an ſich zöge. So, daß nunmehr klar gnug war, daß ſie die Königliche Gewalt gäntzlich abſchaffen, und eine Democratie einführen wolten. Zumal der König auch endlich die Abſchaffung der Biſchöffe aus dem Ober-Hauſe, darinn ſie acht und zwantzig Stimmen hatten, bewilligte; und des Königs Affectionirte ſich meiſts aus dem Parlament abſentirten; wordurch dem Unter-Hauſe leicht war die Autorität des Ober-Hauſes gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang gnug vergebliche Worte und Schrifften gewechſelt, ſtellete ſich ſo wol der König als das Parlament in Kriegs-Verfaſſung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Trouppen ein- und andermal tapf-

ſer klopffte, wickelte das Parlament auch die Schotten wider den König auf, mit denen es ſich durch ein Bündnüß verknüpffete; und kamen die Schotten mit groſſer Macht dem Parlament zu Hülffe. Darauf das Glück dem König zuwider lieff, und wurden ſeine Völcker bey York geſchlagen, ſo, daß er endlich vom Volck und Geld entblöſſet, zu der Schottiſchen Armee ſeine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermahl hundert tauſend Pfund Sterling an die Engliſchen lieſſerte, jedoch mit dem Beding, daß ſie ihm kein Leyd thun ſolten. Worauff der König lange Zeit an verſchiedenen Orten gefangen gehalten worden.

König wird gefangen.

Independenten bekommen die Oberhand

§. 28. Und auf dieſe Weiſe hatten die Puritaner oder Presbyterianer, unterm Vorwand der Religion, den König übern Hauffen geworffen. Aber daß ſie der angemaßten Herrſchafft ſich nicht lange freuen kunten, verurſachte eine neue Secte, die ſich Independenten nenneten, weil ſie von keiner gewiſſen Glaubens-Bekänntnüß, oder Geiſt- und Weltlicher Verfaſſung dependiren, und daran verbunden ſeyn wolten, und damit allen Schwärmern unter ſolchem Nahmen Unterſchleiff gaben. Dieſe nun, unter dem Schein eines ſonderbahren Eyfers und Heiligkeit, hatten ſich beym Parlament

ment eingeſchlichen, und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und, weil ſie allen Partheyen das Maul artig zu ſchmieren wuſten, die vornehmſten Bedienungen ſo wol beym Civil-Staat, als auch abſonderlich bey der Milice an ſich gezogen. Inmaſſen dann an des Grafen von Eſſex Stelle Thomas Feyrfax zum General über die Armee, und Olivier Cromvvel zum General-Lieutenant geſetzet ward, welcher Letztere das Haupt war von dieſen Independenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch nachmahls die ledigen Stellen im Unter-Hauſe beſetzet worden. Als aber die Presbyterianer merckten, daß die Independenten bereits im Parlament viel zu ſprechen, und die gantze Milice in Händen hatten, ſchlugen ſie vor ein Theil der Soldaten nach Irrland zu ſchicken, einige wenige Trouppen auf allen Nothfall zu behalten, und den Reſt abzudancken. Wordurch Cromvvel und ſeine Parthey Anlaß nahm, die Söldaten aufzuwickeln, unterm Vorwand, man würde ſie ohne Zahlung abdancken, oder in Irrland crepiren laſſen. Darauf machen die Soldaten unter ſich eine Confœderation, reiſſen nicht allein die militariſche, ſondern auch andere Regierungs-Geſchäffte zu ſich, nehmen den König aus

des Parlaments Verwahrung in die ihrige, und ſtellen ſich, ob wolten ſie den König auf freyen Fuß ſetzen: bemeiſtern ſich endlich der Stadt Londen, und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauf alle Tractaten mit dem Könige zu nichte, und als das Volck dieſer Tyranney überdrüßig, hier und dar Aufſtand erwecket, auch die Schotten mit einer Armee, dem König zu Hülffe, in Engeland einfallen, ziehet Cromvvel ihnen entgegen, zerſtäubert das Land-Volck, und ſchlägt die Schotten, bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromvvels Abweſenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an, war auch ſo weit kommen, daß man gute Hoffnung zu einem gäntzlichen Vergleich geſchöpffet hatte. Allein die Soldaten durch Cromvvels Tochter-Mann Ireton aufgehetzet, zerſtöhreten die Tractaten, und nahmen die Parlaments-Herren beym Kopffe, die ihrem Vorhaben zuwider waren. So, daß das Parlament kaum mehr aus viertzig Perſonen beſtund, die meiſts Officirer, oder den Soldaten zugethan waren. Dieſe machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren ſolte; und daß die höchſte Gewalt bey dem Volck ſeyn ſolte, welches durch das Unter-Hauß repræſentiret

eiret würde: Die Gewalt aber des Königs und des Ober-Hauſes ſolte gantz abgeſchaffet ſeyn. Darauf verordneten ſie ein Gericht von 250. Perſonen, mit Gewalt den König vorzufordern, zu urtheilen und abzuſtraffen; ungeachtet faſt männiglich für dieſem Gericht einen Abſcheu hatte, auch die Presbyterianiſchen Prieſter hefftig darwider predigten, die Schotten proteſtirten, die Holländiſche Geſandten und andere Herren ſich äuſſerſt ſolches zu hintertreiben bemüheten. Für dieſes Gericht, darunter viel ſchlechte Leute waren, ſtelleten ſie den König, und beklagten ihn wegen Verrätherey, Tyranney, und wegen des Raubes und Mordes, ſo bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König, wie billig, wider ihre Richterliche Authorität excipirte, und weiter auf ihre Klagen nicht antworten wolte, ſprachen ſie ihm den Kopff ab, wiewol nur ſieben und ſechtzig von den Richtern zur Stelle waren, die andern aber wegen Abſcheu für dieſer That ſich abſentiret, worunter auch Fairfax war. Und war darauf der König von den Soldaten gar übel tractiret, und ihm endlich der Kopff mit einem Beil auf einem Chavot für Withal abgehauen, anno 1649.

Der König wird verurtheilet und exſequiret.

Irrland wird bezwungen.

§. 29. Nach dem Tode des Königes war zwar der Schein der höchſten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erſtes Werck war, des Königs Söhne und gantzen Stamm zu banniſiren, und alles was ihm noch anhieng, untern Fuß zu bringen. Und zwar ſo ſchickten ſie Cromvvel in Irrland, wo des Königs Parthey noch ziemlich ſtarck war, der in einem Jahr ſelbige Inſul mit groſſer Tapfferkeit und Glück zum Gehorſam brachte. Mittlerweil hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König, wiewol mit einigen ſchweren Conditionen, angenommen: welcher auch aus Franckreich, dahin er geflohen war, ſich in Schottland begab, und daſelbſt gecrönet ward. Wider dieſen rufften das Parlament Cromvveln aus Irrland, und weil es Fairfax, dem es nicht mehr trauete, abgeſetzet, machte es jenen zum General, und ſchickte ihn in Schottland, allwo er die Schotten unterſchiedliche mahl, und ſonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth, ſchlug, auch unter viel andern Plätzen, das Schloß zu Edenburg, ſo man ſonſt für unüberwindlich hielt, einnahm. Unterdeſſen hatte der König eine leichte Armee zuſammen geraffet, und fiel damit jähling in Engeland ein, in Hoffnung, er würde allda

groſſen

groſſen Zulauff bekommen, welches ihm aber fehl ſchlug; weil gar wenige zu ihm fielen, und Cromvvel ihn bey Worceſter übereilete, allwo ſeine Trouppen zertrennet und geſchlagen wurden; und er muſte ſich verkleidet auf die Flucht begeben, in welcher er nach viel ausgeſtandener Gefahr wunderbarer Weiſe errettet, endlich auf einem Kauffardey-Schiffe nach Franckreich entkam. Nachdem der König ausgetrieben war, bezwang Cromvvel, durch den General Monk, die Schotten vollends, und legte ihnen ein hartes Joch, das ſie auch wohl verdienet hatten, auf, und brachte ſie gäntzlich unter die Gewalt von Engeland. Darauf hub das Parlament an zu peculiren, wie ſie die Milice theils abdancken, theils in die Provintzien herum vertheilen möchten. Aber Cromvvel ſtäuberte daſſelbe, das bißhero ſo viel Händel gemacht hatte, von einander, und ſetzte ein neu Parlament aus hundert vier und viertzig Perſonen, meinſt Phantaſten und Schwärmern beſtehend; unter die aber Cromvvel einige ſchlaue Geſellen von ſeinem Anhang mengete, die alles nach deſſen Willen lenckten. Dieſe, als ſie die elenden Tröpffe mit ihren phantaſtiſchen Anſchlägen ſich proſtituiren und verhaſſet machen laſſen, trugen endlich Cromvvel

Carolus II. wird geſchlagen.

Schotten werden bezwungen.

Crom-vvel wird Protector.

die höchſte Gewalt auf; welcher ſelbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm, und einen geheimen Rath ſetzte, darinn er die Vornehmſten von jeder Secte wehlete. Und damit ward von denjenigen, die einen ſothanen Abſcheu vor der Königlichen Regierung gewieſen, ein neuer Monarch ausgeheckt, der nach ſeinem Belieben, ohne jemands Widerſtand, die drey Königreiche, Engel-Schott und Irrland beherrſchete. Dieſer, damit er Urſach hätte eine groſſe Armee zu Waſſer und zu Lande an Hand zu haben, worauf ſein Staat beruhete, fieng er anno 1652. einen Krieg mit den Holländern an, welche gegen dieſe neue Regierung ſich verächtlich ſchienen anzuſtellen. Aber das Glück fügte Cromvveln in dieſem Kriege dergeſtalt, daß er den Holländern über ſiebenzehn hundert Kauffarthey-Schiffe wegnahm, und in fünff See-Schlachten allezeit die Oberhand hatte; in dero letzten die Holländer Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verlohren. Und muſten damahls die Holländer um ſchön Wetter bitten, und die ihnen vorgeſchriebene Conditiones annehmen; worunter auch war, daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von ſeiner Vor-Vätern Charge auf ewig ausſchlieſſen ſolte. Sie durff-

Krieg mit Holland.

ken auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leiden. Welches einige meynen die Urſach zu ſeyn, daß ſelbiger getrachtet ſich an den Holländern zu rächen, ungeachtet dieſe anno 1660. da er durch Holland in ſein Reich wiederkehrete, mit vielen Flattiren ſelbigen Affront auszulöſchen gedachten. Kan auch ſeyn, daß einiger Argwohn beym Könige eingewurtzelt, daß die Holländer die Uneinigkeit zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab auch dieſer Krieg dem Cromwel ein ſolch Anſehen, daß die vornehmſten Potentaten ihn als einen rechtmäßigen Herrn durch Geſandſchafften erſuchten, und ſeine Freundſchafft begehrten. Jnmaſſen er auch ſehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angeſponnenen Conſpirationen. Zu dem Ende er hin und wieder, ja auch in des Königs Suite ſeine Spionen hielte; auch ſonſten ſehr liſtiglich der Leute Gemüther an ſich zu ziehen, die Abgünſtigen aber zu drücken wuſte. Nachdem ſchickte er eine Flotte nach der Mittelländiſchen See, ſo die Raub-Neſter auf der Küſt von Barbarie zu paaren trieb; und eine andere nach Weſt-Jndien, darauf er meiſts diejenigen Soldaten ſetzte, deren er ohne dem gerne wäre loß geweſen. Und obwol der Anſchlag auf St. Domin-

mingo auf Hiſpaniola mißlung, nahm er doch Iamaicam den Spaniern weg, wiewol das meiſte Volck von Kranckheiten weggeraffet ward; that auch ſonſten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen groſſen Schaden. Den Frantzoſen ſchickte er Hülffe in Flandern, worfür er zur Bezahlung Dünkirchen bekam. Und ſtarb endlich anno 1658. der zu ſeiner Zeit ſo formidabel war, als jemahls faſt ein König in Engeland geweſen, und ſich abſonderlich der Religion meiſterlich zu ſeinem Vortheil zu bedienen wuſte, indem er alle Secten frey ließ, und bey jeder ſich in Gunſt ſetzte. Wordurch er das Volck getheilet hielte, daß ſie allzuſammen ſich wider ihn nicht vereinigen kunten.

Carolus II. wird ins Reich beruffen

§. 30. Nach Cromvvels Tode kunte dieſe unrechtmäßige und gewaltſame Regierung nicht beſtehen. Dann obwol ſein Sohn Richard in dem Protectorat (dann dieſen Titul führete Cromvvel, den Königlichen aber wolte er niemals annehmen,) ſuccedirte, ſo war er doch bey weitem nicht geſchickt, ein ſolch Werck zu behaupten. Wie er dann auch bald hernach vom Parlament herunter geworffen ward, welches, da es unter ſich zertheilet war, und niemand wuſte, wer Koch oder Keller wäre, bediente ſich Monck der Gouver-

verneur von Schottland, dieſer Gelegenheit, und kam mit einer Armee aus Schottland in Engeland, bemächtigte ſich der Stadt Londen, diſſolvirte das militariſche Parlament, und ruffte König Carolum II. wieder in ſein Reich, anno 1660. Dieſer König hat das Reich ſo wol in geiſtlichen als weltlichen Sachen wiederum auf den alten Fuß geſetzet, auch ſeine Unterthanen in den meiſten Dingen willig und gehorſam befunden, als die mit ihrem Schaden gelernet, was für Ubel die Veränderung der Regierung mit ſich bringet; und daß offt die Fröſche, ſo einen Klotz zum Könige zu haben verachten, hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieſer König nun, welcher vermeynet, daß das Haupt-Weſen von Engeland auf der Herrſchafft über das Meer und die Commercien beſtünde, worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären, hat dem Anſehen nach ſeine Gedancken dahin gerichtet, wie er dieſe ſtoltze Kaufleute möchte zu paaren treiben; worzu ihme dann gute Hoffnung machte, daß Cromvvel ſo war mit ihnen umgeſprungen. Dannenhero er anno 1665. einen Krieg mit Holland anfieng, in welchem zwar Anfangs zu beyden Seiten mit faſt gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Engli-

Krieg mit Holland.

Engliſchen meyneten mit Verzug, und ohne ſich in Schlachten einzulaſſen, die Holländer müde zu machen; wagten dieſe ein kühn Stück, und lieſſen nicht ohne Schimpff der Engliſchen Nation die Theemſe hinauf, und steckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwediſcher Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewohl auch des Königs in Franckreich Progreſſen in Flandern denſelben nicht wenig beförderten. Doch ſcheinet eine unverſühnliche Begierde der Rache in ſeinem Hertzen verblieben zu ſeyn, welche die Canaille in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er anno 1672. Holland zu Waſſer, wie Franckreich zu Lande angriff. Aber es wolte dem König in dieſem Krieg nicht nach ſeinem Wunſch ergehen. Dann es thaten nicht allein die Holländer den Engliſchen Kauffardey-Schiffen groſſen Schaden; ſondern es kunten auch die Engliſchen den Holländern in See-Treffen nichts angewinnen, theils weil die Frantzöſiſchen Schiffe im Fechten nicht recht anbeiſſen wolten, theils auch, weil die Holländer gar behutſam und fürſichtig giengen, und ſich niemahls wolten bloß geben, daß die Engliſchen irgendswo auf Seeland oder Hol-

Holland könten zu Lande ſteigen. Es kan auch wohl ſeyn, daß des Königs Intention durch innerliche Practiquen iſt eludiret worden. Und weil das Volck in Engeland auf der Frantzoſen Fortgang ſehr jaloux war, muſte der König anno 1674. einen abſonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unternahm er ſich der Mediation zwiſchen den kriegenden Partheyen. Bald hernach entſtund eine groſſe Widerwärtigkeit in Engeland; dann Bedlovv ein Capitain und Titus Oates, ſo vormahls ein Jeſuiter geweſen, gaben vor, daß die Römiſch Catholiſcheu einen Anſchlag gemacht hätten den König umzubringen, den Hertzog von York an ſeine Stelle auf den Thron zu ſetzen, und dadurch ihre Religion wieder in das gantze Königreich einzuführen, und die Proteſtirende zu unterdrücken. Dieſes verurſachte eine groſſe Verbitterung, und wurde wegen dieſes Complots der Graf von Stafford, ingleichem des Hertzogs von York geheimer Secretarius Colemann, und etliche Jeſuiten hingerichtet, der Hertzog von York ſelbſt retirirte ſich, auf Einrathen des Königs, nach Holland, biß inzwiſchen die erſte Hitze verkühlte, und die Gemüther wieder etwas beſänfftiget werden konten. Allein das Parlament war mit ſeiner Entfernung

nicht vergnügt, ſondern drung darauf, daß der Hertzog ſchlechter Dings wegen ſeiner Religion von der Succeſſion zur Crone ausgeſchloſſen werden ſolte; aber der König wolte darein nicht willigen, ſondern diſſolvirte ſelbiges, und beruffte den Hertzog zurücke. Worauf es dann über der andern Parthey Köpffe hergieng, und wurde der Lord Ryſſel, die Colonelle Sidney und Armſtrang, auch andere mehr hingerichtet, der Graff von Eſſex ward im Gefängnüß todt gefunden, und vorgegeben, daß er ſich ſelbſt entleibet hätte, ja des Königs natürlicher Sohn ſelbſt, der Hertzog von Monmouth, welcher es mit ihnen gehalten hatte, muſte ſich nach Holland ſalviren. Endlich ſtarb König Carl im Jahr 1685. und folgte ihm ſein Bruder Jacobus, welchen man bißhero den Hertzog von York genennet hatte.

Jacobus II.

§. 31. Jacobus II. hatte zu Anfang ſeiner Regierung viel Widerwärtigkeit, geſtalt dann der Hertzog von Monmouth, und Graff von Argyle, ſo bald die Zeitung von König Carls Tode erſchollen war, mit einiger Mannſchafft aus denen vereinigten Niederlanden abgiengen, und fiel der erſte zwar in Engeland ein, der Graff von Argyle hingegen wandte ſich nach Schottland, in Meynung einen ſtarcken Zulauff zu bekommen, weil König

nig Jacobus ſich öffentlich zu der Römiſch-Catholiſchen Religion bekandte. Sie richteten aber nichts aus, ſondern ihre Trouppen wurden bald zerſtreuet, ſie ſelbſt gefangen, und muſten beyderſeits die angefangene Unruhe mit dem Halſe bezahlen. Darauf gieng es über die Adhærenten her, und zwar mit ſolcher Strenge, daß George Jeſſrey, den der König zur Abſtraffung der Rebellen in das abendliche Theil von Engeland geſchickt hatte, ſich nachmahls berühmt haben ſoll, daß er allein mehr Menſchen durch den Scharffrichter habe hinrichten laſſen, als alle Richter, ſo ſeit Guilielmi Conqueſtoris Zeiten geſeſſen. Der König ſelbſt fieng auch nunmehro an ſeine Intention näher zu erkennen zu geben. Indem er nicht nur denen Römiſch-Catholiſchen die freye Ubung ihres Gottesdienſtes, und denen Jeſuiten ein Collegium zu Londen einräumete, ſondern auch viel Proteſtirende ihrer Chargen entſetzte, und dargegen unter dem Vorwand, daß er die Macht hätte Diſpenſation von denen Geſetzen zu ertheilen, ſelbige an Römiſch-Catholiſche übergab, die meiſten Officirer-Stellen Perſonen von dieſer Religion anvertrauete, und wolte auch den Teſt und Pönal-Geſetze wider die Römiſch-Catholiſchen durchaus ab-

geſchafft wiſſen, damit er dadurch denen-ſelben einen freyen Zutritt zu allen Chargen verſchaffen könte, geſtalt er dann auch zu dem Ende eine abſonderliche Proclamation, die Gewiſſens-Freyheit betreffend, publiciren ließ, und wurden die Biſchöffe, ſo ſelbige ableſen zu laſſen ſich verweigerten, in den Tour geſetzet. Doch ertrugen die Engeländer dieſes alles noch mit Gedult, weil ſie meyneten, der König könte doch nicht ewig leben, und wann nach ſeinem Tode die Regierung auf ſeine Töchter erſter Ehe, ſo beyde der Proteſtirenden Religion zugethan waren, fallen ſolte, ſo würde ſchon alles wieder in vorigen Stand kommen. Allein als inzwiſchen die Zeitung ausbrach, daß die Königin ſchwanger gieng, da begunten ſie erſt groſſe Augen zu machen, und ſahen wol, daß auf dieſe Maſſe ihre Religion und Freyheit in der äuſſerſten Gefahr ſtehen dürfften. Zu dem ſtunden viele in denen Gedancken, daß die Königin durch ihre letzte Kranckheit gantz untüchtig worden, Kinder zu zeugen, und wurde alſo die gantze Sache von vielen vor ein erdichtetes Werck, dadurch man nur des Königs Autorität und der Römiſch-Catholiſchen Religion Wachsthum befördern wolte, gehalten. Da nun indeſſen die Königin, dem Vorgeben nach, mit einem Printzen nie-

nieder kam, hiengen ſich viel derjenigen, ſo den gäntzlichen Ruin ihrer Freyheit und Religion beſorgten, an den Printzen von Oranien, welcher des Königs älteſte Printzeßin aus der erſten Ehe geheurathet, und weil inzwiſchen das Geheimnüß ausgebrochen, daß der König von Engeland mit dem König von Franckreich in genauer Allianz ſtünde, welche man zu Unterdruckung der Proteſtirenden Religion, inſonderheit der vereinigten Niederlande angeſehen zu ſeyn vermeynte, entſchloſſen ſich die General-Staaten, denen der König ohne dem in unterſchiedlichen Stücken, wegen Zurückberuffung der in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Regimenter, ingleichem D. Burnets und des Ritters Paytons, deren jenen der König durchaus von ihnen ausgeantwortet, oder doch aus dem Lande geſchafft haben wolte, dieſen hingegen gar durch etliche Officirer hinweg nehmen ließ, und nach Engeland führen laſſen wolte, wo es nicht durch das Volck wäre verhindert worden, ziemlich hart begegnet, dem Printzen mit aller Macht zu aſſiſtiren; geſtalt ſie dann nicht nur eine anſehnliche Armee aufrichteten, ſondern auch eine gewaltige Flotte ausrüſteten, worbey aber das eigentliche Abſehen ſo geheim gehalten ward, daß der König nicht ehe

innen war, daß es auf ihn angeſehen, biß die Flotte faſt ſegelfertig war. Ob er nun gleich hernach ſich in möglichſte Poſitur ſetzte, und ſeine Flotte, unter Commando des Lord Darthmouth, ebenfalls in See geben ließ, ſo landete doch der Printz glücklich und ohne Beehindernüß zu Torbay und Exmouth an, ſetzte die bey ſich habende Trouppen ans Land, bemächtigte ſich Exceſter, und bekam überall einen groſſen Zulauff vom Volcke. Weil nun auch von des Königs Armee immer ein Regiment nach dem andern zu dem Printzen übergieng, gerieth darüber der König in ſolche Conſternation, zumahl da ihm nicht unbewuſt, daß das Volck mit ſeiner Regierung nicht zufrieden war, daß er zu Anfang des 1689ten Jahrs ſeine Gemahlin ſamt dem angegebenen Printzen von Wallis nach Franckreich ſchickte, und bald hernach ſelbſt dahin folgte. Darauf der Printz und ſeine Gemahlin zu Königen in Engeland und Irrland ausgeruffen worden. Und war wohl was unerhörtes, daß eine ſo groſſe Veränderung ohne einiges Blutvergieſſen vorgangen.

Das Königreich Schottland folgte dem Exempel der Engeländer nach, und erkandte ebenfalls Wilhelmum und Mariam vor ihre Könige, daß alſo Jacobus

durch

durch ſeinen unzeitigen Religions-Eyfer auf einmahl dreyer Cronen verluſtig ward. Ob er nun wol durch Frantzöſiſche Hülffe wieder zu ſeinen Landen zu gelangen vermeynte, und zu dem Ende in Perſon nach Irrland übergieng, auch daſelbſt viel Orte eroberte, die Holländiſche Flotte unter dem Admiral Everts auch, weil die Engliſche unter dem Admiral Torrington ſie nicht gebührend ſecundirte, von der Frantzöſiſchen geſchlagen ward, konte er doch vor Londonderry nichts ausrichten, ward auch anno 1690. bey dem Fluß Boine vom König Wilhelm geſchlagen, in welcher Action aber der tapffere Hertzog von Schomberg geblieben, und König Wilhelm ſelbſt durch eine Stück-Kugel an der Achſel, jedoch nicht gefährlich, bleſſirt ward. Nach dieſem unglücklichen Streiche retirte ſich König Jacob wieder nach Franckreich, und kamen Drogheda, Waterford, Dublin, Korck, Kenſal, Duncannon und andere Orte mehr in König Wilhelms Gewalt, doch muſte dieſer die Belagerung vor Limmerick, wegen ſtets anhaltenden Regenwetters, unverrichteter Dinge aufheben. Aber im folgenden Jahre wurden Jacobi Trouppen bey Athlone von General Ginkel totaliter geſchlagen, worbey der Frantzöſiſche Genaral de St. Ruth, ſelbſt

blieb, und kame darauf Baltinore, Athlone, Gallovv y und Limmeryck in Königs Wilhelmi Gewalt, daß alſo Jacobus und die Frantzoſen aus gantz Irrland vertrieben wurden, auch ward die Frantzöſiſche Flotte, ſo der Marechal de Tourvile commandirte, von der Engliſch- und Holländiſchen, unter Commando des Admiral Ruſſels, geſchlagen, und ſiebenzehen der gröſten Kriegs-Schiffe in Grund geſchoſſen, oder in Brand geſtecket. Im Jahr 1694. ſtarb die Königin Maria an den Kinder-Bocken, und meyneten viele, daß dieſer Todes-Fall eine groſſe Veränderung in Engeland und Schottland nach ſich ziehen würde; allein es haben dieſe ſich in ihren Gedancken betrogen gefunden. Im 1696. Jahre ward eine groſſe Conſpiration entdecket, krafft deren König Wilhelm ermordet, und der vertriebene König Jacobus wieder in das Reich beruffen werden ſolte. Geſtalt dann dieſer ſchon von St. Germain ab, und auf die Frantzöſiſche See-Küſte ſich begeben hatte, woſelbſt eine groſſe Anzahl Schiffe fertig lag, ihn ſamt dem Marcchal de Bouffleurs und vielen Frantzöſiſchen Trouppen hinüber zu bringen. Aber der Anſchlag ward offenbar, und Charnok, King, Key, Rockvvord, Lovvick, Perkins, Friend, Fenvvick, und andere deßhalber executiret. Endlich ward

durch

durch der Cron-Schweden Vermittelung zu Ryßwick zwiſchen beyden Cronen Engeland und Franckreich Friede geſchloſſen, darinnen die letztere König Wilhelmum vor einen König von Groß-Brittannien erkandten, und von beyden Theilen die eroberte Orte und Colonien reſtituiret werden ſolten.

Hierauf wurde der König Wilhelm verleitet zu dem famoſen Partage Tractat, ſeine Einwilligung zu geben, wodurch er ſich einen ſo groſſen Haß des Spaniſchen Königs zuzog, daß dieſer durch ſeinen Geſandten zu Londen hart darwider ſprechen ließ, darüber dieſem der Hof verboten wurde. Als nach deſſen Todte das vorgegebene Teſtament heraus kam, und durch Franckreich angenommen wurde, ſahe König Wilhelm wohl, daß ihn dieſes hinter das Licht geführet, und beſchwerete ſich gegen ſelbiges, weil er aber noch nicht im Stand ware, die Sache mit Macht zu ändern, erkennte er, Zeit zu gewinnen, auf gewiſſe Weiſe den Duc d' Anjou für einen Spaniſchen König, ließ ſich aber alſobald mit dem Hauſe Oeſterreich und Holländern in ein Bündnüß ein, jenem zu ſeinem an Spanien habenden Recht zu helffen, und die gefährlich anwachſende Macht des Bourboniſchen Hauſes einzuſchräncken.

König Wilhelm williget in Partage-Tractat

Agnoſcirt Duc d' Anjou für einen König in Spanien 1701.

Als die würckliche Anſtalten zu deſſen Ausführung gemacht, und durch das Parlament bewilligt waren, ſtarb er nach einem auf der Jagd gethanen Fall, muſte aber vorher noch den Verdruß erleben, daß der König in Franckreich nach Abſterben Jacobi II. den Prætendenten vor einen König in Engeland erkennete und declarirte, wodurch dann die Engliſche Nation deſto mehr in Harniſch gejagt wurde, alles wider Franckreich einzugehen, die auch noch bey Lebzeiten des Königs die Succeſſion am Reiche, wann die Printzeſſin, hernach Königin Anna, ohne Kinder verſtürbe, auf die Hannoveriſche Proteſtirende Linie durch eine Acte veſtgeſtellet hatte, die nach der Zeit verſchieden bekräfftiget, und, was Catholiſch wäre, auf immer von der Cron Folge in Engeland ausgeſchloſſen worden iſt.

Franckreich declarirt Prætendenten vor König in Engeland.

Obgenannte Königin Anna beſchloß alles wider Franckreich fortzuſetzen, was der verſtorbene König Wilhelm angefangen hatte, und Völcker unterm Marlborough in Niederland ſendete, von deren Verrichtung anderweitig ein mehrers, auch die Engliſche Flotte in Geſellſchafft der Holländiſchen dieſes Jahr, unterm Commando des Hertzogs von Ormond, einen Verſuch auf Cadix thun ließ, der aber nicht gerieth, weil die Einwohner der Orten veſt beym Duc d'Anjou hielten, und

Königin Anna beſchlieſt alles wider Franckreich fortzuſetzen.

das

das Fort Matagorda, eine gute Gegenwehr that, dem ohne dem nicht wohl beyzukommen, und ohne weſſen Einnehmung doch wider Cadix nichts auszurichten war. Hingegen gelung es ihnen, die Spaniſche Retour-Gallionen in dem Hafen zu Vigos anzugreiffen, ein groß Theil derſelbigen zu verbrennen, und eine gute Beute davon zu bringen.

Die Sachen wurden dergeſtalt zu Waſſer und Lande fortgeführet, daß Franckreich die Force von Engeland wol fühlete, als durch deſſen Hülffe an der Donau an. 1704. die groſſen Siege erlanget, ſein General Marlborough deßhalben zu einem Reichs-Fürſten gemacht, auch in ſeinem Vaterlande ungemein bewillkommnet, das folgende Jahr Franckreich in Niederlanden im Zaum gehalten, an. 1706. ihm gantz Braband, Antvverpen, Mecheln, das meiſte Flandern entriſſen wurde, deßhalben es noch bey guter Zeit durch Chur-Bayern einen Frieden anbieten ließ, von dem aber Engeland allein nichts wiſſen wolte, und wurde der Schluß im Parlament mehr als einmahl bekräfftiget, die Waffen nicht hinzulegen, biß die geſamte Spaniſche Monarchie dem Hauſe Bourbon aus denen Händen geriſſen, und in die Gewalt des Oeſterreichiſchen Hauſes, als rechtmäßigen Erbens, gebracht ſeyn würde.

Marlborough wird zum Reichs-Fürſten gemacht.

Franckreich läſt Engeland Frieden anbieten.

Königin Anna vereinigt Engel- und Schottland.

de. Die Königin hatte die ungemeine Vergnügung, das groſſe und von ihren Vorfahren ſo ſehr gewünſchte, auch ihr durch den ſterbenden König Wilhelm recommendirte Werck, die Vereinigung der beyden Reiche von Engel- und Schottland, zu Stande zu bringen, unter dem Nahmen eines Königreichs von Groß-Britannien, daß deſſen geſamtes Parlament den 1. Maji an. 1707. ſeine Seſſiones hielt, darbey die Schotten aller Engliſchen Freyheiten, auch im Handel u. ſ. w. theilhafftig gemacht worden waren.

Prætendent unternimt eine Deſcente auf Schottland.

Kurtz vorher wurde dieſes Land mit einer groſſen Gefahr bedrohet, indem der Prætendent im Martio gedachten Jahres mit einer mächtig ausgerüſteten Frantzöſiſchen Eſcadre eine Deſcente auf Schottland unternahm, deren guten Ausgang man ſich gantz gewiß verſprochen hatte, weil einige Schottländiſche Malcontenten zu Paris groſſe Verſicherung gegeben, was für eine groſſe Revolte in ihrem Vaterland entſtehen würde, ſo bald ſich der Prætendent auf ſelbiges Küſten ſehen lieſſe. Man hatte aber in unglaublicher Eyl die beſten GegenAnſtalten zu Waſſer und Lande gemacht, daß aus der Sache nichts wurde, ſich auch niemand in Schottland regte. Der Graf von Forbin konte mit ſeinen Frantzöſichen Schiffen

Iſt vergeblich.

kaum

kaum dem Admiral Bings entwiſchen, der doch das Kriegs-Schiff, Salisbury genannt, durch den Capitain Gordon in ſeine Gewalt brachte, welches mit vielen Koſtbarkeiten beladen war, und auf dem einige vornehme Staats-Gefangene bekommen wurden. Und ſo kam der Prætendent mit Schimpff und groſſem Schaden ſeiner ſelbſten und Franckreichs, wiederum zurück nach Duynkirchen.

Was ſonſten Engeland vor groſſe Dinge in Niederlanden und andern Orten mehr ausrichten helffen, iſt an gehörigen Stellen erzehlet, und gieng alles in der gemeinen Sache wohl, (wie ſehr ſich auch Franckreich zu Gertruydenberg bemühete, durch angeſtellte Schein-Tractaten, die Alliirten zu berücken,) biß gegen das Ende des 1709ten Jahrs ſich etwas anders und widriges zu regen anfieng, zu deſſen weitern Forttreibung durch Geiſtliche der Weg gebahnet werden ſolte. Es prebdigte alſo zu gedachter Zeit ein gewiſſer Dr. Sacheverel zu Londen einen ſchlechterdings ſich leidenden Gehorſam gegen die Obern, dieſe möchten auch thun was ſie wolten, welches dahin zu zielen erachtet wurde, daß die Engeländer auch ehemals alles, was Jacobus vorgehabt, leiden, und Wilhelmum nicht zu Hülff annehmen ſollen, woher dann weiter folgte, daß

Sacheverel bläſt mit einer Predigt Lermen.

daß jener mit Unrecht des Throns ermangelt, und der Prætendent, als deſſen Nachfolger, deſſen berechtiget wäre.

Es gab dieſes viele Bewegungen, und hielt man dafür, es ſey von denen angeſtellet worden, die dem Prætendenten günſtig waren, und die gerne die Königin auf gleiche Gedancken gebracht ſehen wollen, die eben dazumal einen heimlichen Widerwillen auf den Hertzog von Marlborough geſchöpffet hatte, weil deſſen Gemahlin jemanden, wider Willen der Königin, zu einer Beförderung geholffen. Deſſen muſte nicht nur hernach ihr Gemahl, der Hertzog; ſondern die gantze gemeine Sache der Alliirten entgelten, da ſeine Widrige Gelegenheit funden, ihn in der Königin Gemüth, ſamt allen ſeinen Freunden, ſchwartz zu machen. Dieſe muſten die vornehmſte Aemter räumen, und andern Platz machen. Mylord Sunderland und Mylord Godolphini, jener Oberſter Staats-Secretair, dieſer Groß-Schatzmeiſter, beyde Freunde und Verwandten des Marlboroughs, muſten ihre Stellen quittiren, andere legten ſie freywillig nieder, dargegen wurde Mr. Harley, den die Königin hernach zum Grafen von Oxfort machte, Groß-Schatzmeiſter, und Mr. Jean, welcher hierauf unter dem Namen des Vicomte de Boullingbroke bekannt worden,

Engliſches Miniſterium wird verändert.

Staats-Secretarius, beyde gute Freunde des Sacheverels.

Der Duc de Marlborough wurde zwar bey ſeiner Ankunfft in Engeland, mit Anfang des 1711ten Jahrs, wohl empfangen, doch mehr mit Verſtellung, als im Ernſt, indem ſeiner Kriegs-Tapfferkeit, bey heimlich vorhabendem Frieden mit Franckreich, man nicht mehr begehrte. Ein gewiſſer Mr. Prior wurde im April gedachten Jahrs in der Stille nach Franckreich, wegen Præliminair-Articul zu tractiren, geſandt, von wannen bißher faſt unglaubliche Summen Gelds nach Engeland übergekommen, und durch den gefangenen Tallard unter die heimliche Friedmacher ausgetheilt worden waren, der hiermit den Schaden der Hochſtädter Schlacht wieder mehr als gut machte. Franckreich ſchickte einen Miniſter, Mr. Menager genannt, wiederum nach Engeland, und ob jenes gleich Willens war, wegen des Intereſſens aller Alliirten zugleich zu tractiren, wolte doch dieſes das Engeländiſche Miniſterium nicht haben; ſondern die Haupt-Sach zwiſchen Engeland und Franckreich erſt insgeheim ausmachen, hernach möchte von derer übrigen Alliirten Vergnügung auf dem allgemeinen offentlichen Friedens Congreſs geſprochen werden, wodurch Franckreich mehr erhielt.

Der Friede mit Franckreich iſt im Werck.

erhielt, als es ſelbſt nicht gehofft noch begehret hatte, und gieng dieſe verſtohlene Negotiation zwiſchen ihm und Engeland fort, obgleich mit ausdrücklichen Worten in der ſo heilig confirmirten groſſen Allianz verſehen war, daß kein Theil deroſelbigen ohne den andern von einem Friede etwas mit Franckreich handeln ſolte, denen Holländern ſelbſt wurde, zu ihrem groſſen Erſtaunen, nicht ehender von der Sache Nachricht gegeben, als biß die Præliminair-Articul zwiſchen Franckreich und Engeland verglichen, auch ſchon einige Monathe mit der ſecreten Unterhandlung hinbracht waren.

Dem ohngeachtet verſichert doch Mylord Raby die Alliirten aller Treu.

Mittlerweile muſte der Engliſche Abgeſandte, Mylord Raby, hernach Graff Straffort genannt, im Haag die Verſicherung thun, wie treulich Engeland nach wie vor bey denen Alliirten halten wolte, auch dieſe zu tapfferer Zuſammenſetzung und gemeinſchafftlichem Nachdruck wider Franckreich anmahnen, wider welches die Engliſchen Völcker, nebſt andern Alliirten, unter dem Duc de Marlborough, noch immer tapffer fochten, und ihm, währenden dieſen Intriguen, nebſt andern zugefügten Abbrüchen, Bouchain entnehmen helffen. Solche weiter zu treiben, gieng der gefangene Tallard, mit Erlaubnüß der Königin, ſelbſt nach Verſailles aus Engeland

Tallard geht nach Verſailles.

land ab, welches erſtlich heimlich gehalten ſeyn ſolte, aber bald kund wurde, und auch nicht verſchwiegen blieb, daß er 24. ſchöne Engliſche Pferde, nebſt einer Kuppel Hunde, dem König zum Geſchencke mitgenommen, wogegen die Engliſche Königin, zu einem Erwiedrigungs-Præſent, 2500. Bouteilles Burgunder und Champagner Wein u. ſ. w. (weil der Ruff gieng, daß ſie von dergleichen eine Liebhaberin wäre, und dermaliges Miniſterium ſich dieſer Troubles wohl zu bedienen wuſte) nebſt 6. koſtbaren Kleidungen erhielt, wie man dann auch die Engliſche Nation von Seiten Franckreichs auf alle Weiſe zu careſſiren anfieng, und viel Vortheil in der Handelſchafft verſtattete.

Die Königin oder ihr Miniſterium ließ ſich nun ausdrücklich mercken, daß auf die zwiſchen Engeland und Franckreich ausgemachte Præliminair-Articul zu Utrecht des allgemeinen Friedens halber gehandelt werden ſolte, welche Articul dahin giengen, daß Franckreich die dermalige Königin, auch die etablirte Succeſſions-Folge agnoſciren, in die Mittel, die Vereinigung Franckreichs und Spaniens unter ein Haupt zu hindern, einwilligen, in Friedens-Tractaten denen übrigen Alliirten raiſonable Satisfaction geben, auch denen Holländern, wie dem Reiche, eine Bar-

Das Miniſterium will, daß von dem Frieden zu Utrecht gehandelt werde.

Innhalt der ausgemachten Præliminair Articul.

Barriere zuſtehen, Duynkerken, gegen ein auszumachendes æquivalens, demoliren, dem Hertzog von Savoyen das Abgenommene reſtituiren, und ihm andere Länder in Italien, nach dem Sinn mit ihm gemachter Alliance zukommen laſſen wolte. Die Staaten ſchickten zwar den Herrn von Buys nach Londen, dergleichen Friedens-Handlung zu hintertreiben, von Seiten Oeſterreich u. ſ. w. wurde auch dargegen alles möglichſte, auch hernach durch den nach Londen abgeſchickten Printz Eugene, vorgeſtellet, es halff aber nichts. Dem Duc de Marlborough wurde bedeutet, daß die Königin ſeiner Dienſte nicht mehr bedürffte, als er ſich mercken laſſen, daß ihm obige Præliminaria nicht gefielen.

Die Staaten und übrige Alliirte ſuchen den Frieden zu hintertreiben.

Als dem Parlament die Sache vorgetragen wurde, gab es einen hefftigen Streit, weil viele der Meynung blieben, es könte kein Friede gemacht werden, ohne die Reſtituirung der Spaniſchen Monarchie an das Hauß Oeſterreich, man ſolte dieſes der Königin in einer Addreſſe bedeuten u. ſ. w. Das Miniſterium hatte es aber, ſonderlich da die Königin kurtz vorher 18. neue Pairs oder Glieder des Ober-Hauſes gemacht, ſo wol zu karten gewuſt, daß die mehriſte Stimmen von gedachtem Punct abſtrahiret, dagegen ſich die Königin, die Gemüther zu beſänfftigen und mit leerer Hoff-

Parlament iſt nicht zufrieden mit dieſem Frieden.

nung einzuſchläffern, (weil ſie dem Streit im Ober-Hauſe incognito zugehöret, und die Meynung der Nation erfahren hatte,) von ſelbſt vernehmen ließ, es wäre ihr verdrüßlich zu erfahren, daß nur jemand dencken möchte, ſie würde oder wolte nicht ihr äuſſerſtes thun, die Monarchie von Spanien dem Hauſe Bourbon aus den Händen zu winden; ob ſie gleich in der That darum bey den heimlichen Prælimi-nair-Tractaten nicht ein Wort verlohren hatte noch verliehren wollen.

Die Königin ſchickte mit dem Anfang des 1712ten Jahrs den ehemaligen Dr. Robinſon, nunmehr Biſchoff zu Briſtol, und den Grafen von Straffort nach Utrecht, daſelbſt wegen eines Friedens mit Franckreich zu handeln, da dann die Alliirte ein gleiches thun muſten, wie dann auch die Frantzöſiſche zu erſt hinkamen, und Ordre hatten mit denen Engeländiſchen in genauer guter Verſtändnüß durchgehends zu leben. Der König in Franckreich ließ nun kund machen, weſſen er ſich, einen Frieden zu machen, erböte, da dann in Anſehung Engelands der Innhalt davon war, er wolle nach unterſchriebenem Frieden, die Königin Anna agnoſciren, übrigens Duynkirchen demoliren, S. Chriſtophle, die Bay Hudſon, Terre Neuve, Plaiſance ausgenom-

1712. Die Engliſ. Alliirte u. Frantzöſiſche Geſandten kommen nach Utrecht.

men, an Engeland cediren. Als das Ober-Hauß davon Nachricht erhielt, war es ſehr übel damit zufrieden, voraus weil Spanien einem Bourboniſch. Printzen, gegen eine Renunciation auf Franckreich (davon bey Spanien ein mehrers,) bleiben ſolte, doch wurde es vom Unter-Hauß nicht ſecundiret, dieſes vielmehr dahin verhetzet, daß es nicht nur den Hertzog von Marlborough und ſeinen Anhang, wie auch das gantze vorige Miniſterium ſehr verfolgte, ſondern auch anfieng Beſchwerde über Holland und andere Alliirte zu führen, ſamt hätten ſelbige das Ihrige nicht Allianz-mäßig geleiſtet, und ſey Engeland nicht ſchuldig ſich weiter anzugreiffen, als die andern Alliirte gethan. Wann die Holländer das Gegentheil bewieſen, auch dem Parlament davon Nachricht gaben, wurde dieſes vor etwas auffrühriſches und eine Verhetzung der Unterthanen ausgeleget. Indeſſen wurde doch der Hertzog von Ormond in die Niederlande geſchickt, die Engliſche Völcker daſelbſt an ſtatt des von Marlborough zu commandiren. Er beſchloß die Operationes mit denen Staaten und übriger Generalität, und verſprach, ſie in allen Stücken zu ſecundiren. Als aber den 26ten May Gelegenheit war, die Frantzoſen vortheilhafft anzugreiffen, wolte er nicht mit angehen,

Unter-Hauß führt Beſchwerde wider die Alliirte.

Duc d' Ormond muß die Engliſ. Trouppen ſtatt Marlborough commandiren.

Engell. fällt von den Alliirten ab.

gehen, noch einige Feindſeligkeit wider Franckreich ausüben, weil er von dem Staats-Secretario S. Jean Ordre erhalten, alles dergleichen zu eviciren, und unterhielt ſo gar mit dem Villars, Commendanten der Frantzöſiſchen Armee, eine vertraute geheimbde Correſpondenz. Nichts deſtoweniger wurde Queſnoy durch den Holländiſchen General belagert, und mit Anfang des Julii erobert, daß der Ormond zuſehen muſte. Bald hernach declarirte er in einer Kriegs-Conferenz dem Printz Eugene, und Deputirten derer Staaten, er habe Ordre binnen drey Tagen einen Waffen-Stillſtand, zwiſchen Engeland und Franckreich, auf zwey Monathe zu publiciren, deßgleichen 10. Bataillions Engeländer nach Duynkerken zu ſenden, es als ein Pfand Frantzöſiſcher redlicher Friedens-Intention in Beſitz zu nehmen, wolte auch haben, daß alle im Engliſchen Sold ſtehende Trouppes der Teutſchen Fürſten, bey Verluſt alles Appointements, mit ihm abmarchiren und ein eigen Lager formiren ſolten, da dann die Frantzöſiſche Armee die übrige Alliirten gefährlich angreiffen können, allein dieſe wegerten ſich deſſen, lieſſen den Ormond mit ſeinen Engeländern allein abziehen, die den 19ten Julii Poſſeſſion von Duynkerken nahmen.

Bemühet ſich Savoyen das Sicilien zuwege zu bringen. Vicomte Boullingbroke macht den Waffen-Stillſtand zu Verſailles richtig.

Engeland bearbeitete ſich für den Hertzog von Savoyen Sicilien zuwege zu bringen, ob es dieſer gleich erſtlich nicht haben wollen, Franckreich aber lieber ſolches an Oeſterreich gegeben hätte. Der Vicomte Boullingbroke gieng ſelbſt nach Verſailles, und machte allda einen Waffen-Still-ſtand von dem 19. Auguſt. biß auf den 22. Decembr. zu Waſſer und Lande zwiſchen Engeland und Franckreich richtig, der alſo fort publicirt wurde; und hatte ſich gedachter Vicomte nicht geſcheuet, der verwittibten Königin Engeland zuzuſprechen, und ſie der Zahlung ihrer Wittums-Gelder zu verſichern, wie dann auch ihr prætendirter Sohn den Nahmen eines Printzen von Gloceſter annahm, mit welchem der letzt-verſtorbene Sohn der Königin Anna belegt geweſen, gleich als hätte dieſe ihn nun an deſſen Stelle zum Kind angenommen. Es kam auch ſo weit, daß Franckreich den Duc d' Aumont, einen Geſandten in Engeland, Engeland hingegen den Duc de Schvvresbury in Franckreich, den Lord Lexington in Spanien ſandte, allwo dieſer die Renunciation des Duc d' Anjou auf Franckreich, der andere aber die Renunciation des Duc de Berry und Hertzogs von Orleans u. ſ.w. auf Spanien befördern und mit anſehen muſte, ob gleich die geſcheute und unpartheyiſche

En-

Engeländer erkannten, daß dergleichen Renunciationes ſo wenig bey ereignendem Fall, helffen und halten dürfften, als die, ſo der König in Franckreich ehe dem auf Spanien gethan.

Parti-culair-Friede zwiſchen Engeland u. Franckr. iſt richtig.

Mit dem Eintritt des 1713ten Jahrs kam es zu einem Particulair-Frieden zwiſchen Franckreich und Engeland, des letztern Geſandten zeigten denen übrigen an, ſie hätten Ordre dergleichen zu unterſchreiben, wolten doch noch etwas verziehen, biß die übrige Alliirte auch ſchlieſſen können, wozu ſie dann ſonderlich die Holländer urgiren, mit dem Bedrohen, ſie ſonſt gäntzlich zu abandoniren, die ſich dann zu bequemen genöthigt zu ſeyn erachteten, und kam alſo der vom 11. April 1713. datirte Engliſche Friede mit Franckreich zum Vorſchein, in welchem die Königin Anna und proteſtirende Succeſſion agnoſcirt, dem Prætendenten Hülffe verſagt, die obgedachte Renunciationes confirmirt, Schiffahrt und Handelſchafft in alten Stand geſetzet, die Duynckirker Demolition ausgemacht, die Bay von Hudſon, auch S. Chriſtophle, deßgleichen Terre Neuve an Engeland abgetreten, allen Alliirten von Engeland eine raiſonable Satisfaction verſprochen, auch der Friede zwiſchen Franckreich und Portugal inſerirt, ſonſt von Seiten Franckreichs zugeſagt worden,

geſchehen zu laſſen, daß alles in Religions-Sachen nach dem Weſtphäliſchen Friede eingerichtet würde ꝛc. Wegen der Frantzöſiſchen Flüchtlinge bemühete ſich zwar die Königin; wie auch wegen der Proteſtirend-Reformirten in Schleſien, erhielt aber nichts, doch wurden ihr zu Gefallen die loßgegeben, ſo in Franckreich der Religion halber auf den Galeeren waren. Der Prætendent proteſtirte wider alles, was in einigen Frieden, ihm, ſeinen Rechten und Nachkommen zum Nachtheil geſchloſſen geworden ſeyn oder werden möchte, und war ſeine Proteſtation zu S. Germain vom 25ten April 1712. datiret.

Nebſt dieſem Friedens-Schluß war auch an eben dem Tage ein weitläufftiger Commercien-Tractat zur Richtigkeit gebracht worden, mit deſſen Innhalt die Nation nicht zufrieden war, ſo bald ſie ihn zu Geſichte bekam, weil ſie ihn ihrer Handlung mehr nach- als vortheilig zu ſeyn erachtete. Am folgenden 13. Jul. iſt der Friede zwiſchen Spanien und Engeland geſchloſſen worden, worinn das Vornehmſte, daß die Königin Anna und Nachfolge des Hauſes Hannover erkannt, Gibraltar aber und Minorca nebſt der Veſtung Porto-Mahon an Engeland überlaſſen worden. Nachdem dieſer Friede zur Richtigkeit kommen, wurde ferner an einen beſondern

dern Commercien-Tractat gearbeitet, welcher erſt den 9. Decembr. zu Stande gebracht werden. Nach der Hand hätte die Nation gern den Prætendent aus Lothringen geſchafft geſehen, deßhalben ſie bey der Königin unterſchiedlich anhielt, drauff zu dringen, ja man gab ihr eine Addreſſe einen Preiß dem zu ſetzen, welcher ihn lebendig oder todt lieffern würde, worüber auch hernach eine Proclamation heraus kam, ob gleich die Königin in ihrer Antwort auf gedachte Addreſſe ſich nicht willfährig darzu erkläret hatte. Ob gleich viele, allem Unheil vorzukommen, gern geſehen, daß der Chur-Printz von Hannover, als Engliſcher Duc de Cambridge, in Engelland kommen, Sitz und Stimm im Parlament haben dürffen, worüber ſich aber die Königin ſehr ereyfferte, und nach Hannover ſchrieb, daß dergleichen der Ruhe des Reichs und der Proteſtantiſchen Succesſion höchſt nachtheilig wäre. Sie wurde auch ſehr alterirt über die Uneinigkeit, ſo zwiſchen dem Grafen von Oxfort und Lord Boullingbrocke eingeriſſen, da dieſer Letzte es dahin zu bringen gewuſt, daß der Erſte ſeines Groß-Schatzmeiſter-Amts entſetzet wurde, dagegen er, bey Ubergebung des Zeichens, davon hart geſprochen, wie ſein Gegentheil Dinge vornehme, die der Königin und dem Reiche den Untergang

zuziehen müſten, welches dahin gedeutet wurde, daß ſie den Prætendenten auf den Thron bringen wollen. Denn dieſes war das heimliche Abſehen der Miniſtren, die den Frieden machen helffen, zu dem Ende wurden die Trouppen unter der Hand abgedancket, damit dem Prætendenten ſeine Ankunfft leicht gemacht würde, es wurden in Engeland 12. und in Schottland 16. neue Pairs gemacht, damit die Gegen-Parthey könte überſtimmet werden, und was dergleichen Machinationes mehr waren. Da man nun wartete, was daraus werden dörffte, ſo wurde unter dieſen Händeln die Königin plötzlich unpäßlich den 26. Julii 1714. und ſtarb den 12. Auguſti ein wenig nach 7. Uhr des Morgens, mithin wenige Zeit vor geſchloſſenem Baadiſchen Frieden.

Die Nachfolge kommt an das Hauß Hannover.

§. 32. Nach dem Tode der Königin Anna kame die Nachfolge in den Groß-Britanniſchen Reichen, nach einer den 22. Mart. 1701. verfertigten, und nachmals öffters beſtättigten Parlaments-Acte auf das Durchlauchtigſte Hauß Hannover. Nun war zwar die verwittibte Churfürſtin Sophia, deren Frau Mutter Eliſabetha, Friederichs V. des unglücklichen Churfürſten zu Pfaltz Gemahlin, des enthaupteten Königs Caroli I. Schweſter, und Königs Jacobi I. in Engeland Tochter geweſen,

ſen, zur Nachfolgerin erkläret, und der Prætendent mit allen Römiſch-Catholiſchen auf ewig von der Succeſſion ausgeſchloſſen. Allein wie dieſelbe 2. Monath vorhero den 8. Jun. geſtorben, ſo war ihr älteſter Sohn Georgius Ludovicus, Churfürſt zu Hannover, der rechtmäßige Cron-Erbe, welcher auch in der ſechſten Stunde nach dem Abſterben der Königin zu London offentlich zum Könige ausgeruffen worden, und den 1. Octob. daſelbſt ſeinen Einzug gehalten. Die Crönung und Huldigung geſchahe am letzten Tage dieſes Monats, und war die Menge des Volcks unbeſchreiblich, alſo, daß der König ſelbſt bey deſſen Anblick ſoll erſtaunet ſeyn, und geſagt haben: Er erinnere ſich dabey der bevorſtehenden Auferſtehung der Todten; Darauf die Gemahlin des Cantzler Covvpers dieſe ſinnreiche Antwort gegeben; Allergnädigſter König / das iſt auch der Tag unſerer Auferſtehung in Engelland geweſen. So bald nun der König den Groß-Britanniſchen Thron beſtiegen, ſo war ſeine erſte und vornehmſte Sorge, die Regierung wieder in guten Stand und Ordnung zu ſetzen. Der Hertzog von Marlborough, welcher ſich bißhero ſeiner Feinde wegen auſſerhalb Landes aufgehalten, kame zurück, und wurde in alle

Georgius I. Ludovicus wird gecrönet.

Sezt die Regierung in guten Stand.

ſeine vorige Ehren-Stellen wieder eingeſetzet. Das geheime Raths-Collegium, welches zur Zeit der Königin Anna biß auf 84. Perſonen angewachſen, wurde auf 33. reduciret, die Gouverneurs in denen Provintzien verändert, ein neues Parlament beruffen, und endlich eine ſcharffe Unterſuchung angeſtellet, in welcher das vorige Miniſterium ſchändl. Practiquen mit Franckreich zum Spott von Engeland und Schaden der Alliirten überzeuget worden. Die vornehmſte darunter waren Robertus Harlay Graf von Oxfort, welcher vor das Haupt des verrätheriſchen Miniſterii gehalten wurde, und ſeinen Aufenthalt im Tovvr nehmen muſte, woraus er aber nach zwey Jahren durch Uneinigkeit des Ober- und Unter-Hauſes auf eine ſonderbare Art wieder erlöſet worden; Jacobus Buttler, Hertzog von Ormond, und Paulet von S. John, Vice-Comte von Bullingbrock, welche ohne Zweiffel aus Trieb ihres Gewiſſens ihre Zuflucht über Meer nach Franckreich genommen; Thomas Wentvvort, welcher unter dem Nahmen Lord Raby, und nach dieſem als Graf von Strafford bekannt geweſen, der ſeiner Dienſte entſetzet worden, und noch viel andere, die heimliche Anhänger des Prætendenten geweſen. Und dieſe wendeten alle ihre Kräffte an, ihr

Unterſucht die Händel des vorigen Miniſterii.

Die vornehmſten derſelben.

ihr Vorhaben ins Werck zu richten, wie denn noch in dieſem Jahr 1715. eine ſchreckliche Conſpiration entdecket worden, da ſich mehr als 100. Torrys zuſammen verſchworen, den König mit ſeinem gantzen Hauſe zu ermorden, und ſo dann den Prætendenten auf den Thron zu ſetzen. Dieſes auszuführen wolten ſie die Stadt London an 6. Orten in Brand ſtecken, und ſich vor allen Dingen der Schatz-Kammer bemächtigen, worüber viele verdächtige Perſonen arretiret worden. In Schottland hergegen brachen die gefährlichen Nachſtellungen gar in eine öffentliche Rebellion aus. Denn der Graf von Marr brachte einen ziemlichen Hauffen zuſammen, und ließ den Prætendenten, der ſich nachgehends ſelbſten allda eingefunden, zum König von Schottland ausruffen. Allein der 24. Novemb. gab den Ausſchlag, wer König von Schottland bleiben ſolte. Denn an demſelben wurde nicht nur der Graf von Marr bey Dumblain von dem Grafen von Argyle gäntzlich aus dem Felde geſchlagen; ſondern auch der Graf von Derwentwater mit 5000 Rebellen zu Preſton von dem General Wild und Carpenter dergeſtalt in die Enge getrieben, daß ſie ſich insgeſamt ergeben muſten. Wie nun der Prætendent bey ſeiner Ankunfft die

Entdeckt eine Conſpiration.

Dämpft die Rebellion in Schottland.

Sachen in einem ſo ſchlechten Zuſtande gefunden, beklagte er mit vielen Thränen ſein Unglück, und begab ſich in dem Habit eines Matroſen wieder zurück nach Franckreich. Von denen gefangenen Rebellen wurden einige nach America relegiret, andere am Leben geſtraffet, worunter die Grafen von Dervventvvater und Kenmure die vornehmſten geweſen, denen der Graf von Nithisdale Geſellſchafft hätte leiſten müſſen, woferne er nicht den Abend vor der Hinrichtung aus dem Gefängnüß entwiſchet, nachdem ſeine Gemahlin die Kleider mit ihm vertauſchet. Und ſo war dieſe Rebellion glücklich gedämpffet, doch mit derſelben noch nicht alle Jacobiten ausgerottet. Denn im Anfang des Jahrs 1717. ward der König abermahl vor einer groſſen Verrätherey gewarnet, welche der Prætendent und ſeine Jacobiten in Engeland mit dem König in Schweden ſolten angezettelt haben. Dahero der Schwediſche Geſandte Graf Carl von Gyllenborg in ſeinem Quartier arretiret, und alle ſeine Schrifften verſiegelt worden. Und in Holland ward der Baron von Görtz auf ſeiner Flucht eingeholet, und feſte geſetzet. Beyde aber wurden nach etlichen Monathen wieder auf freyen Fuß geſtellet. In dem Königlichen Hauſe entſtunden zwar einige Miß-

Entdeckt eine neue Conſpiration. 1717.

Mißverſtändnüß zwiſchen dem Könige und Printzen von Wallis, die zwar eine Zeitlang gedauret, doch aber endlich beygeleget, und keine ſolche Folgen, wie Ubelgeſinnte gern geſehen hätten, nach ſich gezogen haben. Es ereigneten ſich auch noch einige Schwürigkeiten mit Franckreich wegen Schleiffung der Fortification und Havens vor Duynkirchen, wie nicht weniger des neuen Havens von Mardyk, beydes aber iſt durch die in dieſem Jahr zwiſchen Franckreich, Engeland und Holland geſchloſſene Triple-Allience im Haag abgethan worden. Einer der vornehmſten Articul war, daß der Regent in Franckreich obligiret worworden, den Prætendenten mit ſeinem Anhang aus ſeines Königs Reichen zu ſchaffen, welcher deswegen von Avignon nach Italien ſeine Zuflucht genommen, auch im folgenden Jahr in aller Stille ſich mit Maria Clementina, einer Tochter des Polniſchen Printzens Jacobi Sobiesky und Hedvvig Eliſabeth, einer Pfaltz-Gräfin aus dem Hauſe Neuburg, und leiblichen Schweſter der damahls noch lebenden Kayſerl. Frau Mutter, verlobet. Wie aber die Braut von Olavv aus Schleſien nach Italien ihre Reiſe antreten wolte, ward dieſelbe auf Begehren des Engliſchen Hofs zu Inſpruk ange-

Mißverſtändnüß im Königl. Hauſe.

Des Prætendenten Heurath. 1718.

angehalten, ſie fand aber Mittel ſich in Freyheit zu ſetzen, und im Sept. des folgenden Jahres ihre Heurath zu vollziehen. Indeſſen wie Spanien ſich durch dem Cardinal Alberoni verleiten laſſen, einen blutigen Krieg in Italien anzufangen, und das Kriegs-Feuer ſich leichtlich weiter hätte ausbreiten können, ſo veranlaſſete der König von Engeland die berühmte Quadruple-Allience, welche die Ruhe von Europa zum Endzweck hatte, und eine der wichtigſten Bündnüſſe iſt, die in langer Zeit geſchloſſen worden. Da nun der König in Spanien die vorgeſchlagene Vergleichungs-Puncte nicht annehmen wolte, ſo ward der Admiral Bings mit einer anſehnlichen Flotte ins Mittelländiſche Meer geſchicket, welcher die Spaniſche Flotte in den Waſſern zu Syracuſa geſchlagen, und als dem ohngeachtet, Spanien ſich noch nicht zum Ziel legen wolte, trate Engeland und Franckreich näher zuſammen, und beſchloſſen Spanien mit Krieg anzugreiffen. Zwar wolte dieſes Engeland zuvor kommen, und den Prætendenten, welcher ſich ſchon nach Madrit begeben, zu Gefallen eine Landung auf Schottland vornehmen; allein dieſer Anſchlag gienge nicht nur zurücke; ſondern die Spanier muſten auch erfahren, daß vielmehr die Engeländer in Gallicien

Quadruple-Allience.

1719.

licien am Land geſtiegen und Vigos, weggenommen. Wie auch inzwiſchen der Paſſarowitziſche Friede durch Königliche Mediation befördert worden, und hierauf die Engliſche Flottte die Kayſerl. Völcker nach Sicilien helffen überſetzen, ſo wurde endlich Spanien genöthiget, der Quadruple-Allience beyzutreten, worauf zu Cambray ein Friedens-Congreſs, die übrigen Strittigkeiten beyzulegen angeſtellet worden. Gleichwie nun der König von Engeland die Ruhe in Italien wieder herſtellen helffen; ſo war er ebenfalls bemühet, dieſelbe in Norden zu erhalten. Denn nachdem zwiſchen Engeland u. Schweden ein Friedens-Tractat war geſchloſſen worden, ſo wurde eine Engliſche Flotte in die Oſt-See geſchicket, um die Anſchläge der Ruſſen auf Schweden zu hintertreiben, welches auch in den folgenden Jahren geſchehen, wodurch die Czaariſche Unternehmungen ziemlich verrücket worden. Hergegen in Engeland ſelbſt machte der Actien-Handel ſo wohl als eine neue vorgehabte Conſpiration nicht wenig Verwirrung. Jenen hatte die Süd-See-Compagnie auf ein vom Parlament an. 1720. erhaltenes Privilegium, um die Schulden der Nation, die ſich auf 31. Millionen Pfund Sterling belieffen, zu bezahlen, angefangen, mit welchem es aber nicht

Actien-Handel.

1720.

nicht anders als in Franckreich abgelauffen. Viele 1000. geriethen am Bettelſtab, und da man eine Unterſuchung anſtellte, machte ſich der Caſſirer von dieſer Compagnie Nahmens Knicht bey Zeiten aus dem Staube. Was aber die Conſpiration anlanget, ſo ward im Jahr 1722. abermahl eine Verſchwörung entdecket, welche den ſogenannten Prætendenten auf den Groß-Britanniſchen Thron zu ſetzen vorgehabt. Unter denen die daran Kopfftheil hatten, waren die Vornehmſten der Biſchoff von Rocheſter, D. Atterbury, und ein junger Advocate Nahmens Lear, deren der erſtere aus dem Reiche verbannet, dieſer aber am Leben geſtrafft worden. In eben dieſem Jahre hat auch Engeland einen ſeiner gröſten Capitainen Johannes Curchil, Hertzog von Marlborough verlohren, welcher den 27. Jun. auf ſeinem Luſt-Schloß im 73. Jahre ſeines Alters geſtorben. In ſeinem Teſtamente hat er über mehr als drey Millionen Pfund Sterling diſponiret, und demjenigen von ſeinen Nepoten, welcher dermahleins den Titul eines Hertzogs von Marlborough führen wird, 60000. Pfund Sterling jährlich Revenuen zum voraus vermacht; dahero man mit Recht von ihm geſchrieben, daß er der reicheſte Unterthan von *Europa* geweſen. Inzwiſchen wurde der

Neue Conſpiration 1722.

Hertzog v. Marlborough ſtirbt.

der Congreſs zu Cambray fortgeſetzet, auch 1725. kurtz vor dem tödtlichen Hintritt des Rußiſchen Czaars Petri I. ein Friede mit Moſcau getroffen, und als der Römiſche Kayſer, und König Philippus in Spanien gantz unvermuthet in ein Bündnüß zuſammen getreten; ſo erfolgte in eben dieſem Jahr den 3. Sept. bey der Ankunfft des Königes in ſeinen Teutſchen Landen die Hannoveriſche Defenſiv-Allience mit Franckreich, Preuſſen und Holland. Da- Hannoveriſche Allience mit auch die Ruhe von Europa noch ferner konte erhalten werden, ſo wurden im folgenden Jahre die Engliſchen Flotten nach 1726. Norden, Süden und Weſten geſchickt, welche die vorgehabte Deſſeins einiger Potentaten nicht wenig verhindert. Und als die Spanier im Jahr 1727. Gibraltar 1727. förmlich, aber vergeblich belagerten, hergegen die Engeländer mit ihrer Flotte vor Porto Belo creutzten, und den Auslauff der Silber-Flotte verhinderten, wurden endlich die Præliminaria zu Eröffnung eines Congreſſes zu Soiſſons, den 1. Jun. unterzeichnet. Der König aber muſte noch den Congreſs zu Soiſſons. 22. dieſes Monats auf der Reiſe nach ſeinen Erblanden in Teutſchland zu Oßnabrug, und zwar in eben dem Zimmer, wo Tod des Königs. derſelbe an. 1660. als deſſen Herr Vater Biſchoff daſelbſt geweſen, gebohren, gantz unvermuthet erblaſſen; nachdem er das

Groß-Britanniſche Reich mit ſolcher Weisheit und Autorität faſt 13. Jahr regiert, daß die gantze Nation und derſelben Commercia in dem gröſten Flor geſtanden, alle angeſtifftete Conſpirationen zunichte gemacht, wichtige Alliencen mit andern Potentaten geſchloſſen, und dieſe Reiche nicht nur in gnugſame Sicherheit geſetzet, ſondern auch der Friede in gantz Europa beybehalten worden.

Georgius II. §. 33. Hierauff iſt deſſen eintziger und in der Regierung bereits wohl-erfahrne Printz Georgius II. Auguſtus den 26. beſagten Monats einmüthig zum König ausgeruffen, und den 22. Octobr. mit groſſem Pracht gecrönet worden. Wie nun derſelbe den klugen Maximen ſeines Herrn Vaters glücklich nachgehet: ſo läſſet er ſich ſonderlich angelegen ſeyn, das Reich ſo wol in ſeinem blühenden Stande, als die durch den Utrechtiſchen Frieden erlangte Conqueten Gibraltar und Porto-Mahon zu erhalten. Der Congreſs zu Soiſſons wurde fortgeſetzet, und des Königs älteſter Printz aus Teutſchland ins Reich zu Ausgang

1728. des Jahrs 1728. beruffen, und zum Print-

Seviliſche Tractat tzen von Wallis erkläret. Und da es mit gedachtem Congreſs etwas langſam von

1729. ſtatten gienge, wurde im Jahr 1729. mit Franckreich und Spanien zu Sevilien ein Freundſchaffts-Tractat geſtifftet, dieſer ſchiene

ſchiene zwar Anfangs die Ruhe von Europa mehr zu ſtöhren als zu befördern, jedoch durch den a. 1731. erfolgten Wieneriſchen Tractat wurden alle Mißhelligkeiten gehoben, und da auch Spanien demſelben beygetreten, der Infant Don Carlos mit 6000. Spaniern durch Hülffe einer Engliſchen Flotte nach Italien übergeführet. Gleichwie nun der Groß-Britanniſche König die allgemeine Ruhe von Europa vornehmlich zu befördern ſich angelegen ſeyn laſſen, auch ſeinen Zweck glücklich erhalten; ſo ſiehet derſelbe auch den innerlichen Zuſtand ſeiner Reiche nach Wunſch beveſtiget. Und kan man mit Recht ſagen, daß die Groß-Britanniſche Nation durch die ſonderbahre Klugheit ihrer aus Teutſchen Geblüthe abſtammenden Regenten die höchſte Stuffe des Glücks und der Ehre erlanget, welche ihr bey andern Völckern ſo wohl Neid als Hochachtung zuwege bringen. Der König hat ſich 1705. den 2. Sept. mit Wilhelmina Dorothea, aus den Marggräfl. Brandenburgiſch-Anſpachiſchen Hauſe vermählet, die das Königliche Hauß mit vielen Kindern beyderley Geſchlechts glücklich vermehret. Von denſelben iſt Fridericus Ludovicus gebohren den 31. Jan. 1707. zum Hertzog von Wallis bereits declarirt, Wilhelmus Auguſtus geb. den 26. April 1721. iſt Hertzog von

Wieneriſche Tractat 1731.

Glückſeliger Zuſtand des Reichs.

Des Königs Gemahlin und Kinder.

Cumberland. Die älteſte Printzeßin Anna geb. den 2. Nov. 1709. iſt mit dem Printzen Wilhelmus Carolus Henricus Friſo, Printzen von Naſſau-Oranien, Statthalter von Frießland, Gröningen und Geldern, zu ſonderbahrer Freude der Königlichen und Churfürſtl. Lande im Majo 1733. verlobet worden, und wird die Vermählung, ſo bald der Printz in Engeland ankommen, eheſtens vollzogen werden.

Beſchaffenheit der Engliſchen Nation.

§. 34. Was nun die Engliſche Nation betrifft, ſo iſt ſie gar fruchtbar und Volckreich; und wollen einige genau ausrechnen, daß in Engeland 9725. Kirchſpiele ſind; zu jedem Kirchſpiel 80. Familien gerechnet, thut 778000. Familien, jede Familie zu 7. Perſonen gerechnet, thun 5446000. darunter wol eine Million ſtreitbarer Männer zu ſeyn vermuthet werden. Es iſt auch dieſe Nation deßwegen bequem Colonien in fremden Landen zu pflantzen, weil die Engliſchen, ſo bald ſie ſich an einen fremden Ort niederlaſſen, auch ſich bald reſolviren Weiber zu nehmen, und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen faſt nur zu dem Ende an abgelegene Oerter ziehen, daß ſie allda ein Stück Geld gewinnen wollen, ſo ſie nachmals in ihrem Vaterlande verzehren. So ſind auch die Engliſchen ſtreitbar, verwegen, und die den Tod nicht ſcheuen. Wie ſie

dann

dann in den vorigen Seculis den Frantzoſen in der Land-Militz weit überlegen waren; und nachdem ſie ſich ſonderlich von der Königin Eliſabeth Zeiten ſo ſehr auf die See-Fahrt geleget, an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation nachgeben, ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewol bey ihrer Tapfferkeit ſich gemeiniglich dieſes befindet, daß ſie im erſten Anfall und in der Hitze bequem ſind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit, Noth und Kummer auszuſtehen, haben ſie nicht gnug Gedult und Härtigkeit, weil ſie in ihrem Lande des überflüſſigen Lebens gewohnet ſind. Jnmaſſen auch Printz Moritz von Oranien die Engliſchen, ſo bey ihm anlangeten, zu kühnen und deſperaten Actionen zu gebrauchen pflegte, weil ſie (wie er redete,) noch das Ochſen-Fleiſch im Magen hatten. Sie ſind auch zu Manufacturen, ſonderlich in Wolle und Seyde geſchickt gnug, ſo ſie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit, und daß ſie alle Tage etliche Stunden ſpatzieren gehen und Toback ſchmauchen wollen, daß ſie ſo viel nicht ausrichten, als ſie ſonſt wol könten; und daher ihre Waaren viel höher als andere anſchlagen, indem ſie dannoch

ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weßwegen ſie auch ſehr neidiſch auf die Frantzöſiſchen Handwercker ſind, ſo bey ihnen wohnen, welche ſich durch keine Zeitvertreib von ihrer Arbeit laſſen verhindern. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie ſich neiget, deßwegen gibt es in der Engliſchen Nation ſehr ſcharffſinnige Ingenia, die es in den Wiſſenſchafften, darauff ſie ſich legen, ſehr hoch bringen, im Fall ſie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch, daß weil ſolch Temperament offt nicht wohl gemiſchet iſt, ſich bey ihnen viel Phantaſten und Schwärmer finden, die aus übel-gegründeten Principiis ſich ſonderbahre Meynung erdichten, und ſo veſte drüber halten, daß man ſie darvon nicht abbringen kan. Dannenhero in keinem Lande in der Chriſtenheit mehr ungereimte verſchiedene Meynungen in der Religion zu finden, als in Engeland. Es iſt auch die Canaille daſelbſt zu Dieberey und Straſſenrauberey ſehr geneiget; weßwegen der Hangmann in Engeland viel zu thun hat. Es will auch ſelbiges Volck überaus gerne etwas Gutes eſſen und trincken. Wiewol einige meynen, ſie hätten das Vollſauffen in dem Niederländiſchen Krieg gelernet, und von dannen in Engeland eingebracht, weiln vorhin das

Volck dem Trincken nicht ſoll ergeben geweſen ſeyn. Jhre Hiſtorie gibt gnugſam an Tag, daß ſie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneiget ſind. Weßwegen auch ihre Könige niemals in völliger Sicherheit ſitzen, ſondern ſtets ein wachend Aug auf den unbändigen Geiſt ihres Volcks wenden müſſen.

§. 35. Bey der Schottiſchen Nation ſoll Neyd und Hochmuth gemein ſeyn. Sie können auch leichtlich ſich groſſe Hoffnung einbilden, und mit ſelbſt erdichteten Dingen beluſtigen. Sind ſonſten gute Soldaten zu Lande, und können mehr Arbeit als die Engliſchen ausſtehen. Sind auch der Schwelgerey nicht ſo ſehr als dieſe ergeben, welches beydes ſie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet ſich groſſe Rachgier bey ihnen, und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geſchlechten bey ihnen ſehr gemein. Dann es pflegte ein jedes Geſchlecht einen aus ihnen zum Haupt aufzuwerffen, dem ſie faſt mehr Ehre als dem Könige ſelbſt anthaten, und wann einem etwas Leydes widerfahren war, ſo klagte er ſolches bey dem Haupt ſeines Geſchlechts. Welcher, wann er es zu rächen beſchloß, ſo griff unter deſſen Anführen die gantze Familie des Beleidigten des Beleidigers Geſchlecht mit Mord und

Beſchaffenheit der Schottiſchen Nation.

Brand an. Welchen ſchlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuſchaffen ſich ſehr bemühete. Uber diß ſind ſie zu Aufruhr ſehr geneiget, auch ſehr eigenſinnig, und in dem, was ſie einmal gefaſſet, zu behaupten halsſtarrig. Weil ſie auch ſehr fruchtbar, und ihr Land ſie nicht alle bequem ernähren kan, lauffen ſie ihr Brod zu gewinnen weit und breit herum, und ſuchen überall ſich einzuniſteln. Worzu auch nicht wenig hilfft das unter dem Adel gebräuchliche Recht der erſten Geburth, dadurch der erſtgebohrne Bruder alle Väterliche unbewegliche Güter hinweg nimmt, und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln läſſet. Dahero dieſe genöthiget ſind, auf allerley Manier ſich fortzubringen, und ſonderlich durch den Krieg und das Studieren. Wie dann die meiſten Prieſter in Schottland ſolche Cadets ſeyn ſollen. In Engeland aber ſchämen ſich die Cadets nicht auch Kauffmannſchafft zu treiben. Vor dieſem, ehe Schottland mit Engeland, vermittelſt eines Königs, vereiniget ward, waren die Schottiſchen Soldaten in groſſem Anſehen, weil ſie von den Frantzoſen viel gebrauchet wurden, auch zu Hauſe faſt ſtets mit den Engliſchen in Haaren lagen; aber nach der Zeit ſind ſie ziemlich aus der

der Ubung der Waffen kommen, und ſonderlich hat Cromvvel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt, welcher ſie gantz unter Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache. Innaſſen auch die gute Wiſſenſchafften, da ſie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen, ſich lange Zeit in Schottland aufgehalten, und verſchiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeiſtern gleichſam gelehnet. Gleichwie aber die Schotten, ſo auf dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen, wohl civiliſiret ſind; alſo ſind diejenigen ſo auf den Gebürgen wohnen, die man die Wilden oder Berg Schotten nennet, wie auch die Einwohner der Hebridiſchen und Orcadiſchen Inſuln noch gar rauh und ungeſchlacht.

§. 36. Die Irrländer hält man insgemein für kühne, verwegene und ſchlimme Geſellen; und träge etwas zu arbeiten, aber die Kriegs-Ungemach auszuſtehen gar harte. Sind auch ſehr halsſtarrig, und in ihrer einmahl gefaſten Meynung unveränderlich. Nachdem Irrland von König Henrico II. bezwungen worden, haben ſich viel Engliſche in ſelbiger Inſul wohnhafftig niedergelaſ- Von den Irrländern.

ſen, worzu nach der Hand ſo viele kommen ſind, daß kaum der vierdte Theil des Lands den alten Einwohnern übrig geblieben iſt. Weil auch die Irrländer meiſtentheils der Päbſtiſchen Religion ſehr zugethan ſind, als haben ſie nicht allein unter Königin Eliſabeth viel Aufruhr gemacht, ſondern brachen auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen, in eine ſchreckliche Rebellion aus, wider die in Irrland wohnende Engliſchen, und ſollen deren binnen ſechs Monat über 200000. todt geſchlagen haben. Hingegen da die Engliſchen ſich wiederum erholeten, machten ſie auch wol bey 100000. Irrländer nieder. Es ſoll auch Cromvvel vorgehabt haben, die gantze Nation auszutilgen, weil ſie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tauſend dem Könige von Spanien überlaſſen, mit dem Beding, daß keiner wieder zurück in Engeland kommen ſolte, auch ſie ſonſt auf allerley Manier gedruckt; ſo, daß dieſe Nation gar in ſchlechtem Zuſtande iſt.

Beſchaffenheit des Landes von Groß-Britannien.

§. 37. Was die Landſchafften, ſo dem König von Engeland zukommen, betrifft, ſo iſt Engeland ſelbſt ein ſehr ſchönes, reiches, und fruchtbares Land, ſo einen Uberfluß hat an allen Dingen, die zur Nothdurfft oder Wolluſt des Men-

Menſchen dienen, auſſer daß Oel und Wein, und was der Europæiſche Boden ſonſt nicht träget, da nicht wächſt. Es gibt auch alldar eine groſſe Menge köſtlicher Pferde, ſchön Rind-Vieh, und ſonderlich die edelſten Schaafe in gantz Europa, auf welchen das meiſte innerliche Reichthum von Engeland beruhet, und ſo ſehr gute Wolle tragen, daraus jährlich eine unglaubliche Menge ſchöner Lacken gemacht, und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schaafe gehen mit groſſen Heerden ohne alle Furcht, und offt ohne Hirten auf der Weyde, weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Welches, wie man ſaget, daher kommen ſoll, weil König Edgar um das Jahr 940. dem Printzen von Wallis an ſtatt des Triburs aufgeleget, jährlich eine gewiſſe Anzahl Wölffe zu lieffern, wodurch endlich das gantze Geſchlecht daſelbſt ausgetilget worden. Wiewol auch ohne Zweiffel hierzu die groſſe Hunde viel geholffen haben, dergleichen an Wildigkeit und Stärcke keine vortrefflichere in der Welt zu finden. Es gibt auch Engeland eine groſſe Menge Bley, und ſonderlich ſchön Zinn, dem dasjenige, ſo anderwärts gegraben wird, nicht beykommet. Es iſt auch die See den Engliſchen trefflich nutzbar, wegen der überaus groſſen Menge Fiſche,

die daſelbſt herum gefangen werden. Wiewol die Faulheit und Unachtſamkeit der alten Engeländer dieſen groſſen Vortheil nicht wohl in acht genommen, indem ſie der Fiſcherey ſich nicht ſehr befliſſen. Und dannenhero haben die Niederländer von langen Zeiten her ſich derſelben gebrauchet, und unſäglichen Reichthum aus dem Härings- und Cabeliaus-Fang erworben: jedoch, daß ſie den Engliſchen einige Recognition davon geben, im Fall ſie die Netze an ihrem Strand trucknen wollen; wiewol die Engliſchen, als welche den Niederländern ſo groſſen Profit mißgönnen, ſie öffters zu einer gröſſern Abgifft zwingen wollen; welches in den Kriegen zwiſchen beyden Nationen nicht der geringſte Prætext geweſen. Uber dieſes gibt die See auch den Engliſchen andere groſſe Bequemlichkeiten, indem ſie nicht allein dadurch von andern Ländern abgeſondert, nicht leicht von andern angegriffen werden, aber ſelbſt andere leicht angreiffen können, ſondern auch zun Commercien überaus bequem ſind, als faſt mitten in Europa in einer engen See liegende, da die Schiffe, ſo nach Oſten oder Weſten wollen, vorbey müſſen; und das Land mit einer ſaubern tieffen Küſte voll guter Haven von Natur begabet iſt. So, daß die Engliſchen bequem ſind, die Commer-

mercien über die gantze Welt zu treiben, worinn, daß ſie nicht überall den Meiſter ſpielten, allein Holland bißhero im Wege geweſen. Wie dann den Engliſchen hierin ſonderlich Schaden thut, daß ſie viel und wohl eſſen wollen, auch um Gemächlichkeit willen noch einmal ſo viel Leute als die Holländer auf ihre Schiffe ſetzen, und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer ſparſam ſind, kein Stübergen verſchmähen, und beſſer mit ſich handeln laſſen, als die Engliſchen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von Engeland, daß ſie die Seyde roh einführen, aber verarbeitet wieder ausführen: welches ſie auch mit den wollenen Waaren in acht nehmen, da vor Henrici VIII. Zeiten die meiſte Wolle nach Niederland verführet ward, durch dero Verarbeitung die Niederländiſchen Städte groſſe Nahrung hatten. Aber ſelbiger König ſahe, daß ſeine Leute ſo wol als die Niederländer den Gewinn haben könten, und pflantzte deßwegen die Lacken-Weberey in ſeinem Reiche; welche ungláublich zunahm, nachdem ſich in den Niederländiſchen Unruhen ſehr viel Wollen-Arbeiter in Engeland begaben. Endlich hilfft auch dem Anſehen nach nicht wenig zum Reichthum von Engeland, daß all-

da nicht vergönnet iſt gemüntzet Gold oder Silber ausm Lande, als etwa zehen Pfund Sterling für einen Paſſagirer, zu führen. Schottland aber kommt Engeland bey weitem nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum bey, und hat nicht viel auszuführen, als geſaltzene Fiſche, Saltz, Bley und Stein-Kohlen. Die Inſuln Hebrides und Orcades geben auch nichts anders als Fiſche. Irrland iſt reich an Vieh, ſonderlich an Schaafen, deren Wolle aber nicht ſo fein iſt, als die Engliſche; und iſt im übrigen ein gut und fruchtbar Land. Es gehören auch zur Engliſchen Cron (a) in America die Inſuln Bermudes, die

(a) Zur Engliſchen Crone gehören über das die Inſuln Jerſey und Gernſey bey Franckreich. In Spanien die Veſtung Gibraltar unten an der Straſſe im Königreich Andaluſien/ nebſt dem Hafen und allen dazu gehörigen Forten/ vermöge des Utrechtiſchen Friedens. Auf der Mittelländiſchen See die Inſul Minorca, mit dem darauf gelegenen trefflichen Hafen Porto Maon, ebenfalls vermöge gedachten Friedens. In Africa auf der Gold-Küſte von Guinea Capo Corſo Eniacham, und die etwas weiter herunter liegende Inſul S. Helena. In America nebſt den im §. angeführten Carolina, Nova Suecia, Nova Hollandia, jetzo Neu-Yorck, und von Inſuln nebſt Jamaica die Bermudiſchen Inſuln oder Inſulæ æſtivæ, und von den Inſuln Barlovento: Barbados, Montzaca, Antigua, Nieves, S. Euſtachii und S. Chriſtofle, welche letztere die Engeländer im Utrechtiſchen Frieden erhalten. Endlich die Inſul Terre Neuve in Nord America, nebſt den benachbarten Inſuln, und dem daſigen reichen Hecht-Fange der Cabeljaus und Morues.

die Landſchafft Virginien und Neu-Engeland, wie auch etliche von den Carabiſchen Eylanden, welche die Engliſche mit ihren Colonien angefüllet, die ſich nun auch auf dem feſten Land von Guiana fortpflantzen. Was ſelbige Länder ausgeben, iſt meiſtens Toback, Zucker, Jngwer, Indigo und Baumwolle. Sie haben jetzo auch Colonien auf der Jnſul Jamaica, woraus die Capers den Spaniern in Weſt-Jndien groſſen Schaden thun; weil die Engliſchen gewohnet ſind, ungeachtet ſie in Europa mit den Spaniern Friede haben, ſie doch in Weſt-Jndien möglichſt zu verfolgen. Tanger (b) bekam der jetzige König Carolus II. mit der Infantin von Portugal zum Heuraths-Gut. Endlich haben auch die Engliſchen einige Plätze auf den Bandaniſchen Jnſuln, und da herum in Oſt-Jndien, die von ziemlicher Importance ſind.

§. 38 Bey der Regierungs-Form in Engeland iſt dieſes ſonderlich zu beobachten, daß der König nicht alles nach ſeinem Gefallen thun kan, ſondern muß über etlichen Dingen des Parlaments Conſens einholen. Es wird aber unter dieſem Nahmen verſtanden die Zuſammenkunfft

Regierungs-Form in Engeland.

(b) Dieſe an. 1662. bekommene Veſtung auf der Barbariſchen Küſte wurde nachgehends wieder verlaſſen.

kunfft der Stände in Engeland; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem ſitzen die Biſchöffe und der titulirte Adel; In dieſem aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und funfftzig Grafſchafften, darein das Königreich Engeland eingetheilet iſt. Und ſoll der Urſprung des Parlaments dieſer ſeyn, daß die meiſten Könige in Engeland ihrem Adel groſſe Macht geſtattet, als durch dero Hülffe ſie das Land conqueſtiret hatten, und den Pöbel im Zaum hielten. Nachdem aber dieſe nebenſt den Biſchöffen dem König faſt zum Haupten wuchſen, und ſonderlich König Joanni und Henrico III. groſſe Händel machten, hat Eduardus I. dieſe zu unterdrucken, ſich an die Gemeine gehencket. Und da vorher aus jeder Grafſchafft oder Sihre zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen worden, der Gemeine Nothdurfft fürzubringen, über welche der König mit den Biſchöffen und Herren deliberirte, und nach gegebener Reſolution ſie nach Hauſe ſchickte; ruffte gemeldter Eduard die Gemeinen, und rathſchlagete mit ihnen um das gemeine Anliegen. Wiewol einige dieſes etwas älter machen wollen: Kan ſeyn, daß es nach der Hand aufkommen. Dieſes nun, nachdem es einmal alſo eingeführet wor-

worden, ſchwächete zwar der Lords Gewalt gar ſehr, hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit groſſen Schaden, weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volcks machte, und das Unter-Hauß ſich einbildete, es ſtünde in der That die Souverainität bey ihnen, und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte, zu murren begunte. Inmaſſen auch das Parlament über ſeine Gewalt ſehr jaloux iſt, weil ſelbige nicht ſo wohl auf gemeſſenen geſchriebenen Privilegien, als auf dem Herkommen und Gewohnheit beruhet, und da deßwegen aus einem Actu alſobald ein Recht will gemacht werden. Dieſes Parlament nun muß der König zuſammen ruffen, wann er extraordinaire Schatzung auflegen, (dann dieſem König hat Anfangs das Parlament zu ſeinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet, welches hernach mercklich vermehret worden,) alte Geſetze abſchaffen, und neue geben, auch etwas wegen der Religion diſponiren will. Dann in dieſen Stücken vermag der König ohne deſſen Bewilligung nichts zu thun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen, ſo des Reichs Wohlfahrt betreffen, zu rathſchlagen, und ſeine Meynung darüber abzufaſſen, und dem König zu præ-

ſentiren, jedoch daß es nicht gültig iſt, biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt des Königs hohe Bedienten für Gericht zu ſtellen, und von ihnen wegen Verwaltung der publiquen Geſchäffte Rechenſchafft zu fordern; auch nach Befinden Straffe zu ſetzen, ſo aber ohne des Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben ſie in Engeland, daß, wann etwas wider die Geſetze des Reichs, oder wider das gemeine Beſte gethan worden, die Räthe und Bediente Schuld haben; und daß der König allzeit recht thue, wann er von ſeinen Bedienten nicht verleitet wird, welcher Glaub ſo gar ungereimt nicht iſt. Jedoch, wann das Parlament gar zu weit wolte gehen, hat der König Macht ſolches zu diſſolviren. Er hat aber doch in dieſem Fall eine Vorſichtigkeit zu gebrauchen, damit er durch unzeitiges Diſſolviren das Volck nicht zu ſehr vorn Kopff ſtoſſe.

Kräffte von Engeland. §. 39. Wann man nun Engelands Kräffte und Zuſtand betrachtet, ſo befindet ſichs, daß es ein ſehr conſiderabel und ſtarck Reich (c) ſey, welches in Europa viel

(c) Sehen wir die gegenwärtige Zeiten an / ſo hat Engeland nicht nur ſeine vorige Macht und Stärcke bißhero behauptet / ſondern auch noch durch anſehnliche Vortheile vermehret. Ihre Land-Milice iſt auf ſolchen Fuß geſetzet / daß man im letzten Krieg

viel vermag, die Balance (d) unter den Chriſtlichen Potentaten zu halten; Das auch auf ſich ſelbſt beſtehet, und mächtig gnug iſt, ſich wider einen jeden zu defendiren. Dann weil es mit der See umfloſſen, ſo kan niemand etwas darauf verſuchen, er ſey dann zur See ſo mächtig, daß er die Engliſche Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wann gleich einer die Flotte geſchlagen, würde es doch noch ſchwer ſeyn eine ſolche Armee ans Land zu ſetzen,

Dd 2 die

Krieg Proben gehabt / wie ſie es andern / auch denen Frantzoſen nicht nur gleich / ſondern auch zuvor thun können. Die öffentlichen Geſchäffte ſind durch die Vereinigung Engel- und Schottland auf einen kürtzern Weg gebracht / ob es gleich deshalben im letztbenannten Reiche manchen Mißvergnügten giebt. Durch den Utrechtiſchen Frieden hat Engeland im Mittelländiſchen Meer und Weſt-Indien neue Vortheile erhalten / durch welche die Handlung in Sicherheit geſtellet worden. Es hat ſich ferner durch eine genaue Verbindung mit Holland in einen ſolchen Stand geſetzet / daß es allen äuſſerlichen Anfällen und innerlichen Unruhen leichtlich begegnen kan. Alſo hat dieſe Puiſſance mehr Vermögen als jemahlen / und wie das XVI. Jahrhundert uns die Spaniſche Monarchie in ihrem gröſten Flor gezeiget / das XVII. aber Franckreich auf die höchſte Staffel des Glücks und der Ehren verſetzet; alſo ſcheinet das Gegenwärtige die Engliſche Crone zu der gröſten Glückſeligkeit zu erheben.

(d) Wer einen Beweiß davon verlanget / darff nur in die Geſchichten von einigen Jahren zurück gehen / und die Friedens Schlüſſe / Verträge / Congreſſe, und Tractaten / die ſo vielfältig geſtifftet und angeſtellet worden / erwegen.

die alſobald einer ſolchen Macht, als die Engliſche Nation aufbringen kan, überlegen wäre. Am meiſten hat ſich Engeland für innerlichen Unruhen fürzuſehen, denen es jederzeit ſehr iſt unterworffen geweſen, auch noch jetzo derer Saamen in ſich hält. Welches dann theils von den unterſchiedlichen Religionen herrühret, und weil ſelbige Nation von Natur ungezähmt, und zu neuen Händeln geneigt iſt. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König ſolchem Ubel leichtlich vorkommen, wann er wider die allgemeine Zuneigung des Volcks nichts vornimmt, und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zu ſtehen ſuchet; und im übrigen wohl auf ſeiner Huth ſtehet, und den Urhebern der Unruhe geſchwinde nach dem Kragen greiffet: Endlich, weil Engeland und Schottland eine Inſul iſt, deſſen gröſte Macht in dieſem Seculo auf der Flotte (e) beruhet; ſo erhellet daraus, daß es wenig Reflexion auf die Staaten zu machen hat, die mitten im Lande liegen, oder keine gnugſame See-Macht haben. Dannenhero wie ſich Engeland we-

(e) Auch dieſes beſtättiget die Erfahrung unſerer Zeiten / da Engeland gröſten Theils durch die Macht ſeiner Flotte / welche es faſt zu gleicher Zeit in alle Theile des groſſen Welt-Meers verſchicket / weit ausſehenden Desseins einiger Potentaten hintertrieben / und die Ruhe in Europa erhalten.

wenig bekümmert um Teutſchland (f), (ohne ſo fern es einen Reſpect auf Franckreich oder Spanien hat,) um Pohlen und dergleichen Republiquen: alſo iſt es ihm nicht ſchwer die Räuber auf der Küſte von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub-Neſter man fürlängſt hätte gar können verſtören, wann man ſie nicht gutwillig hätte erhalten wollen, den Hamburgern und andern die Fahrt auf die Mittelländiſche See zu verhindern. Engeland hat ſich auch für Portugal nichts zu befahren, und muß dieſes vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland ſuchen. Der Nordiſchen (g) Könige See-Macht gibt Engeland auch keine Jalouſie, ſo lang ſie unter ſich getheilet ſind. Jedoch ſolte

Dd 3 es

(f) Da jetzo eine Durchlauchtigſte Familie den Engliſchen Thron beherrſchet / welche zugleich wichtige Lande und Würden in dem Teutſchen Reich beſitzet / ſo muß ſich Engeland um Teutſchland allerdings mehr als ſonſten bekümmern. Weil der König auf die Erhaltung ſeiner Chur-Lande / die mit dem geſamten Teutſchen Reiche eine genaue Verknüpfung haben / nothwendig ſehen muß. Zu deme können Begebenheiten ſich ereignen / da das Intereſſe von Engel- und Teutſchland einander entgegen ſtehet / alsdenn wird kluge Reflexion erfordert, wie man beyden ein Gnügen leiſten möge.

(g) Auf der Nordiſchen Könige Zuſtand hat ein König von Engeland ins künfftige deſto mehr Achtung zu geben / je näher dieſelbe ſeinen Teutſchen Landen ſind.

es ihm auch nicht lieb ſeyn, wann einer unter dieſen ſich abſolut Meiſter von der Oſt-See machte, oder daß Holland dieſelbe nach ſeinem Gefallen handthieren möge. Nachdem auch die See-Macht von Spanien ſehr abgenommen, hat ſich Engeland von dieſem nicht viel mehr zu befahren. Jedoch ſcheinet es nicht rathſam zu ſeyn, mit demſelben in Krieg zu verfallen, wegen des groſſen Handels, den die Engliſchen in dem Spaniſchen Gebiete treiben; inmaſſen Spanien die Engliſchen Waaren entweder ſelbſt brauchet, oder für gut Geld nach America ſchicket. Und meynen etliche, daß auf im Fall der Ruptur mit Spanien die Engliſchen ſolten dreyſſig Millionen an Effecten verliehren, und darneben ihren Handel auf Levante und anderwärts in groſſe Unſicherheit ſetzen, wegen der Capereyen aus (h) Oſtende, Biſcayen, Majorca und Minorca, dardurch Engeland im Kriege mit Cromvvel bey

1500.

(h) Aus Oſtende, welches nun in Kayſerlichen Händen / können die Spanier keine Capereyen mehr anſtellen. Daß aber dieſelben im Fall eines Krieges der Engliſchen Handlung groſſen Schaden zu thun vermögend ſind / haben unſere Zeiten gewieſen / da ſie währender Uneinigkeit zwiſchen beyden Cronen viele Schiffe ſo wol in Europa als Indien den Engeländern weggenommen / welche vermöge eines beſondern Articuls des Seviliſchen Tractats Spanien zwar zu reſtituiren verſprochen / aber ſolches von einer Zeit zur andern verſchoben / und iſt der Streit deswegen noch nicht abgethan.

1500. Kauffarthey-Schiffe verlohren hat. Wiewol aber die Land-Miliz von Franckreich den Engliſchen jetziger Zeit weit überlegen, auch ſonſt Engeland ſeiner Gröſſe und Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; ſo haben doch bißhero die See-Kräffte von Franckreich mit den Engliſchen in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engeland darinnen groß Intereſſe, daß es die (i) Balance zwiſchen Franckreich und Spanien wohl beobachte, und jenem nicht zulaſſe, daß es die Niederlande ſich gantz incorporire; weil auf dieſen Fall die See-Macht von Franckreich ſehr zunehmen würde; es auch vielleicht Appetit bekommen, den Engliſchen einmal das Ubel nach Hauſe zu bringen, was ſie

(i) Gleichwie Engeland Franckreich nicht unter Spaniens Füſſen wird kommen laſſen / alſo iſt auch nicht zu vermuthen / daß es jenes hoch heben ſolte. Von jedem derſelben ins beſondere hat es ſich wenig zu befahren. Daß beyde zuſammen ſetzen ſolten / iſt bey jetzigen Umſtänden nicht wol zu vermuthen / und leicht zu gedencken / daß andere alsdenn ins Mittel tretten würden. Und damit jenes nicht geſchehen möge / hat man in denen vielfältigen Tractaten ſonderlich feſt geſetzet / daß Franckreich und Spanien niemahlen von einem Haupte ſolten regieret werden. Wie nun Engeland daran gelegen / daß beydes Franckreich und Spanien in gemäßigten Gräntzen bleiben / ſo wird es auch ſchwerlich ſo wol wegen des Engliſchen als Teutſchen Intereſſe zugeben / daß das Hauß Oeſterreich mächtiger werde / oder alle Niederlande ſich incorporire.

vorhin Franckreich angethan. Das einige (k) Holland ſcheinet den Engliſchen am meiſten im Wege zu ſtehen, daß ſie die Herrſchafft der See und Commercien nicht behaupten können, wiewol ſie ſonſten die Holländer nicht zu Lande, ſondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-Milice gar nicht geſchickt ſind, andere hauptſächlich anzugreiffen. Dannoch wie begierig die Engliſchen auch ſind, den Meiſter zur See allein zu ſpielen, ſo ſcheinet es doch ihnen nicht rathſam zu ſeyn, in viele Kriege mit den Holländern ſich deswegen einzulaſſen: weil man gemercket, daß dieſe ſeit den Kriegen mit den Engliſchen ihre See-Macht, Tapfferkeit und Erfahrenheit ſehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden, daß Holland von Engeland ſolte verſchlungen werden, oder daß einer das Monopolium von dem Haupt-Handel an ſich ziehe; als ſcheinet es wol am beſten zu ſeyn, daß ſie die Holländer auch neben ſich auf der See fahren laſſen, und ihnen lie-

(k) Von Holland hat Engeland ſich nichts ſonderliches zu befürchten. Vielmehr iſt beyder Intereſſe wegen des Staats und Religion genau mit einander verbunden. Und wie Holland auf die Erhaltung Engelands zu ſehen / ſo wird dieſes nimmermehr geſchehen laſſen / daß jenes von einem andern mächtigen Potentaten verſchlungen werde.

lieber durch andere ſo viel zu thun machen, daß ſie nicht gröſſer werden können; und im übrigen ihre See-Macht und Commercien beſter maſſen vermehren. Am wenigſten aber wäre für Engeland gut, wann Holland von Franckreich unter das Joch ſolte gebracht werden, als deme niemand mehr würde gleich ſeyn, wann er die See-Kräffte von Holland, und den Oſt-Indiſchen Handel an ſich geknüpffet hätte. (l)

(l) Wegen des Prætendenten ſtehet Engeland immer in Gefahr/ und ob dieſer gleich vor ſich nichts vermag/ können ihn doch andere zu einer Gelegenheit brauchen / Engeland durch denſelben zu beunruhigen / doch etwas hauptſächliches auszurichten iſt vor denſelben ſchlechte Hoffnung / da das wunderſam vertheilte Intereſſe nicht leicht viele zu deſſelben Unterſtützung einig werden läſſet / und die mächtige Flotten der Engeländer eine Landung leicht verhindern / durch das gute Vernehmen aber zwiſchen dem König und Parlament alle innerliche Unruhen ohne Mühe gedämpffet werden können.

Das fünffte Capitel.

Vom

Königreich Franckreich.

§. 1.

Eltiſter Zuſtand von Franckreich.

SO weit als man in den Hiſtorien Nachricht hat, befindet ſichs, daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land geweſen. Innmaſſen auch die Galliſche Nation von alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und beſetzet, auch Griechenland und viel andere Oerter durchſtreiffet, und ein Stück von klein Aſien bewohnet, ſo man nach ihrem Namen Gallatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieſes mächtige Land ſeine Kräffte vor dieſem niemals recht verſtanden, oder gegen die Fremden gebrauchet, weil es nicht von einem Herrn beherrſchet worden, ſondern in viel kleine Staaten zertheilet geweſen, die noch darzu einander meiſtens ſelbſt in Haaren lagen. Dannenhero den Römern, die ſich ſonſt für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet, deſto leichter geweſen ſie unter das Joch zu bringen. Wiewol die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæſaris das meiſte darbey gethan, deme doch mit ſeinen zehen Legionen Gallien biß in das zehende Jahr gnug zu thun gemacht.

macht. Da aber nun die Römer dieſes herrliche Land einmal unter ſich gebracht, haben ſie alle Mittel angewendet, den kriegeriſchen Geiſt dieſes Volck's auszutilgen: welches ihnen ſo hier als in andern ihren Provintzien wohl von ſtatten gangen, indem ſie die Leute zwar in Sitten und Leben etwas höfflich, darneben aber auch ziemlich weibiſch gemacht. Nachdem nun Gallien faſt bey 500. Jahr unter der Römer Herrſchafft geſtanden, fiel es unter dem Kayſer Honorio denen damals Barbariſchen Völckern in die Hände, indem die Gothen, nachdem ſie Italien durchſtreiffet, ſich in Gallia Narbonenſi niedergelaſſen, auch die Burgundier einen nicht geringen Theil von Gallien eingenommen. Abſonderlich aber fielen die Franci daſelbſt ein, die es endlich auch gäntzlich behaupteten, und das Land nach ihrem Nahmen Franckreich genennet. Dieſe Franci ſind wol gewiß eine Teutſche Nation geweſen; wiewol einige der jetzigen Frantzoſen behaupten wollen, ſie ſeyen eine alte Colonie der Gallier geweſen, welche vor dieſem wegen Menge der Leute über den Rhein in Teutſchland gezogen, und nachdem ſie etliche hundert Jahr allda gewohnet, wiederum in ihr Vaterland gekehret. Aber vielmehr iſt der Wahrheit ähnlich, daß die Franci die-

ſem

jenigen Völcker ſind, die zwiſchen dem Mayn, Rhein, Weſer und der See gewohnet, und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Friſii, Angrivarii, Chamari, Sicambri und Chauci hieſſen, welche ſich zuſammen verbunden, und den Römern zu Trutz ſich Francken oder freye Leute nenneten, weil ſie ihre Freyheit allerdings wider ſie zu behaupten ſich getrauten. Und iſt gewiß, daß ſie die Teutſche Sprache mit in Franckreich gebracht, die auch unter den Vornehmſten lange Zeit iſt im Gebrauch geweſen, biß ſie ſich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateiniſche Sprache gewehnet, welche ſie durch ihr Teutſch corrumpiret, biß endlich das jetzige Frantzöſiſche heraus kommen. Inmaſſen auch dieſes klar iſt, daß die alten Galli nicht gäntzlich ausgetilget wurden, ſondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francis gleichſam zuſammen geſchmoltzen, jedoch daß die von Frantzöſiſcher Ankunfft, als die Sieger, den vornehmſten Theil der Nation gemacht.

§. 2. Wie dem ſey, ſo ſtimmen die Scribenten darinn überein, daß die Frantzöſiſche Nation um das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem Könige erwehlet, der auch ſelbigem Volcke ſolle Geſetze gegeben, und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben. Wiewol man nicht

Pharamundus

dafür

dafür hält, daß dieſer Pharamund in Gallien ſoll eingefallen ſeyn; ſondern man ſchreibet ſolches deſſen Sohn Clodion, mit dem Zunahmen dem Langhärigen zu; welcher doch von dem Römiſchen Feld-Obriſten Aetio ein- und andermal zurück getrieben worden. Soll doch endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet, auch zu Amiens ſeine Reſidentz geſetzet haben. Starb anno 447. aber ſein Nachfolger und Verwandter Merovæus halff nebenſt dem Römer Aetio und Weſt-Gothen König Theodorico, der Hunnen König Attilam, aus Franckreich hinaus ſchlagen, und erweiterte ſein Reich auf der einen Seite biß gegen Mayntz, auf der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie, und faſt die gantze Isle de France. Worzu ihm nicht wenig Anlaß gab, daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila ſehr geſchwächet, und Aetius hernach aus nichtigem Verdacht vom Kayſer Valentiniano III. umgebracht worden; welchen Aetium man billig für den letzten Römiſchen Capitain halten kan. So, daß niemand ſonderlich war, der Merovæo Widerſtand thun kunte. Von dieſem rühret her der erſte Stamm der Könige in Franckreich, den ſie der Merovinger nennen. Starb anno 458. Deſſen Sohn Chil-

Clodion.

Meravæus.

Childericus. Childerich ward wegen ſeiner Unzucht vertrieben, und an ſeine Stelle Ægidius, vom alten Galliſchen Stamme entſproſſen, zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue ſeines Freundes Guyemans nach acht Jahren aus Thüringen, dahin er geflohen war, geruffen, und wiederum ins Reich geſetzet; und trieben die Britannier und Sachſen, die damahls in Franckreich weit und breit ſtreifften, wiederum hinaus. Er nahm auch ein das Stück Land, ſo jetzo Lothringen heiſſet, wie auch Beauvais, Paris, und viel andere Plätze an der Oiſe und Seyne. Starb anno 481.

Clodævæus. Deſſen Sohn Clodovæus oder Ludvvig, nachdem er Syagrium, Ægidii Sohn umgebracht, hat die Frantzöſiſche Monarchie recht beveſtiget, und ſein Reich ſehr vermehret. Dieſer hatte ſich verliebt in Clotildis, aus der Königlichen Familie von Burgund entſproſſen, welche ihm auch die Ehe, mit dem Beding, verſprach, daß er ſolte ein Chriſt werden. Welches er aber ins Werck zu ſetzen, wegen Wildigkeit ſeines Gemüths, lange wegerte, biß endlich die Alemannier, die auch gerne einen Sitz in Franckreich gehabt, einfielen.

Prælium ad Tolbiacum, Denen als Clodovæus mit der Armee bey Zülch begegnet, und in der Schlacht die Frantzoſen ſich ſchon zur Flucht neigten, that er ein Gelübde,

daß

daß er ſich wolte tauffen laſſen, wann er den Sieg erhielte. Welches er auch nach erhaltenem Sieg gethan; und ward zu Rheims von St. Remigio getaufft, anno 496. Deſſen Exempel auch die gantze Nation der Frantzoſen gefolget. Dieſer hat auch das Reich der Gothen, ſo ſie in Languedoc geſtifftet, verſtöhret, und ſelbige Landſchafften ſich unterwürffig gemacht; auch hier und dar viel kleine Herren ausm Wege geräumet, und ein Theil von Ober-Teutſchland bezwungen. Starb anno 511.

§. 3. Nach Clodovæi Tode bekam das Frantzöſiſche Reich einen groſſen Stoß, indem es unter dieſes vier hinterlaſſene Söhne getheilet worden; welche, ob ſie ſchon das erſte Königreich von Burgund darzu gebracht, doch mit ihrem Theilen daſſelbe ſehr geſchwächet, und zu innerlicher Unruhe gleichſam Zunder angeleget. Ja es griff die Unſinnigkeit, das Reich zu theilen, noch weiter um ſich, indem auch unter dero Söhnen ſolches immer fortgieng, woraus eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entſtund; und ſcheinet es, als bemüheten ſich dieſe viele Könige, es einander in böſen Thaten zuvor zu thun. Worunter auch die Königlichen Weiber, Brunechildis und Fredegundis, mit ihren ungeheuren Thaten ſich übel berühmt gemacht.

Franckreich wird zertheilet

macht. Biß endlich, nach vieler Unruhe, Clotarius II. anno 614. das zerſtümpelte Reich wieder zuſammen gebracht, und ihm wieder auf die Beine geholffen. Starb anno 628. Aber deſſen Sohn, Dagobert, fiel eben in die vorige Thorheit, indem er ein groß Stück vom Reich an ſeinen Bruder Albert überlaſſen, auch ſelbſt ſeine Portion unter ſeine zwey Söhne getheilet; wie er dann auch ſonſten in ſeiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret, und ſich der Faulheit und Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Groß-Hofmeiſter die Sorge und Gewalt des Reichs an ſich. Unter dieſen that ſich ſonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hauſe in Auſtraſien entſproſſen, welcher bey acht und zwantzig Jahr biß anno 714. über verſchiedene Könige regieret. Deſſen Sohn Carolus Martellus gleichfalls ſeines Vaters Ammt behauptet, und ſeine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget, nachdem er groſſe Dinge im Krieg verrichtet, und ſonderlich die Saracenen, die um ſelbige Zeit nach Eroberung von Spanien, auch in Franckreich einfielen, wiederum ausgetrieben, deren er anno 732. in Languedoc eine groſſe Menge erſchlug. Und dieſer ließ ſich nachmals einen Printzen oder Hertzog

Clotarius II.

Dagobertus.

Carolus Martellus.

von

von Franckreich nennen, ſo, daß den rechten Königen nichts als der bloſſe Name übrig blieb, und der Spott der nichtigen Ehre, indem ſie auf einem Land-Gut ſich muſten aufhalten, und des Jahrs einmal auf einem Wagen in die Stadt geführet, und dem Volck als ein ſeltſam Thier gezeiget worden. Endlich hat dieſes Caroli Martelli (ſo anno 741. ſtarb,) Sohn Pipinus der Jüngere, nachdem er die Vornehmſten auf ſeine Seite gebracht, den König Childericum III. abgeſetzet, ihme eine Platte geſchoren, und ins Cloſter geſtoſſen, ſich aber zum Könige in Franckreich laſſen ausruffen. Welche That der Pabſt Zacharias deſto leichter bewilliget, weil er ſich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete, und deßwegen wider dieſe den König in Franckreich auf alle Maſſe ſich zu verbinden ſuchte. Und alſo entfiel der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich anno 751. Der Merovinger Stamm kommt von der Cron.

§. 2. Pipinus, damit er der Königlichen Ehre ſich würdig erwieſe, oder auch den Leuten andere Materie zu reden gäbe, daß ſie des Childerici Abſetzung vergäſſen, that einen Zug wider die Sachſen, und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht. Angeſehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Pipinus

Teutſchland gethan, und die Völcker am Rhein bezwungen. Nachdem ward ihm auch Gelegenheit gegeben, ſich in Italien anſehnlich zu machen. Dann Aiſtulphus der Longobarder König, hatte ſchon gleichſam in der Hoffnung gantz Italien verſchlungen; Maſſen er auch der Griechiſchen Kayſer Statthalter, Exarchos genannt, aus Ravenna, und andern zu ſelbigem Gouvernement gehörigen Orten, verjaget, und war nun an dem, daß er ſich Rom bemächtigen wolte. Für dieſem fürchtete ſich nun der Pabſt Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz ſahe, nahm er ſeine Zuflucht zu Pipino, den er auch endlich bewog, ihme wider den Longobarder beyzuſtehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aiſtulpho alles abnahm, was dieſer zuvor den Griechiſchen Kayſern in Italien abgedrungen, und wie man ausgibt, zum wenigſten die Nutzung von ſelbigen Oertern an den Römiſchen Stuhl verehret, ſich aber die höchſte Gewalt darüber, wie es ſehr probabel iſt, vorbehalten. Womit er ſich zugleich ein groß Anſehen, wegen ſeines Eyffers gegen die Religion, machte, an dero Bedienten er ſo viel von anderer Leute Gut ſpendirte; und zugleich einen veſten Fuß in Italien ſetzte, ſelbiges nach ſeinem Gefallen zu ſtimmen. Er hat auch Taſſi-

lonem

lonem Hertzog von Bayern zu ſeinem Vaſallen gemacht, und den Hertzog von Aquitanien zu paaren getrieben. Dieſer Pipinus ſtarb anno 768. und hinterließ zwey Söhne, Carolum und Carolomannum, die das Reich unter ſich theilen ſolten. Aber weil Carolomannus bald Todes verfuhr, blieb das Reich Carolo alleine. Dieſer Carolus hat mit Recht den Zunahmen des Groſſen geführet, indem er die Frantzöſiſche Monarchie zu der Höhe gebracht, die keiner von ſeinen Nachfolgern erlangen können, ungeachtet einige darnach getrachtet. Dann er brachte unter ſich das Reich der Longobarden in Italien, nachdem er dero letzten König Deſiderium überwunden, der dasjenige, was Aiſtulpho abgenommen worden, wieder an ſich ziehen wolte, anno 774. Er brachte auch gantz Teutſchland unter ſich, indem er Taſſilonem, der ſich König von Bayern nennen ließ, übern Hauffen warff; auch die Sachſen nach zwey und dreyßig jährigem Kriege endlich zum Gehorſam brachte, und ſie die Chriſtliche Religion anzunehmen nöthigte. Inmaſſen er auch verſchiedene Biſthümer und Klöſter allda geſtifftet, des rauhen Volcks Sitten durch die Prieſter geſchmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen und Hunnen, zu Chor

Carolus Magnus

getrieben, und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewol in der Rückreiſe ſeine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten, allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieſer Carolus, als er anno 800. zu Rom war, ward er am Weynacht-Feſt, in S. Peters-Kirche, vom Volck, auf des Pabſts Anſtimmen, für Römiſchen Kayſer ausgeruffen. Durch welchen Titel er doch nichts mehr bekommen, als die Souverainität oder Protection über die Kirche zu Rom, und dero Patrimonium, im Fall er auch dieſe nicht ſchon zuvor gehabt, weil er das andere, was damals zu ſeinem Reich gehörete, unter andern Titeln beſaß. Er ſtarb anno 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hub die Frantzöſiſche Monarchie an wiederum abzunehmen, weil ſein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Prieſters, als eines Kriegs-Manns hatte; da doch ein Herr von militariſchem Geiſte nöthig war in einem ſo groſſen Reiche, deſſen Conqueſten noch nicht alle gebändiget waren. Wiewohl er nun einige ſchwürige Völcker glücklich gnug wiederum zu Gehorſam brachte, begieng er doch hernach zwey ſchädliche Irrthümer, indem er bey ſeinem Leben ſeinen Söhnen den Königlichen Nahmen

Ludovicus Pius

gege-

gegeben, und das Reich unter ſie getheilet. Deren das erſte ihme, das andere der Monarchie zu Schaden gereichet. Dann die Söhne aus Undanckbarkeit und Gottloſigkeit kunten des Vaters Tod nicht erwarten, ſondern empöreten ſich wider ihn, und nahmen ihn von den Seinigen verlaſſen in gefängliche Hafft. Worauff die Biſchöffe, die vorher von ihm zu guter Diſciplin angehalten worden, ihn gleichfalls verdammten, und zwungen das Reich abzudancken, anno 833. Aber es reuete dieſe That nachmals die Vornehmſten, und ſetzten ihn wiederum ins Reich; er aber nahm ſeine Söhne wieder zu Gnaden auf. Und als er wiederum eine Theilung des Reichs unter ihnen gemacht, ſtarb er anno 840. Bald nach ſeinem Tode ließ ſich die Würckung dieſer Theilung blicken, indem der ältiſte Bruder Lotharius, der auch den Titel eines Kayſers führete, den andern Brüdern ihr Theil nehmen wolte; gegen welchen ſich die zwey andere Brüder Ludvvig und Carl vereinigten, und ihn zwungen die Monarchie mit ihnen zu theilen, nachdem ſie bey Fontenay, unweit Auxerro, eine blutige Victorie wider ihn befochten, in welcher bey 100000. Mann, der beſte Kern von der Frantzöſiſchen Nation geblieben. In welcher Theilung Ludvvig,

der nächſte nach dem älteſten, Teutſchland bekam, ſo nach der Zeit ſtets von Franckreich abgeſondert geblieben, und ein beſonder independent Reich gemacht hat. Der jüngſte Bruder aber, Carolus Calvus, bekam auf ſein Looß den meiſten Theil von Franckreich, nemlich was von der West-See biß an die Maas lieget. Dann dem älteſten Bruder Lothario fiel zu Italien, die Provence, und was zwiſchen der Schelde, Maas, Rhein und Saone liegt. Unter dieſem Carolo Calvo fielen die Normänner, (ſo nenneten ſie die Dänen und Norweger,) in Franckreich häuffig ein, und hauſirten greulich darinne. Und hatte das durch ſo viel Theilungen und die blutige Schlacht geſchwächte Reich, (dann auch des Lotharii Söhne ihre Väterliche Portion getheilet hatten,) nicht ſo viel Kräffte dieſe Räuber hinaus zu treiben, ſondern muſten ihnen endlich unter Carolo Simplice anno 912. die Landſchafft Neuſtria abtreten, welche ſie nach ihrem Namen die Normandie nenneten. Nachdem des Lotharii Söhne ohne Leibes-Erben abgangen, ward deſſen Portion unter Carolum Calvum, und Ludovici, Königs in Teutſchland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekam. Es führete auch zuletzt dieſer Carolus den Titul vom Kayſer, und ſtarb anno 877.

Carolus Calvus.

Dem

Dem folgte ſein Sohn Ludovicus Balbus, welcher, da er durch frühzeitigen Tod abgieng, das Reich ſeinen noch unerzogenen Söhnen, Ludovico III. und Carolomanno, hinterließ; denen Ludvvig, König von Teutſchland, Lothringen abnahm. Als Ludvvig an. 882. und Carolomannus an. 884. ſturben, war noch übrig ihr Halb-Bruder, Ludovici Balbi Sohn, ein Knabe von fünff Jahren, den ſie hernach Carolum Simplicem hieſſen. Dann es waren damals die Könige in Franckreich in ſo ſchlechtem Reſpect, daß man ihnen Zunamen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüths zu geben pflegte. Deſſen Vormund war eine Weile Carolus Craſſus ſein Vetter, der auch den Titul des Kayſers führete; ſo aber hernach wegen Schwachheit ſeines Gemüths und Leibes vom Reich entſetzet ward, und ſtarb a. 888. Unter dieſer Uneinigkeit nun und ſchlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche ſehr zugenommen, und die zuvor nur als Bediente des Königes die Landſchafften verwalteten, huben nun an ſolche als ihr Eigenthum zu beſitzen, und gehorchten den Königen nicht mehr, als ihnen ſelbſt gefiel. Und ſchreiben einige, daß die Könige faſt nichts mehr für ſich als Laon und Reims behalten; welches

Ludovicus Balbus.

Ludovicus III. & Carolomannus.

Carolus Simplex.

Ubel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gäntzlich können ausrotten. Nach Carolo Craſſo ließ ſich Eudo, Graff von Paris, zum Könige crönen, und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb anno 898. Hernach bekam dieſer einen andern Mit-Buhler um die Cron, Rudolphum, König von Burgünd, der ſich anno 923. zum König von Franckreich crönen ließ, und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm, der anno 929. im Gefängnüß ſtarb. Nach Rudolfi Tode, der in das Jahr 936. einfiel, folgte Ludovicus IV. mit dem Zunahmen Ultramarinus, weil er ſich, da man ſeinen Vater Carolum Simplicem verfolgete, in Engeland retiriret. Dieſer regierte unter vielen innerlichen Unruhen biß an. 954. da er ſtarb, zum Succeſſorn hinterlaſſende ſeinen Sohn Lotharium, der gleichfalls unter vielen Unruhen regieret biß an. 985. und ließ nach ſich ſeinen Sohn Ludwig, mit dem Zunahmen Faineant, von dem die Frantzoſen nichts zu ſagen wiſſen, ohne daß er nichts gethan hat. Deſſen Vormund und Verweſer des Reichs war Hugo Capetus, Graff von Paris. Nachdem nun dieſer Ludwig ſtarb anno 987. prætendirete zwar das Reich deſſen Vaters Bruder, Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Ge-

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

Ludovicus Ignavus.

Gewalt abgewieſen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zu behaupten verſuchte, ward er gefangen, und ſtarb im Gefängnüß. Und mit ihm iſt der Carolinger Stamm ausgangen, oder zum wenigſten von der Cron Franckreich entfallen, die er bey 236. Jahr lang beſeſſen. Und iſt zu mercken, daß dieſer Stamm eben durch das Verſehen, als der vorige, des Reichs verluſtig worden. Dieſe Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conqueſten ein groß Anſehen gemacht; aber ſie hat ſelbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgeſondert, auch noch darzu ein groß Stück davon abgeriſſen, und an Teutſchland gehencket; auſſer dem, daß Franckreich durch Faulheit theils ſelbiger Könige, und Gewalt der groſſen Herren, in einen ſehr ſchlechten Zuſtand verfallen. Der Carolinger Stamm gehet ab.

§. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus, der Urheber von dem jetzigen Königlichen Stamm nicht ſo wohl durch Recht des Geblütes, als durch Beförderung der Groſſen mit Ausſchlieſſung des rechten Erben zur Cron gelangete: alſo hat er hingegen, wie man insgemein glaubet, den Groſſen viel nachgeben, und dero bisher angemaßte Gewalt über ihre untergebene Provintzien bekräfftigen müſſen, daß ſie zwar den Titel von Hertzogen und Hugo Capetus.

Grafen führeten, und ſich für Vaſallen der Cron ausgaben, jedoch vom Könige nicht wolten abſolut commandiret ſeyn. So, daß in der That Franckreich damals ein unförmlich und ſchwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Cron, die damals faſt nichts eigenes hatte, die Grafſchafft Paris, la Duché de France, ſo das Land zwiſchen der Seine und Loire begriff, und die Grafſchafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herren die conſiderabelſten die Hertzoge von Normandie, worvon damals auch Bretagne dependirte, die von Burgund, von Aquitanien, und von Gaſcogne, die Grafen von Flandern, von Champagne, und von Thoulouze, worvon dieſe auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Grafſchafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphiné, gehörten unter das Königreich Arelat, ſo ein Stück des Teutſchen Kayſerthums war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit ſo gefüget, daß dieſe Menge halb ſouverainer Herren ausgangen, und ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo ſtarb anno 996. Deſſen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr, hat in gutem Frieden regieret, und nach ſeines Vaters Brudern Tode das Hertzogthum Burgund, als nechſter Erbe, an ſich gebracht.

Robertus.

Es

Es iſt merckwürdig die Tyranney, ſo der Pabſt gegen dieſen König ausgeübt. Als dieſer wolte Berthe aus dem Hauſe Burgund heyrathen, welche Heyrath ſeinem Staat ſehr dienlich war, und aber er im vierdten Grad mit ihr verwandt war, auch in ihrer vorigen Ehe Gevatter geweſen, begehrte er, und erlangte auch hierzu den Conſens ſeiner Biſchöffe, weil ſonſten ſolche Ehe wider das Jus Canonicum iſt. Aber der Pabſt that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann, welches ſo einen groſſen Nachdruck hatte, daß der König von allen ſeinen Dienern, biß auf drey oder vier, verlaſſen ward; und wolte niemand die Speiſen, ſo er angerühret, eſſen, ſondern man warff alles, was von ſeiner Tafel kam, für die Hunde. Er ſtarb anno 1033. Deſſen Sohns Henrici Regierung iſt auch nicht ſonderlich berühmt, ohne durch einige kleine Kriege, die er mit ſeinen Vaſallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an ſeinen Bruder Robert, von dem der erſte Stamm der Hertzoge von Burgund aus Königlichem Geblüte entſproſſen. Starb anno 1060. Deſſen Sohn Philippus hat kein ſonderlich Lob, und ward auch vom Pabſt, wegen Heurath, in Bann gethan; erlangte doch endlich Diſpenſation. Unter dieſem Philippo

Henricus I.

Philippus I.

lippo hat Wilhelm, Hertzog von Normandie, Engeland eingenommen, woraus nachmals unſäglich Ubel für Franckreich erwachſen; und haben dieſe zwey Reiche nach der Zeit einander faſt ſtets in Haaren gelegen, biß die Engliſchen endlich gantz aus Franckreich getrieben worden. Man fieng auch um dieſelbige Zeit an die Züge in das heilige Land zu thun, welche Raſerey bey zweyhundert Jahr währete, und haben die Päbſte den meiſten Profit davon gezogen, als welche ſich anmaſſeten ſolche Züge zu befehlen, und diejenige in ihren beſondern Schutz zu nehmen, die ſich mit dem Creutz zeichnen lieſſen. Sie machten auch den Gebrauch des Ablaſſes gar gemein, und lieſſen durch ihre Geſandten die Allmoſen und Legata ſammlen und austheilen, ſo zu dieſem H. Krieg gegeben worden. Es hatte auch der König in Franckreich und andere Könige Nutzen von dieſen Zügen, indem die unruhigſten Köpffe dahin giengen, daß die Groſſen ihre Güter verkaufften oder verpfändeten, Geld zu machen; deren Güter, wann ſie ohne Erben auf der Reiſe umkamen, an den König fielen; auch endlich die groſſe Menge Volcks, davon Franckreich damals wimmelte, vermindert ward, ſo, daß die Könige nachmahls beſſer mit ihren Unterthanen kunten zu

Züge in das heilige Land.

recht kommen. Jedoch empfunden nachmals die Könige von dieſen Zügen auch groſſes Ungemach, da ſie ſich von Päbſten bereden lieſſen, oder ihnen ſelbſt die Luſt ankam ihre Reiche zu verlaſſen, und in Perſon an ſo abgelegene Orte zu ziehen. Inmaſſen man dann in der That durch dieſe Züge die Leute nur auf die Schlachtbanck führete. Und war unmüglich ſelbige Conqueſten beſtändig zu behaupten, ſo lang ſie ſich nicht Meiſter von Egypten gemacht. Dann dadurch hätte man ein Reich können einrichten, ſo von ſich ſelbſt beſtanden wäre, wann ſelbiges Land zum Sitz des Reichs, und gleichſam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieſer König ſtarb anno 1108. Sein Sohn Ludwig, der Dicke genannt, hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zu thun, wie auch mit den kleinen Herren in Franckreich, die aus ihren Raub-Schlöſſern groſſen Muthwillen verübeten; die er doch meiſtis zu paaren trieb, und ſtarb a 1137. Deſſen Sohn Ludvvig VII. oder der Jüngere, nahm auf des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins heilige Land für, darinn er nichts mehr ausrichtet, als daß er ſeine groſſe Armee durch eine Niederlage in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damaſco, auch Beſchwerlichkeit ſo einer weiten Reiſe, unter

Ludovicus Craſſus.

Ludovicus VII.

un-

untreuen Leuten ruiniret, und den elenden Reſt ohne etwas der Mühe werth zu thun, nach Hauſe führete. Er machte auch darinn eine groſſe Faute, daß er ſich von ſeiner Gemahlin Eleonora, eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou ſchiede, weiß nicht ob aus Eyfferſucht, oder aus Gewiſſenhafftigkeit, weil ſie ihm im dritten oder vierdten Grad verwandt war; welche gleich darauff Henrich, Hertzog von Normandie, nachmals König von Engeland der Zweyte dieſes Namens, heurathete, und damit dieſe herrliche Länder an die Cron Engeland verknüpffte. Hat ſonſten mit ſeinen kleinen Vaſallen, und abſonderlich mit Henrico II. König in Engeland viel zu thun gehabt. Starb anno 1180.

Philippus Auguſtus.

§. 7. Deſſen Sohn Philippus II. mit dem Zunahmen Auguſtus, der Conquerant, hatte Anfangs auch mit König Henrico II. von Engeland Händel, und nahm ihm verſchiedene Plätze ab; die er doch nachmals an deſſen Sohn Richardum wieder gab, mit welchem er Geſellſchafft machte, Jeruſalem den Saracenen wiederum abzunehmen, und zogen beyde Könige mit groſſer Macht dahin. Daß aber nichts ſonderliches ausgerichtet ward, rührte von dem Mißverſtand her, ſo ſich zwiſchen ihnen angeſponnen; weil

Richard Philippum beſchuldigte, er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgeſtellet, auch die Heurath mit Philippi Schweſter, mit der er verlobet war, nicht vollziehen wolte. Und als man mit geſamter Hand Ptolomais erobert, kehrete Philippus, aus Vorwand der Kranckheit, wieder in Franckreich, und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzog von Burgund mit einigen Trouppen; der aber mit ſeiner Abgunſt verhinderte, daß Richardus die Stadt Jeruſalem nicht kunte einnehmen. Nach unglücklich geendetem Zug in das heilige Land, griff er Richardum mit Krieg an, ſo auch unter deſſen Bruder Joann fortgeführet ward; worinne Philippus den Engliſchen ſehr überlegen war, und ihnen die Normandie, wie auch die Grafſchafften Anjou, Maine, Touraine, Berry und Poitou, abnahm. Halff auch darzu, daß der Graff von Toulouze, der wegen Protection der Albigenſer vom Pabſt in Bann gethan worden, erniedriget ward. Es erhielte auch Philippus einen groſſen Sieg wider Kayſer Otto IV. bey Bouvines, zwiſchen Lisle und Tourney, welcher in Geſellſchafft des Grafen von Flandern mit einer Armee von 150000. Mann ihn angriff, da der König von Engeland auf der andern Seiten aus Aquitanien ſolte einfallen.

Ja

Ja es fügte dieſem König das Glück der-maſſen wider Engeland, daß ſein Sohn Ludvvig die Cron Engeland bald gar er-ſchnappet hätte. Wiewol aber dieſer aus Engeland wieder getrieben ward, hat er doch, als er nach ſeines Vaters Tode (der anno 1223. ſtarb,) zur Cron gelan-get, die Engliſchen in Franckreich weiter verfolget, und ihnen unter andern Plä-tzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieſer Ludovicus VIII. nicht lange, ſondern ſtarb anno 1226. hinter-laſſende ſeinen Sohn Ludvvig IX. oder den Heiligen, bey deſſen Minderjährig-keit ſeine Mutter Blanca, aus Caſtilien, die Regierung führete: gegen welche die Groſſen viel Unruhe erregeten, die ſie aber durch ihre Klugheit glücklich hinter-trieb. Als nachmahls anno 1244. Jeru-ſalem von einem Perſianiſchen Volck, Choraſmii genannt, war geplündert worden, und eben um ſelbige Zeit König Ludvvig in einer gefährlichen Kranckheit ein Gelübde that, einen Zug wider die Unglaubigen zu thun, wann er wieder geſund würde; ſetzte er dieſes auch ins Werck; ließ aber zuvor durchs gantze Reich ausruffen, wem ſeine Leute Un-recht oder Schaden gethan, der ſolte ſich anmelden, und Erſtattung davor be-kommen; welches auch alſo geſchahe.

Ludovicus VIII.

Ludovicus IX. Sanctus.

In dieſem Zug eroberte er zwar die veſte Stadt Damiata anno 1249. ward aber durch den Uberlauff des Nili verhindert, daß er nicht auch Groß-Cair wegnehmen kunte. Nachdem der Strom wieder gefallen, gieng er weiter, und gewann zwey Schlachten von dem Feind; der aber nach empfangenem Entſatz den Frantzoſen das Proviant abſchnitte, die auch vom Schörbuck ſehr geplaget worden. Und da ſich der König nach Damiata zurück ziehen wolte, ward er unterwegens angefallen, aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt gefangen, ward aber gegen Uberliefferung von Damiata, und 400000. Pfund loß gelaſſen. Mit dem Reſt der Armee, die von 30000. auf 6000. geſchmoltzen war, begab er ſich nach Ptolomais, und that den Chriſten alldar allen Vorſchub; und kehrete an. 1254. endlich wieder nach Hauſe. Unter dieſem König bekam Franckreich Anlaß in die Händel von Italien ſich zu mengen, darvon es doch niemals groſſen Nutzen gehabt. Manfredus, Kayſers Friderici II. unächter Sohn, nachdem er ſeinen Bruder, König Conrad, umgebracht, hatte des Königreichs Napoli und Sicilien ſich angemaſſet. Weil aber der Pabſt, als Lehenherr von ſelbigem Königreich, mit Manfredo nicht zufrieden war, trug er ſelbiges Carln,

Erſte Prætenſion der Frantzoſen auf Napoli.

Graff von Anjou, König Ludvvigs IV. Bruder an, welcher es auch annahm, und ward zu Rom anno 1261. gecrönet, mit Beding, daß er 8000. Untzen Gold an Pabſt bezahlen, jährlich einen weiſſen Zelter lieffern, auch ſich niemals zum Kayſer wehlen laſſen, noch ſelbiges Reich mit dem Kayſerthum vereinigen ſolte; weil der Pabſt nicht gern einen gröſſern, als er ſelbſt war, in Italien leiden wolte. Uberwand auch Manfredum; brachte ihn und ſeine Kinder um, und bemächtigte ſich des Reichs. Und als nachmals der junge Conradinus Hertzog von Schwaben, ſein Großväterlich Reich wieder einnehmen wolte, überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano anno 1268. bekam ihn gefangen, und ließ ihm in folgendem Jahr zu Napoli den Kopff abhauen, auf Anſtifftung des Pabſts, welcher, als er gefraget ward, was mit dem Gefangenen zu thun wäre, geantwortet: Vita Conradini, Mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli. Und mit dieſem endete ſich der edle Stamm der Hertzoge aus Schwaben. Von dieſem Carolo iſt die erſte Prætenſion auf Napoli an die Cron Franckreich kommen. Sonſten war König Ludwigen ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht gnug, ſondern er verſuchte noch einen andern

auf

auf Tunis, entweder weil es ſeinem Bruder Carl, wegen Sicilien, ſehr bequem lag, oder weil er vermeynete, dardurch einen Weg zu finden, Egypten einzunehmen, ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belagerung ſelbiger Stadt riß die Kranckheit einen groſſen Theil der Armee, und darunter auch den König ſelbſt hinweg. Anno 1270. Von dieſes Ludovici IV. jüngerm Sohn Robert, Grafen von Clairmont, rühret der Bourboniſche Stamm her, ſo jetzo die Cron Franckrrich beſitzet.

§. 8. Dieſem folgte ſein Sohn Philippus Audax, unter welchem die groſſe Grafſchafft Toulouze an die Cron gefallen, nachdem Alfonſus, Ludovici IX. Bruder, der die eintzige Erbin ſelbiger Grafſchafft geheurathet hatte, im Zug nach Africa, ohne Leibes-Erben, geſtorben. Unter dieſem Philippo ſind die in Hiſtorien ſo berühmte Veſperæ Siculæ vorgangen, worinnen die Frantzoſen auf einmal aus gantz Sicilien heraus geſchlagen worden, womit es ſich alſo verhielt. Es hatten die Frantzoſen Joannis von Prochyta, aus Salerno bürtig, Frau geſchändet, welcher von Rachgier brennende, ſeine Zuflucht zu Petro, König in Arragonien, nahm, durch deſſen Hülffe Carolum aus Sicilien zu vertreiben. Wie dann auch

Philippus Audax.

Veſperæ Siculæ.

alle Sicilianer darzu geneigt waren, gegen welche die Frantzoſen allen Muthwillen verübet hatten. Darzu halff auch Pabſt Nicolaus IV. der ſich für Caroli Macht fürchtete; wie auch Michael Palæologus, Kayſer von Conſtantinopel, weil auch auf deſſen Reich Carolus Prætenſion machte. Dieſer Joannes nun zog von einem zum andern, in eine Münchskappe verkleidet, biß er den Anſchlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war faſt ein Wunderwerck, daß die Sache nicht auskam, über der man drey Jahr an ſo verſchiedenen Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anſchlag werckſtellig gemacht an. 1282. da man abgeredet am zweyten Oſtertag, wann man zur Veſper läutete, auf einmal alle Frantzoſen durch gantz Sicilien anzufallen, und zu erwürgen; welches auch mit groſſer Grauſamkeit, und ohne jemand zu ſchonen, in zwey Stunden verrichtet ward. Worauf Petrus von Arragonien das Königreich Sicilien einbekam. Und wiewohl der Pabſt die Croiſade wider Petrum predigen ließ, und Philippi zweyten Sohn Carolum zum König in Arragonien verordnet, den Philippus einzuſetzen, mit einer groſſen Armee dahin zog, richtete er doch nichts aus, und ſtarb anno 1285. Deſſen Sohn und Nachfolger Philippus

Philippus Pulcher.

der

der Schöne zugenahmt, fieng anno 1292. aus geringen Urſachen mit den Engliſchen Krieg an, und nahm ihnen Bordeaux und das meiſte von Aquitanien weg; welches doch jene durch Friedens-Tractaten bald wieder bekamen. Darnach fiel er auch dem Grafen von Flandern aufn Hals, der ſich, auf Anſtifften der Engliſchen, mit vielen Herren wider ihn verbunden, und nahm die meiſten Städte daſelbſt ein. Als aber die Flämiſchen nachmals, wegen übeln Tractaments, revoltirten, und die Frantzöſiſche Beſatzungen niedermachten, ſchickte der König eine Armee, unter Graf Roberti von Artois, ſie zu Gehorſam zu bringen; ward aber bey Courtray, mit Verluſt von 20000. Frantzoſen, geſchlagen, indem die Reuterey, aus Unvorſichtigkeit, in einen Graben geſtürtzet: und ſollen die Flämiſchen den Erſchlagenen 8000. vergüldete Sporen abgezogen haben, anno 1302. Und wiewohl anno 1304. der Flämiſchen wiederum 25000. erſchlagen wurden, brachten ſie doch bald wiederum 60000. Mann auf, und zwungen den König, ihnen Friede, und ihren vorigen Zuſtand, zu geben. Dieſer Philippus hat auch den reichen Ritter-Orden der Tempel-Herren, mit Zuſtimmung des Pabſts, ausgetilget, und ſtarb anno 1314. Deme ſeine

drey Söhne, nach der Ordnung, folgeten, die aber ohne männliche Erben, und ohne etwas ſonderliches zu thun, geſtorben.
Ludovicus X. Der älteſte Ludvvig X. Hutin zugenannt, ſtarb anno 1316. Philippus Longus. Deſſen Bruder Philippo, mit dem Zunamen dem Langen, ward die Succeſſion diſputiret, durch ſeines verſtorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Parthey ſonderlich ihr Mutter Bruder, der Hertzog von Burgund, hielt; doch drung Lex Salica durch. Unter dieſem Könige wurden die Juden aus Franckreich verbannet, weil man ihnen Schuld gab, ſie hätten die Brunnen, mit Hülffe der Auſſätzigen Leute, vergifftet. Starb anno 1322. Ihm folgte der dritte Bruder Carolus IV oder Pulcher, Carolus IV. unter dem die Lombarder und Italiäner, ſo greulichen Wucher trieben, aus Franckreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wider die Engliſchen in Aquitanien, der aber durch Königin Iſabella, Caroli Schweſter, bald beygeleget ward. Dieſer ſtarb anno 1328.

Philippus Valeſius. §. 9. Nach dieſem ſind viel Jahre lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich geweſen, die ihm bald den Garaus gemacht hätten. Dann es erhub ſich ein Streit wegen der Succeſſion, zwiſchen Philippo de Valois, Philippi Pulchri Bruders Sohn, und Eduard III. König

nig von Engeland, gemeldten Philippi Pulchri Tochter-Sohn; deren jener ſich auf Legem Salicam berufte, welches alle Töchter von der Succeſſion ausſchlieſſet. Dieſer aber ließ erſt das Geſetz in ſeinem Werth, ſagte aber, es erſtreckte ſich nicht auf die Söhne, ſo aus Töchtern von Franckreich gebohren; und war er ſonſten allerdings dem verſtorbenen König näher verwandt als Philippus. Man kunte auch keinen Fall anführen, da der Schweſter Sohn von des Vaters Brudern Sohn von der Cron wäre ausgeſchloſſen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten ſich für Philippum, theils auf Zuſprechen Robert von Artois, theils weil ſie nicht wolten ein Anhang von Engeland werden. Wiewohl nun Eduard Anfangs nicht ſonderlich mercken ließ, daß ihn dieſer Repuls ſchmertzete, maſſen er auch auf Philippi Anſinnen, in Perſon den Vaſallen-Eyd, wegen ſeiner Frantzöſiſchen Provintzien, ablegete; ſo gieng doch nach der Zeit der Tantz an, theils weil Eduardum verdroß, daß man ihm bey Leiſtung ſeines Eydes hatte Cron, Scepter und Sporen heiſſen ablegen, theils weil ihm ſeine Stände in Ohren lagen, eine ſo wohl gegründete Prætenſion nicht ſo leicht zu quittiren, theils weil ihn Robert d'Artois, Königs

Philippi Schwager, aufhetzete, der in groſſe Feindſchafft mit dem König verfallen war, weil man ihm in ſeiner Prætenſion auf Artois nicht gewillfahret hatte. Da nun mittlerweile Philippus die Flämiſchen, ſo wider ihren Grafen ſich aufgelehnet, bey Mont Caſſel in einer groſſen Schlacht erleget, da von 16000. Mann nicht einer ſoll davon kommen ſeyn, anno 1328. begunten die Engliſchen den Krieg anno 1336. der mit beyderſeits Schaden einige Jahre geführet, auch ein- und andermal, durch Stillſtand, aufgeſchoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in Normandie anſetzte, biß unter Paris gieng, und den Frantzoſen bravirte. Da aber Eduard ſich durch Picardie nacher Flandern ziehen wolte, eilete ihm Philippus nach, und gedeyete es zu einer Schlacht, unweit von Abbeville. Allwo zu dem Sieg der Engliſchen viel that, daß die Frantzoſen durch weiten Marſch ſelbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genueſiſche Fußvölcker, weil ihr Bogen durch den Regen untüchtig gemacht, zurück wichen; denen Duc de Alençon, weil er meynete, ſie thäten es aus Verrätherey, mit der Cavallerie übern Leib rennete, wodurch zuerſt confuſion entſtund; wie auch die Engliſche vier oder fünff Stücken grob Geſchütze hatten, welche groß Schre-

Schlacht bey Crecy.

cken

cken verurſachten, weil man ſie in ſelbiger action das erſtemahl in Franckreich hörete. So waren auch viel Frantzöſiſche Herren mit dem König übel zufrieden, und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auf Seiten der Engliſchen deſto berühmter, weil (nach der Frantzöſiſchen Hiſtorien Bericht,) ſie nicht mehr als 24000. die Frantzoſen aber über 100000. Mann ſtarck waren, von denen an Fußvolck 3000. und an Cavallerie 1200. blieben. Worunter auch König Joannes von Böhmen war, der, ob er wol blind, ſich doch durch zwey ſeiner Freunde, die ſein Pferd auf beyden Seiten an die ihrige veſt gebunden, mitten in die dickſten Feinde führen ließ; inmaſſen ſie auch alle drey ſo zuſammen gebunden todt gefunden wurden. So wurde auch folgenden Tages ein greulich Metzeln gehalten unter denjenigen, die unwiſſend, was vorgangen war, das Frantzöſiſche Lager zu verſtärcken, ankommen waren. Worauff die Engliſche Calais einnahmen, welche Belägerung aufzuſchlagen Philippus mit 15000. Mann vergeblich geſuchet hatte, anno 1347. Doch kam dieſem unglücklichen Könige zu einigem Troſt, daß durch Donation Humberti des letzten Dauphins von Vienne ſelbiges Land an die Cron Franckreich

kommen, mit der Bedingung, daß der erſtgebohrne Sohn des Königs den Titel von Dauphin führen ſolte. Dann ſelbiger Humbertus hatte groſſe Feindſchafft mit dem damahligen Grafen von Savoyen, weßwegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu ſeinem Schutz-Herrn angenommen. Nachdem er aber, aus Unvorſichtigkeit, ſeinen eintzigen Sohn umgebracht, gieng er in ein Kloſter, und räumete Philippo ſein Land ein, anno 1349. Er handelte auch Rouſsilion und Montpelier an ſich. Dieſer Philippus hat zu erſt den in Franckreich ſo verhaßten Saltz-Zoll, da man die Sonne und das See-Waſſer ſo theuer bezahlen muß, aufgebracht, weßwegen ihn König Eduard ſchertz-weiſe nennete Autorem Legis Salicæ. Er ſtarb anno 1530.

Dauphine komt nach Franckreich.

Joannes

§. 10. Deſſen Sohn und Nachfolger Joannes war gegen die Engliſchen noch unglücklicher, als der Vater. Dann als nach geendetem Stillſtand der Krieg wieder angieng, und König Joannes vernahm, daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit geſtreiffet, gedachte er ihn mit ſeiner gantzen Macht zu ertappen, und kam an ihn bey Maupertuis, zwey Meilen von Poitier. Und wiewol der Printz ihme Erſetzung des gethanen Schadens, und andere billige

Schlacht bey Poitiers.

lige Satisfaction anbot, wolte doch der König ſolches nicht annehmen, und gieng unbeſonnen, Eduardum in ſeinem Vortheil, zwiſchen den Weinbergen und Hecken, anzugreiffen. Aber die Engliſchen brachten mit ihren Bogen bald die Vor-Trouppen, und ſo das gros der Armee, die bey 50000. Mann ſtarck war, in Unordnung, erſchlugen (nach der Frantzoſen Ausſage,) 6000. Frantzoſen, darunter 1200. von Adel, und 50. von hoher Qualität waren, und bekamen den König ſelbſt und ſeinen jüngſten Sohn gefangen. Dann die drey Aeltiſten waren von ihrem Hofmeiſter, als es begunte zu hapern, durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden, anno 1356. Wiewohl nun nach des Vaters Gefangenſchafft der Dauphin Carl ſich der Regierung annahm, entſtund doch eine groſſe Confuſion, und wolte das bißhero hart gedruckte Volck nicht gern pariren. Es rottirten ſich auch die Bauren zuſammen wider den Adel, und ſonderlich machten ſich die Pariſer ſehr unnütze. Es hauſirte auch das unbezahlte Kriegs-Volck nach ſeinem Gefallen, ſo, daß ein elender Zuſtand im Lande war. Zu deſſen Verwirrung König Carl von Navarra nicht wenig halff, der im trüben Waſſer zu fiſchen meynete, und gar Anſpruch an die Cron

ma-

machen wolte; mit dem man ſich doch endlich verglich. Letztlich als die Stände in Franckreich die vom Engeländer vorgeſchlagene Conditiones nicht wolten annehmen, kam dieſer mit einer groſſen Armee an, und ſtreiffete weit und breit durch Franckreich, doch ſo, daß er keiner veſten Stadt ſich bemeiſtern kunte. Darauff ward Friede geſchloſſen zu Bretigny, eine Meile von Chartes, darinne Franckreich an die Engliſchen muſte abſtehen, nebenſt dem was ſie ſchon inne hatten, Poitu, Saintonge, Rochelle, pais d' Aulnis, Angoumois, Perigord, Limmoſin, Quercy, Agenois, Bigorre, mit aller Souverainität, wie auch Calais, und die Grafſchafften d' Oye, Guiſnes und Pontieu, nebenſt drey Millionen Gulden zur Rancion für des Königs Perſon, anno 1360. welches ein harter Friede für Franckreich war, ſo auch keinen Beyſtand hatte. Und muſte König Joannes einen andern Ubelſtand, aus Geld-Mangel, begehen, und ſeine Tochter an Galeas Viſconte von Milan zur Ehe gleichſam verkauffen für ſechsmahl hundert tauſend Eſcus d'Or. Dieſer König verehrete an ſeinen jüngſten Sohn Philipp, den Kühnen zugenannt, das Hertzogthum Burgund, welches durch Abſterben der vorigen Hertzoge war leer worden: Von welchem Philippo die berühmten

Hertzoge von Burgund herſtammen, derer Landſchafften an das Hauß Oeſterreich kommen ſind. Dieſer König ſtarb in Engeland, dahin er gereiſet war, ſeiner Parole ein Genügen zu thun, weil ſein Sohn, als Geyſſel, alldar durchgangen war. Andere ſagen, er hätte eine Dame, darinn er verliebt war, beſuchen wollen, anno 1364.

§. 11. Joanni folgete ſein Sohn Carl V. oder der Weiſe, welcher das Verſehen, und die Verwegenheit ſeines Vaters und Groß-Vaters, klüglich corrigiret, indem er ſich mit den Engliſchen nicht ſtracks in Schlachten eingelaſſen, ſondern durch Verzug und Liſt des Cabinets ihre Hitze laſſen ablauffen. Es hatten ſich auch die abgedanckten Soldaten zuſammen rottirt, deren Muthwillen niemand ſteuren konte, biß man ſie endlich nach Spanien ſchickte, allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. ſich um die Cron Caſtilien zweyten. Und war eine ſothane Furcht für dieſem Geſindel, daß der Pabſt, damit ſie nicht ihren Weg auf Avignon zu nähmen, ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgentien entgegen ſchickte. In ſelbigen Krieg mengete ſich auch Printz Eduard von Vallis, daraus er aber nichts anders zur Beute bekam, als einen ungeſunden Leib,

Carolus Sapiens.

Leib, und kein Geld. Und da er ſeine Soldaten zu bezahlen einige Schatzung auf ſeine Lehens-Leute in Guienne legen wolte, brachten dieſe ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher, nachdem er ſich wohl fertig gemacht, und nun merckete, daß der Printz eine tödtliche Kranckheit am Halſe hätte, citirte er ihn nach Paris, mit Vorwand, der Tractat zu Bretigny wäre ungültig, weil die Engliſche demſelben nicht Gnüge gethan, und ſeithero einige Feindſeligkeiten verübet; und daß er dannenhero wieder vor ſouverain von Aquitanien wäre. Als aber Printz Eduard ihme ſchimpflich antwortete, kündigte König Carl den Engliſchen den Krieg an; hielt darauff ein Hauffen Faſttäge und Proceſſionen, und ließ durch die Predigter ſeine rechtmäßige Sache, und der Engliſchen Unfug, den Leuten einbläuen. Wodurch er der Frantzoſen, ſo unter Engliſchen Gebiet waren, Gemüther an ſich zog, und ſeine Leute, Geld herzugeben, willig machte. Und gewann ihm allein der Ertz-Biſchoff von Toulouze mehr als funfftzig Städte und Schlöſſer mit ſeinen Intriguen und Beredſamkeit. So that auch der Conneſtable Bertrand du Gueslin den Engliſchen groſſen Schaden mit kleinen Partheyen, ſtäuberte ſie hier und dar, und jagete

gete ſie aus Pericord und Limoſin. Sonderlich giengen die Engliſchen Sachen in Guienne den Krebsgang, nachdem die Flotte, ſo König Henrich von Caſtilien den Frantzoſen zu Hülffe ſchickte, den Engliſchen ihre Flotte für Rochelle ruiniret. Worauff Poitiers eingenommen wird, Rochelle aber ſich, nach Bedingung groſſer Privilegien an Franckreich ergiebet. Denen folgete Saintonge, Angoumois und andere Oerter, weil König Eduard wegen Gegen-Wind den Succurs nicht könte überbringen. Und wiewohl folgends die Engliſchen mit einer Armee von 30000. Mann von Calais aus zwerg über Franckreich biß nach Guienne durchplünderten, wolte ſich doch König Carl nimmer zum Schlagen reſolviren, ſondern zwackte ſie nur hier und dar, und that ihnen damit groſſen Schaden. Und wiewol der Pabſt an einem Frieden zwiſchen beyden Cronen ſtarck arbeitete; dannoch als mittlerweile König Eduard in Engeland ſtarb, bediente ſich König Carl der guten Gelegenheit, und griff die Engliſchen mit fünff Armeen an, ſo, daß dieſe nichts mehr übrig behielten, als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Normandie, weil die Engliſchen wegen Minderjährigkeit ihres Königs, groſſer Peſt, und Einfall der Schotten,

ten, nicht kunten mit gnugſamen Widerſtand aufkommen. Jedoch mißlung dieſem König ſein Anſchlag auf Bretagne. An. 1379. gab ihm der Kayſer Carolus IV. eine Viſite zu Paris, alldar dieſer den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphine gemacht: nach welcher Zeit die Teutſchen Kayſer ſich weder des Dauphine noch des Königreichs Arelat, der Frantzoſen Fürgeben nach, ſollen angenommen haben. Dieſer König ſtarb anno 1380.

Carolus VI.

§. 12. Nun folgete das unglückliche Regiment Caroli VI. unter dem dieſes Franckreich erſtlich nicht zu geringem Schaden gedeyete, daß Königin Joanna, von Napoli, da ſie ſich für Charl de Duraz fürchtete, Hertzog Ludwig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Welcher dieſes auch genehm hielt, und ihr zu Hülffe zu kommen eine Armee von 30000. zu Pferde aufgerichtet, darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlaſſenen Schatz, den er heimlich angepacket hatte, angewendet; und nahm er zwar Provence in Poſſeſſion, welches Land Joannæ zukam. Wiewol aber mittlerweile Charl de Duraz Joannam umgebracht, und des Reichs ſich bemächtiget, ſetzte doch der von Anjou den Zug fort, ward aber von Carolo mit Liſt herumgezogen,

und abgemattet. Er ſelbſt ſtarb in groſſem Elend, und wenige von der groſſen Armee kamen lebendig in Franckreich wieder an, an. 1384. So war auch das Volck im Anfang dieſer Regierung ſehr ſchwierig. Dann es hatten des Königs Vormünder, des Volcks Gunſt zu gewinnen, Abſchaffung der ſchweren Auflagen verſprochen. Als man aber ſolche bald wiederum eintrieb und vermehrete, und die Hofleute das Geld ließ zu ſich reiſſen, entſtund deswegen groſſe Unruhe und Auffſtand ſo wol in Paris als anderwärts. Mittlerweile hatten die Flämiſchen ihren Grafen übel tractiret, der die Frantzoſen zu Hülffe ruffte, welche der Flämiſchen bey 40000. Mann nebenſt ihrem General Arteville erſchlugen anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret, daß man viel Geld an einen Zug wider Engeland angewendet, welcher aber, ohne etwas zu verrichten, war abgelauffen, und Geld und Volck unnützlich verthan worden. Dieſes Caroli Bruder, Ludvvig, Hertzog von Orleans, heurathete an. 1389. Valentinam, Joannis Galeacii, Vicomte von Milan Tochter, mit dem Beding, daß er alſobald die Grafſchafft Aſte nebenſt groſſem Schatz an Geld und Jubelen mit bekommen, und im Fall ihr Va-

Urſprung der Frantzöſiſchen Prætenſion auf Milan.

ter ohne Kinder verſtürbe, ſein gantz Land an Valentinam und ihre Kinder fallen ſolte. Wordurch an Franckreich ein Recht zu Mayland erwachſen, ſo aber Anlaß zu vielem Unglück geweſen. Nach der Hand ſpann ſich ein ander Ubel für Franckreich an, indem der König, deſſen Gehirn ohne dem durch Debauchen in der Jugend geſchwächet worden, auf der Reiſe nach Bretagne jähling in ein Delirium fällt, welches nebenſt der Hitze im Auguſto ſoll herkommen ſeyn, weil ein groſſer ſchwartzer Mann in einem Buſch ihme in Zügel gegriffen, und geſaget: Halt König / wo geheſt du hin / du biſt verrathen; und darauff verſchwunden. Bald darauff entſchlieff ein Page aufm Pferde, und ließ ſeine Lantze fallen auf das Caſquet desjenigen, der nechſt für dem König ritte: welches dem König alſo vorkam, als wäre die Lantze auf ihn gerichtet geweſen, und er dadurch hefftig alteriret worden. Wiewol nun das Delirium wieder nachließ, war doch ſein Verſtand allzeit ſchwach, und that ſich die Kranckheit, bey leichten Begebenheiten, wieder hervor. Welcher Zufall dann Anlaß gab zu dem unglücklichen Streit um die Regierung, darzu der König ſelbſt untüchtig war, zwiſchen Ludwig, Hertzog von Orleans, des Königs Bruder, und

Phi-

Philipp, Hertzog von Burgund, des Vatern Bruder; deren jener ſich auf den nechſten Grad der Verwandſchafft, dieſer aber auf ſein Alter und Erfahrenheit berieff. Innmaſſen auch die Stände dieſem Beyfall gaben, und ihn zum Regenten erklärten: Wiewohl nachmals der von Orleans den Oberſten Platzes, durch Intriguen, ſich zu bemächtigen nicht unterließ, darüber der Hoff ſich in ſchädliche Partheyen zertheilete. Und wiewol der Burgunder darüber ſtarb anno 1404: ſetzte doch ſein Sohn Joannes eben dieſe Prætenſion fort, und ward der Haß je länger je gröſſer, biß endlich ungeachtet der vorgegangenen Verſühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht auf der Straſſe in Paris ließ niedermachen, anno 1407. wiewohl aber hierauff, nach Wegräumung dieſes Widerparts, und erzwungener Pardon dieſer That, der Burgundier allein den Hof commandirte, blieb doch die Uneinigkeit zwiſchen dem Burgundier, und des von Orleans nachgelaſſenen Söhnen, und theilete ſich gantz Franckreich in zwey Partheyen, deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgundier anhieng. Daraus groß Morden, Plündern und ander Elend, ſo auf Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget, entſtund. Jedoch lag

endlich des Burgunders Parthey faſt unter, und ward ſehr hart vom König und der andern Parthey gedruckt. Als nun mittlerweile die Engliſche dieſe Zerrüttung in Franckreich ſahen, fielen ſie anno 1415. mit groſſer Macht in Normandie, und nahmen Hautfleur ein. Als ſie aber durch die Belagerung und Kranckheiten ſehr geſchwächt, den Weg nach Calais zu nahmen, hatten unterdeſſen die Frantzoſen eine Armee zuſammen geraffet, ſo viermal gröſſer als der Engliſcher ihre war, mit der ſich die Engliſchen bey Agincourt, einem Dorffe in der Grafſchafft St. Pol, deſperat ſchlagen muſten; in welcher Schlacht 6000. Frantzoſen blieben, und eine groſſe Menge gefangen ward; worunter viele von vornehmer Condition waren. Wiewohl die Engliſchen Scribenten dieſe Niederlage viel gröſſer machen; inmaſſen dann ſelten zwey feindſeliger Nationen Hiſtorici in ſothanen Dingen übereinſtimmen. Doch kunten die Engliſchen, weil ſie ſehr ermüdet waren, damals ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswärtige Feind, und dieſe groſſe Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht, ſondern vermehrte ſolche vielmehr: Und weil der Burgunder ſahe, daß ſeine Parthey in Franckreich ſehr unterlag, lenckete er ſich auf der Engliſchen

Schlacht bey Agincourt

ſchen Seite, die folgendes Jahr wiederum in Normandie eingefallen waren, und alldar groſſen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unweſen vermehren, die bißhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Dann als der Conneſtable d'Armagnac ſich der gantzen Regierung anmaſſete, und nur von der Königin in etwas balanciret ward, ſetzte er dem Könige eine jalouſie in Kopff, wegen ihres allzufreyen Lebens, und ſchaffte ſie vom Hof, mit Einwilligung des Dauphin Carl; welches die Königin dermaſſen verdroß, daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihren Sohn ſchöpffte, und ſich zu dem Burgundier ſchlug, deſſen Parthey dadurch ſehr geſtärcket ward. Darauff der innerliche Krieg mit Gewalt angieng, darinne die Partheyen dermaſſen auf einander verbittert waren, daß ſie ſich an des Engeländers Progreſſen nicht kehreten, der mittlerweile die gantze Normandie zuſamt Roan wegnahm anno 1419. Indem aber der Dauphin vermeynete auf einmahl die Wurtzel aller innerlichen Unruhe aufzuheben, lockete er den Burgundier liſtiglich zu ſich, und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweyten Zuſammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieſer Streich that eine andere Würckung als der Dauphin

phin gehoffet hatte. Dann es empfund dieſen Mord das gantze Volck ſehr übel, und die Königin nahm dadurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zu ſtürtzen, und gäntzlich von der Cron auszuſchlieſſen. Weßwegen ſie des Entleibten Sohn, Philippum, an ſich zog, und darauff ward mit Henrico V. König von Engeland, Friede geſchloſſen, mit dem Beding, daß er Caroli IV. Tochter, Catharinam, heurathen, und bey deſſen Leben Regent von Franckreich ſeyn, nach deſſen Tode aber dieſe Cron völlig beſitzen ſolte: daß auch ins künfftige beyde Cronen, Franckreich und Engeland, vereiniget ſeyn ſolten, doch, daß jede nach ihren Geſetzen regieret würde. Und zum Uberfluß ward dem Dauphin, in Abweſenheit, zu Paris der Proceſs, wegen des am Burgundier verübeten Mords, gemacht, und er untüchtig zur Cron erkennet, und ewig aus dem Reich banniſiret. Welcher von dieſem Urtheil an GOtt, und ſeinen Degen appellirte, und eine abſonderliche Regierung zu Poitiers anſtellete, ſo, daß damals in Franckreich doppelte Regierung, und doppelte Cron-Bedienten, waren. Doch ſtund der Dauphin, wegen Macht ſeiner Feinde, in groſſem Drangſal, und hielten es die wenigſten Provintzien mit ihm, neml ich Anjou, Poitou, Tours,

Auvergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht ſehr erſchöpffet waren. Aber zu gutem Glück ſtarb der tapffere König Henrich V. in der Blüt ſeines Alters und Glücks, dem auch bald Carolus VI. folgete, anno 1422. welcher, weil er wegen Kranckheit des Gemüths, ſelbſt zu regieren untüchtig, mit ſeinem Leben der Wohlfahrt des Reichs ſehr im Wege ſtund.

§. 13. Carolus VII. den wir bißher den Dauphin genennet, ließ ſich zwar ſtracks nach ſeines Vaters Tode für König ausruffen, und fielen ihm die tapfferſten Frantzoſen zu. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm ſehr hart, weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war, den jungen Henricum VI. zu Paris für einen König in Franckreich ausruffen ließ, und mit Hülffe des Hertzogs von Burgund, und Bretagne alle Wege verſuchte, ihn zu vertreiben. Immaſſen auch ſeine Völcker verſchiedene mahl von den Engliſchen Stöſſe bekamen, ſo, daß die Städte Hauffenweiſe von Carolo abfielen, und die Engliſche ihn Schimpffs-weiſe einen König von Bourges nenneten, weil er in ſelbiger Stade ſich meiſts aufhielte. Wie er dann auch ſo arm war, daß er ſelten offene Tafel hielte, und fand man ihn eins- Carolus VII.

mals, daß er auf ſeiner Tafel nicht mehr hatte, als einen Schaafs-Braten und ein paar Hüner. Worzu auch dieſes kam, daß die meiſten vornehmen Herren durch des Conneſtabels Richmonds Regierſucht disjuſtiret vom Hof abgiengen, und innerliche Unruhe anſtifteten. Jedoch kam Carolo zu ſtatten, daß einiger Mißverſtand zwiſchen den Engliſchen, und Burgundiern ſich anſpanne; welche, wo ſie mit geſamter Hand und Nachdruck auf Carolum wären loßgangen, wäre es, dem Anſehen nach, bald mit ihm gethan geweſt. Dann Jacqueline, Gräfin von Hennegau, Holland, Zeeland und Frießland hatte ſich von ihrem Mann, Hertzog Joan von Braband, des Burgundiers Vetter, geſchieden, und ſich an Duc de Glocester, Henrici V. Bruder, wiederum verheurathet. Da ſich nun der Burgundier ſeines Vettern annahm, brach es in groſſe Verbitterung zwiſchen ihm und dem von Glocester aus: welche zwar der von Bedford ſuchte zu beſänfftigen, doch ſo, daß der Burgundier einen heimlichen Abſcheu im Hertzen für den Engliſchen zu haben begunte. Der ſich vermehrete, da die Engliſchen nicht wolten zugeben, daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Engliſchen belägert und

und in äuſſerſte Noth gebracht ward, nachdem die Frantzoſen, ſo eine Engliſche Convoy angreiffen wolten, geſchlagen worden. Welche Schlacht man la Journée des Herancs hieſſe. Und wolte Carolus, aus Verzweiffelung, ſich in Dauphiné retiriren, da ihm ein unverhofft Heil entſtund, indem ein Bauermägdlein, Joanna genannt, aus Lothringen bürtig, ankam, die vorgab von GOTT geſchickt zu ſeyn, Orleans zu entſetzen, und ihn zu Rheims crönen zu laſſen. Welches beydes ſie auch, mit groſſem Schrecken der Engliſchen, verrichtet, da hingegen von der Zeit an den Frantzoſen der Muth zu wachſen, und ihre Sachen beſſer zu gehen begunten. Wiewohl das gute Mägdlein, da ſie länger im Krieg verharrete, als ihre Commiſſion geweſen war, hernach in einem Ausfall aus Compiegne gefangen, und den Engliſchen gelieffert worden, welche ſie zu Roan als eine Hexe mit ſchlechter Reputation verbrannten, anno 1431. Wiewohl nun die Engliſchen ihren Sachen, die den Krebsgang zu gehen begunten, neue Kräffte zu geben vermeynten, indem ſie den jungen König Henrich nach Paris kommen, und allda crönen lieſſen, auch den Burgundier an Hand zu behalten, ihm die Grafſchafft Brie und Champagne gaben, wolte doch ſolches

La Pucelle d' Orleans

nichts zur Haupt-Sache thun. Als nun der Krieg einige Jahr, wegen Müdigkeit beyder Partheyen, unter kleinen Actionen ſich fortgeſchleppet, wurden endlich zu Arras, durch Antreibung des Pabſts, Tractaten veranlaſſet; allwo da die Engliſchen auf ihren harten Forderungen verharreten, ſchloß der Burgunder mit Carolo abſonderlich mit ſehr vortheilhafftigen Conditionen anno 1435. Bald bekamen die Engliſchen einen andern Stoß, durch den Tod des Duc de Bedford, der bißhero die Sachen in Franckreich ſehr klüglich regieret. Worauff die Städte ſich Hauffen-weiſe an Carolum ergaben, worunter auch Paris anno 1436. zu ihrem natürlichen Herrn wieder kam. Dannoch weil nicht allein die Engliſchen ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten, ſondern auch die unbezahlte Frantzöſiche Völcker, ohne Diſciplin, alles verheereten, entſtund eine ſchreckliche Theurung, der eine nicht geringere Peſtilentz folgete, ſo, daß die Wölffe biß mitten auf die Gaſſe S. Antoine in Paris lieffen, und die kleinen Kinder wegfraſſen. Nachdem ſich nun der Krieg lange gezogen, machte man auf einige Jahr Stillſtand, und ſchickte der König einen Hauffen unbändiger Soldaten in Elſaß, ihrer nur loß zu werden, unterm

tern Vorwand, das Concilium zu Baſel zu verſtöhren: die zwar 4000. Schweitzer erſchlugen, aber wol noch eines ſo viel verlohren, und bald wieder nach Hauſe kehreten. Mittlerweile war der Engliſchen Tapfferkeit ſchlapp worden, ihre Milice in Franckreich hatte abgenommen, und wegen nicht bezahlten Soldes ſich auf das Rauben gelegt: waren auch mit keinen guten Capitainen verſehen, ihre Plätze übel verſorget, die Unterthanen ihrer Herrſchafft überdrüßig: Engeland ſelbſt war durch innerliche Unruhe zertheilet, und von den Schotten in zwey Schlachten geſchwächt worden. Weßwegen Caralo nun dünckte Zeit zu ſeyn auf einmahl die Engliſchen aus Franckreich zu vertreiben. Wandte demnach vor, daß ſie den Stillſtand an Bretagne und den Schotten gebrochen, und griff ſie an verſchiedenen Orten mit aller Gewalt an, anno 1449. und jagte ſie binnen dreyzehen Monaten aus gantz Normandie. Folgendes Jahr nahm man auch Aquitanien hinweg, und war Bajonne der letzte Platz, der ſich anno 1451. ergab. So, daß den Engliſchen aufm veſten Lande nichts mehr übrig blieb, als Calais und die Grafſchafft Guines. Und wiewohl Bourdeaux bald wiederum revoltirte, und die Engliſchen zu Hülffe ruffte, wur-

de es doch, nachdem der tapffere Talbot im Treffen geblieben, wieder erobert anno 1453. und der Frantzöſiſchen Cron beſtändig einverleibet, nachdem es die Engliſchen 300. Jahr beſeſſen. Und alſo hat dieſer König das lang zerriſſene Franckreich glücklich wieder zuſammen gefüget, und die Engliſchen aus deſſen Eingeweiden abgezogen. Wiewohl die Süßigkeit dieſes Glücks ihm verſaltzen ward, durch die langwierige Uneinigkeit mit ſeinem Sohn Ludwig, der ſich dreyzehen Jahr vom Hofe abſentiret hatte. Und als er endlich erfuhr, daß man ihm nach dem Leben ſtellete, ward er darüber ſo beſtürtzt, daß er aus Furcht, mit Gifft vergeben zu werden, ſich zu todt hungerte, anno 1461.

Ludovicus XI.

§. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Ludwig XI. ein liſtiger, eigenſinniger und malitieuſer Herr, der zu der unumſchränckten Gewalt der Könige in Franckreich den Grund geleget, und ſie gleichſam wehrhafft gemacht, da zuvor die Königliche Gewalt von dem Anſehen der Groſſen ſehr gedruckt ward. Darzu machte er den Anfang, indem er nach ſeinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Groſſen merckten, wohin es zielete, machten ſie wider ihn ein Bündnüß, ſo ſie la Ligue du

bien

bien public nenneten, das gemeine Beſte wider des Königs Eigenwilligkeit zu behaupten: worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne ſtacken, die den König gerne zu paaren getrieben hätten, anno 1465. Und fiel darauff der junge Hertzog von Burgund Carl in Franckreich ein, und ſchlug ſich mit dem Könige bey Montlehery, da zwar keine Parthey ſich groſſen Vortheils zu rühmen hatte; doch weil ſich der König in der Nacht zurück zog, ſchrieb der Burgundier ſich den Sieg zu, und faſſete daher groſſe Einbildung, die ihn nachmals um den Hals gebracht. Aus dieſer Gefahr wickelte ſich der König gar künſtlich, indem er die Auflagen, ſo das Volck ſchwürig gemacht, abſchaffte, auch allen mit guten Worten und Verheiſſungen das Maul aufſperrete, davon er, als die Gefahr vorbey war, nicht das geringſte hielte. Die Faction zu diſſolviren, machte er die Vornehmſten unter ſich uneinig, die Tapfferſten zog er durch abſonderliche Vergleiche an ſich, die übrigen ruinirte er durch allerhand liſtige Streiche, ſonderlich, indem er ihre Freunde und Bedienten beſtach. Und da es ihm an Geld mangelte, entlehnte er groſſe Summen von den Bedienten; und ſetzte die ab, ſo ſich zu leihen weigerten. Welches der

An-

Anfang ſoll geweſen ſeyn/ daß man in Franckreich die Aemter verkauf-ſet. Inſonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun, der ihn auch anno 1468. zu Peronne in der Mauſſfall hatte, daraus er ſich nicht ohne Nachtheil ſeiner bekandten Liſtigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludvvig dieſes beſchwerlichen Feindes loß, da dieſer von den Schweitzern bey Nancy erſchlagen worden, auno 1477. Da dann Ludvvig der Verwirrung ſich bediente, die nach des Hertzogs Tode in ſeinen Landſchafften war, das Hertzogthum Burgund, unterm Vorwand, daß es eine Apanage wäre, und die Städte auf der Somme, die Carolus inne gehabt, an ſich zog. Wiewol man meynet, es hätte Ludvvig, vermittelſt eines Heuraths, des Burgunders gantze Verlaſſenſchafft an Franckreich hefften können, wann nicht der unverſöhnliche Haß gegen ſelbiges Hauß ihm eingegeben, zu verſuchen, ob er nicht ſolches gantz vernichten könte. Zwey Jahr für des Burgunders Tode war König Eduard IV. mit einer groſſen Armee in Franckreich eingefallen, den aber Ludvvig mit Geſchencken und guten Worten wiederum heraus brachte. Er knüpffte an die Cron Provence, Anjou und Mans,

ver-

vermittelſt des Teſtaments von Carl d'Anjou Comte de Maine, ſo der letzte männliche Erbe war vom Hauſe Anjou: wiewol René, Hertzog von Lothringen, Sohn von Yoland d'Anjou, ſeiner Mutter wegen darauf Anſprach that. Seine letztere Zeit brachte er elendiglich, und theils lächerlich zu, wegen groſſer Furcht des Todes, und ſtarb an. 1483.

§. 15. Deſſen Sohn Carolus VIII. hatte die erſten Jahre ſeiner Regierung viel zu thun mit dem Hertzoge von Bretagne, und war auch auf dem Wege, ſolche Landſchafft mit Gewalt der Waffen ſich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oeſterreich ſich mit Anna, eintziger Erbin ſelbiges Hertzogthums, verlobet, dünckte den Frantzoſen nicht bequem zu fallen, einen ſo fetten Biſſen an Oeſterreich kommen zu laſſen; und bewegten demnach die Braut theils mit guten Worten, theils mit Schrecken der Waffen, daß ſie Maximilianum fahren ließ, und Carolum heurathete, an. 1491. worinit ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen. Und wiewol König Henrich VII. von Engeland ſolchen Wachsthum von Franckreich nicht gerne ſahe, und deßwegen mit einer Armee ankam, und ſich für Boulogne legte, ließ er ſich doch mit einem Stück Geldes zurück

Carolus VIII.

wei-

weiſen. Zumal Maximilian, (welchen Carolus doppelt geſchimpffet, indem er ihm ſeine Verlobte weggenommen, und ihm deſſen Tochter Margaretham, mit welcher er verlobet war, wieder nach Hauſe ſchickte,) nach Abrede, nicht zu ihm ſtieß, der zwar Arras und St. Omar eingenommen, aber da er weiter nichts ausrichten kunte, geſchehen ließ, daß ſein Sohn Philipp, Herr von den Niederlanden, mit Carolo Stillſtand machte. Hingegen gab Carolus an Ferdinandum Catholicum die Grafſchafften Rouſſilion und Cerdagne umſonſt weg, wie etliche meynen, ſelbigen an ſich zu ziehen, daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere ſagen, Ferdinand habe Caroli Beicht-Vater beſtochen, ihn zu überreden, ſelbiges Land an ſeinen rechtmäßigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich, durch Verknüpffung mit Bretagne, zu ſeiner inwendigen Vollſtändigkeit gelanget, hub es an nach der Herrſchafft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand gegeben ward, weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Abſterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludvvig XI. und ſo an Carolum gefallen. Aber am meiſten hetzte den jungen König an Ludvvig der Schwar-

Zug nach Napoli.

Schwartze, oder Morus, Hertzog zu Mayland, welcher ſelbiges Hertzogthum, ſo ſeines Brudern Sohn Joanni Galeacio einem blöden Herrn zukam, unter dem Titel eines Vormunden angepacket, ſich aber fürchtete, er möchte aus der unrechtmäßigen Beſitzung, durch Ferdinand, König von Napoli, wieder abgeſtoſſen werden, deſſen Sohn Alfonſi Tochter Iſabella an Joannem Galeacium verheurathet war. Deßwegen er ſich bemühete Ferdinando Händel anzuſtellen, damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte; der auch ohne dem nebſt ſeinem Sohn Alfonſo wegen Grauſamkeit und Gottloſigkeit ſehr verhaſſet war. Ward alſo der Zug nach Napoli an. 1494. ins Werck geſetzet, woraus Italien faſt viertzig Jahr lang unſäglich Ubel empfunden, indem es den Frantzoſen, Teutſchen und Spaniern einen Tummel-Platz geben, und ein groß Theil ſeiner Freyheit endlich darüber einbüſſen müſſen. Und war wohl eine ſonderbahre Straffe Gottes, daß die Italiäner mit ihrer Klugheit dieſen Zug, damit man zwey Jahr ſchwanger gieng, nicht kunten oder wolten hintertreiben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünſchten Fortgang, ſonderlich weil die Italiäniſche Milice bißhero gar ſchlecht geweſen war. Niemand durffte ihm widerſtehen, Flo-

rentz, und der Pabſt Alexander VII. bequemten ſich, und erklärten dieſen Carolum zum König von Napoli. König Alfonſus danckte das Reich, aus Schrecken und wegen böſes Gewiſſens, ab, und übertrug es an ſeinen Sohn Ferdinand. Aber deſſen Völcker wurden bald übern Hauffen geworffen, und hielt Carolus an. 1495. ſeinen Einzug zu Napoli, mit jedermans Frolocken, worauf das gantze Königreich ſich ergab, ausgenommen die Inſul Iſchia, uud die Städte Brindiſi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs, ſo binnen fünff Monaten verrichtet war, überall ein Schrecken, ſo, daß ſich auch der Türckiſche Kayſer zu Conſtantinopel begunte zu fürchten, und Griechenland fertig ſtund gegen den Türcken zu revoltiren, ſo bald die Frantzoſen Fuß allda geſetzet hatten. Aber dieſes Glück verſchwand bald wiederum. Dann die Frantzoſen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunſt gar bald. So legte ſich der König auf lauter Spielwerck, deſſen Exempel die andern auch nachfolgeten, und ward gantz keine Anſtalt gemacht, eine ſothane Conqueſte zu beveſtigen. Weil auch den andern Potentaten dieſes von groſſer Nachfolge vorkam, machte der Kayſer, der Pabſt, König Ferdinand von Arra-

go-

gonien, Venedig und Mayland einen Bund, die Frantzoſen wieder aus Italien zu treiben. Dannenhero beſorgte ſich Carolus, man möchte ihn von ſeinem Reiche abſchneiden; und eylte demnach den Land-Weg nach Franckreich zu, nachdem er ſo ſchlechthin zu Napoli Anſtalt gemacht. Unterwegs gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, in welchem von dieſen zwar die meiſten aufm Platz blieben; doch eyleten die Frantzoſen nicht anders fort, als wären ſie geſchlagen. Nachdem Carolus in Franckreich wieder ankommen war, nahm König Ferdinand ſein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein, nicht ohne groſſen Schimpff der Frantzoſen, die es nicht ein Jahr hatten behaupten können; und kamen gar wenig von den Zurückgelaſſenen in Franckreich lebendig wieder an. Nicht lang hernach ſtarb Carolus ohne Kinder an. 1498.

§. 16. Dieſem folgte Ludvvig XII. vorhin Duc d'Orleans genannt; welcher, damit er Bretagne bey der Cron behielt, des vorigen Königs Wittib Anna heurathete. Fieng auch bald einen neuen Krieg an um das Hertzogthum Mayland, deſſen er ſich von wegen ſeiner Groß-Mutter Valentina anmaſſete; bekam es binnen zwantzig Tagen, ohne Blutvergieſſen ein, Ludovicus XII.

anno 1499. und muſte Ludovicus Morus mit ſeinen Kindern und Schätzen in Teutſchland davon fliehen. Aber die Mayländer wurden der Frantzoſen bald müde, und kunten ſonderlich dero Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog, der mit einer Armee Schweitzern wieder kam, mit Freuden auf, und kriegete er ſein Land gantz wieder ein, außgenommen das Schloß zu Mayland, und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entſatz dahin ſchickte, wolten des Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzoſen nicht fechten, und ward der Hertzog, ſo in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwiſchen gedachte, gefangen, und muſte zu Loches zehen Jahr biß an ſein Ende im Gefängnüß zubringen. Alſo bekamen die Frantzoſen Mayland nebenſt der Stadt Genua ein. Nach ſo glücklichem Succeſs kam Ludwig auch Luſt zum Königreich Napoli an. Zu welchem Ende er ein Bündnüß mit Ferdinando Catholico machte, mit dem Beding, daß ſie das Reich unter ſich theilen wolten; und ſolte der Frantzos Napels, Terte de Labour, und Abruzze, der Spanier Poville und Calabre haben. Bekamen auch beyde ihre Theile ohne ſonderbare Mühe ein, und ergab ſich Fri-

Napoli v. Frantzoſen nochmals gewonnen und verlohren.

deri-

dericus König von Napoli an König Ludwig anno 1501. der ihme eine jährliche Penſion von 30000. Eſcus gab. Aber bald entſtund ein Streit zwiſchen dieſen zwey großmüthigen Nationen wegen der Gräntz-Scheidung, indem die Frantzoſen Capitanat (welche Landſchafft, wegen der Zölle, die von den Schaafen alldar fallen, conſiderabel iſt,) zu Abruzze, die Spanier hingegen zu Poville ziehen wolten, und kam es bald von Conteſtation zu Fäuſten. Und hatten zwar die Frantzoſen Anfangs einigen Vortheil; nachdem aber der liſtige Spaniol Gonſalvus de Cordua durch ſeine Standhafftigkeit ihre erſte Hitze gebrochen, und Ludwig ſeine Leute mit gnugſamen Nachdruck nicht entſetzte, wurden ſie mit nicht geringerm Schimpff als vorhin ausm gantzen Reich verjagt anno 1503. Und wolte zwar Ludwig in folgendem Jahr dieſen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; kunte aber an keinem Ort etwas ausrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede und Alliance, nachdem deſſen Gemahl Iſabella geſtorben war, weil ihme ſein Tochtermann Philippus Caſtilien genommen, der an ſeinem Vater Maximilian, und König Henrichen in Engeland, deſſen Sohn ſeiner Frauen Schweſter geheurathet, einen ſtarcken Rücken hatte. An.

1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehorſam gebracht. Nach dieſem ſpann ſich ein neuer Krieg in Italien an wider die Venetianer, die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn ſich verhaſſet gemacht, und faſt einem jeden etwas abgezwacket hatten, und denen Ludovicus am meiſten den Verluſt des Königreichs Napoli zuſchrieb. Dieſen Staat nun zu demüthigen, ward anno 1508. zu Cambray ein Bündnüß geſchloſſen zwiſchen dem Kayſer, Pabſt, König in Franckreich und Spanien. Wiewol Ludvvig mehr auf ſeine Paſſion, als ſein Intereſſe ſahe, daß er ſich in Bund mit ſeinen ärgſten Feinden einließ gegen diejenige, auf dero Freundſchafft er ſich am meiſten hätte verlaſſen können. Den erſten Angriff auf die Venetianer that Ludvvig, und ſchlug ſie an. 1509 in einer groſſen Schlacht bey Giera d'Addua, welches einen ſolchen Schrecken gab, daß ſie binnen zwantzig Tagen gantz vom veſten Lande abgetrieben worden, und war mit ihnen geſchehen, wann Ludvvig in der erſten Verzweiffelung auf ſie loß gangen wäre. Aber indem dieſer ſich gegen Mayland zurück zog, in Meynung, es wäre nun alles beſtellt, und ſeinen Sieg nicht weiter verfolgte, begunten ſie ſich wiederum

Krieg wider Venedig.

derum zu erholen; ſonderlich da der Kayſer Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff, und der Pabſt Julius II. mit den Venetianern ſich wiederum ausſöhnete. Ja es thaten ſich anno 1510. der Pabſt, Ferdinand, Henricus VIII. und die Schweitzer zuſammen, und kündigten Ludovico den Krieg an: Weil der Pabſt keine ſo groſſe Gewalt in Italien leyden wolte, Ferdinand ſich wegen Napoli befahrete, es möchte Ludvvig ſelbiges angreiffen, Henricus ſeine neue Regierung mit groſſem Unternehmen berühmt machen wolte, und die Schweitzer von Franckreich abgewendet worden, weil ihnen Ludvvig die alten Reſtantien, und Erhöhung ihrer jährlichen Penſion verſaget hatte, nicht ſo wol daß ihre Forderung ſich ſo hoch belieff, als weil er ſich von dieſen Leuten nicht wolte pochen laſſen. In dieſem Krieg hielte ſich ſonderlich der Frantzöſiſche General Gaſto de Foix wohl, indem er Bononien entſetzte, die Venediſche Armee klopffte, und in Breſcia derer bey 8000. erlegte, auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna an. 1512. erhielte; darinn aber der tapffere General, indem er die Flüchtigen allzu hitzig verfolgete, ſelbſt blieb. Nach deſſen Tod

giengen der Frantzoſen Dinge den Krebsgang, ſo, daß ſie wiederum aus Italien weichen muſten. Maximilian, Ludovici Mori Sohn, war durch die Schweitzer wiederum in ſein väterlich Land geſetzet; Genua fiel ab, und machte Janum Fregoſum zu ſeinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinand Catholicus König Joanni Navarram ab; welches die Frantzoſen den Spaniern vergeblich ſuchten wieder abzudringen. Aber Ludwig, von Begierde Mayland wieder einzunehmen brennende, machte ein Bündnüß mit Venedig, nahm in kurtzem die meiſten Oerter ſelbiges Hertzogthums, wie auch Genua ein; und belagerte Hertzog Maximilian im Schloß zu Navarra. Aber die Schweitzer kamen dieſem zu Hülffe, griffen die Frantzoſen in ihrem Läger mit unglaublicher furie an, und trieben ſie wieder aus dem Hertzogthum, welches binnen einem Monath zweymahl eingenommen ward, anno 1513. Und darauff ward Ludwig zugleich vom Kayſer, Engeland und den Schweitzern angegriffen, ſo, daß damals Franckreich in groſſer Gefahr ſtund, wo die Engliſchen und Schweitzer ſich conjungiret hätten. Aber König Heinrich, da er hätte mitten in Franckreich ſollen eingehen, hielte ſich mit Belägerung von Teroanne auf, worüber

er

er die Frantzoſen, ſo es zu entſetzen ſuchten, bey Guinegaſt ſchlug, und nennete man ſelbige Schlacht la journée des eſperons, weil die Frantzoſen mehr die Sporen als die Degen gebraucht; nahm auch Tournay ein, und zog bald darauff wieder in Engeland. Die Schweitzer aber, ſo den Hertzog von Tremoville zu Dijon belägerten, wurden von dieſem beſänfftiget, indem er ihnen ohne des Königs Ordre 600000. Eſcus, und daß er dem Concilio zu Piſa abſagen, und auf Mayland Verzicht thun wolte, verſprach: welchen ſchändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte, und wäre es über der Geyſel Köpffe, ſo Tremoville den Schweitzern gegeben, hergegangen, wann dieſen das Geld, ſo jene für ihr Leben geboten, nicht lieber geweſen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem Engeländer Friede, und heurathete deſſen Schweſter Mariam; welche junge Dame dem alten Herrn eine Beförderung zu ſeinem Tode war, der im Anfang des 1515. Jahrs erfolgete. Dieſer König war bey ſeinem Volck dermaſſen beliebt, daß er insgemein le Pere du peuple genennet ward.

§. 17. Dieſem folgte ſein Vetter Franciſcus I. welcher, nachdem er mit Engeland, Ertz-Hertzog Carln, und Vene- Franciſcus I.

dig Bündnüß gemacht, unverſehens in Italien zog, und Genua nebenſt vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekam. Aber da er bey Marignano, eine Meil von Mayland, lag, ward er unverſehens von den Schweitzern in ſeinem Lager angefallen, alldar es ein greulich Gefecht gab; und wurden die Schweitzer endlich mit Verluſt zurück getrieben, und ihnen gewieſen, daß ſie auch könten überwunden werden, und blieben 10000. Schweitzer, aber auch 4000. von den beſten Frantzoſen aufm Platze. Worauff Hertzog Maximilian ſich und ſein gantz Land ihm ergab, und ſich vom König eine jährliche Penſion von 30000. Ducaten bedung. Bald darauff tractirte der König auch mit den Schweitzern, und brachte ſie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabſt Leone X. ein Concordat, Krafft deſſen der König die Nomination der Biſchöffe und Aebte, der Pabſt aber die Annaten von den groſſen Beneficien behielt. An. 1518. löſete er Tournay vom Engeländer für ein Stück Geldes wieder an ſich. Im folgenden Jahr, nach Kayſers Maximiliani Tode, ſtrebete Franciſcus mit groſſem Eyffer nach der Kayſerlichen Crone. Aber weil die Teutſche Fürſten fürchteten, es möchte der Frantzos ihre Hoheit zu ernie-

niedrigen trachten, auch um andere Conſideration willen, ward Carolus V. ihm vorgezogen. Welches eine groſſe jalouſie bey Franciſco verurſachete, als der wohl ſahe, was für groß Vortheil jener durch dieſe Würde bekommen; und ſtellete ſich demnach in gute Poſitur, ſich ihme entgegen zu ſetzen, damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meiſter ſpielen möchte. Und brach ſolche Eyferſucht bald in öffentlichen Krieg aus, indem Franciſcus den Spaniern Navarra wiederum abzunehmen ſuchte, worzu wegen der innerlichen Unruhe, ſo ſich damals in Spanien ereignete, gute Gelegenheit war. Und bekamen zwar die Frantzoſen ſelbiges Reich in wenig Tagen ein, aber weil ſie keine Anſtalt machten ſolches zu erhalten, wurden ſie eben ſo leicht wieder heraus geſchlagen, anno 1521. Bald entzündete ſich auch der Krieg in Niederland, aus Anlaß Roberti von der Marck, Herrn von Sedan, welchen Franciſcus wider den Kayſer in ſeinen Schutz nahm. Darauff dieſer Robert ſo keck ward, daß er dem Kayſer einen Fehde-Brieff zuſchickte, und in Lützelburg einfiel. Aber Carolus wurff dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen; und weil er glaubete, daß Franciſcus ſolchen Handel angeſtellet, nahm er ihm S. Amand

und

und Tournay weg. Doch wäre im Anfang dieſe Sache beygeleget worden, wo ſich nicht Franciſcus opinatriret hätte Fontarabie zu behalten, welches mittlerweile von ſeinen Leuten war eingenommen worden. Aber am ſchärffeſten gieng es in Italien her, weil der Kayſer und Pabſt Franciſcum gerne aus Mayland vertrieben, und Franciſcum Sforziam wiederum eingeſetzet hätten. Welches ihnen auch gelung, weil die Frantzöſiſche Armee nicht bey Zeiten mit Geld entſetzet, und bey Bicoque hart geſchlagen ward, worauf die Frantzoſen wieder aus Mayland und Genua getrieben worden, an. 1521. So ward ihnen auch auf der andern Seite Fontarabie wieder abgenommen. Es kam auch dieſes Franciſco nicht wohl, daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Kayſer übergieng. Deſſen Urſach war, weil er einige Zeithero von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, und Admiral Bonnivet, war verfolget worden; und hatte ihm endlich die erſte einen Proceſs wegen ſeines Hertzogthums Bourbon an Hals geworffen, den er wider ſo ſtarcke Gegen-Parthey nicht getrauete zu behaupten, weil ohne Zweiffel der König ſelbſt darunter ſpielete. Es ſoll aber die erſte Urſache dieſes Mißverſtandes mit des Königs Mutter geweſen

ſeyn,

ſeyn, weil der von Bourbon die Liebe, ſo ſie zu ihm getragen, und ihre Heurath verſchmähet. Und machte Bourbon ein Bündnüß mit dem Kayſer, und König von Engeland, Krafft deſſen ſie Franckreich unter ſich theilen ſolten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Kayſers Schweſter verſprochen. Aber der Anſchlag kam aus, und muſte der von Bourbon nach Italien durchgehen. Anno 1524. ungeachtet die Engliſchen in Picardie eingefallen waren, ſchickte Franciſcus wiederum eine Armee unterm Commando des Admiral Bonnivet ins Mayländiſche, die aber mit Schaden von Bourbon zurück getrieben ward. Dieſer Bonnivet beredete den König, in Perſon nach Italien zu gehen, aus dem Abſehen, daß, wo es gelünge, er als Urheber dieſes Anſchlags würde gerühmet werden; wo es aber übel ablieff, würde die Schande, ſo er eingelegt, bedecket werden. Franciſcus gieng deſto freudiger in Italien, weil Bourbon, der mittlerweile in Provence eingefallen, und Marſeille belagert, für ihm ſich retiriret, und legte ſich für Pavie, da er ſeine Völcker zwey Monat lang ausmattete. Immittelſt zogen ſich die Kayſerliche zuſammen, und giengen auf ihn, ſo im Thier-Garten campirte, loß, entweder zu ſchlagen, oder Pavie zu entſetzen.

Fran-

Franciſcus ließ ſich mit ihnen ein, ward aber geſchlagen, und er ſelbſt gefangen an. 1525. und damit wurden die Frantzoſen wiederum gantz aus Italien getrieben. Franciſcus ward in Spanien geführet, und allda ziemlich hart gehalten, ſo, daß er aus Verdruß ſehr kranck ward; welches ſeine Freylaſſung nicht wenig beſchleunigte, weil man fürchtete, er möchte aus Unmuth ſterben. Wie dann auch Engeland und die Italiäniſche Staaten ſich wider Carolum zuſammen geſetzet, ſeiner anwachſenden Macht zu ſteuren. Die Conditiones, darunter er loß gelaſſen, ſind anderwärts berühret; und gab Franciſcus noch darzu ſeine Parole von ſich, im Fall ſie nicht erfüllet würden, wolte er ſich wieder ins Gefängnüß ſtellen. Allein die Klugen ſahen wol zuvor, daß Franciſcus nichts halten würde; und wolte der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterſchreiben, weil Carolus dardurch nichts würde gewinnen, als einen unſterblichen Haß bey Franckreich, und einen Spott bey männiglich, daß ſein Geitz wäre vexiret worden. Innaſſen auch Franciſcus, da er nach dreyzehen Monat Gefängnüß auf freyen Fuß kam, vorgab, er wäre im Gefängnüß darzu gezwungen worden; es lieff wider ſeinen Eyd, den er zu Rheims gethan; das Reich

wäre

wäre nicht ſein, er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieſes ſagten auch die Stände, und ſonderlich wolten die Burgundier ſich nicht von Franckreich trennen laſſen. Und wäre es Carolo ja ſo ſehr um Burgund geweſen, hätte er ſich ſolches ſollen einräumen laſſen, bevor er Franciſcum auf freyen Fuß geſtellet. Franciſci erſtes Werck, wie er in die Freyheit kam, war, ſich mit Engeland und den Italiäniſchen Staaten veſt zu ſetzen. Und da man mit dem Kayſer wegen eines neuen Tractats nicht konte zu recht kommen, kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus Franciſcum beſchuldigte, er hätte ſeine Parole nicht gehalten, ſtraffete dieſer jenen mit groſſen Solennitæten Lügen, und forderte ihn im Duel heraus; welches man für Sachen hielte, die ſo groſſen Potentaten nicht zum Beſten anſtünden. Darauff ſchickte Franciſcus eine Armee in Italien, unterm Commando Odetz de Foix Lautrec, welche nach gutem Fortgang im Mayländiſchen ins Königreich Napoli rückte, und nach Eroberung vieler Plätze die Haupt-Stadt ſelbſt belagerte. Allwo der Frantzoſen Sachen den erſten Stoß gab, daß Andreas Doria, der Admiral, von Frantzoſen abfiel, und zu Carolo übergieng, aus Verdruß, weil der König ihm das Gouvernement über

ſein

ſein Vaterland Genua aufzutragen, und an ſelbiges Savona wieder zu geben, abgeſchlagen hatte. Welchem Doria man dieſes nachrühmet, daß, da er Herr von ſeinem Vaterland hätte werden können, er lieber demſelben die Freyheit verſchaffen wollen, deren es anjetzo noch genieſſet. Dieſes Doriæ Abfall machte, daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht verſperren kunte. Es kam auch die Peſt bey der langwierigen Belagerung in die Armee, und riß den meiſten Theil derſelben neben dem General hinweg. Der Reſt ward jämmerlich tractiret, die Officirer gefangen genommen, und die Gemeinen diſarmiret. Worauff die Frantzoſen auch aus Mayland und Genua vertrieben wurden. Und endlich, weil der Kayſer nunmehro erlanget, was er gewünſchet, Franciſcus aber ſeine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte, ward zwiſchen ihnen zu Cambray Friede geſchloſſen, anno 1529. darinn Franciſcus zwey Millionen Ducaten, ſeine Söhne auszulöſen, bezahlete, und auf die Souverainität über Flandern und Artois, wie auch auf Mayland und Napoli renuncirte. Und dieſes war aller der Nutz, den dieſer König und ſeine Vorfahren von den Italiäniſchen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng anno 1535. der Krieg zwi-

Pax Cameracenſis.

ſchen

ſchen ihnen wieder an, da Franciſcus einen andern Weg fürnahm, das Mayländiſche zu erhaſchen, indem er zuvor Savoyen ſich verſicherte: und machte demnach Hertzog Carln von Savoyen, wegen Erbſchafft ſeiner Mutter, die aus ſelbigem Hauſe war, einen Anſpruch; wiewol auch andere Urſachen der Ruptur vorgelauffen waren. Fiel ihm alſo auf den Hals, und nahm ihm ſeine meiſte Plätze weg. Mittlerweile war Franciſcus Sforzia, Hertzog von Mayland, geſtorben, deſſen Land der Kayſer allerdings an ſein Hauß zu knüpffen beſchloſſen; Franciſcus aber deſſen Verluſt noch nicht verdauet hatte. Worauff Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß, und 16000. zu Pferde perſöhnlich in Provence einfiel, plünderte Aix, und legte ſich für Marſeille; richtete aber nichts aus, und riſſen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil ſeiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein, eroberte Guiſe, bekam aber für Peronne Schläge; nahm folgends auch St. Pol und Monſtrevil ein. Hingegen ließ Franciſcus den Kayſer für Gericht citiren, als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois, aus Vorwand, daß die Souverainität darauff vom König nicht könte alieniret werden, machte auch

mit dem Türcken ein Bündnüß. Welches erſte vielen Leuten lächerlich, das andere aber einem Chriſtlichen Potentaten unanſtändlich vorkam. Wiewol die Frantzoſen hingegen ſagen, der Kayſer hätte ſelbſt dieſe Alliance eyffrig geſuchet. Jedoch ward anno 1538. durch Bemühung des Pabſts zu Nice in Provence der voriges Jahr gemachte Stillſtand auf neun Jahr verlängert, und gaben dieſe zwey æmuli nachmals einander eine gar freundliche Viſite, zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte, trauete Carolus Franciſco ſo viel, daß er den Weg durch Franckreich nahm. Wiewol Carolus mittlerweile liſtiglich Franciſco Hoffnung zu Mayland machte; davon er nachmals nichts wiſſen wolte, weil auf Einrathen des Conneſtabels Mommorancy er keine ſchrifftliche Verſicherung in ſeiner Abweſenheit zu Paris von ihm nehmen wollen, welches man vermeynet unter den Urſachen zu ſeyn, warum nachmahls Mommorancy in Ungnaden kam. Aber anno 1542. ward der Stillſtand wieder gebrochen, aus Vorwand, weil der Gouverneur von Mayland Franciſci Geſandten Cæſarem Fregoſum und Antonium Rinconem, als ſie aufm Po nach Venedig reiſeten, und jener von dannen nach Conſtantinopel gehen

hen ſolte, umgebracht hatte. Und vermeynete Franciſcus, die Gelegenheit fügete ihm nun wol, weil Carolus für Algier groſſen Schaden gelitten. Griff darauff Carolum mit fünff Armeen zugleich an. Aber die ſtärckſte, ſo für Perpignan gieng, richtete nichts aus; die andere nahm in Lützelburg verſchiedene Plätze ein. So machte auch Solymannus, der Kayſer, eine Diverſion in Ungarn, und nahm Gran und Stuhlweiſſenburg ein. Der Seeräuber Barbaroſſa kam auch Franckreich zu Hülffe in Provence an, welcher doch Franciſco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus Alliance mit Henrico VIII. der mit Franciſco nicht zufrieden war, weil dieſer ſich der Schotten angenommen, und dem Pabſt den Gehorſam nicht wolte auffkündigen. Und nachdem er den Hertzog von Cleve, ſo Frantzöſiſche Parthey hielt, zu paaren getrieben, rückte er mit einer groſſen Armee für Landrecy, dafür er nichts ausrichtete. Immittelſt erhielten die Frantzoſen einen groſſen Sieg wider des Kayſers Völcker bey Ceriſolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldar nicht verfolgen, weil der König ſeine Trouppen zurück entbieten muſte, nachdemmahl der Kayſer und König Henrich von Engeland abgeredet hatten, mit 80000. zu

Fuß, und 22000. zu Pferde, jener durch Champagne, dieſer durch Picardie einzufallen, und bey Paris ſich zu conjungiren, ſelbige Stadt zu plündern, und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar ſo nahm der Kayſer unterwegens Lützenburg wieder ein, brachte 6. Wochen mit Diſiet zu, bekam in Eſpernay und Chatteau Thierry viel Proviant; welches in Paris ein groß Schrecken gab; und war groſſe Gefahr obhanden, wo König Henrich ſich, der Abrede nach, conjungiret hätte. Der aber ſich mit Boulogne und Monſtre-

Pax Creſpiacenſis.

vil aufhielt. Dannenhero ſich Carolus zum Frieden bequemte, der zu Creſpy geſchloſſen ward an. 1544. Und wurden die beyderſeits abgenommene Oerter wieder gegeben; auch verſprach der Kayſer ſeine oder ſeines Brudern Tochter des Königs zweytem Sohne Duc d'Orleans, und zum Braut-Schatz Mayland oder die Niederlande; woraus doch nichts ward, weil ſelbiger Hertzog folgendes Jahr ſtarb. An. 1546. ſchloß Franciſcus auch Friede mit Engeland, unter Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulöſen. Und ſtarb darauff anno 1547.

Henricus II.

§. 18. Ihme folgete ſein Sohn Henricus II. dem anno 1548. die Marggraffſchafft Saluzze als ein Lehen von Dauphine zufiel, weil der letzte Marg-

graff

graff Gabriel ohne Leibes-Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux, ſo wegen der groſſen Auflagen aufrühriſch war, hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Engliſchen wieder an Franckreich gelöſet. Anno 1551. als der Kayſer mit dem Türcken zu thun hatte, auch die Teutſchen Fürſten in groſſer jalouſie gegen ihm ſtunden, meynete Henricus Zeit zu ſeyn mit ihm zu brechen; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont. Schloß darauff mit Churfürſt Moritz von Sachſen, und führete anno 1552. eine Armee gegen den Rhein, und ſchnappete unterwegen unverſehens die Städte Metz, Tull und Verdun weg, hätte es auch Straßburg eben ſo gemacht, wo es ſich nicht beſſer hätte vorgeſehen. Aber da der Sachs ohne den König einzuſchlieſſen mit dem Kayſer ſich verglichen, und einige Fürſten ihn baten, nicht weiter in Teutſchland zu gehen, begab er ſich zurücke, und nahm im Lützelburgiſchen einige Plätze ein. Darauff der Kayſer mit einer Armee von 100000. Mann vor Metz gieng; Worinnen ſich aber Duc de Guiſe tapffer wehrete, ſo, daß der Kayſer mit groſſem Verluſt abziehen muſte. Jedoch dieſen Schimpff einiger

maſſen zu rächen, fiel er Torenne in Artois an, und machte ſelbige den Niederlanden ſo beſchwehrliche Veſtung der Erden gleich. Auf ſelbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Beſatzung niedergemachet. Hingegen bekamen die Frantzoſen in Italien Siena ein, wie auch verſchiedene Plätze auf der Inſul Corſica; wurden aber anno 1555. aus Siena wiederum getrieben, nachdem ſie vorhero bey Marciano ziemliche Stöſſe bekommen. An. 1556. ward ein Stillſtand zu Vaucelles bey Cambray gemacht, weil der Kayſer ſeinen Sohn, dem er das Regiment abgetreten, gern bey Anfang ſeiner Regierung in Frieden ſetzen wolte. Aber kaum war der Stillſtand beſchworen, da ihn die Frantzoſen, auf Anſtifften des Pabſts Pauli IV. wieder brachen, der mit Spanien Händel anfieng, und Henricum bewegte ſich ſeiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guiſe mit einer Armee in Italien geſchickt ward, ſo aber nichts beſonders ausrichtete. Mitlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zuſammen, dem Anfang ſeiner Regierung ein Anſehen zu machen, wickelte auch Engeland mit in Krieg, und legte ſich für S. Quintin, darein ſich der Admiral Caſpar Coligny geworffen hatte.
Wel-

Welchen Ort, als der Conneſtabel Mommorancy entſetzen wolte, und ſich am lichten Tage im Geſicht der Feinde zuruͤck zog, ward er von der Spaniſchen Armee angegriffen, und aufs Haupt geſchlagen, an. 1557. Und ſtund damals Franckreich in hoͤchſter Gefahr, wann die ſieghaffte Armee gerade auf Paris waͤre zugangen, und der Anſchlag auf Lyon gegluͤcket waͤre. Aber Philippus fuͤrchtete, es moͤchte der Hertzog von Savoyen, der ſeine Armee commandirte, ſich etwa bey ſolcher Gelegenheit auf gute Conditiones vergleichen, und Frantzoͤſiſche Parthey nehmen; und wolte demnach nicht geſtatten, daß er weit ins Land eingieng, ſondern nahm S. Quintin mit Sturm ein, und hielt ſich mit Eroberung von Han, Caſtelet und Noyen auf. Dadurch bekamen die Frantzoſen Zeit, ſich wiederum in Poſitur zu ſetzen, und rufften den Duc de Guiſe aus Italien zuruͤck; welcher Calais und die andern wenigen Plaͤtze, ſo die Engliſchen nahe darbey noch inne hatten, wie auch Theonville eroberte, anno 1559. Im ſelbigen Jahr verhoffte man durch Verheurathung der Koͤnigin Maria von Schottland an den Dauphin Franciſcum Schottland an Franckreich zu knuͤpffen; welches aber mißlung, weil aus ſelbiger

Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Marechal de Termes, da er einen Einfall in Flandern gethan, bey Greve-lingen geſchlagen. Endlich war zu Chateau en Cambreſis ein Friede geſchloſſen, ſo für Franckreich ſehr ſchädlich war, weil man nicht allein für drey Städte, Chaſtelet, Han und St. Quintin, 198. an Spanien und andere wieder gab, und den Hertzog von Savoyen wieder einſetzte: ſondern es gab auch ſelbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen, ſo Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet. Man reſolvirte auch in Franckreich ſich nicht mehr in die Italiäniſchen Händel zu mengen, und die Bündnüß mit dem Türcken aufzuheben. Bald nach geſchloſſenem Frieden blieb Henricus im Turnier, indem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge hinein fuhr, da er mit offenem Caſquet den Grafen von Montgomery genöthiget gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alſobald Verſtand und Sprache, und ſtarb eilff Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit, ſo er ſeiner Schweſter Margaretha, mit Emanuel Philibert, Hertzog von Savoyen, anſtellete, ſich in groß Trauren endete.

Franciſcus II. §. 19. Ihm folgete ſein Sohn Franciſcus II. unter welchem die Frantzöſiſche Un-

Unruhigkeit angefangen, in ihre eigene Eingeweyde, vermittelſt innerlicher Kriege zu wüten, die bey viertzig Jahr gewähret: da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte ſelbiger Nation theils in den Kriegen wider die Engliſchen, theils durch die vergeblichen Züge in Italien, abgezapffet worden. Von dero Urſachen folgendes zu beobachten iſt. Nachdem die vom Hauſe Valois zur Cron kommen, waren die nächſte nach ihnen die vom Hauſe Bourbon; welches Haus an Reichthum, Gewalt, Anſehen, und tapffern Leuten dergeſtalt gewachſen war, daß die vorige Könige nicht wenig Jalouſie darüber geſchöpffet hatten. Und wiewol Franciſcus I. bey Antretung ſeiner Regierung Carl von Bourbon zum Conneſtabel und vornehmſten Miniſter gemacht; ſo ſahe er doch nachmahls, aus was Urſachen ſeine Vorfahren dieſes Hauß gedruckt hatten; und trachtete demnach mit allem Fleiß gemeldten Carln von Bourbon wiederum zu niedrigen. Weßwegen dieſer eine Conſpiration wider Franciſcum anſpann, welche nachdem ſie entdecket, fiel er zu Carolo V. über, und war in der Schlacht für Pavia General, da Franciſcus gefangen ward, und blieb hernach anno 1527. in der Beſtürmung der Stadt Rom.

Urſachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

Durch deſſen Fall litte das Hauß Bourbon einen groſſen Stoß, und wurden die übrigen mit gar ſcheelen Augen angeſehen, ungeachtet ſie ſich gar ſtill und eingezogen hielten, den Argwohn und Haß gegen ſich auszulöſchen. Nachdem nun das Bourboniſche Hauß herunter gebracht war, ſtiegen unter Franciſco I. das Hauß Mommorancy und Guiſe hoch empor. Jenes war unter den älteſten in gantz Franckreich. Dieſes aber war ein Zweig vom Hauſe Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Mommorancy Conneſtabel von Franckreich: deſſen aber Claudius Hertzog von Guiſe. Beyde waren in groſſen Gnaden und Anſehen bey Franciſco I. Aber in ſeinen letzten Jahren kamen ſie beyde in Ungnaden, und muſten ſich vom Hofe retiriren, und ſoll Franciſcus in ſeinem letzten Befehl ſeinem Sohn Henrico gerathen haben, er ſolte dieſe beyde nicht zu den Affairen ziehen, weil allzugroſſe und capable Miniſtri gefährlich wären. Deſſen aber ungeachtet, nahm Henricus II. Annam Mommorancy und Franciſcum von Guiſe, Claudii Sohn, in groſſe Gnade: unter welchen aber eine Jalouſie entſtund, weil jener mit Staats-Klugheit und Gravität, dieſer aber mit Kriegs-Ruhm und Gunſt des Volcks ſich viel einbildete.

Und

Und ſonderlich wuchs des von Guiſe Anſe-
hen / nachdem er Carolum V. von der
Belagerung für Metz abgetrieben, und
Calais eingenommen; dahingegen dem
von Mommorancy die verlohrne Schlacht
bey St. Quintin, und der darauf er-
folgte ſchädliche Friede nicht wenig nach-
theilig war. Noch gröſſern Vortheil
bekam das Hauß Guiſe, nachdem Fran-
ciſcus II. die Königin Mariam von
Schottland heurathete, dero Mutter
derer von Guiſe Schweſter war; ſo, daß
unter Franciſci II. Regierung der Her-
tzog von Guiſe, und ſein Bruder, der Car-
dinal, Hahn im Korbe waren. Wel-
ches dann hefftig verdroß nicht allein den
von Mommorancy, ſondern auch die
zwey Brüder von Bourbon, Antonium
König von Navarra, und Printzen Con-
de, daß ſie ſo gar in keine Conſideration
kamen. Wiewol Antonius von Natur
modeſt war, und nur darauf umgieng,
wie er ſein Reich Navarra von den Spa-
niern möchte wieder bekommen; und
hatte endlich von ſeiner Landſchafft Bearn
ſo viel, daß er ſich ehrlich halten kunte.
Hingegen war Conde hochmüthig und
unruhig, und dazu arm, ſo, daß er ſei-
nen Staat ohne groſſe Aemter nicht
führen kunte. Dem noch darzu der
Ammiral Caſpar Coligny in Ohren lag,
ein

ein ehrgeitziger, behutſamer und liſtiger Mann, der gerne im trüben Waſſer fiſchen wolte, wie er von ſeinen Widerſachern beſchuldiget wird, nebenſt ſeinem Bruder, dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Dieſe drey laureten auf alle Gelegenheit, neue Händel anzuſtifften. Indem nun ſolche Gemüths-Bewegungen ſich bey den Vornehmſten befunden, tratt Franciſcus II. die Regierung an, ein Herr von ſechzehen Jahren, ſchwach von Geiſt und Geſundheit, und der von ſich ſelbſt das Reich zu regieren untüchtig war. Weßwegen verſchiedene die Regierung an ſich zu ziehen ſuchten, die von Bourbon, als die nächſten Printzen von Geblüt, die von Guiſe wegen der Schwägerſchafft, und die Mutter Catharina de Medicis, ein Ausbund von einem regierſüchtigen und liſtigen Weibe; welche hoffte, ſie wolte endlich das Regiment allein behaupten unter der Printzen Uneinigkeit, die ſie allzeit unterhielt, und ſelbige dadurch balancirte. Dieſe Catharina nun that ſich Anfangs mit denen von Guiſe zuſammen, und theilete die Regierung alſo mit ihnen, daß ſie die Ober-Direction, Duc de Guiſe die Waffen, und ſein Bruder, der Cardinal, die Financen zu verwalten hätte: die auch den Conneſtabel, aus Vorwand

wänd ſeines Alters, vom Hofe ſchafften, und den von Conde in Geſandſchafft nach Spanien ſchickten. Dieſe Ausgeſchloſſene nun, damit ſie ſich von ſolcher Unterdruckung befreyen möchten, hielten eine Zuſammenkunfft, worinn ſie beſchloſſen, daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe um ihre Beförderung ſolte anhalten; der aber mit guten Worten und leeren Promeſſen abgeſpeiſet, ſich zur Ruhe begab. Conde aber wolte endlich mit Gewalt ſein Glück verſuchen, und weil er von ſich ſelbſt ſchwach war, gab ihm Coligny den Rath, er ſolte ſich an die Hugenotten (dann ſo nennete man, die in Franckreich der Reformirten Religion zugethan waren,) hängen, die ſehr verfolget wurden, und ſich nach einem Haupt umſahen, durch deſſen Anführen ſie die Freyheit der Religion erlangen könten; darnebenſt aus Haß gegen die von Guiſe brandten, denen ſie die Urſach ihrer Verfolgung zuſchrieben. Die Sache ward erſtlich ſo angeleget, daß die Hugenotten ſich heimlich verſammlen ſolten, und deren etliche ſich nach Hofe begeben, in einer Supplic um freye Ubung der Religion anzuhalten: und wann dieſe abgeſchlagen würde, ſolten die übrigen zufahren, die von Guiſe niedermachen, und den König zwingen Conde zu ſeinem Statthal-

halter zu machen. Dieſes Deſſein auszuführen, unternahm ſich ein Edelmann, Renaudie genannt; welches aber, da es zu Blois, und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboiſe ſolte werckſtellig gemacht werden, entdecket, und zu nicht gemacht ward, und muſten über zwölff hundert, ſo ertappet wurden, mit dem Halſe bezahlen. Conde ward auch in Hafft genommen, und ward ihm das Urtheil ſchon geſprochen, daß er den Kopff miſſen ſolte, da eben Franciſcus II. nach kurtzer Regierung an einem Geſchwür im Kopff jähling ſtarb, an. 1560. und alſo die Sachen gar ein anders Ausſehen bekamen.

Carolus IX. §. 20. Ihm folgte ſein Bruder Carolus IX. damals eilff Jahr alt, deſſen Vormundſchafft ſich ſeine Mutter Catharina alſobald anmaſſete, und verhoffte ſolche ruhig zu beſitzen, weil die von Bourbon und Guiſe miteinander übers Knye geſpannet waren: maſſen ſie auch zu dem Ende die Jalouſie unter ihnen unterhielt. Damit ſie nun den von Conde und ſeine Parthey deſto mehr erhübe, die von Guiſe in der Gleichheit zu halten, ſtellete ſie ſich, ob wäre ſie der Reformirten Religion nicht ungeneigt: unter welchem Schein auch ſolche bey Hofe ſehr zunahm. Weßwegen ſelbige Religion zu unterdrucken

der

der von Mommorancy, Guiſe, und der Marechal de St. André ſich miteinander vereinigten, die man deßwegen Triumviros nennete; ſo auch den König von Navarra an ſich zogen. Nach dem ward ein Colloquium zwiſchen beyderſeits Theologen zu Poiſſy angeſtellet, und darauf ein Königlich Edict, zu Schutz der Reformirten Religion, ausgegeben, anno 1562. welches man von dem Monat Edictum Januarii nennet. Dieſes erweckte bey den Triumviris groſſen Verdruß, immaſſen es auch noch im ſelbigen Jahr zu einem öffentlichen Kriege ausbrach. Darzu Anlaß gab, daß des von Guiſe Leute in einem kleinen Städtlein, Vaſſy genannt, die Reformirte in ihrem Gottes-Dienſt verſtöhret, und nach entſtandenem Gezänck derer bey ſechzig niedergemachet hatten. Welches gleichſam die erſte Probe des bürgerlichen Bluts war; und von der Zeit es in Franckreich bund über Eck gieng. Unſers Thuns iſt gar nicht, alle Einnehmungen der Städte, unzählige kleine Treffen, beyderſeits verübte Grauſamkeit, und Raſerey der Canaille, zu beſchreiben; ſondern wir wollen nur das Hauptwerck mit wenigem berühren. In dieſem erſten Kriege ſtarb der König von Navarra an einer Wunde, die er in der Belägerung vor Roan bekommen.

Erſter Krieg wider die Hugenotten

Bey

Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten, darinn Conde erſtlich avantage hatte; da aber ſeine Leute ſich aufs Plündern legten, ward er zurück getrieben, uñ gefangen, der Marchal de St. André aber todt geſchoſſen. Es blieben aber bey 8000. aufm Platz, und war der Verluſt an Volck auf beyden Seiten gleich; doch behielt Guiſe das Feld, ward aber nachdem in der Belägerung für Orleans von einem, Poltrot genannt, heimiſcher Weiſe erſchoſſen auf des Coligny Anſtifften, wie man meynet. Bald darauff ward Friede gemacht anno 1563. und ſollen bey 50000. Hugenotten in dieſem Krieg geblieben ſeyn, die hingegen die ſilberne Zierathen aus den Kirchen nahmen, und Geld daraus müntzeten, ſo, daß das Silber nach dieſem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. So glaubte auch Catharina, die Partheyen wären nun ſo weit gebracht, daß ſie ſolche nach ihrem Gefallen ſtimmen könte. Stracks nach dem Frieden trieb man die Engliſchen wieder aus Havre de Grace, ſo ihnen die Hugenotten für die geleiſtete Hülffe eingeräumt. Dieſer Friede daurete nicht länger als biß anno 1567. weil die Hugenotten ſich einbildeten, es hätte Catharina mit dem Hertzog von Alba auf ihrer Zuſammenkunfft zu Bajona ſich vereiniget, die Ketzer allerdings

dings auszutilgen. Jnmaſſen man ſie auch wiederum begunte hart zu drucken; und wie vorgeben ward, Conde und Coligny beym Kopff nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten in den zweyten Krieg ausbrachen, darinn der Conneſtabel Annas Mommorancy in einem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward, welcher zu einem Münch, der ihm in seiner letzten Stunde allzu ungeſtüm die Ohren voll ſchrye, ſagte: Er ſolte ihn zufrieden laſſen, er hätte in achtzig Jahr Lebens wohl auch eine Viertelſtunde zu ſterben gelernet. Jn ſelbigem Treffen legten die Hugenotten groſſe Ehre ein, weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen waren. Damals nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthey, ſo ihnen folgends bey ſechtzig Jahren für eine ſichere Zuflucht gedienet. Darauff ward anno 1568. der zweyte Friede geſchloſſen, nicht zwar zu dem Ende, daß man ihn wolte halten, ſondern daß beyde Partheyen ihre Vortheil beſſer wolten abſehen; es wurden auch die abgeredete Conditiones nicht erfüllet. Weßwegen noch im ſelbigen Jahr der dritte Krieg angieng; in welchem Conde in einem Treffen bey Iarnac anno 1569. erſchoſſen ward. Nach deſſen Tode die Hugenottiſche Parthey Henricum, König von Navar-

Zweyter Krieg.

Dritter Krieg.

varra, Antonii Sohn, der folgends zur Cron Franckreich gelangete, zu ihrem Haupt aufwarff. Wiewol in der That Coligny das Hauptweſen führete. Dieſer richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts aus, bey dero Stadt-Defenſion der junge Guiſe ſeine erſte Probe that, bekam auch bey Montcontour Stöſſe, und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch ſeine Reputation nicht geſchwächet, weil er ſich bald wieder erhohlete, und eine groſſe Armee zuſammen brachte; wie auch Königin Eliſabeth mit Geld, und die Pfaltz-Grafen mit Volck, ihm an Hand giengen. Aber als er ſich gegen Paris wendete, ward anno 1570. mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geſchloſſen, und ihnen zur Verſicherung vier veſte Städte, Rochelle, Montauban, Coignac und Charité überlaſſen. Es war aber auf Seiten des Königs das Abſehen bey dieſem Friede, daß, weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht kunte unterdrucken, man ſie mit Liſt zu beſchleichen trachtete. Weßwegen der König durch gute Wort, und gegebene groſſe Hoffnung, ſie ſuchte ſicher zu machen. Der Ammiral ward zu Hofe in groſſe Conſideration gezogen, und viel mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in Niederland gerathſchlaget. Es ward auch

eine

eine Heurath zwiſchen Henrico von Navarra, und des Königs Schweſter Margaretha getroffen: auf welche Hochzeit man die vornehmſten Hugenotten nach Paris beruffen hatte, ihnen auf einmahl die Kehle abzuſchneiden. Und zwar, ſo ward erſtlich der Ammiral Coligny, da er von Hofe nach Hauſe gehen wolte, auf Anſtifften des von Guiſe, mit zwey Kugeln durch den Arm geſchoſſen. Darnach war angeſtellet, daß, wann man frühe in die Metten läutete am 24. Auguſti, anno 1572. ſolte man zufahren, und alle Hugenotten niedermachen, ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Conde; welche That auszuführen der von Guiſe auf ſich nahm. Der Anfang des Mordens ward an Coligny gemacht, der an ſeiner Wunde kranck darniederlag. Darauf gieng es über die andern auch her, und wütete der unſinnige Pöbel mit unglaublicher Grauſamkeit ſieben Tage lang. Dem Exempel der Pariſer folgten viel Städte in Franckreich, ſo, daß ſelbige Tage über bey 30000. Menſchen jämmerlich umgebracht worden. Der König von Navarra und Conde wurden gezwungen der Reformirten Religion abzuſagen. Und dieſes war die ſo beruffene Pariſer Hochzeit, welche, daß ſie Gabriel Naude für einen coup d' Etat ver-

Pariſſ. Hochzeit.

verkauffen will, meines Erachtens allzu grob philoſophiret iſt. Jedoch erholeten ſich die Hugenotten bald wieder aus der erſten Beſtürtzung, und huben den Krieg mit groſſer Begierde der Rache wieder an. In dieſem Krieg belägerte des Königs Armee unter Commando des Duc d' Anjou Rochelle biß in achten Monat, und ließ 12000. Mann dafür ſitzen. Da eben die Zeitung kam, daß Duc d' Anjou zum König in Pohlen war erwehlet worden. Daher man Anlaß nahm die Belägerung mit Reputation aufzuheben, und den Hugenotten den vierdten Frieden zu geben, Anno 1573. darinn man ihnen Rochelle, Montauban, und Niſmes zur Verſicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünffte Krieg an. Zu welcher Zeit ſich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür thät, ſo man die Politicos nennete; welche ohne Anſehen der Religion fürgaben, das gemeine Beſte zu beobachten, und die Königin Catharina vom Regiment, die Italiäner und die von Guiſe aus Franckreich zu vertreiben. Deren Parthey Häupter waren die vom Hauſe Mommorancy, ſo auch in dieſer Unruhe ihre Perſon ſpieleten. Wiewohl ſie nachmahls nicht wenig darzu halffen, daß Henricus IV. zur Cron gelangete. In dieſer Un-

Vierdter Krieg.

Fünffter Krieg.

Unruhe ſtarb Carolus IX. ohne männliche ächte Leibes-Erben hinter ſich zu laſſen.

§. 21. Nach Caroli IX. Tod fiel das Reich auf Henricum III. ſo damahls in Polen ſich als König aufhielte; bey deſſen Abweſenheit ſeine Mutter Catharina das Reich in einem ſehr verwirrten Zuſtand regierte. Dieſer machte ſich heimlich aus Polen fort, und nahm ſeinen Weg über Wien und Venedig nach Franckreich. Aber nachdem er die Regierung angetreten, erfüllete er die Hoffnung nicht, ſo man von ihm geſchöpffet hatte, weil er ſich an die Favoriten hieng, in Wolluſt und Müßiggang ſich vertieffte, und den meiſten Part der Regierung ſeiner Mutter überließ. Es wurden auch die Hugenotten ſtärcker, nachdem des Königs Bruder, Duc d'Alençon, mit ihnen Parthey machte, auch Conde nebenſt dem Pfaltz-Grafen Ioan Caſimir, eine Armee aus Teutſchland anführeten, und der von Navarra aus der Hafft entwiſchte. Weßwegen man den fünfften Frieden mit den Hugenotten ſchloß, darinn ſie ſich gar vortheilhafftige Conditionen bedungen. Um ſelbige Zeit that ſich eine neue Faction herfür, ſo aus vielen kleinen gleichſam zuſammen geſchmoltzen war, die man die heilige Union, oder Liga nen-

Henricus III.

Liga ſancta.

nennete, dadurch Franckreich faſt in das äuſſerſte Verderben geſetzet worden. Der meiſte Beförderer derſelben war Henrich Duc de Guiſe, welcher, als er merckte, daß er beym Könige, wegen ſeiner Gewalt und Anſehen unterm Volck, verhaſſet war, eine Parthey an ſich zu hencken ſuchte. Worzu ihme ſonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen, bey welchen der Guiſiſche Namen in groſſem Anſehen war. Und gab ihm ſolches zu unternehmen einen Muth, weil der König in Verachtung kommen war, und die Weiber meiſt das Regiment am Hofe durch ihre Intriguen führeten; und weil er aus Caroli Magni Stamm zu ſeyn vorgab, der von Hugone Capeto mit Unrecht ſolte von der Cron abgeſtoſſen ſeyn. Zum Vorwand nahm man die Catholiſche Religion, und faſſete hierüber eine Formul eines Bündnüß ab, welches ſonderlich drey Hauptſtücke begriff, nemlich die Catholiſche Religion zu ſchützen, Henricum III. zu beveſtigen, und die Freyheit des Reichs und Reichs-Tages zu behaupten. Die ſich in ſolch Bündnüß begaben, verhieſſen darneben dem Anführer Gehorſam, den man ſolchen Bund zu beſchützen, erwehlen würde, welches alles mit einem greulichen Eydſchwur

ſchwur bekräfftiget ward. Bey Anrichtung nun dieſer Ligue ſahe der König gleichſam durch die Finger, in Hoffnung, dadurch deſto eher die Hugenotten zu unterdrücken. Ja er ſchrieb ſelbſt aufm Reichs-Tage zu Blois die Ligue unter, und gab ſich für dero Anführer aus, an. 1577. Worauf bald der ſechſte Krieg wider die Hugenotten angieng; denen doch der König in ſelbigem Jahr Frieden gab, ungeachtet der Hugenotten Sachen damahls ſehr ſchlecht ſtunden; in welchem Krieg auch nichts Denckwürdiges fürgefallen. Weil aber der König nach dieſem Frieden ſich wiederum in ſein müßiges und wollüſtiges Leben vertiefte, viel Geld unnützlich durchbrachte, und das Volck mit neuen Auflagen ſehr beſchwerete, darnebenſt ſeinen Favoriten ſo viel nachließ, die ſich ſehr übermüthig erwieſen: als wuchs der Haß gegen ihn, das Anſehen aber und Liebe gegen Guiſe je mehr und mehr. Worzu noch dieſes kam, daß des Königs Bruder, Duc d'Alençon, ſich zum Herrn über Niederland erklären ließ. Weßwegen Philippus, König in Spanien, die Frantzoſen zu bezahlen, ſich der Ligue annahm. Anno 1579. gieng der ſiebende Krieg mit den Hugenotten an, darinnen ihre Sachen gleichfalls gar ſchlecht abliefen. Jedoch ward im folgenden

Sechſter Krieg.

Siebender Krieg.

den Jahr der Friede geſchloſſen, weil der König nicht wolte, daß ſie gar zu Grunde gehen ſolten, damit ihm die Ligue nicht zu mächtig würde. Man fürchtete ſich auch für den Teutſchen Reutern; und trieb auch Duc d' Alençon ſehr aufn Friede, damit er die Völcker könte in Niederland führen. Dieſer Friede daurete bey fünff Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der ſchweren Aufſlagen und Verſchwendungen auf die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu eine Verachtung kam, weil er ſo gar ſehr die Maaß in der Heucheley überſchritte, und ſich gleichſam gantz in einen Münch veränderte. So litte auch damals die Frantzöſiſche Reputation einen groſſen Schimpff, indem Duc d' Alençon ſich in Niederland ſo übel hielte, und die Frantzöſiſche Flotte, die Antonio dem Unächten zu Hülffe zog, bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue ſehr überhand, nachdem Duc d' Alençon, als des Königs junger Bruder, geſtorben, und beym König keine Hoffnung einiger Leibes-Erben war. Dann da machte ſich Guiſe Hoffnung zur Crone, jedoch, daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervor zog, den König von Navarra von der Cron auszuſchlieſſen. Und weil man argwohnete, als wann der

der König dem von Navarra nicht ungeneigt wäre, huben die Pfaffen auf den Cantzeln an zu raſen, als wann es nun um die Catholiſche Religion gethan wäre; und der von Guiſe machte mit Philippo Bündnüß, worzu dieſer groſſe Poſten Geld herzuſchieſſen verſprach, unterm Vorwand die Catholiſche Religion zu ſchützen, und dem Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber ſuchte er Zerrüttung in Franckreich zu erhalten, damit es ſich der Niederlande nicht annähme. Und darauff brach die Ligue anno 1585. in Krieg aus, und bemächtigte ſich vieler Städte, ſo, daß der König gezwungen ward in ihr Begehren zu verwilligen, und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und da gieng der achte Krieg wider die Hugenotten an, worinn es übel gegangen wäre, wo es dem König Ernſt geweſen ſie zu ruiniren. Und wiewohl der von Navarra den Duc de Ioyeuſe bey Coutias anno 1587. ſchlug, verfolgete er doch ſelbigen Sieg nicht. Und mittlerweile zerſtreuete der von Guiſe eine Armee Teutſche und Schweitzer, die unter Commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zoge; welche, weil ſie keinen tüchtigen Anführer hatte, elendiglich handthieret, und der Reſt mit Schimpff nach-

Achter Krieg.

Hauſe gewieſen ward. Durch welche Action die Gunſt des Volcks gegen Guiſe, und die Verachtung gegen den König ſich nicht wenig mehrete; und ſcheueten ſich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auf öffentlichen Cantzeln einen Tyrannen zu ſchelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzuſtraffen gedachte, brachen ſie in öffentlichen Aufruhr aus, und ruffeten Guiſe, als ihren Schutz-Herrn, nach Paris; weßwegen der König ſich bey Nacht von dannen weg begab, anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen, und der König ſich nicht getrauete mit Gewalt etwas gegen ſie auszurichten, nahm er einen andern Weg für, ſeinen Zweck zu erreichen, und machte mit Guiſe einen Vergleich, zu deſſen und der Ligue höchſtem Vortheil; Stellete ſich auch, als hätte er alle Injurien vergeſſen, bloß den von Guiſe dadurch ſicher zu machen. Wie er dann auch durch ſolche Künſte ihn auf die Verſammlung der Stände nach Blois lockete (unter währender Zeit der Hertzog von Savoyen die Marggrafſchafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzoſen in Italien übrig war, hinweg nahm.) Weil aber die Stände, ſo meiſts des Guiſe Creaturen waren, unter andern hart darauff

drun-

drungen, daß der von Navarra der Cron unfähig, und Guiſe zum Conneſtabel erklaret würde, ließ der König unverſehens den von Guiſe, und deſſen Bruder, den Cardinal, niedermachen. Damit ward die Ligue vollend raſend, und ruffte, auf Anhetzen der Pfaffen, zu Paris aus, der König habe ſich der Cron verluſtig gemacht. Dem Exempel der Pariſer folgten die meiſten groſſen Städte in Franckreich, und machten den Duc de Maine, des von Guiſe Bruder, zum Lieutenant General des Staats und der Cron Franckreich, und Haupt über die Ligue; welcher auch, wiewol vergeblich, den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Dieſe Gewalt der Ligue, und weil der Pabſt den König noch darzu in Bann gethan, zwung den König mit dem von Navarra ſich zu vergleichen, und ihn nebenſt ſeinen Hugenotten zum Beyſtand an ſich zu ziehen. Nachdem er nun eine groſſe Armee geſammlet, rückte er damit für Paris, und hatte beſchloſſen, die Stadt mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor, ehe der Angriff geſchehen ſolte, kam ein Jacobiner-Münch, Namens Jacob Clement, aus der Stadt, mit einem Brieff, an den König, welchen indem er nun überliefferte, und ſich ſtellete, ob wolte er dem Könige etwas ins Ohr

ſagen, ſtieß er ihm ein Meſſer im Bauch, an welcher Wunde er den folgenden Tag, den 2. Auguſti anno 1590. ſtarb, der letzte aus dem Hauſe Valois.

Hericus IV. §. 22. Henricus IV. den wir bißhero den König von Navarra genennet, und der zuerſt die Cron in die Bourboniſche Linie gebracht, fand nicht weniger Schwierigkeit bey Eintretung ſeiner Regierung, als er zuvor erfahren hatte. Dann ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukam, hinderte ihn doch die Hugenottiſche Religion, welcher er zugethan war, nicht wenig, welche, ſo langer er ſie behielte, würde die Ligue, der Pabſt und Spanien ſich hefftig wider ihn ſetzen. Solte er aber die Religion ſtracks verändern, würden ſeine bißhero getreue Hugenotten von ihm abgehen, und er ſich vielleicht zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen. Maſſen es auch nicht fein würde geſtanden haben, wann er ſo gar öffentlich ſeine Religion nach dem weltlichen Intereſſe drehete. Jedoch verſammleten ſich alſobald, nach Henrici III. Tode, die bey der Armee anweſende meiſte Herren, und verhieſſen ihm, nach langem Diſput, Gehorſam, doch daß er ſich binnen ſechs Monat in der Catholiſchen Religion wolte unterweiſen laſſen. Weil aber Henricus ſich hierinnen an keine gewiſſe Zeit ſo genau binden laſſen,

ſen, und nur in genere hierzu Hoffnung geben wolte, ward endlich alſo geſchloſſen, daß den Hugenotten zwar ihre Religion ſolte gelaſſen, die Catholiſche aber in allen Städten wieder eingeführet, und den Geiſtlichen ihre Güter reſtituiret werden. Auf Seiten der Ligue aber, weil Duc de Maine ſich nicht erkühnete den Königlichen Titul anzunehmen, ruffte er den Cardinal von Bourbon, Henrici Vaters Bruder, einen abgelebten Mann, und ſo damahls in Arreſt ſaß, zum König aus, ſich aber zum Lieutenant General über die Cron. Und waren die, ſo mit der Ligue hielten, zwar der gröſte Theil, nemlich das gemeine Volck, faſt alle groſſe Städte, alle Parlament, auſſer Rennes und Bourdeaux, die meiſten von der Cleriſey, Spanien, der Pabſt und alle Catholiſche Potentaten, auſſer Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter ſich uneinig, und hatte Maine nicht gnugſames Anſehen ſolche zuſammen zu halten. Hingegen war auf des Königs Seite faſt der gantze Adel, und Bedienten des vorigen Hofes, alle Proteſtirende Fürſten und Staaten, die alten Hugenottiſchen Trouppen, ſo Henrico gute Dienſte thaten, und noch mehr gethan hätten, wo ſie wegen Veränderung der Religion nicht ein Mißtrauen

trauen in ihn geſetzt hätten. Beyde Partheyen ſuchten einander übern Hauffen zu werffen. Duc de Maine gedachte den König bey Dieppe zu erhaſchen, ward aber tapffer zurück getrieben, und gab bey den Klugen ſchlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen kunte der König für Paris nichts ausrichten, ungeachtet er die Vorſtädte ſchon erobert hatte. Aber es druckte Henricum nicht allein die Ligue, ſondern auch der Geld-Mangel, und muſte er mit freundlichen Worten ſeine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehro die Spanier an, ſich öffentlich in das Spiel zu mengen, in Hoffnung, bey dieſer Gelegenheit Franckreich entweder zu conqueſtiren, oder in Stücke zu theilen, oder zum wenigſten gantz Krafftloß zu machen. Welchen Anſchlägen aber Duc de Maine heimlich widerſtund, weil, im Fall er ſelbſt nicht könte König werden, er nicht wolte, daß Franckreich unter Spanien kommen ſolte. Darauf erhielt Henricus anno 1590. einen herrlichen Sieg bey Yvry widern Duc de Maine, der doch noch einmahl ſo ſtarck war, als er. Blocquirte auch Paris, welches eine unglaubliche Hungersnoth ausſtund, biß endlich Duc de Parma, Gouverneur von Niederland, die Stadt, ſo nun aufs äuſſerſte kommen war, entſetzte.

ſetzte. Es that ſich auch anno 1591. eine dritte Parthey herfür, indem der junge Cardinal von Bourbon, Händel zu machen, anfieng die Cron an ſich zu ziehen; deſſen Anſchläge aber der König glücklich hintertrieb. So that auch der Pabſt Gregorius XIV. Henricum in Bann, und vermahnete alle Unterthanen, ſich von ihm abzuthun; deſſen Vorhaben zu verhindern den König groſſe Mühe koſtete. Die Spanier auch gaben ihre Meynung etwas näher zu verſtehen, indem Philippus ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præſentirte; zu welcher Gelegenheit der junge Hertzog von Guiſe einen groſſen Appetit bekam; der um ſelbige Zeit aus dem Arreſt entwiſchet war, wie einige meynen, nicht ohne Willen des Königs, weil er die Parthey nicht wenig trennen, und ſeines Vatern Bruders, Duc de Maine, Vorhaben verhindern würde. Als nun durch den Duc de Parma des Königs Belagerung für Roan vernichtet war, drungen die Spanier mehr und mehr darauf, daß ſich die Frantzoſen, wegen Erwehlung eines andern Königs, einmal erklären ſolten. Wie ſie dann anno 1593. in der Verſammlung der Stände zu Paris, ſo deßwegen angeſtellet wurde, proponiren lieſſen, daß Philippi Tochter Iſabella, als aus einer Frantzöſi-

tzöſiſchen Mutter gebohren, möchte Königin in Franckreich ſeyn, und Ertzhertzog Ernſt von Oeſterreich ihr zum Manne gegeben würde; und als die Frantzoſen von keinem ausländiſchen König wiſſen wolten, ſchlugen ſie Carln, Hertzog von Guiſe, zu Iſabellæ Mann vor. Welches den Duc de Maine ſehr fürn Kopff ſtieß, als welcher vermeynte, ſich ſo wol verdienet zu haben, daß ihme keiner ſolte vorgezogen werden; und wolte demnach die Crone keinem andern gönnen, im Fall er ſelbſt nicht ſolte darzu gelangen. Weßwegen er auch alle Künſte anwendete, daß bey ſelbigem Convent auf gethane Propoſition nichts gewiſſes beſchloſſen würde. Jedoch kunte der König endlich auch ſehen, daß ſeine Sache in die Länge nicht würde beſtehen, wann er die Religion nicht änderte. Immaſſen auch die Catholiſchen, ſo bißhero mit ihm gehalten, in Verbleibung deſſen von ihm droheten abzugehen. Weßwegen ruffte er die vornehmſten Biſchöffe zuſammen, und ließ ſich von ihnen unterweiſen. Darauff ward er von ihnen abſolviret, und gieng zu St. Denys zur Meſſe, anno 1593. Damit auch das Volck die Süßigkeit des Friedens ſchmäcken, und dadurch eine Begierde zu ſelbigem bekommen möchte, ſchloſſe er einen Stillſtand der Waffen auf drey Monat:

nat: welcher Anſchlag trefflich gute Würckung that, zumal das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war, daß Henricus ein Ketzer wäre. Und zwar ſo machte Vitry und die Stadt Meaux zu Ausgang ſelbiges Jahrs den Anfang ſich an den König zu ergeben, denen beyden herrliche Conditiones bewilliget worden, darauff bald Aix, Lyon, Orleans, Bourges, und andere Städte folgten. Welchen guten Succeſs zu befördern der König ſich zu Chartres ſalben und crönen ließ, weil Reims noch in der Ligue Hände war. Bald darauff ward Paris durch ihren Gouverneur Briſſac übergeben, allwo der König mit ſolchem Geſchrey des Volcks empfangen ward, als wann es niemals einige Feindſchafft gegen ihn gehabt hätte, und ward die Spaniſche Guarniſon mit Gelächter hinaus getrieben. Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen, und ſich groſſe Vortheile bedungen, weil der König gerne alles bewilligte, nur daß er einmal in die ruhige Beſitzung des Reichs kommen, und die Spanier aus Franckreich ausſchlieſſen möchte. Selbſt der junge Guiſe ergab ſich dem König, und bekam das Gouvernement von Provence. Und darauff kündigte Henricus Spanien den Krieg an, nicht allein, daß er ſich für ſo viel

angethanes Drangſahl rächete, ſondern auch, daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt, und die eingeriſſene Affection gegen Spanien bey ſeinem Volck gäntzlich austilgete. Und dieſen Gewinn bekam Philippus für ſo viel Millionen, die er auf die Ligue ſpendiret hatte. Im Anfang deſſelben Kriegs an. 1594. ward der König von einem verzweiffelten Buben, Ioann Caſtell genannt, mit einem Meſſer ins Maul geſtochen, daß ihm ein Zahn ausgieng; dann zu ſeinem Glück bückte ſich damahls der König, ſonſten hätte der Böſewicht den Stoß nach der Gurgel gerichtet. Und weil man befand, daß er mit den Jeſuiten war umgegangen, die ohne dem gefährliche Maximen führen, wurden dieſe aus Franckreich gebannet, doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmahls erlangte der König die Abſolution vom Pabſt, der ſich vorhin ſo ſehr geſperret hatte, da man den Duc de Nevers, ſolche auszuwürcken, nach Rom geſchicket. Und wolte er nun auch einen Danck bey Henrico verdienen, weil er ſahe, daß dieſer auch ohne ſeinen Danck die Cron behaupten würde. Worauf ſich Duc de Maine, wie auch Duc d'Eſpernon, und Marſeille mit dem König ausſühneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen

Spa-

Spanien nicht zum beſten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche-Comte, und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geſchlagen. Hingegen eroberten dieſe Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny, unter Frantzöſiſchen Schutz beſeſſen; und im folgenden Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verluſt Fere ein mäßiger Troſt war, ſo der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu kam noch ein gröſſer Unglück, daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward, welches wieder zu gewinnen groſſe Arbeit koſtete. Anno 1598. bequemte ſich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero halsſtarrig in Bretagne verharret, in Hoffnung, ſelbiges Hertzogthum für ſich zu behalten. Und damit auch die Hugenotten zu frieden möchten geſtellet werden, publicirte der König, zu ihrer Sicherheit, das ſo genannte Edict von Nantes, Krafft deſſen ſie biß anhero ihre Religions-Freyheit genoſſen. Endlich ward auch Friede zwiſchen Henrico und Spanien zu Vervin geſchloſſen, mit Bedingung, daß die ſeit anno 1559. abgenommene Oerter beyderſeits ſolten reſtituiret werden. Nach dieſem Frieden nahm ſich Henricus für, den Hertzog von Savoyen zu Chor zu treiben, der in Zei-

Pax Vervinenſis.

ten des vorigen Königs Saluzze weggenommen, auch bey währendem Kriege in Dauphine und Provence viel Händel gemacht, und in der verhofften Zergliederung von Franckreich auch ein Stück zu erſchnappen gedacht hatte. Und wiewol er deßwegen ſelbſt im Franckreich zum König kam, und endlich durch einen Tractat verſprach andere Landſchafften darfür zu geben, war doch ſein Ernſt nicht ſolches zu halten, weil er hoffte, Spanien ſolte ſich ſeiner kräfftig annehmen, oder Marechal de Biron, mit dem er in heimlichem Vernehmen ſtunde, würde innerliche Unruhen anfangen. Aber der König gieng ihm auf den Leib, und nahm in kurtzer Zeit alles ein, was der Hertzog diſſeit der Alpen hatte. Und ward, durch Vermittelung des Pabſts, endlich verglichen, daß der Hertzog für Saluzze an Franckreich la Breſſe, Bugey, Valromay und Gex, abtreten muſte, anno 1600. Wiewohl damals die Italiäniſchen Fürſten übel damit zu frieden waren, weilen Franckreich dardurch gleichſam die Thüre in Italien zugeſchloſſen, und dieſes der Spanier Diſcretion überlaſſen ward. Allein Henricus war des Krieges müde, und wolte endlich, nach ſo langem Ungemach, die Süßigkeit des Friedens genieſſen. Nechſt dem entdeckte man die

gefährlichen Anſchläge des Marechal de Biron, der mit Hülffe der Spanier für-hatte den König vom Thron zu werffen, und Franckreich in kleine Fürſtenthümer zu zergliedern; innaſſen er für ſich Burgund bedungen hatte. Aber als er des Königs Gnade, die er ihm, in Anſehen ſeiner groſſen Meriten, anbot, nicht ergreiffen wolte, machte man ihm den Proceſs, und hieb ihm den Kopff ab, anno 1602. Im übrigen richtete der König bey der Friedens-Zeit ſeine Gedancken dahin, daß Franckreich von dem langwierigen Kriegs-Ubel erquicket, in gute Verfaſſung gebracht würde, und ſonderlich, daß ſein Einkommen möchte vermehret werden. Zu dem Ende er auch verſchiedene Manufacturen, und ſonderlich die von Seyden in Franckreich gepflantzet, die nach der Zeit groß Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch mitten im Frieden groſſen Verdruß der Königin Jalouſie über ſeine Maitreſſen, wie auch die ſtetigen Practiquen der Spanier, die ſie wider ſeine Perſon und Cron fürhatten. Hingegen formirte Henricus ein Deſſein, die übergroſſe Macht des Hauſes Oeſterreich zu vermindern, und es in die Grentzen von Spanien, und der Teutſchen Erb-Landen einzutreiben; innaſſen er darüber, wie man meynet, mit den Nordi-

ſchen Königen, mit Holland, mit den Proteſtirenden Fürſten in Teutſchland, mit Bäyern, Savoyen, Schweitz, ja mit dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen haben. Und ſolches Vorhaben ins Werck zu ſetzen, wolte er ſich der Streitigkeiten bedienen, die wegen der Jüliſchen Succeſſion ſich ereigneten, welche Länder, damit ſie vom Hauſe Oeſterreich nicht verſchlungen würden, es verhindern wolte. Gewiß iſt es, daß ſeine Zurüſtung viel gröſſer war, als das Jüliſche Weſen erfordern kunte; angeſehen er mit ſeinen Allürten über 120000. Mann aufn Beinen, und groſſe Summen Geldes im Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oeſterreich darwider die geringſte Auſtalt nicht, gleich als wann es des Falls verſichert wäre geweſen, der kurtz hernach ſich begeben, da die Armee ſchon im Anzug gegen Niederland ward, und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte, nachdem er die Königin crönen, und ſie in Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Dann er ward auf der Gaſſen zu Paris in ſeiner Caroſſe, die wegen Gedränge ſtill hielte, von einem verzweiffelten Buben, Nahmens Franz Ravaillac, mit einem Meſſer in Leib geſtochen, daß er, ohne ein Wort zu ſprechen, ſtarb anno 1610.

den

den 14. Maji. Wiewohl einige nicht zweiffeln, daß nicht dieſer Böſewicht von andern hierzu angeſtifftet worden, und daß die Spanier, auch vielleicht die Königin ſelbſt, Wiſſenſchafft davon gehabt. Alſo muſte dieſer groſſe Held von eines ſo liederlichen Bubens Hand ſterben, nachdem er durch ſo groſſe Schwürigkeiten zur Cron gedrungen, und über mehr als funfftzig wider ſein Leben, mehrentheils durch Geiſtliche angeſponnene Conſpirationes, entdecket und vermieden. Deſſen Tod ſeinem Reich deſto ſchädlicher war, weil bey ſeines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Groſſen und Widerſpenſtigkeit der Hugenotten ſich ſehr gemehret hat.

§. 13. Dieſem folgete Ludwig XIII. ein Knabe von neun Jahren, deſſen Vormünderin Maria de Medicis ſeine Mutter war; die den auswärtigen Frieden mit Bündnüſſen, den inwendigen mit Eindigkeit und ſpendiren an die Groſſen, zu erhalten ſuchte, die doch ein- und andermal Unruhe erregten, daraus ſie groſſen Profit zogen, weil die Schwachheit der Regentin ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu treiben nicht vermochte. Nachdem nun der König ſelbſt die Regierung angetreten, ließ er anno 1617. Concini, Marechal d' Ancre, von Geburth einen Florentiner, Ludovicus XIII.

niedermachen, der bey der Königin Regierung alles gegolten, und durch ſein Reichthum, Gewalt und Hochmuth der Eingebohrnen Haß auf ſich geladen, damit durch deſſen Tod die ſchwürigen Gemüther des Volcks möchten beſänfftiget werden. Des Königs Mutter aber ward von Hofe nach Blois geſchicket, welche doch Duc d'Eſpernon, anno 1619. von dannen befreyet, und ward der entſtandene Tumult, mit Spendiren an die Groſſen, geendiget. Um ſelbige Zeit hub Richelieu, nachmals Cardinal, an in groſſem Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab, ſeine Authorität feſt zu ſetzen, und das innerliche Ubel von Franckreich aus dem Grund zu heylen. Deſſen Fundament darauf beſtunde, daß er den Hugenotten die Kräffte, Schaden zu thun, benehmen ſolte, als bey welchen die Malcontenten und Aufrührer allzeit Zuflucht und Hülffe funden. Und ward hierzu der Anfang gemacht, indem der König die Catholiſche Religion in ſeiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederum einführete: weßwegen die Hugenotten, die ſolches ſehr verdroß, ſich zu regen begunten. Worauf der König ihnen verſchiedene Plätze abnahm; litte aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban groſſen Schaden: biß endlich

lich den Hugenotten, mit dem Beding, Friede gegeben ward, daß ſie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten, ausgenommen Montauban und Rochelle, ſolten niederreiſſen. Anno 1625. ward dem Cardinal Richelieu die höchſte Verwaltung von den Staats-Geſchäfften in Franckreich anvertrauet; um welches Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kam. Aber der Friede währete nicht lange, weil die von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Naſe gebauet war, nicht leyden wollen. Und da reſolvirte Richelieu dieſem Krieg, mit Eroberung von Rochelle, ein Ende zu machen, welches er zu Waſſer und Lande dermaſſen einſperrete, daß die Engliſchen, ſo vorher vergeblich auf der Inſul Rè an Land geſtiegen waren, keinen Succurs kunten hienein bringen. Und bezwang endlich der Hunger dero Halsſtarrigkeit, welche von 18000. Bürgern biß auf 5000. aufgerieben worden, indem ſie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Wormit die Macht der Hugenotten gäntzlich fiel, und warff Montauban, auf Zuſprechen des Cardinals, ſeine Wercke ſelbſt nieder. Es accordirte auch endlich der liſtige Hertzog von Roan, der bißhero dem König

Eroberung von Rochelle.

ſo viel Händel in Languedoc gemacht, mit dem Beding, daß Niſmes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen, im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt genieſſen ſolten. Und damit war das Geſchwür, ſo bißhero Franckreich gleichſam in den Eingeweiden geſeſſen, glücklich geheilet. Und ſchreiben einige, daß in dieſen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menſchen ums Leben kommen, mehr als 150. Millionen zu bloſſer Bezahlung der Soldaten angewandt; neun Städte, 400. Dörffer, 20000. Kirchen, 2000. Klöſter, und 10000. Häuſer verbrandt, oder raſiret worden. Nach dieſem wendete Franckreich ſeine Sorgen auf die auswärtigen Dinge. Und zwar ſo ſtund der König anno 1628. Carln, Hertzog von Nevers, bey, an den die Succeſſion von Mantua gefallen war, den aber die Spanier, weil er Frantzöſiſch gebohren, auszuſchlieſſen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Caſal berühmt iſt, welche Veſtung zu defendiren, die Frantzoſen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwieſen. Jedoch ward die Sache, durch kluge Unterhandlung des Päbſtiſchen Abgeſandten Mazarini, (der durch dieſe Action die erſte Stuffe zu ſeinem Credit in Franckreich legte,)

ge-

geſchlichtet, und der von Nevers nach⸗mahls durch den Tractat zu Chieraſco im Hertzogthum Mantua und Montferrat beſtätiget. Danebenſt handelte auch der König dem Hertzog von Savoyen die Veſtung Pignerola ab, damit die Frantzoſen eine offne Thür in Italien hätten. Zuvor hatte ſich Franckreich auch der Pündter wider das revoltirte Valtelin, dem Spanien beyſtund, angenommen, und verwehret, daß es Spanien nicht in ſeine Klauen bekam, ſondern ſelbiges Land wiederum in vorigen Zuſtand geſetzet ward. Anno 1631. machte Franckreich Alliance mit Schweden, und gab jährlich gewiſſe Subſidien, die Macht des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland deſto beſſer zu brechen. Als aber der König Guſtaphus Adolphus am Rheinſtrohm formidabel ward, nahm Franckreich Chur⸗Trier in ſeine Protection, und legte Guarniſon in Hermanſtein (ſo doch anno 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mittlerweile hat des Königs Mutter, und ſein Bruder, Duc d' Orleans aus Neyd gegen Richelieu Tumult erreget, zu denen ſich auch Mommorancy ſchlug, der aber ſolches mit dem Kopffe büſſen, und ſein uhralt Geſchlechte, ſo ſich rühmte das älteſte unter den Chriſtlichen

edlen

edlen Familien in Franckreich zu ſeyn, unrühmlich enden muſte. Wiewol aber dieſe Sache beygeleget, und die Mutter wieder zu Gnaden aufgenommen ward, war ſie doch ſo ungedultig, weil ſie nicht nach ihrem Kopffe regieren kunte, daß ſie endlich nach Flandern durchgieng; worauf ſie ſich eine Weile in Engeland aufgehalten, und endlich anno 1642. zu Cölln in elendem Zuſtand geſtorben. An. 1633. nahm der König dem Hertzog von Lothringen ſein Land ein, weil er ſich zu der Kayſerlichen Parthey geſchlagen. Folgends als nach der Nördlinger Schlacht anno 1634. die Schwediſchen Sachen in Teutſchland übel ſtunden, und dadurch das Hauß Oeſterreich wiederum empor kam, brach Franckreich öffentlich mit Spanien, damit die Oeſterreichiſche Macht nicht überwiegen möchte. Und nahm man zum Vorwand, daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt, und den Churfürſten daſelbſt gefangen genommen, der unter Frantzöſiſcher Protection war. Und da gieng der Krieg in Italien, Teutſchland, Niederland und Rouſſillon an, der mit veränderlichem Glück geführet ward; doch ſo, daß die Frantzoſen endlich das Beſte davon trugen. Die fürnehmſte Sachen mit einem Wort zu berühren, ſo gerieth anno 1635.
der

der erſte Einfall in Niederland den Frantzoſen gar ſchlecht, indem ſie mit groſſem Verluſt von Löwen abziehen muſten. Anno 1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas in Burgund ein, die doch wenig ausrichteten. Hingegen ſchlugen anno 1638. die Frantzoſen die Belagerung vor Leucate in Rouſſillon auf, und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar, eroberte die Veſtung Briſach, der mit Frantzöſiſchem Geld Krieg führete. Und weil ſelbiger Hertzog bald darauf Todes verfuhr, zog Franckreich ſo wohl ſelbige Veſtung, als deſſen Armee durch Geld an ſich. Jedoch mißlung es ſelbiges Jahr den Frantzoſen für St. Omar, und Fontarabie, für welchem letztern Printz Conde groſſen Schaden litte. Im ſelbigen Jahr den 5. September, ward Ludwig XIV. gleichſam durch ein Wunderwerck aus einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. Anno 1639. bekamen die Frantzoſen vor Diedenhofen Schläge. Anno 1640. eroberten ſie Arras, in welchem Jahr auch Catalonien von Spanien abfiel, und ſich Franckreich in die Arme warff. Anno 1641. ſtunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Grafen von Soiſſons vor, der einen gefährlichen Aufſtand begunte, aber in der Schlacht, darinn ſeine Leute

das

das Feld behielten, ſelbſt blieb, und mit ſeinem Tode des Cardinals Macht und Franckreichs Ruhe beſtätigte. Anno 1642. ward Perpignan erobert, bey welcher Belagerung ſich der König benebenſt Richelieu befand. Allwo ſich Cincqmars in des Königs Gunſt einſchlich, und Richelieu ausm Sattel zu heben ſuchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte, dem Cardinal deſto beſſer gewachſen zu ſeyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kam, ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen, nebenſt dem jungen von Thou, weil er um die Sache gewuſt, und zwar widerrathen, aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bouillon aber, der auch an der Cabale Theil hatte, ward zur Straffe ſeine Veſtung Sedan genommem. Selbiges Jahr ſtarb auch Richelieu zu ſeinem groſſen Glück, weil der König ſeiner gantz überdrüßig war worden, ungeachtet er das Fundament gelegt zu der Gröſſe, damit Franckreich jetzt Europam erſchreckt. Denn anno 1643. am 14. Maji auch der König ſelbſt folgete.

§. 24. Ludvvig XIV. da er zum Reich kam, war nur fünff Jahr alt, und hatte zwar ſeine Mutter den Namen von der Regentin, doch, daß in der That der Cardinal Julius Mazarin alles verrichtete.

tete. Das Reich ſtund damahls in groſſem Flor; aber jederman wolte ſich bey des Königs Minderjährigkeit aus deſſen Seckel bereichern; und ſpendirte Mazarin gar reichlich, daß er bey der neuen Regierung männiglich möchte zu frieden ſtellen. Indem er aber die gemeine Caſſa auf ſolche Maſſe erſchöpfft, muſten die Beſchwerungen auf das Volck nothwendig vermehret werden; welches viel Mißgnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch ward die erſten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten, und der Krieg auswärts fortgeſetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielt Duc d'Enguien einen herrlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauf er Diedenhofen, und des Königs Vaters Bruder Gaſto Grevelingen einnahm. Anno 1644. revangirte d'Enguien den Schimpff, ſo die Frantzoſen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten, und ſchlug die Bayeriſchen bey Friburg im Breißgau, nahm auch folgends Philipsburg ein. Anno 1646. ſchlug er die Bayeriſchen bey Nördlingen, und nahm folgends Duynkirchen ein. Aber im folgenden Jahr muſte er von der Belagerung von Lerida unverrichteter Sachen abziehen. Anno 1648. ſchloß Franckreich mit dem Kayſer einen Frieden zu Münſter in Weſt-

Pax Monaſterienſis.

Weſtphalen, darinnen jenem die Veſtung Briſach und Philipsburg, wie auch das Suntgau, und das Landgrafthum Ober- und Unter-Elſaß, ſamt der Hagenauiſchen Land-Vogtey überlaſſen ward. Aber wie Franckreich durch dieſen Frieden einen Feind loß ward; alſo hub es hingegen ſelbige Zeit durch innerliche Unruhe ſeinen Fortgang zu hindern. Die vornehmſte Urſache hierzu war der Neid gegen Mazarin, als einen Ausländer, den ſie einmahl von dem Ruder hinweg haben wolten, mit deſto gröſſerer Importunität, weil ſie vor dem König, als einem Knaben, und deſſen Mutter, als einer frembden Weibes-Perſon, wenig Scheu trugen. Viele von den Groſſen auch verhofften im trüben Waſſer Fiſche zu fangen. Abſonderlich aber hätte Printz Conde gern den Meiſter geſpielet, und den Cardinal nach ſeiner Pfeiffe dantzen gemacht. Wie dann auch der Cardinal durch Schwägerſchafft ihn an ſich zu hengen geſucht; dieſer aber ſolches als ſeinem Hauſe unanſtändig ausſchlug, nachdem er merckte, daß der Cardinal die einmahl beſeſſene Stelle behaupten, und ihme nicht unterwürffig ſeyn wolte. Es halffen auch einige unruhige Weiber nicht wenig zu dieſen Händeln; worunter war Mad. de Longueville, des von Conde

Schwe-

Schweſter, Mad. Chevreuſe, Mombazon, und andere. Das Vorſpiel ward mit Paſquillen und Schmäh-Schrifften gemacht, welche täglich in Paris ausgehecket herum flogen. Es wurff ſich auch anno 1648. zu Paris öffentlich eine Parthey auf, ſo ſich Schleuderer nenneten, weil ſie, wie David, mit der Schleuder den groſſen Goliath, den Cardinal nieder zu werffen droheten; deren Häupter waren Duc de Beaufort, und Condi, Ertz-Biſchoff zu Paris, hernach Cardinal de Rez genannt. Zu dieſer Parthey hielte ſich auch das Parlament zu Paris, ſo ſich damahls groſſer Autorität wider die Regierung anmaſſete. Und zwar ſo ward erſtlich ein Auflauff zu Paris, weil man einen Parlaments-Herrn, Brouſſel genannt, in Arreſt genommen; worauff der König aus der Stadt wich. Doch ward die Sache damals beygeleget, und denen Aufrühriſchen einige Begehren bewilliget. Aber als ſich die Schleuderer ferner unnütze machten, begab ſich der König zum andernmal aus der Stadt an. 1649. Worauff das Parlament den Cardinal öffentlich verdammte, und einen gröſſern Anhang bekam. Wie dann auch Turenne, ſo damahls die in Teutſchland geſtandene Armee commandirte, des Parlaments Parthey nahm; muſte aber

Innerliche Unruhe.

von der Armee weglauffen, weil ſolche durch Geld beſänfftiget dem König treu verblieb. Wiewohl aber die Sache zu S. Germain zum zweyten mahl gütlich beygeleget ward, giengen doch die Intriguen wider Mazarin immer fort, ſonderlich auf Anhetzen des von Conde, welcher auch die Schleuderer an ſich zog. Weil aber dieſe unterſchiedliche Abſehen hatten, indem die Schleuderer den Cardinal gantz unterm Fuß, Conde aber ihn nur erniedriget haben wolte, ſo erweckte der Cardinal gar liſtiglich Uneinigkeit unter ihnen, und hetzte Conde wider die Schleuderer. Worauf die Schleuderer ſich mit dem Cardinal wieder ausſühneten. Und da nahm der Cardinal das Tempo in acht, und ſetzte Conde, und ſeinen Bruder Conty, nebenſt ihrem Schwager Duc de Longueville in Arreſt anno 1650. Dieſes war nun Oel ins Feuer gegoſſen, indem ſich männiglich über das Gefängnüß der Printzen übel zufrieden gab. Jnmaſſen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und verſäumeten die Spanier mittlerweil nicht in Jtalien Piombino und Portolongone den Frantzoſen wegzunehmen. Es jagte auch Ertz-Hertzog Leopold aus Niederland den Pariſern ein Schrecken ein. Wiewohl nun der Cardinal den Turenne,

wel-

welcher zu den Spaniern übergangen war, bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihm je mehr und mehr, und drungen die Schleuderer, das Parlament, und Duc d'Orleans mit groſſem Ungeſtüm auf der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal ſahe, daß er mit Gewalt nichts ausrichten kunte, beſchloß er dem Sturm auszuweichen, und ſtellete die Printzen wieder auf freyen Fuß. Er aber ſelbſt retirirte ſich nach Bruel zum Churfürſten von Cölln, anno 1651. Worauf er durch des Parlaments Decret ewig aus Franckreich verbannet ward. Nachdem nun Mazarin weg war, hub Conde an das Reich mit mehrer Freyheit zu beunruhigen, und mit Spanien ſich in Bündnüß einzulaſſen. Brach auch öffentlich in Krieg aus, und begab ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona erobert, und gantz Catalonien ſich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu ſich, durch deſſen zuſammen gebrachte Trouppen des Königs Armee verſtärcket, ſich ein- und andermal mit Conde tapffer herum ſchlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarin noch nicht aufhörete, faſſete er dieſen Rath, daß er öffentlich bezeugete, er wolte, um Ruhe und

Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auf Conde fallen möchte. Welcher Anſchlag auch eine gute Würckung gethan, und dardurch dem Volcke die Augen aufgiengen, und es ſahe, daß der Cardinal des Königs und des Reichs, Conde aber ſeinen eignen Nutzen geſuchet hatte. Maſſen auch unter dieſen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Conde merckte, daß er von der Gunſt des Volcks entfallen, begab er ſich mit ſeinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauff der Cardinal wieder nach Hofe kam, und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte ſich, die Parthey der Schleuderer ward aufgehoben, Duc d' Orleans machte ſich vom Hofe hinweg, Rez ward in Arreſt genommen, Bourdeaux zu Gehorſam gebracht, anno 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſiſche Waffen wiederum gegen Spanien, und ward Mommedy mit groſſer Mühe erobert, und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzoſen aufgeklopffet. Anno 1658. nachdem Franckreich ein Bündnüß mit Cromvvel gemacht, ward Dünkirchen vom Turenne und

und den Engliſchen belagert; welches, als Duc Joan d' Auſtria und Conde entſetzen wolten, wurden ſie tapffer geklopffet; aber die Stadt erobert, und den Engliſchen eingeraumet; von denen es nachmals der König für vier Millionen anno 1662. löſete. Damahls ward auch Grevelingen wieder erobert. Endlich ward anno 1669. zwiſchen Franckreich und Spanien durch beyderſeits vornehmſte Miniſter, Mazarin und Don Louys de Haro, an den Pyrenæiſchen Gebürgen Friede geſchloſſen, Krafft deſſen Franckreich Rouſſillon, und die meiſten eroberten Plätze in Niederland behielte; Maria Thereſia, Philippi IV. Tochter ward an den König verheurathet, und Conde wieder ausgeſöhnet, nachdem auf deſſen Perſon das gantze Werck lange geſtutzet hatte. Im folgenden Jahr ſtarb Mazarin, der unter andern dem Könige dieſe Lehre ſoll hinterlaſſen haben, daß er ſelbſt regieren, und keinem Favoriten ſich ergeben ſolte. Das erſte Werck des Königs war, daß er anno 1661. ſeine Financen recht einrichtete; worzu er den Anfang machte, indem er den Oberſten Rentmeiſter Foucquet beym Kopff nahm, und eine ſcharffe Inquiſition wider diejenigen anſtellete, ſo bißhero des Königs Mittel unter Händen gehabt, und ſich damit be- Pax Pyrenæa.

reichert hatten: und floß ein unſäglich Reichthum in des Königs Schatz-Kammer, nachdem man dieſe aufgeſchwollene Schwämme ausdruckte. An. 1661. entſtund ein Præcedenz-Streit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Geſandten zu London bey des Schwediſchen Geſandten Graff Nils Brahe öffentlichem Einzug, allwo des Frantzöſiſchen Caroſſe mit Gewalt zurück geſtoſſen ward. Woraus leichtlich ein Krieg hätte entſtehen können, wo nicht der Spanier an Franckreich Satisfaction gegeben und bewilliget, daß, wo Frantzöſiſche Ambaſſadeurs wären, die Spaniſche ſich bey Ceremonien nicht ſolten finden laſſen. Welches die Frantzoſen alſo auslegten, als wann Spanien declariret, daß an allen Orten und Zeiten die Spaniſche Geſandten den Frantzöſiſchen von gleichem Charactere weichen ſolten. An. 1662. machte der König einen Vertrag mit dem Hertzog von Lothringen, Krafft deſſen dieſer, weil er keine ehliche Kinder hatte, den König zu ſeinem Nachfolger an denen Hertzogthümern Lothringen und Bar erklärte, jedoch ſich den Genuß und Regierung auf ſeine Lebens-Zeit, ingleichem die Freyheit biß auf hundert tauſend Thaler jährliche Einkünffte daraus in ſeinem Teſtament wem er wolte, zu vermachen vorbe-

behielte, die Veſtung Marſal aber dem Könige zur Verſicherung eingeräumet, und das Hauß Lothringen nach Abgang der Bourboniſchen Linie in der Cron ſuccediren ſolte. Welchen Accord aber der Hertzog stracks wieder umſtoſſen wolte; darfür ihn der König, ſo keinen Schertz verſtunde, mit Gewalt zwang Marſal ihme einzuräumen. In eben dieſem Jahr widerfuhr dem Frantzöſiſchen Geſandten in Rom, Duc de Crequy, ein Schimpff von der Corſiſchen Wache, welches der König ſo hoch empfund, daß er dem Pabſt Avignon wegnahm. Doch ward nachmals die Sache, durch Vermittelung des Groß-Hertzogs von Toſcana, zu Piſa verglichen, und ſchickte der Pabſt eine groſſe Ambaſſade nach Paris, dem Könige Satisfaction zu geben. Um ſelbige Zeit vermeyneten auch die Frantzoſen zu Gigeri, auf der Küſt von Barbarie, veſten Fuß zu ſetzen; wurden aber mit Verluſt von den Mohren wieder abgetrieben. Anno 1664. ſchickte der König dem Kayſer Hülffe wider den Türcken, die ſich im Treffen bey St. Gothard wohl gehalten, und viel, doch nicht alles, zum Sieg gethan. Deſſen ungeachtet der Kayſer mit dem Türcken zu ſchlieſſen eilete, damit nicht etwan Franckreich mittlerweile die Niederlande angreiffen möchte. Doch kun-

kunte der nach Candia geſchickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen, wegen allzu unbändiger Hitze der Frantzoſen: wor-bey ſie auch den Duc de Beaufort einbüſſe-ten. Anno 1665. hetzte der Frantzos die Engliſchen und Holländer zuſammen, damit ſie untereinander ihre See-Macht, die ihn ſo ſehr in die Augen ſticht, auf-reiben ſolten, und er unterdeſſen an Con-queſtirung der Niederlande nicht verhin-dert würde. Er aber fiel anno 1667. in Flandern ein, und nahm Charleroy, Lisle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenar-de, und andere Plätze hinweg, unter dem Vorwand, als kämen die Nieder-lande ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zu, durch das in Braband ſo genannte Jus Devolutionis, ungeachtet ſie bey der Heuraths-Stifftung darauf Verzicht ge-than. Bemächtigte ſich auch folgends der Grafſchafft Burgund; gab aber ſel-bige nach Raſirung der Veſtungen wieder; aber die im Niederlande genommene Oerter behielt er, vermöge des anno 1668. zu Aachen geſchloſſenen Friedens. Welchen einzugehen die ſo genannte Triple-Alliance zwiſchen Schweden, En-geland und Holland viel halff, die zu Erhaltung der Spaniſchen Niederlan-den eingerichtet ward. Wiewol Franck-reich nachmahls den Engliſchen Hoff

Pax Aquisgranenſis.

durch

durch allerley Mittel vermochte von ſolcher Alliance abzuſtehen, und mit geſamter Hand die allzuhochmüthigen Holländer, (wie man ſie beſchuldigte,) anzugreiffen. Dann wiewohl ſonſten Franckreich von Anbegin mit Holland Freundſchafft gehalten, ſtieß doch jenes zu erſt vorn Kopff, daß dieſes mit Ausſchlieſſung von Franckreich zu Münſter Friede machte, auch nachgehends anno 1667. ſich die Spaniſche Niederlande zu erhalten wagete; und da folgends der König mit ſtarcken Trouppen in die conqueſtirte Städte kam, ihm eine groſſe Flotte zu Trotz für die Naſe hinlegte. Inmaſſen es auch Franckreich ſehr auf die Triple-Alliance verdroſſen, und meynet man, daß Engeland, ſo die Action auf Chattam nicht vergeſſen, noch zu Breda einen Frieden nach Wunſch bekommen kunte, ſich deßwegen ſo geneigt zu ſolcher Alliance erkläret, damit die Holländer zu engagiren, und Franckreich aufs äuſſerſte gegen ſie zu reitzen. Endlich brach Franckreich in Geſellſchafft von Engeland gegen Holland loß, und that anno 1672. treffliche Progreſſen zu Lande, indeme es drey Provintzien, Gelderland, Ober-Yſſel und Utrecht wegnahm, und ſchon an ein- und anderm Ort in Holland Poſto gefaſſet. Wiewohl ſein Bunds-

genoſſe, der Biſchoff von Münſter, für Gröningen nichts ausrichtete, und folgends Cœverden wieder verlohr. Jedoch hatten die Holländer zur See beſſer Glück, und hielten ſich in vier See-Schlachten ſehr wohl, da hingegen die Frantzöſiſche Schiffe, der Engliſchen Vorgeben nach, nicht recht wolten anbeiſſen. Welches auch, nebenſt der Jalouſie auf der Frantzoſen groſſe Progreſſen, nicht die geringſte Urſach war, warum nachmahls das Parlament den König in Engeland faſt nöthigte mit Holland einen abſonderlichen Frieden zu machen: zumahl es befahrete, es möchte Franckreich auch ihnen auf den Hals fallen, wann ſie ihre See-Macht gegen die Holländiſche aufgerieben hätten. Zwar ſuchte im erſten Jahr des Krieges der Kayſer und Chur-Brandenburg den Frantzoſen Diverſion zu machen; richteten aber nichts aus, als daß ſie verſchiedene Provintzien in Teutſchland ruinirten, und den Turenne locketen, gleichfalls in Teutſchland einzugehen: der auch ſonderlich in Weſtphalen groſſen Schaden that, ſo, daß Brandenburg an. 1673. zu Voſſem Friede mit Franckreich ſchloß; worbey er ſich die Reſtitution der Cleviſchen Veſtungen bedung. Wiewohl er nachmahls, als er ſeine

Städte

Städte wieder bekam, ſich an ſelbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr eroberte Franckreich die ſtarcke Veſtung Maſtricht; worfür man ſonderlich der Frantzoſen Tapfferkeit und Geſchicklichkeit in der Attaque zu ſehen hatte. Hingegen glückte es den Kayſerlichen gegen Turenne in Francken-land, der ihren March verhindern wolte; den ſie vexirten, und ihren Zug nach dem Nieder-Rhein fortſetzten; nahmen auch in Geſellſchafft der Spanier und des Printzen von Oranien Bonn hinweg. Darauf verlieſſen die Frantzoſen, als die Holländer ihnen zuvor Naerden, mit Gewalt abgetrungen hatten, Utrecht, und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzien, auſſer Grave und Maſtricht: weil ihnen ſo viel Oerter mit Garniſonen zu behaupten, und zugleich eine gnugſame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu ſetzen, ſchwer fiel; zumahl leichtlich hätte geſchehen können, daß ihnen die Correſpondence mit den Holländiſchen Veſtungen abgeſchnitten würde. Worauff ſich Spanien, und folgends das Teutſche Reich gegen Franckreich Feind erkläret. Und hätte man ſich die Rechnung gemacht, es würde die zuſammen geſetzte Macht von Teutſchland, Spanien und Holland die

Fran-

Frantzoſen zu paaren treiben, und gar ſedem belli in ihr Land wältzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar haben die Teutſchen den Frantzoſen Philipsburg abgenommen, und ſie wieder aus Trier getrieben, da auch Marechal de Crequi einbüſſete. Hingegen litten anno 1674. die Teutſche bey Sintzheim, und im Elſaß ein und andermal ziemlich Schaden, und muſten ſich in Geſchwindigkeit zurück übern Rhein ziehen. Wäre auch anno 1675. vielleicht diſſeit Rheins übel hergangen, wo nicht der tapffere Turenne unverſehens gefallen wäre. Weßwegen die Frantzoſen, weil ſie nicht wuſten, was ſein Deſſein geweſen, ſich unter einem ſcharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen muſten. In dieſem Kriege hat ſonderlich Spanien ſehr müſſen zuſetzen. Dann die Franche Comte gieng verlohren; Meſſina nahm gutwillig die Frantzoſen ein, und haben die Holländiſchen Schiffe, ſo die Spanier in Sicilien entſetzen wolten, nichts als Schläge allda geholet, und ihren tapffern Admiral de Ruyter eingebüſſet. Wiewohl nachgehends die Frantzoſen Meſſina gutwillig wieder verlaſſen. Es ſind auch die ſtarcken Veſtungen Limburg, Conde, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire,

und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg, büſſete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Maſtrich, gewaltig ein. Endlich hat Franckreich ein für ſich ſehr rühmliches Ende an dieſem Krieg gemacht, indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben, von Spanien aber die Grafſchafft Burgund, und die herrlichen Veſtungen in Niederland behalten: In Teutſchland an ſtatt von Philipsburg, Freyburg bekommen; und im übrigen den Weſtphäliſchen und Coppenhagiſchen Frieden reſtituiret; wordurch Schweden auch wiederum zu dem Seinigen gelanget. Doch rutzeten die Frantzoſen auch nach dieſem Frieden nicht lange, ſondern griffen auf allen Seiten ziemlich um ſich, unterm Prætext der Dependenz von den cedirten Plätzen, geſtalt ſie dann nicht nur in denen Spaniſchen Niederlanden viele Orte an ſich riſſen, ſondern auch zu Metz und Breyſach gewiſſe ſo genannte Reunions-Cammern aufrichteten, anf deren Ausſpruch Teutſchland die zehen vereinigte Freyen Reichs-Städte, ſamt denen im Elſaß gelegenen Grafen, Herren und unmittelbaren Reichs-Ritterſchafft, auch viele andere Stände, unter dem Vorwand, als ob ſolche zu

Pax Neomagenſis.

denen

denen an Franckreich durch den Münſteriſchen Frieden abgetrettenen Landen gehörten, entzogen worden. In dem Jahre 1681. brachte Franckreich Caſal in Montferrat, und die importante Stadt Straßburg in ſeine Gewalt, zu welches letzten Orts Eroberung, wie man meynet, etliche der vornehmſten Einwohner nicht wenig geholffen haben ſollen. Im 1683. Jahre verfiel Franckreich mit der Cron Spanien von neuem in Krieg, weil die Letztern die Frantzöſ. continuirlichen Eingriffe nicht länger erdulten wolten. In welchem Franckreich zwar Courtray und Dixmuyden, ingleichem die ſchöne Veſtung Luxenburg eroberte, allein der Marechal de Bellefonds kriegte dargegen ziemliche Stöſſe vor Gironne, und ward endlich ein zwantzig-jähriger Stillſtand zwiſchen beyden Cronen getroffen, vermöge deſſen Courtray und Dixmuyden an Spanien reſtituiret worden, Luxenburg aber inzwiſchen in Franckreichs Händen verbliebe. Um eben ſelbige Zeit ward auch die Stadt Genua, weil ſie ſich bißhero allzupartheyiſch vor Spanien ſolte erwieſen haben, von denen Frantzoſen bombardiret, und ein gut Theil davon in die Aſche geleget, jedoch als die Frantzoſen an das Land ſteigen wolten, wurden ſie mit ziemlichem Verluſt zurück getrieben,

und

und büſten dabey den Chevalier de Lery und andere gute Officirer ein. Weil aber dannoch die Republic viel zu ſchwach ſich befunden, dieſer mächtigen Crone zu widerſtehen, muſte ſie der Gewalt weichen, und um Friede zu erlangen, diejenigen Conditiones eingehen, welche ihnen Franckreich vorgeſchrieben, darunter unter andern dieſe mit war, daß ſie ihren Hertzog ſamt vier der vornehmſten Senatoren nach Franckreich ſchicken muſten, den König um Verzeyhung zu bitten. Im 1685. Jahr hub der König auf unabläßiges Anhalten der Cleriſey, ungeachtet der Hertzog von Montauſier und andere es hefftig widerriethen, das Edict von Nantes, welches ſein Groß-Vater der Reformirten Religion zum Beſten hatte ausgehen laſſen, wieder auf, verbot denen Reformirten das Exercitium ihrer Religion durch das gantze Königreich, ließ ihre Kirchen niederreiſſen, und muſten die Prediger das Land raumen, die andern aber, auſſer diejenigen, welche heimlich in groſſer Anzahl aus dem Königreich entkamen, und meiſtentheils ſich nach Engeland, Holland, der Schweitz und denen Chur-Brandenburgiſchen Landen retirirten, wurden durch Einquartirung der Soldaten, ſo auf Diſcretion bey ihnen lebten,

ten, und andere Drangſahlen gezwungen, ſich zu dem Römiſch-Catholiſchen Glauben zu bequemen. Gleichwol ſtunde der König indeſſen mit dem Römiſchen Hoff in keinem guten Vernehmen, ſondern es hatte ſich wegen Gebrauchs der Regale, und daß der Pabſt ſich weigerte dem Könige ein Indult zu Benennung der Biſchöffe, in denen durch den Nimmwegiſchen Frieden überkommenen Orten zu ertheilen, ein groſſer Widerwillen zwiſchen ihm und Pabſt Innocentio XI. entſponnen, der ſich noch mehr vermehrte, da der König die Quartiers-Freyheit, deren ſich doch der Kayſer, Spanien, Portugal, Pohlen und Engeland, auf des Pabſts unabläßiges Anhalten ſchon begeben hatten, vor ſeine Geſandte zu Rom durchaus behaupten wolte, und zu ſolchem Ende den Marquis de Lavardin dahin abſchickte, welcher aber vom Pabſt nicht zur Audienz gelaſſen, ſondern in den Bann gethan ward, und als er ſahe, daß dieſer von ſeiner Meynung nicht zu bringen war, ſondern veſt darauff verharrete, unverrichteter Dinge wieder nach Franckreich zurück gehen muſte. Darauff nahm der König Avignon weg, welches aber gleichwohl nach Innocentii Tode der Römiſchen Kirchen reſtituiret ward. Inzwiſchen entzündete ſich der

Krieg

Krieg von neuem zwiſchen Franckreich und Teutſchland anno 1688. in welchem Anfangs denen Frantzoſen alles nach Wunſche gieng, indem ſie nicht allein Käyſerslautern, Speyer, Worms, Philipsburg, Heydelberg, Franckenthal, Mannheim, Mayntz, Heilbronn hinweg nahmen, ſondern auch den Ober-Rheiniſchen, Schwäbiſchen und Fränckiſchen Crayß weit und breit durchſtreifften, und alles in Contribution ſetzten; doch ward ihnen Heylbronn von Chur-Sachſen, wie auch im folgenden 1689. Jahre Mayntz, Neuß, Käyſerswerth, Bonn und Rheinbergen aus den Händen geriſſen. Es gieng auch der Krieg zwiſchen Franckreich, Spanien, und denen vereinigten Niederlanden von neuem an. Weil dieſe Letztere den Printzen von Oranien mit einer ſtarcken Flotte nach Engelland gehen laſſen, ſolches Königreich von der bevorſtehenden Unterdruckung ſeiner Freyheit und Religion zu befreyen. In welchem Kriege an. 1690. die Holländer bey Fleury von dem Marechal de Luxenburg, ingleichem ihre Flotte auff den Engliſchen Cüſten, weil die Engliſchen Schiffe unter Commando des Grafen von Torington nicht fechten wolten, vom Monſieur de Tourville geſchlagen ward. In eben ſelbigem Jah-

re zerfiel auch Franckreich mit dem Hertzoge von Savoyen / welchen es beſchuldigte, als ob er mit dem Kayſer eine Allianz geſchloſſen, und begehrte daher zu ſeiner Verſicherung Verue, und die Citadelle zu Turin, und als der Hertzog darein nicht willigen wolte, ward der Krieg wider ihn declarirt. Darauf fiel Catinat mit einer Frantzöſiſ. Armee in Piemont ein, ſchlug des Hertzogs Trouppen bey Staffarda, nahm Carmagnola, Suſa und viel andere Plätze weg, da inzwiſchen Monſ. de St. Ruth ſich gantz Savoyen, auſſer der Veſtung Montmelian, bemeiſterte. Im 1691. Jahr eroberten die Frantzoſen in denen Niederlanden die Haupt-Stadt Mons, im Hennegau, nahmen auch dem Hertzog von Savoyen Nizza und Villa Franca weg, hingegen kriegten ſie vor Cuneo vom Printz Eugenio ziemliche Stöſſe, verlohren auch Carmagnola, ſo der Hertzog recuperirte. Im 1692. Jahre gieng die ſtarcke Veſtung Namur an Franckreich über / es kam auch bey Steinkercken zwiſchen beyden Partheyen zu einer ſcharffen Action, darinnen beyderſeits viel Volcks blieb. Hingegen ward die Frantzöſiſ. Flotte von der Engliſch- und Holländiſchen mit Verluſt ſiebenzehen Haupt-Schiffen aus der See geſchlagen. So fiel auch der Hertzog von

Savoyen in Dauphine ein, bekam Guileſtre, Ambrun, Gap, und andere Orte in ſeine Gewalt, ſolte auch, nach vieler Meynung, Franckreich Verdruß gnug gemacht haben, wanns ihm nur ein rechter Ernſt geweſen wäre. Im folgenden 1693. Jahre eroberten die Frantzoſen Roſes in Catalonien, und ruinirten eine groſſe Engliſche und Holländiſche Kauffarthey-Flotte bey Lagos, ſchlugen auch des Hertzogs von Savoyen Trouppen bey Marſiglia, in welchem Treffen der tapffere Hertzog von Schomberg blieb, und erhielten einen ſtattlichen Sieg wider die Königliche Engliſche, Holländiſche und Spaniſche Armee bey Landen, nach welcher Victorie Charleroy, nach tapfferer Gegenwehr, in ihre Gewalt kam. Geſtalt dann auch in dem 1694. Jahre es vor Franckreich in Catalonien gar glücklich lieff, indem nicht nur die Spanier bey Ter, mit Verluſt etlich 1000. Mann, aus dem Feld geſchlagen, ſondern hierbey auch Palamos und Gironne erobert worden. Doch ward dargegen in dem folgenden 1695. Jahre ihnen nicht nur Caſal im Montferat wieder aus denen Händen geriſſen, und dem Accord zu Folge geſchleifft, ſondern es eroberten auch die Alliirten nach einer blutigen Belagerung die importante Veſtung Namur.

Wiewol dieſe Freude nicht wenig verſaltzen ward, weil indeſſen nicht nur die Frantzoſen Dixmuyden und Deynſe durch Zaghafftigkeit derer Commendanten Ellenberg und Offarell ohne Widerſtand wegnahmen / und etliche 1000. Mann darinnen zu Kriegs Gefangenen machten, ſondern auch die Stadt Brüſſel ſelbſt bombardirten, und ein groß Theil davon in die Aſche legten. Im 1696. Jahre ſchloß der Hertzog von Savoyen einen Particular-Frieden mit Franckreich, darinnen er zwar die Stadt Pignerol abtratt, aber nach Schleiffung der Fortificationen wieder bekommen. Darauff conjungirte er ſo fort ſeine Trouppen mit Franckreich, fiel in das Mäyländiſche ein, belagerte Alexandria, und zwang die in Italien noch übrigen Alliirten Völcker, daß ſie ſich daraus zurück begeben, und Italien die Neutralität zugeſtanden werden muſte; und dieſes war aller Danck, den die Alliirten vor die treulich geleiſtete Hülffe und übermachte groſſe Summen Gelds von Savoyen bekommen. Im folgenden 1697. Jahre eroberte Franckreich die Haupt-Stadt in Catalonien, Barcellona, und ward darauff endlich zu Ryßwick Friede geſchloſſen, in welchem Franckreich den König Wilhelm vor rechtmäßigen König von Groß-Britannien

nien agnoſcirte, auch an Spanien die in Catalonien und denen Niederlanden bey dieſem Krieg eroberte Orte, als Barcellona, Girona, Mons, Charleroy, Ath, wie nicht weniger die Veſtung Luxemburg ſamt dem Hertzogthum gleiches Namens abtratt; weiter an Teutſchland Breyſach, Philipsburg, Freyburg ſamt dem Fort Kehl, ingleichem Dinant, Trarbach, Bitſch, Homburg, Kirn; jedoch die letztern fünff Orte ſamt Mont-Royal geſchleifft, dem Hertzoge von Lothringen aber ſein Land auſſer Saar-Louis und Longuy, und nach Raſirung der Fortification von der neuen, und der Auſſenwercker der alten Stadt Nancy reſtituirte. Hingegen blieb das gantze Elſaß mit den darinn gelegenen zehen Verein-Städten, auch Grafen, Herren und Ritterſchafft und der Stadt Straßburg in Frantzöſiſchen Händen.

§. 25. Jetzt erzehlte Frieden hatte Franckreich wol zu keinem andern Ende geſchloſſen, als ſich auff einen neuen Krieg, wegen der Spaniſchen Succeſſion, ſchicken zu können, weil die ſchlechte Conſtitution daſigen Königs ſein baldiges Ende prophezeyte, und Franckreich dieſe Monarchie gern an ſein Hauß bringen wolte. Wie gern auch Franckreich dieſe ſeine Abſicht ver-

Warum Franckreich dieſen Frieden geſchloſſen.

verbergen wolte, konte es ſich doch nicht enthalten, Merckmahle davon bey Gelegenheit zu geben. König Carl II. hatte ſich durch den König von Engeland bewegen laſſen, ein Teſtament, in Faveur des damahls lebenden Chur-Printzen von Bayern, ſeiner an Käyſer Leopold verheurathet geweſenen Schweſter Enckel zu machen; ob gleich dieſes Werck mit gröſter Geheimbde abgehandelt worden war, erfuhr es doch Franckreich den Tag, an welchem König Carl gedachtes Teſtament unterzeichnet, und ließ ſich durch den Marquis d' Harcourt, ſeinen zu Madrit habenden Ambaſſadeur beſchweren, daß der König in Spanien ſo unfreundlich handelen, und den Dauphin von der ihm gebührenden Erbſchafft Spaniens ausſchlieſſen wollen, mit untergemiſchten Drohungen eines neuen Kriegs, worauff aber Spaniſcher Seiten weitſchichtig geantwortet, alle Freundſchafft gegen Franckreich verſichert, der Haupt-Sache nicht mit einem Wort gedacht wurde.

König Carl II. macht ein Teſtament.

Franckreich beſchwert ſich dargegen/

und droht wieder mit Krieg.

Bald hernach war dem Graf Tallard eine Theilung der Monarchie von Spanien eingefallen / welche der König in Franckreich, da ſie vorgebracht wurde, für ein ungemein wohl ausgedachtes Mittel hielt, die Puiſſancen von Europa hinters Licht zu führen und ſicher zu machen, in-

Tallard erfindt den Partage-Tractat.

indeſſen deſto beſſere Mittel vorzukehren, auff ſich begebenden Fall gantz Spanien an ſein Hauß zu bringen. Nach dieſer vorgegebenen Theilung ſolte Franckreich Neapolis und Sicilien, auch alle an Spanien gehörige Plätze auff der Toſcaniſchen Küſte, die Provintz Guipuſcoa, nahmentlich die Oerter Fontarabien und S Sebaſtian, (doch mit dem Beſcheide, daß übrigens die Pirenæiſche Berge die Gräntzen zwiſchen Franckreich und Spanien blieben,) auch Lothringen / deſſen Hertzog aber dafür Mäyland; das Hauß Oeſterreich aber, doch nicht der Käyſer, das übrige von der Spaniſchen Monarchie bekommen, welchen Tractat ſich dann Engel- und Holland gefallen lieſſen, auch die Vertretung davon über ſich nahmen, wie dann auch Portugall ſelbigen genehm hatte.

Franckreichs liſtiges Abſehen dabey.

Durch dieſen Tractat ſolte, nach Franckreichs Abſehen, der König in Spanien getrieben werden, ein Teſtament nach Franckreichs Willen, zu Conſervirung der Spaniſchen Monarchie in ihrer dermaligen Integrität zu machen, von weſſen Erfolg das Umſtändlichere in Spaniſchen Geſchichten vermeldet worden / und daher erinnerlich oder zu erſehen iſt / wie der Duc d'Anjou, zweyter Sohn des Dauphins, zur Spaniſchen Erbſchafft befördert worden, damit ſich aber Franckreich

von allen Seiten her zu thun gemacht, und Oeſterreich, Engell- Holl- und gantz Teutſchland, wie auch hernach Portugall, das es erſt gewonnen hatte, zu Feinden gemacht hat. Es wuſte nebſt dem Hertzog von Mantua doch aber Savoyen auff ſeine Seite zu bringen, deſſen älteſte Prinzeßin ſchon vorhin an den Duc de Borgogne vermählet worden, die jüngſte aber nun zur Gemahlin des Duc d' Anjou erleſen war, um den Vater deſto genauer an das Intereſſe Franckreichs und des Duc d' Anjou zu knüpffen. Es war Franckreich demnach ein leichtes, ſich von denen in Italien liegenden Spaniſchen Provintzien, im Nahmen ſeines Enckels/ nahmentlich von Mäyland, Meiſter zu machen / allwo es doch von denen Käyſerlichen anderweit erzehlter maſſen, den erſten Widerſtand fand, der ihm viel Ungelegenheit zuzog. Den Churfürſt von Bayern wuſte es auch zu gewinnen / der in Teutſchland, wie an ſeinem Ort zu finden ſeyn wird, viel Lermens machte, und eine Zeit lang groſſen Schaden, zu Franckreichs Vortheil, that, welchem im 1702ten Jahr der Krieg von Engell- Holl- und Teutſchland angekündiget wurde, da es das vorige Jahr die Leute mit leeren Tractaten im Haag auffgehalten und herum geführt hatte/ wiewol auch dieſes

Engell- Holl- und Teutſchland kündigt Franckreich Krieg an.

de-

denen Alliirten zu Paß kam, ſich deſto beſſer in Kriegs-Poſitur ſtellen zu können.

Ehe noch dieſe loß ſchlugen, wurde Engelland deſto mehr Gelegenheit zu brechen gegeben, da Franckreich, als 1701. König Jacob II. zu S. Germain ſturb, ſeinen prætendirenden Sohn für einen König von Engelland declarirte und tractirte, ohngeachtet, daß es im Ryßwickiſchen Frieden den König William für dergleichen agnoſcirt hatte, und nicht zwey Engliſche Könige seyn konten. Es ſuchte dieſes ſein Beginnen zwar durch Circulair-Brieſe bey allen Puiſſancen von Europa, als wie bey Engelland, zu entſchuldigen, mit dem Vorgeben, der Ryßwickiſche Friede ſey von ihm damit nicht gebrochen, da nur verſprochen worden, den König William nicht im Beſitzthum der Engliſchen Crone zu turbiren, noch jemanden anders darzu mit Trouppen, Schiffen oder anderer Aſſiſtenz, behülfflich zu ſeyn, das es auch nicht thun wolte, doch den für einen König von Engeland ehren müſte, welchen es bey Lebzeiten ſeines Vaters für einen Printz Wallis erkennt. William ſey König de facto, der Prætendent prætenſo Jure u. ſ. w. Womit ſich aber Engelland nicht ſättigen ließ, doch, indem es nebſt andern loßſchlagen wolte, ſtarb König William den 19ten Martii des 1702ten Jahrs, und

Franckreich declarirt Prætendenten für einen König in Engelland.

Entſchuldigt ſich deshalben.

König William ſtirbt.

nahm hierauff Franckreich das Hertzogthum Orenge hinweg, alle Reformirte daraus verjagende.

Frantzöſiſcher Krieg geht doch fort.

Nichts deſto weniger gieng der Krieg auch von der Seiten würcklich fort, und verſuchte man vor allen Dingen die Frantzöſiſche Trouppen aus dem Ertz-Stifft Cölln wiederum zu jagen, die daſiger Chur-Fürſt, Bruder deſſen von Bayern, unterm Nahmen Burgundiſcher Craysz-Völcker eingenommen hatte. Der Duc de Bourgogne war zum Generaliſſimo der Armée gegen Teutſch-Niederland beſtellt, that aber ſchlechte Thaten, ſondern muſte ſehen wie Käyſerswerth, Venlo, Rührmund, Lüttich, Steffenswerth, von denen Alliirten hinweg genommen worden; Am Rhein verlohr es Landau. Das folgende Jahr wurden die Frantzoſen bey guter Zeit aus Bonn mit Feuer und Schwerdt delogiret, hiengen dargegen wol denen Alliirten einige Schlappe bey Eckern an; büſſeten dargegen Limburg ein, doch gelung es dem diszmal am Ober-Rhein commandirenden Duc de Borgogne, Bryſach hinweg zu nehmen, dem Landau bald folgte, nachdem der Teutſche Succurs, bey der Speyerbach, unterm General Graffen von Naſſau-Weilburg, dem es an guter Kundſchafft gefehlet haben mochte, jämmerlich geſchlagen worden war.

Landau geht nebſt andern an Franckr. 1703. über.

Schlägt der Teutſchen Succurs bey Speyerbach.

Franck-

Franckreich verſuchte auch aus Italien in Tyrol und durch dieſes in Bayern zu kommen / es wolte aber nicht gelingen, und muſte der biß gen Trident gekommene Vendome ſich mit Schaden zurück ziehen, da indeſſen Savoyen ſich auff Alliirte Seite geneiget hatte, deſſen bey Frantzöſiſcher Armee ſtehende Trouppes der wiedergekommene Vendome ohnverſehens entwaffnen ließ, und zu Kriegs-Gefangenen machte, wodurch aber Savoyen nur in deſto gröſſere Verbitterung geſetzt, hingegen durch den General Stahrenberg, mittelſt eines wunderbahren, aus dem Mantuaniſchen biß in Piemont, durch die Feinde genommenem March, mit etlichen 1000. Mann verſtärckt wurde. Franckreich wolte ſich aber hauptſächlich an Savoyen rächen, nahm Savoyen himweg, bemächtigte ſich an. 1704. Vercelli, Ivrea, belägerte Verua, biß dieſes im folgenden Jahr auch übergieng, wurde aber an ſeinen Bayern zugeſandten Hülffs-Trouppen dermaſſen bey Hochſtädt geſchlagen, daß die Frantzoſen geſtunden, in mehr als 100. Jahren dergleichen Streich nicht empfangen zu haben, indem ſie den commandirenden General und eine groſſe Menge Generals, ja etliche 1000. zu Gefangenen, und nicht weniger Todte laſſen muſten. So wurden ihnen auch Landau abermals,

Verſucht vergebens durch Tyrol in Bayern zu kommen.

Nimmt Savoyen weg.

Wird bey Hochſtädt hart geſchlagen.

deßgleichen Trier und Trarbach abgenommen.

Innen ſich hatte es noch von Glück zu ſagen, daß die in obern Sevennes über Jahr und Tag geſchwebte Unruhe der auffgeſtandenen Neubekehrten, die man Camiſards nennte, ziemlich durch die linde Anſtalten des Villars gedämpfft wurde, nach dem das Brennen, Rädern, Köpffen, Hencken des Montrevels die Sache nicht heben wollen / ſondern dieſe Leute nur in immer mehrerm Wuth geſetzet hatte, daß ſie mögliche Grauſamkeiten an Pfaffen allda thaten/und auch an andern ihren Feinden und Verfolgern außübten, biß einer ihrer vornehmſten Häupter, Cavallier genannt, die Königliche Gnade annahm und ſich aus dem Lande begab, da dann die andern nach und nach, theils ein gleiches thäten, theils gedemüthiget wurden, theils ſich zur Ruh begaben. Das folgende Jahr ließ der König ein Päbſtl. Breve wider den Janſeniſmum in ſeinen Landen zur Obſervanz bringen, worzu ihn die Jeſuiten bewogen haben mochten, wie dann einige gar in denen Gedancken ſtunden/ daß er mit ein heimliches Glied dieſer redoutablen Societæt geweſen, und ihnen viel zu gefallen gethan, was wider das Intereſſe ſeines Reichs gelauffen. Sonſt gieng dieſes Jahr nichts ſonderliches für, als

Camiſards werdē gedämpfft.

1705. Päbſtl. Breve wider Janſeniſmum publiciret.

als daß Franckreich ſich Verua in Piemont bemächtigte / aber zu der vorhabenden Belagerung Turin noch nicht gelangen kunte.

An. 1706. muſte ſich Nitza unter Frantzöſiſche Waffen beugen, die aber einen gewaltigen Stoß bey Ramelies bekamen, da ſie der Marlborough den 23ten May / am Pfingſttage dermaſſen ſchlug / daß 20000. Todte auf der Wahlſtadt gefunden worden, die Alliirte hatten in die 4000. verlohren, aber Bagage, Stücke, Zelt u. ſ. w. des Feindes erbeutet, der ſich 2. Monat über im Felde nicht wieder ſehen laſſen konte, und nahm man dem Villeroy, wegen dieſes Unglücks, ſein über die Armee gehabtes Commando. Die Frucht dieſes Siegs der Alliirten war gantz Braband, Antvverpen, Mecheln, das Spaniſche Flandern, als welches alles von Frantzoſen verlaſſen, durch die Alliirte aber in Poſſeſſion genommen, Oſtende wurde belagert, und in 8. Tagen, nach geöffneten Trencheen, erobert / ein gleiches geſchahe mit Menin, Dendermonde, Ath, welche alle ſich durch Alliirte Waffen, wiewohl beveſtigt ſie auch waren, zwingen laſſen muſten.

Nitza geht über.

Frantzöſiſche Troupen werden abermal hart geſchlagen bey Ramelies.

Franckreichs Zorn ſolte nun am Hertzog von Savoyen vollends ausgelaſſen, und weil nichts mehr übrig war, deſſen Haupt-Stadt hinweg genommen werden, wor-

Wollen ihren Zorn vollends an Savoyen

worzu man unglaubliche Anſtalt gemacht hatte. Der Hertzog von Orleans hatte das Commando, und unter oder neben ſich den Marcin, in der Stadt commandirte ein Teutſcher, Graf von Daun. Als es mit der Belägerung auffs äuſſerſte kommen war, marchirte Printz Eugenius von der Etſch her, durch alles vom Feind beſetzte Land, biß an Turin, griff die Belägerer in ihrem ungemein beveſtigten Retrenchement (daraus ihm entgegen zu rücken der Duc d'Orleans gerathen hatte, aber nicht gehöret worden war,) mit ſolcher Tapfferkeit an, daß ſie überſtiegen, hernach die Frantzoſen ins Gedränge gebracht, und mit einem unglaublichen Verluſt hinweg geſchlagen wurden, mit Hinterlaſſung ihres völligen Lagers und aller Zugehör, einer groſſen Menge Gefangenen, darunter 5. biß 6. Generals, auch der Marcin ſelbſt, der doch bald darauff an ſeinen Wunden ſtarb, von 10. Regimentern die Pferde, deren Dragoner abſitzen und zu Fuß fechten müſſen. Was übrig blieben war, ſalvirte ſich in der gröſten Confuſion nach Pignerol, und verlohr Franckreich durch dieſen einigen Streich alle biß dahin, ſeinem Enckel zum Beſten, gemachte Conqueſten, die theils an Savoyen, theils an Oeſterreich kamen, und ſchloß es folgenden Jahrs einen förmlichen Tra-

ausſchütten.

Gelingt ihnen aber nicht/ weil Turin entſetzt wird.

Tractat von Evacuirung der Lombardey und Abführung aller ſeiner Trouppen aus Italien, nachdem es durch Bayern einen vergebenen Friedens-Verſuch thun laſſen, den man nicht hören wollen, weil es nichts Umſtändliches von ſich geben wollen.

Evacuations-Tractat von Lombardey. 1707.

Man ſtellte auch in gantz Franckreich algemeine Gebäte und andere Bußübungen an, ein beſſeres Glück herbey zu bringen, das ihnen am Ober-Rhein nicht übel wider die Teutſchen fugte, doch mehr wegen dieſer ſchlechten Anſtalt, als einer ſondern Gunſt gegen die Frantzoſen. Sonſt wolte man von Savoyen aus Franckreich in ſeinem Lande heimſuchen, und gieng auff Toulon loß, weil aber der Hertzog von Savoyen, allem Anſehen nach, mit Fleiß zauderte, konte ſich der Theſſe deſto beſſer zu Vertheidigung des Orts in Poſitur ſtellen, und gieng alſo der Anſchlag zurücke, doch war Franckreich nicht geringer Schaden an Schiffen, Magazins und dergleichen geſchehen. Hierauff wurde Suſa von Frantzöſiſcher Gewalt befreyet, und in dem wieder eroberten Orte eine ungemeine Menge Kriegs- und Mund-Proviſion gefunden. Es trachtete Franckreich hernach Engelland Ungelegenheit zu machen, da es dem Prætendenten zu einer Landung auff Schottland koſtbaren Vorſchub

Es werden Buß-Ubungen angeſtellt.

Franckreich bemüht ſich vergebens

den Prætendenten in Schottland zu bringen. ſchub that, doch wurde nichts, wie Engliſche Hiſtorie mit mehrerm anweiſet, daraus, ob gleich der Pabſt ſelbſt Geld darzu hergegeben, und glücklichen Ausſchlag der Sache vom Himmel zu erlangen, ein 40. Stündig Gebet angeſtellet hatte. Bekommt Gent und Brügge. In Niederlanden bemächtigte es ſich Gent und Brügge wieder, und halff zum erſten Ort ein heimlich darinn habendes Verſtändnüß. Wird bey Oudenarde geſchlagen. Bey Oudenarde muſte es in einem Treffen ein hartes ausſtehen, und ſich mit Confuſion retiriren, ob gleich die Nacht verhinderte, daß nicht ein mehrers geſchahe. Ob es ſchon die Alliirte auch Blut gekoſtet, waren ſie doch im Stande, das berühmte Lille zu belagern; Lille von Alliirten belagert. den 22ten Auguſti wurden die Trencheen eröffnet, und ob gleich die Frantzöſiſche Armee unterm Duc de Borgogne viel Motus machten, gieng doch die Belagerung fort, und endlich nach einem harten Treffen, bey Winendale, zwiſchen Frantzoſen und der Alliirten Convoy, die doch durchkam, Gehet über. die Stadt den 23ten October, den 9ten Decemb. aber die Citadelle glücklich über, nachdem der Bayer-Fürſt, dieſe zu retten, die Belägerung Brüſſel vorgenommen hatte, aber durch einen ſchleunigen dahin March eines Corps der Alliirten unterm Printz Eugene und Marlborough ſie über Halß über Kopff auffzuheben

ben genöthiget worden war. Gent und Brügge kamen mit dem Ende des Jahrs auch wieder in der Alliirten Gewalt, aus Franckreichs Händen.

Bey dieſen äuſſerlichen Widerwärtigkeiten war der innerliche Zuſtand von Franckreich ſehr ſchlecht, ein ungemeiner Geld-groſſer Frucht-Mangel, und daher entſtehender Hunger, daß hier und dar Tumult darüber entſtund. Es ſendete mit Erlaubnüß der Staaten, den Torcy und Rouille nach dem Haag, Friedens-Bedingungen vorzuſchlagen, und wurden auch gewiſſe Præliminair-Articul zum Stande gebracht, des Innhalts, daß Carl III. von Franckreich für einen König in Spanien erkennet, dieſem die gantze Monarchie Spanien vom Duc d' Anjou abgetreten, da ſolcher nicht wolte, von Franckreich nebſt denen Alliirten auf alle Mittel ihn darzu zu vermögen, gedacht werden, dieſes vom 1. Junii an binnen 2. Monath, als in welcher Zeit auch ein Waffen-Stillſtand ſeyn ſolte, alle ſeine Trouppes aus Spaniſchen Oertern ziehen, dem Kayſer und Reich Straßburg, Bryſach, Landau heraus geben, alle ſeine Veſtungen am Rhein von Baſel bis Philipsburg raſiren, von Revocirung der Ryßwickiſchen Religions-Clauſul tractiren laſſen, die Königin Anna und prote-

1709. Hungers-Noth.

Friedens Præliminair-Articul.

ſtirende Succeſſion in Engeland agnoſciren, Duynkirchen demoliren, den Prætendent ausſchaffen, Preußiſche Royauté und Neufchateliſche Erbſchafft approbiren, denen Holländern eine Barriere zuſtehen, den Hannoveriſchen Electorat erkennen, an Savoyen alles wiedergeben, wegen der Chur-Fürſten von Cölln und Bayern erſt beym Friedens-Congreſs tractiren laſſen, doch die Ober-Pfaltz bey Pfaltz, Donauwerth in Freyheit bleiben, der König in Franckreich alſofort nach notificirten Præliminarien, zum Pfande ſeiner redlichen Meynung, nebſt Straßburg, Namur, Mons, Charleroy vor dem 15. Junii, Luxemburg, Conde, Maubeuge, Tournay 14. Tage hernach, Nieuport, Furnes, Knock und Ypers, vor dem 15ten Julii heraus und in der Alliirten Gewalt geben, und daß, da dieſes alles geschehen, auch die Spaniſche Monarchie vom Duc d'Anjou evacuiret werden, der obgedachte zweymonatliche Stillſtand weiter und biß zu völliger Herſtellung des Friedens erſtreckt werden ſolte.

Franckr. will ſelbige nicht ſigniren. Die Alliirte Miniſtres ſignirten dieſe Præliminarien, aber die Frantzöſiſchen wolten es nicht thun, vorgebende, es wären einige Puncten drunter, die ſie einzugehen nicht ausdrücklich inſtruiret wären, doch halffen ſie ſelbige ſub ſperati, in der Hoffnung,

nung, ihr Principal würde ſie genehm haben, richtig machen, aber er wolte doch die Sache nicht eingehen, mit dem Anziehen, der zwey monatliche Termin ſey zu kurtz, und er darbey zu ſehr gefähret, wann er binnen ſolcher Zeit ſo viel Veſtungen abtreten, und doch hernach, da der Duc d' Anjou ſich nicht alſofort bequemte, aus ſeinen hergegebenen Veſtungen angegriffen werden ſolte, oder ſich wohl gar gezwungen ſehen, ſeinen Enckel mit Gewalt anzufallen, und in die Alliance wider ihn zu treten, da er, wann nicht dieſe Bedingung und ſo ein enger Termin des Stillſtands angeſetzt wäre, ſich in das übrige noch finden wollen. Hingegen gedachten die Alliirten von ihren Haupt-Forderungen nichts nachzulaſſen, und meynten die ſchlechte Parole Franckreichs dergeſtalt erfahren zu haben, daß ſelbigem auf kein Wort zu trauen, wann nicht reale und thätige Verſicherung oder Unterpfände gegeben würden. So lieffen die Conferenzien fruchtloß ab, welche die meiſten ohne dem von Franckreich nicht mit Ernſt; ſondern nur darum angeſtellt geweſen zu ſeyn vermeynet, weil es ſich Hoffnung gemacht, dadurch Zeit zu gewinnen, oder die Alliirte zu trennen, deßhalben es auch erſtlich eine Theilung der Spaniſchen Monarchie vorſchlagen laſſen, damit die Al-

liirten in Zanck gerathen möchten, welch Stück ein oder andrer davon haben ſolte.

Kommt wieder zum Krieg.

Es griff aber jede Parthey wiederum zu denen Waffen, und verlohre Franckreich Tournay oder Dornick, hierauf kam es den 11. Septembr. zu dem auſſerordentlichen harten Treffen bey Malplaquet oder Bangies, da die Frantzoſen in ihrem Veſtungs-gleichen Retranchement angegriffen, und nach hartnäckigtem Widerſtand, daraus geſchlagen wurden, worbey auf beyden Seiten ein groß Volck blieb, daß biß in die 26000. Mann gerechnet wurden, doch mit dem Unterſchied, daß die Alliirte Meiſter im Felde und vermögend blieben Mons zu belagern, dieſe Belägerung zu bedecken, und ſo zu treiben, daß dieſer wichtige Ort ſich den 21. Octobr. an ſelbige ergeben muſte.

1710. Frantzöſiſche abermalige Friedens-Vorſchläge.

Hierauf fieng Franckreich das 1710te Jahr wieder mit Vorſchlägen des Friedens an, die vom Januario biß auf den 25ten Julium daureten, und meiſt zu Gertrundenberg vorgiengen, darinnen ſich Franckreich faſt zu allem erbot, was in denen Præliminarien vorigen Jahrs enthalten war, nur daß es nicht wolte gebunden ſeyn, auf Mittel und Wege nebſt denen Alliirten zu dencken, wie Duc d' Anjou zu Abtretung Spanien, auf ſeinen Wegerungs-Fall zu bringen, und daß es de-

nen

nen Holländern 4. Plätze in Frantzöſiſchem Flandern, zum Pfande ſeiner redlichen Meynung, geben, das übrig Verſprochene nach völlig geſchloſſenen Tractaten, mit denen man ja dieſen Winter vor der Campagne fertig werden könte, erfüllen wolte. Die Sachen fiengen kaum an, ſo ſtieg denen Alliirten der Verdacht, es ſey dem König kein Ernſt, indem er den drittgebohrnen Sohn des Duc de Bourgogne einen Duc d'Anjou nennen ließ, als wolte er zu verſtehen geben, der in Spanien ſolte es nicht wieder werden, ſondern König daſelbſt bleiben. Es wurde auch aus der Sache nichts, weil ſich Franckreich wegen mehr angeregten Puncts von Spanien nicht vergnüglich erklärte; ſondern zum Expediens eine Theilung der Monarchie vorſchlug. Indeſſen wolten ſich dadurch die Alliirten im Felde nicht aufhalten laſſen, ſie ruinirten im April die Frantzöſiſche Linien, berennten den 23. dito Dovay, welches ſich den 27. Junii mit Accord ergab. Hierauf galt es Bethune, mit dem ſie den 29. Julii fertig wurden. Aire und S. Venant belägerte man zu gleicher Zeit, die auch, ob gleich denen Alliirten eine Convoy geſchlagen war, in dieſer Hände verfielen, dieſes den 30. Septembr. jenes den 9. Novembr. daß denen beyden Printzen Eugene und Marlborough der-

Sind nichts.

Dovay, Bethune

Aire und S. Venant verliehrt Franckr.

maln, wie ſonſt, alles wohl von ſtatten gieng. Der in Ungnad des Königs gefallene und in ſeine Abtey Clugny legirt gewesene Cardinal de Bouillon, fand Gelegenheit aus Franckreich zu entwiſchen, und ſich in Alliirte Lande zu begeben, welches den König ſo verdroß, daß er ihm den Proceſs machen ließ. Weil auch der Pabſt in einem Breve ein Buch verworffen, ſo für das Frantzöſiſche Regalien Recht geſchrieben worden war, als wurde dieſes im Parlament verworffen, deßgleichen eine Cenſur, die der Pabſt vor ſich, wider einige Frantzöſiſch Biſchöffe, ergehen laſſen.

Cardinal Bouillon geht aus Franckr.

Regalien-Händel.

1711. Dauphin ſtirbt.

In dem folgenden 1711. Jahr hatte der König in Franckreich viel Betrübnüß in ſeinem Hauſe, weil ihm ſein einiger Sohn, der Dauphin, den 14. April. mit Tode abgieng; Das Leyd wurde ein wenig gemindert, durch Vernehmung eines andern, ſo die Feinde betroffen, nemlich den Tod Kayſer Joſephs, ſo den 17. April. folgte, und worbey es die tröſtliche Hoffnung ſchöpffte, viel Verwirrung im Reiche, wegen einer neuen Wahl, anſtifften zu kömmen, ſo ihm aber fehl ſchlug. Der Bayer-Fürſt, den man zum Grafen zu Namur, und Hertzog von Luxemburg, auch Generaliſſimo Frantzöſiſcher Armee in Teutſchland gemacht, ſolte am

Bayern bekömt Namur und Luxemburg

Rhein

Rhein bey der Gelegenheit groſſe Dinge thun, aber der dahin zu commandiren gegangene Printz Eugene verrückte ihm das Concept, und obgleich, ihn zu verſtärcken, die Armee in Niederlanden geſchwächt werden muſte, gelung es dieſer doch, die für unüberwindlich gehaltene Frantzöſiſche Linien durchzubrechen, und Bouchain mit eingetretenem September hinwegzunehmen. Da aber Franckreich das Waſſer ſo an die Kehle gieng, hatte es ihm geglückt das Engliſche Miniſterium auf ſeine Seite zu bringen, und mit ſelbiger Cron einen Particulier-Frieden heimlich auszukünſteln, da es ohne dem vorzuſtellen wuſte, wie ſich die Sachen mercklich durch den Tod Joſephi verändert, und es viel gefährlicher wäre die Spaniſche Monarchie einem, der geſamte Oeſterreichiſche Erblande und das Kayſerthum beſäſſe, zu laſſen, als dem jetztmaligen Jnhaber derſelbigen, zumahl da er auf Franckreich renuncirte, u. ſ. w.

Bouchain geht über.

Franckr. trifft Particulier-Frieden mit Engeland.

Bey ſo geſtalten Sachen drückte der ſehr ſchwere Zufall den König nicht ſo gar ſehr, mittelſt weſſen der jetztmalige Dauphin zuſamt ſeiner Gemahlin im Februario 1712. abſturben, worauf der bißherige anno 1707. gebohrne Duc de Bretagne als Dauphin erkläret, aber bald darauf, nemlich den 8. Martii, durch den Tod hingeriſſen

1712. Dermaliger Dauphin ſtirbt.

Neuer Dauphin ſtirbt wieder.

riſſen wurde, und fehlete es wenig, daß ſein Bruder, der bißherige junge Duc d'Anjou, ihm nicht auch des Weges gefolget, der doch im Leben blieb, und zur Dauphins-Würde kam. Nachdem nun die Engeländer, vermöge anderweitig erzehltem, ſich von der Alliirten Armee in Niederlanden geſondert, fügte es ſich, daß dieſe bey Denain eine harte Schlappe empfieng, indem das daſelbſt unterm Albermale ſtehende Corps von etlichen 1000. Mann übern Hauffen geworffen wurde, deme Printz Eugene, wegen Brechen der Scheld-Brücke, zu Hülff zu kommen gehindert wurd. Hiernechſt bemächtigten ſich die Frantzoſen des Poſten Marchiennes, eroberten Dovay, Quesnoy und Bouchain wiederum, die Alliirten aber überrumpelten das Fort Knoque.

Dovay, Quesnoy und Bouchain wieder an Franckr. gebracht 1713. Franckr. trifft auch Friede mit Holland.

Hiermit war es mit dem Kriegs-Weſen der Orten vor dieſesmal gethan, weil Franckreich, nachdem es ſich mit Engeland geſetzet, auch die Holländer zum Frieden brachte, vermöge weſſen ihnen die Spaniſche Niederlande, wie ſie ſelbige Carl II. laut Ryßwickiſchen Friedens, zu beſitzen gehabt, (auſſer was Preuſſen im Ober-Quartier Geldern inhatte, und ein Stück Land im Luxenburgiſchen von 30000. Rthlr. jährlichen Intraden für die Printzeßin von Urſin) auch Chiny, Namur,

Charleroy, Nieuport, Menin, Dornyck, Dixmuyden, Ypern cediret wurden, daß ſie ſelbige dem Kayſer übergeben möchten, wann ſie ſich mit ihm wegen einer Barriere verglichen, doch ſolte Bayern die Einkünffte von Luxemburg, Namur, Charleroy und Dependenzien, biß zu wieder Einſetzung in ſeine Lande, behalten. Holland aber an Franckreich Ryſſel, Aire, Bethune, S. Venant abtreten, und allerhand Vortheil im Handel haben und dergleichen mehr, welcher Friede den 11. Apr. ſignirt wurde.

Preuſſen erkennete Franckreich für einen König und Fürſten von Neufchatel ꝛc. ließ ihm Ober-Geldern, doch muſte es auf Orenge renunciiren, und noch darzu deßwegen denen Erben des Fürſten von Naſſau Satisfaction zu geben über ſich nehmen, worbey doch Franckreich auch verhieß, zu bewerckſtelligen, daß die Preußiſche Royauté von dem Duc d'Anjou erkennet würde. An Savoyen gab es gegen Barcellonnette die Thäler Pragelas, Oulx, Sezane, Bardonache, verſchaffte ihm vom Duc d' Anjou Sicilien nebſt Königlichem Titul, die Erb-Folge an Spaniſcher Monarchie, wann des Duc d' Anjou Stamm ausgienge, beveſtigte was Kayſer Leopold an Savoyen in Italien verſprochen, doch ſolte Savoyē ſich niemals der Prætenſion

Und mit Preuſſen

ſion des Duc d'Anjou auf die übrige Länder in Italien, die ſonſt zu Spanien gehöret, widerſetzen, auch mit ihm in ewiger Alliance ſtehen, nichts wider ihn zu unternehmen, gegen welche zwey Puncte aber Savoyen proteſtirte. So war Franckreich des gröſten Theils ſeiner Feinde loß geworden, nur Kayſer und Reich wolte ſich noch nicht nach ſeinem Willen ſchicken. Dann man wolte Teutſcher Seits Straßburg wieder, Hünningen und Bryſach demolirt haben, welches aber Franckreich nicht thun, der Rhein nur, ſo weit Elſaß gehet, die Gräntze bleiben, doch Landau ſich begeben, hingegen Bayern und Cölln durchaus reſtituirt haben wolte, es wäre dann, daß man ihm für die etwa bey Pfaltz bleibende Ober-Pfaltz Sicilien gäbe, das doch Savoyen bekommen. Weil man nun der Sache nicht eins werden konte, ſo griff Franckreich zun Waffen, und nahm deſſen Armee, weil das Reich ſich ſchlecht zur Wehr ſtellete, unterm Villars Worms, Speyer, Kayſerslautern, Wolfſtein, Kirn, ja im Jannario Landau gar hinweg, gieng hernach über Rhein, forcirte derer Teutſchen Linien bey Freyburg, trieb groſſe Contributiones in Schwaben und Würtenberg ein, und zwang Freyburg, durch Belägerung, den 16. Octobr. zu capituliren.

Bey alle dieſen glücklichen Progreſſen fiel ihm doch der Krieg beſchwerlich, weil das Land an junger Mannſchafft äuſſerſt erſchöpffet und mit unglaublichen Schulden beladen war. Drum wuſte es die Sachen ſo zu drehen, daß es zu Raſtadt zu einer Unterredung zwiſchen dem Printz Eugene und Marechal de Villars kam, darbey doch nichts ausgerichtet wurde, weil Franckreich ſehr hoch gieng, Landau behalten, Bryſach und Freyburg demoliren, Bayern nicht nur reſtituirt, ſondern ihm auch allen Schaden erſetzt haben wolte; es ſchien alſo, ob muſte die Sache noch einmal zum Waffen kommen, weil die beyden Generals ohnverrichter Dinge, nach eigetretenem 1714ten Jahr auseinander giengen. 1714. Doch beſchrieb der Villars den Printz Eugene bald wiederum nach Raſtadt, allwo den 6ten Martii einige Præliminair-Articul beyderſeitig unterſchrieben, die völlige Friedens-Abhandlung hernach zu Baden in Ergau auszumachen beliebt, allwo den 7. Sept. der Friede von Kayſerlichen (denen auch das Reich Vollmacht gegeben) und Frantzöſiſchen Miniſtres unterzeichnet wurde, in welchem der Weſtphäliſche, Nimmwegiſche und Ryßwickiſche Friede zum Grunde geleget, nach ſelbigen alles im letzten Kriege denen Teutſchen Entwonnenes, ihnen reſtituiret, die Hannove-

Villars und Eugene halten Friedens-Unterredungen zu Raſtadt.

noveriſche Chur erkennet, Bayern und Cölln plenarie in alten Stand hergeſtellet, der Letzte, zu Kriegs-Zeiten Reichs-Beſatzung in Bonn einzunehmen, verpflichtet, die Ubergebung der Spaniſchen Niederlande, doch mit ausbedungener Barriere für Holland zugeſtanden, der Ruheſtand in Italien, auf dermaligen Fuß, ſtipuliret, auch verſehen war, daß die Tituln, die Kayſerliche Majeſtät etwa gebrauchen wolte, keinem Theil zum Præjudiz gereichen, und wider dieſen Frieden keine Proteſtationes angenommen werden ſolten, weil das Reich Kayſerlicher Majeſtät Vollmacht für ſelbiges mit zu ſchlieſſen aufgetragen hatte.

Der Friede wird endlich geſchloſſen.

§. 26. So erlangte der König noch äuſſerlichen Frieden vor ſeinem Ende, und hatte alſo ſeinen Wunſch, den blutigen Succeſſions-Krieg bey ſeinem herannahenden Ableben geendigt, und ſeinen Enckel auf dem Spaniſchen Thron regieren zu ſehen, erhalten; allein bey hergeſtellter Ruhe von auſſen gab es doch eine gefährlich-ausſehende Unruhe von innen über geiſtlichen Sachen, darzu des nicht unbekandten P. Queſnels neues mit ſeinen Reflexionen oder Anmerckungen verſehenes Teſtament Anlaß war. Die Jeſuiten mochten es nicht leyden können, und machten, daß die Biſchöffe von Lucon und

Streit wegen Queſnels Neu Teſtament.

und Rochelle darwider ſchrieben, ob es gleich der Cardinal de Noailles, Ertz-Biſchoff von Paris, ehemals approbirt hatte, der demnach ihre Cenſur improbirte, und denen Jeſuiten in ſeinem Ertz-Biſthum die Prieſter und Prediger Verrichtungen unterſagte. Der König wolte haben, er ſolte die Jeſuiten von dem Gebot wiederum befreyen, die Reflexion des Queſnels über das Neue Teſtament verdammen, und dann obgedachten zwey Biſchöffen beyſtimmen. Er aber wegerte ſich deſſen, mit Anzeigen, daß es ihm ſein Ammt und Gewiſſen nicht zulieſſe, darüber der König gar ungnädig wurde. Mittlerweile war zu Rom, wie es durchgehends hieß, auf der Jeſuiten hitziges Anhalten, eine Conſtitution des Pabſts unterm 8. Sept. 1713. wider gedachte Reflexions zum Stande kommen, und dieſe durch ſolennen, doch wie die Klugen dafür halten, allzu-übereilten Päbſtlichen Ausſpruch verdammet, aus 101. Sätze, als ſonderbahr irrig und ketzeriſch daraus gezogen, und ſpecialiter verworffen worden. Unter dergleichen höchſt-verdammliche Puncte waren z. E. auch folgende Ausſprüche gezehlet.

Conſtitutiones vom Pabſt darwider geben.

Die Gnade JEſu Chriſti, iſt, als ein kräfftiger Urſprung alles Guten, zu einem jeden guten Wercke nöthig, ohne wel-

welche nichts dergleichen geſchiehet, auch nicht einmahl geſchehen kan.

Wann der Saame des Göttlichen Worts von Gottes Hand begoſſen wird, bringt er allzeit ſeine Frucht.

Gleichwie keine Sünde ohne Eigen-Liebe geſchiehet, ſo wird auch kein gut Werck ohne Liebe GOttes vollbracht.

Der thätige Glaube rechtfertiget, er iſt aber eigentlich durch die Liebe thätig.

Wer ſich des Böſen nur aus Forcht für der Straffe, enthält, begehet ſelbiges doch in ſeinem Hertzen, und bleibt deßhalben ſtrafffällig vor GOt.

Der Glaube, die Ubung, Vermahnung, Belohnung deſſelbigen, iſt alles ein pur lautres Geſchenck der Freygebigkeit GOttes.

Was iſt die Kirche anders, als eine Verſammlung der Kinder GOttes, die in ſeinem Schooſſe bleiben, in Chriſto JESU angenommen ſind, auf ſeiner Perſon beſtehen, durch ſein Blut erlöſet, durch ſeinen Geiſt lebendig gemacht, durch ſeine Gnade beweget worden, und die Gnade der zukünfftigen Welt erwarten.

Es iſt nützlich und nöthig zu aller Zeit, an allen Orten, und für alle Leute, den Sinn, die Gottſeligkeit und die Geheimnüſſe der Schrifft fleiſſig zu erwegen und zu erkennen.

Das

Das Leſen heiliger Schrifft iſt für alle ꝛc. ꝛc.

Dieſe und dergleichen Sätze mehr wurden in gedachter Päbſtlichen Conſtitution als falſch, verfänglich, ärgerlich, verwegen, gottlos, laſterhafft, nach Ketzerey riechend, ja ketzeriſch geſcholten, und der Päbſtliche Ausſpruch von vielen, ſonderlich dem Cardinal de Rohan und de Biſſy, auch dem König ſelbſt, ſchlechthin als Göttlich angenommen, welcher Letztere auch mit Gewalt haben wolte, daß ſie alle andere annehmen.

Der Cardinal de Noailles, nicht weniger andre, ſo geiſt- als weltlichen Standes, meynten, dergleichen Annehmung könte entweder gar nicht, oder doch nicht ohne hinzufügende Erklärung geſchehen, weil ja, wie die Worte der Conſtitution lauteten, nicht Queſnels Reflexions; ſondern der Apoſtel Paulus ſelbſt in ſeinen ausdrücklichen Ausſprüchen, und gleichſam in ſeinen eigenen Worten, der Ketzerey beſchuldiget und verdammet wären. Der König wolte doch haben, die Conſtitution ſolte ſchlechter Dings angenommen werden, und mochten harte Dinge dißfalls, ſonderlich wider den Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Paris beſchloſſen ſeyn, deren Ausführung des Königs Tod unterbrochen.

Wie nicht von allen angenommen werden.

§. 27.

Ludwig XIV. ſtirbt 1715. §. 27. Denn ehe dieſe geiſtliche Streitkeiten konten abgethan werden, muſte der groſſe Ludvvig unter vielen Schmertzen den 1. Septembr. 1715. am kalten Brand ſeinen Geiſt aufgeben, nachdem er länger als Auguſtus, nemlich 72. Jahr regieret, und bey nahe 77. Jahr gelebet. In welcher Zeit er viele Thaten verrichtet, die man als Merckmahle ſeiner Gröſſe anzuſehen, aber auch nicht weniger Böſes und Verwüſtung verurſachet, welches ſeiner unerſättlichen Herſch-Sucht zuzuſchreiben. Er hat es ſo weit gebracht, als keiner ſeiner Vorfahren, daß ſein Wille und bon plaiſir mehr als alle Geſetze gegolten, und in weltlichen ja auch geiſtlichen Sachen behauptete er eine vollkommene Souverainité. Dahero derjenige es nicht übel getroffen, welcher das Jahr ſeines Todes in dieſen Worten gefunden: DIV VICI DIV LVXI DIV VIXI IVI, und darinnen eine nachdrückliche Beſchreibung ſeines Lebens gemacht hat. Deſſen letzte Verrichtung. Unter ſeinen letzten Verrichtungen war, daß er einen Berg zwiſchen Marly und Verſailles abtragen laſſen, damit er von einem Luſt-Schloß zum andern ſehen könte. Gemahlin. Sonſten hat er nur eine eintzige Gemahlin, die Infantin Maria Thereſia, Philippi IV. Königs in Spanien Tochter, gehabt. Ob nun wohl dieſelbe eine Liebens-

bens-würdige fromme Printzeßin gewe-
ſen, und der König ſelbſt bekennen müſ-
ſen, ſie ſey die ehrlichſte Frau in gantz
Franckreich; ſo ſuchte er doch ſeine ehe-
liche Liebe mit vielen andern Maitreſ-
ſen zu theilen, von welchen wir die
vornehmſten und bekannteſten wegen Maitreſ-
ihrer legitimirten Printzen, hier nahm- ſen.
hafft zu machen, uns genöthiget ſehen.
Solche waren Madame de la Valiere
Louyſe Francoiſe, Laurentii de la Va-
liere, eines Bürgers von Tours Toch-
ter, welche 1670. ins Kloſter gegangen,
und zur Nachfolgerin bekommen, Mad.
de Monteſpan Francoiſe Athanaſie de
Roche Chouart, Gabrielis Printzen von
Mortemar Tochter, und Henry Louis
de Pardaillan Marquis de Monteſpan
Gemahlin, mit welcher der König un-
ter andern Louis Auguſte de Bourbon Duc
de Maine und Aumale, und Louis Ale-
xander de Bourbon Comte de Thouloufe
Groß-Admiral von Franckreich gezeu-
get. Sie iſt, nachdem ſie ihr voriger
Gemahl wieder angenommen, anno 1707.
geſtorben. Ihr folgte Marie Angeli-
que de Scorailles Hertzogin de Fontan-
ge, des Marquis de Rousſille Tochter,
welche des Königes allerliebſte Mai-
treſſe geweſen, und 1681. nach einer
unglücklichen Niederkunfft zu deſſen

groſſen Leydweſen ihr Leben elendiglich endigen müſſen. Sie hatte zur Nachfolgerin in dieſer Würde die berühmte Madame de Maintenon, welche des Königs letzte Maitreſſe geweſen, die er auch biß an ſeinen Tod um ſich gehabt hat, und von welcher einige vorgeben, als wann der König eine Mariage de Conſcience mit ihr gepflogen, ja dieſelbe gar vor ſeine Gemahlin würde erkannt haben, wann es die Printzen vom Geblüth nicht verhindert hätten. Die Verhängnüſſe, ſo ſie von Jugend auf gehabt, ſind ſehr merckwürdig. Ihr Vater hatte ſie mit eines Kerckermeiſters Tochter, durch deren Hülffe er aus dem Gefängnüß entkommen, und nach America geflohen, daſelbſt gezeuget. Von dar kam ſie nach Franckreich, und ward erſtlich des Hertzogs von Chevreuſe Maitreſſe, darnach eine Frau des vortrefflichen aber ungeſtalten Poeten Scarron. Nach dieſem trat ſie bey der Marquiſe de Monteſpan in Dienſte, und endlich kam ſie gar an ihre Stelle. Durch ihre ſonderbare kluge Aufführung hat ſie ſich bey dem Könige dergeſtalt beliebt gemacht, daß er ſich in den wichtigſten Dingen bey ihr Raths erholet, und ihr ſeine Gnade biß an ſeinen Tod unverrückt geſchencket. Nach welchem ſie in das von ihr geſtifftete Cloſter S. Cyr, eine Stunde

von

von dem Königlichen Luſt-Schloſſe Verſailles gelegen, begeben, und daſelbſt an. 1719. geſtorben. Die Unterhaltung dieſes Stifftes hat der König in ſeinem Teſtament ſeinem Nachfolger auf das allernachdrücklichſte anbefohlen, und dadurch ohne Zweiffel zu erkennen gegeben, wie viel die Maintenon bey ihm gegolten. Einige Jahre vor ſeinem Ende muſte Ludvvig noch mit Schmertzen ſehen, wie die zahlreiche Königliche Familie durch Abſterben unterſchiedener Printzen ſehr verringert worden. Denn an. 1711. ſtarb der Printz Ludovicus, bißheriger Dauphin, worauf Ludovicus, deſſen Enckel, ehmahliger Hertzog von Bourgogne, zum Dauphin erkläret worden. Allein auch dieſer gieng an. 1712. mit Tode ab, und folgte ihm in dieſer Würde der Uhrenckel Ludovicus, vormahls Hertzog von Bretagne, welcher aber noch in dieſem Jahr ſeinem Vater in die andere Welt gefolget. Dahero der andere von den Uhrenckeln, ſo zuvor Hertzog von Anjou genennet war, zum Dauphin erkläret worden. Dieſe unvermuthete Todes-Fälle bewogen den König, durch ein öffentlich Edict im Monat Julio ſeine beyden oben gedachte natürliche Söhne, den Hertzog von Maine und Grafen von Thoulouſe, und ihre Nachkommen vor rechtmäßige Cron-

Familie durch Todes-Fälle verringert.

Verordnung wegen der legitimirten Printzen 1715.

Printzen und auf ereignenden Fall vor Succeſsions-fähig zu erklären, welches er auch noch in ſeinem Teſtament wiederholet. Allein wie man ſich an das Teſtament des Königs wenig gebunden, ſo iſt auch dieſe Verordnung nicht beobachtet worden.

Deſſen Nachfolger Ludovicus XV.

§. 28. Nachdem nun Ludovicus XIV. geſtorben, und ſein Sohn und Enckel demſelben bereits in jene Welt vorangegangen, iſt die Regierung an ſeinen Uhr-Enckel gleiches Nahmens Ludovicus XV gekommen, welcher am 15. Febr. 1710. gebohren. Seine Eltern waren Ludovicus Hertzog von Bourgogne, und Maria Adelheid, eine Tochter Victoris Amadei II. Hertzogs von Savoyen, welche beyde 1712. im Febr. mit Tode abgegangen. Wie nun derſelbe nur 5. Jahr alt geweſen, ſo hatte der verſtorbene König ohngefehr ein Jahr vor ſeinem Ende ein Teſtament aufgeſetzet, und den Ort darinnen es verwahret worden, mit einer dicken Mauer umgeben laſſen. Allein ſo mächtig die Worte des groſſen Ludwigs in ſeinem Leben geweſen, ſo wenig wurden ſie geachtet nach ſeinem Tode. Das Teſtament wurde zwar aus Reſpect gegen den König regiſtriret, aber auch alſobald wieder verworffen, weil es den Grund-Geſetzen des Königreichs entgegen. Der König hatte

Teſtam. des verſtorbenen Königes.

Wird verworffen.

te verordnet, daß in währender Minorennität das Regiment von einem Regierungs-Rath, deſſen Haupt der Hertzog v. Orleans, als ältiſter Printz vom Geblüthe, ſolte verwaltet werden. Dem Hertzog von Maine hatte er die Ober-Aufſicht ſo wohl über die Auferziehung des jungen Königes, als auch über alle Trouppen vom Königlichen Hauſe aufgetragen. Endlich hatte der König ſeinen Beicht-Vater den Jeſuiten le Tellier zum Beicht-Vater des jungen Königes ernennet. Allein alle dieſe Puncte wurden geändert. Der Hertzog von Orleans wurde nach dem Recht ſeiner Geburt zum Regenten des Reichs zu Folge der Reichs-Geſetzen durch einmüthige Stimmen des Parlaments erkläret, welches ihm auch der krancke König kurtz vor ſeinem Abſterben mündlich verſichert hatte. Ihm wurde zugleich die Würde eines Generaliſſimi von gantz Franckreich zugeſtanden, der Hertzog von Maine aber muſte von ihm dependiren, und was den Beicht-Vater anlangte, machte das Parlament die Erklährung, daß man dem jungen König die Freyheit laſſen müſſe einen Beicht-Vater zu erwehlen, wenn er einen würde nöthig haben. Alſo ward Philippus Hertzog von Orleans, des verſtorbenen Königs Bruders Sohn, gebohren an. 1674. Regente von Franckreich, und in dem Regierungs-

Philippus Hertzog von Orleans Regente von Franckr.

Rath, welcher gantz von ihm dependirte, ward Ludovicus Henricus Hertzog von Bourbon als nechſter Printz vom Geblüte das Oberhaupt, der Hertzog von Maine aber behielte die Ober-Aufſicht über die Auferziehung des jungen Königes. Zu deſſen Hofmeiſter ward beſtellet der alte Marechal von Villeroy, und der Herr von Fleury, Biſchoff von Frejus, ward ſein Informator. So bald nun der Regente die Regierung übernommen, lieſſe er ſich äuſ-ſerſt angelegen ſeyn, das Reich wieder in ſeinen ehemahligen blühenden Zuſtand zu ſetzen, und das durch ſeinen Nahmen Duc d'Orleans Regent, herausgebrachte Anagramma: C'eſt l'Age d'Or rendu wahr zu machen. Da aber dieſes bey dermahligem Zuſtand des Reichs nicht anders zu erhalten ſtunde, als wenn daſſelbe von den übermäßig aufgelegten Contributionen befreyet, die groſſe Schulden bezahlet, mit Vermeydung unnöthiger Kriege vortheilhaffte Alliencen geſchloſſen, und die noch obſchwebende Uneinigkeiten unter der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit wegen der Päbſtlichen Conſtitution Unigenitus abgethan, und endlich die erregte Verbitterung zwiſchen den alten Printzen vom Geblüt, und den natürlichen Printzen beygeleget würden; ſo war der Regent bemühet, allenthalben das nöthige zu veranſtalten.

Deſſen Bemühung das Reich in guten Stand zu ſetzen.

Der

Der Anfang ward gemacht, das Reich von der allzuſchweren Laſt der Schulden zu befreyen. Denn man wolte rechnen, daß zu Ende des Kriegs die Schulden des Königs auf 1800. Millionen Pfund ſich belauffen. Dieſe zu tilgen, wurden etliche von den vornehmſten Pachtern der Financen eingezogen, welchen alles, was ſie mit Unrecht erworben, wieder abgenommen, und damit eine Summe von mehr als 60. Millionen in die Königl. Cammer geliefert worden. Doch dabey lieſſe es der Regent nicht bewenden, ſondern er richtete eine groſſe Juſtitien-Cammer an. 1716. auf, welche eine allgemeine Unterſuchung über alle Pachter und Einnehmer im gantzen Königreich anſtellen muſte, durch welche zwar viele Familien, die bißhero alle des reichen Mannes geſpielet hatten, an den Bettelſtab gebracht, aber auch viele hundert tauſend Livres in den Schatz des Königes zu Tilgung der unermäßlichen Schulden eingeſammlet worden. Da nun jederman vor dieſem Gericht erzitterte, ward daſſelbe über aller Menſchen Vermuthen im Martio des folgenden Jahres aufgehoben, und ein General-Pardon durch das gantze Königreich ausgeſchrieben. Zu Anfang dieſes Jahrs ward mit Engell- und Holland eine Triple-Allience im Haag unterzeichnet, weilen ſich der Regente nicht

Und von den Schulden zu befreyen.

Juſtitien Cam̃er 1716.

1717.

Triple Allience

viel Gutes von Spanien zu verſehen hatte. Krafft derſelben muſte ſich der Prætendent aus Franckreich über die Alpen retiriren, die Hafen aber zu Duynkercken und zu Mardyck geſchleiffet werden. Da auch bißhero der Streit zwiſchen den Printzen von Geblüt und den legitimirten Printzen des vorigen Königes mit groſſer Hefftigkeit war getrieben worden, ſo ward derſelbe endlich in dieſem Jahr durch ein Königl. Edict alſo entſchieden, daß zwar alle zum beſten der legitimirten Printzen ergangene Befehl und Verordnungen widerruffen und vernichtiget werden, ſie aber dennoch denjenigen Rang und Ehren-Bezeugungen, die ſie ſeit 1714. genoſſen, auch ins künfftige behalten ſolten; welche Entſcheidung ſo beſchaffen war, daß keine Parthey damit zufrieden ſeyn konte.

Streit zwiſchen den Printzen vom Geblüth und legitimirten.

Im folgenden Jahr 1718. wurde auf Johann Lavvs, eines Schottländers Angeben, der Welt-beruffene Actien-Handel eingeführet. Weilen nun in Finantz-Sachen dergleichen Comœdie oder vielmehr Tragœdie wohl noch nie geſpielet worden, ſo wird nöthig ſeyn, daß wir den Verlauff dieſer Sache kürtzlich erzehlen. Es ward den Leuten weiß gemacht, daß in dem Nordl. America am Fluſſe Miſſiſſipi eine ungemeine fruchtbare Gegend wäre entdeckt worden. In dieſem Lande ſeyen ſo viele Schätze, daß

Actien-Handel.

man

man inskünfftige alle Jahre gantze Flotten mit Gold und Silber von dar nach Franckreich würde überführen können. Deswegen wurde eine neue Handlungs-Compagnie aufgerichtet, welche dieſes neue Paradieß mit Colonien beſetzen ſolte, und wer eine Actie oder Antheil, welches auf 500. Livres geſetzet worden, in der Compagnie nehmen würde, dem wurde Hoffnung gemacht, daß er nicht nur cento pro cento, ſondern noch ein weit mehrers damit gewinnen würde. Dieſer Chimeriſchē Compagnie wurden ungemeine Freyheiten ertheilet. Dahero war der Zulauff vom Volck, die Actien erhandelten, unbeſchreiblich, und man zehlte zu Ausgang des Jahrs 1719. etl. 100000. Fremde, ſo wol aus dem Königreich als benachbarten Landen zu Paris, die alle vom Actien-Handel ihren Gewinn ſuchten. Einigen glückte es auch, daß ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Reichthum erworben, die meiſten aber ſetzten das Ihrige dabey zu. Endlich da es ſo hoch geſtiegen, daß eine eintzige Actie über 2000. Livres gegolten, ſo fieng der Preiß wieder an zu fallen, und ob man ſchon allerhand auch gewaltſame Mittel brauchte den Credit der Compagnie zu erhalten, ſo wolte doch alles nichts helffen. Auf die letzte war Lavvs ſeines Lebens nicht mehr

ſicher, muſte Franckreich verlaſſen, die Compagnie wurde aufgehaben, die Actioniſten, die das meiſte gewonnen, wurden genöthiget alle Zettul herzugeben, und damit hatte die gantze Comœdie mit dem Papier-Handel ein Ende, dadurch der Regent ſich viel Schätze geſammlet, die Königliche Schulden aber mit Billets bezahlet hat. Inzwiſchen wurde anno 1718. die berühmte Quadruple-Allience geſchloſſen, und der Spaniſche Geſandte Cellamare wegen angeſponnener gefährlichen Händel im Königreich gefangen gehalten. Hergegen hielte am 23. Octobr. beſagten Jahrs der Kayſerliche Geſandte Graf von Königs-Eck ſeinen prächtigen Einzug zu Paris, dergleichen von Kayſers Caroli V. Zeiten an nicht geſchehen. Und als der König in Spanien die Quadruple-Allience anzunehmen ausſchlug, ſo gienge der Marechal und Duc de Bervvik an. 1719. mit einer auserleſenen Armee über daß Pyrenæiſche Gebürge, und thate einen Einfall in die Spaniſche Provintz Biſcaja, nahme auch Fuentarabia und S. Sebaſtian weg, welche aber nach geſchloſſenen Frieden an. 1720. wieder abgetreten worden. In welchem Jahr Franckreich durch eine wütende Peſt heimgeſuchet worden, welche mit einem inficirten Schiffe aus der Levante nach Marſeille war

1718. Quadruple-Allience.

1719. Krieg mit Spanien.

Peſt zu Marſeille. 1720.

war gebracht worden. Es ſturben in dieſer eintzigen Stadt 80000. Menſchen, und nicht nur Provence, ſondern auch Languedoc ward damit angeſtecket, und würde dieſes Ubel allem Anſehen nach durch gantz Franckreich ſich ausgebreitet haben, wo nicht die angeſteckte Landſchafften durch eine ſtarcke Poſtirung von den übrigen wären abgeſondert worden. Im folgenden Jahr 1721. bekam der König, welcher nun 11. Jahr zurück geleget, eine Braut an der eintzigen Tochter des Königs in Spanien, Maria Anna Victoria, welche nur 3. Jahr alt geweſen, und im folgenden Jahr 1722. nach Paris gabracht worden, um unter der Aufſicht der Hertzogin von Ventudour erzogen zu werden, welche vor dieſem dem Könige in ſeiner zarten Kindheit eben dergleichen Dienſte geleiſtet hatte. Und in eben dieſem Jahr, da der König ins dreyzehende Jahr ſeines Alters getreten, wurde derſelbe den 25. Octobr. oder am XXI. Sonntag nach Trinitatis mit groſſer Pracht zu Rheims gecrönet, welche Crönung ſonderlich deswegen groſſes Aufſehen machte, weil ſeit an. 1654. dergleichen nicht geſchehen. Nicht lange hernach den 7. Decemb. gienge die Mutter des Regenten, Charlotte Eliſabethe, eine Schweſter des letzten Churfürſten Caroli in der Pfaltz aus der

1721. Königl. Braut.

1722.

Crönung des Königs.

Des Regenten Mutter ſtirbt.

Sim-

Simmeriſchen Linie, welche ehemals zuſe-
hen muſte, daß um ihrentwillen ihr Vater-
land in Staub und Aſche verkehret wor-
den. Sie behielte ihre Väterl. Religion
Lebenslang in ihren Hertzen, und wie der
König todt war, ſo ſagte ſie ohne Scheu,
ihr Gewiſſens-Zwang hätte nun-
mehro ein Ende, und hinführo wür-
de ſie ſich von niemand vorſchreiben
laſſen, was ſie glauben ſolte. In
Franckreich lebte ſie biß an ihr Ende in
groſſen Anſehen, und wurde nur Madame
genennet. Ihr Sohn der Regente folgte
ihr im folgenden Jahre in die andere Welt
nach, denn nachdem der König am 15. Fe-
König tritt die Regierung an 1723. bruar. in das 14. Jahr ſeines Alters getre-
ten, und mithin die zu einem König von
Franckreich erfoderte Majorennität würck-
lich erreichet, ſo übergabe der Regent am
22. Febr. dem König ſelbſt die Regierung
zu ſeinen Händen, und erhielte von dem-
ſelben die Ober-Stelle unter allen ſeinen
Räthen. Allein er hatte dieſes Ammt
nicht lange verwaltet, ſo erfolgte am
Der Regent ſtirbt. 2. Decembr. plötzlich ſein Lebens-En-
de, da er die Feder noch gleichſam in der
Hand hatte, und Ludovicus Henricus
Hertzog von Bourbon erlangte die Stel-
le eines erſten Staats-Miniſtre. Nach-
1725. dem aber der König 1725. das 15. Jahr
Spaniſ- ſeines Alters glücklich zurück geleget,
die

die Königin Infantin aber noch zu jung war, wurde beschloſſen die Infante Reine wieder nach Spanien zu ſchicken, und dem König eine Gemahlin auszuſuchen, welche Jahre habe die Cron Franckreich mit Erben zu verſorgen. Die Infantin wurde alſo unter dem Vorgeben, als wenn ſie ihre Eltern beſuchen ſolte, nach Spanien zurück geſchicket, und der König vermählte ſich den 25. Septembr. mit Maria Leszinsky, des ehemahligen Königs in Pohlen, Stanislai Leszinsky Tochter. Gleichwie nun die Zurückſchickung der Infantin vom König in Spanien ſehr übel aufgenommen worden, ſo wurden nicht nur die junge Königin, ſondern auch die Printzeßin von Beaujolois, die ſonſt eine verlobte Braut des Infanten Don Carlos war, beyde Töchter des geweſenen Regenten, nach Franckreich zurück gegeben. Es beföderte auch dieſer Unwillen Spaniſcher Seits einen beſondern Frieden mit dem Kayſerlichen Hoff. Da hergegen Franckreich dem Hannoveriſchen Bündnüſſe beygetreten. Den allgemeinen Frieden aber zu befördern wurde, nachdem der Congreſs zu Cambray ſich getrennet, ein neuer Congreſs zu Soiſſons den 14. Jun. 1728. eröffnet. Endlich wurde Franckreich mit einen Dauphin anno 1729. den 4. Septembr. erfreuet, wel-

Infantin wird zurück geſchicket.

Vermählet ſich.

Tritt zur Hannoveriſ. Allience

Congreſs zu Soiſſons 1728.

Dauphin wird gebohren 1729.

welches Glück daſſelbe in 68. Jahren nicht erlebet, denn der letzte Dauphin war Ludovicus omnium Sanctorum, der a. 1661. den 1. Novemb. gebohren. Hierauf iſt der König dem Freundſchaffts-Tractat, ſo zwiſchen Spanien und Engeland zu Sevilien errichtet worden, beygetretten. Hergegen ſich eyfrig bemühet, die von Ihro Kayſerlichen Majeſtät errichtete Sanctionem Pragmaticam zu verhindern, worinn derſelbe doch wenig Beyfall gefunden. Wider ſein Parlament zu Paris, welches die Königliche Gewalt wider alle unbefugte Eingriffe der Geiſtlichen zu behaupten ſuchte, faſte der König an. 1732. im Monat Junio einen groſſen Zorn. Dieſes aber wolte lieber ſein Amt niederlegen, als ſich eines Ungehorſams beſchuldigen laſſen, und zwar in einer Sache, da es alles dran geſetzet, um das Beſte der Cron und des gantzen Landes zu erhalten. Da aber die Irrungen aufs höchſte getrieben worden, ſo wurde ein Mittel ausgefunden, die Sache glücklich beyzulegen. Der König erklärte ſich, daß er ſein Parlament wieder zuſammen beruffen wolte, und es ergiengen am 12. Novemb. Königliche Schreiben an alle vertriebene Præſidenten und Räthe wegen ihrer Begnadigung und Zurückberuffung, worüber eine allgemeine Freude im gantzen Reich entſtan-

Tritt dem Seviliſchen Tractat bey.

Deſſen Zorn gegen das Parlament.

Deſſen Verſöhnung mit demſelben.

ſtanden. Ob aber das gute Vernehmen zwiſchen dem König und ſeinem Parlament lange dauren werde, muß die Zeit lehren. Denn da der König dasjenige/was die Rechte der geiſtlichen und weltlichen Gewalt anbetrifft/ ſich ins künfftig eintzig und allein zur Entſcheidung vorzubehalten, in einer jüngſten Verordnung erkläret, das Parlament aber dieſes unter die Sachen zehlet, die zu ſeiner Gerichtsbarkeit gehören; ſo ſcheinet dieſes Gelegenheit zu neuen Irrungen zu geben.

§. 29. Und dieſe können ſich leichtlich vermehren durch die noch immer währende geiſtliche Streitigkeiten wegen der Päbſtlichen Conſtitution Unigenitus. Als der König Ludovicus XIV. aber im Begriff war, die gröſte Gewalt zu gebrauchen, gabe ſein 1715. erfolgter Tod der Sachen eine groſſe Veränderung. Der Cardinal de Noailles kam wiederum in Anſehen, und die bißher gedruckte Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche fieng an ſich von neuem zu erhohlen. Die Sorbonne bekam wieder Muth, und die bißhero gedruckte Wahrheit wurde von vielen mit Freuden bekannt. Viele Prælaten die unter der vorigen Regierung waren ins Exilium verwieſen worden, wurden nach Hoff beruffen. Der alte 70. jährige Marquis d' Aremberg, der dem P. Quesnel zu ſei-

Streitigkeiten wegen der Päbſtl. Conſtitution.

Anti Conſtitutioniſten kommen empor.

ſeiner Entweichung in Brüſſel behülflich geweſen, und deßwegen 11. Jahr in der Baſtille gefangen geſeſſen, wurde wieder auf freyen Fuß geſtellet, und der P. Quesnel ſelbſten erhielte nach ſo vielen ausgeſtandenen Drangſahlen die Freyheit nach Paris zu kommen. Hingegen muſten die hefftigen Vertheidiger der Conſtitution, inſonderheit der P. Tellier den Hof und die Stadt verlaſſen. Der Hertzog Regent wendete zwar alle Mühe an, die Sache durch einen Vergleich zu endigen, aber vergeblich. Denn in der Sorbonne arbeitete man, ein Corpus Doctrinæ der Frantzöſiſchen Kirche zu Stande zu bringen. Ja, anno 1717. vereinigten ſich ſo gar 4. Biſchöffe, von Mirepoix, Montpellier, Boulogne und Senez, und unterſtunden ſich von der Bulle Unigenitus, an ein künfftig allgemeines Concilium zu appelliren, worauff ſich die Anzahl der Appellanten in kurtzer Zeit vermehrete, zumal da ſie durch die Beyſtimmung des Cardinals von Noailles unterſtützet worden, deſſen Appellations-Inſtrument 1718. zum Vorſchein kommen. Inzwiſchen ward durch ein Königl. Edict beyden Theilen ein Stillſchweigen auferlegt. Allein da in eben dieſem Jahr der Pabſt in einer Bulle ſich erklärete, daß er ſich von allen denjenigen abgeſondert haben wolte, welche der Conſtitu-

Appellation der vier Biſchöff.

Appellanten vermehren ſich.

ſtitution Unigenitus ſich widerſetzten, nahm die Parthey der Appellanten ſo zu, daß gantze Collegia derſelben beygetreten. Und da entſtunden nun drey Partheyen, die Appellanten, deren Haupt der Cardinal Noailles, die Excommunicanten, unter welchen die Cardinæle Rohan und Biſſy die vornehmſten, und die Neutralen oder Toleranten, die weder die Conſtitution annehmen, noch darvon appelliren wolten, darunter die Ertz-Biſchöffe von Narbonne, Bourdeaux und Senez die anſehnlichſten geweſen. Ja als der Cardinal Noailles wieder alles Vermuthen ſeine Appellation widerruffen, und ſich zur Conſtitution bekennet, doch ſo, daß er derſelben ein Corpus Doctrinæ, ſo aber von demjenigen, das die Sorbonne verfertiget, in vielen Stücken unterſchieden, an die Seite geſetzet; ſo entſtunden würcklich fünff Partheyen. Allein weder der Päbſtl. Hoff, noch auch bisherige Anhänger des Cardinals waren mit dieſen Vergleich zufrieden, und die Sorbonne kam mit dem Parlament wegen der Unterſchrifft und Regiſtrirung deſſelben am meiſten ins Gedränge. Mitten unter dieſen Unruhen ſtarb Pabſt Clemens XI. 1721. und nahm die Ehre eines tapffern Vertheidigers der vorgegebenen Infallibilität des Päbſtl. Stuls mit ſich ins Grab. Der neue Pabſt Innocentius XIII. be-

3. Partheyen.

Cardinal de Noailles widerrufft ſeine Appellation.

bezeigte ſich zwar Anfangs ziemlich gelaſſen, allein bald darauf wurde er von dem Geiſt ſeiner Vorfahren angezogen, und wolte die Conſtitution ſchlechterdings ohne einige Erklärung angenommen wiſſen. Inzwiſchen erfolgte an. 1723. der Tod des Regenten, nach welchem die Sache der Appellanten ein ſchlimmes Anſehen zu gewinnen ſchiene, als der Biſchoff von Frejus, als ein Ertz-Feind derſelben, mit zur Regierung gezogen wurde. Dem ohngeachtet kunte dennoch der Pabſt durch ſeine vielfältig nach Franckreich abgeſchickte Breve ſeinen Endzweck nicht erhalten. Er verließ die Welt an. 1724. und ſein Nachfolger Benedictus XIII. kunte nicht anders als nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren den Befehl der Conſtitution ſchlechterdings anzunehmen behaupten. Er erwehlte den gelindern Weg, und ſuchte durch ein ſehr liebreiches Schreiben den Cardinal von Noailles, als ſeinen alten Freund, zu bewegen, die Conſtitution ohne alle Ausnahm zu unterſchreiben. Der Cardinal antwortete in ſehr ſubmiſſen terminis, und verſprach eine völlige Annehmung. Alſo ſahe es vor die Appellanten ſehr ſchlimm aus, ſie wurden überall verfolgt. Der Biſchoff von Senez war ſeiner Würde auf dem Concilio zu Embrun a. 1727. entſetzet, und dem Biſchoff von Montpellier wurden ſeine Einkünffte

Sache der Appellanten wird ſchlimmer.

Benedict XIII. Schreiben an den Cardinal.

Deſſen Antwort.

Appellanten werden verfolgt.

künffte ſequeſtrirt, und ſeine übrige beneficia vacant erklärt. Der Cardinal hatte ſich an den Pabſt erklärt, wie er die Conſtitution anzunehmen geſonnen, wenn derſelbe nur über 12. Puncte ſeine Einſtimmung ertheilen wolte, welche aber in einer angeſtellten Congregation verworffen, und eine unbedingte Annehmung erfodert worden. Und dieſes thate endlich der Cardinal an. 1728. da er den 19. Jul. einen Brief an den Pabſt geſchrieben, und bekannte, daß er die Conſtitution nicht nur mit aufrichtigem Gehorſam annehme, ſondern auch alle ſeine Schrifften, ſo dagegen heraus kommen, von Hertzen widerruffe. Und in einem öffentlichen Mandement befahl er eben dieſes allen, die in ſeiner Diœces ſtunden. Daß dieſe Unterwerffung bey Hof und dem Pabſt viele Freude verurſachet, iſt leicht zu erachten, wie ſehr aber die andere Parthey, und ſonderlich die Appellanten, dieſelbe deteſtirt, iſt gleichfalls ohnſchwer zu gedencken. Dieſe wurden nun immer mehr und mehr unterdrückt, dadurch nicht wenige zur Annehmung ſich bewegen laſſen. Allein da die Männer den Muth ſincken lieſſen, faſten weibliche Perſonen ein männliches Hertz; wie denn die Abbeſſe de Chelles, eine Tochter des vormahligen Regenten Hertzogs von Orleans, bey ihrer Appellation

Cardinal nimmt die Conſtitution an.

beſtändig hielte. Endlich erfolgte das Abſterben des Cardinals von N'bailles 1729. und Paris bekam einen neuen Ertz-Biſchoff, welcher durch einen Paſtoral-Unterricht die Gemüther zur Annehmung zu diſponiren ſich bemühete. Dem ohngeachtet fehlte es nicht an vielen Widerſprechungen, welches den Hoff bewogen noch eine Declaration vor die Conſtitution 1730. zu publiciren, und den Appellanten hiedurch noch den letzten Druck zu geben. Das Parlament wegerte ſich zwar ernſtlich dieſelbe anzunehmen, allein der König kam ſelbſt in Begleitung der Printzen vom Geblüth und vornehmſten Bedienten den 3. April ins Parlament, und die Declaration muſte alles Einwendens ohngeachtet regiſtriret werden, und das Parlament des Königs Ungnade empfinden. Im folgenden Jahr ließ derſelbe an alle Ertz- und Biſchöffe des Königreichs Circular-Schreiben abgehen, worinn die Conſtitution als eine Glaubens-Regul angeprieſen, allen aber die Einigkeit anbefohlen wurde. Nichts deſto weniger entſtunden bald darauf neue Irrungen zwiſchen dem Hof und Parlament, wegen einiger die weltliche und geiſtliche Gewalt betreffenden Puncten. Und nachdem dieſelben glücklich beygeleget worden, ſcheinet es, als wann der Hof den Appellanten

Königl. Declaration befiehlet eben dieſes.

nicht

nicht mehr wie zuvor ſo hart entgegen ſey; Der Ertz-Biſchoff von Paris läſſet auch alle Geiſtlichen ſeiner Diœces ungehindert ihr Amt verwalten, ohne von ihnen weiter die Annehmung der Conſtitution zu fordern. Ob nun dieſe Streitigkeit durch alle bißhero vielfältig gebrauchte Mittel werden gedämpffet werden, wird die Zeit lehren. Jetzo verlautet, als wann die in groſſer Anzahl zu Paris anweſende Geiſtlichen ein National-Concilium verlangten, auf welchem die Conſtitution ordentlich ſolte als eine Glaubens-Regul erkläret werden, indem ſie vorgeben, daß Auswärtige ſich deswegen nicht darzu bekennen wolten, weil ſie von denen, an welche ſie gerichtet, mit ſo vielem Widerſpruch und in ſo macherley Sinn und Verſtand angenommen würde.

§. 30. Wann wir nun dieſe Nation, derer Thaten wir kürtzlich berühret, beſehen wollen, ſo befinden wir ſie erſtlich ſehr mannſtarck zu ſeyn; inmaſſen dann Franckreich von Leuten gleichſam wimmelt, und mit Städten und Dörffern beſäet iſt. Und ſollen zu Caroli XI. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menſchen das Kopff-Geld bezahlet haben. Auch ſagen einige, daß Richelieu einen Vorſchlag gethan, daß Franckreich könte zu

Frantzöſiſche Nation.

Felde bringen 600000. zu Fuß, 150000. zu Pferde, wann alles, was die Waffen tragen kan, auf wäre. So iſt auch dieſe Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig geweſen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden, daß ſie im erſten Anfall ſich ſehr tapffer erwieſen; aber wann die erſte Hitze vergangen, und ſie ſtarcken Widerſtand befunden, ſie die Flügel ſincken laſſen. Weßwegen ihnen auch leicht geweſen Conqueſten zu machen, aber ſchwer ſolche zu behaupten. Zumahl ſie auch nach dem guten Glück ſich der Fahrläſſigkeit ergeben, und die Uberwundenen verächtlich gehalten, und ihr Regiment ihnen ſehr ſchwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen geſehen, daß es ihnen ſo wenig an Standhafftigkeit in die Harre, als Furie im erſten Anfall gefehlet. Es giebt in Franckreich einen groſſen Adel, der vom Degen Profeſſion machet, und ſein Leben Ehre halber wegzuſchleudern das geringſte Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzöſiſche Infanterie nicht viel; weßwegen ſie meiſts mit Schotten und Schweitzern ſich behalffen. Aber heut zu Tage iſt ihr Fuß-Volck auch gut; und thun ſie es jetzo ſonderlich in Attaque der Veſtungen allen Nationen zuvor.

Sel-

Selbige Nation liebet und æſtimiret ihren König ſehr, und ſo lang er ſeine Authorität behaupten kan, ſetzet ſie gerne Gut und Blut bey ihm auf. Sie iſt auch ſonſten hurtig, munter, fröhlich, und zu allen Dingen geſchickt, und ſonderlich in dem äuſſerlichen Weſen artig, daß den Frantzoſen alles wohl anſtehet, was ſie in Kleidern, Geberden, und andern Sachen vornehmen. Welches, wann es andere Nationen, die von Natur zur Gravität geneigt ſind, nachthun wollen, es offtmahls gar lächerlich und ungereimt, auch verdrießlich heraus kommt, nachdemmahl ſo gar ein groſſer Unterſcheid iſt unter dem was natürlich, und was affectiret iſt. Sie ſind auch faſt zu allen Künſten und Sachen geſchickt und unverdroſſen, es mögen Studia, Kauffmannſchafft, oder Manufacturen seyn, ſonderlich die mehr auf Geſchwindigkeit des Verſtands und der Hände, als auf ſchwere Arbeit ankommen. Hingegen will man an dieſer Nation die Leichtſinnigkeit tadeln, welche ſich ſonderlich bey den jungen und unerfahrnen Leuten mit groſſem Verdruß anderer Nationen heraus läſſet; auch daß viele unter ihnen gleichſam Glorie von der Unzucht machen, und ſich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daß auch unter dem Schein der Freyheit

ſich allerhand diſſolut Weſen mit ein-ſchleichet.

Art und Reichthum des Landes.

§. 31. Das Land, darinn dieſe mächtige Nation ſitzet, iſt ſehr bequem gelegen, faſt mitten in der Europæiſchen Chriſtenheit, ſo, daß es mit allen gute Correſpondence halten, auch verwehren kan, daß einer nicht gantz Europam unter ſich zu bringen vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländiſche See, an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häven verſehen. Wird auch durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der groſſe Canal kommt mit zwölff Schlüſſen, damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelſt derer das Mittelländiſche Meer dem Ocean verknüpffet; welches alles groſſe Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem liegt es faſt in die Runde, und wohl zuſammen gefüget, daß alle Oerter einander füglich ſecundiren können. Es dienet ihm auch das Pyrenæiſche Gebürge gegen Spanien, und die Alpen gegen Italien an ſtatt einer guten Mauer. Aber auf der Seite gegen Teutſchland und Niederland iſt es ziemlich offen. Jnmaſſen aus Niederland auch offt Paris mit Schrecken angeblaſen worden. Dannenhero dann die Frantzoſen ſo eyfferig geſtrebet

gute

gute Stücken davon an ſich zu reiſſen, an ſelbigem Ort beſſere Gräntzen zu bekommen, welches ihnen im letzten Krieg nach Wunſch gelungen. Weßwegen ſie auch ſo ſehr nach Lothringen geſchnappet, damit ſie ſich gegen Teutſchland verwahren, und allgemach den Rhein, als die alte Gräntze von Gallien anfeſſeln möchten; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln düncket. Nechſt dem iſt auch Franckreich für ein glückſeliges und fruchtbares Land zu halten, nicht allein wegen der temperirten Lufft zwiſchen allzugroſſer Hitze und ſtrengen Kälte; ſondern auch weil es alles häuffig trägt, was zu Erhaltung und Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens erfodert wird; und iſt faſt kein Platz in Franckreich zu finden, der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar, daß es nicht allein ſeinen Einwohnern gnug giebet, ſondern auch den Fremden viel mittheilen kan. Waaren, ſo Franckreich ausgibt, ſind ſonderlich, Wein, Brandtewein, Eſſig, Saltz, unzehlich vielerley Art von Stoffen, Galanterie und Manufacturen, Hanff, Seegel-Tuch, Canefas, Papier, Glaß, Saffran, Mandeln, Oliven, Cappern, Prunellen, Caſtanien, Seiffe und dergleichen. Jedoch wächſt in Normandie und Picardie kein Wein; Weßwegen

das gemeine Volck einen Tranck aus Obſt gepreſſet brauchet. Wenig Metallen gibt es in Franckreich, und ſonderlich keine Gold- und Silber-Gruben. Aber dieſen Mangel erſetzet der Einwohner Hurtigkeit, und der Frembden Thorheit, indem die Frantzöſiſche Waaren das Geld Strohm-weiſe in Franckreich gezogen, ſonderlich, nachdem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet. Und haben einige ausrechnen wollen, daß Franckreich jährlich von Fremden an ſich ziehet für Eſtoffes à la mode viertzig Millionen Frantzöſiſche Gulden, für Wein fünffzehen Millionen, für Brandtewein fünff Millionen, für Saltz zehen Millionen, und ſo fort an. So ſchrieb auch Mr. Fortry, ein Engeländer, um das Jahr 1669. daß die Waaren, ſo aus Franckreich in Engeland eingeführet werden, diejenigen ſo hingegen aus Engeland in Franckreich gebracht werden, um mehr als 1600000. Pfund übertreffen. Iſt auch bekannt, daß ſie mit den Waaren, die ſie an Spanien debitiren, ein groß Theil von dem Americaniſchen Silber an ſich ziehen. Jedoch floriret in Franckreich die Schiffarth ſo ſehr nicht, als wohl Bequemlichkeit darzu wäre. Deſſen Urſach ſcheinet zu ſeyn, weil die Frantzöſiſche Nation bißhero nicht allgroſſe Luſt zur

Schiffahrt gehabt, auch andere Nationen in Oſt- und Weſt-Indien ihr zuvor kommen. Dannenhero auch der König, ob er wol über hundert Kriegs-Schiffe haben ſoll, dannoch ſo groſſe Flotten, als Engeland und Holland, biß dato nicht in See gebracht, wie einige meynen, aus Mangel der Matroſen. Dann wann man gleich einmahl die Schiffe gnugſam bemannet, muß man doch, wann man Krieg führen will, auch gedencken, woher die Recrouten zu nehmen. Kan aber auch wol ſeyn, daß er ſeinen See-Staat erſt will in gute Poſtur ſetzen, und auf eine bequemliche Zeit lauren, damit herfür zu brechen. Auſſerhalb (a) hat Franckreich nicht viel, ohne daß die Frantzoſen einige Colonien in den Carabiſchen Eylanden gepflantzet, auch die Inſuln, Tortuges genannt, und die Nord-Seite von Hiſpa-

(a) Auſſerhalb beſitzet Franckreich in Africa auf der Inſul Madagaſcar le Fort Dauphin, und nächſt dabey die Inſul Bourbon, die Inſul S. Louis mitten auf dem Fluß Senegal; in America aber Nova Francia, Acadia, und über Florida das neue Land Louiſiana, ſo gröſſer ſeyn ſoll als Franckreich ſelbſt/ wodurch der Fluß Miſſiſipi flieſt/ und wo das reiche Bergwerck S. Barbara ſeyn ſoll/ auf welches der Pariſiſche Actien-Handel gebauet worden; Ferner den gröſten Theil der Inſul Terra neuf, wie auch die Inſuln Anticoſti und S. Jean; Endlich von den Inſuln Barlovento Antiguilla, Martinique, S. Bartholomæi, S. Croix, Guadalupe, S. Lucie.

Hiſpaniola mit Volck beſetzet. Sie treiben auch den Fiſchfang ziemlich ſtarck auf der groſſen Sand-Banck für Terra Nova, und fangen in Canada und Nova Francia viel Biber. Sie haben auch Vorſchläge ihren Handel auf Oſt-Indien einzurichten, worvon bißhero wenig Effect erſchienen, weil die Holländer daſelbſt ſehr mächtig ſind, die ſie nicht leicht alldar ſollen laſſen aufkommen. Endlich kan man auch hieraus von Franckreichs Macht urtheilen, daß, wie einige vorgeben, die Einkünffte der Cleriſey, die faſt zwey Drittheil, und alſo mehr als die Helffte von Franckreich inne haben ſoll, ſich auf 104. Millionen und 500000. Reichs-Thaler erſtrecken ſoll. Des Königs Einkünfften (b) aber ſollen jetzo

(b) Einige wollen die Einkünffte des Königreichs über 2. Millionen hinaus rechnen / welche aus vielen Brunnen geſchöpffet werden / nemlich aus Tribut oder Taille, aus Seiden / Saltz / Wein und Getrayde / aus den freywilligen Gaben der Geiſtlichkeit und Stände der Provintzien / aus Verkauffung der Aemter und neuen Ehren-Stellen / und endlich aus der Naturaliſirung der Fremden / welche die Freyheit der Frantzoſen nicht genieſſen dürffen / wofern dieſelben ſich nicht vorhero naturaliſiren laſſen / und ſolches Glück mit groſſem Gelde erkauffen. Darzu kommen noch auſſerordentliche Mittel Geld zu machen / welche der vorige König durch eine unerſinnliche Kunſt erfunden. Und was hat dem Regenten die Juſtitien-Cammer und der Actien-Handel vor unzählige Summen eingeliefert? Zu unſern Zeiten ſind bekannt worden die Taxe.

jetzo biß 150. Millionen Frantzöſiſche Gülden ſteigen; da ſie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen, zu Henrici IV. Zeiten auf 19. Millionen, anno 1639. auf 77. Millionen geſtiegen, welcher groſſe Unterſchied zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth des Geldes, und daß man die Auflagen verhöhet hat; doch iſt ohne Zweiffel die gröſte Urſach hierzu, daß die Mittel, Geld an ſich zu ziehen, ſeithero in Franckreich vermehret ſind.

§. 32. Wegen der Regiments-Form in Franckreich iſt dieſes zu beobachten, Regiment von Franckr.

Taxe, welche genennet wird: Du Joyeux avenement à la couronne, oder der erfreulichen Erhöhung auf den Thron / welche gehoben wird / wann ein König zur Regierung kommt / und die / welche heiſt: La ceinture de la Reine, der Gürtel der Königin / welche bey Vermählung des Königs pfleget eingeſammlet zu werden. Eine auſſerordentliche Anlage war es / welche an. 1725. vom Hertzog von Bourbon, damahligen Premier-Miniſtre erfunden worden / nemlich daß von allen Gütern in dem Königreich / und zwar nicht nur von weltlichen / ſondern auch geiſtlichen / der 50ſte Pfenning 12. Jahr nach einander ſolte erleget werden. Die Geiſtlichkeit ſuchte zwar ernſtlich damit verſchonet zu bleiben / und erbothe ſich jährlich zu einem Abtrag von 500000. Livres, welches aber verworffen worden / daraus man aber abnehmen kan / wie hoch ſich die Summe dieſer neuen Auflage belauffen müſſe / denn man wolte nachrechnen / daß durch dieſelbe der Hof denen Unterthanen über 300. Million ausgepreſſet. Die Parlamente thaten die beweglichſten Vorſtellungen / muſten aber doch das Königliche Edict endlich einregiſtriren.

ten, daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge, Grafen und Herren alldar gegeben, die groſſe Landſchafften zu Lehen von der Cron trugen; doch, daß ſie den Königen nicht mehr parirten, als es ihnen ſelbſt gelüſtete, oder als die Könige im Stand waren, ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Jedoch ſind ſolche alle nach der Hand ausgangen, und ihre Länder der Cron wieder einverleibet worden. Und ſind jetzo die Hertzogthümer und Grafſchafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter mit einem ſothanen hohen Character vom König begabet, ohne alle hohe Landes-Fürſtliche Obrigkeit und Jurisdiction. Da man auch vorhin des Königs Söhnen pflegete gewiſſe Landſchafften einzugeben, von denen ſie den Titul führeten, giebet man ihnen jetzo gewiſſe Einkünfften, nebenſt dem Titul von einem Hertzogthum oder Grafſchafft, darinn ſie bißweilen gar nichts beſitzen. So hatten auch, nach Ausgehen der alten Hertzogthümer, die Groſſen vom Reiche ſich ziemliche Authorität angemaſſet, welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in dieſen Zuſtand geſetzet, daß jetzo keiner wider den König muchtzen darff. Es hatte auch vor dieſem die Verſammlung der Stände, (derer drey waren, die Cleriſey, der Adel und

und die Burgerſchafft, ſo ſie den dritten Stand oder Orden nenneten,) viel zu ſprechen, ſo, daß ſie des Königs Gewalt ziemlich umſchränckte: Aber man hat ſie ſeit anno 1614. nicht zuſammen geruffen, ſo, daß ihre Authorität längſt erſtorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu ſchaffen, ſo lange ſie im Stand war ſich gegen ſie zu wehren: Aber mit Eroberung von Rochelle ſind den Reformirten alle Kräfften, Schaden zu thun, benommen worden. Die Ubung ihrer Religion hat man ihnen zwar eine geraume Zeit lang annoch verſtattet; Endlich aber hat doch die Päbſtliche Cleriſey bey dem König es dahin gebracht, daß das Edict von Nantes aufgehoben, und das Exercitium der Reformirten Religion in gantz Franckreich abgeſchaffet worden. Das Parlament zu Paris pflegete auch offt dem König ſich zu widerſetzen, und zu prætendiren, daß auch in Staats-Sachen der König ohne deſſen Conſens nichts Hauptſächliches fürnehmen ſolte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten hat man es angewieſen, ſich bloß um Juſtitz-Sachen zu bekümmern, und was ſonſten dem Könige ihnen zu committiren beliebet. Es rühmet auch die Frantzöſiſche Kirche eine gewiſſe Freyheit, in Anſehen

des Römiſchen Stuhls, zu haben, ſo, daß ſie dem Pabſt nicht alle Authorität, die er prætendiret, geſtehen will. Innmaſſen auch der König die Nomination zu den Biſthümern und Abteyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräfften (c) von Franckreich dienet, im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder ſitzet.

Kräffte von Franckr. in Regard von Engeland.

§. 33. Wann wir nun die Kräffte von Franckreich gegen ſeine Nachbarn erwegen, ſo befindet ſich, daß in der Chriſtenheit kein Staat ſey, dem eintzeln

und

(c) Daß Franckreich ſeine Kräffte eine Zeithero gewaltig übertrieben und geſchwächet / iſt bekannt. Der blinde Religions-Eifer hat dem Staat gewaltig geſchadet / und zu einem Fehl verleitet / dergleichen man Spanien ſonſt übel gedeutet. Dieſes verjagte ſo viel 1000. Einwohner / davon das Land nöthiger Leute zu ſeiner Erbauung beraubet wurde; jenes verfolgte die Hugenotten / wodurch nicht nur der Einwohner weniger / ſondern was das meiſte / die Nahrung der Zurückgebliebenen und Einkünffte des Königs unglaublich geſchwächet worden / denn es wurden dadurch die Manufacturen in andere Länder verſetzet / die man vor dieſem allein aus Franckreich holte / und ihm dagegen ungemeine Summen einbrachte. Die Financen ſind bey dem letzten koſtbaren Krieg in ſolche Unordnung gerathen / daß weder der Regent durch ſeine kluge Erfindungen Geld zu erpreſſen / noch auch der König und ſeine Miniſtres durch mancherley Mittel bißhero dieſelbe in Richtigkeit bringen können. Innerlich liegt allerley Saamen der Uneinigkeit verborgen / welche bey einer günſtigen Witterung leicht aufgehen / und die alten Früchte ehmahliger Zerrüttung hervorbringen können.

und für ſich ſelbſt Franckreich nicht gleich gehe, oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Engliſchen Franckreich ſehr warm gehalten: Allein es hatten jene damahls einige gute Stücke von Franckreich inne; es ſtunden auch noch verſchiedene halb-ſouveraine Fürſtenthümer; die Frantzöſiſche Infanterie war damahls ein gering Ding, und thaten die Armbrüſte, ſo die Engliſchen brauchten, einen ſonderbaren Effect. Welches jetzo alles verändert iſt, und kommt die jetzige Engliſche Land-Milice mit der Frantzöſiſchen, weder was die Menge, noch die Güte vermag, gar nicht in Vergleichung. Inmaſſen auch jene lange Zeit auſſer der Übung geweſen, und ſind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zuſammen gelauffenen Hauffen, als wohl-diſciplinirten Armeen geführet worden, die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation ſehr geſchwächet haben. Hingegen haben die Engliſchen alle ihre Tapfferkeit auf die See-Milice gewendet, bey welche die Frantzöſiſche See-Macht bißhero nicht kommt. Doch ſolte auch zur See (d) Engeland gegen

(d) Obſchon Engeland Franckreich nicht leicht angreiffen möchte, ſo könte es doch demſelben allenfalls viel zu thun machen. Die Engliſche Land-Milice iſt auf ſolchen Fuß nun geſetzet / daß ſie der Frantzöſiſchen wenig nachgiebt. Zur See iſt die Engliſche Macht

Franckreich nichts ſonderliches ausrichten. Dann wann gleich die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte aus der See geſchlagen wäre, würden doch die Engliſchen nicht leicht ein Landſteigen wagen dörffen, nachdem ſie keinen Fuß mehr aufm veſten Lande haben; und ſolten die Frantzoſen mit Capereyen ihnen groſſen Schaden thun; Solte es aber den Engliſchen einmahl zur See mißlingen, und die Frantzoſen könten auf Engeland Poſto faſſen, dürffte es in kurtzem mit dieſem übel ablauffen, als auf welchen Fall es auf den Ausgang einer Schlacht ankäme, nachdemmahl Engeland inwendig keine Veſtungen hat. Es hat auch im vorigen Seculo Spanien (e) den Frantzoſen viel zu thun gemacht, ſo, daß die Mühe gehabt, ſich jenes Macht zu erwehren, und haben

Von Spanien.

Macht der Frantzöſiſchen weit überlegen / und wenn ſie ſchon nicht eine Deſcente vornehmen möchten / ſo können ſie doch die Küſte ſehr beunruhigen / auch mit Bombardirung der vornehmſten Häfen vielen Schaden thun.

(e) Gegen Spanien iſt Franckreich ziemlich verwahret / doch könte daher / wenn in Franckreich ein leicht möglicher Succeſſions-Fall ſich ereignete / wegen innerlicher Zwiſtigkeit ein groß Unglück entſtehen. Und da es den jetzigen Beherrſcher von Spanien nicht wird vertreiben helffen / weil er ſonſten ſein Recht auf Franckreich wieder auffſuchen möchte; ſo wird es demſelben auch nicht behülfflich ſeyn / ſeine Macht zu vergröſſern / weil er ſonſten einen gefährlichen Nachbarn an ihm haben könte.

ben ein- und andermahl mit wenigem Vortheil Frieden machen müſſen. Aber auſſer dem, daß damals die Frantzöſiſche Infanterie wenig taugte, und die Spaniſche Nation in ihrer beſten Blüte war, da hingegen jetzo der Spaniſche Adel ſich mehr auf Spielen, Huren, und Intriguen machen, als auf Kriegs-Ubungen leget; ſo waren damals die Niederlande beyſammen, und in ihrem beſten Flor, wie auch das Kayſerthum Carolo V. nicht geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit aber iſt Niederland (f) elend zerriſſen, und hat für ſich ſelbſt kaum Kräffte gnug ſeine übrige Veſtungen zu beſetzen. Mit Napoli und Mayland hat es faſt gleiche Bewandnüß. Es iſt auch Franckreich leicht die Küſte von Provence gegen Spanien zu verſichern. Und haben

(f) Von den Niederlanden hat Franckreich jederzeit geſucht etwas an ſich zu reiſſen/ weil ihm von dorten eine Vormauer/ wie der A. §. 31. wohl urtheilet/ höchſt nöthig; allein in dem Utrechtiſchen Frieden hat es davon ein anſehnliches zurücklaſſen müſſen. Dagegen hat es der Orten den Römiſchen Kayſer zu einem gewaltigen Nachbarn bekommen/ welcher weit beſſer und gemächlicher daſelbſt alles verſehen kan/ als ehemals Spanien/ welches von Ferne und über das ungewiſſe See-Element die Sachen in dieſen Landen beſtellen müſſen. Dahero leicht zu erachten/ daß Franckreich die Oeſterreichiſche Macht mit ſcheelen Augen anſehe/ und dieſelbe gerne ſchwächen mögte/ wo es ſich nicht befürchten muß ſelbſten allzuſehr mit verletzet zu werden.

die Spanier nicht wenig gethan, wann ſie verwehren, daß die Frantzoſen durch Rouſſilon, oder Navarra, oder bey Bajona nicht in Spanien eindringen. Italien (g) will und vermag den Frantzoſen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun, und dancket GOtt, daß ihnen die Luſt nicht ankommt über die Alpen zu gehen, und ſie aus ihrer Ruhe zu ſtören. Den Holländern (h) ſind die Frantzoſen zwar aufm Ocean nicht gewachſen, und wo ſie ihre gantze See-Macht brauchen und gebührend verſehen können. Hingegen können die Frantzoſen den Holländern mit ihren Capereyen groſſen Schaden thun; und kan ich nicht ſehen, was Holland für Profit davon haben kan,

Von Italien.

Von Holland

(g) Die Italiäniſche Staaten / welche jetzo den Römiſchen Kayſer zu einem mächtigen Nachbarn in Mayland / Neapolis und Sicilien haben / ſind ohne Zweiffel heimlich Franckreich mit dem Pabſt zugethan / um deſſelben ſich zu einem Beyſtand wider die Macht des Kayſers zu bedienen / doch ſind ſie auch nicht geneigt daſſelbe bey ſich einniſteln zu laſſen / indem es ſeine Macht in daſiger Gegend noch eher und gelegener als der Kayſer zuſammen ziehen kan.

(h) Daß Holland durch Subſidien eine anſehnliche Macht aufbringen / und durch dieſelbe Franckreich ziemlich in die Enge treiben könne / hat der Spaniſche Succeſſions-Krieg ausgewieſen. Daher daſſelbe auf die Herren Staaten innerlich nicht wol zu ſprechen / welche ſich aber durch die im Utrechtiſchen Frieden erlangte Barriere in ſichere Verwahrung geſetzet.

kan, wann es ohne Noth mit Franckreich im Krieg lebet. Dann zu Land werden die Holländer mit ihren aus allerhand Nationen zuſammen gerafften Armeeen nichts ausrichten. Die Schweitzer vermögen und begehren Franckreich für ſich keinen Schaden zu thun, und ſind zufrieden, daß ſie bey ihm Geld verdienen mögen. Und hat ſich alſo für ihnen nichts zu befahren, wo man ſie nicht muthwillig zur Verzweifflung bringet; auf welchen Fall ſie noch wol in Geſellſchafft anderer Händel machen könten. Das eintzige Teutſchland (i) ſolte wol Franckreich die Waage halten, angeſehen, wann ſolches recht vereiniget wäre, es gröſſere Armeen, und die an Güte den Frantzoſen nichts ſolten nachgeben, aufbringen könte; ſolte es auch wol in die Länge mit jenem aushalten. Allein ſo lange es in jetzigem Zuſtand iſt, ſcheinet nicht wol müglich zu ſeyn, daß alle und jede Glieder vom Teutſchen Reich ſich in einen beſtändigen und langen Krieg einlaſſen, und denſelben unverdroſſen ausführen ſolten: Weil es unmüglich, daß alle und jede Stände an ſothanem Krieg gleich Intereſſe haben können; ſondern müſten theils vielmehr aus deſſen Langwierigkeit ihren inner-

Von Teutſchland.

(i) Dieſes Urtheil von Teutſchland in Anſehung Franckreichs hat der letzte Krieg vielfältig beſtättiget.

innerlichen Ruin und Unterdruckung beſorgen, wann auch gleich ſelbiger Krieg für ſich glücklich ſolte lauffen. Dann wann es übel hergehet, müſſen ſie ohne Zweiffel Haar laſſen.

Franckr. Kräfften in Regard vieler.

§. 34. Wann man aber nun ſetzen will, daß Franckreich zugleich von vielen ſolte angegriffen werden (i), ſo iſt erſtlich zu beobachten, daß einige Staaten von Europa ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie bey ſo bewandten Sachen ſich gegen Franckreich nimmer conjungiren werden. Alſo wird nach jetzigem Zuſtande ſich Portugal mit Spanien, Schweden mit Dännemarck, Polen mit Oeſterreich wider Franckreich nimmer zuſammen ſetzen. Es wird auch niemals den Italiäniſchen Potentaten die Luſt ankommen dem Kayſer oder Spanien zu Franckreichs Unterdruckung Hülffe zu thun: im Fall man nicht glauben will, daß ſie ſelbſt ihre

(k) Daß wider Vermuthen des Auctoris Fälle kommen können / daß ſich mehrere / und ſolche, die derſelbe nicht glaubte / nemlich Engeland und Holland mit Portugall und Teutſchland wider Franckreich vereinigen / hat der letzte Krieg erwieſen / als die Furcht die Macht Spaniens und Franckreichs vereinigt zu ſehen / die meiſten Potentaten von Europa in die Waffen brachte / ob aber ein gleichmäßiger Fall ſich ſo bald wieder ereignen möchte / iſt nicht leicht zu vermuthen / da man in allen bißherigen Tractaten ſich gegen denſelben zu verwahren beſorget geweſen.

ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch nicht leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich anſpannen; weil, wann das eine mit Franckreich im Kriege ſtehet, des andern Intereſſe ſcheinet neutral zu ſeyn, und ſeinen Handel und Schiffahrt mit des andern Abgang zu vermehren. Man ſolte auch nicht leicht glauben, daß die Fürſten in Teutſchland, und ſonderlich proteſtirender Religion, darzu helffen wolten, daß Franckreich für Oeſterreich unterläge: weil ihr Staat und Religion, dem Anſehen nach, auf ſchwachen Füſſen ſtehen würde, wo ſie auswerts keinen Rückenhalt haben. Und ſcheinet demnach unſchwer zu ſeyn, einige Teutſche Fürſten zu diſponiren, daß ſie im Kriege wider Franckreich zum wenigſten ſtill ſitzen: Es ſoll auch Schweitz nicht leicht zu Oeſterreichs und Spaniens Erhöhung, und Franckreichs Erniedrigung cooperiren helffen, und ſolcher geſtalt ſolte es Franckreich mit Oeſterreich und ſeinen Alliirten noch wol aushalten. Ich will nicht ſagen, daß auf ſolchen Fall Schweden, und vielleicht auch Pohlen, Franckreich nicht entfallen werden, wo ſie nur in einigem Stand ſind ſich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auf den

Türcken mache, wo die äuſſerſte Gefahr unter zu liegen es nicht zwinget, kommt mir nicht glaublich vor; zumahl die Muhammedaniſche Printzen obſerviret haben, daß, wann ſie ſich in der Chriſten Kriege gemenget, dieſe hernach Frieden unter ſich machen, ohne ſie mit einzuſchlieſſen, oder ihr Intereſſe zu beobachten. Hingegen ſcheinet auch Franckreich nicht capabel zu ſeyn alle Staaten der Chriſtenheit übern Hauffen zu werffen, und ſie alle unter ſeine Bottmäßigkeit zu bringen. Dann das gröſſeſte Königreich in der Chriſtenheit kan es ſeyn, aber nicht das eintzige; ja es ſolte durch allzugroſſe und weitläufftige Conqueſten innerlich nur geſchwächet werden. Jedoch haben bey dem blühenden Glück dieſes Reichs die benachbahrten kleinen Staaten, die ihm ſo wohl gelegen ſind, ziemliche Gefahr verſchlungen zu werden.

Das ſechſte Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1.

Die Landſchafften, ſo man insgemein die Niederlande oder Nieder-Teutſchland nennet, ſind vor alten Zeiten theils zu Gallien, theils zu Teutſchland gerechet worden, nachdem ſie diſſeit oder jenſeit des Rheins gelegen, der die älteſte Gräntze beyder groſſen Länder war. Was nun jenſeit des Rheins gelegen, iſt nebenſt dem Reſt von Gallien durch Julium Cæſarem unter das Römiſche Reich gebracht worden. Nach der Hand hat ſich auch Batavia und die Seeländiſche Inſuln an die Römer ergeben, jedoch, daß ſie mehr ungleiche Bundsgenoſſen, als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach Chriſti Geburt die Francken ein neu Reich in Gallien aufrichteten, ſind ſelbige Landſchafften auch im Anfang zu dem Frantzöſiſchen Reich gezogen worden. Nachdem ſich aber Teutſchland von Franckreich abgeſondert, ſind die meiſten bey Teutſchland, die wenigſten bey Franckreich verblieben. In dieſen Landſchafften nun ha-

Alter Zuſtand der Niederlande

haben die Gouverneurs unter dem Nahmen von Hertzogen und Grafen mit der Zeit eine halb-souveraine Gewalt ſich angemaſſet, wie andere Fürſten in Teutſchland und Franckreich; die ſich noch meiſts befleiſſen ihr Volck mit Lindigkeit zu regieren. Inmaſſen ſie auch zu deſſen Verſicherung ihnen viel und anſehnliche Privilegia ertheilet, darüber ſelbige Völcker jederzeit ſehr jaloux geweſen. So haben auch die Stande, welche aus der Cleriſey, Ritterſchafft und Städten beſtunden, jederzeit viel zu ſagen gehabt, und ſich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Laſt laſſen aufbürden. Es werden aber dieſer Provintzien insgemein Siebenzehen gerechnet, nemlich vier Hertzogthümer, Braband, Limburg, Lützenburg und Geldern; ſieben Grafſchafften, Flandern, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namur und Zutphen: und fünff Herrſchafften, Frießland, Mecheln, Utrecht, Ober-Yſſel und Gröningen. Antwerpen führet den Titel einer Marggrafſchafft des Heil. Römiſchen Reichs. Dieſe Provintzien nun hatten vor Alters faſt jede ihren beſondern Herrn. Aber nach der Hand ſind verſchiedene unter ihnen durch Erbſchafften, Heurathen und Contracten vereintget worden, biß endlich die mei-

Der 17. Provintzien Verknüpffung.

meiſten unter das Hauß Burgund gefallen ſind, von welchem ſie durch Heurath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Hauß Oeſterreich gekommen. Deſſen Enckel Carolus V. ſolche endlich alle zuſammen gefüget, und in höchſter Glückſeligkeit regieret. Und ſagt man, daß er im Sinn gehabt, dieſe Provintzien in ein Corpus zu bringen, und ein Königreich daraus zu machen; habe es aber müſſen unterlaſſen wegen der unterſchiedenen Geſetze und Privilegien, und des innerlichen Eyffers derſelben untereinander, indem keine der andern nachgeben, und ſich bequemen wolte. Jedoch machte er eine Conſtitution, daß die Provintzien allzeit ſolten beyſammen bleiben. Es war aber Caroli V. Regiment über Niederland deswegen ſonderlich ſo glückſelig, weil er zu ſelbigem Volck, und das Volck zu ihm groſſe Affection trug. Dann es war Carolus zu Gent gebohren, und in Niederland von Niederländern auferzogen, hatte auch viel Zeit daſelbſt zugebracht. So ſchickte er ſich auch trefflich nach ihrem Humeur, und gieng mit ihnen gar freundlich ohne einige Hoffarth um: brauchte auch viel Niederländer in ſeinen Geſchäfften; ſo, daß dieſe Nation an ſeinem Hofe in groſſer Conſideration war. Aber unter ſeinem

Zuſtand unter Carolo V.

nem Sohn Philippo II. geriethen dieſe Länder in erſchreckliche innerliche Unruhe, und langwierige Kriege, daraus endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachſen. Welche, weil ſie zu ſo vielen Veränderungen Urſach gegeben, iſt es der Mühe wohl werth, daß man ſowol die Urſache der Unruhe, als den Urſprung der neuen Republic betrachte.

Urſachen des Niederländiſchen Kriegs. Philippus II.

§. 2. War demnach zu dieſen Tumulten Philippus II. nicht wenig ſchuldig, als der in Spanien gebohren und erzogen, auf die Spaniſche Nation am meiſten hielte, und in ſeinen Sitten und Manier zu leben einen perfecten gravitætiſchen Spanier vorſtellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig abkühlete. Zumahlen er folgends ſeine beſtändige Reſidentz in Spanien nahm, und Niederland nicht wieder beſuchen wolte; vielleicht weil er ſeiner Hoheit unanſtändig hielte, daß, da er ſo groſſe Reiche beſaß, und hohe Dinge im Kopff hatte, er ſich an der Niederländer queruliren viel kehren ſolte. Da doch, dem Anſehen nach, ſelbige gar leicht durch ſeine Gegenwart in Gehorſam kunten gehalten werden; auch ſein Vater, um den Tumult der eintzigen Stadt Gent deſto eher zu ſtillen, den Weg durch Franciſci, ſeines neulich ausgeſühneten

Fein-

Feindes, Land zu nehmen ſich gewaget. Nächſtdem hat zu ſelbigem Unweſen nicht wenig beygetragen Printz Wilhelm von Oranien, ein liſtiger, durchtriebener, und ehrgeitziger Mann; welcher, da Philippus gedachte in Spanien zu reiſen, und nach ſich die Regierung beſtellen wolte, darnach trachtete, wie Christina, Hertzogin von Lothringen, möchte zur Regentin in Niederland beſtellet werden, deren Tochter er zu heurathen, und auf ſolche maſſe das fac totum bey der Regierung zu ſeyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlunge, indem Margaretha Parmenſis, Caroli V. unächte Tochter, zur Regentin verordnet worden, und Philippus in die Heurath nicht willigen wolte, ſchöpffte er darüber ein groß Mißgnügen gegen ihn, und trachtete durch Schaden thun zu weiſen, was er vermöchte. Es waren auch die Grafen von Egmond, Hoorn, und andere malcontent, die beym Volck in groſſem Anſehen waren, aber für Eyffer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt, theils aus Haß gegen die Spanier, theils aus angebohrner Unruhigkeit, theils auch wegen Armuth und groſſen Schulden, darein viele verfallen waren, weil ſie bey Hofe den

Printz von Oranien.

Spa-

Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben, und mehr verthan hatten, als ihr Einkommen vermochte. Es waren auch die Geiſtlichen mit Philippo nicht gar wohl zu frieden, weil er verſchiedene neue Biſthümer aufrichtete, und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Abteyen brauchen wolte; welches ſo wol die Beſitzer, als diejenigen, ſo Hoffnung dazu hatten, für den Kopff ſtieß; weil die Abteyen durch Wahl der München in jedem Kloſter, die Biſthümer aber nach Belieben des Königs vergeben worden. Aber dieſes alles konte noch nicht gnug Zunder ſeyn, eine ſo grauſame Feuers-Brunſt zu erwecken, wo nicht die Religion darzu gekommen wäre, ein Mittel, welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigſten bewegen, und denen, ſo Neuerungen anfangen wollen, einen ſehr ſcheinbahren Vorwand geben kan. Dann es hatten diejenigen, ſo vom Römiſchen Glauben abgehen, in Niederland ſehr überhand genommen, deren theils der Augſpurgiſchen Confeſſion, theils der Hugenotten Lehre, theils der Wiedertäuffer Schwermerey zugethan waren. Wider welche Carolus V. zwar ſcharffe Placate laſſen ausgehen, auch an etlichen ſtrenge Exempel ſtatuiret, die aber vielmehr die Gemü-

müther verbitterten, und der neuen Religionen Wachsthum beförderten. Zumahl, weil Königin Maria von Ungarn, Caroli V. Schweſter, und damals Regentin von Niederland, vermeynete, man ſolte mit dieſen Leuten mit mehrer Lindigkeit verfahren. Philippus aber hatte ſich allerdings vorgenommen, die ſo genannte Ketzerey mit der Schärffe auszurotten, aus Liebe gegen den Römiſchen Glauben, oder, weil er durch ſolchen Weg ſich den Pabſt zu obligiren ſuchte, deſſen Gunſt ihme zu ſeinem Vorhaben nöthig war. Dannenhero erneuerte und ſchärffte er ſeines Vaters Placate wider die Ketzereyen; und ſelbige in Execution zu bringen, ſuchte er ein beſonder geiſtlich Gericht einzuführen, auf Art der Spaniſchen Inquiſition, welcher Nahme männiglich ein groß Schrecken einjagte. Innaſſen dann dieſe Inquiſition, in der That ein grauſam Werck iſt, als vermittelſt welcher eines jeden Leib, Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen iſt, welche ſich aus unmenſchlicher Strenge einen ſonderbahren Ruhm ſuchen; und da man aus leichter Muthmaſſung, oder fälſchlichem Angeben, ehe man ſichs verſiehet, beym Kopffe kan genommen werden, daß man weder ſein Verbrechen, noch ſeine Ankläger

Spaniſche Inquiſition.

ger weiß, und da man Haare laſſen muß, wann auch gleich die Unſchuld an Tag kommet. Und grauete den Niederländern deſto mehr für dieſem Ubel, weil nicht allein gegen ſolches kein Privilegium, noch Gunſt des Königs, noch Fürbitte gelten mag; ſondern auch weil dieſe Nation in ihren Reden frey, und ihr Hertz gleichſam auf der Zungen trägt, auch wegen der Commercien ſo viel mit anderer Religion Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Italiäner ſeines Hertzens Gedancken zu bergen leicht iſt. Es meynen auch viele, die Spanier hätten nicht ungern geſehen, daß die Niederländer Händel anfiengen, damit ſie Gelegenheit bekämen, ſie mit Waffen zu zähmen, und nach Einziehung ihrer Privilegien ſie nach ihrem Gefallen regieren könten, und ſich daſelbſt gleichſam ein Zeug-Hauß zu formiren, daraus ſie Franckreich, Engeland, Teutſchland, und die Nordiſchen Reiche angreiffen könten. Doch iſt auch gewiß, daß ſolches Feuer zu unterhalten und gröſſer zu machen, die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen, ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland, welche durch dieſes Mittel dem Spanier ſuchte ſo viel zu ſchaffen zu machen, daß er andere zu drucken vergeſſen möchte,

als

als deſſen Macht damals gantz Europæ erſchrecklich war.

§. 3. Dieſer Saamen nun der Unruhe ſtack in den Gemüthern der Niederländer, da Philippus anno 1559. in Spanien zog; nachdem er die Regierung alſo eingerichtet, daß die höchſte Gewalt bey der Regentin und dem Staats-Rath wäre, worinn neben dem Printz von Oranien, Grafen von Egmond, und andern, auch ſaß der Cardinal von Granvella, aus Burgund bürtig, ein kluger Mann, auff den ſich der König am meiſten verließ, auch der Regentin heimliche Inſtruction gegeben, ſich nach deſſen Rath zu richten. Als ſich nun bey Verwaltung der Regierung auswieſe, daß in der That alles nach des Cardinals Gutdüncken gieng, lieſſen die Niederländiſchen Herren alſobald ihr Mißgnügen verſpühren, und ſetzten ſich auff alle Weiſe ihm entgegen. Zumal der Cardinal hart drauff drang, man ſolte des Königs Befehl, wegen Einſetzung der Biſchöffe, und Austilgung fremder Religion, genau ins Werck ſetzen, die Niederländiſchen Herren aber zur Lindigkeit und Toleranz riethen. Und bald entzündete ſich faſt ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal, ſo, daß endlich der Printz von Oranien, die Grafen von

Cardinal von Granvella.

Egmond und Hoorn an den König ſchrieben; wo man dieſen nicht wegnehme/ könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Trieben auch die Sache ſo hart, daß endlich Philippus in deſſen Dimiſſion bewilliget/ anno 1564. Weilen ſich aber, nach Abſchaffung des Cardinals, die Regentin an den Præſident Virgilium, und Graffen von Barlemont hielte, welche in allen Stücken des Cardinals Weg folgeten, blieb nach kurtzer Freude das vorige Mißgnügen; und ſagten ſie, des Cardinals Leib wäre zwar weg, aber ſein Geiſt noch zurück blieben. So, daß weder die Uneinigkeit im Staats-Rath auffhörete, noch die Execution der Religions-Placaten konte vor ſich gehen, gegen welche ſich das Volck mehr und mehr ſetzte. Weßwegen die Regentin nebenſt dem Senat beſchloß, den Graffen von Egmond in Spanien zu ſchicken, den Zuſtand der Sachen genau zu berichten, ob etwa der König ein ander Mittel hierinn treffen könte. Dieſen nun empfieng der König wol freundlich für ſeine Perſon, jedoch/ daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlaſſen/ bildete ſich auch ein, daß das Ubel ſo weit eingeriſſen/ käme von Lindigkeit der Regentin her. Weßwegen die Placate mit groſſer Härte erneuert worden, auch beſoh-

fohlen, daß man endlich das Tridentiniſche Concilium in Niederland ſolte einführen. Dieſe Strenge nun, und weil ein Gerücht auskommen war, daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen, auff alle Maſſe die Ketzerey auszutilgen, verurſachete, daß man ſich öffentlich wider des Königs Willen zu ſetzen begunte. Worzu einige von Adel den Anfang machten, die ſich untereinander verbunden der Spaniſchen Inquiſition ſich zu widerſetzen, und einander beyzuſtehen, im Fall einer der Religion wegen ſolte angetaſtet werden; bezeugeten doch darbey / daß ſie kein ander Abſehen hätten, als GOttes Ehre/ des Königs Hoheit, und des Vaterlandes Ruhe. Dieſes Bündnüß, ſo man das Compromiſs zu nennen pflegte, hatte Philippus Marnix, Herr von Aldegonde abgefaſſet, welches bey vierhundert von Adel unterſchrieben. Darunter Henrich von Brederode, Graf Ludwig von Naſſau, des Printzen von Oranien Bruder, die Graffen von Culenburg, und von Berg die Vornehmſten waren. Dieſe funden ſich anno Ein tauſend fünffhundert und ſechs und ſechzig zu Brüſſel ein, und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen ſie begehrten, daß man die Placate wider die

Compromiſs.

Religion auffheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen / aber generalen Terminis antwortete / und verſprach des Königs Meynung darüber zu vernehmen. Man meldet / daß der Graff von Barlemont, ſo damals bey der Regentin ſtunde / geſagt / man hätte ſich für dieſen Leuten nichts zu befahren / es wären

Geuſen.

nur Geuſen oder Bettler. Davon der Name Geuſen hernach berühmt worden; und gebrauchten ſie deßwegen einen Bettel-Sack / als ein ſonderlich Merckzeichen ihrer Bündnüß. Mittlerweile wurden viel Schrifften ausgeſtreuet / ſo die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Geſandten / ſo man in Spanien / um Linderung der Placaten / geſchicket hatte / ſchlecht empfangen worden / auch Philippus ſich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte / brach endlich die Unruhe öffentlich aus / daß man nicht allein

Bildſtürmerey.

die andere Religion öffentlich und mit groſſem Zulauff des Volcks begunte zu lehren / ſondern auch die Canaille hier und dar die Kirchen zu plündern / und die Bilder herunter zu brechen ſich erkühnete. Wiewol nun / dieſen Aufflauff zu ſtillen / der Printz von Oranien und Graff von Egmond ihren Fleiß thäten / dannoch fiel beym Könige ein ſcharffer Verdacht auff ſie / ob wären ſie an dem allem ſchuldig:

So/

So, daß dieſe auff allerley Mittel gedachten, ſich auſſer der Gefahr zu ſetzen, worinnen ſie aber keinen richtigen Schluß finden kunten. Mittlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auff die Beine, und trachtete, durch Schrecken, gute Worte, und allerhand Künſte die Schwührigen zu recht zu bringen; deren viele ſich auch durch Gehorſam und gute Dienſte wieder auszuſühnen ſuchten. Und gelunge ihr ſo wohl, daß ſie mit leichter Mühe und Straffe etlicher weniger das Land wiederum in Ruhe ſetzete. Jedannoch, weil ein Geſchrey gieng, daß eine groſſe Armee aus Spanien im Anzug wäre, zogen viel Bürger, ſonderlich Handwercker, in die benachbarte Länder. Der Printz von Oranien ſelbſt trauete dem Land-Frieden nicht, und retirirte ſich in Teutſchland.

§. 4. Nun riethe zwar die Regentin, der König ſolte ſelbſt, doch ohne groſſe Armee, in Niederland kommen, und mit ſeiner gnädigen Gegenwart die krancken Gemüther vollends heylen: Aber es drung Duc d' Alba mit ſeinem Rath durch, man ſolte ſich ſolcher Gelegenheit bedienen, denen Niederländern das Joch auffzulegen, auch andern damit eine Furcht einzujagen. Dieſer kam anno 1568. mit einer anſehnlichen Armee durch Savoyen

Duc d'Alba.

voyen und Burgund in Niederland an/ und nahm gleich die Graffen von Egmond und Hoorn beym Kopffe, als heimliche Anſtiffter der vorgegangenen Unruhe; erklärete auch als Verletzung Göttlicher und menſchlicher Majeſtät alles, was bey dem Compromiſs, Supplic, und Bildſtürmen vorgangen: und ſtellete einen Rath von zwölff Perſonen, ohne Appellation, der über dieſe Dinge ſitzen ſolte, den man insgemein den Blut-Rath nennete. Dieſer citirte auch den Printzen von Oranien/ und andere ausgewichene Herren; und als ſie nicht erſchienen, verdammete er ſie als Verletzer der Majeſtät, und confiſcirte ihre Güter. Dergleichen Strenge auch über viel von geringerm Stande gieng. Der Schrecken aber machte, daß viel Volck Hauffenweiſe ſich aus dem Lande begab. Es wurden auch hier und dar in den groſſen Städten Caſtele angeleget, deren das vornehmſte zu Antwerpen war. Unterdeſſen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutſchland zuſammen gebracht, deren ein Theil, unter Anführung ſeines Bruders, Graf Ludwig, in Frieſland einfiel, welcher auch Anfangs den Graffen von Aremberg, Gouverneur daſelbſt, ſchlug. Aber bald darauff zog Alba ſelbſt wider ihn, nachdem er zuvor die Graffen von Egmond

Graffen von Eg-

Egmond und Hoorn nebenſt viel andern enthaupten laſſen. Bald fiel auch Oranien mit einer groſſen Armee in Braband ein, den aber Alba forttrieb, und ſeine Völcker zerſtreuete. Dieſer glückliche Fortgang machte den Alba muthig, daß er nicht allein zu Antwerpen eine prächtige Statue ſetzen ließ; ſondern auch die Niederländer mit ihrem eigenen Gelde zu zwingen, eine Contributiou aufflegte, den hunderſten Pfenning von allem Vermögen, den zwantzigſten von unbeweglichen / und den Zehenden von beweglichen Gütern, ſo offt als ſie verkaufft wurden. Welches die Gemüther der Niederländer zum hefftigſten verbitterte. Indem nun Alba, vom Geld-Mangel gedruckt, ſolche Aufflagen mit Gewalt auspreſſen, auch über die von Brüſſel / die ſich für ſeinen Augen wegerten / die Execution thun laſſen wolte; kam Zeitung, daß die exulirenden Niederländer, die ſich mit vier und zwantzig mäßigen Schiffen vom Raube ernehreten, und deßwegen Waſſer-Geuſen genannt wurden, unterm Anführen des Graffen von der Marck die Stadt Briel in Holland anno Ein tauſend fünffhundert und ein und ſiebenzig den 1. April eingenommen. Worauff die meiſten Städte in Holland aus Haß

mond und Hoorn enthauptet.

Briel eingenommen.

gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten / ausgenommen Amſterdam und Schonhoven, ſo einige Zeit den Spaniern treu verblieben. Und war dieſes ein groſſes Verſehen von Alba, daß er ſich binnen vier Jahren ſeiner Regierung der See-Cüſte nicht recht verſichert hatte. Die Revoltirte nun nahmen den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur an, und ſchwuhren ihm als Königlichem Statthalter, gleich als wären ſie nur vom Alba, und nicht vom Könige abgefallen. Worauff ſich eine groſſe Menge Capers aus Franckreich und Engeland ſammleten, ſo, daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und fünffzig Schiffen zu Vlißingen beyſammen war / welche folgends den Spaniern am meiſten Abbruch gethan. Dieſem Unheil nun kunte Alba in Eyl nicht ſteuren, weil nicht allein eben zu ſelbiger Zeit der Graff von Berg vieler Oerter in Gelderland, Frießland und Ober-Yſſel ſich bemächtigte, ſondern auch Graff Ludwig von Naſſau, mit Hülffe der Frantzoſen, Bergen im Hennegau, überrumpelte. Welche Stadt am erſten wieder zu gewinnen, Alba ſich angelegen ſeyn ließ, Oranien aber, nachdem er mit einer neuen in Teutſchland auffgerichteten Armee in Braband übel

ge-

gehauſet, zu entſetzen vergeblich ſich bemühete, und darnach ſich in Holland begab. Weßwegen ſelbige Stadt durch Accord wieder an Alba übergienge. Dieſer nun ſuchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen, inmaſſen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert, Naerden gäntzlich verſtöret, und Harlem nach langwieriger Belagerung erobert, dero übrige Bürger grauſam handthieret worden.

§. 5. Nachdem nun durch des von Alba unzeitige und übergroſſe Strenge (als der ſich rühmete, bey ſeiner ſechsjährigen Regierung 18000. Menſchen durch den Hencker hingerichtet zu haben,) die Sachen in Niederland in ſothane Verwirrung gerathen, ward er anno 1573. abgefordert / und bekame zum Nachfolger Ludwig Requeſenes, einen Mann von etwas gelinderm Humeur, der aber einen ſchlechten Anfang ſeiner Verwaltung hatte, indem die Flotte, ſo er Mittelburg zu entſetzen ausgeſchicket, für ſeinen Augen ruiniret ward. Worauff ſelbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekam dieſer auch einen Stoß, indem ſein Bruder, Graff Ludwig, ſo ihm eine Armee aus Teutſchland zuführete / von Spanien auff der

Ludovicus Requeſenes.

Mocker-Heyde, bey Grave, geſchlagen ward, und nebenſt ſeinem Bruder, Graf Henrich, blieb. Nach erhaltenem Sieg meutenirten die Spaniſchen Soldaten wegen ausſtehenden Solds, und legten ſich in Antwerpen ein, biß ſie völlige Bezahlung bekommen. Worauff die Belagerung von Leyden vorgenommen ward, welche Stadt die äuſſerſte Hungers-Noth ausſtund, biß man endlich den Damm an der Maas durchſtach/ und das Land, durch Faveur einer mit Nord-Weſten-Wind kommenden Spring-Fluth, unter Waſſer ſetzte; darauff die Spanier mit groſſem Verluſt muſten abziehen, anno Ein tauſend fünffhundert und vier und ſiebentzig. Im folgenden Jahr ſuchte zwar der Kayſer durch ſeine Interpoſition die Unruhe zu ſtillen; weßwegen zu Breda eine Zuſammenkunfft von beyderſeits Deputirten gehalten ward, die ſich aber fruchtloß zerſchlug. Worauff die Spanier, nach neun monatlicher Belägerung, Zirichzee eroberten. Aber noch bey währender ſelbiger Belagerung ſtarb Requeſenes anno 1576. Nach deſſen Tode der Rath vom Staat die Verwaltung des Landes auff ſich nahm; welches auch der König genehm hielte.

§. 6. Unter dieſem allen war der Haß gegen die Spanier bey den Niederländern je mehr und mehr gewachſen, ſonderlich, nachdem die Soldaten wegen nicht bezahlten Solds meutenirten, und viel Muthwillen trieben/ ſo, daß der Rath ſie für Feinde erklärete, und den Einwohnern vergönnete, gegen ſie die Waffen zu ergreiffen. In welcher Unruhe Maſtrich und Antwerpen von den Spaniern geplündert worden. Welches dann die Gemüther der andern diſponirte, mit Oranien einen Tractat zu Gent anzufangen, der auch dahin ausſchlug, daß die Provintzien unter ſich einen Frieden beſchloſſen/ des von Alba Edicten abſchafften/ und ſonderlich ſich verbunden, alle Spanier aus dem Lande zu ſchaffen, welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; wiewol er heimlich beſchloß, ſolche Vereinigung wieder zu verſtören. Zu dem Ende verordnete er ſeinen unechten Bruder, Don Juan de Auſtria, zum Gouverneur über Niederland; für dem zwar Oranien die Niederländer warnete, daß ſie ihm nicht trauen ſolten; jedoch ward er endlich durch die meiſten Stimmen angenommen, nachdem er zuvor den Gentiſchen Vertrag unterſchrieben, und die Spaniſchen Soldaten fortgeſchicket, wiewol Oranien,

Don Juan de Auſtria.

nien/ und die Provintz Holland und Seeland, mit dieſem Vergleich nicht allerdings zu frieden waren. Inmaſſen ſich auch bald ein groß Mißtrauen gegen Don Juan ereignete, welches, daß es nicht ohne Grund geweſen, er gnugſam erwieß, indem er unverſehens des Caſtels zu Namur ſich bemeiſtert / unterm Vorwand, ſeine Perſon für den heimlichen Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen, worüber ſich die Niederländer ſehr alterirten, und gegen ihn die Waffen ergriffen, ihn aus Namur zu vertreiben. Zu dem Ende ſie ſich der meiſten Veſtungen, darinnen noch Teutſche Guarniſon lag, bemächtigten, und alle Caſtele niederriſſen. Berufften auch Oranien nach Brüſſel, und machten ihn zum Ruart von Braband. Dieſer Wachsthum des von Oranien erweckte bey den andern vornehmen Herren einen groſſen Neid, ſo, daß ſie eine Parthey formirten, jenem die Waage zu halten: worunter der Hertzog von Arſchott der vornehmſte war. Berufften auch Ertz-Hertzog Matthias von Oeſterreich zum Gouverneur von Niederland, welcher eylend alldar ankam, und auch von des Oranien Parthey angenommen ward, jedoch, daß dieſer ſein Lieutenant wäre / und er ohne Conſens der Stände nichts thun könte,

Ertz-Hertzog Matthias.

anno

anno 1577. Hingegen kam dem Don Juan aus Italien zu Hülffe Alexander, Hertzog von Parma, mit einer guten Parthey alter Spaniſcher Soldaten, welcher der Stände Armee bey Gemblours ſchlug, und darauff Löwen, Philippeville, Limburg und verſchiedener andern Plätze ſich bemächtigte. Weil nun die Stände allein dem Werck nicht gewachſen waren, boten ſie die Protection über ſich Henrico III. König von Franckreich an, und als dieſer ſolche anzunehmen ſich weigerte, ſeinem Bruder Duc d'Alenſon, welcher ſolche auch annahm, und ſich in Niederland begab. Allda er aber ſelbiges mal nichts ausrichtete wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien und Vornehmen, da faſt niemand wuſte, wer Koch oder Kellner wäre. So that ſich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen herfür, nachdem auff Anhaltung der Reformirten die Religion in Niederland frey gelaſſen wurde; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen: Artois aber und Hennegau, und andere Waloniſche Oerter, ſo der Catholiſchen Religion eyferig zugethan, widerſprachen dieſen hefftig, ſo/ daß dieſe ſich allgemach von den übrigen abſonderten/ und eine neue Faction machten, die ſich Malcontenten nenneten. In die-

Malcontenten.

dieſen Troublen ſtarb Don Juan, und ließ die Regierung Alexandro, Duc de Parma, den auch Philippus beſtätigte. Deſſen erſtes Werck war, daß er Maſtricht mit Gewalt einnahm, und die Waloniſchen Provintzien, nemlich Artois, Hennegau und Welſch-Flandern durch Accord auff des Königs Seite brachte.

Duc de Parma.

§. 7. Als nun Oranien ſahe/ daß es mit dem Gentiſchen Vertrag gethan war/ auch daß die unter ſich æmulirende Herren/ und wegen der Religion uneinige Völcker immer in beſtändiger Eintracht verbleiben würden; und er aber ſeine Perſon gerne in Sicherheit ſetzen/ und die Reformirte Religion beveſtigen wolte/ veranlaſte er anno 1579. eine Zuſammenkunfft von den Ständen der Provintzien Gelderland/ Holland/ Seeland/ Frießland und Utrecht. Alldar vereinigten ſie ſich gleichſam für einen Mann zu ſtehen/ und vom Friede/ Krieg und Tributen/ mit gemeiner Bewilligung/ zu ſchlieſſen/ auch die Freyheit der Religion zu behaupten. Und dieſe Utrechtiſche Union, (worzu nach der Zeit Ober-Yſſel und Gröningen kommen,) iſt das Fundament der Republic der vereinigten Niederlanden. Zu welcher Zeit doch ihr Staat ſo elend war/ daß ſie ihn in ihrer

erſten

erſten Medaille vorbildeten durch ein Schiff ohne Seegel und Steuer-Ruder, durch die Wellen getrieben, mit dieſer Uberſchrifft: Incertum quo fata ferant. Weil nun Oranien auff dieſe Union ſeine eigene Fortun gründete, arbeitete er, daß aus den allgemeinen Friedens-Tractaten zu Cölln, allwo der Kayſer die Mediation führete, nichts ward, weil ſonſt leicht der allgemeine Friede dieſe beſondere Union auffgehoben hätte. Und weil es in dem Reſt von Niederland je länger je ſchlimmer ward, indem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen, als Hertzogenbuſch, Breda, Tournay, Valenciennes, Mecheln, und andere, auch viel Vornehme ſich auff die Spaniſche Seite begaben; hingegen Oranien ſich verſichert hielte, Spanien würde über kurtz oder lang ſich an ihm und ſeinem Anhang rächen, für ſich ſelbſt aber das Werck zu behaupten ſich nicht trauete: bewegte er die Stände von Niederland, daß ſie Philippo den Gehorſam auffkündigen ſolten, als der ihre beſchworne Privilegia gebrochen, und die Souverainität dem Duc d'Alenſon auffragen, bey dem er ſich doch heimlich bedungen hatte, daß er die vereinigten Provintzien möchte für ſich behalten. Inmaſſen auch damals die Stände von Holland, Seeland, und

Philippo wird der Gehorſam auffgekündiget.

Utrecht

Utrecht den Provintzen von Oranien für ihren ſouverainen Herrn biß auff wenige Stimmen / nemlich Amſterdam und Goude / anzunehmen reſolviret hatten; wäre auch folgends gewiß geſchehen, wo nicht ſein unverhoffter Tod es verhindert hätte.

Duc d' Alenſon.

§. 8. Alenſon, nachdem ihm die Souverainität auffgetragen worden, anno 1581. befreyte zwar Cambray von der Spaniſchen Belägerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Hertzog von Braband, und zu Gent zum Graffen von Flandern ausgeruffen. Aber weil ſeine Gewalt von den Ständen mit einer engen Capitulation eingeſchrenckt ward, ſuchte er, auff Anreitzung ſeiner Leute, ſich abſolut zu machen. Und als er Anfangs begehret, daß nach ſeinem Tode, wo er keine Leibs-Erben lieſſe, dieſe Länder an die Cron Franckreich fallen möchten, ihme aber ſolches abgeſchlagen ward; faſſete er eine ſchlimme Reſolution, die Stadt Antwerpen, und andere durch ſeine Soldaten zu überſtoſſen; und hatten ſich ſchon einige tauſend Frantzoſen in Antwerpen eingedrungen, die aber von den Bürgern, mit groſſem Verluſt, heraus geſchlagen worden. Dergleichen ſie auch eben ſelbigen Tag auff verſchiedene andere Plätze verſuchten, ſo ihnen aber nir-

nirgends als zu Dendermonde, Dünkercken und Dirmuyden angieng. Und damit war auff einmal aller Credit und Affection gegen die Frantzoſen bey den Niederländern dahin; und Alenſon begab ſich voll Schande und Bekümmernüß wieder nach Franckreich, allwo er wenig Zeit hernach ſtarb. Worzu noch ein ander Unheil kam, daß, weil die Frantzoſen ſich in die Niederländiſche Händel mengeten, die frembden Soldateu wieder in Niederland eingeruffen worden, die vorhin, vermöge des mit den Walonen getroffenen Vertrags, hatten ausziehen müſſen. Darauff nahm der von Parma anno 1583. Dünkercken, Nieuport, Winoxbergen, Menin, Aloſt, und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584. bequemte ſich auch Ypern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen groſſen Stoß bekamen, indeme Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft durch einen Burgunder, Namens Balthaſar Gerhard, in ſeinem Zimmer niedergeſchoſſen ward. Und damit ſtund Niederland ohne Haupt in höchſter Beſtürtzung.

Oranien wird ermordet.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Tod trugen zwar die Stände des verſtorbenen Sohne, Graff Moritzen, einem Herrn von achtzehen Jahren alt, die

Statthalterſchafft über Holland / Seeland und Utrecht auff, zu deſſen Lieutenant der Graff von Hohenloh geordnet ward. Aber die Souverainität boten ſie dem König in Franckreich an, der wegen innerlicher Unruhe, ſolche anzunehmen, nicht Zeit hatte. Dieſer Conjuncturen bedienete ſich Parma wohl, und zwang binnen Jahres-Friſt Antwerpen mit Hunger; unter welcher Zeit er ſich auch Meiſter von Dendermonde, Gent, Brüſſel, Mecheln, und Nimmwegen gemacht. Nach Verluſt von Antwerpen trugen die Stände, als die lieber einen eden andern, als den Spanier, zum Herrn haben wolten, die Souverainität über ſich der Königin Eliſabeth auff; die aber ſelbige nicht annehmen wolte. Jedoch ſchloß ſie ein genauer Bündnüß mit ihnen, dadurch ſie ſich anheiſchig machte, eine gewiſſe Anzahl Soldaten auff ihre Unkoſten in Niederland zu halten, über welche Trouppen, wie auch über die gantze Milice der Stände, oder Staaten, ein Engliſcher General commandiren ſolte. Hingegen gaben die Staaten der Königin zur Verſicherung, wegen der vorgeſtreckten Mittel, Vlißingen, Briel, und Rammaken oder Seeburg auff Walchern ein, die anno 1616. gegen eine Million Reichsthaler

Engliſches Bündnüß.

thaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Und ſchickte die Königin Robert Dudley, Grafen von Leyceſter zum General, welcher an. 1586. in Holland ankam, dem die Staaten auch das General-Gouvernement aufftrugen mit gröſſerer Gewalt, als es der Königin anſtunde; der aber nicht viel gutes ausrichtete. Dann nicht allein Duc de Parma Grave und Venlo wegnahm, auch ihn von der Belägerung für Zutphen abtrieb; ſondern er führete auch das Regiment faſt wunderlich, daß die Staaten gar nicht mit ihm zufrieden waren, und ſein Weſen für ſehr verdächtig hielten. Und ward das Mißgnügen noch viel gröſſer, nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer, darinn er vom Leyceſter zum Commendanten geſetzet war, an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr verſuchte Leyceſter vergeblich den Hertzog von Parma von Sluys in Flandern abzutreiben; von dannen als er in Holland ankam, und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staaten vermehrete, zog er endlich malcontent in Engeland, und legte, auff Befehl der Königin, ſein Gouvernement ab. Leyceſters Regiment.

§. 10. Bißhero waren den vereinigten Niederlanden, (die wir nachgehends Holländer nennen wollen,) ihre Sachen ſchlecht Holländiſcher Staat wird beſſer.

ſchlecht gnug für ſich gegangen; von dieſer Zeit an aber haben ſie ſich mehr und mehr gebeſſert und beveſtiget. Worzu dann der Ruin von Braband und Flandern halff, die mit dem Beding unter des Königs Gehorſam gebracht worden/ daß die, ſo die Catholiſche Religion nicht wolten annehmen, binnen gewiſſer Zeit das Land räumen muſten; welche dann mit groſſer Menge ſich in die Holländiſche Städte ſetzten, und ſie trefflich vermehreten. Abſonderlich zog ſich der groſſe Handel von Antwerpen nach Amſterdam/ dem unſäglich Reichthum und Macht zur See folgete. So gieng es auch Philippo, als einem, der mit einem Hunde zugleich zwey Haſen hetzen will. Dann weil er an. 1588. mit einer groſſen Flotte Engeland angreiffen wolte, und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe ſchickte, welche Züge fruchtloß ablieffen; wurde mittlerweile den Holländern Zeit gegeben ſich in beſſer Geſchick zu ſetzen. Da doch Parma klüglich rieth, der König ſolte auff einmal alle Kräffte daran ſtrecken/ die Holländer zu zwingen, bevor er andere Kriege anfieng. Inmaſſen dann Graf Moritz/ dem die Holländer/ nach des Leyceſters Abſchied/ das höchſte Commando zu Waſ-

Graf Moritz.

ſer

ſer und Land auffgetragen, dero Waffen in gutes Anſehen ſetzte. Deſſen erſte Probe war, daß er anno 1590. Breda mit Liſt einnahm. Im folgenden Jahr bemächtigte er ſich Zutphen, Deventer, Hulſt, und Nimmwegen; anno 1591. Steenwyck und Coeverden. In welchem Jahr auch der Tod des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig ſchadete; ſonderlich, weil nach der Zeit die Meutenirung der Soldaten bey den Spaniern der Holländer Progreſſen nicht wenig beförderte. Anno 1592. ward Getrudenberg im Angeſicht der Spaniſchen Armee bezwungen. Im folgenden Jahr gieng Gröningen über, wormit diſſeit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit geſetzet worden. Anno 1596. kam Ertz-Hertzog Albert, als Gouverneur von Niederland, an, welcher den Anfang ſeiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulſt berühmt machte. Jedoch, weil Philippus wegen überhäuffter Schulden bancoroto ſpielen muſte, kunte Albertus, wegen Geld-Mangel, im folgenden Jahre nichts ausrichten, und bekam noch darzu bey Tornhout ziemlich Stöſſe. So hatte auch die Noth und Begierde des Gewinns den Holländern einen Weg zu groſſem Reichthum gewieſen, nachdem ihnen

Ertz-Hertzog Albert.

ihnen die Schiffahrt auff Spanien und Portugall, die ſie bißhero unter fremden Flaggen fortgeſetzet, abgeſchnitten ward, als ob ſie auff dieſe Weiſe deſto leichter wiederum könten zum Gehorſam gebracht werden. Dann dieſes bewegte die Holländer, daß ſie ſelbſt Indien zu beſeglen trachteten, und deßwegen verſuchten ſie zu erſt um den Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieſes mißlung, nahmen ſie die gewöhnliche Straſſe um Africa, und nachdem ſie endlich mit groſſer Mühe und Widerſtand der Portugieſen dieſe Fahrt eingerichtet, machten die Kauffleute, und andere Reiche, die ihr Capital nicht anders anzulegen wuſten, verſchiedene Compagnien dorthin zu handeln, welche nachmals anno 1602. in eine von denen Staaten privilegirte Oſt-Indiſche Compagnie zuſammen gezogen worden, die ſich nach der Hand ſehr in Indien ausgebreitet, und unſäglichen Reichthum in Holland gebracht hat. Anno 1597. nahm Graff Moritz Rheinberg, Mörß, und die Plätze in Ober-Iſſel ein, ſo die Spanier noch inne gehabt hatten.

Oſt-Indiſche Compagnie.

§. 11. Anno 1598. wurden die Holländer auff eine andere Art verſuchet. Dann weil ſie ſich vielfältig verlauten laſſen, ſie wolten nimmer unter Spani-

ſche Herrſchafft kommen / erdachte Philippus dieſen Fund, und verheyrathete ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oeſterreich / und benennete ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande, jedoch, daß ſie wieder an Spanien fallen ſolten, wo aus dieſer Ehe keine Erben folgeten, deſſen die Spanier voraus gnugſam verſichert waren / wegen Alter der Princeßin, und weil ſie durch Medicamenten ſoll unfruchtbar gemacht worden ſeyn. Weil nun Niederland / dem Anſehen nach, auff dieſe Maſſe von fremdder Herrſchafft befreyet /, und ſeine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man, es würden die Holländer deſto leichter zu den andern Niederländern ſich wiederum fügen, zumal Franckreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht, und die Holländer alſo von ihrem mächtigſten Bundsgenoſſen entblöſſet ſtunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmal gefaßten Reſolution veſt, und wieſen ſo wol des Käyſers als Alberti Anmahnungen zum Frieden ab. Anno 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein, und wolte Nieuport belagern, auff welchen Albertus eylend loß gieng. Da es dann zu einer groſſen Schlacht kam, darinn Moritz einen berühmten

Iſabella Clara Eugenia.

Schlacht bey Nieuport.

Sieg befochten, der ſonſten jederzeit für öffentlichen Feldſchlachten ſich gehütet; auch wo er nicht wäre gezwungen geweſt, damals den Staat von Holland in ſolche Gefahr nicht geſetzet hätte, wie er dann auch, ohne weitere Verrichtung, ſich nach Hauſe begab. Anno 1601. nahm Albertus die Belagerung von Oſtende für, darinn beyde Partheyen ihr äuſſerſtes verſuchten, biß endlich Ambroſius Spinola anno 1604. den Platz forcirte/ da die Belagerten keinen Raum mehr hatten ſich abzuſchneiden. Und ſollen die Holländer darinnen über 70000. Mann, die Spanier aber drauſſen noch mehr verlohren haben. Immittelſt aber ward die Spaniſche Flotte, unter Friederich Spinola, ruiniret, und Rheinberg, Grave und Sluys von Graf Moritzen eingenommen. Anno 1605. nahm Spinola den Holländern Lingen, Groll und Rheinberg wieder ab, und Graf Moritz litte für Antwerpen Schaden. Die letzte ruhmwürdige That in dieſem Kriege war, daß Jacob Heemskirch die Spaniſche Flotte im Haven zu Gibraltar verbrannte, in welcher Action aber er ſelbſt blieb. Nachdem nun die Spanier ſahen, daß ihnen unmöglich war, Holland mit Gewalt zu zwingen, welches durch den Krieg nur ſtärcker ward, auch ihnen für Henrici IV. Deſſein grauete,

Belagerung von Oſtende.

Induciæ Belgicæ.

grauete, und ſie darzu durch dieſen Krieg gar außm Athem kommen waren, beſchloſſen ſie, was es auch koſtete, aus dem Krieg zu ſcheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen, daß Albertus den Tractat im Haag fürnehmen ließ, und Spinolam ſelbſt als Ambaſſadeur dahin ſchickte, da die Holländer hingegen ſich hochmüthig, hart und verdrießlich erzeigten. Und gab es viel diſputirens und arbeitens, ehe man es zu einem 12. jährigen Stillſtand bringen kunte. Die gröſte Schwürigkeit war, daß die Holländer Anfangs hart darauff ſtunden, Spanien ſolte ſchlechter Dings ſie für ein frey Volck erklären; welches, da man auff Spaniſcher Seite keines weges eingehen wolte noch konte, fand man endlich diß Expediens, daß Spanien und Albertus erklärete, ſie wolten mit den vereinigten Niederländern, als mit freyen Völckern, tractiren. Und da ſie auch dieſes erſtlich nicht annehmen wolten, ſagte der Præſident Janin, der wegen Franckreich bey den Tractaten war: Dieſes Wörtlein würde weder Spanien Kräffte, noch ihrem Staat Schwäche geben, und müſten doch ihre Sicherheit nicht auff Worte, ſondern Stärcke der Waffen bauen. Es behielten auch beyde Parten, was ſie damals inne hatten, und die Holländer

behaupteten ihre Schiffahrt nach Oſt-Indien, daraus die Spanier ſie gerne wiederum geſetzt hätten. Daß aber Holland bey ſo wohl ſtehenden Sachen in Stillſtand gewilliget/ ſcheinet wol die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn, daß ſie Franckreich für ſuſpect hielten, damit es nicht, ehe man ſichs verſähe, Flandern wegſchnappete, woraus ſie auch ihren Ruin inskünfftige befahreten: und weil des Graf Moritz Autorität, ſo in Kriegs-Zeiten viel galt, ihrer Freyheit ſehr ſchwer fiel. Und dieſes war die erſte Stuffe, daß Holland zu einer rechtmäßigen Republic ward, anno 1609.

Jüliſche Händel.

§ 12. Bald nach dem Stillſtand machte die Jüliſche Succeſſion den Holländern ein wenig zu thun. Dann weil der Käyſer/ nach Abſterben des letztern Hertzogs, ſelbige Länder gerne an ſein Hauß gezogen hätte, ſchickte er Ertz-Hertzog Leopold dahin/ ſelbige Länder zu ſequeſtriren, welcher auch die Veſtung Jülich einnahm: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzoſen trieben. Weil aber nach der Hand zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg, die ſich interims-weiſe um ſelbige Länder verglichen, ſich ein Mißverſtand ereignete, und Neuburg Spinolam zu Hülffe ruffte, der ſich der Stadt Weſel bemächtigte/ zogen hin-

hingegen die Holländer Brandenburg zu, und legten Beſatzung in Reeß und Emmerich, wordurch die Cleviſche Lande auch in den Niederländiſchen Krieg eingewickelt worden.

§. 13. Aber innerlich ſpann ſich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen ſo genannten Arminianern oder Remonſtranten, welche theils aus politiſcher Jalouſie, theils aus Diſputen der Geiſtliche ihren Urſprung genommen. Es iſt oben erwehnet, daß Printz Wilhelm heimlich geſuchet, ſouverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden, worzu es ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte ſein Sohn Moritz eben dieſe Begierde, deme aber einige unter den Vornehmen ſich widerſetzten, unterm Vorwand, die ausgeſtandene Arbeit wäre übel angeleget, wann man nicht mehr als nur einen kleinen Herrn für einen Groſſen ſolte gewonnen haben. Unter dieſen war der Vornehmſte Jean von Olden-Barnevelt, Rath-Penſionarius von Holland, der allezeit für die Freyheit ſtrebete. Weilen aber beym währenden Kriege des Capitain - Generals Anſehen florirte, trachtete Moritz darnach, wie er alle Tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen ſich Barnevelt bemühete, daß es zum Stillſtand mit Spanien kom-

Arminianiſch Weſen.

kommen möchte / weil bey friedlichen Zeiten der Capitain - General ſo viel hie nicht zu ſagen hat / welches Graff Moritz ſich hinter das Ohr ſchrieb. Mittlerweile hatte Jacobus Arminius, Profeſſor Theologiæ zu Leyden von der Gnaden-Wahl und einigen verwandten Artickuln etwas linder gelehret, als ſonſten die Reformirten pflegen. Deſſen Meynung nach ſeinem Tod Franciſcus Gomarus daſelbſt anfochte. Als nun dieſer Streit ſich je mehr und mehr ausbreitete / geſchah es / daß die meiſten Prieſter es mit Gomaro, die vornehmſte Staats-Leute aber mit Arminio hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Prieſtern folgete / begab ſich Moritz / der nach ſeines ältern Bruders Tode Printz von Oranien worden / auch auff der Gomariſten Seiten. Und als ſich in verſchiedenen Plätzen / als zu Alckmaer / Leyden und Utrecht / Tumult erregete / bediente ſich der Printz dieſer Gelegenheit / und ſetzte hin und wieder den Magiſtrat ab / der es mit Arminio hielte. Ließ auch Olden-Barnevelt / Hugonem Grotium, und einige andere / unter dieſem Vorwand / beym Kopffe nehmen / und durch die General-Staaten ihnen den Proceſs machen / ſo / daß der gute Barnevelt im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet / Grotius aber zu

ewigem Gefångnůß verdammet ward, daraus er nachmals, durch Hůlffe ſeiner Frauen, in einer Bůcher-Kiſten entkam. Wiewohl aber anno 1629. auff dem Synodo zu Dordrecht des Arminii Lehre verdammet ward, wurde doch des Printzen That gegen einen ſo wohlverdienten Mann bey vielen gar ůbel genommen; und ſind die zwey Factiones nach der Zeit dermaſſen eingewurtzelt, daß es ſcheinet, ſie werden endlich den Staat ruiniren oder verändern.

§. 14. Jedoch ſtillete den innerlichen Mißverſtand nach der Hand die von auſſen einbrechende Gefahr, indem an. 1621. der Stillſtand mit Spanien zu Ende lieff, und der Krieg von neuem wieder angieng, darinn anno 1622. Spinola Julich einnahm, aber von Bergen op Zoom abziehen muſte, weil der Mansfelder, und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, nachdem ſie mit den Spaniern bey Fleury geſchlagen, den Holländern zu Hůlffe kamen. Dieſen Affront zu rächen, nahm Spinola anno 1624. die Belagerung vor Breda vor, welche, als Printz Moritz nicht kunte auffſchlagen, auch ihm der Anſchlag auff das Caſtell zu Antwerpen mißlung, fiel er in melancholiſche Kranckheit, und ſtarb anno 1625. und kurtz darauff muſte Breda ſich aus Hunger ergeben. Printz Mo-

Spaniſch. Krieg gehet wieder an.

Printz Friederich Henrich.

Moritzen folgte in der Statthalterſchafft und andern Chargen ſein Bruder Friederich Henrich, der anno 1627. Groll einnahm. An. 1628. eroberte Peter Heyn die Spaniſche Silber-Flotte, und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbuſch. Unter deſſen Belagerung die Spanier ſuchten eine Diverſion zu machen / und fielen in die Velau ein, ſo, daß ein groß Schrecken in Holland entſtund. Aber da eben in ſelbigen Tagen Weſel von den Holländern überſtoſſen ward, zogen ſich die Spanier über Halß und Kopff wieder über die Yſſel. Und damit verzweiffelten die Spanier, jemals mit Gewalt Holland zu zwingen. Anno 1630. begunten die Holländer auff Braſilien Poſto zu faſſen. Anno 1631. ertappeten ſie etliche tauſend Spanier bey Bergen op Zoom, die mit Chaluppen auff einen ſonderlichen Anſchlag waren ausgangen. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo, Ruremond, Limburg und Maſtrich ein, für welchem letztern Pappenheim, der es entſetzen wolte, Stöſſe bekam. An. 1633. nahm der Printz Rheinbergen, im folgenden Jahr die Spanier aber Limburg. Anno 1635. machte Franckreich eine Offenſiv-Alliantz mit Holland, darinn ſie die Spaniſche Niederland ſchon voraus unter ſich getheilet hatten. Aber es hatte ſol-

ſolche Allianz ſo groſſen Effect nicht, und ſahen die Holländer gerne, daß aus dieſem Deſſein nichts ward, damit ſie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekämen. Und ward noch darzu Schenckenſchantz von den Spaniern überrumpelt, welche die Holländer an. 1636. mit groſſer Mühe wieder eroberten. Anno 1637. bekam der Printz Breda, die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. Anno 1638. holeten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber anno 1639. ward eine groſſe Spaniſche Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret, welche vorhatte, in Geſellſchafft der Dähnen, unverſehens Schweden anzufallen. An. 1644. ward die Saß von Gent, und folgendes Jahrs Hulſt von Printz Wilhelm II. ſo ſeinem Vater ſuccediret, erobert. Printz Wilhelm II. Man meynet auch, er hätte Antwerpen können bekommen, wann Seeland und Amſterdam darein hätten bewilligen wollen, die aus jenes Ruin ſo hoch gewachſen waren. Endlich ward An. 1648. zu Münſter zwiſchen Spanien und Holland Friede geſchloſſen, darinn die Holländer gäntzlich für ein frey Volck erkläret worden, darauff Spanien gantz keine Prætenſion mehr hätte; ungeachtet Franckreich und der Printz ſich dieſem Frieden hefftig Münſteriſcher Friede.

wi-

widerſetzten. Allein Holland vermeynte/ keine Urſach zum Krieg mehr zu haben/ nachdem Spanien alles bewilligte/ was ſie begehren kunten; und fürchtete ſich auch/ daß Spanien allzuniedrig/ und Franckreich allzuhoch möchte werden. Inmaſſen auch die Provintz Holland ſehr in Schulden vertieffet war. Und alſo ſchied Holland aus dieſem langwierigen Krieg mit groſſen Ehren/ Spanien aber mit groſſer Schande/ ſo ſich auch ſehr damit ausgemattet hat. Wiewol man geſehen/ daß/ ſo lang der Krieg mit Spanien gewähret/ Holland veſt bey männiglich/ auſſer der Spaniſchen Parthey/ Gunſt gehabt. Aber nach dem Frieden brach die Jalouſie von Franckreich und Engeland/ die ihnen bißhero den Rücken gehalten/ alſobald aus.

Krieg mit Portugall.

§. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe ſitzen. Dann erſtlich revoltirte Braſilien/ und fiel wieder zu den Portugieſen/ wodurch die Weſt-Indiſche Compagnie ſehr zurück geſetzet ward. Welches doch der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Nutz gedeyete/ weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng/ der biß anno 1661. gewähret; darinn die Holländer den Portugieſen die meiſten Plätze in Oſt-Indien abgenommen. Anno 1650. entſtund eine groſſe Ungelegenheit in Hol-

Löwenſteiniſche Herren.

Holland, ſo leicht zu mercklichem Unglück hätte ausſchlagen können. Dann weil der Krieg mit Spanien geendet, begehrten einige von den Staaten, und ſonderlich die Provintz Holland, daß man die Unkoſten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen ſolte, darwider der Printz ſich ſetzte, aus Vorwand, es ſeye nicht ſicher, ſich von Kriegs Vö'ckern zu entblöſſen, ſo lang Franckreich und Spanien im Krieg ſtünden. Als man nun über dieſe Sache nicht kont einig werden, ward von den meiſten der General-Staaten, die es mit dem Printzen hielten, beſchloſſen, der Printz ſolte in den Städten perſönlich herum ziehen, und den Magiſtrat darzu vermögen. Darwider baten etliche Holländiſche Städte, und ſonderlich Amſterdam, der Printz möchte nicht zu ihnen kommen, weil ſie fürchteten, er möchte in Veränderung des Magiſtrats und andern Dingen etwas thun, ſo ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Welches der Printz, als eine Sache, die ihm ſchimpfflich und ſeiner Charge zuwider, hoch empfund, und Satisfaction begehrte. Die andern aber beharreten darauff, es wäre ihrem Recht und Freyheit gemäß. Darauff nahm der Printz ſechs Herren aus den Staaten von Holland, die er meynete ihm am meiſten

zuwider zu ſeyn, beym Kopffe / und ſetzte ſie auff das Caſtell Lövenſtein, darunter de Witt, Bürgermeiſter zu Dordrecht, der erſte war. Ließ auch heimlich einige Trouppen gegen Amſterdam anmarſchieren, ſich ſelbiger Stadt zu bemächtigen, welcher Anſchlag aber durch den Hamburger Boten entdecket ward / weil ſich einige Trouppen, wegen Finſternüß der Nacht, verirret hatten. Und als der Printz ſelbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte, öffneten ſie die Schleuſſen, und ſetzten das Land umher unter Waſſer. Endlich ward ein Vergleich getroffen, darunter unter andern dem Printzen etwas Satisfaction zu geben, Bürgermeiſter Bicker zu Amſterdam ſeiner Charge entſetzet, auch die Gefangene zu Lövenſtein, mit dem Beding loß gelaſſen worden, daß ſie ihrer Aempter ſolten quit ſeyn. Aber dieſes Werck hätte inskünfftige noch viel Unheyl verurſachet, wo nicht der Printz kurtz darauff geſtorben, da ſieben Tage nach deſſen Tod den 13. November anno 1650. ſeine Gemahlin den jetzigen Printz von Oranien Wilhelm III. zur Welt brachte. An. 1651. hielten die vereinigten Provintzien eine groſſe Verſammlung, und verbunden ſich auffs neue, nachdem ſie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

§. 16.

§. 16. Bald darauff verfielen die Holländer in einen groſſen Krieg mit dem Engliſchen Parlament, welches zwar Anfangs mit Eyffer ihre Freundſchafft ſuchte, und zu dem Ende einen Geſandten, Namens Dorislav, in Haag ſchickte, der aber, ehe er öffentliche Audience hatte, von einigen vermummeten Schotten ermordet ward. Worfür als das Parlament keine Satisfaction bekam, hub es an die Holländer ſauer anzuſehen, wornach dieſe nicht viel fragten, bevor Cromwel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Wiewol nun nach dieſem wiederum Geſandten vom Parlament nachm Haag geſchickt worden, zog doch Holland die Tractaten auff die lange Banck, und ward den Geſandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan, daß ſie endlich malcontent weggezogen. Worauff das Parlament Repreſſalien wider Holland ergehen ließ, erklärete auch, daß keine frembde Waaren in Engeland, ohne durch Engliſche Schiffe, ſolten eingebracht werden, worauff die Caper Hauffenweiſe die Holländiſche Kauffarden-Schiffe anpackten. Die Holländer, ſo unter ſich ſelbſt nicht recht einig waren, beſchloſſen endlich, zuerſt zu verſuchen, ob die Sache gütlich könte beygeleget werden, und wann das

nicht gehen wolte, den Ernſt zu gebrauchen, weßwegen Geſandten nach Engeland geſchickt worden. Tromp aber gieng mit einer Flotte in See / die Kauffardey-Schiffe zu beſchützen; und als er für dem Engliſchen Admiral Black, der ihm begegnete, nicht ſtreichen wolte, entſtund unter beyden Flotten ein hefftig Gefechte, faſt mit gleichem Schaden auff beyden Seiten. Wiewol nun die Holländer vorgaben, es wäre ungefähr geſchehen, rüſtete man ſich doch beyderſeits hefftig zum Kriege, und ſchlug ſich zweymal, ſo, daß die Avantage auff der Engliſchen Seite blieb, wiewol dieſe vor Livorno auch Schläge bekamen. Im letzten Treffen büſſeten die Holländer ihren Tromp benebenſt ſieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So, daß anno 1664. Holland mit Cromwels groſſem Vortheil und Ehre Friede machen muſte / und verband ſich darzu / keinen vom Hauß Oranien künfftig für ihren Statthalter anzunehmen. Man obſerviret, daß die Holländiſche Schiffe zu klein geweſen, welches Verſehen die Holländer nach der Zeit verbeſſert. Im folgenden Jahr wurden die Holländer auff Schweden jaloux, wegen dero Progreſſen in Polen, und ſuchten auff alle Maſſe zu verhindern, daß dieſe nicht Meiſter von

Händel mit Schweden.

Preuſ-

Preuſſen würden. Hetzten auch Dännemarck an, daß es mit Schweden brach. Als aber im ſelbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen, und anno 1658. Coppenhagen belagert ward, entſetzten ſie es mit einer Flotte; worbey ein hart Gefecht im Oereſund zwiſchen den Schweden und ihnen vorgieng, darinnen zwar die Holländer zwey Ammirale einbüſſeten, jedoch ihren Zweck, in Entſetzung von Coppenhagen, erreichten. Hulffen auch im folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auff Fühnen; biß endlich anno 1660. für Coppenhagen Frieden geſchloſſen ward, mit wenigem Vergnügen von Dännemarck, welches Holland beſchuldigte, daß es ihm nicht mit gröſſerm Eifer beygeſtanden, an Schweden ſich zu rächen. Aber es war Holland verdächtig, daß nicht etwa Franckreich und Engeland ſich für Schweden erklären, und ihnen auff den Hals fallen möchten: vermeynete auch ohne dem Intereſſe daran zu haben, daß Dännemarck nicht zu ſtarck wäre.

§. 17. Nach dieſem hatte Holland wenig Jahr Friede, biß Anno 1665. es zwiſchen ihm und Engeland in einen hefftigen Krieg ausbrach, weil dieſes die blühende Commercien der Holländer, und ihre Macht zur See ihm allzunachtheilich

Der zweyte Engliſche Krieg.

lich urtheilete. Worzu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ, damit dieſe zwey mächtigen Staaten ihre Kräffte unter ſich ſelbſt auffreiben möchten. Bey dieſem Kriege hatten in der erſten und dritten See-Schlacht Engeland, in der zweyten aber Holland Avantage. Aber da man in Engelland Koſten erſparen, und die Flotte nicht ausrüſten, ſondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte, erkühneten ſich die Holländer in die Themſe einzulauffen, ſtiegen zu Chattam ans Land, und ruinirten verſchiedene Schiffe im Haven. Wodurch Engeland ſich zum Frieden bequemen muſte, der durch Schwediſche Vermittelung zu Breda geſchloſſen ward. In dieſem Kriege bekam zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder, und erwieſe, daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man ſahe aber auch darneben, wie ſchwach es auf der Land Seiten wäre/ nachdem der unruhige Biſchoff von Münſter ihnen zu Lande viel Dampf angethan.

Krieg mit Franckreich und Engeland.

§. 18. Endlich ward Holland anno 1672. von einem greulichen Sturm überfallen, der ihm Anfangs den Garaus zu drohen ſchiene, indem Franckreich zu Land, und Engeland zu Waſſer auff ſie loßgieng. Und war erſchrecklich, daß

die

die Frantzoſen in wenig Tagen Geldern, Ober-Yſſel, und Utrecht wegnahmen, und ſolche Beſtürtzung verurſachten / daß einige meynen, ſie hätten im erſten Schrecken Amſterdam können einbekommen / wann ſie gleich darauff loßgegangen wären. Und ſolle es nur daran gefehlet haben, daß Rochefort, der Ordre hatte auff ſelbige Stadt einen Verſuch zu thun, ſich mit Anhörung von einem Hauffen Complimenten und Harangues zwey Tage in Utrecht auffgehalten; binnen welcher Zeit die Amſterdammer ein Hertz faſſeten ſich zu wehren. Doch gab den Holländern wiederum ein wenig Muth, daß der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts ausrichtete; welcher nebenſt Chur-Cölln Frantzöſiſche Parthey genommen hatte. Im folgenden Jahr nahmen die Frantzoſen Maſtrich mit groſſer Gewalt ein. Weil aber die Holländer in vier Schlachten zur See ſich wohl hielten, und das Parlament in Engeland über Franckreich jaloux war / bekam Holland durch Vermittelung von Spanien einen beſondern Frieden mit Engeland; und als der Kayſer und Spanien ſich öffentlich für Holland erkläreten, zog Franckreich anno 1674. ſeine Beſatzungen aus den eroberten Städten, nachdem man ſie zuvor wohl gebrand-

ſchätzet: Naerden und Grave aber wurden mit Gewalt erobert. Und alſo bekamen damals die Holländer alle verlohrne Plätze auff einmal wieder, Maſtrich ausgenommen. Wiewol Rheinberg dem Churfürſten von Cölln, dem es eigentlich zukommt, und die Cleviſchen Städte Chur-Brandenburg verblieben. Dieſer Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben, und in ſeiner Vorfahren Chargen mit faſt beſſern Conditionen geſetzet. Dann als der Pöbel/der ohne diß dem Hauſe Oranien günſtig war, durch ſo groſſe Progreſſen der Frantzoſen beſtürtzt, ſich einbildete, es käme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her, und könte der Printz allein dem Werck wieder auffhelffen; entſtund faſt in allen Städten Tumult, der durch den Printzen geſtillet ward, und ſchaffte dieſer viele von den alten Magiſtrats-Perſonen ab, und ſetzte neue zu, von dero Gewogenheit er verſichert war. In welchem Tumult die zwey Brüder Cornelius und Jean de Witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet worden; wiewol viel darvor halten, daß, zumal der Letztere, der ſo lang am Ruder geſeſſen, um ſein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wohl der Printz nicht wenig dar-

darzu geholffen, daß Holland aus der innerlichen Verwirrung ſich wiederum in Verfaſſung geſetzet, ſo hat es ihm doch nachgehends im Kriege wider Franckreich nicht zum beſten gelingen wollen, angeſehen er anno 1674. bey Seneſſe, anno 1676. für Maſtrich, und anno 1677. da er St. Omar entſetzen wolte, sehr eingebüſſet. So hatten auch die Holländiſchen Schiffe, die Sicilien entſetzen ſolten, ſchlecht Glück. Endlich brachte meiſtentheils die Furcht, daß bey Verzögerung des Kriegs ihre Freyheit vom Printzen möchte gefähret werden, einen abſonderlichen Frieden mit Franckreich zuwege, darinnen Maſtrich an Holland wieder zurück gegeben ward. Es hat auch dieſer Friede gewähret biß auff das 1688te Jahr, würde auch wol noch länger gedauret haben, wofern nicht Holland die allzugroſſe Vertraulichkeit, zwiſchen denen Cronen Franckreich und Engeland allzu bedencklich geſchienen, weil es in denen Gedancken ſtunde, daß ſolche zu ihrer Unterdrückung angeſehen ſeyn dürffte. Dieſem Unheil vorzukommen, entſchloſſen ſie ſich dem König von Engeland durch den Printzen von Oranien zu Hauſe eine Diverſion zu machen, welches auch mit ſolchem Succeſs geſchahe, daß König Jacobus, der ſich bey ſeinen Unterthanen

ſehr verhaſt gemacht, in kurtzer Zeit vom Thron geworffen, und ſeiner Tochter Mann, Printz Wilhelm von Oranien, darauff geſetzet ward. Aber durch dieſe Entrepriſe zerfielen die Holländer von neuem mit Franckreich, als welches ſich des vertriebenen Königs annahm, in Krieg/ welcher zwar auſſer ihren Gräntzen meiſtentheils geführet worden, doch haben ſie darbey in der unglücklichen See-Schlacht auff den Engliſchen Küſten, ſo wol in denen Bataillen bey Fleury, Steinkercken und Landen ein ziemliches zuſetzen müſſen. Endlich ſchloß Holland, weil ihre Commercien durch die Frantzöſiſche Caper ſehr incommodiret, und durch die groſſen Speſen ihr Einkommen allzuſehr erſchöpffet worden, auch eine Jalouſie zwiſchen ihnen und einigen Allürten entſtund, mit Franckreich zu Ryßwick Friede.

Holland will auch den Partage-Tractat billigen.

Durch welchen alles in den Stand geſetzet wurde, in welchem es vor dem Kriege geweſen war. Franckreich wuſte es hernach, wie andre, in das Netze des Partage-Tractats zu locken, den es billigte und mainteniren helffen wolte, aber der Mühe nicht durffte, weil das Teſtament heraus und durch dieſen Weg des Königs Enckel, Duc d'Anjou, zur gantzen Spaniſchen Monarchie kam, dem zum Beſten/

mit

mit unverſehener Geſchwindigkeit Frantzöſiſche Völcker in die Spaniſche Niederlande rückten / um ſich dieſer vor den Duc d'Anjou zu verſichern. Die Völcker derer Staaten wurden alſo in denen Veſtungen recht eingeſperrt / in welchen ſie das Mit-Beſatzungs-Recht hatten, und war alſo guter Rath theuer, wie man dieſe mit Maniere heraus bekäme, damit nicht das Land der beſten Soldaten beraubt und groſſer Gefahr exponirt ſeyn möchte. Der Fuchsbalg muſte dermalen an ſtatt der Löwen-Haut gebraucht ſeyn, da ſie den Duc d'Anjou für einen König in Spanien erkennten, Tractaten im Haag veranlaſſeten, um zu ſehen, ob nicht durch gütliche Wege dem Kriege vorgebogen werden könte, binnen welcher Zeit ſie ihre Völcker aus denen Spaniſchen Veſtungen heraus und zu ſich nach Hauſe bekamen, um über ſelbige frey diſponiren zu können. Weil es nun mit denen gütlichen Tractaten nicht fort wolte, meynten ſie auch nicht gebunden zu ſeyn, den Duc d' Anjou weiter für einen König zu erkennen, indem ſie ſich erklärten, wie ſie dieſes nur bedinglich, ſo fern man die Güte zwiſchen ihm und allen bey Spaniſcher Succeſſion intereſſirten treffen könte, gethan hätten. Sie lieſſen ſich alſo mit dem Kayſer und Engelland in eine Alliance ein, vermöge welcher vor allen Din-

Es rücken Frantzöſiſche Völcker in die Spaniſche Niederlanden.

Holland erkennt den Duc d' Anjou vor König in Spanien.

Läſt ſich mit Kayſer und Engeland in Alliance ein.

Dingen auff Einnehmung der Spaniſchen Niederlande, als einer Vormauer Hollands, Fleiß angewendet, deßgleichen die Eroberung Mäylands, als eines Reichs-Lehns/ vorgenommen, was Engel- und Holland in Indien wegnehmen könte, demſelbigen gelaſſen, alles gemeinſam im Kriege geführet, alſo und nicht anders Friede geſchloſſen werden, dieſes aber nicht ehender geſchehen ſolte, biß dem Hauſe Oeſterreich eine raiſonable Satisfaction wegen Spanien, Engelland und Holland aber reſpective Sicherheit ihres Landes, Handelſchafft, Schiffahrt u. ſ. w. verſchafft geworden.

König Wilhelm als Stadthalter der vereinigten Niederlanden ſtirbt. Sind nit Willens einen Stadthalter dermalen zu wählen/

Ehe nun, nach unfruchtbarem Verſuch gütlicher Handlung, der Krieg angieng, ſtarb denen vereinigten Niederlanden in und mit dem König William, ihr bißher geweſener Statthalter, ab/ die ſie dergleichen am meiſten zu bedürffen ſchienen. Die geſamten Provintzien thäten ſich aber zuſammen, verbunden ſich auffs neue einander hertzhafft und treulich beyzuſtehen, und über einmal erworbener Freyheit ſteiff und veſt zu halten; ſie befunden doch nicht für gut dermalen einen Statthalter wiederum zu wählen oder anzunehmen, ſondern alles ohne dergleichen in Kriegs- Sachen ſo wol als in Bürgerlichen Dingen zu führen. Damit aber im

Fel-

Felde alles deſto beſſer hergienge, und denen commandirenden Generals nicht das Haupt-Weſen der Sache allein anvertrauet werden dürffte, als erfund man eine neue Art Leute, die Deputirte Ihro Hochmögende bey der Armee genennt worden, und gleichſam den Staat unter und bey dem Kriegs-Heer repræſentirten, ohne welcher Deputirten Bewuſt und Einwilligung nichts hauptſächliches vorgenommen oder gewagt werden durffte, und welche Ihro Inſtructions von denen Hn. General-Staaten bekamen, auch wiederum an dieſe von allen Vorfallenheiten zu referiren hatten.

sondern machten Deputirten bey der Armee.

Sie lieſſen ihre Völcker unter ihren gleichfalls von denen Staaten zu benennenden Generalen, zu denen theils Engliſche, theils Käyſerliche Trouppes ſtoſſen, die dann ausführen holffen, was in denen Frantzöſiſchen Geſchichten und ſ. w. des mehrern erzehlet iſt. Die hinterlaſſene Erbſchafft des König Williams, ſonderlich ſo weit deren Stücke in Bezirck vereinigter Niederlande lagen, machte ihnen nicht wenig Mühe wegen des ſich darüber, ſonderlich zwiſchen Preuſſen, und dem Printzen von Naſſau-Dietz, Erb-Statthalter in Frießland entſpinnenden Streits, doch kam es zu einem Interims-Vergleich zwiſchen dieſen zwey Partheyen in ſo weit, daß/

Vermitteln zwiſchen Preuſſen und Naſſau-Dietz einen

Interims-Vergleich wegen König Wilhelms Erbverlaſſenſchafft.

daß / biß zu der Sachen Ausmachung, Preuſſen den Uſum Fructum der Länder und Oerter Lingen, Mörs, Haußlerdyck, Ryßwick, des alten Hofs im Haag, ꝛc. ꝛc. Naſſau aber von Büren/ Leerdom, Jſelſtein, Düren, Loo Sousdik &c. zu genieſſen haben, die Sequeſtration aber in Händen derer Staaten gelaſſen werden ſolte, darbey es dann auch biß noch zu geblieben, und die Sache zu keinem endlichen Entſchied kommen iſt, weil ſich der Schwürigkeiten zu viel geäuſſert.

Sie treffen mit Engelland ſo genannte Barrier Tractaten.

Mitten im Kriege dachte Holland auch auff ſeine zukünfftige Sicherheit, und pflog zu dem Ende anno 1709. mit Engelland ſo genannte Barriere oder Vormauer-Tractaten, in welchen abgeredet und beſchloſſen worden, daß die Holländer zu einer Barriere, Vormauer oder Schutz-Gatter ihrer Lande haben ſolten Furnes, das Fort Knocque, Ipern, Menin, Dornick, Charleroy, Namur, Gent, die Forts Penel, Philippe, Damme, Donaas, um in ſelbigen Beſatzungen zu halten, zu mehren und zu mindern. Dagegen ſich Engelland ſtipuliret, daß die Holländer die Königin Anna und die Succeſſion des Hannoveriſchen Hauſes / nach der Königin Tode, wider alle Aggreſſores zu beſchirmen und zu ſouteniren verbunden ſeyn ſolten; Welche Tractaten dann ein unbe-

weg-

weglicher Grund immerwährender Vereinigung beyder See-Potenzien ſeyn ſolten, wie ſie dann auch mit zuſammen geſetzten Kräfften und Rathſchlägen, die groſſe anderweitig erzehlte Dinge wider Franckreich ausgerichtet, biß durch corrumpirte Engliſche Miniſtres die unglückſelige Spaltungen zwiſchen beyden Nationen eingeriſſen, und Engelland Particulier-Handlungen mit Franckreich pflog, dadurch ſich die Holländer gegen alles Vorſtellen des Käyſers gezwungen, erachteten auch ihren Frieden zu ſchlieſſen, zumal da Preuſſen ſich zu dergleichen verſtund, ob es gleich ein Stand des Reiches war.

Wegen der gedachten Barriere-Sache wurde auch, bey Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens, abermalige Handlung zwiſchen Engell- und Holland gepflogen, und ausgemacht, daß der deßhalben den 29. Octob. 1709. geſchloſſene Tractat gantz abgethan und von keiner Verbindlichkeit mehr ſeyn ſolte, nicht als wann die Holländer keine Barriere zu bekommen hätten, ſondern weil in Anſehung der von ihnen verſprochenen Handhabung des Hannoveriſchen Hauſes und der Proteſtantiſchen Succeſſion an Engliſcher Erbfolge von Seiten Engellands, eine Aenderung nöthig erachtet wurde. Da es nun ſonſt ge-

Abermalige Handlung zwiſchen Engel- und Holland bey Utrechtiſchen Friedens-Schluß wegen der Barriere-Sache.

geheiſſen, Holland ſolle ſchlechterdings die Königin Anna, nach ihrem Ableiben, da ſie keine Kinder lieſſe, Hannover und die Proteſtantiſche Succeſſion zu mainteniren verbunden ſeyn: So machte man damalen eine Aenderung dahin, daß die " Holländer die Hülffe zu Behauptung " Engliſcher Cron-Succeſſion nicht leiſten " dörfften, es wäre dann, daß ſie Jhro " Majeſtät die Königin, oder der nechſte " Erbe ihres Geblüts, nach ihrem Able- " ben (da ſie doch keine Kinder/ auch kei- " ne menſchliche Hoffnung deren, ſonder- " lich auch als Wittib/ zu bekommen hat- " te,) oder da dergleichen nicht vorhanden, " der nächſte Proteſtirende Succeſſor, der " vermöge der Acten und Statuten von " Groß-Britannien Recht zur Crone " hätte, darum belangte und erſuchte ꝛc. Welche weitſchüchtige Bedingungen von vielen dahin angeſehen wurden, als wann darunter und dadurch dem Prætendenten/ als **nächſten Erben ihres Geblüts**/ da er ja ihr Bruder zu ſeyn behauptet werden wolte, der Weg zur Crone, mit Ausſchlieſſung Hannovers, gebahnt, und die Königin vor den Holländern unverhindert ſeyn ſolte, ihn, da es ihr beliebig, ſelbigen ins Reich und zum Thron zu beruffen/ da ſelbige verſprechen muſten, ſich nicht ehender in dergleichen Händel

del zu miſchen, biß ſie die Königin darum erſuchen würde/ ꝛc. ꝛc. Sonſt blieben denen Holländern in dieſem neuen Barriere-Tractat eben die Oerter zu einer Vormauer beſtimmt, ſo in dem alten darzu benahmt worden waren, nebſt der Abrede, daß ſie drinnen Guarniſon zu halten, was dazu nöthig, Zoll-frey dahin zu bringen, auch die nöthige Gelder zu Beſoldung der Guarniſon, Veſtungs-Bau u. ſ. w. draus zu ziehen haben ſolten.

Die Algierer hatten bißher die Holländiſche Handelſchafft gewaltig verunruhiget, es wurde aber auch mit ſelbigem anno 1712. ein Friede getroffen, dabey ſie unter andern erhielten, daß ſie von ihren in Algier zu verhandelnden Waaren nur 5. pro Cento zahlen ſolten, da ſie ſonſt 10. geben müſſen. Wegen des Friedens mit Spanien ſetzte es noch allerhand Schwürigkeiten. Es fragte ſich, welchergeſtalt die Miniſtres des Duc d'Anjou, (die ſo wenig, als die Bayeriſche bißher zu dem Friedens-Congreſs gelaſſen worden,) admittirt werden ſolten, indem die Staaten begehrten, man ſolte ſie nur ſchlechthin als Königliche Miniſtres anziehen, nichts darbey von Spanien gedencken, daß auch ihr Principal in Vollmachten u. ſ. w. nur König Philippus, nicht Philippus König in

Friede mit Algier.

Wegen des Friedens mit Spanien giebt es auch noch allerhand Schwürigkeiten/

in Spanien genennet würde, damit man ſich dem Kayſer deſtoweniger zum Feinde machte, der ſo ſchon auf Holland, wegen angenommenen Friedens mit Franckreich, übel zu ſprechen war; Aber nachdem A geſagt worden war, muſte auch B geſprochen, und die Miniſtres des Duc d' Anjou, als neuen Königs in Spanien, angenommen, auch die unter dieſem Titul von ihm ausgeſtellte Vollmachten agnoſcirt werden. Doch hielt es mit Ausmachung der Tractaten ſelbſt ſehr harte, als die allererſt den 26ten Junii 1714. unterzeichnet worden, in welchen denen Holländern eben die Avantage zugeſtanden worden, die Engeland zu genieſſen empfangen, und ſolten ſie alle Freyheiten und Privilegien haben, wie ſie ſelbige unter König Carl II. erlangt und gebraucht.

Doch erfolgt ſelbiger endlich.

Raſtädtiſcher Friede kommt zum Stand.

Weil mittlerweile auch der Baadiſche Friede, zwiſchen Kayſer und Franckreich zu Raſtadt eingerichtet, und das meiſte mit groſſer Heimlichkeit tractirt worden, furchten die Holländer ſehr, es würde ihrer dabey übel gedacht, und aus ihrer Barriere nichts, oder ein Werck von groſſer Schwürigkeit werden, die endlich herauskommende Tractaten aber zeigten, daß des Barriere-Tractats darinnen gedacht und dem Kayſer die Sache mit Holland zu vergleichen hingegeben worden, welcher Ver-

Worinnen auch des Barriere-Tractats gedacht worden.

Vergleich aber die gröſte Knoten hatte, die ſich ſchwer wolten auflöſen laſſen, zumahl da die Holländer ſich mit eylfertiger Abdanckung derer Trouppen in einen ſchlechten Stand, etwas mit Nachdruck zu thun, geſetzt hatten. Es wurden darüber Tractaten zu Antwerpen gepflogen, und durch Beyſtand Engliſcher Miniſtres das Werck zu fördern getrachtet, die gar deßhalben nach Wien giengen, doch wolte es damit nicht recht fort, der Kayſer indeſſen die Spaniſche Niederlande in Beſitz nehmen, weil Bayern auf ſeine Reſtitution drang, dieſe aber vom Kayſer vor Einnehmung derer Niederlande nicht bewircket werden wolte, die Einnehmung derer Niederlande aber, gedachten die Holländer nicht vor ſich gehen zu laſſen, biß erſtlich die Sache mit der Barriere richtig, damit ſie nicht ſonſt hernachmahls das leere Nachſehen dißfalls haben möchten. Und werden deßhalben auch Tractaten zu Antwerpen gepflogen.

Endlich den 15. Novembr. 1715. kam der Barriere-Tractat zu einem Schluſſe, weilen aber die Stände von Kayſerlichen Niederlanden allerhand Schwürigkeiten einwendeten, erfolgte die Auswechſelung erſt im Febr. des folgenden Jahrs. Es war darinnen verſehen, daß beſtändig 30. biß 35000. Mann in den Käyſerl. Niederlanden, auch wohl 40000. zur Zeit des Kriegs, und zwar 3. Fünfftheil darvon Kommt endlich damit auch zum Schluß.

vom Kayſer, 2. Fünfftheil von denen Staaten gehalten werden, dieſe Beſatzung in Namur, Tournay, Menin, Furnes, Warneton, Ypern, Knocque gantz allein, in Dendermonde die halbe, auch überall der Orten von ihnen dependirende Gouverneurs, die doch dem Kayſer nicht verdächtig wären, haben, dieſe aber, die Souverainität ſolcher Plätze dem Kayſer bewahren zu helffen, ſchwören, das Privat Exercitium Religionis für die Beſatzung genieſſen, die Zufuhr des für ſelbige benöthigten ohne Zoll zu thun, und zum Unterhalt der Guarniſon alle Jahr 500000. Rthlr. zu ziehen haben, Venlo hingegen, St. Michel, Steffenswerth, Montfort, Neuſtadt und Echt erb- und eigenthümlich bekommen, und forthin beſitzen ſolten. Anbey beſtätigte der Kayſer alles, was die beyde See-Provintzen und der Staats-Rath zu Brüſſel bißher in Niederlanden gehandelt hatte, nahm auch die Bezahlung derer von König Carln II. auf ſolche Lande gemachten Schulden über ſich. Nebſt dem wurde die Raſirung der Lütticher Citadell und der Veſtung Huy beſchloſſen, und die Garantie alles deſſen Engeland aufgetragen.

Holland ſucht den Frieden zu erhalten.

§. 19. Nachdem nun Holland durch dieſen Tractat ſeine Provintzien in Sicherheit geſetzet, und nach einen koſtbahren und

und langwierigen Krieg auf allen Seiten Friede gemacht worden; war es um nichts mehr beſorget, als denſelben beſtändig zu erhalten; indem das Intereſſe dieſes Staats hauptſächlich darinn beſteht, daß die Schiffarth und Commercien ihren ungehinderten Fortgang gewinnen. Man darff ſich alſo nicht wundern, daß die Holländer insgemein mit Groß-Britannien, welches den Frieden in Europa zu erhalten eyffrigſt bemühet iſt, gleiche Abſichten hegen, allermaſſen die Freundſchafft mit dieſem mächtigen Nachbahrn das eintzige Mittel iſt ihre Handlung nach allen Theilen der Welt in unverrücktem Flor zu erhalten. Und eben dieſes war die Urſach, daß dieſelben bey denen ſeit dem Utrechtiſchen Frieden biß auf dieſe Zeiten vielfältig-geſchloſſenen Tractaten, ihren Beytritt mehrentheils verzögert, indem ſie befürchten, ſie möchten es mit einem oder dem andern Potentaten zum Nachtheil ihrer Handlung verderben. Das erſte Bündnüß, welchem ſie nach gemachten Frieden beygetreten, war die im Haag a. 1717. den 4. Jan. errichtete Triple-Allience, in welcher Franckreich, Engeland und Holland im Fall eines Angriffs ſich einander alle Hülffe verſprochen. Als aber im folgenden 1718. Jahr die berühmte Quadruple-Allience, in welcher Holland den vierdten

Tritt zur Triple-Allience 1717.

Verzögert den Beytritt

zur Quadruple Allience 1718.

ten Mann abgeben ſolte, in Vorſchlag gebracht worden, hielten ſie mit ihrem Beytritt ſo lange zurück, biß Spanien dieſelbe ſelbſt angenommen, und auf dem Congreſs zu Cambray alles in völlige Richtigkeit ſolte gebracht werden. Und als an. 1725. ſo wohl der Wieneriſche Friede zwiſchen dem Kayſerlichen und Spaniſchen Hof; als auch der Hannoveriſche Tractat zwiſchen Engeland, Franckreich und Preuſſen geſchloſſen worden, in welchem letztern man nicht unterlaſſen der vereinigten Niederlande zu gedencken, und vermöge des Inhalts des VII. Art. ihnen die Communication davon zu ertheilen; ſo kamen die Herren General-Staaten abermahl ins Gedränge. Denn ſie wurden von den Tractanten beyderſeits zum Beytritt eingeladen; doch fanden ſie endlich rathſam, ſich zu dem Hannoveriſchen Bündnüß zu bekennen, welches im Auguſt. an. 1726. geſchehen. Allein weit mehr Sorge und Bekümmernüß verurſachte in Holland die inzwiſchen aufgerichtete Oſtendiſche Schiffahrt nach Indien, welche ſchon an. 1717. angefangen, und alles Widerſpruchs ohngeachtet durch eine ſogenannte Kayſerliche Octroy zu Wien den 19. Dec. an. 1722. und zu Brüſſel den 25. Jul. an. 1723. beſtättiget und privilegiret worden, welcher man ſich aber Holländiſcher Seits mit

Bekennt ſich zur Hannoveriſchen Allience 1726.

Widerſetzet ſich der Oſtendiſchen Schiffahrt.

mit Worten und mit der That zu wider⸗ſetzen nicht unterlaſſen. Mit Worten ge⸗ſchahe es in öffentlichen Schrifften, die pro und contra gewechſelt worden. Auf Sei⸗ten Hollands gründete man ſich haupt⸗ſächlich auf den V. und VI. Art. des Mün⸗ſteriſchen Friedens, wie ſolcher zwiſchen Spanien und Holland geſchloſſen worden, und hiernächſt auf den 25. Art. des zwi⸗ſchen dem Kayſer und Holland an. 1715. getroffenen Barriere-Tractats, aus welchen man zu behaupten ſuchte, daß ihnen das Monopolium zukäme. Hingegen fehlte es auch Kayſerlicher Seits nicht an Ant⸗wort, welche man ſolchem Einwenden der Holländer entgegen ſetzte. Man be⸗ruffte ſich auf das Mare liberum, wel⸗ches ehedeſſen der groſſe Grotius zum be⸗ſten der vereinigten Niederlande ſo nach⸗drücklich vertheydiget. Man zeigte, daß der angeführte Articul des Münſte⸗riſchen Friedens nur ſo viel in ſich hielte, daß an den Orten, wo die Holländiſche Oſt⸗Indiſche Compagnie ſich niedergelaſ⸗ſen, keine neue Handlung ſolte geſtattet werden, welches auch die Oſtendiſche Compagnie weder ſuchte, noch in der Kayſerlichen Octroy bewilliget wäre, und was dergleichen mehr war. Man ließ es aber von Seiten der Holländer

Mit Worten.

nicht gnug ſeyn mit der Feder nur zu fechten, ſondern man bemühete ſich auch mit der That dieſem Vorhaben entgegen zu gehen. Dahin gehört, daß erſtlich allen Unterthanen bey höchſter Straffe unterſagt worden, an der neuen Oſt-Indiſchen Compagnie Theil zu nehmen. Ja man brachte gar zuwegen, daß dergleichen Verboth auch in Franckreich und Engeland geſchehen. Endlich als dem allen ohngeachtet die Compagnie dennoch ihren Fortgang hatte, und die Sache ſo hoch getrieben worden, daß man nicht ohne Urſach vermuthete, dieſelbe würde in öffentliche Feindſeligkeiten ausſchlagen; ſo wurden die Præliminarien zu einem künfftigen Frieden von dem Römiſchen Kayſer im Monath Majo 1727. unterzeichnet, in welchen dieſelben aus einer höchſt-rühmlichen Begierde die Ruhe und Frieden unter den Chriſtl. Potentaten in Europa zu erhalten von ihrem Recht lieber nachgeben als zulaſſen wollen, daß ein gantz Europa entzündender Krieg entſtünde, und dahero bewilliget, daß die Octroy der Oſtendiſchen Compagnie, und die gantze Handelſchafft der Oeſterreichiſchen Niederlanden nach denen Indien aufgehoben worden. Der allgemeine Friede aber ſolte auf dem Congreſs zu Soiſſons, der den 14. Jun. 1728. einen Anfang genommen, in Richtigkeit ge-

Mit der That.

Dieſelbe wird eingeſtellt 1727.

1728.

gebracht werden, auf welchem aber wenig fruchtbarliches ausgerichtet worden. Unterdeſſen verurſachte eine zu Altona aufgerichtete, und von dem König in Dännemarck, durch eine Octroy beſtätigte Handlungs-Geſellſchafft bey den Holländern neue Bekümmernüß. Und als zu Sevilien 1729. zwiſchen Engeland, Franckreich und Spanien ein beſonderer Friedens- und Freundſchaffts-Tractat geſchloſſen worden, haben dieſelben gleichfalls ſich zu deſſen Annehmung bereden laſſen; wie ſie denn auch 1732. zu dem Wieneriſchen Tractat getreten; durch welchen Beytritt die Abſchaffung der Oſtendiſchen Compagnie, und die Verbietung der Handlung der Unterthanen in den Oeſterreichiſchen Niederlanden nacher Oſt-Indien beſtättiget worden, und ſoll die Handlung nach dieſen Landen auf dem Fuß des Münſteriſchen Tractats verbleiben. Und ſo hatte Holland endlich ſeinen Endzweck erhalten; allein eine abermahlige Oſt-Indiſche Compagnie ſo in Schweden aufgerichtet, und von dem König den 25. Jan. gedachten Jahrs mit einer Octroy verſehen worden, machte den Herren General-Staaten neue Unruhe. Denn weder Schweden noch Dännemarck wolte auf derſelben Vorſtellung von ihrem einmahl gefaſten Schluſſe abgehen, ſondern verſicherte ihre

Widerſetzt ſich der Altonaiſch. Compagnie.

Tritt zum Seviliſchen Tractat 1729.

Wie auch zu dem Wieneriſchen 1732.

Widerſetzt ſich der Schwediſchen Compagnie.

Compagnie aller Hülffe und Schutzes, und bedienten ſich des Principii, welches ehmals die Republic Holland gegen Spanien und Portugall, wie zu dieſer mercklichen Schaden, alſo zu ihrem groſſen Aufnehmen und Vortheil, angenommen, daß der Gebrauch des Meers allgemein, und ein jeder mit ſeinem Eigenthum nach Gefallen zu verfahren berechtiget ſey. Setzten nun dieſe auswärtige Handlungs-Geſellſchafften den Staat in Sorgen, ſo offenbahrten ſich nicht weniger innerhalb Holland ſolche Dinge, die demſelben keine geringe Bekümmernüß verurſachen muſten. Ich rechne zuforderſt dahin das abſcheuliche Laſter der Sodomiterey, womit viele Perſonen ſich beflecket zu haben im Sommer 1730. kund worden, wider welches aber die Herren General-Staaten ihren gerechten Eyffer rühmlich erwieſen. Denn da bißhero kein ausdrücklich Geſetz wider dieſe ſchreckliche Sünde war gegeben worden, ſo verordneten ſie, daß nicht nur die, ſo dieſelbe verübet, oder ſich dazu brauchen laſſen, ſondern auch die, ſo andere dazu verführet, oder dergleichen in ihren Häuſern verſtattet, mit der Todes-Straffe angeſehen werden ſolten. Nächſt dieſer Sünde, welche allein einem Lande das gäntzliche Verderben zuzuziehen vermögend iſt, und machet, daß daſſelbe ſeine Einwohner ausſpeyet,

Straffe die Sodomiterey.

ſpeyet, ſtellte ſich eine Plage ein, die gantz Holland den Untergang zu drohen ſchiene. Denn es zeigten ſich an. 1732. eine entſetzliche Menge See-Würme, welche die Pfähle an den Teichen durchbohren und zernagen, daß dieſelben niederſtürtzen, und das Land in die äuſſerſte Gefahr der Uberſchwemmung ſetzen. Doch ſcheinet es, als wann die Gefahr nicht ſo groß, als das Gerüchte biß dahero davon ausgeſtreuet. Man ſoll noch keine allgemeine Uberſchwemmung zu fürchten haben, es ſoll wider die Wahrheit ſtreiten, daß dieſes Ungezieffer bereits zu Amſterdam die Schleuſen, und ſo gar die Grund-Pfeiler des Rath-Hauſes durchfreſſen haben. Es iſt auch falſch, daß den Einwohnern von mehr als 200. Oertern angedeutet worden, in möglichſter Eyle auf ihre Rettung zu dencken. So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Republic zur Ergäntzung der beſchädigten Teiche keine geringe Unkoſten aufwenden müſſe. Man hoffet aber, dieſes Ungezieffers bald loß zu werden, da man wahrgenommen, daß die Anzahl derſelben ſich nach dem Froſt ſehr verringert, auch eine Art Fiſche ſich ſpühren laſſen, welche dieſer Würme ſich ſtatt einer Speiſe bedienen.

See-Würme

Die Sachen wegen Flißingen und Veere.

Unter allen einheimiſchen Angelegenheiten aber hat bißhero die Affaire von Flißingen und Veere den Herren General-Staaten am meiſten zu ſchaffen gemacht. Der Printz Wilhelmus Carolus Henricus Friſo von Naſſau-Oranien, Erb-Statthalter von Frießland und Gröningen, welchen ſchon an. 1722. in ſeinem 12. Jahr einige Provintzien zu ihren Statthalter erwehlet, drunge nach zurückgelegter Minderjährigkeit auf die Auslieſſerung derjenigen Güter, die ihm aus der Oraniſchen Erbſchafft zugefallen, und worüber die Herren Staaten bißhero die Vormundſchafft geführet haben. Da nun endlich der langwierige Streit anno 1732. gehoben worden, und dieſe Güter nunmehro ſolten ausgeantwortet werden, fienge die Provintz Seeland die Sache wegen der Städte Flißingen und Veere auf der Inſul Walchern aufs neue mit groſſem Eyffer zu treiben. Denn weil man davor hält, daß ein Printz, welcher ſchädliche Abſichten führen könne, an der Souverainite des Staats keinen Antheil haben müſſe, ſo machte man den Schluß, gedachte Städte von der Herrſchafft des Printzen frey zu ſprechen, und demſelben allenfalls die Summe Geldes, wofür die Marggrafſchafft ehemahls erkaufft worden, wieder zu bezahlen. Doch wie die-

ſes

ſes dem Printzen nicht anſtändig, ſo wird ohne Zweiffel deſſelben unvermuthete Verlobung mit der Engliſchen Printzeßin Anna, welche kürtzlich kund worden, der Sache ein anders Anſehen geben; indem ſeit der Zeit die Parthey des Printzen von Tag zu Tag ſtärcker zu werden anfänget. Ubrigens entſtunden zwiſchen dem König in Preuſſen und Herren General-Staaten wegen eines zu Maſtricht hingerichteten Preußiſchen Lieutenants in dieſem Jahr einige Mißhelligkeiten, die zwar weitläufftig zu werden droheten, doch aber durch Interpoſition des Kayſerlichen Hofes gütlich beygelegt worden.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 20. Die ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande ſind mit einer groſſen Menge Volcks angefüllet; und vermeynen etliche, daß allein in der Provintz Holland über zwey Millionen und 500000. Menſchen ſind, und iſt dieſe Menge Volcks die vornehmſte Urſache ihres Fleiſſes, Handlung, und daraus flieſſenden Reichthums, weil ſie ſonſten in einem nicht ſo gar fruchtbaren und theuren Lande würden für Hunger vergehen müſſen. Doch hat ſich derer der gröſte Theil aus andern Ländern dahin gezogen, aus Franckreich in den innerlichen Unruhen, aus Engeland unter Königin Maria, aus Teutſchland bey dem langwierigen

rigen Krieg, am meiſten aber aus den andern Niederländiſchen Provintzien, die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Dieſe Fremde lockte dahin die bequeme Situation des Landes, die Freyheit ſo wohl im Regiment, als in der Religion, die gute Policey im Lande, und deſſen Bequemlichkeit zum Handel, und aller Orten Correſpondence zu halten, wie auch die Reputation der Staaten wegen kluger Regierung, und guten Succeſs in Waffen. So, daß in Holland Wohnung finden kunte, wer nur Mittel mitbrachte, oder etwas gelernet hatte ſich zu ernehren; ja auch noch alle Elende und anderwerts Verfolgte (a) alldar eine ſichere Zuflucht finden. Die Niederländer ſind ſonſten insgemein ein aufrichtig, offenhertzig und redlich Volck, frey im Reden und Converſation, ſind auch gar kaltſinnig, und nicht leicht zum Zorn zu bringen, wo man ihnen aber den Kopff einmahl warm machet, ſind ſie ſo leicht nicht wieder zu ſtillen. Wollen gar beſcheiden und ohne Hoffarth handthieret ſeyn, und wann man ſich nach ihrer Zuneigung ſchicket, kan man ſie ſtimmen wie

(a) Zum Exempel können dienen die Saltzburgiſche Emigranten / von welchen die Staaten von Seeland über 800. in ihren Landen aufgenommen / welche daſelbſt zu Ende des 1732. und Anfang des 1733. Jahrs glücklich angelan[illegible]

wie man will. Und pflegte Carolus V. zu ſagen: daß kein Volck wäre, welches, ſo man es väterlich und glimpfflich tractiret, den Nahmen der Dienſtbarkeit mehr verfluchet, und dieſe doch in der That ſelbſt gedultiger vertrage. Doch giebt es auch daſelbſt ſchlimme Canaille, die ſonderlich den böſen Gebrauch hat, übel und ſchimpfflich von ihrem Magiſtrat zu reden, wann er es nicht nach ihrer Phantaſie machet. Zur Land-Miliz ſind ſie wenig geſchickt, und iſt insgemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur, wiewohl die Geldriſchen, und was an Weſtphalen gräntzet, noch können mitgehen. Aber zu Waſſer haben ſie ſothane Probe gethan, daß ſie keiner Nation nachgeben. Doch hält man insgemein die Seeländer für kecker und wilder als die Holländer. Sie ſind auch durchgehends ſparſam, und in ihren Speiſen mit wenigem vergnügt, und machet man dar nicht Staat, alles ſein Einkommen des Jahrs zu verzehren, ſondern etwas übrig zu haben; welche Menage ihnen Credit machet, und darzu hilfft, daß ſie die groſſen Auflagen ohne ihren Ruin können abtragen. Zu allerhand Manufacturen ſind ſie unverdroſſen, und ſonderlich auf die Kauffmanſchafft begierig, und laſſen ſich

keine

keine Gefahr noch Arbeit verdrieſſen, etwas zu gewinnen; iſt auch wohl mit ihnen zu handeln, wann man den Handel ſelbſt verſtehet. Sind auch ſehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen, ſie haben dann alles darzu eingerichtet. So, daß nicht leicht eine Nation zu finden, die zur Kauffmannſchafft bequemer iſt, als die Holländiſche, bey der auch dieſes zu loben, daß ſie insgemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen, als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewol auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer groſſen Traficq thut. Das gröſte Laſter unter ihnen iſt der Geitz, der aber bey ihnen ſo ſchädliche Würckung nicht hat, weil er zur Arbeitſamkeit und Sparſamkeit antreibet. Endlich verwundern ſich viel über die Weißheit, die ſelbige Nation in ihrer Conduite hat verſpüren laſſen, da ſie doch durchgehends von keinem vortreflichen Eſprit und Meriten iſt. Deſſen Urſach einige anführen, weil Kälte und Mittelmäßigkeit der Affecten ein Grund der Geſchicklichkeit in Staats-Geſchäfften iſt.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 21. Die ſieben vereinigten Provintzien erſtreckten ſich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit, und ſind nur für einen kleinen Rand von Teutſchland zu halten, ſind aber mit einer Menge ſchöner, groſ-

ſer

ſer und volckreicher Städte dermaſſen angefüllet, als nicht leicht ein ander Ort von gleicher Gröſſe. Auſſer dieſen ſieben Provintzien haben ſie noch einige Städte in Flandern und Braband, als Hulſt, Sluys, Ardenburg, Hertzogenbuſch, Maſtricht, Breda, Bergen op Zoom, Grave, und andere. Sie haben auch ihre Beſatzung in Embden, der Embs ſich zu verſichern. Das Land iſt mehr bequem zur Weyde, als zu Ackerbau, und kan kaum der fünffte Theil der Einwohner ſich von dem Getrayde nähren, das in ſelbigem Lande wächſt. Aber dieſen Mangel des Landes erſetzet nicht allein die Hurtigkeit der Einwohner, ſondern auch die gute Gelegenheit der Ströme, und der Seen, theils zur Fiſcherey, theils zur Schiffahrt. Und zwar, ſo bringet die Fiſcherey des Herings und Cabeliau einen unſäglichen Reichthum; und haben einige Engliſche wollen ausrechnen, daß die Holländer jährlich biß 79200. Laſt Hering verkauffen, die an Gelde gegen 1372000. Pfund Sterling ſtiegen, darein nicht gerechnet, was nach Spanien, Italien und Franckreich, Roan ausgenommen, verführet, und was in ihrem eigenen Lande verzehret wird. Aber noch ein weit gröſſers bringet die Schiffahrt und der Kauff-Handel ein,

der allda ſo floriret, daß einige vermey-
nen, es ſeyen in Holland mehr Schiffe,
als im Reſt von gantz Europa. Und macht
Holland zu ſolchem bequem, daß es faſt
mitten in Europa liegt, und alſo die Oſt-
und Weſt-See wohl beſegeln, auch durch
die groſſe Ströme des Rheins, der Maas,
Elbe, Weſer und Embs, die Waaren
aus Teutſchland an ſich ziehen, und ih-
re wieder dorthin debitiren kan. In-
maſſen dann Holland, ſonderlich des
Rheins und der Maas wegen, für En-
geland in der Handlung viel voraus hat.
Wiewol dieſes hingegen beſſere Häven,
und eine reinere Küſte hat. Und weil
Holland im Herbſt vom Waſſer über-
ſchwemmet wird, davon die Lufft dick
und geſund wird, hat zwar die Na-
tur verſehen, daß der Oſt-Wind alldar
viel wehet, der die Dämpffe vertrei-
bet, die Lufft kalt machet, und alſo der
Geſundheit zu ſtatten kommt. Aber
darneben ſind die Häven bey drey Mo-
nat wegen des Eiſes verſchloſſen, da
hingegen ſelbige Zeit die Häven in Enge-
land offen ſind. So treiben auch die
Holländer faſt in allen Winckeln der
Welt ihre Handlung, worzu ihnen
Oſt-Indiſche Compagnie. viel dienet, daß ſie an abgelegenen Orten
viel Veſtungen und neue Städte beſitzen.
Sonderlich hat die Oſt-Indiſche Com-

pagnie

pagnie ihren Handel und Reichthum ſehr hoch getrieben, als welche von Baſora, an dem Einfluß des Tigris in dem Perſiſchen Meerbuſen gelegen, biß ans äuſſerſte Jappan die ſo reiche und weitſtreckende Küſte mit ihren Handlungen begreiffet, mit vielen Königen in Bündnüß ſtehet, und mit vielen deren Tractaten von Monopolien gemacht und viele veſte Plätze inne hat; deren Haupt-Stadt Batavia auf Java Major iſt, allwo der General-Gouverneur faſt Königl. Hof hält, und die andere Plätze unter ſeiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret, deren die vornehmſten ſind die Molukiſchen, und Bantamiſchen Inſuln, Amboina, Malacca, die Küſt von der Inſul Zeilon, Paliacatta, Muſulapatan, Negapatan auf der Küſt von Cormandel, Cochin, Cananor, und Cranganor auf der Küſte von Malabar, und andere mehr. Ob ſie den freyen Handel auf China bekommen, iſt mir nicht bewuſt, wiewohl die Chineſer mit ihnen zu Batavia ſtarck handeln. Aber auf Jappan haben ſie den Handel allein, und darff kein Portugies dahin kommen. Kan 40. biß 50. Kriegs-Schiffe, und eine Armee zu Lande von 30000. Mann aufbringen. Dieſe Oſt-Indiſche Compagnie legte erſt einen Fond von ſechtzig

Tonnenn Goldes zuſammen, welchen ſie binnen ſechs Jahren, abgezogen die Unkoſten, und Austheilungen an die Participanten, auf dreyhundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die Weſt-Indiſche (b) Compagnie legte erſt achtzig Tonnen Goldes zuſammen, und hatte Anfangs gut Glück, ruinirte ſich aber, weil ſie zu viel an die Participanten austheilete, ohne einen gnugſamen Fond zu machen, den Krieg wider Spanien zu führen, und weil ſie mehr auf Conqueſten als die Handlung befliſſen war, und bekam ſonderlich einen groſſen Stoß, da Braſilien wieder abfiel. Jedoch beſitzet ſie noch Guinea, das Caſtell de Mina, und wo mir recht iſt, Loanda in Angola, und einige andere Plätze, wie auch etliche von den Caraibiſchen Eylanden, und Neu-Niederland in dem Nordiſchen America. Sie haben auch unlängſt einige Colonien an Gujana, und an den groſſen Strohm Orenoque anzulegen begonnen.

Es

(b) Der Zuſtand dieſer Compagnie wird immer ſchlimmer / und man hat erſt im vorigen 1732. Jahr wieder in Vorſchlag gebracht / die Oſt- und Weſt-Indiſche Compagnie zu vereinigen / welches aber die Directores der erſtern einzugehen ſich weigern / ſo lange der Sclaven-Handel mit der Cron Portugall auf Weſt-Indien nicht zur Richtigkeit gebracht ſey / und man überhaupt mit andern Mächten / welche in gedachtem Handel intereſſirt / nicht überein kommen / daß derſelbe der Weſt-Indiſchen Compagnie, gleich andern Nationen / zugeſtanden werde.

Es haben aber die Verſtändigen angemercket, daß in Holland viel Dinge, zur Beförderung des groſſen Handels, zuſammen kommen, die an andern Oertern ſich zugleich nicht finden. Als da iſt die Menge des Volcks; Gelegenheit und Sicherheit des Landes; das wenige Intereſſe, ſo man dargibt, welches ein Zeichen iſt von Menge des baaren Geldes; die ſtrenge Juſtiz gegen Diebſtahl, Betrug und Bancorotten; die Amſterdamer Banco; die Convoy-Schiffe; die Mäßigkeit des Zolls; daß ſie ſo nett und accurat ſind in ihrem Handel; daß der Magiſtrat meiſtens aus Kauffleuten beſtehet, oder ſolchen, die bey den Commercien intereſſiret ſind; daß ſie in Oſt-Indien Meiſter ſpielen, und weil wegen Sparſamkeit und Arbeitſamkeit der Einwohner mehr Waaren aus- als eingeführet werden. Wie dann zu mercken iſt, daß, obwol die Holländer von den Specereyen in Indien Meiſter ſind, brauchen ſie doch dieſelbe ſelbſt am wenigſten. Sie haben auch groſſen Theils an ſich den Seyden-Handel in Perſien und andern Orten, und kleiden ſich doch ſelbſt meiſts in Lacken. Ja ſie verkauffen ihre feineſte Lacken anderwärts, und laſſen gröbere aus Engeland zu ihrem Gebrauch kommen; verkauffen ihre gute Butter, und laſſen aus Nord-Engeland

und Irrland ſchlechtere für ſich zu eſſen kommen. Und beſtehet ihre gröſte Conſumtion im Frantzenwein und Brandtewein, damit ſie ſich luſtig machen, doch daß man bey ſolchen Debauchen auch nicht viel läſſet aufs Wammes trieffen.

Kräffte und ſchwachheit dieſer Republic.

§. 22. Aus bißhero angeführtem iſt zu erſehen, daß die Kräffte dieſer Republic auf dem Kauff-Handel und mächtigen Schiffs-Flotten, die jenen zu behaupten nöthig ſind, beſtehen; maſſen es auch in keinem Lande ſo eine Menge guter erfahrner Matroſen giebt, groſſe Flotten zu bemannen. Aber gegen die Land-Seite iſt ſie ſo ſtarck nicht, ſo weit als das Land nicht kan unter Waſſer geſetzet werden. Dann wann ſie gleich Geld gnug haben eine Armee von Frembden zu werben, iſt doch für keine Republic ſicher ſich allein auf ſolche Leute zu verlaſſen, die durch kein ander Band, als den bloſſen Sold verknüpffet ſind, weil ſolche Leute leicht untreu werden, oder dem General an Hand gehen können, die Freyheit des Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige dieſen Vorſchlag gethan, daß Holland und Seeland ſich um die andern Provintzien nicht ſehr bekümmern ſolten, ſondern nur ſehen, daß ſie zwiſchen der Maas, Rhein und Süder-See ſich möglichſt beveſtigen, und auf den Noth-

fall

fall durch Oeffnung der Schleuſſen das Land unter Waſſer ſetzten, und im übrigen auf alle Maſſe die Kräffte zur See vermehrten; welchen Vorſchlag ich doch nicht genau examiniren will. Es flieſſen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. (c) Dann erſtlich machen dieſe Provintzien nicht eine Republic eigentlich zu reden, ſondern es ſind ſieben Republiquen, die durch den Utrechtiſchen Bund in ein Syſtema verknüpffet ſind, welche ihre Deputirte ſtets im Haag reſidiren haben, ſo ſie täglich fürfallende Dinge, die geſamte Union betreffend, annehmen, und wann etwas wichtiges fürfällt, an die Provintzien gelangen laſſen, und aus ihrem Gutdüncken den Schluß faſſen, welche Deputirte man die General-Staaten nennet. Ja es ſcheinet auch, daß jede Provintz für ſich mehr ein Syſtema, als eine Civi- Regiments-Form.

(c) Die vom A. angemerckte Schwachheiten und innerliche Fehler / haben ſich / nachdem die Statthalterſchafft aufgehöret / und äuſſerliche Gefahr weggefallen / ziemlich zu äuſſern angefangen / zum Beweiß / wie hart es halte / die ſo ſich einander gleich achten / auf einen Sinn zu bringen / und von allerhand nachtheiligen Dingen / übeler Verwaltung gemeiner Gelder und dergleichen / mit Nachdruck abzuziehen. Und an ſtatt der Furcht von einem Statthalter zuſammen unters Joch gebracht zu werden / iſt Gefahr von ſich ſelbſt zu zerfallen / und andern Preiß zu werden.

tas ſey, weil die Gliedmaſſen einer Provintz mehr als Bundesgenoſſen mit einander umgehen, als daß eines über das ander, oder die meiſten über die wenigſten herrſchen wolten. Jnmaſſen dann auch viel Dinge in den Provincial-Verſammlungen durch die meiſten Stimmen nicht können reſolvirt werden, ſondern es müſſen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero dieſe Landſchafften und Städte bey weitem nicht ſo veſte beyſammen hängen, als die von einem ſouverainen Haupt regieret werden, ohne ſo ferne ſie die gemeine Noth und Intereſſe zuſammen hält. So ſind auch die groſſen Städte mit vieler und ſchlimmer Canaille angefüllet, welche, wo ſie einmal toll wird, loſe Händel anſtellen kan. Wie dann auch der Magiſtrat groſſe Vorſorge tragen muß, daß ſelbige an ihre Koſt kommen könne, damit ſie durch Hunger nicht zu Tumult gereitzet werde. Es iſt auch eine heimliche Jalouſie zwiſchen Holland und den andern Provintzien, weil jenes wegen ſeiner Macht, und weil es die meiſte Laſt trägt, gerne den Vorzug hätte, dieſe aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Inſonderheit ſind alle Städte auf Amſterdam jaloux, weil dieſe Stadt alles an ſich ziehen will, und vielleicht endlich gar nach der

Herr-

Herrſchafft über ſie ſtreben möchte. Aber die meiſte Irregularität machet ihnen (d) der Printz von Oranien, der ihrer Freyheit gar gefährlich fället, indem er die Gunſt der Canaille, der Miliß zu Lande und der Prieſterſchafft hat, (dann die Prieſter haſſen die Armenianer, ſo der Barneveldiſchen Faction, die dem Printz abgünſtig, zugethan ſind.) Deßwegen müſſen die Optimates, die ſonſten von Rechtswegen in denen Städten die höchſte Gewalt haben, ihre Macht in Furcht beſitzen, und meiſt nach des Printzen Pfeiffe tantzen; deſſen Intereſſe auch darinn mit dem gemeinen Beſten ſtreitet, daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich ſind, jener als General, durch die frembde Milice geſteiffet, im Kriege das gröſte Anſehen hat. Deßwegen dann bey dieſer Regierungs-Form. keine beſtändige innerliche Ruhe und Veſtigkeit zu vermuthen. Und könte es ſich leicht fügen, daß dem Printzen die Ambition ankäme, ſich ſouverain zu machen. Inmaſſen dann anno 1675. als die Provintz Gelderland ihme die Souverainität über ſich anbot, er nicht undeutlich zu verſtehen gab, er ſolte wol nicht wie

Printz von Oranien.

 Saul

(d) Als welchem man an. 1672. die Statthalterſchafft / ſo a. 1651. nach dem Tod Wilhelmi II. war mortificiret worden / erblich / wiewohl ungern / wieder angetragen.

Saul ſich hinter die Fäſſer verſtecken, wañ die andern Provintzien auch ſo wolten. Jedoch können kluge Leute nicht ſehen, was für groſſen Profit ihme dieſe Souverainität bringen ſolte, weil kein füglich Mittel leichtlich ſoll gefunden werden, ſo viel groſſe Städte wider ihren Willen zu zwingen. Dann Caſtelle und Guarniſonen würden die Commercien bald ruiniren, weil dieſe, wo ſie recht floriren ſollen, keinen Zwang leyden. Und thut der Printz wohl am beſten, wann er ſich mit ſeiner Charge vergnügen läſſet, weil er doch, wann er klug iſt, und nach des Volcks Humeur ſich anſchicket, faſt thun kan, was er will. (e) Ob aber dieſe Niederlande eben einen ſothanen Gouverneur nöthig haben, wird unterſchiedlich diſcuriret. Die ſolches bejahen, führen an, daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt, und alſo derer gewohnet ſey; daß es zum Splendeur der Republic, und Anſehen der Magiſtraten in den Städten diene; daß dardurch die Factiones und Auf-

(e) Denn das Anſehen eines Statthalters iſt ſehr groß / er præſidiret in dem Rath von Staaten / erwehlet die Magiſtrats-Glieder der Städte / ſchlichtet die Streitigkeiten zwiſchen denen Provintzien / vergiebt Militair-Chargen, und müſſen ihm die Soldaten nebſt den General Staaten zugleich ſchwören / denn mit der Statthalterſchafft iſt die Stelle eines General-Capitains zu Waſſer und Lande verbunden.

Aufrühre des Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüſſe in Ausführung der gemeinen Geſchäffte wegräumen könne, ſo aus dem Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Staat herflieſſen: als da ſind Langſamkeit und Uneinigkeit, ehe eine Reſolution gefaſt; Verzug, ehe ſie exequiret wird; Ausbreitung der Heimlichkeiten, und dergleichen; welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. So iſt auch dieſes unter die Schwachheiten ſelbiger Republic zu rechnen, daß die groſſe Menge Volcks nicht aus Inländiſchem Vorrath ſich erhalten kan, ſondern ihr Brodt nothwendig von auſſen hohlen, auch ihre Mittel bey Fremdden gewinnen muß. Dannenhero ein gewiſſer Ruin obhanden iſt, wann die auswärtige Zufuhr und Commercien ihnen ſolten abgeſchnitten werden; derer ſie gleichwol ſich niemals ſo veſt verſichern können. Sonſten gehöret wohl auch die verſchiedene Religion unter die Schwachheiten eines Staats. Aber einige wollen dieſes unter die Urſachen der zeitlichen Wohlfahrt und Flor von Holland rechnen, weil dardurch die Menge der Einwohner ſehrer vermehret wird, welche zu Stärcke und Gröſſe ihres Staats hauptſächlich dienet. Wiewol allda die Reformirte

Re-

Religion die Oberhand hat, die andern werden nur geduldet; den Papiſten ſiehet man durch die Finger, doch, daß man ihnen den Daumen auf dem Auge hält, aus Beyſorge, die dem Pabſt ergebene Prieſter möchten mit Spanien correſpondiren. Jedoch ſiehet man in Holland nicht, daß ein Bürger den andern wegen Unterſcheid der Religion haſſet oder verfolget. Und haben einige geſagt: Es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr Gutes, aber in Holland thäte ſie am wenigſten Schaden. Endlich fällt auch dieſes den Einwohnern ſelbiges Landes beſchwerlich, daß die Victualien alldar ſo theuer ſind, welches daher kommt, weil die meiſten Einkünffte von Holland aus den Impoſten auf die Conſumtion herflieſſen, und ſagt man, daß, ehe man zu Amſterdam ein Gericht Fiſche mit einer Sauſſe auf den Tiſch ſetzen kan, man zuvor dreyßig verſchiedene Auflagen davon bezahlen müſte. Und doch hat der Staat mit den groſſen Impoſten nicht verwehren können, daß er nicht in groſſe Schulden (f) ſich vertieffet. Es wol-

(f) Die Schulden des Staats haben ſich in dem Spaniſchen Succeſſions Krieg um ein gewaltiges vermehret. Wie man nun in andern Ländern allerhand neue Vorſchläge auf die Bahn gebracht / der Laſt der Schulden ſich zu entledigen; ſo fehlte es auch

wolten auch einige behaupten, daß die Holländiſchen Commercien von ſich ſelbſt abnehmen, davon verſchiedene Urſachen angeführet werden. Nach dem Münſteriſchen Frieden hätten andere Nationen ſich ſehr auf die Commercien gelegt, der Werth der Oſt-Indiſchen Waaren fiel wegen der Menge, die Unkoſten aber der Compagnie wüchſen täglich. Dann da vorhin des Jahrs etwa fünff oder ſechs Retour-Schiffe aus Indien kommen wären, kämen derer nun wol 18. biß 20. ſo, daß man die Waaren lang in den Magazinen auflegen müſſe, ehe man ſie ohne Schaden debitiren könne. So ſeye auch das Getrayde etliche Jahr in Franckreich, Spanien, Italien und Engeland ſo wohl gerathen, daß die Holländer wenig mehr dahin verhandeln könten, da ſie doch meiſts Getrayde aus der Oſt-See hohlen, dahin ſie ihr meiſt Gewürtz verhandeln. Es hätte auch die neue Auslegung von Amſterdam groſſe Capitalien conſumiret, die ſonſten

auch nicht an dergleichen in Holland. Unter andern wurde ein allgemein Chargen-Geld erfunden / da ein jeder Bedienter der Republic, vom höchſten biß zum niedrigſten / eine gantze Jahrs-Beſoldung abgeben muſte / welches wenigſtens 160. Millionen austragen ſolte. Doch dieſes reichet lange nicht zu / wenn es wahr iſt / daß ſich die Schulden über 800. Millionen Holländiſche Gulden belauffen ſollen.

ſten in der Handlung employret wären; allwo auch der Uberfluß und Pracht ſehr zunähme. Daß aber Holland in Anfang dieſes jüngſten Krieges zu Land ſo eilend einbüſſete, ſcheinet wol davon hergekommen zu ſeyn, weil wegen groſſer Application auf die Handlung der martialiſche Geiſt ſehr erloſchen, und ſie nach dem Münſteriſchen Frieden ſich für keiner Invaſion zu Lande befahret, und nur die See-Macht geſtärcket: darnebenſt ihre beſte Land-Officirer abgedancket, und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht, deren Symbolum war: Friede und ein gut Regiment. Inmaſſen ſie dann anno 1665. wegen des Kriegs mit Engeland die alten Engliſchen Soldaten, und anno 1668. die Frantzöſiſchen abgedanckt, aus welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee beſtund; die auch ohne dem zu Grunde gehen muſte, weil der Printz von Oranien nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren ſie ſicher, und bildeten ſich nicht ein, daß Franckreich ſolte das Hertz oder Vermögen haben ſie anzugreiffen, da der Kayſer und Spanien ſich ihrer annehmen ſolte; oder daß ſich Engeland mit Franckreich conjungiren würde. Hofften auch, ſie wolten mit den Engliſchen zur See fertig werden, ehe Franckreich drey oder

vier

vier Plätze zu Lande weggenommen, weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopffe ſtack, da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Campagne zubrachte, und da man groſſe Bücher ſchrieb, wann man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hätte. Man meynet auch, es haben es einige gerne geſehen, daß es zu Lande ſchlimm hergieng, des Printzen Conduite in Miß-Credit zu ſetzen, und ſeine Autorität einzuſchrencken, den ſie wider ihren Willen zum Capitain-General machen muſten.

§. 22. Was die Nachbarn von Holland belanget, und was es von ihnen zu fürchten oder zu hoffen hat, ſo ſcheinet wol der gefährlichſte Nachbar von Holland der Engelsmann (g) zu ſeyn, deſſen See-Macht jenem bißhero allein formidabel, und der imperium maris & commerciorum

Nachbarn von Holland.

Engeland.

(g) Bey jetzigem Zuſtande der Politiſchen Welt / da Engeland und Holland in der genaueſten Verbindung ſtehen / und dieſes die Guarantie auf ſich genommen / das Hauß Hannover bey der Succeſſion ſchützen zu helffen / iſt wol nicht zu vermuthen / daß es von Engeland möchte angegriffen werden; doch hat es auf die Erhaltung Engelands wol zu ſehen / auch daſſelbe möglich zu menagiren; zumahlen da der Erb-Statthalter von Frießland und Gröningen jetzo an dem König in Engeland einen mächtigen Schwieger Vater bekommen / der denſelben ohne Zweiffel bey aller Gelegenheit zu unterſtützen nicht verſäumen dörffte.

ciorum mit Gewalt prætendiret; welchen ſehr verdrieſt, daß dieſe neue Republic, die er, da ſie Anfangs für Schwachheit wanckete, ſo kräfftig unterſtützet, ihme in Indien für dem Hamen gefiſchet, und ſonſt faſt überall den Marckt verderben will. Dann weil die Engliſchen von Natur hochmüthig ſind, und ſich gerne köſtlich tractiren; dahingegen ein Holländer keinem Affect mehr, als der Begierde des Gewinns einräumet, mit ſchlechter Koſt ſich vergnüget, und nichts unnöthig depenſiret; ſo kan ein Holländer allezeit beſſer Kauff geben, als ein Engelsmann: inmaſſen auch ein Frembder lieber mit jenem als mit dieſem zu thun hat. Beſtehet dannenhero, dem Anſehen nach, Hollands Intereſſe darinn, daß es Engeland nicht irritire, auch ihm einigen Vorzug auf der See, ſo in bloſſen Ceremonien beſtehet, als das Streichen iſt, williglich gönne; dabey aber ſeine See-Macht allzeit in gutem Weſen erhalte, damit wann Engeland ihm würcklich Eintrag in ihre Handlung und Fiſcherey thun wolte, es dieſem die Zähne weiſen könne. Daß es auch ſich befleiſſe, ſo viel müglich, die Manufacturen, ſo Engeland ausgiebet, in gleicher Güte, oder beſſer zu verfertigen, oder beſſer Kauff zu geben, damit es den Zulauff für die-

ſem

ſein behalte. Von Franckreich (h) ſtehet Franckr. den Holländern groſſe Gefahr zu Lande für, zumahl jenes dieſem ſehr gram iſt, als welches lange Zeit hero ſich deſſen Vorhaben hat entgegen geſetzet. Iſt demnach Holland höchſt vonnöthen, daß es ſich auf der Land-Seite wohl bedecke, und zu dem Ende mit den benachbahrten Teutſchen Fürſten in gutem Vernehmen ſtehe, daß ſie den Frantzoſen den Paß nicht verſtatten, weniger gar mit ihme anſpannen. Auch daß ſie ſuchen die Spaniſche Niederlande, als eine Vormauer, zu erhalten, vermittelſt welcher Spanien obligiret iſt, Hollands Parthey wider Franckreich zu nehmen. Muß auch beſſer als vorhin mit guten Officirern verſehen ſeyn, und auf allen Fall die Provintz Holland auf der Seite gegen Gelderland beſſer verwahren. Dieſer Fall ſoll ſich wohl nicht leichtlich wieder ereignen, daß Engeland ſich mit Franckreich wider Holland verbinde, welchem dieſes auch

(h) Franckreich kan zwar den Holländern zu Waſſer nichts thun; doch iſt die Macht deſſelben zu Lande deſto gröſſer / und vor dieſelbe deſto gefährlicher / wie man an. 1672. geſehen. Allein jetzo darff ihnen nicht mehr ſo angſt ſeyn wie ſonſten / nachdem ihre Lande mit der Barriere als einer Vormauer wol verwahret ſind / und ſie mit Engeland in genauer Bündnüß ſtehen.

wohl vorkommen kan. Es dienet auch Holland zu verhindern, ſo viel an ihm iſt, daß Franckreichs Macht zur See nicht wachſe, auch deſſen Handel auf Oſt-Indien nicht vor ſich gehe. Und weil Franckreich durch ſeine Manufacturen den Reichthum von Europa an ſich ziehet, muß Holland verſuchen, ob es nicht andere Nationen mit gleich guten und feinen Waaren verſorgen könne; zum wenigſten die Frantzöſiſche Manufacturen aus ihrem Gebiete ausſchlieſſen. Für Spanien (i) hat Holland ſich weder zu Waſſer noch zu Land mehr zu befahren, nachdemmahl jenes an dieſem ſeine Zähne recht ſtumpff gebiſſen. Und iſt bey-

Spanien

den

(i) Von Spanien iſt jetzo Holland zu Lande gäntzlich abgeſchnitten / hat ſich alſo von demſelben wenig oder nichts zu befahren. Dagegen hat es einen mächtigen Nachbarn am Hauſe Oeſterreich / welches aber durch freywillige Abſtellung der Oſtendiſchen Schiffahrt zur Gnüge erweiſet / wie wenig es Verlangen trage / mit Holland einen Krieg anzufangen. Dieſes hat auch jetzo mehr als ſonſten auf Preuſſen zu ſehen / da ſolches mehrere Länder an Holländiſchen Gräntzeu bekommeu hat. Doch iſt auch dieſes zu bedencken / daß weder eine noch andere dieſer Machten / mit groſſen Armeen / ohne anderer Reichs-Stände Territorium zu betretten / Holland anfallen können / denen aber mit dem Durchzug eines Tertii Kriegs-Heer eben ſo wenig als mit Hollands Verderben gedienet / zu geſchweigen / daß weder Franckreich noch Engeland alsdenn ſtille ſitzen würden.

den daran gelegen, daß ſie gute Freunde ſind, Franckreichs Progreſſen in Niederland zu verhindeen. Zumahl auch wenig mehr iſt, das Hollaud den Spaniern könte abzwacken, weil Holland nicht capabel iſt Weſt-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spaniſchen Silber-Flotten incommodiren kan, ſo kan doch Spanien hingegen jenem durch Capereyen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu ſprechen, und muß ſich jenes für dieſem am meiſten fürchten, weil Braſilien, und der Reſt der Portugieſiſchen Plätzen in Oſt-Indien den Holländern nicht übel ſolten anſtehen, auch dieſe nicht wol ſolten Vermögen haben, jenem ſelbige abzudringen. Weil Holland ſein Brodt aus der Oſt-See ſuchen muß, hat es ſich befliſſen zu verhindern, daß nicht einer von den Nordiſchen Königen ſo mächtig würde, daß er auf der Oſt-See allein und abſolut commandiren könne; welches nun deſto leichter iſt, nachdem der Sund zwiſchen Schweden und Dännemarck getheilet iſt. Inmaſſen auch gnugſam bekannt, wie ſie mit dieſen beyden Königen geſpielet haben. Mit dem Reſt von der Welt haben die Holländer Intereſſe in guter

Portugal.

Nordiſche Reiche.

Freundſchafft zu leben, damit ihre Commercien nirgends ausgeſchloſſen werden; und wo ſie nicht allein können Marck halten, müſſen ſie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Waaren, und bequemen Comportement ſich alſo anſchicken, daß ſie den beſten Gewinn an ſich ziehen mögen. Dann dieſes iſt ein gelinders und weniger verhaßtes Mittel reich zu werden, als daß ſie ſich wolten unternehmen, öffentlich aller andern Nationen Schiffahrt zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemein Monopolium zu behaupten unmüglich fallen wird.

Das ſiebende Capitel.
Von den Schweitzern.

§. 1.

Diejenigen Völcker, ſo unter dem Nahmen der Schweitzer begriffen werden, haben vor dieſem unter das Teutſche Reich gehöret. Daß ſie aber in eine beſondere Republic ſich verbunden, iſt durch folgende Begebenheit veranlaſſet worden. Es lebten die drey kleine Landſchafften Ury, Schweitz und Unterwalden, die man die drey Wald-Städte zu nennen pflegte, in alter Freyheit und Privilegien, ſo ihnen vom Kayſer Ludovico Pio ſollen gegeben ſeyn: jedoch daß ihnen vom Kayſer ein Reichs-Vogt geſetzet ward, der in Capital-Sachen Recht ſprach. Es hatten auch in ſelbigen Ländern einige Klöſter gewiſſe Rechte, die doch ihrer Freyheit nicht ſonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen, die ſich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben, und es zu drücken begunten, ſonderlich da bey den Uneinigkeiten zwiſchen den Kayſern und Päbſten der Adel es gemeiniglich mit den Päbſten, und das Volck mit den Kayſern hielte. Dieſer

Urſprung dieſer Republic.

Widerwillen unter dem Adel und Volck vermehrete ſich in dem groſſen Interregno nach Friderici II. Tod, ſo auch anno 1260. in einen Krieg ausbrach, worinn die von Adel zum Lande ausgejaget worden. Aber dieſen Streit legte Kayſer Rudolphus I. bey, und kamen die Ausgetriebene meiſt wieder ins Land. Und haben dieſe Länder ihre Freyheit ungekränckt genoſſen, biß auf Kayſer Albertum I. der dieſen Oertern feind war, theils weil ſie es mit ſeinem Widerſacher Adolpho von Naſſau gehalten, theils weil er nebenſt vielen andern Dingen auch ſelbige Länder unter ſeines Hauſes Patrimonium ziehen wolte. Dieſer vermochte nun die Klöſter und viele vom Adel, daß ſie ſich unter des Hauſes Oeſterreich Botmäßigkeit begaben. Und begehrte eben dieſes an die drey Oerter; die ſich aber deſſen wegerten. Worauff er ihnen Reichs-Vögte zuſchickte, die wider alten Gebrauch ihre Reſidentz auf veſten Schlöſſern nahmen, und erſtlich dieſe Völcker mit freundlichen Worten auf die Oeſterreichiſche Seite zu bringen ſuchten. Und als dieſes nicht verfangen wolte, huben ſie an dieſelben auf allerley Weiſe zu drucken. Und obſchon dieſe Leute ſich beym Kayſer beklagten, funden ſie doch kein Gehör, und war Geißler, der Vogt in

Un-

Unterwalden, ſo kützelich, daß er aufm Marck zu Altorff ſeinen Hut auf eine hohe Stange ſtecken ließ, mit Befehl, daß jeder Vorbeygehender dem Hut ſo groſſe Ehre, als ihm ſelbſt, erweiſen ſolte, auf daß er ſehe, wer ihm gehorſam wäre oder nicht. Und als unter andern einer, mit Nahmen Wilhelm Tell, offt für dem Hut auf der Staugen ohne Reverentz war fürüber gegangen, zwang ihn der Vogt, daß er ſeinem eigenen Söhnlein muſte einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile ſchieſſen. Der aber, als er nach der Gefängnüß zugeführet ward, entflohe, und verurſachte, daß das Volck den Vögten ſehr gehäßig ward.

§. 2. Mittlerweile verbunden ſich drey anſehnliche Männer, Nahmens Werner Stouffacher von Schweitz, Walter Fürſt von Ury, und Arnold von Melchtale aus Unterwalden, dieſe Tyranney abzuſchaffen, und die alte Freyheit zu behaupten. Und nachdem ſie mehr an ſich gezogen, kamen ſie überein den erſten Januarii anno 1308. der Vögte ihrer Schlöſſer ſich unverſehens zu bemächtigen, und ſie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. Octobr. anno 1307. gemacht, und folgends jetzt gemeldten Tags glücklich ins Werck geſetzet ward. Worauff gedachte drey Oerter ſich eydlich ver-

Erſter Bund.

verbunden, auf zehen Jahr mit geſamter Hülffe ihre Freyheit zu ſchützen. An. 1315. unternahm ſich Leopoldus, Hertzog von Oeſterreich, Alberti I. Sohn, dieſe Oerter mit Gewalt zu zwingen, und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen, welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oeſterreicher zwiſchen dem See und hohen Bergen anmarchirten, weltzten und wurffen erſtlich etliche Schweitzer einen Hauffen Steine auf den Feind, und brachten ihn in Confuſion, die andern griffen ihn von vorne an, und schlugen ihn bey Morgarten aufs Haupt. Worauff die drey Oerter den Bund erneuerten, und auf ewig erſtreckten, den ſie auch mit einem Eyd beveſtigten; welcher datiret iſt, Brunn den 7. Decembr. anno 1320. Und dieſes iſt der Anfang dieſer Republic, dero zugethane Völcker ſich untereinander pflegen Eydsgenoſſen zu nennen; die Frembden aber nennen ſie von dem einen Ort Schweitz insgeſamt Schweitzer.

Schlacht bey Morgarten.

Bund wird erneuert.

§. 3. Jedoch hatte dieſer Bund Anfangs nicht die Meynung, daß ſie ſich vom Teutſchen Reich wolten abreiſſen, ſondern nur ihre Privilegia behaupten; wiewohl ſie nach und nach ihre Dinge für ſich verwaltet, und ſich der Teutſchen Reichs-Täge enthalten. Maſſen dann erſtlich im

Weſtphäliſchen Frieden anno 1648. erkläret worden, daß die Schweitzer vom Römiſchen Reich gäntzlich exempt ſeyn ſolten. Dann es confirmirte Kayſer Ludvvig IV. dieſen Bund, und ſchickte ihnen anno 1323. einen neuen Reichs-Vogt, dem ſie in des Kayſers Nahmen huldigten, hingegen aber von ihm ihrer Freyheit verſichert worden. Nach dieſem aber haben die folgenden Kayſer ihnen Gewalt gegeben aus ihren Mitteln Reichs-Vögte zu ſetzen, und daß ſie in Blut- und Bürgerlichen Sachen die höchſte Jurisdiction haben möchten. Zu dieſen drey Oertern fügete ſich anno 1332. Lucern, anno 1351. Zürich, welche wegen ihres Anſehens den erſten Platz unter den Eydsgenoſſen hat, und zwar zuvor Lucern unter Oeſterreichiſchem Gebieth, Zürich aber eine freye Reichsſtadt. Bald darauff trat auch Glaris in Bund, und anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oeſterreich gehabt, und erſchlugen unter andern anno 1386. Hertzog Leopold von Oeſterreich mit vielen Vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer anno 1444. eine Probe ihrer Tapfferkeit, als der Dauphin von Franckreich, nachmahls Lugvvig der XI. mit einer groſſen Armee

Schlacht bey Sempach.

kam, das Concilium zu Baſel zu verſtöhren, auf welchen 1900. Schweitzer mit ſolcher Furie traffen, daß, ob ſie wohl alle auf der Stelle blieben, ſie doch den Frantzoſen ein ſolch Schrecken einjagten, daß ſie ſich zurück ziehen muſten.

Krieg mit Hertzog Carl v. Burgund.

§. 4. Anno 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carln von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff, der dem Burgundier etwas wolte zu thun machen. Und verbunden ſich damahls auch mit den Schweitzern René, Hertzog von Lothringen, die Biſchöffe von Baſel und Straßburg, und andere. So ſuchte auch Kayſer Friederich III. den alten Haß ſeines Hauſes auszuüben, indem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen, der damals mit dem Römiſchen Reich in Feindſchafft ſtund, welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmals der Kayſer mit dem Burgundier Friede machte, ſchloß er die Schweitzer vom Frieden aus, und verhoffete, es würde dieſer ſtreitbare Herr ſie tapffer caſtigiren. Aber es wendete ſich das Blätlein, indem die Schweitzer den Burgundier in drey Hauptſchlachten ſchlugen, erſtlich bey Granſon; darnach bey Murten, allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beyſammen hatte,

hatte, und endlich bey Nancy, in Lothringen, da der Hertzog ſelbſt blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Anſehen gemacht. Anno 1481. kam Fryburg und Solothurn, anno 1501. Baſel und Schaffhauſen, und zu allerletzt Appenzell in Bund. Beſtehet demnach das Syſtema der Schweitzer aus dreyzehen Republiquen, welche ſie Oerter, die Italiäner aber und Frantzoſen Cantons nennen; worunter Zürch, Bern, Lucern, Zug, Baſel, Fryburg, Solothurn und Schaffhauſen Städte ſind; Ury, Schweitz, Unterwalden, Glaris und Appenzell aber ſind Landſchafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verſchiedene andere Bundes-Genoſſen, als den Abt und Sadt St. Gallen, die Rhætos oder Pündter, die Wallſer, die Städte Rotweil, Mülhauſen, Bienne oder Biel, Genff und Neuburg am See. So ſind auch verſchiedene andere Städte, und mäßige Landſchafften, ſo entweder der gantzen Eydgenoſſenſchafft, oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Kayſer Maximiliano I. für ihre Freyheit fechten müſſen, welcher anno 1499. den Schwäbiſchen Bund an ſie hetzte, *Der Schweitzer andere Kriege.*

te, in Hoffnung, ſie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten, biß endlich, durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Mayland, Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten, auſſer einiger innerlicher Unruhe von ſchlechter Conſideration, haben ſie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet, und ſonderlich haben ſie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Dann als Ludvvig XI. damahls noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Baſel gnugſam probiret hatte, trachtete er, da er König ward, auf alle maſſe die Schweitzer an ſich zu hencken, und gab derohalben ihnen jährlich groſſe Penſionen, auf allen Fall ihre Fußvölcker ſich zu bedienen. So brauchte auch deſſen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nützlich. Dann weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderſpiel geweſen waren, die Schweitzer aber mit ihren Hellebarten und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein ſchlugen, kam jederman ein Grauen an; und wolten die Italiäniſchen Cavalliers die Schweitzer faſt nicht für ehrliche Kerl halten, weil ſie ohne Ceremonie niederſchlugen, wer ihnen vorkam. Ingleichem hat auch Lud-

Ludvvig XII. der Schweitzer in den Italiäniſchen Kriegen ſich viel bedienet, allwo doch die Schweitzer ihrem Nahmen einen Schandflecken anhiengen, indem ſie ſich von Ludovico Moro, Hertzog von Mayland, werben lieſſen, und hernach vorwandten, ſie möchten gegen ihre Landsleute, die den Frantzoſen dieneten, nicht fechten; werdurch ſelbiger Fürſt verrathen den Frantzoſen in die Hände gerieth.

§. 6. Aber anno 1510. wandten ſich die Schweitzer von der Frantzoſen Freundſchafft ab, weil ſie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich gröſſere Penſion forderten. Deſſen ſich König Ludvvig XII. wegerte; weil es ihme unleidlich dünckte, daß ein König von dieſen Berg-Bauren, (wie er ſie nennete,) ſolte ſo frech in Schatzung geſchlagen werden, und ließ demnach ſie fahren, und nahm ſich für an ihrer ſtatt der Pündter und der Teutſchen Lands-Knechte ſich zu bedienen. Aber dieſes brachte Franckreich groſſen Schaden. Dann es lieſſen ſich nachmals die Schweitzer vom Pabſt Julio II. dingen, und wider Franckreich brauchen. Maſſen ſie auch anno 1513. bey Novara mit unglaublicher Furie eine viel gröſſere Armee der Frantzoſen angriffen, und nach blutigem

Krieg mit Franckreich.

gem Gefechte in die Flucht ſchlugen, und aus Italien jagten. Darauff fielen ſie in Burgund ein, und belagerten die Stadt Dijon, allwo Duc de Tremonville einen gar ſchlechten Accord mit ihnen machen muſte, und mit groſſem Geld und vielen Verſprechungen ſie beſänfftigte, und nach Hauſe brachte; welche ſonſten, wo ſie verharret wären, Franckreich in groſſe Gefahr geſetzet hätten, weil auf der andern Seite der König von Engeland in Franckreich eingefallen war. Anno 1516. griffen die Schweitzer Franciſcum I. in ſeinem Lager bey Marignano an, und währete ſelbiges Gefechte zwey Tage, jedoch daß nach beyderſeits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geſchloſſenen Trouppen ſich zurück zogen.

Galleraniſche Tractaten. Es hatten nicht alle Orte mit dieſer Sache zu thun haben, ſondern den zu Galleran vorigen Jahrs beredeten Frieden belieben wollen, deßwegen auch derer von Bern, Freyburg, Solothurn, ihr Volck meiſt vor dieſer Schlacht heimgezogen, welcher unglücklicher Ausgang auf Schweitzeriſ. Seiten für eine Straffe des aus den Augen geſetzten Friedens hier und dar gehalten wurde. Es kam doch zu dergleichen noch in dieſem Jahre, doch daß ſich Franckreich der vorhin bey etlichen Orten ſchon erhaltenen Allianz wiederum be-

Friedens-Inhalt mit Franckr.

geben,

geben, und dermahlen mit einem bloſſen Frieden zufrieden ſeyn, denen Schweitzern für ihre bißher erlittene Schäden und gehabte Unkoſten 700000. Kronen zahlen, noch darzu jedem Orte 2000. Francken jährlicher Penſion, und noch für ihre Zugewandte jährlich 2000. Francken zuſammen verbrieffen muſte; und damit der Fried nicht weiter ausgedeutet würde, enthielt ein Articul deſſelbigen ausdrücklich in ſich, daß weder der König denen Eydgenoſſen, noch die Eydgenoſſen dem König Hülffe zu ſchicken verbunden ſeyn ſolten. Es ruhete aber Franckreich nicht, biß es durch Geld und verſchlagene Negotiationes, wie ſehr ſich auch Kayſer Carl darwider ſetzte, anno 1521. mit Schweitz eine Allianz oder Vereinigung dahin erhielt, daß ein Theil dem andern, zu Beſchirmung Lands und Leute diß- und jenſeits Gebürges behülflich ſeyn, dem König, auf ſein Begehren, aus Schweitz Volck überlaſſen, denen Schweitzern auf den Nothfall von Franckreich mit 200. Glänen und zwölff Stücken geholffen, jedem Orte, über die beym Frieden bedungene 2000. Francken noch 1000. und denen zugewandten Orten halb ſo viel, als ſie ſonſt empfangen, gezahlet werden, bey dieſem Bündnüß aber der Pabſt, Engeland, Schottland, Navarra, Dännemarck,

Union mit ſelbigem 1521.

Gegen Frantzöſiſche Penſiones.

marck, Savoyen, Lothringen, Geldern, Lüneburg, Hollſtein, Mecklenburg, Ferrar, Venedig, Florentz, Mantua, Montferrat, Brandeburg, Oeſterreich, Würtenberg ausgenommen ſeyn, und dieſe Verein. 25. Jahr dauren ſolte. Die Zürcher wolten der Zeit in dergleichen Bündnüß durchaus nicht willigen, weil ihr Prediger Zvvinglius e rnſtlich dagegen redete, und die von Franckreich bedungene Penſionen Wetſchger naunte, darinnen derer Eydgenoſſen Kinder und Kinds-Kinder Blut verborgen läge, anzudeuten, daß dieſes um ſolch Geld frembden Herren, mit gegebener und verbundeter Erlaubnüß aus der Schweitz zu ihren Kriegen Volck zu ziehen, unbillig verkauffet würde.

Nach Zwinglius Lehr reformirt.

Zürch und

§. 7. Dieſer nur genannte Zvvinglius hatte in der zu Zürch vor einiger Zeit, und faſt mit Luthero zugleich, wider die in Chriſtlicher Kirche eingeſchlichene Irrthümer und Gebrechen, ein und anders zu predigen angefangen, und brach darüber ſonderlich 1523. in welcher die Eydgenoßſchafft von Savoyen zu Gevattern gebeten ward, mancherley Bewegung aus, wurde auch zu Baaden eine öffentliche Diſputation zwiſchen beyden Partheyen, in welcher ſonderlich Eck und Oecolompadius mit einander anbunden, doch mit ſchlechtem

Nu-

Nutzen gehalten. Die Berner, welche ſchon anno 1525. einige Reformation begont, und ſamt Freyburg, Genff und Lauſanna in Burg-Recht aufgenommen hatten, verfügten mit dem Eingange des 1528. dergleichen, ob gleich ſie der Kayſer und die 4. Biſchöffe von Coſznitz, Baſel, Lauſanna und Sitten, und die acht Ort Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden, Zug, Glaris, Freyburg, Solothurn, davon abmahnete. Sie lieſſen, deſſen ohngeachtet, die Diſputation vor ſich gehen, die vor den Päbſtlichen Theil ſo ſchlecht ablieff, daß die Reformation auch zu Bern eingeführet, und oben genannten 4. Biſchöffen den 7. Febr. aller Gehorſam in Religions-Sachen aufgekündiget wurde. Es entſtund zwar hierüber bey denen Land-Leuten ein und andere Unruhe, auch Aufſtand, die man doch bald wieder, ohne Blutvergieſſen, ſtillete, ob es gleich nahe an dem war, daß dergleichen vorgehen wolte. Baſel folgte dem Exempel derer Zürcher und Berner, und machte es Schaffhauſen gleicher Geſtalt, man merckte aber wohl, daß dieſe Aenderung in der Religion Zwiſtigkeit im weltlichen Weſen (bey dem zu mercken, daß diß Jahr Coſznitz mit Bern und Zürch Burg-Recht erlangt,) nach ſich ziehen dürffte, zumahl da die von Unterwalden ſich unbedachtſam

Bern/

auch Baſel und Schaffhauſen.

Tumult deßhalben. der aufgeſtandenen Berneriſchen Unterthanen angenommen, und dieſen Hülffe geleiſtet hatten.

Von Zürch u. Bern geahndet. Die von Zürch und Bern wolten deßhalben nicht mehr bey denen Unterwäldern auf Tag-Satzungen ſitzen, doch lieſſen ſich die Letztere zur Söhne mit der Bedingnüß bewegen, daß die Unterwalder Unrecht gethan zu haben bekennen, und die Berner aufrühriſche Unterthanen ferner nicht hegen ſolten. Die Erſtere, nemlich Zürcher, wolten es ſo nicht hingehen laſſen, und kam es alſo zu Ergreiffung der
1529. Waffen, zwiſchen den 5. deßhalben mit König Ferdinando in Bündnüß getretenen Orten Lucern, Ury, Schweitz, Zug, Unterwalden, und zwiſchen Zürch und Bern, doch kam es nicht zum Streichen,
Fried zu Capel. ſondern es ward zu Capel Frieden gemacht, in ſelbigem die freye Religions-Ubung, in gemeinſamen Aemtern, und Herausgebung der Ferdinandiſchen Bündnüß, geſchloſſen, es muſten auch die 5. Orte dem Gegentheil etwas an
1530. Kriegs-Koſten erlegen. Anno 1530. bekam Bern und Freyburg, wegen der in ihr vereinſtehenden Stadt Genff, mit
Löffel-Bund getilgt. dem ſo genannten Löffel-Bund, oder einigen vom Savoyiſchen Adel zu thun, die das Genffer Gebiet hier und dar feindlich anfielen, es mit Löffeln aufzufreſſen

Dro-

drohetẽn, und zu deſſen Wahrzeichen einen Löffel am Hut trugen, doch bald von ernennten zwey Orten zu paaren getrieben wurden, und denen Genffern noch darzu Erſetzung des Schadens thun muſte, darüber ſich Savoyen beym Reich vergebens beſchwerte.

Schmalkaldiſche Bund veranlaſſet Unruhe in Schweitz 1531.

Der im Reich gemachte Schmalkaldiſche Bund hatte auch in der Schweitz ſeine Würckung, und waren Zürch, Bern und Baſel mit drein zu tretten anno 1531. angelegentlich, doch vergebens, eingeladen worden. Dieſes machte bey den 5. oben gemeldeten Orten allerley Verdacht, und erregte den alten Groll, und kam es, nach vergebens verſuchter Hinlegung, von Worten zu Streichen, und von der Feder zum Schwerdt, durch welches die von Bern noch nicht verſtärckte, und auch an ſich ſelbſt noch nicht beyſammen gekommene Zürcher bey Capel eine Niederlage erlitten, daß ihrer 400. und unter ſolchen auch Zvvinglius, der, nach Gewohnheit des Landes, mit ausziehen müſſen, erſchlagen, deſſen Cörper aber von etlichen jungen Purſchen verbrennet worden, ohne daß ſein Hertze Feuer fangen wollen. Es gediehe hierauf, und da die Zürcher weiter bedränget wurden, zum Frieden, nach dem Willen der 5. Orte, daß man ſich neimlich wegen der Religions-Sachen

Zürcher geſchlagen. Zwinglius erlegt und verbrannt

gemeinſamer Aemter ferner vernehmen wolte, denen 5. Orten aber, wegen der Religion keine Einrede geſchehen ſolte. Mit denen Bernern ward von den 5. Orten bald hernach ein gleicher Vergleich richtig gemacht. Hingegen bekam dieſes wegen Genff neue Unruhe, dann weil dieſem Savoyen hart zuſetzte, ihm auch Freyburg den Burg-Frieden, und mithin die Hülffe aufgekündigt hatte, nahm ſich Bern, vermöge mit ihm habenden Burg Friedens, deſſelbigen an, zog 1536. aus wider Savoyen, welches bey dieſer Gelegenheit Franckreich von der andern Seite anfiel, und nahm dieſem die Aemter Gex, Thonon, Terniere, die Orte Vivis, Laſſarra, u. a. m. hinweg, ließ auch geſchehen, daß Freyburg ein und anders an ſich zog. Nach vieler Zeit und mannigfaltiger Unterhandlung reſtituirte, vermöge eines 1564. getroffenen Vergleichs, Bern wiederum an Savoyen, Gex, Thonon, und alle jenſeit des Sees und Rhodans eingenommene Oerter, behielt den übrigen Theil der Landſchafft Waadt, ſamt der Herrſchafft und Vogtey Nevvis, auch die Plätze Vivis, Thourn, Chillion, Neuſtadt mit weiterm Beding, daß der Religion wegen in denen reſtituirten Vogteyen keine Neuerung eingeführet, das Genffiſche Burg-Recht mit Bern bekräfftigt ſeyn, doch

Friede gemacht.

1536. Krieg mit Savoyen.

1564. Beygelegt.

doch Genff mit andern dergleichen nicht eingehen, an dieſes der Savoyiſche Anſpruch dermalen eingeſtellt ſeyn, die Sache durch Recht oder Güte förderhin ausgetragen werden ſolte u. a. m. Mittlerweile war anno 1552. das Mayländiſche Capitulat, zu dieſes Hertzogthums Beſchirmung, von geſamter Eydgenoſſenſchafft mit Kayſer Ferdinando erneuert, und jener dargegen allerhand Vortheil zugeſtanden worden. Anno 1577. richteten die 5. Orte, Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden und Zug, mit dem Hertzog von Savoyen eine Verein anno 1588. aber geſamte Catholiſche Cantons unter ſich einen eignen Bund, zum Schutz ihrer Religion, auf. Genff wurde nach dieſem Handel nur mit deſto hartern Conditionen von Savoyen angefallen, dargegen Anlaß gegeben, daß ohngeachtet des auf 25. Jahr anno 1569. zwiſchen Genff und Savoyen errichteten Vertrags, 1579. Franckreich, Bern und Soluthurn, einen Vergleich, zu deſſelbigen Beſchirmung, eingiengen. Savoyen mochte damit ſchlecht zufrieden ſeyn, und hatte hiernächſt ſich bemühet, Lauſanna, durch heimliche darinnen erlangte Verſtändnüß, denen Bernern zu entziehen, die deßhalben mit dem König in Franckreich dahin handelten, daß er anno 1589. Savoyen mit Krieg überzog,

Mayländiſch Capitulat.

Verein mit Savoyen.

Genff beunruhigt.

1569.

1579.

Lauſanna in Gefahr.

darbey doch die Berner auch halffen, und die Genffer ſich weidlich brauchen lieſſen, daß Savoyen alle in Chablais gelegene
1589. Plätze verlohr. Man ſuchte dieſe Händel, durch Unterhandlung, hinzulegen, weil aber der vornehmſte Punct, auf Schweitzeriſcher Seiten, mit war, daß Savoyen ein für allemal Genff von allen Anſprüchen frey erklären ſolte, wurde
Vergebens escaladirt. 1602. lange Zeit nichts daraus, vielmehr ließ der Hertzog durch 2000. auserleſene Soldaten den 11ten Septembr. 1602. einen Verſuch thun, die Stadt Genff, mittelſt künſtlichen Leitern, zu überſteigen, welches doch mißrieth, daß 100. in die Stadt gekommene erſchlagen, 13. Gefangene über die Mauren gehenckt, die übrige gewaltſam abgewieſen wurden. Weil nun Savoyen ſahe, daß nichts auszurichten
Fried gemacht 1603. war, muſte es ſich anno 1693. zum Frieden bequemen, und die Genffer in Ruhe zu laſſen ſich entſchlieſſen.

Nach dieſen Zeiten ſind die Schweitzer,
1663. die anno 1663. die Verein mit Franckreich erneuert, ziemlich ruhig geworden, ohne daß ſie bey hernach gefolgten Kriegen,
Schweitzer geben Oeſterreich gute Worte. zwiſchen dem Oeſterreichiſchen und Bourboniſchen Hauſe, auch Teutſchland und Franckreich, ſo von einem als dem andern Theile der reſpective Erbverein und Unionen erinnert und um Hülffe angeruffen wor-

worden ſind, darbey aber Oeſterreich und Teutſchland insgemein nichts mehr als gute Worte, weitläufftige und am Ende nichts ausrichtende Handlungen, wegen Neutralität derer von Franckreich angegriffenen Lande, dieſes hingegen, weil es Geld gegeben, und, wo nicht alles, doch immer ein ziemliches an Penſionen bezahlet, Schweitzeriſches Volck erhalten hat, daß es hieſſe: Wo Geld, da Schweitzer! Ungeachtet daß man Oeſterreichiſcher Seits dagegen geſchryen: Es ſey dieſes wider uhralte Erbverein. Etwas dargegen zu ſagen, ſind dann und wann kalte und wenig Nachdruck habende Befehl an die in Frantzöſiſchem Sold ſtehende Schweitzeriſche Trouppen ergangen, ſie ſolten ſich wider Franckreich oder Oeſterreich nicht offenſive brauchen laſſen. Wann aber auch gleich dem nachgelebet worden wäre, hätte doch Franckreich immer den Vortheil behalten, daß es mit Schweitzern die Veſtungen belegen, und deſto mehr ſeiner Völcker ins Feld ſtellen mögen. Dergleichen Spiel wurde auch bey eröffneter Spaniſcher Succeſſion anno 1700. und in folgenden Jahren in denen deßhalben entſtandenen ſchweren Kriegen, getrieben, da Franckreich zufuhr und ſich der Spaniſchen Monarchie bemächtigte. Der Kayſer erinnerte die Schweitzer der uhralten

Nutzen Franckreich in der That

Verhalten bey Spaniſcher Succeſſions-Sach. 1700.

Erbverein, ſuchte um Hülffe an, weil er von der ſeinem Hauſe zuſtehenden Erbſchafft verdrungen wurde, erinnerte, daß man ab Seiten Schweitz ſeinem Feinde nicht mit Volck helffen möchte. Allein es blieben die Schweitzeriſche Völcker in Frantzöſiſchen Dienſten nach wie vor, doch erhielt der Kayſer auch etwas dergleichen, und brachten es auch dahin, daß die vier Wald-Städte ohnangetaſtet, deßgleichen im Bayriſch-Frantzöſiſchem Kriege, ſonderlich anno 1702. 1703. der Boden-See und das Frickthal neutral blieben. Die Catholiſche Cantons aber verſtatteten nicht nur dem Duc d'Anjou, als Innhabern des Hertzogthums Mäyland anno 1702. Werbung, ſondern erneuerten auch das Mäyländiſche Capitular ihm zum Vortheil an. 1705. mit Verſprechen, ſelbiges wider den Angriff derer, ſo ſich daran machen wolten, vertheidigen zu helffen, was auch, nebſt denen abmahnenden proteſtirenden Cantons, der Kayſer dargegen einwenden, auch Engell- und Holland warnen ließ, derohalben dann jener das Commercium mit ſelbigen ſeinen Oeſterreichiſchen Erblanden verbot, es auch beym Reich dahin brachte, daß in deſſen Umkreiß ein gleiches zu thun beſchloſſen wurde, wann nicht gedachte Cantons ſich dißfalls änderten, aber die Entſetzung

1702. 1703.

Cathol. erneuern Mäyländiſch. Capitular für Anjou 1705.

Kayſer ahndet es.

Turin

Turin und Wegnehmung Mäylands, durch Alliirte Waffen, änderte gedachtes Jahr alles.

Geſamte Eydgenoſſenſchafft wurde an. 1703. und 1704. von Savoyen ſehr ſtarck um Hülffe erſucht, da ihm Franckreich, weil es auf Alliirte Seite getretten, mächtig zuſetzte; es erhielt etwas, aber, mit der durch die Schweitzer, ſonderlich nachdrücklich von Bern und Freyburg begehrten Neutralität Savoyens, (das Schweitz als ſeine Vormauer von Frantzöſiſcher Gewalt frey haben, und nicht auf allen Seiten, bey noch obwaltender Macht der Frantzoſen in Schwaben, eingeſperret seyn wolte,) wurde es zu nichts, zumahl da erſtlich die Hochſtädter Schlacht, und hernach angeregter Streich von Turin, die Sachen in einen gantz andern Stand ſetzte, wie dann auch, da das erſte erfolgt, Savoyen ſelbſt von denen Schweitzern auf die Neutralität nicht mehr getrieben, ſondern ihm, Krafft alter Union, mit Volck an Hand gegangen haben wolte. Savoyens Neutralität durch Schweitz vergebens geſucht.

Als die Sachen gedachter maſſen vor Franckreich in Italien und Schwaben übel abgelauffen, boten die Catholiſche Cantons denen kriegenden Partheyen ihre Mediation an, darauff aber wenig Reflexion gemacht werden wolte, und geriethen ſie ſelbſt mit andern Cantons

zu verdrießliche Händel, daß ſie der Mediation bedürfft hatten, und zwar wegen des Toggenburger Geſchäffts.

1706. §. 8. Dieſe Leute gehörten zu dem mit den Eydgenoſſen verbündeten St. Galliſchen Stifft, hatten aber, mit ehemaliger Bewilligung ihrer Grafen, hernach Aebte, ein Land-Recht gen Schweitz und Glarus unter andern des Inhalts, wann ſie mit ihrem Grafen, Herrn oder Abte Streit kriegten, dieſer vor den beyden Orten deßhalben Recht geben und nehmen, auch darmit ſich begnügen laſſen wolte. Nun kam es wegen einiger Dienſte, auch Gerechtſame derer Unterthanen, zwiſchen dieſen und dem Abte zu einem Streite 1701. u. f. Jahren, darinnen Schweitz nechſt Glarus erkennen, der Abt es nicht geſchehen laſſen, und, da jene weiter Zürch und Lucern darzu zu nehmen reſolvirten, ſeiner Seits auch Bern und Solothurn beygethan haben wolte. Mittlerweile fuhr Schweitz und Glarus zu, lieſſen das Land-Recht mit den Toggenburgern gemeinſam beſchweren, ſprachen aus, daß nichts ſeyn ſolte, was gegen deſſen Inhalt, und der Toggenburger Gerechtſame, vom Abte oder deſſen Bedienten, vorgenommen worden, ſonderlich auch in Kränckung der Reformirten Religions-Ubung, die auch unter denen

Toggenburger Händel Urſprung.

nen Toggenburgern befindlich war. Man nahm allerhand vor, die Sache dem Schein nach, oder in Ernſt zu vergleichen, die Catholiſche Ort ſchlugen vor anno 1706. man ſolte der Land-Leute Land-Recht und alle dem Land-Herrn reſervirte Land-herrliche Rechte auf Recht laſſen, und ſich auf den Fuß ſetzen, der aber allzu ungewiß und ſchlüpfferig geſtellet zu ſeyn ſchien. Bern ſchrieb bald hernach an Abt, man möchte den Leuten ihr erneuert Land-Recht laſſen, die in ſelbigem enthaltene Gerechtſame nicht kräncken, ihnen die Land-Raths und Gerichts-Beſetzung daher zuſtehen, die Streit-Sachen, wo ſie entſtanden, endigen laſſen, denen Reformirten Land-friedliche Religions-Ubung gönnen, denen Stifftern der Pfründen die Collatur nicht verſagen, ꝛc. oder in deſſen allen Entſtehung oder Verweigerung den Land-Leuten nicht übel nehmen, daß ſie ſich ſelbſt in einen Land-Eyd und Land-rechtmäßigen Zuſtand ſetzen, ꝛc. ꝛc. Wie ſie dann hernach die Waffen nahmen, ſich einiger Schlöſſer, die der Abt beſetzt hielt, und woher ſie ihnen weh geſchehen zu ſeyn vermeynten, zu bemächtigen.

Das dünckte denen Catholiſchen Orten, wie dem Abte, zu viel und gleichſam zu herriſch vorgeſchrieben zu ſeyn, und ob

wol

Fortgang. wol andere Vermittelung vorgeſchlagen und vorgenommen wurde, wolte es doch zu keinem Vergleich werden, und fieng der Abt mit unter an, ſich zu groſſem Befrembden der Eydgenoſſen, auf das Römiſche Reich dißfalls zu beruffen, deſſen Vaſall und Glied er wäre, ſich demnach von der Eydgenoſſenſchafft nicht richten laſſen könte, und dergl. Weßhalben auch

Was Kayſer u. Reich darbey verſucht. Kayſerliche Majeſtät an Zürch und Bern einige Remonſtration thun ließ, die aber dem Reich dargegen vorſtellen lieſſen, es möchte ſich darein nicht mengen, weil dergleichen Sachen, ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden, es nicht mehr angiengen. Als es hernach weiter mit dem Lermen kam, und ſolcher ans Reich gebracht worden war, vernahm man, daß zu deſſen Unterſuchung und Hinlegung, eine Reichs-Commiſſion angeordnet werden wollen, mit welcher aber nicht nur die Schweitzer verſchont zu bleiben begehrten, ſondern es ſchrieben auch die Herren Staaten an das Reich, weil die Sache eintzig und allein die Eydgenoſſenſchafft angienge, und ſelbige, wegen ihrer Souverainität, andern keine Cognition geſtehen könte; So wolten ſie das Reich erſucht haben, ſich bey der mit Franckreich noch vorhandenen Unruhe nicht in andere Weitläufftigkeit einzulaſſen. Mit dem allem nahm man

immer wieder Schieds-Mittel vor, daraus nichts wurde, ob man gleich noch ſo viel Koſten anwendete, und Freyburg allein 100000. Thaler angewendet haben ſolte. Endlich griff man zum Waffen, und nahmen ſelbige die Catholiſche zu erſt in die Hände, man meynte zur Vertheidigung der Toggenburger, aber das Blat wendete ſich, und ſetzten Unterwalden und Zug zuſammen, des Abtes Anſprüche verfechten zu helffen. Zürch bewegte ſich drüber, und rieff Bern um Beyſtand an, welches ſich endlich erklährte, denen Toggenburgern, zu Erhaltung ihres Land-Rechts u dergl. beyſtändig zu ſeyn. Die 5. Catholiſche Cantons, Lucern, Ury, Schweitz, Unterwalden, Zug, bemächtigten ſich an. 1712. der Grafſchafft Baaden, daß die Berner nicht ſolten frey zu denen Zürchern ſtoſſen können; Das ſahen dieſe für einen Friedbruch an, weil ſie gleichen Theil an dieſer Grafſchafft hatten, ſie lieſſen doch alle Cantons berichten, daß ihre Anſtalt auf nichts, als Hinlegung der Toggenburgiſchen Händel, angeſehen, die Catholiſche wolten ſich damit nicht begnügen laſſen, mochten auch wohl durch den Pabſt und deſſen Nuntium aufgehetzet worden ſeyn. Es kam alſo, da Bern von Genff 600. auserleſener Mann Hülffe erhalten, zur Feindſeligkeits-Be-

Es kombt zum Waffen.

1712.

zei-

zeigung, und nahmen die Bern- und Zürcher des Abtens Reſidenz Weil, deßgleichen Mellingen, Bremgarten und Baaden, hinweg. Doch handelte man zu Arau vom Frieden, aber indem Lucern und Ury ihn zu zeichnen im Begriff waren, griffen die andere Catholiſche Seiſſen im Frey-Amt an, ſo die Berner inne hatten, wurffen auch zwey Detachements gedachter proteſtirenden Cantons in ſelbiger Gegend den 20. Julii übern Hauffen, welches dieſe für eine Verrätherey hielten, die gerächet werden müſte, und mit ihrem in 9000. Mann beſtehenden Volck, auf die Catholiſche, ſo noch einmahl ſo ſtarck waren, auszogen, da es bey Vilmergen den 25. dito zu einem Treffen, welches die Catholiſche, und in ſelbigem 2000. Mann, die Lucerner ihr Panier, und Ury ſeinen Stier oder Landhorn verlohr, die Proteſtirende wurden verſichert, nur 100. Todte und 400. Bleßirte gehabt zu haben. Sie nahmen hierauff denen Cantons Lucern und Zug noch einige Plätze ab, doch ſchloſſen beyderſeits Cantons den 9. Auguſti unter ſich zu Arau Frieden, der Abt von St. Gallen aber wolte ſich darzu nicht bequemen, ob er gleich ſein gantzes Stifft darüber eingenommen ſehen muſte, die Land-Leute in Lucern waren auch übel mit dem Frieden zufrieden, daß die Obrigkeit einige

Treffen bey Vilmergen.

Fried zwiſchen Cantons

ge am Leben straffen muſte, um Ruhe zu erhalten. St. Gallen ſchickten Deputirte, einen Frieden abzuhandeln, weil es aber als ein Reichs-Glied tractiren wolte mit Schweitzern, gieng es nicht, und ward auch ſonſt dermahlen nichts aus der Sache. Da hernach durch deſſen Gevollmächtigte im May 1714. ein Vergleich zu Roſchach abgehandelt war, wolte der Abt ihn nicht genehm haben, daß das Werck bleiben muſte, wie es war, und der groſſe Krieg ehender zu Baaden im Ergow diß Jahr durch den Frieden hingelegt wurde, als dieſer geiſtliche Herr in ſeiner weit kleinern Sache ſich bequemen konte, dergleichen einzugehen.

1714. Abt zu S. Gallen will keinen machen.

§. 9. Ein Anſtoß des zwiſchen denen Schweitzern ſelbſt getroffenen Friedens ſchien das Unternehmen der Catholiſchen Cantons zu ſeyn, welche, wider alle bißherige Gewohnheit, die von geſamter Eydgenoſſenſchafft errichtete, und von Zeit zu Zeit erfriſchte Union mit Franckreich erneureten, da es doch nicht nöthig war, weil ſelbige ſo lang, als eines zeitigen Königs Leben, und noch einige Jahre darüber währet, daß der Nachfolger an der Cron Bedenck-Zeit habe, ob er ſie continuiren wolle. Es war die Sache um deſto bedencklicher, da deren 5ter Articul in ſich hielt, wann die Schweitzer von auſſen angegrif-

1715. Catholiſche Cantons erneuern einſeitig Union mit Franckr.

Mit bedenckl. Clauſuln.

gegriffen oder binnen ſich ſelbſt veruneiniget würden, ſolte Franckreich dort mit Waffen, hier aber erſtlich mit freundlicher Vermittelung, und da dieſes nichts verfienge, dem beleidigten Theil wider den Beleidiger mit Gewalt helffen. Noch mehr Bedencken machte dem Reformirten Canton eine ſichere Nachricht, daß noch einige geheime Articul ſeyen abgehandelt worden, welche von der äuſſerſten Folge, und mit der Schweitzeriſchen Freyheit gantz nicht beſtehen könten. Allein der Tod des Königs in Franckreich machte, daß dieſe geheime Articul nicht kund oder zu Stande gebracht worden. Endlich iſt an. 1717. der vertriebene Abt von St. Gallen Leodegarius den Weg alles Fleiſches gegangen. An ſeine Stelle kam P. Joſeph von Rudolpho von Leybach in Cärnthen, welcher im folgenden Jahr 1718. den 25. Jun. mit den beyden Cantons Zürch und Bern zu Baaden einen Frieden gemacht, ſo gut er könte. Vermöge deſſelben wurden die Toggenburger bey ihren Rechten und Freyheiten gelaſſen, das Land-Recht beſtättiget, und verordnet, daß es aus 60. Perſonen beſtehen, von welchen die Helffte Catholiſch, und die Helffte Evangeliſch ſeyn ſolte; alles Abgenommene aber wurde dem Herrn Abte wieder zugeſtellet. Mit dem 1. Jan. des

und geheimen Articuln.

Friede mit dem Abt von S. Gall. 1718.

des 1719. Jahrs haben die Proteſtantiſchen Cantons wegen der vor 200. Jahren von Huldrico Zvvinglio vorgenommenen Kirchen-Reformation in der Schweitz ein ſolennes Jubilæum zu halten angefangen, welches in den nächſtfolgenden Tagen mit allerhand Diſputationibus und Orationibus fortgeſetzet worden. In den folgenden Jahren aber entſtunde unter eben denſelbigen wegen der ſo genannten Formula Conſenſus, welches in der Schweitzeriſchen Kirche als ein Liber Symbolicus 1675. eingeführet worden, ein hefftiger Streit. Denn einige Profeſſores auf der Berniſchen Univerſitæt zu Lauſanne weigerten ſich dieſelbe zu unterſchreiben, oder wolten ſich nur bedingter Weiſe dazu bekennen. Allein der Canton Bern beſtund darauf, daß dieſe Formula ohne Bedingung müſte unterſchrieben werden. Mittlerweile war das Unions-Werck in Teutſchland auf das Tapet kommen, und da wurde dieſe Schweitzeriſche Formula als eine groſſe Hindernüß der vorſeyenden Vereinigung angeſehen, indem dieſelbe vornemlich wider die gratiam univerſalem gerichtet iſt. Es ſchrieb deßwegen ſo wol der König in Preuſſen, als König in Engeland, und endlich an. 1722. das Evangeliſche Corpus auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg an die Reformirten Cantons, und ſuchten

Jubilæum. 1719.

Streit wegen der Formula Conſenſus. 1720.

dieſelben zu vermögen, von ihrer Formula abzuſtehen, oder dieſelbe dahin zu mäßigen, damit die längſt-gewünſchte Union nicht ferner möchte gehindert werden. Allein es erreichten dieſe Schreiben ihren geſuchten Endzweck nicht. Die Baſeler zwar bezeigten ſich nicht ungeneigt die Formulam Conſenſus fahren zu laſſen, hingegen die von Bern und Zürch wolten nicht im geringſten davon abweichen. Wie aber die Formula Conſenſus unter den Reformirten Schweitzern vielen Streit verurſachte; ſo machte ein beſonderer Handel unter den Catholiſchen im Canton Lucern ein groſſes Aufſehen, welcher von einem geringen Anfang in ſolche Weitläufftigkeit gerathen, daß er bedenckliche Folgen nach ſich zu ziehen geſchienen. Es feyerten in gedachtem Canton Lucern die Einwohner eines Dorffs Udlingsweil am 12. Auguſt. 1725. ihr Kirchweyh-Feſt, und hatten von dem Ammtmann die Erlaubnüß erhalten, ſich mit Dantzen zu erluſtigen. Damit war der Pfarrer an gedachtem Ort übel zufrieden, und da ſich ſeine Pfarr-Kinder an ſein Verbott nicht kehreten, ſo zoge er hefftig darwider auf der Cantzel loß, worbey er auch der Obrigkeit und Ammtmanns nicht ſchonte. Als er nun zur Rechenſchafft ge-

Lucerner Händel mit dem Pabſt. 1725.

gefordert wurde, nahme ſich nicht nur der Biſchoff zu Coſtnitz, ſondern auch der Päbſtl. Nuncius Paſſionei der Sachen an. Allein die weltliche Obrigkeit kehrte ſich hieran nicht, ſondern entſetzte den Pfarrer, da er auf wiederhohlte Citation nicht erſcheinen wolte, ſeines Dienſtes. Der Nuncius verließ Lucern, begab ſich nach Altorff, im Canton Uri, und verklagte den Canton Lucern bey dem Pabſt. Der Streit wurde in dem folgenden Jahre fortgeſetzet, und ob man ſchon vermuthete, daß ein Päbſtl. Bañ bey den Lucernern einſchlagen würde, ſo ward dennoch der gantze Handel endlich 1728. beygeleget. Mit den Graubündern wurde das ehemahlige Capitulat mit dem Hertzogthum Mäyland nach vieler Mühe endlich 1726. den 17. Octobr. zu Mäyland erneuret, und von den Deputirten der drey Orten mit gewöhnlichen Solennitæten beſchworen. Die gröſte Schwürigkeit machte die Vertreibung der Proteſtanten aus Veltelin, welche doch endlich vor ſich gehen, und zu Anfang des Jahrs 1728. bey 4000. Familien das Veltelin räumen muſten, welche insgeſamt nach dem Lande Chiavenne ihre Zuflucht genommen. Der Magiſtrat zu Chur beſchloſſe dagegen, alle Italiäner, welche

Capitulat mit den Graubündern 1726.

ſich in der Stadt und gantzen Bündner Land niedergelaſſen, zu verjagen. So entſtunden auch unter denen Bündnern bey Gelegenheit der Biſchoffs-Wahl einige Mißhelligkeiten, denn dieſe prætendirten, daß kein Ausländer zu dieſer Würde gelangen ſolte; da nun der Herr Baron von Roſt, ein Teutſcher von Geburth, an. 1728. zum Biſchoffen zu Chur war erwählet worden, widerſetzten ſich die Bündner dieſer Wahl, biß endlich durch Kayſerliche Interpoſition und erfolgte Päbſtliche Confirmation dieſer Streit einiger maſſen gehoben worden. Ubrigens ſuchte Franckreich an. 1731. die Freundſchafft und Bündnüſſe mit den Schweitzern zu erneuern, und man kame deßwegen zu Baaden zuſammen. Allein ſo groſſe Mühe der Frantzöſiſche Geſandte bishero angewendet, hat er dieſe Erneuerung noch nicht zu Stande bringen können. Die vornehmſte Hindernüß iſt dieſe, daß die ſämtliche Eydgenoſſenſchafften nicht eher zu einen Schluß kommen können, als biß die unter dem Canton Zürch und Bern, und den Catholiſchen Cantons obſchwebende Streitigkeiten beygeleget worden; indem die letztern darauf beſtehen, daß ihnen die im Arauiſchen Vergleich eingeräumte Ländereyen von jenen wie-

Streit unter den Bündnern wegen der Churiſchen Biſchoffs-Wahl.

Franckr. erneuert die Schweitzeriſche Bündnüß.

wieder abgetretten werden müſten, welches aber den erſtern nicht gelegen zu ſeyn ſcheinet. Doch verlautet jetzo, daß ſich endlich die Cantons Zürch und Bern auf Zureden des Frantzöſiſchen Geſandten entſchloſſen, mit den Catholiſchen wegen der abgenommenen Oerter einen Vergleich zu treffen. Wann nun dieſer Stein des Anſtoſſes aus dem Wege geräumet iſt, ſo wird man auch bald die Erneuerung des Bündnüſſes mit Franckreich zu vernehmen haben. Unter andern ſoll der König in Franckreich auch an die Cantons begehren, daß ſie Elſaß und die Franche Comte in ihren Schutz nehmen ſollen, da der König im Fall der Noth 30000. Mann ins Feld ſtellen kan, welche er zu Beſetzung der Plätze dieſer Länder nöthig hat. Ob aber dieſes die Eydgenoſſen eingehen werden, ſtehet billig zu zweifeln.

§. 10. Was ſonſten die Natur des Landes, ſo die Schweitzer bewohnen, anlanget, iſt ſolches ungleich. Dann wo die Gebürge ſich erheben, iſt wenig anders als Weyde für das Vieh zu finden. In den Thälern aber und auf der Ebene wächſt Wein und Frucht in ziemlicher Menge, jedoch daß wegen Vielheit der Beſchaffenheit des Landes.

Einwohner kein Uberfluß zu ſpühren, zumahl die Zufuhr gar ſchwer, auch was der Erde mangelt, durch Trafic und Manufacturen nicht erſetzet wird. So, daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten, wann in vielen Jahren die Peſt bey ihnen nicht graſſiret, als durch welche die unnützen Brodeſſer etwas dünne werden. Doch haben ſie von ihrem Lande dieſen Vortheil, daß man wegen der hohen Berge und Clauſen ihnen nicht wohl beykommen kan, zumahl von der Seite gegen Italien her, und mitten im Lande. Dann einige Oerter auch einen leichten Zugang haben.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 11. Die Schweitzer wollen davon Profeſſion machen, daß ſie aufrichtig und redlich ſind, und ihre Zuſage ſteiff halten. Sind auch durchgehends einfältig, offenhertzig, von Argliſt und Verſchlagenheit abgeſondert, darbey aber haben ſie ein Hertz im Leibe, und laſſen ſich nicht lang in Bart greiffen, ehe ſie zuſchlagen. Verharren auch gemeiniglich auf ihrer einmahl gefaßten Reſolution, und laſſen ſich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit, wie auch ihre groſſe Statur und Leibes-Stärcke machet, daß ſie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Guardie gebraucht werden:

Weß-

Weßwegen man auch in Franckreich eine groſſe Parthey Schweitzeriſche Fuß-Knechte unterhält. Jedoch wollen ſie ſich zwar wohl zum Fechten, aber nicht gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen laſſen; wollen auch ihren verſprochenen Sold richtig haben, und wo der nicht folget, ſuchen ſie den Weg nach Hauſe zu: inmaſſen ein Sprichwort iſt: Kein Geld/ kein Schweitzer. So wollen ſie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden, weil ſie das wohl zu Hauſe thun könten. Sie haben auch dieſes in ihren Bündnüſſen mit Franckreich bedungen, daß es niemals weniger als 6000. beſolden ſoll, auch ſie alle zuſammen laſſe, und nicht in verſchiedene Hauffen und Oerter zertheile, damit wann man ſie wider Capitulation handthieren wolte, ſie einander beyſtehen könten; wollen ſich auch niemals zur See gebrauchen laſſen.

§. 12. Die Kräffte dieſer Republic beſtehen in der Menge ihrer ſtreitbahren Mannſchafft; angeſehen die Stadt Bern, ſo das gröſte Gebiet hat, ſich rühmet, daß ſie binnen drey Tagen 100000. Mann ins Feld ſtellen kan. Und iſt kein Zweiffel, wann ſie zu der Zeit, da ihre Renommée in der beſten

Dero Stärcke und Schwäche.

Flor war, hätte gute Conduite, oder Begierde gehabt groſſe Conqueſten zu machen, wäre es ihnen unſchwer geweſen, die Franche Comté und ein groß Stück der Lombardie an ſich zu bringen. Aber daß ſie ihre Gebiete nicht weiter erſtrecket, war Urſach theils ihr vergnügtes Gemüth, und daß ſie nicht begehret andern Leuten das Ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs-Form, ſo zu groſſen reſoluten Anſchlägen gantz ungeſchickt iſt. Dann in jedem Canton inſonderheit iſt meiſt eine Democratiſche Regierung, und ſtehet die höchſte Gewalt bey den Zünfften; je unverſtändiger nun einer iſt, je mehr verharret er auf ſeiner Meynung, und hält andern Rath für verdächtig. Ihr allgemein Bündnüß aber iſt nur zur Defenſion angeſehen, und wie die unter ihnen entſtandene Uneinigkeiten möchten beygeleget werden. So werden ſie auch durch Unterſcheid der Religion zertheilet, indem einige der Päbſtiſchen, die meiſten der Reformirten Religion zugethan ſind, und zwar daß jede Parthey in höchſtem Grad ob ihrer Religion eyffert. So, daß es unmöglich ſcheinet, ſo viel harte Köpffe unter einen Hut zu bringen, wo ſie nicht die gemeine Gefahr zu einer Reſolution zwinget.

zwinget. Zumahl auch bey der popularen Gleichheit kein groſſer Bürger ſo weit eminiren kan, daß er die gantze Nation nach ſeinem Gefallen lencken, und ſie zu wichtigen und hurtigen Beginnen anführen könte. Welche publique Trägheit dann machet, daß ihr kriegeriſch Blut zu nichts anders nütze wird, als daß ſie es andern Nationen für ein liederlich Geld verkauffen.

§. 13. Aber eben dieſes machet auch, daß kein bequemer Nachbar iſt, als ein Schweitzer, für dem man ſich nichts zu befahren hat, wann man ihn nur zu frieden läſſet, und deſſen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben ſie auch von den meiſten ihrer Nachbarn ſich kein Böſes zu verſehen. Die Staaten von Italien ſind nicht capabel ihnen zu ſchaden. Das geſamte Teutſchland begehret ihnen nichts zu thun. Wolte Oeſterreich (a) ſie angreiffen, ſind ſie nicht allein mächtig gnug ſich zu beſchützen, ſondern ſie haben

 auch

(a) Es liegen zwar jetzo die Schweitzer zwiſchen Ländern / die ſämmtlich unter Oeſterreichiſcher Bottmäßigkeit ſtehen; doch dienet ihnen zum Troſt / daß weder Franckreich noch Savoyen oder andere Potentzien zugeben werden / daß ſie Oeſterreich ſich wieder unterwürffe.

auch auf ſolchen Fall Franckreichs Hülffe ſich zu verſichern. Das eintzige Franckreich ſcheinet ihnen gefährlich zu ſeyn: und nimmt viel Wunder, daß ſie ihre Sicherheit allein auf deſſen Zuſagen und Bündnüſſen gründen, und nicht gedencken ſich gegen deſſen wachſende Macht beſſer zu bedecken; auch daß ſie in dieſen Kriegen die Franche-Comté ſo gar *im Stiche* gelaſſen, die doch eine groſſe Oeffnung in ihr Land, auch Gelegenheit giebet auf den Gräntzen, nach Belieben, zu werben. Scheinet demnach den Schweitzern dienlich zu ſeyn, daß ſie Franckreich nicht wider ſich reitzen, doch wohl zuſehen, daß es der Oerter, die ihr Land öffnen, ſich nicht bemächtige, als da iſt Genff, Neuburg am See, die vier Wald-Städte, und Coſtnitz. Daß ſie auch nicht allzu viel Leute in Frantzöſiſche Dienſte ſchicken, und ſich dardurch der beſten Mannſchafft entblöſſen: diejenigen aber, ſo in Dienſten ſind, dermaſſen an ſich halten, daß ſie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergeſſen, und aufn Nothfall können nach Hauſe geruffen werden. Hingegen ſo lang die Schweitzer ſtill ſitzen, und Franckreichs Deſſein nicht verhindern, ſcheinet dieſes keine Urſache zu haben jene von freyen Stücken anzugreiffen;

greiffen; weilen doch, wann Franckreich ſeinen Zweck erreichet, die Schweitzer nicht viel Complimenten würden machen dürffen; auch es Franckreich eben ſo gut, oder nützlicher ſeyn kan, die Schweitzer, als willige Bundes-Genoſſen, an Hand zu haben, als durch Unterdrückung ihrer Freyheit ſie zu unwilligen Unterthanen zu machen, welche wegen ihrer Halsſtarrigkeit mit groſſen Guarniſonen unterm Joch müſten gehalten werden, wegen Armuth aber die Speeſen bey weitem nicht bezahlen würden.

Das achte Capitel.

Vom Teutſchen Reich.

§. 1.

Teutſchland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republic, ſondern es war in viel mäßige Staaten vertheilet, deren jeder vor ſich ſelbſt ſouverain war, und von keinem andern dependirte, unter welchen die meiſten ein Democratiſch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige, die doch mehr Anſehen hatten etwas zu rathen, als Macht zu befehlen. Dieſe Völcker ſind endlich unter dem Reich der Frantzen conjungiret worden, und zwar ſo haben die Könige von der Merovingiſchen Linie auch verſchiedene Züge in Teutſchland gethan, und einige Völcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutſchland hat unter ſich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Franckreich, das Königreich Italien, Rom und ein Theil von Spanien, und regierete Carolus ſolche eroberte Länder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggrafen genennet wurden, doch ſo, daß die Sachſen etwas mehr Freyheit als die andern behielten. Und damit ſelbiges damahls rauhes Volck deſto leichter möchte im Gehorſam gehalten werden, ſtifftete er

Carolus Magnus.

er verſchiedene Bißthümer in Sachſen-land, die mit Fortpflantzung der Chriſtlichen Lehre das Volck ſolten geſchlacht machen. Caroli Sohn, Ludovicus Pius, hatte drey Söhne Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Frantzöſiſche Reich unter ſich theilten, in welcher Theilung Ludovico gantz Teutſchland diſſeit des Rheins, wie auch ein Stück Landes jenſeit des Rheins, zugefallen, wie einige hinzuſetzen, wegen des Weinwachſes, und zwar ſo, daß er es abſolut für ſich beſaſſe, ohne von dem älteſten Bruder, vielweniger von Franckreich, ſo dem jüngſten Bruder zugetheilet war, zu dependiren. Und damahls iſt Teutſchland zu erſt ein eintzig beſonder independent Königreich worden. Ludovicus Pius Ludovicus Rex Germaniæ.

§. 2. Dieſes Ludovici Sohn, Carolomannus, zog nach Abſterben Caroli Calvi, ſo König in Franckreich war, und den Titul vom Römiſchen Kayſer führete, in Italien, und bemächtigte ſich deſſen, benebenſt der Kayſerlichen Hoheit; ungeachtet Caroli Calvi Sohn, Ludwig, König in Franckreich, auf Anreitzung des Pabſts, ſelbigen Titel auch führete. Carolomanno folgte ſein junger Bruder Carolus Craſſus, der gleichfalls das Königreich Italien, und den Kayſerlichen Titul behauptet. Aber anno 887. ſetzten die Proceres in Teutſchland ihn vom Carolomannus Carolus Craſſus.

Reich

Reich ab, und erwehlten zum König von Teutſchland Arnolphum, jetzt gedachten Carolomanni Sohn, der anno 894. in Italien zog, und den Titul eines Römiſchen Käyſers annahm, um welchen ſich bißhero Berengarius, Hertzog von Friaul, und Guido, Hertzog von Spoleto, gezogen hatten. Als aber Arnolphus anno 899. ſtarb, folgete ihm ſein Sohn Ludwig, den man das Kind zu nennen pflegte, unter deſſen Regierung es in Teutſchland übel hergieng, ſo, daß man nicht Zeit hatte an Italien zu gedencken. Dann es hatte Arnolphus wider Zwentepold, König von Böhmen und Mähren, ſo an ihm untreu worden, die Ungarn zu Hülffe geruffen, damahls ein grauſam und ungeſchlacht Volck, wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorſam brachte; aber die Ungarn bekamen einen Schmack zu Teutſchland, fielen alldar ein, und verheerten alles mit unmenſchlicher Grauſamkeit: Schlugen auch König Ludwig bey Augſpurg, und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen, an. 905. Zu welcher Schande Urſach war des Königs Jugend, der Groſſen in Teutſchland Uneinigkeit, und daß ein jeder trachtete ſeine eigene Macht zu vermehren. Wiewol des Tributs ungeachtet,

Arnolphus.

Ludovicus Infans.

achtet, die Ungarn nicht unterlieſſen weit und breit in Teutſchland zu ſtreiffen. Nach Abſterben Ludovici an. 911. ward Cunrad, Hertzog von Francken, zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen, Schwaben, Bayern und Sachſen, ſich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; welche unter Gehorſam zu bringer der König ſich vergeblich bemühete. Als aber ſonderlich Hertzog Henrich von Sachſen an Macht ſehr groß war, und König Cunrad ſich beſorgete, er möchte ſich endlich gantz vom übrigen Teutſchland abſondern, beredete er auff ſeinem Todbette die andern Fürſten, ſie ſolten dieſen Henrich zum Könige machen, welches auch geſchehen. Und alſo kam das Reich von dem Caroliniſchen Stamm auff die Sachſen, anno 919. Cunradus.

§. 3. Henricus, mit dem Zunamen Auceps, hat das Wüten der Ungarn gezähmet. Dann als ſie mit groſſer Macht eingefallen waren, und ihme den Tribut abforderten, ſchickte er ihnen einen räudigen Hund, und ſchlug ihrer nachmahls in einer groſſen Schlacht bey Merſeburg 80000. zu todte. Unter dieſem König ſind die meiſten Städte in Teutſchland diſſeit des Rheins angebauet, oder mit Mauren umgeben worden. Es hat auch Henricus Auceps.

dieſer

dieſer Henricus die Sorben und Wenden, eine Sarmatiſche oder Slaviſche Nation, die damals einen groſſen Strich von Teutſchland an der Elbe inne hatten, bezwungen, und ſie aus Meiſſen, Laußnitz, und der Marck Brandeburg getrieben. Er ſtarb, nachdem er das Land wohl eingerichtet, anno 936. Ihm folgte ſein Sohn Otto Magnus, der erſtlich groſſe innerliche Kriege geführet wider verſchiedene Fürſten, ſo ſich ihme widerſetzten, worunter ſonderlich diejenigen waren, ſo aus Caroli M. Stamm zu ſeyn prætendirten; welche verdroß, daß die Königliche Würde auf der Sachſen Stamm gewendet war. Er kriegete auch glücklich wider die Slaven, und Dänen. Die Ungarn, ſo ſich wiederum erkühneten in Teutſchland zu ſtreiffen, ſchlug er bey Augſpurg aufs Haupt; ſeithero ſie nicht mehr wider Teutſchland dürffen aufducken. In Italien war lange Zeit groſſe Verwirrung geweſen, indem bald dieſer, bald jener das Ober-Regiment an ſich geriſſen; biß endlich Otto hinein geruffen ward, der ſo wohl das Königreich von Italien, als das Kayſerthum von Rom an ſich brachte, und zwar mit dem Beding, daß dieſe beyde Dignitæten ohne fernere neue Wahl demjenigen folgen

Otto I.

folgen ſolten, der in Teutſchland König wäre; daß auch kein Pabſt, ohne Conſens des Teutſchen Königs, ſolte gewehlet werden. Und wurde Otto anno 972. zu Rom gecrönet; wiewohl dieſe Conqueſte Teutſchland wenig Nutzen gebracht, weil meiſtis, durch der Päbſte Anſtifften, eine Unruhe über die andere allda entſtund, welche deſto weniger zu vermeiden waren, weil ſelbige Oerter mit Caſteelen oder ſtetigen Garniſonen nicht im Zaum gehalten worden. Und muſten demnach ſo offt mit Armeen dahin ziehen, als jenen beliebte Händel zu machen, und ſo wohl die Mannſchafft, als das Geld, vor Teutſchland vergeblich anwenden. Zumal die Könige gar wenig Einkünfften von Italien ſcheinen genoſſen zu haben, ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verſchaffen muſte, wann ſie alldar waren. Dieſer Otto ſtarb anno 974. und ließ zum Nachfolger ſeinen Sohn Otto II. der erſtlich mit einigen unruhigen Fürſten in Teutſchland zu thun hatte. Nach dieſem wolte Lotharius, König in Franckreich, ſich Meiſter von Lothringen machen, hätte auch bald den Kayſer zu Aachen überrumpelt; aber Otto gieng mit einer groſſen Armee durch Champagne biß für Pariß; litte aber im Rückwege groſſen Schaden: end- Otto II.

lich ward zu Reims Friede gemacht, Krafft deſſen Lothringen dem Kayſer verblieb. Nach dieſem zog er in Italien wider die Griechen, die ſich Meiſter von Italien gemacht hatten; und ſchlug ſie zwar Anfangs, litte aber folgends eine groſſe Niederlage von ihnen, weil die Römer, und die von Benevento leichtfertiger Weiſe in der Schlacht ausriſſen, ſo, daß der Kayſer ſelbſt in der Feinde Hände kam, aber doch wieder ſich davon ſchlich. Welche Untreue er an beyderſeits ſtreng rächete. Starb nicht lang darnach vor Unmuth anno 983. Deſ-

Otto III ſen Sohn Otto III. auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht, allwo der Bürgermeiſter Creſcentius die höchſte Gewalt ſich wolte anmaſſen, den aber Otto zu Lohn aufhencken ließ; wurde aber nachgehends von des Creſcentii Wittib mit vergifteten Handſchuhen ums Leben gebracht. Anno 1000. Weil er aber keine

Henricus II. Kinder hatte, ward das Reich Henrico II. Claudo zugenahmt, aufgetragen, welcher Hertzog von Bayern, und aus dem Sachſen-Stamm entſproſſen war. Mit dem zwar Ecbert, Landgraff von Thüringen, um das Reich ſtritte, aber ſelbſt das Leben darüber einbüſſete. Dieſer hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun ge-

gehabt, auch Boleslaum, König in Polen, zu Paaren getrieben. Weil er an die Geiſtliche ſo viel ſpendiret, ward er nach ſeinem Tode unter die Heiligen gezehlet. Starb anno 1024.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach ſich ließ, ward das Reich, durch Wahl der Fürſten, Conrado Saliquo, Hertzogen in Francken, aufgetragen; welches eine groſſe Jalouſie bey den Sachſen verurſachte, die nach der Zeit Anlaß zu groſſen Kriegen gegeben. Dieſem Kayſer haben die Unruhen in Teutſchland und Italien viel zu thun gemacht, die er doch glücklich geſtillet. Es ließ ihm Rudolff, der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder ſtarb, ſelbiges Reich, welches er eingenommen, und mit Teutſchland verknüpffet, nachdem er Eudonem, Grafen von Champagne, der Anſpruch darauff thate, davon abzuſtehen gezwungen, anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget, und ſtarb anno 1035. Ihm folgete ſein Sohn Henricus Niger, der mit den Ungarn, und mit den unruhigen Päbſten viel zu thun gehabt, und die Kayſerliche Hoheit wider ſie tapffer behauptet. Starb anno 1056. Deſſen Sohn Henricus IV. eine lange, aber ſehr mühſelige und unglückliche Regierung ge-

Cunradus II.

Henricus III.

Henricus IV.

habt. Deſſen Urſach unter andern war, weil er nur ſechs Jahr alt war, da ſein Vater ſtarb, und von ſeinen Vormündern übel auferzogen worden, die auch ſelbſt dem Regiment übel vorſtunden, indem ſie ſonderlich die geiſtlichen Beneficia, Würdigen und Unwürdigen, ums Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachſen, und ſahe, daß die Reichs-Güter in der Geiſtlichen Hände gerathen waren, ließ er ſich mercken, ob wolte er ihnen dieſe Beute wieder abdringen; wodurch er einen unverſöhnlichen Haß derſelben auf ſich lude; ſo waren ihm auch die Sachſen gram, weil er ihren langgeübten Muthwillen, durch Aufbauung verſchiedener Veſtungen, zu zähmen trachtete; auch ob er wohl viel im Sachſenlande Hof hielte, doch wenig Sachſen zu öffentlichen Aemtern brauchte. Darneben wandte er auch viel Fürſten von ſich ab, weil er meiſtens die Staats-Geſchäffte, ohne ihr Gutdüncken, nach ſeinem eigenen Kopff verwaltete, und nur ſchlechte Leute um ſich hatte, mit denen er Rath pflegete. Aus dieſen und andern Urſachen nun empöreten ſich zu erſt die Sachſen wider ihn, mit denen er langwierige und blutige Kriege führete, worinnen die Sachſen endlich unterlagen. Aber einen viel gröſſern Sturm erregete wider ihn der Pabſt

Hil-

Hildebrand oder Gregorius VII. mit ſeinen Nachfolgern. Dann weil es die Päbſte lange Zeit her verdroſſen, daß der Stuhl zu Rom und die andern Geiſtlichen dem Kayſer unterthan ſeyn müſten, meynete Hildebrand, es wäre nun gute Gelegenheit die Cleriſey in Freyheit zu ſetzen, weil der Kayſer in ſchwere Kriege mit den Sachſen verwickelt, und bey den meiſten Fürſten verhaſſet wäre. Worzu einen Vorwand gab ſo wol des Kayſers in ſeiner Jugend geführtes diſſolutes Leben, als auch weil viel geiſtliche Beneficia mehr aus Gunſt und Geſchencken, als aus Meriten waren conferiret worden. Und demnach ließ dieſer Pabſt ein Decret ausgehen, daß der Kayſer keine Biſchöffe, oder andere Geiſtliche verordnen möchte, weil ſolches dem Pabſt zukäme. Citirte auch den Kayſer nach Rom, daß er ſeiner böſen Thaten halber alldar Rechenſchafft geben ſolte, mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklährete der Kayſer den Pabſt ſeines Ammts unwürdig, und wolte ihn abſetzen. Darauf that der Pabſt den Kayſer in Bann, und entſchlug alle ſeine Unterſaſſen von ihrem Eyd und Pflicht, welches bey ſelbiger Zeit ſo viel würckete, daß bey den meiſten auf einmahl aller Reſpect des Kayſers hinfiel,

und er in höchſtes Elend geſetzet wurde. So, daß die meiſten Fürſten anno 1076. eine Zuſammenkunfft zu Treber hielten, und Henricum des Reichs entſetzten. Linderten es doch nachmals dahin, daß ſolcher zu des Pabſts Ausſpruch ſolte geſtellet ſeyn. Mittlerweile zog Henricus mit geringer Suite und mitten im Winter in Italien, und ſtellete ſich zu Canuſio im Vorhoff drey Tage lang in wöllenen Kleidern und barfuß, und bat den Pabſt in tieffſter Erniedrigung um Abſolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ; womit doch dem Kayſer nicht viel geholffen war, dann die Italiäner über ſolche Lacheté auf ihn ſehr ungehalten waren. Weßwegen diese auf ſeine Seite zu bringen Henricus ſich ſeiner vorigen Autorität wieder anmaſſete, und in Italien ſich verſtärckte. Unterdeſſen wähleten die Fürſten in Teutſchland auf des Pabſts Anſtifften Rudolphum Hertzog von Schwaben zum König anno 1077. jedoch daß die Bayern, Francken, und die am Rhein-Strohm es mit Henrico hielten. Da es dann auf einen blutigen Krieg auslieff, worinn Rudolff mit den Sachſen in zweyen Schlachten überwunden, in der dritten die rechte Hand, und das Leben eingebüſſet. Worauff Henricus eine Verſammlung der Biſchöffe zuſammen ruf-

fen,

ſet, und Hildebrandum des Päbſtlichen Stuhls entſetzet, auch einen andern Pabſt an ſeine Stelle wehlen läſſet. Eroberte darauff Rom, und verjagte Hildebrandum anno 1084. Aber es verharreten nichts deſtoweniger die Sachſen im Unwillen gegen den Kayſer, der zum zweyten mahl vom Pabſt war in Bann gethan. Und nachdem ſie Hertzog Herman von Lützelburg, und nach deſſen Tod Marggraff Ecbert von Sachſen vergeblich zu Königen aufgeworffen, hetzten ſie endlich des Kayſers Sohn Henricum auff. Wider dieſen als der Vater mit groſſer Macht ankam, begegnete ihm der Sohn betrüglicher Weiſe, und bat um Verzeihung; beredete auch den Vater die Armee von ſich zu laſſen, und mit wenigem Gefolg auf dem angeſetzten Reichs-Tag zu Mayntz zu erſcheinen. Da dann unterwegens der unglückliche alte Herr gefangen genommen, und ſeines Reichs entſetzet ward, anno 1106. Darauff er bald in gröſtem Elend geſtorben, der in zwey und ſechtzig Feldſchlachten meiſtentheils glücklich gefochten.

§. 5. Henricus V. ſo bald er Kayſer worden, ſtrebete nicht weniger als ſein Vater die Kayſerl. Hoheit zu behaupten. Dann nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet, zog er mit einer Armee Henricus V.

nach Rom, ſich crönen zu laſſen, und das alte Recht der Kayſer, Biſchöffe zu beſtellen, zu erneuern. Dieſes als es der Pabſt Paſçalis II. erfuhr, erregte er einen groſſen Tumult zu Rom wider den Kayſer, ſo, daß dieſer ſelbſt für ſein Leib und Leben fechten muſte. Aber es obſiegete der Kayſer, und nahm den Pabſt beym Kopffe, ſo, daß er endlich in des Kayſers Begehren einwilligte; und ward der Vertrag mit greulichen Flüchen beveſtiget. Aber kaum hatte der Kayſer den Rücken gewendet, da der Pabſt den Vergleich für ungültig erkläret, und die Sachen nebenſt den Biſchöffen in Teutſchland wider den Kayſer aufhetzet. Mit welchen als Henricus ſchweren Krieg führete, und endlich ſahe, daß er nirgends konte fortkommen, bewilligte er in des Pabſts Begehren, und verziehe ſich des Rechts die Bißthümer zu conferiren aufm Reichstage zu Worms anno 1122. wordurch des Kayſers Anſehen ſehr geſchwächet, der Päbſte Macht hingegen vermehret worden. Dieſer Kayſer ſtarb ohne Leibes-Erben anno 1125. Ihm folgete Lotharius, Hertzog zu Sachſen, deme Hertzog Conrad von Francken das Reich diſputiren wolte, muſte aber bald um ſchön Wetter bitten. Dieſer Kayſer hat zwey Züge in Italien gethan, und die darinn entſtan-

Lotharius.

dene

dene Unruhe mit groſſem Ruhm geſtillet; und weil er dem Pabſt flattirte, verdienete er groſſen Danck bey der Cleriſey. Er ſtarb anno 1138. Nach dieſem bekam Conrad III. Hertzog in Francken, das Kayſerthum, dem ſich Hertzog Henrich zu Sachſen und Bayern, und deſſen Bruder Wolff widerſetzte. Daher es lange und ſchwere Kriege abgegeben. Nach dero Beylegung that der Kayſer einen Zug in das heilige Land, darbey er groß Ungemach ausgeſtanden; und ob er wohl endlich ſich durch die Saracenen ſchlug, und zu Jeruſalem anlangte, muſte er doch, ohne fernere Verrichtung, nach Hauſe kehren, nachdem er ſeine meiſte Leute verlohren. Endlich als er ſich fertig machte, die Unruhen in Italien zu ſtillen, ſtarb er anno 1152. Conradus III.

§. 6. Conrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbaroſſa nennen, Hertzog zu Schwaben, der im Anfang ſeiner Regierung Teutſchland in gute Ruhe ſetzte, darnach auch Italien zum Gehorſam brachte; welches doch nicht lange geruhet. Dann bald machten die Mayländer neuen Allarm, die aber endlich hart gezüchtiget, und die Stadt geſchleiffet worden. Er hat auch viel mit dem Pabſt zu thun gehabt, welchen, ob er wohl offt mit ſeinen Helffers-Helffern geſchla- Fridericus I.

gen, hat er dannoch, vom Kriege ermüdet, endlich mit ihm Friede gemacht, ſonderlich, weil die Venetianer ſeinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey welchem Vertrag, ſagt man, habe Pabſt Alexander III. dem Kayſer auf den Hals getreten, welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieſes der letzte Kayſer, der des Teutſchen Reichs Authorität in Italien behauptet hat. Letztlich nahm er einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum, der Jeruſalem wieder eingenommen hatte. Worinn er zwar die Saracenen verſchiedene mahl ſchlug; aber da er in Cilicien durch ein Waſſer reiten, oder wie andere melden, baden wolte, erſoff er anno 1189. Und obwohl ſein Sohn Friederich nach des Vaters Tode viel Städte in Syrien eroberte, nahm doch der gantze Zug ein elend Ende, indem die meiſten benebenſt Hertzog Friederichen an der Peſt, oder Hunger geſtorben. Im Kayſerthum folgete Friderico I. ſein Sohn Henricus VI. der mit ſeiner Gemahlin Conſtantia das Königreich Sicilien, Apulien und Calabrien bekam. Da er zu Rom auf den Knyen liegende vom Pabſt Cæleſtino, der aufm Stuhl ſaß, die Cron empfieng, ſetzte dieſer ihm erſt die Cron auf, und ſtieß

Henricus VI.

ſie

ſie mit dem Fuß gleich wieder herunter, als wann beym Pabſt ſtünde das Reich zu geben und zu nehmen. Er ſtarb anno 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Land vorhatte, und bereits eine Armee voraus geſchickt, und nun ſelbſt folgen wolte.

§. 7. Nach Henrici VI. Tod entſtunden in Teutſchland groſſe Spaltungen. Dann weil deſſen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war, begehrte ſeines Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdeſſen als ein Vormund für ſeines Brudern Sohn verwalten möchte, welches auch des nächſt verſtorbenen Käyſers Wille war. Aber der Pabſt widerſetzte ſich ihm, und wickelte einige Fürſten auff, daß ſie Hertzog Otto von Sachſen wehlen ſolten. So, daß Teutſchland elendiglich zertrennet war, indem ein Theil es mit Philippo, und zwar die meiſten, die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen ſie ſich endlich, daß Otto Philippi Tochter nehmen, und von dem Königlichen Titul abſtehen ſolte, nach Philippi Tode aber ſolte Otto ſelbigen Titul führen. Kurtz darauff ward Philippus vom Pfaltzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet anno 1208. Nach deſſen Tode obgemeldter Otto das Reich angetreten.

Philippus.

Otto IV.

ten. Da er aber zu Rom ſich krönen ließ, und vornahm die Oerter, ſo der Pabſt dem Reich entzogen, wieder an das Reich zu bringen, that ihn der Pabſt in Bann, und vermahnete die Fürſten einen andern Käyſer zu wehlen; Inmaſſen auch die meiſten auff Fridericum II. Henrici VI. Sohn ſtimmeten. Weßwegen ſich Otto wiederum in Teutſchland begab, allwo er nach vergeblichem Widerſtand das Reich abtretten, anno 1212. und an Fridericum II. König von Sicilien und Napoli, und Hertzog zu Schwaben, überlaſſen muſte. Dieſer, nachdem er ſich etliche Jahr in Teutſchland auffgehalten, in allem gute Ordnung zu ſtellen, zog er in Italien, und ließ ſich vom Pabſt krönen. Anno 1228. zog er in Palæſtinam, und bekam Jeruſalem wieder aus der Saracenen Hände. Hat ſonſten viel Händel mit den Päbſten gehabt, weil jene den Meiſter in Italien ſpielen wolten; dieſer aber ſein Recht männlich behauptete. Deßwegen jene ihren Bann wider dieſen verſchiedene mahl ergehen lieſſen, und wider ihn anhetzten, wen ſie kunten. Woraus erſchreckliche Factiones in Italien erwuchſen, und nenneten ſich die dem Pabſt beyſtunden, Guelfos, die es aber mit dem Käyſer hielten, Gibellinos; welche Partheyen lange Zeit groß

Fridericus II.

groß Ubel daſelbſt verurſachet. Wiewol nun Fridericus gegen den Pabſt und ſeinen Anhang ſich tapffer gewehret, hat doch der Bann in den abergläubiſchen Zeiten ſo viel gewürcket, daß, nachdem der Pabſt auffm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entſetzet, anno 1245. einige Fürſten Landgraf Henrich in Thüringen zum König erwehlten, den man insgemein den Pfaffen-König nennete; der aber im folgenden Jahr ſtarb. Worauff etliche Graf Wilhelm von Holland zum König auffwurffen, der aber nicht viel ausrichtete; und zog ſich Cunradus Friderici II. Sohn, der zum Nachfolger verordnet war, mit ihm herum. Da mittlerweile dem Vater das Glück in Italien gantz zuwider lieff, der endlich anno 1250. ſtarb. Darauff Cunradus ſich aus Teutſchland nach Napoli und Sicilien, als ſeine Erb-Reiche, begab, allwo er anno 1254. ſtarb. Wilhelm von Holland ward auch anno 1256. in der Schlacht von den Frieſen erſchlagen.

§. 8. Mit Friderico II. fiel das Anſehen der Teutſchen Käyſer in Italien vollend gäntzlich; welches, damit es nicht wieder auffſtünde, der Pabſt Carolum Duc d'Anjou zum Königreich Napoli berուffte; der auch, auff jenes Anreitzen, den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn, Interregnum Magnum.

der

der ſein väterlich Königreich wieder behaupten wolte, in der Schlacht gefangen, nachmahls durch den Hencker hinrichten ließ; mit welchem der Stamm der Hertzogen von Schwaben erloſchen. Unterdeſſen waren die Fürſten in Teutſchland, wegen der Käyſerwahl, uneinig, und wehlten etliche Richard, Hertzogen von Cronwall, König Joannes aus Engeland Sohn; die andern Alfonſum X. König von Caſtilien, beyde an. 1257. und kam zwar Richardus am Rheinſtrom die Beſitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte, zog er mit ſchlechtem Ruhm nach Hauſe. Alfonſus aber bekam nicht einmahl Teutſchland zu ſehen. Und da entſtund ein völlig Interregnum in Teutſchland, da alles über und über gieng, und niemand wuſte, wer Koch oder Keller wäre. Und war die Verwirrung deſto gröſſer, weil eben zu ſelbiger Zeit drey vornehme Stämme, nemlich der Hertzogen von Schwaben, der Hertzogen von Oeſterreich, und der Landgrafen von Thüringen ausgangen waren, nach dero verlaſſenen Ländern vielen das Maul wäſſerte. In Summa, da galt das Fauſt Recht, und wer des andern Meiſter ward, ſteckte ihn in Sack; und war Rauben und Plündern eine freye Kunſt. Wider welche Plackereyen

reyen verſchiedene Städte am Rhein-ſtrom anno 1255. eine Bündnüß machten, darein ſich nachgehends viel Fürſten und Herren begeben, welche die Raub-Schlöſſer zerſtöret, und die Straſſen geſäubert.

§. 9. Endlich ward anno 1273. Graf Rudolff von Habsburg, und Landgraf im Elſaß (von dem die jetzigen Ertz-Hertzogen von Oeſterreich herſtammen,) zum Käyſer einmüthig erwählet; welcher, damit er ſeine neue Herrſchafft beveſtigte, drey ſeiner Töchter an drey vornehme Fürſten, nemlich Ludwig, Pfaltzgraf beym Rhein, Albert Hertzog zu Sachſen, und Otto Marggraf zu Brandenburg verheyrathet. Nach dem Tod Hertzogs Friederichs von Oeſterreich, ſo mit Cunradino zu Napoli enthauptet ward, hatte ſich Ottocar, König von Böhmen, Oeſterreich, Steyermarck, Crain, Windiſchmarck und Portenau, angemaſſet. Aber Rudolfus, der da meynete, dieſe Landſchafften ſtünden ſeiner Familie beſſer an, nahm ſelbige Ottocaro ab, und belehnete ſeinen Sohn Albertum damit: dem andern Sohn Rudolfo gab er das Hertzogthum Schwaben. Hierzu bekam Alberti Sohns Sohn Albertus III. noch Kärnten und Tyrol. Und auff ſolche maſſe brachte Rudolfus, vermittelſt

Rudolphus I.

des

des Käyſerthums, ſein vorhin mäßiges Hauß zu groſſem Reichthum und Anſehen. Aber in Italien wolte er niemals ziehen, ungeachtet er darzu veranlaſſet ward, vorwendende, aus der bekannten Fabel vom Fuchſe; quia me veſtigia terrent. Ja er hat auch verſchiedenen Städten daſelbſt die Freyheit um Geld verkaufft, wodurch das Königreich Italien in viel Stücke zerriſſen, und zu Grund gegangen. Teutſchland aber hat er ziemlich wieder eingerichtet, und viel Raubſchlöſſer zerſtöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutſchen Sprache in allen publicis & privatis actis & inſtrumentis eingeführet, da man ſonſt biß dahin in ſolchen Fällen die Lateiniſche Sprach gebraucht. Er ſtarb anno 1291. deſſen Sohn Albertus machte zwar Prætenſion auff das Reich; aber der Ertz-Biſchoff von Mayntz brachte zuwegen, daß die Wahl

Adolfus. auff Graff Adolff von Naſſau fiel, der ſein Verwandter war, und von dem er hoffte, er würde das Reich, nach ſeinem Einrathen und Belieben, regieren. Als aber Adolfus von dem Ertz-Biſchoff nicht dependiren wolte, ward er bey ihm verhaſſet. So wolten auch einige, dem Käyſer zur Verachtung, ausdeuten, daß er mit Engeland, wider Franckreich, Bündnüß gemacht, und von jenem

Geld

Geld genommen. Wiewohl es leicht zu entſchuldigen war, weil der Engeländer dem Kayſer hingegen verſprochen, er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen, deſſen ſich Franckreich, in den Unruhen von Teutſchland, anzumaſſen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oeſterreich auf ſeine Seite, daß er ihm mit einer Armee zuzöge: und da dieſer am Rhein-Strohm angekommen war, ruffte der Ertz-Biſchoff von Mayntz etliche Churfürſten zu ſich, die mit Adolfo nicht zufrieden waren. Dieſe ſetzten Adolfum vom Kayſerthum ab, und erwehlten Albertum an ſeine Stelle. Worauf beyde, unweit Speyer, eine Schlacht hielten, darinn Adolff das Leben einbüſſete, anno 1298. und Albertus blieb Kayſer; deſſen Regierung aber nicht ſehr glücklich noch beliebt geweſen, weil er nur darauf geſehen, wie er ſich bereichern könte. Welches ihm auch endlich das Leben gekoſtet, indem er von ſeines Brudern Sohn, Hertzog Joann von Schwaben, deſſen Land er ihme vorenthielte, bey Rheinfelden ermordet ward anno 1308. Albertus I.

§. 10. Nach deſſen Tod ſchnappete König Philipp in Franckreich nach dem Kayſerthum. Aber auf des Pabſt Anregen eileten die Churfürſten Henricum Henricus VII.

VII. Grafen zu Lützelburg zu erwehlen. Welcher, nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet, in Italien reiſete, die daſelbſt entſtandene Unruhe beyzulegen, und die Kayſerliche Authorität wieder zu beveſtigen; und gieng ihm der Anfang wohl von ſtatten, ſo, daß ein gewünſchter Ausgang gehoffet ward. Aber mitten in ſolchem Werck ward ihm von einem Münch in der Hoſtie mit Gifft vergeben, den die Florentiner, des Kayſers Feinde, darzu erkaufft hatten, anno 1313. In Wehlung eines neuen Kayſers theileten ſich die Churfürſten, und gaben etliche ihre Stimmen Ludwig Hertzog von Bayern, die andern Friderich Hertzog von Oeſterreich; und ward jener zu Acken, dieſer zu Bonn gecrönet. Dieſe beyde zogen ſich in die neun Jahr um das Reich mit des Landes groſſem Schaden herum, biß endlich Friederich anno 1323. in der Schlacht gefangen worden, da dann Ludwig allein Meiſter blieb, und Teutſchland wieder in Ruhe ſetzte. Als er aber nach Italien zog, die Gibellinische Faction, ſo es mit ihm hielt, zu verſtärcken, und Anfangs guten Progreſs hatte, kunte er doch wegen des Pabſts Bann und Anhang nicht fortkommen. Auch in Teutſchland ſelbſt, wie ſehr er ſich wehrete, thäten ihm die Päbſtiſch-geſinneten groſ-

Ludovicus Bavarus.

ſen

ſen Widerſtand, und brachte es der Pabſt endlich dahin, daß die Churfürſten den Kayſer abſetzten, und an ſeine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mähren, Königs Joannis von Böhmen Sohn, erwehlten, der aber, ſo lang Ludwig lebte, in keine Conſideration kam. Starb endlich anno 1347. Und iſt zu mercken, daß, da die vorigen Kayſer meiſts im Reich herum zogen, und von des Reichs Einkünfften lebten, Ludovicus IV. zu erſt in ſeinem Erbland beſtändig Hof gehalten, und von ſeinem eigenen gelebet, welches die folgenden nachgethan, ſonderlich, weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

§. 11. Nach Ludovici Tode wolten viele des Caroli Wahl für ungültig halten, und erwehleten derohalben etliche König Eduard von Engeland, der ſich aber der Ehre bedanckte. So ſchlug auch Marggraff Friederich von Meiſſen die Crone ab. Darnach ward Graff Günther von Schwartzburg erwehlet, dem Carolus Gifft beybringen ließ; und bevestigte ſich endlich mit vielem ſpendiren beym Reich. Inmaſſen er auch in ſeiner Regierung viel von des Reichs Mitteln weggeſchencket, und ſonderlich auch, wie man meynet, das ewige Vicariat über Carolus IV.

das Königreich Arelat an Franckreich vergönnet, auch in Italien alles für Geld, wer es nur begehrt, verkaufft. Vergaß aber auch nicht ſein Königreich Böhmen zu erweitern, an welches er unter andern Schleſien geknüpffet hat. Er favoriſirte ſonderlich den Städten, und brachte ſie in Aufnehmen, damit ſie der Fürſten Gewalt widerſtehen könten. Sein beſtes Werck war die güldene Bulle, dadurch die Wahl der Kayſer in gute Ordnung gebracht, und die dabey ſich regende Uneinigkeit verwehret worden. Er ſtarb anno 1378. da er zuvor durch viel Geſchencke an die Churfürſten zuwege gebracht, daß ſie ſeinen Sohn Wenceslaum zum Römiſchen König erwehlten. Der aber ſich des Reichs wenig angenommen, und ein rechter Tauge-Nichts und Unflath geweſen. Weßwegen ihn auch die Churfürſten anno 1400. abſetzten; der ſich aber nicht viel daran gekehret, und noch viel Jahr ſein Erb-Königreich Böhmen beſeſſen. Nach Wenceslai Abſetzung ward Jodocus, Marggraff von Mähren, erwehlet, der aber nach wenig Monaten, ehe er die Beſitzung vom Reich genommen, ſtarb. Darauf Hertzog Friderich von Braunſchweig erwehlet worden, der eben unterwegens nach Franckfurt, auf Anſtifften

Wenceslaus.

des

des Churfürſten zu Mayntz, von einem Grafen von Waldeck umgebracht ward. Endlich ward Rupertus, Pfaltz-Graff bey Rhein, erwehlet, der in Teutſchland wohl regieret, nach Italien aber einen vergeblichen Zug vornahm, und ſtarb anno 1410. Rupertus.

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismundus, König in Ungarn, Wenceslai Bruder, erwehlet, ein wohl-qualificirter Herr, aber ein unglücklicher Krieges-Mann: Jumaſſen er dann, ehe er das Reich bekam, vom Türcken eine groſſe Niederlage bey Nicopoli erlitten, worzu der Frantzoſen, die ihm zu Hülffe kommen waren, unbedachte Hitze Urſach war, anno 1393. Dieſee ließ aufm Concilio zu Coſtnitz, wider gegebene Parole, Joannem Huß verbrennen; deſſen Tod ſeine Nachfolger, die ſo genannte Huſſiten in Böhmen, mit groſſem Schaden von Teutſchland gerochen haben: mit welchem Huſſiten-Krieg die meiſte Zeit ſeiner Regierung hingefloſſen. Er ſtarb anno 1437. Ihm folgte ſein Tochter-Mann Albertus II. Hertzog von Oeſterreich, und König in Ungarn und Böhmen; regierte aber nicht viel über ein Jahr, und ſtarb in Zurüſtung wider den Türcken, anno 1439. dem folgte ſein Verwandter Fridericus III. Hertzog von Oe- Sigismundus Albertus II. Fridericus III.

Oeſterreich, inmaſſen dann nach der Zeit das Reich biß dato ſolchem Hauſe verblieben. Unter deſſen Regierung gab es verſchiedene Unruhen in Teutſchland, deren ſich der Kayſer wenig annahm. Er ſelbſt auch hatte Händel wegen Oeſterreich mit Ladislao, Alberti II. Sohn; ward auch vom Matthia Hunniade, König in Hungarn, bekrieget: bey welchem allen Fridericus mehr Gedult als Vigeur ſehen ließ. Er ſtarb anno 1493.

Maximilianus I. Ihm folgete ſein Sohn Maximilianus I. deſſen gröſtes Glück war, daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis, Hertzogs von Burgund Tochter, die Niederlande an das Hauß Oeſterreich geknüpffet. Sonſten wie er von Reſolution gar unbeſtändig war, alſo war auch ſein Glück von gleicher Natur; und ſind die Kriege, ſo er wider die Schweitzer, und in Italien wider die Venetianer geführet, zuletzt ſchlecht abgelauffen. Sein beſtes Werck war, daß er in Teutſchland das Fauſt-Recht gäntzlich ausgetilget, und den Land-Frieden veſt geſetzet. Er ſtarb anno 1519.

Carolus V. §. 13. Dieſem folgte ſeines Sohns Sohn, Carolus V. König in Spanien und Herr von Niederlanden, unter dem ſich eine groſſe Veränderung in Teuſchland, aus Anlaß der Religion entſponnen.

Es

Es ließ der Pabſt in Teutſchland den Ablaß, mit groſſem Aergernüß vieler Vernünfftigen, verkauffen. Wider dieſen Mißbrauch hub D. Martin Luther, Profeſſor zu Wittenberg, an. 1517. an zu diſputiren; dem ſetzten ſich einige andere entgegen, ſo, daß bald ein groß Alarm daraus entſtund. Lutherus unterwurffe ſich Anfangs des Pabſts Ausſchlag. Da aber dieſer für die Ablaß-Krämer ſprach, und Lutherum verdammete, appellirte dieſer an ein frey Concilium, und hub darauff an weiter zu gehen, und des Pabſts Authorität, auch andere eingeriſſene Irrthüme und Mißbräuche anzufechten. Worinnen er groſſen Beyfall bekam, und huben die Fürſten und freye Städte hier und dar an die Pfaffen und München auszutreiben, und ihre Güter an ſich zu ziehen. Wiewol nun der Kayſer anno 1521. Lutherum aufm Reichs-Tage zu Wormbs in die Acht erklährete, auch durch Edicta die Neuerungen zu ſtillen ſuchte; wuchs doch Lutheri Parthey immer mehr, weil der Kayſer nicht Zeit hatte wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernſt fürzunehmen. Vielleicht ſahe er auch nachgehends nicht ungern, daß die Kranckheit überhand nahm, damit er bey der Cur deſto beſſer ſeinen Nutzen ſchaffen könte. Als nachmahls

Reformation in der Religion.

an. 1529. aufm Reichs-Tage zu Speyer ein Edict gemacht ward, ſo den Lutheriſchen Fürſten nicht anſtund, proteſtirten ſie darwider; worvon man ſie insgemein Proteſtanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben ſie ihre Glaubens-Bekänntnüß dem Kayſer aufm Reichs-Tage zu Augſpurg: machten auch zu ihrer mehrern Verſicherung eine Defenſiv-Allianz zu Schmalkalden, die anno 1535. erneuert ward, darein ſich viel Fürſten und Reichs-Städte begaben. Dieſer Schmalkaldiſche Bund nun ſtach den Kayſer ſehr in die Augen, der ihn auf alle Maſſe zu diſſolviren ſuchte. Die andern hingegen, die nun auf ihre Macht anhuben zu trauen, wolten ſich nicht trennen laſſen; biß es endlich, aus Argwohn und Mißtrauen, zur Thätlichkeit ausbrach, und zogen die Proteſtanten anno 1546. unter Conduite Chur-Fürſt Joann Friederichs zu Sachſen und Landgraff Philipps von Heſſen, mit 100000. Mann zu Felde. Und wo ſie Anfangs auf den Kayſer, der ſeine Macht noch nicht beyſammen hatte, mit Nachdruck wären loß gegangen, ſolten ſie, dem Anſehen nach, ihn aus dem Feld getrieben haben. Aber nach Verſäumung der erſten Gelegenheit kam der Kayſer in Poſtur, und

zwang

zwang die Proteſtanten ihre Armee zu diſſolviren, und das Feld zu räumen; machte auch dem Chur-Fürſten durch ſeinen Vetter, Hertzog Moritzen, zu Hauſe eine Diverſion, worauff die meiſten Reichs-Städte muſten um ſchön Wetter bitten, und wacker in die Büchſe blaſen. Folgendes Jahr fiel der Kayſer in Sachſen ein, ſchlug den Chur-Fürſten bey Mühlberg, und bekam ihn gefangen; ließ ihm auch den Kopff abſprechen, doch änderte er das Urtheil in ein Gefängnüß. Es bequemete ſich auch Landgraff Philipp, den man wider Vermuthen und Accord gleichfalls gefangen wegführete. So, daß damals der Proteſtanten Religion in Teutſchland auf ſchwachen Füſſen ſtund. Die Chur-Würde und darzu gehöriges Land ward an Hertzog Moritz von Sachſen gegeben. Aber endlich wolte dieſer Moritz nicht länger zuſehen, daß die Religion nebenſt der Freyheit ſolte zu Grunde gehen, und daß ſein Schwieger-Vater, der Landgraff, der auf ſeine Parole zum Kayſer kommen war, länger in Verhafft ſey. Gieng derohalben mit einer Armee ſo geſchwind auf den Kayſer loß, daß er ihn bald zu Inſprugk ertappet hätte, anno 1552. Auf der andern Seite fiel König Henrich II. aus Franckreich in

Teutſchland ein, und überrumpelte Metz, ſamt Tull und Verdun. Mittlerweile interponirte ſich König Ferdinand, des Kayſers Bruder, und ward endlich anno 1552. ein Vertrag zu Paſſau gemacht, worinn die Religion in Sicherheit geſetzet ward, biß man auf dem nechſten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es war auch der Landgraff loß gegeben, wie auch der Churfürſt Johann Friederich kurtz zuvor vom Kayſer war der Hafft entſchlagen worden. Endlich ward aufm Reichstage zu Augſpurg anno 1555. der Religions-Friede aufgerichtet, darinnen verſehen ward, daß kein Theil das andere der Religion halber beleidigen ſolte, und was für Geiſtliche Güter biß auf den Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten eingenommen worden, möchten ſie behalten. Sonſten iſt auch bey Caroli V. Zeiten ein groſſer Tumult von den Bauren in Teutſchland entſtanden, darinn derer wol bey 100000. niedergemacht worden anno 1525. Anno 1529. ward Wien vom Türckiſchen Kayſer Solimanno belagert, der aber unverrichteter Sachen, mit groſſem Verluſt, abziehen muſte, wie auch folgends anno 1532. der Türck, ſo ſtarck gegen Oeſterreich im Anzug war, glücklich zurück getrieben ward. Anno 1534. wolten die

Wiedertäuffer zu Münſter in Weſtphalen ein neu Reich anfangen, deren Haupt war Johann, ein Schneider von Leyden, und Knipperdolling; welche aber einen Ausgang bekamen, als ihre Tollheit verdienet. Endlich trat dieſer groſſe Fürſt Carolus V. das Kãyſerthum ab ſeinem Bruder Ferdinando, Könige in Hungarn und Böhmen; Welcher dieſe zwey Königreiche an das Hauß Oeſterreich verknüpffet, vermittelſt Heyrath mit Anna, König Ludwigs in Ungarn und Böhmen Schweſter, der in der Schlacht bey Mohatz, wider den Türcken, blieb. Hat im übrigen Teutſchland in guter Ruhe regieret, und ſtarb anno 1564. Dem ſein Sohn Maximilianus II. folgete, der auch gar ruhig regierete, ohne was das Weſen mit Wilhelm Grumpach und ſeinen Geſellen betrifft, der Melchior Zobeln, den Biſchoff zu Würtzburg, ermordet, und ſelbie Stadt geplündert, ſuchte auch den Adel auffzuhetzen. Deſſen, als er in die Acht erkläret ward, ſich Hertzog Johann Friederich zu Sachſen annahm; dem es aber übel bekam, nachdemmahl ſeine Veſtung Gotha zerſtöret, und er gefangen weggeführet ward anno 1567. Maximilian ſtarb anno 1576. Ihm folgte ſein Sohn Rudolfus II. unter dem

Ferdinandus I.

Maximilianus II.

Rudolfus II.

dem Teutſchland auch in gutem Frieden ſaß, ohne daß die Kriege in Ungarn zuweilen dem Teutſchland ein Exercitium gaben: und daß anno 1609. die Jüliſche Succeſſion einig Auffſehen machte. Endlich ward Ertz-Hertzog Matthiæ, des Käyſers Bruder, die Zeit lang, und wäre gerne bey lebendigem Leibe ſein Erbe geweſen. Dieſem ſtund Rudolfus Ungarn und Oeſterreich ab, und nachdem er an. 1612. ſtarb, verließ er jenem nebenſt dem Reſt auch das Käyſerthum.

Matthias. §. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die böſen Feuchtigkeiten in Teutſchland mehr und mehr überhand, welche gegen die letzte Zeit ſeines Lebens in ein ſchrecklich Fieber eines dreyßigjährigen Krieges ausbrachen; welches Unheil meiſt daher floß. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Partheyen, neimlich Catholiſche, und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane genennet, den übrigen Secten aber war die Freyheit und Exercitium der Religion verboten. Als aber nach der Hand von einigen Ständen die ſo genante Calviniſche oder Reformirte Religion angenommen war worden, unter denen Chur-Pfaltz und Heſſen-Caſſel die vornehmſte waren, begehrten die Catholiſche, man ſolte die Reformirte aus dem

Urſprung der Teutſchen Unruhe.

Reli-

Religions-Frieden ſetzen. Dargegen wendeten dieſe vor, ſie wären auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, und wäre nur der Unterſcheid wegen etlicher weniger Paſſagen. Die andern Proteſtanten aber, ſo ſich ſchlecht an den Buchſtaben der Augſpurgiſchen Confeſſion halten, wolten zwar die Reformirte nicht für ihre Glaubensgenoſſen erkennen; meyneten aber doch, man müſte ſie dieſes Unterſcheids wegen eben nicht verfolgen. Nach der Hand aber wurde dieſe Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Prieſtern je höher und höher getrieben, ſo, daß bey einigen Proteſtanten der Name Calviniſt nicht weniger als Papiſt verhaſſet ward. Welcher Uneinigkeit ſich die Catholiſchen bedienten, und careſſirten die alten Proteſtanten, ſonderlich Chur-Sachſen, und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Partheyen gleiche Feinde vor, damit ſie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Proteſtanten verlaſſen, zu erſt könten übern Hauffen werffen, wornach ſie verhofften mit dem Reſt leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündnüß anſponnen, in welches aber ſich auch viel Proteſtirende begeben hatten; welches ſie die Evangeliſche Union nenneten.

ten. Dero hingegen die Catholiſchen einen andern Bund entgegen ſetzten, den ſie die Catholiſche Liga hieſſen; worvon Bayern, ein ſteter æmulus von Chur-Pfaltz, das Haupt war. Hierzu kamen noch viel andere Dinge, die eine und andere Parthey ſehr verdroſſen; als daß die Proteſtirenden viel Geiſtliche Güter nach dem Paſſauiſchen Vertrag an ſich gezogen; daß man mit der Stadt Acken und Donawerth hart verfahren, und anders mehr, daraus die animoſität des einen Theils gegen das andere gnugſam erhellet.

§. 15. Dieſe Vorbereitung der Gemüther nun, und beyderſeitts gemachte Kriegs Verfaſſungen waren Urſach, daß die in Böhmen entſtandene Unruhe ſo geſchwinde in ſo groſſe Flammen ausbrach. *Böhmiſche Unruhe.* Die Böhmen gaben vor, es wären ihre Privilegia vom Käyſer Matthia gekräncket worden: begunten darauff ſich zu empören, und wurffen anno 1618. drey Herrn, ſo des Käyſers Wort redeten, zu Prag auffm Schloß zum Fenſter hinaus. Giengen darauf bald mit einer Armee zu Felde, und fielen in Oeſterreich ein. Indeſſen ſtarb Käyſer Matthias, bey deſſen Lebzeiten die Böhmen ſeines Vaters Brudern Sohn Ferdinandum (der auch nach ihm Käyſer ward,) zum König an- *Ferdinandus II.*

ge-

genommen. Gaben aber vor, er hätte die Conditiones, ſo ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeſchrieben worden, gebrochen. Weßwegen ſie Ferdinando den Gehorſam auffkündigten, und ihre Crone Friderico, Pfaltzgraf Churfürſten, anboten. Selbigen jungen Herrn beredeten ſeine Leute, ſo theils unruhig, theils dem Werck nicht gewachſen waren, daß er ſelbige anzunehmen reſolvirte, ehe man rechten Grund geleget, ein ſolches Werck auszuführen. Die Böhmen ſelbſt waren untreu und unbeſtändig; Betlem Gabor veränderlich; Engeland wolte nichts mit zu thun haben; Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauff man am meiſten Eſtat gemacht, war ein Corpus von viel Häuptern, ohne Nachdruck, ohne Reſolution; welche zu diſſolviren unter andern auch Franckreich ſich bearbeitete, als das gar nicht gerne ſahe, daß Pfaltz und die Reformirten ſolten groß werden, damit ſie nicht den Hugenotten möchten zu Hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein geſchäfftig war. Zwar Anfangs ließ es ſich gegen Ferdinandum gar rauh an, indem auff der andern Seite Betlem Gabor Fürſt in Siebenbürgen ſich Meiſter von Ungarn wolte machen, auch die Oeſterreichiſchen Unterthanen ſelbſt

ſelbſt ziemlich ſchwürig waren. Jedoch als er ſich durch Maximiliani, Hertzogs von Bayern, Hülffe verſtärcket, bekam er bald wieder Lufft, und giengen des Pfaltzgrafſen Sachen durch die unglückliche Schlacht für Prag auffm weiſſen Berge an. 1620. auff einmal übern Hauffen. Darauff brachte Ferdinand Böhmen, Mähren, und Schleſien, mit leichter Mühe wieder zum Gehorſam, und Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein, ſo von der Union gantz im Stich gelaſſen ward. Bayern bekam die Ober-Pfaltz und Chur-Dignität, Chur-Sachſen aber, der Schleſien halff reduciren, die Laußnitz als ein Lehen vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marggraf von Durlach, Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, der Graf von Mansfeld, und andere, des Pfaltzgrafen Parthey noch hielten, und mit Armeen hin und her ſchwebten, breitete der Käyſer ſeine Kriegsmacht, unterm Schein ſolche zu verfolgen und zu vertreiben, immer weiter aus ins Reich. Gegen welche ſich der Nieder-Sächſiſche Cräyß in Verfaſſung ſtellete, und zum Cräyß-Obriſten König Chriſtian IV. von Dennemarck annahm; der aber anno 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geſchlagen ward. Worauff der Käyſer ſeine Macht in gantz Nieder-Sachſen ausbreitete, auch den

König

König Chriſtian dermaſſen eintriebe, daß er anno 1692. zu Lübeck muſte Friede machen; und huben die Kayſerliche Waffen auch nun an der Oſt-See an einzuniſteln.

§. 16. Nachdem nun des Kayſers Glück ſo hoch geſtiegen war, daß er vermeynte Teutſchland zu ſeinem Willen zu haben, ließ er anno 1629. ein Edict ausgehen, daß alle die geiſtliche Güter, ſo nach dem Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten waren eingenommen, an die Catholiſche ſolten reſtituiret werden. Dardurch er verhoffte den Reſt der Proteſtanten unter den Fuß zu kriegen; darnach die Catholiſchen Stände ſich wohl nach ſeinem Belieben hätten anſchicken müſſen. Nun machten zwar die Proteſtanten zu Leipzig einen Bund, ſich wider des Kayſers Gewalt zu wehren: Sie hätten aber nicht weit damit kommen ſollen, wo nicht Guſtavus Adolphus, König in Schweden, ins Mittel kommen wäre. Dieſen, daß er auf den Teutſchen Boden gieng, trieb an theils die Erhaltung ſeines eigenen Staats, der in groſſer Gefahr ſtund, im Fall ſich der Kayſer an der Oſt-See veſte geſetzet hätte; theils weil verſchiedene Stände in Teutſchland ſeine Hülffe begehrten: theils auch weil der Kayſer wider ihn, da er in Preuſſen kriegete,

Das Edict von geiſtl. Gütern.

gete, den Pohlen Hülffe geſchickt. Maſſen er auch mit Franckreich und Holland, ſo auf die Oeſterreichiſche Macht jaloux waren, in gutem Vernehmen ſtund. Dieſer nun kam anno 1630. mit einer Armee in Teutſchland an, und jagte die Kayſerliche Völcker aus Pommern, und den benachbahrten Provintzien. Im folgenden Jahr, da mittlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerſtöhret, und nun vermeynete Chur-Sachſen übern Hauffen zu werffen, conjungirete ſich König Guſtavus mit Chur-Sachſen, und ſchlug den Tilly in einer berühmten Schlacht bey Leipzig; dardurch dem Kayſer der Nutz, ſo er aus zwölff-jährigem Succeſs ſeiner Waffen zu ſchöpffen verhoffte, auf einmahl zu nichte gieng. Von dar als er ſich gegen den Rheinſtrohm wendete, that er in kurtzer Zeit wunder-groſſe Progreſſen. Weil aber auf der andern Seite Chur-Sachſen gegen des Kayſers Erblande nicht mit gnugſamen Nachdruck agirte, bekam der Kayſer mittlerweile Raum unter Wallenſtein eine groſſe Armee aufzurichten. Gegen welchen der König anno 1632. bey Nürnberg lang campirte, und folgends in der Schlacht bey Lützen ſein Leben ſieghafft einbüſſete. Nach deſſen Tod führeten ſeine Generals und Bundsgenoſſen,

unter

unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenſtirna, zwar den Krieg glücklich gnug fort; wurden aber anno 1634. in der Schlacht bey Nördlingen, die ſie ohne Noth veranlaſſet hatten, aufs Haupt geſchlagen, und giengen ihre meiſte Conqueſten wieder verlohren. Worauff auch Chur-Sachſen mit dem Kayſer anno 1635. einen Frieden zu Prag machte, welcher der Proteſtirenden Parthey nicht allerdings anſtändig war. Und machte ſich der Kayſer Hoffnung, die Schweden wiederum mit Gewalt aus Teutſchland zu treiben. Jedoch erholeten ſich der Schweden Sachen allgemach wieder, durch Fürſichtigkeit und Tapfferkeit ihrer Generalen, die auch endlich den Krieg in des Kayſers Erblanden fortſetzten. Biß man endlich ſich allerſeits zum Frieden bequemete, nachdem der Kayſer und die Teutſche Stände des Krieges müde waren, Franckreich mit innerlicher Unruhe begunte angegriffen zu werden, Holland abſonderlich mit Spanien geſchloſſen, und Schweden befahrete, es möchten die Teutſchen, daraus ihre meiſte Armee beſtunde, einmahl überdrüßig werden ihr Vaterland verwüſten zu helffen, oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach an. 1648. zu Oßnabrug mit Schwe-

den, und zu Münſter mit Franckreich Friede geſchloſſen, darinnen Schweden die Inſul Rügen, das gantze Vor-Pommern, und aus Hinter-Pommern Stettin, dann Golnau ſamt dem Oder-Strohm, und der Anwartung auf das übrige Pommern, daferne dermahleins das Hauß Brandenburg ausgehen ſolte; ferner Bremen, Verden, Wißmar, ſamt der Schantze Wallfiſch, und denen zwey Aemtern Poel und Neukloſter, auch fünff Millionen Reichsthaler, zu Befriedigung ihrer Militz, bekam. Franckreich behielt Briſach, Sundgau, das Landgrafthum Elſaß ſamt der Hagenauiſchen Landvogtey, und die Beſatzung in Philipsburg. Und zwar ward durch dieſen Frieden die Hoheit der Stände in Teutſchland, und die proteſtirende Religion ſonderlich veſt geſetzet; des Kayſers Macht aber, damit er jene nicht drücken könte, ziemlich eingeſchräncket: zumal Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutſchland behielten, bey der Hand zu ſeyn, wann man die geſetzten Gräntzen überſchreiten wolte. Unter währendem Kriege ſtarb Ferdinandus II. anno 1637. dem ſein Sohn Ferdinandus III. folgte, ſo anno 1657. dieſe Welt geſegnete. An deſſen Stelle im folgenden Jahr ſein Sohn Leopoldus erwehlet ward.

Ferdinandus III. Leopoldus.

§. 17.

§. 17. Es hat aber, nach dem Weſtphäliſchen Frieden, Teutſchland eine geraume Zeit in ziemlicher Ruhe geſeſſen; ohne daß anno 1659. der Kayſer und Chur-Brandenburg den Schweden, da ſie im Däniſchen Krieg verwickelt waren, in Pommern einfielen; welches nachmals in dem Oliviſchen Frieden beygeleget ward. Es entſtund auch anno 1663. ein Türcken-Krieg, da zwar die Türcken Neuhäuſel wegnahmen, jedoch auch, ſonderlich bey St. Gothard, tapffere Stöſſe bekamen, und meynen etliche, wann der Kayſer mit Nachdruck ſelbigen Sieg verfolget hätte, ſolte er ſie aus Ungarn haben treiben können, weil ſie ſich damals für den Perſianern und rebelliſchen Baſſen befahreten, auch die Venetianer die Belagerung für Canea hart fortſetzten. Aber der Kayſer eylete Friede zu machen, wie man darvor hält, weil er Franckreich nichts Gutes zutrauete. Aber an. 1672. verfiel Teutſchland wiederum in Krieg mit Franckreich, aus Anlaß, weil Franckreich die Holländer angriff, welche zu ſecundiren der Kayſer und Chur-Brandenburg ſich aufmachten. Dann obwohl im vorigen Jahr der Kayſer mit Franckreich Alliance gemacht, darinn er verſprach, ſich nicht darein zu mengen, wann dieſer einen von der Triple-Alliance wolte angreiffen; ließ

Türcken-Krieg.

Frantzöſiſcher Krieg.

er doch nichts deſto minder ſeine Troup-pen an den Rhein gehen, aus Vorwand, es käme ihme Ammtswegen zu acht zu haben, damit aus dem in der Nachbar-ſchafft brennenden Kriegs-Feuer kein Schaden in Teutſchland entſtünde. Es beklagte ſich auch Brandenburg, daß ſei-ne Cleviſche Lande von den Frantzoſen wären übel handthieret worden. Dieſen nun zu begegnen, rückten die Frantzoſen in Teutſchland, den Kayſer zu obligiren, ſich auſſer dem Krieg zu halten. Da aber die Frantzoſen nicht allein im Reich übel hauſirten, ſondern auch der Stadt Trier ſich bemächtigten, und ſonderlich Chur-Pfaltz übel tractirten, vermochte der Kay-ſer die Reichs-Stände, daß ſie Franckreich vor Feind erkläreten. Es iſt auch nach-gehends Schweden in ſelbigen Krieg ein-gewickelt worden, welcher endlich anno 1679. zu Nimmwegen dergeſtalt beyge-leget worden, daß Franckreich an ſtatt Philipsburg Friburg im Brißgau behal-ten, Schweden aber in ſeine Provintzien wieder eingeſetzet worden. Allein dieſer Friede war kaum geſchloſſen, da Franck-reich, unter dem Prætext der Dependen-tien, von denen ihm in dem Weſtphäli-ſchen Friedens-Schluß cedirten Landen, weidlich um ſich zu greiffen anfieng, und nicht allein die zehen vereinigten Reichs-

Friede zu Nimmwegen.

Städte

Städte in dem Elſaß, ſamt denen darinn gelegenen Reichs-Grafen, Herren und unmittelbarem freyem Reichs-Adel unter ſeine Bottmäßigkeit riß, ſondern auch mit denen Vaſallen der Stiffter Metz, Tull und Verdun, auf gleiche Maſſe verfuhr, ja denen benachbarten Chur-Fürſten von Pfaltz und Trier unterſchiedliche anſehnliche Stücke entzog, und ſich endlich gar der Haupt-Stadt Straßburg, ohne Schwerdtſtreich, bemächtigte. Daß alſo Teutſchland innerhalb zwey biß drey Jahren, nach geſchloſſenem Frieden, mehr einbüſſete, als in langer Zeit in keinem Kriege geſchehen. Weil nun inzwiſchen auch der Türcken-Krieg, von welchem bald geſagt werden ſoll, ausbrach, und der Käyſer ſamt dem Reiche genöthiget wurden, ihre meiſte Macht dahin zu ziehen, muſten ſie endlich anno 1684. mit Franckreich einen zwantzig-jährigen Stillſtand eingehen, Krafft deſſen dieſes auf ſo lange in Beſitz der eroberten Orte gelaſſen ward, und bedienten ſich die Frantzoſen der Zeit inzwiſchen gar wohl, ihre neue angelegte Veſtungen, Hünningen, Fort-Louys, Landau, Saar-Louys, Montroyal und andere in guten Stand zu bringen.

§. 18. Indeſſen hatte Teutſchland gnug mit denen Türcken zu thun; dann nach- Türcken-Krieg.

dem die Ottomanniſche Pforte eine geraume Zeit den Töckely und übrige Malcontenten nur heimlich unterſtützet hatte, ſo fiengen ſie nunmehro, da der anno 1664. geſchloſſene zwantzig-jährige Stillſtand zu Ende gieng, öffentlich an ſich deren anzunehmen, geſtalt ſie dann gedachten Töckely zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärten, und dem Kayſerlichen Geſandten, Graff Albrecht Caprara, ſo wegen Verlängerung des Stillſtand nach Conſtantinopel geſchickt war, kein Gehör geben wolten, es wäre dann, daß ſich der Kayſerliche Hof entſchlieſſen wolte, Raab oder Comorra abzutretten, und als man in ſolches Begehren nicht willigen kunte, giengen die Hoſtilitæten von beyden Seiten an. 1683. an. Da dann die Kayſerliche Armee Anfangs vor Neuhäuſel gieng, allein ſie büſten davor eine gute Anzahl Volcks ein, und als die Türckiſche Armee zum Entſatz kam, muſten ſie nicht nur unverrichteter Dinge die Belägerung aufheben, ſondern wurden auch von denen Türcken hefftig verfolget, daß unterſchiedliche Regimenter auf dieſer Retirade in die Pfanne gehauen wurden, und der Reſt von der Infanterie mit groſſer Mühe ſich in die Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien werffen kunte. Aus welcher der Kayſer ſamt

ſeiner Gemahlin und gantzen Hoffſtadt ſich in höchſter Eyl nach Lintz, und von dar nach Paſſau ſalviren muſte. Der Feld-Marechal Stahrenberg aber ward zurück gelaſſen in der Stadt, bey bevorſtehender Belägerung zu commandiren, darauff griff die Türckiſche Armee, bey welcher ſich der Groß-Vezier ſamt dem Tartar-Chain in Perſon befunden, die Stadt mit aller erſinnlicher Gewalt an. Es ward aber dieſe Belagerung vom König Johanne in Pohlen, dem Chur-Fürſten von Sachſen und Bayern, und dem Hertzog von Lothringen auf, und die Türckiſche Armee, mit Hinterlaſſung aller ihrer Stücke und Munition, in die Flucht geſchlagen, der König von Pohlen und Hertzog von Lothringen verfolgten hernach den flüchtigen Feind, allein da die Letzten allzuweit voraus giengen, litten ſie von denen Türcken eine ziemliche Niederlage, und blieben etliche tauſend Polen, unter welchen der Graf von Dänhof ſich befand, auch war der König ſelbſt nebſt ſeinen Printzen in nicht geringer Gefahr, doch ward dieſe Scharte bald wieder ausgewetzet, und die Türcken bey Barcan geſchlagen, worauff Gran an die Kayſerliche übergieng. Im folgenden 1684. Jahre verlohren die Türcken Waitzen und Vicegrad; hingegen belagerten

die Kayſerlichen Ofen vergebens, und mu-ſten, weil zumahl wegen des Proviants, nicht gnugſame Anſtalt gemacht war, mit groſſem Verluſt abziehen. Im 1685. Jahre gieng die Veſtung Neu-häuſel an ſie mit Sturm, in Ober-Ungarn aber Caſchau, Eperies und andere Orte mit Accord über, zu welcher Ero-berung nicht wenig halff, daß der Baſſa von Groß-Waradein den Töckely in Arreſt genommen, worüber die von ihm dependirende Guarniſon gantz kleinmü-thig worden, und ſich ohne ſonderlichen Widerſtand ergaben. Nun erkannten zwar die Türcken bald ihren hierunter begangenen Fehler, und ſtellten den Töckely wieder auf freyen Fuß, inzwi-ſchen waren aber dieſe importante Plätze einmahl verlohren gangen. Im 1686. Jahre eroberten die Kayſerlichen, nach einer überaus blutigen Belägerung, die Haupt-Stadt Ofen mit Sturm. Im folgenden Jahre wurden die Türcken bey Mohaz totaliter geſchlagen, und Erla, in Ober-Ungarn, erobert, inmaſſen ſich auch das Fürſtenthum Siebenbürgen in Kayſerliche Devotion begab. Anno 1688. kam Stuhlweiſſenburg mit Accord und Belgrad mit Sturm in Kayſerl. Gewalt; ingleichem an. 1689. Sigeth, an. 1690. ero-berten zwar die Kayſerlichen Caniſcha,

allein

allein die Türcken bekamen hingegen den Haupt-Ort Belgrad, und zwar, allem Anſehen nach, durch Verrätherey, wieder in ihre Gewalt. So büſſeten auch die Käyſerlichen, unter dem General Heußler in Siebenbürgen; ingleichem unter dem Oberſten Straſſer in Albanien, ziemlich ein, und würden die Türcken noch weit gröſſere Progreſſen gemacht haben, zumahln, da die von den Käyſerlichen vormahls eroberten Ort gar ſchlecht verſehen waren, wann ſie nicht der Hertzog von Croy durch eine Kriegs-Liſt dahin gebracht, daß ſie die Belägerung vor Eſſeck, unverrichteter Dinge, auffhuben. Allein im 1691. Jahr wurde die Türckiſche Haupt-Armee bey Salankemen vom Printz Louis von Baaden, mit groſſem Verluſt, aus dem Felde geſchlagen, worauff in dem folgenden 1692. Jahre die Haupt-Veſtung Groß-Waredein mit Accord an die Käyſerlichen übergieng, welcher im 1694. Jahre Giula folgete. Dargegen litten die Käyſerliche im 1695. Jahre bey Lugos eine ziemliche Niederlage, wobey der General Veterani ſelbſt blieb. Im 1696. Jahre gieng das Treffen bey Öllaſch vor, bey welchem der Türckiſche Sultan Achmet ſich in Perſon befand, daher die Türcken bey dieſer Action überaus deſperat fochten, und von beyden

den Seiten viel Volck blieb. Allein das 1697. Jahr machte, daß die Türcken vollends des unglücklichen Kriegs müde wurden. Dann als ſie alle ihre Macht zuſammen gezogen hatten, in Meynung, das Aeuſſerſte zu verſuchen, und ein groß Theil ihrer Armee die Teys paſſiret war, ward ſelbiges, ehe die übrigen Türckiſchen Trouppen gleichfalls übergehen, und ſich mit jenen conjungiren kunten, von denen Kayſerlichen unterm Printz Eugenio von Savoyen mit ſolcher Furie angegriffen, daß nach einer kurtzen Gegenwehr dieſes gantze Corpo in die Flucht geſchlagen ward, wobey dann der gröſte Theil entweder niedergehauen ward, oder in der Teys erſoffe, alſo, daß ſich der Verluſt auf Türckiſcher Seiten über 30000. Mann erſtrecket haben ſoll. Die völlige Bagage und Artillerie aber ſamt einem groſſen Vorrath von Lebens-Mitteln, kam in Kayſerliche Hände, dieſer unglückliche Streich nöthigte die Türcken, welche den Kern ihrer Miliz dabey eingebüſſet hatten, daß ſie um ſchön Wetter bitten muſten, und ward endlich, durch Vermittelung der Cron Engeland und Holland, zu Carlowitz mit dem Kayſer, der Cron Pohlen und der Republic Venedig anno 1699. ein Stillſtand auf 25. Jahr, mit Moſcau aber auf 2. Jahr getroffen,

Carlowitzer Friede.

troffen, wiewohl auch dieſer Letztere her-
nach von den Türcken auff 30. Jahr ver-
längert worden. Krafft dieſes Friedens,
blieb das Fürſtenthum Siebenbürgen,
ingleichem Gran, Neuhäuſel, Ofen,
Stuhlweiſſenburg, Sigeth, Caniſcha,
Eſſeck, Peterwardein, Giula, Groß-
wardein und andere Orte, wie auch das
Land zwiſchen der Donau und Theys,
Batska genannt, dem Käyſer, Belgrad und
Temesvvar mit darzu gehöriger Land-
ſchafft denen Türcken, jedoch, daß die Letz-
tern Lippa, Lugos, Caranſebes, klein Ca-
niſcha, Chonad, Sablia, Botſohe, und
Betskereck ſchleiffen, der Gebrauch der
Marosch, Theys und Sau, beyderſeits
Unterthanen gemein ſeyn, und kein Theil
des andern Rebellen annehmen oder he-
gen ſolte.

§. 19. Bey währendem dieſem Tür-
cken-Kriege, entzündete ſich auch ein neuer
Krieg mit Franckreich. Dann als Chur-
fürſt Carl von Pfaltz anno 1685. ohne
Leibs-Erben mit Tode abgieng, machte
die Hertzogin von Orleans, als deſſen hin-
terlaſſene Schweſter, auff die hinterlaſſe-
ne Lande einen Anſpruch, unterm Vor-
wand, daß die bey ihrer Vermählung
geleiſtete Verzicht, nur in favorem Chur-
Fürſt Carl Ludwigs und deſſen Poſteri-
tät geſchehen, und alſo auff gegenwär-
tigen

Frantzö-
ſiſcher
Krieg.

tigen Fall, da die Succeſſion an eine gantz andere Linie gediehen, nicht zu verſtehen, ſondern ihr alles, was Weiber-Lehn, abgetretten werden müſte; geſtalt ſie dann ſonderlich auff das Fürſtenthum Simmern, und das Pfältziſche Antheil an der Grafſchafft Sponheim Prætenſion formirte. Ob nun wohl dieſe Streitigkeit Anfangs auff Pabſts Innocentii XI. Ausſpruch ausgeſtellet ward, jedoch, da nachmals nach Churfürſt Maximilian Heinrichs von Cölln tödtlichem Hintritt, Franckreich mit dem Cardinal von Fürſtenberg nicht durchdringen kunte, ſondern der Pabſt die Wahl Printz Clemens von Bayern confirmirte, und die Poſtulation beſagten Cardinals caſſirte, wegerte ſich die Cron Franckreich den Pabſt ferner vor einen Schiedsmann zu erkennen, unter dem Vorwand, daß er allzupartheyiſch und dem Hauſe Oeſterreich zugethan, ihm aber auffſätzig wäre, und wolte dargegen nicht nur den Cardinal von Fürſtenberg mit Gewalt bey dem Stifft Cölln erhalten, ſondern auch die Prætenſion auff die Pfaltz durch die Waffen ausführen, kan auch wohl seyn, daß die groſſen Progreſſen der Käyſerlichen Waffen in Ungarn Franckreich ein Nachdencken verurſachet, und es vor nöthig erachtet, deren allzugroſſen Fortgang

gang auff dieſe Maſſe zu hemmen. Dieſem nach fielen die Frantzoſen, da man ſich deſſen am wenigſten verſahe, in das Reich, nahmen Käyſerslautern, Speyer und Wormbs, ohne Widerſtand ein, giengen mit einer ſtarcken Armee, bey welcher ſich der Dauphin in Perſon befand, vor Philippsburg, und bekamen dieſe Veſtung, ſo ohne dem nicht zum beſten verſehen war, mit Accord ein, bemächtigten ſich auch mit geringer Mühe Mäyntz, Franckenthal, Mannheim, Heydelberg, Heilbron, und vieler anderer Orte mehr, und hauſeten in Schwaben und Francken nach Gefallen. Doch währete dieſes nicht lange, dann Chur-Bäyern und Chur-Sachſen zogen ihre Völcker zuſammen, und giengen ihnen entgegen. Der Churfürſt von Sachſen riß Anfangs Heilbron ihnen aus den Händen, und ward darauff der gantze Fränckiſche und Schwäbiſche Crays wieder von denen Frantzoſen befreyet. Im folgenden 1689ten Jahre kriegten die Frantzoſen bey Neus Schläge, und ward Neus, Käyſerswerth und Bonn, von Chur-Brandenburg wieder erobert, ſo accordirte auch Rheinbergen, und nahm von denen Alliirten Beſatzung ein, daß alſo die Frantzoſen in einem Jahre aus dem Ertz-Stifft Cölln vertrieben worden.

Auff

Auff der andern Seite ward die Stadt Mayntz, ſo die Frantzoſen trefflich fortificiret, und mit einer ſtarcken Guarniſon beleget hatten, von Chur-Bayern, Chur-Sachſen und dem Hertzog von Lothringen belägert, und nach einer tapffern Gegenwehr, und blutigen Belägerung, mit Accord erobert. So wurden auch Speyer, Wormbs, Heydelberg, Franckenthal, Mannheim, von denen Frantzoſen, jedoch, nachdem ſie ſolche zuvor in Brand geſteckt, verlaſſen. Im 1690ten Jahre ward Käyſers Leopoldi Sohn, König Joſephus von Ungarn, zu Augſpurg zum Römiſchen König erwehlet, der Krieg mit Franckreich, aber ohne ſonderlichen Fortgang, fortgeführet, biß endlich, nachdem beyde Theile müde waren, durch Vermittelung der Cron Schweden, zu Ryßwick im 1697ten Jahre Frieden geſchloſſen ward, Krafft deſſen Franckreich Straßburg und die in dem Elſaß gelegene Orte behielte, dargegen aber dem Hertzog von Lothringen, auſſer Longuy und Sarlouys, ſo Franckreich verblieben, die Hertzogthümer Lothringen und Bar, nebſt Bitſch und Homburg, nach Raſirung der Fortification, wieder einräumete, dem Reiche Philipsburg und die Kehler Schantze, ſo wohl dem Hauſe Oeſterreich Breyſach und

Ryßwickiſcher Friede.

Frey-

Freyburg, dem Churfürſten von Trier die Stadt Trier ſamt dem Fort St. Martin, dem Churfürſten von Cölln Dinant, jedoch geſchleifft, dem Hauſe Pfaltz Germersheim und die Veldenziſchen Lande, der Cron Schweden das Hertzogthum Zweybrücken, dem Hauſe Würtemberg die gefürſtete Grafſchafft Mompelgard, und die in der Franche-Comté gelegene Herrſchafft, dem Fürſten zu Salm und dem Rheingrafen aber Kirn, nach Raſirung der Fortification, reſtituirte, auch Montroyal, die Neuſtadt, Breyſach, die Rhein-Schantzen bey Straßburg, die Schantze gegen Hünningen über zu demoliren ſich verbündlich machte.

§. 20. Sonſt war in dieſem Friedens-Schluß eine Religions-Clauſel, die als ein Zanck-Apffel Teutſchlands angeſehen wurde, von Franckreich eingekünſtelt, daß die Religions-Sachē, in denen von ihm zu reſtituirenden Orten, bleiben ſolten, wie ſie dato des Friedens wären. Sintemal an vielen Orten, wider die Normam Anni Decretorii 1624. oder wider die Pfältziſche Reſtitution, mancherley Neuerung, bey Frantzöſiſcher Kriegs-Domination, eingeführet worden, welches dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß zuwider zu ſeyn erachtet wurde, und ſagte man, es ſey einem gewiſſen unſer Seits bey dem Frie-

Religions-Clauſel in ſelbigem gibt Anlaß zum Zanck.

dens-Schluß gebrauchten Miniſtre Hoffnung zu einem Cardinals-Hut gemacht worden, dieſen von Franckreich argliſtig erſonnenen Punct paſſiren zu laſſen oder zu machen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo entſtunden daher zwiſchen dem Catholiſch- und Evangeliſchen Corpore auf dem Reichs-Tage viele Händel, vornemlich wegen der Pfältziſchen Lande, weil allda die Proteſtirende, unter dem Vorwand dieſer neuen Friedens-Clauſel, am meiſten leiden, ſich aus ihren Kirchen verdrungen, oder, durch Mit- und Nebeneinführung des Catholiſchen Exercitii bedränget, auch folglich an ihren Kirchen-Gefällen verkürtzet ſehen muſten. Es wurde zwar mannigfaltig wegen Redreſſirung dieſer und anderer Religions-Beſchwerden gehandelt, auch von Seiten des proteſtirenden Corporis eine Geſandſchafft an Chur-Pfaltz abgefertiget, und ſonderlich Proteſtirender Seits hernach, beym erfolgten Krieg, urgirt, daß Franckreich ſelbſt den Ryßwickiſchen Frieden gebrochen, alſo auch das Reich an ihn nicht gebunden wäre, ſondern alles nach dem Münſteriſchen eingerichtet werden ſolte, wo die Catholiſche nicht an Tag legen wolten, daß ſie mehr an dieſer Clauſul Schuld hätten, als Franckreich, damit ſie ſich doch immer geſchirmet, vorwendende, ſie könten wi-

Macht ſonderl. in Pfaltz Ungelegenheit.

der dieſes, mit Brechung des von ihm ſtipulirten, nichts thun; aber mit alle dem wurde nichts vergnügliches auf Seiten der Proteſtirenden ausgerichtet, biß endlich, weil Preuſſen in ſeinen Landen, gegen die Catholiſche, mit Einführung des Simultanei u. ſ. w. Repreſſalien gebrauchen wolte, es durch dieſer Antrieb, wegen des Pfälziſchen, im Novembr. anno 1705. zu einem Schluß kam, daß alle drey im Reiche recipirte Religionen in der Pfaltz, namentlich im Ober-Ammt Germersheim, völlige Gewiſſens-Freyheit genieſſen, ein jeder, ſo ad Annos Diſcretionis kommen, ſich dieſer mit beliebiger Ergreiffung ein oder anderer gedachten Religionen zu gebrauchen haben, die Proteſtirende zu keinen Catholiſchen Gebräuchen oder Feyertägen, noch auch zu Præſentirung des Gewehrs, oder zum Niederknyen vor dem Venerabile, gezwungen, ſondern, da ſie nicht ausweichen könten, nur den Huth abzuthun verbunden, das neuerliche Simultaneum aufgehoben ſeyn, die Kirchen-Einkünffte überhaupt, wie ſelbige die Adminiſtration anno 1685. in Verwaltung gehabt, biß zu endlicher Entſcheidung dieſes Puncts auf dem Reichs-Tage, in 7. gleiche Theil geſchieden werden, 2. davon denen Catholiſchen, die 5. übrige denen Reformirten zufallen, die Lutheriſche aber genieſſen ſol-

Allwo doch ein Vergleich getroffen.

 ten,

ten, was ſie anno 1624. gehabt. Womit aber dieſe nicht zufrieden waren, indem ſie zu ſelbiger Zeit wenig beſeſſen, ſich aber hernach doch ſehr gemehret, deßhalben ſie beſſer bedacht ſeyn, und ein mehrers gern von Reformirten haben wollen, die ſich aber biß dato darzu nicht verſtanden, vorgebende, ſie wären es nicht nur nicht ſchuldig, ſondern hätten auch ſelbſt nichts übriges. Die Orleaniſche Erbſchaffts-Sache, weßhalben der zu Ryßwick hingelegte Krieg entſtanden war, kam durch den Ausſpruch des Pabſts, als erkohrnen Obmanns, auch zum Entſchied, nach welchem alles mit einander bey Chur-Pfaltz blieb, und der Hertzogin von Orleans nicht mehr als 300000. Römiſcher Scudi in allem zukommen ſolte.

Auch Orleaniſche Erbſchaffts Sache abgethan wird.

Reich in Spaniſ. Succeſſions-Händel gemengt

§. 21. Mitlerweile kam es zu dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege zwiſchen Kayſer, Engell-Holland und Franckreich, dabey Teutſchland eben nichts ſonderlich zu thun hatte, auſſer daß Mayland, als ein Reichs-Lehn, de Facto von Franckreich für den Duc d' Anjou eingenommen und beſetzt worden war, mit dem es der Hertzog von Mantua und von Savoyen hielt, ob ſie gleich beyde des Reichs Lehn-Leute, und in ſo weit, zugewandt waren. Der Kayſer bewurb ſich alſo beym Reich um Hülffe, und machte ſich an einige Stände

und

und Crayſe erſtlich ins beſondre, um ſie nach und nach alle, oder das geſamte Reich zu gewinnen. Die drey meiſt exponirte Crayſe des Ober-Rheins, Francken- und Schwaben-Landes, wurden anfänglich eine mutuelle Hülffs-Aſſociation untereinander zu machen bewogen, darinn Bayern auch tretten wolte, um die Hand im Spiele zu haben, weil es aber der Erſten einer geweſen, der Duc d' Anjou für einen König in Spanien erkennet, ſo traute man ihm nicht, und wuſte ſein Anſinnen mit guter Art abzuwenden. Hierauff lieſſen ſich die genennte drey Crayſe, auf Kayſerliche, Engell- und Holländiſche Invitation und Vorſtellung, zum Beytritt in die unter dieſen Puiſſancen aufgerichtete Allianz bewegen, wie dann das gantze Reich nicht lange hernach ein gleiches that, und den Schluß machte 120000. Mann zu ſtellen, die endlich mit Mühe auf das Papier, aber wol niemals ins Feld gebracht worden. Ehe es noch hierzu kam, gab Bayern und Wolffenbüttel vor neutral bleiben zu wollen, und zwar das Letztere, biß von geſamtem Reich was anders beſchloſſen ſeyn würde; weil es aber bekanntlich, und eigener Geſtändnüß nach, von Franckreich groſſe Penſiones genoß, auch über Gewohnheit und Vermögen ſtarck armirte, ſo machte dieſes ein

Vornemlich die alliirte Crayſe.

Wolffenbüttelſche Troupen aufgehoben.

groß Aufſehen, und wurden durch Zell-Hannover die neugeworbene Wolffenbüttelische Trouppen unverſehens gröſtentheils aufgehoben, und das Werck folglich, ob es gleich Hertzog Anton Ulrichen erſtlich ſehr verdroß, vollends in der Güte beygelegt, und die mit Frantzöſiſchem Gelde angeworbene Völcker der Kayſerlichen Allianz überlaſſen. Wider Mantua und Savoyen giengen ſcharffe Kayſerl. Verordnungen, worinit aber die Reichs-Stände nicht allerdings zufrieden waren, in der Meynung, daß Kayſerl. Majeſtät dergleichen, ohne Vorbewuſt des Reichs, wenigſtens des Churfürſtl. Collegii, nicht auszugeben hätte. Weil Chur-Cölln Frantzöſiſche Trouppen, unterm Namen Burgundiſcher Crayß-Völcker, in ſeines Ertzſtiffts Veſtung eingenommen, ſo kamen dagegen Holländiſche, von dem Fürſten von Naſſau-Uſingen, unter dem Titul eines Kayſerlichen Generals, commandirte Hülffs-Völcker, ſie auszutreiben, und wurde mithin dem Churfürſten Kayſerswerth, Rheinberg, ja endlich anno 1703. Bonn entnommen, daß er ſich zu denen Frantzoſen über Lüttich retiriren muſte, nachdem er auch vorher, wegen eigenmächtig vorgenommener Werbung und andrer wider die Erbverein lauffende Dinge, viel Ungelegenheit gehabt.

Von Cölln eingenommene Frantzöſiſche Völcker Delogirt mit Gewalt.

Sein

Sein Bruder, der Churfürſt von Bayern ſaß, mit Vorgebung der Neutralität, eine Zeitlang ſtille, machte doch aber groſſe Kriegs-Anſtalten, biß er unverſehens im Sept. 1702. die Stadt Ulm überrumpelte, ſich bald hernach mit Gewalt Biberach und Meiningen bemächtigte, unter dem Vorwand, daß er ſich der Orten in Sicherheit ſtellen müſſen, weil ihm die Kundſchafft zukommen, daß man ihn anfallen wolte. Nach Vollbringung dieſes Streiches ſchickte er unterm Arco ein Detachement von 12000. Mann an Rhein; indem es biß an Waldshut kommen war, kam ein Corps Frantzoſen gen Hünningen, um daſelbſt den Rhein zu paſſiren, die Sache zu faciliti ren, nahmen ſie Neuburg hinweg, und als Printz Louis von Baaden herbey kam, das Vorhaben zu hindern, gerieth es bey Friedlingen in ein Treffen, dabey die Teutſchen das Feld verlohren, in die 3000. Mann von ihrem Volck, der commandirende General aber, Printz Louis, nicht wenig von ſeinem Ruhm einbüſſete, als wann er ſich übereilen laſſen, und zu wenig Widerſtand erwieſen, daher ein Verdacht auf ihn gefallen, den er biß an ſein Ende nicht gar auslöſchen können. Er ſamlete zwar ſeine Leute hernach wieder, um die Frantzoſen aufzuſuchen, die ihm aber nicht Stand halten wol-

Bayern überrumpelt Ulm.

Treffen bey Fridlingen.

ten, ſondern ſich über den Rhein zurück begaben, viel Klagen über Bayern führende, daß dieſes ihr Thun mit nichts ſecundiret.

Landau Franckr. entnommen.

In Teutſchland war man mit ihm übel zufrieden, weil er zu viel gethan, und konte es ihm der Römiſche König nicht vergeſſen, daß er ſeine Händel angefangen, da er vor Landau ſtund, als hätte er ihn inſonderheit an deſſen Eroberung hindern wollen, die doch glücklich erfolgte. Dagegen muſte ſich Lothringen von Frantzoſen beſetzen laſſen, die auch im Jüliſchen grauſam hauſeten, und ſich an der Moſel Meiſter von Trier und Trarbach machten.

Auch Trier u. Trarbach. 1703.

Nach eingetretenem 1703. Jahre nahm Bayern Neuburg an der Dohnau hinweg, die Frantzoſen bemächtigten ſich des Forts Kehl bey Straßburg, Bayern hieng auch dem aus Oeſterreich herbey marchirenden Graff Schlick bey Eyſernbirn ohnverſehens eine harte Schlappe an, dergleichen trug ein Detachement von des Styrums Armee bey Schmiedmühl davon, dabey der Printz von Auſpach blieb, hierauff beſetzte er Regenſpurg, mit groſſem Schrecken der Reichs-Verſammlung, die ſich in die anderthalb Jahr mit ihm, wegen der Wieder-Evacuation und Neutralität des Orts vergebens, und zum Verdruß Ihro Kayſerliche Majeſtät herum

Action bey Schmidmühl.

Neutralität von Regenſpurg.

um zerrete, als die da zu ratificiren Bedencken trug, was Bayern gleichſam dem Reiche vorſchreiben wolte, auch deſſen Authorität für deſpectirlich hielt, daß die es præſentirende Verſammlung an einem ſolchen Orte, unter Bayriſcher Gewalt oder Gefahr, gleichſam gefangen bleiben, auch den Bayriſchen Geſandten bey ihren Berathſchlagungen einen Weg als den andern leiden wolte, als der dem Reichs-Convent nach wie vor beywohnte, als wann ſein Principal ein noch treues Mitglied der Stände wäre, weßhalben auch der Kayſerliche Principal-Commiſſarius endlich gar von Regenſpurg hinweg gieng.

Nach dieſer Regenſpurgiſchen Expedition gieng der Churfürſt in Tyrol, nahm mit groſſer Geſchwindigkeit alles hinweg, auch die Haupt-Stadt Inſprugk ein; als ſie aber die Bauern ermunterten, jagten ſie ihn mit eben ſolcher Geſchwindigkeit wieder heraus, als er hinein kommen war, und bracht er wenig Volck von dannen wieder zurück, behielt aber dermalen noch Kuffſtein in ſeiner Gewalt, und nahm, nachdem er einen Frantzöſiſchen Succurs aus dem Elſaß durch den Schwartzwald unterm Villars bekommen, auch den vom Printz Louis dahin commandirten Styrum gewaltig bey Hochſtädt geſchla-

Bayern geht in Tyrol vergeblich.

Erhält Frantzöſiſchen Succurs.

Schlägt den Styrum. Augſpurg/ Landau ꝛc. geht verlohren. Ungariſche Unruhe.

gen hatte, Augſpurg und Kempten hinweg, hielt das Erſtere mit Contribution ſehr hart, und ließ darinn ein Citadell anlegen, im Elſaß verlohren wir auch nebſt Bryſach, Landau wiederum, daß es ungemein ſchlecht ausſahe, da ohne dem der Kayſer mit denen ſich auflehnenden Malcontenten in Ungarn zu thun hatte, die der Ragozy anführte, welcher vorigen Jahrs, wegen gefährlichen Verſtandnüß mit Franckreich, in Oeſterreich gefangen genommen, aber aus der Cuſtodie entwiſcht, diß Jahr aber, als Verletzer der Majeſtät, abweſend zum Tod verdammet, und durch dergleichen ſchimpflichen Sentenz nur deſto mehr erbittert worden war.

Teutſchland erhält Engell- und Holländiſche Hülffe.

Das nachfolgende Jahr gab Teutſchland beſſere Blicke, weil Engel- und Holland durch fleißige Unterhandlung Chur-Pfaltz und gute Officia des Hertzogs von Marlborough ſich bewegen laſſen, eine wichtige Hülffe in Teutſchland, ſonderlich in Schwaben zu ſenden, um aus deſſen Hertzen das feindliche Gifft auszutreiben, welches auch der Rath des Printz Louis geweſen ſeyn ſolte. Man hielt aber dieſes gefaſſete Concept für Franckreich wol und glücklich verborgen, machte ungemeine Anſtalten an der Moſel, als ob man der Orten in Franckreich ſich einen Weg ſu-

chen wolte, verſammlete auch allda die Engliſch-und Holländiſche Völcker, deren groſſes Theil ſich unverſehens an den Rhein, von dannen aber in Schwaben wendete, allwo der Bayer-Fürſt stund, nachdem er mit Anfange des Jahrs Paſſau hinweg genommen, bey dem Anmarch unſerer Hülffs-Trouppen, eine Verſtärckung von den Frantzoſen, durch den Schwartzwald, empfangen hatte.

Der Schellenberg bey Donauwerth war mit etlich 1000. Mann auserleſener Trouppes beſetzt, und wol beveſtigt worden, den reſolvirte der Printz Louis von Baden ſamt dem Duc d'Marlborogh anzugreiffen, um ſich eine Thüre in Bayern zu öffnen, dabey es hart hergieng, doch erhielten die Alliirten den Sieg und Poſten, daß die Feinde weichen muſten, derer noch viel, bey Brechen der Brücke, in der Donau erſoffen, Donauwerth verlieſſen die Feinde, der Paß Rain wurde ihnen abgenommen, und alles weit und breit, biß München, mit Feuer und mit Schwerd verwüſtet, ob etwa der Churfürſt ſich durch das Unglück ſeines Lands zu mildern Gedancken wolte bringen laſſen, der ſich aus der Gegend Lauingen unter Augſpurg zog, um daſelbſt eine abermalige Verſtärckung unterm Tallard abzuwarten, die ihm dieſer zuzuführen Ordre hatte, es möch-

Erobert Schellenberg.

möchte auch koſten was es wolte. Mittlerweile hatte der Marlborough, durch Grafen Wratislavv, dem Churfürſt abermalige Güte vorſchlagen laſſen, der das Tractiren ſo lang trieb, biß der Tallard herbey kam, da er ſich rund erklärte bey Franckreich halten zu wollen. Printz Eugenius von Savoyen war nun auch mit einem ſtattlichen Corps herbey gerückt, mit welchem ſich der Marlborough abouchirte und hernach conjungirte, nachdem ſie beyde den Printz Louis dahin zu leucken gewuſt, daß er von ihnen gegangen die Belagerung Jngolſtadt vorzunehmen, die doch hernach wieder aufgehoben wurde. Die Frantzöſiſch-Bayriſche Armee marchirte der Zeit wieder in die Gegend Lau- und Dillenburg, allwo es ohnweit Hochſtädt zu oben gedachter für Franckreich höchſt-unglücklichen Schlacht den 13ten Auguſti kam, worauff die Frantzoſen nicht nur ſamt Bayern das Schwabenland, und alles darinnen eroberte, verlaſſen, ſondern dieſes auch ſeine eigene Lande mit dem Rücken anſehen, und ſich nach denen Niederlanden, nach aufgetragener Regierung an die Frau Gemahlin, begeben muſte. Dieſe ſchloß hernach im November mit des Römiſchen Königs Majeſtät für Landau einen Tractat, Krafft weſſen Kuffſtein, Paſſau, alle Veſtungen

Die Güte mit Bayern vergebens verſucht.

Schlacht bey Hochſtädt.

Bayern muß die Lande

gen in Bayern an Käyſerliche Majeſtät abgetretten, die neuere Fortificationes von München raſiret, die Bayriſche Völcker abgedanckt, die Regierung gleichergeſtalt Ihro Käyſerlichen Majeſtät überlaſſen, der Churfürſtin, ſo lange ſie wolte, in München zu wohnen verſtattet, und zu ihrem Unterhalt ſelbigen Amts Einkünffte gewidmet würden. an Käyſer übergeben.

Die ſieghaffte Armee gieng dann theils für Ulm, welches der General Thüngen den Bayern wieder abnahm, theils für Landau, das der Römiſche König abermal in eigener Perſon eroberte, wie dann auch Trier, Trarbach, u. ſ. w. in der Teutſchen Hände fiel. Dieſe waren aber in Ungarn ſo glücklich nicht, die entſtandene Unruhe zu dämpffen, welche vielmehr immer ſchlimmer werden wolte, da Ragozy und Berezeny (zu denen auch ein gewiſſer Anton Eſterhaſi und Caroli übergieng,) ein ziemliches Volck zuſammen gebracht, womit ſie auf Mähriſchen Gräntzen, in Ungarn, auch Siebenbürgen, viel Schaden thäten, ja hart an Wien ſtreifften, und das ſo genannte neue Gebäude oder Thiergarten-Hauß verbrandten, auch Oedenburg verſchiedentlich ängſteten. Es wurden zwar verſchiedene Verſuch gethan, unter Engell- und Holländiſcher Vermittelung, einen gütlichen Vergleich Ulm erobert. Ungariſche Händel gehn fort.

gleich zu treffen, darum ſich auch der in Wien ſeyende Churfürſt von Pfaltz, ungemein bemühete, aber die Malcontenten ſpannten den Bogen ſo hoch, daß ſie Ungarn wiederum zu einem Wahl-Reiche gemacht, die alte Freyheiten, ſonderlich Königs Andreä Articul, hergeſtellet, die Jeſuiten ausgeſchafft haben wolten, u. ſ. w. daß aus der Sache nichts wurde, ſondern Feuer und Schwerd weiter hauſete, dabey die Malcontenten auch ein und andere Schlappe bekamen, ſonderlich um das Ende des Jahrs bey Tirnau.

1705. Käyſer Leopold ſtirbt. Joſephus Kriegs-Operation an der Moſel.

§. 22. Käyſer Leopold ſtarb den 5. May 1705. und hatte zu ſeinem Nachfolger Joſephum, von dem man ſich viel gutes verſprach. Der Feldzug ſolte an der Moſel geführt und durch Lothringen ein Weg in Franckreich geſucht werden, es begab ſich auch der Hertzog von Marlborough zeitlich dahin, weil er aber nicht, abgeredeter maſſen, vom Printz Louis, ungewiß ob aus Jalouſie, andern Abſichten oder Mangel des Vermögens, zeitlich genug ſuccurrirt wurde, die Feinde auch Lüttich hinweg zu nehmen droheten, muſte er eilends zurücke, und das wohlausgedachte Vorhaben fahren laſſen. Drauff waren die Feinde von Trier bald wiederum Meiſter, unſer Seits wurde nicht viel ausgerichtet, als daß Druſenheim

heim und Hagenau, nach forcirten Frantzöſiſchen Linien, hinweg genommen wurden. Mit denen Malcontenten verſuchte der neue Käyſer abermals einen Vergleich, der ſo wenig fortgieng als die vorigen; es klopffte aber der General Heiſter den Caroli bey Ofen gewaltig, daß dieſer, mit Hinterlaſſung des gantzen Lagers, die Flucht nehmen muſte, und gieng es dem Ragozy, ſonderlich in Siebenbürgen bey Samosvivar, nicht beſſer, da ihm der Herbeville gewaltige Stöſſe mittheilte. Malcontenten in Ungarn geſchlagen.

Zu Ende dieſes Jahrs brach ein Aufſtand in Bayern aus, da die Bauern ſich hie und da wider die Käyſerliche aufflehnten, und mit dem heimlich-vergrabenen oder ſonſt verſteckt-geweſenen Gewehr bewaffneten, es wurden aber, ſonderlich zu Anfange des folgenden, einige 1000. erſchlagen, etliche Rädelsführer gefangen genommen, und durch den Hencker hingerichtet, mithin dieſer Lermen wiederum geſtillet. Den 1. May wurden die beyde Churfürſten von Cölln und Bayern mit gewöhnlichen Ceremonien zu Wien in die Acht erkläret, ihrer Titul und Churfürſtlichen Würden entſetzet, und dieſes ins Reich verkündigt. Mit denen Rebellen oder Malcontenten in Ungarn, gab es abermalige vergebene Friedens-Unterhandlungen. Die Frantzoſen trieben die Teut-

Bayeriſcher Aufſtand.

1706.

Cölln und Bayern in Acht erklärt.

Frantzoſen im

Elſas glück- lich. Teutſchen nicht nur von der Blocquade Fort Louis ab, ſondern nahmen auch Druſenheim und Hagenau hinweg, an welchem Letzten, ohnedem ſchlecht beveſtigten Orte, ſie biß 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen machten, und was das ärgerlichſte war, eine vortreffliche Artillerie fanden, deßhalben viel murreten, als wäre ſie mit Fleiß an einen ſo unſichern Ort dem Feinde zugeſchickt worden, der unſre Leut glücklich über Rhein herüber jagte. Printz Louis ſelbſt kam darüber, nebſt dem General-Feld-Zeugmeiſter, Graf von Frieſen, in allerhand Urtheile, doch lebten beyde nicht lange, und gieng jener mit dem Anfange des kommenden Jahres mit Tode ab. Dagegen waren viele, die den Printz Louis entſchuldigten, und daß er nicht mehr ausgerichtet, denen ſchlechten Anſtalten des Reichs beymaſſen, welcherhalben es nach dem Tode dieſes Generals, wo nicht ſchlimmer, doch auch nicht beſſer gegangen.

Printz Louis ſtirbt.

Schwedē rückt in Sachſen. Teutſchland empfieng auch einen groſſen Schrecken, als endlich der König in Schweden mit dem September dieſes Jahrs in Sachſen einrückte, daher es doch weiter keine Ungelegenheit hatte, weil bald Friede wurde, nach dem bey Pohlen weiter erzehlten. Ehe er noch den Rückmarſch durch Schleſien vornahm, kam es zwi-

zwiſchen ihm und dem Kayſer zum Schluß gewiſſer in alt Ranſtadt errichteter Tractaten, nach welchen alle denen Schleſiern wider die Meynung des Weſtphäliſchen Friedens abgenommene Evangeliſche Kirchen wiedergegeben, auch andere Religions-Beſchwerden abgethan/ deßgleichen erlaubet wurde, daß ſechs neue Kirchen, die ſonſt nicht zugeſtanden werden müſſen, nemlich vor Sagan, Freyſtadt, Hirſchberg, Landshut, Militſch und Teſchen erbauet werden möchten, der Käyſer verſprach auch auff geziemend Anſuchen, das Pactum zwiſchen dem Hauſe Gottorff und dem Stifft Lübeck, und in jenem die Primogenitur zu confirmiren, wogegen Schweden ſeine Völcker ohn Verweilen durch Schleſien zu führen ſich erklärte, und gieng es das folgende Jahr wiederum wohlbereichert mit einer ſtarcken Armee aus Sachſen in Pohlen, und ließ unterwegs den ihm ausgelieferten Patkul rädern und viertheilen, aller Vorbitt ohngeacht. Bringt denen Schleſiern Religions-Erleichterungen aus.

Die Teutſchen waren in ſolchem wider Franckreich gar unglücklich, weil bey ihrer gewöhnlichen und ſchlechten Anſtalt dieſe über den Rhein kamen, dero Linien übern Hauffen wurffen, das wenige Volck in die Veſtungen jagten, Meiſter im Lande und Felde blieben, unglaub- Frantzoſen dringen in Teutſchland ein.

liche Summen Contribution eintrieben, und gar biß in Schwaben damit eindrungen / deßgleichen das Würtenbergiſche Land heßlich mitnahmen, daß man beſorget war, ſie dörfften gar in Bayern gehen, und daſelbſt, mit Hülffe der etwa auffſtehenden Unterthanen, ein böſes Spiel anfangen möchten, woran ſie doch, durch den Einbruch derer Alliirten in Franckreich gehindert, und genöthiget wurden Volck ihrem Vatterlande zu Hülffe zu ſchicken. Der Marggraf von Bareuth, welchem das Ober-Commando anvertrauet geworden war, hatte alſo ſchlechtes Glück dabey, und legte es auch bald wieder nieder, da dann der Churfürſt von Hannover es antrat, unter der Hoffnung, daß es forthin beſſer gehen ſolte.

Marggraf von Bareuth commandirt. Legts Commando nieder/ das Chur-Hannover übernimmt.

In Ungarn fand der Käyſer noch immer viel zu thun, daß er ſeine Völcker nicht recht in Teutſchland brauchen konte, der Ragozy wurde von ſeinem Anhang zu einem Fürſten in Siebenbürgen erwehlt und erklärt, da dann die Jeſuiten ſich brauchen lieſſen ihm eine herrliche Ehren-Pforte, zu ſeinem vermeynten Fürſtlichen Einzuge, auffzurichten, und als die gütliche Herbeybringung der Malcontenten abermals verſucht und in Tyrnau ziemlich weit gebracht worden war, hielt er zu Caſchau eine Verſammlung, und hin-

Malcontenten-Handel in Siebenbürgen.

hinderte dieſes gute Werck / und wie mit dem Anfang des folgenden Jahrs der Käyſer einen Reichs-Tag nach Preßburg außſchrieb, verbot der Ragozy allen Ungarn bey Leib- und Lebens Straffe dabey zu erſcheinen. Der Käyſer verfiel auch in dieſem Jahr mit dem Pabſt, weil ſich dieſer allzu gut Frantzöſiſch bezeigte, in öffentliche Händel, bemächtigte ſich Comachio, als eines prætendirten Reichs-Lehns dagegen der Pabſt ſich mit Gewalt der Waffen ſetzen wolte, und Hülffe von Franckreich auch denen Catholiſchen Schweitzern zu erhalten trachtete, aber vergebens / deßwegen er im Kirchen-Staat Werbungen anſtellete, den auff der Engelsburg zur höchſten Noth verwahrten Kirchen-Schatz des Sixti V. angriff, doch kam es bald wiederum zu einem Stillſtande, weil doch der Pabſt dem Handel nicht gewachſen war, und muſte dieſer die Völcker abdancken, den König Carl agnoſciren, dieſem das Lehn über Neapolis ertheilen, den freyen Durchzug denen Käyſerlichen dahin verſtatten, und 15000. Mann dererſelbigen im Kirchen-Staat überwintern auch noch über dieſes 10000. Scudi Contribution geben. Comachio blieb in Käyſerlichen Händen, biß der Streit darüber, durch gütliche Wege des Rechtens, ausgemachet ſeyn würde. Der

Käyſer nimmt dem Pabſt Comachio ab.

Welcher ſich doch mit Jhro Majeſtät vergleicht.

Hertzog von Mantua wurde auch dieſes Jahr vom Kåyſer in die Acht erklårt ſtarb aber bald darnach. Den Ragozy ſchlug der Heiſter bey Trentſchin aufs Haupt. Dem König Carl wurde die Wolffenbůttelische Printzeßin Eliſabetha Chriſtina, nachdem ſie zuvor in die Hånde Chur-Mayntz die Lutheriſche Religion zu Bamberg abgeſchworen hatte, zu einer Gemahlin ůber Wien zugefůhret; Kåyſer Joſephs Schweſter Mariana, an Portugall vermåhlet. Böhmen bekam, als Churfůrſt, Sitz und Stimme auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg. In Hamburg entſtund zwiſchen Rath und Bůrgerſchafft groſſe Unruhe, zu welcher Beylegung Kåyſerl. und Crayß-außſchreibende Fůrſten Commiſſion angeordnet, zu dieſer Sicherſtellung eine ſtarcke Guarniſon von dieſen Fůrſten in die Stadt geleget, und die Sache endlich ſo verglichen wurde, daß man einige Rådelsfůhrer ſtraffte, Dr. Krumholtzen aber, einen Prediger, der das Feuer auffgeblaſen, in ewige Gefångnůß ſchickte.

Hamburgiſche Unruhe.

1709. Mit dem Anfange des 1709ten Jahrs gab ſich der Kåyſer abereinſt Můhe, die Hungariſche Troublen zu vergleichen, darwider ſich der in groſſe Schulden vertieffte Ragozy åuſſerſt ſetzte. Die Armee des Reichs gieng unterm Churfůrſt von Hanno-

Chur-Hannover

Hannover über Rhein / mit denen allda ſtehenden Frantzoſen der Gegend Lauterburg anzubinden, und ſolte ihnen ein Corps von etlich 1000. Mann unterm Mercy bey Freyburg, Diverſion machen, als aber dieſes geſchlagen wurde, ſo begab ſich die Reichs-Armee, die biß Mücken-ſturm geweſen / wiederum zurücke, und nachdem ſie einige Zeit der Frantzöſiſchen gegen über geſtanden, in die Winterquartiere, daß wenig oder nichts ausgerichtet war, und gieng es das nachfolgende Jahr nicht beſſer, ob gleich ſich Käyſerliche Majeſtät viel Bemühung gab, die Sachen auff einen andern Fuß zu bringen, und 11000. Mann an Ober-Rhein zu ſtellen, auch das Jhrige zu einer Million Rthlr. die man zu Kriegs-Koſten bewilligen ſolte, beyzutragen verſprachen. Der Churfürſt von Hannover machte ſich des bißher obgehabten Commando wiederum loß, weil dabey nichts groſſes zu thun war, es ſchiene auch dero hohe Gegenwart in ihren eigenen Landen gar nöthig zu ſeyn, dieweil vorigen Jahrs der General Craſſau aus Pohlen, durch das Preußiſche Pommern / in das Schwediſche und biß gen Wißmar mit einigen 1000. Mann gedrungen war, weßhalben man neue Unruhe in daſigen Quartieren befürchtete, ſonderlich wann etwa gedachtes Corps, un-

kan im Commando nichts ausrichten.

1710.

Legt es alſo nieder.

Schwediſcher Lermen in Teutſchland.

unterm Craſſau, wiederum durch andrer Staaten Lande, in Pohlen oder Sachſen gehen wolte. Das Reich ſchloß darbey/ Käyſerliche Majeſtät wäre zu erſuchen dahin behülfflich zu ſeyn, daß geſamter im Nordiſchen Krieg begriffener Potentaten Reichs-Lande, nechſt Schleßwig und Jütland, in völliger Neutralität und ohnverrücktem Frieden bleiben. In denen nachfolgenden Zeiten kam es zu allerhand Tractaten, wie man eine Neutralitäts-Armee von Seiten deren wider Franckreich Alliirten auffrichten, und an Ort und Stelle poſtiren wolte, da ſie bald dahin marchiren könte, wo etwa durch die Nordiſche Kriege die Ruhe im Reich geſtöret werden wolte. Schweden proteſtirte zwar gewaltig dargegen, als wider eine allzupartheyiſche Sache, da es gehindert ſeyn ſolte, ſeine Feinde/ wo es ihnen beykommen könte, anzugreiffen, dagegen dieſe ihm in ſeine Schwediſche Lande fallen möchten, und es deſto beſſer thun könten, je mehr ſie wüſten, daß ihnen Schweden anderweitig Diverſion zu machen geheimmet ſeyn ſolte. Deſſen ungeachtet, kam es dazu, daß einige Käyſerl. auch Pfältziſche Völcker u. ſ. w. nach Schleſien an die Mähriſche Gräntzen marchirten, weil aber andere nicht all folgen wolten, wurde doch nichts mehrers aus der Sache, und kamen

Vorgehabte Neutralität dabey.

wird zu nichts.

men hernach Kriegs-Flammen gnug in die Teutſche Lande, dahin und dadurch auch die Moſcowiter den Weg funden, wie weiter an ſeinem Ort folgen wird. In Ungarn aber wurden die Rebellen diß Jahr 1710. hie und da geklopffet, und giengen dero ſelbigen Sachen ziemlich hinter ſich. Käyſer Joſeph ſtarb aber den 17. April anno 1711. ehe er ſie noch völlig zu Paaren treiben können, doch muſte ſich bald hernach Caſchau an ſeine Völcker ergeben, worauff die Malcontenten ſich meiſt zum Gehorſam und Annehmung der Amneſtie bequemten, es gieng aber Ragozy, auch Berezeny, nebſt etlichen andern in Pohlen, weil ſie ſich zu keinem Vergleich verſtehen wolten.

Käyſer Joſeph ſtirbt. 1711.

Ungariſche Troublen verglichen.

§. 23. Auff den 20. Julii war eine neue Käyſers-Wahl nach Franckfurt angeſetzt, die aber erſt den 20. Auguſti angieng, und von Chur-Mäyntz, Chur-Trier, Chur-Pfaltz, in hoher Perſon, übrigens durch Geſandſchafften beſucht wurde. Cölln und Bayern meldeten ſich, wurden aber nicht zugelaſſen, obgleich der Päbſtliche Nipote Albano, als Nuncius Extraordinarius, ſehr vor ſie bemühete, der die Oberhand über die Churfürſten begehrt, aber nicht erhalten. König Carl wurde alſo den 12. October zum Römiſchen Käyſer erwehlt, kam auch in Perſon aus Catalonien in

Käyſerl. Wahl.

Trifft König Carln.

Teutſchland, ja den 19. December nach Francfurt, und geſchahe die Crönung den 22. dito mit groſſem Pracht, und ohne Unordnung und Unglück. Allem äuſſerlich-feindſeligen Unweſen vorzukommen, gieng der Printz Eugene an Ober-Rhein, und lieſſen ſich in den Etlinger Linien die Trouppes ſchweren, ermahneten auch die Crayſe ihr Contingents eyligſt herbey zu ſchicken. Die Armee bezog hernach das Lager bey Mückenſturm, und commandirte ſie in Abweſenheit des Printz Eugene der Hertzog von Würtenberg. Jener kam hernach wieder bey ſelbige, und muſterte ſie bey Mühlberg, die Frantzoſen giengen dann wol über Rhein, als wolten ſie groſſe Dinge thun, machten ſich doch bald wieder hinüber, und verſchwund die Gefahr, welche ſie dem Reiche, bey Ermangelung ſeines Haupts, angedrohet hatten. Die Aſſociirte Reichs-Crayſe erneuerten dieſes Jahr die mit Engell- und Holland habende Alliance, daß ſie auch nach etwa zu ſchlieſſenden Frieden, zu allerſeits Alliirten Defenſion dauren, auch einer dem andern darzu, im Nothfall, eine gewiſſe Hülffe ſenden, ſämtlich durch Gewalt der Waffen und ſonſt dahin gearbeitet werden ſolte, daß Teutſchland zu ſeiner reellen Barriere, weil doch Franckreichs Worten nicht zu trauen wäre, Elſaß,

Deſſen Crönung.

Frantzöſiſche vergebene Anſchläge.

Aſſociirte Crayſe erneuren Allianz mit Engell- und Holland.

ſaß / Sund, und Brißgau, auch Metz, Tull, Verdun, bekäme, dabey man ſich auff den Fuß der alten groſſen Allianz abermal verbund, daß kein Theil ohne das andere Frieden machen wolte und ſolte.

In Pommern und benachbarten Orten gieng die beſagte Kriegs-Flamme recht an / die durch Neutralitäts-Anſchläge und Völcker verhindert werden ſollen. Die wider Schweden Alliirte rechtfertigten ſich, daß Schweden die Neutralität in Teutſchen Provintzien anzunehmen abgeſchlagen / ſich daſelbſt über See her immer mehr verſtärckt / alſo ſeine Widerſacher genöthigt hätte, daſelbſt ſeinem weitern gefährlichen Abſehen vorzubeugen. Dem zu folge rückten alſo des Königs Auguſti und des Czaaren Trouppen in Pommern ein, Dännemarck kam durch das Mecklenburgiſche mit denen Seinen auch herbey / und wurden daſige Gegenden, durch ſo viele Völcker, in groſſen Jammer geſetzet. Alle Plätze, Wißmar, Strahlſund, Stettin und Rügen ausgenommen, giengen im Schwediſchen Pommern an die widrige Alliirte über, und zogen ſich dieſe, da Wißmar bloquirt gelaſſen wurde, mit der gröſten Macht für Strahlſund, davor die Pünamünder-Schantz bald erobert, der Haupt-Ort hernach bloquirt gehalten wurde. Pommeriſche Unruhe.

1712. Utrechter Friedens-Congreſs.

Bey dem Utrechter Friedens-Congreſs muſte Käyſer und Reich auch erſcheinen, weil doch die Sache nicht zu ändern war, und Engelland mit Gewalt Franckreich zu Gefallen ſeyn wolte. Dieſes offerirte Käyſer und Reich, was im Capitel von Franckreich ſchon gemeldet worden,

thut dem Reich nicht Satisfaction.

damit aber das Reich ſo wenig, als Käyſerliche Majeſtät, vergnügt ſeyn konte, weil beyde, da andre nach Verlangen bedacht würden, faſt nichts, als was ſie ſchon hatten, bekommen, ſonderlich das Reich am leerſten ausgehen ſolte.

Engelland wird vergebens bey Teutſchland zu halten erinnert.

Printz Eugene wurden ſelbſt nach Engelland im Namen des Käyſers geſchickt / richteten aber nichts aus; die Aſſociirte Crayſe ſtelleten den Innhalt der Allianz, und wie dem Reich darinne eine Barriere über Rhein zu verſchaffen, ſo heiliglich von Seiten Engell- und Holland verſprochen, auch verſichert worden, daß man keinen Particulier-Frieden eingehen und ſich der Religions-Sachen annehmen, was im Ryßwickiſchen Frieden dißfalls wider Münſteriſchen eingeſchlichen war, abſtellen helffen wolte, u. ſ. w. aber es halff auch dieſes alles nichts, man muſte ſich mit leeren Worten abweiſen laſſen. Es kam alſo zu denen Waffen, das Reich ſolte ein Million Gülden, ohne Compenſations vorzuſchützen, hergeben, (die aber gar nicht ein-

eingieng,) der Käyſer wolte ſeine Völcker möglichſt am Rhein vermehren, auch 4. Supernumerar-Regimenter über der Aſſociirten Crayſe in Verpflegung nehmen, die übrige Stände wurden, doch hie und da vergeblich, ermahnet, ihre Contingentia bald und völlig zu ſtellen, der Hertzog von Würtenberg übernahm, da ſich Printz Eugenius in Niederlanden befand, wiederum das Commando der Armee, gieng bey Philipsburg über Rhein, die Frantzoſen retirirten ſich hierauff in ihre Linien bey Lauterburg, da ſie nicht wohl angegriffen werden konten, weil ohne dem einige Regimenter nach denen Niederlanden abgehen muſten, den Abſprung derer Engliſchen zu erſetzen, doch wurde es endlich gewaget, aber da die Hoffnung des guten Ausgangs am gröſten und man nahe an denen Linien war, ohne daß die Frantzoſen Kundſchafft davon hatten, gab die Infanterie, ohne Ordre der Generalität, von ſelbſten auff ihre eigene abſeits marchirende Compagnons Feuer, ergriff auch drauff in höchſter Confuſion die Flucht, als wann alles voller Feinde wäre, daß ſie weder durch die Authorität des commandirenden Printzen Alexander von Würtenberg, noch durch die Gewalt der Reuterey zuſammen gebracht und erhalten werden könte, darüber die Frantzoſen in Allarm ge-

Der Krieg geht ſchlecht fort.

gebracht und alle Anſchläge zu nicht wurden. Die Teutſchen giengen hernach wiederum über Rhein in ihre Linien, die Frantzoſen blieben an ihrem Orte, und geſchahe weiter nichts ſonderliches. Wegen des Commando der Reichs-Armee war dahin durchgedrungen worden, daß es immer pari religionis numero beſtellet werden ſolte, weil nun dermalen Printz Alexander, als Reichs-General-Feld-Marſchall / zur Catholiſchen Religion getreten war, gaben die Proteſtirende eine Reſervation ein, daß dieſes zu keiner Conſequentz gezogen werden ſolte.

Pommeriſche weitere Troublen.

In denen Nieder-Sächſiſchen und Pommeriſchen Gegenden gieng der Kriegs-Lermen immer weiter, Dännemarck fiel, obgleich Hannover mit Worten abwehrte, gegen den Ausgang des Julii ins Brehmiſche, machte ſich Meiſter von Stade, das den 6ten September capitulirte, und mithin von dem gantzen Hertzogthum, nachdem die Preußiſche und Wolffenbüttelische Crayß-Trouppen den 24ten Auguſti aus Stade marchirt waren. Denen Dähniſchen aber wurde dagegen eine gewaltige Schlappe verſetzt, da die Schweden aus Strahlſund loßbrachen/ und unterm General Steinbock, weil friedliche Handlungen von Preuſſen/ Hannover und Mecklenburg vergebens ver-

verſucht wurden, geſchwinde auff die Dähnen loßgiengen, und ſie bey Gadebuſch auseinander jagten, ehe noch der Moßcowitiſche Succurs herbey kam, wiewol die Pohlniſch-Sächſiſche Reuterey bey der Hand war, aber die Niederlage nicht hindern konte. Steinbock gieng hernach weiter in das Holſteiniſche, da er ſonſt in Pohlen zu rücken Ordre gehabt haben ſolte.

Treffen bey Gadebuſch.

Käyſer Carl wolte die Oeſterreichiſche Succeſſion, da er noch keine Erben hatte, nicht in Unrichtigkeit ſchweben laſſen, ſondern declarirte auff allen Fall, die älteſte Joſephiniſche Princeßinne zu ſeiner Erbin, gieng hierauff nach Preßburg, allwo ein Reichs Tag gehalten, die Beſchwerden der Nation unterſucht, und in ſeiner Maſſe abgethan, er aber den 22ten May gecrönet wurde. Er hätte gern den Krieg wider Franckreich mit allem Ernſt fortgeſetzt geſehen, that auch ſein äuſſerſtes, doch wolte es von Seiten des Reichs nicht ſo gehen wie es ſolte / weil manche mit Stellung der Contingente, Zahlung bewilligter Gelder / u. ſ. w. nicht thaten, was ſie ſolten und verſprochen hatten. Es kam nun wol zur Campagne anno 1713. dabey Printz Eugene am Rhein commandirte, aber die Anſtalten waren gedachter maſſen, nicht wie er ſie gewünſchet, die

Käyſer Carl verordnet Erbfolgerin.

Wird zum Ungariſchen Könige gecrönt.

1713.

aus

aus Catalonien kommende Käyſerliche Völcker, durch welche andrer Mangel erſetzt werden können, muſten ſich durch die Engelländer mit der Uberſetzung lange auffhalten laſſen, als wolte man gefliſſentlich hindern, daß ſie nicht ankommen möchten, da man mit ihnen Franckreich noch zuſetzen, und es in einen raiſonablern Frieden bringen können. Dieſes gieng vor Landau, nahm es hinweg, kam über Rhein, thät mit Freyburg ein gleiches/ und ließ hierauff ſeine Völcker in die Winterquartiere gehen, auch den Villars eine Unterredung mit Printz Eugene in Raſtadt halten, der da dann und wann davon ein und anders ans Reichs-Convent berichtete, und immer, wiewol mit ſchlechtem Erfolg, vorſtellete, das beſte Mittel einen guten Frieden zu erhalten wäre, ſich rechtſchaffen zum Kriege zu rüſten. In Pommern gieng Stettin an die Moßcowiter über, die es hernach an Preuſſen (deſſen König Friedrich den 1ten Martii dieſes Jahrs, geſtorben war,) gegen Erlegung der auffgewandten Belagerungs-Koſten, in Sequeſtrum, biß Friede erfolget, und gedachte Unkoſten von Schweden erſtattet ſeyn würden, übergaben. Steinbock verbrennete mit dem Anfang des Jahrs, auff eine erbärmliche und ihm meiſt übel ausgelegte Art und Weiſe/

Landau u. Freyburg erobern die Frantzoſen.

Raſtader Conferenz.

Pommeriſche Händel.

Weiſe, das unbeveſtigte und ſich gar nicht feindſelig erzeigende Altona, wurde aber durch die Nordiſche Alliirte dergeſtalt in die Enge getrieben / daß gantz Hollſtein in dieſer Hände verfiel, und er ſich erſtlich unter Tönningen retiriren, hernach gar, auff eingelauffene Erlaubnüs des jungen ſich in Schweden auffhaltenden Hertzogs, in die Veſtung werffen / und ſich allda mit ſeinem gantzen Corps eingeſchloſſen ſehen muſte. Nach kurtz eingetrettenem folgenden Jahre, konte ſich Tönningen, Mangels halber, nicht länger halten, daß alſo ſeine Ubergabe erfolgte, und Steinbock ſamt ſeinen Leuten in Dähniſche Gefangenſchafft gerieth. Es verfügte zwar Käyſerliche Majeſtät ebenfalls zu Anfang dieſes Jahrs einen Friedens-Congreſs in Braunſchweig, der aber von Seiten Schwedens nicht beſchickt werden wolte. In Raſtadt wurde aber eine wiederholte Zuſammenkunfft des Printz Eugene und Villars gehalten / und die Sache ſo weit gebracht, daß die Præliminaria unterzeichnet, in ſelbigen aber zum Grunde der gantzen Handlung nebſt dem Weſtphäliſchen und Nimmwegiſchen / auch der Ryßwickiſche Friede geleget wurde. Dieſe Præliminaria communicirte der Käyſer ans Reich, mit Begehren / daß es, zu deſſen völligen Ausmachung in Baden, entweder ihm Voll-

Altona verbrandt.

1714.

Steinbock gefangen.

Raſtadter abermalige Conferenz.

Badiſcher Friede.

Vollmacht aufftragen, oder eine Deputation bewerckſtelligen ſolte. Ob nun wol das Evangeliſche Corpus meiſtentheils zu dem Letztern, das auch vor dem ſchon in eventum reſolvirt worden war, Luſt hatte, kam es doch dahin, daß Käyſerlicher Majeſtät die Vollmacht aufgetragen, doch durch ein Poſtſcriptum des Evangeliſchen Corporis bedungen wurde, es müſte der vierdte Articul des Ryßwickiſchen Friedens, ſo explicirt und motificirt werden, daß er dem Münſteriſchen nicht præjudicirte, ſondern alles nach dieſem in Religions-Sachen, eingerichtet würde / dargegen aber das Cätholiſche Corps ſeine Erinnerungen und Proteſtations that, daß man voraus ſehen konte, es würde die Sache bleiben wie ſie wäre, und Kayſerliche Majeſtät ſich an das Evangeliſche Poſtſcriptum nicht kehren, nur bey der allgemeinen Vollmacht bleiben, als auch geſchahe / und obgleich die Evangeliſche Geſandten von Preuſſen, Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt, Metternich, Malsburg und Maskowsky / ſich viel Mühe gaben, muſte doch die Religions-Sache ausgeſetzt verbleiben, und der Friede ward den 7ten September gedachten Jahrs unterſchrieben und beſtättiget. Krafft deſſelben iſt der Römiſche Kayſer in Beſitz von denen Niederlanden, Neapolis,

da die Ryßwickiſche Religions-Clauſel nicht redreſſirt wird.

Mayｰ

Mayland und Sardinien beſtättiget, die beyden Churfürſten aber von Bayern und Cölln völlig wieder eingeſetzet worden, und Franckreich hat das Fort Kehl, Alt-Breyſach und Freyburg zwar abgetretten, aber Landau behalten. Dieſer Friede ward am 10. October zu Regenſpurg auf dem Reichs-Tage notificirt, und am 28. dito erfolgte die Auswechſelung. Weilen es im Anfang ein allgemeiner Frieden heiſſen ſolte, ſo funden ſich viele andere hohe Perſonen und Geſandten in Baaden ein, welche aber mit ihren Prætenſionen laut des 32. Articuls an den Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Hof verwieſen worden.

§. 24 Und ſo hatte Teutſchland abermahl den unſchätzbahren Frieden erlanget, es würde ſich auch das geſammte Reich deſſelben zu erfreuen gehabt haben, wofern nicht in deſſen Nordiſchen Grentzen ein neues Krieges-Feuer entſtanden wäre oder vielmehr ſich weiter ausgebreitet hätte. Denn nachdem der König in Schweden 1714. am 22. November aus der Türckey zu Stralſund ankommen, und weder den zu Braunſchweig angeſtellten Friedens-Congreſs beſchicken, noch auch die Preußiſche Sequeſtration von Stettin gelten laſſen wolte; hergegen aber ſich mit allem Ernſt rüſtete, entweder

Nordiſcher Krieg.

1714

Vollmacht aufftragen, oder eine Deputation bewerckſtelligen ſolte. Ob nun wol das Evangeliſche Corpus meiſtentheils zu dem Letztern, das auch vor dem ſchon in eventum reſolvirt worden war, Luſt hatte, kam es doch dahin, daß Käyſerlicher Majeſtät die Vollmacht aufgetragen, doch durch ein Poſtſcriptum des Evangeliſchen Corporis bedungen wurde, es müſte der vierdte Articul des Ryßwickiſchen Friedens, ſo explicirt und motificirt werden, daß er dem Münſteriſchen nicht præjudicirte, ſondern alles nach dieſem in Religions-Sachen, eingerichtet würde / dargegen aber das Catholiſche Corps ſeine Erinnerungen und Proteſtations that, daß man voraus ſehen konte, es würde die Sache bleiben wie ſie wäre, und Kayſerliche Majeſtät ſich an das Evangeliſche Poſtſcriptum nicht kehren, nur bey der allgemeinen Vollmacht bleiben, als auch geſchahe / und obgleich die Evangeliſche Geſandten von Preuſſen, Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt, Metternich, Malsburg und Maskowsky / ſich viel Mühe gaben, muſte doch die Religions-Sache ausgeſetzt verbleiben, und der Friede ward den 7ten September gedachten Jahrs unterſchrieben und beſtättiget. Krafft deſſelben iſt der Römiſche Kayſer in Beſitz von denen Niederlanden, Neapolis, May-

da die Ryßwickiſche Religions-Clauſel nicht redreſſirt wird.

Mayland und Sardinien beſtättiget, die beyden Churfürſten aber von Bayern und Cölln völlig wieder eingeſetzet worden, und Franckreich hat das Fort Kehl, Alt-Breyſach und Freyburg zwar abgetretten, aber Landau behalten. Dieſer Friede ward am 10. October zu Regenſpurg auf dem Reichs-Tage notificirt, und am 28. dito erfolgte die Auswechſelung. Weilen es im Anfang ein allgemeiner Frieden heiſſen ſolte, ſo funden ſich viele andere hohe Perſonen und Geſandten in Baaden ein, welche aber mit ihren Prætenſionen laut des 32. Articuls an den Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Hof verwieſen worden.

§. 24 Und ſo hatte Teutſchland abermahl den unſchätzbahren Frieden erlanget, es würde ſich auch das geſammte Reich deſſelben zu erfreuen gehabt haben, wofern nicht in deſſen Nordiſchen Grentzen ein neues Krieges-Feuer entſtanden wäre oder vielmehr ſich weiter ausgebreitet hätte. Denn nachdem der König in Schweden 1714. am 22. November aus der Türckey zu Stralſund ankommen, und weder den zu Braunſchweig angeſtellten Friedens-Congreſs beſchicken, noch auch die Preußiſche Sequeſtration von Stettin gelten laſſen wolte; hergegen aber ſich mit allem Ernſt rüſtete, entweder

Nordiſcher Krieg.

1714

ſeine Teutſche Landen zu behaupten oder aus denſelben in Sachſen und Pohlen einzufallen; ſo ward ſeine hohe Perſon ſelbſt
1715. in Stralſund anno 1715. von denen Nordiſchen Alliirten belagert. Als nun die Inſul Rügen verlohren gangen, muſte ſich der König mit nicht geringer Lebens-Gefahr nach Schonen wenden, die Veſtung aber, die einem Steinhauffen ziemlich ähnlich ſahe, ſich ergeben, welche nebſt der Inſul Rügen dem König in Dännemarck zu Theil worden. Es waren alſo die Schweden mit dieſem Jahre gäntzlich vom Teutſchen Boden vertrieben, und hatten nichts mehr übrig, als Wißmar, welcher wichtige Platz in folgendem Jahr auch an die Dähnen übergegangen.

Stralſund erobert.

Wißmar erobert.

Türckiſcher Krieg.

Wie nun bißhero das Kriegs-Feuer in den Nordiſchen Gegenden gewütet, ſo entſtunde bald darauf ein weit gefährlicheres von Morgen her. Denn nachdem die Türcken anno 1715. die Republic Venedig feindlich angegriffen, und derſelben in einem Feldzug das gantze Königreich Morea weggenommen; faſte der unvergleichliche Käyſer Carolus VI. den rühmlichen Schluß, der bedrängten Venetianer ſich anzunehmen, und den weitern Fortgang der Türckiſchen Waffen Halt
1716. zu machen. Nachden nun 1716. den 13. April, und alſo gleich an dem Geburths-

Tag

Tag des jungen Ertz-Hertzogs Leopoldi eine Allience war geſchloſſen worden, ſo ward darauf die Campagne in Ungarn eröffnet. Der groſſe Held Eugenius commandirte die Chriſtliche Armee, und befochte am 5. Auguſti bey Peterwardein einen vortreflichen Sieg über die Türcken, welchen die Eroberung der Veſtung Temeswar, ſo die Türcken ſeit anno 1552. beſeſſen, noch vollkommener machte. Und weil die Türcken noch nicht vom Frieden ſprechen wolten, wurde von Seiten der Chriſten der Feldzug des folgenden Jahrs mit Belagerung der unvergleichlichen Veſtung Belgrad oder Griechiſch-Weiſſenburg eröffnet, ſintemahlen man ſich allezeit von den Feinden des Chriſtl. Namens etwas zu beſorgen, ſo lange dieſelbe in ihren Händen war: Als die Belagerung einen gantzen Monath war fortgeſetzet worden, kam ein zahlreiches Türckiſches Kriegs-Heer die Stadt zu entſetzen, und belagerte die Belagerer. Eugenius erwartete den Angriff der Türcken gantzer 14. Tage vergeblich, welche aber nichts anders thäten, als daß ſie ihr Lager beveſtigten und aus demſelben das Chriſtliche Lager beſchoſſen. Dannenhero Printz Eugenius den Feind ſelbſten in ſeinem wol beveſtigten Lager anzugreiffen ſich genöthiget ſahe, welches auch den 16. Auguſti mit ſol-

Sieg bey Peterwardein. Temeswar erobert.

1717.

Sieg bey Belgrad.

cher Tapfferkeit und glücklichem Fortgang verrichtet worden, daß das Lager der Türcken erſtiegen, und ihr gantzes Heer in die Flucht geſchlagen worden, worauf ſich diese wichtige Veſtung, die man allezeit vor einen Schlüſſel der Chriſtenheit gehalten, an die Käyſerlichen ergeben. Es wurde zwar die Belagerung der Veſtung Zwornick in Boſnien vorgenommen, welche aber wegen meiſt verfloſſener Jahres-Zeit wieder muſte aufgehoben werden.

Belgrad erobert.

Unterdeſſen hatte ſich Spanien durch die Anſchläge des Cardinals Alberoni verleiten laſſen, unvermuthet einen Krieg in Italien zu erregen, und dem Römiſchen Käyſer das Königreich Sardinien in dieſem Jahr wegzunehmen. Dahero man am Käyſerl. Hof deſto geneigter war, denen von den Türcken gethanen Friedens-Vorſchlägen Gehör zu geben, umb den Spaniern in Italien mit aller Macht zu begegnen. Es wurde alſo zu Paſſarowitz am 21. Jul. 1718. ein Friede oder vielmehr Stillſtand auff 24. Jahr geſchloſſen, durch welchen die Gräntzen des Käyſerl. Gebiethes in Ungarn mit anſehnl. Ländern erweitert worden. Die Spanier hatten indeſſen in Sicilien eine Landung gethan, und dieſe Inſul meiſtens erobert/ waren aber in einem See-Treffen von dem Engliſchen Admiral Bings geſchlagen worden.

Siciliani-ſcher Krieg.

Friede zu Paſſaro-witz. 1718.

den. Nachdem aber der Friede mit den Türcken getroffen, machte man Käyſerl. Seits alle Anſtalten/ eine zulängl. Hülffe nach dieſem Königreich zu ſchicken/ und die Spanier von dannen zu vertreiben. Es wurde alſo im folgenden Jahr eine anſehnliche Armee unter Begleitung der Engliſchen Flotte aus Neapolis nach Sicilien übergeſetzt, worauff die Spanier die Belagerung von Melazzo die ſie gantzer 9. Monath fortgeführet auffheben muſten. Und nachdem beyde Armeen bey Francavilla ſcharff aneinander geweſen, eroberten die Käyſerlichen die Haupt-Stadt Meßina, und bemächtigten ſich faſt der gantzen Inſul. Wie nun Spanien ſahe, daß es Sicilien nicht behaupten könte, wurde der König genöthiget, der Quadruple-Alliantz, welche bereits 1718. zu London zwiſchen dem Römiſchen Käyſer, Franckreich, Groß-Brittannien und der Republic Holland war geſchloſſen worden, beyzutreten. Vermöge derſelben ward Sicilien dem Römiſchen Käyſer und Sardinien dem Hertzog von Savoyen eingeräumet. Die Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacentza ſolten vor Reichs-Männer-Lehne gehalten werden, und wenn ſie erledigt würden/ ſo ſolte der ältſte Sohn des Königs in Spanien von der andern Ehe und deſſen männliche Deſcendenten damit be-

1719.

Schlacht bey Francavilla.

Quadruple-Alliantz von Spanien angenommen. 1720.

belehnet werden. Die Schweitzer aber ſolten auff Koſten der contrahirenden Theile 6000. Mann in die Veſtungen legen, und ſie hernach demjenigen Printzen, dem die Lehns-Folge zu Theil würde, einräumen. Wie aber noch unterſchiedliche Strittigkeiten auszumachen waren, ſo wurde ein allgemeiner Friedens-Congreſs nach Cambray verleget, welchen Ihro Käyſerl. Majeſtät durch eine anſehnliche Geſandtſchafft zu beſchicken nicht unterlaſſen.

Congreſs zu Cambray.

Reichs-Tags-Geſchäffte.

§. 25. Inzwiſchin da der Römiſche Käyſer mit auswärtigen Feinden zu thun hatte, ſo giengen in Teutſchland unterſchiedliche wichtige Dinge vor, die ſonderlich dem Reichs-Tag zu Augſpurg viel zu thun machten. Dieſer Reichs-Tag hatte ſchon ſeit anno 1663. geſtanden, aber anno 1717. und 1718. trug ſich etwas zu, daß man meynte, derſelbe würde auff einmal auffgehoben werden. Vermöge des Baadeniſchen Friedens muſte Chur-Bayern in alle ſeine ehmalige Würden wieder eingeſetzet, und ihm alſo das Ertz-Truchſeſſen-Ammt von Chur-Pfaltz wieder abgetretten werden. Und da verlangte dieſer ſein an Chur-Hannover übergebenes Ertz-Schatzmeiſter-Ammt wieder. Als ſich aber Chur-Hannover dazu nicht ſogleich verſtehen wolte / ſo geriethen die Delibe-

wegen eines neuen Ertz-Ammts.

ratio-

rationes darüber ins ſtecken / daß man nie den Reichs-Tag in ſolcher Inactivitæt geſehen. Es wurden zwar allerhand Mittel und Wege vorgeſchlagen, und man bemühete ſich ein neues Ertz-Ammt vor Chur-Hannover auszufinden. Es ward bald ein Ertz-Stallmeiſter-Ammt, bald ein Ertz-Schildträger-Ammt, bald ein Ertz-Jägermeiſter-Ammt, bald ein Ertz-Poſtmeiſter-Ammt in Vorſchlag gebracht, darwider aber andere proteſtirten, und obſchon eines Ertz-Hofmeiſter-Ammts gedacht worden, ſo iſt dennoch die Sache unausgemacht geblieben. Ja noch an. 1728. kam im September zu Regenſpurg ein neuer Vorſchlag zum Vorſchein wegen eines Ertz-Generalats von der Leib-Guarde, daraus man ſiehet, daß man ſich noch nicht in dieſem Handel vergleichen können.

Auſſer dieſen ereignete ſich umb eben dieſe Zeit eine andere Mißhelligkeit, welche das Corpus der Evangeliſchen Stände nur betroffen. Nachdem neinlich an. 1717. auch der Sächſiſche Chur-Printz ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekennet, ſo hielte man vor bedencklich, das Directorium gedachten Corporis länger bey Chur-Sachſen zu laſſen, obſchon daſſelbe die ſeinen Ständen und Unterthanen wegen der Religions-Freyheit 1717. den 23. October ertheilte Aſſecurencen dem Cor-

wegen des Directorii bey dem Corpore Evangelico

pori Evangelico gleichfals communiciren laſſen. Jedoch da man ſich nicht vereinigen konte, wem ins künfftige das Directorium aufzutragen wäre, ſo bliebe auch dieſe Sache unausgemacht.

wegen des Cammer-Gerichts.

Nechſt dieſem verurſachte das Cammer-Gericht zu Wetzlar viele Berathſchlagungen auf dem Reichs-Tag. Auff dieſem allgemeinen Reichs-Gerichte waren bißhero die Proceſſe gewaltig angewachſen. Dannenhero daſſelbe Anſuchung gethan, theils daß die Anzahl der Aſſeſſorum möchte vermehret, theils daß die bißherige Salaria möchten erhöhet werden. Uber beyde Puncte wurde lange gerathſchlaget, ehe ein Schluß konte gefaſſet werden. Und ſollen nun vermöge eines 1719. d. 3. Decemb. errichteten Reichs-Schluſſes nebſt den Cammer-Richter und 2. Præſidenten 25. Aſſeſſores ſeyn. Deren Verſorgung aber mehreres Nachdencken erforderte.

Religions-Gravamina.

Das gröſte Auffſehen aber machten umb eben dieſe Zeit die Religions-Gravamina, welche ſich von Tag zu Tag dergeſtalt mehreten / alſo daß 1720. derſelben Anzahl ſchon auff 50. angewachſen, die in denen folgenden Jahren noch ſo viel worden. Denn es lieffen aus der Pfaltz, aus den drey Geiſtl. Chur-

fürſtenthümern Mayntz / Trier / Cölln / aus den Bißthümern Speyer u. Worms / ingleichem aus der Marggrafſchafft Baden und andern Orten, ſo viele Religions-Gravamina zu Regenſpurg ein, daß endlich 1719. das Corpus Evangelicum ſich aufmachte / und der Käyſerl. Majeſtät die bißhero erlittene Drangſalen auf das beweglichſte vorſtellte. Die Könige von Groß-Brittannien und Preuſſen ſchicketen ihren Geſandten deswegen an den Chur-Mäyntziſchen und Chur-Pfältziſchen Hof / und lieſſen gehörige Vorſtellung thun, mit welchen der König in Dännemarck und Republic Holland cauſam communem machten. Ja damit man den Römiſch-Catholiſchen zeigte, daß es ihnen ein rechter Ernſt ſeye / ſo brauchte der König in Preuſſen in ſeinen Landen Repreſſalien / Engeland und Holland aber droheten dergleichen: Dieſes wurde zwar am Käyſerl. Hof ſehr übel aufgenommen, und als ein Eingriff in das allerhöchſte Richter-Amt Jhro Kayſerl. Majeſtät ausgelegt; hatte aber doch dieſe Würckung / daß die Beſchwerden deſto eher abgethan worden. Käyſerl. Seits ergiengen Reſtitutions-Edicta an Chur-Mayntz und Chur-Pfaltz, und bald darauf erfolgte eine Käyſerl. Declaration zum Beſten der Proteſtanten. Der Pabſt bezeugte zwar hierüber ſein Mißvergnügen,

daß der Käyſer ohne Vorbewuſt des Römiſchen Hofs dergleichen Religions-Händel abzuthun ſich unternommen, allein es wurde darauf wenig reflectiret.

Unions-Vorſchläge. Nechſt dieſen Religions-Unruhen machten auch die Unions-Vorſchläge zwiſchen den Proteſtantiſchen Kirchen einen Theil der Berathſchlagungen auf dem Reichstage aus. Es gabe der Herr Profeſſor Clemm auf der Univerſität Tübingen die erſte Gelegenheit dazu/ welcher ſich mit einer beſondern Schrifft 1719. an das Corpus Evangelicum gewendet/und bey demſelben Eingang gefunden. Es kamen hierauf eine groſſe Menge Schrifften ans Licht, welche ſo wohl vor als wider die Union waren. Allein da die Vorſchläge zur Union aufs höchſte getrieben zu ſeyn ſchienen, ſind ſie wie ehemals allzeit von ſelbſten zerfallen/und ſo eifrig man auf dem Reichs-Tag wegen dieſer Sache gerathſchlaget; ſo plötzlich wurde es davon ſtille, ohne Zweiffel/ weilen ſich mehrere Hinderniſſe im Fortgang als im Anfang des Wercks
1722. offenbahrten. Es kame zwar 1722. den 28. Febr. ein Concluſum Corporis Evangelici zum Stande, darinnen ohngeachtet des Zwieſpalts in Glaubens-Sachen, eine genauere Verbindung zum gemeinen Beſten mit engerer Einſchrenckung des

Elenchi

Elenchi unter den Theologis beſchloſſen worden. Allein Wie nicht alle Evangeliſche Stände ihre Beyſtimmrng dazu gegeben; ſo hat man auch davon keine Früchte einer nähern Vereinigung geſpühret.

Nicht weniger Aufſehen als bißher erzehltes, machte die anno 1724. eingefallene unterſchiedliche Oſter-Feyer. Dann nachdem die Königl. Academie der Wiſſenſchafften zu Berlin ſchon im Jahr 1722. bey dem Corpore Evangelico zu Regenſpurg die Anzeige gethan/ daß im Jahr 1724. das Oſter-Feſt bey den Catholicken und Proteſtanten nicht zuſammen treffen würde, indem daſſelbe bey dieſen nach dem verbeſſerten Calculo auf den 9. April, bey jenen aber nach dem Gregorianiſchen Stylo auf den 16. dito fallen würde. Dannenhero machte gedachtes Corpus den 30. Jan. 1723. den Schluß, daß das Oſter-Feſt anno 1724. auf den 9. April ſolte gefeyret werden, da hergegen die Römiſch-Catholiſchen daſſelbe allererſt den 16. hernach gehalten. Dieſe Verordnung machte an den Orten, wo die Religionen vermiſcht ſind, viele Schwierigkeiten; am meiſten Diſputen aber erregten ſie bey dem Cammer-Gericht zu Wetzlar. Dann daſelbſt unterlieſſe man

Unterſchiedliche Oſter-Feyer.

Ca-

Catholiſcher Seits nicht die Seſſiones zu halten, welches zu vieler Unordnung Gelegenheit gegeben. Hierauf wurde wegen eines allgemeinen zu verfertigenden Reichs-Calenders gerathſchlaget. Ob nun derſelbe vor dem Jahr 1744. in welchem ſich eben dergleichen Unterſchied zutragen ſoll, zum Stande werde gebracht werden, wird die Zeit lehren.

Congreſs zu Cambray fortgeſetzt.

§. 26. Mitlerweilen als dieſe Dinge im Teutſchland und auf dem Reichs-Tag vorgiengen/ wurde der Congreſs zu Cambray fortgeſetzet. Da es aber auf demſelben unendliche Schwierigkeiten ſetzete, und man einige Jahre nacheinander ohne Frucht und Nutzen an einem allgemeinen Frieden gearbeitet; hielte der Römiſche Käyſer vor rathſam ſich in einen beſondern Frieden mit Spanien einzulaſſen. Die Sache wurde von den Käyſerlichen Miniſtern zu Wien ins Geheim mit dem Baron von Ripperda tractiret, und hatte ſo guten Fortgang, daß man am 30. April 1725. da man auf dem Congreſs zu Cambray noch nichts von dieſer Unterhandlung gehöret, nicht nur wegen eines zu errichtenden Friedens-Schluſſes, ſondern auch wegen eines genauen Bündniſſes einig worden. Jener

Der Wieneriſche Friede. 1725.

ner war nach der Richtſchnur des Tractats von London abgefaſſet/ und Krafft deſſelben renuncirte der Käyſer auf Spanien, und erkannte Philippum V. vor einen rechtmäßigen König von Spanien und Indien; Gleichwie dieſer hingegen auf alle Länder in Italien und den Niederlanden, welche dem Römiſchen Käyſer vermöge gedachten Tractats zu Theil worden, Verzicht gethan. Die beſondere Freundſchaffts, Verbündniß und Defenſiv-Allianz wurde zwar Anfangs geheim gehalten / enthielte aber, ſo viel davon bekant worden / nichts anders als eine Verſprechung gegenſeitiger Hülffe und Beyſtands in allen vorfallenden Gelegenheiten. Dabeneben wurde auch nicht nur ein Commercien-Tractat zum Schluß gebracht, ſondern auch zwiſchen dem gantzen Teutſchen Reich und Spanien ein beſonderer Reichs-Friede am 7. Jun. errichtet, welcher vornehmlich die Bewilligung der Erb- und Reichs-Lehen-Folge in den Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen Landen, ſo wie ſie in dem Tractat von London und obgedachtem Frieden veſt geſtellet worden, enthalten.

Reichs-Friede mit Spanien.

Nachdem nun durch dieſes Friedens-Geſchäffte, nicht nur die bißherigen Tra-

ctaten

Staten zu Cambray ſich zerſchlagen, ſondern auch die übrige Bundesgenoſſen der Quadruple-Alliantz in nicht geringe Unruhe wegen der Verbindung zweyer ſo mächtigen Potentzien geſetzet worden; ſo waren dieſelben bedacht ſich in anderwärtige Tractaten einzulaſſen. Insbeſondere aber thäten ſich die Cronen Franckreich, Engeland und Preuſſen zuſammen, und richteten dergleichen Tractaten, nebſt einer ſehr genauen Alliantz unter einander zu Hannover auf, durch welche ſich dieſelbe gegen das Wieneriſche Bündniß in Sicherheit zu ſetzen gedachten; und einander die Guarantie ihrer Landen verſicherten. Und hiebey lieſſe man es nicht bewenden, ſondern nun ware man beyderſeits bemühet, durch den Beytritt anderer Staaten ſeine Parthey zu verſtärcken. Die Herren General-Staaten lieſſen ſich auf die Seite der Hannoveriſchen Alliantz ziehen; hergegen die Rußiſche Czarin bekannte ſich 1726. zu den Wieneriſchen Tractaten, und der Römiſche Käyſer iſt denen zwiſchen dem Czariſchen und Königl. Schwediſchen Hof 1721. zu Nyſtädt geſchloſſenen Tractaten, und der darauf im Jahr 1724. erfolgten Stockholmiſchen Alliantz beygetretten.

Die Hannoveriſche Alliantz.

Partheyē beyder Bündniſſe.

Nichts

Nichts deſtoweniger wurde die Parthey der Hannoveriſchen Alliantz immer ſtärcker, nachdem den 12. Mart. 1727. ein Tractat zwiſchen der Cron Engeland und dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel geſchloſſen worden / auch der Beytritt der Cron Dännemarck und Schweden erfolget. Im Gegentheil waren die Wieneriſche Bundsgenoſſen auſſer Stand geſetzt ihre Macht zu zeigen. Spanien war durch den Auffenthalt ſeiner Gallionen in Weſt-Indien verhindert, die verſprochene Subſidien abzutragen, und die Czarin war nicht nur zu weit entlegen, ſondern auch durch die Abſchickung der Engliſchen Flotte nach der Oſt-See nicht im Stande ſeinen Alliirten Hülffe zuzuſchicken.

Zuſtand derſelben. 1727.

Es belagerten zwar die Spanier die Veſtung Gibraltar, allein ſie richteten davor wenig aus. Dannenhero kam es abermahl zu Tractaten, und die Præliminarien zu einem neuen Friedens-Congreſs wurden den 31. May zu Paris, und den 13. Jun. zu Wien unterzeichnet, in welchen der Römiſche Käyſer aus Liebe die Ruhe zu erhalten, verwilliget, daß die Oſtendiſche Schiffarth / ſo die meiſte Unruhe un Mißhelligkeit bißhero erwecket,

Præliminarien zu einem Frieden.

wecket, auf 7. Jahr aufgehoben worden.

Zum Ort des Congreſſes ward Anfangs Aachen vorgeſchlagen, endlich
Congreſs zu Soiſſons. 1728.
aber Soiſſons in Franckreich erwehlet, wo derſelbe auch den 14. Jun. 1728. eröffnet worden. Da man nun hier wegen eines allgemeinen Friedens rathſchlagte, aber eben ſo wenig als vorher zu Cambray einig werden konte, richteten die Cronen Spanien, Franckreich und Engeland den 8. November
Siviliſcher Tractat. 1729.
1729. zu Sevilien einen Friedens- und Freundſchaffts-Tractat unter ſich auf. Das Vornehmſte in demſelben kame darauf an, daß die Einführung der Beſatzung von 6000. Spaniern in Livorno, Porto-Ferrajo, Parma, und Piacenza, um dem Infanten Don Carlos die unmittelbahre Succeſſion zu verſichern, von nun an zu bewerckſtelligen geſchloſſen worden.

Gleichwie aber dieſes den vorhergehenden Tractaten entgegen, und denen Gerechtſamen des Käyſers und des Reichs zuwider, ſo ſetzte ſich Ihro Majeſtät der Römiſ. Käyſer in Italien in gute Gegen-Verfaſſung, und man befürchtete aufs neue einen gefährlichen Krieg.

Allein

Allein demſelben ward durch neue Tracta- ten vorgebeugt, welche den 16. Mart. 1731. zu Wien zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und König von Engeland geſchloſſen wor- den; in demſelben ward Kayſerl. Seits nicht nur die Einführung des Don Carlos mit 6000. Mann Spaniſcher Militz in die Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza, gut geheiſſen, ſondern auch ei- ne gäntzliche Abſtellung der Oſtendiſchen Schiffarth und Handlung der Oeſter- reichiſchen Niederlanden nach denen Indien verwilliget worden. Hierauff folgte ein neuer Tractat, ſo zwiſchen dem Römiſchen Kayſer, und Königen von Spanien und Engeland den 22. Jul. ge- dachten Jahrs errichtet worden, und ſon- derlich die Einführung des Don Carlos nach Italien zum Endzweck hatte. Es ware zwar die Republic Holland in dem erſtern Tractat mit eingeſchloſſen, es iſt aber dieſelbe erſt den 20. Febr. 1732. dieſem Tractat beygetretten. Und ſo hoffet man nun, daß nachdem die vornehmſten Hin- dernüſſe eines beſtändigen Friedens aus dem Wege geräumet, Europa, und ſonder- lich unſer Teutſchland ſich ſeiner Ruhe länger werde zu erfreuen haben. Es ſind zwar wegen eines von Don Carlos an- genommenen Tituls eines Groß-Prin- tzen von Toſcana, ſodann wegen der Hul-

Wieneriſche Tractat 1731.

digung der Staaten von Florentz an denſelben, und endlich wegen ſeiner Mündigſprechung einige Mißhelligkeiten zwiſchen dem Kayſerl. und Spaniſchen Hoff entſtanden, die aber in der Güte wieder gehoben worden. So lebet man auch der Hoffnung, daß der Todes-Fall Friderichs Auguſti, des Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, welcher am 1. Febr. 1733. geſchehen, keine gefährliche Folgen nach ſich ziehen werde. Doch hat der Römiſche Kayſer, aus erheblichen Urſachen eine Obſervations-Armee in Schleſien an den Pohlniſchen Gräntzen zuſammen gezogen, welche Anfangs bey Oppeln ihr Lager aufgeſchlagen, ſich aber nachgehends gegen Groß Glogau gewendet.

Sanctio Pragmatica. §. 27. Das vornehmſte was in jetztgedachtem Wieneriſchen Tractat vom 16ten Mart. zwiſchen dem Kayſerlichen Hof und Engeland geſchloſſen worden, war ohne Zweiffel die Guarantie, der von Jhro Kayſerl. Majeſtät in dero weitläufftigen Landen veſtgeſetzten Erb Folge. Dieſes hochwichtige Werck machte eine Zeithero den gröſten Theil der Bemühungen des Wieneriſchen Hofes aus, und verurſachte bey allen Europäiſchen Höfen ein groſſes Aufſehen. Es hatte Jhro Kayſerl. Majeſtät zu Beförderung der allgemeinen Ruhe bereits am 19. April 1713. eine Verordnung

nung ausfertigen laſſen, wie es in dero Erblanden der Succeſſion halben zu halten, wenn das Hauß Oeſterreich ohne männliche Erben abgehen ſolte. Es legt dieſelbe das Recht der erſten Geburth in beyderley Geſchlecht zum Grunde, und verordnet, daß im Fall GOtt nach ſeiner Barmhertzigkeit Sr. Kayſerl. Majeſt. männliche Erben geben ſolte / der Erſtgebohrne von ſeinen Söhnen / oder nach deſſen Abſterben des erſtgebohrnen älteſter Sohn, und wenn nach Sr. Kayſerl. Majeſt. Abſterben keine von Jhro abſtammende männliche Linie übrig wäre / die älteſte von dero Töchtern / die Durchl. Ertz-Hertzogin von Oeſterreich / nach der Ordnung und dem Recht der Erſtengeburth ſo man allezeit unzertrennlich beobachtet, in allen dero Königreichen / Landſchafften und *Domainen* / wie ſie ſelbige würcklich beſitzen / nachfolgen ſoll / ohne daß jemahlen eine Urſach ſeyn ſoll dieſelbe zu theilen oder zu trennen / zum Vortheil derer / oder derjenigen / welche von der 2ten / 3ten oder weitern Linie ſind. Dieſe Verordnung iſt hernach unter dem Nahmen der Sanctionis Pragmaticæ berühmt worden. Wie nun auf derſelben ein groſſer Theil

der Ruhe von Europa beruhet; ſo bemühete ſich der Römiſche Kayſer die Feſthaltung dieſer Verordnung von den vornehmſten Europäiſchen Höfen auszuwircken. Engeland und Holland hatte dieſelbe in obgedachtem Tractat übernommen. Und zu Regenſpurg haben die meiſten Reichs-Stände durch ein ordentlich Reichs-Gutachten dieſe zu handhaben, und auf das kräfftigſte zu ſchützen verſprochen. Nicht weniger haben ſich auch die Rußiſche Czaarin, und der König von Dännemarck, vermittelſt eines zu Coppenhagen am 27. May des verwichenen 1732. Jahrs geſchloſſenen Tractats, hierzu verbindlich gemacht, und von dem König in Schweden hoffet man dergleichen. Mit dem König von Sardinien und der Republic Venedig, hat der Römiſche Kayſer eine genaue Verbindung getroffen, darinnen wegen dieſes wichtigen Puncts ebenfalls ſoll ſeyn gehandelt worden. Der Frantzöſiſche Hoff aber hat wie vorhero alſo noch zu Ende des vorigen Jahrs zu erkennen gegeben, wie er niemalen verſtatten würde, daß dieſe Pragmatiſche Sanction ihre Krafft behielte. Und dieſes ſoll eben der Zweck ſeyn, wohin das geheime Bündnüß abziehlet, ſo nur erſtlich zwiſchen Franckreich und Spanien errichtet worden, welches aber die Zeit klärer machen muß.

So glücklichen Fortgang aber die Pragmatiſche Sanction nach dem Wunſch des Kayſerl. Hofs erlanget; ſo vielen Schwierigkeiten ſind andere Succeſſions-Sachen unterworffen. Die Jülichiſche Succeſſion verurſachet viele Berathſchlagungen, um ein Mittel auszufinden, wodurch dieſer Streit vor dem Ableben des Churfürſten zu Pfaltz abgethan werde. Der eintzige noch lebende Bruder des Churfürſten, Biſchoff zu Augſpurg, hat die Eventual-Huldigung zu Ende des vorigen Jahrs in den Hertzogthümern Jülich und Bergen einnehmen laſſen, und auſſer den ſchon bekannten Competenten, meynet auch Pfaltz Sultzbach einen Anſpruch auf dieſelben zu haben; darum zu erwarten, was die Zeit dieſer Sache vor einen Ausſchlag geben werde. Jülichiſche Succeſſion.

In dem Hertzogthum Zweybrücken macht die Erb-Folge nicht geringere Schwierigkeiten. Der letzte Pfaltzgraff und Hertzog ſtarb am 17. Septembr. 1731. ohne Erben, worauff der Kayſer durch den Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, und Abt zu Fulde, das verledigte Hertzogthum in Sequeſtrum nehmen laſſen, biß durch einen Rechtlichen Ausſpruch ausgemacht worden, ob dem Churfürſt von der Pfaltz, oder dem Hertzogen von Birckenfeld die Erb-Folge zukomme. Zu gleicher Zeit lieſſe Zweybrückiſ. Succeſſion.

Franckreich einige Plätze dieſes Hertzogthums, die man vor Frantzöſiſche Lehen ausgab, mit Trouppen beſetzen, und gibt ſich wegen des Pfaltz-Grafen von Birckenfeld, welcher bißher in Frantzöſiſchen Dienſten geſtanden, groſſe Mühe. Es iſt aber dieſe Sache noch nicht ausgemacht. Beſſern Fortgang haben endlich gewonnen die Stettiniſche und Bremiſche Belehnungen. Denn nachdem das Hertzogthum Stettin im letzten Nordiſchen Krieg an Preuſſen gekommen, welches auch in dem Nyſtädtiſchen Frieden 1720. gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes den eigenthümlichen Beſitz von Schweden erlanget, ſo iſt am 21. Jan. 1733. dem König in Preuſſen als Hertzogen von Pommern die Belehnung, welche wegen einiger Hindernüſſe bißhero verſchoben geweſen, ertheilet worden. Das Hertzogthum Bremen und Verden kamen in dem gedachten Nordiſchen Krieg in die Gewalt des Königs von Dännemarck, dieſer überließ daſſelbe gegen eine Summe Geldes an das Chur-Hauß Hannover, welches in dem Nyſtädtiſchen Frieden in deſſen Beſitzung beſtätiget worden. Die Belehnung erfolgte wegen allerhand Hindernüſſe erſtlich am 5. Febr. dieſes Jahrs.

Stettiniſche Belehnung.

Brehmiſche Belehnung.

Meckl. Strittigkeiten

Hergegen währen die Mecklenburgiſche Strittigkeiten noch immer. Dieſelben

ſelben haben ſchon unter dem verſtorbenen Hertzog Friderico Wilhelmo ihren Anfang genommen, ſind aber unter deſſen Bruder Carolo Leopoldo jetzt-lebenden Hertzog zu einem öffentlichen Ausbruch gediehen. Der Adel beſchwerte ſich an. 1715. daß der Hertzog eine unumſchränckte Gewalt auszuüben, und ihnen ihre hergebrachte Rechte und Freyheit zu nehmen, bemühet wäre, und in dieſer Abſicht das Land mit Rußiſchen Völckern beſetzt hielte. Da nun der Hertzog keinen gütlichen Vorſchlägen Gehör gab, ſondern in ſeinen Schrifften harte Ausdrückungen wider Ihro Kayſerl. Majeſtät Oberrichterliches Ammt mit einflieſſen laſſen, kam es ſo weit, daß anno 1719. dem Niederſächſiſchen Crayß die Execution aufgetragen worden. Die Crayß-Trouppen kamen alſo ins Mecklenburgiſche, und zu Roſtock ward eine Kayſerliche ſubdelegirte Commiſſion angeſetzt. Der Hertzog ſich auf die Rußiſche Hülffe wegen ſeiner Gemahlin verlaſſende, begab ſich auſſerhalb Landes, und verharrete aller Abmahnungen, die von hohen Häuptern geſchehen, ohngeachtet, auf ſeinem Vornehmen. Endlich iſt die Sache dahin gediehen, daß deſſen Bruder, Hertzog Chriſtian Ludwig von Grabow, die Interims-Regierung in dem Schweriniſchen

Antheil durch einen Reichs-Hof-Raths-Schluß 1728. aufgetragen worden. Es hat ſich aber beſagter Hertzog Carl Leopold derſelben ernſtlich widerſetzet, und ſcharffe Befehle darwider ergehen laſſen. Nichts deſto weniger ſoll die würckliche Einſetzung des Hertzogs Chriſtian Ludwigs zum Interims-Regenten nun vor ſich gehen, und die Widerſpenſtige mit Gewalt gezwungen werden.

Religions-Weſen

§. 28. Das Religions-Weſen haben wir oben kürtzlich berühret, als eine Sache, die mit unter die neueſte Begebenheiten Teutſchlands gehöret. Daſſelbe macht noch immer groſſe Bewegungen, und die Anzahl der Gravaminum macht ſchon einige Folianten aus. Sonderlich haben in dieſem und vorigem Jahr die

in Saltzburg.

Saltzburgiſche Emigranten nicht nur in dem gantzen Teutſchen Reich, ſondern auch in den benachbarten Königreichen und Landen ein groſſes Aufſehen gemachet. Es lieget zwar eine groſſe Menge Schrifften am Tage, darinn die merckwürdige Umſtände dieſer ſonderbaren Begebenheit zu jedermanns Bewunderung erzehlet werden; doch wird nicht undienlich ſeyn die Sache hier kürtzlich zu berühren. Der heutige Ertz-Biſchoff von Saltzburg Leopold Anton Eleutherius, Freyherr von Firmian, gelangte an. 1727. am

am 3. Octobr. zur Regierung, und von dieſer Zeit an häufften ſich auch die Religions-Beſchwerden, biß ſie endlich zum öffentlichen Ausbruch an. 1731. gediehen. Es hatten die daſigen Evangeliſchen Einwohner ihrer Privat-Andacht in ihren Häuſern ſtill und ruhig, öffentlich aber den Catholiſchen Gottesdienſt abgewartet. Und dieſes haben ſie von den Zeiten der Reformation an fortgetrieben. Sie wurden zwar nicht ſelten in ihrem Vornehmen geſtöhret, doch niemahlen iſt es mit ſolcher Gewaltſamkeit geſchehen als jetzo, da man ihnen die Evangeliſchen Bücher weggenommen, dieſelben verbrannt, ſie ſelbſten aber mit allerley Drangſalen zu nöthigen geſuchet, die Lehren der Römiſchen Kirchen zu unterſchreiben. Sie verlangten dannenhero wegen entzogener Gewiſſens-Freyheit aus dem Lande zu ziehen. Dieſes wurde ihnen vor einen Aufruhr ausgeleget, und man brachte es dahin, daß Kayſerliche Soldaten in das Ertz-Stifft einruckten, um dieſe vermeynte Rebellen zum Gehorſam zu bringen. Allein die Wahrheit lieſſe ſich nicht lange unterdrucken, die Sache kam an die Reichs-Verſammlung, da ein wahrhaffter Bericht der Evangeliſchen Stände derſelben ein gantz anders Anſehen machte. Der König in Preuſſen kam ihnen

nicht nur durch die nachdrückliche Vorſchreiben zu ſtatten, ſondern hat auch einer groſſen Anzahl derſelben in Dero Königlichen Landen Wohn-Plätze anweiſen laſſen. Dieſem rühmlichen Beyſpiel folgte die Provintz Seeland, und König von Groß-Britannien, welcher in Dero Chur-Hannoveriſchen Landen eine ziemliche Anzahl aufgenommen. Und die Beſtändigkeit dieſer Glaubens-Bekenner hat andere Bedrängte zu gleichmäßiger Verlaſſung des Ihrigen erwecket, wie denn aus der gefürſteten Probſtey Berchtolsgaden nicht wenige ihnen gefolget. Übrigens wird verſichert, daß verſchiedene hohe Machten mit Ernſt dran arbeiten, ein zulänglich Mittel auszufinden, das Religions-Weſen in Teutſchland auf ſolchen Fuß zu ſetzen, damit die Evangeliſchen bey ihrem Religions-Exercitio ungekränckt mögen gelaſſen werden.

§. 29. Wann wir nun die Nation beſehen, daraus dieſes groſſe Reich beſtehet, ſo findet ſich, daß die Teutſche Nation von allem Andencken her kriegeriſch, ſtreitbar und gleichſam ein unerſchöpffter Brunn von Soldaten geweſen; und iſt gar kein Mangel an Leuten, die ſich für Geld werben laſſen. Sind auch, wann ſie wohl diſciplinirct werden, nicht allein im erſten Anfall gut, ſondern können langwierig

Un-

Ungemach des Krieges ausſtehen. Man ſoll auch aus keiner Nation mehr finden, die den Fremden für Geld ihre Haut verkauffen. Iſt auch keine Nation in der Chriſtenheit, die gröſſere Armeen zu Roß und Fuß aufrichten kan, als die Teutſche. Darneben aber haben die Teutſchen auch zu der Kauffmannſchafft, und ſonderlich zu allerley Handwerckern nicht weniger Luſt und Geſchicklichkeit; und legen ſich auf ſelbige nicht allein die in den Städten wohnen, ſondern wann auch ein Bauer ein wenig Mittel hat, läſſet er ſeinen Sohn ein Handwerck lernen. Wiewol hernach viele von dieſen Handwercks-Geſellen dem Kalbfelle nachlauffen. Sind darnebens insgemein offenhertzig, redlich, und die ihren alten Teutſchen Glauben hoch rühmen. Haben auch nicht leichtlich Luſt zu Tumult, ſondern bleiben gerne bey der Regierung, an welche ſie gewohnet ſind.

§. 30. Wiewohl aber das Teutſche Reich auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet, man wolte dann Ungarn darzu rechnen, ſo dem Hauſe Oeſterreich zukommt: iſt es doch in ſich ſelbſt ein groß weit begriffen Land, voll groß- und kleiner Städte, Flecken und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar, und ſoll man nicht viel groſſe Plätze finden, die nichts hervor bräch-

Beſchaffenheit des Landes.

brächten, was zum menſchlichen Leben dienlich iſt, und findet ſich an allerhand Lebens-Mitteln Gnüge und Uberfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber, Kupffer, Zinn, Bley, Eiſen, Queckſilber, und andern Bergarten. Hat auch viel Saltz-Brunnen, daraus man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströhme bequem gemacht, die Waaren von einem Ort zum andern zu tranſportiren. Die Waaren, ſo Teutſchland ausgibt, ſind Eiſen, und allerhand daraus gemachte Inſtrumenten, Bley, Queckſilber, Wein, Getrayde, Bier, Wolle, grob Lacken, allerhand leinen und wöllen Gewebe, Pferde, Schaafe, und dergleichen. Wann demnach Teutſchland ſich befliſſe, die Manufacturen, ſo von den Frembden eingeführet werden, entweder bey ſich zu machen, oder mit ihren eigenen zufrieden ſeyn wolte, und ſich auswärtiger Waaren, ſo viel möglich, enthielte; würden die Waaren, ſo ausgeführet werden, die eingebrachten weit übertreffen: und müſte alſo Teutſchland nothwendig reich ſeyn, zumahl das Silber in conſiderabler Menge alldar aus der Erden gebracht wird.

Regierungs-Form.

§. 31. Was die Regierungs-Art von Teutſchland betrifft, ſo iſt es nicht ein ſolch

Reich,

Reich, da ein König iſt, der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan, und nach deſſen bloſſem Befehl ſich alle und jede, ſo im gantzen Reich ſich befinden, anſchicken müſſen. Es iſt auch alldar die Königliche Gewalt nicht auf ſolche Maſſe umſchrencket, wie in einigen andern Reichen in Europa, wo der König gewiſſe Actus der höchſten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan: Sondern es hat ſeine eigene Beſchaffenheit mit der Regierung in Teutſchland, dergleichen in keinem Reich in der Chriſtenheit zu finden, ohne daß vor alten Zeiten Franckreich faſt ein gleiches Anſehen gehabt. Dann es hat zwar Teutſchland ein Haupt, ſo den Titel eines Römiſchen Kayſers führet; welcher Titel in ſeiner erſten Bedeutung nichts anders als die Souverainität über die Stadt Rom, und die Protection über die Römiſche Kirche und dero Patrimonium importiret; welche Dignität durch Ottonem I. an das Teutſche Reich beſtändig verknüpffet. Wiewohl vorlängſt die Realität den Teutſchen Königen von den Päbſten entzogen, und ihnen nur der Name übrig blieben. Darneben aber haben die ſo genannte Stände von Teutſchland, deren theils groſſe und mächtige Landſchafften beſitzen, über ihr Land und Leut ſo viel von der Souverainität, daß, ob ſie wol

wol dem Kayſer und Reich mit Lehens-Pflicht zugethan ſind, man ſie dannoch nicht als eigentliche-genannte Unterthanen, oder vornehme Bürger in einer Republic anſehen kan. Dann ſie beſitzen die hohe Lands-Obrigkeit, wie ſie es nennen, Krafft derer ſie die höchſte Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren, Geſetze geben, in Kirchen-Sachen diſponiren, (welches nur von den Proteſtanten zu verſtehen,) alle Einkünfften, ſo aus ihren Ländern fallen, an ſich ziehen, unter ſich, und mit auswärtigen Staaten Bündnüſſe machen, doch, daß ſie nicht wider den Kayſer und das Reich gerichtet ſeyn, Veſtungen bauen und halten, ihre eigene Militz und Kriegs-Verfaſſung haben, Müntze ſchlagen, und dergleichen. Ob nun wol dieſe Hoheit der Stände machet, daß der Kayſer im Reiche, ſo ferne es von ſeinen Erbländern unterſchieden, mit nichten en ſouverain regieren kan; ſo befindet ſich doch, daß, je mehr Macht und Anſehen (a) ein Kayſer für ſich ſelbſt gehabt, je mehr haben

(a) Es hat zwar Teutſchland jetzo einen Kayſer / desgleichen die vorige Zeiten an Macht und Anſehen nicht geſehen / die man wol in ihrer Maaß des Caroli V. ſeiner vorziehen mag; aber es herrſchet bey demſelben eben ſo viel Gerechtigkeit als Sanfftmuth / daß die Stände ſich über keine Unterdruckung zu beſchweren haben.

haben ſich die Stände nach ſeinem Willen müſſen anſchicken. Jnmaſſen man dann auch befindet, daß die Hoheit der Stände, ohne was von der Churfürſten Amnt in der Güldenen Bulla ausdrücklich diſponiret iſt, mehr auf das Herkommen und alten Gebrauch, als auf ausdrückliche Conſtitutiones ſich gegründet; biß durch den Weſtphäliſchen Frieden ſelbige Hoheit und Gerechtſame klar, ausdrücklich und abſonderlich confirmiret worden.

§. 32. Wiewohl nun Teuſchland in ſich ſo groſſe Kräffte hat, daß es allen Nachbarn könte formidabel ſeyn, im Fall ſelbige recht und wohl vereiniget, eingerichtet und gebrauchet würden; ſo befinden ſich doch in dieſem groſſen Cörper nicht geringe Kranckheiten, die den Gebrauch ſeiner Kräffte verhindern und ſchwächen. Zu denen die irreguliere Regierungs-Form nicht den wenigſten Anlaß gibt, als welche eigentlich kein Königreich noch Syſtema Sociorum iſt, ſondern von beyden etwas hat, indem weder der Kayſer über das geſamte Reich, noch jeder Stand beſonders über ſein Land die vollkommene Souverainität hat; und jener doch mehr als ein bloſſer Director, dieſe aber mehr, als bloſſen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan, Schwachheiten.

davon

davon beſitzen. Welches dann die vornehmſte Urſache geweſen zu ſeyn ſcheinet, daß die Kayſer endlich Italien und das Königreich Arelat quittiret; weil ihnen die mächtigen Fürſten in Teutſchland, und die unruhigen Biſchöffe, ſo von den Päbſten aufgehetzet worden, ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß ſie gnug hatten, das Haupt-Werck in Teutſchland zu faſſen, und um die abgelegenen Stücke ſich nicht gebührend bekümmern kunten. Jedoch finde ich in den Hiſtorien nicht, daß einer von den alten Kayſern die Fürſten zu unterdrucken, und ſich zum abſoluten Herrn von Teutſchland zu machen, vorgenommen habe. Und iſt dieſe für Teutſchland ſo ſchädliche Ambition, dem Vermuthen nach, Carolo V. zuerſt von den Spaniern, oder wie einige vermeynen, von Nicolao Perenotto Granvella in Kopff geſetzet worden. Welchen von dem Kayſerthum auszuſchlieſſen die Churfürſten ja ſo groſſe Urſache hatten, als Franciſcum I. Dann es gibts die gemeine Vernunfft, daß ein Volck, ſo freye Wahl hat, keinen zu ihrem Oberhaupt erwehlen ſoll, der einen conſiderablen erblichen Staat hat, an dem ihm mehr gelegen, als an dem Wahlreich. Dann er wird ſich entweder des Wahlreichs gar ſchläfferig annehmen, oder wird des Wahlreichs Intereſſe

eſſe drehen nach dem Intereſſe ſeines erblichen Staats, und jenes Kräffte zu deſſen Verſtärckung anwenden; oder er wird ſuchen das Wahlreich unter das Joch zu bringen, und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle dieſe drey Dinge hat Teutſchland unter dieſes Kayſers Regierung empfunden. Dann in Teutſchland war er die wenigſte Zeit, und nur im Durchziehen. Das wahre Intereſſe von Teutſchland ließ er ſich niemals eine Regel ſeines Vorhabens ſeyn, ſondern alles gieng auf die beſondere Hoheit und Macht ſeines Hauſes hinaus. Er verſuchte auch endlich, unterm Vorwand der Religion, die Freyheit der Stände gantz übern Hauffen zu werffen. Hingegen hätte damals Teutſchland einen Kayſer gehabt, der auſſerhalb nichts oder wenig beſeſſen, ſo hätte das wahre Intereſſe des Reichs ihn angewieſen, daß er ſich an keine von den beyden mächtigen und muthigen Nationen der Frantzoſen und Spanier gehenckt, ſondern zwiſchen beyden als ein Arbiter geſeſſen, und ſie ſich nur tapffer laſſen herum zerren, und im übrigen, nachdem es die Sache erfordert, bald den einen, bald den andern balanciret, und verhindert, daß keiner den andern untern Fuß brächte, auch kein ſolch Vor-

theil bekäme, ſo Teutſchland könte nachtheilig ſeyn. Dann ein groſſer Unterſcheid iſt, ob ich mich in zweyer ihrer Händel menge als ein Drittmann, oder als einer der nothwendig an die eine Parthey gebunden iſt. Dann aufn erſten Fall kan ich mich einlaſſen, ſo weit es mir beliebet, und zum wenigſten ſehen, daß ich ſchadloß bleibe. Aufn andern Fall muß ich Haare laſſen, wie es auch lauffe, zum wenigſten fiſchet ein ander den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Und damit man dieſer für Teuſchland ſo ſchädlicher Dependence ein Mäntelgen umgäbe, trieb Carolus V. aufm Reichs-Tag zu Augſpurg anno 1548. durch, als damals, nach Unterdrückung der Proteſtanten, niemand wider ihn muchtzen durffte, daß die Stände den Burgundiſchen Crayß zu garantiren auf ſich nahmen. Wodurch Teutſchland genöthiget ſolte werden, ſich in alle Händel, ſo Spanien mit Franckreich hat, zu mengen, und mit ſeinem Blut und Gut den Spaniern ihre Niederlande helffen defendiren. Von denen ich zwar bekenne, daß es Teutſchlands Nutz nicht iſt, wann ſie ſämtlich ſolten Franckreich zu Theil werden; Jedoch iſt es nicht eben nöthig, daß die Teutſchen Stände ſich derohalben ruiniren

laſſen;

laſſen; weil auch andere, die beſſere Mittel zu ſpendiren haben, wohl gleich oder mehr Intereſſe haben, daß ſelbige Provintzien aufrecht erhalten werden, als die Teutſchen Stände. So floß auch dieſer Anſchlag aus einer Spaniſchen Quelle, daß Carolus V. dem Fortgang der Evangeliſchen Religion in Teutſchland ſich entgegen ſetzte. Dann daß ich nicht ſage von der handgreiflichen Falſchheit der Päbſtlichen Religion; ſo ſehe ich nicht, was ein Kayſer, der nur die Wohlfahrt vom Teutſchland für Augen hat, für Urſach gehabt hätte, ſich der Inclination der gantzen Nation entgegen zu ſtellen, und nicht vielmehr dieſe erwünſchte Gelegenheit zu ergreiffen, ſich von des Pabſts Tyranney, der ſo viel hundert Jahr Teutſchland mit Füſſen getreten, zu befreyen, und von den überflüßigen geiſtlichen Gütern ſeine und des Reichs Einkünfften zu vermehren; oder zum wenigſten den Biſchöffen zu vergönnen, daß ſie heurathen, und ihre Præbenden darbey behalten möchten: und hätte der Kayſer wollen Hand mit anlegen, ſolte es mit der Reformation ja ſo leicht in Teutſchland seyn zugegangen, als in Schweden, Engeland und Dännemarck. Und nachdem dieſe Spaniſche Maximen

nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet, haben ſie ſich unter Ferdinandi II. Regierung faſt hefftiger hervor gethan. Woraus nebenſt unſäglich viel anderm Elend und Jammer auch dieſes gefolget, daß die Stände, ihre Freyheit zu erhalten, ſich an Auswärtige hencken müſſen, durch dero Zuthun ſie zwar ſelbige Freyheit erhalten; wäre aber für Teutſchland viel beſſer geweſen, daß es ſolcher Helffer niemals bedurfft hätte; die ihrer dabey auch nicht vergeſſen haben. Wann man nun præſupponiren will, daß der Spaniſche Sauerteig nicht gäntzlich ausgefeget ſey, ſo kan man leicht ermeſſen, was für Jalouſie, Mißtrauen, und gegeneinander ſtrebende Conſilia und Bemühungen in dieſem Reiche müſſen vorgehen. Wiewohl nun aber, durch einhellige Zuſammenſetzung des Haupts und der Stände, noch wohl Mittel könten ausgefunden werden, dieſem und anderm Unheil kräfftig zu begegnen, ſo befunden ſich doch unter den Ständen ſelbſt viele und groſſe Schwachheiten, wordurch heilſame und dem gemeinen Beſten nützliche Anſchläge verhindert, oder doch ſehr ſchwer gemacht werden. Worunter zuförderſt zu rechnen die Ungleichheit der Religion zwiſchen den Catholiſchen und geſamten

ſamten Proteſtanten; welche Ungleichheit nicht allein in der unterſchiedlichen Meynung von den Glaubens-Artickeln, ſondern auch in dem weltlichen Intereſſe beſtehet; indem die Catholiſche die Güter, daraus ſie entſetzet worden, gerne wieder an ſich ziehen, die Proteſtanten aber ſelbige in gegenwärtigem Stande behaupten wollen. Weßwegen man dann geſehen, daß bißweilen bey den Catholiſchen man mehr auf das Intereſſe und Paſſion der Clerisey, als die gemeine Freyheit geſehen. Ja es iſt zu befahren, daß, wann Teutſchland ſolte von einem mächtigen auswärtigen Feind mit Ernſt angefochten werden, einige Pfäffiſch-geſinnte ſich gegen ein frembd Joch nicht ſo gar ſehr ſperren ſolten, auch wol ſich laſſen ein Auge ausſtechen, wann die Proteſtirenden nur beyde miſſen ſolten. Uber dieſes ſind die Proteſtirenden, wegen unterſchiedlicher Meynung in einigen Glaubens-Artickeln, wieder in zwey Partheyen getheilet, welcher Unterſcheid, durch Hitze der Prieſter, ſo viel gewircket, daß dadurch bald beyde Partheyen wären zu Grunde gegangen. Es thut auch zur Schwachheit der Stände dero Vielheit; wie es ſchwerlich fehlen kan, daß nicht unter ſo vielen einige ſolten gefunden

werden, die aus Unverſtand oder Eigenſinnigkeit, oder beſondere Paſſion ſich auf Abwege begeben, oder von andern ſich zu ſchlimmen Anſchlägen ſolten verleiten laſſen, ſo, daß es faſt ein Wunderwerck wäre, wann ſo viel Köpffe ſolten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände ſind auch an Macht einander ſehr ungleich, dannenhero kommt es, daß einige wenige Mächtige faſt gantz en ſouverain thun, und ſich ihre eigene raiſon d'Eſtat formiren wollen, auch mehr für ihre eigene Hoheit, als die gemeine Freyheit arbeiten, und wenig Weſen davon machen, wann ſie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen dieſe, wann ſie ſehen, daß ſie bey den Geſetzen keinen Schutz finden, endlich auch mehr auf ihre eigene Erhaltung, als auf das gemeine Beſte ſehen müſſen, und ſich einbilden, es könne gleich viel ſeyn, wie derjenige heiſſe, von dem ſie untergedruckt werden. Ich will nicht ſagen von der Jalouſie unter den drey Reichs-Collegien, und den abſonderlichen Streitigkeiten unter den meiſten Ständen, und wolte wünſchen, daß mir ſo leicht wäre ein practicabel Mittel wider dieſe und andere Kranckheiten vorzuſchlagen, als ſie nach der Reihe zu erzehlen, und dero Schädlichkeit zu erweiſen.

§. 22.

Nachbarn von Teutſchland. Türcken

§. 22. Was die Nachbarn von Teutſchland betrifft, ſo gräntzet es an der einen Seite mit den Türcken (b) in Steyermarck, Croatien und Ungarn, welche zwey letzte, ob ſie wol eigentlich nicht zu Teutſchland gehören, kommen ſie doch dem Hauſe Oeſterreich zu, und dienen Teutſchland zur Vormauer, ſo, daß dieſem an jener Erhaltung viel gelegen. Nun hat zwar der Türcke gröſſere Einkünfften aus ſeinem weiten Reiche, kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als Teutſchland zu Felde bringen: jedoch iſt er deßwegen dieſem nicht eben ſo ſchrecklich. Dann es fallen dem Türcken die Ungariſche Kriege gar beſchwerlich, weil die Völcker aus Aſia, und die Zufuhr mit groſſem Beſchwer dahin gebracht werden; die auch über Winter, wegen der ihnen angewohnten Kälte, und der benachbarten Provintzien Armuth, alldar nicht ſubſiſtiren können. So muß ſich auch der Türck befahren, daß nicht, wann er ſeine gröſte Macht nach Ungarn gezo-

(b) Die Türcken ſind in den letztern Kriegen viel weiter als ehemalen von Teutſchland abgewieſen worden / daß ſich dieſes von ihnen wenig zu befahren hat. So ſind auch dieſelben durch innerliche Unruhen und den Perſianiſchen Krieg dergeſtalt geſchwächet / daß ſie nicht verlangen ſich mehrere Feinde auf den Hals zu laden.

gezogen, auf der andern Seite der Perſianer ihn anfalle, oder die gegen Orient gelegene Baſſen revoltiren. Es ſoll ſich auch eine wohl eingerichtete Teutſche Armee wenig für den Türcken fürchten, und wann Teutſchland ſich nur recht will angreiffen, ſoll dem Türcken wol die Luſt vergehen es anzufallen.

Italien. Italien (c) kommt an Mannſchafft und Vermögen Teutſchland bey weitem nicht gleich, und iſt darzu noch in verſchiedene Staaten vertheilet, ſo, daß es weder Krafft noch Willen hat einen Auswärtigen anzugreiffen, geſchweige ein ſolch ſtarck Reich, das die Päſſe dorthin beſitzet, und deſſen Prætenſion auf ſelbiges Land mit der Zeit noch wohl könte herfür geſuchet werden.

Schweitz. Die Schweitzer ſind gute Nachbarn für Teutſchland; dann ſie begehren dieſes nicht anzugreiffen, haben auch das Vermögen nicht darzu, weil ſie gar ſchlecht mit Reuterey verſehen.

Po-

(c) Nunmehro/ da der Römiſche Kayſer die anſehnlichen Länder von Italien beherrſchet/ ſind die übrigen Italiäniſchen Staaten viel weniger im Stand etwas gegen Teutſchland vorzunehmen/ und müſſen zufrieden ſeyn/ wenn ſie ihre Freyheit behalten. Der gröſte Feind aber/ den Teutſchland in Italien hat/ iſt der Pabſt/ der zwar nicht durch öffentliche Gewalt, wol aber durch heimliche Anſchläge und liſtige Griffe dem Teutſchen Reiche von alten Zeiten her gefährlich geweſen iſt.

Polen (d) kan ſeine Macht auch mit Teutſchland nicht vergleichen. Dann ob es wohl mit einer groſſen Reuterey kan ins Feld gehen, ſollen ſie doch gegen gute Teutſche Reuter nichts ausrichten; ohne dem, daß die Polniſche Fuß-Völcker bey die Teutſche gar nicht kommen, auch jene in Belagerung der Städte nicht ſonderlich gut ſeyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anſpannen, und von hinten eine Diverſion machen; ſo ſoll es doch den Teutſchen leicht fallen dieſe mit guter Müntze zu bezahlen, weil nicht allein die Gräntze längſt offen ſtehet, ſondern auch in Polen wenig Veſtungen ſind, die einen ſtarcken Feind aufhalten könten, da hingegen in Teutſchland harte Nüſſe aufzubeiſſen ſind. Es wären auch wohl Mittel zu finden auf ſelbigen Fall den Ruſſen ihnen in Rücken zu ſchicken, wiewohl ſothane Republiquen ſich ſchwerlich zu einem Offenſiv-Krieg reſolviren. Doch lieget Teutſchland viel daran, daß Polen erhalten, und weder vom Tür- Polen.

 cken

(d) Obſchon Pohlen an ſich Teutſchland nicht gewachſen / ſo könte es doch mit Rußland oder andern Potentzien vereinigt / demſelben gefährlich ſeyn / wie wir davon im letzten Nordiſchen Krieg in Nieder Sachſen Proben gehabt haben. Dahero Teutſchland nicht wenig daran gelegen / was vor ein König auf den Pohlniſchen Thron geſetzet werde.

cken noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es ſolten auch beyde Reiche einander gute Dienſte thun können, wann ſie mit geſamter Hand, und nach gewiſſer Abrede, den Türcken wolten angreiffen. Dännemarck hat gegen Teutſchland nichts zu ſagen, zumahl die Land-Militz der Dänen, ſo einiger maſſen in Conſideration kommen kan, aus Teutſchland geſammlet werden muß, welche durch bloſſe Avocatorien kan ruiniret werden, im Fall ſie ſich wider Teutſchland auflehnen wolten. Ich glaube auch nicht, daß Teutſchland, ſonderlich die Ober- und Nieder-Sächſiſche Crayſſe, ſolten ſo fahrläßig ſeyn, und Dännemarck zulaſſen, daß es ſich Meiſter von Hamburg und Lübeck machen ſolte. Engeland (c) kan Teutſchland keinen Schaden thun, ohne daß es der Hamburger Schiffahrt verunruhigen kan. Wiewol es ſcheinet mehr Nutz zu haben, daß es ſeine Handlung auf ſelbige Stadt ruhig beſitzen möge. Hingegen kan Teutſchland den Engliſchen einen Reuter-Dienſt thun gegen Holland zu Lande, wañ ſie

Dännemarck.

Engeland.

(c) Da nunmehro ein Fürſt aus Teutſchem Geblüt den Engliſchen Thron beſtiegen / ſo iſt kein Zweiffel / daß die Verbindung zwiſchen Engeland und Teutſchland gröſſer als ſonſt ſeyn müſſe / und daß eines auf des andern Erhaltung zu ſehen habe.

ſie mit dieſem auf der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen Teutſchland anzugreiffen. Dann wann man die Teutſche von ihren Dienſten ſolle avociren, würde ihre Land-Milice ein ſchlecht Anſehen und Nachdruck haben. Iſt ihm auch mit keinen Conqueſten zu Lande mehr gedienet; und hat vielmehr nöthig die Teutſchen an Hand zu haben im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallen ſolte. Spanien hat gegen das geſamte Teutſchland, wann Haupt und Glieder vereiniget ſind, nichts zu ſagen; wañ es aber mit dem Haupt wider die Glieder anſpannet, ſo kan es etwas thun, ſonderlich mit Geld und Anſchlägen. Allein auf ſolchen Fall wird es auch nicht fehlen an ſolchen, die ſich Spaniē entgegen ſetzen. Schweden (f) hat alleine und für ſich ſelbſt keine Kräffte, die dem geſamten Teutſchland auf einige Maſſe können formidabel ſeyn; begehret auch keine weitere Conqueſten in Teutſchland, weil mehr Provintzien ihrem Reiche mehr Laſt als Kräffte bringen, und die innerliche Stärcke nur diſtrahiren ſolten. Hingegen iſt Schwe-

Holland

Spanien.

Schweden.

(f) Schweden hat nun gröſten Theils ſeine Teutſche Provintzien verlohren / nun aber einen Printzen zum Regenten bekommen / der vor ſich ein anſehnlicher Stand des Reichs iſt. Dahero daſſelbe deſto mehr auf Teutſchlands Freyheit zu ſehen hat.

Schweden ſehr daran gelegen, daß der Zuſtand der Religion und des Regiments in dem Geſchick verbleibe, als er im Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet iſt; und daß gantz Teutſchland keinen ſouverainen Herrn bekomme. Franckr. Franckreich (g) hat ſich einige Zeit her in ſothane Poſtur geſetzt, daß es für ſich ſelbſt mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutſchland zu thun machen kan. Hat auch, wegen ſeiner wohlgefaſten Regierungs-Form, nicht geringen Vortheil für Teutſchland, weil in Franckreich der König die kecke Mannſchafft und groſſe Geld-Mittel nach ſeinem Gefallen zu commandiren und anzuwenden hat. Wiewohl ſonſten die Kräffte von Teutſchland an und vor ſich ſelbſt alſo beſchaffen ſind, daß, wann ſie vereiniget wären, Franckreich nicht ſo ſehr zu fürchten wäre. Dann es ſoll Teutſchland wohl ſo groſſe und noch gröſſere Armeen, als Franckreich aufbringen; auch wohl ſo lang als dieſes Recruiten finden. Es ſoll auch ein Teutſcher Soldat einem Frantzoſen cæteris paribus nicht viel nachgeben.

(g) Franckreich iſt zwar mehr durch den letzten Krieg gedemüthiget als ehemals/ doch hat auch Teutſchland vorhero wol erfahren, wie übel es hergehe/ wenn es unter ſich ſelbſt getheilet iſt/ wie der A. am Ende urtheilet.

geben. Es wären auch wohl Mittel in Teutſchland ſattſame Armeen wider Franckreich auf den Beinen zu halten. Endlich iſt nicht leicht zu vermuthen, daß, im Fall Franckreich ſolte Teutſchland mit Gewalt angreiffen, gantz Europa die Hände in Schoos legen ſolle. Wo aber Teutſchland entweder ſelbſt unter ſich getheilet iſt, und die eine Parthey ſich zu Franckreich ſchlägt; oder die andern wolten ſtille darzu ſitzen, wann es die ihme am nächſten gelegenen auffriſt, ſo kan es nicht anders als übel hergehen.

Das

Das neundte Capitel.

Von Dännemarck.

§. 1.

Aelteſte Könige von Dännemarck.

Dännemarck iſt eines von den älteſten Königreichen in Europa, ſo lang für Chriſti Geburth ſeinen Urſprung gehabt; aber ſo, daß man, wegen Mangel accurater Hiſtorien, nicht eigentlich und genau weiß, zu welcher Zeit es angefangen, und wie lang jeder von den älteſten Königen regieret, und was ihre Thaten geweſen. Deswegen wir uns mit Herrechnung der bloſſen Namen nicht bemühen wollen: ſondern nur dasjenige berühren, davon man gewiſſere Nachricht hat. Unter den alten Königen iſt ſonderlich berühmt Frotho III. der um die Zeit vor Chriſti Geburth ſoll gelebet haben, und ein mächtiger Monarch geweſen über Dännemarck, Schweden, Norwegen, Engeland, Irrland, und andere Benachbarte, ſo, daß die Gräntzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland, gegen Weſten der Rhein geweſen. Er ſoll auch die Wandalen bezwungen haben, da jetzo Pommern und Mecklenburg iſt, und ſich zuerſt einen König der Wandalen genennet. Gotricus

Frotho III.

ſoll

ſoll der Sachſen Hertzoge Witikind groſſe Hülffe wider Carolum Magnum geleiſtet haben. Ericus I. ſo anno 846. zu regieren angefangen, ſoll der erſte Chriſtliche König in Dännemarck geweſen ſeyn, (andere ſchreiben ſolches ſeinem Bruder Haraldo zu, ſo für ihm regieret hat,) unter dem die Chriſtliche Religion in ſelbigem Reich durch Ansgarium, Biſchoff zu Bremen, erſtlich ausgebreitet worden, welche nachmals König Gormo II. wieder austilgen wolte; den aber der Kayſer Henricus Auceps zu paaren trieb, und zwang, dieſe Religion im Reiche frey zu laſſen. Deſſen Sohn Herald vom Kayſer Ottone I. bekrieget ward, von dem die See zwiſchen Jütland und Halland der Ottenſund genennet worden, weil der Kayſer ſeinen Spieß da hinein geſchoſſen, als ein Ziel und Ende ſeiner Expedition. Deſſen Sohn Suen Otto kam zum Reich anno 980. welchen, als er von den Julinern gefangen worden, das Frauenzimmer mit ihrem güldenen und ſilbernen Geſchmuck löſete; dafür er ihnen dieſes Recht gab, daß die Weibsperſonen im Erbtheil die Helffte gegen die Mannsperſonen nehmen ſolten, da man ſie zuvor mit etwas Geld ablegete. Dieſer hat auch ein groß Stück von Engeland bezwungen. Starb an. 1012. deſſen Sohn Canutus II. oder Magnus, zugleich König

Ericus.

Suen Otto.

Canutus II.

König in Dännemarck, Norwegen und Engeland war, ſo dieſes letztere Reich durch groſſe Kriege bezwungen. Wiewol dieſe Beyfügung von Engeland nicht lang gewähret. Dann nach ihm haben nicht mehr als Harald und Hardiknut, ſeine Söhne, in Engeland regieret, nach derer Tod die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus, S. Olai Sohn, König in Norwegen, ſich Meiſter von Dännemarck machte, welches Reich aber nach deſſen Tod an Suenonem II. kam, der ſich doch darum mit König Harald Haardrode von Norwegen ſchlagen muſte. Starb anno 1074. dem ſeine Söhne Haraldus VII. (ſo nur zwey zwey Jahre regieret,) und Canutus IV. folgeten. Dieſer hat die Biſchöffe in Dännemarck groß gemacht, und der Cleriſey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weßwegen aber die Jütländer auf ihn unwillig worden, und ihn zu Odenſee umbrachten, anno 1087. Wurde aber zur Danckbarkeit von der Cleriſey unter die Heiligen gezehlet, und ſein Gedächtnüß bey den ſo genannten Cnutsgylden mit guten Räuſchen gefeyret. Deme ſein Bruder Olaus IV. (der anno 1095. ſtarb,) und nach ihm ſein anderer Bruder Ericus II. folgete, welcher Julin, damahls eine mächtige Stadt in Pommern, einnahm;

und

und ſtarb auf Cypern in der Wallfahrt nach Jeruſalem anno 1105.

§. 2. Nach dieſer Zeit iſt groſſe Verwirrung im Reich geweſen, ſonderlich da ſich auf einmahl ihrer drey, neulich Sueno III. Canutus V. und Waldemarus I. um die Krone viel Jahre zancketen: welche endlich ſich vereinigten das Reich in drey Parten zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit Betrug, Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldſchlacht umgebracht, und blieb alſo dieſem das Reich alleine anno 1157. welcher die Ruganer und Wandaln, ſo bißhero Dännemarck groſſen Schaden gethan hatten, bezwungen, und die Stadt Julin zerſtöret. Anno 1164. ſoll er einen Anfang gemacht haben die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter dieſem König hub auch Biſchoff Abſalon von Roeſchild an Coppenhagen aufzubauen. Waldemar ſtarb anno 1182. Dem ſein Sohn Canutus VI. folgte, der viel Kriege mit den Wandaln geführet, und ſie endlich gezwungen, daß ihre Fürſten das Lehn von ihnen nehmen muſten, führete auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Sclaven. Er nahm auch Graff Adolfo von Hollſtein unter andern Oertern Hamburg weg anno 1200. ſo aber 27. Jahre hernach das Däniſche Joch wie-

Waldemarus I

Canutus VI.

der abſchüttelte. Er nahm auch Ehſten und Liefland ein, und pflantzte zuerſt den Chriſtlichen Glauben daſelbſt. Starb anno 1202. Ihm folgete ſein Bruder Waldemarus II. der Anfangs ein glücklicher und mächtiger König war, als welcher nebenſt Dännemarck unter ſeiner Bottmäßigkeit hatte Ehſten, Liefland, Curland, Preuſſen, Pommern, Rügen, Mecklenburg, Hollſtein, Stormaren, Ditmarſen und Wagern, wie auch Lübeck und Lauenburg. Aber er verlohr ein gutes Theil von dieſen Landen aus folgender Begebenheit. Als Graf Henrich von Schwerin nach dem Heiligen Lande reiſete, vertrauete er Waldemaro in ſeiner Abweſenheit ſeine Gemahlin und Land zu verwahren. Da aber der König unterdeſſen mit der Gräfin Ehebruch getrieben, nahm ihn der Graf nach ſeiner Wiederkunfft, dieſen Schimpff zu rächen, mit Liſt gefangen, und hielt ihn drey Jahr im Arreſt, woraus er ſich mit 45000. Marck Löthigen Silbers löſen muſte. Bey dieſer Gelegenheit fiel Pommern, Mecklenburg, Lübeck, Dantzig, von Waldemaro ab; Graf Adolff von Schaumburg nahm Hollſtein und Stormaren, die Creutz-Herren Ehſt- und Liefland ein. Und als er anno 1227. die abgenommene Oerter wieder einnehmen

Waldemarus II.

nehmen wolte, ward er vom Grafen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekam er Revel und Ehſtland wieder. Er ſtarb anno 1241.

§. 3. Ihm folgte ſein Sohn Ericus V. wiewohl er ſeinen andern Söhnen auch einige Stücke vom Reich gegeben, nemlich Abeln Schleßwyck, Canuto Bleckingen, und Chriſtoffern Laland und Falſter; welche Stücke dieſe en Souverain beſitzen wolten; Ericus aber begehrte, ſie ſolten ihm die Lehens-Pflicht abſtatten. Woraus groſſe Unruhe im Reich erwuchs, welche dahin ausſchlug, daß Ericus anno 1250. von ſeinem Bruder Abel jämmerlich ermordet worden. Abel aber, nachdem er noch nicht voll zwey Jahr das Reich beſeſſen, ward von den Frieſen und Ditmarſen erſchlagen, anno 1252. dem ſein Bruder Chriſtophorus I. folgte. Dieſem machte der Ertz-Biſchoff zu Lund viel zu ſchaffen, biß ihn endlich der König beym Kopffe nahm, worauf die andern Biſchöffe ihn und das Reich in Bann ſetzten. Und ward endlich der König durch die Geiſtlichen, wie man meynet, im Sacrament mit Gifft vergeben, anno 1259. Nach ihm kam ſein Sohn Ericus VI. zum Reiche, der mit den Biſchöffen, wie auch mit Schweden und Norwegen viel Unruhe

Ericus V.

Abel.

Chriſtophorus I.

Ericus VI.

ruhe hatte, auch von Hertzog Erich von Hollſtein in der Schlacht gefangen ward. Und ward endlich mörderiſcher Weiſe von einigen Herren des Reichs umgebracht, anno 1286. Hinterließ das

Ericus VII.

Reich ſeinem Sohn Erico VII. der in den erſten Jahren mit dem König in Norwegen viel Streit hatte, weil er ſich ſeines Vaters Mörder angenommen. Er hatte auch mit ſeinen andern Nachbarn einige kleine Händel, und ſtarb anno 1319.

Chriſtophorus II.

Ihm folgte ſein Bruder Chriſtophorus II. der ſeinen Sohn Ericum nebenſt ſich crönen ließ. Dieſer König ward von ſeinen Unterthanen auſm Reich vertrieben, weil ſie über ſeine groſſe Auflagen ſich beſchwereten. Und ward an ſeine Stelle Waldemar Hertzog von Schleßwick erwehlet: Deſſen aber wurden die Dänen auch bald müde, und rufften König Chriſtoffer wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit Waldemaro eine Schlacht hielt, darinn ſein Sohn Ericus auf den Tod verwundet ward, und bald darauff ſtarb anno 1332. Unter dieſem Könige ergab ſich Schonen an König Magnus in Schweden, weil die Hollſteiner, ſo das Land inne hatten, es ſehr druckten. Wie auch Joannes Graff von Hollſtein, als er ſahe, daß er es mit Gewalt nicht behaupten kunte, ſein Recht

an

an gemeldtes Schonen für 70000. Marck Lötiges Silbers verkauffte. Und ward unter dieſem Könige Dännemarck alſo zertheilet, daß der König ſelbſt gar wenig Plätze übrig hatte. Und ſtarb anno 1333. Nach deſſen Tode ſieben Jahr ein Interregnum war, in welcher Zeit die Hollſteiner faſt gantz Dännemarck unterm Joch hielten, biß endlich die Dänen einen Auffſtand machten, und ſie wieder hinaus zu treiben ſuchten; die auch Waldemarum, Chriſtophori II. Sohn, der an Kayſers Ludovi Bavari Hof erzogen ward, ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auf, und trieb, oder löſete die Hollſteiner allgemach wiederum heraus. Ehſtland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herren für 18000. Marck Lötig Silber, anno 1346. die er meiſt auf der Reiſe nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen ſchwatzte er König Magnus Schmeck von Schweden Schonen wiederum ab anno 1360. Machte auch anno 1366. einen Vertrag mit König Albert von Schweden, darinnen ihme Gothland und viel andere Schweden zugehörige Oerter eingeräumet worden. Jm übrigen hatte er mit den Hanſee-Städten viel zu thun, und ſtarb anno 1375. Nach ihm regierte ſein

Waldemarus III.

Olaus VI. Enckel Olaus VI. von deſſen Tochter Margaretha und Hacquino König in Norwegen gebohren; bey deſſen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdeſſen verwaltete. Ward auch nach ſeines Vaters Hacquini Tode anno 1380. zugleich König in Norwegen. Erklärte ſich ferners auch einen Erben des Königreichs Schweden, weil ſein Vater Königs Magni Schmeeck Sohn war. Starb aber gar jung anno 1387. An deſſen Stelle die Dänen und Norweger ſeine Mutter Margaretham zur Königin annahmen, welche ſich ihrer Schweſter Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenoſſen des Reichs zufügete, und bald mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zufrieden waren, fielen die meiſten von ihm ab, und erkenneten Margaretham für ihre Königin.

Margaretha. Und als es Albertus auf eine Schlacht ankommen ließ, ward er geſchlagen, und ſamt ſeinem Sohn gefangen; den Margaretha erſt nach ſieben Jahren loß ließ, mit dem Beding, daß er entweder 60000. Marck löthig Silber bezahlen, oder das Königreich Schweden abſtehen ſolte. Welches letztere er auch gethan; und ließ alſo Margaretha Ericum Pomeranum anno 1396. auch zum König in Schweden krönen.

nen. Im folgenden Jahr kamen die Stände von allen drey Nordiſchen Reichen in Calmar zuſammen, allwo Ericus für dero König erkläret, und eine Vereinigung gemacht ward, daß dieſe Reiche hinführo nur einen König haben ſolten. Margaretha, ſo für Dännemarck eine gute Königin geweſen, ſtarb anno 1412. Nach dero Tod Ericus die drey Königreiche allein regierte. Er hatte mit den Hollſteinern um das Hertzogthum Schleßwig viel zu thun, und nahmen ſich die Hanſee-Städte auch der Hollſteiner an, mit denen er endlich ſich verglich. Anno 1438. über- Ericus Pomeranus. gab er an ſeine Vettern die Hertzoge von Pommern, die Inſul Rügen, die lange Zeit unter Dännemarck geweſen war. Mittlerweile war bey den Schweden ein groß Mißgnügen gegen Ericum entſtanden, weil er ſich gar nicht nach dem Eyd, ſo er dem Reich geſchworen, anſchicken wolte, und durch ſeine fremde Bediente ſie ſehr druckte; ſo, daß ſie ihre Freyheit zu retten genöthiget worden. Worauff auch die Dänen ihme den Gehorſam aufkündigten, weil er ſich auf Gothland ſo lange aufhielte, und ſich wenig um das Reich zu bekümmern ſchiene. Und ſonderlich, weil er ſeinem Vettern Bogislao, Hertzog von Pommern, bey ſeinem Leben zur Cron ver-

helffen wolte, wodurch ihre Wahl-Frey-heit gekräncket ward. Wehlten auch Chriſtophorum, Hertzog von Bayern, Erici Schweſter Sohn, womit Ericus aller ſeiner Reiche entſetzet anno 1439. ſich nach Pommern begab, allwo er ſein Leben vollend in obſcuro zubrachte. Chriſtophorus regierte biß anno 1448. mit deſſen Regiment die Dänen ziemlich wohl zufrieden waren.

Chriſto phorus Bavarus

Chriſtianus I.

§. 5. Nach deſſen Tod boten die Dänen das Reich Adolfo, Hertzog von Schleßwick, und Grafen von Hollſtein an; der es aber wegen Alters und Schwachheit ausſchlug, und ſeiner Schweſter Sohn, Graff Chriſtian von Oldenburg, darzu recommandirte: den ſowol die Dänen als Norweger zu ihrem König erwehlten; bey deſſen Familie beyde Reiche bißhero verblieben. Dieſer verfiel bald mit den Schweden in Krieg, die Carl Cnutſon zu ihrem König erwehlet hatten, und zwar wegen der Inſul Gothland, woraus die Schweden den abgeſetzten König Erich vertreiben wolten, dem aber König Chriſtian zu Hülffe zog, und ſich ſelbiger Inſul bemächtigte. Worzu auch dieſes kam, daß einige Schwediſche Herren, ſo mit Carln Cnutſon nicht zufrieden waren, ſich zu Chriſtiano begaben; wordurch der Krieg

zwiſchen

zwiſchen beyden Cronen hefftig angieng. In welchem da der Ertz-Biſchoff von Upſala, auch auf Carolum loß gieng, und dieſem das Glück zuwider lieff, begab er ſich in Preuſſen. Worauff Chriſtianus anno 1458. zum König in Schweden gecrönet ward. Jedoch entſtunden nach der Hand groſſe Klagen wider Chriſtiani Regierung, ſo, daß Carl Cnutſon wiederum ins Reich geruffen ward, anno 1463. Da es abermahl einen neuen Krieg abgab. Und wiewol Carl Cnutſon anno 1470. ſtarb, und Chriſtian mit einer groſſen Armee in Schweden ankam, konte er doch dieſes Reich nicht behaupten, weil ſeine Trouppen bey Stockholm hart geſchlagen wurden anno 1471. Kayſer Friederich III. belehnte ihn mit Ditmarſen; und gab Hollſtein den Character eines Hertzogthums. Seine Tochter Margaretham verheurathete er an Jacobum III. König in Schottland, und gab ihr zur Mitgifft die Inſuln Orcades und Hetland, die bißhero zu Norwegen gehöret hatten. Er ſtarb anno 1481. An ſeine Stelle ward deſſen Sohn Joannes von Dänen und Norwegen zu ihrem König erwehlet; der mit ſeinem Bruder Friederich das Hertzogthum Hollſtein theilete. Dieſer Joannes, Joannes.
nachdem er viel Jahr ruhig regieret,

 griff

griff endlich Schweden mit Gewalt an, und nachdem er die Dalekärls geſchlagen, zwang er den Gouverneur Steen Sture ſich in Stockholm zu ergeben, und ward er darauff auch zum König von Schweden gecrönet anno 1497. Aber anno 1501. da er die Ditmarſen bezwingen wolte, litte er von ihnen eine groſſe und ſchimpffliche Niederlage. Es trieb ihn auch nachmals Steen Sture wieder aus Schweden. Mit deme in folgender Zeit, wie auch mit deſſen Nachfolgern Suanto Sture, und den Lübeckern, die damals mit Schweden hielten, es viel zu thun gab. Doch ward endlich alles in der Güte beygeleget, und ſtarb er bald darnach anno 1513.

Chriſtianus II. §. 6. Ihme folgete ſein Sohn Chriſtianus II. der ſich bey den Dänen ziemlich verhaſſet machte, theils wegen einer ſchlechten Niederländiſchen Dirne Duvecke, die er als eine Concubine brauchte, und ſich von ihrer Mutter Sigbritta einer böſen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weilen er Torbern Oxe Schloß-Vogt zu Coppenhagen, wie man meynet, unſchuldig hatte laſſen hinrichten. Mittlerweile hatte ſich in Schweden, zwiſchen dem Gouverneur Steen Sture, dem Jüngern, und Guſtav Trolle, Ertz-Biſchoff zu Upſala, Uneinigkeit angeſponnen, und

zer-

zerſtöhret jener dieſem ſein Schloß Ste=cka. Dem aber König Christian zu Hülffe kam, und nahm ihn mit ſich nach Dännemarck, allwo der Anſchlag wider Schweden geſchmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabſt aus, darinn die Schweden, wegen der an Gu=ſtav Trolle verübten Gewalt, in höchſte Straff verdammet worden, welche zu vollziehen, Chriſtian erſtlich ſeine Völ=cker in Schweden ſchickte, gegen die Steen Sture im Treffen ſein Leben einbüſſete; durch deſſen Tod alles in Schweden in Verwirrung gerieth. Zu=letzt gelangte Chriſtian ſelbſt an, und zwang Sturens Wittib, Chriſtinam, Stockholm zu übergeben; wird auch endlich, nachdem Vergeſſenheit von al=lem, was paſſiret war, verſprochen, zum König von Schweden gecrönet. Als er nun auf dieſe Maſſe die Schweden ſicher gemacht, ließ er die Vornehmſten, un=term Vorwand der an Guſtav Troll verübten Gewalt, durch den Hencker jämmerlich hinrichten, und verfuhr auch ſonſten gar grauſam im Lande anno 1520. Aber Guſtav Erichſon, der mit in Dän=nemarck war gefangen geführt worden, nachdem er aus dem Gefängnüß entwi=ſchet, und in Schweden angelanget war, mahnete die Dalekärls auf, und jagete endlich

endlich die Dänen gäntzlich aus Schweden, welches ſeit der Zeit ſeine Freyheit ungekränckt von den Dänen behauptet. Unterdeſſen ward Chriſtian auch bey den Dänen je mehr und mehr verhaſſet, ſo, daß die Jüten ihm den Gehorſam aufkündigten anno 1523. worüber er dermaſſen erſchrack, daß er mit Gemahl und Kindern in Niederland flohe. An deſſen Stelle die Dänen ſeines Vatern Brudern Friederich, Hertzogen von Hollſtein, zum König wehlten. Zwar verſuchte Chriſtian durch eine Armee zu Land ſich wiederum ins Reich zu ſetzen; die aber ohne etwas zu verrichten zerſchmoltze. Es ward auch ſein Schwager Carolus V. durch die Frantzöſiſche Kriege verhindert, daß er ihm mit Nachdruck nicht konte beyſtehen. Endlich kam er ſelbſt mit einer Flotte in Norwegen an, und ergab ſich Duut Gyldenſtern, der ihm auch Sicherheit verſprach. Weil aber König Friederich deſſen Parole nicht reſpectiren wolte, ward er anno 1532. gefangen genommen, und auf Sunderburg geſetzet. Von dannen aber als er anno 1546 auf das Reich renunciirte, er auf Callenburg gebracht ward, da er anno 1559. ſtarb.

Fridericus I. §. 7. Fridericus I. machte mit König Guſtav in Schweden und den Hanſee-

ſee-Städten Bündnüß und Freund-ſchafft wider den ausgetriebenen Chriſtianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Ubergab, die es noch mit Chriſtian gehalten hatten. Verehrete auch den Adel mit groſſen Privilegien, und ſtarb anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Chriſtianum II. gefangen bekommen. Ihm folgte ſein Sohn Chriſtianus III. der Anfangs nicht wenig Widerwärtigkeit hatte, indem Graf Chriſtoffer von Oldenburg und die Lübecker den gefangenen Chriſtianum wieder ſuchten zur Cron zu verhelffen, deme auch viele Provintzien ſich ſchon ergaben. Doch kam er endlich zu rechte, und that König Guſtav aus Schweden ihme nicht geringen Beyſtand; bezwung auch endlich Coppenhagen anno 1556. Und weil die Biſchöffe ſich ihme widerſetzten, wurden ſie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeſchloſſen, und ſelbiges Jahr ihrer Aemter entſetzet, und ward ſo wol in Dännemarck als Norwegen die Evangeliſche Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret, und ſtarb anno 1558. Chriſtianus III

§. 8. Deſſen Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang anno 1560. die Ditmarſen. Hub darauf Krieg an mit König Erich in Schweden, der mit groſ-ſein Fridericus II.

ſein Schaden auf beyden Seiten bey neun Jahr lang geführet, und endlich, durch Vermittelung des Kayſers, und der Könige in Franckreich und Polen, zu Stettin beygeleget ward anno 1570. Nach dieſem regierete er Dännemarck in gutem Frieden, und ſtarb anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieſes Reich unter

Chriſtianus IV.

deſſen Sohn Chriſtiano IV. biß er anno 1611. König Carln den Neunten in Schweden mit Krieg angriff, deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Machte aber anno 1613. mit Caroli Sohn Guſtavo Adolpho Frieden, und trat die abgenommene Plätze, gegen ein groß Stück Geldes, wieder ab. Anno 1625. mengete er ſich in die Teutſche Unruhe, und ließ ſich zum Nieder-Sächſiſchen Crayß-Obriſten beſtellen, wordurch er mit dem Kayſer in Krieg geriethe. Darinnen er aber den kürtzern zog, und unter andern auch eine groſſe Niederlage bey Königs-Luttern litte; und muſte nicht allein Teutſchland quittiren, ſondern es giengen die Kayſerliche auch in Hollſtein und Jütland. Doch bekam er durch den Frieden zu Lübeck anno 1629. alles wieder, ohne daß die Stiffter in Teutſchland, damit er ſeine Söhne verſehen wolte, im Stiche blieben. Folgends als Schweden ſich in den Teutſchen Krieg eingelaſſen, gab er

ſich

ſich für einen Vermittler des Friedens zwiſchen dieſem und dem Kayſer an, in Hoffnung, die verlohrne Stiffter wieder zu bekommen, und zu verhindern, daß die Schweden keinen veſten Fuß aufm Teutſchen Boden behalten ſolten. Mittlerweile zwackte und ſchimpffte er die Schweden hier und dar, und ſuchte auf allerhand Weiß, ſo wohl ihre blühende Waffen in Teutſchland, als ihre wachſende Commercien zu Hauſe zu hemmen, biß er es endlich mit Arreſtirung und Confiſcirung der Schiffe im Sund allzu grob machte, daß die Schweden Reſolution faſſeten, ſich von dieſen Plackereyen auf einmahl zu befreyen. Und fielen demnach, als ſie den Dänen gnugſam zu verſtehen gegeben, daß ſie es nicht leyden wolten, im Ausgang des Jahrs 1643. in Hollſtein und Jütland, und folgends in Schonen ein. In welchem Krieg Dännemarck zu Waſſer und Lande ziemlich einbüſſete: wiewohl des Königs unerſchrockener Muth verurſachete, daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich anno 1645. zu Brömſebroo Friede geſchloſſen, worinn an Schweden, Gothland, Oeſel und Jempteland abgetretten, auch Halland auf dreyßig Jahr zur Verſicherung gegeben ward.

Die

Die Holländer bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit, und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit, mit deſſen Verhöherung ſie bißhero übel waren vexiret worden. Er ſtarb anno 1648.

Fridericus III. §. 9. Ihm folgete ſein Sohn Fridericus III. welcher auf Anſtifften der Holländer anno 1657. Schweden mit Krieg angriff, mit Hoffnung eines guten Fortgangs, weil man ſich eingebildet hatte, daß König Carl Guſtav in Polen gantz ausgemattet wäre. Dieſer aber kam über Vermuthen geſchwind in Hollſtein und Jütland an, und nahm unter andern die Veſtung der Friedrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es ſehr hart frohr, gieng er über das Eyß erſt auf Fühnen, und bemächtigte ſich der daſelbſt ſtehenden Trouppen; fuhr darauf fort, und kam über Langeland, Laland und Falſter auf Seeland an. Durch welchen unverſehenen Succeſs König Friederich obligiret ward zu Roeſchild Friede zu machen; darinnen nebenſt andern Vortheilen Holland, Schonen, Bleckingen, Bornholm, Bahuus und Druntheim in Norwegen abgetretten ward. Als man aber, auf Antrieb des Kayſers, Chur-Brandenburg und Holland, bedacht war wiederum

um zu brechen, ſo bald die Schweden aus dem Lande wären, und ſich in Polen oder Teutſchland engagiret hätten; kam König Carl Guſtav den Dänen zuvor, und kehrete zurück auf Seeland, nahm Cronenburg ein, und belagerte Coppenhagen zu Waſſer und Lande: welches zu entſetzen eine Holländiſche Flotte ankam, mit der ſich die Schweden im Sund tapffer herum ſchlugen. Aber im folgenden Jahr anno 1659. mißlung den Schweden der Sturm auf Coppenhagen, verlohren auch eine Schlacht auf Fühnen; inmaſſen auch Bornholm revoltirte, und Druntheim wieder eingenommen ward. Wiewohl aber nach Königs Caroli Guſtavi Tode die Dänen vermeyneten den Krieg weiter fortzuſetzen, und ihre Revange auf Schweden zu ſuchen: ward doch nach dem Concert, ſo Franckreich, Engeland und Holland unter ſich gemacht, der Friede für Coppenhagen geſchloſſen, faſt auf den Fuß, wie der zu Roeſchild, ohne daß Druntheim und Bornholm bey den Dänen verblieb; wiewohl die Schweden für dieſes Bezahlung an Gütern in Schonen bekamen. Nach geendetem Krieg ward dem König aufm Reichs-Tage zu Coppenhagen das Erb-Recht, und die abſolute Souverainität über Dännemarck aufgetragen, wordurch

des Adels biß hero genoſſene groſſe Privilegien zu nichte giengen, und eine andere Art von Regierung eingeführet ward, da alles ſchlechterdings von des Königs Belieben dependiret. Es ſtarb dieſer König anno 1670. Ihm folgete ſein

Christianus V.

Sohn Chriſtianus V. welcher, nachdem er ſich in gute Verfaſſung geſtellet, und mit dem Kayſer, Holland, und dero Alliirten in Bündnüß eingelaſſen, und nun ſahe, daß Schweden eine unglückliche Action im Brandenburgiſchen Lande gehabt, vermeynete er ein gut tempo getroffen zu haben mit Schweden zu brechen. Und warff demnach anno 1675. zu erſt den Hertzog von Hollſtein übern Hauffen, welcher ohne ſich etwas Böſes zu verſehen, zu ihm nach Rensburg kommen war, und zwung ihn, die Vortheile, ſo er durch den Roeſchildiſchen Frieden erlanget, wieder abzutretten, auch ſeine Veſtung Tönningen einzuräumen, die er nachmals raſiren ließ; worauff er ſich Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr fiel er in Schonen ein, überkam, ohne ſonderbahre Mühe, Helſingburg, Landscrone, und Chriſtianſtadt, wie auch die Inſul Gothland. Aber die Trouppen, ſo er Halmſtadt zu belagern detachiret hatte, wurden von König Carl in Schweden ertappet, geſchlagen, und

allzuſammen, was nicht niedergemacht ward, gefangen. Folgends ward auch die Däniſche Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht ausm Felde geſchlagen. Anno 1677. gieng König Chriſtian für Malmö, worvor er aber im Sturm groſſen Schaden litte, und muſte unverrichteter Sache abziehen, ward auch bald darauff bey Landscrone vom König Carl abermal aus dem Felde geſchlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben, und muſten Chriſtianſtadt durch Hunger übergeben. Aber zu Waſſer haben ſie in dieſem Kriege groſſe Avantage gehabt. Jedoch haben ſie in dem Frieden den Schweden alle abgenommene Plätze wieder gegeben. Nachdem nun der Friede mit Schweden geſchloſſen, gieng der König von Dännemarck vor Hamburg, jedoch ward durch Vermittelung der benachbarten Potentaten die Sache bald beygeleget, doch, daß die Stadt dem Könige vor die aufgewandte Unkoſten ein Stück Geld erlegte. Hierauff entſtund wieder einige Mißhelligkeit zwiſchen Dännemarck und dem Hertzoge von Hollſtein-Gottorff, währender welcher jenes ſich der Hertzoglichen Lande meiſtentheils, auch ſo gar im Jahr 1684. der Inſul Heiligen Land bemächtigte, das Jahr vor-

hero aber hatte Dännemarck die Herrſchafft Jevern, ſo dem Fürſtl. Hauſe Anhalt-Zerbſt gehörig, in Beſitz genommen, allein dieſe Streitigkeiten ſind hernach im Jahre 1689. durch Mediation des Kayſers, Engeland und Holland, und andern Potentaten, durch den Altonaiſchen Vergleich beygeleget worden, krafft deſſen der Hertzog von Hollſtein in ſeine Lande reſtituiret ward, und das Hauß Anhalt die Herrſchafft Jevern auf gewiſſe Conditiones wieder bekam. Im 1686. Jahre rückte Dännemarck wieder vor Hamburg, und ſtund die Stadt, wegen der innerlichen Uneinigkeiten, ſo damals darinnen regierten, in groſſer Gefahr, jedoch, als ſelbige bey Zeiten gedämpffet, ward auch dieſe Mißhelligkeit durch den Pinneburgiſchen Vergleich geſtillet. Im Jahre 1693. ereigneten ſich zwiſchen der Cron Dännemarck und dem Hauſe Lüneburg einige Strittigkeiten, weil jenes nicht leyden wolte, daß dieſes die Stadt Ratzeburg fortificiren ſolte. Doch ward auch ſolches endlich dahin verglichen, daß das Hauß Lüneburg die neu angelegten Wercke zu ſchleiffen ſich verbindlich machte.

Neue Händel zwiſchen Hollſtein

Nachdem der Hertzog von Hollſtein-Gottorff anno 1694. geſtorben war, ſetzte es zwiſchen beyden Theilen neue Verdrieß-

drießlichkeiten. Dännemarck wolte deſſen Teſtament ſehen, begehrte, daß die alte Union renoviret, die Hertzogliche Troupen abgedanckt, keine andre, ohne Dännemarcks Wiſſen und Willen, geworben, aller Veſtungs- und Schantzen-Bau eingeſtellet werden ſolte. Hollſtein war dieſes ungelegen, weßhalben Dännemarck das Holmer und Sorcker Fort, auch die Cremper Schantz mit Gewalt angreiffen, und, nach ihrer Eroberung, demoliren ließ. Die Kayſerlich-, Engliſch- und Schwediſche Vermittelung brachte es hernach dahin, daß die Gottorffiſche Völcker halb an Kayſer in Ungarn zu dienen überlaſſen, und keine neue geworben werden ſolten, in der Meynung, damit ſolte aller Streit gehoben ſeyn, aber die Hoffnung fehlte gar ſehr, weil Dännemarck darauff beſtund, daß zwiſchen ihm und Hollſtein-Gottorff eine durchgehende Communion, auch was das Jus Armorum, Armandiæ u. dergl. m. beträffe, ſeyn ſolte, welchen Punct aber dieſes nicht eingehen wolte, und ſich Hertzog Friedrich anno 1698. im Junio an die älteſte Königliche Schwediſche Printzeßin vermählte. Hieraufſ bekam er 1200. Mann Schwediſcher Troupen aus Wißmar zum Beyſtande, ließ, mit deren Hülffe, die obgemeldte eingeriſſene Schantzen wieder aufbauen und be-

und Dännemarck/

darinnen ſich Schweden/

ſetzen, Dännemarck dargegen ſeine Völcker anrücken ließ, dieſelbige wiederum übern Hauffen zu werffen. Die Mediation ſuchte vergebens die Gewaltthätigkeiten zu hindern, weil, nach Abſterben des Königs, Chriſtiani des V. ſein ſuccedirender Sohn, Fridericus IV. den Handel fortſetzte, die mehrgemeldte Schantzen nicht nur niederreiſſen, ſondern faſt gantz Hollſtein einnehmen, Tönningen belägern und bombardiren ließ, welches aber durch Crayß- und Schwediſche Völcker entſetzet, auch eine Engell- und Holländiſche Flotte in die Oſt-See geſendet, von dieſer, mit Beyhülff der Schwediſchen, Dännemarck in Coppenhagen ſelbſt angegriffen, und endlich dahin gebracht wurde, einen Frieden einzugehen, der zu Travendahl den 18. Auguſti 1700. erfolgte, und unter andern in ſich begriff, daß Hollſtein-Gottorff das völlige und freye Recht Armorum, Armandiæ, Fœderum & Fortalitiorum, ſamt deſſen Ubung frey ſtehen, doch kein Theil näher als 2. Meilen weit von des andern Theils Veſtung, auch nicht nähender als eine Meile von des andern Theils Territorio dergleichen erbauet, dem Hertzogen von Dännemarck 260000. Rthlr. gezahlt werden, und das Pactum des Hauſes Gottorff mit dem Stifft Lübeck, wegen Gottorffiſcher Succeſſion in

Fridericus IV.

auch Engell- und Holland mengt/ werden zu Travendahl friedlich beygelegt

ſelbigem, in ſeinen Würden bleiben ſolte. Es gab zwar bald hernach, wegen Zahlung gedachter Gelder, eine Schwürigkeit, die doch wieder gehoben wurde, deßgleichen was ſich an Zwiſtigkeit erhub, wegen des Eutiniſchen oder Lübeckiſchen Bißthums, da anno 1701. des regierenden Hertzogs von Hollſtein Gottorff Bruder, Chriſtian Auguſt, von einem Theil des Capituls, vom andern der Königl. Dähniſche Printz Carl zum Coadjutor erwehlet, auch da anno 1705. der alte Biſchoff ſtarb, von beyden die Poſſeſſion ergriffen, doch ab Seiten Dännemarcks mit Gewalt meiſtens behauptet wurde. Doch legte man auch dieſen Handel, ohne mehrere Weitläufftigkeiten, dahin bey, daß der Hollſteiniſche Adminiſtrator Biſchoff blieb, der Dähniſche Printz hingegen zum Abſtand von Engeland ein Stück Geldes bekam, und anno 1706. im April das Bißthum evacuirte. Das Jahr vorher hatten Ihro Königl. Majeſt. eine Miſſion zu Bekehrung der Heyden zu ſonderbarem Exempel nach Malabar abgeordnet, die GOtt nicht ungeſegnet gelaſſen.

Streit wegen Lübeckiſchen Bißthums

gehoben.

Heyden Bekehrung.

§. 20. Dännemarck hatte hernachmals Ruhe, und gab ſeine Völcker gegen Subſidien, theils an Kayſer, theils an die Alliirten, in Ungarn, Italien und im Reich zu gebrauchen, biß es nach des Königs in

Norwegen anno 1704. und in Italien an. 1708. gethanen Reiſe, auch auf dem Rückwege an. 1709. geſchehenen Beſprechung mit Pohlen und Preuſſen, zu Dreßden und Berlin, noch letzt gedachtes Jahr Schweden (da es höchſt unglücklich bey Pultovva geweſen, und biß aufs Haupt allda geſchlagen worden) den Krieg ankündigte, auch mit deſſelbigen Ende eine Landung auf Schonen vornahm, und erſtlich ziemlich Glück zu haben ſchiene, doch unlängſt hernach, nemlich mit Anfang des Mart. 1710. bey Helſingburg von Schweden angegriffen und wiederum nach Hauſe zu kehren genöthigt wurde, nachdem es biß 8000. der Seinigen in ſolchem Treffen eingebüſſet. Im October kam es zwiſchen beyden Nationen zu einem See-Treffen, darbey ein und ander Theil etwas, doch Schweden das meiſte verlohren. Und da ſich nachgehends der Krieg in die Schwediſche Teutſche Provintzien gezogen, hatten zwar die Dänen a. 1712. das Glück, die Veſtung Stade zu erobern, und mithin das gantze Hertzogthum Bremen in Beſitz zu nehmen; allein inzwiſchen war in Pommern ein ſtarcker Succurs aus Schweden unter dem Graf Magnus Steinbock ankommen, und am 20. Decembr. kam es bey Gadebuſch im Mecklenburgiſchen zu einem ſcharffen Tref-

König in Dännemarck beſpricht ſich mit Preuſſen und Polen. Kündigt Schweden den Krieg an.

Nimmt Stade ein. 1712.

Wird bey Gadebuſch geſchlagen.

Treffen, in welchem die Dänen den kürtzern gezogen. Wie ſich hierauf die Schwediſche Armee, nachdem ſie Altona am 8. Jan. 1713. in Brand geſtecket, ins Hollſteiniſche begeben, ward ſie von den Dänen, mit welchen ſich die Ruſſen und Sachſen vereiniget, dergeſtalt in die Enge getrieben, daß ſich dieſelbe in 14000. Mann beſtehend in die Veſtung Tönningen zu werffen gezwungen worden. Wie aber dieſe Veſtung nicht vermögend war, eine ſo zahlreiche Mannſchafft lange Zeit zu unterhalten, und dieſe nicht wagen durffte, ſich durch ihre Feinde durchzuſchlagen, muſten ſie ſich insgeſamt als Kriegs-Gefangene ergeben. Der General Steinbock wurde auf das Caſtell zu Coppenhagen in genaue Verwahrung gebracht, und Tönningen ward nach einer 8. monatlichen Bloquade den 7. Febr. 1714. den Dänen zu Theil. Die gantze Veſtung wurde hierauf geſchleifft, und das übrige Hertzogliche Hollſtein eingenommen. Im folgenden Jahr 1715. hat Dännemarck den Krieg zu Waſſer und Land mit eben ſo groſſem Glück als Gewalt fortgeſetzet. Zur See eroberte der Vice-Admiral Gabel 8. Schwediſche Schiffe bey der Inſul Femeren. Der Vice-Admiral Seeſtädt machte ſich Meiſter von den Gewäſſern um die Inſul

1713.

Nimmt die gantze Schwediſche Armee gefangen.

Erobert Tönningen.

1714.

1715.

Iſt glücklich zur See.

Rügen, und der Admiral Rabe traff mit der Schwediſchen Flotte auf der Küſte von der Inſul Rügen dergeſtalt, daß ſie den Dänen die See überlaſſen muſten. Wie nun Dännemarck, Preuſſen, Engeland, Pohlen und Moſcau in eine Allianz wider Schweden getretten; ſo wurde von den Dänen, Preuſſen und Sachſen die Belagerung der Veſtung Stralſund, wohin ſich der König von Schweden von Bender aus begeben, mit allem Ernſt vorzunehmen beſchloſſen. Da ſie aber wohl eingeſehen, daß derſelben, ohne ſie zu Waſſer einzuſchlieſſen, nicht beyzu-
Erobert Rügen. kommen, ſo wurde die Inſul Rügen erobert, und nachdem auch das unüberwindliche Retrenchement vor Stralſund durch eine Kriegs-Liſt von dem General Wackerbarth erſtiegen worden, ſo muſte
Stralſund. ſich Stralſund, da ſich der König wenige Tage vorher nach Schweden retiriret, zu Ende des Jahrs am 26. Decembr. ergeben.
Wißmar. Und Wißmar, welches eine Zeithero bloquiret gehalten worden, iſt im
1716. Apr. des folgenden Jahrs 1716. an die Dänen übergangen, welche dieſe herrliche Veſtung, die in Teutſchland wenig ihres gleichen hatte, mit allen ihren Wercken der Erden gleich gemacht haben. Eben dieſelben hatten zwar mit den Ruſſen einen Einfall in Schonen vorzunehmen alle An-

Anſtalten vorgekehret, ehe man ſichs aber vermuthete, gienge das gantze Vorhaben zurücke. Doch wurde auch nichts aus der Schweden vorgehabten Deſcente auf Seeland, und da der König einen unvermutheten Einfall in Norwegen thate, wurde derſelbe genöthiget, ſich wieder gegen die Gräntzen zurück zu ziehen, nachdem die Dänen in einem Gefechte bey Mos einen ziemlichen Vortheil über die Schweden erhalten hatten. Endlich im Jahr 1718. wandten die Schweden alle ihre Kräffte an gegen Dännemarck, und dachten durch einen glücklichen Einfall in Norwegen einen vortheilhafften Frieden zu erzwingen. Als aber der König mitten im härteſten Winter die Norwegiſche Veſtung Friedrichshall belagerte, ward derſelbe am 11. Decembr. in der Nacht durch eine Cartätſchen-Kugel am Haupte ſo gefährlich verwundet, daß er alſobald ſeinen Geiſt aufgegeben. Worauf alle Schwediſche Kriegs-Anſtalten ein anderes Anſehen bekamen. Die Dänen thaten einen Einfall in die Schwediſche Provintz Bahus, und nahmen die Veſtung Marſtrand weg. Es wurde aber nicht lange hernach am 7. Nov. 1719. durch Mediation des Königs von Engeland ein Stillſtand der Waffē gemacht, auf welchen am 3. Jul. 1720. der Friede zu Friedrichsburg erfol-

Schweden Einfall in Norwegen.

1718.

Tod des Königs in Schweden.

1720 Friede Friedrichsburg.

erfolgete. Krafft deſſen die Cron Dännemarck an Schweden abgetretten Pommern biß an den Peene-Fluß, die Stadt und Veſtung Stralſund, die Inſul Rügen, die Veſtung Marſtrand, auch Wißmar und alles übrige, was Schweden iſt abgenommen worden. Dagegen ſoll Schweden der Freyheit des Zolls im Sund und den zweyen Belten, deren dieſelben ſonſten, vermöge ehemahliger Friedens-Schlüſſe, genoſſen hatten, ſich verzeihen, und von nun an ſolte unter denen Nationen kein Unterſchied ſeyn. Uber dieſes muſte Schweden an Dännemarck wegen aller andern Forderungen 600000. Rthlr. bezahlen. Hiernächſt erklärte ſich Schweden, wegen des Hertzogthums Schleßwig Gottorpiſchen Antheil, welchen Dännemarck währenden Kriegs dem Hertzog weggenommen, weder directe noch indirecte demjenigen ſich zu widerſetzen, was durch die Mediateurs Groß-Britannien und Franckreich zum Beſten des Königs von Dännemarck möchte ſtipuliret werden. Dieſe beyden Cronen leiſteten eine beſondere Guarantie wegen Schleßwig zum Behuff Dännemarcks,
1721. welche im folgenden Jahr ausgeſtellet worden. Und dieſes war der gröſte Vortheil, den dieſe Crone erhalten, daß dieſelbe in dem Beſitz des ſouverainen Hertzog-

hogthums Schleßwig gelaſſen wurde. Als hierauf Joachim Friedrich zu Hollſtein-Plön, und Ernſt Leopold zu Hollſtein-Norburg an. 1722. ohne männliche Erben verſtorben, ſo erklärte der König von Dännemarck des erſtern Bruders Sohn Friedrich Carl, zeithero Herrn von Carlſtein genannt, zum Hertzog von Norburg. Dahero ſich der bißherige Hertzog zu Rethwiſch Johann Ernſt Ferdinand, des verſtorbenen Hertzogs Vaters Bruder Sohn, welcher Prætenſion machte, ſich mit ſeiner Forderung an den Kayſerlichen Hof gewendet, und daſelbſt Gehör gefunden, indeme demſelben die rechtmäßige Erbfolge in den Plöniſchen Landen zuerkannt worden. Streitigkeit wegen Hollſtein-Plön. 1722.

Da nun Dännemarck wieder in Ruhe geſetzet war, war der König nicht nur bemühet dieſelbe zu erhalten. Wozu ſonderlich die Engliſche Flotten in der Oſt-See 1726. und 1727. behülfflich geweſen; ſondern auch beſorget, die Aufnahme ſeines Reichs durch Beförderung der Commercien zu vermehren. Es wurde alſo zu Altona eine neue Handlungs-Geſellſchafft aufgerichtet, welche durch eine Königliche Octroy den 12. Martii 1728. beſtättiget worden, obſchon Holland ſich eiffrig darwider ſetzete. Jedoch dieſe löbliche Abſichten wurden nicht wenig Handlungs-Geſellſchafft zu Altona. 1728.

Brand zu Coppenhagē. nig unterbrochen, als am 20. Octobr. beſagten Jahrs da zwey Dritttheil, und zwar der gröſte und ſchönſte Theil der Königl. Reſidentz-Stadt Coppenhagen, durch Verwahrloſung eines Rothgieſſers im Rauch aufgegangen, und durch dieſen Brand ein unſäglicher Schaden verurſachet worden. Tod des Königs Nicht lange hernach ſtarb König Friederich IV. auf der nach Schleßwig angetrettenen Reiſe zu Odenſee den

1730. 12. Octobr. 1730.

Chriſtianus IV §. 11. Ihm folgte in der Regierung der bißherige Cron-Printz Chriſtianus VI. welcher, wie er denen rühmlichen Fußſtapffen ſeines Herrn Vaters zu folgen bemühet iſt, alſo ſich angelegen ſeyn läſſet, das eingeäſcherte Coppenhagen ſchöner wieder aufzubauen, und das Reich nicht nur die Früchte des edlen Friedens durch eine Verminderung der Auflagen genieſſen zu laſſen, ſondern auch wider auswärtige Gefahr in Sicherheit zu ſetzen. Allianß mit dem Römiſ. Kayſer und Czaarin In dieſer Abſicht hat derſelbe in abgewichenem Jahr 1732. am 27. May mit dem Römiſchen Kayſer, und der Czaarin von Rußland zu Coppenhagen, ein vortheilhafftiges Bündniß geſchloſſen. In welchem dieſe Crone die Sanctionem Pragmat. wegen der Folge in den Kayſerl. Erblanden, zu handhaben über ſich genommen, derſelben aber nicht allein die Guarantie

wegen dero geſamten Länder und Provintzien verſprochen, ſondern auch von Rußland in Anſehung des Handels wichtige Vortheile zugeſtanden worden. Dahero ſich eine Geſellſchafft von Kauffleuten vereiniget, eine neue Handlung nach denen an der Oſt-See gelegenen Rußiſchen Häfen, und nach Archangel aufzurichten. Wie aber im gedachten Tractat ein Neben-Articul angehänget war, in welchem Dännemarck dem Hertzog von Hollſtein-Gottorff eine Million Thaler zu bezahlen, woferne er ſich von allen Forderungen und Anſprüchen auf das Hertzogthum Schleßwig loß zuſagen wolte gefallen laſſen; worzu ihm zwey Jahr Bedenck-Zeit gegeben worden; So hat gedachter Hertzog, für nöthig erachtet, in einem beſondern Schreiben wider alles, was in gedachtem Tractat zu ſeinem Nachtheil enthalten, zu proteſtiren.

Neben-Articul wegen Schleßwig.

§. 12. Zu beſondern Ruhm der Könige von Dännemarck, gereichet die von denſelben oben gedachte abgeordnete Miſſion, welche ſeit anno 1706. auf der Küſte Coromandel zu Tranquebar, an Bekehrung der Heyden mit nicht geringerm Seegen als Fleiß arbeitet. Die erſte, welche zu einem ſo löblichen Werck in Coppenhagen ordiniret worden, waren Barthol. Ziegenbalg / und Heinrich Plütſchau.

Miſſions-Werck in Tranquebar.

Dieſe

Dieſe fanden zwar Anfangs gar viele Hindernüſſe bey ihren Amte, lieſſen ſich aber dennoch dadurch nicht abſchrecken, ſondern bemüheten ſich dieſelbe durch Eyfer und Gebeth zu überwinden. Ihre vornehmſte Sorge nach Erlernung der Malabariſch- und Portugieſiſchen Sprache gienge dahin, den Heyden die heilige Schrifft in die Hände zu bringen, dahero Herr Ziegenbalg anno 1708. mit Ubersetzung des Neuen Teſtaments in die Malabariſche Sprache den Anfang machte. Und nachdem die Engliſche Societæt de propaganda Chriſti cognitione, welche das Däniſche Miſſions-Werck mit Rath und That zu unterſtützen auf ſich genommen, eine Buchdruckerey nebſt allen dazu gehörigen Materialien überſchicket, hat man das Neue Teſtament abzudrucken angefangen. Zu Coppenhagen wurde 1714. ein Collegium de promovendo Evangelii curſu angeſtellt, welches ſich den guten Fortgang des Wercks möglichſt zu befördern ſolte angelegen ſeyn laſſen. Daſſelbe wurde aber nicht wenig unterbrochen durch die kurtz hintereinander 1719. und 1720. erfolgte Todes-Fälle, der beyden erſtern Miſſionarien. Doch muſte man dieſes als ein beſonderes Kennzeichen der weiſen Vorſehung GOttes anſehen, daß derſelbe ihnen ihr Leben ſo lang gefriſtet, daß ſie

die

die neu-angekommene Miſſionarios zu Fortſetzung dieſes Wercks einiger maſſen zubereiten können. Unter denen Herr Benjamin Schultze ſich deſſelben ſonderlich angenommen, und an. 1725. die Ubersetzung der gantzen Bibel in das Malabariſche völlig zu Stande gebracht. Und ſo iſt das gantze Werck biß anjetzo mit vielem Segen geführet worden, ſo daß von Anfang deſſelben biß auf den October 1728. bey 1023. Seelen theils durch das Sacrament der heiligen Tauffe, theils durch Unterweiſung in der ſeligmachenden Lehre in die Chriſtliche Kirche aufgenommen worden.

Unter des obgedachten Königlich-Däniſchen Miſſions-Collegii Direction ſtehet auch noch eine Miſſion in Finnmarck / zu deſſen Behuff biß anhero viele Bücher in Coppenhagen gedruckt worden. In Finnmarck.

§. 13. Was nun die Däniſche Nation betrifft, ſo ſcheinet es wohl aus ihren alten Geſchichten, daß ſie vor dieſem ſehr ſtreitbar müſſen geweſen ſeyn. Aber in den nächſten Zeiten hat ſolcher Ruhm ziemlich abgenommen, weil der Adel lieber ſeine fette Güter in Ruhe genieſſen, als das Kriegs-Ungemach ausſtehen wollen, deme es die andern nachgethan. So iſt auch wol dieſes nicht wenig Urſach Beſchaffenheit der Nation.

darzu, weil ſie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet, als mit den Schweden, (ohne was König Chriſtian IV. in Teutſchland thäte, worbey er doch meiſt der Teutſchen ſich bediente:) welche Kriege aber, weil ſie nicht viel Jahr dauren können, ſo iſt die Nation die meiſte Zeit auſſer dem Exercitio geblieben. Zumal ſie gute Gelegenheit gehabt ſich der Teutſchen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande, das ſo weit nicht begriffen, proportioniret iſt. Zwar hat man geſucht, nach eingeführter Souverainität, (a) die

(a) Dieſe iſt an. 1660. auf dem Reichs-Tag zu Coppenhagen eingeführet worden. Dann da vorhero die Königliche Gewalt durch die Reichs-Stände/ ſo aus dem Adel / der Geiſtlichkeit/ den Bürgern und Bauern beſtunde / ſehr umſchränckt / und das Königreich Dännemarck ein bloſſes Wahl-Reich geweſen; ſo iſt es damahls ſo abſolut und erblich gemacht worden/ das auch das weibliche Geſchlecht zur Succeſſion gelangen kan / womit es folgende Bewandnüß hatte. König Friedrich III. berieff nach gemachtem Frieden die 3. Haupt-Stände zuſammen nach Coppenhagen / und da wurde vornemlich wegen einer Auflage die Unkoſten des Krieges zu erſetzen gerathſchlaget. Der Adel erwieſe ſich ſehr hochmüthig / wolte alle Laſt auf die Gemeine ſchieben / und ließ ſich gar vernehmen / die Gemeine wäre nichts anders als Sclaven. Durch dieſes Wort wurde dieſelbe dergeſtalt aufgebracht/ daß ſie mit Zuziehung der Geiſtlichkeit dem König die Souverainitæt und zwar erblich aufgetragen. Solchergeſtalt ward die Regierungs-Form gantz geändert/

die Milice (b) alldar auf einen beſſern Fuß zu ſetzen; allein es will doch das Anſehen haben, als würden die bloſſen National-Völcker ohne die Teutſche zu Lande nicht viel ausrichten. Inmaſſen auch des Königs Intereſſe nicht iſt, daß ſein Adel ſich im Kriege ſehr hervor thue, und wegen Tapfferkeit in Conſideration komme; weil ihm leicht alsdann die Luſt ankommen könte nach (c) ihrem vorigen Zuſtand zu ſtreben.

Nnn 2 Die

geändert/ und die gebräuchliche Capitulation oder ſo genannte Hand Feſte gäntzlich abgeſchaffet / daß der König alle hohe Regalia als ein abſoluter Monarch ohne der Stände Einwilligung ausüben kan. Und dieſes alles wurde durch ein Reichs-Fundamental Geſetz/ Lex regia genannt / an. 1665. den 14. Novemb. bekräfftiget.

(b) A. 1729. iſt ein Verzeichnüß aller Trouppen / welche die Cron ſo wol in Dännemarck als Norwegen und Holſtein auf den Beinen hat / kund worden / deren Anzahl ſich auf 78745. Mann / auſſer noch 23. Artillerie-Compagnien, und 900 Mann / ſo in Nord Jütland liegen / erſtrecket. Und im letzten Nordiſchen Krieg iſt die Macht des Königs ſehr anſehnlich geweſen / ſintemahl über 50000. Mann ſo wol zu Pferd als zu Fuß unterhalten worden. Es hat auch der König eine ziemliche Flotte in der See / die ſich zuweilen auf die 40. Kriegs-Schiffe belaufft / ohne die Fregatten / Galeeren und Pramen/ deren Anzahl noch gröſſer iſt. Dannenhero/ wo jetzt angeführte Rechnung richtig/ ſo dürffte das Urtheil des ſeel. A. auf die jetzige Zeiten nicht können gezogen werden.

(c) Es ſucht demnach der Hof den Adel ſo zu tractiren / theils daß ſie nicht zu mächtig werden / theils auch daß ſie nicht Urſach haben / ſich nach andere Regierung umzuſehen.

Die Norweger haben mehr Hertz und Härtigkeit allerhand Ungemach auszuſtehen, worzu ſie ihr Himmel und Land gewehnet. Wiewol die Dänen, nachdem ſie ſich Meiſter von Norwegen gemacht, ſich befliſſen ſelbige Nation unter dem Fuß zu halten, und ihr wenig Gelegenheit gegeben ihren vigeur zu erweiſen; inmaſſen auch wenig von dem Norwegiſchen Adel mehr übrig. Doch werden die Norweger für gute See Leute gehalten, und nehmen die Holländer ſolche gerne in Dienſt; wie auch viel Einwohner von den Nord-Holländiſchen Städten, da die Herings- und andere Fiſcherey ſehr getrieben wird, urſprünglich Norweger ſind.

Beſchaffenheit des Landes.

§. 14. Das Land von Dännemarck iſt nicht weit begriffen; jedoch iſt es durchgehends fruchtbar, und zum Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie dann jährlich eine groſſe Parthey Ochſen und Pferde ausgeführet werden. So gehet auch aus Dännemarck viel Geträyde nach Norwegen und Jßland. Die See um Dännemarck herum iſt ziemlich fiſchreich, doch mehr zum Gebrauch der Einwohner, als daß man viel davon ausführen könte. Von Manufacturen iſt alldar nichts, oder wenig, und iſt die Nation

darzu

darzu nicht bequem, gibt auch allda wenig Materie, die man in anſehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müſſen die Dänen einführen Wein, Saltz, gut Bier, und Stoffen zu feinen Kleidern. Gewürtz haben ſie aus Oſt-Indien ſelbſt angefangen zu holen, allwo ſie auf der Küſte von Coromandel ein klein Fort (d) beſitzen. Ein ſehr bequemes Einkommen für Dännemarck iſt der Zoll im Sund, den die Ausländer an baarem Geld erlegen müſſen. Weßwegen es auch die Dänen ſehr auf die Schweden (e) verdrieſſet, daß ſie vermittelſt dieſes Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar ſeyn wollen. Norwegen iſt meiſtentheils ein rauh Land, hat aber ziemlich viel Waaren auszugeben; als dürre und geſaltzene Fiſche in groſſer Menge,, Bauholtz, Bretter, Maſten, Theer, Pech und dergleichen. Es gibt auch alldar Silber- Kupffer- und Eiſen-Gruben. Hingegen hat es nicht Getrayde gnug die Einwohner zu ſpeiſen,

 und

(d) Sie beſitzen auch in Africa auf der Küſte von Guinea Friedrichsburg/ und Chriſtianburg im Königreich Accara, in Nord-America aber Neu-Dännemarck / und von den Inſuln Barlovento S. Thomæ.

(e) Hatten die Schweden krafft ehemaliger Friedens-Schlüſſe die Freyheit vom Zoll im Sunde/ ſo müſſen ſie nun vermöge des 1720. zu Fri drichsburg getroffenen Friedens denſelben gleich andern Nationen bezahlen.

und Bier zu brauen; ohne dem Mangel der Waaren, ſo es mit Dännemarck gemein hat. Lieget ſonſten ſehr bequem, in Anſehen der andern See-Orte in Europa, Waaren aus- und einzuführen. Jßland gibt Fiſche, etwas geſaltzen Fleiſch, und zarte Federn aus, dafür ſie das übrige, was ſie auſſer Fiſch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen, eintauſchen müſſen. Die Ferröiſchen Inſuln ernehren ſich meiſt von ihren Schaafen und Fiſchen. *Unter* die Schwachheiten von Dännemarck, auſſer daß es keine groſſe und conſiderable Armee zu Lande aus National - Völckern aufrichten kan, iſt auch zu rechnen, daß nicht allein Norwegen von Dännemarck zu Land abgeſchnitten, und keine Correſpondence als zur See hat: ſondern auch, daß es in ſo viel Inſuln zertheilet, da ein Feind, wann er einmal Meiſter zur See worden, es ſehr incommodiren kan.

Dännemarcks Nachbarn. Teutſchland.

§. 15. Die Nachbarn von Dännemarck belangend, ſo gräntzet es auf der einen Seite an Teutſchland; maſſen auch Hollſtein, ſo der jetzigen Königlichen Familie zukommt, ein Lehn vom Teutſchen Reiche iſt. Ob nun wohl Dännemarck gegen Teutſchland, was die Land-Militz belanget, gantz in keine Vergleichung kommt,

auch gegen dieſelbe Seite Jütland gantz offen ſtehet; haben doch hingegen die Inſuln von den Teutſchen wenig Gefahr, weil Teutſchland gantz mit keiner See-Macht verſehen; es wäre dann, daß der groſſe und kleine Belt zugefröhre, welches doch ſelten einmahl geſchiehet. So ſcheinen auch wenig Urſachen zu ſeyn, ſo dieſe zwey Staaten könten zuſammen collidiren, ohne die Prætenſion auf Hamburg, die Dännemarck nicht ſo leicht ſoll fahren laſſen; und iſt der Biſſen ja ſo delicat, daß einem wol das Maul darnach wäſſern ſolte. Allein es ſoll auch Dännemarck ſchwer fallen, zu ſeinem Zweck, durch öffentliche Gewalt, zu gelangen, wo ſich nicht beſondere Conjuncturen ereignen, oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu ihrer Unterdrückung Anlaß geben. Man ſoll aber auch nicht leicht vermuthen, daß die benachbarte Teutſche Fürſten leyden werden, daß eine ſo conſiderable Stadt in auswärtige Hände gerathen ſolte. Im übrigen iſt Dännemarck höchſt angelegen, daß es bey Teutſchland (f) in gutem Verneh-

(f) Indem Dännemarck / wegen etlicher Herrſchafften / ein Stand und Mitglied des Reichs iſt / iſt wol zu vermuthen / daß es keine Gelegenheit verſäumen werde / mit demſelben in gutem Vernehmen zu ſtehen / zumahlen da daſſelbe in Kriegs-Zeiten des Römiſchen Reichs Hülffe nicht wol entbehren kan.

nehmen ſtehe, als daraus es ſeine Land-Militz ziehen muß ſich gegen Schweden zu wehren. Am meiſten hat Dännemarck eine geraume Zeit hero mit Schweden zu thun gehabt; inmaſſen auch eine alte Verbitterung zwiſchen dieſen Nationen ſich befindet, welche meiſt davon entſtanden zu ſeyn ſcheinet, daß die Dänen vor Zeiten immer geſucht ſich Meiſter von Schweden zu machen, und es in den Zuſtand zu ſetzen, als ſie Norwegen gebracht haben. Auch daß ſie nachgehends der Schweden Commercien, Schiffarth und Aufkommen, zu ruiniren getrachtet. Welcher Unterdrückung ſich Schweden allezeit möglichſt entgegen geſetzet, und in den nächſten Zeiten groſſe Avantage über Dännemarck bekommen, indem es Schonen wieder an ſich gebracht, vermittelſt Bahuuß Weſtergothland bedecket, und durch die Teutſche Provintzien (g) allezeit einen Weg nach Jütland offen hat. Hingegen hat Dännemarck bißhero geſucht ſich mit den Feinden und Abgünſtigen von Schwe-

Schweden.

(g) Wie die Teutſchen Provintzien Schweden nun gröſtentheils entzogen; ſo hat Dännemarck im letztern Krieg den Schweden ein und andern Vortheil abgewonnen; allein eben deswegen ſich wol fürzuſehen / daß nicht dieſes bey Gelegenheit es mit Wucher wieder abfordere. Dahero daſſelbe ſich durch Allianzen in Sicherheit zu ſetzen bißhero billig beſorgt geweſen.

Schweden zu verknüpffen, und Schweden wieder aus ſeinen Vortheilen zu ſetzen. Allein wann man betrachten will, daß die zwey Reiche nunmehr mit natürlichen Gräntzen von einander geſondert, welche, daß ſie alſo verbleiben, Franckreich, Engeland und Holland Intereſſe haben, und daß gleich wie Dännemarck, menſchlichem Anſehen nach, Schweden wol mit Gewalt nicht bezwingen oder beſtändig behaupten wird, alſo auch der Reſt von Europa nicht leiden werde, daß Schweden ſich ſolte Meiſter von Dännemarck machen; ſo iſt es gar nicht irraiſonabel, daß dieſe Reiche in guter Freundſchafft miteinander leben, und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat ſich Dännemarck gewiſſer Hülffe zu verſichern, im Fall es in Gefahr kommen ſolte, untergedruckt zu werden; als deſſen Wohlfahrt nicht wenig daran hänget, daß es die Oſt-See offen habe, die man ihme ziemlich enge würde zuſchlieſſen können, wann einer zugleich Meiſter von Schweden und Dännemarck wäre. Wiewohl auch die Dänen gnugſam wiſſen, daß Holland ſich nicht weiter für ſie auslegen wird, als daß ſie fein bey der Mittelmäſſigkeit verbleiben, und ſich nicht mehr unterſtehen dörffen den Zoll im Sund nach Holland

Belieben zu ſteigern. (h) Im Fall aber Holland für Dännemarck ſtehet, ſoll Engeland wohl nicht viel für Dännemarck thun, ſondern vielmehr die andere Parthey halten, zumal Engeland an Dännemarcks Erhaltung und an der Oſt-See nicht ſo viel als den Holländern gelegen. Moſcau (i) kan auch Dännemarck gute Dienſte wider Schweden thun: jedoch kan dieſes auf ſolche Alliance ſo groſſen Staat nicht machen, weil man die Correſpondence beyderſeits ſo ſchwerlich unterhalten kan, zumahl wann Polen gut Schwediſch iſt: auch dieſer Bunds-Genoſſe die Manier hatte, ſich wenig um des andern Intereſſe zu bekümmern, wann er ſeinen Zweck erreichet hat. Auf Polen hat Dännemarck wenig Reflexion zu machen, als im Fall die Polen mit Schweden im Krieg ſolten ſte-

Moſcau

Polen.

(h) Eben deswegen ſind zwiſchen Holland und Dännemarck offtmahlen Verdrießlichkeiten entſtanden. Doch iſt die Sache nach vielfältigen Tractaten endlich dahin verglichen worden/ daß Holland vor 100. Laſten Getraydes oder Saltz 50. Rthlr. zu geben verwilliget. So leyden auch die Engel und Holländer keine Viſitation, ſondern man trauet ihnen auf ihre Paſporten.

(i) Nachdem Moſcau ſich in Liefland und an der Oſt-See feſt geſetzet / hat ſich Dännemarck vor demſelben deſto mehr in acht zu nehmen / je mehr es nun im Stande iſt/deſſen Schiffarth und Zoll im Sund Eintrag zu thun.

ſtehen. Franckreich (k) hat bißhero für Dännemarck nichts gethan, weil dieſes immer die widrige Parthey gehalten. Soll doch auch nicht gerne ſehen, daß es ſolte gar zu Grunde gehen, weil kein Staat in Europa wünſchen kan, daß Norden ſolte einen Herrn haben. Kan aber nicht ſehen, was Franckreich groß mit Dännemarcks Offenſiv-Alliancen ausrichten ſoll. Spanien (l) ſoll mehr einen guten Willen für Dännemarck haben, als würcklich etwas für ſelbiges thun, es wäre dann, daß Schweden wider Oeſterreich oder andere Spaniens Freunde im Krieg begriffen wäre.

Franckr.

Spanien.

(k) Viele glauben/ daß Dännemarck nicht ungern ſehe/ wann die Frantzöſiſche Waffen denen Holländern oder auch dem Hauſe Oeſterrich zuweilen etwas zu thun machen/ weil es ſo dann von denſelben ſich keines Eintrags zu befürchten/ hergegen ſeinen Ländern einiger Vortheil daraus zuwachſen könte.

(l) Wie Dännemarck mit Spanien und Portugall wenig zu thun hat/ weil es von jenem zu weit entlegen/ ſo höret auch der hier benannte Reſpect Spaniens auf Dännemarck auf/ weil jenes einen Bourboniſchen Herrn zum Beherrſcher bekommen.

Das zehende Capitel.

Von Polen.

§. 1.

Urſprung des Reichs Polen.

DJe Polniſche Nation ward von Alters unter dem Nahmen der Sarmater begriffen, die man nach der Zeit auch Slavos genennet; und hat den Nahmen bekommen von der Eigenſchafft des Lands, ſo ſie eingenommen und beſeſſen, welches meiſtentheils eben iſt, dann pole heiſt in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewohl einige meynen, daß das Wort Polaki ſo viel heiſſet, als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem ſo viel Völcker aus Teutſchland in die Römiſche Provintzien eingefallen, ſind dero Plätze von denen, die hinter ihnen gewohnet, eingenommen worden. Und ſcheinet auch, daß Polen ſolcher maſſen von ſeinen alten Einwohnern den Venedis oder Wenden entblöſſet, den neuen Ankömmlingen Platz gegeben habe. Welche dann um das Jahr Chriſti 550. unter Anführung des Lechi alldar angelanget, und einen neuen Staat fundiret haben ſollen.

Und hat Lechus ſeine Reſidentz zu Gnie-ſen genommen, wegen des guten Zeichens, weil er alldar ein Adlers Neſt gefunden. Dannenhero er den Adler in das Wap-pen der neuen Republic geſetzet, und der Stadt den Namen vom Neſte gegeben, weil Gnieſen dieſes in Polniſcher Spra-che bedeuten ſoll. Es hat ſich aber dieſes Volck geſetzet in dem Lande, ſo man jetzo Groß- und Klein-Polen nennet, ſo weit ſich auch damals deſſen Gebieth erſtreckte, welches nach der Zeit groſſen Zuwachs bekommen.

§. 2. Es haben aber die erſten Regen-ten ſelbiges Volcks nicht den Königli-chen, ſondern Hertzoglichen Titel ge-führet; inmaſſen auch ihre Regierungs-Form Anfangs unbeſtändig geweſen. Dann nachdem Lechi Stamm ausge-gangen, (wiewohl man nicht weiß, wie viel davon, und wie lange ſie regieret, oder was ihre Thaten geweſen,) ſol-len zwölff Obriſten, in ihrer Sprach Woywoden genannt, das Regiment geführet haben, die zwar Anfangs das rohe Volck mit Geſetzen eingerich-tet, nachmahls aber unter ſich in Un-einigkeit gerathen. Weßwegen man um das Jahr 700. Cracum zum Für-ſten erwehlet, der die Republic wieder in Ordnung gebracht, und die Stadt

Zwölff Woy-woden.

Cracus.

Cra-

Cracovv, ſo nach ſeinem Namen genennet, erbauet, alldar er Reſidentz genommen. Deſſen jüngerer Sohn Lechus II. ſeinen ältern Bruder ermordet, damit er die Regierung bekäme: iſt aber, nachdem die That kund worden, vertrieben worden. Nach dieſem regierte eine Jungfrau, Venda, die allein aus Craci Kindern übrig war, anno 750. welche, nachdem ſie Ritigern, einen Teutſchen Fürſten, der nach ihr freyete, überwunden, ſich aus blindem Aberglauben ſelbſt in die Weixel geſtürtzet. Nach dero Tode wiederum zwölff Woywoden eine Weile regieret, biß endlich ein Goldſchmied, Premislaus genannt, den ſie auch Leſcum I. nennen, erwehlet worden, weil er durch Kriegs-Liſt die Mähren, ſo in Polen eingefallen waren, überwunden. Welcher, weil er keine Kinder ließ, ward ein Wettrennen zu Pferde um die Succeſſion angeſtellet. Allwo einer den Platz mit Fuß-Angeln beſtreuet hatte, die andern Pferde damit hinckend zu machen. Durch welches Mittel er zwar zum Ziel kam, aber da der Betrug gemercket ward, ſchlug man ihn todt. Mittlerweile war ein ander armer Kerl zu Fuß auf den Rennplatz gelauffen, und nach dem Betrüger zu erſt an das Ziel kommen, den die Polen zu ihrem Fürſten machten,

Lechus II.

Venda.

Leſcus I.

anno

anno 776. und hieß Leſcus II. Dieſer ſoll, nach etlicher Meynung, im Krieg wider Carolum Magnum geblieben ſeyn, anno 804. Dem ſein Sohn Leſcus III. gefolget, der Carolo M. Geſchencke gegeben, und Friede mit ihm gemacht, wie es ſcheinet, als ein ungleicher Bundsgenoſſe, oder daß er Carolo beſtändigen Reſpect zu erweiſen ſich verpflichtet. Dieſer hinterließ Polen ſeinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahl gezeuget; den andern Söhnen von Concubinen gebohren, gab er die benachbarten Herrſchafften Pommern, Marck, Caſſuben, und andere. Ihm folgte ſein Sohn Popielus II. ein ſchlimmer Menſch, welcher, auf ſeiner Gemahlin Anſtifften, ſeines Vaters Brüder ermordet, aus dero hingeworffenen Leibern ſollen Mäuſe gewachſen ſeyn, die Popielum mit Weib und Kind aufgefreſſen.

Leſcus II.

Leſcus III.

Popielus I.

Popielus II.

§. 3. Nach deſſen Tod war ein unruhig Interregnum, biß endlich ein ſchlechter Bauer von Crußwitz, Piaſtus, erwehlet ward, anno 820. von dem die Polen Piaſtos zu nennen pflegen die Einheimiſchen, ſo zu Königen erwehlet werden. Deſſen Nachkommen lange Zeit Polen beſeſſen, und von deme die Hertzoge von Liegnitz und Brieg in Schleſien, derer Stamm jüngſthin ausgangen, entſproſſen

Piaſtus.

ſproſſen ſind. Er ſoll 120. Jahr alt worden ſeyn. Sein Sohn Ziemovitus kam zur Regierung anno 895. ein tapfferer und ſtreitbarer Fürſt. Dem ſein Sohn Leſcus IV. anno 902. folgete, ein ſtiller friedſamer Herr. Von gleichem humeur war ſein Sohn Ziemomislus, der anno 921. zur Regierung kam. Dieſer hatte einen eintzigen blinden Sohn, der im ſiebenden Jahr ſeines Alters, da man ihme nach dem damahligen Gebrauch der Nation das Haar abſcheeren, und den Nahmen geben ſolte, unverſehens das Geſicht bekam, welches für ein Omen gehalten worden, daß er mit dem Chriſtlichen Glauben erleuchtet ſolte werden. Er hieß Miecislaus I. und kam zur Regierung anno 962. Die Gelegenheit, daß er das Chriſtenthum annahm, war dieſe, weil er viel Weiber, und keine Kinder hatte. Weßwegen einige Teutſche ihn anfiengen zu bereden, er würde Kinder bekommen, wann er die Heydniſche Religion verließ. Dieſen ſtellete er Glauben zu, und ſtieß die Heydniſche Weiber weg, und heurathete Dambravvcam, Hertzogs Bogislai von Böhmen Tochter. Mit welcher, ehe er ſich trauen ließ, nahm er die Tauffe an, und führete die Chriſtliche Religion in ſein gantz Land ein, anno 965. nebenſt dem

Ziemovitus.

Leſcus IV.

Ziemomislus.

Miecislaus.

Gebrauch, daß bey der Meſſe, indem das Evangelium abgeſungen wird, die Männer den Säbel halb aus der Scheide ziehen, anzudeuten, daß ſie bereit ſeyn für den Chriſtlichen Glauben zu ſtreiten.

§. 4. Ihme folgete ſein Sohn Boleslaus Chrobry anno 999. den Kayſer Otto III. mit dem Königlichen Titul verehrete, und ihm alles Recht nachließ, ſo die Kayſer vorhin auf Polen prætendiret, zur Danckbarkeit für das gute Tractament, ſo Boleslaus ihm gethan auf der Wallfahrt nach dem Grabe des Biſchoffs Adalberti in Gnieſen, der damals wegen Wunder-Wercke berühmt war, und deme der Kayſer in ſeiner Kranckheit ein Gelübde gethan. Dieſer erſte König der Polen hielte ſich im übrigen ſehr wohl, und führete mit den Rothen, Reuſſen, Böhmen, Sachſen und Preuſſen, glückliche Kriege. Verordnete auch zwölff Senatorn, als Gehülffen des Reichs. Aber ſein Sohn Miecislaus verlohr ſeines Vaters Eroberungen meiſtens wieder, worunter auch Mähren war, welches der Hertzog von Böhmen einnahm. Er hub an zu regieren anno 1025. Und da er anno 1034. ſtarb, ließ er einen eintzigen Sohn Caſimirum, der noch ein Kind war, an deſſen Stelle ſeine Mut-

Boleslaus Chrobry.

Miecislaus II.

Caſimirus I.

ter Rixa eine Weile regierete. Die aber, als ihr Regiment den Polen mißfiel, mit ihrem Sohn nach Teutſchland flohe, welcher auf der Reiſe in Franckreich ein Münch ward. In deſſen Abweſenheit gieng es in Polen über und über, und machte ſich unter andern Maslaus Meiſter von Maſuren, welches lange Zeit nach dem von Polen abgeſondert geblieben. Endlich bewegten die Polen Caſimirum mit groſſer Bitte darzu, daß er ausm Kloſter gehen, und die Crone annehmen wolte. Und damit ihn der Pabſt ſeines Gelübdes erließ, muſten ſie jährlich für jeden Kopff, den Adel und Cleriſey ausgenommen, einen Heller zu einer ſtets-brennenden Lampen in St. Peters-Kirche zu Rom geben, und ihre Haare über den Ohren als die Münch raſiren. Nachdem er zum Regiment kommen, ſchlug er jetztgedachten Maslaum, und die Preuſſen, und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der anno 1058. zur Cron kam, führete zwar Anfangs wider die benachbarte Böhmen, Preuſſen und Ruſſen glücklich Krieg; aber als er ſich nachgehends auf die Debauchen ergab, und deswegen von Stanislao, Biſchoff zu Cracau, erinnert, und endlich gar in Bann gethan ward, hieb

Boleslaus Audax.

hieb er ihn beym Altar nieder. Worauf der Pabſt den König in Bann that. Als er nun ſahe, daß er bey männiglich verhaſſet war, wiche er aus dem Reiche, und ſoll ſelbſt Hand an ſich geleget haben.

§. 5. Ihm folgete ſein Bruder Uladislaus I. anno 1082. der doch, aus Furcht des Pabſts, Anfangs den Königlichen Titul nicht führen wolte. Dieſer hat ſo wol inwendig als auswendig viel Unruhe gehabt, die er doch endlich wohl überwunden. Deme ſein Sohn Boleslaus III. ſuccedirte anno 1103. ein tapfferer Soldat, der unter andern auch Kayſer Henrich V. bey Breßlau, aufm Hundsfeld, in einer groſſen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt, der mehr Kriege als dieſer geführet; inmaſſen er ſieben und viertzig öffentliche Feld-Schlachten, und zwar alle glücklich, ſoll gehalten haben, auſſer der letzten gegen die Rothen Ruſſen, die er aus Zaghafftigkeit des Woywoden von Cracau verlohr; dem der König nachmals ein Haſen-Fell, einen Rocken und Spindel zuſchickte. Welches ihn ſo ſchmertzte, daß er ſich ſelbſt erhenckte. Jedoch grämete ſich der König über dieſe Niederlage auch zu tode, anno 1139. und ließ die vier Söhne hinter ſich, darunter zwar Uladislaus II. den Titul vom Fürſten, und ein

Uladislaus I.

Boleslaus III.

Uladislaus II.

groß Stück vom Reich bekam, jedoch daß den andern Brüdern auch groſſe Landſchafften, vermöge des Väterlichen Teſtaments, zu Theil worden. Welche Theilung groſſe Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erregte, in welchen Uladislaus, der den andern das Ihrige zu nehmen gedachte, endlich ſelbſt aus dem Lande fliehen muſte. Und ward

Boleslaus IV. ſein Bruder Boleslaus Criſpus der IV. anno 1146. nach ihm Fürſt in Polen, der mit Kayſer Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muſte, weil ſie Uladislaum wiederum wolten einſetzen. Endlich ward mit der Condition Friede gemacht, daß Boleslaus zwar Polen behalten, aber Uladislao Schleſien, ſo damals zu Polen gehörte, ſolte abgetretten werden, welches Land hernach, durch ſeine Nachkommen, in viel Fürſtenthümer getheilet, folgends an die Cron Böhmen gefallen iſt. Sonſten hat dieſer Boleslaus auch eine groſſe Niederlage von den Preuſſen gelitten, nachdem ſeine Armee durch einen Verräther in einen ſchlimmen Moraſt verleitet worden. Ihm

Miecislaus III. folgete ſein Bruder Miecislaus Senior anno 1174. Aber weil er übel regierte, ward er vom Reich verſtoſſen, und bekam

Caſimirus II. ſolches ſein Bruder Caſimirus anno 1178. deſſen vornehmſte That iſt, daß

er

er die Preuſſen wiederum zu Paaren getrieben. Starb anno 1194. Deſſen Sohn Leſcus V. oder Albus zog ſich mit dem verjagten Miecislao um die Regierung mit ſolcher Unbeſtändigkeit des Glücks herum, biß Miecislaus anno 1213. ſtarb; deſſen Sohn Uladislaus Leſco noch eine Weile Händel machte, jedoch muſte er ihm endlich das Land ruhig überlaſſen. Zu dieſes Leſci Zeiten ſind die Tartarn zuerſt in Rußland eingefallen, von denen nachmahls Polen groſſen Verdruß und Schaden gelitten. Dieſer Leſcus ward von Suentopolco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht, bekrieget; der ſich darauff für einen Hertzog von Pommern aufgeworffen, und auf ſolche Maſſe Pommern von Polen abgeriſſen. Leſci Bruder, Conradus, bekam Maſuren und Cujavien; welcher, da er nicht mächtig gnug war, den Einfall der Preuſſen in ſein Land zu verwehren, rieff er die Creutz-Herren, ſo damahls von den Saracenen aus Syrien vertrieben waren, zu Hülffe; und gab ihnen das Culmiſche Land ein, mit Beding, daß, was ſie in Preuſſen einnehmen würden, ſie mit ihm theilen ſolten; woraus nachmahls Polen viel Kriege erwachſen. Leſco folgte ſein Sohn Boleslaus Podicus anno 1226. unter dem

Leſcus V.

Boleslaus V.

die Tartarn in Polen ſchrecklich gehauſet, auch von dannen in Schleſien eingefallen, da ſie in einer Schlacht bey Liegnitz ſo viele niedergehauen, daß ſie von den abgeſchnittenen Ohren neun groſſe Säcke gefüllet. War auch ſonſten zu ſeiner Zeit viel Unruhe im Lande. Ihm folgte anno 1279. ſein Vetter Leſcus Niger, der zwar mit den Ruſſen und Litthauern glücklich ſchlug, auch die Jazyges, ſo damahls Podlaſchen bewohnten, gantz vertilgete; doch von innerlicher Unruhe, und der Tartarn Einfall viel Verdruß hatte. Starb anno 1289.

Leſcus VI.

§. 6. Nach Leſci Tod hat man ſich eine gute Weile um Polen gezancket, biß endlich Premislaus, Herr von Groß Polen, ſolches anno 1295. behauptet, welcher auch den Königlichen Titul wieder angenommen, den die Regenten von Polen über 200. Jahr her nicht gebraucht hatten, weil der Pabſt, bey Verbannung Boleslai Audacis, den Polen einen König zu wehlen verboten. Und ſtrebeten auch die folgenden nicht ſo eyfferig nach ſolchem Titel, weil das Land ſehr vertheilet war. Aber Premislaus vermeynete nun zu dieſer Würde gnug Land zu haben. Ward aber von Brandenburgiſchen ausgeſchickten Leuten ermordet, da er nur ſieben Monat regieret. Nach ihm ward

Premislaus.

Uladislaus Locticus oder Cubitalis erweh- let, der ſich doch nur Erbe von Polen, und nicht König nennen ließ. Weil er aber ſchlimm regieret, ward er an. 1300. des Reichs entſetzet, und an ſeine Stelle Wenceslaus, König in Böhmen, erweh- let. Aber als dieſer anno 1309. ſtarb, kam Locticus wieder zum Reich, und hat- te viel mit den Creutz-Herren zu thun, die er aber zuletzt in einer groſſen Schlacht überwand. Unter ihm ſind die Schle- ſiſche Fürſten, ſo bißhero Vaſallen von Polen geweſen, an die Cron Böhmen kommen. Er ſtarb anno 1333. Ihm folgte ſein Sohn Caſimirus Magnus, der Reußland vollend bezwungen, und es mit Polen dergeſtalt verknüpffet, daß es gleiches Recht mit ſelbigem genöſſe. Er hat auch das Magdeburgiſche Recht in Polen eingeführet: und untergab ſich auch ihm der Hertzog von Maſuren, als ein Vaſall der Cron Polen. Er ſtarb anno 1370. ohne Kinder, und gieng alſo mit ihm der mänliche Stamm des Piaſti von der Cron ab.

Uladiſlaus III. Caſimirus III.

§. 7. Nach Caſimiro kam die Cron Polen auf ſeiner Schweſter Sohn, Lud- wig, König in Ungarn, mit deſſen Regie- rung die Polen nicht wohl zufrieden waren, weil er ſeinen Ungarn zu viel Macht in Polen gab. Er ſtarb anno

Ludovicus.

1382. und ſtrebete wohl König Sigismundus in Ungarn nach der Cron: aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche ſchlugen Ziemovitum, Hertzog in Maſuren vor, den aber König Ludwigs Tochter, Hedwig, welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten, zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich crönten die Polen gemeldte Hedwig, und verheuratheten ſie an Jagellonem, Hertzog von Litthauen, mit dem Beding, daß er und ſein Volck ſolten Chriſten werden, und Litthauen mit Polen incorporiret ſeyn. Davon die erſte Condition alſobald erfüllet worden; und ward er bey der Tauffe Uladislaus IV. genennet. Die andere Condition aber ſchoben die Könige lange Zeit auf, unterm Vorwand, die Litthauer wären damit nicht zufrieden, in der That aber, weil die Könige ihr Erb-Recht, das ſie auf Litthauen hatten, dardurch nicht gerne miſſen wolten, biß endlich unter König Sigismundo Auguſto dieſe Vereinigung völlig geſchehen. Dieſer Jagello überwand die Creutz-Herren in einer groſſen Schlacht, darinnen 50000. Mann ſollen geblieben ſeyn, und nahm ihnen viel Städte in Preuſſen weg. Jedoch erhohleten ſie ſich nach der Hand wieder. Er ſtarb anno 1434. Dem ſein Sohn

Jagello ſ. Uladislaus IV.

Ula-

Uladislaus V. folgete, ſo auch nachmals König in Ungarn ward, da er mit dem Türcken zu fechten bekam. In welchem Krieg erſtlich Joan Huniad die Türcken beym Strohm Moravva, hernach Uladislaus ſelbſt auf den Gräntzen von Macedonien ſchlug, ſo, daß ſie auf zehen Jahr Stillſtand machten: aber auf Anſtifften des Pabſts, welcher den Cardinal Julianum den König von dem Eyd loßzuſprechen ſchickte, ward ſelbiger Stillſtand gebrochen; und gieng darauff die berühmte Schlacht bey Varna vor, darinnen der König ſelbſt umkam; welche Niederlage den Chriſten groſſe Schande und Schaden brachte, anno 1445. Uladislaus V.

§. 8. An deſſen Stelle ward Caſimirus IV. in Polen König, dem ſich ein groß Theil von Preuſſen, welches der Creutz-Herren überdrüßig war, ergab. Woraus ein groſſer Krieg zwiſchen ihnen und Polen entſtund, darinn man lang mit zweiffelhafftigem Glück gefochten, biß endlich auf des Pabſts Interpoſition Friede gemacht ward, krafft deſſen den Polen Pomerellen, Culm, Marienburg, Stum und Elbing, der Reſt den Creutz-Herren verblieb, daß dero Meiſter Vaſall von Polen, und ein Fürſt und Senator ſelbiger Cron ſeyn ſolte. Es hat Caſimirus IV.

ſich auch damahls der Fürſt der Wallachey als ein Vaſall an die Cron Polen gegeben. Unter dieſem Könige ſind die Landboten aufn Reichs-Tagen zu erſt aufkommen. Dieſes Caſimiri Sohn, Uladislaus, ward König in Böhmen, und nachmals auch in Ungarn, wiewohl ihme dieſe letzte Crone ſein eigener Bruder, Joannes Albertus, diſputiren wolte, der aber mit Stöſſen zurück gewieſen ward. Caſimirus ſtarb anno 1492. Caſimiro folgte ſein Sohn Joannes Albertus, der in Wallachey eine groſſe Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitte. So fielen auch die Türcken in Polen ein, deren aber, durch eine unverſehens einfallende Kälte, viel tauſend erfroren. Unter dieſem Könige iſt das Fürſtenthum Plotzko in Maſuren an die Cron Polen kommen. Er ſtarb an. 1501. Dem ſein Bruder Alexander folgete, ſo aber nicht länger, als biß anno 1506. regieret, und zum Nachfolger hatte Sigismundum, einen unter den berühmteſten Potentaten zu ſeiner Zeit. Dieſer hatte drey Kriege mit den Moſcowitern geführet, darinnen zwar die Polen im Felde ſiegeten, jene aber Smolensko, ſo ſie mit Verrätherey einbekommen, behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preuſſen ward endlich alſo beyge-

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigismundus I.

geleget, daß Albert, Marggraff von Brandenburg, damals Meiſter ſelbiges Ordens, vom König mit dem Oeſtlichen Preuſſen, als ein Hertzog, erblich belehnet wurde, und der Cron Polen Vaſall verbleiben ſolte. Es iſt auch unter ihm Maſuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Es ward auch wider die Wallachen glücklich geſtritten. Er ſtarb anno 1548. und ließ zum Succeſſor ſeinen Sohn Sigismundum Auguſtum, unter welchem Liefland an Polen kam, weil es ſich ſelbſt wider die Moſcowiter nicht ſchützen konte, die bereits Dorpt, Felin, und andere Plätze, eingenommen hatten. Zwar gab ſich, durch ſolchen Schrecken, Ehſtland und Revel an König Erich von Schweden; Aber der Ertz-Biſchoff zu Riga, und der Meiſter des Ritter-Ordens, ſuchten Schutz beym König in Polen, der ſie auf keine andere Weiſe annehmen wolte, als daß ſie ſich der Cron Polen unterwerffen ſolten. Worauff der Ordens-Meiſter, Gottfried Ketler, abdanckete, und das Schloß zu Riga und andere Plätze an Polen übergab. Hingegen ward er zum Hertzog von Curland und Semgallen gemacht. Weßwegen nachmahls die Polen mit dem Moſcowiter in Krieg verfielen, darinn dieſer jenen

Sigismundus Auguſtus.

nen Plotzko abnahm. Dieſer König ſtarb ohne Kinder anno 1552. und mit ihm gieng der männliche Jagelloniſche Stam̃ aus.

Henricus Valeſius.

§. 9. Nach deſſen Tod war ein langer Diſput, wegen Wahl eines Succeſſoren, und fielen endlich die meiſten Stimmen auf Henricum Duc d' Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder, der auch anno 1574. in Polen ankam, und gecrönet ward. Aber da er kaum vier Monat in Polen geweſen, erfuhr er, daß ſein Bruder in Franckreich geſtorben. Deßwegen er ſelbige Crone in Beſitz zu nehmen bey Nacht und Nebel, aus Furcht, die Polacken möchten ihn aufhalten, aus Polen entlieff, und durch Oeſterreich und Italien nach Franckreich kam. Welches die Polen hefftig verdroß, und ſchritten deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und obwohl viel Maximilianum von Oeſterreich haben wolten, fielen doch die meiſten Stimmen auf Stephanum Batori, Fürſten von Siebenbürgen, der ſich auch geſchwinde in Polen verfügete, und damit Maximilianum ausſchloß; auch Sigismundi Auguſti Schweſter Annam heurathete. Dieſer brachte erſt die Stadt Dantzig, die es mit Maximiliano hielt, zum Gehorſam. Griff darauff

Stephanus Batori.

den

den Moſcowiter an, dem er Plotzko und den darum liegenden Diſtrict, und viel andere Plätze abnahm, und endlich auf ſolche Condition mit ihme Friede machte, daß der Moſcowiter ihme gantz Liefland abtretten ſolte, dargegen er ihme die in Moſcovien abgenommene Plätze wieder einräumete. Sonſten hat dieſer König die Juſtiz in Polen, wie auch die ordinaire Militz zu Pferde wohl eingerichtet, welche, weil ſie von dem vierdten Theil des Königlichen Einkommens beſoldet wird, Quartianer genennet werden, und verlegte ſie auf die Gräntze gegen Tartarey, der Tartarn Einfälle zu verwehren. Worauf dieſelbige Gegend, ſo von Bar, Braclau und Kiovv, zwiſchen den Strömen Nieſter und Dnieper, biß an das ſchwartze Meer ſich erſtrecket, mit volckreichen Städten und Dörffern angefüllet worden, ſo vorhin ein wüſtes Feld war, und heiſſet nun Ucraine. Er hat auch die Coſackiſche Militz zu Fuß in gut Geſchick geſetzet, und ihnen Techtimirovv am Dnieper eingegeben, da ſie ihr Zeughauß, und ihre Obriſten Reſidentz hatten. Vor welcher Zeit die Coſſacken nur ein zuſammen gelauffenes Geſindel aus den Rußiſchen unter Polen gelegenen Provintzien waren, ſo als Räuber herum ſchwebeten, und ihren meiſten Aufenthalt in den

den Inſuln des Dniepers, unterhalb Kiovv, hatten. Dieſe Leute, nachdem ſie vom König Stephano die Form einer rechten Armee bekommen, haben der Cron Polen lange Zeit gute Dienſte gethan, indem ſie nicht allein das Streiffen der Tartarn einhielten, ſondern auch aus dem Dnieper in das ſchwartze Meer einlieffen, und den Türcken, durch Streiffereyen, groſſen Schaden thaten. Inmaſſen ſie unter andern die Städte Trebiſonda, und Sinope, ja die Vor-Stadt zu Conſtantinopel dürffen ausplündern. Dieſer tapffere König ſtarb anno 1586. als er darauff umgieng, wie er den Türcken bekriegen wolte.

Sigismundus III. §. 10. Nach ihm ward Sigismundus, Königs Joannis aus Schweden Sohn, zum König erwehlet; dem groſſe Gunſt gab, weil ſeine Mutter Catharina Sigismundi Auguſti Schweſter, und alſo aus dem Jagelloniſchen Stamm war. Wiewol einige Maximilianum von Oeſterreich zum König ausruffeten; der aber, als er ſich mit Gewalt eindringen wolte, geſchlagen und gefangen ward, und muſte bey ſeiner Loßlaſſung auf die Cron renunciren. Als König Joannes in Schweden anno 1592. ſtarb, zog Sigismundus im folgenden Jahr dahin, und ließ ſich zum König in Schweden crönen.

Aber

Aber als er nachgehends ſelbiger Cron verluſtigt ward, entſpann ſich daraus ein Krieg zwiſchen Polen und Schweden, darinn zwar Anfangs König Carl X. viel Plätze in Liefland wegnahm, die doch der Polniſche Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meiſts wieder eroberte: ward aber anno 1605. bey Kirchholm, unweit Riga, in einer groſſen Schlacht überwunden, da er mit Noth ſeine Perſon ſalvirte. Doch erhohlete ſich König Carl wieder, weil Polen durch innerliche Unruhe zwiſchen dem König und Adel in Verwirrung ſtund. Mittlerweile hatte ſich auch ein Krieg zwiſchen Polen und Moſcau aus folgenden Urſachen angeſponnen: Es hielte ſich in Polen eine Perſon auf, ſo ſich für Demetrium Joannis Baſilowitz, Groß-Fürſten in Moſcau Sohn, ausgab, den Boris Gudenou hätte umbringen wollen, damit er nach Theodoro gemeldten Joannis Baſilowitz erſtem Sohn in Moſcau ſuccediren möchte; es wäre aber ein anderer Knabe an ſeiner Stelle getödtet worden. Dieſer fand nun ſonderlich Credit bey Georg Mniszek, Woywoden zu Sendomirs, deſſen Tochter er zu heurathen verſprach. Hingegen brachte der Woywode,

wode, nebenſt andern Polniſchen Herren, eine Armee zuſammen, und gieng mit dieſem Demetrio in Moſcau hinein anno 1605. Worauf kurtz hernach der Groß-Fürſt Boris jähling ſtarb. Weßwegen Demetrius groſſen Zufall von Ruſſen bekam, und nachdem er diejenigen, ſo ſich ihm widerſetzten, geſchlagen, gelangete er in der Stadt Moſcau an, und ward zum Groß-Fürſten ausgeruffen. Verfiel aber bald bey den Ruſſen in Haß und Verdacht als ein Betrüger, die doch ſolchen verbargen, biß die Polniſche Braut ankam. Unterdeſſen hatten die Ruſſen, (dero Anführer die Suski waren, von der Mutter her aus Groß-Fürſtlichem Stamm entſproſſen,) heimlich bey zwantzig tauſend Mann verſammlet. Da nun das Beylager anno ein tauſend ſechs hundert und ſechs mit groſſer Pracht gefeyert ward, erregeten ſie einen Tumult, fielen in das Schloß ein, und ſäbelten Demetrium nieder, nebenſt vielen Polacken, ſo die Braut begleitet hatten; Wiewohl die Vornehmſten ſich zur Wehre ſtelleten, und erhalten wurden. Worauf Baſilius Suski für Groß-Fürſten ausgeruffen ward, der des Demetrii Cörper öffentlich auf den Marckt ließ hinwerffen,

ſen, ſo aber nicht zu erkennen war, weil man ihn im Geſichte ſehr zerfetzet. Und kam alſobald ein Gerüchte aus, Demetrius wäre entwiſchet, inmaſſen ſich auch bald einer ſehen ließ, der ſich für Demetrium ausgab. Ob es eben derſelbe geweſen, oder ein ander, ſtehet dahin. Allzeit erkenneten ihn die Polen dafür, welche begierig waren der Ihrigen Tod, und den Schimpff zu rächen. Dieſer neue oder alte Demetrius gieng anno 1608. mit einer groſſen Armee, von Polen und Coſſacken beſtehend, in Moſcau, welche zu verſchiedenen mahlen die Ruſſen ſchlug, ſo, daß Suski die bißhero arreſtirte Braut loß ließ, und begehrte an König in Polen, er möchte ſeine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkannte Demetrium für ihren Mann, und bekam dieſer ſo wol aus Polen als Moſcau, ſo groſſen Anhang, daß es bald mit Suski wäre geſchehen geweſen, wo ihme nicht Succurs aus Schweden, unter Ponti de la Gardie Commando zugekommen wäre. Es bedienete ſich aber auch König Sigismund dieſer Gelegenheit wider die Ruſſen, zum wenigſten ihnen Smolensko und Severien abzunehmen. Weßwegen er anno 1609. für Smolensko rückte, ſo aber erſt anno 1611. mit Sturm erobert ward. Mittlerweil giengen die Polen, ſo es bißhero

mit Demetrio gehalten, auff König Sigismundi Befehl von ihm ab, und begaben ſich zu Sigismund, weil es dieſem nicht anſtehen wolte, daß ein groß Theil ſeiner Trouppen an einem andern hängen ſolte. Durch dero Abzug bekam Suski Lufft, ſo, daß er nebenſt der aus Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen, ſo damals für Smolensko lagen, anno 1610 anzog: ward aber von den Polen bey Cluſin geſchlagen. Darauff der Ruſſen Sachen wiederum in groſſe Gefahr geriethen; welcher zu entgehen ſie dieſe Liſt erdachten. Sie ſetzten den Suski ab/ weil er wegen des widrigen Glücks war verhaßt worden, und boten die Czaariſche Crone dem Printzen Uladislao in Polen an. Durch welch Mittel ſie gedachten zugleich Demetrium zu ruiniren, und die Polen ſich zu Freunden zu machen. Und meyneten, ſie wolten darnach den Polniſchen Printzen leicht abſchaffen, wann ſie ſich einmal aus der gegenwärtigen Gefahr geriſſen. Welcher Streich ihnen auch gelung/ und giengen die Polniſchen Trouppen alſobald von Demetrio ab; Suski ward den Polen gelieffert, und die Ruſſen ſchwuren Uladislao. Hingegen verſprachen die Polen, ſo damals in Moſcau waren, Uladislaus ſolte ſich mit eheſtem in Moßcau einfinden anno 1610. Aber König

Sigis-

Sigismundus ließ ſich bereden dieſes Anerbieten abzuſchlagen, und vermeynete beſſer zu ſeyn, Moſcau mit Gewalt zu conqueſtiren; verſäumete aber gleich auff Moſcau loßzugehen, und es im erſten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Ruſſen merckten, was die Polen im Sinn hätten, fielen ſie wieder von Uladislao deſto freymüthiger ab, weil Demetrius mittlerweile von den Tartarn, die ſeine Leib-Wache waren, umgebracht worden. Indem ſie aber die Polniſche Beſatzung von ſieben tauſend Mann, ſo in der Stadt Moſcau lag, niedermachen wolten, wehreten dieſe ſich tapffer, und steckten die Stadt, ſo damals hundert achtzigtauſend Häuſer begriff, in Brand, worbey auch ſehr viel Menſchen verdorben. Doch erholeten ſich die Ruſſen wieder, und belagerten die Polniſche Beſatzung im Schloß zu Moſcau. Denen König Sigismund leichtlich hätte können zu Hülffe kommen, und ſeine Sache allda veſte ſetzen, wann er ſtracks nach Eroberung von Smolensko dorthin gegangen wäre. Aber indem er ſich zurück in Polen wandte, und den Belagerten nicht ſattſamen Succurs an Volck und Geld ſchickte, ungeachtet ſie den Groß-Fürſtlichen Schatz ausgeplündert hatten, confœderirten ſie ſich bey ſieben tauſend Mann

ſtarck, giengen aus Moſcau, und zwungen auch den König ihnen den prætendirten Reſt des Soldes zu bezahlen; doch blieben noch einige im Schloß beliegen. Wiewol nun endlich König Sigismund mit Ernſt vornahm ſeine Sachen in Moſcau aufzurichten, wolte es doch, wegen Æmulation der Generalen, nirgends recht fort, biß unterdeſſen die Polen auf dem Schloß in Moſcau durch Hunger gezwungen ſich ergaben. Und damit war alles in Moſcau für Polen verlohren; welcher Verluſt für Sigismundum deſto gröſſer war, weil er ſein facit gemacht, durch Bemächtigung von Moſcau ſich einen Weg nach Schweden zu bereiten. Und litten die Polen ſelbiges Jahr noch darzu in Moldau groſſen Schaden. Zwar that Printz Uladislaus anno 1617. wiederum einen Zug in Moſcovien, kunte aber nichts Hauptſächliches ausrichten, und ſchloß endlich einen Stillſtand mit den Ruſſen auf vierzehen Jahr, darinnen den Polen ſo lange das Hertzogthum Severien, Czernichovv und Novogrod überlaſſen ward, welches ſie bey dieſer Unruhe eingenommen. Mittlerweile übergab Georg Farensbach König Guſtavo Adolfo in Schweden verſchiedene Plätze in Liefland; aber wie man dafür hält, ſuchte er damit den

König

König durch Hinter-Liſt zu fangen: inmaſſen auch nicht lang hernach ſelbiger Farensbach ſich wider mit König Sigismundo ausſühnete, und Plätze, Pernau ausgenommen, an Polen reſtituirte. Anno ein tauſend ſechshundert zwantzig geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken, wie man meynet, auf Anſtifften Betlem Gabors, Fürſt von Siebenbürgen, weil Sigismundus dem Käyſer wider ihn Hülffe ſchickte, und deßwegen wolte Betlem den Polen durch die Türcken eine Diverſion machen. Alſo fielen demnach die Türcken in Moldau ein und wolten ſelbigen Fürſten vertreiben, der es mit Polen hielte. Hingegen zog der Polniſche Feld-Herr Zolkieuski den Moldauern zu Hülffe, der ſich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte: und indem er ſich zurück begab, von den Türcken aufs Haupt geſchlagen, und er ſelbſt niedergehauen ward. Im folgenden Jahr kam der Türck mit aller Macht gegen Polen angezogen, dem die Polacken biß nach Chocim entgegen rückten, bey denen ſich auch Printz Uladislaus befand. Und waren der Polen nicht mehr als fünff und ſechzig tauſend, der Türcken aber und Tartarn dreymal hundert zwey und neuntzig tauſend, bey denen der Türckiſche Kayſer Oſman ſelbſten war.

Und verſuchten zwar die Türcken das Polniſche Lager mit Sturm einzunehmen/ wurden aber allzeit mit groſſem Verluſt zurück getrieben. Wiewol die Polen auch groſſe Noth wegen Mangel von Munition und Victualien, Kranckheiten/ Sterben der Pferde, und dergleichen litten. Endlich gaben die Türcken den Polen einen reputirlichen Frieden, nachdem ſie über ſechtzig tauſend Mann in Beſtürmung des Polniſchen Lagers/ noch mehr aber auf der Rückreiſe verlohren. Mittlerweile fiel König Guſtavus in Liefland ein/ und gewann die Stadt Riga ohne groſſen Widerſtand, anno 1621. Der Reſt von Liefland biß auff Düneburg ward anno 1625 von den Schweden eingenommen. Anno 1626. fiel König Guſtavus in Preuſſen ein, und bemächtigte ſich der Stadt Elbing, Marienburg, und anderer Plätze: und ward der Krieg ohne ſonderbare Haupt-Actiones fortgeführet, biß anno 1629. Allwo Hans Wrangel den Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch that. Worauff der Kayſer den Polen etliche tauſend Mann zu Hülffe ſchickte, die gegen König Guſtav bey Stum fochten, in welcher Action der König ſchier ſelbſt gefangen wäre worden. Aber nach dieſem Gefechte geriethen der Polen

len Sachen in Confuſion, und ward endlich, durch Vermittelung von Franckreich und Engeland, ein Stillſtand getroffen, biß auff den Monath Junium anno 1634. Unterdeſſen ſolte Schweden Elbing, Memel, Braunsberg, die Pillau, und was man in Liefland eingenommen, behalten. Sigismundus ſtarb anno 1632.

§. 11. Nach ihm ward ſein Sohn Uladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahre eine groſſe Victorie wider die Ruſſen, ſo Smolensko belagert hatten, erhielt; indem er nicht allein die Belagerung auffſchlug, ſondern auch die gantze Rußiſche Armee dergeſtalt in die Enge brachte, daß ſie ſich ergeben muſte. So wurden auch die Türcken, ſo ihm eine Diverſion zu machen ſuchten, tapffer zurück geſchlagen. Und ſchloß endlich Uladislaus anno 1634. mit den Ruſſen Friede, zu groſſer Avantage für Polen, indem jene auff Czernichovv und Smolensko, zwey groſſe Hertzogthümer, renuncirten. Welches ihm ſo groß Anſehen brachte, daß die Türcken wegen des jüngſten Einfalls ihm Satisfaction gaben, und den Baſſen, ſo ſelbige Völcker geführet, ſtrangulirten. Anno 1635. ward der Stillſtand mit Schweden zu Stumsdorff in Preuſſen auff ſechs und zwantzig Uladislaus IV.

Jahr erlängert, wormit die Oerter, ſo die Schweden in Preuſſen inne hatten / an Polen gelieffert worden, weil damals die Schwediſchen Sachen in Teutſchland, nach der Nörlinger Schlacht, übel ſtunden, auch Engeland und Holland auf die Zölle in Preuſſen ſehr unwillig waren. Anno ein tauſend ſechshundert ſieben und dreyßig ward der Grund zum Coſſacken-Krieg geleget, woraus Polen unſäglich Unheil entſtanden iſt. Die Sache verhält ſich alſo. Gleichwie die Anzahl der Coſſacken, durch die verlauffene Bauren, die ſich zu ihnen begeben, ſehr zugenommen; alſo hatten ſich viel Polniſche Herren in der Ucraine groſſe Güter geſchafft, welche vermeyneten, daß ihre Einkünfften ſehr könten vermehret werden, wann die Coſſacken in ſelbigem Lande nicht ſo groſſe Freyheit hätten. Und gaben demnach beym König an, man ſolte ſie einzäumen Zu welchem Ende der Feld-Herr Konicepolski die Veſtung Hudack, wo die Zwamer in den Dnieper fällt / anlegte ſie zu bändigen. Dieſes ſuchten die Coſſacken mit Gewalt zu verwehren, wurden aber von den Polen geſchlagen, und muſten ihren Obriſten Pauluk und einige der Vornehmſten auslieffern, die ungeachtet der verſprochenen Pardon enthauptet worden. Ward auch auf dem Reichs-Tag beſchloſ-

ſchloſſen/ ihnen alle Freyheit, und die Veſtung Techtimirovv zu nehmen, und eine neue Militz an ihre Stelle dorten auffzurichten. Zu dem Ende eine Polniſche Armee in die Ucraine rückte, mit welcher ſich die Coſſacken tapffer herum ſchlugen; verhieſſen doch der Cron Polen treu zu ſeyn, wann man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Polen verſprachen, aber nicht hielten, und ſie noch darzu übel tractirten. Dann man nahm ihnen unter andern Trangſalen auch etliche Griechiſche Kirchen. Es war auch ihrem Obriſten Chmielinski ein groſſer Schimpff geſchehen, darüber er keine Juſtitz bekommen kunte. Dann es hatte ihm der König erlaubet, etliche Mühlen zu bauen, die aber ein Edelmann, Jarinski genannt, abbrennete, und darzu ſein Weib ſchändete, und nebenſt ſeinem Sohn todt ſchlug.

§. 12. Mittlerweile ſtarb Uladislaus anno 1647. dem ſein Bruder Joannes Caſimirus folgete. Chmielinski nun ſeinen Schimpff zu rächen, wickelte ſeine Coſſacken auf, die mit Rauben, Morden, Brennen und Schänden, dem Polniſchen Adel groſſen Schäden thaten. Als nun die Senatoren dem König anlagen, wider die Coſſacken zu Felde zu gehen/ antwortete er ihnen; ſie hätten dem Chmielinski

Joannes Caſimirus.

linski ſeine Mühle nicht ſollen abbrennen. Welches bey den Polen ein groß Mißtrauen gegen den König verurſachete; doch brachten ſie eine Armee von 50000. Mann auf / die aber von den Coſſacken geſchlagen, und wol 10000. davon nieder gemacht worden, und nahmen dieſe auch die Stadt Kiow ein. Dieſes zu rächen, boten die Polen, ohne des Königs Gutheiſſen, den ſiebenden Mann auf, und zogen gegen die Coſſacken, wurden aber von dieſen abermal hart geſchlagen. Hingegen da Chmielinski ſeinen Sohn mit des Fürſten von Wallachey Tochter zu Kiow Hochzeit anſtellete, fielen die Polacken alldar unverſehens ein, plünderten die Stadt, und führten den Griechiſchen Patriarchen davon. Worauff die Coſſacken an den König ſchickten, zu fragen, ob dieſes auf ſeinen Befelch geſchehen? Und als der König antwortete, nein/ ſondern der Adel hätte es gethan, ſich zu rächen, conjungirten ſich die Coſſacken mit den Tartarn, und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng, und ſie in einer Schlacht überwand. Worauff zwar ein Vergleich getroffen ward, darüber aber der Adel mit dem König ſehr expoſtulirte, als hätte man den Coſſacken zu viel eingeräumet. In dieſem innerlichen Miß-

trauen

trauen brach der Moſcowiter auch loß, anno 1653. brachte die Coſſacken auf ſeine Seite, und belagerte Smolensko, ſo er auch folgendes Jahr einbekam; verwüſtete auch Litthauen weit und breit, nahm Wilda, und viel andere Plätze ein, und hauſirte ſehr übel darinnen. Anno 1655. überfiel Polen noch ein Sturm, indem König Carl Guſtav von Schweden mit einer auserleſenen Armee daſelbſt einbrach; welcher erſtlich Groß-Polen und Maſuren, hernach Klein-Polen mit der Hauptſtadt Cracau einnahm; und ferners herab in Preuſſen gieng. Allwo alle Städte ſich ergaben, Dantzig ausgenommen, darinn zwar Anfangs viel Bürger gut Schwediſch waren, aber bald vermittelſt einiger Prediger gantz umgewendet, und in Polniſcher Devotion gehalten wurden. Und halff unter andern dieſer eintzigen Stadt Widerſtand nicht wenig darzu, daß die ſo groſſe Progreſſen endlich zu nichte wurden, und Preuſſen von den Schweden nicht konte behauptet werden, ungeachtet nicht allein die Polniſche Ordinar-Militz, ſondern auch der Reſt von Litthauen, ſo noch nicht unter dem Moſcowiter war, ſich in Schwediſchen Schutz ergeben, auch König Joan Caſimirus ſich ſelbſten in Schleſien retiriret hatte. Aber nachdem die Polen von

dem erſten Schrecken ſich in etwas erho-let/ und die Tartarn an ſich gezogen/ caputirten ſie hier und dar diejenige/ ſo in dem weitem Lande zerſtreuet herum lagen. Es rebellirten auch die Litthauer/ und ſchlugen todt/ die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So ſchwächte ſich auch König Carl Guſtav ſehr/ indem er er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng/ nicht allein wegen Weite des Weges/ ſondern auch weil Czarneski mit ſeinen leichten Pferden bald hier/ bald dar einfiel/ und die Schwediſche Armee müde machte. Und hatten die Polen mittlerweil Warſchau wieder eingenommen/ und darinn Wittenberg nebenſt vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewohl nun König Carl Guſtav/ ſo ſich mit des Churfürſten von Brandenburg Armee conjungiret/ die Polen und Tartarn bey Warſchau in einer denckwürdigen Schlacht/ ſo drey Tage währete/ überwand; hub man doch in Europa an weite Augen/ und den Schweden Diverſion zu machen. Inmaſſen der Moſcowiter in Liefland einfiel/ und Riga/ wiewol vergebens/ belagerte. Holland gab auch gnugſam zu verſtehen/ daß es Preuſſen den Schweden nicht gönnen wolte. So begunten ſich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam

Ragozi,

Ragozi, Fürſt von Siebenbürgen, mit einer Armee in Polen an, ob er vielleicht ſelbige Cron an ſich bringen könte. Fuhr aber ſehr übel, nachdem der König in Schweden aus Polen gegen die Dänen gieng, und ward, ehe er ſein Land erreichen kunte, von Polen auffs Haupt geſchlagen, und muſte einen diſreputirlichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen können, wann er nach des Königs Rath ſeinen Weg über Breſcie, Pinsk, und ſo fort nehmen wollen; und erbot ſich den König in Polen ſo lang aufzuhalten, biß er gnugſam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauff die Polen Cracau und Thoren wieder einnahmen; trieben auch die Schweden aus Curland, die vorhin ſelbigen Hertzog in Arreſt genommen hatten. Legten ſich auch für Riga, darvon ſie doch durch Helmfeldt tapffer weggeſchlagen worden. Wiewol nun die Polen nachgehends durch den Frieden zur Oliva mit Schweden, anno 1660. geſchloſſen, gantz Preuſſen wieder bekamen, dargegen ſie ſich der Prætenſion auff Liefland verzeiheten: muſten ſie doch ſo lang den Moſcowitern Smolensko, Severien und Kiovv laſſen. Kunten auch die Coſſacken nicht wieder zufrieden ſtel-

ſtellen/ deren etliche ſich an Moſcau, etliche an die Türcken gehenckt, und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals gezogen. Es wolte auch die innerliche Unruhe und Mißtrauen nicht auffhören, derer König Joan Caſimir endlich überdrüßig die Cron reſignirte, und ſich in Franckreich in die Abtey St. Germain begab/ wo er ſein Leben nach wenig Jahren beſchloſſen.

Michael Wiesnovvizki.

§. 13. Nunmehro wär keiner mehr vom Königlichen Polniſchen Geblüt übrig/ und gaben ſich verſchiedene Frembde um ſelbige Cron an. Aber es ward endlich anno 1670. ein Piaſtus Michael Wiesnovvizki zum König erwehlet, meiſts durch die Stimmen des kleinen Adels. Der aber die kurtze Zeit ſeiner Regierung in ſtäter innerlicher Widerwärtigkeit zubrachte, wie auch immitteſt die Türcken groſſen Schaden gethan, und anno 1672. die vorhin für unüberwindlich gehaltene Veſtung Caminiec Podolski eroberten, wodurch ihnen gleichſam eine offene Thür zu Polen bereit ſtehet. Darauff ein Friede mit den Türcken geſchloſſen ward, krafft deſſen gemeldte Veſtung den Türcken verblieb, auch ihnen ein jährlicher Tribut verſprochen ward. Selbiger König ſtarb anno 1673. An deſſen Stelle im folgenden Jahr der Feld-

Herr Joannes Sobieski gewählet ward, der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Chocim angriff, und ſie dermaſſen ſchlug / daß von 32000. kaum 1500. darvon kamen. Er begunte den Krieg gegen die Türcken wieder, machte aber anno 1676. mit ihnen Friede, darinnen dieſe Caminiec behielten, den Tribut aber nachlieſſen. Dieſer König begab ſich, auff Anhalten Pabſts Innocentii XI. in die ſogenannte heilige Lige wider den Türcken, und als die Türcken im Jahr 1683. Wien belagerten, gieng er in Perſon mit etlich 20000. Mann ſolches zu entſetzen, welches er auch, mit Zuziehung des Churfürſten von Bayern und Sachſen, und des Hertzogs von Lothaꝛingen / mit groſſem Ruhm verrichtete; da er aber hernachmals ſich allzuſehr auff ſein Glück verließ, und die Türcken bey Barcan, weil er denen Teutſchen nicht gönnen wolte, daß ſie an der verhofften Victorie Theil haben ſolten, mit ſeinen Trouppen allein angriff, litte er von den Feinden eine harte Niederlage, bey welcher der General von Dönhof und etliche 1000. Polen blieben, er ſelbſt war nebſt ſeinen Printzen in höchſter Gefahr, geſtalt dann über ihn ein Türcke ſchon den Sebel zum Hiebe gezogen gehabt, der aber darüber durch einen Reuter von der Joannes Sobieski.

Guar-

Guarde erſchoſſen ward/ und weil der König ſich vor Müdigkeit allein auff dem Pferde nicht mehr erhalten kunte, faſten ihn der Groß-Feldherr und ein Edelmann aus Litthauen, jeder bey einem Arm, und brachten ihn alſo glücklich davon. Den Printz hatte auch einer von den Feinden ſchon bey dem Mantel erhaſcht, allein dieſer knöpfte ſolchen geſchwind auff, ließ ihn fahren, und kam alſo auch nach vieler ausgeſtandener Gefahr in Sicherheit. Doch revangirten ſich die Polen bald wieder, und erlegten kurtz darauff nebſt denen Käyſerlichen die Türcken bey Barcan in einem Haupt-Treffen, nach welchem auch Gran an die Chriſten übergieng. König Johannes aber wandte ſich hernachmals wieder nach Polen, und hat durch ſeine Diverſiones, zum Fortgang der Chriſtlichen Waffen in Ungarn, unterſchiedliche mal nicht wenig beygetragen, doch kunte er vor Caminiec nichts ausrichten, ſondern muſte davon abziehen. Endlich ſtarb dieſer groſſe König im Jahr 1696.

§. 14. Nach ſeinem Tode ward Chur-fürſt Friederich Auguſtus von Sachſen durch die meiſten Stimmen zum König erwehlet, welcher darauff nach Polen gieng, die Regierung antrat/ und ſich Auguſtum II. nennen ließ, auch die Widriggeſinnten

ſinnten zu Gehorſam brachte. Und hat ſich dieſes Königs Regierung vor Polen ungemein glücklich angelaſſen, weil unter ſelbiger die importante Veſtung Caminiec, ſamt dem was die Türcken ſonſt in der Ucraine und Podolien beſaſſen, durch den zu Carlowitz im Jahr 1699. getroffenen Friedens-Schluß dieſer Cron wieder abgetretten worden.

Die innerliche Ruhe wurde auch wiederum hergeſtellet, indem ſich der König Anno 1698 mit dem wider ihn gemachten Rockoſc verglich, darauff die Troublen in Litthauen zwiſchen den Sapiehen und übrigen Adel beylegte, eine Reiſe in Preuſſen vornahm, und ſich unterwegens mit Chur-Brandenburg abouchirte, gleichwie kurtz vorher mit dem Czaar zu Rava geſchehen war, folgenden Jahrs einen Pacifications-Reichs-Tag hielt, und obgleich viele Widerwärtigkeiten einlieffen, ſelbigen, durch unermüdete Gedult, da ſie einſt 24. Stunden in einem Stücke demſelbigen auff dem Thron beywohnten, zu einem glücklichen Schluß brachten, daß ſie von gantzer Nation vor König erkannt und angenommen wurden. Die Liefflånder waren eins Theils mit Schweden, ſonderlich wegen der groſſen Reductions-Commiſſion, da manche Familie, bey eingezogenen Gütern in Abnehmen kommen

Innerliche Ruhe hergeſtellet. 1698.

Lieffländer ſuchen Polniſche Hülffe.

men war, nicht content, und hatten einige, darunter ſonderlich Patkul war, bey Polen um Hülffe angeſucht, darzu ſich Auguſtus auch verſtanden, und weil die Sache mit heimlich zu haltender Geſchwindigkeit ausgeführet werden ſolte, nicht geſamte Republic, nur die Reichs-Räthe, und namentlich den Primas Radziejovvsky um Rath befragt, auch dieſer Einwilligung erhalten. Worauff der Einfall anno

1700. der König in Polen fällt mit der Senanatorn Vorbewuſt in Liefland ein.

1700. da Schweden in die Hollſteiniſche Händel wider Dännemarck verwickelt war, in Liefland, unter dem Vorwand, geſchahe: Es ſey der König, vermöge ſeines Eyds/ verbunden die von Polen abgeriſſene Länder, dergleichen auch Lieffland, wiederum herbeyzubringen. Das Abſehen gieng vor allen Dingen auff Riga, das man mit einer Liſt zu überrumpeln vermeynte, die aber entdecket wurde;

erobert Dünamünda. Greifft Riga an und verläſt es wieder.

die Dünamünder Schantze muſte ſich ergeben, und wurde Riga bloquirt, doch bald entſetzet, darauff belagert, nachdem Welling geſchlagen und unter Riga gejagt worden war, in kurtzem wieder verlaſſen, ſonderlich weil Engell- und Holland ſich wider den zu gebrauchenden äuſſerſten Ernſt des Feuers geſetzet, unterm Anziehen/ daß viele ihrer Handels-Leute ein groß Vermögen allda hätten. Kockenhauſen muſte ſich unter Polniſche Gewalt

bey-

beugen, und machten die Ruſſen (davon bey Moſcau ein mehrers,) eine Diverſion mit Belagerung Narva, da mittlerweile der junge König in Schweden herzu eilte, ſeine Länder zu retten, nachdem der Friede zwiſchen Dännemarck und Hollſtein ehender hergeſtellet war, als mancher nicht zu geſchehen vermeynet hatte. Schweden kommt herbey.

So ſchwer es ſchien, ſo glücklich paſſirten die Schweden mit dem Auguſto des 1701. Jahrs die Düna, und ſchlugen das Sächſiſch-Polniſche Volck, ſo den Ubergang verwehren wolte, zurücke, nahmen Kockenhauſen und die Kober-Schantze wieder ein, ſchickten ein Detachement nach Curland, weil Hertzog Ferdinand, der kurtz drauff ſeine Dienſte niederlegte, ſich wider Schweden gebrauchen laſſen, und machten ſich mit dem Ende des Jahrs auch von der Dünamünder-Schantze wiederum Meiſter. 1701. ſchlägt die Sachſen, bekommt verlohrnes wieder, und nimmt Curland ein.

Die alten Troublen zwiſchen denen Sapiehern und dem übrigen Adel in Litthauen brachen auch wieder herfür, und obgleich der König Auguſt zu dero Hinlegung mancherley Anſtalt machte, wurde er doch beſchuldiget, ſie heimlich geheget, ſonderlich die Unterdrückung der Sapieher nicht ungern geſehen zu haben, die ſich mit dem König in Schweden in eine Correſpondenz einlieſſen, auch deſſen Schutz ausbaten, hingegen von ihren Litthauiſche Händel.

widrigen Lands-Leuten, unter denen Wiſniovvizky und Oginsky die Vornehmſte waren, für Feinde des Vatterlandes erkläret wurden. Die Republic bekam auch viel Bedenckens wegen Chur-Brandenburgiſchen Preuſſens, weil der Churfürſt von Brandenburg ſich, als einen König darüber, mit Genehmhabung des Käyſers, was auch der Teutſche Orden darwider einwendete, den 3. Februar. zu Königsberg krönete, auch von denen meiſten Potentaten in Europa nach und nach dafür agnoſciret wurde, wie langſam auch die Republic daran wolte. Dieſe war, wie es unglücklich zu gehen anfieng, mit dem Schwediſchen Krieg nicht zufrieden, und zogen die Senatores, ſo heimlich darein gewilliget, ſonderlich der Primas den Kopff allgemach öffentlich aus der Schlingen. Es wurde von denen Käyſerl. Alliirten viel Mühe angewendet, den Frieden dieſer Orten herzuſtellen, worzu ſich König Auguſt ſelbſt bereit erklärte, und Schweden vieles von denen unglückſeligen Veränderungen der noch ſo glücklich eine Zeitlang gehenden Waffen vorgeſtellet, aber vergebens.

Brandenburg macht ſich zum König in Preuſſen.

Senatores wollen nun am Schwediſchen Krieg unſchuldig ſeyn.

1702. Reichs-Tag in Polen.

Der Reichs-Tag wolte mit Anfange des 1702. Jahrs die Urheber des Schwediſchen Kriegs wiſſen, und brachte einen Vergleich mit den Sapiehen zuwege, der

nicht

nicht lange Stand hatte, verordnete auch eine Geſandſchafft an den König in Schweden, Namens der Polniſchen Republic, die zwiſchen ihrem und Schwediſchen Könige ſich zur Mittlerin darbot. Auguſtus ſendete ſeinen Cammer-Herrn Vitzdum in der Stille, mit Friedens-Erbieten, zum König in Schweden, der ihn, weil er ohne Pasport kommen war, in Arreſt nehmen ließ, und wurde die Sache dahin ausgedeutet, als hätte Auguſtus, zu Gefährung der Republic, einen geheimbden Frieden vor ſich ſchlieſſen wollen. Die Geſandſchafft der Republic erhielt hergegen endlich, nach eingetretenem May-Monat, Audientz beym König in Schweden, richtete aber nichts aus, weil ihre Forderungen ohnedem für ungereimt angeſehen wurden, als dahin gehende: Daß Schweden ſeine Völcker ſo fort aus Polniſchen Landen führen, das Auguſto abgenommene Geſchütz, weil es dieſer der Republic geſchenckt, zurück geben ſolte, u. ſ. w. Hochgedachter König drang vielmehr immer weiter in Polen ein, und war im Junio gar zu Warſchau, allwo er eine Beredung mit dem Primas hielt, darauff von Friedens-Wegen geredet, oder, wie andere ſagten, zuerſt der Dethroniſation Königs Auguſti gedacht geworden ſeyn ſolte. Gewiß war es, daß aus dem Frieden

Friedens-Verſuch.

vergeblich.

den nichts geworden, weil es mit dem Krieg immer weiter und den 9. (19.) Julii bey Kliſow zu einem harten Treffen kam, in welchem Auguſti Parthey empfindlich geſchlagen, doch auch der Hertzog von Hollſtein-Gottorff, des Königs in Schweden Schwager, mit einer Stück-Kugel ſo getroffen wurde, daß er den Geiſt daran auffgeben muſte.

Treffen bey Kliſow.

König Auguſt conſervirte ſich doch noch in Polen, und brachte es unter Sendomir zu einer für ihn hinausſchlagenden Confœderation von Klein-Polen, darzu ſich aber Groß-Polen nicht recht bequemen wolte. Nebſt dem hielt man einen Convent zu Warſchau, wohin Auguſtus, nach dem Abzug des Königs in Schweden, wiederum kommen war, und ordnete man abermalige Geſandſchafft an dieſen, die aber ſo viel als die vorige ausgerichtet, ob gleich ſich der Kayſerl. und andere Geſandte bemüheten, den König in Schweden zum Frieden zu diſponiren. In Groß-Polen wurde auch eine Confœderation gegen das Ende dieſes Jahrs formiret, welche mit vielen Worten ihre Treu gegen den König Auguſtum, nebſt Bezeugung des Eyfers zu Herſtellung des Friedens, verſicherte, und einen gemeinen Land-Tag zu Pferde begehrte.

Sendomiriſche Confœderation für Auguſtum

Confœderation in Groß-Polen gefährlich für ihn.

Der

Der Primas ſchrieb alſo, des Königs Auguſti unbegrüſſet, eine Conferenz nach Warſchau, auf den 15ten Februarii 1703. aus, welches ihm, als ungewöhnlich und unziemlich, von dem König und bey dieſem haltenden Reichs-Räthen ſehr übel genommen wurde, der ſich auch immer der Feindſeligkeit wider Auguſtum und Geneigheit gegen Schweden verdächtiger machte. Jener ſtellete ein Senatus-Conſilium zu Marienburg an auf welchem der König die Pacta Conventa mit einem cörperlichen Eyde abermal beſchwor, wogegen alle Anweſende auch den Eyd der Treue wiederholten, und was zu Sendomir beſchloſſen worden war, bekräfftigten. Die Friedens-Commiſſarii der Republic nahmen abermalen beym König in Schweden Audienz, ohne etwas auszurichten, indem dieſer ihnen bedeuten ließ, die Republic könne da ſie ſich ohnedem all zupartheyiſch erwieſen, und ihr Volck wider Schweden fechten laſſen, nicht Mittler ſeyn, als lange ſie von dem König Auguſto dependirte. Bald hernach kam es bey Pultoſchk zu einer abermaligen ſcharffen Action, in welcher des Auguſti Parthey wiederum den Kürtzern zog. Auguſtus hielt im Junio einen Reichs-Tag in Lublin, allwo ſich der Primas mit dem König ausſöhnete, doch alſofort neuer Practiquen

Primas ſtellt Warſchauiſchen Convent an.

Marienburgiſch Conſilium

Republic verſucht Friedensmachung.

Treffen bey Pultoſchk.

Primatis Untreu.

ctiquen wider ſelbigen mit Schweden ſchuldig wurde. Der Schluß fiel dahin aus/ daß man an des Königs Dethroniſation nicht dencken, ſondern, da ſich Schweden nicht bequemen wolte, den Krieg wider ſelbiges fortſetzen/ und zu dem Ende Allianz mit andern Puiſſanzen machen ſolte. Schweden wurde hievon Nachricht gegeben/ das ſich wenig dran kehrte, ſondern Thorn belagerte, und den 13. (23.) October auff Diſcretion einbekam, da ſich mittlerweile in Groß-Polen eine neue Verbindung erhoben, die mit Worten vor den König Auguſtum zu ſeyn ſchien, doch in der That ſich hernach wider ihn aufflehnete. Dieſer hielt ein neu Conſilium in Jaworow, allwo es viel Lermens wegen einer Geſandſchafft nach Moſcau gab, die einige wiederruffen haben wolten, doch nichts als einen Auffſchub ſelbiger erhielten. Mit dem Ende des Jahrs beſetzte Schweden die Stadt Elbing, nahm hernach die Winterquartier in Preuſſen; in Polen aber gab es, auſſer dem erzehlten, viel Unluſt, wegen der in Ukraine unter denen Coſſacken wider ihre Herren graſſirenden Unruhe, die Bialocerkiow einnahmen, und nicht ſofort wieder evacuiren wolten, ob gleich Moſcau mit drauff drang, und ſie zum Frieden ermahnten/ weil die Auffgeſtandene, ſonderlich ihr

Thoren von Schweden erobert.

auch Elwing.

Coſſacken Tumult.

An-

Anführer / Paleis genannt / auf ſelbiges ſich berufften.

Das nachfolgende Jahr brachte noch mehrere Verwirrung in Polen / weil der Cardinal / von letztgedachter Groß-Polniſchen Confœderation unterſtützet / einen eigenwilligen Congreſs nach Warſchau ausſchrieb / den eine Gegen-Verſammlung in Sendomir für ein Rebelliſch Conventicul erklärte / auf welchem Schwediſche Geſandten gehöret / und endlich ein Schluß gemacht wurde / welcher dem König Auguſto den Gehorſam aufkündigte / weil er die Pacta Conventa gebrochen haben ſolte / auch den Thron für verledigt erklärte / wie ſehr auch der Pabſt durch ſeinen Nuntium dagegen gearbeitet. So war es mit der von Schweden getriebenen Dethroniſation Auguſti ſo weit zur Richtigkeit gekommen / die auch Dantzig / durch den General Steinbock genöthiget / genehm haben muſte.

Primas continuirt Warſchauiſchen Convent wider Auguſtum.

dem der Gehorſam aufgekündigt wird.

§. 15. Es ſolte dieſemnach ein neuer König gewählet werden / und weil ein Polniſcher Printz des verſtorbenen Königs darzu in Vorſchlag kommen / ſich auch dieſes gefallen laſſen / Auguſtus aber Wind davon bekommen / nahm er ihn / nemlich Printz Jacobum / nebſt ſeinem Bruder Conſtantin / in Schleſien auf der

Straſſe hinweg, und ließ beyde nach Leipzig auf die Veſte Pleiſenburg führen.

Wahl eines andern Königs angeſtellt.

Der Primas zauderte indeſſen mit der Wahl, weil man ſagte, daß er gerne den auf ſeine Seite getretenen Groß-Feld-Herrn Lubomirsky auf den Thron befördern/ und darzu gnugſame Anſtalt machen wollen, weil aber der Woywode von Poſen, Stanislaus Leczinsky, ſonderliche Gnade bey dem König in Schweden gefunden, ſolte, nach deſſen Sinn, dieſer zur Königlichen Würde gebracht werden. Die Schwediſche Abgeſandte Graf Horn, Wachslager und Palmberg, drungen alſo auf die Wahl, weil ſich ſonſt Schweden mit der Republic in keine Friedens-Tractaten einlaſſen wolte, und kam es den 12ten Julii darzu, an welchem Tage gedachten Woywoden, in Abweſenheit des zu erſcheinen wegernden Primatis, gegen hefftiges Proteſtiren verſchiedener Landboten, der Biſchoff von Poſen, wie man erzehlte, betrunckener Weiſe und mit einem Glaſe in der Hand, zu einem Polniſchen Könige, auff dem mit Schwediſcher Miliz umgebenen Wahl-Feld, ausruffte.

Fällt/ doch unordentlich für Stanislaum Lecſinski aus.

Des Königs Auguſti Parthey, zu der ſich auch der Lubomirsky wieder ſchlug/ und ein eigen Proteſtations Manifeſt publicirte, proteſtirten wider dieſes, als eine höchſt unbillige, gezwungene, und die Frey-

heit/

heit, den Grund Polniſcher Republic, übern Hauffen werffende Wahl, dabey es doch widriger Seits ſein Verbleiben hatte.

Dann der König in Schweden ſpielte im Felde den Meiſter, nahm Lemberg ein, und zog groſſe Contribution zuſammen, dargegen König Auguſtus Warſchau übereilte, und daſelbſt den Biſchoff von Poſen, auch die obbenannte drey Schwediſche Wahl-Geſandte gefangen bekam und in Sachſen ſchickte. Hingegen fiel Zamoſc in der Schweden Hände, die denen Völckern des Auguſti biß an Schleſiſche Gräntze nachgiengen, und ſie allda bey Punitz, faſt mit lauter Reuterey, ſchlugen, und durch Schleſien in Sachſen jagten, auch viele Moſcowiter bey Frauſtadt theils verbrandten, theils erlegten, weil der Czaar ſich dermalen mit König Auguſto und mit ihm haltenden Polen, oder ſeiner Meynung nach, mit der Republic in ausdrückliche Allianz eingelaſſen, demnach Hülffs-Völcker hergegeben hatte. Der Pabſt hatte an den Primas, die Biſchöffe und Senatores des Reichs, harte Schreiben abgelaſſen, ſich nicht wider den König, auff Anſtifften derer Ketzer, (womit er die Schweden meynte,) zu ſetzen, auch jenen, bey Vermeidung des Banns, nach Rom citirt, aber er gieng, an deſſen ſtatt, nach Dantzig, allwo

Schweden nimmt Lemberg und Zamoſc ein.

Treffen bey Punitz.

Czaar hilfft dem Auguſto.

deſſen ſich auch der Pabſt annimmt.

wo er wider Auguſtum ein hefftig Schreiben ausgehen ließ, und Stanislaum pro Rege agnoſcirte. Mitlerweile griff der Lermen in Polen immer weiter fort, da ſich unterm Potocky, ſonſt Kiovvsky genannt, auch eine neue Parthey / unterm Namen der Neutralen, auffwurff, die weder auff den alten noch neuen König ſehen / ſondern den Frieden herbey bringen wolte, doch ſich nachmals zum Stanislao ſchlug. In Warſchau giengen abermalige Uberlegungen an, wie der Stanislaus gehandhabet und dieſes Jahr gewiß gecrönt werden ſolte / der Pabſt verbot aber allen Biſchöffen, bey Straffe des Banns, dergleichen zu wagen. Die Sachſen wolten nebſt einigen Polen dieſe Handlungen zerſtören, die von Schweden bedeckt wurden, darüber kam es zu einem Treffen, dabey jene repouſſiret, ihr Anführer, General Payckul, gefangen genommen, und hernach zu Stockholm enthauptet wurde / weil er ein Schwediſch-gebohrner Unterthan, ob er gleich von Jugend auff auſſerhalb Landes und in Sächſiſchen Dienſten geweſen. Dantzig muſte an Schweden einige dahin geflüchtete Königliche Auguſtiſche Effecten auslieffern. Der neuerwählte Stanislaus wurde den 4ten Octob. zu Warſchau vom Leimbergiſchen Ertzbiſchoff gecrönet, worgegen die vornehmſten Glie-

Stanislaiſche Crönung.

der

der der Sendomiriſchen Confœderation in einem nachdrücklichen Manifeſt proteſtirten. Bald hierauf ſtarb der Primas in Dantzig, als die Päbſtliche Excommunication wider ihn allda publice angeſchlagen worden war. König Auguſt gieng über Dantzig und Königsberg nach Tycozin, und beſprach ſich den 2ten November mit dem in daſiger Gegend campirenden Czaar, und begaben das Ertz-Bißthum Gneſen an den Szembeck, Biſchoff von Cujavien. In Grodno wurde ein Senatus Conſilium von hochgedachtem König Auguſto gehalten, um die Alliance mit Moſcau zu confirmiren, das die Plätze zu reſtituiren verſprach, welche die Coſſacken in der Ukraine weggenommen, auch Succurs an Volck und Geld, ſo lange der Krieg mit Schweden währete, das freye Catholiſche Religions-Exercitium in ſeinem Lande zu geſtatten, ꝛc. Die Tractaten zwiſchen dem neuerwählten Stanislao und Schweden kamen mit Ende des Jahrs auch zum Schluſſe, darinnen ihm und ſeinem Anhang Aſſiſtenz verſprochen, übrigens der Oliviſche Friede hergeſtellet, von Schweden zwar das durchgehend freye Exercitium der Proteſtirenden Religion verlanget, aber von Seiten Polen abgeſchlagen worden, ꝛc. ꝛc.

Primas wird excommunicirt und ſtirbt.

Alliantz mit Moſcau.

Zu Anfange des folgenden marchirte Schweden gen Grodno, allwo ſie, Ruſſiſchen

1706. Schweden in Litthauen.

ſiſchen Widerſtands ungeachtet, die Niem[illegible] paſſirten, als ſich aber die Ruſſen in ih[illegible] Retranchement begaben, wieder zurück giengen. König Auguſt machte ſich hierbey von dannen ſchleunig über Warſchau, dem General Schulenburg entgegen, der aus Schleſien in Polen einrücken ſolte, ehe er aber dahin kommen konte, wurde der Schulenburg bey Frauſtadt von dem General Rheinſchild geſchlagen, daß in die 7000. Sachſen und Moſcowiter auff dem Platze blieben, worauff ſich der nur 15. Meilen davon ſtehende König Auguſtus, der den Rheinſchild vielleicht in die Mitte bringen wollen, ſich eilends über Warſchau nach Cracau zurück zog, und ließ dieſes beſtens beveſtigen. Der König in Schweden that einen Streiff in Wollhinnien, die Moſcowiter gleichſam immer vor ſich her jagende, von wannen er mit ziemlicher Eylfertigkeit zurücke zu kehren wuſte, daß er im September ſeinen Einmarſch in Sachſen bewerckſtelliget, ein Detachement unterm Mardefeld bey Kaliſch zurück laſſende. König Auguſtus ſtund bey Novogrodeck in Litthauen, und wurde durch den Cammer-Præſidenten Imhoff, auch geheimbden Referendarium Pfingſten, in ſeinem Namen ein Friede zu Alt-Rannſtädt dahin gehandelt, daß Auguſtus Stanislaum für König in Polen erken-

Treffen bey Frauſtadt.

Schweden rückt in Sachſen.

Friede zwiſchen ihm und Polen.

kennete, den Titul eines Königs in Polen ablegte, und nur ſchlechthin König zu heiſſen beliebte den Patkul, der als Moſcowitiſcher Miniſtre in Sachſen geweſen, und arretirt worden war, auszulieffern, alle Gefangene zurück zu geben, auch alle Trophe-en zu überantworten ſich anheiſchig machte, ꝛc.ꝛc. Das Land aber muſte harte Contributions erlegen, und denen Schweden die Winter-Quartier zuſtehen.

König Auguſtus ſchlägt den Mardefeld.

Ehe von dieſem in Sachſen behandelten Frieden dem in Polen ſtehenden Schwediſchen General Mardefeld Nachricht zukam, marchirte König Auguſtus mit dem Moſcowitiſchen Succurs, auff dieſes Andringen, herbey ließ doch gedachtem Mardefeld wiſſen, was unter Handen, damit er ausweichen ſolte, der traute aber nicht, ſondern ließ es zum Treffen kommen, dabey er den Kürtzern zog, daß er ſelbſt mit einem Theil ſeiner Infanterie gefangen, die übrige erleget wurden. Jederman meynte das würde den Frieden hindern, weil König Auguſt hernach nach Cracau gieng, ein Senatus-Conſilium ausſchrieb, zu denen Schweden zu tretten allen ſcharff verbot, doch ohnverſehens aus Polen den 6. (16.) December in Leipzig anlangte, anzeigende, er habe jetzterzehltes nur gethan, deſto ſicherer aus Polen kommen zu können, gleichwie er vorhin an Schweden bekannt ma-

machen laſſen / daß der Streich mit Mardefeld wider ſeinen Willen, durch deſſen Schuld, geſchehen. Es blieb alſo der Friede, welchen der König in Schweden, ehe noch König Auguſtus in Sachſen ankam, kund machen, und hin und her an die Höfe notificiren ließ, damit dieſer um ſo viel deſtoweniger zurück gehen könte. Stanislaus wurde mithin nach und nach von denen Puiſſancen Europä für König in Polen, auch endlich von dem Auguſto ſelbſt, durch ein Hand-Schreiben, erkant, und ihm zur Crone gratulirt, doch meynten manche, es dörffte die ſo hoch geſpannte Säite ſchwerlich halten, wie dann König Auguſt die zwey obgenannte Miniſtres, ſo den Frieden behandelt, in Arreſt nehmen ließ, ſie beſchuldigende, daß ſie weiter gegangen, als ihre Inſtruction gelautet, auch dem Auguſto ein und anders milder vorgebracht / als es ſich hernach gefunden.

Kommt in Sachſen und confirmirt den Frieden.

Indeſſen war der Friede ſo weit richtig, und gieng Schweden mit einer zahlreich-recrutirten Armee und ungemein-groſſen Summa Gelds aus Sachſen durch Schleſien in Polen, allwo die Parthey des Königs Auguſti mit ſeinem Abſtand von Reich und Crone nicht zufrieden / noch weniger Willens war, den König Stanislaum anzunehmen. Sie hielt verſchiedene Zuſammenkünffte, beſchwor auffs neue die

Schweden kehrt in Polen. 1707.

Sen-

Sendomiriſche Confœderation, und erklärte den Thron in einem Congreſs zu Lublin vor vacant, weil ſich Auguſtus deſſelbigen begeben hatte, Stanislaus aber für keinen rechtmäßig-erwehlten König von ihr gehalten würde. Mit Moſcow hatte ſie das vor-dem erzehlte Bündnüß erneuret, und ſtellte ſich, als wolte ſie, unter deſſen Beſchirmung, zu einer neuen Wahl ſchreiten, die doch unterblieb, weil Schweden mit dem König Stanislao in Polen, wie gedacht, einrückte, vor welchem ſich die Moſcowiter zurück gen Litthauen zogen, denen aber Schweden dahin nachfolgte, und nach dem eingetretenen folgenden Jahre ſich daſelbſt überallhin, mit Verdringung der Moſcowiter, ausbreitete, die ſich endlich gar biß auf ihre Gräntze ziehen muſten, allwo ihnen Schweden auch bald in denen Eyſen war, und mit dem Ausgang des Junii in ſelbige bey Boriſſow und Bedlanice einrückten, allwo wir ſie dann im Capitel von Moſcow wieder finden, und ihr ungemein unglückſeliges Schickſahl hören werden. König Stanislaus blieb in Polen, nebſt einem Schwediſchen Corpo, unterm General Craſſau, zurücke, allwo doch, wegen der allenthalben grauſam regierenden Peſt, nichts ſonderliches auszurichten war, und auſſer einigen Scharmützeln

Gehet Moſcowiter in Litthauen nach. 1708.

Wird aufs Haupt geschlagen 1709. zwiſchen denen Partheyen nichts merckwürdiges vorfiel, biß nach der Schlacht bey Pultovva der König Auguſtus im Auguſto anno 1709. ſich wiederum nach Polen zu begeben reſolvirte.

Warum König Auguſt wieder den Königlichen Thron eingenommen. §. 16. Er publicirte ein Manifeſt, die Urſachen ſeiner Wiederankunfft in Polen und Ubernehmung der bißher verlaſſenen Cron anzuzeigen, welche darinnen beſtunden: Erſtlich, daß die zu den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractaten abgeſchickte Chur-Sächſiſche Commiſſarii ihre Vollmacht überſchritten; ſo dann daß in ſelbigem das bey Landshut anno 1704. den 5. (15.) Februarii für ſeine, des Auguſti Gerechtſame, geſchloſſene, nicht, wie das übrige, nahmentlich revociret; übrigens auch von Schweden, in und mit gedachtem Frieden ſolche Dinge abgenöthiget worden, von welchen es ſelbſt gar wohl gewuſt, daß ſie unmöglich zu halten wären, und nur pro forma, biß die Gelegenheiten ſich änderten, verſprochen werden müſſen; Endlich, daß die Schweden ſelbſt vielfältig den gedachten Frieden übertretten; man hätte der Schwediſchen Militz nur Unterhalt und Beſoldung geben ſollen; ſie aber hätten auf 23. Millionen an Geld und Proviant erpreſſet; ſie hätten nur die Winter-Quartier in Sachſen genieſſen ſollen, welche ſie aber biß in den

den September extendiret, und was derſgleichen mehr war. König Stanislaus wuſte ſich bey dieſen Umſtänden ſelbſt nicht zu helffen, und muſte dem Sturm auſſer Reichs weichen, noch weniger kunte er ſeinen Anhang beſchirmen, davon immer einer nach dem andern dem König Auguſto wieder zufiel, welcher zu Thoren mit dem Czaar im October eine Unterredung, und hernach anno 1710. ein groſſes Conſilium in Warſchau hielt, in welcher König Auguſtus von denen verſammleten Senatorn und dem Adel bewillkommet, von ſeiner Handhabung auf dem wieder betretenen Throne, auch Einrichtung der Militz und Veſtungen, von Ausſchaffung derer übrigen Moſcowitiſchen Trouppen, u. ſ. w. ein und anders gehandelt wurde.

König Stanislaus muß ſich retiriren.

1710.

Die Schwediſche Völcker waren unterm Craſſau aus Polen in Pommern gegangen, und wider ſie allerley Anſtalt in Polen gemacht, daß ſie nicht ſolten zurück kehren können. Die Stadt Dantzig muſte nun, weil ſie die Schweden auf Stanislai Seiten genöthiget, jetzo 600000. fl. dem Auguſto zur Straffe geben, weil ſie ohnedem ſich nicht alſofort getrauet, wiederum auf deſſen Seite zu treten. Elbingen wurde denen Schweden durch die Moſcowiter mit Gewalt wieder abgenom-

Schweden gang aus Polen.

Allwo doch die Partheyen noch hauſen 1711.

nommen, und plagten ſich die Polen ſelbſt untereinander, da die Auswärtige es nicht mehr thaten. Doch war nicht geringe Furcht vorhanden, das Land dürffte in die Händel, ſo zwiſchen Moſcow und dem Türcken entſtanden waren, eingeflochten werden, dagegen Lemberg und die Dreyfaltigkeits-Schantze beſtmöglichſt verſehen wurde. Es kamen auch der Czaar und König Auguſtus im Junio zu Jaroslovv zuſammen, ſich dieſer wichtigen Angelegenheit halber zu beſprechen, wobey man auch ab Seiten Polen, ein Senatus-Conſilium hielt, das da endlich bewilligte, mit Czaariſcher Majeſtät, als einem Polniſchen Alliirten, defenſivè wider die Türcken zu agiren, weſſen es nicht bedurffte, weil bald hierauff Frieden, und in ſelbigem, wegen Polens beſchloſſen wurde, daß kein Theil, weder Türcken noch Moſcow, ſich ferner in daſigen Reichs-Händel miſchen ſolte. Der Krieg zog ſich auch da heraus meiſt in Teutſchland. Denn nachdem von Schweden der Neutralitæts-Tractat verworffen worden, entſtunde der Hollſtein- und Pommeriſche Krieg, in welchem die Schwediſche Macht aus gantz Teutſchland vertrieben worden, worzu Dännemarck und Preuſſen, welche nebſt Chur-Hannover in die Alliantz mit Polen und Rußland getreten, das meiſte beygetragen.

Czaar und König Auguſt ſprechen ſich.

Im

Im April 1712. hielt König Auguſt einen Reichs-Tag in Warſchau, auf welchem die Beybehaltung der Sendomiriſchen Confœderation beliebet, König Auguſt für König in Polen erkennet, alles Widrige, nahmentlich die Wahl des Stanislai annulliret, von der Sicherherſtellung des Königs und Ausſchaffung der Moſcowitiſchen Völcker gehandelt wurde, die ſich auch zum Theil fort und in Pommern machten. Es gab aber noch allerhand Malcontenten in Polen wider den König Auguſtum, und that dieſes Jahr der Grudezynsky, ein Anhänger des Woywoyden von Kiow, einen gewaltigen Streiff aus der Wallachey in Polen hinein, darhinter wohl ein mehrers verborgen, und auf eine groſſe Revolte gezieblet geweſen ſeyn mochte, die aber wegen guten Widerſtands nicht erfolgte, und ſagte man, der König in Schweden ſolte ſelbſt bey der Hand geweſen ſeyn, auf wohlgeratheuen Fall, die Sache pouſſiren zu helffen. Das folgende Jahr wurde der weiter fortzuſetzende Reichs-Tag zerriſſen, und machte ein ausgebrachtes Complot widern König Auguſtum, viel Lermens, dabey ein gewiſſer Jablonowsky das Haupt-Werckzeug, und das Abſehen geweſen ſeyn ſolte, König Auguſto hinzurichten, und hernach mit Hülffe derer auf

Reichs-Tag agnoſcirt Auguſtum. 1712.

Malcontenten in Polen.

1713.

Complot wider König Auguſtum.

dem Sprung an Wallachiſchen Gräntzen ſtehenden Türcken, dem König Stanislao aufzuhelffen, ſintemahl ein groſſer Schwarm Unglaubiger bey Chocim ſtund, unterm Vorwand, daſigen Veſtungs-Bau, der da wider den Carlowitziſchen Frieden lieff, zu bedecken. Der König Auguſt aber ließ geſchwind ſeine Trouppen ins Land rücken, wodurch alles übele Vorhaben unterbrochen geworden ſeyn ſolte; die aber hernach denen Polen gar beſchwerlich fielen, daß über dero Unterhaltung viel Geſchrey entſtund, darüber König Auguſt aus Polen in Sachſen gieng, und von dannen im Mit-
1714. tel des Julii 1714. wieder zurück kam, nachdem er ſich über ein halb Jahr in ſeinen Teutſchen Länden aufgehalten hatte. Bey dero Wiederkunfft begnadigten ſie den Kiowsky und Schmiegelsky, zwey ihrer fameuſeſten Widerſacher, erlieſſen den dritten Theil ausgeſchriebener Contribution, und gaben Ordre, daß 13. Regimenter ihrer Teutſchen Völcker aus dem Lande marchirten, in einen Reichs-Tag zu Pferde wolten ſie, nach dem Begehren des Adels, nicht willigen, damit nicht dahero mehr Unruhe entſtünde, und als einige in der That dergleichen etwas verſuchen wolten, ſonderlich in der Cracau- und Sendomiriſchen Woywodſchafft,

Läſſet Teutſche Völcker aus Polen gehen.

lieſſen

lieſſen ſie von dero Teutſchen Völckern eine gute Anzahl dahin rücken, und ausdrücklich kund machen; Sie würden die als Rebellen und Anführer tractiren laſſen, welche unternehmen würden zu Pferde zu ſitzen, da ſie weder von Ihro Königlichen Majeſtät, noch von dem Primate, oder einem rechtmäßig-verſammleten Reichs-Raths-Collegio darzu entboten wären. Der Friede mit Türckey wurde auch durch Polniſche Abgeſandten am 16. April erneuret, und alſo von der Seiten die Hoffnung der Ruhe hergeſtellet, doch nicht ohne alle Sorge, weil die Türcken ſich ungemein rüſteten, das doch hernach wider Venedig ausgebrochen. Erneuert den Fried mit Türckey.

§. 17. Hierauff begab ſich nun der König nach ſeinen Erb-Landen in Sachſen. Es war aber derſelbe kaum aus dem Reiche, als die Cron-Armee, mit welcher ſich einige Woywodſchafften verbunden hatten, auf die Sächſiſche Völcker unverſehens loß giengen. Denn nachdem man ſich von Schwediſcher Seite nichts weiter zu beſorgen hatte, ſo wolten die Polen ſchlechterdings haben, daß die Sachſen das Reich räumen ſolten, und beſchuldigten den König, daß er durch die Sächſiſche Armee die Souverainität zu behaupten, und die Republic um ihre Freyheit zu bringen ſuchte. Sie ſchloſſen unter ſich eine Innerl. Krieg.

Confœderation, und darüber kam es an.
1715. 1715. zu einen Krieg zwiſchen dem König und der Republic, welcher zum Verderben der Polniſchen Landen auszuſchlagen ſchiene. Damit aber der gäntzliche Untergang des Königreichs verhütet würde, ward durch Vermittelung des Czaars in Lublin 1716. ein Friedens-Congreſs angeſetzet, welcher am 13. Jun. eröffnet worden. Hierauff erfolgte zwar ein Stillſtand der Waffen, aber auf dem Congreſs ereigneten ſich ungemeine Schwierigkeiten, welche jedoch endlich überwunden, und am 3. Novembr. ein Vergleich getroffen worden. Wie man aber bey allen Puncten langſam und vorſichtig gegangen, ſo gab es auch noch vor der Ratification ſo viel Schwierigkeit, daß der geſchloſſene Friede erſt den
1717. 30. Jan. 1717. von dem König und Confœderations-Marechallen beſtättiget worden. Vermöge deſſelben ſolten alle Ausländiſche Völcker ausziehen, und keine frembde Milice unter keinerley Vorwand ins Reich eingeführet werden. Der König ſolte niemahlen ohne Wiſſen der Republic einen Offenſiv-Krieg anfangen, alle zwey Jahr einen Reichs-Tag in Pohlen halten, und zwiſchen ſolchen Reichs-Tägen nicht länger als 6. Monath auſſer dem Reiche ſeyn, keine vacante Aemter als nur in Polen vergeben. Den Diſſidenten wurde

Wird beygeleget 1716.

Puncte des Vergleichs.

wurde erlaubet ihren Gottesdienſt in den alten Kirchen ungehindert zu treiben, alle neue aber, die in währendem Krieg erbauet worden, ſolten demoliret werden. Eine vollkommene Amneſtie wurde beliebet, von welcher aber Stanislaus Leszinsky, und alle die ihm anhangen, ausgeſchloſſen. Und endlich ſolte unmittelbahr nach der Ratification dieſes Tractats ein General-Pacifications-Reichs-Tag erfolgen. Und dieſer auſſerordentliche Reichs-Tag ward den 1. Febr. beſagten Jahrs gehalten, und wehrete nicht länger als 6. Stunden, da ſonſten zu einem Reichs-Tag 6. Wochen beſtimmt ſind. Es war aber hier nichts anders zu thun, als daß die Friedens-Puncte kund gemacht, und die gantze Transaction in die Reichs- und Litthauiſchen Conſtitutiones mit eingerückt worden. Uber welchen geſchloſſenen Frieden in gantz Polen Hohe und Niedrige eine groſſe Freude bezeuget, und gratulirten einander, daß die zertrennt-geweſene Republic nach ſo vielen ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten ſich glücklich wieder vereiniget. Es waren eben 7. Jahr verfloſſen, ſeit dem Auguſtus den Königlichen Thron aufs neue beſtiegen, welche Zeit in lauter innerlicher Unruhe

gebracht worden. Dahero der Graf Flemming bey dem Frieden nachdrücklich vorſtellte, daß nunmehro die 7. dürren Jahre in Polen vorbey, und nun würden/ gleichwie weyland in Egypten/ 7. fette Jahre darauf folgen. Der König blieb hierauf noch eine Zeitlang zu Warſchau, und die Sächſiſche Trouppen muſten biß auf 1200. Mann, welche zur Leib-Guarde zugelaſſen worden, aus Polen abgeführet werden. Hergegen mit dem Abzug der Ruſſen, deren etliche 1000. Polen unter dem Vorwand der Mediation bezogen hatten, gienge es ſehr langſam von ſtatten, und erfolgte erſt

1718. Fruchtloſe Reichs-Täge. im folgenden Jahr. In demſelben wurde zwar ein Reichs-Tag zu Grodno eröffnet, der aber unter gewöhnlichen Diſputen bald wiederum zu Ende gegangen. An.

1719. 1720. 1720. wurden zwey Reichs-Täge fruchtloß zerriſſen, weilen der König dem Grafen von Flemming die Feld-Herrn-Stelle, als die einem Fremden nicht gebührte, nach dem Begehren der Woywodſchafften, nicht abnehmen wolte.

Friede mit Schweden. Als in eben dieſem Jahr Schweden mit einigen Potentzien Frieden gemacht, würde auch

1721. Polen mit eingeſchloſſen, und da im folgenden Jahr Schweden mit Rußland zur Richtigkeit gekommen, war die Republic auch mit darinnen begriffen, daß alſo dieſelbe

ſelbe mit Schweden in Ruhe geſetzt worden, obgleich kein eigener Friedens-Schluß unter ihnen aufgerichtet worden.

§. 18. Da nun Polen auf allen Seiten Frieden hatte, kunten deſſelben die ſo genannte Diſſidenten, mit welchem Nahmen die Lutheriſchen und Reformirten allda pflegen benennt zu werden, am wenigſten genieſſen, ohngeachtet nachdrückliche Vorbitten ſo wohl vom König in Preuſſen, als General-Staaten, und ſelbſten dem Rußiſchen Czaar vor dieſelbe abgeleget worden. Man nahme ihnen ihre Kirchen weg, verbote ihnen die Schulen, nöthigte ſie zu den Proceſſionen und andern ihrer Confeſſion zuwider lauffenden Ceremonien, lieſſe ihnen nicht die freye Adminiſtration der Kind-Tauffen, Trauungen und Begräbnüſſen, ſuchte ſie von allen Ehren-Aemtern auszuſchlieſſen, ihre Kirchen-Diener und andere ihres Glaubens waren auch in ihren Häuſern des Lebens und der Güter nicht ſicher, und dabey ward der Grimm der Catholiſchen Geiſtlichkeit immer hefftiger. Ein erſtaunend Beyſpiel kan die Thorniſche Tragœdie abgeben, welche vernünfftige Catholicken ſelbſt verabſcheuet. Daſelbſt hatten die Jeſuiten den Evangeliſch-Lutheriſchen ſchon lange Zeit alles Hertzeleyd angethan, und warteten nur auf Gelegen-

Unterdruckung der Diſſidenten.

Thorniſche Tragœdie.

genheit dieſelbe völlig zu unterdrücken.
1724. Dieſe ereignete ſich am 12. Jul. an. 1724. an welchem bey einer ſolennen Proceſſion wegen des Kniebeugens ein ſo hefftiger Aufflauff entſtanden, daß darüber das Jeſuiter Collegium geſtürmet, und andere Exceſſe mehr auf beyden Seiten verübet worden. Auf die von den Jeſuiten geführte Klage, wurde eine Königliche Commiſſion in Thorn angeordnet, nach deren Relation das deswegen niedergeſetzte Königliche Aſſeſſorial-Gericht am 16. Novembr. ein ſehr hartes Urtheil geſprochen, wie es bereits von dem auseinander gehenden Reichs-Tag war beſtättiget worden. Es lieffen zwar viele Interceſſions-Schreiben ein; deswegen eylete man mit der Execution, ohne den dazu beſtimmten Tag zu erwarten. Am 7. Decembr. wurde das Urtheil dergeſtalt vollzogen, daß dem alten faſt 70. jährigen Præſidenten Rößner auf dem Rath-Hauſe früh Morgends um 5. Uhr das Haupt abgeſchlagen, dergleichen Todes-Straffe noch an 9. Perſonen, die ſich eben ſo wenig als der Præſident zur Religions-Aenderung ihr Leben zu friſten, wolten bewegen laſſen, mit beſondern grauſamen Umſtänden, ausgeübet worden. Die Marien-Kirche wurde den Lutheranern abgenommen, und denen PP. Bern-

Bernhard, Ord. S. Franciſci eingeräumet, das Lutheriſche Gymnaſium aber auſſerhalb der Stadt an einen andern Ort verleget, und die beyden Lutheriſchen Prediger Geret und Oloff muſten Stadt und Land meyden. Der Rath zu Thorn ward auf die Helffte mit Catholiſchen Gliedern beſetzet, und noch andere Straffen nach dem ausgeſprochenen Urtheil ertheilet. Gleichwie nun dieſe Sache eine offenbare Beleidigung des Oliviſchen Friedens, ſo verurſachte ſie auch bey allen Europäiſchen Höfen eine groſſe Bewegung, und in der Hannoveriſchen Alliantz verbanden ſich an. 1725. die contrahirende Potentzien aufs neue, gedachten Friedens-Schluß aufs kräfftigſte zu handhaben. Es geſchahen alſo Vorſtellungen von Preuſſen, Schweden, Dännemarck, Groß-Britannien, Holland, und Franckreich ſelbſten, ja der Römiſche und Rußiſche Kayſer nahmen ſich der Sachen an, und man glaubte, es würde dieſelbe auf das nachdrücklichſte gerochen werden. Allein man hat Polniſcher Seits auf alle dieſe Vorſtellungen wenig gegeben, und ſo eyfrig man anfangs die Sache getrieben, ſo sehr vertrocknete mit dem Blute nach und nach derſelben Andencken. Die Religions-Beſchwerden ſolten auf dem Reichs-Tag unterſucht werden, es kam aber ohne Zweiffel dieſer Urſach halben kein

kein Reichs-Tag zu ſtanden, ſondern es verzog ſich mit demſelben faſt biß zum
1726. Ausgang des folgenden Jahrs.

§. 19. Nun kame zwar den 28. Sept. ein Reichs-Tag zum Stande, auf welchen aber zum beſten der Religion nichts geſchloſſen, ſondern unter andern die Churländiſche Sache ausgemacht worden. Es war nemlich der letzt-regierende Hertzog von Churland Friedrich Wilhelm, der eine Moſcowitiſche Printzeßin zur Gemahlin hatte, 1711. ohne Erben mit Tod abgegangen, dem alſo ſeines Vaters Bruder Ferdinandus folgete, der den 2ten Novembr. 1655. gebohren. Weilen aber derſelbe bereits in einem hohen Alter ſtunde, und keine Erben hatte, ſo erwehlten die Stände auf einem zu Mietau angeſtellten Land-Tag am 28. Jun. den Grafen Moritz von Sachſen zum Nachfolger und künfftigen Hertzogen von Churland. Dieſe Wahl wurde zu Grodno vor nichtig erkläret, und beſchloſſen, das Hertzogthum nach erfolgendem Hintritt des jetzigen Hertzogs Ferdinandi der Cron-Polen einzuverleiben. Nach Churland kam im

Churländiſche Sache.

1727. folgenden Jahr eine Polniſche Commiſſion, welche auf einem zu Mietau gehaltenen Land-Tag das beſchloſſene zur Vollziehung brachte, und beſondere Puncte wegen der künfftigen Regierungs-Form auf-

aufſetzte, dagegen aber der Hertzog prote- Zerriſ-
ſtirete. Es wurde hierauff den 22. Aug. ſene
1729. zwar ein Reichs-Tag zu Warſchau Reichs-
eröffnet, welcher ſowohl als der zu Grod- Täge.
no 1730. den 2ten Octobr. reaſſumirte 1729.
fruchtloß zerriſſen wurde, mithin denen 1730.
ſich mehr und mehr häuffenden Klagen der Diſſidenten keine abhelffliche Maſſe geſchehen können. Nicht beſſer ergienge es dem 1732. im Sept. angeſtellten Reichs-Tag, ohngeachtet der König in den Univerſalien die nachdrücklichſte Ermahnungen zu Ablegung aller Uneinigkeit an die Polen abgehen laſſen. Wie aber die Bemühungen des Königs für die Wohlfarth des Reichs unermüdet war; alſo hatte derſelbe allem beſorglichen Ubel vorzubeugen einen neuen auſſerordentlichen Reichs-Tag auf den 26ten Jan. 1733. nach Warſchau ausgeſchrieben. Und man verſprach ſich von deſſen guten Anfang ein geſegnetes Ende; allein alle heilſame Rathſchläge dieſer Verſammlung wurden durch bald darauff erfolgten Todes-Fall des Königs plötzlich unterbrochen. Dieſer groſſe König war unpäßlich zu Warſchau angelangt, und hat am 1. Febr. im 63. Jahr ſeines Lebens, und 36. ſeiner Regierung an einer Entzündung des lincken Fuſſes ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, nachdem er durch ſeine unvergleichliche Groß-

1732.

1733.

Tod des Königs.

muth,

muth, Helden-mäßige Tapfferkeit, ſonderbare Leibes-Stärcke, hohen Verſtand, ungemeine Staats-Klugheit, weiſe Regierung, und gnädiges Bezeigen gegen jederman ſich längſt ein unvergänglich Denckmahl geſtifftet. Nach dem Tode des Königs machte der Primas des Reichs, der Ertz-Biſchoff von Gneſen, Theodorus Potocki, alle gehörige Verordnung, der Reichs-Tag wurde geendigt, das Interregnum kund gemacht, zur Wahl der 25. Tag des Monaths Auguſti ausgeſetzt, und nun ſtehet zu erwarten, wem die Polen das Scepter ihres Reichs übergeben werden.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 20. Was nun die Polniſche Nation betrifft, ſo iſt zuförderſt zu beobachten, daß, wer in Polen kein Edelmann iſt, für einen Bauer paſſiret. Dann die Bürger in den Städten ſind in ſchlechter Conſideration, und die Handwercker ſind insgemein Ausländer. Die Bauren aber werden nicht viel beſſer als Leibeigene tractiret, und ſind auch recht rauh und grob, ſo wohl in ihrer Lebens-Art, als in ihren Sitten, deßwegen, wann man von Polacken redet, verſtehet man meiſts nur die Edelleute darunter. Sind ſie dennach insgemein offenhertzig, die von ſubtilen Künſten zu ſimiliren und diſſimiliren nicht viel wiſſen: darbey großmüthig,

und

und wollen gerne hoch geehret ſeyn. Doch wo man ihnen mit begehrtem Reſpect entgegen gehet, ſind ſie gar human, und geben nicht weniger Ehre wieder zurück. Maſſen auch ihre Reden und Ceremonien gar prächtig ſind. Darneben ſind ſie freygebig oder vielmehr verthunlich, und muß bey ihnen nichts geſparet ſeyn, ſolte man auch ſtracks hernach darben. Es iſt auch dieſe Nation ziemlich frech und unbändig, und zu einer ungezähmten Freyheit, oder vielmehr Licentz und Muthwillen nicht wenig geneiget. Dannenhero es bey ihnen ſo viel Confœderationes und Empörungen gegen den König gibt, deſſen Actiones ſie frey ſyndiciren, und ſtets jaloux ſind, daß er ihnen nicht etwa ihre Freyheit möchte beſchneiden. Am Hertze fehlet es ihnen im Kriege nicht, doch daß ſie mehr geſchickt ſind, in der Furie etwas zu thun, als lange Ungemach und Arbeit auszuſtehen. Und weil nur der Adel ſich auf den Krieg leget, der allein zu Pferde dienen will, der Reſt aber des Volcks ſehr ſchlecht gehalten wird, dannenhero kommts, daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget; und behelffen ſich deßwegen meiſts mit fremden geworbenen Knechten oder mit den Coſſacken, die verwegen und hurtig gnug ſind.

Art des Landes. §. 21. Das Land betreffend, iſt ſolches ſehr weit begriffen, auch durchgehend fruchtbar, und ſonderlich zum Ackerbau und Viehzucht ſehr bequem. Inmaſſen Holland ſich guten Theils vom Polniſchen Getrayde ernehret, und die Polniſche Ochſen häuffig in Teutſchland conſumiret werden. So iſt auch die Polniſche Wolle in ziemlichen Beruff. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen giebt viel Honig, davon das meiſte von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird, der Reſt wird ausgeführet, wie auch viel Wachs, Hauff, Flachs, Leder, Potaſche, Saltz, Holtz, und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Seyden-Zeug, Tapeten, Zobeln, Ungariſche und Spaniſche Weine, und viel Gewürtze eingeführet, deſſen ſie in ihrer Speiſe gar viel gebrauchen. Wiewol das ausgehende Gut dem einkommenden viel könte überlegen ſeyn, wann die Polacken ein wenig der Menage ſich befleißigten, und die zur Kleidung nöthige Handwercke excoliren wolten. Im übrigen iſt Polen Volckreich, und wohl gebauet, und ſchreiben etliche, daß daſelbſt der König und Adel 90000. Städte und Dörffer, die Biſchöffe und Canonici 100000. die andern Geiſtlichen, Mönche und Nonnen 60960.

be-

beſäſſen. Welche zuſammen 250950. Städte und Dörffer machten. Wiewol ich für dieſe Anzahl nicht will gut ſeyn.

§. 22. Die Kräffte dieſes Reichs, wann es in rechtem Wohlſtand ſich befindet, beſtehet meiſts aus ihrem Adel. Maſſen ſie ſich vor dieſem gerühmet, ſie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar ſagen von 200000. Mann ins Feld ſtellen, die alle vom Adel wären. Welches ziemlich weitläufftig geſprochen zu ſeyn ſcheinet, es wäre dann, daß man auch die reyſigen Knechte, ſo denen Edelleuten folgen, mit rechnen wolte. Allzeit iſt in keinem Reich in Europa ein ſo groſſer Adel. Sie haben auch wohl Mittel, daß ſie zu ihren Coſſacken eine erkleckliche Infanterie werben könten. (a) Und wann ſie ſich ein wenig wollen angreiffen, können ſie durch Contribution wol ſo viel aufbringen, daß eine groſſe Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meiſts daran, daß der König ohne des Adels Conſens keine extraordinaire Schatzung auflegen kan; und deßwegen die Cleriſey Kräffte des Reichs.

(a) Und über dieſe hat man noch eine andere Art von Soldaten / welche Quartianer genennet werden / weil ſie von dem vierdten Theil der Königlichen Taffel-Güter ihre Beſoldung bekommen. Sie ſind die ordentliche Militz zu Pferd / welche auf die Gräntze verlegt wird / um den Einfall der Tartarn zu verhindern.

und der Adel ſchwerlich zu diſponiren iſt, von ihren Gütern etwas zu contribuiren, wo es nicht die groſſe Noth erfordert, oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen ſchwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden. Wann auch der Adel zum Kriege aufgemahnet wird, kommt er gar langſam zuſammen, und läſſet ſich übel commandiren. So iſt auch bey den Polniſchen Armeen dieſes eine groſſe Unbequemlichkeit, daß wo 10000. Combattanten ſind, ſich wohl fünffmahl ſo viel Troß befindet, der auch ihr eigen Land greulich verwüſtet, und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menſchen und Pferde verurſachet.

Regierungs-Form.

§. 23. Ihre Regierungs-Form belangend, ſo hat zwar Polen ein Haupt, ſo den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wann man deſſen umſchränckte Gewalt anſiehet, ſo iſt er in der That nicht vielmehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republic. Dieſer wird allezeit durch freye Wahl, darbey ein jeder anweſender Edelmann ſein Votum hat, angenommen. Und ob wohl die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben, haben ſie doch niemahls bey des vorigen Königs Leben einen Succeſſoren wollen wehlen, ſondern

laſſen

laſſen es allezeit auf ein Interregnum ankommen, weil ſie meynen, ſelbiges ſey die beſte Zeit, die Mißbräuche, ſo bey voriger Regierung mögen eingeriſſen ſeyn, abzuſchaffen, und die heimliche Wege, ihre Freyheit zu beſchleichen, zu verſtopffen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche Confuſion vorgehe, wird die Juſtitz viel ſtrenger als ſonſten zu ſelbiger Zeit exerciret, und iſt mittlerweile der Ertz-Biſchoff von Gneſen, als Primas Regni, Director, und gleichſam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürſten von frembdem (b) Herkommen, als ihre einheimiſche Edelleute zu Königen erwehlet, weil ſie meyneten, daß durch dieſes Mittel die Gleichheit unter dem Adel erhalten würde, indem ein Frembder einem nicht mehr als

(b) Wie bey einem Einheimiſchen Furcht iſt / er möchte ſeine Familie und Verwandſchafft zu ſehr erheben: ſo entſtehet bey einem Fremden der Argwohn / er dürffte ſich / zumahlen wann er vor ſich mächtig / zu einen uneingeſchränckten Gebiether des Landes machen. Dahero da König Auguſtus ſeine Sächſiſche Völcker ins Land gebracht/und mit Anziehung der von ihm beſchwornen pactorum conventorum de recuperandis avulſis in Liefland eingefallen / iſt ihm dieſes als ein Staats-Fund ausgeleget worden / mittelſt deſſen er geſucht bewaffnet bleiben zu können / um den Polen nach Belieben Geſetze vorzuſchreiben / von denen ſich ein groß Theil auf Schwediſche Seite gelencket / wodurch die angeführte Verwirrung entſtanden.

dem andern zugethan iſt: Ein Einheimiſcher aber ſeine Verwandten und Schwäger den andern vorziehen würde. Und haben ſie dieſer Regel von Jagellone an, der ein Litthauer war, gefolget, mit dem ſie deßwegen ſonderlich wohl gefahren, weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen, weil nicht allein dieſe Reiche ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nicht wohl mit einem König behelffen können; ſondern auch, weil ſie dadurch in einen ſchweren Krieg mit Schweden verfallen, deſſen ſie ſonſten wohl hätten können entübriget ſeyn. Aber für Oeſterreichiſchen Königen haben ſie ſich geſcheuet, damit es ihnen nicht möchte gehen, wie es den Ungarn und Böhmen gegangen iſt. In den jüngſten zweyen Wahlen (c) haben ſie Einheimiſchen die Crone aufgeſetzet. Ob nun dadurch die bißherige Factiones werden gehoben ſeyn, wird

(c) Iſt von Michael Wiesnowiski und Johann Sobieski Wahlen zu verſtehen. Unter deren Regierung die Factiones ſo gar nicht abgenommen / daß ſie vielmehr ſtärcker worden / dahero die Polen wieder einen fremden König / den Churfürſten von Sachſen / Fridericus Auguſtus erwehlet. Wie aber unter deſſen Regierung ſich viele Factiones geäuſſert / ſo ſollen dieſelben nun nach deſſen kürtzlich erfolgten Abſterben geneigt ſeyn / ihre Gedancken abermahl auf einen Piaſtus zu richten.

wird die Zeit lehren. Dieſer Wahl-König nun hat aus denen ihm aſſignirten Gütern groß Einkommen; hat auch allein Macht, (d) alle Aemter, Dignitäten, und Beneficia, im Reich zu vergeben. Aber neue Geſetze geben, Krieg anfangen, Schatzung auflegen, und andere wichtige Sachen vornehmen, darff er nicht ohne der Stände Bewilligung. Es beſtehen aber die Stände in Polen (e) aus den Biſchöffen, und etlichen Aebten, aus den Palatinis oder Woywoden und Gouverneurs über die Landſchafften, und Caſtellanis oder Gouverneurs über Schlöſſer, und aus den vornehmſten Bedienten des Reichs, welche den Senat machen, der ſich für dieſem auf 150. Perſonen belieff. Darzu kommen die Land-Boten, oder Deputirte des Adels aus den Diſtricten, welche faſt die Macht haben, als vor die-

(d) Dieſes mag anima Majeſtatis Regiæ genennet werden / weil alle diejenigen / welche zu ſteigen gedencken / ſolchergeſtalt dem Könige zum Gehorſam ſich ergeben müſſen Doch wie Zeit und Glück offt das danckbare Andencken erſticken / ſo entſtehet eben dahero untereinander nicht wenig Jalouſie, und aus derſelben keine geringe Verabſäumung des gemeinen Beſtens.

(e) Der geiſtliche Stand beſtehet aus den 2. Ertz-Biſchöffen und 14 Biſchöffen des Reichs / unter welchen der Ertz-Biſchoff von Gneſen der vornehmſte. Der weltliche Stand beſtehet aus 32 Palatinis oder Woywoden / 10. hohen Reichs-Beamten / 85. Caſtellanen und dem Staroſten von Samogitien.

dieſem die Tribuni Plebis zu Rom, indem auch ein eintziger unter ihnen, wann er proteſtiret, den Schluß des Reichs-Tages kan zu nichte machen. Jnmaſſen auch dieſe Leute auf dem Reichs-Tage ihr Maul frey brauchen, ſo wohl wider den König, als die hohen Bedienten: Woraus offtmals geſchiehet, daß die Sachen alldar mit groſſer Confuſion tractiret werden, und offt durch eines Land-Boten Caprice die Frucht des gantzen Reichs-Tages vernichtet wird; zumahl weil eine gewiſſe Zeit, nemlich ſechs Wochen, zu einem Reichs-Tage verordnet iſt, welche ſie ſchwerlich, und nur auf wenig Tage prorogiren laſſen. Aber ſie nennen dieſes Jus contradicendi die Seele von der Polniſchen Freyheit. Es iſt auch der König verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel (f) zu geben, und darff keines für ſich behalten, oder ohne der Ständen Bewilligung ſeinen Kindern ver-

(f) Keineswegs aber an einen Fremden oder Ausländer / ſo hoch er auch die Republic ſich verbindlich gemacht / ſondern allezeit an einen einheimiſch gebohrnen Edelmann. Ohne Zweiffel gehet ihr Abſehen hierunter dahin / daß kein König durch ſothane Anzahl ſeiner Creaturen ſich zum Schaden ihrer Freyheit mächtig machen möge. Und ſo ja ein Fremder noch zuweilen wegen ſeiner Verdienſte mit einer geringen Gnade vom König angeſehen wird / ſo muß ſich derſelbe naturaliſiren und zu einen Polniſchen

verlehnen, darff auch keine Adeliche Güter an ſich handlen, oder beſitzen. Es iſt auch die Juſtitz nicht in des Königs Hand, ſondern es iſt ein hohes Tribunal aus gewiſſen von Adel beſtellet, vom König Stephano Batori erſtlich aufgerichtet; ſo alle Jahr abgelöſet und verändert werden, und ſechs Monat zu Petricow, ſechs Monat zu Lublin ſitzen, und die Sachen ohne Appellation entſcheiden. Ohne daß die Sachen von groſſer Wichtigkeit aufm Reichstage; die Fiscal-Sachen aber, und ſo des Königs Güter betreffen, vom Könige abgethan werden. Wiewohl nun die Polen die Regierungs-Form ſehr lieben, die ſich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wohl zu ſchicken ſcheinet; gibt ſie doch gemeiniglich zu beſtändiger und ſchleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernüß, und ſchwächet die Kräffte dieſes groſſen Reiches, zumal, wann abſonderliche Widerſpenſtigkeit und Jalouſie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 24. Was die Nachbarn von Polen belanget; ſo ſtöſſet es an der einen Seite an Teutſchland, da beyderſeits das Nachbarn von Polen. Teutſchland.

Sss 5 Land

niſchen Edelmann machen laſſen. Dahero unter der Regierung Auguſti ſo viel Widerwillen entſtanden, als der Graf von Flemming die Stelle eines Feld-Herrn erhalten, und nicht ſo gleich niederlegen wolte.

Land offen ſtehet; und inſonderheit gräntzet es an die Kayſerliche Erb-Länder in Schleſien, wie auch an eine Spitze von Ungarn. Wiewohl nun das Teutſche Reich Polen an Macht weit überlegen; ſo ſind doch beyder Reiche Intereſſe dermaſſen bewandt, daß nicht leicht eine Urſache entſtehen kan, dardurch ſelbige collidiret werden ſolten. Es wäre dann, daß Polen ſich auch mit andern darwider ſetzte, wann man in Teutſchland eine abſolute Monarchie zimmern wolte. Auf welchen Fall Polen gnugſamen Beyſtand ſo wohl in Teutſchland ſelbſt, als bey andern finden würde, die hierinn gleiches Intereſſe haben. Oeſterreich für ſich ſelbſt hat nicht Kräffte gnug Polen mit Gewalt zu zwingen, oder ein ſo weitläufftig, eben, und volckreich Land, darinnen wenig Veſtungen ſind, zu behaupten. Und wann ſonſten keiner wäre, der Polen auf ſolchem Fall beyſtünde, würde es der Türcke nimmer leyden, daß Oeſterreich alldar groſſe Progreſſen thun ſolte; der auch gar bequem ſolches verhindern kan. Aber vermittelſt einer gutwilligen Wahl Polen an ſich zu knüpffen, hat wol Oeſterreich, aber niemahls die verſtändigen Polen Luſt gehabt, wegen der Gefahr, ſo ihrer Freyheit daraus erwachſen könte; auch weil ſie durchgehends

Oeſterreich.

hends der Teutſchen Nation und ihren Sitten nicht geneigt ſind, und dero Modeſtie und Sparſamkeit verachten. Sonſten iſt Polen hoch daran gelegen, daß der Türcke nicht den Reſt von Ober-Ungern wegnehme, viel weniger gar in Mähren Fuß ſetze, weil er dadurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen einzubrechen würde bekommen. Wie hingegen ſo wol Oeſterreich als gantz Teutſchland daran gelegen, daß der Türcke nicht Meiſter von Polen werde, als dadurch ihm eine groſſe Thüre in Teutſchland würde offen ſtehen. Innaſſen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht vom Prophetiſchen Geiſt herrühret, ſondern ſeinen guten Grund in der Geographie hat. Scheinet auch ſonſten Polen und Oeſterreich dienlich zu ſeyn, in gutem (g) Vernehmen zu leben, weil ſie beyderſeits ein groß Stück

(g) Dahero das Ertz-Hauß Oeſterreich jederzeit mit Polen in Tractaten geſtanden / welche zwiſchen Polen / Ungarn und Böhmen zu des Königs Ladislai Zeiten / als derſelbe alle drey Reiche zugleich beherrſchete / ihren Anfang genommen / und ſind hernach mit den Königen von Ungarn und Böhmen aus dem Hauſe Oeſterreich erneuret worden. Dieſes geſchahe unter andern 1677. da die alten Tractaten zwiſchen dem Kayſer Leopoldus und dem König Johannes III. Sobieski von neuem beſtättiget

Stück ihre Gräntze bedecken, auch Polen durch ſeine Ochſen und Saltz viel Profit aus Teutſchland ziehet. Solte ſich auch Polen gar zu tieff gegen Oeſterreich einlaſſen, hat es den Ruſſen aufm Rücken zu befürchten; wo man demſelben nicht einen andern entgegen geſetzet, der ihn zurück hielte. Hingegen kan Polen auch den Oeſterreichern Schaden thun, wann dieſe mit Franckreich, oder Schweden, oder dem Türcken zu thun haben. Deßwegen eine geraume Zeit Oeſterreich getrachtet durch Heurathen Polen beyzubehalten, auch eine Faction im Senat an Hand zu haben. Dergleichen Mittel auch Franckreich nicht verſäumet zu gebrauchen, Polen von Oeſterreich abzuziehen. Und haben die Polacken von der Æmulation dieſer beyden, und indem ſie von beyden careſſiret werden, keinen Schaden gehabt.

Brandenburg. Brandenburg (h) gräntzet auch ein Stück mit Polen; und kan zwar jener für ſich ſelbſt

get worden / und an. 1683. erfolgte bey Gelegenheit des Türcken-Kriegs eine neue Allience zwiſchen beyden Monarchen / die im währenden Türcken-Krieg offenſiv, im übrigen aber auf ewig defenſiv ſeyn ſolte. Zuletzt iſt dieſes Bündniß durch den Kayſerlichen Geſandten Grafen von Welzegg an. 1726. erneuert und beſtättiget worden.

(h) Nachdem Brandenburg ſeit einiger Zeit ſehr mächtig worden / könte es nicht nur in Allianzen / ſondern auch vor ſich / denen Polen nicht wenig zu thun machen.

ſelbſt gegen dieſes nicht viel ausrichten; doch weiſet die Erfahrung, daß er in Geſellſchafft mit andern Polen hat groſſe Ungelegenheit machen können. Wiewol man ſich auch anderſeits zu befahren hat, daß nicht einmahl bey guter Gelegenheit Polen die Luſt möchte ankommen, gantz Preuſſen zu incorporiren, ſo wol als jener das Tempo zu treffen wuſte, die Souverainität an ſich zu bringen.

Dännemarck.

So lange der Streit zwiſchen Schweden und Polen währete, kunte Dännemarck den Polen durch Diverſion gute Dienſte thun. Aber nachdem ſelbiger Streit aus dem Grund gehoben, hat Polen keine ſonderbare Reflexion mehr auf Dännemarck zu machen.

Schweden.

Schweden und Polen haben Urſach miteinander in gutem Vernehmen zu ſtehen, und können einander merckliche Dienſte gegen Moſcau thun.

Moſcau.

Mit Moſcau hat Polen einen groſſen Strich Landes gemeine Gräntzen und viel zu demeliren: und ſcheinen dieſe Reiche (i) einander an Kräfften faſt gleich, ohne daß

(i) Rußland iſt ſo wol an ſich als wegen der Verfaſſung der Regierung Polen auſſer Streit überlegen/ und die Rußiſche Soldaten werden denen Polacken jetzo wenig nachgeben/ nachdem das Rußiſche Reich durch die Klugheit und Tapfferkeit des Czaars Petri I. in einen gantz andern Stand verſetzet/ und deſſen Gräntzen mit anſehnlichen Stücken gewaltig vermehret worden. So viel demnach der König Augu-

daß die Polacken für ſich ſelbſt beſſere Soldaten als die Ruſſen ſeyn; hingegen hat der Ruſſe wegen ſeiner abſoluten Monarchie für Polen groſſen Vortheil. Und gibt unter dieſen beyden einen groſſen Anſchlag, wer Smolensko hat; nach deſſen Recuperation zu ſtreben Polen Urſach hat. Im übrigen können dieſe beyde Staaten einander gegen den Türcken gute Hülffe leiſten, auf den ſie ſtets ein wachendes Auge zu halten haben. An

Tartern. den Tartern hat Polen einen ſchädlichen Nachbar, weil es ein flüchtig räuberiſch Geſindel iſt, ſo unverſehens einfällt, und wann es mit Raub an Menſchen und andern Sachen beladen, wiederum fort laufft, auf die man auch keine Revange haben würde, wann man ſie in ihrem Neſte wolte angreiffen, wegen der Flüchtigkeit, und weil nichts bey ihnen zu hohlen. Und muß man alſo daß Ubel, ſo einem dieſes liederliche Pack anthut, haben, ob hätte einen ein Hund gebiſſen, wo man ſie nicht auf friſcher That ertappet, und caputiret. Wider dieſe nun könte Polen vermittelſt des Fürſten von

Mol-

Auguſtus von Moſcau Nutzen zu haben geſchienen/ ſo gefährlich könte inskünfftige die Rußiſche Macht dem Polniſchen Reiche ſeyn/ da aber wieder leicht zu erachten/ daß weder Schweden noch andere Potentzien zugeben werden/ daß ſich Moſcau Meiſter von Polen mache.

Moldau Schutz haben. Dann durch deſſen Land haben die Tartarn einen geraden Weg in die Polniſche Provintzien, welchen ihnen ſelbiger Fürſt verwehren kan. Und deßwegen bedauren die Polacken, daß, da ſonſt ſelbiger Fürſt der Cron Polen Vaſall war, ob er wohl auch den Türcken Tribut geben müſſen, anno 1612. gäntzlich unter des Türcken Diſpoſition kommen. So thaten auch die Coſſacken gute Dienſte gegen die Tartarn, als die nicht weit von dem Iſthmo Cherſoneſi Tauricæ liegen, und den Tartarn, wann ſie nach Hauſe wollen, aufpaſſen können. Aber es haben die Polacken, indem ſie die Coſſacken ſo übel tractiret, verurſachet, daß dieſe den Polen ſo viel Schaden gethan, als ſie ihnen ſonſten nutzen könne. Und ſolte Polen die Coſſacken nicht wieder durch gute Mittel auf ſeine Seite bringen, und ſelbige ſich entweder an Moſcau, oder den Türcken ergeben, oder auch gäntzlich von dieſem ausgetilget werden, ſo bekommt Polen an ſelbiger Seite ein unheilbar Geſchwür, ſo alle der Ucraine nahe gelegene Provintzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türcken, deſſen Macht jenem weit überlegen, zumahl wann Polen die Coſſacken Türcken.

nicht

nicht bey ſich hat, und von frembder Hülffe nicht unterſtützet wird. Dann ob gleich die Polniſche Reuterey der Türckiſchen könte gewachſen ſeyn, ſo ſehe ich doch nicht, womit ſie es den Janitſcharen gleich thun wollen. Wiewohl daß der Türck jüngſthin ſo weit in Polen eingeriſſen, der Polacken eigene Nachläßigkeit und innerliche Unruhe meiſtens Schuld iſt. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhet wohl darinn, daß die Fürſten von Moldau, Wallachey und Siebenbürgen Polniſch wären, und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängſt ſolchen Vortheil verlohren, oder verſäumet, müſſen ſie wohl zuſehen, daß ſie den Hund nicht weiter laſſen in die Küche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu geben, ſcheinet wohl nöthig zu ſeyn, daß, ſo viel bey Polen ſtehet, ſie der Coſſacken Rauberey in Friedens-Zeiten auf des Türcken Ländern verwehren. Dann anders kan man dem Türcken nicht vor übel halten, wann er trachtet ſelbige Raub-Vögel ſamt ihrem Neſte zu verſtöhren, und die Ucraine zur Wüſteney zu machen. Im Fall aber Polen mit den Türcken in Krieg verfällt, hat es vom Pabſt etwas Geld zu erwarten.

De-

Oeſterreich (k) könte durch eine Diverſion ihm Lufft machen, wann es wolte. Allein es hat bißhero den Türcken gerne mit Friede gelaſſen, wann es von ihm nicht angegriffen worden. Moſcau könte auch etwas thun, wann unter dieſen beyden Nationen eine beſtändige Vertraulichkeit zu hoffen wäre. Muß alſo Polen gegen den Türcken ſich am meiſten auf ſeine eigene Kräffte verlaſſen, und aus dero Beſchaffenheit urtheilen, wie weit es ſich mit demſelben einzulaſſen hat.

(k) Daß Oeſterreich ſolte ſtille ſitzen / wenn Polen von den Türcken ſolte angefallen werden / wäre wider ſein eigen Intereſſe ſo wol / als wider die zwiſchen beyden Machten errichtete Bündniſſe.

Das eilffte Capitel.
Von Moſcau.

§. 1.

Rußlands älteſte Beſchaffenheit. Von dem erſten Urſprung dieſes Reichs, und deſſen alter Regenten Thaten iſt nicht viel ſicheres zu melden, weil die Nachricht, ſo bey dieſer ungelehrten Nation zu finden, gar mager und verwirret iſt. Dieſes iſt klar gnug, daß ſelbiges groſſe Reich vor dieſem in verſchiedene kleine Herrſchafften getheilet geweſen, ſo nach der Hand in dieſes groſſe Corpus erwachſen. Wir wollen nur mit wenigem berühren, daß die Ruſſen anno 989. zum Chriſtlichen Glauben kommen, als ihr Fürſt Wolodomir des Griechiſchen Kayſers Baſilii Porphyrogenitæ Schweſter Annam heurathete. Anno 1237. ward Fürſt Georgius von der Tartern König Batto erſchlagen; wordurch Rußland unter der Tartarn Bottmäſſigkeit gekommen, ſo, daß die Rußiſchen Fürſten von ihnen dependiren müſſen. Aus dero Dienſtbarkeit ſie nach langer Zeit ſich endlich entlediget unterm Fürſten Joanne, Baſilii des blinden Sohn, (Joannes.) der anno 1450. zu regieren angefangen. Unter dem Rußland erſtlich in ein conſidera-

derabel Reich erwachſen, indem er die meiſten kleinen Fürſten, darunter Rußland getheilet war, unter ſich gebracht, und ſonderlich den Hertzog von Tvverd, und den von Groß-Neugarden, in welcher Stadt er ſoll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieſer hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva gebauet.

§. 2. Dieſem folgte ſein Sohn Baſilius, der anno 1509. Pleskou, ſo vorhin eine Frey-Stadt, eingenommen. Den Polen nahm er auch Smolensko ab. Bekam aber von den Caſaniſchen Tartarn groſſe Stöſſe, welche auch die Stadt Moſcau damahls ausgeplündert. Anno 1533. folgte ihm ſein Sohn Joannes Baſilides, ein grauſamer Tyrann, welcher die Tartariſche Königreiche Caſan und Aſtracan bezwungen, und mit Rußland verknüpffete. Mit den Liefflåndern gieng er grauſam um, und erſchlug den Ordens-Meiſter, einen von Fürſtenberg. Weßwegen ſich Revel, Ehſtland an Schweden, das übrige Liefland aber an Polen ergaben. Er hatte auch erſtlich Avantage über Polen, aber darnach nahm Stephanus Batori ihm Plotzko, und viel andere Oerter wieder weg. Er ſtarb anno 1584. und folgte ihm ſein Sohn Theodorus oder

Baſilius.

Joannes Baſiliewitz.

Fædor Ivanovvitz. Fædor Ivanovvitz, gar ein einfältiger Herr, mit dem die Schweden um Ingermannland Krieg führeten.

§. 3. Als dieſer Fædor ohne Leibes-Erben ſtarb, practicirte ſein Schwager Boris Gudenovv. Boris Gudenovv das Reich an ſich; hatte aber wenig Glück darbey, ſonderlich da der falſche Demetrius mit ihm um das Reich zu ſtreiten begunte; in welcher Unruhe er jähling ſtarb anno 1605. Deſſen Sohn Theodorus oder Fædor Borriſſovvitz zwar für Groß-Fürſt ausgeruffen ward. Als aber nachmals die Ruſſen zu dem falſchen Demetrio fielen, ward er gefangen genommen, und erwürget, nachdem er nur ein halb Jahr den Nahmen eines Groß-Fürſten geführet. Wie es dem Baſilius Zuski. falſchen Demetrio ergangen, und Baſilius Zuski das Reich ſich angemaſſet anno 1606. iſt oben gemeldet. Dieſem bote König Carl IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falſchen Demetrium an, die er Anfangs nicht annehmen wolte. Aber nachgehends, da jener überhand nahm, ſuchte er ſolche eyfferig, mit Verſprechen, Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich tauſend Mann zu Hülffe ſchickte; die den Ruſſen zwar gute Dienſte thaten: Aber als dieſe die verſprochene Plätze zu lieffern allerhand Ausflüchte ſuch-

ſuchten, bemächtigten die Schweden ſich dero mit Gewalt, durch welche Gelegenheit Carelien, und der Reſt von Ingermannland an Schweden kommen. Wie dieſer Baſilius Zuski in der Polen Hände gelieffert, der falſche Demetrius erſchlagen, und Printz Uladislaus von Polen zum Groß-Fürſten erwehlet worden, iſt bereits oben erzehlet worden.

§. 4. Endlich hat anno 1613. das Rußiſche Reich behauptet Michael Fædorovvitz, des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn, den er mit Joannes Baſilidis Tochter gezeuget: der mit Schweden und Polen Friede gemacht, und Ruſſen wieder in guten Stand geſetzet. Dem folgete anno 1645. ſein Sohn Alexius Michaelovvitz, der anno 1653. die Polen angriff, und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm, auch Litthauen ſchrecklich verwüſtete. Fiel auch anno 1656. in Liefland ein, und eroberte Dörpt, Kokenhuſen, und andere geringe Plätze; aber von Riga muſte er mit groſſem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell, Stephan Ratzin genannt, viel Händel, brachte Caſan und Aſtracan unter ſich, und that im Lande groſſen Schaden, ward aber endlich gefangen, und bekam ſeinen Lohn, und ward alles

Michael Fœdorovvitz.

Alexius Michaelovvitz.

wieder zu Gehorſam gebracht. Weil auch viel Coſſacken ſich in des Groß-Für-ſten Schutz begeben, iſt er dardurch mit den Türcken in Krieg gerathen, darbey er nicht viel Seyde geſponnen. Er ſtarb anno 1675. und hinterließ das Reich ſei-nem Sohn Fædor Alexovvitz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher Zeit ſeiner Regierung nichts ſonderliches ver-richtet, und anno 1682. geſtorben. Nach ſeinem Tode ward ſein jüngerer Bru-der Peter Alexovvitz, weil der ältere Ivan, wegen übeler Conſtitution ſeines Leibes und Gemüths, zur Regierung vor un-tüchtig gehalten worden, auf den Thron geſetzet. Allein die Printzeßin Sophia, ſo des letztern vollbürtige Schweſter war, und unter deſſen Nahmen die Regierung an ſich zu bringen trachte-te, hetzte die Strelizen an, daß ſelbige in einen grauſamen Aufruhr ausbrachen, in welchem viele der vornehmſten Bojaren ihre Hälſe hergeben muſten, und Ivan nebſt ſeinem Bruder Petro zugleich auf den Czaariſchen Thron geſetzet, auch von dieſer Zeit an, biß auf das Jahr 1688. die Regierung in beyder Nahmen zugleich geführet worden, wiewol der älteſte we-gen Blödigkeit des Gemüths ſich deren nicht ſonderlich angenommen. Nachdem aber in ſelbigem Jahre die Printzeßin

Fædor Alexovvitz.

Ivan und Peter Alexovvitz.

Sophia

Sophia durch Beyhülffe des Feldherrn Galliezin den jüngern Czaar gar von dem Thron ſtürtzen, und ſich darauf ſetzen wollen, die Conſpiration aber zeitlich an den Tag kam, ward ſie nebſt ihrer Schweſter Marina in ein Cloſter geſteckt, Galliezin aber nach Siberien ins Elend geſchickt, und trat darauf Ivan die völlige Adminiſtration des Reichs an ſeinen Bruder ab, welcher von dar an ſolche allein fortgeführet, zuvorhero aber hatten beyderſeits im Jahr 1686. ſich in die groſſe Alliance wider die Türcken begeben, und ob zwar die erſte Campagne unter dem Feldherrn Galliezin gar ſchlecht auf der Moſcowiter Seiten ablieff, ſo hat doch Czaar Peter Alexovvitz, den Krieg wider ſie mit gutem Glück fortgeführet, und ihnen unter andern die Veſtung Aſſoff an der Don oder Tanai abgenommen, hierauf, weil man des Friedens halber nicht einig werden konte, ein Stillſtand auf 2. Jahr geſchloſſen worden.

§. 5. Der Czaar Peter hielt, nach eroberten Aſſoff, einen prächtigen Triumph in Moſcow, und nahm ſich vor fremde Länder durchzureiſen, doch nicht öffentlich, ſondern in der Suite einer von ihm dahin abgefertigten groſſen Geſandſchafft, bey welcher einer le Fort genannt, der Vornehmſte, der Czaar aber mit dem Ti-

Stillſtand mit Türcken.

Titul eines Ober-Commandeurs belegt war. Die Sache gieng anno 1697. vor ſich, und der Weg über Königsberg in Holl- und Engeland, nach Dreßden und Wien, da er aller Orten ſich mit denen daſigen Puiſſancen beſprochen und bekannt gemacht, ſonderlich zu dem Kayſer Leopoldo eine ſondere Liebe und Reverenz bewieſen, alles, vornemlich den Schiffbau, genau beſehen, ja recht gelernet, und viel Künſtler angenommen, ſie in ſein Land zu führen, wie er dann der vornehmſten Leute Söhne mit ſich auſſer Land in die Frembde geführet hat, damit ſie derer Ausländer Weiſe kennen, und ſich in allen wohl-anſtändigen Dingen qualificiren lernten, alles wider bißher beobachteter Grund-Regeln Moſcowitiſchen Regiments. Der Rückweg gieng durch Polen, allwo er ſich mit König Auguſto beredete, den 4. Sept. anno 1698. aber wiederum in ſeiner Reſidentz Moſcow ankam, und daſelbſt eine grauſame Execution an faſt 6000. Menſchen vollſtrecken ließ, die einen Aufſtand angeſponnen, und wohl gar vorgehabt hatten, den Czaar nicht wieder ins Land zu laſſen, weil nun deſſen Schweſter, Printzeßin Sophia, ſelbſt mit daran Theil gehabt, wurde ſie in ein Cloſter geſtoſſen. Mit den Türcken wurde der kurtze Stillſtand in einen längern von

Czaar reiſet mächtig.

Straffr Aufruhr bey der Heimkunfft.

1700.

30.

30. Jahren verwandelt, dardurch Moſcow Aſſoff behielt, doch auf dem ſchwartzen Meer keine Schiffe haben ſolte; da dieſes kaum in Moſcow kund gemacht war, publicirte man daſelbſt einen Krieg wider Schweden, das doch wenige Zeit vorher eines andern verſichert geworden, die Urſachen klungen in mancher Ohren gar ſchlecht, da es hieß, man habe Schwediſcher Seits, bey ſeiner Reiſe durch Riga, nicht Ehre gnug bewieſen, ihm und ſeinem Comitat alles ſehr theuer gegeben, und dergleichen. Die eigentliche Urſache war wohl, daß der Czaar gern einen Haven an der Oſt-See haben wollen, um Moſcowitiſche Handlung, ſonderlich aus Perſien, dahin zu verlegen, wie deſſen Geſandſchafften in Schweden und im Haag ſich nicht undeutlich dieſerhalben vernehmen laſſen.

Publicirt den Krieg wider Schweden.

§. 6. Der Czaar machte ſich, erzehltem Abſehen gemäß, an Liefland, und belagerte mit Anfang des Octobr. Narva, aber der König in Schweden eilte herbey, daß er den Ort am 20. Novembr. glücklich und mit groſſem Verluſt derer Belägerer entſetzte, indem der Czaar abweſend und nach Novogrod gegangen war. Mit angehendem Frühling folgendem Jahrs beſprach ſich der Czaar mit dem König Augusto zu Birſen in Litthauen, da wohl der

Fällt Liefland an.

Wird von Narva weggeſchlagen.

1701.

fernere Krieg wider Schweden beredet geworden ſeyn mochte, in den ſich doch die Republic Polen nicht öffentlich, nach Begehren des Czaars, mengen wolte, ob gleich dieſer die Sache weiter, mittelſt einer Geſandtſchafft, unter vielem Verſprechen urgirte. Deſſen Völcker wurden bey Schwediſcher Paſſirung der Düna, auch mit zerſtreuet, hingegen erhielten ſie bey Petzſchur, unweit dem Peypus-See, einen Vortheil, und hieben etliche 100. Mann Schwediſcher Land-Militz in Stücken, und ſponnen dieſe auch in einem Scharmützel bey Eieſzfehr in Ehſtland wenig Seyde. Folgendes Jahr gab es hie und da einige ungleich ausfallende Scharmützel, hernach nahmen die Moſcowiter Notteburg weg, welches ſie darauff beſſer beveſtigten und Schlüſſelburg nenneten, auch zu Nyenſchantz die neue Stadt Petersburg anlegten. Anno 1703. ſengten und brennten die Moſcowiter in denen Ehſt- und Liefländiſchen Gegenden, und fiengen Narva an von weitem zu bloquiren, welches das folgende Jahr, nebſt Dörpt und Jvonogrod erobert und Schweden abgenommen, mithin die Moſcowitiſche Macht in Liefland immer weiter ausgebreitet wurde. Dieſes Jahr wurde auch die Alliance zwiſchen Polen und Moſcow im Lager vor Narva richtig,

Nach manchen Scharmützeln 1702.

legt Petersburg an. 1703.

Nimmt Dörpt, Narva, Jvonogrod ein. 1704.

die

die im Nahmen der Republic mitgeſchloſ-ſen ſeyn ſolte. Folgendes Jahr rückte der Czaar mit einem groſſen Volck in Polen ein, dem König und der Republic, ver-möge jetztgedachter Alliance, wider Schwe-den und deſſen Anhänger, beyzuſtehen. Auf den Churländiſchen Gräntzen ſetzte es zwiſchen dem Moſcowitiſchen Feld-Marechall Scheremetoff und dem Schwe-diſchen General Löwenhaupt eine harte Rencontre, da es auf beyden Seiten viel blutige Köpffe gegeben, wornach gantz Churland in Moſcowitiſche Gewalt ver-fiel. Die Schweden griffen die Inſul Ritsleard von der See aus, wie auch die neue Beveſtigungen bey Petersburg, ver-gebens an, der Czaar aber gieng mit ei-nem Corps durch Litthauen auf War-ſchau zu, und ſtund im November bey Ty-cozin, wohin auch König Auguſt kam, ſich mit ihm zu beſprechen.

Geht in Polen. 1705.

Der König in Schweden trachtete im Winter des 1706. Jahrs denen Moſco-witern in Liefland eines zu verſetzen, wel-ches aber nicht recht angehen wolte, weil dieſe behutſam auswichen, und nach Ver-ſenckung derer nicht fortzubringenden Stücke von Grodno hinweg, und biß gen Bresze ſich begaben, nach welchem Abzug die Schweden in Litthauen nach Kriegs-Gewonheit hauſeten. Die Moſcowiter er-

1706. Wird v. Schweden in Liefland angefallen.

war-

warteten ihre Verſtärckung zu Lande, und hatten ſich zu Waſſer in ziemliche Poſitur geſetzet, daß ſie eine ziemliche Flotte zu Petersburg in Bereitſchafft hielten, die der Czaar ſelbſt commandiren wolte.

Hauſirt in Polen 1707.

Jn Abweſenheit des gröſten Theils derer Schweden, trieb Moſcow ſeine Sachen deſto hefftiger in Polen, und ſolte auch auf eine neue Königs-Wahl inſtändig angetragen, damit es doch nichts wurde, doch gieng eine abermalige Verbindung zwiſchen Moſcow und denen Polen, ſo wider den Stanislaum ſtunden, vor ſich, da ſich gegenſeits der Stanislaiſche Anhang gewaltig leiden muſte, und wurde, ſonderlich durch den Obriſten Schultz, an dergleichen Orten grauſam gebrannt, Rawitſch, Reuſſen, Bojonowa, Kaliſch, Liſſa, recht entſetzlich in die Aſche geleget, daß die Einwohner nicht nur um ihr Gut ſondern auch um Leib und Leben kamen.

Ziehet ſich gegen ſeine Gränzen.

Bey Eintritt der Schweden aus Sachſen in Polen, zogen ſich die Moſcowiter gegen ihr Land, lieſſen aber hie und da ſehr betrübte Merckmahle ihrer ehemahligen Anweſenheit mit Sengen, Brennen, Tödtung und Wegführung der Leute zurück, wie dann alle Einwohner in Dörpt nach Moſcau gebracht, die Häuſer ruinirt, die Mauren geſprenget, und endlich Litthauen, auch die Gegenden um Ri-

ga biß an die Düna, von ihnen geraumet wurden. Bey Mohilow gab es ein hartes Treffen, den 14. Julii 1708. dabey die Moſcowiter wohl das meiſte eingebüſſet haben mochten, und auch gezwungen worden waren ſich weiter zu retiriren. Den 15. Auguſti giengen die Schweden über den Dniper, und hinterlieſſen um Mohilow eine groſſe Theurung, und begonten die Lebens-Mittel bey denen Schweden knapp zu werden, da ſich die Moſcowiter aus ihrem Lande helffen konten, welche auch die ihnen der Zeit ſehr ungelegen gefallene Aufruhr einiger Völcker am Dona glücklich gedämpffet. Die Schweden ſtunden erſt bey Stucky, kamen hernach bey Zenkowa, giengen weiter auf Czauky, denen die Moſcowitiſche von Hoky aufbrechende an der Seiten folgeten, und war die gemeine Sage, daß Ihro Königliche Majeſtät von Schweden die Haupt-Stadt Moſcow beziehen, es dem Czaar, wie dem König Auguſto geſchehen, machen, hernach die dermahlen noch in Feindes Händen zurück gelaſſene Liefländiſche Plätze, ſchon von ſelbſt wieder bekommen wolte, an welches Anſchlags Ausführung doch viele zweiffelten. Es war auch ein unglücklich Schickſahl und Zeichen, daß der General Löwenhaupt, als er denen nothleidenden Schweden eine Con-

1708.

Schweden folgt ihm.

Löwenhaupt geſchlagen.

Convoy von etlich tauſend Wagen und Stück Vieh zuführen wolte, und den Dniper bey Mohilow paſſiret hatte, von denen Moſcowitern geſchlagen wurde, daß er allen Proviant, auch etlich 1000. Mann verlohr, mit dem Reſt ſeiner Leute aber doch endlich bey der Schwediſchen Armee ankam, zu welcher der Coſſacken General Mazeppa übergieng mit einigen ſeiner Leute, den deßhalben Moſcow im Bildnüß aufhencken ließ, nachdem es Baturin, ſeinen Sitz, eingenommen hatte.

1708. Bald hernach Die Schwediſche Armee befand ſich in dem auſſerordentlichen harten Winter anno 1709. in der Ucraine bey Hadziock und der Orten herum, da viele von der groſſen Kälte crepirten, oder unglücklich an Gliedmaſſen geſtümmelt wurden, wie dann nicht wenige auf denen beſchwerlichen Marchen drauff gegangen. Als es das Wetter litte, kam es zur Belagerung

bey Pultowa. Pultowa, in der Ucraine, darzu Mazeppa gerathen, die Schwediſche Generalität aber für beſſer gehalten hatte, gerads Wegs auf Moſcow loßzugehen. Die Belagerung verzog ſich in die Länge, weil es ohnedem an Bereitſchafft fehlte, ſie recht auszuführen, indeſſen konten ſich die Moſcowiter der Orten recht zuſammen ziehen, denen man auch Zeit ließ ſich wohl zu vergraben, welche hernach die Bela-

gerer ſo incommodirten, daß Schweden ſich entſchlieſſen muſte ſie anzugreiffen oder Hungers zu ſterben. Jenes geſchahe den 8. Julii, aber weil die Moſcowitiſche Redouten nicht alle erobert werden konten, verfiel die Schwediſche Infanterie in ein entſetzliches Feuer der Canons, dardurch ſie ziemlich aufgerieben wurde, daß ſich die Schweden retiriren muſten, denen die Moſcowiter nachgiengen, und deſto beſſer machen hatten, je weniger die Schwediſche Reuterey wegen des Terrains gebraucht werden konte. Die Schweden retirirten ſich mit ſolcher Eyle nach Perevvoloczna, daß viele vom 8. biß 11. Julii keinen Biſſen Brods genoſſen, weil ſie von denen Moſcowitern verfolgt wurden, an die ſie ſich auch, weil keine Rettung übrig war, am Dnieper ſämtlich ergeben muſten, nachdem der König mit Müh und Noth über den Dnieper gebracht worden war, und von ſeiner gantzen Armee nichts, als die übrige Trabanten, ſamt denen Generals Lagercron und Sparr, bey ſich behielt, da dieſelbige, auf eine faſt unerhörte Weiſe, übrigens gäntzlich erſchlagen oder gefangen worden war. Mazeppa hatte ſich auch, nebſt dem König in Schweden, zu retten gewuſt, der ſich auf jenes Einrathen endlich nach Bender oder Tekin, einer Türckiſchen Veſtung in der

Die gantze Schwediſche Armee ruinirt und vernichtet.

König in Schweden entkommt in die Türckey nach Bender.

Tar-

Tartarey, retirirte, und Geſandſchafft nach Conſtantinopel ſendete, die um Schutz für ihn anhielt, wogegen Moſcow auch eine Geſandſchafft dahin abordnete, die Ausſchaffung oder Auslieferung ſeiner Feinde bey dem Sultan begehrende.

Moſcow geht in Polen und Liefland.

§. 7. Indeſſen wandte Moſcow ſeine der Orten nicht nöthig habende Macht theils nach Polen, theils nach Liefland, und beſprach ſich der Czaar mit dem König Auguſto gegen Ende des Jahrs zu Thorn, machte ſich doch wieder in ſein Land, und hielt einen triumphirenden Einzug in Moſcow, den die viele 1000. Schwediſche Gefangene mit zieren muſten. Curland verfiel zugleich in Moſcowitiſche Gewalt, und muſten es die Schweden räumen, denen Moſcow Wyburg, Riga ſelbſt, Dünamünde, Kexholm und Pern anno 1710. abnahm, mithin ſich Meiſter faſt von gantz Liefland befand, hierauff ſeines Bruders Tochter an den Hertzog von Curland verheurathete, und dieſen in ſein Land wieder einſetzte. Die Anweſenheit des Königs in Schweden in Türckiſcher Nachbarſchafft, machte ihm indeſſen viel Bekümmernüß, und brachte es, wie insgemein geglaubt wurde, derſelbige mit Hülffe des Tartar-Hahns dahin, daß die Türcken, wider ohnlängſt getroffenen Friedens-Innhalt, mit Moſcow brachen,

Nimmt Curland Wyburg, Dünamünde, Kexholm Riga ein. 1710.

chen, unterm Anziehen, daß dieſes Ve- Verfällt
ſtungen am Don gebauet, auch mit Auf- mit Tür-
hebung Schwediſcher Flüchtlinge, in der cken in
Moldau das Türckiſche Territorium violirt Krieg.
hätte. Moſcow hätte dieſen Sturm gern
abgewendet, und erbot ſich dem König in
Schweden einen ſichern Durchzug in ſein
Land, unterm Geleite 4. biß 5000. Tür-
cken zu geſtatten, auch dergleichen bey Po-
len auszuwircken, es wolte aber dieſes
und anders nichts helffen, ſondern es kam
zum Kriege, und fielen denen Moſcowi-
tern Wallachey und Moldau, der Reli-
gion halber, ziemlich bey, daß jene einen
groſſen Muth, viel auszurichten faſſeten,
und, nachdem hier und dar einige Schar-
mützel vorgefallen waren, denen Türcken
gegen den Prut zu, entgegen marchirten,
in der Meynung Proviant (davon die Wal-
lachen Verſicherung gegeben hatten) gnug
zu finden, und die Türcken zu übereylen;
dieſe aber waren geſchwinder zugegen,
giengen über den Prut, der Moſcowiti-
ſchen ſich eben ſo ſtarck nicht befindenden
Armee auf den Halß, und kam es anno 1711.
1711. den 11. 12. und 13. Julii zu ei- Darbey
nem dreytägigen blutigen Treffen, dar- in Tref-
bey ſich die Moſcowiter endlich von der fen und
gröſſern Menge umringet, der Lebens- groſſe
Mittel gäntzlich entblöſſet, und faſt in de- Gefahr.
nen Umſtänden funden, worinnen vorm

Jahr die gantze Schwediſche Armee zerſchmoltzen und in ihre Gewalt gerathen war; ſie wuſten ſich aber noch beſſer, theils durch Geld, theils weil die Türcken ſonſt ein verzweiffeltes Wagſtück von ihnen beſorgen müſſen, aus dem Handel zu wickeln, und mit dem Groß-Vezier einen Frieden unter denen Bedingungen zu treffen, daß Aſſoff an die Türcken reſtituiret, die andern Veſtungen daſiger Gegenden demolirt, die Ucraine in Freyheit geſetzt, die Moſcowitiſche Feld-Artillerie übergeben werden, und Moſcow ſich in die Polniſche Händel nicht mehr mengen ſolte. Dargegen wurde denen Moſcowitern ein freyer Rückmarſch erlaubet, den ſie ohngeſäumt nahmen, und die Erfüllung der Friedens-Bedingungen zu verſichern, den Cantzler Schaphiroff und den jungen Czeremetoff zu Geiſſeln hinterlieſſen. Des Königs in Schweden wurde bey Schlieſſung dieſes Friedens gar vergeſſen, als der ſich ohnedem den Groß-Vezier, durch rauhes Bezeigen, zum Feinde gemachet, und in dieſem Verfahren immer fortgefahren haben ſolte, nicht wenig Unmuth über dergleichen ohnvermuthete Streiche empfindende.

Wickelt ſich mit Geld heraus.

Macht Friede mit Türcken.

In welchem Schweden nicht bedacht wird.

Der Czaar war indeſſen mit ſeinen Leuten aus der Falle gekommen, und hielt es hernach ſchwer mit Leiſtung des von ihm

Verſprochenen, weil die Herausgebung Aſſoffs ein harter Knoten war, indeſſen muſten ſeine Geiſſeln zu Conſtantinopel gar vieles ausſtehen, und ſolte der König in Schweden nicht gefeyret haben, die Türckiſche Waffen wieder gegen die Moſcowiter zu wenden, um ſich dadurch einen Vortheil zu erzwingen. Endlich wurde nach eingetretenem 1712ten Jahr Aſſoff an die Türcken abgetreten, und wie viel Hoffnung man Schweden gemacht haben mochte, den Krieg zu ſeinem Vortheil fortzuſetzen, auch es in den Frieden mit einzuſchlieſſen, dannoch von denen untreuen und argliſtigen Türcken nichts dergleichen bewerckſtelliget, ſondern von ihnen der Friede mit Moſcow bekräfftiget, doch die Geiſſeln noch immer zurück behalten, weil die Moſcowiter in Polen ſtehen blieben, und nichts gewiſſes veſtgeſtellet war, wie der König in Schweden aus Türckey in ſeine Lande komen ſolte, deſſen man doch dorten endlich gern einmahl loß geweſen wäre. Es kam an. 1713. gar dahin, daß der Tartar-Cham deſſelbigen Quartier Wamiska bey Bender mit Gewalt forcirte und canonirte, auch durch den entſtandenen Brand den König heraus zu gehen nöthigte, der dann nach Adrianopel zum Sultan gebracht, hernach unweit davon zu Temirtocca ein-

Aſſoff an Türcken abgetreten 1712.

Gefahr des Königs in Schweden bey Bender.

1713.

quartiret wurde. Je weiter er von ſeinen Landen kam, deſto übler gieng es in und mit ſelbigem her.

§. 8. Denn nach geſchloſſenem Frieden
1712. mit den Türcken, welcher am 16. Apr. 1712. auf 25. Jahr verlängert worden, ſchloſſe der Czaar mit den Königen von Dännemarck und Polen eine genaue Allianz, und
Ruſſen gehen in Pommern. lieſſe ſeine Völcker in Pommern eindringen, welches die Schweden nicht verhindern konten. Als aber dieſes die Pforte hörete, wolte ſie an ſolchem Frieden nicht gebunden ſeyn, ſondern gab im November eine neue Kriegs-Declaration gegen die Ruſſen heraus. Allein es kame dennoch wieder zum Frieden, welcher am
1713. 16. Jan. 1713. zu Conſtantinopel abgehandelt, und abermahl auf 25. Jahr hinausgeſetzet worden. In eben dieſem Jahr haben die Ruſſen die Veſtung
Nehmen Stettin ein. Stettin nach einer harten Bombardirung zur Ubergabe gezwungen, und dieſelbe gegen Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes an Preuſſen überlaſſen. Sie verfolgten auch mit ihren Alliirten den Grafen Steinbock in Hollſtein, und der berühmte Globus von Gottorff ward nach St. Petersburg gebracht. Mitten im Sommer gienge der Czaar in Perſon mit der Flotte nach Finnland, nahm die
Abo. Haupt-Stadt Abo weg, von wannen viele

viele Bücher nach Peterrsburg abgeführet worden. Und nachdem die Schweden unter dem General Ahrenfeld bey Tavaſthus eine Niederlage erlitten, waren die Ruſſen vollends Meiſter von gantz Finn- Gantz land. Im folgenden Jahr wurden die Finn- Schweden abermahl unter gedachtem land. 1714. General ohnweit Waſa geſchlagen, und darauf der feſte Ort Nyſchlott in der Pro- Ny- vintz Savolaxia erobert. Es geriethen ſchlott. auch die Schwediſche und Rußiſche Flotte, welche der Czaar ſelbſt commandirte, nicht weit von der Inſul Aland aneinander, und erhielten die letztern den Sieg, welche auch Aland beſetzten, aber bald wieder verlieſſen. An. 1716. ward 1716. groſſe Anſtalt gemacht, geſamter Hand mit den Dänen eine Landung auf Schonen vorzunehmen, ehe man ſichs aber verſahe, gieng die gantze Unternehmung zurücke. Hergegen eroberten die Ruſſen in Finnland die Veſtung Cajane- Cajane- burg, welche ſie am 7. April. bey Mon- burg. denſchein überrumpelt. Zu Ende dieſes Jahrs trate der Czaar eine neue Reiſe Reiſe nach Holland und Franckreich an, des nahme zu Paris etliche tauſend Künſt- Czaars. ler und Handwercker in ſeine Dienſte, und kam den 21. October 1717. wieder 1717. zu St. Petersburg an, nachdem er am 7. December des vorigen Jahrs die Reiſe

aus Hamburg angetretten. Unterdeſſen aber hatte der Cron-Printz Alexius, welchen man nach Rußiſcher Mund-Art den Czaarovvitz zu nennen pflegte, auf Einrathen einiger Rußiſchen Magnaten, auſſerhalb des Reichs ſich begeben; allein er wurde zu Neapolis eingehohlet, und am 11. Februar. 1718. nach Moſcau gebracht, woſelbſt er der Succeſſion unfähig erkläret, und der junge Printz von der andern Gemahlin Petrus zum rechtmäßigen Nachfolger ernennet worden. Zu ſeinem Auffenthalt wurde ihm ein Cloſter, 4. Meilen von Moſcau angewieſen. Doch es bliebe dabey nicht, ſondern nach angeſtellter Inquiſition wurde ihm gar das Leben abgeſprochen. Als dem Printzen das Urtheil vorgeleſen worden, ward er gleich vom Schlag gerühret, und gab am 7. Jul. ſeinen Geiſt auf. Deſſen Gemahlin Chriſtina Charlotta, aus dem Hauſe Braunſchweig, war ſchon an. 1715. mit Tod abgangen. Auf der Inſul Aland wurden das gantze Jahr hindurch Friedens-Tractaten mit Schweden gepflogen, allein dieſelben wurden durch den Tod des Königs in Schweden unterbrochen. Carolus XII. hatte zwar auf die letzte den Schluß gefaſſet, den

Flucht des Czaarowitz.

1718.

Wird der Succeſſion unfähig erkannt.

Zum Tod verurtheilt.

Stirbt.

Friedens-Tractaten mit Schweden werden unterbrochen.

Krie

Krieg mit Moſcau durch einen Frieden, mit den übrigen Feinden aber durch die Waffen auszumachen; allein nach dem Tode des Königs giengen die Anſchläge der Schweden dahin, daß man durch Mediation des Königs von Engeland ſich mit den übrigen Nordiſchen Alliirten in der Güte ſetzen, und hergegen die Tractaten mit Moſcau gäntzlich abbrechen wolte. Hierüber entrüſtete ſich der Czaar dergeſtalt, daß er unter dem Admiral Apraxin eine mächtige Flotte anno 1719. ausſchickte, welche an den Schwediſchen Ufern mit Sengen und Brennen eine ſchreckliche Verwüſtung anrichten muſte. Es ward zwar Schwediſcher Seits alle erſinnliche Gegen-Anſtalt gemacht; allein die Ruſſen ſtiegen bald da, bald dorten ans Land, und ehe ihnen die Schweden nachfolgen konten, war ſchon alles in die Aſche gelegt. Und auf ſolche Weiſe hatten ſie über 20. Städte, 141. Herren-Höfe und Schlöſſer, 1361. Dörffer, 43. Mühlen, 26. Magazinen, 2. Kupffer-Bergwercke und 14. Eiſen-Gruben, welches der gröſte Schaden war, biß auf den Grund verwüſtet, auch eine groſſe Anzahl Handwercker weggeführet, als die Schweden ſich zum Frieden bequemten, mit welchem es aber ſo bald nicht zu Stande

1719. Ruſſen verwüſten die Schwediſche Küſte.

gekommen. Die Ruſſen ſuchten zwar im
1720. folgenden Jahr 1720. von neuem in Schweden einzubrechen, und hätten eben ſo übel wie im vorigen hausgehalten, wo ſie nicht durch eine Engliſche Flotte, welche den Schweden zu Hülffe in der Oſt-See ſich eingeſtellt, wären abgehalten worden. Dennoch thaten dieſelben einen Einfall über den Sinum Bothnicum, und verheerten die Stadt Umma mit vielen Dorffſchafften. Und obſchon auch im nächſten
1721. Jahr eine Engliſche Flotte in der Oſt-See erſchiene, konte dieſelbe doch nicht hindern, daß nicht die Ruſſen hier und da eine Landung thäten, und was ihnen vorgekommen, in Staub und Aſche verkehret. Daher ſich endlich Schweden ohne des Königs von Groß-Britannien Mediation, welche anzunehmen der Czaar ſich nicht wolte bewegen laſſen, zu Friedens-Handlungen entſchlieſſen müſſen, welche auch den 30.
Frieden zu Nyſtädt. Auguſt. zu Nyſtädt in Finnland zum Schluß gebracht worden. In dieſem Frieden hat Moſcow den gröſten Vortheil erhalten, denn Liefland, Ehſtland, Ingermannland, und ein Theil von Carelen mit dem Diſtrict von Wyburgs-Lehen wurden dem Rußiſchen Reiche abgetretten, und hergegen das Groß-Fürſtenthum Finnland wieder an Schweden hergeſtellet, auch an daſſelbe eine Summe von zwey

Millio-

Millionen Rthlr. ausgezahlet. Nachdem dieſer Friede geſchloſſen, wurde nicht nur ein allgemeines Friedens-Feſt durch gantz Rußland angeſtellet, ſondern der Czaar nahme auch den Titul eines Rußiſchen Kayſers an, und ward in ſolcher Würde von den meiſten auswärtigen Reichen erkannt. Er bemühete ſich auch die künfftige Erb-Folge in ſeinem Kayſerthum auf einen ſichern Fuß zu ſetzen. Zu dem Ende kam 1722. am 5. Febr. eine beſondere Verordnung zum Vorſchein. Denn wie der Czaar ſchon a. 1714. eine Reichs-Conſtitution gemacht, daß bey allen Unterthanen nur ein Sohn ohne Anſehen des Alters, welchen die Eltern vor den tüchtigſten halten würden, die unbeweglichen Güter erben ſolte; ſo wolte er nun dieſes auch in ſeinem eigenen Hauſe einführen, daß hinführo lediglich in des regierenden Herrn Willkühr ſtehen ſolte, ſeinen Nachfolger zu ernennen, auch wenn an einem bereits Ernennten eine Untüchtigkeit erfunden würde, denſelben zu verändern, und einen andern an ſeine Stelle zu ſetzen. Vermöge dieſer Verordnung ward eine gewiſſe Eydes-Formul aufgeſetzet, in welcher ſich alle Rußiſche Unterthanen mit der höchſten Verpflichtung verbinden muſten, ſolcher gemachten Erb-Folge getreulich nachzukommen. Nachdem dieſes

Czaar nimmt den Titel eines Kayſers an.

Deſſen Verordnung wegen der Erb-Folge. 1722.

geſchehen, trate der Kayſer eine Reiſe nach Perſien an, und nachdem er die Feſtung Derbent mit ſeinem Volcke beſetzet, und alle nöthige Anſtalten zu fernerem glücklichen Fortgang gemacht, kehrte er wieder zurück nach Moſcau. Es waren auch ſeine Waffen ſo glücklich, daß ſie im folgenden Jahr die Stadt Baku eroberten, und alſo die Rußiſche Herrſchafft weiter ausbreiteten, worauf mit dem jungē Sophi Schach Tachmaſib ein Bündnüß getroffen worden, in welchem Perſien den Ruſſen Derbent und Baku abgetretten. An-

1724. no 1724. lieſſe der Kayſer ſeine andere Gemahlin Catharina Alexievvna in der Haupt-Stadt Moſcau als einer Kayſerin von Rußland öffentlich die Crone aufſetzen, und verlobte derſelben älteſte Printzeßin Anna mit Carolo Friederico Hertzogen von Hollſtein Gottorp. Doch erlebte derſelbe nicht die würckliche Vermählung. Denn am 8. Febr. des folgendem Jahrs 1725. muſte er an einer Zurückhaltung des Urins ſein Leben beſchlieſſen, welches er faſt auf 53. Jahr gebracht, nachdem er in ſeiner Regierung, die er 42. Jahr geführet, durch rühmliche Thaten den Zunahmen eines Groſſen mit allem Recht ſich erworben.

Crönung der Kayſerin.

Verlöbnüß des Hertzogen von Hollſt. mit der Printzeſ. Anna.

Czaar ſtirbt 1725. zu Petersburg

§. 9.

§. 9. Seine Nachfolgerin war die hinterlaſſene Kayſerl. Gemahlin Catharina Alexievvna, deren Klugheit eben ſo groß, als gering ihre Abkunfft geweſen. Denn ſie ward in dem Liefländiſchen Krieg als eine gefangene Sclavin der Liebe dieſes groſſen Monarchen gewürdiget, in welcher ſie ſich auch dergeſtalt zu erhalten gewuſt, daß ſie nach ſeinem Tode eine Beherrſcherin ſo vieler Länder und Völcker worden. Der Kayſer Petrus hatte ſein Reich ſo groß gemacht, als es vorher niemahls geweſen, und die neue Käyſerin wendete nicht weniger Klugheit an, daſſelbe in dieſem Zuſtande zu erhalten. Sie behielte zu dem Ende die vornehmſten Bedienten, Räthe und Generals ihres weiſen Vorfahren bey ihren Bedienungen, und die Hertzen der Unterthanen zu gewinnen, wurde nicht nur das gewöhnliche Kopff-Geld von jeder Perſon auf ein merckliches herunter geſetzet, ſondern auch einige Gefangene loß gelaſſen, und Vornehme ins Elend verwieſene, zurück beruffen. Sie tratt den 6ten Auguſti 1726. der Wieneriſchen Alliantz bey, und ſetzte die noch bey Petri Lebzeiten angefangene Kriegs-Rüſtungen mit allem Ernſt fort. Dieſes erweckte bey einigen Potentaten ſonderlich Dännemarck nicht geringe Sorgen.

Catharina.

Deren kluge Regierung.

1726. Beytritt zur Wieneriſchen Alliantz.

Des-

Deswegen die Ruhe in Norden zu erhalten eine Engliſche Flotte mit der Däniſchen ſich vereinigte, und biß im Septembr. in der Oſt-See aufgehalten. In Perſien waren ihre Waffen noch immer glücklich, und ſetzten die Gräntzen des Rußiſchen Reichs weiter fort, da ſich gantze Nationen unter deſſen Gehorſam begeben. Mitten aber in dieſem glücklichen Fortgang muſte die Czaarin die Regierung
Tod 1727. mit dem Leben den 17. May 1727. ablegen.

Petrus II. §. 10. Hierauff wurde Petrus II. Alexievvitz, Kayſers Petri I. Enckel auf den Rußiſchen Thron, nach gemachter Succeſſions-Ordnung erhaben, und es erfolgten in dem groſſen Reiche viele Veränderungen nach einander. Der Fürſt
Menzikoff wird erhöhet. von Menzikoff ward nicht nur zum Generaliſſimo zu Waſſer und Land erkläret; ſondern der junge Monarch mit deſſen Tochter Alexandrevvna Maria verlobet. Dieſer Fürſt wurde durch ſolche erlangte Vorzüge immer hochmüthiger, kam aber zugleich ſeinem Fall deſto näher, welcher auch den 17.
Fällt. Sept. 1727. würcklich erfolget. Er wurde aller ſeiner Ehren-Stellen beraubet, und nach einer mitten in Siberien gelegenen Stadt verwieſen, wo er in einem beſtändigen Gefängnüß bleiben mu-

muſte. Hierauff ließ ſich der junge Czaar von den Geſchichten ſeines verſtorbenen Vaters Czaarovvitz Bericht ertheilen, und befahle alle die Succeſſion betreffende, und zur ſelbigen Zeit von ſeinem Groß-Vater publicirte Acten zu unterdrucken. Im folgendem Jahr 1728. wurde derſelbe am 7. Mart. mit dem gröſten Pracht zu Moſcau gecrönet, und im December verlohr er ſeine eintzige Schweſter, die Printzeßin Natalia, durch einen unvermutheten Todes-Fall. In Perſien waren die Ruſſiſche Waffen auch unter dieſem Kayſer nicht unglücklich, und machte derſelbe den 13. Febr. 1729. mit dem Regenten Esreff, zu Riatſche in der Provintz Gilan einen ſehr vortheilhafftigen Frieden. Wie aber der junge Kayſer mit ſeiner Braut einer Printzeßin Dolgorucki, das Beylager zu vollziehen Vorhabens war, muſte derſelbe am 29ten Januarii 1730. an den Blattern ſein junges Leben endigen, und die kaum ergriffene Regierung mit dem Tode wieder hinlegen, nachdem er noch nicht funffzehen Jahr erfüllet. Und hat derjenige nicht übel geurtheilet, welcher ihm auf das Grab geſetzet:

Czaar wird gecrönet 1728.

Deſſen Progreſſen in Perſien.

Friede mit Esreff.

Stirbt.

Hier

Hier liegt das Ebenbild der Tugend/
Die Tugend und zugleich die Jugend/
Die Jugend und ein Bräutigam,
Ein Bräutigam, ein gantzer Stam̃/
Ein Bluts-Freund aller höchſten Häuſer,
Ein Fürſt/ ein Hertzog, König/ Kayſer/
In einem Herrn von vierzehn Jahren,
Das hat die Welt noch nie erfahren.

Anna Iwanowna. §. 11. Weil nun durch dieſen Todes-Fall die männliche Linie erloſchen, ſo wurde die verwittibte Hertzogin von Churland, Anna Ivvanovvna, zur Beherrſcherin von gantz Rußland ausgeruffen. Dieſelbe iſt eine Tochter des an. 1696. verſtorbenen Czaaren Ivan Alexievvitz, welche 1693. gebohren, und 1710. mit dem Hertzog Friderico Wilhelmo von Churland vermählet, aber bereits 1711. eine Wittwe worden. Der verſtorbene Kayſer hatte ſie zur Nachfolgerin ernennet, und ward von Mietau in Churland, woſelbſt ſie ſich dermahlen noch aufhielte, abgehohlet. Nun hatte zwar die Kayſerin

ſerin bey dem Antritt der Regierung eini-ge von dem hohen Rath aufgeſetzte Puncten unterſchrieben, Krafft deren ohne Bewilligung deſſelben weder Krieg angefangen noch Friede geſchloſſen, weder Contributionen oder Schatzung ausgeſchrieben, noch wichtige Bedienungen vergeben werden ſolten. Allein der Feld-Marechal Trubezkoy und der Reichs-Rath Knees Alexis Czerkasky mit noch mehr als 300. Edelleuten baten in einer dießfalls öffentlich erhaltenen Audientz die Kayſerin, die gäntzliche Souverainitát wieder anzunehmen, und das Reich mit eben der Macht und Gewalt, wie ihre Vorfahren, zu beſitzen. Nachdem nun die Glieder des Hohen Raths nichts darwider einzuwenden vermochten, ließ die Kayſerin ſo fort die unterſchriebene Articul abholen und auf der Stelle zerreiſſen, auch das, was geſchehen, durch ein Manifeſt kund machen, und einen neuen Huldigungs-Eyd abfaſſen. Den 9. Maji gienge die Crönung mit gewöhnlichen Solennitäten vor, nachdem der Knees Alexis Dolgorucky, deſſen Tochter mit dem verſtorbenen Czaar verlobt geweſen, aller ſeiner Ehren-Stellen beraubet, und auf ſeine weit entlegene Güter verwieſen worden. Die Kayſerin machte hierauf allerley gute Anſtalten und Ver-

Begibt ſich der Souverainitæt.

Nimmt dieſelbe wieder an.

Verordnungen das Reich in mehrern Flor zu bringen. Wie denn derſelben zu unſterblichem Ruhm gedeyet, daß endlich unter ihrer Regierung der groſſe Ladogaiſche Canal den 22. October 1730. fertig, und alſo durch Vereinigung der beyden Ströme Wolga und Neva die Thür zur Handlung zwiſchen Aſia und Europa wieder geöffnet worden. Dieſelbe hat auch am 21. Januar. 1732. mit dem Perſiſchen Reich Friedens-Tractaten errichtet, durch welche nicht nur den Rußiſchen Landen und Gräntzen vollkommene Sicherheit verſchaffet, ſondern auch noch viele andere Vortheile zu Aufnahme der Handlung ſind beſtättiget worden. Und den 17. Maji beſagten Jahrs hat eben dieſelbe mit dem Römiſchen Kåyſer und Köuig in Dånnemarck einen Freundſchaffts-Tractat geſchloſſen, durch welchen ſie ſich verbunden, einander in dem Beſitz ihrer Reiche und Länder zu beſchützen. Ubrigens fähret die Kayſerin immer fort, den Rußiſchen Staat beſſer einzurichten, die Gerechtigkeit und Policey zu befördern. Hiervon zeigen ſich abermahl vortreffliche Proben, da am 3. Febr. eine heilſame Verordnung wider das gewinnſüchtige Spielen, und bald darauf eine Ukaſe wider den Betrug im Handel und Wandel ergangen.

Ladogaiſcher Canal vollendet.

Friede mit Perſien.

Freundſchaffts-Tractaten mit dem Kayſer und Dånnemarck.

Gute Verordnungen.

§. 12.

§. 12. Von der Rußiſchen (a) Nation Qualitäten iſt nicht viel ſonderliches zu ſchrei- Art des Volcks.

(a) Von den Qualitäten der Rußiſchen Nation müſſen unſere Zeiten gantz anders ſchreiben als die vorigen. Wurde dieſelbe ehemahls wegen ihrer Unwiſſenheit und übelen Sitten von andern Völckern unter die Barbaren gezehlet: ſo wird ſie nun mehr und mehr zu den Wiſſenſchafften und guten Sitten angefüh- ret; nachdem der unvergleichliche Kayſer Petrus I. ſich ſelbſten zu einer lebendigen Richtſchnur vorge- ſtellet/ und an ſeinem Beyſpiel gewieſen/ daß es auch den Ruſſen an guten Gaben des Gemüthes und Leibes nicht fehle. Wäre vor dieſem die Un- wiſſenheit gleichſam durch ein Geſetz befohlen/wann Reiſen und Studiren verboten geweſen; ſo werden nun die vornehmſte junge Herren in fremde Länder geſchicket/ um ſich durch angeſtellte Reiſen mehr und mehr zu qualificiren. Wuſte man vormahls nichts vom Studiren; ſo finden jetzo die Künſte und Wiſ- ſenſchafften ein neues Vaterland bey den Ruſſen/ und zeigen unter dem Schutz ihrer klugen Monar- chen von Zeit zu Zeit gröſſern Wachsthum und reiffere Früchte. Zu Moſcau/ Petersburg und Kiow ſind Schulen vor die Sprachen/ die Huma- niora und die Mathematic geſtifftet. Auf denen Dörffern ſind kleine Schulen angeordnet/ um die Kinder im Leſen und Schreiben zu unterrichten. In Moſcau iſt eine Mediciniſche Schule und öffentliche Apotheke angeleget/ welche die groſſen Städte und die Armen verſorget; da man vorher im gantzen Reich keinen Medicum als nur vor den Czaar/ auch keinen Apothecker gehabt. Ich überge- gehe die öffentlichen Lectiones Anatomicas, wovon vor dieſem der Nahme nicht bekandt geweſen. Worzu ſonderlich dienet das von dem Czaar ge- kauffte Cabinet des berühmten Ruyſch. Ich ſage nichts von dem wol verſehenen Kräuter-Garten/ in welchem die Botanici die Schätze von Norden/ China/ Perſien einſammlen. Ich gedencke nicht des wohl angelegten Obſervatorii, wo alle Selten-

ſchreiben, das ihnen zu groſſem Ruhm dienen kan. Bey ihnen iſt keine ſolche Cultur, als bey den meiſten andern Europæiſchen Völckern, und iſt Schreiben und Leſen der höchſte Grad ihrer Studien; wie auch ihre Prieſter (b) nichts mehr können, als ein Capitel aus der Bibel, oder ein Stück aus der Poſtille leſen. Sind mißtrauiſch, grauſam, und blut-

heiten der Natur zu finden / der Buchdruckereyen und Bibliothecken / die ſonſten in Rußland ſeltene Dinge waren / ſind nun in ſolchem Stande geſetzt, daß ſie andern nichts nachgeben. Es wurden ausländiſche Bücher in die Rußiſche Sprache überſetzt, wie denn an. 1717 eben dieſer Einleitung zur Hiſtorie des ſeeligen Herrn von Pufendorffs die Ehre wiederfahren / daß ſie in dieſelbe übertragen worden. An. 1721. kam ein Lexicon Ruſſico-Latino-Germanicum heraus / und der Czaar gab Befehl / das allgemeine Hiſtoriſche Lexicon in die Rußiſche Sprache zu überſetzen. Wie ſchlecht war ehemahls die Staats-Verfaſſung beſtellt? aber nun muß man erſtaunen / wenn man dieſes groſſe Reich in ſeinem jetzigen Glantz betrachtet. Und zeiget nicht der Kayſerliche Hof einen ſolchen Pracht / welcher die Ausländer in Verwunderung ſetzet? Durch gute Policey-Ordnung iſts nun in den groſſen Städten bey Nacht ſo ſicher als bey Tag / darinn es vorhers des Nachts ſo gefährlich als in den entlegenſten Wäldern geweſen. In Summa, Rußland iſt durch die kluge Anſtalten des groſſen Petri I. in eine gantz andere Geſtalt geſetzet worden.

(b) Dieſes dürffte künfftighin von den Rußiſchen Prieſtern nicht mehr geſaget werden / nachdem ein geiſtliches Reglement an. 1721. kund gemacht worden / in welchem viele gute Ordnungen in Anſehung der Prieſterſchafft enthalten.

blutdürſtig; wann ihnen das Glück fü-get, für Ubermuth unerträglich, im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten doch ſehr viel von ſich ſelbſt, und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey ſind ſie ſehr geſchickt und verſchlagen. Sind von Knechtiſchem Gemüthe, und wollen mit Strenge regieret ſeyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auf Stoſſen und Schlagen aus-lauffen, alſo laſſen ſich Prügel und Peitſchen bey ihnen luſtig brauchen. Von Leib ſind ſie ſtarck, und können al-lerhand Ungemach und Arbeit, auch Kälte und Hunger wohl ausſtehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten, und Be-lägerung der Städte, taugen ſie nicht viel, weil ſie bald in Confuſion kommen, indem ſie ſich einbilden, daß andere die-ſes Handwerck beſſer verſtehen. Hinge-gen in Veſtungen pflegen ſie ſich treff-lich zu wehren, und biß aufs äuſſerſte zu halten, nicht allein weil ſie Arbeit und Elend wohl ausſtehen können, ſondern auch weil ſie doch von ihrem Herren wür-den erwürget werden, wo ſie mit Accord ſich ergeben. Jedoch ſuchen ſie ihre Mi-litz (c) täglich zu verbeſſern, indem ſie viel

(c) Jetzo ſtehet die Rußiſche Militz auf einen gantz an-dern Fuß, und giebt an Kriegs Ubungen, erfahr-nen Generalen und tapffern Soldaten keinen Troup-

Teutſche und Schottiſche Officirer anneh-
men, ſo ihnen die im übrigen Europa übli-
che Kriegs-Manier beſſer beybringen ſol-
len. Aber den Ruſſen iſt nicht erlaubet (d)
bey andern Dienſte zu nehmen, und dar-
durch ſich zu perfectioniren, weil der Groß-
Fürſt gleich fürchtet, ſie möchten Neue-
rungen anfangen, wann ſie gar zu klug
würden.

Art des Landes. §. 13. Das Land, ſo jetzo unter des
Groß-Fürſten Gebiet gehöret, iſt groß
und weit; darinnen aber auch viel Wild-
nüſſe

Trouppen in Europa etwas nach. Ihre Fuß-
Knechte hieſſen vor dieſem Strelizen, und waren
von leichter Rüſtung; allein Petrus I. hat derſelben
Nahmen vertilget / und ſeine Militz auf Teutſchen
Fuß geſetzet. Da ſie nun die Exercitia der Teut-
ſchen vollkommen inne haben / daneben dauerhafft
und mit weniger Koſt zufrieden ſind / ſo ſind ſie
tapffere Soldaten. Die See-Macht iſt nun in ſol-
chem Stande / daß in denen an Rußland ſtoſſenden
4. Meeren / als der Oſt See / dem weiſſen Meer /
der Caſpiſchen See und Palus Mœotis anſehnliche
Flotten ſich befinden. Zu dem iſt eine Academie
des See-Weſens und der Schiffarth aufgerichtet /
dahin alle Adeliche Familien einige von ihren Kin-
dern ſchicken müſſen.

(d) Wie ehemahls den Ruſſen nicht erlaubt war bey an-
dern Dienſte zu nehmen; ſo war auch denen Frem-
den der Eingang in das Rußiſche nicht verſtattet;
allein nunmehro haben nicht nur die junge Ruſſen
von Condition Freyheit in auswärtige Länder zu
reiſen; ſondern auch die Ausländer können in das
Reich ziehen / und Petrus I. hat viel tauſend Künſt-
ler und Handwercker angenommen / daß das Reich
nun mit denſelben angefüllet iſt.

nüſſe und unbewohnte Oerter mit begriffen ſind. Die Ruſſen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getrayd, Vieh, Wildpret, Fiſche, Saltz, Peltzwerck, und anders, was zu der Menſchen Nothdurfft gehöret. Haben auch viel Waaren auszugeben, als ſonderlich Rauchwerck und die köſtlichen Zobel, darauff die Nachbarn ſo verleckert ſind, geſaltzen Fiſch, Caſiari, Häute, und ſonderlich Juchten, Talch, Wachs, Honig, Potaſche, Seiffe, Hanff, und dergleichen. Hingegen wird von auſſen eingeführet, Seydenzeug, Gülden- und Silbernſtück, Lacken, Tapeten, Perlen und Edelgeſtein, Gewürtz, Wein, doch nicht in groſſer Menge, und was es mehr kan ſeyn. Der Taback iſt jetzo verboten. Worbey ſie dieſes beobachten, daß ſie in ihrem Handel mit den Fremden nur Waare für Waare, und kein Geld geben; wie auch ſonſten verboten iſt aus Rußland Geld auszuführen. Ihren gröſten Handel (c) treiben ſie

 auf

(c) Der gröſte Handel iſt jetzo nach St. Petersburg / nachdem ſchon an. 1718. der Czaar eine Verordnung durch das gantze Reich ergehen laſſen / daß künfftighin von allen ausgehenden Waaren nur 1. Drittheil nach Archangel / aber 2. Drittheil nach St. Petersburg ſolte geliefert werden / welche Stadt und Veſtung / ſo ſehr groß und weitläufftig iſt / von dem Czaar an. 1703. an dem Auslauff des Niewa-Strohms in dem Finniſchen Meer-Buſen

auf Archangel, welche Fahrt die Engliſchen zuerſt anno 1553. erfunden haben, wohin nebenſt dieſen die Holländer und Hamburger ſegeln. Zuvor gieng dieſer Handel über Narva und Revel, der aber den Schweden und Dänen ſehr unterworffen war, obwohl der Weg den Frembden näher fiel. Es wird auf der Wolga über Aſtracan mit den Perſianern und Armeniern ziemlich Handel getrieben.

Regierungs-Art. §. 14. Ihre Regierungs-Form betreffend, ſo iſt der Groß-Fürſt, den ſie in ihrer Sprach Czaar nennen, ein abſoluter Monarch, der nach ſeinem eigenen Gutdüncken regieret, und dem ſeine Unterthanen ohne Maaß und Ziel gehorchen, auch ſich nicht anders als Sclaven gegen ihn anſchicken, innaſſen auch ihre Natur kein ander Tractament erfordert. Kräffte des Landes. Und dienet dieſer abſolute Gehorſam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieſes Fürſten, welche ohnedem groß ſind, ſo wohl wegen Menge des Kriegs-Volcks, daß er bey hundert tauſenden aufbringen kan, als auch wegen des groſſen Einkommens und Reichthums, ſo er beſitzet. So nicht allein aus den Schatzungen und Renten eines ſo weiten Landes, ſondern auch daraus beſtehet,

daß

Buſen angeleget worden. Uberhaupt aber iſt zu mercken / daß die Rußiſche Handlung von Tag zu Tag in gröſſern Flor kommt / nachdem mit Spanien/Franckreich/Engeland/Holland/Dännemarck/Schweden/ ja gar mit China und Perſien vortheilhaffte Commercien-Tractaten geſchloſſen worden.

daß der Groß-Fürſt den reichen Zobel-Handel alleine hat: und wo mir recht iſt, alle öffentliche Schencken und Wirthshäuſer hält, welches ein groſſes einträgt, weil dieſe Nation der Füllerey ſehr ergeben. Er thut auch ſeine Geſchencke an fremde Potentaten und Geſandten an Zobeln; von denen er aber Silber und Gold wieder bekommt. Endlich iſt ihme auch dieſes eine leichte Kunſt, daß er auf die Reichsthaler einen kleinen Stempel ſchlagen läſſet, und zwinget ſeine Leute, daß ſie dieſelbe in doppeltem Werth annehmen müſſen. So, daß es nicht fehlen kan, daß dieſer Herr groß Reichthum haben muß. Es hat auch Moſcau dieſen Vortheil vor andern Staaten, daß es im Rücken von niemand kan angegriffen werden: weil ſein Land gegen Nordweſt, Norden und Nord-Oſt von der wilden unbefahrnen See, und groſſen Wüſteneyen umgeben iſt.

§. 15. Was die Nachbarn von Moſcau belanget, ſo gräntzet es gegen Oſten mit Perſien. (f) Dieſe zwey Staaten nun können einander wegen der Caſpiſchen See und unbequemen Wegen, auch darzwiſchen liegenden groſſen Wildnüſſen keinen ſonderlichen Schaden thun; lohnet auch nicht vor die Mühe, daß ſie an

Nachbarn von Rußland. Perſien.

(f) Gegen Perſien hat Moſcau an der Caſpiſchen See groſſe Vortheile zu unſern Zeiten erhalten / daß es ſich von derſelben Seiten wenig zu fürchten hat.

an ſelbigem Ort ihre Gräntzen zu erweitern ſolten ſuchen. Aber wohl könte einer dem andern durch Diverſion gegen den
Tartarn Türcken Dienſte thun. Die Tartarn ſind ein beſchwerlicher Nachbar für Moſcau, als welche von Parole und Bündnüß halten wenig wiſſen, und nur auf Rauben und Stehlen bedacht ſind, an welchen man ſich auch nicht erhohlen kan, als daß man ſie todt ſchlägt, wiewohl man ſie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wohl ertappen kan. Unter dieſen ſind die Crimmiſchen Tartarn für Moſcau am ſchädlichſten, gegen welche man eine gute Reuterey auf der Gräntze halten muß, die ihnen fleißig aufpaſſet, auch ihnen durch die Doniſchen Coſſacken, auch Calmuckiſche und Nagaiſche Tartarn Diverſion machen kan. Und im Fall Moſcau Kiow und ein Stück von der Ucraine könte behaupten, ſolte es ihme auch dienen, ſelbige Räuber im Zaum zu halten, und zugleich eine Vormauer gegen den Türcken zu ſeyn. Dann ſonſten der Türck an Moſcau nicht gräntzet ohne vermittelſt der Crimmiſchen Tartarn, die des Türcken Vaſallen und gleichſam ſeine Jagt-Hunde ſind. Jedoch liegt Moſcau viel daran, daß der Türck nicht gäntzlich Meiſter von der Ucraine werde, weil er auf ſolchen Fall ihnen durch die Coſſacken und Tartarn groſ-

ſen

ſen Dampff könte anthun. Auf Polen (g) hat Moſcau groß Abſehen zu tragen, als welches ſo gelegen iſt, daß ihme daraus der gröſte Schade kan zugefüget werden, zumahl die Polen im Feld viel beſſere Soldaten ſind als die Ruſſen. Wiewohl dieſe jetzund im ziemlichen Vortheil gegen Polen ſtehen, indem ſie Smolensko, Siberien und Kiow beſitzen, wordurch ihre Gräntzen wohl bedecket ſind. Auf der Seite gegen Schweden (h) hat Moſcau ſich nicht ſonderlich zu befahren angegriffen zu werden, nicht allein weil es Kräffte gnug hat ſich zu wehren, wo es ſonſt nicht in Verwirrung ſtehet; ſondern auch weil Schweden nicht begehret mehr auf ſelbiger Seite zu conqueſtiren, weil ſothane weitläufftige Oerter zu behaupten den Staat von Schweden mehr beſchweren, als Nutzen bringen ſolten. Wie auch die jüngſte Könige in Schweden keine Luſt gehabt, ſich mit den Ruſſen herum zu ſchlagen. Aber wann Schweden zugleich mit den Polen anſpannete, könten ſie den Ruſſen

Polen.

Schweden.

(g) Von Polen hat ſich Moſcau jetziger Zeit nichts zu befahren / da ſich daſſelbe wider Moſcau nicht ſchützen können / ob es ſchon mit Schweden guten Theils vereinigt geweſen.

(h) So lange Schweden ſeine verlohrne Provintzien Liefland und Ingermannland nicht wieder bekommen wird / hat es ſich immer mehr und mehr vor Rußland zu fürchten.

ſen wol die Hoſen enge machen. Hingegen kan der Ruſſe dem Schweden auch nicht wenig Händel anſtellen, wann er zugleich mit deſſen Feinden loßbricht. Jedoch hat der Ruſſe auf die Alliance mit Dännemarck (i) ſich auch ſo groß nicht zu verlaſſen, weil ſie ſo weit voneinander abliegen, und weil keines auf den andern Revange haben kan, im Fall eines das andere betrogen hätte, wann es ſeinen Zweck erlanget, und den andern allein ſitzen ließ. Wie dann auch die Ruſſen bißher ſich auf keinen allgemeinen Tractaten (k) gefunden haben.

(i) Dännemarck kan Rußland groſſe Dienſte thun/ wenn es mit Schweden in Krieg verwickelt iſt/ wie unſere Zeiten gewieſen.

(k) Nunmehro aber hat das Rußiſche Reich in unterſchiedene Tractaten mit andern Reichen ſich eingelaſſen/ wovon die Wieneriſche Allianz, zu welcher die Czaarin getretten/ ein Beyſpiel geben kan. Und obſchon der berühmte Herr A. nur dieſe Nachbarn von Rußland angeführet/ ſo wäre nun auch Engel- und Hollands zu gedencken/ als welche durch die anwachſende Macht des Rußiſchen Reichs wegen der Herrſchafft auf der Oſt-See in nicht geringe Sorgen geſetzet worden.

Das

Das zwölffte Capitel.

Von der Geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. 1.

DAs Pabſtthum kan auf zweyerley Weiſe betrachtet werden; Erſtlich, ſofern die Lehr-Puncten, die es beſonders von andern Chriſten führet, mit der heiligen Schrifft übereinſtimmen oder nicht, auch zur Seligkeit dienlich oder ſchädlich ſind, welche Betrachtung wir denen Theologis überlaſſen: und zweytens, ſo ferne der Pabſt zu Rom nicht allein einen anſehnlichen Staat von Italien machet, ſondern auch ein ſouverain Haupt der Chriſtenheit, zum wenigſten in Geiſtlichen Sachen zu ſeyn prætendiret, auch in der That eine ſothane Gewalt übet über die Staaten von Europa, ſo im Glauben mit ihm übereinkommen. Welche zweyte Betrachtung die Politic nicht wenig berühret, angeſehen durch ſothane geiſtliche Souverainität, die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert, und eingeſchrenckt, oder vielmehr verſtümmelt wird. Und dannenhero die Religion ſich

Politiſche Betrachtung des Pabſtthums.

in

in das politiſche Intereſſe dermaſſen eingeflochten, daß zu der Vollkommenheit eines Welt-verſtändigen Mannes auch gehöret, wohl unterrichtet zu ſeyn vom Urſprung ſelbiger Geiſtlichen Monarchie, und durch was Mittel ſie aufgewachſen ſey, und erhalten werde. Woraus auch zugleich erhellen wird, was es mit den Controverſien, ſo jetzo unter den Chriſten in Occident im Schwange gehen, für Bewandnüß habe, und wie weit ſelbige entweder aus verſchiedener Auslegung der heiligen Schrifft, oder aus zeitlichem Abſehen herrühren; woraus ein Kluger ſich leichtlich die Rechnung machen kan, ob auch ein Vergleich derſelben einmahl zu hoffen ſey.

Heydniſche Blindheit.

§. 2. Wann wir nun die Sache von ihrem erſten Urſprung herhohlen, ſo finden wir, daß für unſers Erlöſers Geburth die gantze Welt, auſſer der Jüdiſchen Nation, in der dickeſten Unwiſſenheit von Göttlichen Sachen geſtecket. Dann was man insgemein von den Göttern ausgab, beſtünd mehrentheils aus ungereimten, und theils unverſchämten Fabeln. Zwar wolten einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Weſen, und Zuſtand der Seelen raiſoniren: allein es war ein ſo unvollkommen, zweiffelhafftig und übel-gegründet

gründet Weſen, daß ſie endlich nicht wuſten, woran ſie waren. Die meiſten ſahen wohl, daß ein Menſch ſich der Tugend befleiſſen ſolte. Aber man wuſte von keiner weitern Würckung deroſelben, als daß man in dem Bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Dann was die Poeten von Belohnung der Tugend, und Straffen des Böſen nach dem Tode vorgaben, das hielten die, ſo für die Klügſten wolten angeſehen ſeyn, für ein Gedicht, das gemeine Volck damit zu ſchrecken, und im Zaum zu halten. Der Reſt vom Volck lebte ſo in Tag hinein, und war bey dem, was die Heyden Religion hieſſen, gar keine Unterrichtung, oder gewiſſe Abfaſſung der Puncten, ſo von Göttlichen Dingen zu wiſſen ſind. Es kam auch der meiſte Gottesdienſt an auf Opffer, Ceremonien, und gewiſſe Feyertäge, die aber mehr im Spiel und Uppigkeit, als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So, daß man aus ſothaner Heydniſcher Religion weder Erbauung in ſeinem Leben noch Troſt der Hoffnung im Sterben ſchöpffen kunte.

§. 3. Dem Jüdiſchen Volck alleine hatte GOtt zu ſelbigen Zeiten die wahre Religion offenbahret, daraus der Seelen Seeligkeit kunte erlanget werden. Jedoch

Der Jüdiſchen Religion Beſchaffenheit.

doch war zwiſchen dieſer und der Chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſcheid, nicht allein weil bey der Jüdiſchen der Erlöſer der Welt, als der Brunnquell aller Seligkeit, in der Verheiſſung und Fürbilde, bey dieſer aber in würcklicher Erfüllung umfaſſet wird: ſondern auch weil die Jüdiſche Religion mit vielen und ſchweren Ceremonien gleichſam bekleidet war, deren viel nach der Policey, und natürlicher Zuneigung ſelbigen Volcks eingerichtet waren, ſo, daß ſelbige ſchwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern kunte angenommen werden. Und waren dieſe Ceremonien gleichſam eine Scheidewand, dardurch das Jüdiſche Volck von andern Nationen abgeſondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben ſo gar ausgeſchloſſen, daß ſie nicht auch durch Vertrauen auf den zukünfftigen Erlöſer der Welt die Seligkeit erlangen kunten. Es waren auch einige Juden fleißig gnug die Heyden, ſonderlich mit denen ſie zu thun hatten, zu ihrem Glauben zu bekehren. Allein es gefiel damahls dem Allweiſen GOtt noch nicht, gewiſſe und mit ſonderbahren Gaben ausgerüſtete Abgeſandten oder Apoſtel in die gantze Welt auszuſchicken, ſo alle Völcker zu der Jüdiſchen Religion einladeten; und

was

was einige Particulier-Perſonen für ſich in Bekehrung der Unglaubigen anwendeten, kunte in Anſehen der weiten Welt nichts vorſchlagen. Und weil die Juden damals, als GOttes beſonder Volck, einen Vorzug für andern hatten, auch bey ihnen der eintzige Tempel GOttes war, bildeten ſie ſich viel darauff ein, und verachteten andere Nationen neben ſich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget ſich in vielen Stücken von der genauen Converſation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden, und dieſer wiederum gegen andere entſtund, welcher die Ausbreitung ihrer Religion ſehr verhinderte. So kunte auch keine Nation leicht verdauen, daß, wann ſie den ſolennen öffentlichen Gottesdienſt ſolten feyren, ſie erſt nach Jeruſalem reiſen müſte, und keinen eben ſo heiligen Tempel bey ſich aufbauen könte. So wurden auch diejenige, ſo zu ihrem Glauben ſich begaben, für einen Grad geringer als die Eingebohrnen gehalten, alſo, daß gar wenig ſich reſolviren kunten, ſich um des Jüdiſchen Glaubens willen der Verachtung, die insgemein die Fremdlinge drücket, zu unterwerffen.

§. 4.

Chriſtl. Religion iſt für alle bequem.

§. 4. Aber die Chriſtliche Religion hat nicht allein ein viel heller Licht, und andern Vorzug für der Jüdiſchen, davon wir die Theologos handeln laſſen; ſondern ſie iſt auch von denen Bewandnüſſen befreyet, ſo die Jüdiſche Religion particulier machten; und hat alle Qualitæten, die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden; immaſſen auch alle Menſchen ſelbige anzunehmen ſchuldig ſind. Welches dann die Eigenſchafft und gleichſam den Genium der Chriſtlichen Religion zu ergründen, wohl dienet in acht genommen zu werden. Dann in dieſer hat GOTT keinen beſondern Ort erwehlet, den öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten, oder einem Orte mehr Heiligkeit als dem andern gegeben, daß ſich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beſchweren hätte; ſondern an allen Orten kan man heilige Hände aufheben, und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheiſſung, daß GOtt einen alldar eher erhören wolte, als in dem andern. Kein Volck hat in der Chriſtlichen Religion einen Vorzug, daß es ſich für andern etwas einzubilden, und über ſelbige ſich zu erheben Urſach hätte. Es iſt kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freyer, ſondern alle einer in Chriſto. Kein Geſchlecht oder

Stamm

Stamm iſt von GOtt ſonderlich beſtimmet, daß durch ſelbiges der öffentliche Gottesdienſt ſolte verrichtet werden, wie bey den Juden; ſonden wann anders die Qualitæten ſich befinden, iſt zu ſelbigem Ammt einer ſo gut als der andere. Es iſt nichts in der Chriſtlichen Religion, das uns verhinderte mit allen Menſchen als gute Freunde zu leben, und die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zu beweiſen. Sie iſt, in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet, von allem weltlichen Abſehen und Intereſſe gäntzlich abgeſondert; begreifft auch nicht das geringſte in ſich, das die Bürgerliche Geſellſchafften, und Geſetze, ſo fern ſie den natürlichen Rechten gemäß ſind, alterire und verwirre, oder ſelbigen auf einige Maſſe nachtheilig ſey, ſondern (wiewohl dieſes ihr eigentlicher Zweck nicht iſt,) beveſtiget ſie dieſelben vielmehr. Sie hat nichts in ſich, ſo mit dem Zweck der Bürgerlichen Geſellſchafft stritte, oder verhinderte, daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein ehrbahr, ruhig und ſicheres Leben führen könten; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchſten Bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Geſetzes der Natur, der geſunden Vernunfft, und Nothdurfft des Staats

üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen, die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden, ohne Verletzung des Chriſtenthums abwarten könte. Vielmehr iſt das Chriſtenthum zu dieſen allen dienlich, indem es alle Gebote des natürlichen Geſetzes, und ſonderlich diejenigen, ſo in den Bürgerlichen Geſetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen kunten belegt werden, im höchſten Grad recommendiret und einbleuet; auch einem jeden ſein Amt, ſo dem natürlichen Geſetz und der Erbarkeit gemäß, mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befiehlet. So, daß keine andere Art der Philoſophie noch eine Religion in der gantzen Welt in dieſem Stück der Chriſtlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan, der dieſe gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Menſch, ſo fern er GOtt für ſeine Seele Rechenſchafft zu geben ſchuldig, die Chriſtliche Religion anzunehmen, ſondern auch ein jeder Regent obangeregter Urſachen halber verpflichtet iſt dieſelbe in ſeinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten, aus der Schuldigkeit, die aus ſeinem beſonder tragendem Amt herflieſſet. Und im Fall man dieſe Würckung in der That

nicht

nicht mercklich ſpüret, und das Leben vieler Chriſten von den Heyden und Türcken nicht unterſchieden iſt, ſo iſt die Schuld nicht bey der Chriſtlichen Religion, ſondern bey der Boshafftigkeit der Menſchen, die nur mit dem Nahmen ſich zu ſelbiger bekennen, aber wenig bekümmert ſind durch ſolche ihre böſe Gemüths-Neigung zu ändern, und dero heylſame Lehren in der That zu erweiſen.

Von der äuſſerlichen Direction der Religion.

§. 5. Aber wie dieſes alles kein Verſtändiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; alſo entſtehet allhier eine Haupt-Frage: Ob neinlich die Chriſtliche Religion allerdings erfordere, daß dero äuſſerlicher Director bey einem andern ſey, als der die höchſte Bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder, das eben dahinaus läufft: Ob zur Chriſtlichen Religion nothwendig ſey, daß dero äuſſerliches Regiment bey der geſamten Prieſterſchafft, oder bey einem aus ihren Mitteln ſey, ohne einige Dependence von der hohen weltlichen Obrigkeit? Oder aber, daß nur ein ſouverainer Director der Chriſtlichen Religion ſeyn müſſe, von dem alle andere Chriſtliche Staaten hierinn dependiren ſollen? Welches, wie etliche vermeynen, endlich auf dieſe Frage ankommet: Ob ein jeder Staat ſich nach ſeiner eigenen Angelegenheit und In-

Intereſſe guberniren möge; Oder aber ob ſich alle andere einem Staat zu Sclaven machen, und deſſen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben ſuchen müſſen? Wir verſtehen aber durch die äuſſerliche Direction oder Regiment der Chriſtlichen Religion eine ſothane Gewalt, die ſich erweiſet in Beſtellung gewiſſer Perſonen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdienſts, und in der höchſten Aufſicht und Jurisdiction über ſelbige Perſonen: in höchſter Inſpection und Verwaltung dero zum Gottesdienſt gewidmeten Gütern: in Gebung der Geſetze, ſo zum äuſſerlichen Wohlſtand der Religion dienlich können geachtet werden, und dero höchſten Handhabung in Entſcheidung der Streitigkeiten, ſo aus allerley Anlaß zwiſchen der Cleriſey entſtehen können, und was dergleichen mehr iſt. Und unterſcheiden wir dieſe äuſſerliche Direction von dem Miniſterio Eccleſiæ, oder Bedienung der Kirchen, die da im Lehren und Predigen, und Austheilung der Sacramenten beſtehet, die auſſer Streitigkeit der Prieſterſchafft allein zukommt. Es muß aber dieſe Frage verſtanden werden de Eccleſia jam plantata & conſtituta, non de adhuc conſtituenda & plantanda, oder von der ſchon gepflantzten und eingerichteten

Kir-

Kirche, nicht aber von der, die noch ſoll gepflantzet und eingerichtet werden. Dann weil die Chriſtliche Lehre von Göttlicher ſonderbahrer Offenbahrung urſprünglich herflieſſet, ſo kan keine menſchliche Gewalt bey dero Direction einigen Platz finden, bevor ſie gnugſam durch diejenige, ſo von GOTT unmittelbarer Weiſe autoriſiret, vorgetragen worden. Jnmaſſen dann unſer Heyland nach ſeiner Auferſtehung ſeine Jünger als Abgeſandten und Apoſtel in alle Welt ausgeſchickt, die Chriſtliche Lehr zu promulgiren, und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit, ſondern von GOTT ſelbſt hatten; und gegen welche ſich ſo wol der König, als der gemeine Mann muſte anſchicken, als gegen Gottes unmittelbare Mundboten, und was ſie ankündigen würden, mit Gehorſam annehmen. Wäre auch ohnedem ungereimt, daß ſich einer einige Direction wolte anmaſſen in den Sachen, darinn er noch nicht unterwieſen iſt. Worbey auch folget, daß dieſe Frage muß verſtanden werden, von ſothaner hohen Obrigkeit, die ſelbſt der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtande zugethan iſt, nicht von Ungläubiger, oder die in den Haupt-Puncten der Chriſtlichen Lehr irrig iſt. Dann

dieſen Letztern einige Direction in der Religion einzuräumen, wäre den Wolff zum Hüter der Schaafe geſetzet.

Dieſer Frage Betrachtung aus der Natur einer jeden Religion.

§. 6. Dieſe Frage nun kan man auf dreyerley Weiſe betrachten, erſtlich: Ob ſolche Nothwendigkeit herrühre aus der Natur einer jeden Religion insgeſamt? Oder zweytens, ob ſie herkomme aus der beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion? Oder drittens, ob ſie herflieſſe aus einer poſitiven Verordnung und Befehl GOttes? Daß ſolches herrühre aus der allgemeinen Natur jeder Religion, können wir nicht abſehen. Dann man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen, daß wann man GOtt dienen wolte, man nothwendig müſſe eine Trennung im Staat machen, und zweyerley Art von einander nicht dependirender Gewalt einführen; dergleichen Theilung der höchſten Gewalt, oder dero Verdoppelung in einem Staat, nichts anders als ein ſtets glimmender Zunder iſt zu innerlichem Mißtrauen, Jalouſie, Uneinigkeit und Zerrüttung. Hingegen ſtreitet gantz nicht widereinander, GOtt dienen, und die Direction des äuſſerlichen Gottesdienſts dem überlaſſen, der die höchſte Gewalt im Staat hat: wann wir dieſes voraus ſetzen, daß dieſelbe höchſte Gewalt den Ihrigen nichts Falſches und Irriges

wolle

wolle aufdringen. Zwar von Natur wie ein jeder ſchuldig iſt GOtt zu dienen, alſo hat er auch Macht die äuſſerliche Zeichen des Gottesdienſts alſo einzurichten, als er verſichert iſt, daß es GOtt gefalle. Aber ſo bald ſich die Menſchen in Geſellſchafften eingelaſſen, iſt ſolche Macht an die übergeben worden, denen die Direction der Geſellſchafft zukam. Geſtalt dann die ältiſten Hauß-Väter, ſo keiner Republic unterthänig waren, ſolche Macht in ihren Familien geführet, welche dem Erſtgebohrnen als hæreditas eximia zu folgen pflegte, im Fall die Brüder nach des Vaters Tode in einer Gemeinſchafft zuſammen leben blieben. Als man aber folgends Republiquen aufgerichtet, iſt dieſe Macht auf die Häupter deroſelben transferiret worden, und zwar aus dieſer wichtigen Urſache, weil, im Fall man hierinn einem jeden ſeinen freyen Willen gelaſſen, aus der Varietät des äuſſerlichen Gottesdienſts Verwirrung, Verachtung, Haß, Uneinigkeit und Zerrüttung unfehlbar würden entſtanden ſeyn. Und obwol in dem Volck Gottes die Bedienung des öffentlichen Gottesdienſts einem beſondern Geſchlecht erblich aufgetragen worden, ſo iſt doch die oberſte Aufſicht und Direction über die Prieſter der höchſten Bürgerli-

chen Gewalt in ſelbigem Volck vorbehalten worden, dergleichen auch bey den meiſten Völckern geſchehen.

Aus der Natur der Religion.

§. 7. So kan man auch nicht abſehen, daß ſothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit ſeyn müſſe, aus einer beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion, oder ſo ferne ſie etwas mehr in ſich begreiffet, als man aus dem Licht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienſt ſchlieſſen kan; nachdemmahl wir allezeit voraus ſetzen, daß die hohe Obrigkeit durch ſolche äuſſerliche Direction nichts wolle einführen, was Gottes Wort zuwider laufft, noch die Prieſter verhindern, daß ſie ihr von GOtt geſtifftetes Ammt, nach Anleitung des Göttlichen Worts, verrichten können. Dann man kan nicht ſehen, warum die hohe Obrigkeit ſich nicht ſolte ſothane Capacität zuwege bringen, als zu dieſer Direction und Aufſicht vonnöthen iſt. Zum wenigſten daß ſie die Actus ſelbiger Direction durch dergleichen Perſonen verrichten laſſe, die ſich abſonderlich geſchickt darzu gemacht haben; zu gleicher Weiſe ſie andere Stücken der höchſten Gewalt unter ihrer Direction und Aufſicht verwalten läſſet. Alſo läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Geſetze zu geben: Ungeachtet zu einem rechtſchaffenen

nen Doctore und Profeſſore Juris mehr Wiſſenſchafft der Geſetze erfordert wird, als einem Könige kan gnug ſeyn. Dann wie in andern Sachen, alſo auch hierinn, kan und ſoll die Obrigkeit ſich derer Leute Rath bedienen, die darinnen gründliche Wiſſenſchafft erlanget haben. Zumahl ein frommer und vernünfftiger König am wenigſten unter allen Intereſſe haben kan, daß ſothane Direction übel handthieret werde: ſondern vielmehr nebenſt der Pflicht auch groſſen Nutzen darbey hat, daß ſelbige wohl in acht genommen werde. Dann je fleißiger und eyfferiger die Chriſtliche Religion von ihm gehandhabet wird, je beſſer und bequemer ſind die Unterthanen, und je mehr hat er ſich Gottes Beyſtand zu verſichern. Maſſen auch gantz keine Raiſon iſt, warum GOTT nicht ſo wol einem Chriſtlichen rechtglaubigen König, als einem andern, ſeinen Beyſtand und Hülffe verleihen könne, ſothane Direction wohl und löblich zu führen. Endlich weil die Chriſtliche Religion in keinem andern Stücke den Bürgerlichen Ordnungen und Geſetzen, und der Macht der hohen Obrigkeit, ſo ferne alles auf das natürliche Recht gegründet iſt, Eintrag thut, ſo kan man nicht vermuthen, daß ſolches in dieſem Stück allein geſchehen ſeye, wo man nicht

eine ausdrückliche poſitive Diſpoſition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft ſich finde, und zwar die mit deutlichen Worten dieſe Direction der hohen Obrigkeit abſpricht, und einem andern en ſouverain und ohn einige dependence zuerkennet, diejenigen hervor bringen mögen, die ein ſolches behaupten wollen. Mittlerweile wollen wir unterſuchen, aus was Anlaß, und durch was Stuffen eine ſothane Geiſtliche Souverainität in der Occidentaliſchen Kirchen erwachſen.

Erſter Fortgang des Chriſtenthums.

§. 8. Als demnach die Apoſtel nach unſers Erlöſers Himmelfahrt, von ihm unmittelbahrer Weiſe hierzu verordnet, die Chriſtliche Religion weit und breit anhuben anzubreiten, bekamen ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Beyfall, ſo wohl unter Juden, als andern Nationen, abſonderlich bey dem gemeinen Volck, als welches bißhero in der elendeſten Unwiſſenheit geſtecket, und ſonſten in Müheſeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden dieſe Lehre annahm, daraus es ſo groß Licht und Troſt gegen die Trübſeeligkeit dieſes zeitlichen Lebens empfund. Innaſſen auch die Apoſtel, ſo ſelbſt von ſchlechtem äuſſerlichen Anſehen und Stand waren, ſich zu dieſer Art Leute am meiſten hielten, und bey denſel-

ben als ihres Gleichen den leichteſten Zutritt funden. Von Vornehmen aber, Gelehrten und Staats-Leuten haben ſich Anfangs gar wenig zu dieſer Religion bekennen wollen, oder der Mühe werth gehalten mit Fleiß zu unterſuchen, was dieſe hinter ſich hätte. Wann man darff den Urſachen nachforſchen, warum der Göttlichen Weißheit beliebet einen ſothanen Proceſs in Pflantzung der Chriſtlichen Religion zu führen, ſo ſcheinet ſehr probabel, daß GOtt nicht gefallen dieſe Religion durch Gewalt und Anſehen der hohen Obrigkeit, oder Zuthun der Gelehrten einzuführen, damit man ſie nicht für eine Politiſche Erfindung, oder Philoſophiſche Speculation hielte; ſondern daß wann man dero geringen Anfang mit dem groſſen Wachsthum vergliche, man veſtiglich ſchlieſſen könte, es ſtecke etwas mehr als Menſchenwerck darunter. Weil auch die Gelehrten mit aller ihrer Subtilität ſo wenig taugliches von Göttlichen Sachen hätten erfinden können; auch Socrates und andere, ſo den gemeinen Aberglauben erkannten und verdammten, in deſſen Abſchaffung, und Einführung einer beſſern Religion ſo wenig vermocht; wolte GOtt die nichtige Weißheit der Welt auf ſolche Weiſe zu ſchanden machen, und zeigen, daß es ihme leicht

wäre,

wäre, durch arme ungelehrte Fiſcher dieſes zu verrichten. Uber diß kam auch den Weltklugen Leuten die Predigt der Apoſtel gar ungereimt vor, als welche von dem gecreutzigten JEſu anfieng; daß ſie eben dieſen für Gottes Sohn und ihren Erlöſer halten ſolten, der aus einer verhaſſeten Nation entſproſſen, ſein Leben hier auf Erden nicht in groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht, auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen Weltkündigen Namen gemacht, ſondern durch einen ſo ſchmählichen Tod in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weßwegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſonniren Anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion, und kommen erſt nach langem Umſchweiff auf die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber, ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden, als die Apoſtel mit der ihrigen, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen, daß GOtt gefallen, den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydniſchen Finſternüß zu erlöſen, weil jene durch dieſe verführet, und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug

und

und Nichtigkeit des Heydenthums wohl ſahen, und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion aufzuſuchen. Indem nun GOtt den Pöbel zuerſt von dem Heydenthum abzog, untergrub er gleichſam den Grund dieſer Machine, daß nachmals das gantze Weſen von ſich ſelbſt übern Hauffen fiel. Dann auf die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auf einen Grund gebauet.

§. 9. Nachdem nun auf beſagte Maſſe das Chriſtenthum ſich Anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet, kam dieſes zuerſt davon, daß ſolches nach der Hand von den Römiſchen Kayſern, (als in dero Gebiet daſſelbe ſeinen Anfang und meiſten Fortgang eingenommen,) greulich verfolget und gedrücket ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab, daß ſie nicht wuſten, worauf dieſe neue Religion beruhete, oder was ihr Innhalt und Abſehen wäre; Zumahl ſich täglich die Anzahl der Chriſten vermehrete, die alle das alte Heydenthum verachteten. Dann ſich ſelbſt hielten ſie zu groß, um dieſer Lehre Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute, die ihre Lehr in ſcheinbarer Form den Vornehmen konten vorbringen. Dannenhero glaubten

Verfolgungen der erſten Kirchen.

ſie den Feinden der Chriſten, was jen
von dieſen für Lügen und Calumnien aus
ſtreueten, als wann ſie in ihren heim-
lichen und nächtlichen Zuſammenkünff-
ten nichts als Schandpoſſen trieben, wie
etwa vor dieſem die Bacchus-Brüder
gethan, oder Conjurationes wider den
Staat vorhätten. Es waren auch viel,
die an allen Neuerungen einen Abſcheu
hatten, und meyneten, hätte das Römi-
ſche Reich bey der alten Religion ſo viel
hundert Jahr ſich ſo wol befunden, könte
man ſich noch ferners damit behelffen.
Sonderlich müſte man dem Pöbel
nicht weiß machen, daß er einige Verän-
derungen dürffte beginnen, und klüger
ſeyn wolle, als ſeine Obrigkeit. So
kam ihnen auch verdächtig vor, daß die
Chriſten unter ſich einige Verfaſſung
wegen ihrer Religions-Übung gemacht;
welches man aufnahm als eine Faction,
und als wolten ſie einen neuen Staat in
dem alten aufrichten, und das Reich ver-
theilen, und endlich gar an ſich reiſſen.
Endlich weil die Heydniſche Tempel je
weniger beſucht worden, je mehr ſich die
Chriſten vermehreten, und aber das Rö-
miſche Reich immer ſchwächer ward, und
gefährliche Anſtöſſe litte; geriethen viele
auf die Gedancken, es käme davon, weil
man die Götter verachtete, durch dero

Gunſt

Gunſt das Römiſche Reich ſo hoch geſtiegen wäre. Und fielen demnach auf die Chriſten als böſe Atheiſtiſche Leute, die alle Religion wolten zu Grund richten. Und weil die Chriſten dem Befehl der Kayſer wegen Beehrung der Götzen nicht gehorſamen wolten, auch die angethanen greulichen Martern und Tod freudig ausſtunden; ſo nahmen ſie es für eine Halsſtarrigkeit und verhärtete Bosheit an, und wüteten deſto unbarmhertziger, damit ſie ihr Anſehen gegen dieſe ſchlechte Leute behaupten möchten. Aber was für Raiſons man anführen mag, ſo müſſen doch alle dieſe an den Chriſten verübete Verfolgungen für eine unrechtmäßige Tyranney, und ſchändlichen Mißbrauch der höchſten Gewalt gerechnet werden. Dann es hatten die Unterthanen dieſe Religion angenommen aus Gottes ausdrücklichem Befehl, deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geſchehen ſolte und kunte; zumahl ſo wohl die Obrigkeit als Unterthanen ſelbige Religion anzunehmen ſchuldig waren, und in Unterlaſſung deſſen ſich höchlich verſündigten. So kunten ſie ſich auch auf keine Maſſe mit der Unwiſſenheit entſchuldigen, ſondern weil dieſes eine neue Sache war, gebührete ihnen genau

und mit Fleiß ſich darinn zu informiren, nicht aber ſo blind hin die unſchuldigen Leute zum Tode hinzureiſſen, weil ſie dem Befehl der Obrigkeit, der ſie nicht verbinden kunte, nicht Folge leiſteten. Dann ich kan keinem das Leben abſprechen, bevor ich von dem Verbrechen, deſſen er beſchuldiget wird, gründlichen Bericht eingenommen habe.

Erſte Verfaſſung der Kirchen.

§. 10. Weil auch Anfangs die hohe Obrigkeit ſich der Chriſtlichen Religion nicht annahme, ſo geſchahe es, daß die Chriſten ſelbſt unter einander, ohne Zuthun derſelben den Gottesdienſt beſtellen, und die äuſſerliche Direction der Kirchen, ſo gut ſie kunten, handhaben muſten. Jnmaſſen es mit allen Geſellſchafften zu geſchehen pfleget, die in einem Staat ohne Wiſſen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entſtehen, daß die Gliedmaſſen derſelben unter ſich ſelbſt müſſen zuſehen, wie ihr Werck am beſten einzurichten, und zu regieren ſey, auch gewiſſe Directores und Ordnungen darzu ſetzen und machen. Dann ſonſten nach der Politic, die auf das natürliche Recht gegründet iſt, die Beſtellung und äuſſerliche Direction des öffentlichen Gottesdienſts der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil dieſe ſich ihres Amts dißfalls nicht annehmen wolte, muſten die

die erſten Chriſten unter ſich ſelbſt ihre Kirchen-Diener verordnen, und ſie durch gutherʒiger Leute Allmoſen beſolden. Und wann etwa ein Irrthum entſtund, oder eine Sache vorfiel, ſo durch eine Gemeine nicht konte ausgemacht werden, hielten die Gemeinen unter ſich Correſpondence; oder benahmten eine Zuſammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchen-Dienern, worinn die Sache abgethan ward. Wiewol aber ſonſt in einem Staat den Privatis nicht vergönnet iſt unter ſich Geſellſchafften aufzurichten, zumal die von einer groſſen Menge beſtehen; ſo darff man doch deßwegen die Gemeinen der erſten Chriſten, und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illicita halten; weil ſie kein ander Abſehen hatten, als die Religion zu üben, ſo von GOTT ſelbſt befohlen war, gegen welche keine menſchliche Satzungen etwas zu ſagen haben. Und folgte gar nicht, weil die Obrigkeit ihr Amt hierinn nicht that, und ihre eigene Seligkeit nicht beobachten wolte, daß deßwegen auch diejenige, ſo den rechten Weg erkennet hatten, ihre Seligkeit mit verſchertzen ſolten; dann ſo weit kan und mag ſich der Obrigkeit Gewalt nicht erſtrecken. Und gleichwie ein jeder ſich mit ſeinen eigenen Kräfften und Waffen beſchützen mag,

wann die Obrigkeit ihm keinen Schutz leiſten will und kan: Alſo wann bey Erhaltung meiner Seelen die Obrigkeit das Ihrige nicht thun will, habe ich ſo viel mehr Fug dieſelbe für mich in acht zu nehmen, als mir an der Seelen mehr, als dem Leibe gelegen, und je weniger ein anderer durch meinen rechten Gottesdienſt, als durch meine violente Defenſion verletzet wird; nachdemmahl kein Menſch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für ſein Leib und Seele abdiciret. Sonſten iſt kein Zweiffel, im Fall es GOtt beliebet hätte, von Bekehrung der Kayſer und Könige den Anfang zu machen, daß ſie durch ihre Edicta würden der Apoſtel Predigten ſecundiret, die Götzen-Tempel übern Hauffen geworffen, den Abgöttiſchen Gottesdienſt verboten, auch nach der Apoſtel Unterweiſung die öffentliche Direction der Chriſtlichen Religion eingerichtet, und nachmahls gehandhabet haben. Maſſen wir ſehen, daß man auf ſolche Weiſe an einigen Orten verfahren hat, wo die Chriſtliche Religion zuerſt von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

Daraus entſtandene Einbildung.

§. 11. Jedoch iſt aus dem, daß die erſten Chriſten den Gottesdienſt unter ſich ſelbſt wegen Verſäumung der Obrigkeit beſtellen müſſen, ein und ander Irrthum

thun von nicht geringer Conſequence erwachſen. Dann es haben einige daraus behaupten wollen, es komme dem Volck, oder der Gemeine, ſo ferne ſie der hohen Obrigkeit entgegen geſetzet wird, ein eigenes Recht urſprünglich zu, die Kirchen-Diener zu erwehlen. Zwar ſoll man wol nicht einer Gemeine einen Prieſter wider ihren Willen aufdringen, zumahl wann ſie erhebliche Urſachen wider ihn hat; weil ein ſothaner nicht viel erbauen wird: Jedoch folget keinesweges, daß die Gemeine dasjenige Recht urſprünglich habe, weſſen ſie ſich proviſionaliter, und weilen die Obrigkeit ihr Amt zu thun verſäumet, müſſen anmaſſen. Dann anders hat die Gemeine ſo wenig ein eigen Recht, Kirchen-Diener zu ruffen und zu beſtellen, als ſie andere öffentliche Aemter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein und anderm Ort die Gemeine oder andere in dieſem Stück für Recht haben, das beſitzen ſie aus Conceſſion oder Connivence der hohen Obrigkeit, die wir allezeit Chriſtlich und rechtgläubig præſupponiren. Es haben auch einige daraus ſchlieſſen wollen, daß die äuſſerliche Direction der Kirche nothwendig etwas beſonders von der höchſten Bürgerlichen Gewalt ſey, und daß ſolche entweder

durch die geſamte Cleriſey, oder von einem aus ihrem Mittel ſouverainement müſte geführet werden; und daß alſo in einem jeden Chriſtlichen Staat nothwendig müſten zwey abſonderliche independente corpora ſeyn, deren das eine Eccleſia, das andere Civitas hieſſe, deren jedes ſeine beſondere ſouveraine Direction hätte. Dann was man brauchen muß proviſionaliter, und wegen gäntzlicher Verabſäumung der hohen Obrigkeit, das hat nicht eben ſtatt, wann die Obrigkeit ſich ihres Amts gebührend annehmen will. So folget auch nicht, daß die Macht, ſo denen Apoſteln in Eccleſia conſtituenda zukam, nunmehro in Eccleſia conſtituta denen mittelbar beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Dann das Apoſtel-Amt etwas ſonderliches und unterſchiedenes iſt von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieſer die äuſſerliche Kirchen-Direction unterſchieden iſt. Und deßwegen gleichwie ein ordentlicher Kirchen-Diener nicht ſtracks ein Apoſtel iſt; alſo iſt der König auch nicht ein Prieſter. Ob auch ſchon die Chriſtliche Religion von GOtt ihren Urſprung hat, und über die Vernunfft ſteiget: ſo kan doch wohl die Obrigkeit dero höchſte Aufſicht und Direction führen, mit Zuziehung ſolcher Leute, die

das Werck am beſten verſtehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieſes ſchlieſſen, daß man die praxin primitivæ Eccleſiæ, die äuſſerliche Direction der Kirchen betreffend, in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und ſtetige Richtſchnur des Kirchen-Regiments halten müſſe in einem Staat, ſo Chriſtliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Dann ſelbige Praxis gründete ſich auf den damahligen Zuſtand. Nachdem aber das gantze Volck nebenſt ihrem Regenten die Chriſtliche Religion angenommen, hat es eine andere Bewandnuß damit, und iſt gar nicht vonnöthen, daß man deßwegen den Staat zweyköpffig mache.

§. 12. Wiewohl nun nachgehends, als Conſtantinus Magnus ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehrete, die Kirche eine andere Geſtalt bekam, indem die hohe Obrigkeit der äuſſerlichen Direction von der Religion fähig worden: ſo kunte man doch ſothanes äuſſerliches Kirchen-Regiment nicht ſtracks alſo einrichten, als man wohl ſollen und können thun, im Fall ſich gleich Anfangs ſouveraine Herren zum Chriſtlichen Glauben begeben hätten; und blieben viel Reliquien von der vorigen Proviſional-Direction übrig, woraus nachgehends ſonderlich in der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen

Conſtantinus kunte den vorigen Staat der Kirchen nicht gäntzlich ändern.

chen groſſe Mißbräuche erwachſen ſind. Dann es wolte ſich nicht thun laſſen, daß die Kayſer, die noch für Novitios im Chriſtenthum gehalten worden, alſobald eine ſothane Gewalt in Kirchen-Geſchäfften brauchen, und der Biſchöffe und Cleriſey Autorität, davon dieſe nicht gerne abſtehen wolten, einſchrencken ſolten. Da ſie vielmehr, weil das meiſte Volck Chriſten waren, ſo an ihren Prieſtern hieng, ſelbige auf alle Maſſe careſſiren, und an Hand behalten muſten, ſich in ihrem ſo ſchlüpfferigen Staat zu beveſtigen. Weil auch die erſten Chriſtlichen Kayſer in ihren hohen Bedienungen bey Hofe ſich noch vieler Heyden gebrauchten: wolte es ſich nicht wohl ſchicken, daß man die zur äuſſerlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für ſothanen Conſeſſibus tractirte, darbey auch Heyden ſich befünden. Dahero kam es nun, daß es mit Beruffung und Beſtellung der Biſchöffe und anderer Geiſtlichen mehrentheils bey dem bißhero eingeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Entſcheidung der Controverſien in Glaubens-Puncten, ſondern auch wann zum äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung der Kirchen dienende Geſetze ſolten gegeben werden, oder auch andere wichtige Streitigkeiten unter vornehmen

Geiſt-

Geiſtlichen entſtanden, ſolche für die Concilia, oder Verſammlung der Cleriſey gezogen, allwo dieſe das Præſidium und Jus ferendi ſuffragia allein ſich angemaſſet. Da doch nicht allein Jus convocandi der hohen Obrigkeit zukommt, die auch ſolches lange Zeit exerciret; ſondern auch zum wenigſten das Directorium und Præſidium auf ſothanen Verſammlungen gebühret, waſerley auch die Materie iſt, davon gehandelt wird; ſoll anders, was geſchloſſen wird, vim Legis oder ſententiæ judicialis in der Republic haben. Zwar kan man ſo wenig der hohen Obrigkeit, als den geſammten Geiſtlichen eine Macht neue Glaubens-Artickel zu machen, oder die heilige Schrifft nach ihrem Gefallen auszulegen, einräumen: Allein weil alles, was ein Chriſt zu glauben und zu thun hat, in der Heil. Bibel enthalten, welche von GOtt allen Menſchen promulgiret, und nicht als etwa ein Sybilliſch Oracul-Buch der Verwahrung gewiſſer Prieſter anbefohlen iſt: auch die Mittel dero Wort-Verſtand zu begreiffen gleichfalls von andern, als Geiſtlichen, können und mögen gebraucht werden: ſo ſcheinet gar nichts ungereimts, daß bey Conventen, wo von Streitigkeiten, aus verſchiedener Auslegung der Heil. Schrifft herrüh-

rend, gehandelt wird, die hohe Obrigkeit zum wenigſten das Directorium führe. Welches auch unter andern darzu dienen kan, daß die Hitze, und hefftige Paſſionen, ſo offtmahls bey ſolchen Diſputen mit unterlauffen, gemäßiget, alles vernünfftig überwogen, die Sache ex ſtudio contradicendi nicht zu hoch getrieben, auch keiner durch Calumnien und Verdrehungen der Worte und Meynung beſchweret, und mit den Anathematibus ohne Noth und gegen Unſchuldige nicht verfahren werden möchte. Weil nun die erſten Chriſtlichen Kayſer dieſes ihr Recht verſäumet, oder nicht füglich üben kunten, ſo kam davon, daß es auf manchem Concilio wohl verwirret gnug hergangen; daß auch nachgehends der Pabſt, da er in Occident den andern Biſchöffen und den Conciliis ſelbſt zum Haupten gewachſen, ſich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren, Canones oder geiſtliche Geſetze der Kirchen aufzudringen, die er ſeinem Staat und Nutzen gemäß befand, die höchſte Juriſdiction an ſich zu ziehen, und ſie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Dann da man erſt in die Meynung gerieth, daß dieſes alles der Cleriſey mit Ausſchlieſſung der hohen Obrigkeit zukäme, folgete nachmals, daß der Pabſt ſich

Mißbrauch bey den Concilien.

deſſen

deſſen anmaſſete, als er ſich über die Cleriſey und gantze Kirche erhub.

§. 13. Nebenſt dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch, daß die Chriſten, nach Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht gerne für Heydniſchen Richter-Stühlen zanckten; ſondern wann eine Streitigkeit unter ihnen entſtund, ſtelleten ſie ſelbige zur Entſcheidung des Biſchoffes, damit ſie nicht den Heyden Aergernüß oder Anlaß ſie zu läſtern geben: auch ihnen nicht wohl anſtund um zeitliche Dinge ſich ſo herum zu zancken, da ſie doch von Verachtung derſelben ſollen Profeſſion machen. Dieſes Werck nun, wie es zu ſelbigen Zeiten ſehr löblich und nützlich war; alſo weil es nicht abgeſchaffet, ſondern vielmehr von den Chriſtlichen Kayſern confirmiret war, da nunmehro die Gerichte mit Chriſtlichen Richtern beſtellet waren, maſſeten ſich die Biſchöffe eine ordentliche Juriſdiction und Audientiam an, die nicht allein den anderen Gerichten Eintrag that, ſondern es wurden auch die Biſchöffe dadurch diſtrahiret, und an den Geſchäfften, die ihnen eigentlich zukamen, verhindert. Es war auch unter den erſten Chriſten gebräuchlich, daß, wann ein Scrupel wegen der Verwandnüß bey Heurathen vorfiel, ſie der Prieſter Meynung darüber einhohleten,

Bey der Epiſcopali Audientia.

Bey der Ehe.

ten, auch wann Widerwillen unter Eheleuten entſtanden, ſie der Prieſter Unterhandlung gebrauchten, innaſſen auch ſelbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heurathen ein Gebet und Einſegnung verrichtet. Aus welchem an ſich ſelbſt guten Anfang, hernach ein groſſer Mißbrauch erwachſen, indem der Pabſt alle Ehe-Sachen, die circa ſtatum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, ſucceſſiones, hæreditates, und dergleichen, von groſſer Importance moviret werden, an ſein Forum gezogen, und zu deſſen mehr ſcheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieſes ſolten und wolten auch die erſten Chriſten durch Heiligkeit und Unſchuld ihres Lebens ihrer Religion ein Anſehen unter den Heyden machen, zumahl auch verſchiedene Laſter waren, ſo nach der Heyden Geſetze mit keiner weltlichen Straffe angeſehen wurden. Deßwegen man in der erſten Kirchen den Chriſten, so durch öffentliche Sünden Aergernüß gegeben, gewiſſe Pœnitenz oder Kirchen-Buſſe auflegete, ſo zum höchſten auf die Ausſchlieſſung von der Chriſten Gemeine ankam. Welcher Gebrauch auch unter Chriſtlicher Obrigkeit ſeinen guten Nutzen und Raiſon haben kan, im Fall nur dieſe das Directorium hierinn behält, da-

Bey dem Bann.

mit

mit ſolche Cenſura ſacra durch Eigenwil- ligkeit, Privat-Paſſion und Intereſſe nicht mißbrauchet werde. Zumal wann der- gleichen Cenſuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: immaſſen im achten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte um- gehen. Dergleichen Macht in einem Staat ſouverainement keinem, ohne der hohen Obrigkeit Direction, kan ver- ſtattet werden, wo man die höchſte Ge- walt nicht zertheilen will. Aber dieweil der Pabſt nachmals dieſe Kirchen-Cen- ſur erſtrecket und mißgebrauchet, indem er Kayſer, König, und gantze Republi- quen, die nach ſeiner Pfeiffe nicht tan- tzen wolten, in Bann gethan, den öf- fentlichen Gottesdienſt verbotten, die Unterthanen ihres Eyds entſchlagen, ih- re Reiche an andere übergeben, und ſie zu höchſt nachtheiligen Bewilligungen gezwungen, iſt aus der Hiſtorie gnug- ſam bekannt. Jedoch haben dieſe Miß- bräuche in Orient ſich ſo ſehr nicht können hervor thun, weil die Autorität der Kayſer zu Conſtantinopel ſich zum we- nigſten ſo weit mainteniret, daß ihnen die Cleriſey nicht durffte auf den Kopff ſteigen: auch keiner unter den Biſchöffen in Orient die Gelegenheit hatte, über die andern Biſchöffe als dero Ober-

Haupt

Haupt ſich zu erheben, weil man dem von Conſtantinopel nur den bloſſen Rang über die andern auſſer ſeiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

Anlaß des Pabſtthums.

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geſchick genommen, indem durch den Biſchoff zu Rom eine beſondere Art von einer Souverainität angeſponnen, und mit der Zeit in Vollkommenheit geſetzet worden, welche bey aller Welt Andencken keine Gleiche gehabt, indem ſelbige auf gantz andern Fundamenten beruhet, und durch andere Mittel erhalten wird, als andere Staaten. Dero Urſprung und Beſchaffenheit etwas genauer zu unterſuchen, deſto mehr für die Mühe lohnet, je gröſſere Influence dieſelbige viel hundert Jahr in die Staats-Geſchäffte von Europa gehabt, und je mit gröſſerem Eyffer dieſe Souverainität von einem angefochten, von andern verantwortet wird. Worbey auch die Urſachen angeführet werden, warum in vorigem Seculo ſie einen ſo groſſen Stoß bekommen, in dieſem aber ſich wiederum in gute Poſtur geſetzet. Woraus auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird, was für Succeſs diejenige zu hoffen, die einige Vorſchläge wegen Vergleich der Proteſtirenden mit dem Pabſt gethan haben,

daß

daß demnach in Occident eine ſothane der hohen Obrigkeit höchſt nachtheilige Souverainität erwachſen können, hat wiewohl von weitem nicht wenig geholffen die einreiſſende Barbarey und Verdunckelung der guten Wiſſenſchafften, die ſich mit dem Untergang des Römiſchen Reichs in Occident ausgegoſſen. Dann verfälſchte Waaren laſſen ſich am beſten bey dunckelm und ſchwachem Licht verkauffen; und einen Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes, als einen in vernünfftigen Wiſſenſchafften geübten überreden. Zu dieſer Barbarey nun, daraus nachmahls eine ſo ſchlimme Art von Pedanterie entſtanden, da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt geweſen, haben verſchiedene Urſachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar ſtreitbaren, aber ungelehrten Völcker in die Weſtlichen Provintzien des Römiſchen Reichs: woraus ein- und ander Seculum groſſe Zerrüttung, unbeſtändige Regierung, greuliche Kriege, jämmerlich Landes-Verderben, und elende Zeiten empfunden. Dann es ſind die Studien Töchter des Friedens und der Glückſeligkeit. Im Kriege, und wo es im Staat übel hergehet, kommen ſie in ſchlechte Conſideration, und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zu gedencken.

Barbarey.

Da

Da werden die Schulen verſtöhret, und lauffet einer hier, der ander dar hinaus; und dienet alsdann beſſer eine Patron-Taſche, als den Schulſack anzuhencken. Sonderlich müſſen die armen Schulmeiſter ihren Kram einlegen, wann der ſieghaffte Feind ſelbſt von Studien nichts weiß, noch ſelbige æſtimiret. Es wollen auch einige behaupten, daß die Cleriſey etwas darzu geholffen habe. Dann weil die Philoſophi unter den Heydniſchen Kayſern ihnen viel Trangſal verurſachet, auch ſich unter den Chriſtlichen Kayſern ihnen noch immer widerſetzten; ſchöpfften ſie einen Haß gegen die Philoſophie, und dero Zugethane, und pflantzten ſelbigen auch ihren Leuten ein; und wo ſie über Schulen zu rathen kriegten, nahmen ſie der Jugend die Heydniſche Autores aus den Händen, unterm Vorwand, damit ſie nicht wieder mit Heydniſchen Irrthümern angeſteckt würden, und weil es Sünde wäre, daß Chriſtenleute die Bücher ſolten handthieren, die mit der Heydniſchen Götzen Nahmen angefüllet wären, ſo kein Chriſt im Munde führen ſolte. Man erzehlet auch, daß Hieronymus im Traum von dem Satan mit Ruthen geſtrichen worden, weil er ſo fleiſſig den Ciceronem laß. Und um das Jahr Chriſti 400. verbot das Concilium

zu

zu Carthago den Biſchöffen, daß ſie nicht ſolten in Heydniſchen Büchern leſen. Weil auch in den elenden Zeiten die Studia faſt niemanden mehr dieneten, als denen, die Prieſter werden wolten, und alſo die wenige Reliquien der Studien allein bey der Cleriſey waren, als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten ſich auch die Studioſi, daß ſie ſich in der Kunſt nicht ſo ſehr vertiefften. Daß aber die Barbarie zu Einrichtung des Pabſtthums viel geholffen, kan man unter andern auch daraus abnehmen, daß man nimmer in gelehrten Zeiten die Epiſtolas Decretales, ſo den erſten Päbſten zugeſchrieben werden, für echt hätte ausgeben können; dadurch man doch den Leuten weiſe gemacht, daß die Biſchöffe zu Rom von Anbeginn des Chriſtenthums in Poſſeſſion geweſen wären, der gantzen Chriſtenheit Geſetze zu geben. Da aber nachgehends beſſere Zeiten in Europa worden, und man die Ingenia von den vornehmſten Europæiſchen Nationen nicht kunte zu einer gäntzlichen groben Unwiſſenheit zwingen; hat der Pabſt, ſo ſich die Oberaufſicht in den Schulen anmaſſete, die elendeſte Art von der Pedanterie eingeführet und geheget. Immaſſen auch deſſen Creaturen

turen noch dieſen Tag ſelbige Lumpe-
rey in ihren Schulen mit Fleiß behau-
pten. Abſonderlich ſcheinet, daß zu
des Pabſtthums Fundation nicht wenig
geholffen die Unwiſſenheit der rechten
gründlichen Politic, darinnen der Ur-
ſprung, Eigenſchafft und Vollkommen-
heit der Macht und Rechte von der ho-
hen Obrigkeit tractiret, auch unter an-
dern gewieſen wird, daß zur Vollkom-
menheit eines Staats nothwendig wä-
re, daß die höchſte Gewalt nicht gethei-
let oder geſtümmelt ſey. Innaſſen auch
ſelbſt die Griechiſche und Römiſche Po-
litici von der Mixtur und Theilung der
höchſten Gewalt viel ſchädliche Lehren
debitirten, und die Leute mit Liebe ge-
gen die Democratiſche und Ariſtocratiſche,
mit Haß aber gegen die Monarchiſche
Regierung anfülleten, und daß ſie glau-
beten, je mehr ſie den Monarchen die
Hände könten binden, je beſſer wäre es
für das Reich. Und wurden dieſe böſe
Opiniones durch die gewaltſame Regie-
rung der Kayſer nicht wenig beveſtiget,
denen ein groß Theil der Unterthanen in
ihrem Hertzen ſpinnenfeind waren. Und
ware demnach deſto weniger zu verwun-
dern, daß die Wiſſenſchafft unter der
Chriſtlichen Cleriſey bey der allgemei-
nen Barbarie gantz verfinſtert ward, als

wel-

welche ſie mit ihrer Profeſſion gantz zu beſtreiten ſich einbildeten. Und dannenhero geſchahe es, daß, als man die erſten Stäffeln zu der Geiſtlichen Souverainität legte, ſo gar wenig verſtunden, von was für Conſequence das Werck wäre, und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit seyn würde, wann ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen ſolte, damit man im Anfang ſelbiges hätte unterbrechen können. Und ſiehet man noch heutiges Tages, daß in den Schulen, wo die Päbſtliche Prieſter alles zu ſagen haben, die Politic entweder gantz unter die Banck geſtecket wird, oder doch zum wenigſten dero Principia ſo verdrehet werden, damit ſie ja der Päbſtlichen Herrſchafft Unfug nicht berühren, ſondern ſie vielmehr bey ihrem Weſen erhalten helffen.

§. 15. Daß aber dieſe Geiſtliche Souverainität eben zu Rom ihre Reſidentz genommen, das rührete her von der Autorität ſelbiger Stadt, als welche die Hauptſtadt war des Römiſchen Reichs, binnen deſſen Begriff die Chriſtliche Religion ſich Anfangs vornemlich ausgebreitet. Dann daß alles dasjenige, was man von dem Stuhl Petri vorgiebet, ein nichtiger Vorwand ſey, kan unter andern auch daraus abgenommen werden, *Warum des Pabſtthums Sitz zu Rom.*

weil nachgehends dem Biſchoff von Conſtantinopel, als der neuen Kayſerlichen Reſidentz, der nächſte Platz nach dem zu Rom gegeben ward, bloß aus dieſer Urſach, weil jene das neue Rom wäre, auch nachmahls als das Römiſche Reich in Occident meiſt zu Grunde gangen, und der Glantz von Rom ſehr verdunckelt war, wolte der von Conſtantinopel dem von Rom den Rang diſputiren. Dann nachdem die Verfolgungen der Heydniſchen Kayſer überſtanden, und die Chriſtliche Religion in völlige Freyheit geſetzet war, begunte die Cleriſey ihren Staat oder Hierarchie in der Republic unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten, zu welchem Ende die Biſchöffe ſich über die andern Prieſter weit erhuben. Unter den Biſchöffen aber ſelbſt machte man eine Subordination, und gab gemeiniglich den Biſchöffen von der vornehmſten Stadt in jeder Provintz die Inſpection über andere in ſelbiger Provintz, die man Metropolitanos nennete, die nachmahls im achten Seculo meiſts den Titel von Ertz-Biſchöffen annahmen. Unter dieſen aber eminirten ſonderlich viere, neimlich der von Rom, von Conſtantinopel, Antiochia und Alexandria, weil dieſes die vornehmſten Städte im Römiſchen Reich waren, denen

nen man den von Jeruſalem wegen der alten Heiligkeit ſelbiger Stadt beyfügete. Und obwol der Kayſer Phocas aus Verdruß gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel, weil er ſeinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heiſſen wolte, dem Römiſchen Biſchoffe Bonifacio III. den Vorzug für jenem gegeben, worauff dieſer ſich Epiſcopum Oecumenicum genennet; ſo beruhete doch ſolche Prærogativ auf dem bloſſen Rang, und impetirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemals geſtanden. Inmaſſen auch ſchon längſt zuvor die Biſchöffe in Africa, da ihnen der zu Rom anmuthete ſeine Befehle zu reſpectiren, und zum Vorwand einen verfälſchten Canonem ausm Concilio Niceno allegirte, ihn tapffer abgewieſen. Iſt auch in dieſem gantzen Wercke kein Göttliches, ſondern bloß menſchliches Inſtitutum zu finden, und iſt keine andere Urſach, warum der von Rom die erſte Stelle, als warum der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Geſetze vorſchreiben kan, ſo können die Prærogativen, ſo dem Biſchoff zu Rom von den Römiſchen Kayſern, oder auch von den alten Conciliis (die nichts anders geweſen als Verſammlungen der Cleriſey des Römiſchen Reichs,)

gegeben worden, keinen andern Staat verbinden, noch einen weitern Effect haben, als des alten Römiſchen Reichs Bottmäßigkeit ſich erſtreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander Chriſtlicher Staat dem Pabſt über ſeine Kirche einige Gewalt eingeräumet, oder geſtanden, ſo müſſen ſie es gethan haben, entweder daß ſie eigentlich gewuſt, worauff deſſen prætendirte Gewalt beruhet, oder ſie haben ſich von ihm betrügen laſſen. Aufn erſten Fall kan man ſolches für nichts anders halten, als für ein Fœdus der einen und andern Republic mit dem Pabſt, durch deſſen Direction die Geiſtliche Sachen beſſer zu regieren. Ein ſolch Fœdus oder Vertrag, wie es urſprünglich von der Einwilligung der Republic herrührete; alſo kan ſolches nach Art anderer Bündnüſſe aufgehoben werden, wann es der Republic zum Schaden gereichet, oder wann der Pabſt ſeine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Iſt aber des Pabſts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irrthum eingeriſſen, ſo ſind die betrogene und irrende Staaten befugt, ſo bald ſie den Betrug und Irrthum mercken, eine ſothane unrechtmäſſige Uſurpation abzuſchütteln, und haben noch darzu Anſprach wider ſolchen Betrü-

trüger, wegen des zugefügten Schadens ſich an ihm zu erhohlen.

§. 16. Daß aber der Biſchoff zu Rom ſeine Gewalt über gantz Occident erſtrecken können, iſt nicht auf einmahl, ſondern nach der Hand, und Stuffen-weiſe, und durch verſchiedene Künſte und Anmaſſungen geſchehen. Dann als man begunte einmahl die Klauen einzu-ſetzen, ließ man nicht ab, ob man ſchon ein und andermahl abgewieſen worden, biß man endlich mit der Prætenſion durch-gedrungen. Man bedienete ſich auch der fügenden Gelegenheit gar klüglich, wor-unter meines Erachtens die Vornehmſte war, daß die Kayſerliche Reſidentz von Rom anderwerts verlegt worden, dero beſtändige Gegenwart niemahls zugelaſ-ſen, daß ihme der Biſchoff hätte zum Haupten ſollen wachſen. Innaſſen die zu Conſtantinopel, ſo vielleicht nicht we-niger Hoffarth und Einbildung, als die zu Rom gehabt, es niemahls ſo hoch brin-gen können. Nicht weniger that zur Sache, daß nachmahls der Occident in verſchiedene neue Reiche zertheilet ward, die von Heydniſchen und ungelehrten Völckern fundiret worden, zu dero Be-kehrung die Römiſche Kirche nicht wenig gethan; die deßwegen ſie zu reſpectiren verbunden zu ſeyn geglaubet, auch ohne

Ferner Anlaß zum Pabſt-thum.

dem ſie als die Aelteſte und Vornehmſte in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht für gegenwärtiges Werck, und iſt gnug etwas weniges zu berühren. Und zwar ſo obſerviret man, daß die Biſchöffe auſſerhalb der Alpen vom fünfften Seculo her Gewohnheit gehabt nach Rom zu reiſen, die Gräber der Apoſteln Petri und Pauli zu beſuchen, aus einer damahls einreiſſenden Andacht und Aberglauben, oder damit ſie bezeugeten, daß ſie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmahls allgemach in eine Nothwendigkeit verändert, ſo, daß man es denen, die ſolches unterlieſſen, ſtarck verwieſe. Aus welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können, daß die Päbſte prætendirten, es ſolten die Biſchöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch alle andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen Kirche, als Neulinge zu der Aeltiſten, in wichtigen Sachen, und fragten ſie um Rath über dem Gebrauch und Verſtand der Canonum. Und als man zu Rom ſahe, daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden, huben ſie an Verordnungen zu thun, auch ehe ſie angefraget wurden, mit Vorwand, Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit, und

kâme

käme ihm zu, daran zu ſeyn, daß die Canones und geiſtliche Geſetze in acht genommen würden. Dannenhero ſie ſich auch zu unmittelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Biſchöffen aufwarffen, thaten den Metropolitanis in ihrer Jurisdiction Eingriff, ſetzten die Biſchöffe ab, ſo übel ſolten ordiniret ſeyn, oder die grober Verbrechen beſchuldiget waren, und zwungen ſie nach Rom zu ziehen, ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weßwegen auch diejenigen, ſo etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones ſtrebeten, nach Rom giengen, da ſie gerne angenommen, und in ihrem Begehren gewillfahret wurden, damit man allgemach eine Stapel aller Diſpenſationen und Gnaden aufrichten möchte. Wer auch ſeine Sache beym Ordinario verlohr, appellirte nach Rom, alldar er gar willkommen war, und guten Beſcheid bekam. Alſo melden die Frantzöſiſchen Hiſtorici, daß weil die Stadt Arles vom Kayſer Henrico zum Haupt über ſieben Provintzien gemacht worden, der Pabſt ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoff zu ſeinem Vicario in Franckreich verordnet, damit nicht etwa derſelbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten möchte. Uber dieſes wolte er auch

lieber precario die Ober-Inſpection über XVII. Provintzien, darein ſelbiger Zeit Franckreich eingetheilet war, als aus eigenem Rechte nur über ſieben Provintzien das Haupt ſeyn. Und dieſer, damit ſeine Commiſſion deſto mehr Anſehen hätte, arbeitete, ſo viel möglich, des Pabſts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da groſſe Unordnung und liederlich Leben unter der Cleriſey und München eingeriſſen, nahm ein Engliſcher Münch, Vinfried genannt, der ſich hernacher den Nahmen Bonifacius gab, aus einem beſondern Eyffer ſich für, die Sitten der Geiſtlichen zu reformiren, inmaſſen er auch an einigen Orten in Teutſchland, und ſonderlich in Thüringen und Frießland die Chriſtliche Religion zu pflantzen ſich bemühet. Dieſer nun ſich ein Anſehen zu machen, devovirte ſich gäntzlich dem Römiſchen Stuhl, von dem er mit dem Biſchöfflichen Mantel, und nachmahls mit dem Titel eines Ertz-Biſchoffs von Mayntz begabet, und vom Pabſt Gregorio III. zu ſeinem Vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu beruffen und Biſchöffe zu ſetzen, an denen Orten, die er bekehret hatte, nebenſt Recommendation an dieſe Völcker, und an Carolum Martellum, Groß-Hoffmeiſter

in

in Franckreich, daß er ihme Schutz leiſten ſolte, welcher dieſes auch willig that. Als auch deſſen Sohn Carolomannus zu verſtehen gab, daß er die Kirchen-Diſciplin gerne wolte einrichten, nahm Bonifacius dieſe Mühe gerne auf ſich mit groſſem Vortheil des Römiſchen Stuhls. Hielte auch auf Carolomanni Begehren ein Concilium in Teutſchland, und auf Pipini Erſuchen verſchiedene Synodos in Franckreich, in denen allen Bonifacius tanquam Legatus Sedis Romanæ præſidirte. Und unterzeichneten in dem erſten Concilio die Geiſtlichen ein Glaubens-Bekänntnüß, darinn ſie ſich verpflichteten, nicht allein ob dem Catholiſchen Glauben zu halten, ſondern noch darzu, daß ſie der Kirche zu Rom und Petri Nachfolger wolten vereiniget, unterthan, und gehorſam ſeyn. Dieſer Bonifacius veranlaſſet auch die Biſchöffe in Teutſchland, das Pallium von Rom zu begehren; denen in Franckreich ſchickte er es von freyen Stücken zu, ſie deſto mehr dardurch an Römiſchen Stuhl zu verknüpffen. Und als man ſie einmahl gewehnet dieſen Zierrath zu gebrauchen, machte man eine Nothwendigkeit daraus, und verbot ihnen einige Biſchöffliche Function zu verrichten, bevor ſie ſolches empfangen hätten. Es nahmen

ſich auch die Päbſte allein die Macht den Biſchöffen zu erlauben von einem Bißthum zu dem andern zu verrücken, hielten alle Biſchöffe in Occident an, die Confirmation von ihnen zu nehmen, dafür ſie eine Diſcretion zahlen muſten, ſo nachmahls in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen, indem ſie ihre Urtheile caſſirten; wordurch dero Gebrauch endlich gantz abkam, weil man ſahe, daß damit nichts mehr ausgerichtet würde, als daß der Pabſt ihre Decreta, ohne ihre Urſachen anzuhören, für ungültig erklärete. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Biſchöffe ein Juramentum fidelitatis an den Päbſtlichen Stuhl zu thun; und ließ für eine Regel ausgeben, daß niemand ſo kühn ſeyn ſolte, denjenigen zu verdammen, der an den Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu ſchicken, die in des Pabſts Namen die Macht, ſo man den Biſchöffen, Metropolitanis, und Conciliis Provincialibus abgezwacket, exercirten, auch ſonſten ſein Intereſſe fleiſſig beobachteten.

Reichthum der Kirchen.

§. 17. Dieſe erwachſende Geiſtliche Souverainität gedeyete der hohen Obrigkeit zu deſto gröſſerm Nachtheil, je mehr die

die Kirche an Reichthum und Mann-ſchafft zugenommen. Und floß zwar das Reichthum der Kirchen Anfangs her von gutherzigen und wohl-intentionirten Potentaten, Herren, und andern, die da glaubeten, GOTT einen ſonderbahren Gefallen daran zu thun, wann ſie viel an die Kirche und Cleriſey verehreten. Welche Freygebigkeit ſich ſehr vermehrete, nachdem man den Leuten eingebildet, daß man durch gute Wercke, darunter die Donationes ad pias cauſas den vornehmſten Platz bekamen, GOTT den Himmel abverdienen könte und müſte. Und als die gutwillige Freygebigkeit der Leute, die mit dem Reichthum wachſende Gierigkeit der Cleriſey nicht erfüllen konte, hat ſie allerhand Aucupia und Griffe ausgeſonnen, den Leuten das Geld abzuvexiren, indem ſie ein Hauffen geiſtliche unnöthige Actus erfunden, für dero Ubung man ihr Geld müſſe geben. Da hat man ohne Mäas und Ziel eingeführet die Meſſe für Lebendige und Todte, das Fegfeuer, Indulgentien, Diſpenſationen, Wallfahrten, Jubel-Jahre, und dergleichen. Man laurete ſonderlich auf die Sterbende, ſo deſtoweniger das zeitliche Gut achteten, weil ſie das ohnedem bißweilen lachenden Erben verlaſſen muſten. Man ſchämete

ſich

ſich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practiquen gebrauchten auch die Päbſte im eilfften und folgenden Seculo die Croiſaden zu ihrem Profit, da ſich die Leute mit dem Creutz zeichnen lieſſen, das heilige Land einzunehmen. Dann es maſſeten ſich die Päbſte das Commando an über ſolche Züge, als dero Obriſte Directores; nahmen die gezeichneten Perſonen und Güter unter ihre beſondere Protection, daß man ſie biß auf ihre Wiederkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen kunte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Diſpenſationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmoſen, Collecten und Legata, die zu dem Ende geſammlet worden; nahmen auch daher Vorwand, den Zehenden von der Cleriſey zu heben, ja gaben auch Befehl an Könige und Herren, ſich darbey einzeichnen zu laſſen, welche Croiſaden ſie nachmahls wider die Schiſmaticos, und ſo von ihnen für Ketzer verdammt waren, brauchten, deren Güter ſie für caduc erklärten, und denjenigen zutheileten, die ihnen angenehme Dienſte gethan hatten, ohne den Oberſten Lehen-Herrn viel zu fragen, der ſich nicht erkühnete die Inveſtitur demjenigen zu verſagen, der von ſo hoher Hand præſentiret ward.

§. 18. Nicht weniger vermehrete ſich nach Proportion des wachſenden Reichthums der Kirchen die Anzahl der Perſonen, die ſich in Geiſtlichen Stand begaben, um von der fetten Küche ohne beſondere Mühe ſich zu nehren. Und war nicht gnug, daß man bey jeder Kirche ordentliche Prieſter, Capelläne, und andere nöthige Bediente hatte, ſondern es muſte auch bey den vornehmſten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herrn gefüget werden. Zu welchen austräglichen und wenig müheſamen Bedienungen ſich Hauffenweiſe Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Dann die Ungelegenheit des eheloſen Lebens, das der Pabſt nicht ohne Mühe und groſſen Widerſtand allen Geiſtlichen im eilfften und folgenden Seculo auftrug, ward durch die Ehre und gute Einkünfften erſetzet, die man ſo ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzähliche Schwärme von München und Nonnen die Chriſtenheit angefüllet. Dieſe Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der groſſen Verfolgungen; im vierdten aber und folgenden Seculis ſich ſehr gemehret. Jedoch ernehrten ſie ſich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen, wiewol ſie darzu nicht obligirt

Menge der geiſtlichen Perſonen.

Münche und Nonnen

waren,

waren, und lebten unter der Biſchöffe Auffſicht nach der in Canonibus vorgeſchriebenen Diſciplin. Im ſiebenden Seculo abſonderlich war man in Occident auf das Münchs-Weſen ſehr erpicht, und ward alles mit Klöſtern angefüllet, welche zu erbauen Fürſten und Herren allen Vorſchub thaten, und ſie mit guten Einkünfften verſahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Aufrichtung ſo vieler alten reichen Klöſter ſcheinete ermüdet zu ſeyn, *auch in* denenſelben die Menge derjenigen, die nach ſolchem Leben verlangten, nicht Raum hatte, entſtunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche; welche deſto gröſſern Schein der Heiligkeit hatten, weil ſie nicht wolten angeſehen ſeyn, aus Hoffnung guter Tage ſich in das Kloſter zu begeben, *ſondern* daß ſie von allen Wollüſten der Welt ſich gäntzlich entſchlagen wolten, weil ſie zum theuerſten nur vom Bettel-Sack zu leben begehrten. Zu dieſer ſtrengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer beſondern Heiligkeit und Verdienſt, ſo bey dieſem Leben ſich finden ſoll, oder vielmehr ein Geiſtlicher Ehrgeitz; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menſchen ſo groß iſt, daß ihnen GOttes Gebote nicht gnugſa-

nie

me Arbeit zu geben ſcheinen, und daß ſie GOtt den Himmel lieber abverdienen, als zum Geſchenck haben wollen: und daß ſie die Begierde für andern den Vorzug zu haben, auch biß ins andere Leben erſtrecken. Einige ſtürtzet die Verzweifelung, andere die Faulheit in dieſes Leben. Viele werden durch ihre Eltern und Freunde in die Klöſter geſtecket aus Aberglauben, oder Armuth, oder damit die Familie durch ſo viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde; Aus dieſen München hat der Pabſt nun gleichſam ſeinen Militem Prætorianum eingerichtet, die er nicht allein als eine Beſatzung den Layen aufn Hals legt, ſondern durch welche er auch die Biſchöffe und andere Geiſtliche im Zaum hält. Weßwegen auch die Päbſte den München ſo eyfferig die Stange gehalten, da ſie ſich nach der Hand, und ſonderlich im dreyzehenden Seculo, von der Jurisdiction der Biſchöffe eximirten, und unmittelbar unterm Pabſt ſtehen wolten. Welche auch der Pabſt ſo zu handthieren weiß, daß, obwohl unter ihren Orden groſſe Jalouſie iſt; v. g. unter Franciſcanern und Dominicanern; er doch die Balance unter ihnen dermaſſen hält, und ſeine Gunſt dergeſtalt eintheilet, daß ein Orden den andern nicht unterdrücken

kan,

kan, noch Urſach hat, ſich über des Pabſts Partheylichkeit zu beſchweren. Inmaſſen auch dieſe Münche den ordentlichen Prieſtern groſſen Eingriff thaten, indem ſie die Allmoſen, Legata und Begräbnüſſe der Reichen, die Direction von den Gewiſſen, und Adminiſtration der Sacramenten groſſen Theils an ſich zogen. Dardurch ein ewiger Eyfer zwiſchen den Biſchöffen und ordentlichen Prieſtern gegen die Münche entſtanden, da hingegen dieſe jenen unter Faveur des Pabſts die Feigen weiſen. Und dannenhero wann etwa ein Biſchoff ſich wider den Pabſt wolte auflehnen, waren bald die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her, und brachten ihn mit ihrem Geſchrey beym gemeinen Volck, bey dem ſie wegen der Scheinheiligkeit in groſſem Anſehen ſind, in Miß-Credit; ſo, daß kein Biſchoff, im Fall er ſich dem Pabſt entgegen ſetzen wolte, beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auf jedes Biſchoffs Verhalten Achtung, und brachten ſolches bald nach Rom, wo ſie ihre Generales reſidiren haben, daß man alſobald von dort aus nöthige Anſtalt darwider machen könte. Und ſind dieſe Münche nicht die geringſte Urſache, daß die Biſchöffe der Gewalt

des Pabſts, die ihnen über den Kopff wuchs, ſich nicht widerſetzen können, ſo, daß weil ſie kein Mittel geſehen, ſolche füglich abzulehnen, ſie wieder den Strom zu ſtreben nicht vermocht. Wiewohl hingegen viele damit wohl zufrieden geweſen, weil ſie glaubten, daß ſie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten: und weil ſie auff ſolche Weiſe von der Jurisdiction der Weltlichen Fürſten befreyet worden, für der ſie ſich mehr zu befahren hatten, als für dem auswärtigen Tribunal eines, der ihres Handwercks iſt; weil doch ſonſten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch iſt gewiß, daß es viel Biſchöffe, ſonderlich diſſeit der Alpen giebet, die es noch biß dieſe Stunde heimlich auff des Pabſts Gewalt verdreußt. Welches gnugſam erhellete auff dem Concilio zu Trient, allwo die Frantzöſiſche und Spaniſche Biſchöffe mit Gewalt darauff drungen, man ſolte definiren: quod Reſidentia Epiſcoporum ſit juris divini, oder daß durch Göttlich Gebott ein jeder Biſchoff bey ſeiner Kirche zu reſidiren verpflichtet ſey. Dahin auch die ſogenannten Janſeniſten in Franckreich und Niederland zielen. Und mercken die Klugen wol, was unter dieſer ſo ſcheinbaren Lehre geſuchet werde. Dann

hat GOTT dieſes befohlen, ſo hat er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben, (qui dat jus ad finem, dat jus ad media,) und folglich haben ſie nicht nöthig erſt nach Rom zu lauffen, von dannen Authorität zu kauffen, ihr Amt zu führen. Und war dem Pabſt angſt und bang, ehe er zu Trient dieſe Schwierigkeit überwinden kunte. Welches auch wol das letzte Concilium seyn wird, weil der Pabſt nimmer ſeine Hoheit auff dergleichen Verſammlungen hazardiren wird; die ohne dem auch nun unnütze ſind, nachdem die Jeſuiten und andere lehren, der Pabſt ſey über die Concilia, und könne nicht irren, und müſten dieſelben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allen, ſo müſſen die Biſchöffe um ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabſts Bottmäßigkeit ſich nicht entziehen/ weil ſie dadurch ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumal ſie auff ſolchen Fall ſich ohne Schutz ihres Landes-Herrn, der ein mächtiger Potentat würde ſeyn müſſen, nicht mainteniren könten: und müſſen alſo aus zweyen Uegelegenheiten die kleinere erwehlen.

Befreyung der Kirchen. §. 19. Aber wie reich und mannſtarck die Kirch war, ſo war doch zu Einrichtung einer geiſtlichen Souverainität aller-

allerdings nöthig / daß der Pabſt keines weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre, und daß ſeine Reſidentz an einem Platz wäre, ſo niemand anders unterwürffig / von ihm allein dependirte; auch daß er einen ſothanen Staat hätte, davon er ehrlich leben, und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfals ſeine Verfechter, wann ſie deßwegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden, eine ſichere Zuflucht nehmen könten. Welches dann lange Zeit viel Mühe, Widerwärtigkeit, Practiquen, und Bubenſtücke gekoſtet, ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar ſo kunten die Biſchöffe zu Rom daran nicht gedencken / ſo lang ein Käyſer in Occident war / auch ſo lang das Reich der Gothen in Italien ſtund. Als aber nachgehends dieſes unter Käyſer Juſtiniano zerſtöret, und Rom nebenſt Italien zur Provintz des Griechiſchen Käyſerthums worden, verſäumeten die Päbſte die Gelegenheit nicht, ſich von der Bottmäßigkeit ſelbiger Käyſer zu befreyen. Innaſſen dann deroſelben Authorität in Italien ziemlich war ins Abnehmen kommen, theils wegen üblen Regiments der Statthalter von Ravenna, theils wegen dero Schwachheit, und weil die Longobarder ihnen in Italien zun Hau-

pten wuchſen, indem bey Juſtiniani II. Zeit ein Käyſer den andern übern Hauffen warff. Worzu auch kam, daß einige von ſelbigen Käyſern die Anbetung der Bilder verdammeten, auch Leo Iſaurus ſie gar aus den Kirchen warff, weil dero Beehrung faſt in eine Abgötterey degeneriret war, und man dem Anſehen nach mehr an die Heiligen als an GOTT gedachte. Darwider ſich Pabſt Gregorius II. hefftig ſetzte, und die Bilder auffs äuſſerſte verfochte, theils weil ſie ein groſſes Stück des Aberglaubens waren, bey dem der Römiſche Stuhl ſo groß Intereſſe hatte; theils weil ihn verdroß, daß der Käyſer in Religions-Sachen etwas ohne ſein Vorwiſſen und Bewilligung vorgenommen, da er in Occident ſeine Geiſtliche Souverainität einzurichten beſchäfftiget war; theils weil ihme dieſe Gelegenheit bequem ſchiene, ſich der Griechiſchen Kayſer Gewalt gäntzlich zu entſchütten. Inmaſſen er dann die Römer und Italiäner, ſo bißhero noch dem Kayſer unterthan geweſt, anhetzte, dieſem den Tribut zu verſagen. Und als deßwegen zu Ravenna, wo des Exarchi Sitz war, ein Tumult entſtund, indem dieſer des Kayſers Recht behaupten wolte, ward er allda erſchlagen. Wormit der Griechiſchen Kayſer Herrſchafft in ſelbigem Stück von Italien fiel,

und

und begunten ſelbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auff dieſe Weiſe nun hatte ſich zwar der Pabſt von der Gewalt des Kayſers zu Conſtantinopel entbrochen; aber bald darauff entſtund ihm Gefahr von einem neuen Herren, der ihn in der Nähe viel härter hätte drücken ſollen, als vorhin der weit abgelegene Kayſer. Dann es trachteten die Longobardiſchen Könige die Länder, ſo vom Kayſer abgefallen waren, an ſich zu ziehen, und ſich Meiſter von gantz Italien zu machen. Nahmen auch Ravenna und andere Oerter ein, und war in Italien niemand, der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wuſten nun die Päbſte nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen, als zu den Königen in Franckreich / die ſich erſt mit gütlichen Mitteln darein legten, und als die Longobarder nicht wolten ſtille ſitzen, mit Gewalt ſich der Italiäniſchen Sachen annahmen. Welches ſie deſto lieber thäten, weil nicht allein Pabſt Zacharias gut geheiſſen hatte, daß Pipinus ſich mit Verſtoſſung des vorigen Königs aus einem Groß-Hoffmeiſter zum Könige in Franckreich gemacht; ſondern auch, weil ſie dadurch Gelegenheit bekamen in Italien Conqueſten zu machen, wor-

Pabſt ſucht Schutz bey Franckreich.

wornach die Frantzöſiſche Nation allezeit gedürſtet hat. Als nun der Krieg wider die Longobarder Pipino, und nachmals Carolo Magno glücklich ablieff, daß ſie dero gantzes Reich eroberten, verehreten ſie an den Päbſtlichen Stuhl, was ſonſten unter dem Exarchat gelegen war. Solche allzufette Donation zu erhalten/ vermeynen etliche, daß der Pabſt die erdichtete Donationem Conſtantini M. herfür geſuchet, die man in den barbariſchen Zeiten den Ignoranten leichtlich konte weiß machen. Es waren auch die Frantzöſiſchen Könige dem Pabſt obangeregter Urſache halber sehr verpflichtet: ſuchten daneben Ruhm der Gottſeligkeit durch Verehrungen, ſo von frembden Gut geſchahen. Maſſen ohne dem zu ſelbiger Zeit Groſſe und Kleine darinn Ehre ſuchten, wer am meiſten an die Geiſtlichen ſpendiren könte. Ja es befliſſen ſich die Könige ihre Geſtiffte von allen Beſchwerungen zu befreyen, und die Geiſtliche einer freyen Poſſeſſion von dem, was ſie ihnen verehret, zu verſichern. Wiewol dieſe allzugroſſe Donationes nicht die geringſte Urſache geweſen, daß die Cleriſey ſo ſehr gearbeitet/ ſich von der Könige Herrſchafft zu entziehen; weil ſie nemlich ſich fürchteten, daß nicht etwa dieſe Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden.

werden. Inmaſſen dann die Klugen erinnern: daß Könige mit Ertheilung allzugroſſer Privilegien und Donationen ſich mehr Abgünſtige als Freunde machen; weil die Beſchenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa ſelbige beſchneiden oder revociren möchte: und ſuchten ſich dannenhero ſo veſte zu ſetzen / daß ſie dieſe auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meynen aber die unpartheyiſche Gelehrte daß der Pabſt dieſe geſchenckte Lande habe en ſouverain regieren wollen, aber das Volck hätte ſich deſſen geweigert, und lieber wollen frey ſeyn; zumal auch gar ungewöhnlich geweſen, daß der Pabſt als ein Geiſtlicher einen Fürſten wolte abgeben. Dannenhero ſich Rom wider den Pabſt Leonem III. auffgelehnet, welcher ſeine Zuflucht zu Carolo M. genommen, der den Pabſt wieder eingeſetzet. Hingegen hat der Pabſt und das Römiſche Volck Carolum für Käyſer ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainität über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücke des Käyſerthums in Occident auffgetragen worden; ſo, daß nochmahls der Pabſt ſelbige Länder unter Souverainität des Kayſers beſeſſen, welcher deßwegen Advocatus & defenſor Eccleſiæ genennet worden.

 Und

Und dieſes hat auff ſolche Manier biß auff des Kayſers Henrici IV. Zeiten gewähret.

Pabſt entſchüttet ſich der Käyſerlichen Gewalt.

§. 21. Aber dieſe Advocatia oder Protection der Kayſer begunte den Päbſten auch in die Länge verdrießlich zu fallen, weil jener Conſens bey der Päbſtlichen Wahl erfordert ward / welche auch die Päbſte, wann ſie wolten über die Schnur hauen, zu paaren treiben, und ſie wol gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Dieſe Gewalt nun der Käyſer von ſich abzuſchütteln, haben die Päbſte lange Zeit viel Mühe und Liſt angewendet, bevor ſie völlig zu ihrem Zweck gelangen kunten. Weßwegen ſie ſich bemüheten, den Käyſern ſtets viel Händel bald in Teutſchland, bald in Italien anzurichten, dero Kräffte und Anſehen zu ſchwächen. Worbey ſich auch die Biſchöffe in Teutſchland, tapffer lieſſen gebrauchen, die gleichfals nicht wohl zufrieden waren, daß ſie dem Kayſer, als der die Bißthümer conferirte, muſten deßwegen verbunden ſeyn; und ſpanneten demnach mit dem Pabſt an, bey der Cleriſey endlich eine vollkommene Souverainität auffzurichten. Dieſes ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen, funden ſie die Zeiten Henrici IV. bequem, welcher wegen diſſoluten Lebens und Regierung, mit

mit ſeinen Ständen in Teutſchland in groſſem Mißgnügen und Uneinigkeit ſtund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genannt, zum Päbſtlichen Stuhl kam, ein hochmüthiger / steiffer und reſolvirter Mann, begunte er mit ſeiner Klage wider den Kayſer hervor zu kommen: daß ihme die Collation der Geiſtlichen Beneficien nicht zukäme, zumahl er damit einen ſchändlichen Handel trieb / und ſolche an böſe Leute verkauffte, und ſie inveſtirte, ehe ſie noch einmahl zum Prieſter-Stand geweyhet worden. Und als der Kayſer ſein hergebracht Recht behaupten wolte, that er ihn in Bann, und hetzte die Biſchöffe und andere Stände wider ihn an, und machte ihme ſo viel zu thun, daß er endlich das Recht / Biſchöffe zu ſetzen / abſtehen muſte. Es ſuchte aber der Pabſt unter dieſem Vorwand nicht allein die Biſchöffe von des Kayſers Gewalt zu eximiren, ſondern hauptſächlich die Herrſchafft von Italien an ſich zu ziehen, und alle Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeynten etliche, die Sache ſolte ſich wohl endlich haben thun laſſen / weil damahls Europa in ſo viel Herrſchafften vertheilet war, und meiſt aus ſchwachen Printzen beſtund, deren viel entweder

aus Andacht/ oder die Ober-Herrſchafft der Groſſen zu vermeiden, ſich dem Römiſchen Stuhl untergaben, und ihm Tribut bezahleten. So daß, wann drey oder vier Päbſte nach der Reihe von gnugſamer Capacität geweſen wären, dieſes Deſſein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken, und das Intereſſe des Volcks wider die Preſſuren der Fürſten zu nehmen, ſie ſich zu Monarchen ſo wohl in Weltlichen als Geiſtlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabſt nicht allein für ſich ſelbſt von dem Kayſer frey zu werden; ſondern er ſuchte ihn auch gar ſich unterthänig zu machen, indem er ſich für ſeinen Richter auffwarff, ihn auff Klage ſeiner Unterthanen für ſich zur Verantwortung citirte, in Bann that, und des Reichs verluſtig erklärete. Und wiewohl ſein Sohn Henricus V. was ſeinem Vater abgedrungen worden, wieder zu recuperiren trachtete, auch den Pabſt Paſchalem beym Kopffe nahm / und ihn zwang, die Inveſtitur der Biſchöffe ihme wieder einzuräumen, murrete doch die Cleriſey in Europa darüber, und hub ſo viel Händel an zu machen / daß er endlich anno 1122. auff ſothane Collation gäntzlich muſte Verzicht thun. Eben um ſelbige Zeit gab es auch in Engeland Händel darüber, die anno

1107.

1107. auff ſolche Weiſe verglichen wur-den, daß der König die Inveſtitur nachlaſ-ſen, hingegen die Biſchöffe ihm Homagium leiſten ſolten. Welches letztere der Pabſt nicht gerne ſahe, und hätte lieber gewolt, daß ſie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan geblieben. Inmaſſen er auch den Biſchöffen in Franckreich ſolches zu thun ausdrücklich verbot. Aber König Ludovicus VI. und ſeine Nachfolger hielten ſo ſteiff über ihrem Rechte, daß die Päbſte mit dieſer Prætenſion bey ihnen nicht kunten durchdringen. Wie auch die Päbſte ſich nicht erkühneten, zugleich den Käyſer und Franckreich auf dem Arm zu haben; und hielten für ſich ſicherer, auff allen Fall einen Rückenhalt zu behalten. Zumahl der Pabſt nicht ſo ſehr bekümmert war, Franckreich zu ſchwächen, mit dem er ſo viel nicht zu desmesliren hatte, als den Käyſer zu niedrigen, der in Italien mächtig war, und Rom unter ſeinem Gehorſam haben wolte. So war auch Teutſchland an ſich ſelbſt nicht ſo wohl vereiniget, als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auff jenes groſſe und mächtige Reich jaloux waren, ſtimmeten ſie gerne mit dem Pabſt überein, den Käyſer zu erniedrigen; worzu ihnen der Vorwand, den heiligen Stuhl, und Autorität der

Kir-

Kirchen zu beſchützen einen Schein gab. Zwar ſuchten nach der Zeit Fridericus I. und II. die Käyſerliche Gewalt über den Pabſt auf den alten Fuß zu ſetzen: konten es aber nicht durchtreiben, ſonderlich weil ſich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete, deren jene es mit dem Pabſt, dieſe aber mit dem Käyſer hielten, und eine verhärtete Verwirrung machten / daß es dem Käyſer unmöglich fiel, Italien zum völligen Gehorſam zu bringen. Und weil nach Friderici II. Tod in dem groſſen Interregno alles in höchſte Confuſion gerieth, danckten die folgenden Käyſer GOTT, daß ſie in Teutſchland konten zurechte kommen, und bekümmerten ſich wenig mehr um Italien. So daß der Pabſt die Souverainität ſo wohl für ſeine Perſon, als über die Güter der Römiſchen Kirchen gnugſam exercirte.

Pabſt erhebet ſich über weltliche Potentaten.

§. 22. Aber bey dieſer Hoheit ließ es der Pabſt nicht bewenden, ſondern man kam auch mit einer noch weiter ausſehenden Lehre für den Tag: daß nemlich dem Pabſt eine indirecta Dominatio über die Fürſten zukäme, und ein Recht über dero Regierung Aufſicht und Animadverſion zu haben. Dann wiewohl ſie nicht eben plump vorgaben, daß die Fürſten von ihnen in weltlichen

Din-

Dingen dependirten, ſo vermeyneten ſie doch wegen habender höchſter Gewalt in Geiſtlichen Sachen guten Grund zu haben, von dero Thun zu urtheilen, ob es gut oder böſe wäre, ſie zu erinnern, zu corrigiren, zu verbiethen was ſie für unziemlich, zu gebiethen was ſie für nöthig hielten. Alſo wann die Fürſten miteinander in Krieg gerathen waren, unternahmen die Päbſte ſich, ihnen Stillſtand der Waffen zu befehlen, und daß ſie ihre Zwiſtigkeiten für ihnen abzuhandeln, und ihrer Deciſion geruhen ſolten, mit Bedrohung, nicht allein ſie für ihre Perſon in Bann zu thun, ſondern auch ihren gantzen Reichen den Gottesdienſt und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten ſich auch ein, es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergernüß zu ſteuren, alle Unterdruckte aufzurichten, der gantzen Welt Juſtice zu adminiſtriren. Dannenhero nahmen ſie alle Klagen an von denen, die ſich über Unterdrückung beſchwereten. Sie giengen weiter, und nahmen Information über das Unrecht, ſo die Fürſten ihren Unterthanen ſolten gethan haben, und wegen der neuen Aufflagen, darüber die Unterthanen klagten, und verbothen

biß-

bißweilen unter Straffe des Bannes ſolche einzufordern. Bißweilen erkläreten ſie die Güter derer, die ſie in Bann gethan, für preiß, ſetzten ihre Perſonen in Unſicherheit, erlieſſen dero Unterthanen ihres Eydes aus Vorwand, es ſeye nicht recht das Regiment über Chriſten Volck, denen zu laſſen, ſo wider die Kirchen ſich empöret hatten. Maſſen ſie ſich dieſes gegen viel gekrönte Häupter unternommen, und bey verſchiedenen ins Werck geſetzet. Und zu dieſer greulichen Prætenſion haben ſie ſich bey den ungelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Brieffen, worauff ſie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen, welches den Päbſten eine unumſchrenckte Gewalt über die Chriſten zuſchreibet, und daß ſie als allgemeine Väter könten Befehl und Verbott thun an alle Glaubige in dem, was ihre Seligkeit und die Wohlfahrt der Religion betrifft, ſie zu erinnern, und wo ſie nicht gehorſamen, abzuſtraffen. Dann daß Gregorii VII. Vorfahren eine ſothane Gewalt über die Käyſer nicht geübet, ſagten ſie, wäre daher kommen, weil die vorigen Käyſer ſich beſſer in ihren Schrancken gehalten, oder weil die Päbſte ſelbſt ein ſchlimm Leben geführet. Man wuſte auch der Päbſte Prætenſion aus dem eine Farbe anzuſtrei-

chen,

chen, was Ambroſius gegen den Käyſer Theodoſium gethan; Item, daß die Spaniſche Biſchöffe den König Wamba durch auffgelegte Pœnitentz genöthiget, das Reich abzudancken. Item, daß die Biſchöffe in Franckreich Ludovicum Pium abgeſetzet; der nachgehends die Crone nicht wieder auffſetzen wolte, als durch Autorität einer andern Verſammlung der Biſchöffe. Item, daß Fulco, Ertz-Biſchoff zu Reims, Carolo Simplici gedrohet, die Unterthanen von ſeinem Gehorſam zu entziehen, wo er ſich mit denen damahls noch Heydniſchen Normännern in Alliance einlieſſe. Nun hätte ohne Zweiffel der Pabſt mehr Macht, als alle andere Biſchöffe; als die keine Gräntzen hätte, als die Canones Conciliorum und Decreta ipſorum Pontificum ausdrücklich benenneten; die aber nirgends verbotten, Könige abzuſetzen; wäre auch nicht zu vermuthen, daß ſie auff dieſen Fall niemahls ſolten gedacht haben. Und weil ſie ſich auch angemaſſet hatten, den Königlichen Titul zu ertheilen, nachdem einige aus Ehrſucht und Aberglauben ſolchen von ihnen begehret; bildeten ſie ſich ein, ſie könten die Crone auch denjenigen nehmen, die ſie derer unwürdig hielten. Sie kunten auch die Fürſten ſehr tribuliren mit dem Verbot zu heyrathen

rathen binnen dem ſiebenden Grad der Blutfreundſchafft / und im vierten Grad der Schwägerſchafft. Dann weil unter hohen Perſonen ſelten eine Heyrath kunte getroffen werden, da die Contrahenten nicht in einem dieſer Graden verwandt waren, muſten ſie ſich stets fürchten, daß der Pabſt ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte, oder muſten wegen Diſpenſation demüthig bey ihm anhalten: auf beyden Fällen aber meiſt nach ſeiner Pfeiffe tantzen. Endlich ſo zogen auch die Päbſte durch die Menge ihrer Geſchäffte die geſchickteſten Leute von Europa an ihren Hoff / die alldar Employ ſuchten, und in der groſſen Schule ſich bequem machen wolten. Dieſe giengen dem Pabſt, von deme ſie Beförderung hofften, zu ſeinem Vorhaben auf alle Manier an Hand, auſſer daß ohne dem die gantze Cleriſey ihme als ihrem Ober-Haupt beyſtunde. Und dieſes alles gab Pabſt Bonifacius VIII. auf dem von ihme angeſtellten Jubel-Jahre anno 1300. gnugſam zu erkennen, indem er ſich bald in Käyſerlichem, bald in Päbſtlichem Habit ſehen, und zwey Schwerdter, als ein Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, fürtragen ließ.

§. 23.

§. 23. Allein es haben die Päbſte ſothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig beſitzen können; ſondern es hat ſolche ſo viel Anſtöſſe gehabt / daß ſie etlicher maſſen die Pfeiffen einziehen, und ihre Prætenſion auff ſubtilere Weiſe handthieren müſſen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Fridericis behielten die Päbſte wol endlich die Oberhand; jedoch genoſſen ſie auch bißweilen übel Tractament gnug, und muſten viel hören, was ihnen zu ſchlechten Ehren gedeyete, und daraus Unpartheyiſche leicht urtheilen kunten, daß es nicht um GOTTES Ehre, ſondern um weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius III. König Philippo Pulchro in Franckreich auch zu Leibe wolte / nahm dieſer ſeine Schantze beſſer in acht / und verſetzte ihm einen ſolchen Streich, der dem Pabſt zu groſſem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabſt, damit man das Aergernüs des gemeinen Volcks abwendete, gab man vor, daß man in ſeiner Perſon mit nichten berührete den Statthalter JEſu CHRISTI, ſondern einen böſen Menſchen, der durch unrechtmäßige Wege ſich zu dem Päbſtlichen Stuhl eingedrungen hätte: und müſte man

Päbſtiſche Autorität wird angefochten.

deßwegen ein allgemein Concilium be-
ruffen, die Kirche von deſſen Unterdrü-
ckung zu befreyen. Aber auch viel gröſ-
ſern Schaden haben die Schiſmata dem
Päbſtlichen Anſehen verurſachet, oder
daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle
zwey Päbſte zugleich gewehlet hat, die
einander um die Wett in Bann gethan,
und ausgeſcholten, und damit ſie ſich bey
dem Päbſtlichen Stuhl mainteniren
möchten, den Königen flattiren muſſen,
und weiſen, daß ſie derer nicht entbehren
könten. Es war auch eine ſothane Spal-
tung ein unfehlbar Zeichen, daß bey ſel-
biger Päbſte Wahl nicht der Heilige
Geiſt, ſondern ſchlimme Intriguen re-
gieret hätten. Dannenhero auch viel
Vernünfftige auff dieſe Meynung fielen,
man ſolte auff ſolchen Fall keinen von bey-
den für Pabſt erkennen, ſondern einen
neuen wählen; welches nachmals auffm
Concilio zu Coſtnitz practicirt worden.
Das erſte Schiſma meines Behalts/ ent-
ſtund anno 1134. oder wie andere rechnen
1130. da nach Abſterben Honorii II. In-
nocentius II. und Anacletus zugleich Päb-
ſte worden. Und wiewol der Erſte den
meiſten Beyfall bekam/ hielten doch die-
ſem der König in Sicilien, und Hertzog
von Aquitanien den Rücken. Nach deſſen
Tod ſeine Freunde einen andern an ſeine

Stelle

Stelle wähleten, der ſich Victor nennete: mit welchem ſich Innocentius abfand, daß er gutwillig abtrat, und ſich ihme unterwarff. Alſo nach Adriani IV. Tod wurden abermal zwey Päbſte zugleich erwählet, Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Frackreich, Engeland und Sicilien; mit dieſem aber Fridericus I. und Teutſchland, und die meiſte Cleriſey zu Rom. Und als dieſer ſtarb/ wähleten ſeine Adhærenten an ſeine Stelle drey andere nach der Reihe/ die doch Alexander endlich alle überlebte. Und dieſe alle verbanneten und läſterten einander wacker aus/ und muſte jeder gegen ſeine Beſchützer ſich mehr client, als Herr anſchicken. Noch gröſſer war das Schiſma, ſo nach Gregorii XI. Tod entſtund, da gleicher Weiſe zwey Päbſte gewählet wurden, deren einer ſeinen Sitz zu Rom, der andere zu Avignon nahm. Und währete ſolches unter verſchiedenen Succeſſionen bey viertzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten, auch groſſe Grimmigkeit gegen einander ausübeten. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich, Schottland, Caſtilien, Savoyen, und Neapoli: der Reſt aber von der Chriſtenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen ſtrichen heraus die Authoritæt groſſer und heiliger

Perſohnen, die auff ihre Seite wären Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen, ſo zu ihrer Approbation ſolten geſchehen ſeyn. Wurden auch beyderſeits ſothane Raiſons vorgebracht, daß man endlich kein ander Mittel ſahe/ als daß man auffm Concilio zu Coſtnitz beyde Antipapas zwang abzudancken, und einen neuen wählete. Das letzte Schiſma entſtund anno 1433. da das Concilium zu Baſel Eugenium IV. abſetzte, und an ſeine Stelle Felicem V. wählete; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog ſich die Uneinigkeit ſo lang, biß nach Eugenii Tod Nicolaus V. erwählet ward, dem Felix Ruhe halber gegen gute Conditiones ſein Recht abtrat, anno 1438. Wie ſehr nun dieſe Spaltungen pudenda Paparum entblöſſet, iſt leicht zu urtheilen. Inmaſſen man auch bey dieſer Gelegenheit der Concilien ſich bedienet, die Päbſte zu paaren zu treiben; an welche man auch von den Päbſten zu appelliren begunte/ und wann ſie ſich gar unbändig anſtelleten, ſie damit als einen Popantz geſchrecket. Und kunten die Päbſte ſich deſtoweniger der Concilien Gewalt entziehen, weil Gregorius VII. ſelbſt, da ſich der Zanck zwiſchen ihm und Käyſer Henrico IV. erneuerte/ verſichert hatte, er wolte ein Concilium an

einem

einem ſichern Ort benahmen, da ſich Freund und Feind von geiſt- und weltlichen Stand einfinden könte, zu urtheilen, ob er oder der Käyſer den Frieden gebrochen, und auff Mittel denſelben wieder zu beveſtigen zu gedencken. Gleicher Erklärung brauchte ſich auch Gelaſius II. der mit Henrico V. Händel hatte, und ſetzte darbey: daß er zufrieden wolte ſeyn mit dem Urtheil ſeiner Brüder der Biſchöffe, die GOTT ſelbſt zu Richtern in ſeiner Kirche geſtellet, und ohne welche er ſeine Sache von ſothaner Natur nicht abhandeln könte. Alſo ſchrieb Innocentius III. daß er ſich nicht erkühnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwiſchen König Philippum Auguſtum, und Jngeburg aus Dännemarck ohne Entſcheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thäte, würde er in Gefahr von ſeinem Stand und Amt lauffen. Durch welche Worte er zu bekennen ſchiene, daß ein Pabſt auch wegen Mißbrauchs ſeines Amts könte abgeſetzt werden. Und als man dieſe und dergleichen Wörte nachmahls wider die Päbſte anführete, war es zu ſpat, ſelbige als bloſſe Complimenten auszudeuten. Iſt auch ohne dem nicht rathſam, daß man in dergleichen Materien allzugroſſe modeſtie brauche. Hat alſo das Concilium zu

Piſa anno 1409. die zwey Antipapas, Benedictum XII. und Gregorium XII. abgeſetzet, und einen neuen, nemlich Alexandrum V. erwählet, das Concilium zu Coſtnitz aber wiederholete nicht allein die Abſetzung gemeldter zweyer Päbſte, ſondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandi V. Tod war Pabſt worden / übern Hauffen. Gleichermaſſen verfuhr das Concilium zu Baſel mit Eugenio IV. und machte noch darzu ein Decret, daß man weder am Hof zu Rom, noch anderswo einig Geld wegen der geiſtlichen Expeditionen nehmen ſolte. Welches alles, weil es die Grund-Veſte des Päbſtlichen Staats umſtieß, war kein Wunder, daß die Päbſte nachgehends ſo ungern an das Concilium zu Trient wolten / auch ſo viel Künſte brauchten, daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig ſeyn, und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu geſaget.

Verſezung des Päbſtlichen Stuhls nach Avignon.

§. 24. Unter dieſen Spaltungen hat auch dieſes des Pabſts Anſehen nicht wenig geſchadet, daß Clemens V. den Päbſtlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegte, wie ich vermuthe, auff Anregung Königs Philippi Pulchri in Franckreich, der ſich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte, und von Ihme in Bann geſetzet worden: deſſen Effect er ver-

vermeynete zu hintertreiben/ wann der Pabſt in Franckreich reſidirte, auch zu verhindern, daß ins künfftige dergleichen nicht geſchehe, zumal auff dieſen Fall die Cardinäle meiſt aus Frantzöſiſcher Nation würden genommen werden. Und iſt der Päbſte Reſidentz alldar über ſiebenzig Jahr geweſen, ohne daß auch nachgehends die Antipapæ alldar geſeſſen. Woraus dann viele der Geiſtlichen Soûverainitæt nachtheilige Dinge erwachſen. Dann man hatte unter andern auch das Pabſtthum bißhero darauff gegründet, daß Petrus zu Rom Biſchoff geweſen, und durch ſeine perſöhnliche Gegenwart ſelbigem Stuhl ſonderbahren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet; welche ob man ſie eben nach Avignon mitnehmen könte, zweiffelhafftig war. So war auch der Pabſt dadurch genöthiget, meiſtentheils nach Franckreichs Pfeiffe zu tantzen, und gleichſam unter deſſen Diſcretion zu ſtehen. Wiewol die Frantzoſen, die vermeyneten damit einen groſſen Fiſch gefangen zu haben, ſich beklagten, daß ſie von Anweſenheit des Römiſchen Hofes wenig anders gewonnen, als daß dardurch bey ihnen die Simonie, die Chicane, und ein ander Laſter, das man nicht wohl nennen mag, eingeführet worden. Und weil der Päbſtiſche Hof ſich gleichſam

auſſer ſeinem natürlichen Ort unter Frembde geſetzet/ward man deſſen Mängel deſto mehr gewahr, und warff deßwegen Verachtung auff ihn. Nicht weniger Schaden that dieſe Abweſenheit den Hütern der Kirchen in Italien. Dann nachdem die Authorität der Kayſer in Italien gefallen war, wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben, und entſtund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-Güter anzupacken, weil der Reſpect für den Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auff Anreitzung der Florentiner, die Päbſtlichen Legaten aus; die hernachmals meiſtentheils unter keiner Printzen Bottmäßigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Kayſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wohl ſtunde, aber das Volck des Kirchen-Staats auff ſeiner Seite hatte, ſelbiger Landſchafften als Kayſerlicher Lehen an, und belehnete damit die jenigen, ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten: So, daß es damals mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtunde und kunten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wieder an ſich bringen, und muſten unterdeſſen die meiſten, ſo

ſich

ſich dero angemaſſet hatten, in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt, gegen welche es ſo lange geſtrebet, bequemen, nachdem Bonifacius IX. um das Jahr 1393. das Caſtell S. Angelo beveſtiget, und damit ſelbiger Stadt eine Brille aufgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander IV. Anlaß gegeben, daß der Kirchen-Staat wiederum in des Pabſts Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn, Nahmens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence, ſo er mit ſeiner Gemahlin Charlotte d'Albret bekommen, insgemein Duca Valentino nennete, den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte, daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten, übern Hauffen werffen, und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmals als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an, indem er die meiſten derſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewohl er ſehr leichtfertig handelte, pflegte er doch zu ſagen: Er wüſte wohl was er thäte, weil ſein Vater ihm ſolches zuließ, der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es

ihm an Geld mangelte, ſein Kriegs-Volck zu bezahlen, nahm er mit ſeinem Vater vor/ die reichſten Cardinäle auff einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten, die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da dann der Diener aus Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne aus der vergiffteten Flaſche einſchenckte: dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng; der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten ausſchwitzen: kunte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten, daß einer erwählet würde, der ſeinem Vorhaben favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen, kam Julius II. an ſeine Stelle, Borgiæ hefftigſter Feind, der alles, was jener erobert hatte, an ſich zog, und ihn zum Land hinaus jagte. Und machte dieſer Pabſt ſo viel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte, was die Kirche in Beſitz gehabt; (Ferrara ausgenommen, ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d'Eſte, gegen Ende des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte/ daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

Anſtoß des Pabſtthums

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum im gröſten Flor zu ſtehen ſchiene, weil gantz

ganz Occident zu der Gemeinſchafft und Gehorſam der Römiſchen Kirchen ſich bequemet / ohn wenig Reliquien der Waldenſer in Franckreich, und Hußiten in Böhmen, die in keine Conſideration kamen: auch die Händel zwiſchen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schiſma hätten abgeben können, nach jenes Abſterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden, und die alten Klagen über den Ehrgeitz des Hofes zu Rom faſt erſtorben waren; entſtund aus einem geringen Anlaß ein ſothaner Auffſtand wider den Römiſchen Stuhl, daß eine groſſe Parthey Europæ ſich von deſſen Gehorſam abriß, und er in Gefahr lieff, auff einmahl verlohren zu gehen. Bey welchem Wercke, wie auch allen andern, wir nur anführen, was die Menſchen darbey gethan, und was ſie für Anſchläge geführet. Dann GOttes Rath und Werck halten wir für beſſer mit demüthigem Verwundern anzubeten, als mit Vermeſſenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren, was dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numinis *ſenſus exquirere illicitum, anceps, nec ideo aſſequare.* So war demnach Leo X. Medicæus, ein freundlicher, magnifiquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann, der für einen

von Luthero.

einen guten Pabſt hätte paſſiren können, wann ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäßige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht, und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſen Pracht und ſpendiren die Cammer erſchöpffet, für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtund, brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium; welcher, als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren, endlich auff den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld ausbieten in ampliſſima forma für Todte und Lebendige, auch daß man an Feſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen möchte, und dergleichen. Und hatte man das hieraus verhoffte Geld ſchon voraus aſſigniret: Inmaſſen dasjenige, was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer kunte gelöſet werden, an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen / trug man die Commiſſion ſolch Geld einzutreiben auff Arcimboldo, einem Biſchoff dem Namen und Rock nach, aber der am beſten ſich auff die Genueſiſchen Kauffmanns-Streiche ver-

verſtund. Welcher ſich hierinn ſolcher Leute bedienete, die am meiſten darauff boten, und die keinen andern Zweck, als die Gröſſe des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachſen gebräuchlich geweſen, daß die Eremiten, S. Auguſtini Ordens-Münche, den Ablaß ausruffeten. Dieſen aber traueten des Arcimboldi Commiſſarien nicht, weil ſie in dieſem Handwerck zu ſehr erfahren waren, daß ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten, oder zum wenigſten nicht mehr liefferten, als man ſonſt zu löſen gewohnet war: und deßwegen trugen ſie dieſes Amt den Dominicanern auff, welches die Auguſtinianer verdroß, weil ihnen dardurch an ihrem Anſehen, Rechten und Genieß abgieng. Die Dominicaner nun, damit ſie bey der neuen Function ihren Fleiß erwieſen, ſtrichen ihre Waare über die maſſen heraus mit groſſem Aergernüß der Anhörenden: da mittlerweile die Commiſſarii mit ſchändlichen Debauchen durchbrachten, was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maul geſparet hatten. Davon nun nahm Lutherus, ein Eremiter Ordens-Münch, Anlaß ſich den unverſchämten Krämern entgegen zu ſetzen; und nachdem er dem gantzen Weſen tieffer nachgeſonnen, ſchlug er 95. Theſes von dieſer Materie zu

Wit-

Wittenberg an anno 1517. Gegen welche Johann Tezel, ein Dominicaner-Münch/ zu Franckfurt an der Oder andere Theſes, ſo jenen entgegen geſetzet, an Tag gab. Und da war gleichſam lis conteſtiret, und huben beyde an ihre Theſes weitläufftiger auszuführen. Nachdem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auff ſeiner Seite hatte, wuſte ſein Gegenpart nichts anders vorzubringen, als daß er ſich auff des Pabſts und der Kirchen Autorität beruffte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zu gehen/ und zu unterſuchen, auff was Grund des Pabſts Autorität beruhete, und wie die Kirche jetzo beſchaffen wäre. Da er dann mehr und mehr Irrthümer und Mißbräuche entdecket, und der Münche und Pfaffen Betrügerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wieſe auch, daß die Obrigkeit befugt wäre, ſothane Mißbräuche abzuſchaffen. Zu dem Ende, und damit er Rückenhalt bekäme, er deroſelben Stand, Hoheit und Gewalt, davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten, herausſtrich. Welches alles anfangs einen groſſen Beyfall bekam, und weit und breit um ſich griffe.

Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten.

§. 26. Damit man aber verſtehe, warum dieſer ſchlechte Münch dem

Pabſt

Pabſt einen ſo groſſen Streich verſetzen können / iſt / nebſt der Göttlichen Direction, wohl zu betrachten die Beſchaffenheit ſelbiger Zeit, und was für Diſpoſitiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuten ſich gefunden haben. Und zwar ſo war erſtlich Lutheri Sache / den Ablaß betreffend, gut und raiſonnabel, ſo, daß ihme auch anfangs viel Theologi, die ſich ihme nachgehends hefftig widerſetzten, etliche Cardinäle / und Hertzog Georg von Sachſen ſelbſt favoriſirten. Seine Gegenpart waren ſolche Perſonen, über welcher Thorheit und Boßheit ehrliche Leute ſeuffzeten. Es war auch anfangs niemand der vermeynete, es würde die Sache ſo weit kommen. Lutherus ſelbſt gedachte erſt nicht an den Abfall vom Pabſt. Käyſer Maximilian hatte keinen Abſcheu an Lutheri Lehre, und ſoll, als er anfangs von ihm gehöret, geſagt haben: man ſolte ihm dieſen Münch wohl verwahren, er wolte ſich ſeiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münch und Commiſſarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte, machten ein Geſchrey und Tumult mit ſolcher Unſinnigkeit, daß ſie aus einem kleinen Füncklein ein groß Feuer auffblieſen. So hatte auch das Chriſtenthum ſelbiger Zeit eine elende Beſchaffenheit. Die Welt war gantz in

Cere-

Ceremonien erſoffen; die böſen Münche herrſcheten ungeſtrafft nach ihrem Muthwillen, die mit unaufflößlichen Stricken die Gewiſſen eingewickelt hatten. Die damahlige Theologie war zu lauter Sophiſterey worden. Man definirte dogmata, und ſetzte Propoſitiones, ohne ſich zu bekümmern, woher man ſie beweiſen wolte. So war auch das Leben der damaligen Cleriſey vom Vornehmſten biß auff den Geringſten ſehr verhaſſet und verachtet. Die neulichſten Päbſte Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laſter, Unruhe, Treuloſigkeit, Ubermuth/ und andern einem Geiſtlichen unanſtändigen Qualitäten einen übeln Namen nach ſich gelaſſen. Die Biſchöffe, ſo etwas taugten/ waren in weltlichen Geſchäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben, und verſtunden ſich mehr auff die Jagd, als auff die Bibel. Die Pfaffen und Münche ſtacken in gröbſter Unwiſſenheit, und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchloſen Leben, mit ihrem unerſättlichen Geitz aber fielen ſie jederman beſchwerlich. So waren auch die, welche zu erſt mit Luthero anbunden, albere, elende, und theils liederliche Tropffen: welche, weil jener eine damahls ungewohnte Manier zu di-

ſputiren führete, auff einmahl gantz confundiret ſtunden, und nicht wuſten, wie man die Sache angreiffen ſolte. Und obwol in vorigen Zeiten die Cleriſey auch mit vielen Laſtern war beflecket geweſen, ſo hatte doch die Unwiſſenheit, die in den barbariſchen Seculis regierete, ſelbige gleichſam bedecket. Da aber nachgehends durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden / fielen die Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleich wie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche, denen dieſes Licht in Augen wehe that, auff die Inſtauratores literarum zornig waren / und ihnen allerhand Verdruß thaten / und da ſie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen, ein Religions-Werck wolten daraus machen: alſo ſpotteten dieſe jener Thorheit / und bearbeiteten ſich, dero Schande und Unwiſſenheit mehr und mehr zu entdecken. Alſo fingen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke an / und wolten mit Gewalt einen Ketzer aus ihm machen; wormit ſie aber groſſe Schande einlegten, und gaben dem gelehrten Fränckiſchen Edelmann Ulrich von Hutten, wo mir recht iſt/ Anlaß, daß er ſie in den Epiſtolis Obſcurorum Vi-

rorum elendiglich durch die Hechel hole-
te. Als nun der Krieg zwiſchen den
Liebhabern und Verfolgern der Stu-
dien noch mit groſſer Verbitterung ge-
führet ward / kam der Handel mit
Luthero ins Mittel. Deßwegen die
Münche trachteten, die Gelehrte in des
Lutheri Sache mit einzuwickeln / da-
mit ſie beyde mit einander unterdrück-
ten. Daher kam es, daß die meiſten
Cultores bonarum literarum in Teutſch-
land Lutheri Parthey nahmen. Man
kan auch nicht läugnen, daß ja auch
Eraſmus von Rotterdam viel zur Sache
gethan, als der bereits viel Mißbräuche
und Irrthüme entdecket, und getadelt,
die Theologiam Scholaſticam verworffen,
und die Leute zu der Bibel und Patribus
angewieſen, die Barbarie, ſo von Mün-
chen und Pfaffen geheget ward, durch-
gehechelt, Lutheri Sache im Anfang
gut geheiſſen, ob ihm ſchon ſeine hitzige
und bittere Manier zu ſchreiben nicht
allerdings anſtund. Und that ſein bloſ-
ſes Stillſchweigen des Lutheri Gegen-
part groſſen Schaden. Dann weil Eras-
mus zu ſelbiger Zeit für den gelehrte-
ſten Theologum gehalten ward, ſo dach-
ten ſie, Erasmus würde ſich wol hin-
ter Lutherum hergemachet haben, wann
er nicht ſehe, daß dieſer gute Sache hät-

te. Und als er nachmals mit dem Buch de Libro Arbitrio fürn Tag kam/ hatte es keinen Nachdruck, weil man wohl ſehen kunte daß er mehr aus anderer Antrieb, als aus eigener Bewegung geſchrieben; war auch eine Materie, die nicht eben das Haupt-Werck antraff; und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutſche Fürſten und Stände mit dem Römiſchen Hofe übel zu frieden, wegen vieler angemutheter Beſchwerungen, und ſahen wohl/ daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte, damit ſie zu Rom Pracht gnug treiben könten. So that auch viel zur Sache, daß damals groſſe Furcht wegen Einbruch der Türcken war, auch Carolus V. Franciſcus I. und Henricus VIII. in groſſer Unruhe ſtunden, ſo, daß man nicht Zeit gnung hatte, auff dieſen Diſput zu gedencken. Einige wollen ſagen, Carolus V. habe gutwillig veranlaſſet, daß Lutheri Lehre ſich in Teutſchland ausbreitete, damit eine Spaltung würde, und er Gelegenheit nehmen könte/ die Stände zu unterdrücken, und ſich Souverain von Teutſchland zu machen. Dann anders wäre ihm leicht geweſen, den Brand im Anfang zu löſchen/ und Lutherum anno ein tauſend fünffhundert ein und zwanzig

tzig zu Wormbs beym Kopff zu nehmen, welches für ein coup d'Etat hätte paſſiren können. Allein es iſt noch ſo klar nicht/ ob man eben dieſe Lehre würde ausgetilget haben: wann man gleich Lutherum wider Parole umgebracht hätte; und iſt viel glaublicher, daß der Kayſer als ein junger Herr damals nicht penetriret hatte, wie weit die Sache um ſich greiffen würde; auch nicht rathſam befunden, den Chur-Fürſten von Sachſen, der damals in groſſem Anſehen war, fürn Kopff zu ſtoſſen. Vielweniger lieſſen ihme die Kriege mit Franckreich und den Türcken zu, die Fürſten in Teutſchland anzugreiffen, zumal Franciſcus ſich begunte an ſelbige zu hencken, und Bündnüs mit ihnen zu ſchlieſſen. Wiewol dieſes gewiß iſt, daß er nachmals von der Religion Vorwand nahm, die Proteſtirenden Stände mit Krieg anzugreiffen, und durch dero Ruin ſich den Weg zur Monarchie in Teutſchland zu bereiten. Wiewol ihm aber das Glück im Schmalkaldiſchen Kriege fügete, kunte er doch ſeine Progreſſen nicht zum völligen Ende ausführen, weil er der Teutſchen Fürſten Hülffe wider Franckreich und den Türcken nöthig hatte, und damit er die Kayſer-Crone auff ſeinen Sohn Philippum bringen möchte. Ja ſelbſt Paulo

III. war wegen des Kayſers Glück angſt und bang, und hetzte den Frantzoſen auff, daß er ſich ſolcher wachſenden Gewalt des Kayſers entgegen ſetzen, und die Proteſtanten nicht gar zu Grunde gehen laſſen ſolte, auch ſich hierinnen gar der Türcken Hülffe zu gebrauchen, weil er ſich lediglich für einer Reformation des Römiſchen Hofs fürchtete. Endlich hat auch der Pabſt ſelbſt mit ſeiner üblen Conduite ſich groſſen Schaden gethan. Dann es war ein groß Verſehen, daß Leo X. ſo gar hitzig der Ablaß-Krämer Parthey nahm; auch dasjenige, was man zu diſputiren angefangen, mit einer neuen Bulla anno 1518. den 9. Novemb. definirte, damit er allen Weg zu einem Accommodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abſchnitte. Da er doch vielmehr ſich hätte neutral halten ſollen, und beyden Partheyen ſtill zu ſchweigen gebiethen, und Lutherum mit guter Manier beſänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus anno 1519. zu Augſpurg gar unvorſichtig, daß er dieſen Mann ſo rauh tractirte, und da er ſich endlich erbote zu ſchweigen, wann ſeine Widerſacher dergleichen thäten, dieſen Vorſchlag nicht annahm, und ihn alſo nöthigte auff das äuſſerſte zu gehen, und directè den Pabſt anzugreif-

ſen; auch einen ſo reſolvirten Mann zwingen wolte, ſeine Schrifften zu widerruffen. Und hätte man ihm ja leicht können nachgeben, daß einige corruptelen in moribus wären, damit er ſich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabſt bey Chur-Sachſen um Lutheri Auslifferung fleiſſig Anſuchung thäte, ward dieſer genöthiget/ mehr und mehr zu erweiſen ſo wol des Pabſts Unfug, als auch, wie auff veſtem Beweiß ſeine Sache gegründet wäre, damit nicht etwa der Chur-Fürſt dem Pabſt gehör geben möchte. Als auch nachmahls Lutherus an das Concilium appellirte/ machte der Pabſt ſeine Sache ſehr verdächtig, daß er ſelbiges mit ſo vielen Ausflüchten verzögerte; und ſahe man gnugſam, daß er ſich nicht getrauete ſeine Sache zu behaupten/ wo man ſie frey und unpartheyiſch ſolte unterſuchen. Es kam auch nachmals übel zu Paß, daß der Pabſt ſich mit Henrico VIII. abwarff, welcher dem Pabſt zu Verdruß der Evangeliſchen Religion gleichſam die Thür in Engeland auffgethan; wie dann auch die vom Hauſe Navarra in Franckreich ſelbige Religion ſehr fortgepflantzet und beſchützet, wie einige meynen, aus Haß gegen den Pabſt, der Ferdinando Catholico Anlaß

gab

gab Navarram zu verſchlingen. So waren auch viel ehrliche Leute unter den Papiſten, die nicht ungern ſahen, daß der Pfaffen grindige Köpffe mit einer ſo ſcharffen Lauge gezwaget würden, als ihnen Lutherus auffgoß. Schickte ſich demnach alles gar wohl, daß GOttes Schluß ins Werck kunte geſetzet werden.

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan, und das gantze Pabſtthum umgekehret, ſcheinen verſchiedene Urſachen geweſen zu ſeyn. Und zwar ſo iſt erſtlich dieſes zu beobachten, daß nachdem verſchiedene Staaten dem Pabſtthum abgeſagt, die höchſte Auffſicht und Direction in geiſtlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müſſen. Dann obgleich einer unter dieſen ſich des Directorii über die andern Glaubens-Genoſſen hätte anmaſſen wollen, würden doch die andern, die ſich gleich ſo gut zu ſeyn dünckten, nimmer darein bewilliget haben. Welches dann die Einigkeit unter ihnen nicht wenig ſchwächte, und verhinderte, daß man nicht ſo einmüthig gegen den Pabſt, als er gegen ſie, agiren kunte. So geriethe man auch anfangs zu dieſer Reformation nicht mit vorbedachtem Rath, und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat

Warum Lutheri Lehr nicht weiter kommen.

voraus formiret hätte; ſondern man kam über Verhoffen in dieſe Verände- rung/ und war das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewol Lutherus zuerſt der Katzen die Schelle angehencket hatte: ſo wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken ſich nach ſeiner Meynung richten, und wolten auch etwas zu ſprechen haben. Dannenhero entſtunden auch unter ihnen Diſputen/ und weil niemand war, der ſie pro Autoritate hätte entſcheiden können, ſondern ein jeder auff ſeiner Meynung verhärtet ſtund, gab es bald innerliche Spaltungen/ und vergaß man des gemeinen Feindes, und fuhr einander ſelbſt in die Haare; welches dann des Pabſts Beygethanen einen ſcheinbaren Anlaß gabe zu ſagen: die Ketzer wären unter einander verirret, wüſten ſelbſt nicht was ſie glaubten, und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen, nachdem ſie von der Römiſchen Kirchen abwichen. Es gab auch derer nicht wenig, die den Namen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottloſen liederlichen Leben, als wann die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laſter beſtünde. Welches gleichfals den Päbſtlichen Anlaß gab Lutheri Lehre zu läſtern; zumal dieſer das ärgerliche Leben der Cleriſey hefftig durchgezogen, und damit ſich

groſſen

groſſen Beyfall gemacht. Es war auch ein groß Unglück, daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog, als da waren die Widertäuffer, und dergleichen. Item, daß die Bauren in Teutſchland toll wurden, und einen gefährlichen Aufſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen des Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deßwegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten, als wann dadurch eine geſetzloſe Licentz des Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete, als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zu widerſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Paris etwas hierinne zuſchreiben, weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben, ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden, weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend, abgeſchaffet; und würde deßwegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken untergab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis verdammete. So befande auch hernach Spanien, daß zu ſeinem Vorhaben nö-

thig wäre, des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben; weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte, auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt, daß Henricus IV. im Fall er die Crone behaupten wolte, nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret, daß dieſes nicht wenig an Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet, daß Zvvinglius, und nachmahls Calvinus; eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſo wohl in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche, als Eſſential-Stücken des Glaubens einführeten/ und gleichſam von einem extremo auff das andere fielen. Dann Lutherus hatte gar wenig von den Sachen, die das Volck gewohnet war, verändert. Er ließ die Zierathen, Glocken, die Orgeln und Kertzen, und behielt Anfangs das meiſte von der Meſſe, ohne daß er etliche Gebete in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meinſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen anſahen. Aber da es ſchiene, daß dieſe Revolution ſolte allgemein werden, kam Zvvinglius in der Schweitz, und folgends Calvinus in Franckreich darzwiſchen, welche, an ſtatt eben ſelbigen Weg zu folgen, anfiengen, wider die Gegenwart des

Leibes

Leibes Chriſti im Nachtmahl zu predigen, huben die Ceremonien und Zierathen gantz auff, wurffen die Reliquien hinweg, zerbrachen Altäre und Bilder, huben alle Ordnung in der Hierarchie auf, und entblöſſeten die Religion von demjenigen, was am meiſten die Augen und äuſſerliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abſcheu für ihnen bekam, und faſſete noch einen gröſſern Eiffer für den Gottesdienſt, den ſie ſtäts bey ihren Vor-Eltern üben geſehen. Das Reichthum aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben, indem viele dadurch Anlaß genommen, ſelbige Güter an ſich zu ziehen: theils aber hat ſelbiges die meiſten Prälaten, die ſonſten wohl einen Sprung gewaget hätten, beym Pabſtthum erhalten, damit ſie nicht ihre fette Præbenden vermiſſeten. Jnmaſſen man dann in Franckreich geſehen, daß da ſonſten die Prälaten ſelbſt, ſowohl als der gemeine Mann vor der Reformation des Pabſts Autorität wenig geachtet, nachgehends jene ſich mit dem Römiſchen Stuhl ſehr feſte geſetzet, da ſie geſehen, wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus ſpielen wolte, auch das Volck ſich ſehr eifferig gegen die Reformirten erweiſet.

§. 28.

Pabſtthum erholet ſich wieder.

§. 28. Es hat aber auch der Pabſt, nachdem ſeine Leute ſich aus der erſten Beſtürckung wieder erholet, und ſeine Widerpart unter ſich ſelbſt in Spaltungen verfallen, ſeinen Staat viel ſcheinbahrer und beſſer eingerichtet, und in ſothane Poſtur geſetzet, daß ihme die Proteſtanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können, ſondern er auch allgemach wiederum gegen ſie avanciret. Denn dasjenige, weswegen Lutherus den Päbſtiſchen ſo groſſen Schaden thäte, das haben ſie entweder abgeſchaffet, oder verüben es doch mit beſſerer Manier; ſi non caſte, tamen cautè: und die Waffen, deren ſich Lutherus wider ſie bedienete, haben ſie ſich auch zu Nutz gemacht. Dann es inſultirten die Päbſte nicht mehr ſo übermüthig den Potentaten, wie vor dieſem, ſondern handthieren dieſelben mit mehrer Höfflichkeit und Lindigkeit. Zwar in vorigem Seculo überwarff ſich Paulus IV. mit Spanien, und in dieſem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget, bevor ſie zu einem groſſen Ubel kunte ausſchlagen; und haben die Päbſte ſeithero wohl geſehen, daß ſothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Jnmaſſen man Paulum V. bald zur Raiſon brachte, da ihme der Frantzöſiſche

zöſiſche Ambaſſadeur weiß machte, es lieſ-
ſen die Venetianer Prediger von Genff
kommen, und würden ſich bald gut refor-
mirt erklären. Es hat auch der Päbſtliche
Stuhl nicht mehr ſolche Debauchanten ge-
habt, wie Alexander VI. oder ſothane
Martialiſten, als Julius II. war, ſondern ſie
haben ſich vielmehr befliſſen, ihre Intriguen
fein in der Stille zu treiben, und von auſ-
ſen den Schein als Beförderer und Ver-
mittler des Friedens zu bezeugen. Den
ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu
grobe Simonie hat man eingeſtellet, und ge-
trachtet den Leuten das Geld mit beſſerer
Manier abzuvexiren. Die Biſchöffe
haben ſich auch durchgehends um ein
merckliches gebeſſert, und agiren ihre
Perſon mit mehrer Gravität, als vor
Lutheri Zeiten, und giebt es unter den
Prälaten viel vortreffliche und geſchickte
Leute. Man hat auch von den gemei-
nen Prieſtern und München viel grobe
Spåne abgehauen, und findet ſich die
alte Brutalität unter ihnen nicht mehr ſo
gemein. Es machte ſich auch anfangs
Lutherus und die Seinigen einen groſſen
Zulauff mit ihren guten und gelehrten
Predigten, erbaueten auch viel durch die
Bücher, die ſie, Andacht, Gottesfurcht,
Gebeth und geiſtliche Ubungen zu er-
wecken, in gemeiner Sprache ausga-
ben.

ben. Beydes haben die Päbſtiſche nachgethan, und giebt es unter ihnen auch fürtreffliche Prediger, und artige Gebet- und Andacht-Bücher. So daß die Proteſtirende Cleriſey nicht viel Urſach mehr hat, den Päbſtiſchen, in Vergleichung ihrer wegen äuſſerlichen Geſchicklichkeit und Verhalten, etwas fürzuwerffen. Auch haben ſie ſich in allen Controverſien wohl informiret, und ſind auff alle Objectiones mit gantzen dutzeten Diſtinctionen fertig. Zum Exempel, da nichts ungereimters ſcheinet, als daß die Päbſte auf 20.30 und mehr tauſend Jahre Ablaß ertheilen, wiſſen ſie dem doch ein Färblein anzuſtreichen mit den Diſtinctionen, Intenſivè & Extenſivè, Potentialiter & Actualiter; worinn die jungen Studenten einen trefflichen Schmack finden, und die Ungelehrten groſſe Geheimniſſe darunter vermuthen. Nachdemmahl auch zu Lutheri Zeiten der Cleriſey Unwiſſenheit und Haß gegen die Gelehrten dem Pabſtthum ſo groſſen Schaden gethan/ haben die Päbſtiſche, und ſonderlich die Jeſuiten, nach der Zeit dieſe Sachen gantz geändert, und ſich viel mehr der Information der Jugend angenommen, und an ihren Orten faſt ein Monopolium von der Erudition ſich wollen anmaſſen, ſo daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun,

thun, ſondern auch groſſen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerdt das Pabſtthum zu erweitern, ſondern man locket die Häupter unter den Proteſtanten mit guten Worten, mit Verheiſſungen, und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will / und ſonſten von Geſchicklichkeit iſt, kan bey ihnen gute Fortun machen, worzu ſie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beſte Gelegenheit haben; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Da hingegen einer, der zu den Proteſtanten wolte übergehen, und ſelbſt nicht Mittel mit ſich bringet, oder von ungemeiner Capacität iſt, nichts anders, als Hunger zu gewarten hat. Endlich hat auch das Hauß Oeſterreich dem Pabſtthum groſſen Vorſchub gethan/ indem es die Proteſtirenden aus ſeinen Erb Landen in Teutſchland/ wie auch aus dem Königreich Böhmen, und darunter liegenden Provintzien, und neulich auch aus Hungern auff ein weniges ausgetrieben, oder die Päbſtliche Religion anzunehmen gezwungen.

§. 29. Aus bißhero angeführtem nun iſt zu erſehen, auff was Maſſe dieſe Geiſtliche Souverainität in der Occidentaliſchen Chriſtenheit erwachſen: Dero innerlich Gebäude und Zuſammenfügung, auch durch das Mittel ſelbige erhalten

Des Pabſts weltlicher Staat.

halten werde, deſto beſſer zu verſtehen, iſt nicht undienlich, daß man den Pabſt auff zweyerley Weiſe betrachte. Erſtlich als einen Fürſten in Italien, und Zweytens, als einen Geiſtlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erſte Betrachtung betrifft, ſo kan zwar der Pabſt für einen groſſen Herren in Italien paſſiren; aber in dieſem Abſehen allein kommt er gegen die meiſten Potentaten in Europa nicht. Seine Landſchafften belangend, ſo beſitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tyber, das Hertzogthum Benevento im Neapolitaniſchen, die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggraffſchafft Anconia, verſchiedene Plätze in Heturien, wie auch Romaniola oder Flamminia, darinn Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kommt ihm die Graffſchafft Avignon zu. Parma iſt ein Lehen von der Kirchen, welches Paulus III. ſeinem Sohn Petro Ludovico Farneſio gegeben. Wiewohl nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden, daß keine ledige Lehen vom Pabſt ſolten vergeben, noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden, damit des Pabſts Staat nicht geſchwächet würde, und wo etwa die auswärtigen Einkünfften abgeſchnitten würden, er dennoch hätte, davon er und ſein

ſein Hof ſubſiſtiren könte. Das Königreich Neapoli iſt auch ein Lehen von der Kirchen, zu deſſen Recognition der König in Spanien dem Pabſt jährlich einen weiſſen Zelter, und etliche 1000. Ducaten præſentiren läſſet. Andere Prætenſiones werden heutigen Tages nicht geſtanden. Sonſten ſind ſothane Länder volckreich und fruchtbar gnug, darinnen auch verſchiedene anſehnliche Städte begriffen ſind; daraus der Pabſt jährlich bey zwey Millionen Goldes ſoll ziehen. Es wiſſen auch die Päbſtliche Bedienten guten Rath, daß die Unterthanen nicht allzu reich werden. Wiewohl es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben möchte, ſo iſt doch von des Pabſts Kriegs-Macht nicht viel zu ſchreiben, weil er gantz andere Mittel brauchet ſich zu erhalten, als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren, die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Poſt haben. Die Staats-Regeln des Pabſts, die er als ein weltlicher Fürſt führet, gehen meiſt da hinaus, daß der Friede in Italien erhalten werde, auch Italien alſo vertheilet bleibe, wie es nun iſt, und ſonderlich, daß daſelbſt keine neue Macht entſtehe, die den andern allen Geſetze vorſchreiben könne. Gegen den Türcken muß er wohl zuſehen, daß er auf

Italien nicht poſto faſſe; und aufm Fall der Invaſion müſte nicht allein gantz Italien zuſammen ſetzen, ſondern auch die gantze Chriſtenheit aufgemahnet werden; die auch nicht gerne leiden ſolte, daß dieſes edle Land den Barbarn in die Hände fiele. Vom Teutſchen Reich hat der Pabſt ſich nichts mehr zu befahren, ſo lang es bey gegenwärtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen ſouverainen Herrn bekommen, dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür ſuchen. Spanien und Franckreich ſind es, die es dem Pabſt thun können. Gegen dieſe nun iſt des Pabſts Maxime, daß dieſe zwey entweder einander ſelbſt in Haaren liegen, oder doch ſo balanciret werden, daß keines das andere gar untern Fuß bringe. Zwar glaube ich wohl, daß der Pabſt von Hertzen wünſchte, daß die Spanier aus Italien, (a) ſonderlich aus Napoli ausgetrieben wären. Allein es ſolte wohl ſchwerlich angehen, daß er ſolches für ſich ins Werck richten könte; und durch

(a) So gern der Pabſt ehemahls mochte geſehen haben / daß die Spanier aus Italien vertrieben wurden; ſo ungern wird er nun die dermahlige groſſe Macht des Römiſchen Kayſers in Italien anſehen / weilen er in Sorgen ſeyn muß / derſelbe dürffte bey Gelegenheit das alte Recht wieder herfür ſuchen. Wie denn der Spaniſche Succeſſions-Krieg ſchon gewieſen / daß der Pabſt die Frantzoſen und Spanier in Italien lieber als die Teutſchen geſehen.

durch Franckreich die Spanier aus Napoli treiben, wäre ausm Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabſt gnug muß ſeyn zu verhindern, daß Spanien in Italien nichts mehr an ſich bringe, und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte, würde Franckreich und die Italiäniſche Staaten ſolches zu verwehren ſich willigſt finden laſſen. Nicht weniger würde dem Pabſt zuwider ſeyn, wenn Franckreich einen ſolchen feſten Fuß in Italien ſetzen ſolte, daß es die Sachen allda nach ſeinem Gefallen ſtimmen konte; welches auch dem Pabſt zu verhindern oblieget. Von den andern Staaten (b) in Italien hat der Pabſt ſich wenig zu befahren. Denn wiewohl ſie ihm innerlich gram ſind, weil ſeine geiſtliche Gewalt ihnen formidabel iſt, auch einige vom Päbſtlichen Stuhl übel tractiret worden; müſſen ſie doch zum Schein ihn veneriren, und dürffen nicht in Sinn faſſen, ihme etwas zu nehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden, daß der Pabſt einen unter ihnen übern Hauffen würffe, und ſein Gebiet erweiterte, weil ſelbige

(b) Obſchon die Italiäniſche Fürſten den Pabſt nicht gern allzuweit um ſich graben laſſen; ſo machen ſie ſich doch denſelben nicht gern zum Feinde / weil er ihren angetheilten Verwandten entweder mit einem Cardinals-Hut oder andern geiſtlichen Beneficien zu Hülffe kommen kan.

kluge Nation ſehr jaloux iſt ihre inwendige Kräffte wohl zu balanciren.

Pabſtthums ſonderbare Eigenſchafft.

§. 30. Wenn wir aber den Pabſt auf die zweyte Art betrachten, als einen geiſtlichen Souverainen der Chriſtenheit, und Statthalter JEſu Chriſti auf Erden; ſo finden wir bey deſſen Staat ſo ſubtile Stücke, daß man wohl ſagen kan, es ſey, weil die Welt geſtanden, kein künſtlicher Corpus zuſammen geſchmiedet worden, als eben das Pabſtthum iſt. Welches aufzurichten und zu erhalten deſto mehr Verſchlagenheit gekoſtet, je mehr deſſen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auf der Welt unterſchieden iſt, und je ſchwächer der Titulus ſolcher Herrſchafft ſcheinet. Denn anderer Republiquen Zweck iſt, daß man in Sicherheit und Ruhe ſein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmaſſen deroſelben von ihrem Vermögen und Gütern contribuiren, ja ihr Leib und Leben ſelbſt wagen, eine ſothane Macht an Hand zu haben, daß man von auſſen und innen der Sicherheit genieſſen, und von Bosheit und Injurien anderer Leuten befreyet leben könne. Wie auch darinnen ein jeder zuſehen muß, daß er von ſeinen eigenen Mitteln, Arbeit und Fleiß ſich ernehre. Aber das Päbſtliche Reich hat eigentlich dieſen Zweck, daß die Päbſte mit ihrer Cleriſey auf dieſer Welt mäch-

mächtig, anſehnlich und reich ſeyn, jedoch dergeſtalt, daß ſie ihre Sicherheit und Unterhalt von anderer Leute Mitteln verſchaffen, worzu dieſe mit allerhand ſchönen Motiven und Künſten gebracht werden. Und da ſonſten andere Staaten auf Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Beſatzungen groſſe Unkoſten anwenden müſſen, der Pabſt hingegen ſeine eigene Militz, wie groß ſie auch iſt, ohne Beſchwerde erhält, und vielmehr Profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coercendo, oder daß man ſeines Reichs Gräntzen nicht allzuweit erſtrecken ſolte, hat der Pabſt dieſe Sorge gar nicht nöthig, als der gantz keine Beſchwerde oder Gefahr davon empfindet, wann er ſeine Gebiete in Oſt- und Weſt-Indien ausbreitet. So beruhet auch die Rechtmäßigkeit der hohen Obrigkeit auf klarer unwiderſprechlicher Raiſon und Göttlicher Verordnung, ſo daß ohne dieſelben kein erbar, ſicher, bequem und ordentlich Leben unter den Menſchen könte geführet werden. Einen ſothanen klaren und wohlgegründeten Titul der Päbſtlichen Gewalt zu finden, oder zu beweiſen, daß ſo wenig die Ruhe und Wohlſtand des menſchlichen Geſchlechts ohne hohe Obrigkeit, ſo wenig die Chriſtenheit ohne

ein ſouverain geiſtlich Haupt beſtehen könne, iſt eine bloſſe Unmöglichkeit. Und wer es nicht glauben will, kan nur eine Demonſtration herfür ſuchen, ſo wollen wir uns über ſeine Spitzfündigkeit verwundern. Will man ſich aber auf Gottes poſitive Diſpoſition beruffen, ſo muß auch aus Heil. Schrifft klahr und deutlich in allen Clauſuln und Determinationibus erwieſen werden, daß unſer Heyland, da er ſeine Jünger in alle Welt, ſeine Lehre zu pflantzen, ausſchickte, ihnen dieſe Macht gegeben, daß ſie nicht allein bey allen Völckern ſelbige Lehre ſolten ausbreiten, ohne daß ein Menſch ihnen zu predigen verbieten, oder ſie zwingen könte, etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun, (welches auſſer Zweiffel iſt:) ſondern auch, daß ſie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit, ob auch gleich ſelbige der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtand zugethan iſt, wie viel, und die ihnen beliebten, in das öffentliche Lehr-Ammt einſetzen möchten, und dieſen ferners auch Gewalt auftragen, daß ſie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten, ohne jemands Widerſprechen, auch nicht deſſen, dem an ſeiner rechtmäßigen Gewalt dadurch Eintrag geſchicht. Und weil dieſe nicht können vom Winde leben, daß ſie auch Macht haben, auf allerley Weiſe Mittel

zu

zu ſammlen nicht allein zur Nothdurfft, ſondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder, der in ſolchen Stand ſich begiebet, von der hohen Obrigkeit Bottmäßigkeit eximiret werde, wie auch die Güter, ſo ſelbiger Orden auf einigerley Weiſe erworben hat, ob ſie gleich aus derſelben Republic Gütern hergefloſſen, in ihren Gebiethen liegen, und durch dero Kräffte beſchützet werden; ſo daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre, ſelbige Güter mit Beſchwerungen zu belegen, ihnen Maß vorzuſchreiben, oder zu andern Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberſte Direction dieſes Ordens, ſowohl in Verrichtung ihres Amts, als in dero Gütern, einem von eben ſolchen Orden zukomme, von deſſen Befehl ſie ſouverainement dependiren, ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauff zu prætendiren hat, ſolte auch gleich die Menge oder Muthwillen des Geiſtlichen Ordens dem Staat zum Verderben gereichen, oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden, oder gedeyen können, es wäre dann, daß deſſen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenſt dem müſte auch eine und andere Hypotheſis, ſo in facto beſtehet, klärlich bewieſen werden. Als daß der HErr Chriſtus dem Apoſtel Petro die geiſtliche Souverainität über

die Kirche einig und allein aufgetragen, ohne daß einer von den andern Apoſteln etwas davon ſolte participiren; und daß ſothane Prærogativ nicht nur bey ſeiner Perſon ſeyn ſolte, ſondern auch ewig mit gleichem Recht bey denjenigen verbleiben, die an dem Orte, wo er ein Biſchoff geweſen ſeyn ſoll, folgen würden. Item, daß Petrus würcklich zu Rom Biſchoff geweſen, eine ſothane Souverainität daſelbſt exerciret, und ſelbige dieſem Ort und keinem andern, da er ſonſt gelehret, unwiderrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach dieſe Sätze mit allen ihren determinationibus ſo gar ſchwer zu erweiſen ſind, haben ſich die Päbſtlichen Lehrer wohl zu hüten, daß ſie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; ſondern dieſes Werck nur verzwickt fürbringen, oder mit dem Fuchsſchwantz überhin ſtreichen. Und ſollen hingegen den Leuten vielmehr die Ohren ſuchen zu füllen mit einem Hauffen Raiſons, die zur Sache nicht eigentlich dienen, als von den Verheiſſungen, daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht ſollen überwältigen, von der Kirche Anſehen und Glückſeligkeit, dero Antiquität, Succeſſion der Päbſte, von Patribus, Conciliis, von Authorität ſo vieler Zeiten und Völcker, von Wunderwercken und

was dergleichen Etoffe iſt zu einer wohl-klingenden Declamation. Es iſt auch ein nützlicher Handgriff, diejenigen, ſo etwas darwider ſagen wollen, ohne viel zu raiſoniren, für Ketzer zu ſchelten, das iſt, ſo viel zu ſagen, als Böhn-Haſen und Pfuſcher, die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet und die für ehrlichen Meiſtern und Geſellen nicht Ehre zu ſprechen haben, ſondern mit denen man gleich nach dem Feuer zueylen ſoll.

§. 31. Dieſes aber kan man leichtlich ſehen, daß dieſe Geiſtliche Souverainität hat müſſen in Form einer Monarchie eingerichtet werden, und daß es mit der Democratiſchen und Ariſtocratiſchen Form gantz keine Art noch Beſtand würde gehabt haben, ſo wohl wegen ander Unbequemlichkeit, als auch, weil man unmüglich eine ſothane Democratie und Ariſtocratie, darinnen ſich viel eigenwillige Leute hätten finden müſſen, mit ſo accuraten und ſcharffen Geſetzen einzuſchrencken vermochte, daß nicht bald Uneinigkeit, Partheyen und Spaltungen entſtanden wären, wodurch das ohne dem auf ſchwache Principia gegründete Werck bald würde ſeyn zu Grunde gangen. Von der Monarchie aber haben ſie diejenige erwehlet, dergleichen keine bequemere zu ihrem Zweck konte ausge-

Warum das Pabſtthum müſſe eine Monarchie ſeyn.

ſonnen werden, und iſt aller Politiſchen Scribenten theoretiſche Spitzfindigkeit nichts gegen dem, was wir hier in der That vorgeſtellet ſehen. Zwar haben einige Könige ihrer Perſon und Reiche ein ſonderbahres Anſehen gemacht, indem ſie vorgeben, aus Göttlichem Stamm entſproſſen zu ſeyn; oder daß ihr Staat auf Geheiß der Götter, oder mit dero gnädigen Zeichen gegründet worden, oder daß man ſie nach dem Tode unter die Götter gerechnet und angebetet: Aber der Pabſt hat den Leuten eingebildet, daß er gar ſey JEſu Chriſti, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, Statthalter und ein Vice-Deus auf Erden: und zwar in einem viel höhern Verſtand, als etwa von der hohen Obrigkeit geſagt wird, daß ſie des HErrn Gerichte auf Erden hegen; indem er fürgibt, daß alle Gnade, ſo von JEſu Chriſto erworben, von ihme ausgetheilet werde, und daß, der deſſen Hoheit nicht erkennet, keine Seligkeit zu hoffen habe. Denn es iſt ja kein Ding, das gröſſere Ehrerbietung von den Menſchen auszulocken bequem iſt, als die Göttliche Majeſtät, auch durchgehends kein Ding kräfftiger, die Menſchen zum Gehorſam und Aufnehmung aller Arbeit und Unkoſten zu bewegen, als die Furcht in Gottes Zorn,

und

und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wann man dieſes einmahl den Leuten weiſe gemacht, ſo bedarff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß, als αὐτὸς ἔφα, der Pabſt hats geſagt. Ferner, obwol die meiſten Nationen die Regna ſucceſſiva für die bequemſten und ſicherſten gehalten, und bey ſich eingeführet; wolte ſich doch dieſe Art gar nicht zum Pabſtthum reimen. Dann wo die Cron vom Vater auf den Sohn fället, ſo kan es ſchwerlich anders ſeyn, als daß ja jezuweilen Minorennitæten entſtehen. Da es dann gantz nicht klingen wolte, daß einer der noch aufm Stecken ritte, Gottes Statthalter heiſſen ſolte: und der Vorſteher der Chriſtenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es ſolten auch ſchwerlich junge Herren bequem ſeyn, eine ſothane gravitætiſche Perſon vorzuſtellen; wäre auch nicht zu hoffen, daß alle nach der Reihe hierzu ſolten Luſt haben. Mit einem Wort, das Erbrecht hätte einen bloſſen weltlichen Staat daraus gemacht, der bey ſothanem unnatürlichen Titulo ſich nimmer ſo lange hätte erhalten können. Und würden ſelbſt die hohen Bedienten ſelbiges Staats geſucht haben, die Päbſte übern Hauffen zu werffen, und ſich an dero Stelle zu ſetzen; die nun gern gehorſam ſind, in Hoffnung,

Und zwar eine Wahl Monarchie.

daß

daß ſie, oder die Ihrigen auch einmal durch die Wahl darzu gelangen können; weil man ſich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabſtthum dringen kan. Wann auch eine regierende Familie wäre ausgangen, hätte leicht durch Zanck um die Succeſſion die gantze Machine können zerriſſen werden. Man hat ferners für gut befunden, daß dieſer Souverain eheloß ſeyn ſolte; welches zur Gravität ſelbiges Hofes dienete, und weil ſo groß Frauenzimmer bey ſo groſſer Dignität und Reichthum ſchwerlich würde eine ſolche Figur gemacht haben, die andere zu groſſer Andacht und Heiligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit, das Anſehen zu haben, ob wäre man in Göttlichen Dingen ſo vertieffet, daß man an fleiſchlichen Ergötzungen und Affecten keinen Geſchmack empfinde. Und war nicht zu vermuthen, daß einer, der Weib und Kind hat, ſich nicht ſolte verleiten laſſen, bißweilen mehr dero abſonderlich Intereſſe, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angeſehen faſt keine Conſideration ſtärcker iſt, als die man auf Weib und Kinder Erhaltung und Wohlſtand pflegt zu tragen. Und kan man beym Päbſtlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Baſtarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch dahin geſehen, daß nicht etwa ein welt-

Warum der Pabſt kein Weib hat.

weltlicher Fürſt möchte nach dem Pabſt-thum ſtreben, und daſſelbe auf ſein Hauß und Geſchlechte erblich bringen; welches durch die Pflicht zum eheloſen Leben verwehret wird. Es iſt auch das Conclave eine gute Erfindung die allzugroſſe Ambition zu zähmen, und Spaltungen zu verhindern, die vor dieſem des Päbſtl. Stuhls Autorität ſehr ſchwächten; Geſtalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Iſt alſo durch die Wahl leichter einen zu finden, der geſchickt iſt eine ſo groſſe und künſtliche Heucheley zu führen, und von dem man bey denen die des Conclaves Intriguen nicht wiſſen, mit beſſerm Schein ausgeben könte, daß er durch ſonderbare Schickung GOttes, als der bequemſte und würdigſte zu deſſen Statthalter ſey gemacht worden. Zum wenigſten kan man durch die Wahl einen finden, ſo der Weltlichen Händel und Regierſucht kündig, auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget, und dem alſo das Alter und Erfahrung Anſehen giebet. Dieſes iſt auch wohl bey der Päbſtlichen Wahl angeordnet, daß man muß zwey dritte Part Stimmen haben, damit der Erwehlte nicht allzuvielen aus dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonſten pfleget man jetziger Zeit bey Wählung eines Pabſts meiſtens dahin zu ſehen, daß er kein Tranſalpinus, ſondern ein

Conclave.

Qualitäten eines der Pabſt werden will.

Ita-

Italiäner ſey; welches nicht allein deßwegen geſchiehet, daß ſie die Ehre und Nutz des Päbſtl. Stuhls mehr den Einheimiſchen als Fremden gönnen wollen; ſondern auch weil deſſen Sicherheit und Erhaltung daran hänget, daß Franckreich und Spanien wohl balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzöſiſcher oder Spaniſ. Pabſt bald umkehren, und ſeiner Nation allzuviel Vortheil geben, und damit andere vom Päbſtl. Stuhl abwendig machen würde. Man nimmt auch gern einen alten, und nicht einen jungen, damit auch andere Hofnung haben können zu der Würde zu gelangen, und daß er bey allzulanger Regierung nicht etwa ihre Maximen verändere, oder allzugroſſe Macht und Reichthum an ſeine Familie hencke, und ſo viel Creaturen mache, daß das Pabſtthum bey denſelben bleibe. Inmaſſen auch die Kräffte der Jugend bey ſelbigem Amte nicht nöthig ſind, da man nicht zu Felde ziehen ſoll, ſondern nur Gravität zu ſpeiſen hat. Man pfleget auch dahin zu ſehen, daß er mit dem vorigē nicht nahe verwandt ſey, damit die Geiſtl. Beneficia nicht alle auf eine Familie fallen, und daß von dem folgenden verbeſſert werde, wañ etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nim̄t man auch gerne einen ſolchen, der weder gar zu gut Spaniſch, noch Frantzöſiſch iſt, aber doch keinem unter

bey-

beyden verhaſſet; inmaſſen auch beyde Cronen diejenigen, ſo ſie von der Päbſtl. Würde wollen ausgeſchloſſen haben, öffentlich zu nennen pflegen. Doch geſchiehet es gar offt, daß einer Pabſt wird, an den man am wenigſten gedacht, wann die Cardinäle des Intriguirens müde ſind, und GOtt dancken, wann ſie wieder aus'm Conclavi heraus kommen. Es geſchiehet auch offt, daß man einen auf'm Päbſtl. Stuhl gantz anders befindet, als man ſich von ihme, da er noch Cardinal war, eingebildet. Sonſten ſchreibet man dem Pabſt bey Antretung ſeiner Regierung keine gewiſſe Capitulation vor, weil es nicht wohl ſtehen würde, mit menſchlichen Geſetzen und Verträgen denjenigen zu binden, der den H. Geiſt ſo überflüßig in ſcrinio pectoris wohnende haben ſoll. Jedoch iſt das Collegium Cardinalium gleichſam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats, wie bey den hohen Stifftern in Teutſchland das Thum-Capitel iſt, dero Rath ſich der Pabſt in wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl auch vielmahl der Pabſt und ſeine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung fragen, ſondern thun was ihnen ſelbſt gefället. Die vornehmſte Würde der Cardinäle beſtehet darinnen, daß ſie einen Pabſt wählen, und zwar einen aus ihrem Mittel, weil ſie am nächſten darzu ſind, Cardinal-Stand.

und

und einen haben müſſen, der an die Geſchäffte des Hofs zu Rom gewohnet iſt. Die ordentliche Anzahl derer iſt ſiebentzig, ſind aber ſelten complet. Sie laſſen ſich mit dem Titel Eminenz, aus Verordnung Urbani VIII. tractiren, da ſie vorher Illuſtriſſimi hieſſen, welcher Titel in Italien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinäle ihren Titel vergröſſerten, wolten die Fürſten in Italien auch Altezza heiſſen, da ihnen zuvor Excellentza gnug war. Dieſe Cardinäle zu wählen ſtehet bey dem Pabſt, der doch dariñen viel auf die Recommendation von Franckreich, Spanien, und anderer Potentaten zu ſehen pfleget. Es ſchämen ſich ſonſten die Schmarotzer des Päbſtl. Stuhls nicht zu ſchreiben, daß die Würde der Cardinäle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigſten prætendiren ſie den Rang über die Churfürſten des Reichs. Von Zeiten des Pabſts Sixti IV. anno 1471. her, haben die Päbſte ſonderlich geſuchet, ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen reich und groß zu machen, und führet man zum Exempel an, daß Sixtus V. in fünff Jahren ſeinem Hauſe mehr als drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern, ohne die baaren Gelder verlaſſen. Das Barbariniſche Hauß ſoll bey Urbani VIII. Tod an Chargen

Päbſte machen ihre Verwandten reich.

und

und Beneficien bey 227. Stück gehabt haben, das Stück à 3.5.8.10. und mehr 1000 Scudi, und war ihr Reichthum auf 30. Millionen Scudi geſchätzet, welches bey vielen groß Aergernüß verurſachet. Aber wann man es recht betrachten will, ſo wäre es eine groſſe Thorheit, daß da das gantze Pabſtthum auf Reichthum und Anſehen der Cleriſey gerichtet iſt, der Pabſt eben die natürliche Zuneigung gegen ſeine Familie unterdrücken, und ſo lange er im Rohr ſitzet, nicht Pfeiffen ſchneiden ſolte. Und iſt es gemein, daß man Favoriten und andere, ſo gut Glück haben, beneidet, weil es andere verdrieſſet, daß ſie es ſo gut nicht haben können. Zumal man ohnedem faſt nicht wüſte ſo groß Einkommen anzuwenden, weil der Pabſt nicht nöthig hat, viel Geld auf ſein Kriegs-Volck zu ſpendiren. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabſts Nepoten als Premier Miniſtre gebrauchet, und ihn Cardinal Padrone genennet. Unter den Urſachen, warum der Pabſt ſeinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet, führet man abſonderlich dieſe an; weil die Blutfreundſchafft erfordert, daß man ſie für andern hervor ziehe, und weil er dadurch ſeine Perſon in Sicherheit ſetzt, die ſonſten vielen Nachſtellungen unterworffen iſt, mehr als erbliche Fürſten, deren

Cardinal Padrone.

Tod ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man daraus abnehmen, wie bang den Päbſten für Gifft ſeyn muß, daß allezeit, wann der Pabſt communiciret, der Sacellanus, ſo das Brod und den Wein unter Händen hat, von beyden Partheyen mit genieſſen muß. So ſoll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen, weil ſonſten die Gouverneurs und Miniſtri bey dem Wahl-Staat würden unverſchämt Geld machen, auch immer einer den andern ausm Sattel heben. Allein der Nepoten ſind wenig, und deſto leichter zu erſättigen; und laſſen die andern Bediente ſo nicht zugreiffen, weil aller Haß auf ſie fället. Es ſollen auch dieſelbe darzu gut ſeyn, weil durch ſie der Pabſt die Intereſſe der Fürſten beſſer erfahren kan, als durch Bedienten, die dem Pabſt nicht ſo nahe zugethan ſind, weil ſie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müſſen, aus Furcht, daß man ſich nicht einmal an ihnen rächet; weßwegen ſie einen und andern Potentaten obligiren müſſen, aufm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dadurch die Sachen beſſer geheim gehalten werden. Es würde auch ohne ſie der Pabſt von den Cardinälen dependiren müſſen, die aber meiſtentheils partheyiſch ſind, und von andern Potentaten Penſionen und Beneficien genieſſen,

§. 32.

§. 32. Die Unterthanen dieſer Geiſtlichen Souverainität können in zwey Claſſes abgetheilet werden; deren die eine begreifft die geſamte Cleriſey, die andere beſtehet aus den übrigen Chriſten, ſo der Römiſchen Kirchen zugethan ſind, die ſie insgemein Layen nennen. Die erſten kan man vergleichen mit der beſtändigen Milice eines Potentaten, der groſſe Conqueſten gemacht hat, dadurch er dieſe im Zaum halte; Die andern ſind ſchlechte Unterthanen und Tributarii, die ſothane groſſe Milice zu verpflegen von dem Ihrigen tapffer herlangen müſſen. Die erſte Claſs hat dieſes beſonders, daß ſie insgeſammt der Ehe ſich enthalten müſſen. Welches man zwar fürgiebet, daß es wegen ſonderbahrer Heiligkeit geſchehen ſoll, und daß ſie ihr Ammt deſto füglicher ohne Verhindernüſſe verrichten können. Allein die eigentliche Urſachen ſind, daß dieſe Leute nicht mehr auf ihr Weib und Kind, als der Kirchen Intereſſe trachteten, und in Rückſicht derer ſich nicht an die hohe Obrigkeit, in dero Gebieth ſie lebten, hencketen, auch nichts von den Kirchen-Mitteln an die Ihrigen verwendeten. Darüber deſto bereiter wären, des Pabſts Willen in allen Stücken, ſonderlich wider die Fürſten, worunter ſie leben, zu exequiren, als die dero Zorn

Geiſtliche im Pabſtthum ſind ehelos.

leichtlich verachten können, weil ſie an die Republic ſo veſte nicht gebunden, und für nichts als ihren eigenen Leib zu ſorgen hätten. Weil Weib und Kind für das gröſte Pfand gehalten wird bey dem, der ſelbige in ſeiner Gewalt hat: ein lediger Mann aber leicht an andern Orten ſein Brodt findet. Jnmaſſen ohnedem der Pabſt geſuchet ſelbige auf alle Maſſe von der hohen Obrigkeit Dependence und Juriſdiction zu befreyen, und allein unter ſeinem Foro zu haben. So würde auch endlich der Geitz der Cleriſey bey weitem nicht ſo reiche Erndte gefunden haben, wann es das Anſehen gehabt hätte, daß ſie für ihre Weiber und Kinder zuſammen ſcharreten, als da es nun geheiſſen hat, ſie bettelten nicht für ſich, ſondern für die Kirche. Doch haben diejenige, ſo der Cleriſey das eheloſe Leben aufgedrungen, ſchändlich vergeſſen, auf ein bequem Recept zu gedencken, dadurch alle Geiſtliche das donum continentiæ haben könten; welches ihnen nicht übel anſtehen würde. Von dero Menge kan man muthmaſſen aus dem, was Paulus IV. ſoll geſagt haben, daß er unter ſeiner Gewalt hätte 288000. Parochien, und 44000. Klöſter, wo anders die Anzahl, ſonderlich der Klöſter, juſt iſt. Man kan aber dieſe Claſs wieder abtheilen in diejenige, ſo ſchlechthin Prieſter und

Geiſt-

Geiſtliche ſind, und die, welche ſonderbare Gelübde haben, als da ſind Münche und Jeſuiten, die man gleichſam für das Leib-Regiment des Pabſts halten muß. Die Werb-Gelder, ſo dieſer Milice auf die Hand gegeben werden, ſind hohe Ehre und Dignität, fett Einkommen, ruhige Tage, mäßige Arbeit, gewiß Brodt; bey denen aber, die etwas ſchärffer gehalten werden, die Einbildung einer ſonderbahren Heiligkeit, Verdienſtes und Vorzugs für andern.

§. 33. Die Mittel, wodurch der Pabſt die Layen in Gehorſam hält, lauffen da hinaus, daß ſie gewehnet werden, ihn und ſeine geiſtliche Milice als Beförderer ihrer Seligkeit, und Herren über ihr Gewiſſen zu betrachten; welches der kräfftige Zaum iſt, einen nach ſeinem Belieben zu leiten. Damit aber dieſes Werck zu dem Zweck der geiſtlichen Souverainität dienen möchte, hat man nach der Hand einige Artickel der Chriſtlichen Religion darnach gedrehet, oder auch einige ihnen dienende Zuſätze hinzu geflicket. Innmaſſen dann, wann einer genau Achtung darauff giebet, man ſehen wird, daß in den Puncten, darinn ſie mit ihrem Gegenpart ſtreitig ſind, durchgehends ein Intereſſe, der Cleriſey Anſehen, Macht und Einkünfften betreffend, mit unterlauffe. Unter dieſen nun iſt am er-

Lehre wird im Pabſtthum nach dem Staat eingerichtet.

ſten Ort zu ſetzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabſts, und daß er über die Concilia und infallibel ſey, welchen Punct ſonderlich die Jeſuiten aufs höchſte getrieben haben, weilen, wann dieſer veſt ſtehet, man alles obtiniret hat. Und iſt alſo wider den Grund des Päbſtiſchen Staats, daß man in vorigen Zeiten durchgehends, und noch jetzo, meines Behalts, in der Sorbona die Concilia dem Pabſt gleich machen, oder gar über ihn ſetzen wollen. Dann die Meynung riechet nach der Democratie, und iſt der Monarchie gantz zuwider: und kan man nicht zuſammen reimen, daß der Pabſt, dem man ſo groſſe Prærogativen zuſchreibet, ſolte der Cenſur ſeiner Creaturen und Vaſallen unterworffen ſeyn. Dann was etwa die H. Schrifft, oder die alten Väter der Kirchen zuſchreiben, das muß man auf den Pabſt allein ziehen, nach der bekannten Redens-Art, daß man dem Königreich zuſchreibt, was der König thut. Denen Layen hat man verboten die H. Schrifft zu leſen, und ſolches den Geiſtlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Prieſter Hoheit dienet, als wann ſie allein würdig wären, die Göttlichen Oracula gleichſam in der Nähe anzuſehen; ſondern auch damit die Layen nicht etwas darinn möchten finden, was der Cleriſey Intereſſe zuwider wäre, oder gar

gar zu klug werden, und nicht mehr alles von den Prieſtern auf blinden Credit anzunehmen wollen. Wormit ſie auch zugleich verhindern, daß die Layen ſich nicht viel um Theologiſche Sachen bekümmern, oder denen nachgrübeln, ſondern die Prieſter allein darfür ſorgen laſſen. Deßwegen eignen ſie auch dem Pabſt die Macht zu, die Heil. Schrifft auszulegen, damit ja nichts aus derſelben möge fürgebracht werden, was ſeinem Staat könne nachtheilig ſeyn. Um welcher Urſache willen ihme auch die endliche Deciſion in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man gibt auch für, die H. Schrifft ſey nicht vollkommen, und müſte man ſelbige mit Traditionibus ergäntzen; damit wann eine Lehre wäre, ſo ihrem Staat fürträglich, deren gantz kein Fußſtapffen in der Schrifft zu finden, man andere Beweißthümer zu erſparen ſich auf das Herkommen beruffen möchte. In der Lehre von der Sünde iſt die Diſtinctio peccati venialis & mortalis, wie auch was man von caſibus reſervatis vorgiebet, bloß zu der Prieſter Nutz angeſehen. Inmaſſen auch die unendliche Beicht-Bücher, damit man groſſe Oſt-Indienfahrer beladen könte, nicht zu dem Ende geſchrieben ſind, daß den Sünden geſteuret, ſondern daß durch dero Tax die Herrſchafft der Cleriſey beveſtiget, und

dero Geitz ernehret würde. Die tröſtliche Lehre von Vergebung der Sünden hat man gantz nach der Cleriſey Intereſſe eingerichtet. Dann weil es dieſer keinen Profit brachte, daß einer, der ſeine Sünde bereuete, dero Vergebung durch das Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti allein erlangen könte, ſo lehrete man, es gehöre zur rechten Buſſe und Vergebung der Sünden, daß man alle und jede Sünde dem Prieſter Haarklein müſte erzehlen. Wodurch ſie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten, auch ſolche Impreſſiones ihnen geben können, als es in ihren Kram dienet; ſondern ſie erfahren auch dadurch alle Heimlichkeiten, Anſchläge, Vorhaben und Humeur der Leute, ſo ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet ſie ſonſten nichts aus der Beichte ſchwätzen müſſen, weil ſie anders ein ſolch der menſchlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfordern auch Satisfactionem Operis nach des Prieſters Erkänntnüß, da es für ihn eine gute Erndte giebet. Dann obwol die aufgelegte Pœnitentz offt nur auf gewiſſe Gebete, Wallfahrten, Faſten, Geiſſeln und dergleichen ausgehet; ſo werden doch offt auch ſonderlich die Reichen verdammet, eine Parthey Geldes an die Klöſter, Kirchen, oder

die

die Armen, darunter auch die Bettel-Münche gehören, zu bezahlen. Welche gute Leute ſich deßwegen Minimos Fratrum genennet, ex Matth. XXV. damit ihr Sack deſto beſſer geſpicket würde; welche Deutung dann der Chriſtenheit über 100000. ſtarcke Geſellen zu verpflegen aufgeleget. Man kan auch die erſte Art Pœnitentz, wann ſie für einen zu beſchwerlich fallen wolte, mit Geld abkauffen. Und welcher Wohlvermögender wolte ſich nicht ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen, daß er ihm die Buſſe wolle gnädig machen, oder weil jener ſelbſt darinn diſcret geweſen? Warum man die guten Wercke unter die Mittel die Seligkeit zu erlangen geſetzet, und ihnen die Krafft, GOtt etwas abzuverdienen, zugeſchrieben, iſt unſchwer zu errathen. Dann da es hernach zu der Definition der guten Wercke kam, ſetzte man an die vornehmſte Stelle, an die Cleriſey, Kirchen und Klöſter viel ſpendiren, und dasjenige thun, was vom Pabſt und ſeinem Anhang aus Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet iſt. Worzu noch dieſes kommen, daß man gelehret, es könten die Münche nicht allein für ſich ſelbſt gnug thun, ſondern ſie hätten noch eine groſſe Parthey übrig, ſo man den armen Layen überlaſſen könte. Aus welchem Uberſchuß man dann ein unerſchöpf-

lich Magazin aufgerichtet, von einer ſehr vortheilhafften Art Waaren, die nichts koſten einzukauffen, noch zu verwahren, die durch die lange Zeit nicht verſchimmeln, die nimmer abnehmen, und die der Käuffer wieder zu geben keine Zeit mehr hat, wann man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit ſo vielen Ceremonien angefüllet, ſo viel überflüßige Feyertäge und Proceſſionen angeſtellet, ſo viel unnöthige Kirchen, Capellen und Altäre gebauet, damit eine ſo groſſe Menge Cleriſey nur etwas zu thun hätte, und nicht gantz und gar müßig zu gehen ſchiene, und weil allezeit bey ſolchem Werck etwas abtrieffet. Weßwegen ſie auch die Anzahl der Sacramenten biß auf ſieben vermehret, weil keines ohne Gewinſt des Prieſters adminiſtriret wird. Man hat die Meſſe ohne Communicanten eingeführet, und ſie für ein Opffer für Lebendige und Todte ausgeruffen, damit Lebendige und Todte unter Contribution geſetzet würden. Dann nichts wichtiges wird von jemand angefangen, man läſſet erſt zu gutem Fortgang eine Meſſe leſen. Kein Vermögender ſtirbt, der nicht eine Quantität Meſſen für ſeine Seele zu leſen verordnet; worfür der Prieſter ſeine Gebühr haben muß. Hingegen da einmahl der Mißbrauch eingeriſſen war, daß die Layen ohne

den

den Kelch communicirten, machte man ein Geſetze daraus. Und ob ſchon die Einſetzung Chriſti, und Praxis Eccleſiæ von ſo viel hundert Jahren am Tage liegt, muſte man doch hartnäckig darauf verharren, damit man nicht bekennete, die Cleriſey hätte geirret; und damit ſie in ſelbigem Sacrament einen Vorzug für den Layen hätten. Ja um GOtt und Menſchen deſto frecher zu ſpotten, reichen ſie den Layen den ungeſegneten Kelch, den ſie mit einem gar ſchimpfflichen Worte den Spühlkelch nennen, gleich als wann man etwas unreines geſſen, das man wieder abſpühlen muſte. Aus der Ehe muſte man auch ein Sacrament machen, wie übel es ſich reimete, damit die Cleriſey die Ehe-Sachen unter ihr Forum ziehen könte, die profitabel, vielfältig, und von groſſer Conſequence ſind, als worvon der Leute ihr Stand, Erbſchafft, und Succeſſion hänget, die offt gantze Königreiche betreffen. Alſo war Königin Maria von Engeland verbunden, das Pabſtthum wieder einzuführen, weil ohne des Pabſts Autorität ſie nicht für ächt kunte paſſiren. Alſo war unter andern Urſachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabſt obligiret, weil er durch deſſen Diſpenſation aus ſeines Vaters Schweſter Tochter gebohren ward, welche Ehe wol nicht leicht andere Chriſten werden

den gut heiſſen. Man muſte auch ſo viel verbottene Gradus einführen, und auch darzu eine geiſtliche Verwandnüß erdichten, damit die Prieſter öffters Gelegenheit zu diſpenſiren bekämen, worbey es auch gute Brocken zu ſetzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Prieſter gute Gelegenheit eine freundliche Erinnerung wegen eines legati ad pias cauſas zu thun, das meiſtens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Fegfeuer erdichtet, als daß die Sterbenden, die ohnedem ihr Gut, ſo ſie andern hinterlaſſen müſſen, nicht viel mehr achten, der Cleriſey etwas zu löſen geben möchten, durch ihre Meſſen und Fürbitt deſto eher aus dem dürſtigen Ort zu kommen. Die Beehrung der Reliquien hat auch der Cleriſey viel Gutes gebracht; und dienen ſelbige unter andern auch darzu, daß man vornehme Leute, die groſſe Dienſte und Wohlthaten an dem Pabſt gethan, mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heiligen hat man Vorwand deſto mehr Kirchen zu bauen, Feyertäge anzuſtellen, Prieſter zu employren und zu ernähren. Daß aber die Heiligen durch des Pabſts Erklärung zu dieſer Dignität gelangen, gibt ihm groſſes Anſehen, gleich als ob er auch im Himmel könne Chargen austheilen, und GOtt eben ſothane

ne Referendarios müſte annehmen, als der Pabſt ihm præſentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu ſeinem Willen neigen kan, indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit ſo groſſe Belohnung vorſtellet, wann ſie aufs äuſſerſte für ſein Intereſſe geſtrebet. Inmaſſen man auch ſonderlich, nachdem der Aberglauben überhand genommen, unter die Heiligen nur Leute aus der Cleriſey gezehlt, die meiſtens mit Erfindungen neuer Scheinheiligkeit, oder ſonderbarer Heucheley ſich berühmt gemacht. Oder hat man einem oder andern weltlichen Manne dieſe Ehre auch gegönnet, ſo hat er es, oder die für ihn darum angehalten, dem Römiſchen Stuhl wohl abverdienet. Ich will nicht ſagen, wie ſie durch Erdichtung vielerley Wunderwercke, mit Bildern, mit Geſpenſten und Beſchwerungen, mit Ablaß, Jubel Jahren, verbottenen Speiſen, und dergleichen Streichen den Leuten das Geld abzunarren pflegen.

§. 34. Nächſtdem haben zu Erhaltung des Pabſts Herrſchafft die Academien nicht wenig gedienet, ſo theils vom Pabſt ſelbſt, theils von andern Staaten geſtifftet worden, jedoch daß die meiſten vom Pabſt confirmiret ſind, der ſich auch die Ober-Aufſicht über ſelbige angemaſſet.

Academien haben das Pabſtthum befördert

Wor-

Worinne, was für Conſequence ſtecket, klar gnug iſt; weil alldar die künfftig andere lehren, oder ihnen vorſtehen ſollen, ihre Opiniones faſſen, die ſich hernach ſelbſt in ihrem Leben würcklich darthun, und auf andere fortpflantzen. Dannenhero wurden die Academien und darauff getriebene Studia ſchon ſo eingerichtet, daß ſie des Pabſts Intereſſe in allem fügeten. Und zwar ſo waren nicht allein die Profeſſores Theologiæ, die ſich die Ober-Stelle zugeeignet hatten, des Pabſts Creaturen, ſondern auch die Profeſſores Juris Canonici, die geſchäfftig waren des Pabſts Hoheit, und ſeine der Chriſtenheit aufgedrungene Decreta zuſamt der Chicane auszubreiten. Angeſehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Proceſs ausgehecket, nachdem die Cleriſey ſo viel Jurisdiction an ſich gezogen, damit ihr Geitz deſto mehr Anlaß hätte, den Partheyen Geſchencke abzunehmen. Es waren auch die meiſten Philoſophi des Pabſts mancipia; ſo, daß wann gleich einer auf den Grund der Sachen hätte ſuchen wollen, er gleich von den andern wäre unterdrücket worden. Die Theologie und Philoſophie ſo man auf ſelbigen Academien lehrete, war gar nicht dahin angeſehen, daß die Leute ſolten gelehrter und klüger davon werden; ſondern daß ſich die

guten

guten Ingenia mit dunckeln und leeren Grillen aufhielten, damit ſie von gründlicher Wiſſenſchafft derjenigen Dingen abgehalten würden, die ihnen des Pabſts Betrügerey zu erkennen Anlaß geben könten. Innaſſen ihre Schul-Theologie nicht in Erforſchung und Auslegung der Heil. Schrifft beſtehet, ſondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen, ſo meiſt vom Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auf die Bahn gebracht worden. So iſt auch dasjenige, was ſie Philoſophie heiſſen, nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen, aus leeren terminis und ſchlimmen Latein beſtehend, deren Wiſſenſchafft den Ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet, wann man nichts beſſers darbey gelernet hat. So, daß alle ihre Wiſſenſchafft dahinaus lieffe, daß man nichts rechts wiſſen ſolte. Und mit dieſen Lumpereyen plagete man ſich auf den Academien nicht allein in den Barbariſchen Zeiten, ſondern noch dieſe Stunde, da die gute Wiſſenſchafften ſo hoch geſtiegen, wird der alte Sauerteig mit ſonderbarem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet; hingegen werden die guten ſoliden Wiſſenſchafften unterdrücket, und ſonderlich diejenige, ſo den Leuten in den menſchlichen Handlungen die Augen aufthun. Innaſſen

ſen vornemlich die ſo nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet, und in einen unauflöslichen Labyrinth verwandelt wird, ſo zu keinem andern Ende dienet, als die Leute im Beicht-Stuhl zu taxiren, und ihr Gewiſſen mit ſo viel Zweiffel und Ungewißheit anzufüllen, daß ſie ihr Thun nimmer aus klaren und ſoliden Principiis regieren können, ſondern ſich nach dem Belieben der intereſſirten Beicht-Väter leiten laſſen müſſen.

Warum die Jeſuiten ſich der Schulmeiſterey angemaſt.

§. 35. Abſonderlich aber weil zu Lutheri Zeiten die Studia dem Pabſt ſo groſſen Schaden gebracht, haben nachgehends die Jeſuiten, als des Pabſts Leib-Compagnie, ſich der Schulmeiſterey unternommen, indem ſie nicht allein auf Academien gelehret, ſondern auch die Information der Knaben an ſich gezogen, damit ſie ja die literas alſo einrichteten, daß ſie dem Reich der Finſternüß nicht allein nicht Schaden, ſondern vielmehr Nutzen bringen möchten. Innmaſſen ſie mit ſolcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Anſehen und Reichthum erworben, ſondern auch des Pabſts Staat mächtig unterſtützet, als welchen zu befördern dieſe für andern München eine beſondere Gelübde thun. Dann damit drücken ſie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabſt ein, und was ſon-

ſonſten für Neigung ihrem Staat dienlich ſeyn können; und zwar alſo, daß man ſie von Kind an gewehnet auf ihrer einmahl gefaßten Meynung halsſtarrig zu verharren, und ſich von keinen contrairen Raiſons davon abtreiben zu laſſen, wodurch ſie untüchtig gemacht werden, jemahls die Wahrheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wohl kennen, welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan, wann ſelbige einmahl zu Staats-Bedienungen gezogen werden. Diejenigen aber, ſo ihnen wegen Geſchicklichkeit und Reichthum wohl anſtehen, ſuchen ſie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So, daß dero berühmte Schul-Diſciplin zu nichts anders angeſehen, als des Pabſts Staat zu erhalten. Und ob ſie ſich ſchon rühmen, daß ſie treffliche Handgriffe wiſſen den Knaben das Latein zu lehren, ſo hüten ſie ſich doch wohl dafür, daß ſie ihre Diſcipel nicht zu klug machen, die ſie nicht in ihren Orden nehmen. Weil ſie nun durch ihre Schulmeiſterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen, auch ſonſten in ihrer Converſation und Manier zu leben gar höfflich und nett ſind, und die Grobheit und ſchmützige Pedanterie der andern München von ſich entfernet; als haben ſie unterm Vorwand der Beicht-

Väter ſich an die meiſten Höfe eingeſchli-
chen, und in Staats-Intriguen mit ein-
gemiſchet, ſo, daß ſie an vielen Orten die
Conſilia nach ihrem Willen eingerichtet;
worbey ſie nimmer des Pabſts und ihr ei-
gen Intereſſe vergeſſen. Jedoch haben ſie
an einigen Orten ſich unwerth gemacht
wegen ihres unerſättlichen Geitzes, und
Fürwitz in alle Händel ſich zu mengen:
auch weil die alten Orden der Münche ge-
gen ſie groſſe Jalouſie tragen, als denen
die Jeſuiten an ihrem Anſehen und Ein-
künfften groſſen Eintrag gethan. Hier-
zu gehöret auch dieſes Mittel, daß ſich der
Pabſt und ſeine Creaturen die Cenſur al-
ler Bücher angemaſſet, damit ja nichts,
ſo ihnen nachtheilig wäre, den Leuten für
Augen kommen könte. Mit welcher
Censura Librorum. Cenſur ſie ſo leichtfertig verfahren, daß ſie
nicht allein aus den alten Autoribus, wann
man ſie wieder von neuem aufleget, nach
ihrem Belieben ausſtreichen, was ihnen
nicht anſtehet, ſondern auch Paſſagen, ſo
in ihren Kram dienen, hinein flicken.
Was von neuem geſchrieben wird in ih-
rem Gebiete, wird genau überſehen. Wo
ſich auch etwas eingeſchlichen hätte,
was mit ihrem Intereſſe nicht überein
kommt, wird es im Indice expurgatorio
annotiret, damit es in der zweyten Edition
ausgelaſſen werde. Aber ihrer Widerſa-
cher

cher Schrifften werden auf einmahl verbotten einzuführen, und wird niemand verſtattet ſelbige zu leſen, ohne die abſonderliche Erlaubnüß darzu haben, welche alle durchtriebene Leute ſind, deren man gnugſam verſichert iſt. Damit können ſie auch ihrem Widerpart andichten, was ſie wollen, weil ihre Leute dero Widerlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret, daß, nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthum ſo einen groſſen Stoß gethan, welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet; die Papiſten dieſes wiederum auf die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret, und nicht allein zuſammen geklaubet, was etwa von einem und anderm mag verſehen ſeyn worden, ſondern dichten ihnen auch die ſchädlichſten Dinge an, und begehren hernach, man ſoll ihnen das Gegentheil beweiſen; wormit ſie bey ihren Leuten die ſchlimmſten Impreſſiones von den Proteſtirenden machen. Sie haben auch Stirne gnug von ihren Wunderwercken, Martyriis und Thaten, die ſie an weit abgelegenen Orten ſollen gethan haben, groſſe Dinge auszugeben; damit ſie ſich zum wenigſten bey den Einfältigen groß Anſehen machen, welche Strei-

che unter andern Edvvin Santis, ein Engliſcher Edelmann, in ſeinem Tractat von dem Zuſtand der Religion fleißig annotiret hat.

Bann und Inquiſition. §. 36. Es ſind aber auch noch härtere Mittel, damit der Pabſt ſeine Hoheit behauptet; worunter vor dieſem das erſchrecklichſte war der Bann, und daß man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienſt verbot; damit man Kayſer und Könige zwang zum Creutz zu kriechen. Allein jetziger Zeit fürchtet ſich für dieſem Gewehr niemand mehr, als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein abſonderlich Gerichte, welches man Officium S. Inquiſitionis nennet, darinn wider diejenige inquiriret und verfahren wird, , die auf einige Weiſe wegen Ketzerey verdächtig ſind; unter welcher Ketzerey das vornehmſte iſt dasjenige, was wider des Pabſts Anſehen, und die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Womit man die Leute in groſſem Zwang hält, und muß ein jeder, der in ſolchem Lande wohnet, ſich darfür als für der Peſtilentz fürchten, weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird, daß keiner, den die Inquiſition einmahl veſte krieget, ohne Haar zu laſſen davon kommt.

§. 37.

§. 37. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebenſt andern bißhero angeführten Mitteln ſtarck gnug ſind, die Leute im Gehorſam zu halten; zumahl die Päbſtiſche Cleriſey ihre Sache ſo wohl handthieret, daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet; auch ich wol glaube, daß ein groß Theil derer, die unter des Pabſts Bottmäßigkeit leben, perſuadiret ſind, daß alles, was man ihnen vorſagt, wahr ſey, auch keine Gelegenheit haben, ſich eines andern zu belehren; ſo iſt doch allerdings zu vermuthen, daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen, wie die Sache zuſammen hänget, die deßwegen aus anderm Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde, ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück, daß ſie kein Mittel ſehen, das Werck zu heben, und gleich ſehr nicht wollen ihre Fortun, die ſie unter dem Pabſtthum haben, ruiniren, und zu den Proteſtanten lauffen, Hunger zu leyden; welches eine allzugroſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeynen ſie, es könne ihnen gnug ſeyn, wann ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben, und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen, die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat, könten ſie ja zum Schein mitmachen, und da-

Andere Urſachen warum die Leute beym Pabſtthum bleiben.

davon glauben, ſo viel ſie wolten. Ob das Weiber-Volck und die Canaille, die ohnedem an extravaganten Sachen Beliebung trägt, ſelbige Dinge in Ernſt glaube, daran könne nicht viel gelegen ſeyn; ohne Zweiffel gibt es derer auch nicht wenig, die nicht unterſcheiden können, was in der Religion von GOtt, und was die Clerisey ihres Nutzens halber darzu geſetzet. Wann ſie nun den Betrug von dieſem ſehen, halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck, und bedecken ihre Atheiſterey mit dem äuſſerlichen Schein, um keine Ungelegenheit auf der Welt zu haben. Und kan ein Vernünfftiger leicht ermeſſen, wie bald ein Italiäner oder Spanier von Eſprit, der niemahls keine Bibel, oder gar Proteſtantiſch Buch geleſen, auf ſothane Gedancken fallen kan, wann er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß, daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthum gar einen andern Rock angezogen, und mit viel gröſſerm Schein einher tritt, als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmäßiger Condition ihr Conto beym Pabſtthum, indem ſie die Ihrigen in dem Geiſtlichen- oder Ritter- oder Münchs-Orden anbringen und wohl verſorgen können; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung, auch

biß-

bißweilen zu groſſem Aufnehmen dienet. Zum wenigſten vergnügen ſich die aber-glaubigen Eltern damit, wann ſie aus ih-ren Kindern ſo heilige Leute machen kön-nen. Und wer endlich auf der Welt nicht kan zurechte kommen, der läufft in ein Klo-ſter, und damit iſt er verſorget. Dergelei-chen Bequemlichkeit ſie nicht würden ge-nieſſen, wann das Pabſtthum übern Hauffen läge, und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es iſt auch das Pabſtthum an denen Orten, wo es jetzo iſt, ſo veſt eingewurtzelt, daß, wann gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches ab-zuſchaffen, er damit nicht würde zu rechte kommen, weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen, und endlich einen Jacob Clement und Ravaillac ihm anzubringen; ſondern es finden auch die meiſten ein poli-tiſch Intereſſe dabey, oder ſehen keinen Pro-fit, ſondern vielmehr gefährliche Verwir-rung bey der Veränderung.

§. 38. Inſonderheit aber iſt Ita-lien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſi-ret, weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet, daß jener bey ihnen reſidiret, und nunmehro keiner, als ein Italiäner zur Päbſtlichen Dignität gelanget. Ange-ſehen auch faſt kein vornehm Hauß in Italien iſt, daraus nicht einige Perſo- *Welche Staaten beym Pabſtthum Intereſſe haben.*

nen von dem Pabſtthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Bißthümer und überreiche Præbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden, worvon dieſer groſſen Nutzen ziehet; als hat der Adel daſelbſt, welcher die höchſte Gewalt im Reich hat, beym Pabſtthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni allda viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfalls ſehr mächtig, und würde aufm Fall einiger vorgenommenen Veränderung Spanien gleich einen groſſen Anhang bekommen; weßwegen in verwichenen Jahren Portugall wider den Pabſt nicht muchtzen durffte, ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem, Spanien zu gefallen, ſehr hart gehalten ward, ſo, daß es wol Urſach gehabt hätte, ſich vom Gehorſam des Röm. Stuhls abzureiſſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum veſt geblieben, und zwar von den Reichs Städten Cöllen, wo es von Pfaffen wimmelt, und etliche geringere. Unter den Grafen und freyen Ritterſchafft diejenigen, ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitæten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fürſten hat Bayern veſt gehalten, weil dieſes Hauß ſtets Appetit zum Kayſerthum gehabt; an welcher Hoffnung ſelbi-

ges

ges hindern könte, wann es die Päbſtliche Religion verlaſſen. Aus was Veranlaſſung einige proteſtirende Fürſten ſich wieder unter das Pabſtthum begeben, iſt gnugſam bekannt. Daß die Biſchöffe und Prælaten in Teutſchland beym Pabſtthum beſtändig verharren, iſt kein Wunder, weil es viel ſachter thut ein reicher Fürſt, als ein armer Prædicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel zweyer Churfürſten von Cölln, die im vorigen Seculo die Veränderung mit unglücklichem Ausgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchläge, die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſäumet, hat ſeithero der Kayſer par raiſon d'Eſtat vom Pabſtthum nicht können abgehen, wann er gleich gewolt hätte. Dann jetzo ſind die geiſtliche Fürſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten, damit ſie einen Rückenhalt wider die weltlichen Fürſten hätten. Wolte aber der Kayſer vom Pabſt abgehen, ſo hätte er erſtlich die Cleriſey wider ſich, von den weltlichen Fürſten aber würde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben, ſonderlich weil die alten Fürſtlichen Häuſer, die nun um der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Kayſerthum zu bekommen, hernach prætendiren würden, eben ſo nahe darzu zu ſeyn, als die von Oeſterreich. Es

würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wider ihn erregen, und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen, einen Sprung nach der Kayſer-Cron zu thun, dem ſich auf dieſen Fall, vielleicht viele von von der Cleriſey würden in die Arme werffen. Die Spanier geben ſich für groſſe Eyfferer für den Päbſtlichen Stuhl aus, weil ihnen des Pabſts Gunſt ſonderlich nöthig iſt zu ruhiger (c) Erhaltung des Staats von Napoli und Milano; auch ſie gewohnet ſind ihre Deſſeins fürn Tag zu bringen, unterm Vorwand, die Catholiſche Religion zu erhalten und fortzupflantzen, wiewohl ihnen ſelbige meiſts mißlungen ſind. Ich will nicht ſagen, daß die Cleriſey in Spanien ziemlich mächtig iſt, auch man dem gemeinen Volck daſelbſt greuliche Dinge von den Proteſtirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiſet ſich äuſſerlich für Rom ſo paſſioniret nicht, angeſehen die Frantzöſiſche Kirche ſich der Römiſchen ſo gar abſolut niemahls unterwerffen wollen. Und wann der Pabſt etwas den Frantzoſen anmuthen will, das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft, iſt das Parlament zu Pariß ſtracks dahinter her. So verwirfft

(c) Obſchon dieſe Staaten von Spanien nunmehro abgeriſſen / ſo iſt daſſelbe dennoch aus andern Urſachen dem Pabſt ſehr zugethan.

wirfft auch die Sorbona verſchiedene Propoſitiones, die des Pabſts Schmarotzer ausgeſonnen haben. Man gibt ferner in Franckreich auf des Pabſts Nuncios genau Achtung, daß ſie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen ſie mit aufgerichtetem Creutze, aber wann ſie auf die Gräntzen von Franckreich kommen, laſſen ſie daſſelbe nieder, biß ſie vom König Erlaubnüß bekommen, ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben ſie dem König einen Revers, daß ſie ſelbige nicht länger und auf andere Manier brauchen wollen, als es ihm gefällt. Sie müſſen auch Frantzöſiſche Cancelliſten haben, auch bey ihrer Abreiſe eine Liſte ihrer Verrichtung, und ihr Cachet zurück laſſen, und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen, ohne welche alle ihre Verrichtung würde null ſeyn. So, daß die Frantzoſen ſagen, des Pabſts Nuncius habe ſeine Commiſſion ſo wol vom Könige, als vom Pabſt, und ſey ſelbige precaria & ad Nutum Regis revocabilis. Weßwegen auch der Nuncius, wo der König iſt, ſein Creutz hinweg thut, gleich als wann ſeine Jurisdiction durch Gegenwart des Königs erlöſche. Ja man ſoll auch zu Richelieu Zeiten gar berathſchlaget haben, einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anfang doch, meines Erachtens, für Franckreich nicht dienlich wäre. Dann

es würde die Cleriſey nimmer damit zufrieden ſeyn, weil ſie Urſach hat ſich zu befürchten, daß der König auf ſolchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beſchneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auf das Kayſerthum haben, ſo dienet es zu dieſem Zweck gar nicht, daß es ſich vom Römiſchen Stuhl abſondere. Dann ſolte ein ſo mächtiger Herr, als Franckreich iſt, das Kayſerthum behaupten, würde er nicht allein die Rechte der alten Kayſer, ſo durch Stillſchweigen jetzo faſt erloſchen, wieder hervor ſuchen, deren viel von Rom dependiren; ſondern es würde ihm auch die Protectio des Römiſchen Stuhls einen ſcheinbahren Prætext geben, diejenigen wieder herbey zu hohlen, ſo von der Römiſchen Kirchen abgegangen ſind. Hingegen grauet dem Pabſt gewaltig für einer Frantzöſiſchen Monarchie, weil bey ſelbiger auſſer allem Zweiffel der Hof zu Rom eine groſſe Reformation leyden würde, ſo daß man dem Pabſt ſeine Macht dermaſſen beſchneiden dürffte, daß er in der That nicht mehr als ein Patriarch bleiben würde. Welches er gleichfalls zu erwarten gehabt, wenn die Spaniſche Monarchie wäre ausgebrütet worden. Wiewohl es auch aufm Fall ſothane Monarchie mit der proteſtirenden Religion gar ſchlecht ſtehen würde. Dannenhero

denn

denn zu ſchlieſſen, daß die fürnehmſte Stütze des Päbſtl. Stuhls ſey die Jalouſie und Æquilibrium zwiſchen nechſtgedachten zwo Cronen. Weswegen ihm auch obliget, ſo viel er vermag zu verwehren, damit eine die andere nicht untern Fuß trette, und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man aus der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeit her geführet, abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Tod ſchwach geweſen, hat der Pabſt, ob er gewolt oder nicht, müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoten, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen, Beneficien, vornehme Güter, Chargen, und gute Heurathen; daß ſie offt den Pabſt machten mehr für Spanien zu thun, als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen, verfolgten ſie ſelbige Nepoten nach des Pabſts Tod auf das äuſſerſte. Inmaſſen ſie auch allezeit getrachtet, diejenige vom Päbſtlichen Stuhl auszuſchlieſſen, ſo nicht gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nachdem Franckreich wieder empor kommen, tratten die Päbſte in ihre Indifference und Freyheit, und wieſen ſich gegen den einen

Vornehmſte Stütze des Pabſtthums.

einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es ihrem Statt dienlich zu ſeyn vermeynten. Dannenhero auch ein Jeſuit Nahmens Guichardus, in einer vornehmen Kirche zu Paris anno 1637. im Julio auf öffentlicher Cantzel ſagte, daß der Krieg, den damahls Franckreich wider Spanien führte, ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn ſich der König nicht hätte ins Mittel geſchlagen, würden des Spaniers Anſchläge dahin gediehen ſeyn, daß er den Pabſt zu ſeinem Ausmonier würde gemacht haben.

Des Pabſts Gemüths-Neigung gegen die Proteſtanten.

§. 39. Was aber diejenigen belanget, ſo von dem Römiſchen Stuhl abgefallen ſind, ſo wäre wohl dem Pabſt erfreulich, daß ſie wieder unter ſeinen Gehorſam gebracht würden, jedoch ſo, daß durch dero Unterdrückung nicht etwa einer dermaſſen geſtärcket würde, daß ſich hernach gantz Europa für ihm fürchten müſſe. Denn es iſt beſſer, daß ich meinen Feinden das Leben gönne, als daß ich mich neben ihnen um den Hals bringe. Dannenhero ſehen wir, daß dem Pabſt Paulo III. angſt und bang war, als Carolus V. ſo groſſe Progreſſen wider die Proteſtanten hatte, daß er alſofort ſeine Trouppen, die er ihm zwar zu Hülffe geſchickt, zurück ruffte. Alſo wenn Philippo II. ſein Fürhaben auf Engeland gelungen wäre, hätte Sixtus V. ſich wohl ſollen hinter

den

den Ohren kratzen, daß er zu ſelbigem Zug ſo eyfferig geholffen. Alſo hielts Gregorius XV. in der Sache wegen des Veltelins mit den Pündtern wider Spanien, ungeachtet jene Reformirter Religion ſind. So ſahe auch Urbanus VIII. gar nicht ungern, daß König Guſtavus Adolphus dem Hauſe Oeſterreich eines verſetzte; zumahl weil dieſes eben damahls an Mantua erwieſen, daß es Catholiſche und Proteſtanten gleich tractirte. Und ſchreiben einige, daß, als Ferdinandus II. von ſelbigem Pabſt Geld, ſo er ihm vorhin verſprochen, begehret, dieſer an deſſen ſtatt dem Kayſer einen vollkommenen Ablaß in articulo mortis für ihn und ſeine Armee geſchicket, damit ſie nur mit guter Courage crepiren möchten. Nicht weniger ſperrete man vor wenig Jahren zu Rom die Augen weit auf, da Franckreich ſo groſſe Progreſſen gegen Holland that, daß es mit dieſem faſt ſchiene gethan zu ſeyn. Diß aber begehret der Pabſt von Hertzen, wie er die Proteſtanten durch andere artige Künſte wieder an ſich bringen möchte. Darunter iſt, Uneinigkeit unter den Evangeliſchen foviren, denen Evangeliſchen Fürſten flattiren, Evangeliſchen Herren Päbſtiſche Weiber aufhencken, die Cadets von hohen Häuſern durch Dignitæten und Beneficien an ſich ziehen, alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen,

men, wohl accommodiren, die Evangeliſchen Theologos nicht viel mit Bücherſchreiben angreiffen, ſondern ſie vielmehr ſich untereinander laſſen herum zancken, und dergleichen. Und giebt es der Augenſchein, daß die Päbſtiſche Cleriſey in dieſem Seculo viel avanciret, und im Zuſtand iſt, noch täglich weiter fortzugehen; und ſich im Buſen freuet, daß ihre Widerſacher durch innerliche Spaltungen ſich ſchwächen.

zwiſchen dem Pabſt und Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen.

§. 40. Aus bißhero angeführtem kan man auch urtheilen, ob man einen gütlichen Vergleich unter den Päbſtiſchen und Proteſtanten zu hoffen habe, dergeſtalt, daß man entweder beyderſeits etwas nachgebe, und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekänntnüß conſentire, und den Reſt als Neben-Fragen in die Schule verweiſe; oder daß man beyderſeits einander ſeine Meynung behalten laſſe, und dieſes diſſenſus ungeachtet einander als Brüder in Chriſto, und Gliedmaſſen einer Chriſtlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man nun der Sachē Beſchaffenheit, und des Pabſts Principia eigentlich betrachtet, ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmüglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten, ſondern es befinden ſich auch gantz ſtreitende Intereſſen dabey. Denn erſtlich will der

Pabſt

Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben; die Proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stande, wie ſie nun ſind. Der Pabſt will gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn; die proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus circa Sacra als ein köſtlich Stück ihrer Souverainität behalten. Und iſt eine Contradiction in adjecto, daß einer will in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen, den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen will. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte, der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums, daß der Pabſt infallibel ſey; welcher wo er einmahl verrücket iſt, fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d'Eſtat den Proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten Punct, da ſie bißhero diſſentiret haben. Denn geſtehet der Pabſt in einem Stücke, daß er bißhero etwas falſches behauptet, ſo iſt er nicht infallibilis; hat er in einem Stück geirret, kan er auch im andern wol irren. Geſtehen aber die Proteſtanten, daß der Pabſt infallibilis ſey, ſo muſſen ſie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die Proteſtanten ſolten alles dasjenige, was ſie bißhero wider den Pabſt gelehret, auf einmahl widerruffen,

iſt nimmer zu vermuthen. Und wolten es die Layen gleich thun, was will die Prieſterſchafft anfangen? Und wo will ſie mit ihren Weibern und Kindern hin? Was demnach für gute Intention diejenigen mögen gehabt haben, die einige Vorſchläge zum Vergleich zwiſchen denen Päbſtiſchen und Proteſtanten, oder wie mans nennet, zum Syncretiſmo unter ihnen beyden gethan haben, ſo ſind es doch in der That recht einfältige Gedancken, und darüber ſich die Papiſten nur höniſch machen. Können es aber wol leydē, daß die Proteſtantiſche Theologi ſich damit bemühen, weil ſie (die Papiſten) darbey gewinnen, und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangeliſche Theologi einander über dieſem Syncretiſmo in die Haare gerathen, ſondern auch der Eyfer gegen die Päbſtiſche bey den Proteſtanten mächtig geſchwächet wird. Und kan ſich leichtlich einer, der die Sache nicht aus̄ Grunde verſtehet, einbilden, wenn er vom Vergleich höret reden; es müſte der Unterſcheid endlich ſo groß und hauptſächlich nicht ſeyn. Und kommt ihnen denn bey ſolchē Gedancken ein Profit bey dem Pabſtthum vor, ſo iſt keine groſſe Schwierigkeit mehr, daß er den Proteſtirenden Adieu ſaget. Es ſtehet auch ohnedem mit einer Veſtung und mit der Jungferſchafft gefährlich wenn man vom Accordiren ſpricht.

§. 41.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte, ob auch der Pabſt mit ſeinem Anhang könte die Proteſtanten mit Gewalt wiederum unter ſeine Bottmäßigkeit ziehen; ſo iſt wol dieſes klar, daß die Kräffte der Päbſtiſchen um ein merckliches die Kräffte der Proteſtanten überwegen. Denn auf des Pabſts Seiten ſtehet gantz Italien, gantz Spanien und Portugal; das meiſte von Franckreich und Polen, der ſchwächere Theil von den Schweitzern. In Teutſchland die Oeſterreichiſchen Provintzien, das Königreich Böhmen, und jetzo auch faſt der gantze Reſt von Hungarn, die Biſchöffe und Prälaten, das Haus Bayern, Pfaltz-Neuburg, Baaden-Baaden, und einige andere Fürſten von minderer Conſideration; ein Theil von Grafen, Herren, und freyer Ritterſchafft und freyen Reichs-Städten, ohne die hin und wieder unter proteſtirenden Ständen ſich aufhalten; welche alle zuſammen, nach meiner Muthmaſſung, zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland giebet es auch gar viel Papiſten; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auf der andern Seite Engeland, Schweden, Dännemarck, Holland, die meiſten weltlichen Chur- und Fürſten, und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten

Kräffte der Proteſtanten

in Franckreich ſind gantz diſarmiret; die Evangeliſchen, ſo in Polen zerſtreuet ſind, vermögen nichts; Churland und die Preußiſchen Städte haben alles gethan, wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Freyheit mainteniren können. Siebenbürgen kan auch weniger zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vortheil für den Proteſtanten, daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen, und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glauben einig ſind. Hingegen haben die Proteſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt, und ſind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Armenianer, Socinianer, Wiedertäuffer, und dergleichen, ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet, der Lutheraner und Reformirten; darunter viele faſt eben ſo ſehr aufeinander verbittert ſind, als auf die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber, ſondern ein jeder Staat guberniret ſich hierinn nach ſeinem eigenen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn, daß bey der Päbſtiſchen Cleriſey ſich durchgehends mehr Eyfer, Mühe und Induſtrie finden ihre Religion fortzuflantzen, als bey den Proteſtirenden; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallun-

ſungen meiſt dahin ſehen, wie ſie ſich davon ernehren, als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet; und muß die Erbauung des Reichs Gottes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen machen mit ihren Miſſionibus nach Orient und nach America; bey dero Verrichtungen ob gleich viel Aufſchneiderey mit unterlaufft, ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt Rühmens werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche Jalouſie, daß ſie ſchwerlichen ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dännemarck, Engeland und Holland, anderer zu geſchweigen. Wiewol hingegen nicht geringere Jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt, welche ſchwerlich zulaſſen wird, daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtanten ſolten fürnehmē. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben, daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten, die für ſich einen beſondern independenten Staat machen, und die, ſo unter Päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind

als jene. Alſo beruhete der Hugenotten in Franckreich Sicherheit bloß auf des Königs Wort, und dem Edict von Nantes, und da der König ſolches retractirte, war es mit ihnen in einem Augenblick gethan. Es ſoll auch den Polen nicht leichtlich ankommen, Curland und Preuſſen der Religion wegen zu verfolgen, zumal ſo lange Dantzig in ſeiner Freyheit beſtehet. Die Proteſtanten in Teutſchland ſind zimlich ſtarck, ſo daß wenn ſie unter einem Haupt alle vereiniget wären, ſie einem conſiderabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihr beſonderes Abſehen, auch daß ſie zimlich verſtreuet liegen, ſchwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Kayſer binnen hundert Jahren ſie zweymal ſchon dahin gebracht, daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit, (welche dermaſſen miteinander verknüpffet, daß eine ohne die andere nicht kan unterdrucket werden,) gethan zu ſeyn ſchiene, wo nicht Franckreich und Schweden ſich in das Mittel geſchlagen hätten. Zwar hat man in den neulichſten Jahren eine neue Maxime debitiren wollen, daß die Proteſtanten in Teutſchland gnugſame Kräffte haben ohne Rückenhalt jetzt beſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren, und daß Brandeburg unter ihnen das Haupt-Weſen und Directorium zu führen gar bequem ſey.

In

In welchem Glauben daß ſie feſte verblei-
ben möchten, Oeſterreich groß Intereſſe
hat. Und mit dieſer Hypotheſi bemän-
telt zum Theil Brandenburg und Lü-
neburg ihre Begierde diejenige Provin-
zien an ſich zu reiſſen, welche Schweden
zur Satisfaction bekommen hatte, daß ſie
ſowohl dieſen als den andern Teutſchen
Ständen ihre Religion und Freyheit er-
halten helffen. Allein im Fall ſie ſolten
mit ihrem Vorhaben zum Ende kom-
men, ſo iſt dieſes erſte gewiß, daß dieſe
zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs
dem Kayſer viel weniger formidabel wer-
den, als ſie vorhin waren, da ſie Schwe-
den noch zum Rückenhalt hatten. So
iſt es auch weit gefehlet, wenn ſie glauben,
daß ſie an Dännemarck und Holland ſo
einen mächtigen Beyſtand haben werden,
als ſie an Franckreich und Schweden ge-
habt. Wenn auch drittens der Kayſer nun
ſeinen Zweck erlanget, daß er die zwo Cro-
nen vom Teutſchen Boden gäntzlich delo-
giret, und die Spaniſche Parthey wieder
empor gebracht; auch zugleich die Stände
durch Unterhaltung ſeiner Armee und an-
dere Kriegs Ungelegenheiten abgemattet,
iſt eine groſſe Frage, wer auf ſolchen Fall
den Kayſer obligiren ſoll, ſein groß ſiegreich
Kriegsheer abzudancken? Oder ob wol der
Kayſer keinen Prætext finden wird, ſeine

Armee beyzubehalten, und ſolche den Ständen zu verpflegen auf den Hals zu legen? Ob Brandenburg und Lüneburg wohl dem Kayſer werden den Kopff bieten können? Und viertens, im Fall die proteſtirende Stände, nochmahls befünden, das ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wären, ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auf Begehren werden gelauffen kommen, oder ob damals eben ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſſe Laſt auf ſich zu laden? Oder ob allezeit, wenn nun die äuſſerſte Gefahr herein dringet, ein König Guſtavus Adolphus vom Himmel wird geflogen kommen, und eben ſo glücklichen Fortgang als jener haben? Denn wer da glaubet, daß die Religion an Brieff und Siegel gnugſame Verſicherung hat, oder daß der Kayſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich ſouverain von Teutſchland zu machen, worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſcheinbareſten Vorwand geben können, der muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimwegiſche Friede hat gewieſen, daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die independente Evangeliſche Staaten aber haben ſich nicht zu befahren, daß ſie durch äuſſerlichen Zwang um ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie

wie die Einigkeit der Religion die Staats-Jalouſie nicht aufhebet, wie man an Franckreich und Spanien, Engeland und Holland ſiehet; alſo hat der Unterſcheid in der Religion gar die Würckung nicht, daß, im Fall ein mächtiger Päbſtiſcher Staat einen Evangeliſchen übern Hauffen werffen wolte, die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden, wenn ſie an deſſen Erhaltung einiges Intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauff, daß ein jeder innerlich dieſelbe wol zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfindige Mittel, wie das Pabſtthum, ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kom̃t wol das meiſte darauf an, daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man männiglich, und ſonderlich diejenigen, ſo mit der Zeit im Staat viel zu ſagen bekommen, in der wahren Religion gründlich unterweiſe, und ſie wider die Reitzungen des Pabſtthums wohl verwahre, ſonderlich wenn ſie in die Päbſtiſchen Länder zu reiſen bekommen, daß die Prieſterſchafft ſich dermaſſen capabel mache, damit ſie den Widerſachern möge gewachſen ſeyn, und ihren Strei-

chen, darauff ſie täglich ſpeculiren, Widerſtand thun können, und was dergleichen mehr iſt. Zwar meynen etliche, es ſolte ſehr gut ſeyn, wann die zwey Haupt-Partheyen unter den Proteſtanten, welche auſſer der Mißhelligkeit in den Lehr-Puncten ſonſten durch widriges Intereſſe, ſo aus der Religion herflieſſet, collidiret werden, auf gute Manier ſich vergleichen könten; und glauben, es wäre die Sache ſo gar unmöglich nicht, wenn man nur könte den Haß, Verbitterung, Eigen-Liebe, Hoffart, vorgefaßte Meynung, und Verdrehungen auf die Seite ſetzen. Aber wenn man der meiſten Leute Humeur betrachtet, ſo ſcheinet dieſes ein gar zu groß Poſtulatum zu ſeyn. Und muß man ſich verwundern, wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheylichkeit lieſet, wie man ſich offt wendet und drehet, damit man dasjenige, was man einmahl geſetzet, behaupte, es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht, auch wie man mit Dingen, denen man hundert mahl die Kehle abgeſchnitten, immer wieder fürn Tag komme. So will auch dieſes nicht angehen, daß man eine Meynung ſo gut halten wolle, als die andere: und iſt eine ſothane Indifference eine Anzeigung, daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten, darüber man

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

man ſich nicht vergleichen kan, für problematic erklären will, iſt auch gefährlich, und weiß ich nicht, wer uns dieſe Macht gegeben, daß wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic halten ſollen. Es ſind auch einige auf die Gedancken gefallen; man ſolle verſuchen, ob man aus den Puncten, darinnen beyde Partheyen einig ſind, ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hienge, formiren könte. Stünde ein ſolches zuwege zu bringen, und blieben gleich einige unterſchiedene Meynungen übrig, welche dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſen, ſondern auſſer derſelben fielen, ſo wäre man verſichert, daß man im Grund, und in den Mitteln die Seligkeit zu erlangen überein käme; und wäre der übrige Unterſchied nicht mehr erheblich gnug, warum man nicht könte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan, müſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Ich weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen, als wann man dieſe Sache GOtt heimſtelle, ob etwa derſelbe mit der Zeit ein Expediens für die Hand geben möchte. Denn unzeitige Mittel verurſachen

chen nur neue Spaltungen. Mittlerweile müſſen doch beyde Partheyen um dieſer Uneinigkeit willen ihr Intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſäumen, und ſicherlich glauben, daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meynet, ſie mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten, als Socinianer, Wiedertäuffer, und dergleichen betrifft, ſo iſt dieſes klar, daß ſolche mit unſerer Religion ſchlechterdings inconciliabel ſind, weil jene aus der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen, wo ſie zu Hauſe gehören. Innaſſen auch über dieſes die letztere, ich weiß nicht was für neue Policeyen im Kopff haben, und alſo dem Staat, wo ſie ſolten überhand nehmen, ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen, kan ich ſo eigentlich nicht urtheilen, weil ſie noch nirgends an einem Orte ſo ſehr überhand genommen, daß ſie den Staat einig Mouvement hätten geben können.

Regiſter
Der vornehmſten Sachen.

A.

AAchiſcher Friede pag. 120. 552
Ablaß zu ſehr mißbraucht, eine Gelegenheit zur Reformation 1148. ſq. durch wen er ausgeſchryen worden 1149
Ablaß-Kram und Magazin worauf es ſtehe 1192 ſeqq.
Academien unterwirft ſich der Pabſt liſtiglich 1197 ſind dieſen förderlich 1198
Academien in Portugal aufgerichtet 239
Actien-Handel in Franckreich 600
Actien-Handel in Engeland 399
Admirante von Caſtilien entweicht nach Portugall 133. ſq.
Adolphus Naſſovicus 784
Advocatie der Kayſer über Rom 1127. ſq. denen Päbſten ohnleidlich 1128
Africæ Theile, ſo Portugieſen innen haben 243
Africaniſche Expedition der Spanier 166
Agincourtiſche Schlacht 292. 468
Aire ergiebt ſich Kayſerl. Alliirten 581
Alani fallen nebſt andern in Spanien 51 werden von Suevis vertilget ibid.

Alba (Duc d') kommt mit einer Armee in Niederland 645 rühmt ſich ſeiner Grauſamkeit 645

Alberoni ſtifftet den Sicilianiſchen Krieg an 160 wird aus Spanien vertrieben 165 bringt die Manufacturen in Gang 178

Albert (Oeſterreichiſcher Ertzhertzog) wird Gouverneur von Niederland 661 an Iſabella Clara Eugenia verheurathet 663

Albertus I. 785

Albertus II. 789

d'Alençon Duc, Gouverneur in den Niederlanden 656

Alexanders des Groſſen Thaten 16 ſq. zerſtört gäntzlich Theban 13 ſtirbt frühzeitig 17 der Tod verurſacht groſſe Verwirrung 19

Alexander de Medices wird Hertzog zu Florentz 89

Alexander Duc de Parma 654

Alexander IV. Pabſt, macht den Kirchen-Staat Päbſtl. Stuhl wider Recht eigen 1145. ſq. iſt unglückſeliger Gifft-Miſcher 1146

Alexandria im Mayländiſchen wird vom Hertzog in Savoyen belagert 564

Alfonſus I. König zu Oviedo nimmt den Mauris viel weg 55

Alfonſi I. Königs in Portugall Leben und Thaten 209

Alfonſus II. wird König zu Oviedo 55 von dem Mauregato vertrieben ib. ſucht Hülffe bey den Mauris 56 giebt Jungfern an ſtatt Tribut ib. wird durch Veremundum wieder ins Reich gebracht ibid. hebt Jungfern-Tribut auf ib. ſchlägt die Mauros ibid. macht einen Vertrag mit Carolo Magno, die Mauros zu vertreiben ib. verſpricht ihm dargegen ſein Reich ibid. ſtirbt ibid.

Alfonſi II. Königs in Portugall Leben und Thaten 211. ſq.
Alfonſi III. Königs zu Oviedo Leben und Thaten 57
Alfonſi III. Königs in Portugall Leben und Thaten 211
Alfonſi IV. Königs zu Leon Leben und Thaten 58
Alfonſi IV. Königs in Portugall Leben und Thaten 212
Alfonſi V. Königs in Portugall Leben und Thaten 217
Alfonſi VI. Königs in Portugall Leben und Thaten 228
Alfonſi VII. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 64
Alfonſi IIX. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 65 wird als Spaniſcher Kayſer ausgeruffen ibid.
Alfonſi IX. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 66
Alfonſi X. Königs von Caſtilien Leben und Thaten 68 wird von etlichen Churfürſten zum Röm. Kayſer erwehlet 69 muß dieſen Titul bald wieder ablegen ibid.
Alfonſus XI. König von Caſtilien ſchlägt Mauros bey Tariffa 71
Algierer treffen mit Holland Friede 689
Alliirte von Engeland ſuchen den Frieden mit Franckreich zu hintertreiben 384 ſchicken Deputirte zum Friedens-Congreſs nach Utrecht 385
Almanzer Schlacht fällt für König Carolum III. unglücklich aus 147
Almerica von den Mauris genommen 65
Altona verbrannt 925
Altonaiſcher Vergleich 916

Am=

Ambroſius thut Kayſer Theodoſium in Bann 1135
Ambrum von Savoyen erobert 563
America wird entdeckt 79. 183 der Engeländer Vorgeben von deſſen Erfindung 182 deſſen Reichthum 187 des Spaniſchen Inwohner 184
Anglen kommen in Engeland 252
Anglia woher es ſo heiſſe 253
Anjou (Duc d') kommt in Spanien König zu ſeyn 130 heurathet eine Savoyiſche Printzeßin ib. wird von meiſten Spaniſchen Landen vor König angenommen ib. giebt der verwittibten Königin Ordre ſich von Madrit wegzumachen ib. gehet in Italien 133 allwo widrige Partheyen braff aufeinander loßgehen ib. trifft bey Luzzara 134 wird von ſeinem Schwieger-Vater verlaſſen 137 deſſen Expedition gegen Portugall 138 belagert Barcellona 141 richtet nichts aus 142 wird von Portugieſen ins Gedränge getrieben 143 von Madrit mit Sack und Pack nach Navarra gejaget ibid. nimmt Tortoſa weg 149 ſoll Spanien abtretten 150 ſchafft Päbſtl. Nuntium aus Paris ibid. renuncirt bey Utrechtiſchem Friedens-Congreſs auf Franckreich 154 wird dabey vor König in Spanien erkannt 155 macht Stillſtand mit Portugall ibid. belohnt Chur-Bayern ibid. macht mit König Carl die Evacuation von Catalonien richtig 156 gehet Frieden mit Engeland ein 157 greifft Barcellona an ib. erobert es 158 wird von König Wilhelm für König in Spanien agnoſcirt 375 desgleichen von Holländern 683
Anna Königin in Engeland beſchlieſſet alles wider Franckreich fortzuſetzen 376 vereinigt

Engel-

Engell- und Schottland 378 geht mit Todt ab 392
Anna Ivvanovvna Czaarin 1054
Annaten, was ſie für Anlaß gehabt 1115
Antwerpen wird Franckreich entriſſen 377. 573
Appellanten in Franckreich 608
Appellationes nach Rom veſt geſetzt und authoriſiret 1110. ſq.
Argyle (Schottländiſcher Graf von) und deſſen Händel 368. ſeq.
Aridæus wird zum König in Macedonien ernannt 19
Ariſtocratie ſchickt ſich nicht zum Pabſtthum 1177
Arminianiſch Weſen in Holland 667
Armſtrang, Colonell in Engeland hingerichtet 368
Arragoniſchen Reichs Urſprung 58 wird mit Caſtilien verknüpfft 76 wird Carolo III. wieder abgenommen 147
Artois, Grafſchafft, an Franckreich cedirt 118
Aſia Minor wird unter Athenienſer Gehorſam gebracht 10
Aſſociirte Crayſe treten auf Kayſerliche Seite in Spaniſcher Succeſſions-Sache 821 erneuern Alliantz mit Engell- und Holland 840
Aſſoff an der Don oder Tanai vom Moſcowitter bezwungen 1032 an die Türcken wieder abgetreten 1042
Aſſyriſches Reich wird vor die erſte Monarchie gerechnet 4 auch für das älteſte Reich 5 deſſen Urheber 6 Mittel ſolches zu erhalten ibid. deſſen Untergang 7
Ath, im Hennegau von Frantzoſen bemeiſtert 125 wieder abgetretten 120. 565 durch Kayſerl. Alliirte erobert 573

Atheiſterey durchs Pabſtthum veranlaſſet 1206
Athen, in Griechenland, Zuſtand 10 fängt an ſich ſeines Glücks zu erheben ibid. wird durch Peloponenſer gedämpfft 11
Athenienſer bringen klein Aſien unter ihren Gehorſam 10 werden in Sicilien geſchlagen 11 verliehren ihre gantze Flotte unter Thracien ibid.
Athlone vom König Wilhelm bewältiget 374
Audientia Epiſcopalis ein gefährlich- und übel ausſchlagendes Werck 1097
Augſpurg von Bayern durch Hülff Franckreichs eingenommen 826 Confeſſion daſelbſt übergeben 792
Auguſtinianer alte Ablaß-Ausruffer 1149
Avignon gehört dem Pabſt 1168 vom Ludov. XIV. Könige in Franckreich dem Pabſt entriſſen 551
Avignon reſtituirt ibid. wird beym Schiſmate derer Päbſte ein Päbſtl. Sitz 1139. 1142. zum Nachtheil der Päbſte 1143
Aurelius König zu Oviedo macht einen Vertrag mit den Mauris 55 giebt ihnen jährlich Jungfern an ſtatt Schatzung ibid.
Azoriſche oder Flandriſche Inſuln gehören Portugall 246

B.

Badajoz nimmt König Ferdinandus ein 68
Badiſcher Friede 848
Balance von Europa hält Engeland 419
Baltinore gehet an König Wilhelm über 374
Bann was für ein Böſes hinter ihm geſteckt 1098. ſqq. ſchändlich mißbraucht 1134 doch beſchönigt 1135
Barbarey gab Anlaß zum Pabſtthum 1101

Barcaniſche Niederlage erſt der Polen, hernach der Türcken 809. 975
Barcellona in Catalonien, muß ſich an Franckreich ergeben 125. 564 wird wieder abgetretten 565 von Carolo III. eingenommen 140 von Duc d' Anjou belagert 141. 157 und entſetzt 142 von eben demſelben belagert 157 erobert 159
Barriere-Tractat zwiſchen Engell- und Holland 686 zwiſchen dem Röm. Kayſer und Holland kommt zum Schluß 791
Baſel, Canton, wird reformirt 737 hat ein Concilium 1140
Batzka, Landſchafft in Ungarn, dem Kayſer abgetretten 813
Bauren-Krieg in Teutſchland 794
Bayeriſcher Chur-Printz wird vom König Carolo II. in Spanien zum Erben eingeſetzt 566
Bayern bekommt Namur und Luxemburg 582 überrumpelt Ulm 823 geht vergeblich in Tyrol 825 erhält Frantzöſiſchen Succurs ibid. ſchlägt den Styrum bey Hochſtädt ibid. bekommt durch Hülff Franckreichs Augſpurg und Kempten 826 muß das Land an Kayſer übergeben 828 und Cölln in Acht erklärt 831 warum es ſo gut Päbſtiſch? 1208
Bayeriſcher Bauern Aufſtand wider die Kayſ. 831
Becker Thomas Ertz-Biſchoff von Canterberg 272
Bedlovv, Capitaine, richtet in Engeland groſſe Unruhe an 367
Beichte, ein Arcanum des Pabſtthums 1192
Belgrad erobern die Kayſerlichen mit Sturm 810 kommt wider in Türckiſche Hand 811 wird von den Kayſerl. erobert 851
Belveder an Spanien reſtituirt 125

Berchtolsgaden daraus emigriren die Proteſtanten 874
Bern, Canton, wird reformirt 737 führt Krieg mit Savoyen 740 wird beygelegt ibid.
Beruff der Kirchen-Diener, wem er zuſtehe 1094. ſq.
Bethune ergiebt ſich Kayſerl. 581
Bettel-Mönche 1118
Biberach von Bayern weggenommen 823
Bigotiglio Commendant in Oran 176
Bildſtürmerey in Niederlanden 644
Bilder-Streit 1124. ſq.
Binghs Admiral ſchlägt die Spaniſche Flotte 162
Biron (Marechall de) in Franckreich gefährliche Anſchläge entdeckt 532. ſq.
Biſchöffe in Engeland läſt Jacobus II. in Tour ſetzen 370 in Teutſchland und Franckreich allmählich dem Pabſt unterthan gemacht 1112. müſſen ihm ſchwören 1114
Biſchöffe ſind nicht alle mit Pabſtes Gewalt zufrieden 1121 ob ihre Reſidentz bey ihren Kirchen göttl. Rechts? ibid. warum ſie ſich doch unter Päbſtl. Gewalt bequemen 1122 ſollen nicht mehr über Mönche Aufſicht und Gewalt haben. 1119
Biſchöffe werden von dieſen belauſtert 1120 helffen in Teutſchland dem Pabſt wider die weltlichen Fürſten, zu ſeiner Souverainität 1128 ſollen nicht mehr vom Kayſer eingeſetzt werden 1129 erhält doch Engeland einzuſetzen 1131 auch Franckreich ibid. beſſern ſich nach Lutheri Zeiten 1165
Biſchöfflicher Audientz-Mißbrauch 1097
Bitſch wird dem Reich reſtituirt 565

Bluts-

Blutsfreundſchafft in Heuraths-Sachen vom Pabſt liſt:g extendirt 1136. ſq. 1196
Böhmiſche Unruh 798. ſeqq.
Bolenia (Anna) 316. 319
Boleslaus erſter König in Polen 945
Boleslaus III. hält viele Feld-Schlachten 947
Bonifacius ſonſt Winfrid genannt, predigt in Teutſchland 1112. ſq. will Chriſtenthum in Thüringen und Frießland ſtifften ibid. iſt des Pabſts Vicarius ibid.
Bonifacius III. hat ſchädliche Händel mit Franckreich 1137
Bonifacius VIII. Pabſt erſcheint in Kayſerl. und Päbſtl. Habit 1136
Bonn, den Frantzoſen von Chur-Brandenburg wieder abgenommen 561. 815
Borgia, Cæſar, Pabſt Alexandri IV. Huren-Kind, Hertzog in Valence 1145. treibt groſſen Muthwillen ibid. bekommt unvorſichtig einen Gifft-Trunck 1146
Bouchain gehet an Kayſerl. Alliirte über 583 wird wieder von den Frantzoſen erobert 584
Bouillon (Cardinal) gehet aus Franckreich 582
Bourboniſchen Stammes ſind jetzige Könige in Franckreich 451 erſter König aus dieſen Stamm 524
Bourges König davon 295
Braband wird Franckreich entriſſen 377 bekommen Kayſerl. Allürte 573
Brandenburg macht ſich zum König in Preuſſen 980 ob es ohne Schweden die proteſtirende Sachen dirigiren und erhalten könne? 1222. ſq.
Braſilien gehöret Portugall 242
Brehmiſche Belehnung 870

Breyſach beym Ryßwickiſchen Frieden dem Kayſer eingeraumt 565. 812 wird von Frantzoſen wieder weggenommen 570 neue Demolirung 812
Breyſachiſche Reunions- Cammer 557
Briel von den Geuſen eingenommen 647
Britannia, ſ. Engeland, Sachſen kommen darein 252
Brügge nehmen Frantzoſen ein 576 kommt wieder an Kayſerl. 577
Brüſſel wird von den Frantzoſen hart bombardiret 125. 564 von Bayern belagert 576
Bücher-Cenſur reiſſet der Pabſt nach ſich 1202
Bullingbrok Vice-Comte 394
Bürgerliche Geſellſchafft vom Pabſtthum beeinträchtiget 1175
Burnet will König Jacobum II. aus Holland geſchaffet wiſſen 371

C.

Cajetanus verfährt unvernünfftig mit Luthero 1157. ſqq.
Calvinus in Reformirung äuſſerlicher Dinge zu hefftig 1162
Cambray Congreſs daſelbſt 166. 170. 854
Cambrayiſcher Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 88. 496
Cambyſes bringt Egypten zum Perſiſchen Reich 8 thut vergebliche Züge gegen die Moren ibid.
Caminieck von den Türcken erobert 874 von den Polen vergeblich attaquirt 976 wird ihnen im Frieden-Schluß reſtituirt 977
Camiſards werden gedämpfft 572
Cammer-Gerichts-Sache 856

Campo Major durch den Donner umgekehrt 240
Canariſche Inſuln, Spanien gehörig 189
Caniſcha ergiebt ſich dem Kayſer 810
Canonici aufgebracht 1117
Canoniſation warum ſie ſich der Pabſt zueignet 1196. ſq.
Canutus, König in Dännemarck 895 läſt ſich zum König über gantz Engeland crönen 257
Canutus VI. nimmt Hamburg ein 897
Capetiſcher Stamm unter den Frantzöſiſchen Königen 441
Capitulat mit den Graubündtnern 755
Caprara (Graf Albrecht) findet am Türckiſchen Hof kein Gehör 808
Cardinal Padrone, wer der ſey 1185 Cardinäle des Pabſts geheimbder Rath 1183. ſeq. hohe Titul 1184
Carlos Don deſſen Braut 167 wird zurück geſchickt 170 derſelbe kommt nach Italien 173 deſſen Streitigkeiten mit den Kayſer und Pabſt 174
Carlowitziſcher Friedens-Schluß mit den Türcken 812. 977
Carmagnola wird vom Catinat erobert 562 recuperirt ibid.
Carolinger-Stamm der Zweyte unter den Frantzöſiſchen Königen 433. ſeqq. gehet ab 441
Carolus Magnus wird von Alfonſo II. um Hülffe angeruffen, die Mauros aus Spanien zu treiben 56 ſchickt ſeinen Sohn mit einem ſtarcken Heer gegen Spanien ibid. verehrt dem Pabſt die Länder ſo er den Longobarden entnommen 1126 wird geſchlagen bey Ronceval 56 wird zu Rom vor Röm. Kayſer ausgeruffen 436. 1127 bringt zu erſt gantz Teutſchland unter ſich 764 deſſen Nachkömmlinge 765. ſeqq.

Carolus IV. 787
Carolus V. Römiſcher Kayſer und König in Spanien 83. 790 führt Krieg mit Franckreich 84 macht mit dieſem zu Cambray Friede 88 nimmt Tunis und Goletta ein 89 führt Krieg mit Franciſco ibid. bekommt Ober-Yſſel und benachbartes 89 thut einen Zug nach Algier 90 muß bald wieder umkehren 91 macht mit Franciſco einen Stillſtand auf 10. Jahr 90 jagt Hertzog Carln aus Savoyen ibid. macht mit Henrico Könige in Engeland Bündnüß 91 zieht mit groſſer Macht in Niederland ib. ſucht Proteſtanten zu unterdrücken 93 ſchlieſt abermahls mit Franciſco Friede zu Creſpy ibid. wird unverſehens von Inſpruck weggejaget 94 tritt das Kayſerthum ab 95 läſt Reformation aus Politiſchen Abſichten vor ſich gehen 1155 ſqq. trachtet nach Teutſchlands Souverainität ibid. macht Friede zu Chaſteau en Cambreſis ibid. ſtirbt im Kloſter 96
Carolus II. König in Spanien tritt die Regierung an 118 macht Friede mit Portugall ibid. deſſen Teſtament veranlaſſet Partage-Tractat 126 ſtirbt 128 Inhalt ſeines Teſtaments ibid. hats in Faveur des Chur-Printzens von Bayern gemacht 566
Carolus III. König in Spanien läſt Gibraltar ſich huldigen 139 nimmt Barcellona ein 140 auch Valentia ibid. begiebt ſich nach Saragoſſa 144 wird von Madrit für König erkannt 143 bekommt Mayland 145 iſt unglücklich bey Almanza ibid. verliehrt wieder Valentien und Arragonien 147 bekommt hingegen Neapolis, 148 desgleichen Andaluſien, Sardinien, Minorca und Porto-Mahon 149 wird zu Paris vom

vom Päbſtl. Nuncio für König erkannt 150 erhält einen Sieg bey Taragoſſa 151 iſt in Madrit 152 kan ſich alldar nicht mainteniren ibid. gehet nach Abſterben Kayſers Joſephi in Teutſchland 153 kommt nach Franckfurt gecrönt zu werden 154 läſt ſeine Gemahlin in Catalonien ibid. gehet die Evacuation von Catalonien ein 156

Carolus I. Königs in Engeland Leben und Thaten 338. ſeqq. wird gefangen genommen 356 auch ſo gar geköpffet 359

Carolus II. König in Engeland wird von den Schotten zum König gecrönet 360 wird aus dem Reich getrieben 361 wieder ins Reich beruffen 364 führt Krieg mit Holländern 365 ſtirbt 368

Carolus VI. zum Römiſ. Kayſer gewehlt und gecrönt 839 verordnet Erb-Folgerin 845 wird zum Ungariſchen König gecrönt ibid.

Carolus Martellus 432

Caroli Calvi Königs in Franckreich Leben und Thaten 438. ſeqq.

Caroli IV. oder Pulchri Königs in Franckreich Leben und Thaten 454. ſeqq.

Caroli VI. Königs in Franckreich unglückliches Regiment 464. ſeqq.

Caroli VII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 471. ſeqq.

Caroli VIII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 479. ſeqq. führt Krieg mit Spanien 80

Caroli IX. Königs in Franckreich Leben und Thaten 510. ſeqq.

Caroli Sapientis Königs in Franckreich Leben und Thaten 461. ſeqq.

Caroli Simplicis Königs in Franckreich Leben und Thaten 439 ſqq.
Carolus Hertzog von Savoyen wird von Carolo V. angegriffen 90
Carolus XII. König in Schweden komt nach Bender 1039 deſſen Gefahr daſelbſt 1043
Carolus Churfürſt zu Pfaltz ſtirbt 813
Carthago, der Stadt Zuſtand 22
Caſal in Montferrat bringt Franckreich an ſich 458 von den Alliirten einbekommen, und geſchleifft 124. 563
Caſimirus König in Polen 945
Caſſaniſches Treffen zwiſchen Kayſerl. und Duc d'Anjou 141
Caſtilien wird ein Königreich 60 mit Navarra und Arragonien verknüpfft 61 deßgleichen mit Arragonien 76 deſſen Könige 63 ſeqq.
Catalonien revoltirt 113 der Frantzoſen Progreſſen allda 124. 563 wird evacuirt 156
Cataloniſcher Grafen Urſprung 58
Catharina Alexievvna Czaarin 1051
Catholiſcher Religion in Engeland freye Ubung zugelaſſen 369
Catinats Einfall in Piemont 562
Ceuta lange Zeit von Mohren belagert 126 wird von den Spaniern entſetzet 167
Charleroy ergiebt ſich den Frantzoſen 124. 563 wird wieder abgetreten 125. 565
Charlotte Eliſabethe des Regenten in Franckreich Mutter ſtirbt 603
Charnock wegen Conſpiration hingerichtet 374
Chiariſches Treffen 132
Childericus König in Franckreich, deſſen Leben und Thaten 430
Childericus III. König in Franckreich wird vom Thron und ins Cloſter geſtoſſen 433

Chri-

Chriſtianus I. König in Dännemarck Leben und Thaten 904
Chriſtianus II. 906 III. 909 IV. 910 V. 914 VI. 926 deſſen Alliantz mit dem Römiſchen Kayſer 926
Chriſtenthums Art und Natur 1072 ſchickt ſich für alle Welt ibid. ſeqq. der Republic vorträglich 1082 gepflantzet von Apoſteln ibid. ſeqq. verfolgt 1085 erſte Verfaſſung deſſelbigen 1088 ſeq. Aenderung unter Conſtantino Magno 1093
Churiſche Biſchoffs-Wahl 756
Chyni, Grafſchafft kommt wieder an Spanien 125
Clemens, Bayeriſcher Printz wird Churfürſt zu Cöln 814
Cleriſey der Obrigkeit unterwürffig 1080 ſeq. ſchwingt ſich nach und nach über weltl. Obrigkeit 1094 ſqq. wie ſie reich geworden 1115 ſqq. nimmt an Menge zu 1117 warum ſie ſich weltl. Obrigkeit Botmäßigkeit entzogen 1127 Päbſtliche iſt an Zahl ſehr ſtarck 1207
Clodion König in Franckreich, was er daſelbſt bezwungen 429
Clodovæus König in Franckreich beveſtiget recht Frantzöſiſche Monarchie 431 läſt ſich zuerſt tauffen ibid. verſtört Gothen in Languedoc ibid.
Clotarius König in Franckreich bringt zerſtümpeltes Reich wieder zuſammen 438
Cœlibat wie er in der Kirche entſprungen und beliebt worden 1118 warum er dem Pabſtthum gefallen 1187 ſeq.
Colemanns in Engeland Hinrichtung 367

Collegium de promovendo Evangelii cultu in Dän-
nemarck 928
Cöllniſcher Churfürſt nimmt Frantzöſiſche Völcker ein 822 werden mit Gewalt delogirt ib. verliehrt Kayſerswerth, Rheinberg und Bonn ib. retirirt ſich zum Frantzoſen ib. wird nebſt Bayern in die Acht erklärt 831
Cöllniſcher Chur-Wahl Fürſtenbergiſcher Streit 814
Columbus (Chriſtoph.) entdecket Americam 79 158
Commercien-Tractat wird in Engeland richtig gemacht 390
Comachio vom Kayſer eingenommen 835
Comorra ſoll der Römiſche Kayſer der Pforte abtreten 808
Compromiſs in Niederlanden 643
Concilia (ſiehe Synodus) wer ſie zu ordnen und auszuſchreiben habe? 1095 ſind ſehr mißbraucht 1096 in Teutſchland dem Pabſt zum Vortheil gehalten 1112 üben Macht über die Päbſte aus 1140. ſqq. zu Coſtnitz ſetzt die ſpaltige Päbſte ab 1142. ſeq. das zu Baſel auch 1142 ob der Pabſt über ſelbiges ſey? 1122 1140 Tridentinum 1122. 1190 dieſes wird wohl das letzte ſeyn 1122
Conclave warum es bey der Pabſt-Wahl eingeführet 1181
Confœderation Sendomiriſche für König Auguſtum 982 Groß-Pohlens gefährlich vor ihn ibid.
Conflans wird an Franckreich cediret 118
Conſtantinopolitaniſch Kayſerthum 48
Conſtantinus Magnus was er in Kirchen-Sachen gethan 1093. ſqq. Donation erdichtet 1126

Corduba nimmt König Ferdinandus ein 68
Cortryck wird von Frantzoſen überwältiget 122 558 wieder abgetreten 123. 558
Coſſacken-Tumult 984
Coſtnitz, Concilium daſelbſt 789. ſqq. 1142
Cracau, Stadt, wer ſie erbauet, und woher ſie den Nahmen bekommen 941
Crecyſche Schlacht 285. 456
Creſpiacenſiſcher Friede 93. 500
Cromwell wird General-Lieutenannt 357 Protector von Engeland 362 führt Krieg mit Holland ibid. ſtirbt 364
Croiſaden oder Creutzzüge ins gelobte oder heilige Land 1116
Croy (Hertzog v.) bringt die Türcken durch Kriegs Liſt vor Eſſeck weg 811
Cuneo, davor büſſen die Frantzoſen ſehr ein 562
Curland bekommt der Czaar ein 1040
Curländiſche Succeſſions-Sache 1006
Cyr S. Kloſter von der Mad. de Maintenon geſtifftet 594
Cyrus, als Urheber des Perſiſchen Reichs 7
Czaar, Ivan und Peter Alexievvitz regieren zugleich 1030
Czaar Peter Alexievvitz, Conſpiration wider denſelben durch Anſtifften der Schweſter Sophiæ 1030 tritt in Alliantz wider den Türcken 1031
Czaar hilfft König Auguſto 989 reiſet mächtig 1032 ſtrafft Aufruhr bey der Heimkunfft ibid. publiciret den Krieg wider Schweden 1033 fällt Liefland an ib. wird von Narva weggeſchlagen ibid. legt die Stadt Petersburg an 1034 nimmt Dörpt, Narva, Jvanogrod ein, und geht in Polen ib. wird von Schweden in Liefland angefallen 1035 hauſirt in Polen ib.

zieht ſich gegen ſeine Gräntzen ibid. ſchlägt Schwediſche Armee totaliter bey Pultowa 1038 gehet in Polen und Liefſland 1040 nim̃t Curland, Wiburg, Dünamünde, Kexholm und Riga ein ibid. verfällt mit Türcken in Krieg ibid. macht wieder Friede 1041 tritt Aſſoff an Türcken ab 1042 ſeq.

D.

Dännemarcks älteſter Zuſtand und Könige 894 ſq. neue Händel mit Hollſtein 916 darein ſich Schweden, Engel- und Holland mengt 917 werden zu Travendahl friedlich beygelegt 918 wie auch die Strittigkeiten wegen Lübeckiſchen Bißthums 919 der König beſpricht ſich mit Preuſſen nnd Polen 920 kündiget Schweden den Krieg an ibid. nimmt Holſtein-Gottorffiſche Lande weg 921 erlangt darüber Engliſche und Frantzöſiſche Guarantie 924 Beſchaffenheit der Nation 929 ſeq. des Landes 932 ſeq. was es ſich gegen ſeine Nachbarn zu verſehen hat 934 ſeqq.

Dähnen fallen in Engeland ein 255

Dähniſche Könige darinn ib. ſeq.

Dagoberti Königs in Franckreich Leben und Thaten 432

Darius Hyſtaſpis, Perſiſcher König zeucht vergebens gegen die Schyten 8

Dartmouth, Jacobi II. Königs in Engeland Admiral 372

Dauphin, Sohn des Königs in Franckreich, woher er den Titel bekommen 458 ſtirbt 582 dermahliger ſtirbt 583 abermahliger gehet mit Tod ab 584

Dau-

Dauphine kommt an Franckreich 457 ſeq. des Hertzogs von Savoyen Einfall daſelbſt 562
Decretales, was ſie Unheyl in der Chriſtenheit angerichtet 1103. 1134
Democratie ſchickt ſich nicht zum Pabſtthum 1177 ſq. 1190
Dendermonde erobern Kayſerl. Alliirte 573
Deynſe vom Offerel ſchändlich den Frantzoſen überlaſſen 125. 564
Dependentien Prætext der Frantzoſen koſtet das Reich manch anſehnl. Stück Landes 557. 806
Dethroniſation ſoll ein Vorrecht des Pabſts heiſſen 1134
Dinant wird im Ryßwickiſchen Frieden Chur-Cölln wieder abgetreten 565. 817
Dionyſii Königs in Portugall merckwürdige Thaten 212
Directorium corporis Evangelici bey wem 855
Diſpenſation in Ehe-Sachen reiſſet der Pabſt liſtig an ſich 1135. ſq. 1195
Diſſidenten in Polen gedruckt 1003
Dixmuyden gehet an Franckreich über 122 wird wieder abgetreten 123. 558. gehet durch Zaghafftigkeit des Ellenbergs nochmahl an die Frantzoſen über 125. 564
Dönhoff (Graf) bleibt bey Barkan im Treffen 809. 975
Dominicaner neuer Ablaß-Ausruff 1148 ſq. thun der Sache mehr als zu viel 1149
Donation Conſtantini M. falſch 1126
Dovay ergiebt ſich Kayſerl. Alliirten 581 wird von den Frantzoſen erobert 584
Drogheda gehet an König Wilhelm über 373
Dublin ergiebt ſich auch König Wilhelm 373

Düna-

Dünamünde erobert der König in Polen 978 wird vom Czaar eingenommen 1040
Duncanon kommt in König Wilhelms Gewalt 373

E.

Edenburg nimmt Cromwell ein 360
Edict von geiſtlichen Gütern in Teutſchland 801 Nantiſches wird publicirt 531 aufgehoben 559
Edicta reſtitutoria Kayſerliche an Chur-Mayntz und Pfaltz 857
Eduardus König in Portugall ſtirbt an der Peſt 217
Eduardus Confeſſor wird zum König in Engeland gekrönt 259 deſſen Leben und Thaten ib. ſqq.
Eduardi I. Königs in Engeland Leben und Thaten 278
Eduardi II. Königs in Engeland Leben und Thaten 281 ſqq.
Eduardi III. Königs in Engeland Leben und Thaten 282 ſqq.
Eduardi IV. Königs in Engeland Leben und Thaten 302. ſqq.
Eduardus V. rechtmäßiger König in Engeland regiert nicht lange 306 wird von Richardo III. umgebracht 307
Eduardi VI. Königs in Engeland Leben und Thaten 320. ſqq.
Egmond (Graf von) wird enthauptet 647
Egypten wird von Cambyſes ans Perſiſche Reich verknüpfft 8
Ehe-Sachen gefährliche vor die Cleriſey gezogen 1097

Ehe, warum ſie vom Pabſt zum Sacrament gemacht 1195
Eheſcheidung Henrici VIII. Königs in Engeland 314. ſq.
Elbingen von Schweden erobert 984
Eliſabethæ Königin in Engeland Leben und Thaten 324 ſeqq. ſetzt Jacobum VI. zum Erben ein 334
Ellenberg übergiebt aus Zagheit Dixmuyden den Frantzoſen, welches ihm ſeinen Kopff koſtet 122. 564
Elſaß von Frantzoſen unterdruckt 557. 806 wird ihnen im Ryßwickiſchen Frieden gar cedirt 565. 816
Emanuels Königs in Portugall Leben und Thaten 220 treibt ſonderlich Juden aus ibid. erfindet Schiffahrt nach Oſt-Indien 221
Engellands ältiſter Zuſtand 250 wird von Römern eingenommen 251 Sachſen fallen drein 252 deren Könige 253 wird von Dänen angefallen 255 deren Könige ibid. ſqq. Prætenſion auf Franckreich 283 Schlacht mit den Frantzoſen bey Crecy 285 bey Poitiers 286 bey Agincourt 292 Urſach der Unruh unter Carolo I. 339 Parlament lehnt ſich wider dieſen König auf 352 innerlicher Krieg zwiſchen den König und Parlament gehet an 354 König Carl wird gefangen 356 Independenten bekommen die Oberhand ibid. König Carl wird verurtheilet und exequirt 359 ſtellt die Succeſſion ans Reich auf Hanoveriſch-Proteſtirende Linie veſt. 376
Engeland greifft Cadix ohne Nutzen an 376 und Spaniſch-Retour Gallionen mit beſſerem 377 macht Marlborough zum Reichs-Fürſten ibid. be-

bekommt von Franckreich durch Chur-Bayern Fried angebotten ibid. nimmt ihn nicht an ib. wird mit Schottland vereiniget 378 Miniſterium wird verändert 380 Friede mit Franckreich iſt im Werck 381 dem ohngeachtet verſicherts doch Alliirte aller Treu 382 Miniſterium will daß von dem Friede zu Utrecht gehandelt werde 383 Innhalt der ausgemachten Præliminar-Artic. ibid. dieſen Frieden ſuchen Staaten und übrige Alliirte zu hintertreiben 384 Parlament iſt gleichfalls mit dem Frieden nicht vergnügt ibid. ſchickt nach Utrecht zum Friedens-Congreſs Deputirte 385 Unter-Hauß führt Beſchwerde wider Holland und andere Alliirte 386 trägt Duc d'Ormond das Commando der Trouppen auf ibid. fällt von den Alliirten ab 387 bemühet ſich Savoyen das Sicilien zuwege zu bringen 388 läſt durch den Vicomte Boullingbrock den Waffen-Stillſtand zu Verſailles richtig machen ibid. macht Particular-Friede mit Franckreich richtig 389 bringt auch Commercien-Tractat in Richtigkeit 390 Chur-Fürſt von Hannover wird König 392 voriges Miniſterium wird unterſucht 394 macht Friede mit Anjou 157 iſt ihm behülfflich bey Barcellona ibid. verbindt ſich mit Holland 658 wird vergebens bey Teutſchland zu halten erinnert 841 mengt ſich in Hollſtein-Dännemärckiſche Händel 917 will ſich des Rechts die Bißthümer zu vergeben vom Pabſt nicht nehmen laſſen 1131 wie es mit dem Pabſt verfallen 1158

Engeland, deſſen Nation Beſchaffenheit 404. ſqq. des Landes 410. ſqq. Regierungs-Form 415. ſqq. Kräffte 418. ſqq. Nachbarn 420. ſqq.
En-

Engell-und Holländiſche Flotte infeſtirt Spaniſche See-Küſten 136
Engeländer werden aus Franckreich getrieben 300
Engliſche Könige, woher ſie den Nahmen Defenſores Fidei haben 317
Engliſche See-Macht bringt Eliſabetha in Anſehen 333
Engliſche Flotten verhindern einen Friedens-Bruch 172. 420
Epaminonde bringt Thebæ in ein Anſehen 13
nach deſſen Todt verfällt ſie wieder ibid.
Epiſcopalis Audientiæ Mißbrauch 1097
Epiſtolæ Obſcurorum Virorum von wem ſie geſchrieben 1153
Eraſmus Roterodamus, wie er die Reformation befördert 1154
Ericus Pomeranus 903
Erlau in Ober-Ungarn von Kayſerlichen erobert 810
Ertz-Ammt Streit deswegen 854
Eſſeckiſche Belagerung von Türcken aufgehoben 811
Eſſex (Graff von) im Gefängnüß todt gefunden 368
Everts, Holländiſcher Admiral von Frantzoſen geſchlagen 373
Eugenius von Savoyen, ſchlägt an der Theiß die Türcken aufs Haupt 812 ingleichem die Frantzoſen bey Cuneo 562 hilfft Raſtädter Frieden ſchlieſſen 587. 847
Eurici, Königs der Weſt-Gothen in Spanien Thaten 52
Exarchat gehet unter 1125 deſſen Landen dem Pabſt geſchenckt 1126

F.

Fegfeuer wärmt der Pfaffen Stuben 1196
Feirfax, Thomas General 357
Fenwick wegen Conſpiration in Engeland executirt 374
Ferdinandi Königs von Arragonien Thaten 68
Ferdinandi Gonſalvi Grafens von Caſtilien rühmliche Thaten 58
Ferdinandi Magni Königs von Caſtilien Thaten 63
Ferdinandi Catholici Königs in Caſtilien Vermählung und übrige Thaten 73 ſqq. ſtirbt 83
Ferdinandus, Caroli V. Bruder wird Römiſcher König 96 deſſen Leben und Thaten 795
Ferdinandus II. deſſen Leben und Thaten 798
Ferdinandus III. deſſen Leben und Thaten 804
Ferdinandus IV. König in Arragonien erobert Gibraltar 70
Ferdinandi, Königs in Portugall Leben und Thaten 212. ſq.
Firmian Freyherr Ertz-Biſchoff von Saltzburg 872. ſeqq.
Flandern, überfallen die Frantzoſen nach dem Nimwegiſchen Frieden aufs neue 121 wird ihnen entriſſen 377 bekommen Kayſerl. Alliirte 573
Flandriſche oder Azoriſche Inſuln gehören Portugall 246
Fleury, Schlacht mit den Frantzoſen der Alliirten daherum 123. 561
Flißingen und Veere Streit deswegen 700
Florentz, wird ein Fürſtenthum 88. ſq.
Flotten der Alliirten Holl- und Engeländer treffen mit den Frantzoſen 376. 561. 562 derer Holländ-

länder Kauffarthey-Flotte bey Lagos von Frantzoſen ruinirt 562
Formula Conſenſus in der Schweitz 753
Franca Villa Schlacht daſelbſt 165. 853
Franci fallen in Franckreich und behaupten es 427 ſind eine Teutſche Nation ibid.
Franciſcus I. König in Franckreich macht Bündnüß mit Carolo V. 84 währet aber nicht lang ibid. führt Krieg mit ihm 85 wird gefangen 86 kommt wieder loß, und thut auf viele Lande Verzicht 87 hälts aber nach Ankunfft in ſeine Lande nicht 88
Franciſcus I. König in Franckreich verbindet ſich mit andern gegen Carolum V. 88 macht Friede zu Cambray ibid. heurathet nachmahls Caroli V. Schweſter ibid. macht mit Carolo V. ein Stillſtand auf 10. Jahr 90 bricht wieder mit ihm 91 macht abermahls mit ihm Friede zu Creſpy 93 ſtirbt ibid.
Franciſci I. König in Franckreich Leben und Thaten 489. ſqq.
Franciſci II. Königs in Franckreich Leben und Thaten 504. ſqq.
Franckenthal von Frantzoſen bezwungen 561. 815
Franckreich führt Krieg mit Carolo V. 84 verliehrt in ſelbigen Tournay und St. Amant 85 verbindet ſich mit vielen, und ſchickt eine Armee gegen ihn in Italien 88 macht zu Cambray Friede ibid. deßgleichen mit Spanien am Pyrenäiſchen Gebürge 117. 549 und abermahls zu Aachen 119 bricht bald wieder ibid. kommt zu einem 20jährigen Stillſtand 123. dauret aber auch nicht lang ibid. trifft Friede zu Ryßwick 125 will angebottene Mediation von Portugall nicht annehmen 232 läſſet ſich doch mit dieſem in Faveur

des Duc d'Anjou in Tractaten ein ibid. ſqq. declarirt Prætendenten vor König in Engell. 376 verliehrt Braband, Antwerpen, Mecheln und Flandern 377. 573 läſt Engeland durch Chur-Bayern Friede anbieten 377 wird aber nicht gleich angenommen ib. kommt doch ins Werck 381 Innhalt derer Præliminar-Articul davon 383 wird von Staaten und übrigen Alliirten geſucht zu hintertreiben 384 ſchickt Deputirte nach Utrecht zum Friedens-Congreſs 385 Particulair-Friede mit Engeland kommt zum Stand 389. 583 führt mit Schweitz Krieg 733 trifft Friede und macht einen Bund mit ihnen 733 734 verwilliget ihnen gewiſſe Penſiones 735 verliehrt Landau, Trarbach und Trier 829 kündiget Spanien den Krieg an 112 deſſen Trouppen rücken in Spaniſche Niederlande 683 älteſter Zuſtand dieſes Königreichs 426. ſeqq. wird von Römern bezwungen ibid. nachmahls von den Francis 427 woher es ſeinen Nahmen bekommen ibid. wird zertheilet 431 erſtere Prætenſion auf Napoli 449 Prætenſion auf Milan 465 Zug nach Napoli 480 welches bald genommen bald wieder verlohren wird 484. ſqq. kriegt wider Venedig 486 innerlicher Kriege Urſache 505 erſter Krieg wider die Hugenotten 511 zweyter Krieg mit ihnen 513 dritter ibid. vierdter 516 fünffter ibid. ſechſter 519 ſiebender ibid. achter 521 macht endlich mit den Hugenotten Friede 531 wie auch zu Vervin mit Spanien ibid. erobert Rochelle 537 macht zu Münſter mit Kayſer Friede 543 innerliche Unruh 545 macht Fried zu Nimwegen 552 nachgehends zu Ryßwick 564 erkennt König Wilhelm

helm vor rechtmäßigen König von Groß-Britannien ib. warum es dieſen Frieden geſchloſſen 565 beſchwert ſich gegen Carl II. Königs in Spanien Teſtam. 566 drohet deßhalben wieder mit Krieg ibid. liſtiges Abſehen beym Partage-Tractat 567 ihm wird von Engell-Holl- und Teutſchland Krieg angekündiget 568 declariret Prætendenten für einen König in Engeland 569 entſchuldiget ſich deßhalben ibid. nimmt Hertzogthum Orenge weg 570 bekomt Landau nebſt andern ibid. ſchlägt Teutſchen Succurs bey Speyerbach ibid. verſucht vergebens durch Tyrol in Bayern zu kommen 571 nimmt Savoyen weg ibid. wird bey Hochſtädt hart geſchlagen ibid. verliehrt Landau, Trier und Trarbach wieder ibid. dämpfft Camiſards 572 publiciret Päbſtl. Breve wider Janſeniſmum ibid. bekommt Niza 573 wird bey Ramelies hart geſchlagen ibid. will ſeinen Zorn vollends an Savoyen ausſchütten ib. gelingt ihm aber nicht, weil Turin entſetzt wird 574 Evacuations-Tractat von der Lombardy 575 ſtellt Buß-Ubungen an ibid. bemühet ſich vergebens Prætendenten in Schottland zu bringen ibid. bekommt Gent und Brügge, und wird bey Oudenarde geſchlagen 576 verliehrt wieder Gent und Brügge 577 Hungers-Noth graſſiret ibid. will Kayſerl. Alliirten Friedens-Præliminair-Articul nicht ſigniren 578 continuirt demnach den Krieg 580 abermahlige Friedens-Vorſchläge ibid. ſind nichts 581 verliehrt Dovay, Bethune, Aire und St. Venant ibid. wie auch Bouchain 583 bekommt Quesnoy, Bouchain und Dovay wieder 584 trifft Friede mit Holland ibid. deßgleichen mit Preuſſen

585 und endlich mit Kayſer zu Raſtadt 588 erkennt des Pabſts Hoheit 1113 iſt dem Pabſt zur weltl. Hoheit urſprüngl. behülfflich 1125 läſt ſich das Recht die Bißthümer zu vergeben vom Pabſt nicht nehmen 1131 nimmt ſich allezeit was ſonders gegen den Pabſt heraus 1210 und Spaniens Æmulation Stütze des Pabſtthums 1213 Nation Beſchaffenheit 613 ſqq. deſſen Art und Reichthum 616. ſqq. Regiment 621. ſqq. Kräffte in Regard von Engeland 624 von Spanien 626 von Italien, Holland und Schweitz 628 von Teutſchland 629 von vielen zugleich 630

Frantzoſen im Elſaß glücklich 832 dringen in Teutſchland 833 erobern Landau und Freyburg 846

Frantzöſiſcher Kriege mit Spanien Urſprung 80

Frauſtädtiſches Treffen 990

Freyburg dem Kayſer reſtituirt 565. 812 erobern die Frantzoſen 846 wird wieder gegeben 849

Friderici I. des Kayſers Leben und Thaten 777

Friderici II. 780

Friderici III. 789

Fridericus I. König in Dännemarck 908

Fridericus II. 909

Fridericus III. 912

Fridericus IV. 918. ſqq.

Fridericus Auguſtus, Churfürſt zu Sachſen wird König in Pohlen 976 um Hülff von Liefländern angeſucht 978 fällt mit der Senatoren Bewuſt in Liefland ein ibid. erobert Dünamünde, und greifft vergeblich Riga an ibid. wird von Schweden geſchlagen 979 thut einen Friedens-Verſuch vergeblich 981 muß bey

bey Kliſow abermahls herhalten 982 ſtellt einen Reichs-Tag zu Lublin an 983 láſt ſich mit dem Czaar in Alliantz ein 987. 989 wonebſt ſich der Pabſt auch ſeiner annimmt 987 macht Friede mit Schweden 992 ſchlágt doch noch faſt wider ſeinen Willen den Mardefeld 991 kommt in Sachſen und confirmirt den Friede 992 gehet wieder in Polen, und nimmt aufs neue den Kóniglichen Thron daſelbſt ein, auch warum 994 beſpricht ſich wieder mit dem Czaar 996

Fridericus Auguſtus wird auf dem Warſchauer Reichs-Tag wieder vor Kónig agnoſcirt 997 einiges Complot gegen ihn ibid. láſſet teutſche Vólcker aus Polen gehen 998 erneuert den Frieden mit Túrckey 999 es entſteht ein Krieg zwiſchen ihm und der Republic ibid. wird beygelegt 1000 ſtirbt 1007 deſſen Ruhm 1008

Fridericus I. und II. Kayſer, wollen ihr Anſehen übern Pabſt behaupten 1132

Friede zwiſchen Spanien und Holland 110 zwiſchen Spanien und Portugall 118 Particular-Friede zwiſchen Franckreich und Savoyen 564

Friedens-Schluß zu Aachen 119. 552 zu Cammerich 496 zu Carlowitz 812. 977 zu Creſpy 93. 508 Münſteriſcher und Oßnabrückiſcher 543. 671 zu Nimwegen 557 Pyrenáiſcher 117. 549 Rysſwickiſcher 125. 565. 682. 816 Vervinenſiſcher 102. 531

Friedens-Handlung zu Utrecht 154. ſqq. 389

Friederich Henrich Printz von Oranien 670

Friedlingiſches Treffen 823

Friedrichsburg Friede daſelbſt 923
Friedrichshall, davor wird Carolus XII. König in Schweden erſchoſſen 923
Friend, Conſpirant in Engeland wird hingerichtet 374
Frießlands Erb-Statthalter Wilhelm Carl Henrich Friſo 700. verlobt ſich mit einer Engliſchen Printzeßin 701
Froila König zu Oviedo ſiegt in einer Schlacht gegen die Mauros 55
Froila II. König zu Leon regieret nicht wohl 58
Frotho König in Dännemarck 894
Fuentarabia von den Frantzoſen erobert 164
Fürſtenbergiſche Händel wegen der Cölniſchen Chur-Wahl 814

G.

Gadebuſchiſches Treffen 845
Galliezin wird ins Elend geſchickt 1031
Gallen (Abt zu St.) will keinen Frieden in Toggenburgiſchen Händeln machen 751 macht Friede 752
Galleraniſche Tractaten zwiſchen Schweitzer und Franckreich werden nicht von allen beliebet 734
Galloway muß ſich König Wilhelmo ergeben 374
Gap vom Hertzog in Savoyen erobert 563
Garſia König zu Oviedo ſtöſt ſeinen Vater vom Thron 57 iſt glücklich gegen die Mauros ibid.
Garſias Semenus richtet zu Navarra ein neu Königreich auf 57

Garſias Graf von Caſtilien, wird von Mauris geſchlagen 60 und gar gefangen ib. endlich noch ermordet ibid.
Geiſtliche im Pabſtthum ſind eheloß 1187 derſelben Menge 1117
Geiſtliche Güter in Teutſchland Edict 801
Gelehrſamkeit geht wieder auf und gibt Förderung der Reformation 1153 ſqq.
Gent bekommen Frantzoſen 576 nehmen Kayſerl. wieder weg 577
Genff von Savoyen beunruhigt 741 kommt wieder zur Ruh 741
Genua von Frantzoſen bombardirt 558 muß den König in Franckreich durch den Hertzog und 4. Senatores um Verzeihung bitten 559
Georgii I. Königs von Engeland Leben und Thaten 393
Georgius II. König von Engeland 402 deſſen Gemahlin und Kinder 403
Germersheim Chur-Pfaltz von Franckreich reſtituirt 812
Geuſen in Holland, woher ſie genennet 644 nehmen Briel ein 647
Gewiſſens-Freyheit in Engeland unter Jacobo II. 370
Gibelliner, Kayſerl. Parthey in Italien 1132
Gibraltar wird Mauris weggenommen 70 nehmen Kayſerl. ein 138 huldiget König Carl dem III. 139 wird Engeland überlaſſen 157 von Spanien vergeblich belagert 172. 401
Gigeri auf den Barbariſchen Küſten 551
Gironne, die Frantzoſen unterm Marechal de Bellefords kriegen Schläge davor 122 gehet endlich an ſie über 124 wird von ihnen wieder abgetreten 125

Giula

Giula ergiebt ſich dem Kayſer 811
Globus Gottorffiſcher wird nach Petersburg gebracht 1044
Gneſen erbaut 941
Goa, Portugieſiſche Stadt in Oſt-Indien 243
S. Gotthard Schlacht daſelbſt 551
Gothiſchen Reichs in Spanien Untergang 53
Gottorff, ſiehe Hollſtein
Graf von Egmond und Horn, in Niederland enthauptet 647
Grafen und Edle warum viele beym Pabſtthum geblieben und bleiben 1208
Gran gehet an die Kayſerl. über 809
Granada wird erobert 78
Granvell (Cardinal) Mitglied des Niederländiſchen Staats-Raths 641
Gregorius VII. läſt ſich die Biſchöffe huldigen 1114 authoriſirt die Appellationes nach Rom ibid. hat viel Händel mit Henrico IV. 1129 ſuchet ſich alle weltliche Fürſten unterthan zu machen ibid.
Griechenlands erſter Zuſtand 10
Griechiſch-Weiſſenburg, ſiehe Belgrad.
Groß-Brittannien, ſiehe Engeland, Beſchaffenheit 415 ſqq.
Groß-Waradein gehet an die Kayſerl. über 811
Guaſtalla von Spanien geſchleifft 123
Guelfen, Päbſtl. Faction in Italien 1132
Guilleſtre vom Hertzog von Savoyen erobert 563

H.

Hamburg vom König in Dännemarck attaquirt 915 ſq. Prætenſion auf daſſelbe 935
Hamburgiſche Unruh 836

Han-

Hannoveriſche Alliantz 401.605.862
Hardiknuts Königs in Engeland übelgeführtes Leben 258
Haſſes zwiſchen den Engliſchen nnd Schotten Urſprung 278
Heiligen-Anruffung Arcanum des Pabſtthums 1196 ſqq.
Heilig Land, Züge dahin 444
Heiligen-Land, Inſul, vom König in Dännemarck weggenommen 915
Henricus II. ſ. Claudius 770
Henricus III. 771
Henricus IV. ibid.
Henricus V. 775
Henricus VI. 778
Henricus VII. 785
Henricus V. Kayſer, begiebt ſich der Collation oder Vergebung der Biſthümer 1130
Henrici II. Königs in Caſtilien Thaten 72
Henrici III. Königs in Caſtilien Thaten 73
Henrici IV. Caſtiliſchen Königs Thaten 74 wird vom Thron geſtoſſen 75
Henrici I. Königs in Engeland Leben und Thaten 266 ſqq.
Henrici II. Königs in Engeland Leben und Thaten 270
Henrici III. Königs in Engeland Leben und Thaten 271. 276
Henrici IV. Königs in Engeland Leben und Thaten 290
Henrici V. Königs in Engeland Leben und Thaten 292
Henrici VI. Königs in Engeland Leben und Thaten 295

Hen-

Henrici VII. Königs in Engeland Leben und Thaten 308
Henricus IIX. König in Engeland, deſſen Leben und Thaten 311 zufällt mit dem Pabſt 316
Henrici I. Königs in Franckreich Leben und Thaten 443
Henrici II. Königs in Franckreich Leben und Thaten 94. 500
Henrici III. Königs in Franckreich Leben und Thaten 517 macht ſich heimlich aus Polen 956
Henrici IV. Königs in Franckreich Leben und Thaten 524
Henricus Auceps, König in Teutſchland, deſſen Leben und Thaten 767 ſeine Nachkömmlinge 768 ſeqq.
Henrici Grafens von Portugall Leben und Thaten 208 ſeqq.
Henricus, ein Cardinal in Portugal, wird daſelbſt König 225
Heraldi Königs in Engeland Leben und Thaten 258
Heuraths-Stifftungen zwiſchen Spanien und Franckreich 167 zwiſchen Spanien und Portugall 240
Heußler in Siebenbürgen von Türcken geſchlagen 811
Heydelberg kommt in Frantzöſiſche Hände 561 815 wird in Brand geſetzt und von ihnen verlaſſen 816
Heyden Bekehrung 919
Heydniſche Blindheit in ihrer Religion 1068
Heylbronn gehet an die Frantzoſen über 561. 815 wird von Chur-Sachſen und Bayern wieder befreyet ibid.
Hochſtädter Schlacht 570. 828

Holland, wie es zu einer rechtmäßigen Republic worden 666 wird vor ein freyes Volck erkläret 671 macht Stillſtand mit Spanien 108 und endlich gar Friede 110 ſucht den Frieden zwiſchen Engel- und Franckreich zu hintertreiben 384 Spaniſche Inquiſition darinn 639 kündiget Philippo dem König in Spanien den Gehorſam auf 655 macht Bündnüß mit Engeland 658 fängt wieder Krieg mit Spanien an 669 macht mit ſelbigem Friede zu Münſter 671 führt Krieg mit Portugall 672 wie auch mit Cromvvell 675 hat Händel mit Schweden 676 und krieget abermals mit Engel. 677 auch mit Franckreich und Engeland 678 ſeqq. ſchlieſt mit Franckreich zu Ryßwick Friede 681 will Partage-Tractat bewilligen 682 erkennet Duc d'Anjou für König in Spanien 683 läſt ſich mit Kayſer und Engeland in Alliantz ein ibid. deſſen Statthalter König Wilhelm ſtirbt 684 will keinen Statthalter dermahlen wehlen ibid. ſondern macht Deputirte bey der Armee 685 vermittelt zwiſchen Preuſſen und Naſſau-Dietz einen Interims-Vergleich wegen König Wilhelms Erb-Verlaſſenſchafft ibid. trifft mit Engeland Barriere-Tractat 686 handelt deßhalben mit Engeland auch bey Utrechtiſchem Friedens-Schluß 687 macht Friede mit Algierer 689 deßgleichen mit Spanien 690 mengt ſich in Dännemärckiſch-Hollſteiniſche Händel 917 erlangt eine Barriere im Raſtädter Frieden 690 ſeqq. tritt zur Triple-Alliantz 693 zur Hannoveriſchen Alliantz 694 widerſetzt ſich den neuen Schiffarthen nach Indien 694. 697. nimt den Seviliſchen und Wieneriſchen Tractat an ibid.

Nation

Nation Beſchaffenheit 701 ſqq. des Landes 704 ſqq. Reichthum und Handel in Oſt-Indiſcher Compagnie 706 Kräffte und Schwachheit 710 Regiments-Form 711 ſqq. Nachbarn 719 ſqq. ſiehe Niederland.
Holländiſcher Staatt wird beſſer 660
Hollſteiniſche Gottorffiſche Lande vom König in Dännemarck überzogen 916 von Dännemarck eingenommen 921
Hollſtein-Plön, Streit deswegen 925
Hollſtein, Hertzog Carl Friedrich heurathet eine Czaariſche Printzeßin 1050 proteſtirt wider einen Articul der Däniſchen Alliantz mit dem Kayſer 927
Homburg wird dem Reich wieder eingeraumt 565
Hoorn (Graf von) enthauptet 647
Hugenottiſche Kriege in Franckreich, der erſte 511 zweyte und dritte 513 der vierdte und fünffte 516 der ſechſte und ſiebende 519 der achte 521
Hugenotten leyden Verfolgung unter Ludovico XIV. 559 fliehen in Teutſchland, Engeland, Holland, Schweitz ꝛc. ibid.
Hugo Capetus König in Franckreich, ſein Leben und Thaten 441 ſqq.
Hünniger Schantz demolirt 816
Hutten (Ulrich von) Author der Epiſtolarum obſcurorum Virorum 1153

J.

Jacobi I. Königs in Arragonien Leben und Thaten 68
Jacobus VI. König in Schottland wird König in Engeland 334

Jacobus II. König in Engeland 368 bekennt ſich öffentlich zur Catholiſchen Religion ib. hat viel Widerwärtigkeit mit dem Duc de Monmouth und Grafen von Argyle ibid. ſeine Conduite gegen die Unterthanen 369 ſalvirt ſich vor dem Printz von Oranien nach Franckreich 372 wird des Throns entſetzt 682 vermeynt wieder zur Cron zu kommen 373 gehet deswegen nach Irrland über ibid. muß abermahls in Franckreich fliehen ibid.
Jaën ergiebt ſich der Cron Caſtilien 68
Jagello Hertzog von Litthauen 952
Janſeniſten werden in Franckreich verjagt 572
Jappan vertreibt die Portugieſen 244
Jesrey hauſet grauſam in Engeland 369
Jeſuiten predigen das Chriſtenthum in China verkehrt 1084 ſqq.
Jeſuiten, Stütze des Pabſtthums 1189 ziehen Schul-Weſen an ſich 1166 maſſen ſich Schulhaltens an und warum 1200
Jevern (Grafſchafft) vom König in Dännemarck in Poſſeſſion genommen 916 wird dem Hauſe Anhalt reſtituirt ibid.
Independenten in Engeland bekommen die Oberhand 356
Index expurgationis im Pabſtthum 1202
Indien, ſiehe Oſt-Indien, Weſt-Indien.
Induciæ Belgicæ 664
Infallibilität vom Pabſt vorgegeben 1217 hindert allen Vergleich deſſelbigen mit Proteſtirenden ibid.
Infantin Spaniſche wird wieder zurück geſchickt 169
Inquiſition Spaniſcher Anfang 77. 1204 in Niederlanden eingeführt 639

Inquiſitions argliſtig und grauſam Werck 1204
Interregnum magnum in Teutſchland 781. 1132
dem Pabſt vorträglich 1132
Joan von Leyden, Widertäuffer 795
Joanna, la Pucelle d'Orleans 296. 473
Johannis Königs in Engeland Leben und Thaten 274 ſqq.
Johannis Königs in Franckreich Thaten 458 ſqq.
Johannis I. Königs in Caſtilien Thaten 72
Johannis II. Königs in Portugall Leben 219 ſqq.
Johannis III. Königs in Portugall Leben und Thaten 223
Johannes IV. Hertzog von Braganza wird König in Portugall 227 deſſen Leben und Thaaten 228
Johannes Baſilovvitz Czaar 1027
Johannes Nothus wird König in Portugall 215
deſſen Thaten 216
Johannes Sobiesky König in Polen 975
Jorck (Hertzog von) retiriret ſich nach Holland 367 Parlament will ihn von der Cron ausgeſchloſſen wiſſen 368 wird König in Engeland, ſiehe Jacobus II.
Joſephus I. zum Röm. König erwehlet 816 und zum Römiſchen Kayſer 830 gehet mit Tode ab 839
Irrland eingenommen und an Engeland verknüpft 272. 360
Irrländiſcher Nation Beſchaffenheit 409
Irrländiſcher Krieg zwiſchen Jacobo II. und Wilhelm von Oranien 373 ſeqq.
Italien hat ſich vorm Türcken zu hüten 1169 hält es mit dem Pabſt 1207

Juan d'Auſtria Gouverneur in Niederlanden 651
Ivanogrod erbauet 1027
Juden aus Portugall vertrieben 220 aus Engeland verbannt 281 aus Franckreich 414
Jüdiſcher Religion Beſchaffenheit 1069
Jülichiſche Händel 666 ſqq.
Jülichiſche Succeſſions-Sache 869
Ivica erobert Jacobus König von Arragonien 68
Jus Canonicum Pabſtthums Stütze 1198
Juſtitien-Cammer 599

K.

Kayſer Teutſchlands 764 ſqq. nimmt dem Pabſt Comachio weg 835 iſt nicht mit Erneuerung Mayländiſchen Capitulats für den Duc d'Anjou zufrieden 744 mengt ſich ſamt dem Reich in Toggenburger Händel 748
Kayſer ſollen nicht mehr die Biſchöffe in Teutſchland einſetzen 1129 ſich vom Pabſt richten laſſen 1130 warum die andere Puiſſancen ſie vom Pabſt unterdrücken laſſen 1131 ſuchen ſich zu helffen, aber vergebens 1132 vermag vom Pabſt nicht wohl abzugehen 1209
Kayſer Griechiſche, geben durch ihre Nachläßigkeit dem Pabſt Gelegenheit, ſich groß zu machen 1114 ſeqq. wie ſie die Herrſchafft in Italien verlohren 1125
Kayſerl. Alliirten gehen über die Alpen in Italien 131 treffen bey Chiari 132 werden in Italien in die Enge gebracht 137 nehmen Gibraltar ein 138 verſtärcken ſich in Italien 140 bekommen daſelbſt eine Schlappe 145 unterwerffen Mayland König Carln III 145 bekommen

Kayſerswerth, Venlo, Rührmund, Lüttich, Steffenswerth und Landau 570 bekommen eine Schlappe bey Eckern ibid. desgleichen bey Speirbach ibid. ſchlagen hergegen die Frantzoſen bey Hochſtädt 571 nehmen Braband, Antwerpen, Mecheln, Spaniſch-Flandern in Poſſeſſion 573 ſchlagen die Frantzoſen bey Ramelies ibid. erobern Oſtende, Menin, Dendermonde und Ath ibid. belagern Lille 576 gehet an ſie über ibid. nehmen wieder Gent und Brügge weg 577 thun Friedens-Vorſchläge ibid. ſo von Franckreich nicht ſignirt werden 576 führen den Krieg fort 580 bekommen Dovay, Bethune, Aire und St. Venant 581 wie auch Bouchain 583

Kayſerslautern von Frantzoſen weggenommen 561. 815

Kayſerswerth den Frantzoſen wieder entriſſen 561. 815

Kayſerthum zu Conſtantinopel 48

Kehler Schantz dem Reich reſtituirt 565. 816

Kelch beym Abendmahl, den Layen entzogen und warum 1195

Kenſal ergiebt ſich König Wilhelmo 373

Key, Conſpirant in Engeland hingerichtet 374

Kinder mit Pferd-Schweiffen in Engeland gebohren 273

King, wegen Conſpiration in Engeland executirt 374

Kirche, derſelben erſte Verfaſſung 1088 Reichthum derſelben 1114

Kirchen-Diener wer ſie zu zu beruffen habe 1094

Kirchen-Güter aller Anlagen befreyet 1126

Kirchen-Staat ſpecificirt 1167 ſqq.

Kirn raſirt und dem Rheingrafen reſtituirt 565

Kliſowiſches Treffen 982
Knipperdolling 795
Kockenhauſen muß ſich unter Polniſche Gewalt beugen 978
Könige abzuſetzen wil der Pabſt berechtiget ſeyn 1134
Korck vom König Wilhelmo in Engeland erobert 373
Krieg zwiſchen Spanien und Franckreich, auch deſſen Urſprung 80 neuer, zwiſchen beyden Cronen nach dem Nimwegiſchen Frieden 121. 558 zwiſchen Franckreich und Teutſchland 561. 813 zwiſchen Spanien und Engeland 100 Spanien und Türcken 103 ſqq. Spanien und Holland 644. 669 zwiſchen Carolo V. und Franciſco I. 85 Holland und Portugall 672 Holland und Engeland 675. 677 Franckreich und Engeland 678 Schweitzern und Hertzog Carl von Burgund 730 Schweitzern und Franckreich 733 Frantzoſen mit Holland 561 mit Savoyen 562 wegen der Spaniſchen Succeſſion 568. 820 mit Franckreich wegen der Pfältziſchen Succeſſion 813

L.

Lambert Symmel ein Beckers Sohn wird König 309
Landau nehmen Frantzoſen ein 570. 826 wird ihnen wieder abgenommen 571. 829 von denen Frantzoſen wieder erobert 586. 846
Landen, Treffen der Alliirten und Frantzoſen in der Gegend 124. 563
La Rache nehmen die Mohren den Spaniern weg 126

de Lavardin, Frantzöſiſcher Ambaſſadeur in Rom, wird in Bann gethan . 560
Lauenburgiſche Händel, ſiehe Ratzeburg.
Lauſanne von Savoyen vergebens eſcaladirt 741
Law fängt Actien-Handel an 600 ſeqq.
Layen, wie ſie vom Pabſt tractirt werden 1189 warum ſie die Heil. Schrifft nicht leſen ſollen 1190
Lemberg von Schweden eingenommen 987
Leo X. Pabſt mahnet Carolum V. Frantzoſen aus Mayland zu jagen 85 was er für Qualitäten gehabt 1147 gibt Anlaß zur Reformation ibid. ſq. verſiehts darbey übel 1157
Leon, Navarra und Caſtilien kommt an ein Hauß 61
Leopoldus Röm. Kayſer, deſſen Leben und Thaten 804 ſeqq. ſtirbt 830
Lerida wird den Mauris genommen 66
Letzte Oelung dem Pabſtthum vorträglich 1196
Lexicon das allgemeine Hiſtoriſche ins Rußiſche überſetzt 1058
Lexicon Ruſſico-Latino-Germanicum ibid.
Leyceſters (Grafens von) Regiment in Holland 978 ſqq.
Liefland kommt an Polen 955 an Moſcau 1048
Liefländer ſuchen Polniſche Hülffe 955
Liga Sancta in Franckreich 517
Lille wird von Kayſerl. Alliirten belagert 576 ge- het an ſie über ibid.
Limmerich vergebens vom König Wilhelm in Engeland belagert 373 kommt das andermahl in deſſen Hände 374
Litthauiſche Händel 979 ſqq.
Löffel-Bund in der Schweitz getilget 738

Löwenhaupt (General) geſchlagen 1037
Löwenſteiniſche Faction in Holland 672 ſqq.
London von Tractat 163
Londonderry vom König Jacobo II. in Engeland vergeblich angefallen 373
Longby an Franckreich cedirt 565
Longobarden des Pabſts hohen Abſichten hinderlich 1125 werden von Franckreich gedämpfft 1126
Lotharius Röm. Kayſer 776
Lothringen ſeinem Hertzog reſtituirt 565
Lothringiſcher Vergleich mit Franckreich 550
Louis Printz von Baaden ſchlägt die Türcken bey Salankement 811 ſtirbt 832
Lovvick, Conſpirant in Engeland am Leben geſtrafft 374
Lübeckiſches Bißthum Streit deswegen 919
Lucerner Händel 754
Ludovicus, Caroli Magni Sohn, erobert Barcellona 58
Ludovici Pii Königs in Franckreich Leben und Thaten 436 ſqq.
Ludovicus Balbus König in Franckreich ſtirbt frühzeitig 439
Ludovicus Bavarus, Röm. Kayſer, Leben und Thaten 787 ſucht Kayſerl. Rechte auf Päbſtlichen Kirchen-Staat herfür 1144
Ludovicus Infans Röm. Kayſer 766
Ludovici Craſſi Königs in Franckreich Leben und Thaten 445
Ludovicus VII. König in Franckreich thut einen Zug ins heilige Land 445 kehrt mit ruinirter Armee wieder nach Hauß 446 läſt ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden ibid.

Ludovici VIII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 448
Ludovici IX. oder Sancti Königs in Franckreich Leben und Thaten 448
Ludovici XI. Königs in Franckreich Leben und Thaten 476
Ludovici XII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 483 ſqq.
Ludovici XIII. Königs in Franckreich Leben und Thaten 535 ſqq.
Ludovici XIV. Königs in Franckreich Leben und Thaten 542 ſqq. ſtirbt 592 deſſen Gemahlin ibid. Maitreſſen 593 Familie durch Todes-Fälle verringert 595 Teſtament 596 legitimirte Printzen 595
Ludovicus XV. König in Franckreich 596 deſſen Crönung 603 tritt die Regierung an 604 Verlobung mit der Spaniſchen Infantin 603 ſchickt dieſelbe zurück 605 vermählt ſich mit des Stanislai Printzeßin ibid.
Ludovicus König von Spanien 186 deſſen Braut 167 deſſen Tod 169
Lugos, der Kayſerl. Niederlage daſelbſt 811
Lützenburg nimmt Duc d'Orleans ein 91 erobert Carolus V. wieder 92
Lutherus (D. Martinus) ſtellt Reformation der Religion in Teutſchland an 791
Lutherus fängt widern Ablaß zu ſchreiben an 1149 entdeckt der Münche Boßheit 1150 lehret die Obrigkeit ihre Hoheit ibid. wird von Leone und Cajetano hart gehalten 1157 berufft ſich nicht vorſichtig genug auf Pariſer Theologen 1161 warum Lutheri Lehre nicht weiter kommen 1159

Lutheraner und Reformirte ob zu vergleichen 1226 ſeqq.
Luxenburg, das Hertzogthum von Franckreich meiſt eingenommen 121. 558 Stadt muß ſich den Frantzoſen ergeben 122 wird wieder abgetretten 125. 565 kommt an Bayern 582
Luxenburg (Marechal de) beſiegt die Alliirten bey Fleury 561
Luzariſches Treffen 135

M.

Macedoniſchen Reichs-Zuſtand 14 Untergang 20
Madrit erkennet Carolum III. für König 144 daſelbſt ſind 40000. Frantzoſen 178
Maintenon de Madame 594
Majorca erobert König Jacobus von Arragonien 68
Malcontenten in Niederlanden 653
Malcontenten in Ungarn ſ. Ungariſche Händel werden geſchlagen 834
Malplaquet Schlacht daſelbſt 580
Mamorra den Spaniern von Mohren entriſſen 126
Manheim kommt den Frantzoſen in die Hände 561. 815 wird von ihnen angeſteckt und verlaſſen 816
Margaretha Königin in Dännemarck und Schweden 902
Maria, Eduardi IV. Königs in Engeland Schweſter wird für Königin ausgeruffen 322 ihre Thaten ibid. ſqq.
Maria, wird nebſt ihrem Gemahl, Printz von Oranien, auf den Groß-Brittanniſchen Thron erhoben 372 ſtirbt an Kinder-Pocken 374

Marienburgiſches Senatus Conſilium 983
Marlborough wird zum Reichs-Fürſten gemacht 377 hält Franckreich im Zaum ibid. entreiſt ſelbigem Braband, Antwerpen, Mecheln und Flandern ibid. ihm werden Engliſche Dienſte aufgekündiget 386 ſtirbt 400 deſſen Reichthum ibid.
Marſeille wird belagert 85 Peſt daſelbſt 602. ſq.
Marſiglia, Schlacht in der Gegend 563
Matthias Römiſcher Kayſer 796
Matthias, Ertz-Hertzog von Oeſterreich, wird Gouverneur in Niederland 652
Mauregatus wirfft ſich gegen Alfonſum II. König zu Oviedo auf 55
Mauri verliehren die Stadt Leon 55 ihnen wird durch Alfonſum I. vieles genommen ibid. machen einen Vertrag mit Aurelio Könige zu Oviedo ibid. bekommen jährlich Jungfern an ſtatt Schatzung ibid. verliehren eine Schlacht gegen den König Froila ib. werden von Alfonſo II. geſchlagen 56 fordern vom König Ramiro Jungfern Tribut 57 werden dargegen von ihm geſchlagen ibid. desgleichen von Ordonio I. 57 bekommen unter König Ramiro III. und Veremundo II. vieles wieder 59 ſchlagen Graff Garſiam von Caſtilien 60 nehmen ihn gar gefangen ibid. werden unter ſich ſelbſt uneins ib. ihr Reich wird in kleine Stück zertheilt ibid. verliehren Saragoſſa 64 verliehren Almerica 65 Tortoſa und Lerida ibid. ſind unglücklich in der Schlacht bey Loſa 67 halten her bey Tariffa 70 büſſen Gibraltar ein ibid. deßgleichen Granada 78 ihre Herrſchafft in Spanien geht zu Grund ibid. werden aus Spanien vertrieben 180

Maxi-

Maximilianus I. Röm. Kayſer 790
Maximilianus II. Röm. Kayſer 795
Mayntz den Frantzoſen übergeben 561. 815 ihnen wieder abgenommen 561. 815
Mazarin Cardinal, Premier-Miniſtre in Franckreich 541 Neyd gegen denſelben Urſach der innerl. Unruh 544. ſqq. geht aus dem Reich 547 komt wieder zurück 548 ſtirbt 549
Mecheln wird Franckreich entriſſen 377 bekommen Kayſerl. Alliirte 573
Mecklenburgiſche Streit-Sache 870
Memmingen von Bayern weggenommen 823
Menſchlichen Geſchlechts älteſter Zuſtand nach dem Fall 1
Merida nimmt König Ferdinandus ein 68
Merovæus, König in Franckreich wie weit es ſelbiger gebracht 429
Merovinger Stamm der erſtere unter den Frantzöſiſchen Königen 429 komt wieder von der Cron ab 433
Meſſe warum ſie erfunden 1194
Metziſche Reunions-Cammer 557
Meyland muß ſich König Carolo III. unterwerffen 145 Hertzogthum Spanien gehörig 191 dem Kayſer gehörig ibid. Urſprung Frantzöſiſcher Prætenſion darauf 465
Meyländiſches Capitulat für ſolches Hertzogthum erneuert 741 nachmahls für den Duc d'Anjou 744
Michael Wiesnovvitzky 974
Miecislaus erſter Chriſtlicher König in Polen 944
Minorca erobert König Jacobus von Arragonien 68
Miſſion Däniſche auf Tranquebar 919. 927 in Finmarck 929

Miſſi-

Miſſiones der Papiſten die Heyden zu bekehren 1220. ſqq.
Mönche Urſprung und Vermehrung 1117 Stütze des Pabſts 1119 von der Biſchöffe Juriſdiction frey gemacht 1120
Mohaziſches Treffen mit den Türcken 810
Mohren geben Spanien viel zu ſchaffen 126
Mompelgard kommt im Ryßwickiſchen Frieden wieder an Würtenberg 817
Monarchie bey dem Päbſtthum eingeführt und warum? 1177. ſqq.
Monmouth, ſalvirt ſich nach Holland 368 fällt in Engeland ein, und will die Crone haben ibid. muß mit dem Kopff bezahlen 369
Mons in Hennegau ergibt ſich an Franckreich 123 562 wird wieder abgetreten 125. 565
Montroyal raſirt 564. 817
Moritz (Graff) wird Gouverneur in Holland 660
Morus Thomas Cantzler in Engeland enthauptet 319
Moſcow, im Rücken vortheilhafft ſicher 1064
Münſteriſcher Friede 543. 671. 804
Murcia ergiebt ſich der Cron Caſtilien 68

N.

Namur wird von Frantzoſen eingenommen 123 562 denenſelben vom König Wilhelm wieder abgenommen 124. 563 kommt an Bayer'n 582
Nancy wird raſirt und reſtituirt 565
Nantiſches Edict von Ludov. XII. in Franckreich aufgehoben 559
Napoli (Königreich) Spanien gehörig 190 erſtere Prætenſion der Frantzoſen darauff 449

der

der Frantzoſen Zug dahin 480 kommt an den Kayſer 190
Napoli fällt an König Carolum III. 148 von denen Frantzoſen bald gewonnen bald verlohren 484. ſqq. Lehn des Päbſtl. Stuhls 1169
Narva davor werden die Ruſſen geſchlagen 1033 wird eingenommen 1034
Navarra, Leon und Caſtilien fallen an ein Hauß 61 wird vom König Ferdinando in Spanien eingenommen 83
Navarriſchen und Arragoniſchen Königreichs Urſprung 58
Neuhäuſel von Kayſerl. vergebens belagert 808 zum andernmahl mit Sturm erobert 810
Neuß den Frantzoſen entriſſen 561. 815
Neutralitæt von Regenſpurg 824
Neutralitæt Nordiſche 838
Nice in Provence wird abgebrannt 91
Niederlands ältiſter Zuſtand 633. ſqq. der XVII. Provintzien Verknüpffung 634 Spanien gehörig 191 kommt an den Kayſer 192 Zuſtand unter Carolo V. 635 Urſach deſſen Kriegs gegen Spanien 636 kündiget dem König in Spanien Philippo den Gehorſam auf 655 Unruhe und Revolte von Spanien 97 ſ. Holland, Spanien ꝛc.
Nimwegiſcher Friede 557. 806
Nieuportiſche Schlacht 663
Ninus und Semiramis, beyde Könige ſind Urheber des Aſſyriſchen Reichs 5
Nitza wird den Frantzoſen zu Theil 562
Noailles (Cardinal de) approbiret Quesnels Neu Teſtament 589 will Päbſtl. darwider gegebene Conſtitutiones nicht annehmen 591 ap-

pellirt 608 zieht ſeine Appellation zurück 609 nimmt die Conſtitution an 611

Nordiſcher Krieg 841. 849

Normandie wird mit Engeland verknüpfft 267

Nuntius Päbſtl. in Franckreich ſehr eingeſchränckt 1211

Nyſtädt Frieden daſelbſt 1048

O.

Oates (Titus) richtet groſſe Widerwärtigkeit in Engeland an 367

Obrigkeit Gewalt in Kirchen-Sachen 1075. 1078 ſqq. in Erwehlung der Kirchen-Diener 1094. ſeq. hat Recht Concilia auszuſchreiben 1096. ſeqq. wird vom Luthero ihrer Gerechtſame und Hoheit belehret 1150 weltl. vom Pabſtthum beeinträchtiget 1172. ſqq.

Ofen von Kayſerl. vergebens belagert 810 wird von ihnen endlich mit Sturm eingenommen ibid.

Offerel übergiebt Deynſe liederlich den Frantzoſen 125. 564

Ollaſch, Treffen mit den Türcken in dieſer Gegend 811

Opera Supererogatoria oder überflüßige Werck der Mönche 1193

Oran erobert von Spanien 175

Oranien (Printz Wilhelm von) 637. 713 wird ermordet 657 Printz Wilhelm II. landet in Engeland 371. 561 wird nebſt ſeiner Gemahlin auf den Britanniſchen Thron erhoben 372. 681 Conſpiration gegen ihn entdeckt 374 von Franckreich vor rechtmäßigen König erkannt 564

Or-

Ordonius I. König zu Oviedo ſchlägt auch die Mauros 57 ſtirbt ibid.
Ordonius II. König zu Oviedo, iſt gleichfalls glücklich gegen die Mauros 57 verlegt den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon ibid.
Ordonius III. König zu Leon regiert nicht lang 59 übergiebt das Reich ſeinem Bruder Sonetio ib.
Orleaniſche Erbſchaffts-Sach wird abgethan 820
Orleaniſches Mägdlein Joanna 473 wird verbrannt ibid.
Orleaniſcher Hertzogin Prætenſion auf die Pfältz. Lande 813
Ormond (Duc d') muß die Engliſche Trouppen ſtatt Marlborough commandiren 386 fliehet nach Franckreich 394
Oßnabrückiſcher Friede 804 805
Oſtende belagert 664 erobern Kayſerl. Alliirte 573 daraus geſchehen Capereyen 422
Oſtendiſche Schiffahrt angeſtellt 694 Holland widerſetzt ſich derſelben 695 wird eingeſtellt 696. 865
Oſterfeyer Streit deswegen 859
Oſt-Indien, was Portugieſen annoch darinn beſitzen 243 und Weſt-Indien fällt an Philippum II. König in Spanien 106
Oſt-Indiſche Schiffahrt erfunden 221
Oſt-Indiſcher Compagnie in Holland Anfang 662. ſeqq. deren Reichthum und Handel 706. ſeqq.
Otto I. Röm. Kayſer 768
Otto II. 769
Otto III. 770
Otto IV. 779
Oviedo in Spanien hat beſondere Könige 55

Oude-

Oudenarde, daſelbſt Frantzoſen hart geſchlagen werden 576
Oxford (Graff von) wird in Tovver geſetzt 394

P.

Pabſt übet gewaltige Tyranney aus gegen Robertum König in Franckreich 443 deſſen Nuntius muß zu Paris Carolum für König in Spanien erkennen 150 ſeine Conſtitution wider Quesnels Neu Teſtament 588 wollen nicht von allen angenommen werden 589 verliehrt Comachio 835 vergleicht ſich deshalben mit dem Kayſer ibid. nimmt ſich Königs Auguſti an 987 wird ehemahls nicht für Kirchenhaupt erkennt 1107 erhält durch Bonifacium viel Gewalt über Teutſchland und Franckreich 1112. ſq. läſt ſich die Biſchöffe den Eyd der Treu leiſten 1114 bedient ſich der Mönche, ſtatt eines Heers und Leib-Wacht 1119 wie fern ihm die weltl. Fürſten Kirchen-Gewalt verſtattet ibid. will über Concilia ſeyn 1121. ſeqq. wie er ſich nach und nach Rom und daherum gelegenen Orten bemächtiget 1123. ſeqq. und die ihm hinderliche Longobarden ſich vom Halſe geſchafft 1126. ſq. deſſen weltl. Herrſchafft will erſtlich den Leuten nicht ein 1127 ſteckt ſich hinter die Frantzöſiſche Könige 1125. ſq. entzieht ſich weltlicher Fürſten Bottmäßigkeit 1127 entſchüttet ſich der Kayſerl. Advocatie oder Kirchen-Vogtey 1128 ſucht Herrſchafft über alle weltl. Fürſten 1129. ſeq. will des Kayſers Richter ſeyn 1130 wie es ihm andere Fürſten zugelaſſen dieſen zu unterdrucken 1131 profitirt vom Teutſchen Interregno 1132 will über weltliche Fürſten Inſpector

ſpector und Richter ſeyn ibid. Könige abzuſe-
tzen Recht haben 1134. ſq. Liſt die Bluts-
Freundſchafft in Ehe - Sachen zu extendiren
1136 weiß ſich gelehrte Leute verbindlich zu ma-
chen ibid. bekommt in Franckreich unterm Phi-
lippo pulchro ein herbe Schlappe 1137 vom
Coſtnitzer Concilio reformirt 1138 auch von
dem Baseliſchen 1140 wird durch die Schiſmata
und Verſetzung des Päbſtl. Stuhls nach Avi-
gnon ſehr vernachtheiliget 1139. ſq. 1142 treibt
Gifft-Miſcherey 1146 giebt Anlaß zum Ur-
ſprung und Fortgang der Reformation 1147.
1157 brouillirt ſich zur Unzeit mit Engeland
1158 erhohlt ſich vom Reformations-Anſtoß
wiederum und wird ſchlauer 1164. ſqq. iſt ein
weltl. Fürſt in Italien 1168. ſq. und hat ſich, als
ſolcher vom Türcken, auch in ſeiner Maſſe von
Chriſtl. Potentzien zu fürchten 1169 will das
geiſtl. ſichtbare Kirchen-Haupt ſeyn 1172. ſeq.
JEſu Stell-Verweſer 1176. ſq. warum er ge-
wehlt wird 1179 eheloß ſeyn muß 1180 zu ihm
erforderliche Qualitæten 1181 Alter 1182 ver-
ſorgt gern ſeine Verwandten 1184 hat einen
Premier-Miniſtre 1185 deſſen vielfältige Li-
ſtigkeiten 1087. ſeqq. hat Italien auf ſeiner
Seite 1207 auch andere Staaten 1208. ſeq.
Franckreich nicht ſo ſehr 1210 hegt Æquilibrium
zwiſchen Franckreich und Spanien 1213 ſieht
Proteſtanten nicht gern ausgerottet 1214 aus
Staats-Raiſon ibid.

Pabſtthum iſt dem Geiſt- und Politiſchen nach zu
erwegen 1067 wie es allgemach entſtanden
1100. ſqq. 1109. ſq. Rom hilfft darzu 1105
hat zum Zweck die Gemächlichkeit und Macht
auch Ehre der Cleriſey oder Pfaffheit 1172. ſq.

iſt liſtig eingerichtet ibid. weder in der Schrifft noch Vernunfft gegründet 1173. ſq. der Obrigkeit und gemeinen Bürgerlichen Weſen nachtheilig ibid. ſeq. warum es Monarchiſch eingerichtet 1177 warum es eine Wahl-Monarchie 1179 ſchreibt ſich Theocratie zu 1178 macht Atheiſten 1206 deſſen ſonderbare Stütze 1213

Palamos in Catalonien gehet an die Frantzoſen über 124. 563 wird wieder abgetreten 125

Pallium der Biſchöffe von Rom zu hohlen aufkommen 1113

Pariſiſche Hochzeit 515

Parlament in Franckreich ladet des Königs Zorn auf ſich 606

Parlaments in Engeland Theilung in Ober und Unterhauß Urſache 268 lehnet ſich wider den König auf 352 von Groß-Brittannien hält erſtere Seſſion 378

Partage-Tractat gefällt Spanien nicht 126 veranlaſſet Caroli II. Teſtament 127 von König Wilhelm bewilliget 375 durch den Tallard erfunden 566 von Holland bewilliget 682

Paſſarowitziſche Friede 852

Paſſauiſcher Vertrag 94. 794

Paßquille fliegen in Pariß häuffig herum 545

Patriarchat zu Liſſabon 238

Patriarch in Franckreich, ob für daſſelbe dienlich 1211. ſeq.

Paulus V. Pabſt hat Händel mit Venedig 1164 ſq.

Pelagius König zu Oviedo hilfft den Gothen wider die Saracenen ſtreiten 55 erobert die Stadt Leon ibid.

Peloponeſier und Spartaner führen Krieg mit Atheniensern 11

Pen-

Penſiones den Schweitzern von Franckreich accordirt 735
Perkin wegen Conſpiration in Engeland executirt 374
Perpignan durch den Dauphin belagert 91
Perſiſchen Reichs Urheber 7 Mittel ſelbiges zu erhalten 8 der Könige ungereimte Conqueſten ibid. Untergang 9
Peſt graſſiret ſtarck in Portugall 217
Petersburg (Stadt) vom Czaar erbauet 1034 Academie daſelbſt 1057
Petrus König von Arragonien bekommt Sicilien 70
Petri Crudelis, Königs in Caſtilien Thaten 71
Petri Crudelis, Königs in Portugall Leben und Thaten 212
Petri, Königs in Portugall Leben und Thaten 231. ſqq. beut ſeine Mediation Franckreich vergebens an 232 läſt ſich mit dieſem in Faveur des Duc d'Anjou ein ibid.
Petrus I. Alexievvitz 1030 deſſen Reiſen 1031. 1045 nimmt den Kayſerlichen Titul an 1049 macht eine Ordnung wegen der Erb-Folge ibid. ſetzt Rußland in einen gantz andern Zuſtand 1057 ſiehe Czaar Peter
Petrus II. Alexievvitz 1052
Pfaltz vergleicht ſich mit Brandenburg wegen Religions-Sachen 819
Pfältziſche Lande von der Hertzogin d'Orleans in Anſpruch genommen 813
Pharamundus erſter König in Franckreich 428
Philippi Königs in Macedonien Thaten 14 ſeq. wird liederlich ermordet 16

Philippus II. wird König in Spanien 96 vermählt ſich ibid. bekommt Portugall 105 auch Oſt- und Weſt-Indien ibid. ſtirbt 106
Philippus III. König in Spanien tritt die Regierung an 106 macht Stillſtand mit Holland 108 ſeine übrige Thaten ibid. geht mit Todt ab 109
Philippus IV. tritt die Regierung in Spanien an, ſamt deſſen Thaten 109. ſqq. ſtirbt 118
Philippus V. wird im Utrechtiſchen Frieden vor einen König von Spanien erklärt 155 greifft Barcellona an 157 führt Krieg mit dem Kayſer 160 wird von demſelben als König erkannt 163
Philippus I. König in Franckreich wird vom Pabſt wegen Heurath in Bann gethan 443
Philippus Audax, König in Franckreich ſtellt Siciliſche Veſper an 451
Philippi Auguſti Königs in Franckreich Leben und Thaten 446. ſq.
Philippi Longi Königs in Franckreich Leben und Thaten 454
Philippus pulcher König in Franckreich demüthiget den Pabſt Bonifacium III. 1137 ſeine übrige Thaten 452. ſqq.
Philippi Valeſii Königs in Franckreich Leben und Thaten 454. ſqq.
Philippus Regent in Franckreich 597 ſtirbt 604
Philippiniſche Inſuln in Oſt-Indien den Spaniern gehörig 192
Philippsburg gehet mit Accord an die Frantzoſen über 561. 815 wird dem Reich wieder abgetretten 565. 816

Piaſtus König in Pohlen 943
Picti und Scoti fallen in Brittannien 252
Piemont vom Catinat überfallen 562
Pignerol kommt wieder an Savoyen 564
Pinnebergiſcher Vergleich 916
Pipinus ſtöſt König Childericum vom Thron 433 läſt ſich zum König ausruffen ibid. wird vom Pabſt als König gebilliget 1125
Podolien, den Pohlen von Türcken reſtituirt 977
Pönal-Geſetz will König Jacobus II. in Engeland nicht leiden 569
Poitiers, Schlacht in dieſer Gegend 286 458
Politic iſt nicht recht vor dem bekannt geweſen, dem Pabſtthum zum Vortheil 1104
Polniſchen Reichs älteſter Zuſtand 940 deſſen Könige 941. ſeqq. innerliche Ruhe wird durch König Auguſtum hergeſtellt 976 Senatores wollen am Schwediſchen Krieg unſchuldig ſeyn 980 Republic ſucht Friedens-Machung mit Schweden 983 innerliche Unruhe 998 wird beygeleget 1000 der Nation Beſchaffenheit 1008. ſqq. des Landes 1011. ſqq. der Regierung Form 1012. ſqq. wie es mit ſeinen Nachbarn ſtehet 1017 ſqq.
Polniſcher König Johann Sobiesky tritt in die Liga wider den Türcken 975 ſtirbt 976
Pommeriſche Unruhe 841. 844. 846
Porto belo 401
Portugall kommt an Spanien oder Caſtilien 225 fällt von Spanien ab 227 macht Friede mit ſelbigen 229 Urſprung 208 gehabte Könige 208. ſqq. Juden werden daraus vertrieben 220 Schiffahrt nach Oſt-Indien allda erfunden 221 Interregnum daſelbſt 214 wird mit

mit der Peſt hart geplaget 215 beut ſeine Mediation Franckreich vergeblich an 232 laſſet ſich in Faveur des Duc d' Anjou ein ibid. ſqq. begiebt ſich auf Kayſerl. Seite 234 macht Stillſtand mit Franckreich und Spanien 237 endlich gar Friede ibid. wird in guten Stand geſetzt 238 des Lands Fruchtbarkeit 242 deſſen Macht 246 ſq. Nachbarn 247. ſqq.

Portugieſen Humeur 241. ſqq. werden aus Jappan vertrieben 244

Prager Frieden 803

Præbenden fette erhalten das Pabſtthum 1209

Prætendent wird von Franckreich vor König in Engeland declarirt 569. 376 unternimmt mit einer Frantzöſiſchen Eſcadre eine Deſcente auf Schottland 378 aber vergeblich ibid. kommt nach Madrit 164 Anſchlag auf Schottland zernichtet 398 deſſen Heurath 397

Prieſter will der Ertz-Biſchoff von Cantelberg nicht vor weltl. Gericht ſtellen laſſen 272

Prieſter-Schänder in Engeland geſtrafft 272

Proteſtirende, woher ſie alſo genennt 792 aus was für Staats-Raiſon der Pabſt dieſe nicht ausgerottet ſehen will 1214. ſq. ſchwach geachtet gegen die Päbſtler 1219. ſq. ſind zweymahl in Teutſchland dem Verderben nahe geweſen 1222. ſq. wie ſie ſich am beſten wider das Pabſtthum verſehen können 1225. ſq.

Puſendorffs Einleitung ins Rußiſche überſetzt 1058

Pultoſchk Treffen daſelbſt 983

Pultowiſch Schlacht 1038

Puntziſches Treffen 987

Pyrenäiſcher Friede 118. 549

Q.

Quadruple-Allianz vom König in Engeland geſtifftet 163. 398. 602. 853 vom König in Spanien angenommen 166 Holland verzögert den Beytritt 693
Quartiers-Freyheit in Rom will der König in Franckreich behaupten 560
Quesnels Streit über ſein Neu Teſtament 589 ſq.

R.

Raab begehren die Türcken vom Römiſchen Kayſer 808
Ragoczy geſchlagen 831
Ramelies, woſelbſt Frantzoſen hart herhalten müſſen 573
Ramirus König zu Oviedo hält ſich tapffer gegen Mauros 57
Ramiri II. Königs zu Leon Thaten 59
Ramirus III. König zu Leon hat Weiber zu Vormunden 59 taugt nicht viel ibid. das Reich wird unter ihm geſchwächt ibid.
Ramirus, Königs Sanctii II. Sohn, bekommt wegen geretteter Unſchuld ſeiner Mutter Arragonien 61
Raſtadter Conferenz 587. 846. 847 Friedens-Schluß 588. 690 847 worinnen auch des Barriere-Tractats gedacht wird 691
Ratzenburg will der König in Dännemarck von Lüneburg nicht fortificiren laſſen 916
Reformation in Schweitz 706 verurſacht Tumult 738 der Religion in Teutſchland 791 ihr Urſprung und Fortgang 1146. ſeqq. Zuſtand

ſtand der Zeiten von der Reformation 1150 von Carolo V. aus Politiſchen Urſachen nicht gleich gehindert 1155. ſq. durch Pabſt veranlaſſet und gefördert 1147. 1157
Reformation in Engeland entſtanden 1158. ſq. ſteckt ſich und warum? 1159
Reformirte Religion wird in Engeland öffentlich eingeführt 320. ſq. beſtehet nicht lang 322
Reformirte und Lutheraner ob ſie zu vergleichen 1226. ſq.
Regale, Händel deßwegen Pabſt Innocentii XI. mit Ludovico XIV. König in Franckreich 560
Regenſpurger Neutralitæt 824
Reich (Römiſch) mengt ſich in Spaniſche Succeſſions-Händel 820 erhält Engell- und Holländiſche Hülffe 826
Reichs-Friede mit Spanien 861
Reichs-Tags-Geſchäffte 854
Reichs-Tag in Polen 980 agnoſcirt Auguſtum vor König 997 zerriſſene Reichs-Täge 1007
Reichthum der Cleriſey woher? 1114. ſeq. dem Staat nachtheilig 1115
Religions-Reformation unter Carolo V. 791 Friede Anno 1555 geſchloſſen 794 äuſſerliche Direction derſelben wem ſie zugehöre 1075 ob aus der Natur der Religion die Nothwendigkeit einer Direction erhelle 1078 Chriſtl. für alle bequem 1072 Jüdiſcher Beſchaffenh. 1069
Religions-Clauſul ſo im Ryßwickiſchen Frieden enthalten, giebt Anlaß zum Zanck 817 macht ſonderlich in der Pfaltz Ungelegenheit 818 worüber doch ein Vergleich getroffen wird 819 wird auch im Raſtädter Frieden nicht redreſſirt 848

Reli-

Religions-Gravamina in Teutſchland mehren ſich 856
Religions-Weſen im Saltzburgiſchen 872
Religions-Vergleich, ſ. Vergleich.
Remonſtranten in Holland 667
Republiquen zu machen, was dazu Anlaß gegeben 2 älteſte Art 4 wann ſelbige zuerſt entſtanden ib. ſ. auch Staaten.
Requeſenes (Ludwig) Gouverneur in Niederlanden 649 ſqq.
Reſidentz der Biſchöffe bey ihren Kirchen ob ſie von GOtt geboten 1121
Reuchlinus hat Händel mit groben Pfaffen 1153
Reunions-Cammer von Franckreich aufgerichtet 557
Rheinbergen accordirt und nimmt Reichs-Beſatzung ein 561. 815
Richardi I. Königs in Engeland Leben und Thaten 273 ſeqq.
Richardi II. Königs in Engeland Leben und Thaten 288 ſeqq.
Richardi III. Königs in Engeland Thaten 307 ſeqq.
Richelieu (Cardinal in Franckreich) wird die Verwaltung von Staats-Geſchäfften anvertrauet 537 gehet mit Tod ab 542
Riga vom König in Polen vergeblich angegriffen 978 nimmt der Czaar ein 1040
Ripperda Baron 171
Robertus König in Franckreich regieret wohl 442 wird wegen Heurath vom Pabſt in Bann gethan 443
Rochelle erobert 537
Rockvvord, Conſpirant in Engeland am Leben geſtrafft 374

Rodericus Weſt-Gothen König iſt Schuld an ſolches Reichs-Untergang 53 ſchändet eine Hof-Dame ibid. muß flüchtig werden 54
Rom eine kriegeriſche Stadt 24 Mittel wodurch ſie groſſe Mannſchafft bekommen 25 was das Kriegs-Weſen daſelbſt befördert 27 wie der Römer Religion geartet geweſen 30 warum und wie es ein Sitz des Pabſtthums worden 1105 wird ſub Carolo V. eingenommen 87 wie es in des Pabſts Gewalt kommen 1123 ſq. 1145
Römiſcher Könige Abſchaffung 34 Republique Mängel 38 Monarchie Natur 44 welche nicht beſtändig iſt 45 allzugroſſe Römiſche Bürger waren dem Staat ſchädlich 43 Reichs Untergang und deſſen Urſachen 37 Volcks Theilung in zwey Leiber 41
Römiſcher Hof, ſ. Pabſt.
Roſes in Catalonien von den Frantzoſen bezwungen 124 wird wieder abgetreten 125
Rouſſillon Grafſchafft an Franckreich cedirt 118
Rudolphus I. Graf von Habsburg und Landgraf in Elſaß wird zum Kayſer erwehlt 783
Rudolphus II. Römiſcher Kayſer 795
Rupertus Röm. Kayſer 789
Rußland, ſ. Moſcau. älteſte Beſchaffenheit 1026 ſqq. Regenten ibid. ſqq. der Nation ehemalige und jetzige Beſchaffenheit 1057 ſqq. des Landes Art 1060 ſqq. Regierungs-Form 1061 ſeq. deſſen Kräffte 1063 ſqq.
Ruth (de St.) Frantzöſiſcher General, kommt bey Athlone um 373
Ryſſel, Engel. Lord hingerichtet 368
Ryſſel, Admiral 374
Ryßwickiſcher Friedens-Schluß 125. 564. 375 682. 816

S.

Saar-Louis an Franckreich überlaſſen 564
Sacheverel bläſt zu Londen mit einer Predigt Lermen 379
Sachſen kommen in Britannien 252
Sächſiſche Könige darin 253 ſqq.
Salankemen, Niederlage der Türcken daſelbſt 811
Saltzburgiſche Emigranten 872 ſeq. werden in Holland aufgenommen 702 vom König in Preuſſen 874 im Churfürſtenthum Hannover 874
Saltz-Zoll in Franckreich wann er aufgekommen 458
Sanctio pragmatica errichtet 866 von wem guarantirt 868
Sanctius König zu Leon macht einen Vertrag mit Ferdinando Grafen zu Caſtilien, daß er hinführo die Könige zu Leon nicht vor ſeine Obern erkennen ſoll 59
Sanctius II. oder Major, zieht gegen die Mauren zu Feld 61 unterdeſſen entſtehet ihm ein groſſes Unglück zu Hauß ibid. ſeine Theilung ſtifftet nichts gutes 62
Sanctii III. Königs von Caſtilien Thaten 63
Sanctii IV. Königs von Caſtilien Thaten 66
Sanctius V. lehnt ſich gegen ſeinen Vater Alfonſum X. auf 70
Sanctii I. Königs in Portugall Leben und Thaten 210
Sanctii II. Königs in Portugall Leben und Thaten 211

Santis Edvvin Tractat vom Zuſtand der Religion 1204
Saracenen erobern Spanien 54
Saragoſſa verliehren die Mauri unter König Alfonſo IIX. 64
Sardanapalus, unter welchem das Aſſyriſche Reich untergangen 7
Sardinien Spanien gehörig 190 wird vom Admiral Leake erobert 149 von Spanien eingenommen 161 kommt an Savoyen 166. 190
Savoyen zerfällt mit Franckreich 562 macht mit ihm einen Particulier-Frieden, und geht wider Alliirten 564 führt Krieg mit Canton Bern 740 wird beygelegt 741 vereint ſich mit mehrern ibid. beunruhigt Genff ibid. bemühet ſich Lauſanna wegzunehmen doch vergebens ibid. macht Frieden mit Genffer 742 Neutralität durch Schweitz vergebens geſucht 745 von Franckreich weggenommen 571
Schaffhauſen (Canton) wird reformirt 737
Schellenberger Action 827
Schiffarth nach Oſt-Indien erfunden 221
Schiſmata derer Päbſte 1138 ſeq.
Schlacht zwiſchen den Engeländern und Frantzoſen bey Agincourt 292. 468
Schlacht bey Crecy 285. 456 bey Fleury 125. 561 bey Landen 124. 563 bey Marſiglia 563 bey Mohaz 810 bey Morgarten 728 bey Nieuport 663 ſeq. bey Poitiers 286. 458 bey Salankement 811 bey Sempach 729 bey Steenkercken 124. 562 bey Tolbiac 430 am Fluß Ter in Catalonien 124. 563
Schleuderer Parthey in Franckreich 548
Schleſier erlangen Religions-Erleichterung 833

Schmal-

Schmalkaldiſcher Bund 792 veranlaſſet Unruhe in Schweitz 739
Schmiedmühler Action 824
Scholaſtiſche Theologie 1199
Schomberg (Hertzog von) bleibt in der Schlacht am Boine-Fluß 373 ein anderer in der Schlacht bey Marſiglia 563
Schott- und Engelands Unruhe 347
Schott- und Engeland werden miteinander vereinigt 378
Schottländer werden vom Cromvvell bezwungen 361
Schottländiſcher Nation Beſchaffenheit 407
Schrifft heil. weiß nichts vom Pabſtthum 1173 warum ſie Layen nicht leſen ſollen 1190
Schulen in Rußland geſtifftet 1057
Schulen, deren maſſen ſich die Jeſuiten liſtig an 1166 warum die Jeſuiten dieſe an ſich gezogen 1200 ſeq.
Schwäbiſcher Stamm geendigt 450
Schweden bekommen etliche Provintzien zur Satisfaction beym Oßnabrückiſchen Frieden-Schluß 804 rücken in Sachſen 832. 992 bringen denen Schleſiern Religions-Erleichterungen 833 gibt darüber Lermen in Teutſchland 838 mengt ſich in Dännemärckiſche Händel 917 verliehrt Dünamünde und Kockenhauſen 978
Schweden ſchlägt die Sachſen 979 bekommt verlohrnes wieder und nimmt darzu Curland ein ibid. erobern Thorn und Elbingen 984 nehmen Lemberg und Zamoſko ein 987 macht Friede mit Polen 990 kehrt in Polen 992 gehet Moſcowitern in Litthauen nach 993 geht gantz aus Polen 995 fällt den Czaar in Liefland an 1035 folgt ihm gegen ſeine Gräntzen 1037

1037 werden bey Pultovva totaliter geſchlagen 1038 fallen in Norwegen ein 923 auf Teutſchem Boden nöthig zum Schutz der Proteſtirenden 1222 ſeqq.
Schwediſcher König entkommt in die Türckey nach Bender 1039 iſt daſelbſt in groſſer Gefahr 1043 retournirt aus Türckey wieder in Teutſchland 849
Schweitzer Republic Urſprung 725 erſter Bund 727 Schlacht bey Morgarten 728 Erneuerung des Bundes ibid. Schlacht bey Sempach 729 kriegen mit Hertzog Carl von Burgund 730 mit Kayſer Maximiliano I. 731 mit Franckreich 733 treffen mit dieſem Friede und einen Bund 734 ſq. werden unter ſich ſelbſt uneins 736 ſq. machen wieder einen Frieden zu Capel 738 tilgen den Löffel-Bund ibid. geben Oeſterreich gute Worte 742 nutzen Franckreich in der That 743 ihr Verhalten bey Spaniſcher Succeſſions-Sache ib. Cathol. erneuern Mayländiſches Capitulat für Duc d'Anjou 741. 744 deßgleichen einſeitige Union mit Franckreich 751 und zwar mit bedencklichen Clauſuln ib. macht Friede mit dem Abt von S. Gallen 752 Bündnüß mit Franckreich erneuert 756 Beſchaffenheit des Landes 757 ſeqq. der Nation 758 ſeq. Stärcke und Schwäche 759 ſeq. wie ſie mit ihren Nachbarn ſtehen 761 ſeqq.
Scoti und Picti fallen in Britannien 252
Sebaſtians Königs in Portugall Leben und Thaten 223 ſeqq.
See-Würme in Holland 699
Semiramis und Ninus Urheber des Aſſyriſchen Reichs 6

Sendomiriſche Confœderation für Auguſtum 982
Sevilien ergibt ſich in Schutz der Cron Caſtilien 68
Seviliſcher Friedens-Tractat 173.402.864
Sicilianiſcher Krieg 852.162
Sicilien bringt König Petrus an ſich 70 Spanien gehörig 190 kommt an den Kayſer 166. 190 ſucht Engeland Savoyen zuwege zu bringen 388 kommt an Savoyen 190
Sicilianiſche Veſper 70.451 ſq.
Sidney in Engeland hingerichtet 388
Siebenbürgen begiebt ſich in Kayſerl. Devotion 810
Sigeth geht an die Kayſerl. über 810
Sigismundus Röm. Kayſer 789
Sigismundus König in Polen 958
Silingi bemächtigen ſich nebſt andern Spanien 51 werden von den Suevis vertilget ibid.
Simmern Fürſtenthum, von der Hertzogin d'Orleans angeſprochen 814
Societas de propaganda Chriſti cognitione in Engeland 928
Sodomiterey-Sünde in Holland 698
Soiſſons Congreſs daſelbſt 172.401.605.864
Souverainität in Dännemarck eingeführt 930 in Rußland abgeſchafft 1055 wieder eingeführt ibid.
Spaniens alter Zuſtand 50 wird von den West-Gothen eingenommen 51 Untergang derer Herrſchafft 53 wird nachmahls von den Saracenen erobert 54 auch meiſtens von Mauris und Juden bewohnt ibid. deſſen Könige zu Oviedo

Oviedo 55 zu Leon 57 ſchädliche Theilung 62 Inquiſition Anfang 77 der Kriege mit Franckreich ihr Urſprung 80 macht mit Franckreich Friede zu Cambray 88 führt wieder Krieg mit ihm 89 macht Friede mit Holland 110. 690 deßgleichen mit Franckreich am Pyrenäiſchen Gebürge 117 auch mit Portugall 118 abermahls mit Franckreich zu Aachen 119 welcher aber nicht lange währet ibid. kommt zu einem zwantzig-jährigen Stillſtand 123 dauret wieder nicht lang ibid. macht endlich Friede zu Ryßwick 125 will Partage-Tractat nicht gefallen 126 Landſchafften 181 Stärcke und Gebrechen 193 was ſichs gegen ſeine Nachbarn zu befahren, und wie ſichs gegen ſelbige verhalte 197. 206 Landes Beſchaffenheit 181

Spanier Natur 177 ſeqq.

Spaniſche Flotte bey Sicilien geſchlagen 162

Spaniſches Weſt-Indien 182 deſſen Inwohner 184 Reichthum 187

Sparta in Griechenland und deſſen Zuſtand 12 ſeqq.

Spartaner nehmen Athen ein 11 führen Krieg mit Athenienſern ibid. werden von Thraſybulo aus Athen verjagt ibid.

Speyer von Frantzoſen eingenommen 561 in Brand geſteckt und verlaſſen 816

Speyerbacher Schlacht 570

Sponheim Grafſchafft, von der Hertzogin d'Orleans prætendirt 814

Staaten, welche ihr Intereſſe beym Pabſtthum haben 1207

Staaten, ſo zuerſt geweſen, waren unvollkommen und klein 4. ſiehe Republiquen.

Stadt-

Stadthalterſchafft des Printzen von Oranien 713
Staffort (Graf von) in Engeland hingerichtet 368
Stanislaus Leſczinsky wird zum König in Polen erwehlet 986 gekrönt 988 muß ſich retiriren 995 deſſen Printzeßin wird an Ludov. XV. König in Franckreich vermählet 605
Stahrenberg, Commendant im belagerten Wien 808
Steenkercker Schlacht 124. 562
Steinbock gefangen 847. 921
Stephanus Graf von Bologne wird König in Engeland 269 deſſen Leben und Thaten ibid. ſeqq.
Stephanus Bathori König in Polen 956
Stettiniſche Belehnung 870
Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland 108 664 zwiſchen dem Reich, Spanien und Franckreich auf 20. Jahr 123. 558. 807
Straffort Graf aller Dienſte entſetzet 394
Stralſund erobert 850
Straßburg ergiebt ſich ohne Schwerdtſtreich an die Frantzoſen 458. 807 wird ihnen im Ryßwickiſchen Frieden-Schluß cedirt 565. 816
Straſſer (Obriſter) büſſet in Albanien gegen die Türcken ein 811
Stuhlweiſſenburg kommt in Kayſerliche Gewalt 810
Suevi fallen nebſt andern in Spanien 51 vertilgen und bezwingen die Alani und Silingi ibid. behalten nur noch Gallicien 52 werden endlich von Levvigildis auch daſelbſt gäntzlich vertilget ibid.
Suſa wird vom Catinat erobert 562

T.

Tallard gehet mit Erlaubnüß der Königin Annæ nach Verſailles 382. erfindet Partage-Tractat 566
Temesvvar erobert 851
Tei, Schlacht an dieſem Fluß zwiſchen den Spaniern und Frantzoſen 124. 563
Teſt will Jacobus II. in Engeland abgeſchafft wiſſen 369
Teutſchlands älteſter Zuſtand 764 ſeq. Interregnum magnum hieſelbſt 781 Teutſchlands Unruhe Urſprung 796 wird in Spaniſchen Succeſſions-Krieg verwickelt 820 erhält Engliſche Hülffe 826 Beſchaffenheit der Nation 874 ſeq. des Landes 875 ſeq. der Regierungs-Form 876 ſqq. deſſen Swachheit 879 ſqq. wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 890 ſeqq.
Tetzel ſetzt ſich mit Unvernunfft wider Lutherum 1149
Thebæ in Griechenland und deſſen Zuſtand 13 kommt durch Epaminondam in Anſehen ibid. verfällt wieder nach Epaminondæ Tod ibid. lehnt ſich gegen Macedonier auf ibid. wird von Philippo geſchlagen ibid. und von Alexandro Magno gäntzlich zerſtört ibid.
Theocratie ſchreibt ſich das Pabſtthum zu 1176 warum ibid. ſeq.
Thoren von Schweden erobert 984
Thorniſche Tragœdie 1003
Thou der junge hingerichtet 542
Thraſybulus vertreibt Spartaner aus Athen 11

Tæckeli von den Türcken zum Fürſten in Ober-Ungarn erklärt 808 vom Baſſa zu Groß-wardein in Arreſt genommen 810
Toggenburger Händel Urſprung 746 Fortgang 748 was Kayſer und Reich darbey verſucht ib. kommt zun Waffen 749 darüber geſchehenes Treffen bey Vielmergen 750 endlich geſchloſſener Friede ibid.
Tolbiacenſiſche Schlacht 430
Torrington Engeländiſcher Admiral ſecundirt die Holländiſche Flotte gegen die Frantzoſen nicht 373. 561
Tortoſa wird den Mauris genommen 66
Tournay erobert 580
Tourville ſchlägt die Holländiſche Flotte 561 wird vom Admiral Ryſſel totaliter geſchlagen 374
Trarbach von den Frantzoſen genommen 572. 824
Travendahliſcher Friede 918
Treffen, ſiehe Schlacht
Tribuni Plebis zu Rom ſind unruhige Köpffe 41
Trident, Concilium daſelbſt 1121 möchte wol das letzte ſeyn 1122
Trier von den Frantzoſen dem Reich reſtituirt 816 erobern die Frantzoſen 572. 824
Triple-Alliance zwiſchen Engeland, Holland und Schweden 119
Triple-Alliance zwiſchen Franckreich, Engeland und Holland 599. 397. 693
Türcken ſind Italien gefährlich 1169
Türcken-Krieg mit Kayſer Leopoldo I. 805 harte Niederlage an der Theiß 812 mit Kayſer Carolo VI. 850 ſeq.

Türcken-Krieg mit den Ruſſen 1041
Turin wird entſetzt 574
Tzaar, ſiehe Czaar.

U.

Valentia nimmt König Jacobus ein 68 ergiebt ſich an König Carln den III. 140 wird ihm wieder abgenommen 147
Vandali bemächtigen ſich nebſt andern Spaniens 51 ziehen von dar in Africam ib.
Ucraine den Polen reſtituirt 976
Veldentziſche Lande werden Chur-Pfaltz von Franckreich wieder eingeraumt 817
Venant ergiebt ſich Kayſerl. Alliirten 581
Venedig führt Krieg mit Franckreich 486 ſq. hat Händel mit dem Pabſt Paulo V. 1164
Veremundus II. König zu Leon muß den Mauris Leon ſelbſt einraumen 59 macht Bündnüß mit dem König von Navarra und Grafen von Caſtilien ibid. treibt die Mauros wieder zurück 60
Verfolgungen des Chriſtenthums 1085 ſq.
Vergleich der Religion zwiſchen Pabſt und Proteſtirenden nicht zu hoffen 1216 ſeq.
Vergleich der Religion zwiſchen Lutheraner und Reformirten ob zu hoffen 1226 ſq.
Vergleich der Religionen ungeſchickt vorgenommen macht mehr Spaltung 1227
Verviniſcher Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 102. 531
Veterani (General) kommt bey Lugos um 811
Vicegrad gehet an die Kayſerl. über 809

Vigos, in dem Hafen werden die Spaniſchen Gallionen erobert 136 ſelbſt wird erobert 164
Villa Franca ſchnappen die Frantzoſen weg 562
Villars hilfft Raſtädter Frieden ſchlieſſen 588
Vilmergiſches Treffen 750
Uladislaus IV. 967
Ulm (Stadt) von Bayern überrumpelt 823 von Kayſerl. erobert 829
Uneinigkeit hindert den Fortgang der Reformation 1159. ſq.
Ungariſche Händel gehen fort 829. 832. 834 werden verglichen 839 ſiehe Malcontenten.
Union in Niederland 654 in Francreich die heil. Liga genannt 517
Unions-Vorſchläge 858
Voſſem Friede daſelbſt 554
Urſachen warum viele bey dem Pabſtthum bleiben 1205
Utrechtiſcher Friedens-Congreſs 154 842
Utrechtiſche Union 654

W.

Wahl-Monarchie warum ſie beym Pabſt eingeführt 1179
Waitzen ergiebt ſich den Kayſerl. 809
Waldemarus I. König in Dännemarck 897
Waldemarus II. 898
Waldemarus III. 901
Wallis, (von) Wahn-Printzens Geburth, iſt den Engell. ſuſpect 370. ſqq.
Wamba König in Engeland 1135
Warſchauiſches Convent angeſtellt 983 wird continuirt 985

Watterfort vom König Wilhelm eingenommen 373
Weltliche Fürſten will der Pabſt richten 1132. ſeq.
Wenceslaus Römiſcher Kayſer 788
Weſt-Gothen nehmen Spanien ein 51 laſſen ſich zuerſt zu Narbonne nieder 52 haben einen Theil von Mauritania Tingitana innen ibid. deren Untergang 53
Weſt- und Oſt-Indien fällt an König Philippum II. 106
Weſt-Indien der Spanier 182
Weſt-Indiſche Compagnie in Holland 708
Wiburg nimmt Czaar ein 1040
Wiedertäuffer in Weſtphalen 795
Wien vom Türckiſchen Kayſer Solimanno vergeblich belagert 794 Anno 1683. abermahls von Türcken belagert 808 wird entſetzt 809. 975
Wieneriſche Friede zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und Spanien 170 der Wieneriſche Tractat 173. 865
Wilhelm Hertzog von Cleve fällt in Braband 91
Wilhelmus Conqueſtor erobert Engeland 261 wird für König erkannt 262
Wilhelmus II. König in Engeland 265 deſſen Leben und Thaten ibid. ſqq. wird auf der Jagd erſchoſſen 266
Wilhelmus III. Printz von Oranien wird König in Engeland 372 führt Krieg ibid. ſqq. williget in Partage-Tractat 375 agnoſcirt Duc d'Anjou für König in Spanien ibid. tritt doch mit Oeſterreich und Holland in Alliantz ibid. ſtirbt bald darauff 376
Wölffe ſind in Engeland nicht zu finden 411

Wolffenbüttelíſche Trouppen werden aufgehoben 821
Wolſey Cardinals Anſehen 314
Wormbs erobern die Frantzoſen 561. 815 ſteckens in Brand und verlaſſen es 816
Woywoden in Polen 1015

Z.

Zacharias Pabſt, billiget Pipini Ergreiffung Frantzöſiſcher Crone 1125
Zamoſck von Schweden eingenommen 987
Ziegenbalg Barthol. erſter Däniſcher Miſſionarius 927 ſtirbt 928
Züge in das heilige Land, wann ſie ſich angefangen 444
Zürch (Canton) wird reformirt 736 iſt mit getroffenem Bund der Schweitzer und Franckreich nicht zufrieden ibid.
Zürcher werden geſchlagen bey Capel 739
Zweybrücken an Schweden von Franckreich wieder zurück gegeben 816
Zweybrückiſche Succeſſions-Sache 869
Zvvinglius ſtellt Reformation in Schweitz an 736 in Reformirung äuſſerl. Dinge zu hefftig 1162 wird bey Capel erlegt und gar verbrandt 739

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von, 1632-1694

Samuelis von Pufendorff Einleitung Zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich befinden Desgleichen Mit Anmerckungen versehen, Darinnen Des Authoris Politische Gedancken nach dermahligem geänderten Zustand de4r Sachen erläutert sind
Bd.: 1.

Franckfurt am Mayn 1733

Eur. 617 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408189-8
VD18 12643211-001